r.
9

berichte
ist. Abt.
Akad.

3, 1.2


1893.12


1893.

Bavar. 2469
Phil.hist.Kl.-1893,1/2

Xerokopieren aus konservato-
rischen Gründen nicht erlaubt
Nur im Lesesaal benützbar
15. 05. 1991

<36601916700011 S

<36601916700011

NB Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTHECA

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen

und der

historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1893.

Erster Band.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

München
Verlag der K. Akademie
1893.

In Commission bei G. Franz.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalts-Uebersicht.

Die mit * bezeichneten Abhandlungen sind in den Sitzungsberichten nicht abgedruckt.

Oeffentliche Sitzung der kgl. Akademie der Wissenschaften zur Feier des 134. Stiftungstages am 21. März 1893.

	Seite
v. Pettenkofer: Einleitende Worte	238
v. Brunn: Nekrologe	238
v. Cornelius: Nekrologe	241
*Göbel: Gedächtnissrede auf Carl von Nägeli	252
*Carrière: Erkennen, Erleben und Erschliessen	252

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 7. Januar 1893.

*Hertz: Die Sage vom Giftmädchen 1

Sitzung vom 4. Februar 1893.

v. Christ: Horatiana 57

Sitzung vom 4. März 1893.

Keinz: Aus der Augsburger Meistersingerschule. Ein gelehrter Meistersinger und ein Liederbuch 153

Sitzung vom 6. Mai 1893.

Wölfflin: Neue Bruchstücke der Freisinger Itala 253

Anhang: Neue Bruchstücke des Evangelium Palatinum von Hugo Linke 281

Sitzung vom 3. Juni 1893.

*Stumpf: Geschichte des Consonanzbegriffes I. Theil: Die Lehre im klassischen Alterthum 303

Historische Classe.

Sitzung vom 7. Januar 1893.

Seite

*v. Hefner-Alteneck: Ueber den Werth der alten Kalenderbilder für das Studium der Culturgeschichte 1

v. Reber: Die Bildnisse der herzoglich bayerischen Kunstkammer nach dem Fickler'schen Inventar von 1598 2

Sitzung vom 4. März 1893.

Dove: Bemerkungen zur Geschichte des deutschen Volksnamens 201

Sitzung vom 6. Mai 1893.

*Quidde: Untersuchungen zur Geschichte des Rheinischen Bundes von 1254 288

Frhr. v. Oefele: Vermisste Kaiser- und Königsurkunden des Hochstiftes Eichstätt 288

Sitzung vom 3. Juni 1893.

Simonsfeld: Untersuchungen zu den Faentiner Chroniken des Tolosanus und seiner Fortsetzer 303

Einsendung von Druckschriften 373

Register . 395

Sitzungsberichte

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 7. Januar 1893.

Herr Hertz hielt einen Vortrag:

„Die Sage vom Giftmädchen“.

Derselbe wird in den „Abhandlungen“ veröffentlicht werden.

Historische Classe.

Sitzung vom 7. Januar 1893.

Herr von Hefner-Alteneck hielt einen nicht zur Veröffentlichung bestimmten Vortrag:

„Ueber den Werth der alten Kalenderbilder für das Studium der Culturgeschichte.“

Herr von Reber hielt einen Vortrag:

„Die Bildnisse der herzoglich bayerischen Kunstkammer nach dem Fickler'schen Inventar von 1598.“

Den weitaus grössten Theil der Gemälde der herzoglich bayerischen Kunstkammer bildeten nach dem Fickler'schen Inventar von 1598 die Bildnisse. Ihre Anzahl beläuft sich auf 579, somit bei einer Gesammtzahl von 778 Stück ziemlich genau auf drei Viertheile des ganzen Gemäldebestandes. Von einigen Gruppen ist bereits gehandelt worden.[1]) So von den zweifellosen Idealbildnissen griechischer und römischer Dichter und Philosophen von Homer und Pythagoras bis Ovid und Cato, wie von Helden des Alterthums von Cyrus bis Totilas. Ebenso von den zur Gattung der Idealbildnisse zählenden italienischen Dichtern Dante, Petrarca und Boccaccio oder von Ordensheiligen wie Antonius von Padua und Thomas von Aquino. Ausserdem von Bildnissen, welche in das Gebiet der Curiosa fallen, wie die bärtigen Jungfrauen oder die reiche Suite von Zwergen und Narren und anderen missgestalteten Personen, die Mörder, Zauberer und Hexen, und endlich von den kulturgeschichtlichen Costümbildern. Wir haben es daher nur noch zu thun mit dynastischen Porträts, mit Bildnissen von Personen, welche mit dem Hof in Bezug standen und mit solchen von historischen Persönlichkeiten im Allgemeinen.

Dabei kommen verschiedene Gesichtspunkte in Betracht:

1) die Frage nach der dargestellten Person, welche in den meisten Fällen leicht, nicht selten aber beim Fehlen einer genauen Bezeichnung nur muthmasslich gelöst werden kann;

1) Sitzungsberichte der philos.-philol. und hist. Classe der k. bayer. Akademie der Wissenschaften. 1892. S. 137 f.

2) die Frage nach der Entstehungszeit des Bildes, deren Beantwortung keineswegs immer mit der Behandlung der ersten Frage zusammenfällt, da es nicht an späteren Wiederholungen von nach dem Leben gemalten Originalen, oder an späteren Bildnissen fehlt, denen gar kein authentisches Porträt zu Grunde liegt, wie sie bei der Vorliebe für gleichartige Bildnissreihen unvermeidlich waren;

3) die Frage nach dem Urheber des Werkes oder in Ermangelung eines bestimmten Namens der betreffenden Schule, somit die kunsthistorische Seite, worin allerdings bei dem in dieser Beziehung höchst mangelhaften Inventar und bei dem geringen Kunstverständniss und Interesse der betreffenden Sammler leider nur geringe Ausbeute zu erwarten ist;

4) endlich der historische Anlass der Erwerbung, welcher freilich oft mit der Entstehungszeit eines Bildes zusammenfällt und sogar manchmal für die Bestimmung derselben massgebend ist.

Es könnte nun wohl Inventar und erhaltener Bestand nach jedem dieser Gesichtspunkte für sich geprüft werden; wenn aber die Untersuchung nach den vier Richtungen geführt werden soll, dürfte es unzweckmässige Weiterungen zur Folge haben, wenn nicht für jedes einzelne Objekt die vier Gesichtspunkte zugleich in Betracht gezogen würden. Der Anordnung muss jedoch die muthmassliche Entstehungszeit zu Grunde gelegt werden, der die Gruppirung nach den Ländern, welchen die Dargestellten und zum Theil auch die Künstler angehörten, untergeordnet werden muss. Es braucht kaum bemerkt zu werden, dass die Anordnung des Inventars überhaupt keinem der angegebenen Gesichtspunkte entspricht und eine lediglich lokale nach dem zufälligen Aufstellungsort der Gemälde ist.

Die Prüfung des ganzen Vorrathes ergiebt, dass seiner Entstehungszeit nach kein Bildniss über das 15. Jahrhundert hinaufreicht, und dass auch von jenen, die der Kunst des

deutschen, niederländischen, französischen oder italienischen Quatrocento angehören oder angehören können, nur verhältnissmässig wenige sind; ausserdem, dass wir für keines der muthmasslich in dieser Zeit entstandenen Bildnisse einen Künstlernamen mit Sicherheit beibringen können, da das Inventar keinen derselben giebt, und gerade diese Gruppe in Folge der Abgeneigtheit der späteren Besitzer gegen alterthümliche Werke am meisten durch Verschleuderung gelitten hat und sonach in den Werken selbst wenig Handhabe zur Bestimmung mehr darbietet. So unsicher übrigens eine Bestimmung an den selten mit Künstlernamen bezeichneten Bildnissen des Quatrocento auch wäre, so bleibt doch das Verschwinden der einst vorhandenen Werke dieser Periode, vielleicht schon bei der deutschen Gruppe, sicher aber bei der niederländischen und italienischen sehr bedauerlich.

Was zunächst die Bildnisse jener Fürsten betrifft, welche vor 1500 lebten und deshalb vor 1500 gemalt und in den Besitz des Herzogs Albrecht IV. gekommen sein können, so gehören dahin von deutschen Fürstenbildern vorerst die Familienbilder Kaiser Friedrich III. (1440 – 1493) und seiner Gemahlin Eleonore von Portugal, Inv. F. 3148 und 3149. Durch ihren Verlust lassen die beiden Stücke die Frage offen, ob sie von einem deutschen oder niederländischen Maler herrührten, es dürfte jedoch ausser Zweifel stehen, dass sie anlässlich der Vermählung der Tochter des genannten Kaiserpaares, nemlich Kunigundens von Oesterreich mit Herzog Albrecht IV. von Bayern im Jahre 1487, an das bayrische Haus gekommen sind und demnach zu den ältesten Beständen des bayerischen Gemäldeschatzes gehörten.

In die Zeit vor 1500 dürfte auch von den vier Bildnissen Kaiser Maximilian I. Inv. F. 2723, 2835, 3109 und 3174 wenigstens das nicht mehr nachweisbare letztere fallen, welches das Pendant zu dem leider verlorenen Bildniss der Maria von Burgund † 1482, Inv. F. 3175, bildete. Hieher gehört

dann auch noch das ebenfalls verlorene, mit 1493 datirte Bildniss der 1480 geborenen Tochter Maximilians und der Maria von Burgund, Margaretha, Inv. F. 3163, möglicherweise ebenfalls seinem Ursprunge nach der Nachfolge Memlings zuzuschreiben. Die drei letztgenannten Bildnisse gehörten sicher zu den Erwerbungen Albrechts IV. beziehungsweise Kunigundens, wie auch Inv. F. 2679 das Bildnisss des Königs Karl VIII. von Frankreich (1483—1498) da dieselbe Margaretha, Kunigundens Nichte, mit diesem 1482 verlobt, aber 1491 wieder zurückgeschickt worden war.

Selbst von den naturgemäss zahlreichsten Porträts der bayrischen und pfälzischen Fürstenhäuser entfallen nur wenige auf die Zeit vor 1500. Die beiden bayrischen sind überdies nicht mehr erhalten, nemlich das Bildniss der Gemahlin Albrecht III., Anna von Braunschweig, vermählt 1437 (Inv. Fickler Nr. 3110) und „Contrafeht eines alten Pfalzgrafen am Rhein soll Herzog Wolfgang geheissen haben", vielleicht Wolfgang, der Sohn Albrecht III., geb. 1451, † 1514. Die beiden der Zeit der Dargestellten nach hiehergehörigen Pfälzer Bildnisse aber, Friedrich I. der Siegreiche, geb. 1425, † 1476, (Inv. F. Nr. 3123) und Friedrich I. der Hunsrücker, geb. 1414, † 1480 (Inv. F. 2832) sind die beiden in der Ahnengalerie in Schleissheim Nr. 75 und 90 (St. Inv. 2443 und 4253) erhaltenen Exemplare späterer Entstehung und der Zeit B. Beham's und somit der Sammlung Wilhelm IV. zuzuschreiben.

Von höherem Interesse war muthmasslich die stattliche Reihe von Bildnissen brabantischer und burgundischer Fürsten, welche das Fickler'sche Inventar aufzählt. Sie stellten dar: Ludwig II. von Malen (1346—1384) und dessen Gemahlin Margaretha von Brabant (Inv. F. 3154 und 3155), Philipp den Kühnen (1363—1404) und dessen Gemahlin Margaretha von Flandern (Inv. F. 3168 und 3169), Johann den Unerschrockenen (1404—1419) und dessen Gemahlin

Margaretha von Bayern-Holland (Inv. F. 3170 und 3171), Philipp den Guten (1419—1467) und dessen Gemahlin Isabella von Portugal (Inv. F. 3150 und 3151, 3164 und 3165, 3172 und 3173), Karl den Kühnen (1467 und 1477) und dessen Gemahlin Isabella von Bourbon (Inv. F. 3152 und 3153). Diese Bildnisse stellen mit Ausnahme der mehrfachen Wiederholungen der Bildnisse Philipp des Guten und seiner Gemahlin offenbar eine Serie dar, und man hat Grund zu glauben, dass diese Serie mit den obenerwähnten Bildnissen Maximilians I. und seiner Gemahlin Maria von Burgund (Inv. F. 3174 und 3175) und deren Tochter Margaretha, gemalt 1493, abschloss, wie diess schon die Nummernfolge der Kunstkammer anzudeuten scheint. Daraus würde sich aber ergeben, dass sie sämtlich mit Ausnahme der erwähnten Wiederholungen um 1493 gemalt seien, muthmasslich einem Nachfolger Memlings ihren Ursprung verdankten und zu den Erwerbungen Kunigundens, der Gemahlin Albrecht IV., gehörten.

Wenn es aber klar ist, dass zwei von den drei Bildnisspaaren Philipp des Guten und seiner Gemahlin nicht zur übrigen Serie gehören können, so bedürfen diese zwei Paare noch einer besonderen Erörterung. Eine einfache Wiederholung des vorhandenen Paares der Serie ist, als für jede Sammlung zweck- und sinnlos, nicht anzunehmen. Waren sie aber anderen Ursprungs, so wissen wir, dass gerade Philipp der Gute es war, der nach dem Tode Johann III. von Straubing-Holland, des vorherigen Patrons des Jan van Eyck, diesen im Jahre 1425 als Hofmaler in seine Dienste nahm und bis 1428 zu Lille beschäftigte. Im Oktober 1428 nach Portugal gesandt, um dort das Brautporträt Isabellens für seinen Herrn zu malen, hatte der Künstler sogar die Auszeichnung erfahren, die Prinzessin (1829) nach Brabant zu geleiten. Wir erfahren dann noch, dass Jan van Eyck auch weiterhin im Dienste des Herzogs stand und sogar in der bedrängtesten

Zeit desselben von dem Soldeinzug ausgenommen war. Es darf also bei dem einen oder andern dieser Bildnisspaare Philipp des Guten an ein Original des Jan van Eyck oder an eine Copie nach einem solchen gedacht werden, obwohl, da Philipp der Gute den Jan van Eyk um 27 Jahre überlebte, nicht ausgeschlossen ist, dass auch irgend ein anderer niederländischer Künstler der van Eyk'schen Nachfolge direkt oder indirekt dabei betheiligt war, wie es auch statthaft ist, dabei Rogier van der Weyden in's Auge zu fassen, auf dessen in der Pinakothek zu München befindlichem Dreikönigsbilde die Bildnisse Philipp des Guten und seines Sohnes Karl des Kühnen vorkommen sollen. Da aber wenigstens die geschlossene Serie nach dem letzten Gliede zu schliessen nicht vor die Zeit Memlings fällt, so dürfen wir, auch wenn in die bayrische Sammlung wenigstens von der eigentlich burgundischen Reihe nur Copien gelangten, doch auf solche schliessen, welche von einem vielleicht minderwerthigen Niederländer Maler vom Ende des 15. Jahrhunderts, mithin der Zeit eines Gerard David nach Originalen der Zeit von Jan van Eyck bis Memling hergestellt worden sind. Auf alle Fälle bleibt es hochgradig zu bedauern, dass die einschlägigen Bildnisse sämmtlich unnachweisbar und auf eine unverfolgbare Art verschwunden sind. Beseitigung aus Geringschätzung der dargestellten Personen oder der sich aussprechenden Kunst ist wohl ausgeschlossen, ungleich wahrscheinlicher schankungsweise Ablassung. Dass sie Maximilian I. nicht in seine Kammergalerie herübergenommen, wie diess deren Inventar von 1627/8 lehrt, beweist zwar noch nicht ihr Nichtmehrvorhandensein in der Kunstkammer zu seiner Zeit, da wir wissen, dass Maximilian ausser bayrischen Ahnen keine Porträts in seine Sammlung aufnahm. Es bleibt jedoch die Möglichkeit offen, dass sie bald nach seinem Regierungsantritt anlässlich der im Jahre 1600 vollzogenen Vermählung seiner Schwester Marianne mit Erzherzog Fer-

dinand, dem nachmaligen Kaiser Ferdinand II., abgegeben wurden. Denn für kein Fürstenhaus konnte das Geschenk einen ähnlichen Werth haben als für das habsburgische, welches auf die Abstammung von der Erbin Burgunds stolz zu sein allen Grund hatte. Indess wüsste ich die Bilder, welche sich nicht in der kaiserlichen Galerie zu Wien befinden, vorerst nicht nachzuweisen.

Mit dem Regierungsantritt Wilhelm IV. (1508—1550) werden die Bildnisse zahlreich und zwar überwiegend original, d. h. nach dem Leben gemalt. Das Letztere kann zwar von den drei in seine Zeit fallenden Papstbildern, welche die Päpste von 1492—1521 darstellen, nicht behauptet werden, wenn auch angenommen werden darf, dass sie von Wilhelm IV. erworben wurden, da sie von der durch Wilhelm V. beschafften Papstserie von 1566—1602 durch eine Lücke von 45 Jahren und 7 Päpsten getrennt sind. Die vier Bildnisse Inv. F. 2588 Alexander VI., Inv. F. 2603 Julius II., Inv. 2592 und 2596 Leo X., wahrscheinlich Repliken eines untergeordneten italienischen Malers, von welchen vielleicht ein Exemplar der Bildnisse Leo's zu den Erwerbungen Albrecht V. und zur Serie der berühmten Persönlichkeiten gehörte, sind nicht mehr vorhanden. Interessanter als derlei massenhaft hergestellte Repliken von Kirchenfürsten mag das gleichfalls verlorene Bild Inv. F. 2603 gewesen sein, „Bapst Julius der ander in dem Bildtnuss wie er mit seinem Volckh vor Mirandula gelegen“, doch giebt die Beschreibung keine Handhabe, zu entscheiden, ob wir es mit einem Porträt auf Schlachthintergrund oder einem idealen Schlachtbild, ob mit einem italienischen Werke oder einem deutschen nach Art der von Wilhelm IV. bestellten Historienreihe zu thun haben.

Von den Bildnissen des Kaiserhauses gehören, wie bereits erwähnt worden ist, wenigstens das eine oder andere der Inv. F. 2723, 2835 und 3109 aufgeführten Bildnisse

Maximilians I. muthmasslich, das davon erhaltene, St. Inv. 1156, Münchener Nationalmuseum (Holz 60 : 45 cm, dem B. Strigel zuzuschreiben), höchst wahrscheinlich erst in die Zeit Wilhelm IV. Ebenso wohl eines der Inv. F. 3160 und 3162 gegebenen Bildnisse Philipp des Schönen († 1506). Die Jahrzahl 1493 auf dem oben angeführten Bildnisse Margaretha's lässt jedenfalls nicht daran denken, dass diese Bildnisse die Fortsetzung der burgundischen Reihe bildeten, in welchem Falle auch das über dieselbe oben Gesagte hinfällig würde. In die Regierungszeit Wilhelm IV. fallen dann auch die zwei Bildnisse Karl V., Inv. F. 3025 und 3158, von welchen das erstere, als „im Küriss gemahlt" näher charakterisiert erscheint. Doch ist nicht sicher zu entscheiden, ob von den vier jetzt vorfindlichen Bildnissen Karl V. die aus dem Schlosse zu Dachau in die Schleissheimer Galerie Nr. 177 und 178, Holz 41 : 33 cm und 42 : 34 cm, gebrachten Bildnisse (St. Inv. 2558 und 2611), der Nachfolge B. Behams zugeschrieben, darauf zu beziehen seien; jedenfalls ist es unwahrscheinlicher, dabei an St. Inv. 6884, Depot zu Schleissheim Lw. 70 : 45 cm oder gar an das berühmte Bild von Tizian von 1548 Pinakothek Nr. 1112 (St. Inv. 632) zu denken. Zu dem Bildniss Karl V., Inv. F. 3158, gehörte als Gegenstück Inv. F. 3159, Isabella von Portugal, Gemahlin Karls V., schwerlich zu identifizieren mit dem erhaltenen Bildniss jener Kaiserin, St. Inv. 5282 Galerie zu Augsburg Nr. 274 dem Moroni zugeschrieben, welches aus Mannheim in bayrischen Staatsbesitz gelangt ist. In Wilhelms IV. Zeit fallen dann auch die Pendants, Inv. F. 3156 und 3157, Ferdinand I. als König von Böhmen und Ungarn, mithin vor 1556 gemalt, und seiner ihm 1521 angetrauten Gemahlin Anna von Böhmen und Ungarn, für welche nur unsicher die erhaltenen Bildnisse, St. Inv. 3183 und 6940, Depot zu Schleissheim, Lw. 192 : 100 cm., in Anspruch genommen werden können, wie auch das Einzelbildniss Anna's

Inv. F. 2996. Endlich zwei Bildnisse, Inv. F. 2753 und 2755 „Frewlin Anna von Oesterreich, Kayser Maximilian I. Schwester Ires alters Im 15. Jar“ und „Freulin Maria von Oesterreich, Kayser Maximilians des ersten andere Schwester Ires alters Im 13. Jar“, bei welchem ein Versehen des Inventarisators zweifellos ist. Denn Friedrich III. hatte ausser Kunigunde keine Töchter, und es wird sich deshalb nicht um die Schwestern Maximilian I., sondern um jene Maximilian II. handeln, nemlich um Anna, geb. 1528, erst verlobt mit Herzog Wilhelms IV. Erstgebornen, dem schon 1534 verstorbenen Theodo, dann 1546 vermählt mit dessen Bruder Albrecht nachmals dem V., und um Maria, geb. 1531, vermählt 1546 mit Herzog Wilhelm V. von Jülich. Die beiden nicht mehr erhaltenen Bilder waren demnach 1543/4 gemalt und hängen, wie die ganze Reihe des Kaiserhauses seit Maximilian I., ihrer Erwerbung nach mit der Vermählung Anna's von Oesterreich mit Albrecht V. von Bayern 1546 zusammen.

Demselben Erwerbungsjahre gehört zweifellos eine dritte Bildnisserie an, nemlich jene des ungarischen Könighauses. Denn Albrecht V. Gemahlin, Anna von Oesterreich, war mütterlicherseits die Enkelin Wladislaw II. von Ungarn und Böhmen und die Tochter der Erbin dieser beiden Länder. Die von Mathias Corvinus bis Ludwig II. 1458—1526 reichende Reihe lässt jedoch die beiden ersteren Könige Mathias und Wladislaw II. (Inv. F. 2658 und 2745) nicht mehr nachweisen. Dass Ludwig II. im Inv. F. viermal erscheint, nemlich 3166 ohne nähere Bestimmung, 2816 jung und als Bräutigam, 2807 unbärtig, 2812 älter und bärtig, erklärt sich vielleicht aus seiner Doppelbeziehung zum Hause Oesterreich, nemlich als Gemahl der Schwester Karl V. Maria, welche ihn um fast 30 Jahre überlebte, und als Oheim der Gemahlin des bayerischen Herzogs Albrecht V. In der That erscheint auch seine Gemahlin Maria wiederholt im herzoglichen Gemäldeschatz, Inv. F. 2809 und 2813, das erstere

Bild nach der einstigen Aufhängung sicher das Gegenstück des obenaufgeführten Bildes Ludwig II., Inv. F. 2807, das letztere nach der Beschreibung des Fickler'schen Inventars „im Klagschlayr“ das Gegenstück von Nr. 2812 und als Witwenbild wohl bald nach 1526, dem Todesjahre Ludwig II., gemalt. Die beiden letzten Pendants sind noch erhalten, Ludwig II., St. Inv. 3559 in der Pinakothek, Nr. 268, Holz 43 : 34 cm, angeblich von B. Beham, ein düsteres, krankes Gesicht, wahrscheinlich wenigstens dem Originale nach kurz vor seinem Tod gemalt, und Maria als Witwe, St. Inv. 3564, Galerie zu Schleissheim Nr. 114, Holz 45 : 35 cm.

Die zahlreichste und wichtigste, glücklicherweise auch besterhaltene Porträtgruppe der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stellen die bayrisch-pfälzischen Fürstenbilder. Von Albrecht IV. († 1508) hatte die Sammlung noch kein gleichzeitiges Bildniss, wie überhaupt in der Zeit dieses Fürsten die fränkischen und schwäbischen Meister vom Anfang des 16. Jahrhunderts für den Münchener Hof noch nicht existirt zu haben scheinen und nur geringe Spuren von Bilderbedürfniss überhaupt nachweisbar sind. Die im Inv. F. unter Nr. 3140 und 3139 aufgeführten Bildnisse Albrecht IV. und seiner Gemahlin Kunigunde von Oesterreich († 1520 als Nonne) ohne Zweifel dieselben, welche sich jetzt St. Inv. 2444 und 2445 in der Ahnengalerie zu Schleissheim Nr. 12 und 13, Holz 96 : 71 cm befinden, sind lange nach dem Tode beider gemalt und mit dem Monogramm von B. Beham und mit den Jahrzahlen 1535 und 1531 datirt. Sie gehören daher bereits der Porträtgalerie des Herzogs Wilhelm IV. an, welcher, wie wir bereits früher nachgewiesen, als der Gründer der Gemäldesammlung am Münchener Hofe betrachtet werden muss. Von Herzog Wilhelm IV. und seiner Gemahlin Jacoba führt das Fickler'sche Inventar in Nr. 3014 und 3613, 3033 und 3034, 3137 und 3138, drei Porträtpaare auf, welche sich noch sämtlich in den heutigen Be-

ständen nachweisen lassen. Zunächst in den beiden Bildnissen St. Inv. 17 und 18, Pinakothek Nr. 223 und 224, Holz 68 : 46 cm, das erstere rückseits mit 1526 datirt und neuerlich auf Grund einer Inventarnotiz von 1775 dem Maler Hans Schwab von Wertingen zugeschrieben, welcher 1494 bis 1526 als Hofmaler in Landshut nachweisbar erscheint und der Regensburger Schule angehört. Ein zweites Paar bilden die Gemälde St. Inv. 2456 und 2457 in der Schleissheimer Ahnengalerie Nr. 17 und 18, beide mit dem Monogramm B. Behams bezeichnet und mit 1533 datirt. Diese gehörten nach Künstler, Entstehungszeit und Grösse (96 : 71 cm) zu der von Wilhelm IV. angelegten bayerisch pfälzischen Bildnissreihe. Das dritte Paar aber ist in dem Bildniss Wilhelm IV. St. Inv. 3209, jetzt im Nationalmuseum zu München und in dem Bildniss Jacoba's St. Inv. 4254 mit der Angabe des 25. Lebensjahres (1532) jetzt im Schleissheimer Depot zu suchen. Beide Bilder messen 81 : 69 cm. Derselben Zeit gehörte auch das jetzt nicht mehr nachweisbare Kinderbild Inv. F. 3043 an: „ein Däfele darauf Zwen Junge Fürsten in Bayrn Contrafeht, der erst seines Namen Dieth Lateinisch genant oder gedicht Theodo (älteste Sohn Wilhelm IV., geb. 1526, † 1534), der ander Albertus (nachmals Albrecht V., geb. 1528, † 1579)." Von Jünglingsbildnissen Albrecht V. von 1543 und 1545 wird später die Rede sein. Dagegen nennt das Fickler'sche Inventar 3012 und 3132 zwei Bildnisse von Herzog Ludwig, Bruder und Mitregent Wilhelm IV., während sich vier Bildnisse desselben erhalten haben. Von diesen wird wohl St. Inv. 2448 jetzt Ahnengalerie zu Schleissheim Nr. 15, Holz 96 : 71, der Bezeichnung mit dem B. Beham-Monogramm und 1530 und den Maassen nach zu der Beham-Serie des bayrischen Fürstenhauses gehören, und ebenso das im St. Inv. Nr. 2453 gleichfalls dem B. Beham zugeschriebene, jedoch eher einem Schüler desselben angehörige Bild des Schleissheimer Depots gleicher

Grösse den von Fickler verzeichneten Stücken entsprechen. Möglicherweise gehörte jedoch das Letztere, das aus der kurfürstlichen Galerie zu München stammende Bild des Herzogs Ludwig, St. Inv. 2530, Holz 72 : 48 cm, in der Schleissheimer Galerie Nr. 149 dem Chr. Amberger zugeschrieben, zu den Beständen des Fickler'schen Inventars, während unseres Erachtens die beiden jetzt in der Galerie zu Augsburg Nr. 679 und 689 (St. Inv. 5312 und 5311) befindlichen Bildnisse der Herzoge Ludwig und Wilhelm IV., von R. Marggraf wenig zutreffend einem Nachfolger des Burgkmair zugeschrieben, durch ihre Epitaph-Inschriften nicht auf die herzogliche Galerie, nach ihrer Datirung sicher nicht auf die Erwerbungen Wilhelm IV. bezogen werden können.

Kaum minder bedeutend ist der der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstammende Vorrath von Bildnissen der Pfälzer Linien. Leider aber ist hier die Identifizirung der im Fickler'schen Inventar enthaltenen Porträts mit den erhaltenen hauptsächlich aus dem Grunde schwieriger, weil Fickler die Beschreibungen höchst ungenau giebt und die vielen gleichnamigen Pfalzgrafen nur selten mit Beinamen und Zahlen unterscheidet. Es bleibt ja immerhin möglich, dass Inv. F. Nr. 3123 Bildniss des Pfalzgrafen Friedrich des Streitbaren auf das im Schleissheimer Depot befindliche Bild (St. Inv. 4239, Holz 83 : 65 cm) zu beziehen sei, auf welchem neben dem Namen des Pfalzgrafen und Kurfürsten der inschriftliche Zusatz steht: „von aim alten conterfet dabey kain jarzal stet hieher abgemacht“, allein es ist wahrscheinlicher, dass es mit dem Bilde, St. Inv. 2443, Ahnengalerie zu Schleissheim, Nr. 75, Holz 97 : 71, angeblich von B. Beham, Friedrich den Siegreichen darstellend, identisch sei und zu der mehrfach berührten Fürstenserie gehört, welche im Auftrage Wilhelm IV. keineswegs durchaus nach dem Leben gemalt wurde. Selbst die nähere Bezeichnung des Pfalzgrafen Friedrich „der Jünger“, Inv. F. 3127, lässt nicht

sicher entscheiden, ob darunter Friedrich II., der Weise (geb. 1482, † 1556) oder Friedrich II. von Simmern, als Kurfürst Friedrich III. (geb. 1515, † 1576) gemeint sei. Auf den ersteren passen unter den erhaltenen Bildern, St. Inv. 2501, Galerie zu Schleissheim Nr. 116, Holz 68 : 47, von Hans Schwab von Wertingen und St. Inv. 2451, Ahnengalerie zu Schleissheim Nr. 84, Holz 96 : 70 cm, mit Monogramm von B. Beham und der Jahrzahl 1533, welche beide Bilder nach Dimensionen und Hofkünstlern sich in die mehrerwähnten bayrischen Bildnissfolgen von Wertinger und B. Beham einfügen. Noch zweifelhafter wird die Sache, wenn Inv. F. Nr. 2832 und 2842 kurzweg von Bildnissen des „Pfalzgrafen Friedrich von Haydelberg" spricht, wobei vielleicht die grössere Wahrscheinlichkeit auf Friedrich II. von Simmern fällt. Dem letzteren entspricht ein den Maassen nach in die Beham'sche Folge fallendes Bild des dermaligen Bestandes St. Inv. 3874. Ahnengalerie zu Schleissheim Nr. 93, Leinw. 95 : 70 cm, vielleicht auch St. Inv. 2514, Galerie zu Schleissheim Nr. 121, Holz 43 : 33 cm, bezeichnet mit 1546. Ein drittes der von Wilhelm IV. bestellten Beham'schen Porträtreihe angehöriges Bild aber, St. Inv. 4253, Ahnengalerie zu Schleissheim Nr. 90, Holz 96 : 70 cm, wird dermalen (vielleicht ohne genügenden Grund) durch die Benennung Friedrich der Hunsrücker abgefunden.

Die zwei Bildnisse Inv. F. 2813 bis „Pfalzgrafen Philippen von Haydelberg contrafeht" und Inv. F. 3114 „Philipps Pfalzgrafe bei Rhein" lassen gleichfalls unentschieden, ob darunter Philipp der Aufrichtige (geb. 1448, † 1508) oder Philipp der Kriegerische (geb. 1503, † 1548) zu verstehen sei. Für den ersteren bleibt uns unter den erhaltenen Philippbildnissen die Wahl zwischen zwei jetzt im Schleissheimer Depot befindlichen Werken St. Inv. 3876, Lw. 90 : 76 cm und St. Inv. 2528, Holz 60 : 45 cm. Auf den letzteren dagegen passt das sicher zu der mehrerwähnten Beham-Serie

gehörige Bild St. Inv. 2455, Schleissheimer Galerie Nr. 176, Holz 94 : 68 cm, bezeichnet mit dem Monogramm des B. Beham und der Jahrzahl 1534. In zweiter Reihe muss jedoch auch an zwei andere Bildnisse desselben Fürsten im dermaligen Gemäldebestande gedacht werden, nemlich an das aus dem Schloss zu Neuburg in die Schleissheimer Ahnengalerie Nr. 78 gelangte Bild St. Inv. 2535, Holz 96 : 70, mithin von den mehrerwähnten Dimensionen der bayerischen Porträtserie der Zeit Wilhelm IV., ein Bild, als dessen Urheber schwankend H. Wertinger oder H. Mielich angegeben wird, und das hübsche Bildchen St. Inv. 683, Pinakothek Nr. 286, Holz 41 : 30 cm, bezeichnet mit dem Monogramm des H. Baldung Grien und 1518[1]), das möglicherweise schon durch die Herzogin Jacoba nach Bayern gelangte.

Der Sohn des Kurfürsten Philipp des Aufrichtigen, Pfalzgraf Philipp, geb. 1480, Probst zu Mainz 1491, Bischof von Freising und Naumburg, † 1541, erscheint zweimal im Fickler'schen Inventar Nr. 3120 und 3122, das erstemal mit dem Datum 1532. Man darf wohl annehmen, dass dieses Datum vom Inventarisator nicht genau gelesen oder verschrieben worden sei. Denn unter den dermaligen Beständen findet sich ein Bildniss dieses Bischofs von Freising in den Maassen der Familienbilder Wilhelm IV., St. Inv. 2454, Ahnengalerie zu Schleissheim Nr. 77 mit dem Monogramm B. Beham's und der Jahrzahl 1533, Holz 96 : 71 cm, welches wohl mit Nr. 3120 des Fickler'schen Inventars identifizirt werden darf, wonach auf Inv. F. 3122 ein anderes St. Inv. 4483 im Depot zu Schleissheim, Holz 90 : 75 cm entfällt.

Nicht völlig aufgeklärt ist das Bildniss, Inv. F. 3119, welches einen Pfalzgrafen Philipp, Bischof zu Brixen, dar-

1) W. Brambach, Bildnisse zur Geschichte des badischen Fürstenhauses. Karlsruhe 1881, S. 15.

stellen soll. In der That kommt ein Pfalzgraf Philipp, Bischof zu Brixen, mit der dies besagenden Inschrift im dermaligen bayrischen Gemäldebestand zweimal vor, St. Inv. 2528, Schleissheimer Galerie Nr. 111, Holz 71 : 47 cm und St. Inv. 3211, Schleissheimer Galerie Nr. 117, Holz 70 : 45 cm, das erstere von M. Ostendorfer, das zweite von H. Schwab von Wertingen gemalt. Allein da es keinen Pfalzgrafen Philipp gab, der Bischof von Brixen gewesen wäre, so muss hier trotz der alten Inschriften ein Irrthum vorliegen, der sich bis auf die neueste Zeit unbemerkt fortschlich und der sich vielleicht dadurch erklärt, dass die Inschriften die Bezeichnung Episc. Frisin. corrumpirten, wodurch sich allerdings die vorhandenen Bildnisse des Bischofs von Freising nach dem Bestande von 1598 auf drei, nach dem heutigen auf vier vermehren. Gewiss aber ist der vom Inv. F. Nr. 3113 aufgeführte „Geörg Pfalzgrave bey Rhain" mit jenem Bildniss identisch, welches die Ahnengalerie zu Schleissheim Nr. 79 unter dem Künstlernamen Hans Schwab von Wertingen bewahrt St. Inv. 2513, Holz 35 : 27. Es ist dies der Bruder des vorgenannten Bischofs von Freising und Naumburg, welcher 1506 Probst zu Mainz und 1513 Bischof zu Speyer wurde und 1529 starb. Ebenso sicher ist das Bildniss eines weiteren Bruders der Bischöfe Philipp und Georg, nemlich des Johann Administrator des Bisthums Regensburg, welchen das Fickler'sche Inventar zweimal Nr. 3118 und 3126 aufführt, ebenso oft noch jetzt erhalten, nemlich St. Inv. 1424, Pinakothek Nr. 297, Holz 71 : 47 zur Wertinger'schen Serie gehörig und St. Inv. 2446, Ahnengalerie zu Schleissheim Nr. 81, Holz 96 : 70 mit dem Monogramm von B. Beham und der Jahrzahl 1533.

Das Inv. F. enthält dann auch ausser zwei noch nicht hiehergehörigen Bildnissen des Kurfürsten Ludwig VI. des Gefälligen weitere „Pfalzgrafen Ludwig bei Rhein", Inv. F. Nr. 3117 und 3129. Es kann dabei an Ludwig IV. den

Sanftmüthigen, geb. 1424, † 1449 oder an Ludwig V. den Friedfertigen, geb. 1478, † 1544 gedacht werden. Auf den ersteren passt wohl unter den noch vorhandenen Bildnissen dieses Pfalzgrafen: St. Inv. 2441, Schleissheimer Ahnengalerie Nr. 47, Holz 97 : 72, das sich wenigstens durch seine Maasse, wenn auch nicht durch seine Kunst, in die mehrerwähnte B. Behamreihe einfügt; auf den zweiten aber St. Inv. 2453, Ahnengalerie zu Schleissheim Nr. 82, Holz 96 : 70, nicht blos durch seine Maasse, sondern auch durch das Beham'sche Monogramm und die Jahrzahl 1533 sich sicher als zu den Bestellungen Wilhelm IV. gehörig erweisend. Auch ein Bildniss Ludwig VI. des Gefälligen, geb. 1539, reg. 1576—1582, gehört seiner Entstehungszeit nach noch in die Regierungsperiode Wilhelm IV., nemlich Inv. F. 3124 „seines alters im 10. Jar abgemahlt 1549“ (nicht mehr erhalten).

Das von Fickler Nr. 2818 aufgeführte Bildniss des Pfalzgrafen Ott Heinrich, geb. 1502, † 1556, ist sicher das erhaltene Bild, St. Inv. 2449, Ahnengalerie zu Schleissheim Nr. 86, Holz 96 : 70 und bezeichnet mit dem Beham'schen Monogramm und der Jahrzahl 1533, somit nach Maass und Inschrift zu Wilhelm des IV. Behamreihe gehörig. Die Erscheinung eines etwa 30 jährigen Mannes stimmt mit der Jahresangabe des Bildes überein. Was endlich unter Inv. F. 3111 „Ein alt contrafeht einer Pfalzgräfin ohne Namen“ zu verstehen sei, entzieht sich aller Nachforschung.

Von den übrigen deutschen Fürstenhäusern gehören die zahlreichsten Bildnissreihen jenen Dynastengeschlechtern an, mit welchen das bayerische Fürstenhaus damals Familienverbindungen einging. Zunächst kommt dabei das badische Markgrafenhaus in Betracht, bei dessen Bildnissen zwei Erwerbungs-Anlässe massgebend erscheinen: erstens die Vermählung Wilhelm IV. von Bayern mit der Markgräfin Maria Jakoba, der Tochter des Markgrafen Philipp von

Baden Sponheim im Jahre 1522, dann die Vermählung der 1532 gebornen Tochter dieses herzoglichen Paares, Mechtild mit Markgrafen Philibert von Baden 1557. In die in Rede stehende Periode der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts entfallen nur die aus dem ersten Anlass an den Münchener Hof gelangten Bildnisse, deren, ausser den schon oben besprochenen Porträts der Gemahlin Wilhelm IV., nur mehr wenige sind. Zunächst das von Fickler 3098 mit den Worten „Margraf Bernhardt von Baden vnd sein Gemahl“ verzeichnete Bild, das sich sicher auf Bernhard III., den Sohn Christoph I. und Oheim Jakoba's, geb. 1474, reg. 1515—1536, bezieht. Da dies augenscheinlich ein Doppelbildniss war, so kann wenigstens nicht mit Sicherheit behauptet werden, dass hiezu das Bildniss des Markgrafen Bernhard, St. Inv. 2608, Galerie zu Schleissheim Nr. 118, Holz 70 : 47 cm, mit Recht dem am Hofe Wilhelm IV. beschäftigten Wertinger zugeschrieben, gehört habe, in welchem Falle die Beschreibung Ficklers nur dadurch erklärt werden könnte, dass das Bild ein Diptychon gewesen und dass davon der eine Flügel mit dem Bildniss der Markgräfin verloren gegangen sei. Das interessante Bild desselben Markgrafen, St. Inv. 1407, Pinakothek Nr. 287, bezeichnet mit dem Monogramm des Hans Baldung Grien und der Jahrzahl 1515, Holz 14 : 31 cm, kam dagegen erst nach 1598 in die bayerische Kunstsammlung, da es im Fickler'schen Inventar fehlt, wenn es nicht daselbst unter einem falschen Namen oder anonym erscheint. In die Zeit Wilhelm IV. fällt dann noch die Entstehung eines jetzt abhanden gekommenen Bildnisses des Prinzen Christoph Posthumus von Baden, des jüngeren Sohnes Bernhard III. und Schwagers der Mechtilde, in seinem 12. Lebensjahre 1549 gemalt, Inv. F. 3097, wie auch jener seines älteren Bruders des Markgrafen Philibert, Inv. F. 3060 mit dem Zusatz „seines alters im 13. Jahr“ gegeben und Inv. F. 3308 ohne andere als die einfache Namensangabe. Dem ersteren Bilde

entspricht sicher St. Inv. 3261, jetzt im Germanischen Museum zu Nürnberg Nr. 260, Lw. 70 : 61 cm, mit dem Namen des Dargestellten und dem Zusatze anno dei 1549, anno aetatis 13 bezeichnet und wohl mit Recht dem H. Schöpfer zugeschrieben; dem Letzteren wohl die inschriftlose Wiederholung desselben Bildes St. Inv. 740. welche jedoch als Duplikat des ersteren sicher nicht bei Lebzeiten Wilhelms mit dem ersteren in den Besitz des Herzogs gekommen sein wird, sondern wohl eher erst anlässlich der Werbung Philiberts um Mechthild im Jahre 1557. Von den übrigen bei dem letzteren Anlasse an den Münchener Hof gelangten badischen Bildnissen kann erst später die Rede sein.

Von der stattlichen Reihe lothringischer Fürstenbildnisse kam zwar kein Bestandtheil noch in der Regierungszeit Wilhelm IV. an das bayerische Haus, da die beiden Erwerbungsanlässe in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts fallen, allein es fällt wenigstens die Entstehungszeit des grösseren Theiles in die erste Hälfte. Das früheste Stück scheint das jetzt verschwundene Bildniss der Witwe des 1508 gestorbenen Herzogs Renatus II., Philippa von Geldern, „die letzte Königen zu Hyerusalem, so auf die Letzt in Barfüesser orden kommen, in welchem Habitu sie conterfeht". Inv. F. 3038. Gleichzeitig mit diesem scheint das Bildniss Anton Herzogs von Lothringen (1508—1544) Inv. F. 3050 angenommen werden zu dürfen, denn von den zwei jetzt im bayerischen Staatsbesitz befindlichen Porträts desselben Herzogs, unter welchen wir für das von Fickler erwähnte Bild zu wählen haben, gehört wenigstens eines, St. Inv. 2522, Galerie zu Schleissheim Nr. 48, Holz 34 : 21 cm, sicher der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts an, im Katalog einem lothringischen Meister der Schule Clouets zugeschrieben, während ein zweites, St. Inv. 3154, Lw. 102 : 75 cm, Depot zu Schleissheim, jedenfalls der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstammt. Ein ähnliches Verhältniss besteht mit

den Bildnissen der Gemahlin des Herzogs Anton, Renata, Tochter des 1496 verstorbenen Herzogs Gilbert von Bourbon-Montpensier. Nur führt von dieser schon Fickler Nr. 3051 und 3309 zwei Bildnisse auf, welchen auch zwei erhaltene entsprechen: ein älteres St. Inv. 2521, Galerie zu Schleissheim Nr. 47, Holz 34 : 21 cm, Gegenstück zum obenerwähnten Bildnisse Nr. 2522 und St. Inv. 3151, Depot zu Schleissheim, Lw. 102 : 75, Gegenstück zu St. Inv. 3154, Daran reiht sich, Inv. F. 2862, das Bildniss des Herzogs Franz I., (reg. 1544—45) „Knabenweis“ dargestellt, vielleicht das Bild St. Inv. 2550, Depot zu Schleissheim, Holz 30 : 22 cm. Nicht erhalten dagegen ist das Bildniss der Gemahlin Franz I., Christine von Dänemark, von Fickler Nr. 3009 fälschlich Gemahlin Karls genannt. Auf das letztgenannte Herzogspaar bezieht sich dann wohl auch das bei Fickler Nr. 3049 folgendermassen beschriebene leider verlorene Bild „Controfeht einer Herzogen von Lottringen sambt seinem Gemahl, welche keinen Namen haben de Anno 1544.“ Den Schluss der älteren Reihe bildet dann das Bildnis der Gemahlin Karl II. (III.) von Lothringen (reg. 1545—1608) nemlich der Claudia, Tochter Heinrich II. von Frankreich. Inv. F. 3008. Diesem entsprechen zwei dem Francois Clouet (ca. 1500—1572) zugeschriebene erhaltene Bilder des dermaligen bayerischen Gemäldeschatzes, St. Inv. 1489, Pinakothek in München Nr. 1315, Holz 32 : 24 und St. Inv. 2557, Galerie zu Schleissheim Nr. 45, Holz 39 : 20 cm.

Sicherlich hängt der Erwerb der Mehrzahl dieser erfreulicherweise keiner nachträglich gemalten Suite angehörigen, sondern authentischen Bilder mit dem Brautschatz zusammen, welchen Renata, die Tochter des Herzogs Franz I. von Lothringen bei ihrer Vermählung mit Wilhelm nachmals V. von Bayern im Jahre 1568 an den Münchener Hof brachte. Da aber die Bildnisse grossentheils doppelt in dem Fickler'schen Inventar wie in dem dermaligen Bestande vor-

kommen, muss auch noch an einen zweiten Erwerbungsanlass gedacht werden, der ebenso zweifellos wie im ersteren Falle in der Vermählung des Herzogs Maximilian mit Elisabeth, der Tochter Karl II. (III.) von Lothringen im Jahre 1595 zu suchen ist. Ihrem Brautschatze sind daher sicher die beiden später gemalten Bildnisse des Herzogs Anton und seiner Gemahlin, St. Inv. 3154 und 3151, eines der Bildnisse Franz I. und seiner Gemahlin (nicht sicher erhalten) Inv. F. 2862? 3009 oder 3049 und der Herzogin Claudia, Gemahlin des Herzogs Carl II. (III.), St. Inv. 1489 oder 2557, zuzuschreiben. Die spätere Reihe lothringischer Familienbilder, deren Entstehung in die vorgerücktere zweite Hälfte des 16. Jahrhundert fällt, und demnach nicht zum Brautschatz Renatas, sondern nur zu jenem Elisabeths gehörig sein kann, wird unserer Anordnung entsprechend später zu behandeln sein.

Vom brandenburgischen Hause finden sich im Fickler'schen Verzeichnisse vier Bildnisse. Zunächst Nr. 2744 „Däfele Marggraf Casymirus von Brandenburg mit einem güldenen Flüss am Halss“ und Nr. 3104 „Margraf Casymirus von Brandenburg“, sicher identisch mit den erhaltenen: St. Inv. 3574, Depot zu Schleissheim, Holz 37 : 25, Cranach'sches Atelier — und St. Inv. 3210, Germ. Museum zu Nürnberg, Nr. 229, Holz 61 : 41 cm, von Luc. Cranach d. Ä. Denn die Erwähnung des goldenen Vliesses im Fickler'schen Inventar statt des auf beiden Bildern vorkommenden Schwanenordens darf nicht zu genau genommen werden. Ausser diesen erscheinen noch Inv. F. 3102 „Margraf Albrecht von Brandenburg“ und 3104 „freülin Khönigund, Margravin zu Brandenburg, Albrechten Schwester“, beide nicht mehr nachweisbar. Als Anlass der Erwerbung dieser vier Bilder kann nur die Vermählung beziehungsweise die neunjährige Ehe Susannens, der jüngsten Schwester des Herzogs Wilhelm IV. mit dem Markgrafen Casimir von Brandenburg 1518—1527

bezeichnet werden, wodurch sich auch die Hiehergehörigkeit der beiden Kinderbildnisse Albrechts und Kunigundens von Brandenburg als der Kinder Kasimirs und Susannens bestimmt.

In die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts gehören auch zwei Porträtwerke des sächsischen Hauses, welche wohl aus Cranach's Atelier stammten. Zunächst ein dreitheiliges Bild, Inv. F. 3057, „Conterfeht dreier Fürsten von Sachsen, darunder allein Fridrich der 3. genannt wird, gemahlt Anno 1528.“ Sie stellten wohl den Kurfürsten Friedrich III. den Weisen (1486—1525) mit seinem Bruder und Nachfolger Johann dem Beständigen, 1525—1532, dar, denen sich wahrscheinlich als Dritter der Sohn des Letzteren, Johann Friedrich der Grossmüthige, 1532—1547, † als Herzog 1553, zugesellte. Das Gemälde ist nicht im bayerischen Besitz, dagegen dürfte Inv. F. 2789, Bildniss Johann Friedrich des Grossmüthigen, in St. Inv. 7068, Nationalmuseum zu München, Pergament 45 : 30 cm, sich erkennen lassen. Familienverbindungen, welche zur Erwerbung dieser Bildnisse den Anlass gegeben haben könnten, liegen nicht vor, der Grund für den Bezug wird daher lediglich in dem Interesse zu suchen sein, das auch an den katholischen Höfen für die Häupter des Reformationswerkes herrschte.

Schwerlich schon zu den Erwerbungen Wilhelm IV. gehörend, aber sicher schon in seiner Zeit gemalt, ist ein Bildniss zweier türkischer Kaiser, Inv. F. 2927, „Ein Däfele auf Papier gemahlt vnd auf Tuech aufgezogen, darauf die 2 Türckhische Kayser Sulthan Machomet vnd Suleman conterfeht de Anno 1526.“ Es dürften Mohammed II. (1451—1481) und Suleiman II. (1520—1566) gemeint sein; die Datirung aber lässt an einen Nachfolger des 1507 gestorbenen Gentile Bellini denken, der sich mit derlei mehrhaft beschäftigt hatte, ohne dass authentische Bildnisse

vorausgesetzt werden müssen. Auf andere türkische Bildnisse wird später zurückzukommen sein.

Sicher in die Zeit Wilhelm IV. gehören endlich einige zum Theil datierte Bildnisse berühmter Männer, Höflinge und Frauen, von welchen folgende auch zweifellos von Wilhelm IV. erworben wurden, nemlich: Inv. F. 2952, Wolfgang Bretschlaiffer, Hofmeister der Herzogin Jacoba von Bayern und Inv. F. 3329, Hans Vogl, Lautenist des Herzogs Wilhelm IV. Vielleicht erst späterer Erwerbung sind: Inv. F. 2916 „Contrafeht eines Alten Doktorn von Albrecht Dürern gemahlet de Anno 1500“ jetzt gänzlich unbekannt, Inv. F. 2852, Hieronymus Piccolomini von Siena, Bruder Papst Pius III., datiert 1517; Inv. F. 2803, ein unbekanntes Frauenbildniss in „altfränkischer Kleidung und Zier von 1518; Inv. F. 2949, ein jugendliches Frauenbildniss „in altteutscher Klaydung“ von 1532; Inv. F. 3075, Sigmund von Weichs zu Stunzberg von 1533; Inv. F. 2969, Albrecht Dürer von Johann Burgkmair, leider sämmtlich nicht mehr in den dermaligen Beständen erhalten. Nur zwei der hieher gehörigen Bildnisse sind noch nachweisbar: Inv. F. 2826, Graf Moriz von Ortenburg, St. Inv. 5315, Galerie zu Augsburg Nr. 691, Holz 45 : 33 cm., jetzt fälschlich Schäuffelin oder Schaffner zugeschrieben, und vielmehr der Regensburger Schule entstammend, und Inv. F. 3090, Bryan Tuke, St. Inv. 737, Holz 48 : 48, im Fickler'schen Inventar ohne Künstlernamen, aber von H. Holbein d. J. und mit dessen Namen bezeichnet.

Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts und vorab im dritten Viertel desselben, genauer in der Regierungszeit Albrecht V. (1550—1579) ändert sich die ganze Sachlage. Die Bildnisserwerbungen beschränken sich nicht mehr auf die Basis von Familienbeziehungen, wie dies unter Wilhelm IV. fast ausschliessend der Fall war, sondern es beginnen nun die zahlreichen Folgen berühmter Männer aller Berufsklassen, Serien

von Frauen, meist des herzoglichen Hofhalts, und auf Bildnisse aus der schon früher behandelten Kategorie der Curiosa, fast durchgehends künstlerisch werthlos und zum überwiegend grösseren Theil auch bedeutungslos durch die Unsicherheit der Authenticität der Dargestellten. Selbst die Darstellungen von gleichzeitig am Hofe Albrechts lebenden Persönlichkeiten, obwohl sicher authentisch, erscheinen, den traurigen Kunstverhältnissen Deutschlands in jener Zeit entsprechend, fast durchgängig ohne künstlerischen und von geringem kunstgeschichtlichen Werth.

Wir behandeln jedoch die Fürstenbilder vorweg, mit den Bildern des kaiserlichen Hauses beginnend. Gewiss gehört das Leichenbildniss des Kaisers Ferdinand I. († 1564) in Albrecht des V. Zeit, während die schon bei der Gemäldesammlung Wilhelm IV. erwähnten Bilder, welche denselben Kaiser lebend darstellen, wie jene seiner Gemahlin Anna (s. o.) zwar sicher mit der Vermählung der Prinzessin Anna von Bayern mit König Ferdinand im Jahre 1546 zusammenhängen, in ihrer Beziehung zu Wilhelm IV. oder zu Albrecht V. aber unentschieden erscheinen. Zu Albrecht V. Erwerbungen gehören dann wohl sicher: Das Bildnisspaar des Kaisers Maximilian II. und seiner Gemahlin Maria, einer Tochter Kaiser Karl V. Inv. F. 3131 und 3027. St. Inv. 3131 und 3144, Lw. 105 : 90 cm, beide im Depot zu Schleissheim. Ferner die beiden jetzt nicht mehr nachweisbaren Familienstücke: Inv. F. 2722 „Kayser Maximilian der ander mit seinem Gemahl vor Inen siz ir Junges Herrl, so hernach Kayser Rudolffus" und Inv. F. 3044 „Kaiser Maximilians des andern Kinder, drey frewlin, zway Herrlin", welche beide Bilder, da Rudolf 1552 geboren, gegen Ende der fünfziger Jahre entstanden zu sein scheinen. Der Erwerbungsgrund für alle genannten Bilder des Kaiserhauses liegt nahe: Albrechts V. Gemahlin versammelte um sich ihre nächsten Verwandten. Vgl. ausserdem oben S. 10.

Was den Erwerb einiger von den erzherzoglichen Bildnissen dieser Zeit selbst betrifft, wie namentlich des nicht mehr vorhandenen Bildes Inv. F. 2989 „Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, Graf von Tirol", mithin eines Bruders der Herzogin Anna von Bayern und des Gemahls der Philippine Welser, der selbst als Gründer der Ambraser Sammlung eine Rolle in der deutschen Kunstgeschichte spielte, oder des gleichfalls verlorenen Bildes, Inv. F. 2861, „Conterfeht auf einem Pergamen eines gefürsteten Frawenbildts soll ein Erzherzogin von Oesterreich vnd Kaiser Ferdinands Tochter sein", mithin einer Schwester der Herzogin Anna, so ist nicht völlig gesichert, ob die Erwerbung des Bildes schon mit der Vermählung Anna's mit Albrecht V. zusammenhängt. Denn im Jahre 1571 war es zu einer weiteren Familienverbindung zwischen Bayern und Oesterreich gekommen: Albrecht V. Tochter Maria heirathete nemlich Carl von Oesterreich (Steiermark), wodurch freilich eher das Verbringen bayerischer Bilder nach Oesterreich als umgekehrt bedingt ist. Allein es scheint doch unzweifelhaft, dass wenigstens die von Fickler beschriebenen Familienbilder jenes Karl von Steiermark in Folge der letzteren Vermählung nach München kamen. So vorab der genannte Erzherzog, Inv. F. 3019, St. Inv. 4185, Depot zu Schleissheim 210 : 115 cm und dessen Gemahlin Maria, Inv. F. 3018, St. Inv. 2461, Depot zu Schleissheim, Holz · 90 : 70 cm. Dann die Bildnisse der zahlreichen Sprösslinge derselben, für welche gewiss die aus Oesterreich stammende Grossmutter, die ihren Gemahl um 11 Jahre überlebende Herzogin Anna, das herzlichste Interesse hatte. So Inv. F. 3314 und 3315 „Ferdinand Erzherzog zu Oesterreich als der 42 Tag alt gewesen" und „Erzherzogin Anna von Oesterreich als die 13 Wochen alt gewesen", der erstere sicher der 1578 geborne nachmalige Kaiser Ferdinand, die letztere dessen Schwester Anna, geb. 1573 und 1598 als Gemahlin Sigismunds III. gestorben. Sie waren nach

Fickler „in zwei vnderschidliche Bettlen ligent vnd zusammen in ein Dafel gestuckt“, und sind auch so im Depot zu Schleissheim (St. Inv. 3171, Lw. 107 : 81 cm) erhalten und zwar mit den Daten 1578 und 1573. Ferner Inv. F. 3316 „Conterfeht dreyer Erzherzog Carl von Oesterreich Kinder, zwey Freülin, das ein stehent, das ander sitzendt, das dritt ein jungs Kindl auf einem Bettl ligent“ für welches Bild, jetzt verloren, unter der Descendenz des Erzherzogs die Namen nicht mehr anzugeben sind. Ausser diesen fallen auch drei Bildnisse von vier Söhnen des Kaisers Maximilian II. in die Zeit Albrecht V. Von diesen ist freilich die Herstellungszeit der nicht mehr nachweisbaren Bilder, Inv. F. 3031, Erzherzog Ernst von Oesterreich, geb. 1533, † 1596, wie Inv. F. 3017, Erzherzog Maximilian, nachmals Deutschmeister, † 1618 und damit auch der Terminus a quo der Erwerbung nicht ersichtlich, wohl aber von den Bildern der beiden anderen Söhne Maximilians II.: Inv. F. 3016, Albrecht, nachmals Cardinal, geb. 1559, † 1621, „seines Alters im 13. Jar (nicht erhalten), und Inv. F. 3015, Erzherzog Wenzeslaus „seines alters im 17. Jar Anno 1577“ gemalt, St. Inv. 3181, Schleissheimer Depot, Lw. 2,10 : 1,05 cm, woraus sich wohl schliessen lässt, dass die vier Bildnisse Jugendbilder gewesen und noch in der Zeit Albrecht V. entstanden. Ueber die jedenfalls am Wiener Hofe zu suchenden Urheber dieser Bilder mögen Wiener Forscher entscheiden, die Frage ist vom Standpunkte der Kunst aus von geringer Bedeutung.

Von den Bildnissen der französischen Königshäuser, von welchen leider keines mehr nachweisbar, fallen die meisten in die Zeit Albrecht V. Es liegt kein Grund vor, anzunehmen, dass schon Wilhelm IV. oder gar Albrecht IV. die Bildnisse der älteren Mitglieder des Königshauses sich verschafft habe, ausser etwa Inv. F. 2679, Carl VIII. (1483 bis 1498), welches Bild durch das obenberührte Familieninteresse der Herzogin Kunigunde, Gemahlin Albrecht IV.,

in die bayerische Sammlung gekommen sein kann. Man darf daher die französische Königsreihe vielleicht schon von Ludwig XII. (und möglicherweise schon von Karl VIII.) an, wenn auch die leider verlorenen Bilder über ihre Entstehungszeit derselben keinen Aufschluss mehr geben können, mit grösserer Wahrscheinlichkeit Albrecht V. zuzuschreiben, der in seiner Bildnissammlung auf Reihen sah. Es wären dann also, von Karl VIII. abgesehen, zunächst, Inv. F. 2624, Ludwig XII. (1498—1515) und Inv. F. 2998, Herzog von Alençon, wohl Karl von Alençon († 1525) und nicht, wie Fickler annimmt, der Bruder, sondern der Vetter Ludwig XII. Freilich fehlt Franz I., aber es folgen hierauf die Königspaare, Inv. F. 3086 und 3087 Heinrich II. (1547—1559) und dessen Gemahlin Katharina von Medici, Inv. F. 3085 und 3083 Heinrich III. (1574—1589) und dessen Gemahlin Louise von Lothringen, dasselbe Paar abermals Inv. F. 3003 und 3002; dann einzeln aber nach der Inv.-Nummernfolge zu obigen Paaren gehörig, Inv. F. 3084, Elisabeth von Oesterreich, Maximilian II. Tochter, die Gemahlin Karl IX. (1560—1574), wozu noch als Anhang aus dem Gebiet der berühmten Personen oder Curiosa, Inv. 3088, „Madame de Tamps, König Franciscen Concubina“, der Nummernfolge nach zur französischen Königs-Serie gehörend, und Inv. F. 3082, ein namenloser Bastard eines ungenannten Königs von Frankreich kommen. Gehörten alle Bildnisse von Heinrich II. an mit Ausschluss des Duplikats von Heinrich III. mit Gemahlin, dafür einschliesslich des Bildnisses der Madame de Temps einer Folge an, so erscheint auch für deren Erwerbung der Anlass ziemlich sicher. Denn wenn auch immer an das Interesse, welches die Bartholomäusnacht an den deutschen Höfen hervorgerufen, gedacht werden könnte, oder wenn man auch auf das Bildniss der Gemahlin Karl IX., Elisabeth von Oesterreich, und die gleichzeitigen Familien-Verbindungen des bayerischen und österreichischen Hauses

Gewicht legen wollte, so ist es doch gewiss von Bedeutsamkeit, dass die Bildnisse Heinrich III. und seiner Gemahlin Louise von Lothringen zweimal erscheinen. Kann man auch zugeben, dass die obigen Umstände das Interesse des Münchener Hofes an der französischen Dynastie gesteigert haben, so lag der Anlass der Erwerbung doch mehr in der erwähnten Vermählung des Erbprinzen Wilhelm, nachmals Wilhelm V. im Jahre 1568 mit Renata von Lothringen. Als eine nachträgliche Erwerbung Albrecht V. kann möglicherweise noch das Bild, Inv. F. 3141, „König Heinrich der 4. von Navarra" gelten, falls mehr Gewicht auf die Beziehung „von Navarra" als auf die Ziffer IV gelegt werden will. Stand diese Ziffer authentisch auf dem Bild, so war es ein späteres Werk, da Heinrich erst 1589 König von Frankreich wurde. Die ganze Untersuchung wird übrigens ebenso misslich als unfruchtbar durch den Umstand, dass jetzt sämmtliche französische Bildnisse des Bestandes von 1598 fehlen.

Die Bildnisse des spanischen Königshauses dürfen wir schon aus dem Grunde zu den Erwerbungen Albrecht V. rechnen, weil die wenigen erhaltenen Stücke der Entstehungszeit nach in die Regierungszeit Albrecht V. fallen dürften und weil die Reihe mit Philipp II. und seiner dritten Gemahlin Elisabeth von Frankreich, mithin in der mittleren Regierungszeit Albrecht V. schliesst. Die Reihe beginnt mit Inv. F. 2665 Ferdinand dem Katholischen (1479—1516). Wir nehmen dabei ein mit den späteren gleichzeitig entstandenes Serienbild an, ebenso wie bei einem der Bildnisse Philipp des Schönen, Inv. F. 3160 und 3162 und bei dem Bildnisse seiner Gemahlin, der wahnsinnigen Johanna, Inv. F. 3161; eine sichere Entscheidung in dieser Hinsicht ist freilich nicht mehr möglich, da die vier genannten Bilder nicht mehr sicher nachweisbar sind. Es wird nemlich nicht zu entscheiden sein, ob eines und welches der erhaltenen geringwerthigen Stücke Philipp des Schönen: St. Inv. 3142,

Lustheim bei Schleissheim, Lw. 100:72 cm und St. Inv. 5735, Ebenda, Holz 18:12 cm auf die im Fickler'schen Inventar genannten Bildnisse zu beziehen sei. Zu unserer Annahme berechtigen uns jedoch bis zu einem gewissen Grade die drei erhaltenen, zum Theil räthselhaften Knabenbildnisse in ganzer Figur, welche den drei im Fickler'schen Inventar ebenfalls fragwürdig bezeichneten Knabenbildnissen zu entsprechen scheinen. Fickler beschreibt die Bilder foldermassen: Inv. F. 3310 „König Ferdinands von Hispanien nach Knabenweiss"; Nr. 3311 „Don Diego Königs von Hispanien in Kindtsgestalt; Nr. 3028 „König Philipp von Hispanien conterfeht, weil der noch Jung gewesen." Von den drei noch erhaltenen und zweifellos von einer Hand gemalten spanischen Prinzenbildern entspricht nun ein durch Ueberschrift bezeichnetes Bild St. Inv. 4199, Städtisches Museum in Bamberg Nr. 129, Lw. 109:80 cm, als drei- bis vierjähriges Kind mit dem Steckenpferd in der Hand dargestellt, gewiss dem obengenannten Don Diego, Inv. F. 3311, ohne dass wir nachzuweisen vermöchten, welcher spanische König oder Infant damit gemeint sein könnte. Ein zweites als König Philipp von Spanien bezeichnetes Bild St. Inv. 3166, Städtisches Museum in Bamberg Nr. 127, Lw. 106:80 cm, höchst wahrscheinlich dem Bild Inv. F. 3027, anscheinend ein Jugendbild Philipp II., uns werthvoll durch die erhaltene Künstlerbezeichnung „Alphons. Sanctius", wodurch die drei erhaltenen Bilder als Werke des Alonso Sanchez Coello, geb. zu Benifayro bei Valencia 1515, † zu Madrid, Schüler des Ant. Moro zu Madrid, thätig zu Lissabon und Madrid, gesichert werden. Das dritterhaltene Bild aber, St. Inv. 3175, Städt. Mus. in Bamberg Nr. 178, Lw. 107:80, trägt den Namen des Dargestellten nicht, ist aber entweder traditionell oder auf die Muthmassung des Verfassers des Staats-Inventars von 1857 als Don Juan d'Austria charakterisirt. Es kann daher die Vermuthung ausgesprochen

werden, dass das Bild identisch sei mit Inv. F. 3310, welches ebenso falsch als König Ferdinand von Hispanien bezeichnet wird. Denn es ist kaum angängig, das angebliche Don Juan-Bild mit einem weiteren spanischen Fürstenbild in Zusammenhang zu bringen, welches das Inv. F. 2778 also beschreibt: „Auf einem Däfel Conterfeht einer jungen fürstlichen Mannsperson, einem König von Hyspanien das Flüss am Halss, Kleidung und gebrechts halber gleich", dem als Gegenstück, Inv. F. 2779, „ein Fürsten Weibsbildt mit dem Flüss am Halss am gebrecht dem obern gleich" zur Seite geht; denn meterhohe Leinwandbilder würde der Inventarisator nicht als Däfel, d. h. Täfelchen, bezeichnet haben. Wir werden also dieses Bilderpaar als zu einer älteren Reihe gehörig betrachten und zu derselben mutmasslich auch das jetzt nicht mehr nachweisbare Bild, Inv. F. 2825, „Conterfeht Ferdinandi Khönig Philippen in Hyspanien Sohn", vielleicht Ferdinand I., nachmaligen Kaiser, rechnen dürfen. Dagegen gehört wohl zu der von Coello gemalten Reihe Inv. F. 3029, „König Philippen in Hispania Gemahel, so eine geborne Königin von Frankreich gewesen" d. h. Elisabeth, die dritte Gemahlin Philipp II., geb. 1545 als Tochter Heinrich II. von Frankreich, vermählt 1559, † 1568, deren jetzt nicht mehr nachweisbares Bildniss doch schwerlich als Gegenstück zu dem Knabenbildniss Philipp II. betrachtet werden kann, wenn es auch nach dem Inv. F. der Nummernfolge nach unmittelbar daneben hing. Während wir aber für die ältere spanische Bildnissreihe unter den bezüglichen Familienverbindungen an einen anderen Erwerbungsanlass als die Vermählung Albrecht V. mit der Tochter König Ferdinand I. kaum denken können, erfahren wir bezüglich der von Sanchez Coello gemalten Stücke, dass er den Auftrag hatte, für den Erzherzog Ferdinand von Tirol 60 Bilder spanischer Fürsten in Lebensgrösse zu malen, welcher Auftrag jedoch, nachdem der Künstler im Januar 1579 zwei Bilder geschickt,

wegen Ueberforderung zurückging.[1]) Infolge dessen gelangten die in Arbeit begriffenen nächsten Stücke nach München.

Von den portugiesischen Fürstenbildnissen fällt wenigstens das eine sicher bestimmbare Inv. F. 3107, König Sebastian von Portugal (geb. 1557, † 1578), in die Zeit Albrecht V. Das Räthsel des Erwerbungsgrundes wird auch durch die Erhaltung und künstlerische Bestimmbarkeit des Werkes, St. Inv. 3088, Galerie zu Schleissheim Nr. 200, Werk des L. Cranach des Jüngeren, Papier auf Leinw. 64 : 50 cm, nicht gelichtet. Von den zwei anderen jetzt verlorenen Bildnissen, Inv. F. 3022, „Conterfeht fraw Maria Königin in Portugal" und Inv. F. 3307 „Conterfeht eines Königs von Portugal" ist noch weniger Aufklärung zu erhoffen.

Von den Bildern der schottischen Königsreihe kann nur eines zu den Erwerbungen Albrecht V. gehören, wobei als Erwerbungsgrund wohl auf das Interesse gewiesen werden darf, welches die Schicksale der Maria Stuart allerorts erweckte: Inv. F. 2590 „Ein ander Däfelin, darauf Königin Maria in Schottlandt, Jres alters im 32 Jar, vor Jr steht ihr Sohn Jacob, seines alters im 9 Jar, der spricht zu seiner Fraw Mueter, wie vor Im geschriben Doce me, darauf antwortt Im die Königin, als vor Jene geschriben Ne transgrediaris terminos, quos posuerunt Patres tui." Das leider verlorene Bild stammte sonach vom Jahre 1574 oder 75.

Mit der Erwerbung dieses schottischen Bildes hängen vielleicht auch die zwei jetzt nicht mehr nachweisbaren englischen Königsbilder zusammen: Inv. F. 2621 Auf ein Däfelin auf Holz gemahlt Heinrich Onta (Octavus?) König in Engelland" und Inv. F. 2859 „Conterfeht der Königin von England", nach der Abfassung des Inventars wohl eher Elisabeth als ihre Vorgängerin Maria.

[1]) F. Kenner, die Porträtsammlung des Erzherzogs Ferdinand von Tirol. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses. XIV. S. 40.

Von den bayrischen Fürstenbildern der Zeit Albrecht V. hat sich eine nicht geringe Zahl erhalten. In die erste Zeit seiner Regierung, vielleicht noch vor dieselbe, fallen drei Bildnisse seiner Schwester Mechtilde, geb. 1532, 1557 vermählt mit Philibert von Baden, † 1565. Sie erscheint in den drei Bildnissen Inv. F. 2811 ^{bis}, 3135 und 3296 noch nicht als Markgräfin von Baden, muss also vor 1557 gemahlt sein. Eines der Bilder hat sich erhalten: St. Inv. 3164, Ahnengalerie zu Schleissheim Nr. 19, Lw. 95 : 70 cm und ist von H. Schöpfer gemalt. Um 1550 entstand auch das Inv. F. 3317 etwas unklar beschriebene, nicht mehr erhaltene Bild: „Conterfeht Herzog Albrechts, Wilhelms vnd Ferdinands baider seiner Söhne wie die in ihrer Kindheit beschaffen", wohl so zu verstehen: Der beiden Söhne Albrecht (nachmals des V.), nemlich Wilhelm (nachmals V., geb. 1548) und Ferdinand (geb. 1550).

Von Bildnissen Albrecht V. selbst verzeichnet Fickler sieben, von welchen noch fünf erhalten sind. Drei davon fallen in die Zeit vor seinem Regierungsantritt: Inv. F. 3058 „in junger Gestalt" und Inv. F. 3134 und 3035 „weil der noch Jung gewesen", erhalten in St. Inv. 2518, Nationalmuseum zu München, Holz 40 : 28 cm, bezeichnet mit dem Monogramm des M. Ostendorfer und der Jahrzahl 1543, und St. Inv. 4301, Ahnengalerie zu Schleissheim, Holz 96 : 72, bezeichnet H. Mielich 1545. Den übrigen vieren, Inv. F. 2995, 3011, 3136 und 3036, das letztere Bild näher bestimmt durch den Zusatz „mit einem langen schwarzen Bart", entsprachen: St. Inv. 2460, Nationalgalerie zu München, Holz 96 : 71 cm, gemalt von H. von Achen?; St. Inv. 3307, Archivneubau zu Nürnberg, Lw. 105 : 80 cm und vielleicht St. Inv. 2612, Schleissheimer Depot, Lw. 42 : 51 cm, Todtenbild von 1579. Von den vier Bildnissen der Gemahlin Albrecht V., Anna von Oesterreich, Tochter Kaiser Ferdinand I., geb. 1529, vermählt 1546, † 1595, Inv. 2994, 3010, 3037

und 3298 finden sich im bayrischen Staatsbesitz noch drei: St. Inv. 2459, Ahnengalerie zu Schleissheim Nr. 21, Gegenstück zu St. Inv. 2460, Holz 96 : 71 cm, gemalt von H. v. Achen?; St. Inv. 3216, Nationalmuseum zu München, Lw. 60 : 47 cm und St. Inv. 6967, Depot zu Schleissheim, Lw. 190 zu 110 cm.

In Albrecht V. Zeit fällt noch das nicht mehr erhaltene Doppelbild, Inv. F. 3312 und 3313 „herzogin Maria von Bayrn Kindtsweiss, Anna Ir Dochter auch Kindtsweiss beide in ein Tafel zusamen gestuckht.“ Die erstere ist die 1551 geborne Tochter Albrecht des V., vermählt 1571 mit Erzherzog Karl von Steiermark, die zweite deren 1573 geborne Tochter, 1592 an Sigismund III. von Polen verheirathet. Ausserdem Inv. F. 3054 „Herzog Ernst von Bayrn seines Alters im 12. Jar gemahlt Anno 1567“ mithin der jüngste 1554 geborne Sohn Albrecht des V., seit 1566 Bischof zu Freising, 1573 zu Hildesheim, 1580 zu Lüttich, 1583 Kurfürst-Erzbischof von Köln, † 1612, Gemälde nicht mehr nachweisbar.

Von der Reihe der P f ä l z e r Fürsten entfällt in die Zeit Albrecht V. muthmasslich nur ein Bild: Inv. F. 3121, Pfalzgraf und Kurfürst Ludwig VI. der Gütige. Ob sich darauf erhaltene Bilder, St. Inv. 3006, Nationalmuseum zu München, Holz 66 : 50 cm, St. Inv. 2548, ebenda, Holz 40 : 30 cm beziehen lassen, steht dahin.

Schon bei der Zusammenstellung der in der Zeit Wilhelm IV. entstandenen Gemälde musste eine Anzahl l o t h r i n g i s c h e r Bildnisse aufgeführt werden, welche nach den erhaltenen Stücken nicht als eine spätere Serienwiederholung sondern als Originale aus der Zeit der Dargestellten zu betrachten sind. Welche Stücke erst in der Regierungszeit Albrecht V. gemalt sind, ist bei der lückenhaften Erhaltung derselben nicht mehr auszuscheiden. Wahrscheinlich aber gehören als Bestandtheil des Brautschatzes der 1568 mit Wilhelm vermählten Renata von Lothringen, Inv. F. 3005,

„Herzog von Aumena“ wohl Franz von Lothringen, Herzog von Guise, Sohn des Herzogs Claudius von Lothringen, geb. 1519, der bei Lebzeiten seines Vaters den Titel eines Herzogs von Aumale führte und 1563 starb; dann Inv. F. 3006 „Herzog von Guisa“ somit Heinrich I., der älteste Sohn des vorigen, geb. 1550, † 1588, und Inv. F. 3007 „Cardinal von Guisa, der Erzherzogen von Guisa Bruder, welche beid von erstgemeltem König Heinrich umbgebracht worden“, mithin Ludwig II. Cardinal. Sie sind leider sämmtlich nicht mehr nachweisbar, somit also auch aus den Bildern nicht mehr dahin bestimmbar, ob sie nicht erst nach dem Tode der beiden Guisen, somit erst in der Regierungszeit Wilhelm V. gemalt waren.

Wie in der Zeit Wilhelm IV. so bestand auch in jener Albrecht V. mit dem badischen Markgrafenhause ein reges Familieninteresse, wohl vorzugsweise von der Herzogin Witwe Jacoba, † 1580, in mütterlicher und grossmütterlicher Liebe genährt. Denn die Schwester Albrecht V., Mechthilde, hatte 1557 den Markgrafen Philibert von Baden geheirathet und damit das durch Wilhelm IV. und Jakoba zwischen den Häusern Bayern und Baden geknüpfte Familienband verdoppelt. Gewiss ging die Erwerbung der Bilder der Kinder Philiberts und Mechthildens von der Mutter der letzteren aus, welche damit dem Sinn für das heimatliche Markgrafenhaus und der grossmütterlichen Liebe zugleich huldigte. So gelangten vier Enkelbildnisse an den Münchener Hof, nemlich Inv. F. 3097, Philipp II., geb. 1559 in einem 1565 gemalten Knabenbild, und dessen drei Schwestern, Inv. F. 3325, Jacoba, geb. 1558, nachmals Herzogin von Cleve, Inv. F. 3327, Maria Salome und, Inv. F. 3326, Anna Maria Margaretha. Nur das letztere der wahrscheinlich gleichzeitig 1565, dem Todesjahr der Markgräfin Mechthilde, in einer Folge gemalten Bildnisse ist erhalten: St. Inv. 3159, Depot zu Schleissheim, Lw. 93 : 80 cm. Nicht in demselben Zusammenhange scheint

das Bildniss der Markgräfin Margaretha (1519—1571), Inv. F. 2816bis St. Inv. 3109, Depot zu Schleissheim, Leinw. 70 : 45 cm, einer Tochter des Markgrafen Ernst, des Stifters der ernestinischen Linie nach München gelangt zu sein, da diese Linie der Herzogin Jacoba von Bayern ziemlich ferne stand. Es steht vielmehr zu vermuthen, dass Margaretha, mit dem Grafen Wolfgang von Oettingen vermählt, durch dessen Beziehungen zu dem Münchener Hof in die herzogliche Sammlung kam. Denn Wolfgang von Oettingen erscheint in dem Bilde Inv. F. 3096 als herzoglich bayerischer Pfleger zu Wasserburg, nach dem erhaltenen Bilde St. Inv. 3573, Depot zu Schleissheim, Holz 50 : 39 cm, mit der Ueberschrift Gnad dir Got, im 59. Lebensjahre gemalt.

In die Zeit Albrecht V. fallen auch die Bildnisse eines braunschweigischen Herzogspaares Inv. F. 3052 Herzog Erich II., reg. 1584 und Inv. F. 3053 und 3105 Dorothea von Lothringen,, seit 1575 mit Erich II. vermählt. Das Bildniss Erich's ist St. Inv. 3114, Lustheim bei Schleissheim, Lw. 80 : 72 cm erhalten, ebenso eines der beiden Bildnisse Dorotheens St. Inv. 3152, German. Museum zu Nürnberg Nr. 540, Lw. 100 : 85, beide ohne künstlerische Bedeutsamkeit. Anlass für die Erwerbung war wohl wieder die seit 1568 mit Wilhelm, nachmals dem V. von Bayern vermählte Renata von Lothringen, eine Schwester Dorotheens, der nachmaligen Herzogin von Braunschweig.

In die in Rede stehende Periode gehören dann auch mit aller Wahrscheinlichkeit wenigstens die zwei von den savoyischen Fürstenbildern: Inv. F. 2776 und 3000 Herzog Emanuel Philibert 1553—1580, von welchen eines St. Inv. 4192, jetzt im Hause des Herzogs Ludwig von Bayern zu München, Lw. 190 : 110 cm erhalten ist. Der Herzog, beigenannt der Eisenkopf, hatte in kaiserlichen Diensten mit Auszeichnung gegen Frankreich gekämpft, und diess wird wohl auch der Grund der Erwerbung der Bildnisse gewesen

sein. Mehr zweifelhaft ist die Erwerbung des Bildnisses seines Sohnes und Nachfolgers Carl Emanuel noch vor 1579, obwohl es nach dem Sprachgebrauch des Inventars immerhin möglich ist, dass das Bild Inv. F. 2999 „Herr Carl Emanuel Herzog zu Saphoy“ St. Inv. 7493, k. Residenz zu München, noch vor der Succession Carl Emanuel's (1580) gemalt wurde.

Zu den Erwerbungen Albrecht V. gehört sicher auch der überwiegend grössere Teil der italienischen Fürstenbildnisse, selbst der ihrer Lebenszeit nach weit zurückgehenden, wobei es sich zum Theil um dynastische Reihen, zum Theil um einzelne Berühmtheiten handelt, welche schon vor Albrecht V. von italienischen Gemäldeliebhabern in Serien gesammelt und in gleichartigen Copien an den bayerischen Herzog geliefert worden zu sein scheinen. So ging schwerlich das nicht mehr nachweisbare Porträt des Königs Ladislaus von Neapel (1386—1418) Inv. F. 2648 auf einen giottesken Urheber zurück. Noch weniger aber ist an originale Arbeiten bei der Mailänder Bildnissreihe von Matteo Visconti bis Lodovico Moro zu denken. Denn schon das Bildniss Matteo's (1322—1328) im Inv. F. 3196 mit den Worten beschrieben: „Ein Dafel mit einem Brustbildt Mathei Magni Vicecomitis“ hat sich in einem aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammenden vielleicht venetianischer Fabrik zuzuschreibenden Bilde St. Inv. 3385, Depot zu Schleissheim, Lw. 69 : 51 cm erhalten, welches die Aufschrift trägt: Matteus Magnus Vicecomes. Unseres Ermessens waren daher auch die übrigen Stücke der Mailänder Reihe gleicher Art und Entstehung: so das Bildniss des Condottiere und Begründers des Hauses Sforza, Giacomuzio Attendolo aus Cotignola, geb. 1369, † 1424, Inv. F. 2759, des Francesco Sforza, reg. 1450—1466, Inv. F. 2689, des Galeazzo Maria Visconti, reg. 1466—1476 (Inv. F. 2651), eine nicht näher bezeichnete „Viscontia“ Inv. F. 3092, und Lodovico il Moro,

reg. 1494—1500, Inv. F. 2694. Nicht zu dieser Reihe gehörig, aber doch schwerlich früherer Entstehung, sondern möglicherweise mit der auf Papier gemalten Porträtserie des Erzherzog Ferdinand von Tirol (Ambraser Sammlung) zusammenhängend, waren dann folgende Mailänder Stücke: Inv. F. 2748 „Papierne Dafl darauf von Oelfarben ein Retrakt von Herrn Ludwigen Joannis Galiatii Brudern (soll heissen Oheims) wie zurück darauf von der Hand geschrieben“, wohl derselbe Lodovico il Moro, welchen der Inventarisator Nr. 2694 bereits aufgeführt hatte. Denn das Gegenstück Inv. F. 2749 „Ein andere dergleichen papiere Dafl, darauf obgedachts Herzog Ludwigen gemahl, Herzog Hercules zu Ferär Tochter, wie zuruckh darauf geschrieben, conterfeht“ kann nur als Beatrice d'Este, Hercules I. von Ferrara Tochter, und Gemahlin des Lodovico il Moro gedeutet werden.

An die kleinen Tafeln der Porträtsammlung des Erzherzogs Ferdinand von Tirol erinnert dann auch Inv. F. 2616 „Auf einem clainen Däfel respective Duca Valentino Borgia“ vielleicht Cesare Borgia, der 1599 mit der Stadt Valence von König Ludwig XII. von Frankreich das Herzogthum Valentinois erhielt. Ob auch Inv. F. 3106 „Contrafeht ohne Namen soll des Herzogen von Ferar Gemahl gewesen sein“, mithin vielleicht Lucretia Borgia, † 1520, Gemahlin des Alfonso I. von Ferrara, ist ebenso wenig aus der Fickler'schen Beschreibung zu entnehmen, wie bei dem Inv. 2607 aufgeführten „Conterfeht Herrn Friderichen de Monte (Fed. da Montefeltro) bei welchem wohl ebenfalls eher an ein späteres Serienbild berühmter italienischer Heerführer als an ein Porträtwerk eines der den Herzog von Urbino bedienenden Malers wie Pier della Francesca, Melozzo, Carnovale oder Justus van Gent zu denken ist. Denn um die Mitte des 16. Jahrhunderts waren in Italien Sammlungen von Fürsten- und Berühmtheiten-Reihen in Gebrauch gekommen, nachdem Paolo Giovio, † 1552, eine grosse derartige Samm-

lung in seiner Villa am Comersee angelegt hatte. Wir wissen, dass Cosimo I. diese Porträtsammlung durch Christofano dell' Altissimo kopieren liess, wie auch Erzherzog Ferdinand von Tirol dieselbe für seine Zwecke benutzte. Es liegt daher die Annahme nahe, dass sie auch der Sammlung italienischer Berühmtheiten, welche Albrecht V. wie es scheint durch seinen Sohn, den Bischof Ernst von Freising und Hildesheim und nachmaligen Kurfürst-Erzbischof von Köln besorgen liess, wenigstens zum Theil zu Grunde lag, worauf wenigstens bestimmt das zweifellose Serienbild Matteo Visconti's hinweist.

Anders scheint es sich mit den toskanischen und mantuanischen Familienbildern zu verhalten, bei deren Erwerbung nachweisbare Familienbeziehungen massgebend waren und welche in der Lebenszeit der Dargestellten gemalt waren. So von toskanischen vorab die zwei Bildnisse Inv. F. 3059 und 3100 Herzog Cosmus von Medici, geb. 1519, Herzog 1537, Grossherzog 1569, beide erhalten, St. Inv. 3169 und 3212 im Depot zu Schleissheim, Lw. 122 : 98 cm und 78 : 70 cm. Dann die Bildnisse der Descendenz des Cosmus, des Franz I. (reg. 1574—87) Inv. F. 3101, nicht erhalten, des Ferdinand I. (reg. 1587—1609) Inv. F. 3001 und 3099 in einem Exemplar St. Inv. 7542, Depot zu Schleissheim, Lw. 70 : 55 cm erhalten, und der Schwester der beiden vorgenannten, Isabella Inv. F. 3071, jetzt nicht mehr nachweisbar. Der Grund der Erwerbung dieser Bildnisse liegt wohl in dem Umstande, dass die Gemahlin Franz I., Johanna von Oesterreich, die Schwester der Herzogin Anna, der Gemahlin Albrecht V. war.

Ein ähnliches Verhältniss veranlasste auch die Erwerbung einer mantuanischen Bildnissreihe. An der Spitze steht Inv. F. 2990 und 2991, den Herzog Wilhelm von Mantua-Monferrat (1550—1587) mit seiner Gemahlin Katharina von Oesterreich, wie Fickler angibt, richtiger Eleonore von Oesterreich darstellend, beide nicht mehr nachweisbar. Dagegen

sind die Porträts von drei Kindern derselben noch vorhanden. Zunächst das Bildniss des Thronerben Vincenz I. (reg. 1587 bis 1612) Inv. F. 3318 „seines alters in 5 Jar gemahlt 1567“ St. Inv. 3160, German. Museum in Nürnberg Nr. 530 Lw. 105 : 75 cm; dann Margaretha Barbara Inv. F. 3319 „Ihres alters im 2½ Jar gemahlt 1566“ St. Inv. 3172, Depot zu Schleissheim, Lw. 105 : 75; und Anna Katharina Inv. F. 3320 „ihres alters bei 9 Monat de Anno 1566“, St. Inv. 3167, Depot zu Schleissheim, Lw. 105 : 75. Man kann auch hier kaum zweifeln, dass alle diese Familienstücke mit den Kinderbildern auf einem zärtlichen Gelöbniss der Schwestern beruhen, sich durch ihre Familienbildnisse gegenseitig zu erfreuen und im Andenken zu erhalten: ein künstlerisches Vergnügen aber vermögen sie sämmtlich nicht zu erwecken.

Dagegen entsprach die osmanische Serie wohl lediglich der Curiositätensucht Albrecht V. Eines dieser Bilder, das Doppelbildniss mit Muhammed II. (1451—1488) und Suleiman II. (1520—1566) musste, weil es mit 1526 datirt und somit seiner Entstehungszeit nach gesichert ist, Inv. F. 2927, schon früher in Betracht gezogen werden. Die übrigen sind wahrscheinlich erst in Albrecht V. Zeit entstanden. So Inv. F. 2918 und 2922 Bajazet I. (1385—1403) und sein siegreicher Gegner Tamerlan (1370); Inv. F. 2799 „Amuratis Cadopandi“ Murad I. oder II. (1357—1389 oder 1421 bis 1451), und die ungenauer bezeichneten türkischen Bildnisse Inv. F. 2978 „ein Türkhischer Kayser zu Ross auf Papier gemalt vber ein tuech gezogen“; Inv. F. 2977 „ein Türckhin in einem gulden stuckh auf einem tebich sizendt, auf Papier gemahlt; Inv. F. 3068 „Pasithea ain Persianerin des Türckhischen Kaysers Gemahl“; Inv. F. 3069 „Conterfeht einer Türckischen frawen vorgemelter Pasithea Dochter. Sie sind sämmtlich verloren, denn die viel zahlreichere in der Art P. Veronese's gemalte Suite osmanischer Kaiser, welche

St. Inv. 2237—2249 aufgeführt wird und sich jetzt theils in der Schleissheimer Galerie Nr. 991—994, theils im Schleissheimer Depot befindet, darf man mit den erwähnten Erwerbungen nicht identifiziren, da die meisten der Dargestellten mit den wenigen von Fickler genannten Sultanen nicht übereinstimmen.

Neben den dynastischen Bildnissen und Reihen liebte aber Albrecht V. Serien nach Rang und Kategorien. So bemühte er sich (Correspondenzen mit dem Grafen von Ligne vom 28. Juli 1565 bis 23. April 1566 und mit Hans Jakob Fugger vom 20/22 Sept. 1565. Reichsarchiv zu München) um eine Sammlung der gleichzeitigen Inhaber des goldenen Vliesses, von welchen auch Inv. F. 2847—1850 und 2853 bis 2856 den „Prinzen von Oranien", den „Grafen von Ligne", den „Grafen von Horn", den „Herrn von Montigu", den „Herrn von Barlemont", den „Markgrafen von Bergen", den „Grafen von Egmont" und den „Grafen von Hochstratt" aufführt. Sie sind sämmtlich nicht mehr nachweisbar, aber abgesehen davon, dass nach den Correspondenzen mit Ligne die Benennungen sehr unsicher erscheinen, ist dies auch aus dem Grunde nicht sehr zu beklagen, weil wir nicht erwarten dürfen, dass sie von den renommirteren Vertretern der in dieser Zeit in den Niederlanden nicht ebenso hoch stehenden Kunst gefertigt worden sind. Bezeichnend für die bezüglichen Anforderungen des Herzogs ist, dass in den gepflogenen Correspondenzen nie ein Künstlername vorkömmt und dass einmal „der tödliche Abgang des Schilders" nur um der dadurch verursachten Verzögerung willen beklagt wird.

Auf ähnliche Art war die Sammlung von Cardinälen entstanden, für deren Hiehergehörigkeit die Correspondenz des Herzogs Ernst von Bayern, Bischofs von Freising und Hildesheim, nachmaligen Bischofs von Lüttich und Erzbischofs von Köln mit seinem Vater Albrecht V., insbesondere des ersteren Schreiben d. d. Tivoli, 7. Juli 1574 (Reichsarchiv

zu München) entscheidend ist. Es scheint jedoch nicht, dass der damals zwanzigjährige Prinz den väterlichen Auftrag sehr ernst nahm, doch ist es kaum ihm allein zur Last zu legen, dass schon zwanzig Jahre später nicht weniger als 16 unter den 35 Cardinalbildnissen dem Namen nach unbekannt waren, nemlich Inv. F. 2619. 2627. 2629. 2633. 2636. 2640. 2643. 2647. 2650. 2661. 2670. 2704. 2719. 2721. 2724. 2736. Denn unter den 17 erhaltenen Cardinalbildnissen dieser Serie Leinw. 58 : 51 cm finden sich sieben Namen-Bezeichnungen, welche bei Fickler fehlen, mithin aus Fahrlässigkeit weggeblieben sind, nemlich St. Inv. 3379. 3394. 3380. 3386. 3094. 3084. 3389. Card. Ascoli, Aquaviva, Rinaldo d'Este, Jo. Fr. Commendonus, Hippolyt Medici, Peruglo, Imola, während nur vier St. Inv. 3573. 3375. 3392. 3398. namenlos sind. Von den 19 bei Fickler benannten Cardinalsbildnissen aber finden sich auch noch im bayrischen Staatsbesitz: Inv. F. 3218 P. Bembi, St. Inv. 3577, Inv. F. 2693 de Monte, St. Inv. 3383, Inv. F. 2696 Palioti, St. Inv. 3373, Inv. F. 2678 Sarna, St. Inv. 3390, Inv. F. 2664 Spinola, St. Inv. 3218, Inv. F. 2690 Marcus Sitticus von Hohenems (Bischof von Constanz, Card. 1561—95) St. Inv. 3395. Nicht mehr nachweisbar aber sind Inv. F. 2688 Card. Alexandrini, 3352 Bessarion, 2654, 2657, 3023 Carlo Borromeo, 2673 Card. Carii sive Carionis, 3056 Card. Granvella, Bischof von Arras, 3007 Card. v. Guise „des Erzherzogen von Guisa Bruder, welche beid von erstgemaltem König Heinrich umbgebracht worden“, 2700 Christoforo Madruzo jun., 2729 Ferdinand Medici, 2680 Salviati, 2739 Ascanio Sforza.

Noch zahlreicher war die Reihe berühmter Persönlichkeiten, welche wir, wenn auch keine bestimmten archivalischen Nachrichten darüber bekannt geworden sind, doch sowohl nach dem ganzen Charakter der Sammlungen Albrecht V. wie nach dem Kunstgepräge der wenigen davon erhaltenen Stücke zu den Erwerbungen dieses Fürsten rechnen dürfen.

Dabei schlossen sich an die schon in dem ersten Theile dieser Untersuchung[1]) behandelten Idealbildnisse der römischen Imperatoren von Cäsar bis Domitian wie der Kaiser Karl des Grossen und Friedrich Barbarossa's, dann der griechischen und römischen Dichter und Philosophen von Homer und Pythagoros bis Ovid und Cato, der Helden des Alterthums von Cyrus bis Totilas, wie der älteren italienischen Dichter Dante, Petrarca (einschliesslich der Petrarca'schen Laura) und Boccaccio noch weitere Idealbildnisse an, von welchen Inv. F. 2637 Gottfried von Bouillon, 2628 Saladin und 2685 Ezzelin noch ins frühere Mittelalter fallen, und demnach nicht authentisch sein können, weil es in deren Zeit nicht blos noch keine gemalten Porträtbildnisse, sondern auch noch keine Münz- und Medaillenbildnisse, Porträtbüsten u. s. w. gab. Auch von Inv. F. 2630 und 2760 Castruccius Castracanus † 1326, Inv. F. 2613 Gaston de Foix † 1343 und selbst von Inv. F. 3065 Ziska † 1424 ist eine derartige gleichzeitige Vorlage unwahrscheinlich. Die Bildnisse wurden aber auch dann nicht werthvoller, als nach dem Leben gemalte oder plastische Originale für die herzogliche Serie benutzt werden konnten, wie vielleicht bei Inv. F. 2710 J. Capistranus † 1456, Inv. F. 2634 und 2758 Scanderbeg † 1467, Inv. F. 2719 Bart. Coleone (bei Fickler Bart. Colej) † 1475, Inv. F. 3091 P. Strozzi, „P. Strozer von Florenz in Kürisser", Inv. F. 2644 Pandolfo Petrucci von Siena † 1517 und die Heerführer Gonsalvo Fernandez † 1515, Inv. 2662 Gian Giac. Trivulzio † 1518, Inv. F. 2608 Antonio de Leva † 1536, Inv. F. 3142 der Herzog von Alba † 1582 und 3143 Joh. de Ligne Graf von Arenberg, sämmtlich verloren.

Auch bei den Kategorien der Gelehrten ist der Sachverhalt ähnlich. So bei der Suite der Juristen: Inv. F.

1) Sitzungsberichte der hist. Classe der k. bayer. Ak. d. W. 1892. S. 160.

3337 Alex. Tartagnus aus Imola, 3340 Ant. Glavarinus in Bologna, 3344 Lud. Gazadinus in Bologna, 3346 Carolus Ruinus und Reggio, 3348 Andr. Alciotus aus Mailand, 3349 Lud. Buccaferreus in Bologna, 3350 Marianus Socinus jun. aus Siena, 3351 Hippol. Marsilius in Bologna.[1]) Dann bei den Vertretern der Theologie: Inv. F. 3333 J. Duns Scotus, 3357 und 2796 Mart. Azpilcuitanus vulgo Doctor Navarrus, 3353 Franc. Panigarola Bischof von Asti, 2717 Franc. Telletus Soc. Jes. (St. Inv. 3388, Depot zu Schleissheim, Lw. 66 : 50 cm). Weiterhin bei den zwei Historikern: Inv. F. 3338 Paulus Jovius, Bischof von Nocera (St. Inv. 3396, Depot zu Schleissheim, datirt 1546, Lw. 67 : 50 cm) und Inv. F. 3342 Carolus Sigonius aus Modena, welchen sich noch ein Mathematiker Inv. F. 3347 Egnatius Dantus, Bischof von Perugia, und ein Arzt Inv. F. 3341 Hier. Mercurialis aus Forli anreihen.

Unter den Berühmtheiten prangten auch die Bilder von Entdeckern: Inv. F. 3064 „Miranda Columbus, der erst so in die Newen Inseln geschickht ein Genueser", 3197 Cristoforo Colombo, 3334 Fernando Cortes, 3335 Fern. Magellaes, 3198 Amerigo Vespucci und endlich die Bilder berühmter Künstler: Inv. F. 3194 Raphael, 3345 Michel Angelo, 3343 Correggio, 3339 Seb. Serlio, 3199 Frans Floris, 3200 der Bildhauer Hans Aesslinger in München, die Tondichter Inv. F. 2897 Cyprian de Rore, 3066 Alex. Strigio und 3330 Adrian Willaert. — In die eine oder andere Kategorie mögen endlich noch gehören die Bildnisse Inv. F. 2757 Barth. Livianus, 3063 Graf Marius Bevilaqua de Verona, 3180 Baldus Bibenanus de Ferrato, 3222 Cossius, 3336 Barth. de Saxoferrati.

Dass von der grossen Zahl der Gemälde dieser Berühmtheitengalerie sich nur zwei erhalten haben, mag auffällig

1) Die Sammlung geht sicher auf die von Marco Mantova Bonavides Ictus † 1582 angelegte Sammlung italienischer Rechtsgelehrten zurück, in Kupferstichnachbildung erschienen zu Rom 1566.

erscheinen, zu beklagen aber ist es nach der künstlerischen Bedeutung der zwei übrigen wohl nicht. Muthmasslich zum überwiegend grössern Teil von einer Hand oder wenigstens in einem Atelier entstanden, scheinen sie gleichen Ursprungs und gleicher Abstammung von der Giovio'schen Porträtsammlung wie die früher erwähnte Mailänder Fürstenreihe, wenigstens zeigt das erhaltene Bild des Jovius genau dieselbe Behandlung wie jenes des Matteo Visconti.

Von einigermassen höherem Interesse sind die wenigstens authentischen Bildnisse der mit dem Münchener Hofe in Verbindung stehenden Personen, von welchen sich auch eine grössere Anzahl erhalten hat, darunter einige, welche durch ihre Datierung die Hiehergehörigkeit ergeben, welche sonst selbstverständlich nicht überall zu erweisen ist. Namentlich bei den männlichen Hofangehörigen und Bediensteten ist bei meist mangelnder Datirung im Fickler'schen Inventar, wie auf den erhaltenen Stücken keineswegs aller Zweifel ausgeschlossen.

Datirt erscheinen erstlich zwei leider verlorene Fuggerbilder:

Inv. F. 7292 „Conterfeht Herrn Marxen Fuggers de A° 1578"

Inv. F. 2793 „hübsches Däfele, darauf Herrn Hansen Fuggers contrafeht de Anno 1579" zu welchen

Inv. F. 3199 Bildniss des Hanns Jacob Fugger (undatirt) zu fügen ist.

Datiert waren auch die gleichfalls verlorenen Bildnisse:

Inv. F. 3239 „Conterfeht eines Arztes, welcher in Burgundt die Podagraischen gehailet vnd die Kranckheit vertriben, gemahlt Im Jar 1579"

Inv. F. 3146 „Contrafeht eines Moskowitterischen Archimandrytae Laurentii etc. so zu Regenspurg im Reichstag mit der Moskowiterischen Botschaft gewesen. Im Jar 1576.

Bei einer weiteren Anzahl solcher Bildnisse, welche sich erhalten haben, kann man aus dem Kunstcharakter mit

einiger Wahrscheinlichkeit auf die Entstehungszeit schliessen: So bei

Inv. F. 2925 „Conterfeht Georgii Buchanani.“ St. Inv. 3566, Depot zu Schleissheim, Holz 36 : 26.

Inv. F. 3072 „Contrafeht Johan Grebmer's zu Newenhauss gewesten Dienern am bayrischen Hof. St. Inv. 3222, Depot zu Schleissheim, Holz 51 : 47 cm.

Inv. F. 3323 Alexander Harthauser, der Arzney Doktor zu München. St. Inv. 3576, Depot zu Schleissheim, Holz 51 : 38 cm.

Inv. F. 3077 Wilhelm Lösch, herzoglich bayrischer Hofmeister. St. Inv. 2614, Galerie zu Schleissheim 52:40 cm.

Inv. F. 2898 „Contrafeht Rupprecht Stypffer, gewesten Geschlechters und Burgermaisters zu München. St. Inv. 3098, Depot zu Schleissheim, Pergament auf Holz 66 : 45 cm.

An diese reihen sich die nicht mehr nachweisbaren männlichen Bildnisse derselben Kategorie:

Inv. F. 3093 und 3061 „Ottheinrich, Graf zu Schwarzenberg, Landhofmeister in Bayern.“

Inv. F. 3080 „Wolfgang von Mäxlrain, Freiherr zu Waldeck, gewester Hauptmann zu Burgkhausen.“

Inv. F. 3078 „Johann von Trenbach gewester Hofmaister vnnd Hauptmann zu Burckhausen.“

Inv. F. 3094 „Graf Haug (Hugo IV., † 1564) zu Montfort.“

Inv. F. 3076 „Hannss Georg von Nussdorf, gewester bayer. Jägermeister.“

Inv. F. 3147 „Herr Hanns Adam von Nussdorf, der grossbauchet Propst zu Oetting.“

Inv. F. 2899 „N. Stockhamer, Mauttner zu Oetting.“

Inv. F. 3358 „Herr Mathiasen Stozen, Herzog Albrechts in Bayern des 5. Hofcaplans.“

Inv. F. 3073 „Achaz Busch, Hofmeister zu Freising seines Alters im 69. Jar.“

Inv. F. 2903 „Conterfeht eines Bassisten vnd Priesters mit Namen Franciscus N., so ein Italiener etc. zu Herzog Albrecht des V. in der herzogl. Cantorey gewesen."

Inv. 2938 und 3074 Sigmund Königsfelder Ritter.

Inv. F. 3079 Gregorius von Eglofstein.

Von weiblichen Bildnissen dieser Zeit erwähnen wir zunächst vier Einzelporträts, worunter zwei datierte und vielleicht ein erhaltenes:

Inv. F. 3254 „Fraw Margreth Wäginerin Jres Alters Im 56. Jar gemahlt 1564" und

Inv. F. 2951 „Fraw Cordula von Pienzenau geweste Hofmaisterin im frt. Frawenzimmer alhie."

Inv. F. 2950 „Frawenbildt so aine von Parsperg gewesen"

Inv. F. 2876/7 „Ein doppelt Dafel, auf der ersten Signum Concordiae mit Zwayen zusammen geschlossnen Henden in einem gewulch, welche vnder Ihnen einen Löwen an einem dreyfachen bandt haltendt, welcher Löw auf einem guldnen stuckh ligt vnd ein Herz in den vordern Dazen helt. Auf der andern ein Junckhfraw brustbildt, soll Ursula von Weichs sein", und

Inv. F. 2762 „ein Weibsfürsten Person mit fürstlichem Geschmuck auf dem Haupt an dem Hals vnd leib geziert, den Namen unbewusst" das einzige namenlose Bildniss, das allenfalls mit einem erhaltenen Bilde identifizirt werden kann, nemlich St. Inv. 1430, Pinakothek Nr. 1316 mit einem aus A und C verschlungenen Monogramm (Adriaen Crabeth, ein in Gouda geborener Nachahmer des Clouet?).

Eine sehr zahlreiche Reihe von Frauenbildnissen endlich, zumeist von Hofdamen, scheint eine Art von herzoglichem Schönheitenkabinet gebildet zu haben, bei welchem man freilich, soweit man aus den erhaltenen Tafeln von Hans Schöpfer schliessen kann, die Aufnahmsbedingungen nicht allzu hoch gespannt haben konnte. Ein Dutzend der datierten

erhaltenen Stücke sichern die Entstehung der ganzen, vielleicht auf Anregung der Herzogin Anna entstandenen Gruppe in der Zeit Albrecht V. mit kurzer Ausdehnung über dessen Lebensdauer hinaus. Diese sind:

Inv. F. 3552 Ursula Nothhafftin, Gemahlin des Wiguleius von Weichs. St. Inv. 3552, Depot zu Schleissheim, Holz 43 : 33 cm, datiert 1556.

Inv. 3271 Sidonia Welzerin, vermählt an Jakob Fugger zu Clausen 1560, St. Inv. 3571, Nationalmuseum zu München, Holz 43 : 34 cm.

Inv. F. 3281 Elisabeth Nothhafftin, Gemahlin des Hans Fugger, St. Inv. 1471, Depot zu Schleissheim, Holz 43 : 32 cm. Bez. mit dem Mgr. des Hans Schöpfer und mit 1563.

Inv. F. 3272 Elisabeth von Fels Klosterfrau, St. Inv. 3567, Depot zu Schleissheim, Holz 41 : 30 cm. Datiert 1566.

Inv. F. 3275. Jakoba Lösch, Gemahlin des Kaspar Nothhaft. St. Inv. 3563, Germanisches Museum zu Nürnberg Nr. 529, Holz 42 : 32 cm. Datiert 1568.

Inv. F. 3274 Benigna von Lamberg, St. Inv. 1378, Galerie zu Schleissheim Nr. 123, Bez. mit dem Mgr. des Hans Schöpfer und der Jahrzahl 1569.

Inv. F. 3273 Euphrosine Gräfin zu Oettingen, St. Inv. 1375, Schleissheimer Galerie Nr. 122, Holz 40 : 30 cm. Bez. mit dem Mgr. des H. Schöpfer und 1569

Inv. F. 3269 Anna Maria Kunnin (Kainin, Gemahlin des Antons von Annaberg) St. Inv. 3551, Germ. Museum zu Nürnberg Nr. 536, Holz 45 : 35 cm. Datiert 1571.

Inv. F. 3271 Anna von Schellenberg, St. Inv. 1470, Galerie zu Schleissheim Nr. 125, Holz 43 : 34 cm. Bez. mit 1571.

Inv. F. 3267 Jakoba Nothhafftin, vermählt mit Franz Rosenbusch, St. Jnv. 3356, Germ. Museum zu Nürnberg Nr. 539, Holz 43 : 33 cm. Datiert 1575.

Inv. F. 3261 Anna von Fraunberg, St. Inv. 1374, Schleissheimer Galerie Nr. 124, Holz 43 : 33. Datiert 1580.

Inv. F. 3260 Sophia von Raindorf, St. Inv. 3565, Germ. Museum in Nürnberg Nr. 548, Holz 45 : 33. Datiert 1580.

Inv. F. 3256 Johanna Gräfin von Sulz, St. Inv. 3555, Germ. Museum in Nürnberg Nr. 548, Holz 44 : 34. Datiert 1580.

Folgende zeigen auf den erhaltenen Tafeln keine Datierung:

Inv. F. 3256 Judith von Schellenberg, vermählt mit Zacharias von Hechenkirchen, St. Inv. 3561, Akademie der Künste in München, Holz 41 : 30 cm.

Inv. F. 3289 Katharina von Oberrhain, Gemahlin des David Neudorfer, St. Inv. 3560, Depot zu Schleissheim, Holz 43 : 33.

Inv. F. 3286 Elisabeth Gräfin von Hardeckh, St. Inv. 3554, Depot zu Schleissheim, Holz 42 : 33.

Inv. 3257 Judith Höchkircherin, St. In. 3557, Akademie der bildenden Künste in München, Holz 43 : 33.

Inv. 3562 Elisabeth, Gräfin von Fürstenberg, vermählt an von Königseck, St. Inv. 3562, Germanisches Museum in Nürnberg Nr. 521, Holz 46 : 36.

Inv. 3294 Anna von Pödschach, vermählt mit einem Welzer St. Inv. 3572, Depot zu Schleissheim, Holz 43 : 33.

An diese reihen sich endlich folgende in den gegenwärtigen Beständen nicht mehr vorfindlichen weiblichen Bildnisse derselben Reihe:

Inv. F.	3268	Junckhfraw	Cordula von Althausen,
"	3264	"	Maria Botschin,
"	3288	"	Jakoba von Bapenhaimb,
"	3285	"	Helenora von Clöss,
"	3266	"	Regina Eysenreichen,
"	3290	"	Felicitas von Fels,
"	3282	"	Gertraud von Fraunberg,
"	3287	"	Anastasia von Fraunberg,
"	3278	"	Corona von Gumpenberg,
"	3277	"	Susanna von Gumpenberg,

Inv. F. 3255 Junckhfraw Catharina Gräfin zu Helfenstein,
" 3262 " Jakoba Hundin,
" 3276 " Helene von Königstein,
" 3292 " Anna von Khüenach,
" 3263 " Sophia Freyn von Parsperg,
" 3279 " Johanna Pernerin,
" 3259 " Euphrosina Romingin,
" 3265 " Waldburg von Schellenberg,
" 3270 " Maria von Treuberg,
" 3258 " Agnes von Weittingen.

Von den weiterhin muthmasslich von Albrecht V. erworbenen Bildnis-Serien der holländischen Kostümbilder, der Zwerge, Narren, Verbrecher, bärtigen Jungfrauen und Scheusale ist schon im ersten Theile der Untersuchung über die Gemälde der Kunstkammer gehandelt worden.

In die Regierungszeit Wilhelm V. (1579—1598) endlich fallen verhältnissmässig wenige Erwerbungen, da der Herzog von Malerei ausser Miniaturwerken vorzugsweise Kirchengemälde bestellte. Doch fehlt es nicht an den üblichen Fürstenbildnissen.

An der Spitze steht eine Papstserie, welche jedoch nicht an die ältere von Wilhelm IV. erworbene anschliesst, sondern eine Lücke von 45 Jahren dazwischen lässt. Sie tritt mit Ausnahme eines Bildnisses in doppelter Reihe auf:

Inv. F. 2589 und 2602 Pius V. (1566—72); Inv. F. 2587 Gregor XIII. (1572—85); Inv. F. 2606 und 3021 Sixtus V. (1585—90) in einem Exemplar erhalten, St. Inv. 3146, Depot zu Schleissheim, Lw. 104 : 80 cm; Inv. F. 2591 und 2595 Urban VII. (1590) gleichfalls in einem Exemplar erhalten St. Inv. 3376, Depot zu Schleissheim, Lw. 65 : 54 cm; Inv. 2612 und 3022 Innocentius VIII (1591); Inv. F. 2593, 2597 und 2615, Clemens VIII. (1592—1605) in einem Exemplar erhalten, St. Inv. 3393, Depot zu Schleissheim, Lw. 64 : 49 cm.

Die erhaltenen Bilder zeigen ein geringes Mitglied der Venetianischen Schule in der Nachfolge Tizians als Urheber.

Von den Bildnissen europäischer Fürstenhäuser können die Bildnisse einiger Habsburger nur aus Wilhelm V. Zeit sein. So die Bildnisse Ferdinands von Steiermark, seit 1619 Kaiser Ferdinand II.:

Inv. F. 2810 „Ein gross Dafl Erzherzog Ferdinand zu Oesterreich des Jüngern, Erzherzog Carls Sohn Contrafeht", St. Inv. 6944, Depot zu Schleissheim, Lw. 190 : 95 cm;

Inv. F. 2881 „Ein grosse Dafl Erzherzog Ferdinand von Gräz, Erzherzog Carls Sohn auf einem Maulthier reittend" (verloren) und

Inv. F. 3020 Ferdinand Erzherzog zu Oesterreich in Harnisch, St. Inv. 6849 u. J. 1595 in seinem 17. Lebensjahre, St. Inv. 6849, Germ. Museum zu Nürnberg, Leinw. 61 : 53 cm.

Vielleicht ist auch der in Inv. F. 3017 dürftig genannte Herzog Maximilian zu Oesterreich, wenn der dritte Sohn des Kaisers Maximilian II., von 1590—1618 Deutschmeister, darunter gemeint ist, hieher zu beziehen.

Dass die Erwerbung der nicht uninteressanten Serie der schottischen Dynastie in die Zeit Wilhelm V. fällt, ist aus dem Datum 1592, welches sich auf einem der augenscheinlich von einer Hand herrührenden erhaltenen Bilder befindet, abzunehmen. Es sind folgende Bildnisse:

Inv. 3093 Jakob I. (1406—1437) nicht mehr nachweisbar; Inv. F. 3045 Jakob II. (1437—1460), St. Inv. 3580, Depot zu Schleissheim, Holz 33 : 26 cm; Inv. F. 3040 Jakob III. (1460—1488) St. Inv. 3578, Depot zu Schleissheim, Holz 33 : 26 cm; Inv. F. 3046, Jakob IV. (1488 bis 1513) St. Inv. 3579, Depot zu Schleissheim, Holz 33 : 26 cm; Inv. F. 3041, Jakob V. (1513—1542) St. Inv. 3581, Depot zu Schleissheim, Holz 33 : 26 cm; Inv. F. 3047 Maria Stuart (1542—1567) St. Inv. 3570, Depot zu Schleissheim,

Holz 33 : 26; Inv. F. 3042, Jakob VI., 1567—1603, — 1625 König von England, St. Inv. 3569, Depot zu Schleissheim, Holz 33 : 26 cm bez. mit dem Namen und Alter 26. 1592. und Inv. F. 3048 „Anna, Königin in Schotten“ (Anna, Tochter des Königs Friedrich II. von Dänemark, seit 1590 mit Jakob VI. vermählt), nicht mehr nachweisbar.

Die Erwerbung der Reihe hängt wohl mit den Schicksalen Maria Stuarts zusammen wie mit dem Antheil, welchen der weitere Verlauf der schottischen Angelegenheiten in ganz Europa erweckte. Die Bildnisse haben nicht blos durch die dargestellten Persönlichkeiten, sondern auch durch die wenn auch etwas flüchtige Malerei einiges Interesse, da wir einen unbekannten englischen oder schottischen Maler als Urheber anzunehmen berechtigt sind.

Von auswärtigen Dynastien ist sonst nur noch Polen vertreten in drei jetzt verlorenen Stücken: Inv. F. 2743 „Däfelin, darauf Khönigs Sigmundts von Polen des eltern Contrafeht auf Papier mit Oelfarbe“, (Sigmund II. 1548 bis 1572?) Inv. F. 3030 „Stephanus battorius König von Poln 1575—1586) und Inv. F. 3108 „König Sigmundt in Poln“ (Sigmund III. 1587—1632?)

Es erscheint kaum zweifelhaft, dass die Erwerbung dieser Bildnisse durch die 1592 vollzogene Vermählung Sigmund III. mit Anna von Oesterreich, einer Tochter Carl II. von Oesterreich und der Maria von Bayern, somit einer Nichte Wilhelm V. veranlasst worden sei.

Die grösste Zahl der von Wilhelm V. erworbenen Bildnisse entfällt natürlich auf Bayern. Einige Kinder der Familie des 1568 mit Renata von Lothringen vermählten Wilhelm V. waren allerdings noch vor dem Ableben Albrecht V. entstanden. So Inv. F. 3289 „Contrafeht eines Jungen abgeleibten Freülins nach Kindtsweis Leonora, erster Tracht der durchleichtigsten Fürstin und frawen Renatae etc. Herzog Wilhelmen des V. in Bayern etc. Gemahl.“ Das

jetzt nicht mehr nachweisbare Bild stellte die erstgeborne Tochter Wilhelm IV. dar, welche, wie der folgende erstgeborne Sohn Christoph, bald nach der Geburt starb. Auch das dritte Kind Christine Inv. F. 2864 „als die 29 wochen alt gewesen de Anno 1571 (sic!)“ und Inv. F. 2830 „de Anno 1578“ St. Inv. 6715, Depot zu Schleissheim, Lw. 60 : 57 cm, oval, erreichte nur ein Alter von 8 Jahren (1572—1580). Daran reihte sich das Bild des 4. Sprösslings, des nachmaligen Kurfürsten Maximilian I., geb. 1573, Inv. F. 2814 „Eine lange Dafel mit Herzog Maximilians In Bayrn etc. contrafeht als Ir Drl. noch ein Jüngling gewesen“, St. Inv. 3140, Depot zu Schleissheim, Lw. 94 : 128 cm, gemalt 1573. Endlich das Kinderbild des 1574 geborenen, 1600 mit dem nachmaligen Kaiser Ferdinand II. vermählten fünften Sprösslings, Inv. F. 2824 „Contrafeht freülin Maria Anna, Herzog Wilhelmen in Bayrn etc. des 5. Dochter“, St. Inv. 4207, Depot zu Schleissheim, Lw. 95 : 66.

In die Regierungszeit Wilhelm V. aber entfallen sicher: Inv. F. 2810bis „Herzog Philips von Bayrn, hernach gewesten Cardinals vnd Bischofen zu Regenspurg etc. contrafeht“, welcher jugendliche Würdenträger, geb. 1576, 1595 Bischof zu Regensburg, 1597 Cardinal, † 1598, sich in zwei Bildnissen erhalten hat: St. Inv. 2466, Ahnengalerie zu Schleissheim Nr. 28, Holz 96 : 71 cm, dem Hans von Aachen zugeschrieben und St. Inv. 3382, Depot zu Schleissheim, Lw. 0,62 : 0,48, italienischen Ursprungs. — Dann Inv. F. 2814bis „Herzog Ferdinand hochgedachts Herzogs Philippen Brueders conterfeht“ geb. 1577, 1595 Coadjutor und 1612 Erzbischof von Köln, † 1650, St. Inv. 2468, Ahnengalerie zu Schleissheim Nr. 29, Holz 96 : 71, gemalt von Hans v. Aachen? und Inv. F. 2819bis „Herzog Carl von Bayern, Herzogen Philippen vnd Ferdinands Brueders conterfeht“ erhalten in St. Inv. 2465, Ahnengalerie zu Schleissheim, Nr. 30, Holz 91 : 66, gemalt von H. v. Aachen (?). Endlich

Inv. F. 2997 „Maximilian der erst, Herzog in Bayrn“, schwerlich mit einem der erhaltenen früheren Bildnisse des Kurfürsten St. Inv. 4463, Artilleriemuseum in München, St. Inv. 4323 Nationalmuseum in München, St. Inv. 4190, Residenz zu München, identisch. Eine in die Zeit Wilhelm V. fallende Copie ist dann auch Inv. F. 3112 „Margretha Pfalzgräfin bei Rhein ein Klosterfraw“, Tochter Georg des Reichen von Landshut, geb. 1480, gest. als Aebtissin von Neuburg 1531. St. Inv. 2447, Ahnengalerie Nr. 65, Lw. 97 : 71, gemalt von H. v. Aachen (?).

Von den Pfälzer Bildnissen gehören in die Zeit Wilhelm V.: Zunächst das nicht mehr nachweisbare Todtenbild Inv. F. 3248 „Contrafeht einer abgeleibten Frawen soll die Pfalzgräfin von Neuenmarkht sein, so eine geborne Königin von Dennemarkh gewesen“, sonach wohl Dorothea, Tochter Christian II. von Dänemark, geb. 1520, vermählt 1535 mit Kurfürst Friedrich II. dem Weisen von der Pfalz, † 1580. Dann die gleichfalls verlorenen Bildnisse der 1590 gebornen und gestorbenen Zwillinge des Pfalzgrafen Friedrich zu Vohenstrauss aus der Linie Zweibrücken-Veldenz: Inv. F. 3322 „Geörg Friedrichs Pfalzgrafen bei Rhein Herzog in Bayrn etc., geb. und gest. 1590“, und Inv. F. 3323 Friedrich Casimir auch Pfalzgrafen bei Rhein, geborn auch in der stundt, Tag, Monat und Jar mit obgemeltem seinem Bruedern.“ Was die Veranlassung zur Erwerbung dieser unerfreulichen Todten- und Wickelkinderbilder, welche sich im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts einer so grossen Beliebtheit erfreuten, war, ist aus den Familienbeziehungen nicht ersichtlich.

Dagegen steht es ausser Zweifel, dasss die lothringischen Familienbilder der Elisabeth von Lothringen und ihrer Geschwister anlässlich Elisabeths Vermählung mit dem nachmaligen Kurfürsten Maximilian im Jahre 1595 in die bayrische Kunstkammer gelangten und die schon von Her-

zogin Renata's Zeit vorhandene Reihe vervollständigten. Es sind dies Elisabeth selbst Inv. F. 2869, St. Inv. 2510, Galerie zu Schleissheim Nr. 46, Holz 34 : 22, einem lothringischen Maler der Clouet'schen Schule zugeschrieben, dann Heinrich von Lothringen (reg. 1608—1624) Inv. F. 2836, St. Inv. 7487 Residenz zu München, Lw. 200 : 110 cm; Antonia von Lothringen, Gemahlin des Herzogs Johann Wilhem von Jülich-Berg Inv. F. 2867, St. Inv. 7492 Residenz, Lw. 200 : 110 cm; Katharina von Lothringen, Aebtissin des Klosters Montis S. Romarici, Inv. F. 2868, St. Inv. 7484. Ausser diesen der herzoglichen Braut nächststehenden Persönlichkeiten aber brachte Elisabeth von Lothringen wie weiland Renata von Lothringen sicher auch andere der bereits früher aufgeführten Familienbildnisse mit, wobei namentlich in jenen Fällen, in welchen das Fickler'sche Inventar Duplikate aufführt, das erste Exemplar zum Brautschatze Renata's, das zweite zu jenem Elisabeths gerechnet werden darf. Anderseits können die Bildnisse der Herzoge von Guise möglicherweise auch nach der Katastrophe von 1588 erworben worden sein.

Schon den Daten nach können endlich einige wenige Bildnisse des Fickler'schen Verzeichnisses nur in die Regierungszeit Wilhelm V. fallen. So Inv. F. 3024 Erzbischof Wolf Dietrich zu Salzburg (verschollen), eine wohl auf persönlichen Begegnungen beruhende Erwerbung, wie auch das Bildniss des Landgrafen Wilhelm von Leuchtenberg, Inv. F. 3312 „seines alters 40 Wochen de anno 1586“, eines Bruders der Mathilde von Leuchtenberg, seit 1612 Gemahlin Albrecht VI. von Bayern, der Erbin von Leuchtenberg. Dann das Bildniss des von Wilhelm V. hochverehrten Orlando di Lasso Inv. F. 3328 „O. di Lassus des berüembten Componisten seines Alters 50 Jar gemalt Anno 1580. St. Inv. 3799, Galerie zu Schleissheim, Lw. 65 : 51 cm. Copie nach H. v. Aachen. (?) Endlich gehört wohl auch hieher

das nicht mehr nachweisbare Bild Inv. F. 3067 „Barth. de Moys Treslong, Herzog Ernst in Bayrn Churfürstl. D. zu Cöln Camerer.“

Die kritische Untersuchung der im Fickler'schen Inventar verzeichneten Bildnisse hat jedenfalls ergeben, dass der künstlerische Werth der herzoglichen Porträtsammlung verhältnissmässig jedenfalls noch niedriger stand, als jener der übrigen Gemälde. Es stellt sich dabei namentlich unzweifelhaft heraus, dass die bezüglichen Erwerbungen Albrecht V., der Zahl nach entschieden die meisten, gerade als die geringwerthigsten der ganzen Bildnissammlung erscheinen. Denn die Anschaffungen Wilhelm IV. und Wilhelm V. zielten wenigstens nicht in dem Umfange wie jene Albrecht V. auf Reihen ab, welche jeder originalen Behandlung eines Porträtwerkes naturgemäss am meisten widerstreben. Da aber auch von den beiden Herzogen Wilhelm nicht nach Kunst und Künstlern, sondern nach Gegenständen gesammelt worden ist, so finden wir selbst bei Wilhelm IV., dessen frühere Regierungszeit mit der Blütheperiode der deutschen Renaissance zusammenfällt, so viel wie keine Kenntniss und Benutzung der grossen Meister. Denn es beruht sicher auf einer bis auf die Erwerbungszeit zurückreichenden Tradition, wenn das Fickler'sche Inventar unter den Bildnissen nur zwei, deren Erwerbung durch Wilhelm IV. übrigens nicht feststeht, mit Meisternamen nennt, nemlich das der dargestellten Person nach unbekannte und überdiess seinem Urheber nach nicht unbedenkliche Bild „eines alten Doktors“ von A. Dürer und das nicht minder zweifelhafte Porträt Dürers von H. Burgkmair, (beide unnachweisbar) während an dem erhaltenen Bildnisse des Bryan Tuke von Holbein trotz des auf dem Bilde selbst lesbaren Namens der gefeierte Maler nicht genannt wird. Wilhelm IV. liess seine Bildnisse grösstenteils von den Hofmalern B. Beham, dem wir aus

den erhaltenen Beständen noch 12 bezeichnete, dazu etwa 8 Stück mit mehr oder weniger Sicherheit, zuschreiben können, von Hans Schwab von Wertingen, noch jetzt durch 9 Stück vertreten, und wohl auch durch L. Refinger, dessen Werke jedoch noch nicht mit voller Sicherheit aus den unbezeichneten behamischen auszuscheiden sind, besorgen, wozu noch zwei H. Baldung, zwei Burgkmair, ein B. Strigel und ein Cranach., die Hälfte aller den Künstlernamen nach bestimmbaren Bildnisse, kommen. Albrecht V., der hiezu hauptsächlich über H. Schöpfer und H. Mielich zu verfügen hatte, lässt in seinen Erwerbungen nur 5 Stück von dem erstern, 3 von dem letzteren ermitteln, wozu noch ein Fr. Clouet und vielleicht ein A. Crabeth und drei A. Sanchez Coello in seine Zeit fallen. In die Zeit Wilhelm V. endlich fallen nur 7 dem H. von Aachen zuzuschreibende Bildnisse.

Nehmen wir an, dass die erhaltenen Bildnisse einschliesslich der nicht mehr sicher nachweisbaren ein Drittheil des im Jahre 1598 inventarisierten Bestandes bilden und dass auch die nicht mehr nachweisbaren Bilder der Sammlung an nach Künstlernamen bestimmbaren Bildern einen ähnlichen Procentsatz aufzuweisen hatten, so kommen wir im Ganzen auf höchstens 180 mit ihren Urhebernamen bestimmbare Porträtwerke, worunter wieder höchstens der dritte Theil als galeriefähig bezeichnet werden dürfte. Wenn wir aber demnach nur 10 Prozent der 579 Bildnisse der Sammlung als künstlerisch bedeutsam schätzen dürfen, so erscheint dieses ungünstige Verhältniss um so charakteristischer als die Sammlung des Nachfolgers Wilhelm V., Maximilian I., nach dem Inventar von 1627/8 das umgekehrte Verhältniss ergiebt.

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 4. Februar 1893.

Herr v. Christ hielt einen Vortrag:

„Horatiana."

Die Zeit, wo Goethe schrieb:

Wer hätte auf alle Horatiana Acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,

liegt hinter uns. Die Leute, welche sich um alle Horatiana kümmern, müsste man heutzutage mit der Laterne suchen, und auch die Horatiana selbst sind ebenso wie die Sophoclea, Ciceroniana, Homerica seltener geworden. Die Philologen suchen sich für ihre Untersuchungen weniger angebaute, noch mehr Ertrag versprechende Gebiete auf, so dass man in Dissertationen und Zeitschriften bereits mehr über Kritzeleien roher Handwerker, Grammatikerschnitzel, selbst Byzantiner und Kirchenväter als über unsere eigentlichen Klassiker zu lesen bekommt. Das hat sein Gutes. Auch in die Winkel des Altertums fällt auf solche Weise helles, nicht bloss jene Winkel erleuchtendes, sondern vielfach auch auf die Glanzzeiten des Altertums zurückstrahlendes Licht, und jenes unfruchtbare, speciell in der Horazlitteratur seit Peerlkamp wuchernde Getriebe, dass der eine einen Stein wegwirft oder versetzt, damit der andere ihn wieder herbeiholt oder wieder

an seine alte Stelle setzt, hat nachgelassen und Untersuchungen mit dauernderen Ergebnissen Platz gemacht. Aber die Sache hat auch ihre Schattenseiten. Für die Methode oder, wie manche Leute vornehmer sagen, für die Wissenschaft, mag es ja gleichgültig sein, ob einer seinen Scharfsinn an Demosthenes oder Chorikios übt, ja es mag sogar der letztere nach dem erprobten Satze 'experimentum fiat in corpore vili' den Vorzug verdienen, aber die Stellung der Philologie und ihrer Anhänger, nicht bloss in der Schule, sondern in dem Geistesleben überhaupt, hängt doch nicht von der Methode allein ab: die beruht wesentlich auf dem inneren Gehalt der Objekte, an die wir mit unserer philologischen Methode herantreten, auf jenen klassischen Werken des Altertums, an deren geistigem Inhalt und vollendeter Form sich die früheren Generationen aufgerichtet und gebildet haben und hoffentlich auch die späteren noch erfreuen werden. Sehr zu bedauern wäre es deshalb, wenn in der rührigen Geschäftigkeit der Philologie unserer Tage jene Klassiker immer mehr zurücktreten würden, wenn nach und nach die Meinung sich ausbildete, dass es in Horaz, Tacitus, Sophokles, Demosthenes nichts mehr zu thun gebe, und dass die eigentlichen Klassiker sich nur noch zum genussreichen Lesen eignen, während derjenige, welcher als gelehrter Philologe und exakter Sprachforscher etwas gelten wolle, sich an die Inschriften und die brach liegenden Schriftsteller des späten Altertums halten müsse. Wenn diese Meinung herrschend würde, dann fürchte ich, drohen die Klassiker immer mehr aus den Herzkammern der Philologen zu verschwinden, bis zuletzt trotz aller Wunder der Methode mit dem Quark der späteren lateinischen und griechischen Litteratur auch die Herrlichkeit der antiken Geistesschöpfungen von der Bildfläche verschwindet.

Was wollen diese abgesungenen Gemeinplätze? nicht eine Umkehr herbeiführen; dafür fühle ich mich zu schwach

gegenüber der Strömung der Zeit; nur es entschuldigen, wenn ich und andere auch mit Kleinigkeiten nicht zurückhalten, falls sie nur mit Kleinodien unserer Litteratur in Verbindung stehen. So weit will ich ja die Nachsicht nicht getrieben haben, dass durch den Schild des Horaz oder Homer auch das tändelnde Spiel geistreich sein wollender Einfälle gedeckt werde; aber was bei einem späten Grammatiker oder Poetaster der Erwähnung wenig wert erscheint, das soll auf Beachtung Anspruch machen dürfen, wenn es dazu dient, neues Licht auf einen, wenn auch nur kleinen Punkt unserer Klassiker zu werfen. Und so will ich denn auch jetzt wieder den Freunden des klassischen Altertums ein paar neue Kleinigkeiten zu Horaz vorsetzen. Ich nenne sie neue Kleinigkeiten, weil ich schon früher ein paar Mal mit Kleinigkeiten zu Horaz hervorgetreten bin und dabei zum grossen Teil Glück gehabt habe. Denn was ich in meinem Aufsatz über die Verskunst des Horaz im Lichte der alten Ueberlieferung (Stzb. d. b. Ak. d. W. 1868 S. 36 An. 12) über den Wechsel des Metrums in den 9 ersten Oden des Horaz und die daraus zu erschliessende Einheit der siebten, von mehreren alten und neuen Herausgebern in zwei Gedichte zerlegten Ode bemerkt habe, hat so allgemeine Zustimmung gefunden, dass jetzt viele davon als wie von einer selbstverständlichen Sache reden, die nie eines Entdeckers bedurft hätte.[1]) Und wenn ich zeigte, dass in der Stelle Epist. I 5, 9

cras nato Caesare festus
dat veniam somnumque dies, impune licebit
aestivam sermone benigno tendere noctem

1) Eine Ausnahme macht Freund Kiessling, der in seiner trefflichen Abhandlung Zu augusteischen Dichtern, in Philol. Unters. Bd I H. 2 S. 51 ausdrücklich mir die Priorität wahrt, ebenso der leider zu früh unseren Studien entrissene treffliche Kenner Aug. Reifferscheid, Ind. lect. Vrat. 1879/80 p. 3.

die Worte *nato Caesare festus dies* nicht auf den Geburtstag des Augustus (23. Sept.), sondern den des Iulius Cäsar (5. Juli) zu beziehen seien (Jhrb. f. Phil. 1876 S. 159 f. und Römische Kalenderstudien in Stzb. d. b. Ak. 1876 S. 194), so hat wenigstens meine Emendation der diesbezüglichen Note des Scholiasten Porphyrion (*IIII id. Iul.* statt *ILLI idibus Iuliis*) unbedingt Anklang gefunden, wenn auch bezüglich des Horaz selbst die Erklärer noch immer schwanken, und Kiessling es für nicht recht thunlich erklärt an den Geburtstag Cäsars zu denken. Aber hoffentlich wird auch in diesem Punkt meine Auffassung noch einmal vollständig durchdringen;[1]) vorerst seien hier ein paar neue Aufstellungen dem freundlichen Urteil der Mitarbeiter unterstellt.

I.
Die alten Lebensbeschreibungen des Horaz.

Cruquius, der, weil er noch die beste aller Horazhandschriften, den cod. Blandinius antiquissimus, benutzte,

1) Uebrigens benütze ich die Gelegenheit zur Erklärung, dass ich den in meiner *Epicrisis fastorum Horatianorum* entwickelten Versuch, die Herausgabe der drei ersten Bücher Oden auf 734/20 herabzurücken, inzwischen selbst aufgegeben habe, nachdem denselben Bücheler Ind. lect. Bonn. 1878/79 p. 14 in seiner rücksichtsvollen Art abgelehnt, und Kiessling, Zu Augusteischen Dichtern S. 748 ff., die Annahme Lachmann's und Franke's, dass jene Herausgabe in das Jahr 731/23 zu setzen sei, neu und tiefer begründet hat. Hoffentlich wird sich auch Al. Krawutschke, der sich noch in dem Programm, *Quibus temporibus Horatium tres priores carminum libros edidisse verisimillimum sit*, Oppau 1889, in fast allen Punkten auf meine Seite stellte, wenn er Kiessling's treffliche Abhandlung gelesen hat, zu dessen Meinung hinüberziehen lassen. Gefreut hat es indes mich doch, dass der feinste Kenner römischer Dichter, O. Ribbeck, Röm. Dicht. II 141 f. mir darin beistimmt, dass das innig empfundene Geleitegedicht an Vergilius C. I 3 am besten auf die einzig bezeugte, verhängnisvolle Reise des Vergil im Jahre 734/20 passt.

in allen Fragen der horazischen Ueberlieferung an erster Stelle zu nennen ist, hat drei Vitae Horatii verzeichnet.[1]) Von diesen gehen nur die zwei ersten, welche allein nach Cruquius Zeugnis in jenem Cod. antiquissimus stunden, auf alte Biographien unseres Dichters zurück. Die dritte, die inzwischen auch von Gläser Rh. M. VI (1848) 439 aus einer jungen Papierhandschrift, cod. Rehdig. I 5, 4, veröffentlicht wurde, und der Cruquius zwei lange Traktate über die Metra des Horaz und die ästhetischen Titel der einzelnen Oden angehängt hat,[2]) stammt nicht aus dem Altertum, sondern scheint erst in dem Mittelalter von irgend einem librarius aus jenen zwei alten Biographien zusammengebraut zu sein. Neues lernen wir auf solche Weise aus ihr nicht; ihr genügsamer Verfasser hat sich im wesentlichen an die kürzere zweite Vita gehalten und nur zum Schluss einige Brocken aus der ersten herübergenommen.[3])

Die zweite Vita des Cruquius geht bei ihm selbst anonym; aber wir können noch bestimmt den Verfasser angeben, es ist Porphyrion, der bekannte Commentator des Horaz. Das wird jedem die einfache Gegenüberstellung der beiden Vitae zeigen:

Vita altera Cruquiana.	*Vita Porphyrionis.*
Q. Horatius Flaccus libertino patre natus in Apulia cum parente in Sabinos commigravit, quem cum pater puerum Romam	*Q. Horatius Flaccus poeta lyricus libertino patre natus, patria Venusia ortus, dubium Apulus an Lucanus, ut ipse confitetur,*

1) Ich benütze die Antwerpener Ausg. von 1579, wo die drei Vitae p. 649 – 53 stehen. Schon zuvor hatte von diesen Vitae Kenntnis gegeben Nannius, Miscell. III 1 a. 1548.

2) Die eigentliche Vita umfasst nur einige 20 Zeilen; sie reicht nur bis zu dem Satz *Decem autem et novas odas* in Z. 21.

3) Eine vierte Vita veröffentlichte aus einem Cod. Berolinensis s. XV Kirchner, Quaest. Horat. Numbergii 1834 init., aber dieselbe ist völlig wertlos und von neuer Fabrik. Nicht viel besser ist eine fünfte, die Gläser Rh. M. VI 439 aus einer Breslauer Handschrift veröffentlicht hat.

misisset in ludum litterarium, parcissimis eruditus impensis angustias patris vicit ingenio coluitque adolescens Brutum, sub quo tribunus militum civili bello militavit, captusque a Caesare post multum tempus beneficio Maecenatis non solum servatus sed etiam in amicitiam receptus est, quapropter Maecenati et Augusto in omnibus scriptis suis venerabiliter assurgit. Scripsit autem carminum lib. IIII, epodon I, carmen seculare, sermonum lib. II, epistolarum II, de arte poetica I.

Commentati sunt in illum Porphyrion, Modestus, Helenius Acron, omnium autem optime Acron.

nam V e n u s i n u s a r a t f i n e m s u b u t r u m q u e c o l o n u s, puer admodum Romam cum parente migravit, ut ipse dicit, R o m a e n u t r i r i m i h i c o n t i g i t a t q u e d o c e r i. quem cum pater misisset in ludum litterarium, paucissimis eruditus impensis angustias patris vicit ingenio. Athenas petit iuvenis et ibi interpellantibus sese civilibus bellis Bruti secutus est partes, a quo militari tribunatu (militia tribunatus cod.) honoratus, non ut ceteri in partibus victis perseveravit, sed cum carmini incumberet, captus a Caesare [et] post magnum tempus beneficio Maecenatis non solum servatus, sed etiam Caesari in amicitiam traditus. unde in honorem Maecenatis quaedam scripsit, ut M a e c e n a s a t a v i s e d i t e r e g i b u s, et benivolentiam Caesaris carmine prosecutus, ut est illud: N e u s i n a s M e d o s a g i t a r e i n u l t o s t e d u c e C a e s a r. scripsit lyrica, carminis auctorem secutus Alcaeum, quem in opere suo ita iactat: A e o l i u m c a r m e n a d I t a l o s d e d u x i s s e m o d o s, artis poeticae unum, epodon unum, epistularum duos, sermonum duos, Lucilium secutus antiquissimum scriptorem, cuius ita meminit dicendo: L u c i l i r i t u (r i t u m cod.) n o s t r u m m e l i o r i s u t r o q u e, et saeculare carmen, quod celebratum publicis votis felix futurum posteris omen.

Man sieht, beide Vitae befolgen denselben Gedankengang, beide stimmen fast durchweg auch im Ausdruck mit einander überein; nur erstrebt die erstere grössere Kürze und lässt daher alle Horazcitate weg. Die Uebereinstimmung wäre gewiss noch grösser, wenn Cruquius seine Vorlage überall getreu wiedergegeben hätte. Denn in der Aufzählung der Werke des Horaz befolgt Cruquius die damals herrschende und von ihm selbst in der Ausgabe befolgte Ordnung, während in der Vita des Porphyrion die Schriften in derjenigen Reihenfolge aufgezählt sind, in welcher sie dem Porphyrion, nach seinem Commentar zu schliessen,[1]) vorlagen, und in der sie auch, wie wir unten sehen werden, in dem cod. Blandinius antiquissimus geschrieben waren. Nur der Schlusssatz der Vita Cruquiana, *Commentati sunt in illum Porphyrion, Modestus, Helenius Acron, omnium autem optime Acron*, steht nicht in der erhaltenen Vita des Porphyrion und hat auch natürlich nie in derselben gestanden; ihn entnahm der Schreiber der Handschrift derjenigen Scholiensammlung, die er selbst seinen Randscholien zugrunde legte,[2]) und in der auf die Scholien des Acron mehr Gewicht als auf die des Porphyrion gelegt war.

Ich habe oben angenommen, dass von den zwei parallelen Lebensbeschreibungen die kürzere aus der längeren durch

1) Nur das eine stimmt nicht, dass in dem Exemplar des Porphyrion die Epistolae hinter den Sermones stunden; vgl. Meyer's Ausgabe p. 183 u. 267.

2) Dass im Bland. vetustissimus auch Scholien stunden, sagt ausdrücklich Cruquius zu C. IV 12, 5: *in manuscripto codice Bland. vetustissimo ex characterum frustulis comperi Prognem quidem in lusciniam, Philomelam vero in hirundinem transformatam eamque hic dici infelicem avem tum propter stuprum et linguam abscissam, tum quod suo consilio et opera Itys esset interfectus.* Zu beachten ist dabei, dass gerade diese Version in dem Commentum Cruquianum nicht steht, dass also Cruquius seinen Scholiasten mehr aus dem anderen Blandinii zusammengestoppelt hat.

Weglassung von Citaten und Nebenbemerkungen entstanden sei. Man könnte auch den umgekehrten Weg einschlagen und annehmen, dass die kürzere Fassung die ältere sei, und dass Porphyrion eine ältere, etwa von Acron herrührende Vita durch Zusätze erweitert habe. Aber das letztere ist doch weniger wahrscheinlich; überdies ist die ganze Frage nach dem Verhältnis der beiden Fassungen zu einander von wenig Belang. Wichtiger ist das andere, dass ich Porphyrion für den Verfasser der Vita ausgegeben habe. Das scheint nicht die Meinung der heutigen Philologen zu sein. Reifferscheid, Suetoni Tranquilli reliquiae p. 387, geht davon aus, dass ausser der Vita des Sueton nichts aus dem Altertum über das Leben des Horaz auf uns gekommen sei, und Schanz, Geschichte der röm. Litt. II 73 bemerkt: 'Auch Porphyrion hatte eine Biographie verfasst, vgl. S. I 6, 41', setzt also voraus, dass Porphyrion wohl eine Vita verfasst habe, dass dieselbe aber nicht auf uns gekommen sei.[1]) Aber was berechtigt zu dieser Annahme? Die Vita steht im Anfang der Commentarii Pomponii Porphyrionis in Q. Horatium Flaccum in dem einzig massgebenden cod. Mon. lat. 181 und geht so auch in der einzig verlässigen Ausgabe von W. Meyer dem eigentlichen Kommentar voraus. Für unsere Behauptung, dass Porphyrion der Verfasser der Vita sei, stützen wir uns also auf das Zeugnis der handschriftlichen Ueberlieferung. Dieses wird aber nicht widersprochen, sondern umgekehrt bestätigt durch die auch von Schanz angeführte Stelle des Kommentars zu Sat. I 6, 41: *patre libertino natum esse Horatium et in narratione, quam de vita illius habui, ostendi.* Denn das, worauf sich der Kommentator an jener Stelle bezieht, steht ja eben ganz genau im Eingang unserer Vita. Wir sind also vollberechtigt anzunehmen, dass wirklich der Verfasser unserer Vita Por-

1) Das Gleiche scheint auch Teufel-Schwabe, Röm. Lit.[4] p. 514 zu meinen.

phyrion sei; aber das andere ist nicht minder richtig, dass wir aus ihr sehr wenig, eigentlich gar nichts lernen, was wir nicht aus unserem Horaz selbst entnehmen könnten. Porphyrion kannte wohl die ältere Vita des Sueton (siehe zu Epist. II 1, 1), aber ihm stand nicht mehr die Einsicht in die alten historischen und archivalischen Quellen zu gebot, wesshalb er sich nach Grammatiker Weise darauf beschränkte, den Horaz aus Horaz selbst zu erklären und den Lebensabriss des Dichters wesentlich auf Stellen seiner Dichtungen zu basieren.

Die erste Vita bei Cruquius ist die durch Lessings Rettungen des Horaz in weiten Kreisen bekannt gewordene Lebensbeschreibung des Sueton.[1]) Auch diese Vita ist anonym auf uns gekommen; weder bei Cruquius, der dieselbe 'e vetusto codice Bland.', offenbar dem Bland. vetustissimus herausgegeben hat, findet sich ein Autor angegeben, noch in irgend einer der anderen Handschriften, welche Reifferscheid, Suet. rel. p. 44—8, in der neuesten Bearbeitung jener Vita benützt hat.[2]) Aber dass Sueton ihr Verfasser ist, geht unzweideutig aus Porphyrion hervor, der im Kommentar zu Epist. II 1, 1 mit der Wendung, *cuius rei etiam Suetonius auctor est; nam apud eum epistula invenitur Augusti*

1) Ich setze sie nicht her, da sie ja jedermann in den Sueton-ausgaben von Reifferscheid p. 44—8 und Roth p. 297 f., und am Schlusse zahlreicher Horazausgaben, wie z. B. auch der allgemein zugänglichen, von Luc. Müller besorgten Teubneriana nachlesen kann.

2) Die Vita findet sich nach Reifferscheid vollständig ausser im Bland. vet. noch in 4 Handschriften des Horaz: Paris. 7971 (= ψ der Keller-Holder'schen Ausg.), Paris. 7974 (= φ), Paris. 7972 (= λ), Paris. 8214. Es gehören dieselben, wie wir in dem folgenden Abschnitt nachweisen werden, zu einer der älteren, mit dem Bland. vet. verwandten Handschriftenfamilie. Die Vita steht auch verkürzt in mehreren jüngeren Handschriften, die C. Roth, Rh. M. XIII (1858) 517 zusammengestellt hat, so auch in dem Mon. 375, über den ich unten nähere Mitteilungen machen werde.

increpantis in Horatium, quod non ad se quoque plurima scribat, sich auf unsere Vita bezieht.[1]) Den richtigen Schluss daraus haben schon im 16. Jahrhundert Nanni und Muret gezogen; in unserer Zeit haben dann auch C. Roth und Reifferscheid unsere Vita an die richtige Stelle gesetzt, nämlich mit den verwandten Vitae des Terenz, Persius, Lucan zusammen unter die Fragmente der Schrift des Sueton De viris illustribus. Zu der Manier des Sueton, wie wir sie aus dem Leben der 12 Kaiser kennen, stimmt auch ganz der Stil und Ton unserer Vita: dieselbe Lässigkeit der Diction, derselbe Reichtum des Quellenmaterials, dieselbe Verquickung historisch gut bezeugter Thatsachen mit leeren Erfindungen des Klatsches und der Medisance. Diesen letzteren Charakter haben die meisten der Kritiker dadurch getilgt, dass sie böswillige Verleumdungen nicht bloss von Horaz fern zu halten, sondern auch aus Sueton zu entfernen suchten.

Gleich im Eingang, *Q. Horatius Flaccus Venusinus patre ut ipse tradit libertino et auctionum coactore, ut vero creditum est salsamentario, cum illi quidam in altercatione exprobrasset: quotiens ego vidi patrem tuum brachio se emungentem*, haben Jani und neuerdings Reifferscheid die Worte *ut . . . emungentem* als Interpolation gestrichen. Richtig ist, dass es ein schon bei Cornificius rhet. IV 54 vorkommender Gemeinplatz der Rhetorenschulen war, dem Sohne eines Händlers mit gesalzenen Fischen vorzuwerfen, dass sich sein Vater mit dem

1) Ausserdem ist Sueton genannt in dem Scholiasta Cruquianus C. IV 1, 1: *statuerat Horatius ad tertium usque librum complere opus carminum, verum tribus libris iam editis ex maximo intervallo hunc quoque quartum scribere compulsus est ab Augusto, ut refert Suetonius in vita Horatii.* Aber hier steht das letzte Sätzchen *ut refert Suetonius in vita Horatii* nur bei Cruquius, nicht auch bei Porphyrion oder Ps. Acron, die im übrigen dieselbe sachliche Bemerkung haben, so dass es zweifelhaft ist, ob Cruquius die Worte in seinem Bland. vet. vorgefunden oder aus eigener Kombination zugefügt hat.

Ellenbogen die Nase abgewischt habe. Aber warum sollte dieser Spott erst von einem Schreiber nach Sueton auf unseren Horaz übertragen worden sein? ist es umgekehrt nicht viel glaubwürdiger, dass zur Zeit, als unser Dichter noch gröblicheren Anfeindungen ausgesetzt war, irgend ein Gegner jene boshafte, wie Kiessling vermutet, aus dem Vergleich des Horaz mit Bion (Epist. II 2, 60) stammende Schimpfrede sich erlaubte, und dann Sueton, der Freund des Klatsches, dieselbe getreulich aufzeichnete?[1]) Gerade so steht es mit dem famosen Satz: *ad res Venerias intemperantior traditur; nam speculato cubiculo scorta ita dicitur habuisse disposita, ut quocunque respexisset, ei imago coitus referretur.* Lessing hat in seinen Rettungen des Horaz die letzten Worte *nam—referretur* als Interpolation, entstanden aus der Erinnerung an eine ähnliche Unflätigkeit, welche Seneca Quaest. nat. I 16 von einem gewissen Hostius erzählt,[2]) dem Sueton abgesprochen. Aber einmal sind die beiden Erzählungen aus der histoire scandaleuse bloss ähnlich, keineswegs identisch, und dann sehen sich auch die beiden Namen Hostius und Horatius gar nicht so ähnlich, dass ‘ein Unwissender den einen für den andern nehmen konnte’. Reifferscheid, Suet. rell. 390 hat dieses eingesehen, meint aber, indem er einen Wink von C. Roth Rh. M. XIII 531 aufnimmt, dass die Stelle der Vita aus den Scholien zu Hor. Epist. I 19, 1 interpoliert sei, wo es von Cratinus

1) Aehnlich gibt Plut. Cic. 1, vielleicht nach der auch dort benützten Quelle des Sueton, zwei Abstammungen des Cicero an: *οἱ μὲν γὰρ ἐν κναφείῳ τινὶ καὶ γενέσθαι καὶ τραφῆναι τὸν ἄνδρα λέγουσιν, οἱ δὲ εἰς Τύλλον Ἄττιον ἀνάγουσιν.*

2) Die Stelle lautet: *non erat ille ab uno tantummodo sexu inpurus, sed tam virorum quam feminarum avidus fecitque specula eius notae, cuius modo retuli, imagines maiores reddentia, in quibus digitus brachii mensuram et crassitudinem excederet. haec autem ita disponebat, ut cum virum ipse pateretur, aversus omnes admissarii sui motus in speculo ipse videret, ac deinde falsa magnitudine ipsius membri tamquam vera gaudebat.*

heisst: *hic per hanc vinolentiam tantae libidinis fuit, ut cubiculum suum speculis adornaret, quatenus et coitum suum spectare posset.* Aber das heisst doch die Sache auf den Kopf stellen. Vergleicht man nämlich die beiden Stellen, die in der Vita und die in den Scholien, miteinander, so ist dort die Sache in guter, gewählter Sprache und in ausführlicher Fassung, hier in stümperhaftem Latein und in magerer Kürze berichtet. Wo ist da von vornherein das Original und wo die Copie? Dazu kommt aber noch, dass nicht der alte, glaubwürdige Scholiast Porphyrion jene Nachricht über Cratinus enthält, sondern dass nur in jenem Scholienwust, den man erst im 15. Jhrh. unter dem erdichteten Namen des Acron zusammengefasst hat, jene Nachricht den guten, auch im Porphyrion stehenden Notizen über Cratinus angehängt ist. Gewinnt es da nicht noch weit mehr an Glaubwürdigkeit, dass im Mittelalter ein Freund von Nuditäten das, was er in der alten Vita des Horaz gelesen hatte, auch auf den geistesverwandten, lebenslustigen Dichter Cratinus gelegentlich der Erklärung der 19. Epistel übertrug?[1]) Nein, beide Stellen der Vita von dem *pater salsamentarius* und den *specula cubiculi* gehören zu dem römischen Stadtklatsch, den der Freund des Klatsches, Sueton, begierig aufgriff und in das Leben des Dichters einflocht. In einer gereinigten, für die Schüler bestimmten Horazausgabe mag man dieselben immerhin auslassen, zumal sie ja doch nur offenkundige Verleumdungen sind, aber in einer urkundlichen kritischen Ausgabe befreie man sie trotz Lessing von den Klammern, die sie nicht verdienen.

Auch in der Fassung und Verbesserung der zweiten Stelle scheint die Autorität Lessings den neueren Herausgebern den einfachen Sinn für das Richtige getrübt zu haben. Die überlieferten Worte *nam speculato cubiculo scorta dicitur*

1) So urteilt auch Hirschfelder in der Ausg. I p. XII.

habuisse disposita sind natürlich sinnlos, und dem Sinn nach richtig hat Lessing gebessert: *nam specula in cubiculo scortans ita dicitur habuisse disposita.* Aber im Wortlaut weicht die Verbesserung viel zu sehr von der Ueberlieferung ab, als dass dieselbe Anspruch auf Wahrscheinlichkeit haben könnte. Ein Kenner der methodischen Kritik muss sofort bezüglich des von Lessing zugesetzten *ita* sehen, dass, wenn es überhaupt eines solchen Zusatzes bedarf, dann jenes *ita* nach *disposita* einzusetzen ist, wo es leicht durch den Gleichklang der Buchstaben ausfallen konnte. Aber auch das Verbum *scortans*, das übrigens von Oudendrop herrührt, will nicht gefallen, und die Aenderung *specula in cubiculo* aus *speculato cubiculo* klärt nicht über den Grund des Verderbnisses auf. Wahrscheinlich ist das *scorta* erst in den Text gekommen, nachdem mit der Corruptel *speculato* das grammatische Objekt zu *habuisse* verloren gegangen war, ist aber *speculato* selbst, wie Gläser Rh. M. VI (1848) 441 An. gesehen hat, durch Ausfall einer gleichlautenden Sylbe aus *specula toto* entstanden. Es ist demnach zu lesen: *nam specula toto cubiculo dicitur habuisse disposita, ut quocunque respexisset, sibi imago coitus referretur.*

Die besprochenen zwei Dinge hat also Sueton aus der mündlichen Ueberlieferung — er führt sie selbst mit *dicitur* und *ut creditum est* ein — herübergenommen. Es verlohnt sich zu untersuchen, woher er die übrigen Nachrichten der kurzen, aber inhaltreichen Vita genommen hat.

Zunächst ist klar, dass Sueton die Gedichte des Horaz selbst als Quelle benützte. Er sagt gleich im Anfang *Q. Horatius Flaccus Venusinus patre, ut ipse tradit, libertino,* unter Bezugnahme auf S. I 6, 45, und ähnlich weiter unten *habitu corporis fuit brevis atque obesus, qualis a semet ipso in satiris describitur,* unter Bezugnahme auf S. II 3, 308 und Ep. I 20, 24. Auch wenn er vom Verhältnis des Horaz zu Augustus sagt: *scripta quidem eius usque adeo probavit,*

mansuraque perpetuo opinatus est, ut non modo saeculare carmen componendum iniunxerit sed et Vindelicam victoriam Tiberii Drusique privignorum suorum, eumque coegerit propter hoc tribus carminum libris ex longo intervallo quartum addere, so bezieht er sich einmal auf die erhaltenen Gedichte, das Saeculare carmen und die beiden Siegesoden C. IV 4 u. 13, und dann speciell mit *ex longo intervallo* auf den Eingang von C. IV 1, 1 *Intermissa, Venus, diu rursus bella moves.*

Von sonstigen Quellen hat Sueton zunächst die Schriften des grossen Gönners unseres Dichters, des Mäcenas, herangezogen, aus denen er ein Epigramm mit drei Hendekasyllaben auf unseren Horaz anführt. Die Werke des Mäcenas waren damals noch vorhanden und leicht zugänglich; finden wir doch noch Spuren ihrer Benützung bei Charisius p. 79, 24 und 146, 29 ed. Keil, Diomedes p. 369, 21 u. 512, 12 K. und selbst noch bei Priscian p. 536, 6 H.[1]) Nebst den Gedichten des Mäcenas benützte Sueton auch noch dessen Testament, auf das er sich mit den Worten bezieht *multo magis* (sc. *quantopere eum dilexerit testatur*) *extremis iudiciis tali ad Augustum elogio: Horati Flacci ut mei esto memor.* Denn der letzte Wille stand natürlich im Testament, und das Wort *elogium* hatte die technische Bedeutung eines testamentarischen Ausspruchs im Gegensatz zu einer bestimmten testamentarischen Verfügung. Wie sehr man aber im Altertum von bedeutenden Männern neben den Schriften ihr Testament aufzubewahren pflegte, zeigt namentlich Laertius Diogenes, der in den Biographien der Philosophen ganz

1) Freilich ob diese Grammatiker selbst die angeführten Stellen im Mäcen aufspürten oder auch nur nachschlugen, bleibt sehr zweifelhaft. Bei Priscian muss dieses geradezu als ausgeschlossen gelten; aber auch Charisius hat ausgesprochener Massen die eine Stelle p. 146, 29 aus Julius Romanus entlehnt. Indes lebte auch dieser über ein halbes Jahrhundert nach Sueton.

gewöhnlich ausser ihren Schriften auch ihre letzten Verfügungen anführt.[1])

Mit den Schriften und dem Testament des Mäcenas hängt auch dessen Grabstätte zusammen, da nach dem Schlusse der Vita Horaz neben dem Grabhügel des Mäcen in den äussersten Esquilien, also in den horti Maecenatis beigesetzt war. Diese Grabstätten suchten die Grammatiker und Biographen auf, da sie teils über die Beziehungen der bestatteten Schriftsteller zu hohen Gönnern, teils über die Lebenszeit derselben authentischen Aufschluss gaben. In ersterer Beziehung erinnere ich nur an Ennius, der in der Grabstätte der Scipionen beigesetzt war,[2]) und an die griechischen Historiker Herodot und Thukydides, deren Gräber sich nach dem Biographen des letzteren, Marcellinus, in der Grabgruft des Kimon befanden.[3]) In letzterer Beziehung stehe ich nicht an die Notiz unserer Vita, *natus est VI Idus Decembris L. Cotta et L. Torquato consulibus, decessit V Kal. Decembris C. Marcio Censorino et C. Asinio Gallo consulibus post nonum*[4]) *et quinquagesimum annum*, im wesentlichen aus der Inschrift des Grabdenkmals unseres Dichters herzuleiten. Allerdings konnte man aus den Ge-

1) So sagt er V 11 bei Aristoteles: *ἡμεῖς δὲ καὶ διαθήκαις αὐτοῦ περιετύχομεν οὕτω πως ἐχούσαις* und macht dann einzelne Mitteilungen daraus; ebenso bei Platon III 41, Theophrast V 51, Lykon V 69, Epikur X 16.

2) Siehe Cic. pro Arch. 9, 22 und Livius 38, 56.

3) Marcellinus 17: *πρὸς ταῖς Μελιτίσι πύλαις καλουμέναις ἐστὶν ἐν Κοίλῃ τὰ καλούμενα Κιμώνια μνήματα, ἔνθα δείκνυται Ἡροδότου καὶ Θουκυδίδους τάφος.*

4) Statt *nonum* schrieb Vinetus *septimum* nach Hieronymus Ol. 192, 3: *Horatius LVII aetatis suae anno Romae moritur.* Zu dieser Verbesserung, die auch handschriftlich überliefert ist in der unten edierten Vita Horatii I des Cod. Mon. 375, stimmen auch allein die übrigen chronologischen Angaben; siehe indes Reifferscheid p. 391, der einen anderen Weg der Verbesserung einschlägt.

dichten des Horaz selbst herausbringen, dass er unter dem Consulate des Manlius (C. III 21, 1: *o nata mecum consule Manlio*) und im Monate December (Epist. I 20, 26: *me quater undenos sciat implevisse Decembris*, und Epod. 11, 5: *hic tertius December, ex quo destiti Inachia furere*)[1] geboren sei. Aber über den Tag der Geburt findet sich bei dem Dichter keine Andeutung, und selbstverständlich gar keine über den Tod. Das Todesjahr und den Todestag wird wohl Sueton aus einer kurzen biographischen Angabe, wie sie nach mündlicher Ueberlieferung den Ausgaben der Autoren beigefügt zu werden pflegten, entnommen haben. In dieser Notiz mag auch schon der Geburtstag gestanden haben, aber dann war derselbe doch jedenfalls erst durch Berechnung gefunden worden, und zwar, wie ich vermute, aus dem Grabstein des Horaz in den Anlagen des Mäcen. Ein unscheinbares Anzeichen der Verschiedenheit der Quelle für das Geburtsjahr und das Todesjahr liegt noch in unserem Suetontexte vor: die Consuln des Todesjahres sind voll mit ihren drei Namen angegeben, die des Geburtsjahres hingegen nur mit Pränomen und Cognomen. Aus der Angabe des Todestages liess sich aber der Geburtstag berechnen, wenn auf dem Grabstein des Horaz, wie wir das noch so oft in Grabschriften finden, die Lebensdauer angegeben war, also nach dem Stil jener Inschriften mit: VIX. ANN. LVI MENS. XI D. XII.

Eine weitere Hauptquelle bildeten für Sueton die Briefe des Kaisers Augustus. Sueton erwähnt zwar unter den schriftstellerischen Werken des Augustus (c. 85) nicht auch Briefe, aber nur deshalb nicht, weil der Kaiser seinen Briefen keine

1) Interessant ist es in dieser Beziehung zu vergleichen eine Stelle der neuerdings von Traube, Poet. lat. medii aevi III 2 musterhaft herausgegebenen Vita S. Germani I 97: *Id bis octonos erat attrectasse decembres*, mit dem Scholion: *decembres* i. e. *sedecim annos*. Man hat also im Mittelalter, verleitet durch die angeführten Stellen des Horaz *december* geradezu im Sinne von *annus* genommen.

zur Herausgabe bestimmte, stilistisch abgerundete Form gegeben hatte. Dass aber zu Suetons Zeiten noch Briefe des Begründers der Monarchie in Umlauf waren, lässt sich von vornherein voraussetzen. Von Sueton selbst werden erwähnt c. 71 *autographa epistula* und c. 87 *litterae autographae.* Und dass er in seiner Lebensbeschreibung des Horaz auch eine Briefsammlung des Augustus benutzte, spricht er deutlich genug aus mit *extant epistolae* (sc. *Augusti*), *e quibus argumenti gratia pauca subieci.* Auch geht auf eine dem Verfasser vorliegende Briefsammlung das Präsens *appellat* in dem Satze: *praeterea saepe eum inter alios iocos purissimum penem et homuncionem lepidissimum appellat.* Denn gerade so gebrauchen wir das Präsens bei der Anführung von geschriebenen Zeugnissen, und gebraucht es auch sonst Sueton, wie Aug. 42 u. 74. Die Stellen, welche Sueton aus den Briefen des Augustus im Leben des Horaz anführt, sind witzig und geben ein erfreuliches Bild von der vertrauten Art, in der der mächtige Kaiser mit unserem Dichter verkehrte. Wir heben aus ihnen nur zwei heraus, welche zum Verständnis der Gedichte des Horaz noch nicht hinlänglich ausgebeutet sind.

Auf das zweite Buch der Episteln bezieht sich der Abschnitt: *post sermones vero quosdam lectos nullam sui mentionem habitam ita est questus* (sc. *Augustus*): *irasci me tibi scito, quod non in plerisque eiusmodi scriptis mecum potissimum loquaris; an vereris ne apud posteros infame tibi sit, quod videaris familiaris nobis esse? expresseritque eclogam ad se, cuius initium est:*

cum tot sustineas et tanta negotia solus,
res Italas armis tuteris, moribus ornes,
legibus emendes, in publica commoda peccem,
si longo sermone morer tua tempora, Caesar.

Daraus ersehen wir, dass die erste Epistel des zweiten Buches dem Horaz von August gleichsam abgepresst wurde.

Zugleich schloss Kiessling, Augusteische Dichter S. 58 u. Ausg. Einl. zu AP., aus den einleitenden Worten *post sermones quosdam lectos*, dass jener ersten Epistel belehrenden und litterarischen Inhaltes schon mehrere andere ähnlicher Art, also nicht bloss Epist. II 2 an Iulius Florus, sondern auch die sogenannte Ars poetica oder der Brief an die Pisonen, vorausgegangen waren. Ich halte diese Schlussfolge für völlig zutreffend und trete daher auch der Ansicht von Michaelis [1]) bei, dass die Ars poet. nicht in die letzten Lebensjahre des Dichters falle, sondern vor Epist. II 1 oder vor das Jahr 15 oder 14 zu setzen sei. Denn für Epist. II 1 hat jene Abfassungszeit mit Sicherheit Vahlen, Sitzb. d. Berl. Akad. 1878, 692 f. erschlossen, indem er in Epist. II 1, 252 ff.

terrarumque situs et flumina dicere et arces
montibus impositas et barbara regna tuisque
auspiciis totum confecta duella per orbem

eine offenbare Nachahmung fand der Verse C. IV 13, 11 ff.

Breunosque velocis et arces
Alpibus impositas tremendis deiecit.

Auf unsere Epistel II 1 bezieht sich nun aber eingestandener Massen auch der Brief des Augustus: *pertulit ad me Onysius libellum tuum, quem ego ut excusantem, quantuluscunque est, boni consulo.* Denn die excusatio enthalten eben die oben citierten Eingangsverse unserer Epistel. Noch nicht beachtet aber ist, dass mit *libellum* Augustus fein replicirte auf Horaz Ep. II 1, 220

1) Ad. Michaelis, Die horazischen Pisonen, in Comment. in hon. Mommsenii p. 431 ff. Bei dieser Annahme ergibt sich auch noch der feine Witz, dass das letzte Gedicht der Sammlung (Ep. II 2) schliesst mit

Lusisti satis, edisti satis atque bibisti;
tempus abire tibi est, ne potum largius aequo
rideat et pulset lasciva decentius aetas.

multa quidem nobis facimus mala saepe poetae,
ut vineta egomet caedam mea, cum tibi librum
sollicito damus aut fesso.

Ein 'Buch' rühmt sich Horaz mit Epist. II 1 dem Augustus überschickt zu haben; ein 'Büchlein' antwortet Augustus mit schalkhaftem Spott. Es bekommt aber der Scherz noch mehr Hintergrund, wenn wie mit Kiessling das *post sermones quosdam lectos* auch auf die Ars poetica beziehen. Denn die konnte mit ihren 476 Versen nach antiken Begriffen wirklich für ein Buch (liber) gelten; unsere Epistel dagegen erhob sich mit ihren bloss 270 Versen kaum über den Begriff eines Büchleins (libellus).

Eine andere Stelle der Briefe des Augustus, die ich für die Erklärung des Horaz verwerten möchte, bezieht sich auf Septimius. Der Kaiser hatte unseren Horaz zu seinem Sekretär oder, wie die Alten sagten, zu seinem Briefschreiber machen wollen: *ante ipse sufficiebam scribendis epistolis amicorum, nunc occupatissimus et infirmus Horatium nostrum a te cupio abducere.* Horaz fürchtete die goldenen Fesseln und hatte, sich entschuldigend, abgelehnt. Darauf antwortete der Kaiser: *tui qualem habeam memoriam, poteris ex Septimio quoque nostro audire; nam incidit, ut illo coram fieret a me tui mentio. neque enim si tu superbus amicitiam nostram sprevisti, ideo nos quoque ἀνθυπερηφανοῦμεν.* An den Septimius nun ist die schöne, von ergreifender Melancholie erfüllte Ode II 6 gerichtet[1])

Septimi, Gadis aditure mecum et
Cantabrum indoctum iuga ferre nostra etc.

Dass hier Gades und Cantaber nur als Repräsentanten für den allgemeinen Begriff ferner Städte und Länder zu fassen seien,

1) Ob der in Epist. I 9 aus d. J. 733/21 von Horaz dem Tiberius zur Aufnahme in seine *cohors litteratorum* empfohlene Septimius mit dem Septimius unserer Ode identisch sei, wage ich weder zu bejahen noch zu verneinen.

kann nur einer aufstellen, der unseren Horaz nicht kennt.[1]) Die Ode kann nur i. J. 26 auf 25 gedichtet sein, als Augustus in Spanien den Feldzug gegen die Cantaber führte, nicht ohne manigfaches Ungemach und körperliches Leiden.[2]) Dem Horaz also hatte sich Septimius angeboten, mit ihm als treuer Freund und Begleiter nach Spanien und bis ans Ende der Welt zu gehen. Horaz aber fühlte sich leidend und herabgestimmt: müde der Märsche und des Kriegsdienstes früherer Jahre, sehnte er sich nach einem friedlichen sonnigen Platz, nach Tibur oder Tarent, wo er in Ruhe sein Haupt hinlegen könne. Passt diese Situation nicht trefflich zu jenem Brief des Augustus? Den Septimius gebrauchte der Kaiser zum Vermittler im Verkehr mit Horaz: derselbe wird nicht ermangelt haben dem Horaz, als ihm von seinem kaiserlichen Herrn die Stelle eines Sekretärs angeboten wurde, zuzureden, indem er sich ihm als Begleiter nach Spanien ans Hoflager des Kaisers anbot; aber Horaz blieb bei seiner Weigerung, er fühlte sich zu krank und lebensmüde. Diese Auffassung der stimmungsvollen, von Lehrs (Ausg. p. LXXVIII) merkwürdiger Weise dem jungen Horaz zugeschriebenen Ode würde aber auch dann aufrecht gehalten werden können, wenn man das in der Vita erwähnte Angebot des Augustus in spätere Zeit setzen zu müssen glaubte.

Anhangsweise teile ich aus dem Cod. Mon. 375 s. XII die drei Vitae Horatii und die Traktate über die Metra und Gedichtarten des Horaz mit, von welchen zuerst Cruquius am Schlusse seiner Ausgabe, p. 649 ff. Kenntnis gegeben hat.

1) Richtig urteilt darüber Aug. Luchs in der speciellen Abhandlung De Horatii carm. II 6, Ind. lect. Erl. 1898 S. 13.

2) Dio Cassius 53, 25 zum J. 729: *αὐτὸς δὲ ὁ Αὔγουστος πρός τε τοὺς Ἄστυρας καὶ πρὸς τοὺς Καντάβρους ἅμα ἐπολέμησεν καὶ ὁ μὲν ἔκ τε τοῦ καμάτου καὶ ἐκ τῶν φροντίδων νοσήσας ἐς Ταρράκωνα ἀνεχώρησε καὶ ἐκεῖ ἠρρώστει.*

Denn da einesteils die Codices Blandinii, aus denen dieselbe Cruquius publicierte, verloren gegangen sind und anderseits hier wie sonst Cruquius sehr frei mit dem Texte seiner Handschriften umgegangen zu sein scheint, so wird eine erneute Publication auf Grund eines kontrolierbaren Codex nicht unerwünscht sein, wenngleich unser Mon. 375 weder mit den Blandinii noch auch mit den anderen Codices, welche gleichfalls die Stücke enthalten sollen, sich messen kann.

I. = Cruq. III.[1])

Mon. 375 fol. 1 ante Carmina.

Horatius Quintus Flaccus praecone patre natus libertinae conditionis oriundo Venusinus fuit, quae civitas Apuliae est, non adeo opibus vilis aut studio. Nam studio litteris liberalibus eruditus pro ingenii claritate, quod in tantum iam a puero eminebat, ut ultra meritum natalium talibus disciplinis faceret eum aptum videri. Hic praeter studia Romana philosophiae causa Athenas profectus inter Epicureos primum locum tenuit. Familiaritatem etiam Marci Bruti adeptus est eius, qui cum Augusto dimicavit; nam et tribunus militum ipsius fuit, post victoriam vero civilis belli interventu Maecenatis Horatio Caesar indulsit. Fuit autem idem Horatius statura brevis, lippus, obeso corpore, iracundus, obscenis moribus, ita ut cubiculo speculato uteretur, quo se coeuntem videret. Natus VI idus Decembres Cotta et Torquato consulibus, septuagesimo septimo anno aetatis periit, herede Augusto. Sepultus est iuxta Maecenatis tumulum. In opere suo Alceum imitatus est, in satyra Lucilium.

1) Prima haec vita commixta est ex vitis Suetonii et Porphyrionis, vide supra p. 61; paululum differt vita a Glaesero Rh. M. VI 439 ex recentiore codice prolata.

17 *Lucilium* hic finis vitae statuendus est; sequitur in codice initium commentarii in C. I 1, deinde tractatus metricus, cuius initium hoc est: *Decem et novem modos metrorum in carmine suo posuit. prima igitur monocolos est* etc.

II. = Cruqu. I.[1])

Mon. 375 fol. 164 post Sermones.

Inscr.: *expliciunt libri Horatii Quinti Flacci. incipit vita eiusdem.*

Horatius Flaccus Venusinus patre ut ipse tradidit libertino et exactionum coactore, ut vero traditum est salsamentario, cum illi quidam in altercatione exprobrasset, quotiens ego vidi patrem tuum brachio se emungentem. Bello Philippensi excitus a Marco Bruto imperatore tribunus militum meruit, victisque partibus venia impetrata scriptum quaestorium comparavit; ac primo Maecenati, mox Augusto insinuatus non mediocrem in amborum amicitia locum tenuit. Maecenas quantopere eum dilexerit, satis testatur illo epigrammate:

Ni te visceribus meis, Horati,
plus iam diligo, tu tuum sodalem
Ninnio videas strigosiorem.

Sed multo magis extremis iudiciis tali ad Augustum elogio: Horatii Flacci ut mei esto memor. Habitu corporis brevis fuit atque obesus, qualis et a semet ipso in satyris describitur et ab Augusto hac epistola: pertulit ad me Onysius libellum tuum, quem ego ut excusantem, quantuluscunque est, boni consulo. Vereri autem mihi videris, ne maiores libelli tui sint quam tu ipse es. sed tibi statura deest, corpusculum non deest, itaque licebit in sextarialo scribas, ut circuitus voluminis tui sit ὀγκωδέστατος, sicut est ventriculi tui. Ad res venerias intemperantior traditur. Nam specu-

1) Altera haec vita ex Suetonii vita adbreviata est, de qua vide supra p. 65.

2 *salment.* M. 5 *philipensi* M. *tribunatus* M. 12 *tutum* M. 13 *nimio* M. *videras* M. 18 *accusantem* M. 19 *consilii* M. 22 ΟΓΚΩΔΗϹΤΑΤΟϹ M.

lato cubiculo scortum dicitur habuisse dispositum, ut quocunque respexisset, ei imago coitus obviaret.

III. = Cruqu. II.[1])

Mon. 375 fol. 165 post vitam antecedentem nullo spatio interposito.

Horatius Flaccus libertino patre natus in Apulia cum patre in Sabinos commigravit; quem cum pater Romam misisset in ludum litterarium, parcissimis eruditus inpensis angustias patris vicit ingenio, coluitque adolescens Brutum, sub quo tribunus militum fuit, captusque est a Caesare. Post multum tempus beneficio Maecenatis non solum servatus sed etiam in amicitiam receptus est, quapropter Maecenati et Augusto in omnibus scriptis suis venerabiliter assurgit. Scripsit autem libros carminum IIII, epodon, carmen saeculare, de arte poetica librum I, sermonum libros II, epistolarum quoque libros II. Commenti sunt in illum Porphyrion, Modestus, Helenius [et] Acron, melius omnibus Acron.

IV^a.[2])

Mon. 375 fol. 165 post duas vitas neque spatio interposito neque titulo praemisso.

In Horatio sciendum est esse oden ut eclogam in Virgilio bucolicorum, modos autem locutionis esse diversos, scilicet [Asclepiadeum] erotice amatorie, pragmatice causative,

1) Tertia haec vita ex Porphyrionis commentariis excerpta est; vide supra p. 61.

2) Quartus hic tractatus ex tribus partibus constat, quarum prima (IV^a) in codd. AL post Carminum librum tertium legitur, secunda fere integra ex Servii libello de metris Horatii (Gramm. lat. ed. Keil IV 468—472) expressa est et in aliis codicibus ante Art. poet. legitur (cf. Keller II 326 ad Art. poet.).

1 *specula toto cubiculo dicitur habuisse disposita* emendavit Glaeser, vide supra p. 68 sq. 5 *litterarum* M. 13 *Porphirion* M. 15 *et* scripsi: *ut* M. 17 heroetece M.

hypothetice personaliter, parainetice interpositive, prosphonetice exclamatorie, proseuctice deprecatorie, paeon [proseuctice] laudative.

IV^b.

fol. 165—168 nullo spatio interposito.

Ode monocolos est, quotiens uno metro sine alterius ammixtione est; dicolos est ode, quae duobus metris scripta est; tricolos vel tetracolos, in qua post duos aut tres versus alia inchoant.

Prima igitur ode monocolos est, cantus unimembris. Nam versus, qui Asclepiadeus dicitur, constat pedibus IIII, spondeo, duobus choriambis, pyrrichio sive iambo, ususque est hac metri compositione cantibus his tribus, quorum primordia subnotavi: Maecenas atavis Exegi monumentum. Donarem pateras.

Secunda ode dicolos est tetrastrophos, id est duabus metri compositionibus, a quarto facta replicatione; habet enim primos tres versus, quibus nomen est Sapphicus, et constat ‹*trocheo spondio dactylo duobus*› *trocheis; quartus vero, qui Adonius dicitur, dactylo et spondeo pedibus terminatur, utiturque hac metri compositione cantibus VI et XX, quorum primordia subnotavi: Iam satis. Mercuri facunde* etc. etc.

His metris scripti sunt quattuor carminum libri et epodon I et carmen saeculare. Nam sermonum et epistolarum et artis poeticae liber ‹*heroico hexametro iugiter*› *continetur.*

1 *hypotet.* M. *paran.* M. 2 *proseut.* M. *beon proseut.* M. 16 *tres*] *quattuor* M. 21 reliqua post Keilii egregiam curam iterum typis mandare inutile duxi; solos versus ultimos, cum paulum a Keilii editione discrepent, excudendos curavimus.

IV^c.[1]

fol. 168—169 post IV^b in eadem linea continuatum.

*Adonium ex spondeo et dactylo: terruit urbes. Archilochium ex penthemimeri [et], duobus dactylis et syllaba: liberat Hippolytum. Pherecratium ex spondeo dactylo et spondeo: grato Pyrrha sub antro. Glyconium ex spondeo et duobus dactylis: sic te diva. Tetrametrum acefalum heroicum: aut Ephesum. Heroicum integrum [est]: laudabunt alii. Dimetrum acefalum iambicum: non ebur. Dimetrum catalecticum: amice propugnacula. Dimetrum hypercatalecticum: silvae laborantes. Trimetrum catalecticum**** ibis liburnis. Asclepiadeum ex spondeo dactylo et syllaba longa duobusque dactylis: Maecenas atavis. Sapphicum ex trocheo spondeo dactylo et duobus trocheis: iam satis terris. Alcaicum ex penthemimeri iambica et duobus dactylis: vides ut alta. Logaoedicum ex duobus dactylis et duobus trocheis: flumina. Choriambicum heccedecasyllabum ex spondeo et tribus choriambis et pyrrichio: tu ne <quaesieris> scire nefas.**** Choriambicum [heccedecasyllabum] tetrametrum catalecticum ex epitrito secundo et duobus choriambis et bacchio vel amphibacchio: hoc deos oro. Ionicum ex minore ex tribus ionicis a minore: miserarum est. Asynarteton Archilochium ex tetrametro*

1) Tertia haec pars (IV^c) cum in codicis Vossiani 33 folio 133 post Rufini libellum de metris exarata sit, ex sollertis illius artificis officina procreata esse videtur; ex codice illo Vossiano Pasiphaes fabulam, cum metrico commento arctissime illam coniunctam, repetivit post Heinsium Binetum alios nuper Baehrens Poet. lat. min. V 108 squ.

1 *Archilocum* M. 3 *Pheregratium* M. 5 et 7 *arcefalum* M. 9 lacunam quam indicavimus sic expleas: *iambicum: trahuntque siccas. Trimetrum iambicum acatalecticum.* 11 *Saph.* M. 12 *Alchaic.* M. 13 *logedicum* M. 15 *Choriambicum tetrametrum—oro* ante *chor. end. ex spondeo—nefas* exhibet M. 15 et 17 *endecas.* M. 19 lacunam quam indicavimus sic expleas: *Aristophanius ex choriambo et bacchio sive amphimacro: Lydia dic per omnes.*

[iambico et penthemimeri] heroico et tribus trocheis: solvitur acris hiems. Asynarteton Sapphicum ex penthemimeri heroica et dimetro iambico: scribere versiculos. Asynarteton Sapphicum ex dimetro iambico et penthemimeri heroica [et tribus trocheis]: invicte mortalis dea.

His de metris Pasiphaes incipit fabula:

Filia solis
aestuat igne novo
et per prata iuvencum
mente perdita quaeritat.
non illam thalami pudor arcet,
non regalis honor, non magni cura mariti.
optat in formam bovis
convertier vultus suos,
et Proetidas dicit beatas
Ioque laudat, non quod Isis alta est,
sed quod iuvencae cornibus frontem beat.
si quando miserae copia suppetit,
brachiis ambit fera colla tauri,
floresque vernos cornibus illigat,
oraque iungere quaerit ori,
audaces animos efficiunt tela Cupidinis.
illicitisque gaudet:
corpus includit tabulis efficiens iuvencam,
et amoris pudibundi malesuadis
obsequitur votis et procreat, heu nefas, ‹bimembrum›,
Cecropides iuvenis quem perculit fractum manu,
filo resolvens Gnosiae tristia tecta domus.

1 *heroica* M. 2 *Sinartecon saphicum — versum* ante *sinartecon archiloicum — hiems* M. *sinartecon* M. 6 *pasiphes* M. 15 *predas* M. 16 *ysis* M. 17 *beavit* M. 26 *procreavit* M. 27 *quae* M.

II.
Die Klassifikation der Horazhandschriften.

Bei einem so gut erhaltenen Texte, wie es der des Horaz ist, spielt die emendatio oder die divinatorische Kritik keine grosse Rolle, aber eine noch geringere die recensio oder die Zurückführung des Textes auf die älteste und treueste Form der Ueberlieferung. Aber gleichwohl darf doch auch bei Horaz die recensio nicht ganz vernachlässigt werden. Einmal bildet sie auch hier die Grundlage, von der die Emendation, wenn sie sich nicht ins Blaue verlieren will, ausgehen muss, und dann hängt doch auch wirklich in einigen Fällen die Wahl unter den Varianten von der richtigen Abschätzung der Handschriften ab. Diese recensio aber ist, wenngleich sie keine grosse Rolle zu spielen berufen ist, doch keineswegs leicht, umgekehrt sehr schwierig, weil eben Horaz im Mittelalter sehr viel gelesen wurde und seine Gedichte auf solche Weise nicht durch einen Kanal, sondern durch viele Kanäle auf uns gekommen sind. In den früheren Jahrhunderten ist man überhaupt nicht ernstlich an diese Aufgabe herangetreten: man kannte die Handschriften zu wenig und gewöhnte sich seit Bentley zu sehr daran, die Handschriften zu verachten und sich lieber auf die weite See der ästhetischen Kritik zu wagen. Erst in unserer Zeit haben Keller-Holder einen wohl geordneten kritischen Apparat geschaffen, und hat der erstere der beiden verdienstvollen Gelehrten auch eine Klassifikation der Handschriften und eine Zurückführung derselben auf einen Archetypus versucht in dem Aufsatz Ueber die Handschriftenklassen des Horaz im Rhein. Mus. XXXIII (1878) 122 ff. und in den Epilegomena zu Horaz, Leipz. 1879 S. 777 ff. Aber gelungen wird keiner den Versuch nennen. Denn wie könnte einer einem Stemma vertrauen, in welchem R einmal als Hauptvertreter der Klasse I bezeichnet ist und eben derselbe Codex wieder als 'Repräsentant der I. oder

III. Classe, resp. der zwischen der I. und III. Classe schwankenden Rπ-Familie' aufgeführt wird? Und will man auch keinen Wert darauf legen, dass immer noch manche Handschriften, wie namentlich die Englands, nicht herangezogen sind,[1]) so ist doch jedenfalls dem Blandinius vetustissimus in jenem Stemma eine viel zu untergeordnete Stellung zugewiesen worden. Denn dieser Codex ist zwar bald nach Cruquius zum ewigen Schaden der Wissenschaft durch Feuer zugrunde gegangen, und Cruquius' Mittheilungen über ihn sind spärlich und ungenau, aber wir wissen doch schon durch die eine Bemerkung zu Sat. I 6, 126 genug von ihm, um seinen ganz hervorragenden Rang in der handschriftlichen Ueberlieferung des Horaz zu beurteilen.

Ich selbst hatte in den sechziger Jahren aus den hiesigen Handschriften und aus den von Cruquius, Pottier, Vanderbourg, Orelli, Kirchner in ihren Ausgaben mitgeteilten Collationen Pariser und Schweizer Handschriften mir einen kritischen Apparat zusammenzustellen und über das Verhältnis der Handschriften zu einander nachzudenken begonnen. Als aber dann Keller und Holder mit ihrem ungleich reicheren und besseren Apparat hervortraten, gab ich alle meine Pläne wieder auf und liess meine Papiere zum grössten Teil in den Papierkorb wandern. Wenn ich heute einen Teil jener Pläne wieder aufnehme, so thue ich es in der Hoffnung mit Hilfe einer anderen Methode dem Ziele näher zu kommen. Denn das Material, das ich habe, geht nicht erheblich über das Keller'sche hinaus, so dass ich eine abschliessende Untersuchung, in der jede Handschrift ihre Stelle bekäme, nicht zu führen vermag. Aber das ist zuletzt auch nicht notwendig; auch ohne dieses hoffe ich auf dem im folgenden eingeschlagenen Weg über die Hauptpunkte der handschrift-

1) Nachträge aus England über den Cod. Reginensis gibt Wickham in seiner Ausgabe, Oxford 1874, S. I p. 388—408 u. II 433—447.

lichen Ueberlieferung des Horaz ins Reine zu kommen. Zuvor aber wird es gut sein die Siglen zu verzeichnen, die wir statt der vollständigen Titel in der Untersuchung gebrauchen werden:

Diom. = Diomedis ars gramm. de metris Horatianis p. 518 bis 629 ed. Keil.
Serv. = Servius de metris Horatii, in Gramm. lat. ed. Keil IV 468—72; vgl. oben S. 79.
Vict. = Victorinus de metris Horatianis, in Gramm. lat. ed. Keil VI 160—174.
Porph. = Porphyrionis commentarii in Horatium, ed. W. Meyer 1874.
V = cod. Blandinius nach den Angaben von Cruquius in Ausg. von 1579.
A = cod. Paris. 7900ª s. IX/X; es fehlt Epod. 16, 26 bis 17, 81, Epist. II mit AP., Sat. I II.
B = cod. Bernensis 363 s. IX; schliesst mit S. I 3, 135, so dass die übrigen Satiren und Epist. 1. II ausgefallen sind. Die Ordnung der Oden und Epoden ist ganz gestört, worüber Orelli in Ausg. praef. I.
F = archetypus codd. Pariss. 7974 (φ) et 7971 (ψ) s. X.
L = cod. Paris. 7972 s. IX/X in Uebereinstimmung mit Leidensis 28 s. X.
E = codicis Monac. 14685 altera pars s. XII, enthält nur Epist. Serm. ohne AP.
C = codicis Mon. 14685 prior pars s. IX, enthält C. IIII Epod. CS. AP. S. I 4, 122—I 6, 40 u. II 8.
D = cod. Argentoratensis C VII 7 s. X, enthält nur Carm. I—III 2, 30 u. Serm. I 1—II 5, 94.
R = cod. Vaticanus 1703 s. IX/X, bricht ab mit S. II 1, 16, hat aber Epist. u. AP.
O = Oxoniensis Reginensis s. X, worüber Wickham in Ausg. Oxonii 1877.

g = cod. Gothanus 61 s. XV, enthält im ersten Teil fol. 28—142 nur Serm. u. Epist. in grosser Unordnung, im zweiten Teil fol. 147—206 die Carm. u. Epod. als Carm. lib. V.

a = cod. Ambrosianus O 136 s. X.

b = cod. Bernensis 21 s. X.

d = cod. Harleianus 2688 s. IX/XI, womit nahe verwandt Harlei. 2725 (δ).

s = cod. Sangallensis 312 s. X.

t = cod. Turicensis C 154 s. X, enthält C. IIII Epod. AP.

u = cod. Paris. 7973 s. X.

z = Zulichemianus Leidensis 127. s. XII.

m = cod. Monac. 375 s. XII, vollständig mit Scholien und Vitae.

o = cod. Monac. 14498 s. XI/XII, enthält C. III 15, 12 bis IV fin. Epod. CS. AP. S. I—II 8, 91.

i = cod. Monac. 14100 s. XII, enthält Epod. 16, 16 bis 17, 81 CS. AP. S. I. II (ausgefallen sind S. II 3, 10—4, 67).

f = cod. Monac. 14693 s. XII, enthält AP. Epist. I. II.

γ = cod. Paris. 7975 s. XI.

ε = Einsidelensis 361 s. X.

π = cod. Paris. 10310 s. X/XI.

Ausserdem werden erwähnt, ohne dass ich Siglen zu gebrauchen für notwendig gefunden hätte, Bern. 508 s. XII, Regius Bentleii s. XIII, Lipsiensis secundus Kirchneri s. X (l) u. a.

Die Reihenfolge der Gedichte.

Es steht durch sichere Beweise fest und wird allgemein anerkannt, dass Horaz selbst zu verschiedenen Zeiten seine Gedichte in gesonderten Bändchen (volumina) herausgegeben hat. Solche Bändchen waren Sat. lib. I, Sat. lib. II, Epod.

lib. I, Carm. lib. I. II. III., Epist. lib. I., Carm. lib. IV. Das Carmen saeculare gab er für sich bei Gelegenheit der Säcularspiele heraus (Birt Ant. Buch. 298), ohne dasselbe später mit einer seiner Liedersammlungen zu vereinigen. Ob er die 3 grossen Episteln, die wir seit H. Stephanus als Epist. II 1. 2. 3 zählen, zu einem Buch zusammengefasst, oder zuerst die Ars poet. als ein Buch für sich und dann später gesondert die 1. und 2. Epistel als ein weiteres Buch poetischer Briefe herausgegeben hat, lässt sich, soviel ich sehe, nicht bestimmt entscheiden. Denn daraus, dass die AP. die Form eines Briefes hat und dass überdies der Grammatiker Charisius p. 202, 26 und 204, 5 K. unter dem Titel *Horatius epistularum* Stellen daraus citiert, lässt sich für die Lösung der Streitfrage, wie wir sie gestellt haben, nichts entnehmen. Denn es konnte ja auch Horaz seine Briefe in 3 Büchern herausgegeben haben. Ebensowenig aber lässt sich nach der anderen Seite etwas sicheres daraus schliessen, dass schon Quintilian VIII 3, 60 u. praef. 2 unsere AP. als *liber de arte poetica* citiert. Denn es konnten recht wohl damals bereits zu Schulzwecken die Grammatiker die AP. von den anderen Episteln des zweiten Buches losgetrennt haben.

Besorgte Horaz auch schon eine Gesammtausgabe seiner Gedichte? Auch auf diese Frage lässt sich eine zuversichtliche Antwort nicht geben. Zeit hatte allerdings Horaz zu einer solchen Aufgabe; denn zwischen dem letzten seiner Gedichte, Epist. II 1, und seinem Tod liegen noch 6 Jahre (14—8 v. Chr.) inzwischen. Auch scheint der Umstand, dass in allen Gesamtausgaben, so weit wir dieselben zurückverfolgen können, die Oden voranstehen, dafür zu sprechen, dass denselben diese bevorzugte Stellung von dem Dichter selbst gegeben worden sei. Aber alle diese Momente können keinen entscheidenden Beweis abgeben. Man kann in dieser wie in der vorausgehenden Frage sich für die eine der beiden Möglichkeiten als die wahrscheinlichere aussprechen; aber darüber hinaus zu gehen

ziemt dem Gelehrten nicht, der sich der Grenzen unseres Wissens bewusst bleibt.

Auch darüber, in wie viele Bücher die Gesamtausgabe, sei es von Horaz selbst, sei es von einem Grammatiker nach dessen Tod geteilt worden sei, haben wir nur eine unbestimmte Andeutung. Es hat nämlich Zangemeister, De Horatii vocibus singularibus, Berl. 1862, p. 40 ff. mit grossem Scharfsinn und mit fast allgemeiner Zustimmung der Fachgenossen die Worte des Charisius p. 202, 28 u. 210, 21 *Q. Terentius Scaurus in commentariis in artem poeticam libro X* dahin gedeutet, dass der berühmte Grammatiker der hadrianischen Zeit zu jedem Buch des Horaz ein Buch Commentare geschrieben und dabei die AP. als zehntes und letztes Buch genommen habe. Dem zuzustimmen bin auch ich geneigt; aber vor einer definitiven Entscheidung muss doch auch noch die Frage über die Stellung des CS. in Erwägung gezogen werden. Von vornherein bestehen hier zwei Möglichkeiten: entweder es bildete das CS., wie es getrennt für sich herausgegeben wurde, so auch noch später ein eigenes Buch oder Büchlein, oder es wurde dasselbe nachträglich von den Grammatikern mit einem der grösseren Bändchen vereinigt, wozu sich dann kein geeigneteres als das vierte der Carmina bot. Offenbar setzte das letztere Zangemeister als selbstverständlich voraus. Aber so einfach liegt die Sache doch nicht. In der Mehrzahl unserer Handschriften steht, wie wir gleich nachher näher sehen werden, das CS. nicht nach dem 4. Buch der Carmina, sondern erst nach den Epoden. Und mehr, durch eine Handschrift, Mon. 14498, ist uns sogar bezeugt, dass das CS. als eigenes Buch und zwar als 6. Buch gezählt wurde. Hier steht nämlich fol. 39 am Schlusse des CS. die Unterschrift *Horatii Flacci carminum libri III expliciunt.* Jenes III ist nun aber offenbar, wie so oft, verschrieben für UI d. i. VI, und von dem Schreiber des Archetypus unserer Münchener Hand-

schrift sind demnach im Ganzen 6 Bücher Carmina gerechnet worden. Auch lässt sich der Umstand, dass in einigen, allerdings jungen Handschriften, Goth. 61 (g), Bern. 508 s. XII, Brux. 10063 s. XIII, und in der Vita Horatii von Porphyrion das CS. ganz fehlt, für die Annahme verwerten, dass das CS. ehemals ein Bändchen für sich gebildet habe und bei der Zusammenstellung der einzelnen Volumina zu einer Gesamtausgabe übersehen worden sei. Indes braucht deshalb noch nicht die Vermutung Zangemeisters unbedingt zurückgewiesen zu werden. Es gab sicher andere Gesamtausgaben, in denen, wie in dem Exemplar des Porphyrion, das CS. vor den Epoden stund und, ehe noch die AP. dazwischen geschoben wurde, unmittelbar auf das 4. Buch der Carmina folgte. Ja ich kann sogar noch einen urkundlichen Beweis anführen, dass das CS. mit den Oden des 4. Buches zu einem Buche vereinigt wurde. Es steht nämlich im Mon. 14685 (C) am Schlusse des CS., wiewohl dasselbe hinter die Epoden gestellt ist, die Unterschrift: *Flacci Horatii liber carminum IIII explicit. Incipit de arte poetica.*

Wenden wir uns nun zu der in Handschriften und Kommentaren bezeugten Reihenfolge der horazischen Gedichte, so können wir mit unseren Hilfsmitteln folgende 7 Arten der Anordnung unterscheiden:

1. C. IIII Epod. CS. Epist. S.	ehedem A.[1])
2. C. IIII AP. Epod. CS. S. II Epist. II	V.[2])
3. C. IIII AP. Epod. CS. Epist. II S. II	Porph. vita[3]) und FLR.
4. C. IIII Epod. CS. AP. S. II Epist. II	Vita III, Mon. 375 und ehedem BC.

1) In A fehlt Epist. II mit AP. und Serm.; es lässt sich daher nur vermuten, dass ehedem in ihm die AP. den Schluss der Episteln bildete.

2) Ich beschränke mich hier darauf, immer nur den oder die ältesten Vertreter anzuführen.

3) CS. ist in der Vita nicht namentlich aufgeführt.

5. C. IIII Epod. CS. S. Epist. AP. Servius in Mon. 375.[1])
6. C. IIII AP. CS. Epod. S. II Epist. II Porph. comm.
7. C. IIII Epod. CS. AP. Epist. II S. II Serv. bei Keil.[2])

Drei Dinge sind es, welche die Handschriften von einander scheiden: erstens die Stellung des CS., welche die einen zu dem 4. Buch der Carmina stellten, die andern als Anhang auf das 5. Buch der Lieder d. i. auf die Epoden folgen liessen; zweitens die Stellung der AP., welche von ihrer ursprünglichen Stelle unter den Episteln entfernt und entweder nach den Carmina oder nach den Epoden und dem den Epoden angehängten CS. gestellt wurde; drittens die Folge der Satiren und Episteln, indem die Episteln entweder in ihrer ursprünglichen, chronologisch allein gerechtfertigten Stellung nach den Satiren belassen oder den letzteren vorangeschickt wurden. Ueber die verschiedene Stellung des CS. und den Grund derselben habe ich bereits oben gehandelt. Die Umstellung der AP. findet sich in allen bis jetzt bekannten Handschriften — der vollständige Cod. A, der jetzt mit Epist. I abbricht und die AP. nicht enthält, machte vielleicht eine Ausnahme — und erklärt sich einfach daraus, dass schon im Altertum[3]) etwelche Grammatiker, statt alle Gedichte des Horaz nur die zwei, welche ihnen am wichtigsten

1) Siehe oben S. 80; im Servius von Keil Gramm. lat. VI 471, 10 folgen sich C. IIII Epod. CS. AP. Epist. S.

2) Vielleicht gehörte zu dieser Klasse die Vorlage des unvollständigen Mon. 14693 s. XII (f), der nur AP. Epist. I. II und zwar in der bezeichneten Folge enthält, und des Bern. 508 s. XII, in dem sich folgen C. IIII Epod. AP. Epist. II S. II.

3) Die Zeit, wann dieses geschah, steht allerdings nicht fest; ins Altertum gehe ich zurück, weil schon Servius und Porphyrion, der letztere in der Vita und in dem Kommentar, die AP. nach den Carm. lasen. Mavortius hingegen scheint noch die lyrischen Gedichte zusammengehalten und nicht durch AP. unterbrochen zu haben, so dass er zu der Klasse 1, 4 und 7 stimmte.

zu sein schienen, die Lieder und das Lehrgedicht über die Dichtkunst, zu einer Ausgabe in einem Codex vereinigten. Dabei begnügten sich die einen, vertreten durch Porphyrion und VFLObmtγ, mit den 4 Büchern Oden; die andern, vertreten durch Servius und BCRaio, wollten doch alle Lieder aufgenommen haben und stellten demnach die AP. nach Carm. Ep. CS. oder doch nach Carm. Ep. (so ft und Bern. 508). Auch die dritte Umstellung scheint in einer chrestomatischen Auswahl ihren Grund zu haben, indem einige Abschreiber den Satiren keinen besonderen Geschmack abgewannen und deshalb mit Auslassung oder späterer Ergänzung derselben[1]) die Episteln gleich auf die Carmina oder die AP. folgen liessen. Die Klasse, in der die richtige Reihenfolge, Sat. Epist., beibehalten ist, wird vertreten durch Porph. VBOCgiosε; umgekehrt stehen die Episteln vor den Satiren in Porph. vit. und Serv. bei Keil, ferner in AFLERabdmfγ, vielleicht auch ehedem in D.

Ob schliesslich auch umgekehrt Exemplare aus dem Altertum kamen, die mit Ausschluss der lyrischen Dichtungen nur die Sermonen, d. i. die Satiren und Episteln enthielten, ist nicht ausgemacht. Sicher gab es im Mittelalter derartige Handschriften; der Hauptrepräsentant derselben ist der Cod. E, der Ep. I. II und S. I. II aber mit Ausschluss der AP. enthält;[2]) aber dieselben sind doch zu jung — E gehört dem 12. Jhrh. an —, als dass man sie auf ein Exemplar des Altertums zurückzuführen wagen dürfte. Eher lässt es sich

1) Noch in dem verhältnismässig jungen Mon. 375 (m) lässt sich deutlich erkennen, dass der Schreiber die Satiren erst nachträglich den übrigen Gedichten des Horaz zugefügt hat, indem dieselben von den Episteln durch ein leeres Blatt getrennt sind.

2) Der Cod. Argentoratensis A IV 195 s. XII/XIII und der Regius Bentleii s. XIII enthalten nach Keller (praef. ad epist. p. X. XIII) AP. S. Ep.; der Berolinensis 269 s. XIII enthält Epist. I. II. AP. S. I. II.

wahrscheinlich machen, dass einige Handschriften, wie insbesondere L, ursprünglich nur die lyrischen Gedichte enthielten und ihre jetzige Vollständigkeit nur der späteren Zufügung der Satiren und Episteln aus anderen vollständigen Handschriften verdanken.

Wir haben oben 7 verschiedene, bis in das Altertum zurückzuführende Reihenfolgen der Gedichte des Horaz angenommen. Davon finden sich 3 (5. 6. 7) nur durch die Vitae und Kommentare der Grammatiker bezeugt. Auf die Hdschr. kommen nur 4 Klassen (1. 2. 3. 4), und von diesen sind 2 (1. 4) nur durch unvollständige Hdschr. vertreten, indem in A ausser dem 2. Buch der Episteln und der AP. auch noch die Satiren ganz, und in B der grössere Teil der Satiren und die Episteln ganz fehlen. Vervollständigt wurde von diesen beiden ältesten Vertretern der Klasse 1 u. 4 schon frühe A mit Hilfe vollständiger Handschriften. Die Vervollständigung findet sich bereits im Ambrosianus O. 136 (a), der in den Anfang des 10. Jhrhts. gesetzt wird. Hingegen scheint B, weil in ihm die Oden und Epoden ganz durcheinander geworfen waren, weder zur Ergänzung noch zur Abschrift gereizt zu haben.[1]

In die genannten Klassen sind alle beachtenswerte Handschriften des Horaz einzureihen: A (1), V (2), BC (4), FL (3), E (1 od. 3); ob aber auch alle Handschriften auf die oben verzeichneten Hauptvertreter der einzelnen Klassen zurückzuführen sind, das ist eine andere Frage, zu deren Beantwortung wir jedenfalls noch andere Momente heranzuziehen haben.

Zum Schluss sei bezüglich der Namen der einzelnen Dichtungen noch bemerkt, dass sich der echte Name Carmina statt des gräcisierenden Odae in allen Klassen erhalten hat,

1) Keller stellt mit B den ersten Teil des Mon. 14685 (C) s. XI zusammen, der selbst wieder unvollständig ist; er enthält C. IIII Epod. CS. AP. S. I 4, 122 – I 6, 40 u. II 8.

ferner dass der Name Sermones, den noch Sueton in der Vita, der Sache gemäss, von allen in der Umgangssprache sich bewegenden Gedichten (Plaudereien), von den Satiren wie den Episteln, gebraucht hatte, auf die ersteren beschränkt ist, womit auch der Wegfall des alten Specialtitels Satirae zusammenhängt, endlich dass die einzelnen Satiren in Handschriften der Klasse 2 und 3 (V F L O i) unter dem Titel eclogae aufgeführt und gezählt werden (ecloga I, ecloga II etc.).[1]

Die subscriptio Mavortii.

In 7 Handschriften findet sich am Schlusse der Epoden die berühmte subscriptio: VETTIVS AGORI BASILI MAVORTIVS VC ET INL EXCOM DOM EXCONS ORD LEGI ET VT POTVI EMDAVI CONFERENTE MIHI MAGISTRO FELICE ORATORE VRB ROM

Die 7 Hdschr. sind L (= Parisin. 7972 u. Leidensis 28), O (= Reginensis),[2] g (= Gothanus 61), Bruxellensis 9776 s. XI, Taurinensis K I 7 s. XI, Parisinus 8216 s. XIV (q). Keller vermutet (Ausg. I 223), die gleiche subscriptio habe ehemals auch in A, wo der Schluss der Epoden ausgefallen ist, gestanden, da A mit L den Scholienzusatz am Schlusse von Carm. lib. III gemeinsam hat. Das lässt sich hören, ist aber nicht sicher, da auch B und a, die sonst mit A stimmmen, die subscriptio nicht haben. Von V ist nichts angemerkt; in ihm wird also die Unterschrift gefehlt haben. Als sicherer und ältester Vertreter der recensio Mavortiana muss uns mithin L gelten.

Die durch jene subscriptio charakterisierte Handschriftenklasse geht auf die Zeit nach 527 zurück, in welchem Jahre Mavortius Consul war. An diese feste chronologische That-

1) Nach Cruquius p. 308 trug V die Ueberschrift: Incipit Eclogarum liber primus.

2) Nach Coxe bei Wickham I 407 rührt die subscriptio in O nicht von derselben Hand wie die Titel, sondern von einer jüngeren her.

sache schliessen sich zwei zweifelhafte Punkte. Zunächst ist es zweifelhaft, ob Mavortius und sein Gehilfe Felix auch die übrigen Gedichte, CS. AP. S. Epist., in gleicher Weise durchgesehen und emendiert haben. Von CS. möchte man dieses glauben, da dasselbe zu den Carmina gehört und ehedem, wie wir oben vermuteten, vor den Epoden seine Stelle hatte;[1]) aber zur gleichen Annahme bezüglich der Sermonen und Episteln fehlen sichere Anhaltspunkte,[2]) und geht umgekehrt L, der Repräsentant der Mavortiana, in den Satiren und Episteln öfter mit F als mit B zusammen, während in den Carmina in der Regel F den vereinigten Codd. LAB gegenübersteht.[3])

Das andere was man in Frage stellen kann, ist, ob jene subscriptio schon in dem Archetypus oder in den Archetypi der übrigen Horazhandschriften gefehlt habe, oder ob dieselbe erst im Mittelalter von den Abschreibern als unnütz und unverständlich weggelassen worden sei. Das erstere möchte man gerne für AB annehmen, da diese in den Carmina sehr oft mit L in der gleichen Lesart übereinstimmen.[4]) Aber die Ueber-

1) In L ist dieses freilich nicht mehr der Fall, und von B wird sogar ausdrücklich der Zusammenhang von C. IV mit Epod. bezeugt durch die Ueberschrift: CARM LIB IIII EXPLI INC LIB V EPODON. Das Gleiche gilt auch von dem die rec. Mavortiana bezeugenden Goth. g, dessen zweiter Teil die lyrischen Gedichte mit Ausschluss des CS. enthält, und in dem die Epoden als Carm. lib. V bezeichnet sind.

2) Selbst Keller, der im übrigen die Thätigkeit des Mavortius auf den ganzen Horaz ausdehnen möchte, äussert sich bezüglich der Satiren und Episteln zurückhaltender, Epileg. 788.

3) So stimmen LF zusammen gegen B Sat. I 1, 2. 55. 88. 113. 118; 2, 6. 38. 110; 3, 128; gegen A Epist. I 1, 48. 72. 95. 101; 2, 8. 33. 38. 48. 59 etc.

4) Vergleiche den kritischen Apparat zu C. I 12, 15. II 7, 5. II 7, 7. II 17, 25. III 5, 51. III 14, 6. III 18, 12. III 24, 4. III 27, 48. III 29, 34. IV 1, 11. IV 6, 10. 17. IV 9, 31. 52. Epod. 1, 29. 2, 18. 5, 15. 7, 15. 17, 11. 18. 64. Diesen Stellen stehen freilich auch

einstimmung ist doch keine so vollständige, dass ich für jene Ansicht mit Zuvertrauen einstehen möchte. Es ist mindestens ebensogut möglich, dass ABL zwar in letzter Linie auf die gleiche Quelle zurückgehen, dass aber von den Archetypi jener drei Handschriften nur der von L die Durchsicht und Unterschrift des Mavortius erfahren hat. Sicher steht also nur, dass in den Carmina und Epoden einzelne Vertreter der Klasse 3 auf die rec. Mavortiana zurückgehen.

Die Teilung der Gedichte.

Im Altertum und teilweise auch noch im Mittelalter, wo man mit dem teueren Material sparen musste, erlaubte man sich nicht den Luxus, die einzelnen Gedichte eines Buches durch Ueberschriften oder grössere Zwischenräume von einander zu trennen; man begnügte sich in der Regel damit, den Anfang des neuen Gedichtes etwas einzurücken oder mit einem grösseren Buchstaben in Kapitularschrift auszuzeichnen. Diese wenig markanten Anzeichen des Anfangs eines neuen Gedichtes konnten begreiflich leicht übersehen werden, in Folge dessen dann zwei Gedichte in eines zusammenflossen. Auch das Umgekehrte kam vor, dass ein Gedicht oder eine Rede in zwei auseinander fiel. Das geschah in Folge davon, dass in den Handschriften am Rande der Inhalt des nachfolgenden Abschnittes angegeben war, so dass die Abschreiber, da das Gleiche am Anfang eines Gedichtes oder einer Rede angemerkt zu werden pflegte, auf die Meinung kamen, dass auch hier ein neues Gedicht beginne. So war z. B. in Demosthenes die Beischrift *ΠΟΡΟΥ ΑΠΟΔΕΙΞΙΣ* zu § 30 der ersten Philippischen Rede schuld, dass diese Rede schon im Altertum in 2 Reden auseinander genommen wurde.[1])

wieder einige andere gegenüber, wo AB von L abweichen, wie I 2, 18. I, 12, 2. I 28, 15. II 13, 23. Epod. 5, 65. 16, 33.

1) Vergleiche meine Abhandlung, Die Attikusausgabe des Demosthenes, in Abhdl. d. bayr. Ak. Bd. XVI S. 173 (21).

Auf den zwei angedeuteten Wegen sind nun auch in unsere Handschriften des Horaz, ja schon in die der alten Kommentatoren unseres Dichters[1]) mehrere falsche Teilungen von Gedichten gekommen. Es wird sachthunlich sein, dieselben zunächst einfach mit Angabe der Zeugen zusammen zu stellen.

C. I 7, 15 ein neues Gedicht beginnen AFLObtγ, nicht Diom.[2]) CRm (B fehlt, von V nichts notiert); Porph.: *hanc oden quidam putant aliam esse, sed eadem est.* Dass die Ansicht des Porphyrion richtig ist, habe ich auch aus einem metrischen Anzeichen erwiesen, Verskunst des Horaz S. 36 An. 12; siehe oben S. 59.

C. I 22 fehlt in Diom., wahrscheinlich, wie auch Keil annimmt, in Folge der Nachlässigkeit der Abschreiber, da die 22. Ode ein anderes Metrum hat als die vorausgehende.

C. I 25 fehlt in Diom., wahrscheinlich gleichfalls in Folge der Nachlässigkeit der Abschreiber.

C. I 35 fehlt in Diom. Serv. Vict. wohl in Folge davon, dass sie Od. 34 und 35 wegen des gleichen Metrums in ihren Exemplaren verbunden fanden.

C. II 15 verbinden mit der vorausgehenden, in gleichem Metrum geschriebenen Ode Diom. Serv. Vict. u. VABCRat, trennen Porph. u. FLDbmsγπ, nichts notiert von O.

1) Unter den Kommentatoren begreife ich auch die metrischen mit ein, also Diomedes, Servius, Victorinus. Der beste Metriker, Atilius Fortunatianus, bietet keine Ausbeute. Terentianus Maurus hat nur wenige bestimmte Angaben vv. 2681. 2690. 2715. 2818. Dazu bemerke ich vorübergehend, dass bei Terentianus 2818 *sunt haec talia Flacci vatis carmina quinque,* nämlich trophae Asclepiadeae tertiae, entweder statt *quinque* zu lesen ist *septem*, oder ein Irrtum des Metrikers angenommen werden muss.

2) Dass Diomedes keine zwei Oden annahm, ersieht man bestimmt daraus, dass er *Laudabunt alii* als septima ode, *Lydia dis per omnes* als octava ode anführt.

C. III 1—6 vereinigen Diom. Serv. Vict. Porph.;[1]) C. III 2 u. 3 vereinigen V A C[2]) R a, trennen F L D O b m t s γ π (B fehlt, wird aber vermutlich auch hier zu C gestimmt haben).

C. III 8 übergeht Diom.

C. III 24, 25, hierzu Porph.: *non recte a superiore ode haec separata sunt, cum inde pendeant et illis adnexa sint.* Von einer Trennung findet sich keine Spur in den Handschriften.

C. IV 11, 21, hier scheint Porphyrion, wie Meyer mit Recht bemerkt, eine neue Ode begonnen zu haben; denn seine Worte *ad mulierem loquitur, cuius nomen non ostendit* wären sinnlos, wenn er den zweiten Teil des Gedichtes mit dem ersten, in dem das Mädchen beim Namen (v. 3 *Phylli*) genannt ist, verbunden hätte. In den Handschriften findet sich keine Trennung.

C. IV 15, dazu Porph.: *quidam separant hanc oden a superiore, sed potest illi iungi.* In A fehlt ein Zwischenraum zwischen 14 und 15, ist aber der erste Buchstabe von IV 15 gross geschrieben und am Rande die Ueberschrift gesetzt: *ad Augustum tetracolos.* Cruquius bemerkt unbestimmt: *haec ode invenitur in codic. manuscript. adhaerere praecedenti indivisa.* Aus den anderen Handschriften wird nichts von einer Vereinigung gemeldet.

Epod. 2, 23 ein neues Gedicht beginnen A L C O a g o γ Blandinii duo, nicht Porph. B F R b m π.[3])

Epod. 9, 27 ein neues Gedicht beginnt A.[4])

1) Auf die 6 Oden zusammen geht der Satz des Porphyrion im Eingang zu C. III 1: *haec autem ode multiplex per varios deducta est sensus.*

2) Von zweiter Hand erst ist in C eine Ueberschrift beigefügt.

3) Hier stimmt C auffälliger Weise nicht zu B, den Keller Stammvater von C sein lässt.

4) Ausserdem von jüngeren Hdschr. γ nach Vanderbourg, β μ h n nach Keller.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Epod. 17, 53, grossen Anfangsbuchstaben und Ueberschrift haben BLOiotγ und Cruquiana, nicht Fm (A fehlt). Es handelt sich hier nur um ein Missverständnis, da die Ueberschrift *negat Canidiam sibi reconciliari* die Abschreiber nicht bewegen durfte ein neues Gedicht zu beginnen.

Serm. I 2 vereinen mit der vorausgehenden Satire BFLED man. pr. ROg man. pr. dπ, nicht aimoγ (AC fehlen, über V ist nichts notiert).[1])

Serm. I 2, 86 eine neue Satire beginnen FLDOgπ, nicht BEaimoγ (es fehlen AC, von VR nichts notiert).[2])

Serm. I 3, 96 eine neue Satire beginnen Oi und Bruxell. 9777, Lips.

Serm. I 8, 8 mit grossem Anfangsbuchstaben beginnt g.

Serm. I 9, 59 mit grossem Anfangsbuchstaben beginnt g.

Wichtiger wie diese durch Verwechselung von Abschnitt und Gedicht entstandenen neuen Anfänge in vereinzelten Handschriften ist, dass das 1. Buch 11 statt 10 Eclogen durch Ueberschrift zählt in FLDOiu, indem mit I 2, 86 eine neue Satire begonnen wird und demnach S. I 3 die Ueberschrift *ecloga quarta* führt. Auch der Bland. V hatte nach Cruquius ausdrücklichem Zeugnis zu Sat. I 1 die Ueberschriften *ecloga prima secunda* etc., aber dass er 11 statt 10 Eclogen zählte, darüber ist wenigstens bei Cruquius nichts überliefert.

Serm. II 2, 53 eine neue Satire beginnen Porph.[3]) DOφ ex corr., gim, nicht ψLEo (es fehlen ABCR).[4])

1) Wenn hier in FL keine neue Satire beginnt, so ist dieses nur ein Uebersehen des Schreibers, da in diesen Handschriften die 3. Satire als ecloga quarta zählt.

2) Eine grosse Anzahl schlechterer Handschriften, welche die gleiche Scheidung haben, verzeichnet hier und im Folgenden Kirchner in seiner Ausgabe der Satiren.

3) Porph. zu S. II 2, 53: *in sordidos incipit haec ecloga.*

4) Mon. 14498 (o) hat ebenso wie O in V. 53 einen grösseren Anfangsbuchstaben, aber keinen Zwischenraum.

S. II 3, 168 eine neue Satire beginnen Lm.

S. II 3, 294 mit grossem Anfangsbuchstaben beginnt g.

S. II 7 verbinden mit vorausgehender Satire F und Blandinii. Auch in dem 2. Buch werden in FLDι Bruxell. 9777 Sorbon. 1578 einzelne Satiren als *ecloga prima secunda* etc. gezählt, doch ermüdeten nach und nach die Schreiber und liessen diese Ueberschriften weg. Bemerkenswert ist dabei, dass FL die Sat. II 3 als *ecloga* III aufführen, hingegen DOi als *ecloga* IV.

Epist. I 7, 45 eine neue Epistel beginnen FL, nicht AEOgfmγ (von VR nichts notiert); Porph. bemerkt: *fabellam de Vulteio Maena praecone facetissime et dilucide exponit vel per se vel prioribus adnexam.*

Epist. I 15, 26 eine neue Epistel beginnen FEOm, nicht ALfγ.

Ep. II 2 von vorausgehender Epistel nicht getrennt in E.

Epist. II 2, 109 eine neue Epistel beginnen g und Vindob. 359 s. XII.

Vorstehende Zusammenstellungen, die ich leider nicht so vollständig, wie ich selber wünschte, geben konnte, gewähren immerhin einen wichtigen Einblick in die Geschichte der handschriftlichen Ueberlieferung und das Verhältnis der Handschriften zu einander. Im allgemeinen lässt sich beobachten, dass das Bestreben, die Gedichte von einander zu sondern, im Laufe der Zeit fortgeschritten ist und teilweise schon im Altertum, in steigendem Grade aber im 12. Jhrh. zu mehreren falschen Scheidungen geführt hat.[1]) Im einzelnen geben die verzeichneten Thatsachen über die Gruppen

1) Repräsentiert werden die letzteren besonders durch g; sie waren wohl meistens dadurch herbeigeführt, dass ein älterer Schreiber an der betreffenden Stelle durch eine Randbemerkung den Anfang eines neuen Abschnitts bezeichnete, und dass dann ein späterer ebenso wie in dem Anfang eines neuen Gedichtes einen grossen Anfangsbuchstaben setzte.

der Handschriften und das Verhältnis der Handschriften zu den Grammatikern folgende Aufschlüsse:

1. Die Archetypi unserer Hdschr. dürfen, wie man namentlich aus C. III 1—6 u. C. I 35 ersieht, nicht über Porphyrion und Servius oder über das 5. Jhrh. zurückdatiert werden.

2. Alle älteren Handschriften stimmen in der falschen Verbindung von S. I 1 u. 2 mit einander überein, so dass die richtige Scheidung erst durch Conjectur gefunden zu sein scheint; diese Conjectur muss aber dann, wenn anders das Alter der betreffenden Hdschr. richtig notiert ist, schon im 10. Jhrh. gemacht worden sein. Ebenso ist auf der anderen Seite erst durch Conjectur auf Grund des Kommentars des Porphyrion S. II 2, 53 eine falsche Scheidung in D O g i m eingeführt worden.

3. An den Hauptstellen C. II 15 u. III 3 scheiden sich in den Oden die Gruppen V A B C R auf der einen und F L D O auf der anderen Seite, in den Sermonen S. I 2, 86 B E und F L D O. Gegenüber diesen wichtigen Stellen kann es nicht stark ins Gewicht fallen, wenn A in C. I 7, 15, Epod. 9, 27, A und L in Epod. 2, 23, B und L in Epod. 17, 53 sich von ihren Genossen trennen. Namentlich in den Stellen der Epoden können missverstandene Seitenscholien zu der partiellen Trennung Anlass gegeben haben. Zu bedauern ist, dass Cruquius über den Bland. V zu S. I 2, 86 schweigt und zu C. IV 15 eine nicht erschöpfende Bemerkung macht.

Die Ueberschriften der Gedichte.

Mit der Teilung der Gedichte hängen, wie wir zum Teil schon oben gesehen haben, die Ueberschriften, die in einzelnen Handschriften teils in der Zwischenzeile teils am Rande, vielfach erst von späterer Hand und mit anderer Tinte zugefügt sind, aufs engste zusammen. Dieselben sind

in 4 Bestandteile zu zerlegen, wobei ich jedoch gleich von vornherein bemerke, dass sich dieselben keineswegs immer alle zusammenfinden, wie denn manche Handschriften gar keine Ueberschriften haben und viele anfangs ausführlichere, später kürzere.

Der erste Bestandteil besteht in kurzer Angabe der Person, an die das Gedicht oder der Brief gerichtet ist. Diese Angaben finden sich begreiflich nur bei einer kleineren Zahl von Gedichten, da die meisten nicht an eine bestimmte Person gerichtet sind; sie gehen aber, wie Kiessling, De Horatianorum carminum inscriptionibus, Ind. lect. aest. Gryph. 1876, erwiesen hat, zum Teil in sehr alte Zeit zurück, als man über die Personen, welche der Dichter anredet, noch besser unterrichtet war, als es unsere Scholiasten, Porphyrion nicht ausgenommen, sind.[1]) Manche derselben mögen schon in der nächsten Zeit nach des Dichters Tod in den Ausgaben seiner Werke einzelnen Gedichten beigesetzt worden sein. Aber zu den alten Titeln gesellten sich später, als man nach gleicher Schablone wo möglich allen Gedichten eine solche Adresse vorzusetzen sich bemühte, auch recht verkehrte, wie wenn man aus dem Anfangsvers *Angustam amice pauperiem pati* zu C. III 2 den Titel AD AMICOS fabricierte, der sich schon in unseren ältesten Handschriften ABFLO findet.[2])

Der zweite Bestandteil der Aufschriften enthält Angaben über das Metrum. Dieselben sind aller Wahrscheinlichkeit

1) So weist z. B. auch der Titel AD DIVVM AVGVSTVM in ABL zu C. I 2 auf die nächste Zeit nach Augustus hin; später hielt man es nicht mehr für nötig, das DIVVS hinzuzufügen. Wichtig aber ist besonders, wie Kiessling nachweist, der Titel zu C. I 4. 21, II 9. 10, IV 1. 2. 8, CS., Epod. 4, Epist. I 15. AP.

2) Bentley hat deshalb aus ganz schlechten Hdschr. *amici* statt *amice* in den Text zu setzen gewagt, was ihm heutzutage niemand mehr nachthun wird.

nach aus dem Traktat des Servius, De metris Horatianis entnommen, weshalb derselbe sich auch in alten Handschriften den Gedichten des Horaz angefügt findet; siehe oben S. 79. Ist diese Annahme richtig, so lässt sich daraus ein zweiter Beweis dafür gewinnen, dass die Archetypi unserer Handschriften in die Zeit nach Servius zu setzen sind; denn bereits in den ältesten und besten finden sich derartige aus Servius genommene metrische Aufschriften.

Der dritte Bestandteil bezieht sich auf die Dichtgattung, zu der das einzelne Gedicht gehört und ist eingehend besprochen von Ed. Zarncke, De vocabulis graecanicis quae traduntur in inscriptionibus carminum Horatianorum, = Diss. philol. Argentorat. vol. III 1880, und in einem Epimetrum dazu: Weiteres über die sogenannten Vocabula Graecanica in den Ueberschriften der Horazischen Gedichte, Jahrb. f. cl. Phil. 1881 S. 785—801.[1]) Diese ästhetischen Titel finden sich am vollständigsten in A B F L O γ, zerstreute Reste davon in C t e i π; dieselben fanden sich auch in den Blandinii, nur dass uns hier Cruquius keine genauen Angaben hinterlassen hat.[2]) Dass diesen Titeln gleichfalls ein Traktat über die εἴδη ποιήσεως zugrunde liegt, geht daraus hervor, dass die Ueberschriften zu den einzelnen Liedern öfters von einander abweichen, indem der eine Erklärer diese, der andere jene Art in dem Gedichte vertreten glaubte, noch bestimmter daraus, dass einigemal jener Zweifel der Erklärer Ausdruck in der Ueberschrift selbst gefunden hat, so wenn bemerkt ist zu C. II 2 *paraenetice immo symbuleutice* γ,

1) Zarncke hat wesentlich nur den Keller'schen Apparat benützt. Es finden sich aber auch noch Reste jener ästhetischen Ueberschriften in anderen Handschriften, so in den Münchenern C i o. Hinzugefügt konnte zu den Dichtungsarten noch werden *ὁδοιπορικός*, was sich zu S. I 5 angegeben findet.

2) Nähere Angaben vermissen wir über D R; E, das bloss die Satiren und Episteln enthält, bleibt ausser Betracht.

zu C. II 7 *pragmatice vel prosphonetice* γ, zu C. II 18 *paraenetice vel hypothetice* F, zu C. IV 4 *prosphonetice encomiastice* A.[1]) Von dem Traktat, der zugrunde lag, haben wir oben S. 79 f. aus Mon. 375 einen dürftigen Auszug mitgeteilt. Cruquius p. 653 gibt eine vollständigere Fassung, aber es lässt sich leider nicht ermitteln, inwieweit derselbe hierbei seinen Handschriften folgte oder von sich aus weiteres hinzuthat. Es wäre sehr zu wünschen, dass diejenigen, welche an dem Quelle reicherer Bibliotheken sitzen, nachsehen möchten, ob sich nicht noch in alten Handschriften ausführlichere Fassungen des Traktates nachweisen lassen.

Den Spuren der Lehre selbst ist Zarncke sorgfältig nachgegangen; es finden sich Anzeichen derselben bei Porphyrion zu C. I. 27, Diomedes p. 522, 7 ed. Keil, den Parömiographen Zenobios I 15, II 84 und Ps. Diogenianos I 99, IV 71, VII 77, Proclus chrest. p. 250 W., Schol. Pind. N. X. inscr., Isth. II inscr., besonders aber bei dem Rhetor Menander περὶ ἐπιδεικτικῶν in Spengels Rhet. gr. III 331 bis 446. Wahrscheinlich aber geht diese Theorie noch weiter zurück und ist dieselbe schon von dem Grammatiker Didymus ausgebildet worden. Denn nicht bloss Statius hat schon solche Ueberschriften, sondern es dichtete auch schon Cinna ein propempticon, und werden von Parthenios ἐπικήδεια und ein ὕμνος προπεμπτικός angeführt. Aber die Spuren dieser Theorie zu verfolgen gehört nicht zu unserer gegenwärtigen Aufgabe; der Traktat, aus dem die Horazerklärer jene Ueberschriften nahmen, gehörte sicher dem späten Altertum an, war schwerlich älter als der Traktat des Servius über die Metra Horatiana. Wichtig aber ist für unser Thema die Beob-

1) Es gab auch noch anders geartete Titel der ästhetischen Theorie, gegründet auf das unten S. 114 aus Mon. 375 mitgeteilte poetische Scholion, nämlich C. I 10 *hymnus* F L γ, vgl. zu C. I 12. 20, III 22. 25; C. I 24 *threnus* F L; C. IV 5 *paeanis species* A B L; C I 16 *palinodia* F L γ.

achtung, dass durch jene Ueberschriften sich die Codd. AB von F L O γ scheiden, was Zarncke durch die Zusammenstellung auf S. 8—13 jedem anschaulich gemacht hat. Auch erhellt aus jener Zusammenstellung, dass nicht L O γ aus F abgeschrieben sein können, sondern höchstens nur γ auf L und O auf F zurückgeht. Besonders interessant ist eine andere schon von Kiessling und Zarncke gemachte Beobachtung, dass AB bis zu C. III 27 und im CS. so gut wie keine ästhetische Ueberschriften haben und erst von C. III 27 an dieselben in der gleichen Vollständigkeit wie L, der Vertreter der recensio Mavortiana, bieten. Das ist offenbar mit Zarncke so zu erklären, dass die Vorlage von AB unvollständig war und mit C. III 26 abbrach, wesshalb der Schreiber den Rest der Carmina, vielleicht auch die Epoden,[1]) aus dem Archetypus von L ergänzte. Das aber leuchtet im allgemeinen ein, dass jene ästhetischen Ueberschriften schon im Altertum dem Horaztexte beigefügt wurden. Im Mittelalter konnte es niemand mehr einfallen, diese missverstandenen und kaum verständlichen griechischen Kunstausdrücke dem überlieferten Texte hinzuzufügen.

Der vierte Bestandteil der Ueberschriften ist inhaltiger Natur und hängt mit den beigeschriebenen Scholien zusammen. Auch hier weisen die Handschriften Unterschiede auf, ja grössere als in den drei übrigen Bestandteilen; aber über sie wird erst mit Aussicht auf Erfolg gehandelt werden können, wenn uns eine vollständige, nach den handschriftlichen Quellen gesonderte Scholienausgabe vorliegt. Sie ist uns versprochen von Keller und Holder; mögen die regsamen Herausgeber ihren Verdiensten um Horaz recht bald auch noch dieses hinzufügen!

1) Ich lasse das letztere zweifelhaft, weil die subscr. Mavortiana in B fehlt und wahrscheinlich auch in A gefehlt hat.

Varianten.

Das wichtigste für uns sind in einem kritischen Apparat natürlich die Varianten, namentlich wenn sie dazu beitragen, uns den Autor in reinerer und, wenn es so sein soll, auch schönerer Form zurückzugeben. Aber für die Klassifikation der Handschriften sind in der Regel äussere Umstände von entscheidenderer Wichtigkeit. Und so bin ich denn auch hier bei Horaz von solch äusseren Verhältnissen, Reihenfolge, Unterschrift, Abteilungen, Ueberschriften, ausgegangen. Aber natürlich die Varianten sollen auch zu Worte kommen. Nur eignen sich die meisten von ihnen wenig zur Bestimmung der Hauptklassen der Handschriften und oft nicht einmal für Herleitung einer Handschrift von der andern. Die meisten der Varianten sind eben, auch wenn wir von den orthographischen Abweichungen ganz absehen, einfache Schreibfehler, die von den späteren Abschreibern, ohne Heranziehung anderer Handschriften, ex ingenio gebessert werden konnten. Verschreibungen also, wie *agebat* für *aiebat* S. I 9, 12, Ep. I 6, 42, Ep. I 17, 28, Ep. I 19, 20, AP. 439, *iocis* für *locis* Ep. I 17, 28, AP. 319, *atque* für *atqui* Ep. I 2, 33, I 7, 2, *habebas* für *avebas* S. I 1, 94, *pueris* für *puris* S. I 4, 54, *optat* für *aptat* Ep. I 1, 69, *gratis* für *gratos* Ep. I 7, 21, AP. 374, *comitabere* für *comissabere* C. IV 1, 11, *sociis* für *Sosiis* AP. 345, oder die metrisch unmögliche Stellung *extulit agris* für *agris extulit* Epod. 2, 18 oder *ad lucrum iubet* für *iubet ad lucrum* AP. 420, werden uns nicht viel aufhalten dürfen.

Wichtiger sind uns schon Varianten der Form, wie *Arabes* für *Arabas* Ep. I 6, 6, *glomus* für *glomos* Ep. I 13, 14, *natis* für *gnatis* S. I 1, 83, *quo* für *qui* S. I 3, 128, *rapidos* für *rabidos* AP. 393, *acute* für *acutum* S. I 3, 26, *palustri* (d. i. *palustris*) für *palustres* Ep. I 5, 4, *acervo* (d. i. *acervos*) für *acervus* S. I 1, 44, *Varus* für *Varius* S. I 5, 40. 93, *primum*

für *primus* Ep. I 6, 48, *verbo verbum* für *verbum verbo* AP. 133, *dederim quibus esse poetas* für *dederim quibus esse poetis* S. I 4, 39, *moechos non vultis* für *moechis non vultis* S. I 2, 38, *da iustum sanctumque videri* für *da iusto sanctoque videri* Ep. I 16, 61, *vitae cedat* für *vita cedat* S. I 1, 118. Aber auch diese Varianten werden keine grosse Rolle in der Aufstellung eines Stammes der Handschriften zu spielen berufen sein, zumal in einigen Fällen man geradezu schwanken kann, welche Form den Vorzug verdient.

Von grösserer Bedeutung scheinen beim ersten Anblick solche Varianten zu sein, die nicht bloss in der Form, sondern auch in dem Gedanken einen Unterschied ergeben, wie wenn nebeneinander stehen in den besten Handschriften:

C. I 15, 20 *crines* V A L D : *cultus* F R (B deest).
C. I 28, 15 *nox* B F L : *mors* A D R (V inc.).
C. II 7, 7 *coronatus* A B L R C : *comptus* F (V inc.).
C. II 13, 23 *discriptas* (descr. D R) A B C D R Bland. duo: *discretas* F L.
C. III 2, 22 *iter* F R : *ire* A C D L (B deest, V inc.).
C. III 3, 34 *ducere* A L : *discere* C F R (B deest, V inc.).
C. III 5, 51 *propinquos* A B L R : *amicos* F (V inc.).
C. III 14, 6 *divis* C F R : *sacris* A B L (V inc.).
C. III 15, 2 *fige* V A B F L : *pone* C R.
C. III 27, 48 *monstri* A B L : *tauri* F R (V inc.).
C. III 29, 34 *alveo* A B L R : *aequore* F (V inc.).
C. IV 6, 10 *impulsa* F R : *impressa* A B L (V inc.).
C. IV 9, 31 *sileri* F R : *silebo* A B L (V inc.).
C. IV 14, 5 *sol* F R : *lux* A L (B deest, V inc.).
CS. 65 *aras* V R : *arces* A B F L.
Epod. 2, 18 *agris* A B F L : *arvis* R (V inc.).
Epod. 5, 65 *inbutum* F L R : *infectum* A B (V inc.).
Epod. 16, 33 *ravos* V A B : *flavos* F R, *sevos* L.
Epod. 17, 11 *unxere* V F R : *luxere* A B L.
Epod. 17, 64 *doloribus* F R : *laboribus* A B L (V inc.).

Epod. 17, 81 *agentis* A B F L : *habentis* R (V inc.).
S. I 1, 2 *fors* V F L D R : *sors* B[1]) (A deest).
S. I 1, 108 *qui nemo* V : *nemone* B E R *ne non* F L D (A deest).
S. I 2, 110 *tolli* V B : *pelli* F L R D E (A deest).
S. I 3, 60 *versemur* V : *versetur* cett. omnes (A deest).
S. I 4, 25 *elige* D E g : *erue* F L R Bland. unus, *eripe* Bland. tres (A deest).
S. I 4, 49 *insanus* V E D g : *insanit* F L R (A B desunt).
S. I 5, 1 *accepit* V E : *excepit* F L D R (A B desunt).
S. I 6, 13 *fugit* V F L D R : *fuit* E (A B desunt).
S. I 7, 17 *pigrior* V g : *pulchrior* F L D E R (A B desunt).
S. II 3, 97 *sapiensne* F : *sapiensque* E D, *sapiens* L g (A B R desunt, V. inc.).
S. II 6, 70 *uvescit* V F : *humescit* L E g (A B D R desunt).
S. II 7, 19 *levius* E O g, *ac prior* F L : *est melius* F L, *acrior* E g et O in ras. (A B D R desunt, V inc.).
Ep. I 1, 48 *discere* A E g : *dicere* F L R (B deest, V inc.).
Ep. I 2, 4 *planius* A E g : *plenius* V F L R (B deest).
Ep. I 2, 31 *curam* A F L R : *somnum* V $E^1 g^1$ (B deest).
Ep. I 3, 4 *turris* g, *turres* A F L E : *terras* V, *terris* R, *terres* O (B deest).
Ep. I 6, 68 *nil* A E g : *non* F L R (B deest, V inc.).
Ep. I 7, 93 *ponere* V A E g : *discere* F L R (B deest).
Ep. I 8, 12 *ventosus* A E R^1 g und v. l. in F L : *venturus* V F L (B deest).
Ep. I 10, 9 *fertis* A F L E R O g : *effertis* V si recte notavit Cruquius (B deest).
Ep. I 10, 18 *divellat* V F L E R : *depellat* A g (B deest).
Ep. I 11, 24 *ut* A E g : *tu* V F L R (B deest).
Ep. I 14, 11 *sors* A R F L : *res* E g (B deest, V inc.).

1) Ebenso steht B allein mit *cantat* S. I 1, 12, *amisso* S. I 1, 27, *optet* S. I 1, 113, *vita* (allein richtig) S. I 1, 118, *propellere* S. I 2, 6, *tecta* S. I 2, 33, *fugimus* S. I 2, 56.

Ep. I 14, 40 *diaria* AEFL : *cibaria* Rg (B deest, V inc.).
Ep. I 15, 32 *donabat* AEg : *donarat* VFLR (B deest).
Ep. I 15, 37 *correctus* AV : *correptus* FLERg, *correptos* R (B deest).
Ep. I 16, 5 *si* E, *sci* Ag : *ni* FLR (B deest, V inc.).
Ep. II 1, 28 *Graiorum* VEg : *Graecorum* FLR (AB desunt).
Ep. II 1, 186 *gaudet* VEg : *plaudet* FLR (AB desunt).
Ep. II 1, 167 *inscite* FLR : *in scriptis* VEg (AB desunt, V inc.).
Ep. II 2, 8 *imitaberis* VEg : *imitabimur* FR, *imitabitur* L (AB desunt).
Ep. II 2, 32 *opimis* g : *honestis* cett.
Ep. II 2, 212 *levat* Bland. tres : *iuvat* cett. (AB desunt).
AP. 92 *decentem* VB : *decenter* FLR, *ducem* C (A deest).
AP. 190 *spectata* L[1]) : *spectanda* FCR, *exspectanda* B (A deest, V inc.)
AP. 203 *pauco* B : *parvo* FLR (A deest, V inc.).
AP. 249 *fricti* VFLR : *fracti* B, *stricti* C (A deest).
AP. 277 *ora* FLR : *atris* B (A deest, V inc.).
AP. 294 *praesectum* VB : *perfectum* FLR (A deest).
AP. 358 *terque* CFLR : *terve* B (A deest, V inc.).
AP. 378 *vergit* FLR : *pergit* B (A deest, V inc.).
AP. 394 *urbis* VBFL : *arcis* R (A deest).

Die vorstehenden Varianten sind allerdings wohl geeignet, uns ein Bild von dem Verhältnis unserer Handschriften zu einander zu geben; aber damit man ihnen nicht zu viel Bedeutung beimesse, muss man im Auge behalten, dass es recht wohl möglich ist, dass die Vorlage der einzelnen Handschriften, ähnlich wie wir dieses jetzt noch in mehreren Horazhandschriften beobachten, Glossen und Varianten über der Zeile angemerkt hatte; dann konnte

1) *spectata* scheint auch O zu haben, wenigstens hat Wickham *spectata* im Text und bemerkt dazu keine Variante aus O.

aber leicht unter zwei Abschreibern der eine die Textvariante, der andere die Interlinearvariante wählen. Daraus erklärt es sich, dass öfters zusammengehörige Handschriften, wie A und B, B und C, F und L verschiedene Lesarten aufweisen.

Von grösserer Bedeutung für unsere Frage sind daher die Stellen, an denen in der einen Handschrift etwas fehlt oder etwas gröblich bis zur Undeutlichkeit verschrieben ist oder eine ganz andere Lesart steht. Wir verzeichnen zunächst die Lücken:

AP. 283 *dignam lege regi, lex est accepta chorusque* om. B.
C. II 17, 25 *alas* om. F δ π.
C. IV 6, 17 *captis* om. F δ π.
S. I 9, 49 *est* om. R.
Ep. I 6, 26 *et* om. A E R g.
Ep. I 6, 34 *et* om. A.
Ep. I 7, 73 *hic* om F, *est* om. L.
Ep. I 16, 59 *clare* pro *clare clare* A F L R O.
Ep. I 19, 47 *iste* om. A *ille* F L R.
Ep. II 2, 18 *est* om. g, addunt post *dicta* E R, post *lex* F L.
Ep. II 2, 199 *absit* om. R, *domus absit* om. F L δ π.[1])

Von schweren Corruptelen, welche nicht wohl ohne Heranziehung anderer Handschriften geheilt werden konnten, hebe ich hervor:

C. I 2, 18 *ultorem*] *velorum* F L d π.
C. I 7, 22 *tamen*] *ter* F d π.
C. I 9, 6 *large reponens*] *largiri potis* F L d π.

1) Nach *pauperies immunda procul* war offenbar im Archetypus von R L F δ π eine Lücke, konnte aber der Schreiber von R noch etwas mehr lesen, als der des Archetypus von L F δ π. Keine Lücke hat E D O g, über V und die übrigen Blandinii bemerkt Cruquius nichts. Aus der Auslassung von *est* Ep. II 2, 18 folgt dann weiter, dass F L E R einen gemeinsamen Archetypus hatten, in welchem *est* fehlte, welches dann, vermutlich aus einer Randglosse, in dem Archetypus von F L an anderer Stelle als in dem von E R zugefügt wurde.

C. I 12, 2 *Clio*] *caelo* aut *celo* F L R d.
CS. 23 *totiens* R a γ : *potiens* F d π, *totidem* A B L O.
Epod. 1, 29 *candens*] *cadens* C L, *tangens* F R d.
S. I 5, 3 *longe*] *linguae* F L und v. l. D, *lingue* O.
Ep. I 17, 19 *rectius*] *regibus* F L.
AP. 76 *inclusa est*] *iunctis* F L, *iunctus* R.
AP. 305 *exsors ipsa*] *exortita* B C R.

Als Hauptvarianten müssen gelten:

S. I 6, 75 *octonos* (*octenis* g) *referentes Idibus aeris* (*aeri* g), E D^1R g : *octonis referentes Idibus aera* F L O und var. lect. in D (A B desunt, V inc.).

S. I 6, 126 *campum lusumque* (*lusitque* g) *trigonem* V g: *rabiosi* (*rapiosi* R^1, *rubidosi* D) *tempora* (*tempore* D L) *signi* F L R E D O et omnes reliqui, in V supra lineam (A B desunt).

S. I 10, 1—8 habent F L v, om. V E D R O g rell. Die Verse, welche sicher nicht von Horaz stammen, aber ebenso sicher nicht erst im Mittelalter, woran man nie hätte denken sollen, sondern schon im Altertum, wahrscheinlich zur Zeit des Fronto und der litterarischen Antiquare hinzugedichtet wurden, müssen aus einem alten Horazexemplar in den Archetypus von F L gekommen sein.

Aus den aufgeführten Thatsachen wird sich leicht jeder zusammenlesen können, dass wir für Feststellung des Horaztextes unbedingt der Codd. V A B F (L)[1] bedürfen. In Zweifel kann man nur sein, wie weit man noch über diese hinaus

1) L möchte ich als Vertreter der rec. Mavortiana nicht missen; thatsächlich aber bezeugt L allein das Richtige nur S. I 1, 61, wo in allen anderen Hdschr. das falsche *ut* steht (aus O ist wohl durch ein Uebersehen nichts bemerkt), L als var. lect. das richtige *at* bietet, und AP. 190, wo das richtige *spectata* statt *spectanda* nur aus L und δ′π′u angemerkt ist (auch hier merkt über O Wickham nichts an); aber vielleicht ist an beiden Stellen die richtige Lesart durch Conjectur gefunden.

gehen und andere Codices entweder überhaupt oder doch in denjenigen Partien, wo A B fehlen, heranziehen müsse. Daher folgen zur Beleuchtung dieses Punktes noch folgende entscheidende Stellen:

S. I 1, 59 *tantuli eget* E D R und O m. pr.: *tantulo eget* F L, *tanto leget* B (A deest, V inc.).

S. I 2, 78 *matronas sectarier* (*secrarier* E) E R², *matronas sictari* R¹ : *sectari matronas* B F L D O g (A deest, V inc.); die letztere Lesart lassen Sinn und Metrum zu, aber sie scheint doch nur eine Interpolation zu sein.

S. I 4, 26 *misera ambitione* D E O g : *miser ambitione* F L R (A B desunt, V inc.).

S. I 4, 30 *tepet* D E O g : *patet* F L R (A B desunt, V inc.).

S. I 4, 79 *inquit* D, *inquid* E : *inquis* F L R O g (A B desunt, V inc.).

S. I 4, 103 *aliud* D E : *aliquid* F L R¹ O g (A B desunt, V inc.).

S. I 4, 111 *a turpi* D : *aut turpi* F L E R O g (A B desunt, V inc.).

S. I 4, 126 *avidos* D E R C O g : *vides* F L (A B desunt, V inc.).

S. I 4, 139 *inludo* (*illudo* D) D E R C g : *incumbo* F L, *incubo* O (A B desunt, V inc.).

S. I 5, 51 *caudi* D g : *claudi* C E R, *claudii* F L (A B desunt, V inc., von O nichts bemerkt).

Ep. I 5, 17 *incrtem* E R, *inhertem* O : *inermem* A F L g (B deest, V inc.).

Ep. I 6, 24 *proferet* E : *proferat* A F L R, *profert* g¹ (B D desunt, V inc., von O nichts bemerkt).

Ep. I 6, 50 *laevum* E : *saevum* (*sevum* O g) A F L R O g (B D desunt, V inc.).

Ep. I 10, 25 *fastidia* E g : *fastigia* A F L R O (B D desunt, V inc.).

Ep. I 17, 8 *ledit* E : *laedet* (*ledet* L O g) A F L R O g (B D desunt, V inc.).

Ep. II 1, 16 *numen* E R : *nomen* F L O g (A B D desunt, V inc.).

Ep. II 1, 226 *eo rem venturam* E O g : *forem venturam* R *e* supra *f* scripto, *item fore venturum* F L (A B D desunt, V inc.).

Ep. II 2, 11 *extrudere* E O g : *excludere* V F L R (A B D desunt).

Ep. II 2, 63 *renuis tu quod* E O g : *renuis quod tu* F L R (A B desunt, V inc.).

Ep. II 2, 80 *contracta* E : *contacta* F L R g (A B desunt, V inc., von O nichts bemerkt, *non tacta* coni. Bentley).

Ep. II 2, 123 *carentia* (*carencia* g) D g et E alt. man. : *calentia* F L R O et E pr. man. (A B desunt, V inc.).

Danach kann es gar keinem Zweifel unterliegen, dass man in den Satiren und Episteln (mit Ausschluss der AP.) die Codd. D E oder doch E nicht entbehren kann.[1]) Aber damit bin ich auch am Ende meiner Zugeständnisse angelangt. Es gibt zwar noch einige Stellen, wo eine oder die andere jüngere Handschrift entgegen dem Zeugnis aller älteren die richtige Lesart bietet, aber dort haben es wir aller Wahrscheinlichkeit nach nur mit einer glücklichen Conjectur eines Gelehrten des Mittelalters zu thun. So urteile ich über die Lesarten S. I 2, 49 *at* $D^2R^2O^2$ für *ut*, Ep. I 1, 78 *crustis* s für *frustis*, AP. 32 *unus* δ für *imus*, AP. 197 *pacare* r für *peccare* (von O bemerkt Wickham nichts), AP. 416 *nec* u für *nunc*. Der Vers Ep. I 18, 91 *potores bibuli media de nocte Falerni*, mit dem Cod. s ehedem die Horazausgaben bereicherte,[2]) der aber in allen alten Handschriften fehlt, ist für den Sinn entbehrlich und rührt zweifellos aus der Fabrik eines mittelalterlichen Versifex her.

1) Cod. g, der obendrein dem 14. Jhrh. angehört, kann zur Not entbehrt werden, er hat aber nach dem Verluste des Bland. V die hohe Bedeutung, dass er S. I 6, 126 von den erhaltenen Handschriften allein mit V die echte Lesart hat. Entbehrlich ist R neben E; D bietet S. I 4, 111 u. S. I 5, 51 (Ep. II 2, 123) allein das Richtige, aber wohl nur aus Conjectur.

2) In O ist er am Rande zugefügt.

Schlussresultate.

Ich stelle schliesslich in aller Kürze ohne Begründung im Einzeln die aus den vorausgehenden Abschnitten gewonnenen Resultate zusammen:

Die wichtigsten, für die Kenntnis der handschriftlichen Ueberlieferung des Horaz unentbehrlichen Handschriften sind VAB(C)F(L)E(RDg).[1]

Die Archetypi, auf die unsere Handschriften in letzter Linie zurückgehen, enthielten nicht den ganzen Horaz zusammen. So war der Archetypus von AB in den 3 ersten Büchern der Carmina aus einer anderen Vorlage abgeschrieben als im vierten Buch, stand ehedem die AP., vielleicht auch das CS. in einer eigenen Rolle, und erklärt sich die grosse Verschiedenheit in der Ueberlieferung der lyrischen Gedichte und der Sermonen (Satiren und Episteln) am einfachsten dadurch, dass beide aus verschiedenen Archetypi abgeschrieben sind.

In Folge dessen und in weiterer Folge davon, dass AB nur einen kleinen Teil der Sermonen enthalten, baut sich die Kritik des Horaz nicht in allen Gedichten auf der gleichen Grundlage auf. In den Carm. Epod. CS. AP. sind heranzuziehen VABF(L), in den Sermonen VABF(L)E(DRg).

Von den Handschriften sind mehrere durch engere Verwandtschaft mit einander verbunden. Diese Verwandtschaft zeigt sich zumeist in dem Verhältnis der jüngeren Handschriften zu den älteren; so stammt a von A (A^1 = Aa bei Keller),[2] C von B (B^1 = BC bei Keller), t von D (D^1 = Dt bei Keller), ioγ von L, mdπ von F.[3] Von den alten

1) Weshalb ich hier LRDg in Klammern gesetzt, darüber siehe die Bemerkung S. 110 u. 112.

2) Natürlich nur in den Partien, in welchen A, beziehungsweise B erhalten ist; das Ergänzte in a stimmt meistens zu E.

3) Am meisten sind diese Verhältnisse aus den Verschreibungen zu erkennen, von denen ich oben S. 109 Proben gegeben habe.

Handschriften gehören zusammen und bilden Gruppen für sich AB und FL; an FL schliessen sich DO und in freierer, zu AB neigender Weise R und E an.

Die alten, für uns die Ueberlieferung des Horaztextes repräsentierenden Codices, V AB FL in den lyrischen Dichtungen, V AB FL ERD in den Satiren und Episteln, gehen auf mehrere, mindestens drei Archetypi des Altertums und zwar des 5. oder 6. Jahrhunderts zurück; von diesen hatte der Archetypus von FL die meisten Fehler und Interpolationen, bot der von V das getreueste Abbild des Dichtertextes, enthielt der von L in den Carmina und Epoden die Recension des Mavortius, hatten die von AB und FL in den Ueberschriften ästhetische Bezeichnungen des Kunstcharakters der einzelnen Oden. Herübergenommen sind aus dem Altertum durch die Archetypi ausser dem Texte Ueberschriften, metrische und ästhetische Beischriften und Scholien.

Einzelne Varianten gehen auf Glossen zurück, welche schon im Altertum über die ursprüngliche Lesart gesetzt waren; ebenso war schon im Altertum die Teilung der Gedichte vielfach in Unordnung gekommen. Von den Glossen haben sich öfter R u. g reiner als ABFL gehalten.

Ich schliesse mit dem Wunsch, es möchte jemand auf dieser Grundlage einen Horaztext mit kurzem kritischem Apparat herstellen; es würde eine solche Ausgabe eine wesentliche Vereinfachung des Apparates der beiden Ausgaben von Keller-Holder ergeben und die völlige Wertlosigkeit des kritischen Apparates von Orelli auch in der neuen Bearbeitung von Hirschfelder-Mewes darthun.

Anhangsweise will ich auch hier aus den Münchener Handschriften, Mon. 375 (m) und Mon. 14685 (C u. E), einiges mitteilen, was teils für die metrische und poetische Theorie der Alten von Bedeutung ist, teils einen Begriff von den

Scholien des Cod. C und ihrem Verhältnis zu Ps. Acron und dem sogenannten Scholiasta Cruquianus geben soll.

Mon. 375 (m) ad S. II 1, 1:[1])

eglogae haec nomina habent: si ad Iovem hymni dicuntur; si ad Apollinem et Dianam aut Latonam paeanes; si ad Liberum aut Semelen dithyrambi; si ad ceteros deos prosodia; si ad homines laudes aut vituperationes aut luctus aut tale aliquid.

Mon. 375 ad C. III 12:

Metrum Sodaticum dicitur, ut numerus potius sit quam metrum, constat autem ex tribus ionicis minoribus.

Mon. 14685 (C) ad C. I 4:

Metrum Archilochicum sive ithyphallicum, quod constat IIII pedibus heroicis cum bucolica caesura et tribus trocheis. quartus enim pes dactylus est et partem terminat orationis, ita: Solvitur acris hiems grata vice et veris et Favoni. sequens vero versus est iambicus trimeter catalecticus; una enim syllaba deest, ut esset integer trimeter, ita: trahuntque siccas machinae carinas. Monometrum aut dimetrum vel trimetrum versum in iambicis trochaicis anapaesticis metris per pedes duplices <*mos est*> *computari, in ceteris per simplices. metra iambica locis imparibus quinque accipiunt pedes: iambum tribrachin spondeum dactylum anapaestum, locis autem paribus duos: iambum tribrachin, et apud comicos frequenter anapaestum.*

Idem ad C. II 1:

Metrum Alcaicum duobus versibus, tertius iambicus brachycatalecticus, quartus Pindaricus.

1) conf. Procl. chrest. p. 243 f. ed. Westph., quae ipsa ex Didymi libro de poetica repetita esse videntur.

Idem ad C. II 18:

Metrum Hipponactium, et est primus versus trochaicus dimeter acephalus catalecticus; una enim syllaba deest, ut sit plenus dimeter. Scanditur ita: non ebur neque aureum. Secundus iambicus trimeter catalecticus. scanditur ita: mea renidet in domo lacunar.

Similia praebet ad C. III 28 et IV 4; confer Fragmenta Bobiensia in Gramm. lat. ed. Keil t. VI p. 629, 20: *Pindaricus constat duobus dactylis et duobus iambis.*

Mon. 14685 (E) ad Ep. I 4, 1:

Haec Pedana regio est inter Tibur et Praeneste a Pedano quodam, cuius monumentum adhuc extare dicitur (cf. Ps. Acron p. 390 ed. Hauthal).

Idem ad Ep. I 10, 49:

Vacunam apud Sabinos plurimum cultam quidam Minervam, alii Dianam putaverunt, nonnulli etiam Venerem esse dixerunt; sed Varro primo Rerum divinarum Victoriam ait, quod ea maxime (*maxima* cod.) *hi gaudent, qui sapientiae vacant* (cf. Ps. Acron p. 425 ed. Hauth.).

Certum nomen loci significans aedem antiquam. Vacunam alii Cererem, alii deam vacationis dicunt, alii Victoriam, qua faciente curis vacamus (cf. Schol. Cruqu.).

III.

Metrisches zu Horaz.

Das Beste meiner metrischen Beobachtungen zu Horaz habe ich bereits bekannt gegeben in der Abhandlung, Die Verskunst des Horaz im Lichte der alten Ueberlieferung, Stzb. d. b. Ak. 1868. Aber ich habe seit der Zeit doch

1—5 memorabile scholion propter nomen Hipponactium metro inditum.

noch einige weitere Beobachtungen und Entdeckungen gemacht, die der Mitteilung wert sein dürften, und die ich im Folgenden unter drei Aufschriften den Fachgenossen vorlegen möchte.

Die Hypermeter bei Horaz.

Unter Hypermeter versteht man bekanntlich solche Verse, in welchen das Gesetz, wonach jeder Vers mit einem vollständigen Worte (τελεία λέξις) abschliessen soll, insofern verletzt ist, als am Versende Elision des Schlussvokals vor dem Anfangsvokal des folgenden Verses stattfindet. Bei Homer, der überhaupt, wie uns neuerdings Seymour, On the feminine Caesura in Homer, in Transact. of Amer. philol. Assoc. 1885 so schön gezeigt hat, noch viel mehr darauf hielt, Sinn- und Versgliederung mit einander in Einklang zu bringen, finden sich nur 3 und obendrein nur 3 zweifelhafte Hypermeter der Art, Il. *Θ* 206, *Ξ* 265, *Ω* 33.[1]) Häufiger erlaubte sich diese Freiheit Sophokles im Trimeter, wovon dieselbe bei den Grammatikern den Namen *σχῆμα Σοφόκλειον* erhielt. Die grössere Freiheit stammt wohl aus der Verwechselung der schon bei Pindar nicht streng auseinander gehaltenen Begriffe Vers und Kolon, indem Sophokles sich dasjenige, was sich die Lyriker am Schlusse der Kola erlaubten, auch am Schlusse der Verse gestattete. Aber es blieb doch immer dabei, dass die Elision am Versschluss als eine Makel angesehen wurde. Wie stellten sich nun dazu Horaz und seine Kommentatoren?

Anstandslos zugelassen ist der Hypermeter S. I 4, 96:

Me Capitolinus convictore usus amicoque | *a puero est.*

1) Alle drei Verse endigen auf *ZHN*, welches die Grammatiker, da an allen drei Stellen der folgende Vers mit einem Vokal anfängt, als eine Verstümmelung von *Ζῆν'* = *Ζῆνα* ansahen, wofür aber Hermann Bekker u. a. *Ζῆν* nach der Analogie von *βῶν ἀζαλέην* H 238 und im Einklang mit skt. *djām* lat. *diem* schrieben.

Zugelassen war er ferner vom Dichter S. I 6, 102:

et comes alter, uti ne solus rusve peregreve | exirem.

Aber hier ist das richtige *peregreve* erst von Aldus (a. 1501) dem Horaz zurückgegeben worden; in allen unseren alten Handschriften FLERDOg — es fehlen freilich die zwei ältesten AB, und es ist über V von Cruquius nichts bemerkt — steht das sprachlich unzulässige *peregre aut.* Es ist aber diese falsche Lesart offenbar ausgegangen von einem Grammatiker, der seinen Horaz von einem Flecken befreien und demselben einen ähnlichen Liebesdienst wie Cato dem Lucilius erweisen wollte, von dem wir S. I 10, 2 lesen: *male factos emendare parat versus.* Das geht deutlich hervor aus der Bemerkung des Grammatikers Philargyrus zu einer ähnlichen metrischen Interpolation in Verg. Georg. II 344

si non tanta quies iret frigusque caloremque | inter,

wo der alte Codex Palatinus die Lesart *calorque* hat, und Philargyrus hierzu bemerkt: *fuit autem prior lectio frigusque calorque . . . aliter hypermetrus versus erit.* Man könnte dagegen einwenden, warum denn jener Interpolator nicht auch den gleichen Anstoss in Hor. S. I 4, 96 und Verg. Georg. I 295, Aen. VII 160 u. 470 durch Correctur entfernt habe. Aber dieser Einwand will nicht viel bedeuten: Konsequenz war nicht die starke Seite der Interpolatoren; ausserdem mochte sich an den anderen Stellen nicht so leicht eine Heilung des vermeintlichen Fehlers bieten; endlich ward die sechste Satire mit ihren interessanten Mitteilungen über das Leben des Dichters und seine Beziehungen zu Mäcenas gewiss auch im Altertum weit häufiger gelesen als die vierte über Eupolis und Lucilius.

Steckt nun aber vielleicht nicht die gleiche metrische Interpolation auch noch in anderen Stellen? Ich vermute in S. I 10, 46:

hoc erat, experto frustra Varrone Atacino
atque quibusdam aliis, melius quod scribere possem.

Kein Mensch weder in unserer Zeit noch im Altertum weiss etwas von Satiren des Varro aus Atax; von diesem kennt man nur Argonautica und eine Chorographie. Bekannt hingegen und in aller Mund sind die Saturae des Varro aus Reate. Ist es nun zu kühn zu vermuten, dass ein Grammatiker, der mehr Metriker als Litterarhistoriker war, das anstössige *Varrone Reatino* durch *Varrone Atacino* ersetzte, und dass dann ähnlich wie S. I 6, 102 sich die Interpolation in alle unsere Handschriften einnistete?

In den lyrischen Gedichten haben die Kola nicht die Geltung von selbständigen Versen, sondern nur von Gliedern eines Systems. Hier kann also der Mangel des vollständigen Wortschlusses am Ende eines Kolon nicht den gleichen Anstoss wie im Hexameter oder Trimeter erregen, am wenigsten vor dem kurzen Schlusskolon der sapphischen Strophe, das als Clausula enger mit dem vorausgehenden Vers zusammenhängt. Hier hat sich also auch Horaz nach griechischem Vorbild unbedenklich die Freiheit einer Verbindung (synaphia) des vierten Kolon mit dem dritten erlaubt, wie C. I 2, 19. 25, 11; II 16, 7; III 27, 59; IV 2, 22; CS. 47. Aber er ging noch darüber hinaus und vermied auch nicht die Elision am Ende des zweiten Kolon der sapphischen Strophe C. II 2, 18. 16, 34. Die alkäische Strophe hatte kein so kleines Schlusskolon, sie lud also von vornherein nicht in gleicher Weise wie die sapphische zur Vereinigung zweier Kola ein; aber mit der gleichen Freiheit, mit der Horaz auch die grösseren Kola der sapphischen Strophe hin und wieder mit einander verband, erlaubte er sich auch in der alkäischen Strophe Elision am Schlusse des dritten Kolon, wie C. II 3, 27:

sors exitura et nos in aeternum
exilium impositura cumbae

C. III 29, 35:

cum pace delabentis Etruscum
in mare nunc lapides adesos.

An der Elision an dieser Versstelle war also kein Anstoss zu nehmen; gleichwohl scheint aber auch hier der metrische Interpolator sein Unwesen getrieben zu haben.

C. III 26 lesen wir in der 2. Strophe:

Laevom marinae qui (sc. *paries*) *Veneris latus*
custodit. hic, hic ponite lucida
funalia et vectes et arcus
oppositis foribus minacis.

Was soll der Bogen beim Erbrechen der Thüre des Liebchens? Ja, wenn die Alten schon grosse Ladenfenster von Glas gehabt hätten, da hätte der aus dem Bogen geschossene Bolzen etwas ausrichten können; aber was bedeuten die Drohungen des Bogens gegen eine Thüre von Holz? oder soll gar der Pfeil den hinter der Thüre postierten Thürwächter bedrohen? Das sind Larifarien, die mit Recht Peerlkamp verhöhnt. Aber wenn derselbe nun die ganze zweite Strophe auswirft und so das ohnehin schon kleine, aus nur 3 Strophen bestehende Gedicht noch kleiner macht, so gebraucht er eine bedenklich gewaltsame Kur; leichter ist die von Bentley versuchte Heilung, der *securesque* für *et arcus* vorschlägt und dazu treffend bemerkt: *que primum omissum erat a librariis, utpote ultra metrum excurrens et sequenti versui adiungendum, qui solemnis eorum error est cum apud hunc tum apud Virgilium. Postea cum alii deesse viderent coniunctionem, pro vectis secures non adeo magna mutatione vectis et arcus ex coniectura commenti sunt.*

Metrische Neuerungen des Horaz in den Oden.

Die alten lateinischen Metriker haben in dem Abschnitt De metris Horatianis, den sie ihren metrischen Kompendien

anzuhängen pflegten, in der Regel auch angemerkt, ob die betreffende Form der Strophe von Horaz erfunden oder einem griechischen Muster nachgebildet sei.[1]) Die Bemerkungen sind gut und dankenswert, doch nicht erschöpfend, weshalb es angezeigt ist, die ganze Frage nochmals mit unseren, freilich nach dem Verluste der griechischen Originale sehr geschmälerten Hilfsmitteln aufzunehmen.

Aus dem Griechischen und zwar aus der Melik der Aeolier hat Horaz ohne Zweifel die beiden beliebtesten Strophenformen entlehnt, die alkäische und sapphische. Aber den lesbischen Dichtern ist auch der Vers nachgebildet, den er neben dem alkäischen und sapphischen am häufigsten gebraucht, der asklepiadeische:

— — — ⏑ ⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑ —

Maecenas atavis edite regibus.

Nur hat Horaz, was man, nachdem es durch den Scharfsinn Lachmanns und Meinekes aufgedeckt war, niemals mehr hätte bezweifeln sollen, statt je 2 gleiche Verse, wie Sappho gethan und die Grammatiker in den Ausgaben der Dichterin angemerkt hatten (s. Heph. 65, 5 Westph.), 4 gleiche Verse zur Einheit einer Strophe verbunden. Die Metriker nannten den Vers und dann auch die Strophe asklepiadeisch, nicht als ob Asklepiades, der alexandrinische Dichter und ältere Zeitgenosse des Theokrit, den Vers zuerst erfunden hätte, sondern weil derselbe oft bei ihm vorkam, und die Namen alkäisch und sapphisch schon zur Benennung anderer Verse verwendet waren. In der That waren die lesbischen Dichter Erfinder auch dieses Verses, wie wir aus den Fragmenten derselben noch beweisen können (Alc. 35—40 Hill.), und der Bestunterrichtete unter den lateinischen Metrikern, Atilius Fortunatianus p. 295, 20 K. auch ausdrücklich bezeugt:

1) Im Allgemeinen bemerkt Atilius Fort. 294, 8: *partim a veteribus Graecis transtulit, partim sibi ipse composuit.*

Asclepiadeon metron vocatur, non quod repertor eius Asclepiades fuerit, sed quod eo familiarius et frequentius sit usus. ante illum enim usus Alcaeus, et Sappho hoc integro usa est libro quinto.[1])

Ferner hat Horaz den lesbischen Dichtern entlehnt den grossen asklepiadeischen, von Hephästion richtiger sapphisch genannten Vers

— — — ◡ ◡ — — ◡ ◡ — — ◡ ◡ — ◡ —

Nullam Vare sacra vite prius severis arborem,

nur hat er auch hier wieder 4 statt 2 Einzelverse zu einer Strophe verbunden. Der lesbische Ursprung des Verses lässt sich gleichfalls noch aus den Fragmenten erweisen und wird ausdrücklich bestätigt durch Hephästion 35, 5: τὸ δὲ ἀκατάληκτον (sc. τετράμετρον) ἀντισπαστικὸν καλεῖται Σαπφικὸν ἑκκαιδεκασύλλαβον, ᾧ τὸ τρίτον ὅλον Σαπφοῦς γέγραπται, πολλὰ δὲ καὶ Ἀλκαίου ᾄσματα· womit wiederum Atilius Fortunatianus 302, 11 K. stimmt: *his et Alcaeus usus:*

Νύμφαις ταὶς Διὸς ἐξ αἰγιόχου φασὶ τετυγμέναις.

Ausserdem ist die metrische Form der einzigen Ode, welche Horaz in fortlaufendem Rhythmus (*numero, non metro,* wie die Alten sich ausdrückten) gedichtet hat, III 12

Miserarum est neque amori dare ludum neque dulci
mala vino lavere aut exanimari metuentis
patruae verbera linguae

einem lesbischen Dichter, dem Alcäus, entnommen. Das erfahren wir aus dem Kommentar des Porphyrion, der uns noch die Verse des Originals erhalten hat, und aus Hephästion 67, 1, der uns obendrein willkommenen Aufschluss über

1) Ein Fragment der Sappho in diesem Versmass ist uns auffälliger Weise nicht erhalten. Hingegen hat auch Hephästion 34, 2 W. als Beispiel des Ἀσκληπιάδειον μέτρον Verse des Alcäus angeführt.

die metrische Messung derartiger Systeme gibt: κατὰ σχέσιν, ὡς ἐν τῷ παρ' Ἀλκαίῳ ᾄσματι, οὗ ἡ ἀρχή

ἐμὲ δείλαν, ἐμὲ παισᾶν κακοτάτων πεδέχοισαν·

ἄπειρος μὲν γάρ τις ὢν φήσειεν ἂν αὐτὸ ἐξ ὁμοίων εἶναι, ἐξ ἰωνικῆς ἀπ' ἐλάσσονος συζυγίας καταμετρούμενον· ἡμεῖς δέ, ἐπειδὴ κατὰ δέκα ὁρῶμεν αὐτὸ συζυγίας καταμετρούμενον (fort. παραγεγραμμένον vel ἀνακυκλούμενον), κατὰ σχέσιν αὐτὸ γεγράφθαι φαμέν.

Auch das Versmass der Ode II 18

— ⏑ — ⏑ — ⏑ —

⏑ — ⏑ — ⏑̄ — ⏑ — ⏑ — —

Non ebur neque aureum
mea renidet in domo lacunar

wird auf Alcäus zurückgeführt von Cäsius Bassus 270, 21 *et hoc sumptum ab Alcaeo et ab illo tractatum frequenter et ab Horatio semel omnino compositum*, Atilius Fortunatianus 302, 17 *hoc semel omnino usus Horatius, Alcaeus frequenter* und Victorinus 168, 20 *est autem ab Alcaeo sumptum choriacum heptasyllabum subdito hendecasyllabo iambico Archilochio*. Das kann befremden und ist strittig. Nicht viel zwar will das oben S. 116 ausgeschriebene Scholion des cod. C bedeuten, das unser Versmass als *metrum Hipponactium* bezeichnet. Denn diese Benennung scheint aus der Theorie jener Metriker zu stammen, welche den katalektischen iambischen Tetrameter

⏑̄ — ⏑ — ⏑̄ — ⏑ — ⏑̄ — ⏑ — ⏑ — —

neque aureum mea renidet in domo lacunar

Hipponactium metrum benannten, wie Caesius Bassus 266, 8 und Mallius Theodorus 594, 7. Aber mehr spricht gegen jene Annahme dies, dass die Kunst der lesbischen Dichter vorzüglich in der melodischen Verbindung von Trochäen mit kyklischen Daktylen bestund, so dass man bei Alcäus Verse

aus lauter Trochäen oder Jamben nicht erwartet. Indes man hüte sich im Zweifel an der Ueberlieferung zu weit zu gehen; es findet sich eben doch unter den Fragmenten des Alcäus auch der erste der beiden verbundenen Verse (fr. 100 Be.) und vielleicht auch der zweite (fr. 102):

ἀμμέσιν πεδάορον.
ἐγὼ μὲν οὐ δέω ταῦτα μαρτυρεῦντας.

Dass man aber die Skrupel doch nicht ganz los wird, bewirkt die Aehnlichkeit des Inhaltes unseres Gedichtes mit einem schon von Meineke verglichenen Fragment des Bakchylides (fr. 28)

οὐ βοῶν πάρεστι σώματ'
οὔτε χρυσὸς οὔτε πορφύρεοι τάπητες,
ἀλλὰ θυμὸς εὐμενής,
Μοῦσά τε γλυκεῖα καὶ Βοι-
ωτίοισιν ἐν σκύφοισιν οἶνος ἡδύς,

so dass man doch eher an eine freie, auf Inhalt und metrische Form sich erstreckende Nachbildung des Bakchylides als des Alcäus denken möchte, zumal im Gegensatz zu Caesius Bassus und Victorinus ein anderer Grammatiker, Diomedes p. 524, 25 unsere Strophe als horazische Erfindung bezeichnet: *septima decima ode* (II 18) *metrum habet, quod ab Horatio compositum dicitur.*

Als freie Schöpfungen des Horaz unter Anlehnung an Vorbilder der lesbischen Lyrik im Einzelnen galten den Alten die 2. asklepiadeische Strophe

— — — ᴗ ᴗ — — ᴗ ᴗ — ᴗ — (dreimal)
— — — ᴗ ᴗ — ᴗ —

Scriberis Vario fortis et hostium
victor Maeonii carminis aliti,
quam rem cumque ferox navibus aut equis
miles te duce gesserit (C. I 6)

vgl. Diom. 520, 7;

die 3. asklepiadeische Strophe

— — — ⏑ ⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑ — (zweimal)
— — — ⏑ ⏑ — ⏒
— — — ⏑ ⏑ — ⏑ —

Quis multa gracilis te puer in rosa
perfusus liquidis urguet odoribus
grato Pyrrha sub antro?
cui flavam religas comam? (C I 5)

vgl. Diom. 519, 34 u. 522, 14;

die 4. asklepiadeische Strophe

— — — ⏑ ⏑ — ⏑ — (an erster und dritter Stelle)
— — — ⏑ ⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑ — (an zweiter und vierter Stelle)

Sic te diva potens Cypri,
sic fratres Helenae, lucida sidera,
ventorumque regat pater
obstrictis aliis praeter Iapyga (C. I 3)

vgl. Diom. 519, 21 u. 522, 7, Atilius 298, 3;

die sogenannte grössere sapphische Strophe

— ⏑ ⏑ — ⏑ — — (an erster und dritter Stelle)
— ⏑ — — — ⏑ ⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑ — — (an zweiter und vierter Stelle)

Lydia, dic, per omnis
te deos oro, Sybarin cur properes amando
perdere, cur apricum
oderit campum patiens pulveris atque solis (C. I 8)

vgl. Caesius Bassus 270, 13, Atilius 300, 24, Victorinus 165, 31.

Ich schenke bezüglich aller dieser vier Strophen den Alten Glauben, zumal bezüglich der drei letzten, da diese rhythmisch Anstoss erregen, so dass sich kaum ein griechischer Dichter diese Verbindung von Versen erlaubt hätte. Einigermassen erregt schon dies Anstoss, dass in 3 u. 4 der kürzere Vers vorausgeht, was gegen die Gewohnheit der guten alten Zeit verstösst; entschieden aber verletzt das Ohr in 4 der

gleiche Ausgang der beiden Verse auf einen schweren Bacchius, und mehr noch in 2 die naturwidrige Voranstellung des brachykatalektischen Kolon vor das katalektische. Entgegen dieser unserer Annahme hat freilich Kiessling in seiner trefflichen Horazausgabe I, 20 zwei der eben angeführten Strophenformen auf Alcäus zurückzuführen versucht, indem er sich für 3 auf Alc. fr. 81 berief

> *νῦν δ' ⟨αὖϑ'⟩ οἶτος ἐπικρέτει*
> *κινήσας τὸν ἀπ' ἴρας πύκινον λίϑον,*

für 2 auf Alc. fr. 43

> *λάταγες ποτέονται*
> *κυλιχνᾶν ἀπὸ Τηΐαν*

Aber an der ersten Stelle ist die Annahme, dass der erste Vers unvollständig sei, leichter und einfacher als die von Kiessling nach Bergk's Vorschlag vorgenommene Ergänzung, und für die zweite ist ionisches Metrum weit angemessener, weshalb ich eher das gleiche Versmass, wie in fr. 63

> *Κρονίδα βασιλῆος γένος Αἴαν τὸν ἄριστον πεδ' Ἀχιλλέα*

vermute und demnach den Ausfall einiger Sylben in der Mitte, wie etwa

> *λάταγες ποτέονται κυλιχνᾶν ⟨ποικιλονώτων⟩ ἀπὸ Τηΐαν*

annehmen möchte. Jedenfalls ist es bedenklich sich mit den Sätzen der alten Grammatiker, denen doch wohl noch vollständige Ausgaben der lesbischen Dichter zugänglich waren, in Widerspruch zu setzen.

Ausser den aufgezählten Strophenweisen hat Horaz noch drei epodische Strophen angewendet. Deren Besprechung halten wir uns aber besser für den nächsten Abschnitt vor und fügen hier noch die Erörterung einiger mit den besprochenen Strophen zusammenhängender Fragen an.

Horaz hatte die ausgesprochene Absicht (vgl. Ep. I 19, 32; II 3, 99), mit seinen Oden die lesbische Sangweise und

speciell die des Alcäus in die römische Poesie einzuführen. Die Weise des Pindar schien ihm, und mit Recht, zu verschlungen und schwerverständlich (vgl. C. IV 2); die des Anakreon, mit dem er sich in seiner Lebensanschauung mehr berührte,[1]) verschmähte er aus anderen Gründen. Leicht mochte ihm, der doch erst als gereifter Mann sich zur lyrischen Poesie wandte, schon der Klingklang der kurzen anakreontischen Verse zu leicht und tändelnd erscheinen. Sodann waren die Glykoneen und kurzen Verslein der anakreontischen Lyrik zusammen mit den Spielereien der Alexandriner bereits durch Catull und Licinius Calvus in Rom eingeführt worden, und Horaz hielt viel darauf, seinen Landsleuten gegenüber als origineller Dichter zu erscheinen. Endlich waren ihm die Verse des Anakreon zu nachlässig und schlotterig gebaut; vielleicht mit Unrecht, da die polyschematische Behandlung des ionischen Dimeter rhythmisch sich sehr wohl rechtfertigen lässt; aber Horaz hatte nun einmal diese Meinung, er spricht sie offen aus Epod. 14, 12:

Anacreonta Teium,
qui persaepe cava testudine flevit amorem
non elaboratum ad pedem.

Aber warum hat Horaz mehrere Liedformen des Alcäus, die wir noch aus dessen Fragmenten nachweisen können, verschmäht und dafür lieber durch andere Kombination lesbischer Verse neue Strophen geschaffen? Das lässt sich noch ermitteln. Die schöne Periodenform (Alc. fr. 15)

— ⏓ — ⏑ ⏑ — ⏑ — | — ⏓ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏓ | — ⏑ —

μαρμαίρει δὲ μέγας δόμος
χαλκῷ, παῖσα δ' Ἄρῃ κεκόσμη-
ται στέγα

1) C. I 23 nach Anacr. fr. 51; C. III 11, 9 nach Anacr. 75; C. I 27 nach Anacr. 63.

passte ihm nicht in seine Theorie, da er sich nun einmal vorgenommen hatte nur viergliederige Strophen zu dichten. Reine Daktylen oder Daktylen mit äolischer Basis, wie sie häufig Sappho, aber einige Mal auch Alcäus gebrauchte (fr. 46. 92), wichen ihm zu wenig von dem daktylischen Leierkasten der alten Zeit ab. Endlich gefielen ihm in Folge eines fein ausgebildeten Gehörs nicht Verse, die gleich mit dem Sturmlauf aufgeregter Choriamben oder Ionici o maiore begannen; er zog solche vor, in denen der rhythmische Gang mit einem oder zwei ruhigen Zweisylbern (— — oder — ᴗ — —) eingeleitet wurde. Er wollte daher absichtlich nicht Verse nachahmen, wie

ᴗ ᴗ — ᴗ ᴗ — — ᴗ ᴗ — — ᴗ ᴗ — — ᴗ ᴗ — ᴗ —

Κρονίδα βασιλῆος γένος Αἴαν τὸν ἄριστον πεδ' Ἀχίλλεα (Alc. 48)

— — ᴗ ᴗ — — ᴗ ᴗ — — ᴗ ᴗ — ᴗ — —

εὐμορφοτέρα Μνασιδίκα τᾶς ἀπάλας Γυρίννως (Sapph. 76)

und hat aus diesem Grund auch den Vers

— ᴗ ᴗ — — ᴗ ᴗ — — ᴗ ᴗ — ᴗ — —

δεῦτέ νυν ἄβραὶ Χάριτες καλλίκομοί τε Μοῖσαι (Sapph. 60)

in ganz passender, von Caesius Bassus und seinen Nachtretern mit Unrecht getadelten Weise also umgemodelt:

— ᴗ — — — ᴗ ᴗ — — ᴗ ᴗ — ᴗ — —

te deos oro Sybarin cur properes amando.[1])

Aus der Abneigung gegen nachlässige Freiheit in Verbindung mit der sogenannten Derivationstheorie[2]) ist nun auch die Strenge zu erklären, mit der Horaz im Versanfang vor nachfolgendem Daktylus oder Choriamb sich nur einen Spondeus, nicht auch einen Trochäus oder gar Iambus und

1) Ueber die Herleitung des ersten Teiles dieses Verses aus dem Hendecas. sapph. siehe G. Schultz Herm. 22, 273.

2) Siehe darüber Verskunst des Horaz S. 18 und Susemihl Griech. Litt. der Alexandrinerzeit II 232.

Pyrrichius erlaubte.[1]) Dieser Punkt legt mir noch eine kurze Bemerkung zur Geschichte der metrischen Formen nahe.

Der Vorgang des Horaz in Bezug auf die spondeische Form der Basis hat bei den lateinischen Dichtern allgemein Nachahmung gefunden und zwar nicht bloss in den von Horaz gebrauchten Versen, dem Glyconeus, Pherecrateus und den beiden Asclepiadeen, sondern auch in den verwandten Versen, insbesondere dem Hendecasyllabus. Schon Martial, Petronius (c. 15. 79. 90. 109, fr. 29) und sämtliche Dichter der Priapeia haben sich streng an die horazische Regel gehalten.[2]) Auf der anderen Seite findet sich bei den alexandrinischen Dichtern und bei den lateinischen bis auf Catull noch nichts von jener engherzigen Einschränkung. Wenn auch schon der Spondeus vorherrscht, besonders bei Callimachus, so findet sich doch daneben noch oft der Trochäus und selbst der Iambus bei Theokrit in seinen äolischen Gedichten (28. 29. 30) und bei Catull in seinen Hendecasyllaben und Glyconeen. Der Umschwung von der alten freien Art zu der neuen begrenzten[3]) ist also in verhältnismässig kurzer Zeit vor sich gegangen. Da verlohnt es sich nun zu fragen, welche Dichter der kurzen Uebergangszeit noch der alten,

1) Eine einzige Abweichung findet sich nach der Ueberlieferung C. I 15, 36, wovon gleich nachher.

2) Der Spondeus wird schulmässig vorgeschrieben bereits von Caesius Bassus.

3) Callimachus in Anth. Pal. XIII 10. 24 und Hephaest. p. 65 W. hat allerdings nur den Spondeus, und es ist möglich, dass derselbe auch hierin den Augusteischen Dichtern Vorbild war. Aber in den Hendecasyllaben des Phalaikos Anth. Pal. XIII 6 haben wir 3 Trochäen neben 5 Spondeen. Leonidas Anth. Pal. VII 663 erlaubt sich auch noch eine iambische Basis, allerdings da, wo sie am öftesten steht, im Anfang. Unsicher ist die Lebenszeit des Diophanes von Myrine, der sich in dem kurzen Epigramm Anth. Pal. V 309 gleichfalls noch eine iambische Basis des Hendecasyllabus erlaubt.

und welche schon der neuen Regel folgten. Hier stehen die Thatsachen. Die freie Art erlauben sich noch Mäcenas in vit. Horatii:

ni te visceribus meis, Horati,
plus iam diligo, tu tuum sodalem
Ninnio videas strigosiorem.

Statilius Flaccus Anth. Pal. VI 193:

Πρίηπ' αἰγιαλῖτα, φυκόγειτον,
Δαμοίτας ἁλιεὺς ὁ βυσσομέτρης,
τὸ πέτρης ἁλιπλῆγος ἐκμαγεῖον,
ἡ βδέλλα σπιλάδων, ὁ ποντοθήρης,
σοὶ τὰ δίκτυα τἀμφίβληστρα ταῦτα,
δαῖμον, εἵσατο, τοῖς ἔθαλπε γῆρας.

Alpheios aus Mytilene (aus der Augusteischen Zeit) Anth. Pal. IX 110:

οὐ στέργω βαθυληΐους ἀρούρας,
οὐκ ὄλβον πολύχρυσον, οἷα Γύγης·
αὐτάρκους ἔραμαι βίου, Μακρῖνε·
τὸ Μηδὲν γὰρ ἄγαν ἄγαν με τέρπει.

Strenge folgt der gleichen Regel wie Horaz sein Zeitgenosse Antipater Anth. Pal. VII 390:

Κυλλήνην, ὄρος Ἀρκάδων, ἀκούεις·
αὕτη σῆμ' ἐπίκειτ' Ἀπολλοδώρῳ.
Πίσηθεν μὲν ἰόντα νυκτὸς ὥρῃ
ἔκτεινεν Διόθεν πεσὼν κεραυνός·
τηλοῦ δ' Αἰγανέης τε καὶ Βεροίης,
νικηθεὶς Διὸς ὁ δρομεὺς καθεύδει.

Um diese Zeit also hat wahrscheinlich ein griechischer Lehrmeister der Metrik, vielleicht geradezu ein Dichter, der zugleich Grammatik und Metrik lehrte, wie eben Antipater, im Zusammenhang mit der den Antispast verleugnenden Derivationstheorie die Regel aufgestellt, die Basis oder der Vorschlag vor choriambischen Reihen dürfe nur durch einen

Spondeus ausgedrückt werden. Horaz hat immer die spondeische Basis mit Ausnahme der einen Stelle in dem Jugendgedicht auf Paris C. I 15, 36:

ignis Iliacas domos.

Ob hier *Iliacas* in *Pergameas* oder *Dardanias* zu korrigieren, oder als Anzeichen der noch nicht festgeprägten Kunst des Horaz zu belassen ist, wer möchte das zu entscheiden wagen?

Die Epoden des Horaz.

Horaz nennt bekanntlich selbst Epod. 14, 7 und Epist. I 19, 23 seine in dem Buch der Epoden gesammelten Gedichte *iambos.* Das könnte nur eine Benennung a potiore parte sein; passender jedenfalls ist der in all unseren Handschriften überlieferte Name Epoden. Denn mehrere der Gedichte sind ja nicht im iambischen Versmass gedichtet, und auch die specielle Bedeutung *ἰαμβεῖα* = Spottgedicht (Aristot. poet. 4 p. 1448^b 31) will nicht ganz zu einer Sammlung passen, die mehrere harmlose Scherze und Reflexionen enthält. Die Gedichte selbst sind, wie längst erkannt, nach metrischen Gesichtspunkten geordnet, indem anders wie in den Oden die Gedichte der gleichen metrischen Form (Epod. 1—10, 14—15) zusammen stehen. Innerhalb dieses Rahmens liess wohl Horaz andere Rücksichten gelten, wie wenn er der ganzen Sammlung ein Gedicht an Mäcenas voranstellte und auch unter den im gleichen Versmass gedichteten Epoden 14 u. 15 der an Mäcenas den Vortritt gab, oder wenn er die lange und langweilige Epode 5 in die Mitte zwischen kurze und energische Gedichte nahm. Aber entscheidend blieben doch immer die metrischen Momente. Dabei stellte der Dichter das Gedicht aus lauter iambischen Trimetern als das kunstloseste an den Schluss und schickte demselben unmittelbar voraus ein anderes, in

dem der iambische Trimeter den zweiten Teil des Distichons ausmacht. Für den Anfang wählte er aus seinen Versuchen eine runde Zahl von 10 einfachen archilochischen Epoden aus, in denen auf einen vorausgehenden iambischen Trimeter ein iambischer Dimeter als Nachgesang folgt.[1]) In die Mitte stellte er sodann Epoden kunstvollerer und seltener Art, die aus 2 oder 3 Elementen, darunter immer einem daktylischen, bestunden. Darin nun, dass Horaz die rein-iambischen Epoden und die freieren Gefüge zu einer Sammlung vereinigte und dabei die ersteren voranstellte, folgte er dem Beispiel des Archilochus. Denn auch Archilochus hatte einfachere und kunstvollere Epoden gedichtet, wie uns noch heute die Fragmente lehren, und dass er dabei die einfachen, aus einem Rhythmengeschlecht gebildeten Epoden voranstellte, dürfen wir aus der Weise abnehmen, wie Hephästion p. 71 W. darüber referiert: *εἰσὶ δὲ ἐν τοῖς ποιήμασι καὶ οἱ ἀρρενικῶς οὕτω καλούμενοι ἐπῳδοί, ὅταν μεγάλῳ στίχῳ περιττόν τι ἐπιφέρηται, οἷον*

πάτερ Λυκάμβα, οἷον ἐφράσω τόδε;
τίς σὰς παρήειρε φρένας;

καὶ ἔτι

εὖτε πρὸς ἆθλα δῆμος ἠθροΐζετο,
ἐν δὲ Βατουσιάδης.

Bemerkenswert ist, dass Horaz die kunstvollere Form des epodischen Distichons auch in den Oden anwandte C. I 4. 7. 28; IV 7. Das ist offenbar, wie man längst erkannte, so zu erklären, dass Horaz derartige epodische Gedichte auch noch schrieb, nachdem er im Jahre 31/30 das Buch der Epoden abgeschlossen und der Oeffentlichkeit übergeben hatte. Damit aber diese jüngeren Epoden zu der Art der übrigen Oden passten, legte er sich den Zwang auf, immer je 2 Distichen

1) Die Zahl 10 lag auch den Bukolika des Vergil und Theokrit zugrunde.

zu einer viergliederigen Strophe zu vereinigen, an welches Gesetz er sich in den Epoden noch nicht gebunden hatte.

Welche Formen der Epoden sind nun den griechischen Originalen nachgebildet und welche sind frei erfunden? Dass die einfachste, aber auch am häufigsten gebrauchte Form

⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —

Ibis Liburnis inter alta navium,
amice, propugnacula (Epod. 1)

dem Archilochus entlehnt ist, bedarf keines weiteren Nachweises: die meisten Epodenfragmente des Archilochus weisen die gleiche Form auf.

Auch die beiden anderen Formen

— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — —
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —

Altera iam teritur bellis civilibus aetas,
suis et ipsa Roma viribus ruit (Epod. 16)

— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — —
— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — —

Laudabunt alii claram Rhodon aut Mytilenen
aut Ephesum bimarisve Corinthi (C. I 7)

sind dem Archilochus entnommen. Für die erste haben wir den sicheren Beweis in einem epodischen Gedichte des Archilochus fr. 101; für die zweite das klare Zeugnis der lateinischen Grammatiker Diomedes 520, 15 u. 529, 2, Caesius Bassus 269, 14, Victorinus 165, 17 u. 170, 25, mit denen man noch Hephästion 23, 7 zusammenstelle, wo es von dem daktylischen τετράμετρον εἰς δισσύλαβον καταληκτικόν heisst: ᾧ πρῶτος μὲν ἐχρήσατο Ἀρχίλοχος ἐν ἐπῳδοῖς.[1])

1) Mit Unrecht heisst noch in neuesten Büchern, wie Ribbeck, Röm. Dicht. II 118, Kiessling, Ausg. Einleit., unsere Strophe alk-

Auch für das epodische Distichon

— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — —
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —

Mollis inertia cur tantam diffuderit imis
oblivionem sensibus

dürfen wir, gestützt auf Archil. fr. 84, archilochischen Ursprung annehmen, wiewohl auffälliger Weise Diomedes 529, 12 dazu bemerkt: *quarta decima ode aeque ab Horatio composita dicitur.* Ob diese mit *dicitur* hingestellte Behauptung sich etwa darauf stützt, dass in dem Fragment des Archilochus der kurze Vers vorangeht?

Für die Verbindung

— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — —
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —

Diffugere nives redeunt iam gramina campis
arboribusque comae (C. IV 7)

fehlt ein Beleg in den Fragmenten des Archilochus. Aber nicht bloss findet sich bei Archilochus die analoge Verbindung eines iambischen Trimeter mit einer daktylischen Penthemimeris (s. oben S. 132), sondern es bezeugt auch den archilochischen Ursprung unserer Ode Diomedes 527, 9: *septima ode Archilochium metrum habet.*

Wir kommen zu der kunstvolleren Form der Asynarteten. Horaz kannte ohne Zweifel die Lehre der Metriker von den Asynarteten, unter denen diese, wie schon der Name besagt und Hephästion in dem Abschnitt περὶ ἀσυναρτήτων ausdrücklich ausspricht, metrische Reihen verstanden, die aus zwei ungleichartigen, nicht zur vollen Einheit zusammen-

manisch. Alkmanisch ist nur der Gebrauch der Daktylen überhaupt, aber von den zwei Arten der daktylischen Tetrameter hiess nur der akatelektische Alcmanius, der katalektische hingegen Archilochius; s. Victor. 73, 13 u. 115, 9.

gefügten Gliedern bestehen. Dass Horaz diese Begriffsbestimmung in der Schule seiner metrischen Lehrmeister gehört hatte, beweist einfach die Thatsache, dass er derartige Verse baute. Uebrigens hat er nur in den Epoden, nicht mehr auch in den Oden die Freiheiten des Hiatus und der zweifelhaften Sylbe am Schlusse des ersten Kolon sich erlaubt, ein Zeichen, dass er auch hier mit der Zeit strengere Anforderungen an sich und seine Kunst stellte.

Von den drei Epoden nun, in denen ein Vers asynartetisch gebaut ist, so dass thatsächlich das Distichon nicht aus 2, sondern aus 3 Gliedern besteht, ist eine sicher dem Archilochus nachgebildet. Es ist dies die weitaus schönste, nach dem parischen Dichter geradezu benannte Archilochische Strophe:

— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ | — ⏑ — ⏑ — —
⏓ — ⏑ — ⏓ — ⏑ — ⏑ — —

Solvitur acris hiems grata vice veris et Favoni
trahuntque siccas machinae carinas (C. I 4).

Ausser mehreren einzelnen Versen dieser Verbindung hat sich auch noch ein vollständiges Distichon in Archil. fr. 101 erhalten.

Die beiden anderen Versmasse dieser Art

⏓ — ⏑ — ⏓ — ⏑ — ⏓ — ⏑ —
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — | ⏓ — ⏑ — ⏓ — ⏑ —

Petti, nihil me sicut antea iuvat
scribere versiculos amore percussum gravi (Epod. 11)

— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — —
⏓ — ⏑ — ⏓ — ⏑ — | — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —

Horrida tempestas caelum contraxit et imbres
nivesque deducunt Iovem; nunc mare, nunc siluae (Epod. 13)

sind nach der Versicherung des Diomedes 528, 30 u. 529, 3 — das zweite Metrum wird auch von Caesius Bassus 271, 20 und Atilius Fortunatianus 294, 22 als Neuerung bezeichnet —

Erfindungen des Horaz. Wir werden dieses den Grammatikern bezüglich der letzten Epode um so eher glauben, als der Bau des asynartetischen Verses in der That sehr zu bemängeln ist. Denn es kann wohl einmal in einem einzelnen Fall der Dichter zur Erzielung eines bestimmten rhythmischen Effektes (Tonmalerei) den Rhythmus am Ende der Periode nochmals aufschnellen lassen; im allgemeinen ist es unpassend, eine Periode so zu schliessen, dass auf ein gemessenes iambisches Kolon ein rasches daktylisches folgt, anstatt dass die raschen Daktyle in gesetzte Trochäen auslaufen. Auch habe ich weder bei Archilochus noch einem anderen griechischen Dichter derartig gebaute Epoden gefunden.

IV.
Das Carmen saeculare und die neuaufgefundenen Säcularacten.

Ueber die Säkularspiele d. J. 17 v. Chr., die dem Horaz Anlass zur Dichtung des Carmen saeculare boten, verdankten wir bisher die Hauptkunde den auf dieses Fest bezüglichen Versen der Sibylla (erhalten durch Phlegon, macrob. 4 und Zosimus hist. 2, 6) und dem aus guter Quelle geschöpften Berichte des Historikers Zosimus II 5. Dazu sind nun allerneuestens durch ein besonders glückliches Geschick die Akten des Festes selbst (*commentarium ludorum saecularium*) gekommen. Dieselben waren nach einem in dem Protokoll erhaltenen Senatsbeschluss auf eine eherne und marmorene Säule geschrieben worden, und von diesen Stelen haben die letztere, wenn auch nur in Stücken und unvollständig, die römischen Antiquare in den letzten Jahren nahe bei dem Tiber wieder aufgefunden. Mommsen hat es unternommen, diese Acta der Säkularspiele unter Augustus (17 v. Chr.) zu publicieren, zuerst in den Monum. antichi publicati della R. Acad. dei Lyncei I 3 (1891) 617—72, und dann zusammen

mit den inzwischen am selben Orte gefundenen Akten der Säkularspiele des Septimius Severus in Ephem. epigr. VIII 225—315. Aber nicht publiciert bloss hat Mommsen diese kostbaren epigraphischen Reste, sondern auch so vortrefflich und allseitig, zum Teil mit Hilfe seiner Freunde erläutert, dass wir jetzt einen vollständigen Einblick in den Verlauf jener Spiele haben und uns zugleich eines ausgezeichneten Kommentars zu dem horazischen Gedichte erfreuen. Nicht leicht habe ich in letzterer Zeit eine Schrift mit lebhafterem Interesse und wärmerem Dank für den Autor gelesen als eben diese Abhandlung Mommsens, deren Besitz ich obendrein der ausnehmenden Güte des Verfassers verdanke. Gleichwohl drängten sich mir bei dem wiederholten Durchlesen einige Zweifel, auch einige neue Gesichtspunkte auf, die ich hier in der Art vorlegen möchte, dass ich zuerst von dem Gedichte des Horaz und dann von den übrigen an das Fest sich anschliessenden scenischen Aufführungen handele.

Der Vortrag des Festliedes.

Auf das Carmen saeculare des Horaz bezieht sich in den Akten der vom dritten Tag handelnde Abschnitt v. 147—9. Die Festfeier des dritten Tages wurde demnach zu Ehren der Latoiden Apollo und Diana, der alten griechischen Heilgötter, auf dem Palatium, wo sich der Tempel des palatinischen Apollo befand, derart begangen, dass zuerst die Vorstände des Collegiums der Quindecemviri, Caesar Augustus und M. Agrippa, dem Apollo und der Diana mit bestimmtem Ceremoniell ein Opfer darbrachten. Dann heisst es weiter in den Akten: *sacrificioque perfecto pueri XXVII, quibus denuntiatum erat, patrimi et matrimi et puellae totidem carmen cecinerunt, eodemque modo in Capitolio. Carmen composuit Q. Horatius Flaccus;* ähnlich v. 20: *pueros virginesque patrimos matrim[osque ad carmen can]endum chorosque habendos frequentes u[t adsint]*.

Zu diesen Sätzen des officiellen Protokolls stimmt in der Hauptsache gut die Aufschrift, welche wir in mehreren unserer besten Horazhandschriften, B L γ, vor dem CS. lesen: *carmen saeculare quod patrimi et matrimae cantaverunt*, ein neues Zeichen der Güte und des hohen Alters, das wir oben S. 101 diesen Aufschriften zugeschrieben haben. Auf unser Protokoll geht auch in letzter Linie die Bemerkung des Porphyrion zurück: *a virginibus puerisque praetextatis in Capitolio cantatum est*, nur dass derselbe einseitig nur einen der beiden Orte, wo das Lied gesungen wurde, das Kapitol, und nicht auch den Platz auf dem Palatium nennt. In dem sibyllinischen Orakel beziehen sich auf unser Säkularlied die Verse:

καὶ ἀειδόμενοί τε[1]) *Λατῖνοι*
παιᾶνες κούροις κούρῃσί τε νηὸν ἔχοιεν
ἀθανάτων· χωρὶς δὲ κόραι χορὸν αὐταὶ ἔχοιεν
καὶ χωρὶς παίδων ἄρσην στάχυς, ἀλλὰ γονήων
πάντων ζωόντων, οἷς ἀμφιθαλὴς ἔτι φύτλη.

Die Päane werden hier ausdrücklich *Λατῖνοι* genannt; das erinnert an die Stelle in den Episteln des Horaz I, 19, 32, wo sich unser Dichter mit Hochgefühl *Latinum fidicinem* nennt. Daran knüpfe ich die Vermutung, dass die sibyllinischen Verse, die ja zweifelsohne eine andere Zeit erheucheln, als in der sie thatsächlich gedichtet wurden, erst in einer Zeit, als bereits der *Latinus fidicen* Horaz zum officiellen Festdichter aufgestellt war, entstanden seien, also einige Monate oder auch Jahre vor dem Feste selbst. Ich wage diese Vermutung um so mehr, als ja auch die übrigen Vorschriften des sibyllinischen Orakels so genau dem jetzt

1) Die tautologische Verbindung von *καί τε* ist zwar nicht unerhört — Homer gebraucht sie A 521. I 509. 510. K 224. ξ 465. ϱ 485. τ 342. 537. ψ 13 — aber doch wenig plausibel. Wilamowitz Herm. 28 (1892) 649 entfernt sie durch die Lesung *ἶσα δεδέχθω θύματ' Ἐλειθυίῃσιν, ἀειδόμενοί τε Λατῖνοι.*

aktenmässig bekannt gewordenen Verlauf des Festes entsprechen, dass dasselbe nur als ein *vaticinium post eventum* oder richtiger *post rem ab Augusto decretam* angesehen werden kann.[1]) Damit komme ich freilich in Widerspruch mit Mommsen, der Eph. 236 das sibyllinische Orakel schon längere Zeit vor Augustus gedichtet sein lässt, weil bereits Varro das saeculum von 110 Jahren gekannt habe. Aber das brauchte Varro nicht gerade aus den sibyllinischen Büchern oder gar gerade aus unserem Gedichte entnommen zu haben. Die Fälscher im Dienste der kaiserlichen Regierung, der Pontifex Ateius Capito an der Spitze, konnten, auch wenn sie erst kurz vor der Veranstaltung der Spiele die Verse fabricieren und der Sibylle unterschieben liessen, sich doch auf die durch Varro verbreitete Lehre von der 110jährigen Dauer des Säculum stützen, um die Erneuerung der Säkularfeier 110 Jahre nach dem Falle von Fregellä (628 d. St.) empfehlen zu können;[2]) warum aber Varro selbst ein Säculum von 110 Jahren annahm, das wissen wir eben nicht.

Die χοροὶ παίδων der Sibylle entsprechen genau den *chori puerorum et virginum* der Akten. Die Bedeutung des griechischen Ausdrucks χοροὶ παίδων — und Griechen werden ja hauptsächlich bei der Ordnung des sanglichen und scenischen Teiles der Spiele ihre Hand im Spiel gehabt haben — wird noch klarer, wenn man sich an die Gegenüberstellung der χοροὶ παίδων und χοροὶ ἀνδρῶν auf attischen Inschriften erinnert. Auch die Bezeichnung des horazischen Gesanges

1) Man beachte nebenbei auch die Identificierung von Apollo und Sol in Sibyll. carm. v. 17 und in Hor. CS. 9.

2) Varro verband nach Augustinus De civ. dei 22, 28 das Säculum von 110 Jahren mit der Lehre von einer nach 440 Jahren wiederkehrenden Palingenesie. Woran diese kurz nach 43 v. Chr. in der Schrift *De gente populi Romani* vorgetragene Geheimlehre anknüpfte, das zu eruieren ist bis jetzt noch niemand gelungen; davon aber hängt die ganze Erklärung der Sache ab.

(*carmen* Hor. C. IV 6, 43 u. Comm. lud. saec. v. 149) mit *παιᾶνες*[1]) passt gut auf einen Bittgesang an Apollo zur Abwehr von Krankheit und Not; er war um so passender, als die Chöre nicht stehend, sondern unter Reigentänzen (*ad carmen canendum chorosque habendos*), wie sie seit Alters beim Päan üblich waren, das Lied vorzutragen hatten. Ganz deutlich auch sieht man auf der Münze, welche Domitian zum Andenken an die unter seiner Regierung begangenen Säkularspiele prägen liess (n. 10 auf der bei Mommsen angehängten numismatischen Tafel), die Knaben und Mädchen im Schritte sich bewegen und ebenso die beiden, dem jugendlichen Chor folgenden Männer, woraus wir die gleiche Bewegung der Chöre und Festvorsteher (Cäsar Augustus und M. Agrippa) bei den augusteischen Säkularspielen des Jahres 17 mit Zuversicht erschliessen dürfen.

Aber wie wurde das Lied vorgetragen und wie wurden die einzelnen Teile unter die beiden Chöre verteilt? Das ist eine alte Streitfrage der Horazerklärer, die durch den neuen Fund neue Nahrung und Richtung erhalten hat. Da nämlich das Lied nach den Akten auf dem Palatium und auf dem Kapitol (*in Palatio . . . eodemque modo in Capitolio*) gesungen wurde, so stellt Mommsen p. 257 unter voller Zustimmung Dressel's p. 314 die Vermutung auf, dass die Chöre dasselbe auf dem feierlichen Zuge vom Palatium nach dem Kapitol und von dem Kapitol zurück zum palatinischen Tempel des Apollo vorgetragen haben: *et actorum de loco testatio et ipsa poetae sollertia aut admittunt aut adeo requirunt, ut carmen statuamus cantatum esse a choris solemni pompa ex Palatio ad Capitolium per-*

1) Zosimus hist. II 5 gebraucht daneben noch den allgemeinen Ausdruck *ὕμνοι: ὕμνους ᾄδουσι τῇ τε Ἑλλήνων καὶ Ῥωμαίων φωνῇ καὶ παιᾶνας*, ähnlich wie Plato Conv. p. 177 A: *ἄλλοις μέν τισι θεῶν ὕμνους καὶ παιᾶνας ὑπὸ τῶν ποιητῶν γεγραμμένους*, und Polybius IV 20: *οἱ παῖδες ἐκ νηπίων ᾄδειν ἐθίζονται κατὰ νόμους τοὺς ὕμνους καὶ παιᾶνας.*

gentibus et inde redeuntibus ad aedem Apollinis Palatinam. Die sollertia des Dichters findet Mommsen vornehmlich darin, dass er mit dem Lobe des Apollo und der Diana beginnt und schliesst und in die Mitte das stellt, was sich nur für die kapitolinischen Götter eignet; dieser mittlere Teil müsse daher auf dem Kapitol im Anblick des Tempels des Jupiter und der Juno gesungen sein.

Gewiss hat Mommsen Recht, wenn er die Strophe v. 49—52

Quaeque vos bobus veneratur albis
clarus Anchisae Venerisque sanguis,
inpetret bellante prior, iacentem
lenis in hostem

auf das Opfer bezieht, welches Augustus den kapitolinischen Göttern darbrachte. Das konnte vorher schon vermutet werden und ist jetzt ausser allen Zweifel gestellt durch die Akten v. 103 ff.: *K. Iun. in Capitolio bovem marem Iovi optimo maximo proprium immolavit imp. Caesar Augustus, ibidem alterum M. Agrippa, precati autem sunt ita: Iuppiter optime maxime, uti tibi in illeis libreis scriptum est quarumque rerum ergo quodque melius siet populo R. Quiritibus, tibi hoc bove mare pulchro sacrum fiat, te quaeso precorque uti imperium maiestatemque p. R. Quiritium duelli domique auxis.* Auch das hat richtig Mommsen bemerkt, dass die Digression des Dichters von Apollo und Diana auf die übrigen Götter und speciell Jupiter nunmehr, wo wir wissen, dass das Lied nicht bloss auf dem palatinischen Hügel, sondern auch auf dem Kapitol gesungen wurde, noch mehr entschuldigt, ja geradezu gefordert erscheint. Aber weiter zu gehen finde ich nicht geraten. Wenn auch das Lied für den dritten, den Latoiden speciell geweihten Festtag bestimmt war und sich demnach zunächst an Apollo und Diana wenden musste, so konnte doch der Dichter in das Gebet auch Bitten an die übrigen Götter einflechten und vor allem an Jupiter, von dessen Allgewalt nach des Volkes Glauben aller Dinge

Fortgang und Ausgang abhing. Die Römer werden sich ihren Apoll nicht so pietätlos gedacht haben, dass sie einen Anstoss befürchten mussten, wenn sie in einem ihm geweihten Bittgesang auch seines Vaters gedachten. Keineswegs aber war es notwendig, dass die betreffende Bitte an Jupiter nun auch vor dessen Tempel vorgebracht wurde. Das Säkularlied wendet sich auch an die Parcen (v. 25) und die Mutter Erde (v. 29); wird auch da der Chor eigens zum Tempel der Parcen und der Tellus gezogen sein? und wenn der Päan gegen Schluss (v. 73) noch einmal auf Jupiter, und zwar dieses Mal unter Nennung seines Namens zurückkommt, wird da etwa auch der Chor nochmals zum Tempel des Jupiter auf das Kapitol zurückgekehrt sein? Nein, das ganze Lied konnte ganz passend vor dem Apollotempel auf dem Palatium gesungen werden, und auch auf dem Kapitol brauchte der Chor sich nicht auf den Vortrag des mittleren Teiles zu beschränken. Das Letztere wird schon deshalb nicht geschehen sein, weil es schwer ist zu sagen, mit welchem Vers denn der Chor vor dem Jupitertempel habe anfangen sollen. Denn so geschickt ist die Bitte an die kapitolinischen Götter mit dem Päan an Apollo verbunden und gewissermassen vernietet, dass man vergeblich eine scharf scheidende Linie ausspähen wird; es versuche es nur einer!

Ich mache dann ferner gegen Mommsen geltend, dass in den Akten gar nichts von einer pompa oder von dem Vortrag des Päan auf dem Wege vom Palatium zum Kapitolium und zurück steht. Es heisst nur *eodemque modo in Capitolio*, und das heisst, wenn man den Worten nicht Gewalt anthun will, doch nur: das Lied soll zweimal gesungen werden, zuerst vor dem Apollotempel auf dem Palatium, und dann nochmals auf die gleiche Weise auf dem Kapitolium. Dazwischen mussten ja freilich die Knaben und Mädchen von dem Palatium nach dem Kapitolium gehen, und sie thaten dieses, indem sie, wie die oben angezeigte Münze des Domitian

zeigt, heilige Zweige in der erhobenen Rechten trugen nach Art der Lorbeerzweige und Weinranken tragenden Jünglinge bei dem Feste der δαφνηφορικά und ὠσχοφορικά der Griechen. Ob sie dabei sangen oder den Weg schweigend zurücklegten oder nur hie und da ein lautes ἰὴ παίαν ἰὴ παίαν erschallen liessen, das mag jeder sich nach seinem Geschmack zurechtlegen; geschrieben steht davon nichts in keinem der Zeugnisse.[1]) Nur das wird man sagen dürfen, dass der Weg viel zu lang war, als dass für den Hinweg und Rückweg und den Halt vor dem Tempel des Jupiter und dem des Apollo der einmalige Vortrag des kurzen horazischen Gedichtes mit seinen 19 sapphischen Strophen hätte ausreichen können.

Schliesslich will ich denn doch auch nicht unerwähnt lassen, dass auch die metrische Form und die Anzeichen abwechselnden Gesanges (ἀμοιβαῖον μέλος) gegen den Vortrag auf dem Marsche sprechen. Geben wir auch zu, dass Horaz kein volles Verständnis mehr für das Wechselverhältnis von Metrum und Vortragsweise hatte, und dass ihn seine eigentümliche Vorstellung von dem Charakter eines *carmen* abhalten musste, sich der päonischen Reihen oder der anapästischen Systeme zu bedienen, so konnte ihm doch nicht entgehen, dass von den ihm geläufigen Strophengattungen die alkäische mit ihren Auftakten sich ungleich besser als die sapphische für ein Marschlied eignete. Ueberhaupt aber liess sich für den Marsch nicht ein Wechselgesang, wenigstens nicht ein einigermassen kunstvoll gegliederter, arrangieren.

1) Von einem ähnlichen Päan des alten Livius Andronicus heisst es allerdings bei Livius 27, 37: *decrevere pontifices, ut virgines ter novenae per urbem euntes carmen canerent.* Auch von dem Päan des Pindar Pyth. V, der zugleich den Wagensieg des Arkesilas verherrlicht, möchte Böckh, Pind. II 2, 282, lieber annehmen, dass er auf dem Wege zum Apollotempel als vor dem Tempel, nachdem der Zug dort angekommen war, gesungen sei, lässt aber behutsam beide Möglichkeiten offen.

Einen solchen müssen wir aber für das Säkularlied voraussetzen, zu dem 2 grosse Chöre von je 27 Personen gebildet wurden, und bei dessen Vortrag nach dem ausdrücklichen Zeugnis der Akten v. 21 Gesang mit Reigentanz verbunden war. Freilich, wie diese Reigentänze beschaffen waren, und wie in Verbindung damit die Teile des Liedes sich auf die zwei Chöre und die drei oder neun Reihen, aus denen jeder der beiden Chöre bestand, verteilten, wird immer Sache der Vermutung bleiben, über die ein Balletmeister besser als ein Grammatiker urteilen kann. Aber darf dabei von einem Tanzplatz auf dem ebenen Boden vor dem Tempel ausgegangen werden, so lässt sich, unter Beachtung der vom Dichter im Texte gegebenen Anzeichen der Proodos (v. 1—8), Mesodos (v. 33—36) und Epodos (v. 72—76), eine passende Verteilung ,in schönem Wechsel von Ganz-, Halb- und Drittelschor und mit schönen Evolutionen nach rechts und links recht wohl ausdenken.

Dabei verstehe ich unter Ganzchor die Vereinigung der beiden Chöre der Knaben und Mädchen. Diesem fiel zweifellos die Proodos, Str. 1 u. 2, und die Epodos, Str. 19, zu. Gewiss wurde auch die Mesodos, Str. 9, vom Gesamtchor gesungen, jedoch wahrscheinlich in der Weise, dass die 2 ersten Verse die Knaben, die 2 letzten die Mädchen sangen:

chor. puer.: *condito mitis placidusque telo*
supplices audi pueros, Apollo.
chor. puell.: *siderum regina bicornis audi,*
Luna, puellas.

Die Gesamtheit der übrigen Strophen, 3—8 + 10—18 = 6 + 9 = 15 lässt sich nicht mit 2, wohl aber mit 3 teilen; daher kann von einem fortlaufenden Wechselgesang der Knaben und Mädchen nicht die Rede sein, sondern fragt es sich nur, ob man nur Drittelschöre oder Drittelschöre neben Halbchören annehmen soll. Der Sinn der Verse gibt

keine zuverlässige Entscheidung dieser Kontroverse, wenn man auch sagen kann, dass Str. 3 u. 4, 7 u. 8, 12 u. 13. 14 u. 15 im Verhältnis von Strophe und Gegenstrophe zu stehen scheinen. Daher verzichte auch ich auf ein festes Urteil, sondern lasse es zweifelhaft, ob sämtliche 15 Strophen von Drittelschören, oder nur Str. 16. 17. 18 von Drittels-, die übrigen (3—8 und 10—15) von Halbchören gesungen worden seien. Die Drittelschöre denke ich mir aber gebildet von einer Reihe Knaben und einer Reihe Mädchen (9 + 9 oder 3 × 3 + 3 × 3), und erinnere, damit niemand an der Annahme von Drittelschören Anstoss nehme, an die Trichoriai der Lakedämonier, von denen uns Pollux IV 107 berichtet. Auf dem geräumigen Platz vor dem Apollotempel und vor dem kapitolinischen Tempel des Jupiter konnten diese 18 (2 × 9) Reihen von Knaben und Mädchen recht wohl neben einander Aufstellung finden und dabei auch noch Tanzbewegungen nach rechts und links ausführen; bei dem Marsch zum Kapitol und zurück wird, worauf auch die von Dressel herangezogene Münze des Domitian führt, immer eine Reihe Mädchen auf eine Reihe Knaben gefolgt sein.

Alles dieses hatte ich schon im November und December vorigen Jahres niedergeschrieben; inzwischen erhielt ich durch die Güte des Verfassers den Aufsatz von Vahlen, Ueber das Säkulargedicht des Horatius (Stzb. d. pr. Ak. d. W. 1892, 1005 ff.), der sich gleichfalls gegen die Hypothese Mommsens ausspricht, da derselben die ganze Anlage und Gliederung des Gedichtes widerspreche, indem Strophe 3—8 einerseits und Strophe 10—13. 14—18 anderseits zwei geschlossene und in sich fest verschlungene Gedankenketten bilden.

Dem können auch wir beistimmen, da diese Analyse des Gedichtes im wesentlichen zu der von uns vermuteten Disposition der Chorreihen stimmt. Aber nicht mehr vermögen wir Vahlen zu folgen, wenn er bezweifelt, dass überhaupt ein Zug der Chöre durch die Stadt in dem

ursprünglichen Programm der Säkularspiele gestanden habe. Es möchte nämlich Vahlen das *eodemque modo in Capitolio* (scil. *carmen cecinerunt*) auf eine da capo-Aufführung deuten, indem er die zweimalige Aufführung von Terenz' Eunuch und Aristophanes' Fröschen zum Vergleich heranzieht. Aber dann bliebe es unaufgeklärt, warum denn die da capo-Aufführung auf dem Kapitol und nicht an demselben Ort wie die erste Aufführung stattgefunden habe. Sodann spricht doch zu bestimmt sowohl die Münze des Vespasian wie der oben von uns herangezogene Bericht des Livius 27, 37 über den Päan des Livius Andronicus für die Annahme Mommsens, dass der Chor die Aufgabe hatte, nicht bloss vor den Tempeln zu singen, sondern auch in langem Zuge durch die Stadt, wenigstens einen Teil derselben zu ziehen.

Die scenischen Spiele.

Noch eine grössere Rolle als das Carmen saeculare spielen in den Akten die Spiele (*ludi*) oder die scenischen Aufführungen (s. Mommsen S. 268—272). Es waren ihrer zwei Arten, eine untergeordnetere während der drei religiösen Festtage (*sollemnes et legitimi ludi*), und eine glänzendere in dem profanen Nachspiel, welches auf das religiöse Fest folgte. Die erstere Art von scenischen Aufführungen gab sich schon äusserlich dadurch als eine nebensächliche Feier kund, dass sie nicht im Theater, sondern auf einer extemporierten Bühne in der Nähe des Opferplatzes stattfand. Passend hat Mommsen mit ihnen die Spiele verglichen, welche bei der Feier der Arvalbrüder am zweiten Tage dem Opfer folgten.[1]) An dem Säkularfest fanden sie an allen drei Tagen (1.—3. Juni), bei Nacht und bei Tag statt, in der

1) Vergleiche auch Strabo p. 467: *κοινὸν δὴ τοῦτο καὶ τῶν Ἑλλήνων καὶ τῶν βαρβάρων ἐστὶ τὸ τὰς ἱεροποιΐας μετὰ ἀνέσεως ἑορταστικῆς ποιεῖσθαι.*

Nacht auf einem blossen Podium ohne besondere Zuschauersitze (v. 100: *sunt commissi in scaena, quoi theatrum adiectum non fuit nullis positis sedibus*), bei Tag in einem improvisierten hölzernen Theater (v. 108: *ludi Latini in theatro ligneo, quod erat constitutum in campo*). Sie werden *ludi latini* genannt (v. 83. 85. 108), waren also in einer allen verständlichen Sprache abgefasst und müssen als eigentliche Volksbelustigungen angesehen werden. Man wird bei ihnen an lustige Schwänke und burleske Scherze zu denken haben, an Atellanenspiele, Mimen und Vorträge von sogenannten *exodiarii* und *emboliarii*.[1])

Die zweite Art von scenischen Spielen bestand in den *ludi honorarii*, so genannt, weil sie freiwillig und ehrenhalber von den Priestern und Festvorstehern zu den gesetzlichen Spielen noch hinzugefügt wurden.[2]) Von ihnen heisst es in der Ankündigung der Nachfeier v. 156—8: *ludos, quos honorarios dierum VII* (5.—11. Juni) *adiecimus ludis sollemnibus, committimus nonis Iun. latinos in theatro ligneo, quod est ad Tiberim h. II, graecos thymelicos in theatro Pompei h. IIII, graecos asticos in theatro quod est in circo Flaminio.* Die Haupstelle kam also bei dieser Nachfeier, die offenbar mehr auf die gebildeten Stände Rücksicht nahm, den griechischen Spielen zu. Das entsprach ganz jener litterarischen Strömung, deren Fahnenträger Horaz selbst war, und der er in der ungefähr zu gleicher Zeit gedichteten AP.[3]) mit den Worten Ausdruck lieh: *exemplaria graeca nocturna versate manu, versate diurna.*[4]) Die lateinischen

1) Vgl. Petron. 53: *nam et comoedos* (sc. *graecos*) *emeram, sed malui illos Atellaniam facere et choraulem meum iussi latine cantare.*

2) Dass dies die Bedeutung des Wortes *honorarius* war, hat Mommsen p. 269 f. aus Festus p. 102 und Sueton Aug. 32 erwiesen.

3) Vgl. oben S. 74.

4) Vergleiche auch den Ausfall gegen Plautus und die lateinischen Dramatiker in Epist. II 1, 170 ff.

Spiele mussten sich mit dem hölzernen Gerüste auf dem Campus begnügen, den griechischen öffneten sich die beiden grossen steinernen Theater Roms, das ältere des Pompeius und das neue, noch nicht ganz vollendete des Marcellus. Dabei sei beiläufig bemerkt, dass aus der angeführten Verfügung über den Ort der Aufführung hervorgeht, dass der von Vitruv V 6 u. 7 aufgestellte Unterschied des römischen und griechischen Theaters, welcher mit Recht in unserer Zeit so hart angefochten wurde, für seine Zeit und die Theater in Rom keine Bedeutung hatte. Denn man wird doch nicht glauben wollen, dass in der Hauptstadt des Römischen Reiches das Theater nur für griechische Stücke bestimmt war. Damals war sicher das Theater so angelegt, dass auf derselben Bühne, auf der sonst Tragödien des Accius und Pacuvius aufgeführt wurden, auch Stücke des Euripides und Menander aufgeführt werden konnten. Wie dieses möglich gemacht wurde, ob dadurch, dass man das Parterre räumte und dort wieder ein Podium für den Chor aufschlug, oder dadurch, dass man einfach die Chorpartien der griechischen Stücke wegliess, das ist eine Frage für sich. Jedenfalls muss der Gedanke, dass in dem festen, steinernen Bau des Theaters eine derartige Aenderung, wie ihn die ganz verschiedene Construction der beiden von Vitruv beschriebenen Theater erheischt, über Nacht für den speciellen Fall vorgenommen wurde, als völlig ausgeschlossen gelten.[1])

Die griechischen Spiele, welche im Theater aufgeführt

1) Es ist dieses für die durch Dörpfeld in die Diskussion geworfene Kontroverse nicht ohne Bedeutung. Denn wenn Vitruv griechische Dramen auf einem griechischen Theater nicht mehr sah, so konnte er um so leichter einen Platz, der im griechischen Theater von ehedem für etwas anders, wahrscheinlich für die Götterbühne (θεολογεῖον), bestimmt war, für den Platz der gewöhnlichen Schauspieler (λογεῖον) halten. Im übrigen werde ich auf die Verhältnisse bei den Säkularspielen gleich nachher nochmals zurückkommen.

wurden, waren zweierlei Art, thymelici und astici. Geradeso finden wir zwei Spielarten erwähnt bei Plutarch Galba 14: *ποίαν αἰδουμένου θυμέλην ἢ τραγῳδίαν τοῦ αὐτοκράτορος* und in CIG. 2826 *ἔν τε τοῖς θυμελικοῖς καὶ σκηνικοῖς ἀγῶσι.*[1]) Für die Aufführung von Dramen ist in den Akten der Ausdruck *astici ludi* gebraucht, weil der gewöhnliche Ausdruck *scaenici ludi* schon als Gattungsbegriff für die beiden Arten der Spiele im Theater verbraucht war.[2]) Dass man aber in der römischen Zeit den Ausdruck *astici ludi* für die Aufführung von Dramen, Tragödien und Komödien, gebrauchte, hat Mommsen durch den Hinweis auf Sueton Tib. 6 u. Gai. 20 sicher gestellt. Der etwas auffällige Ausdruck „städtische Spiele“ wird gewiss auf die bekannten *ἀστικαὶ νῖκαι*, d. i. die Siege der Tragiker in der Stadt im Dionysostheater zu Athen, im Gegensatz zu den ursprünglich ausserhalb der Stadt aufgeführten Lenäenspielen (*ληναικαὶ νῖκαι*) zurückzuführen sein, hatte aber seinen speciellen Grund in jener Anschauung der gebildeten Kreise des augusteischen Zeitalters, nach der man das feine geistreiche Spiel der dramatischen Dichter Athens den Possenreissereien der für die Bauern Latiums berechneten Schwänke entgegenstellte. Auch hier gibt uns Horaz Epist. II 1, 169 ff. den richtigen Fingerzeig:

Agricolae prisci, fortes parvoque beati
condita post frumenta levantes tempore festo
corpus et ipsum animum spe finis dura ferentem,
cum sociis operum pueris et coniuge fida
Tellurem porco, Silvanum lacte piabant,

1) Vergleiche auch Strabo p. 468: *εἴ τις ἔκπτωσις πρὸς τὸ χεῖρον γεγένηται τῶν μουσικῶν εἰς ἡδυπαθείας τρεπόντων τὰς τέχνας ἐν τοῖς συμποσίοις καὶ θυμέλαις καὶ σκηναῖς.*

2) Vitruv V 7, 2 gebraucht *scaenici* für *astici* und erklärt die beiden Ausdrücke richtig mit: *tragici et comici actores in scaena peragunt, reliqui autem artifices suas per orchestram praestant actiones, itaque ex eo scaenici et thymelici graece separatim nominantur.*

floribus et vino Genium memorem brevis aevi.
Fescennina per hunc inventa licentia morem
versibus alternis obprobria rustica fudit
manserunt hodieque manent vestigia ruris.

Die thymelici ludi, welche bei den Säkularspielen im Theater des Pompeius aufgeführt wurden, hatten ihren Namen von der Thymele oder dem grossen viereckigen Brettergerüste (Podium), auf welchem die Spieler agierten. Vitruv an der oben S. 149 An. 2 angeführten Stelle V 7, 2 nennt statt der Thymele die Orchestra. Die Verwechselung mochte in der gewöhnlichen Sprache öfters vorkommen, weshalb der Attikist Phrynichus eigens vor derselben warnt,[1]) erklärt sich jedoch leicht aus der Thatsache, dass jenes Podium in dem breiten Raum der Orchestra aufgeschlagen zu werden pflegte. So

1) Phrynichus p. 163 Lob.: *ἔνθα μὲν κωμῳδοὶ καὶ τραγῳδοὶ ἀγωνίζονται, λογεῖον ἐρεῖς, ἔνθα δὲ οἱ αὐληταὶ καὶ οἱ χοροί, ὀρχήστραν, μὴ λέγε δὲ θυμέλην.* Wie Phrynichus zu dieser Warnung kam, ist schwer zu sagen; attisch war jedenfalls auch der Ausdruck *θυμέλη*, er findet sich bereits bei Pratinas 1, 2. Entweder also sollte der Ausdruck *θυμέλη* = *ὀρχήστρα* vermieden werden, weil solche Aufführungen auch auf dem Boden der Orchestra ohne aufgeschlagenes Podium stattfanden, oder deshalb, weil *θυμέλη* damals von dem Podium überhaupt gebraucht wurde, mochte dasselbe in der geräumigen Orchestra oder in dem schmalen, seitwärts begrenzten Raum vor der Bühnenrückwand, auf dem sonst die Schauspieler agierten (*λογεῖον*), aufgeschlagen sein. Ich halte das Letztere für das wahrscheinlichere nach den Artikeln, welche uns bei Phrynichus selbst in Bekker Anecd. 42, 23, Schol. Arist. III, 536 Dind., Et. magn. (s. Alb. Müller, Lehrbuch der griech. Bühnenaltertümer S. 130 Anm. 6 und 402 Anm. 8) über die Gleichstellung von *θυμέλη* = *σκηνή* vorliegen, aus denen zugleich hervorgeht, dass später *θυμέλη* der geläufige, *ὀρχήστρα* der halbverschollene Ausdruck war. In dem 5. Jahrhundert wurde allerdings auch der unmittelbar vor der einen Tempel darstellenden Rückwand (*σκηνή*) gelegene, zum Opfern bestimmte Raum *θυμέλη* genannt (Eur. Ion. 114) im Gegensatz zu dem davor sich ausdehnenden Tanzplatz (*ὀρχήστρα*); aber von diesem Sprachgebrauch hatte man kaum in der römischen Zeit noch eine deutliche Anschauung.

wenigstens war es in der alten Zeit der Fall, als die Tragödie noch die beiden Elemente, den Dialog der Schauspieler und die Tanzlieder des Chors, enthielt, und als man überhaupt noch strenger, und deshalb auch örtlich die Aufführungen mit und ohne Chor unterschied. Später als die Römer nicht bloss die Orchestra mit Stühlen für die obere Rangklasse der Zuschauer besetzten, sondern auch die Bühne derart vertieften, dass auf ihr auch ein grösseres Chorpersonal Platz finden konnte, fiel jene örtliche Unterscheidung der *ludi scaenici* und *thymelici* weg. Das letztere müssen wir sicher für die Zeit der Antoninen annehmen, wo das Wort *θυμέλη* auch für *σκηνή* gebraucht wurde und die *θυμελικοί* aus dem gesamten Theaterpersonal, den Schauspielern, Sängern, Musikern, Choreuten, bestanden. Bei unseren Säkularspielen wird das noch nicht so ganz der Fall gewesen sein; da wird man noch für die *ludi thymelici* die Orchestra nach Entfernung der sonst darin aufgestellten Sessel benützt haben. Ich schliesse dieses daraus, dass die *thymelici* und *astici ludi* nicht in demselben Theater stattfanden, sondern für die ersteren das alte Theater des Pompeius, für die letzteren das neue Theater des Marcellus ausschliesslich benutzt wurde.

Worin bestanden nun diese *thymelici ludi*? Ursprünglich waren es einfach Aufführungen, zu denen man eines Chores bedurfte. Das waren in erster Linie Dithyramben und Hyporchemata. Das berühmte Hyporchem des Pratinas erwähnt eigens, wie wir oben sahen, die geräuschvolle, vom Tanz des Chors und dem Klange der Flöten widerhallende Thymele (*Διονυσιάδα πολυπάταγα θυμέλαν*); von den Nomoi der jüngeren Dithyrambendichter Philoxenus und Timotheus hören wir bei Polybius, dass sie bei den Arkadiern alljährlich in dem Theater unter Tanz und Flötenspiel aufgeführt wurden (Polyb. IV, 20: *τοὺς Φιλοξένου καὶ Τιμοθέου νόμους μανθάνοντες πολλῇ φιλοτιμίᾳ χορεύουσι κατ' ἐνιαυτὸν τοῖς Διονυσιακοῖς αὐληταῖς ἐν τοῖς θεάτροις*). Die lyrischen Dramen

des Pindar d. i. die Dithyramben dieses Dichters ertönten noch in der Zeit des Sophisten Himerius im Theater (Himer. or. XI 4: ἦν Διονύσια καὶ τὸ θέατρον εἶχε μετὰ τῆς λύρας Πίνδαρος). Aber schwerlich war in Rom zur Zeit des Augustus das musikalische Verständnis so ausgebildet, dass man für diese speciell griechischen Kompositionen Sinn gehabt hätte. Auch Siegesgesänge, wie sie Sulla auf der Thymele aufführen liess (Plut. Sull. 19: ταύτης τὰ ἐπινίκια τῆς μάχης ἦγεν ἐν Θήβαις περὶ τὴν Οἰδιπόδειον κρήνην κατασκευάσας θυμέλην), müssen in unserem Falle ausser Betracht bleiben, da dazu ein besonderer Anlass fehlte. Es bleiben also nur die musikalischen Aufführungen von Flöten- und Citherspielern oder von Sängern mit Flöten- und Citherbegleitung. Diese bildeten überhaupt den Hauptbestandteil der *thymelici ludi* nach dem Artikel des Thomas Magister p. 179 R.: θυμέλην οἱ ἀρχαῖοι ἀντὶ τοῦ θυσίαν ἐτίθουν, οἱ δ' ὕστερον ἐπὶ τοῦ τόπου ἐν τῷ θεάτρῳ, ἐφ' ᾧ αὐληταὶ καὶ κιθαρῳδοὶ καὶ ἄλλοι τινες ἀγωνίζονται μουσικήν. Auf diese weist aber auch speciell unser Dichter Horaz hin an einer Stelle, die sich gerade auf den uns hier beschäftigenden Unterschied von *thymelici* und *astici ludi* bezieht, Epist. II 1, 98:

nunc tibicinibus, nunc est gavisa tragoedis sc. Graecia.

Das ist, was ich aus Horaz selbst und aus den litterarischen Verhältnissen der römischen Kaiserzeit zur Erläuterung des wichtigen epigraphischen Fundes beizubringen hatte. Möge diese kleine Aehrenlese dem Altmeister nicht missfallen, dem wir die Publication und den Kommentar des Fundes verdanken!

Sitzungsberichte

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 4. März 1893.

Herr Keinz hielt einen Vortrag:

„Aus der Augsburger Meistersingerschule. Ein gelehrter Meistersinger und ein Liederbuch.“

Einleitung. In der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts ging die öffentliche Pflege der Dichtkunst von den wandernden Meistersingern über an die in den grösseren Städten sich zu Gesellschaften vereinigenden Sänger aus dem Kreise der Handwerker. In Mainz soll der Anfang gemacht worden sein; die erste Erwähnung aber eines solchen Bundes — einer Singschule — findet sich von Augsburg; merkwürdigerweise nicht in einem Aktenstücke, sondern in einem Gedichte, dem Jubiläumsliede von 1450, gedruckt im Liederbuch der Hätzlerin S. 39 (und öfter): 'Jubileus ist usz verkünt', wo in der 15. Strophe erwähnt ist, dass der Rath zu Augsburg eine Singschule gemacht habe. Andere folgten nach, so Nürnberg, Strassburg, Freiburg i. B. Doch scheinen sie für die nächsten Jahrzehnte noch wenig an die Oeffentlichkeit ge-

treten zu sein, da wir von keiner Seite Berichte über sie erhalten. Für das Jahr 1493 findet sich eine allerdings aus späterer Zeit überlieferte Erwähnung der Stiftung in Strassburg (Uhland, Schriften II 296), und aus dem Jahre 1513 ist uns der vom Rath der Stadt Freiburg ertheilte Stiftungsbrief der dortigen Singer-Bruderschaft erhalten (Bad. Archiv II 195 ff.).

Auch aus Augsburg haben wir im Verlauf des XV. Jahrhunderts keine weitere Kunde von einer solchen Singgesellschaft. Selbst bei einem, wie es scheint ziemlich fruchtbaren dortigen Dichter, Bruder Jörg Breining, wie er sich nennt, der um 1488 lebte (Göd. Grdr. 315), findet sich keine Erwähnung. Ein aus dem Kreise der Schule selbst hervorgegangenes, sogleich näher zu besprechendes Verzeichniss ihrer Mitglieder fängt erst mit dem Jahre 1535 an, und ein Gedicht, verfasst im Jahre 1575 von dem Mitgliede J. Spreng, gibt als die 12 alten Meister, oder wie er sagt, als die '12 Maister klug, durch die das Gesang sich in der Stadt Augsburg ausgebreitet hat', nur Dichter, die in diesem Verzeichniss aufgeführt sind, einige sogar nicht an frühester Stelle und mit Todesjahren in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts. Aus der gleichen Zeit wird ferner gemeldet, dass in diesem Jahre der Rath 'den Meistern und Sängern gemeiner Schul' die nachgesuchte Erlaubniss ertheilte, nicht bloss weltliche, sondern auch geistliche Stoffe zu behandeln und dass er ihnen zu ihren Versammlungen die Barfüsser Kirche anwies. Hieran schliesst sich ein Bericht aus dem Sängerkreise selbst, der in der Augsburger Hs. 4°,218 (früher 1280) erhalten ist. A. Hartmann hat in seinem Buche: Das Oberammergauer Passionsspiel in seiner ältesten Gestalt, Leipzig 1880 (und nach ihm Gödeke, Grundriss II², 252) den ersten Theil dieses Berichtes abgedruckt. Da derselbe zur Geschichte des Augsburger Meistergesangs schöne Beiträge enthält, lasse ich hier den Rest folgen. Im ersten Theile werden die verschiedenen

zu den Zusammenkünften angewiesenen Kirchen oder Privathäuser der Reihe nach aufgezählt mit Erwähnungen aus dem Vereinsleben, wie: dass man das 'grosse Buch von Mainz' (den sogenannten Kolmarer Codex, jetzt Cgm. 4997) nach Augsburg entlehnt und dass man um 1550 zum ersten Mal ein Schauspiel aufgeführt habe. Dann fährt der Bericht fort:

'Von St. Marthin (d. h. siedelten wir über) in Jacober Kürchen, da sind wir auch 10 Jar gewesen; da ist Lorencz Bauhoff zue uns kommen, und hat begert, man soll ihn einschreiben, er wöl 4 Claffter holcz vier stiegen hinauf tragen, oder wöll ein Malzeit außrichten; das hat er gethon hinder St. Jacobs Kürchen; da haben wir im 26 fl. verthon; da hat er den stuel lassen machen, in der Singer Namen, aber er hat in wider zue sich genommen, da haben im die Singer denselben abkaufft, umb 20 fl.; er hat die Singer mit den 12 Maister verehrt, die am tuech sind.

Darnach auf den Rossmarckh, von dem Rossmarckht inns Höchstets Stadel, darnach in des Doctors Stenglins Stadel anno 1591. Da ist Bixenmaister gewesen Jeremias Schmid, Nagler vnd Marx Wassermann, Tuechscherer, die zwen haben der gesellschafft hundert vnd zwainzig fl. vertragen, mit sambt der Bix, vnd Register; darnach hat der Abraham Schedlin ein handel angefangen (in den beginnenden Reformations-Streitigkeiten), das die Gsellschafft darnider ist gelegen (E. II^b). Da hand im etlich Singer darzu geholffen, die haben wider die gesellschaft suppliciert. Von dem Doctor Stenglin zum Schenckhen, vom Schenckhen inns Dauidt Welsers Stadl a° 1594. Da hat der Noe Schweigger vnd Andreas Schlecht, die Schildt an die singer Kleinoth gehenckt, da hat eben der Hans Weidner die Cron gewonnen, darbey ist gewest der Johannes Spreng, vnd Herr Jerg Danbeckh, Procorator, vnd Daniel Ost, Glaser'.

Auf diesen Bericht folgt in der Handschrift von derselben Hand das Verzeichniss der Meistersinger, 'so gewesen

sind von 1535 Jaren an biß auf dato', d. h. bis etwa 1614, der letzten vorkommenden Jahrzahl. Da dieses Verzeichniss für die Geschichte des Meistergesangs mindestens örtliche Wichtigkeit hat, so mag es eine kurze Beschreibung verdienen.

Es sind 262 numerirte Namen eingetragen, wahrscheinlich nach der Zeit des Eintrittes ihrer Inhaber in die Gesellschaft. Von jedem einzelnen findet sich Vor- und Zuname und fast immer der Stand oder das Handwerk. In einer besonderen Reihe, überschrieben 'anno gestorben' sollte das Todesjahr eingetragen werden; es ist diess aber nur bei 20 Namen geschehen. Bei jedem, der einmal beim Preissingen, der 'Singschule', wegen eines neu erfundenen Tones, vielleicht auch sonst wegen tadellosen Vortrags ausgezeichnet worden war, ist dieses durch den Zusatz 'kron' oder 'Cron' angegeben, und zwar bei der stattlichen Anzahl von 106 Mitgliedern. Bei einigen ist auch die Zahl der von ihnen erfundenen Töne vorgemerkt. So ist Onufrius Schwarzenbach als 18 mal, Martin Dir 16 mal, Franz Lukas 15 mal gekrönt, Rafael Duller mit 2 erfundenen Tönen eingetragen. Andere Zusätze sind wenig. — Von den Handwerken sind wohl die meisten vertreten, im Ganzen gegen 60, am zahlreichsten erscheinen die Weber mit etlichen 70 Namen, ferner die Kürschner mit 20, die Loder mit 12, die Schneider mit 11 Namen, alle übrigen haben unter 10, viele nur 1—3 Vertreter.

Mit anderen nicht gewerblichen Bezeichnungen erscheinen: 6 Schulmeister, 1 Student, 1 Procorator (Anwalt), 1 Provosoner (Pensionist), 1 Notar und 2 Schreiber, von denen einer später Notar. Mit Ehrentiteln der Gesellschaft sind aufgeführt 1 Büchsenmeister (Kassier), 1 Merker, 5 Dichter. Aus der Erwähnung dieser nicht dem Handwerkerstande angehörigen Mitglieder ersehen wir, dass die gebildeten Kreise den Bestrebungen der Meistersingergesellschaften nicht theilnahmslos gegenüberstanden. Doch fehlen hiefür auch andere Zeugnisse nicht. So ist im Freiburger Stiftungsbrief sogar

ausdrücklich festgesetzt, dass von den vier Merkern, welche bei den Hauptsingen die Entscheidung zu fällen hatten, 'zwen gelert Man oder doch zum wenigsten einer sein sollen, die sich der heiligen göttlichen Geschrift verstanden'. Auch der Meistersinger Puschman verlangt in seinem 'Bericht' (1571), dass von den Merkern wenigstens einer der Grammatik kundig sein solle. Ebenso erscheint in Iglau am Schluss des XVI. Jahrhunderts unter den Meistersingern der dortige Stadtrichter Thoma Pösserl. (Vgl. auch Fr. Schnorr, Zur Geschichte d. d. Meistergesangs 1872 S. 22). In obigem Verzeichniss erscheinen aber solche Männer auch als wirkliche Mitglieder der Gesellschaft. Unter ihnen behauptet eine hervorragende Stellung, besonders durch seine literarische Thätigkeit, Johann Spreng aus Augsburg, von dessen Verhältnissen daher im Folgenden eine genauere Darlegung gegeben werden mag, als Gödeke (Grdr. II² S. 571) in wenigen Zeilen bietet.

I. Johann Spreng aus Augsburg,

Philolog, Notar und Meistersinger.

Ueber die Lebensumstände dieses Mannes sind wir unterrichtet theils durch seine eigenen Angaben und seine öffentliche Wirksamkeit, theils aus dem gereimten Nekrolog, den ihm ein Amtsbruder, der Notar Weienmair widmete und der nebst seinem Bildniss am Eingang seiner im Jahre 1610 erschienenen Homerübersetzung steht.

Darnach wurde Spreng im Jahre 1524 zu Augsburg geboren. Seine höheren Studien machte er zu Wittenberg, wo er auch die Magisterwürde erlangte. Diese Studien nahmen wohl eine längere Zeit in Anspruch, da er sich nicht nur in der classischen Philologie, sondern auch, wie seine spätere Lebensstellung zeigt, in der Jurisprudenz ausbildete. Von 1555 an treffen wir ihn (Zeitschr. d. hist. Vereins f. Schwaben IV, 67 und Crophius, Erzählung von dem Ursprunge des Gymnasiums zu St. Anna in Augsburg 1740 S. 35) am Gymnasium seiner

Vaterstadt als Lehrer für griechische und lateinische Sprache. Als im Jahre 1559 der Magistrat an der öffentlichen Schule zu St. Anna eine besondere Schreibschule einrichtete, übernahm S. auch diesen Unterricht, zuerst in der Morgenstunde um 6 Uhr und als diese sich als unbequem erwies, um 4 Uhr Abends. Nach dem Zeugnisse Weienmairs hat er auch an der hohen Schule zu Heidelberg eine Lehrthätigkeit ausgeübt. Die Zeit derselben lässt sich annähernd vielleicht bestimmen durch das Datum der Vorrede zu seiner Ausgabe der Metamorphosen Ovids: Heidelberg, 22. Februar 1563. Doch sind die Vorreden der nächsten Werke 1564/65 wieder aus Augsburg datirt, was nur auf einen kürzeren Aufenthalt schliessen lässt. Man kann vermuthen, dass er seine philologische Lehrthätigkeit während der sechziger Jahre fortgesetzt hat. Denn der zweite Theil seiner Wirksamkeit, die grossen Uebersetzungswerke, die nachher besonders aufgezählt werden sollen, fällt wohl nur in dieses Jahrzehnt.

Der Uebergang zur juristischen Thätigkeit als Notar in seiner Vaterstadt Augsburg fand wahrscheinlich in den siebziger Jahren statt. Ueber ihre Ausübung haben wir das Zeugniss Weienmairs, der von ihm berichtet:

Folgend zu Augspurg in der Statt
In seinem Vaterland er hat
Die Griechisch und Lateinisch sprach,
Wie auch zu Heidelberg hernach
Der hohen Schul, gelehrt mit Fleiß;
Deßhalb ihm meniglich gab preiß.
Biß daß er endtlich widerumen
Zu Augspurg erst zu Hauß ist kumen,
Da er in seinem Amt verpflicht
Vil Instrument hat auffgericht.
Inmittelst seines Ampts bedacht
Hat er die ubrig zeit zu bracht
Mit Bücher Teutsch zu transferieren.

Ob die letzte Angabe bezüglich der Zeit genau ist, möchte zu bezweifeln sein; denn die bedeutenden Arbeiten der Ovid-, Palingenius- und Josephus-Uebersetzung konnte er wohl kaum in wenigen Jahren neben amtlicher Thätigkeit ausführen. Dagegen mag seine Homer- und Vergil-Uebersetzung, deren Zeit wir nicht kennen, vielleicht in die 30 Jahre seiner notariellen Wirksamkeit fallen. Im übrigen erscheint Weienmair als vollgiltiger Gewährsmann, da er selbst Augsburger und Mitglied der Singerschule war. Er steht im Verzeichniss der Singer an der 197. Stelle als 'Chr. Weyhenmayr, schreiber, Cron' und unterzeichnet den Nekrolog (1610) als Chr. W. Notarius immatriculatus; er stand also persönlich unserm Spreng sehr nahe. Spreng selbst ist als Notar auch aufgeführt im erwähnten Singer-Verzeichniss, und auf dem Titelblatt der Homerausgabe (1610) ist er als Verfasser genannt: weiland Magister J. S., Keyserl. Notarius, teutscher Poet und Bürger zu Augsburg. Archivalische Nachforschungen würden wohl auch von ihm ausgestellte Urkunden finden lassen, doch schien diess nach obigen Belegen für den gegenwärtigen Zweck nicht nöthig. Er selbst gibt sich in seinen Büchern immer nur die Bezeichnung Augustanus.

In die Zeit dieser seiner Wirksamkeit als Notar dürfte wohl der Hauptsache nach auch die dritte Art seiner Thätigkeit als selbständiger Dichter und Mitglied der Meistersingergesellschaft zu setzen sein. Die wenigen datirten Gedichte, welche sich in hiesigen und Dresdener Handschriften, so weit bis jetzt bekannt, befinden, tragen die Jahrzahlen 1575, 1582, 1594, 1597 und 1598. Nur die Dresdener Hs. M 191 hat eines mit der Jahrzahl 1558 (mit dem Namen Sprenger v. Augsburg) und die in Bartsch, Germanist. Studien II, 206 ff. beschriebene Hs. aus Steier zwei aus dem Jahre 1565; ferner dürfte eine in Cgm. 5102 stehende Schulkunst desswegen in diese frühere Zeit gehören, weil er sich darin einen

jungen Singer nennt. Dagegen kann es nur auf einem Irrthum beruhen, wenn ein Lied derselben Hs., in welchem er sich ebenso bezeichnet, mit der Jahrzahl 1597 versehen ist.

Bei der Singergesellschaft stand er begreiflicher Weise hoch in Ehren. In ihrem Verzeichniss erscheint er mit dem Prädikat 'Tichter', das ausser ihm nur vier hoch angesehenen und durch ihre dichterische Fruchtbarkeit bekannten Mitgliedern beigelegt ist: dem Maler Daniel Holzmann, dem Schneider Sebastian Wild, der auch ein Passionsspiel, verschiedene Tragödien und in 13 Tönen das grössere Gedicht von der Zerstörung Jerusalems (s. Hartmann a. a. O. S. 193) verfasste, dem Weber Hans Weidner und dem Hans Vogel. Seine Lieder wurden vielfach verbreitet; der Sammler der 315 weltlichen Meisterlieder des Cgm. 5102 hat 40 Gedichte Sprengs aufgenommen, 12 Lieder biblischen Stoffes stehen von ihm in der Augsburger Hs. 4°, 218, sechs gemischte in zwei Meisterliederbüchern aus Steier[1]), eine grössere Anzahl in den Dresdener Handschriften M 6, 7, 9, 16, 17,

1) Es sind diess die in Bartsch, Germanist. Studien II 206 ff. beschriebene Liederhandschrift und der Cgm. 5453. Die erste befindet sich in der Privatbibliothek S. M. des Kaisers von Oesterreich und ist geschrieben in den Jahren 1586—1590; die hiesige 1612—1615. Den Inhalt beider hat der Nadler Peter Heiberger in Steier gesammelt, der letzteren auch, wie es scheint, einige schon in ersterer befindliche Lieder einverleibt. In beiden herrschen die biblischen Stoffe bedeutend vor. — Aus der hiesigen Hs. dürfte als einzeln stehende Besonderheit Erwähnung verdienen, dass in ihr auch eine Meistersingerin vorkommt. Es steht nämlich S. 124 ein Lied: ein Traum von dem Gerichte Gottes über die aus dem Leibe geschiedene Seele, gedichtet von Susana Gramerin in Strassburg, in der Gsangweis des Römers von Zwickau (d. h. Reinmars von Zweter). Der Titel 'Meistersingerin' darf ihr wohl ungeachtet des Mangels sonstiger Belege zuerkannt werden, da Heiberger sie ohne alle Bemerkung in seine Sammlung eingereiht hat und sie in der Umgebung der in Singerkreisen berühmtesten Namen, wie Hans Sachs, Daniel Holzmann, J. Spreng, Jörg Hager aufführt.

191 und wohl noch in manchen andern, die zur Zeit nicht näher beschrieben sind. Dass er im Verzeichniss der Mitglieder ohne den ehrenden Zusatz 'Kron' aufgeführt ist, mag wohl zum Theil darin seinen Grund haben, dass er als berühmter Gelehrter für diese so vielen Handwerkern zuerkannte Auszeichnung zu hoch stand, zum Theil aber auch darin, dass er keinen neuen Ton erfunden hat, was als eine Hauptbedingung für solche Ehrung galt.

Im Alter von 74 Jahren, im Jahre 1598, liess er sein Bild in Kupferstich ausführen. Nach seinem drei Jahre später erfolgten Tode wurde dieses Bild neu hergestellt und mit einer Inschrift von 7 wenig gelungenen lateinischen Hexametern versehen, welche die Zeit der ursprünglichen Anfertigung und den Todestag nebst einem schwulstigen Lobe enthalten. Auch dieses Bild fand vielfache Verbreitung. Es wurde auf die Rückseite des Titelblattes der Homer-Uebersetzung aufgedruckt und erscheint in der Münchener Hs. Cgm. 5102, der Augsburger 218 und der Dresdener M 6.

Von Familienverhältnissen erfahren wir weder aus eigenen Andeutungen Sprengs noch aus den sonstigen Quellen irgend etwas. Dass er aus wohlhabender Familie stammte, lässt der Aufenthalt an einer fern gelegenen Universität vermuthen. Auch von Verheirathung oder Kindern findet sich keine Erwähnung. Weienmair, der alle Hauptumstände aus dem Leben Sprengs kurz anführt, würde darüber kaum vollständig geschwiegen haben. Aus der Angabe, dass er nach längerer Abwesenheit in Augsburg seiner Vaterstadt wieder 'zu Hauß ist kumen', kann höchstens gefolgert werden, dass er seine selbständige Haushaltung begründet habe. Wir werden also annehmen müssen, dass er im Leben allein geblieben sei.

Sein Tod erfolgte am 30. März 1601 ohne vorausgegangene Krankheit. Die Inschrift auf seinem Bilde sagt diess mit den Worten: Mors inopina truci hunc traiecit pec-

tora ferro, was ein ungeschickter späterer Uebersetzer im Cgm. 5102 mit 'Meuchelmord' erklärt. Dass daran nicht zu denken sei, lehrt die einfache Darstellung Weienmairs, der nur von einem schnellen Tode spricht.

Es erübrigt nun noch von seinen Arbeiten zu reden, welche sich in drei Arten scheiden: 1. lateinische Dichtungen, 2. Uebersetzung lateinischer und griechischer Werke, 3. selbständige deutsche Dichtungen oder Meisterlieder. Für die ersten zwei Arten sind die Drucke (in abgekürzten Titeln) aufzuführen; die Dichtungen sind nur handschriftlich auf unsere Zeit gekommen.

Sein erstes Werk war die Bearbeitung der Metamorphosen des Ovid, welche unter folgendem Titel erschien:

Metamorphoses Ovidii, Argumentis quidem soluta oratione, Enarrationibus autem et Allegorijs Elegiaco versu accuratissime expositae Una cum iconibus a Vergilio Solis, eximio pictore delineatis. Cum gr. et priv. 1563. Auf dem letzten Blatt die Druckangabe:

Impressum Francofurti apud Georgium Corvinum, Sigismundum Feyerabent, et haeredes Wigandi Galli, 1563. Hier wie auf dem Titelblatt das Druckerzeichen in der Umschrift mit den gleichen drei Namen, aber deutsch; für Corvinus: Rabe; für Galli haer.: Hañ. Erb. — Die der Vorrede vorausgeschickte Widmung an die Erzherzoge Rudolf und Ernst, Kaiser Maximilians Söhne, ist datirt: Heidelbergae, 22. Febr. 1563.

Von der äusseren Einrichtung ist nur Ovids Abtheilung in 15 Bücher beibehalten. Diese sind in 178 einzelne Stücke (Verwandlungen) zerlegt, jedes Stück nach der Angabe im obigen Titel in 3 Theilen und mit einer bildlichen Darstellung. Die Allegoria oder Doctrina enthält meistens als Nutzanwendung eine Sittenlehre oder eine Beziehung zur biblischen Geschichte. Die zeitliche Folge der Fabeln, sagt er selbst, ist nicht genau beibehalten, wer diese wolle 'integrum Nasonis opus diligenter evolvat'. Die Anordnung sei

vielmehr 'secundum libelli cuiusdam Belgica lingua editi picturas', und zwar 'propter eos, qui imagines omnes non exiguis sumptibus prius exculpi curaverunt'. Aus dem gleichen Grunde habe auch bezüglich des Umfanges einzelner Geschichten abgewichen werden müssen. Da auch der Vers geändert und das ganze Werk in Distichen abgefasst ist, so ist also nur die Grundlage beibehalten, im übrigen aber das ganze Buch eine selbständige Arbeit Sprengs.

Beiläufig mag Erwähnung verdienen, dass das hiesige Exemplar des Werkes (A. lat. a. 1172, 8⁰) aus dem ursprünglichen Besitze des Verfassers selbst stammt. Es trägt nämlich auf der Innenseite des Vorderdeckels die Widmung: Clarissimo viro D. Casparo Tradelio V. J. Licentiato. Domino et patrono suo colendissimo M. Joannes Spreng perpetuae gratitudinis et amoris ergò ddt. Anderweitige Einträge hat das guterhaltene Buch nicht.

Der lateinischen Ausgabe folgte gleich im nächsten Jahre mit den gleichen Bildern ausgestattet eine deutsche Uebersetzung: 'P. Ovidii Nasonis des Sinnreichen und hochverstendigen Poeten Metamorphoses oder Verwandlungen . . . in Teutsche Reymen gebracht durch J. Spr.', gedruckt bei derselben Firma, Franckfurt 1564, die Vorrede datirt: Augsburg, 20. Febr. 1564'. Diese dem lateinischen Texte, aber 'mit weitleufftigen Worten' folgende deutsche Ausgabe hat er 'auff etlicher guter Herrn vnd Freund ansuchen' verfertigt, 'auff dass sich darinnen auch der gemeine Lay zu ersehen, vnd ab dem wunderbaren geticht mit nutz zu erlustigen hette, darneben auch vielen Handwerksleuten, insonders den Goldschmiden, Malern, Formschneidern, Etzern und andern kunstreichen Meistern, der Figuren halben, dienlich, vnd zu jrer Handtierung befürderlich sein möchte'. Die Uebersetzung ist in den damals für grössere erzählende Dichtungen seit langem üblichen Reimpaaren. — Eine zweite Auflage folgte: Frankfurt 1571.

Zur gleichen Zeit — die Vorrede ist nur 2 Wochen später datirt: Augsburg, den 8. Martii 1564 – erschien von ihm die Uebersetzung eines zu seiner Zeit ausserordentlich beliebten Werkes eines älteren Zeitgenossen unter dem Titel 'Marcelli Palingenij Stellati des weit berhümten und Hocherleuchten Poeten zwölff Bücher, zu Latein Zodiacus vitae, das ist, Gürtel deß lebens genannt, gründtlich verteutscht vnd in Reimen verfasst durch M. Johan Spreng von Augsburg', Franckfurt 1864, bei demselben Consortium Georg Rab &, wie der Ovid (16 und 298 Bl. in 8°). Das Werk des nach seinen Lebensumständen wenig bekannten Verfassers ist ein Inbegriff der Lebensweisheit, in anziehender Weise gegeben von einem literatur- und lebenskundigen Manne. Es fand daher auch so viel Anklang, dass von seinem ersten Erscheinen, Venedig um 1521 bis zu Sprengs Uebersetzung schon mindestens 7 lateinische Drucke vorhanden sind, denen bis 1621 neun weitere und später noch 20 folgten (soweit ich diess nach den hier vorhandenen Exemplaren bestimmen kann). Auch Sprengs Uebersetzung erschien noch in zwei Neudrucken: Augsburg 1590 und Laugingen 1599.

Im Jahre 1565 veröffentlichte er ein lateinisches Gedicht in 60 Distichen: Epicedium in obitum Gg. Sigm. Seldii, Dr. juris et Caesareae Maiest. intimum consiliarium. Wiennae 1565.

Um diese Zeit mag ihm wohl auch der Auftrag zugegangen sein, den ihm die schon mehrerwähnte Frankfurter Verlagsfirma Gg. Rab ertheilte und der ihm Gelegenheit gab, sich auch als gewandten Prosaiker zu zeigen, nämlich eine Uebersetzung der Werke des Flavius Josephus. Wegen des grossen Umfangs der Arbeit oder wie die Verleger sagen: 'von vilfeltiger obligender geschäfft (Sprengs) wegen' wurde dazu auch noch ein zweiter Gelehrter, Zacharias Münzer, beigezogen. Das umfangreiche Werk erschien in der Stärke von 568 Druckblättern in Folio im Jahre 1569 (nach Göd. S. 319 auch 1581).

Einige Jahre nach seinem Tode im Jahre 1610 erschienen noch zwei grosse Arbeiten von ihm: eine Uebersetzung der Iliade und der Aeneide in einem Bande unter dem folgenden Titel:

Ilias Homeri, das ist Homeri, dess uralten, fürtrefflichen griechischen Poeten, XXIV Bücher: Von dem gewaltigen Krieg der Griechen wider die Trojaner, auch langwirigen Belägerung vnd Zerstörung der Königlichen Statt Troia. Dessgleichen die 12 Bücher Aeneidos, deß Hochberühmbtesten Poeten Publij Virgilij Maronis In artliche Teutsche Reimen gebracht, von weiland Magistro Johan Sprengen, Kays. Notario, Teutschen Poeten und Bürgern zu Augspurg.

1. 1610 Augsburg 2°, gedr. v. Chr. Mang, in Verlegung Eliae Willers. — Spätere Drucke:

2. 1617 Augsburg 2° (Göd. Grdr. II² 571).

3. 1620 Frankfurt 4° (Göd. Grdr. II² 571).

4. 1625 Frankfurt, Frz. Nic. Roth 'zum andern Mal' 4°.

5. 1629 Frankfurt; Virgil allein (?), zum andern Mal, Verlag Gtfr. Tampachs 4°.

6. 1630 Frankfurt, Tampach, zum andernmal.

Die etwaige Vermuthung, dass diese beiden Werke auch schon zu Lebzeiten Sprengs erschienen sein könnten, ist ausgeschlossen durch den auf dem Titelblatt stehenden Beisatz des Verlegers Elias Willer: 'jetzt erstmahls in offnem Truck publiciert und verfertigt'.

Noch einmal erscheint sein Name in dem grossen Sammelwerke:

Deliciae poetarum Germanorum, das im Jahre 1612 in sechs Octavbänden erschien und Gedichte von fast 200 deutschen Dichtern, aber kein deutsches Wort, sondern nur lateinische Verse enthält. Es bietet von Spreng eine Anzahl kleiner Gedichte, die aber alle aus seinen anderen Werken, besonders den Metamorphosen entnommen sind.

Nach dem schon erwähnten Gedichte Weienmairs soll er noch 'Erasmi Sprüchwörter' und den 'Basilius' 'transferieret' haben, wovon mir keine Ausgaben bekannt sind.

Zur Beurtheilung dieser seiner schriftstellerischen Thätigkeit mögen wenige Worte genügen.

In seinen lateinischen Gedichten zeigt sich eine bedeutende Gewandtheit in Handhabung der Sprache und Vertrautheit mit den classischen Vorbildern.

Wichtiger ist seine Thätigkeit als Uebersetzer. Es hat zwar hierüber nicht an strengen Urtheilen gefehlt. Paul v. Stetten sagt in seiner Kunst- und Handelsgeschichte von Augsburg: 'Freilich haben sie (diese Arbeiten) die Eigenschaft nicht, welche man von einer guten Uebersetzung fordert; indessen hat man sich in Deutschland sehr lange Zeit damit beholfen'. Und der Verfasser der 'Merckwürdigkeiten der k. Bibliothek zu Dreßden 1744' urtheilt kurz (S. 134): 'von ihm stehen etliche lateinische Epigrammata in den Deliciis Poetarum Germ., die nicht übel gerathen sind, da hingegen seine teutsche Reimen heut zu Tage unerträglich erscheinen'. Richtig ist wohl, dass für die Zeit dieser Beurtheiler die Arbeiten Sprengs veraltet waren; aber für ihre Zeit lässt schon der Erfolg erkennen, dass sie auf jeden Fall einem Bedürfniss abhalfen und eine weite Lücke in der Literatur ausfüllten. Wenn wir sehen, dass seine Ovid-Uebersetzung in 2 Ausgaben, seine verspätete, erst nach seinem Tode erschienene Homer- und Virgil-Uebersetzung in 6 Drucken, seine Palingenius-Uebersetzung in 3 Auflagen erschien und seine Verleger, die als Geschäftsmänner urtheilen mussten, ihm ein so theures Verlagswerk wie den Josephus übertrugen, so ist dadurch der vollgiltige Beweis erbracht, dass seine Arbeiten allgemeine Anerkennung fanden. Nicht minder ist zu beachten, dass er sich nicht an zahlreichen Mustern bilden konnte. Für den Ovid waren zwar schon die Arbeiten Wickrams (nach Albr. v. Halberstadt) und Murners vor-

handen; aber für die Iliade ist seine Uebersetzung die erste, denn der Münchener Stadtschreiber Simon Schaidenraisser, genannt Minervius, der im Jahre 1537 die Odyssee übersetzte, hat seine Absicht, auch die Ilias zu bearbeiten, nicht ausgeführt. Auch für den Palingenius war unser Spreng der erste Bearbeiter. Man kann sehr wohl zugeben, dass Spreng kein schöpferischer Geist war, der der Sprache einen neuen Stempel aufdrückte, aber die Anerkennung kann ihm nicht versagt werden, dass er in einer Zeit, wo bei den Gelehrten die deutsche Sprache wenige Freunde und Pfleger hatte, durch seine Uebersetzungen nach besten Kräften an der Erweiterung ihrer Literatur gearbeitet hat.

Eine andere Richtung seiner Thätigkeit zeigt ihn als selbständigen Dichter in seinen Meisterliedern. Hierin hat er zwar auch, wie schon erwähnt, eine beträchtliche Thätigkeit entfaltet, doch kam dieselbe nicht der Allgemeinheit zu nutze, weil es bei den Meistersingern nicht üblich war, ihre Lieder drucken zu lassen. Er offenbart hier zwar keine hervorragende dichterische Begabung, aber seiner hohen wissenschaftlichen Bildung entsprechend stehen seine Gedichte doch weit über den gewöhnlichen Erzeugnissen der Singerschulen. Die ganze Art der Meisterdichtung mit ihren überkünstelten Strophen von gewaltiger Länge (bis zu 30, 40, 50 Versen) und ihren mannigfachen Reimverschränkungen musste ja zu gewaltsamer Behandlung der Worte und des Satzbaues führen und es finden daher in dieser Beziehung Ausschreitungen je nach Anlage und Bildung eines Meisters in bescheidenem oder bedeutendem Umfange statt. Auch bei Spreng muss man, wie ja auch bei vielen hochgebildeten Männern jener sprachlich bedeutend zurückgegangenen Zeit manche Unebenheit hinnehmen — auch er hat hie und da einen harten oder schwulstigen Satzbau und es fehlt seinen Versen nicht an Flickreimen, aber er bemüht sich, die Perioden richtig zu entwickeln und vermeidet ganz die in

den Meisterkreisen so gewöhnliche Misshandlung der Sprache in ihren grammatikalischen Bestandtheilen. In dieser Beziehung können wir auch seine Meisterlieder zu den besten Erzeugnissen ihrer Art rechnen.

II. Ein Liederbuch eines Meistersingers.

Der Cgm. 5102 ist eine Papierhandschrift in gewöhnlichem Quartformat, in Holzdeckel mit gepresstem Lederüberzug gebunden und gut erhalten. Der Vorderdeckel zeigt eingepresst die Jahreszahl seiner Anfertigung 1608 und die Buchstaben G. B. A. Auf 412 Blättern sind 315 Lieder mit abgesetzten Verszeilen eingetragen. Die Blätter 414—428 füllt ein Register, das die Lieder der Reihe nach mit Titel, Weise und Blattangabe aufzählt. Auf der Innenseite des Vorderdeckels ist das oben erwähnte Porträt J. Sprengs in Kupferstich aufgedruckt mit einem Wappen, einem springenden geflügelten Pferd. Unten steht Dominic. Custos excud. A. V. Vor Beginn des Registers auf S. 413 findet sich folgende Erklärung:

'Volget Hernach das Register über das Lieder Buech, an welchem Blatt Ein yedes Lied oder History zue finden sey, gestellt vnnd geschriben durch Geörgen Braunen. Ein Liebhaber des Teutschen Maystergesangs'.

Da das Register von derselben Hand ist, wie fast der ganze Codex, so haben wir in Georg Braun den Schreiber und, wie durch die erwähnten, auf dem Deckel eingepressten Buchstaben G. B. A(ugustanus) nahegelegt ist, auch den ersten Besitzer der Hs. anzuerkennen. Derselbe ist aber auch durch die Unterzeichnung vieler Lieder mit G. B., C. G. B., (C. gb.) und G. B. C. als der Dichter von 52 Liedern erwiesen und demnach für ein thätiges Mitglied der Augsburger Singerschule zu erachten. Im Singerverzeichniss steht dieser Name an 91. Stelle als: Jerg Braun, weber, Cron.

Es ist also die ganze Sammlung der in dieser Hs. vereinigten Lieder durch einen einzelnen Freund des Meister-

gesangs veranstaltet. Daraus erklärt sich auch der gewissermassen einheitliche Charakter derselben. Ihre sämmtlichen dreistrophigen Lieder sind nämlich bei weitem der Mehrzahl nach nur von wirklichen Augsburger Meistern, die alle, nach den bei einzelnen beigefügten Zeitangaben zu schliessen, einem engbegrenzten Zeitraum angehören. Mit Ausnahme von Nr. 2 (1575), Nr. 173 (1588) und Nr. 180 (1506, was aber nur Schreibfehler statt 1606 ist) fallen nämlich alle datirten Lieder in das letzte Jahrzehnt des XVI. oder das erste des XVII. Jahrhunderts, die Zeit des Sammlers selbst. Ferner haben, einige auf den Meistergesang als solchen bezügliche und einige lyrisch oder didaktisch gehaltene abgerechnet, alle erzählenden und zwar meist geschichtlichen Inhalt und unter den letzteren ist wieder die Mehrzahl aus den Schriftstellern des Alterthums geschöpft. Der sonst bei den Meistersingern so gewöhnliche biblische Stoff ist gar nicht vertreten. Geordnet sind die Lieder mit wenigen Ausnahmen nach dem Umfang d. h. der Verszahl der Strophen. Auch die äusserliche Behandlung der Lieder ist eine gleichmässige, sowohl in der Abtheilung der in abgesetzten Verszeilen geschriebenen Strophen nach Stollen und Abgesang, als in den Beigaben, soweit sie dem Sammler bekannt waren, nämlich der die Weise und hie und da einen Titel angebenden Ueberschrift und der am Schlusse durch Anfangsbuchstaben gegebenen Bezeichnung des Verfassers sowie bei einer geringeren Anzahl der Zeit des Gedichtes.

Da es für verschiedene Zweige der entsprechenden Forschung von Wichtigkeit ist, eine grössere Zahl von Gedichten dieser Art nach ihrem Stoffe und den in Betracht kommenden Aeusserlichkeiten geschildert zu erhalten, so gebe ich nachstehend das vollständige Verzeichniss des Inhalts dieser Handschrift. Es dürfte sich eine solche Beschreibung um so mehr empfehlen, da wir, von Hans Sachs abgesehen, wohl eine Anzahl von Erwähnungen einzelner Gedichte, aber

wenig grössere Zusammenstellungen haben. Auch diejenigen Werke, in denen man am ehesten derartige Aufzählungen erwarten könnte, die Handschriften-Kataloge der Bibliotheken, begnügen sich regelmässig mit einer kurzen Gesammtangabe, weil die Einzelschilderung zu grosse Anforderung an den Umfang und damit die Kosten der Arbeit stellen würde.

Das Verzeichniss der Lieder gebe ich nach den Angängen (1 oder 2 Zeilen), bei welchen werthlose Schreibergewohnheiten nicht berücksichtigt sind, und füge diesen, um die Arbeit nach verschiedenen Seiten nutzbar zu machen, die folgenden Angaben hinzu:

1. Die Blattnummer der Hs.; 2. den Verfasser, wo und wie ihn die Hs. angibt; 3. den Titel, den ich, wo er, wie meistens in der Hs. fehlt, aus dem Register oder in anderer Weise ergänzt, oder wo er undeutlich ist, durch einen besseren ersetzt habe; 4. die Weise oder den Ton nach der Hs., aber in möglichst kurzer Angabe; 5. die Zahl der Verse oder Zeilen der einzelnen Strophen und in Klammern die von der Hs. angegebene Zahl der Reime; 6) das bei einigen Liedern beigesetzte Datum, wohl der Abfassung bezw. des öffentlichen Vortrags; 7. die im Liede selbst angegebene Quelle der Erzählung, theils die mittelalterlichen Erzähler A. Kranz, Carion, Sabellicus, Petrarca, Vives, theils und mit Vorliebe die Classiker des Alterthums; ausserdem auch verschiedene Chroniken.

Hievon bedarf die Nummer 2 einer Ergänzung:

Zu 2. Die Verfasser sind bei dem grössten Theile der Lieder angegeben, aber, wenige Fälle ausgenommen, nur mit den Anfangsbuchstaben ihrer beiden Namen, denen ein D. (= dicht's) oder C. (= composuit), gewöhnlich vorne, beigesetzt ist. Da diese nicht jedem bekannt sind, gebe ich nachfolgend, soweit sie sich mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit bestimmen lassen, die genauere Bezeichnung, indem ich dabei die zahlreicher vertretenen voran stelle.

G. B. (auch C. G. B., G. B. C., C. gb.), mit etwa 50 Liedern, ist Georg Braun, Weber, der Schreiber der Hs.,
J. Sp. = Johannes Spreng, Notar, 40 Lieder,
H. W. = Hans Weidner, Weber, 38 Lieder,
M. Dh. = Martin Dhir (Dir, Thür) 32 Lieder.

Für H. P., mit etwa 50 Liedern, findet sich im Singerverzeichniss kein genau entsprechender Name. Zunächst wäre an den Schulmeister Hans Burzel zu denken, vielleicht auch an den Kürschner Hans Banzer, beide gekrönt, oder an den Weber Hans Bart.

Von den mit wenigen Liedern vorkommenden sind zu erwähnen:

A. D. = Abraham Danbeckh,
A. N. = der Schulmeister Abraham Niggel,
B. W. = der Sattler Bartlme Welser,
D. H. = der Maler Daniel Holzmann,
D. St. = der Weber Daniel Steichelin (von diesem viele Lieder in der Augsburger Hs. 218),
G. D. = der Procurator Gg. Danbeckh, auch M(agister) G. D.,
H. W. = der Weber Hans Weidner,
M. S. = der Kaufmann Marx Schelchlin,
M. K. = der Weber Max Kleiber.

Andere Bezeichnungen dürften vieldeutig oder sonst zweifelhaft sein. Von den zwei Doppelbezeichnungen in Nr. 69 und 169 dürfte bei der ersteren: C. gb. als aus der nächsten Nummer herauf gerathen, zu streichen sein. Die Bedeutung der andern ist unklar.

Bekannter sind die bei den Tönen angegebenen Namen, meist älterer Meister, von denen indess die meisten auch mit den vollen Namen vorkommen, und daher keiner Erklärung bedürfen. Sie sind grösstentheils nicht Augsburger. Es mögen erwähnt werden: B. F. = Balthasar Fridel, C. B. = Caspar Betz, C. V. = Conrad Vilsack (Füllsack), F. K.

= Fritz Kettner, F. Z. = Fritz Zorn, G. H. = Georg Hager, H. F. = Hans Folz, H. F. L. (auch F. L.) Heinrich Frauenlob, H. E. = Heinrich Enders, H. V. = Hans Vogel, J. S. = Jörg Schiller, O. S. = Onufrius Schwarzenbach, M. L. = Michael Lorenz, S. G. = Severin Griechsauer, S. W. = Sebastian Wild, W. R. = Wolf Ram (d. h. Wolfram v. Eschenbach).

Am Schlusse füge ich als Proben aus dem Cgm. 5102 drei Gedichte an und zwar zwei von Joh. Spreng, eines von dem Schreiber der Hs., und bemerke zu dem ersten, der Schulkunst, dass für die darin vorkommenden Kunstausdrücke aus der Meistersingerschule die besten und vollständigsten Erklärungen gegeben sind von O. Plate in 'Strassburger Studien III 147—237', zum zweiten, dass Spreng auch den entgegen gesetzten Stoff im 102. Liede behandelt hat und dass er, wie oben erwähnt, wahrscheinlich nicht geheiratet hat. Der Text ist getreu nach der Hs. gegeben; nur vokalisches u für v eingesetzt und einige gar zu werthlose Majuskeln (bei Adverbien u. dgl.) beseitigt.

Inhalt des Cgm. 5102.

1 Gott griess euch liebe singer hie

f. 1, J. Sp.: 'ein Schuel Kunst' mit allen Strafen, Chorweis Munichs v. Salzburg, 25 (27) V.; gedruckt am Schlusse dieses Berichtes.

2 Gesanges kunst | hat ein göttlichen ursprung

f. 3, J. Sp.: die 12 meister in Augsburg, im jungen Franckhen, 27 V., a. 1575; gedruckt in 'A. Hartmann: Das Oberammergauer Passionsspiel' S. 189 ff.

3 Ein | könig in Lambarden sass

f. 5, J. Sp.: vom König aus Lambarden, im freien Thon H. F., 28 (30) V., nach Boccatius.

4 Ein | kaufman sass lobsame | in Genua der statt

f. 7, H. P.: die verleumdete Ehefrau, Vögelweis Hans Vogels, 27 (30) V., nach Boccatius.

5 Es schreibet clar | in dem buech der geschöpf natur

f. 9, H. P.: der Vogel Phönix, im jungen Frankhen, 25 (27) V., nach Plinius.

6 Nachdem kaiser Julianus hochmüetig

f. 11, M. Dh.: Kaiser Julian und Theodorus, Engelweis Mich. Millers, Säckhler in Ulm, 24 (27) V., nach Ruffinus.

7 Die heilig jungfraw Agnes voller tugent

f. 13, H. W.: 'v. der Jungfrau Agnes', Engelweis H. Vogels, 25 V., nach St. Ambrosius.

8 Nachdem als der kaiser Licinius

f. 15, H. W.: 40 christliche Krieger gemartert, neuer Ton H. Sachsen, 25 V., nach Basilius.

9 Ein wald brueder gedacht im auf ein zeite

f. 18, —, vom Engel und Waldbruder, Engelweis H. Vogels, 25 V.

10 Als nun baid sander | kriegten ein ander

f. 20, H. W., Kais. Konrad vor Weinsberg, fröliche Morgenweis O. S., 24 V., a. 1599 Sept. 28, nach dem Regentenbuech.

11 Nun horen zue ein klegliche geschicht

f. 22, M. S.: Sultan Machomet und Irene, neuer Ton H. Sachsen, 25 V., nach Mart. Crusius.

12 Cuspinianus hat beschriben

f. 24, G. D.: Sultan Selim, schlecht langer Ton L. N., 30 V., nach Cuspinianus.

13 Nach dem Crösus der küng reich

f. 27, G. B. C.: Crösus und Solon, Gsangweis H. Sachsen, 24 (25) V.

14 Herototus | schreibt als gefangen ware

f. 29, —, Cambyses und Crösus, Reutters Ton Conr. Vilsacks, 20 V., nach Herodot.

15 Herodotus der griechische poet

f. 30, —, Cambyses und Praxaspes, Lorenzo plüe weis, 19 V., nach Herodot.

16 Cambyses ein wüetterich gross | darzue gottloss

f. 32, A. D.: v. Cambyses und seines Bruders Weib, guldin Ton H. Sachsen, 22 V., nach Herodot.

17 Obwol Cambyses mechtig | könig in Persia bekant

f. 33, H. W.: Cambyses und der ungerechte Richter, Kupferton Frauenlobs, 18 (20) V., nach Carion.

18 Konig Alphonsus auf ein zeit

f. 35, G. B.: 'Die 6 guldinn frag', Hofton Marners, 22 V.

19 Der könig Hiero | einen sehr weisen mane

f. 36, G. B.: das Wesen Gottes, Lerchenweis Heinr. Enders, 20 V., nach Cicero.

20 Der | weiss man aus den siben

f. 38, —: Solon und der Selbstmörder, Silberweis H. S., 18 (20) V., nach Solon.

21 Uns hat beschrieben Plutarchus | wie Solon der philosophus

f. 39, H. P.: Lehren, frischer Ton H. Vogels, 20 V., nach Plutarchus.

22 Als die Persier mechtig | nach des Cambises todt

f. 41, M. Dhir: Darius' Königswahl, Morgenweis Severin Griechsawer, 20 V., nach Herodot.

23 Als in Persier land | kunig Darius mechtig

f. 42 (= 47), H. P.: des Darius Niederlage, verschiedner Ton Pauli Schmids, 22 (23) V., nach Plutarchus.

24 Als noch jung war Alexander Mangnus

f. 44, H. P.: des Darius Brief an A., Kelberweis Hs. Heyden, 20 V., nach Plutarch.

25 Nachdem Alexander Mangnus | schickht gehn Jerusalem

f. 45, —: Alexander in Jerusalem, im langen Hopfgarten, 20 V., nach Josephus.

26 Als in Persier land

f. 47 = f. 42.

27 Als sich mit machte | der könig Alexander wolt

f. 48, H. P.: Kallisthenes Tod, abgeschiden Ton L. Nunebeckhen, 20 V.

28 Herr Justinus hat uns beschriben clare

f. 50, G. B.: Alexander und Lysimachus, Lewenweis Petter Fleischers, 22 V., nach Justinus.

29 Wie | Alexander Mangnus hoch

f. 51, B. W.: Alexander am 'Phison', guldin Schalweis S. W., 20 (23) V., nach Scolasticus.

30 Alexander | Mangnus hat ein weib Persanes genente

f. 53, G. B.: Aristotelis Schwäche, Rorweis Pfalzen v. Strassburg, 20 V.

31 Man | list in Plutarcho bequemlich

f. 56, G. B.: Klitus todt, Glasweis H. V., 18 (20) V., nach Plutarch.

32 Als nun könig Alexander | gewan die ganze welt
f. 57, —: Tod Alexanders, im Stol Alment, 20 V., nach Plutarch.

33 Ein konig in Egipten sass | hiess Sesostris
f. 59, G. D.: Glückes Wechsel, kurze Tagweis Mich. Vogels, 20 V., a. 1597 d. 12. Aug., nach Melanchton.

34 Hört in Sicilia dem künigreich
f. 60, C. gb.: '3 Sön so zum vatter schiessen', Plüeweis M. L., 20 V.

35 Als zu Babylon der soldan
im krieg gross mangel het an geltte
f. 62, —: die 3 Ringe, kurze Tagweis M. Vogels, 20 V., nach Boccatius.

36 Ein | kaiser ist zu Rom gesessen
f. 63, C. gb.: der Bratfisch, Glassweis H. V., 18 (20) V.

37 Thales Mylesius der weiss
f. 65, H. P.: die 10 fragen, 'in der Abentheur' (H. F.), 20 V., nach Plutarch.

38 In Rom da war | vor manchem jar
f. 66 (auch 119), C. gb.: der Verschwender, Muskatblues Hofthon, 19 (22) V., nach Plutarch.

39 Kaiser Augustus sanftmuet vol
f. 68, G. D.: Augustus u. der Rabe, Mayenweis Lor. Wessels, 20 V., a. 1594.

40 Es schreibet Isidorus clar
f. 69, J. Sp.: Augustus und das neue Trinkglas, frischer Ton H. Vogels, 20 V., nach Isidorus.

41 Ein stat war die hiess Carthago
f. 71, H. P.: 'vom Hanno', im Stoll Alment, 20 V., nach Boccatius.

42 Als Sila het bezwungen Marium
f. 72, H. P.: Sullas Ende, hohe Gartweis J. Schmids, 20 V., nach Plutarch.

43 Mauritius das kayserthumb
f. 74, G. D.: Mauritius und Phocas, kurze Tagweis M. Vogels, 20 V., a. 1597 den 17. Aug., nach Funccius.

44 Cararius ein tirrann in Welschland
f. 75, H. P.: Cararius v. Vicenza, hohe Gartenweis J. S., 20 V., nach dem Regentenbuech.

45 Als zu Rom wohnet lobesam

f. 77, M. Dh.: Coriolan, verschrenkter Ton C. B., 22 V., nach Valerius.

46 Valerius schreibt drei histori | den romeren zu ehr und glori

f. 78, —: Camillus, Claudius, Pyrrhus, verdrehte Fridweis B. F., 22 V., nach Valerius.

47 Drei männer hat | Valerius beschriben

f. 80, G. D.: Pompejus, Zeno, Anaxarchus, süesse Klagweis G. D., 20 V., nach Valerius.

48 Als in Macedonia war | der gross tirrann Hispar

f. 81, —: Leona, Ilgenweis H. V., 20 V., nach Bocatius.

49 Als Porsenna hochmüettig | belegeret ungüettig

f. 83, J. Sp.: Scävola, Summerweis H. E., 20 V., nach Livius.

50 Der gross historiographus | Paulus Orosius

f. 84, H. W.: die unkeuschen Weiber zu Rom, Gilgenweis H. V., 20 V., nach Orosius.

51 Als zu Rom burgermeister war

f. 86, H. P.: Aufruhr des Creszentius, im Stoll Alment, 20 V., nach Alb. Krantz.

52 Boccatius beschreibet clar
im buch der durchleuchtigen frawen

f. 87, Marx Schelchl: Portia, kurze Tagweis M. V., 20 V., nach Boccatius.

53 Die edel fürstin Hecuba | ein gemahel Priami

f. 89, —: Hecuba, im Stoll Alment, 20 V., nach Homer.

54 Als im Macedonischen reich

f. 90, —: Antipater der Muttermörder, im langen Hopfgarten, 20 V., nach Justinus.

55 In Macedonia | ein kinig sass grossmechtig

f. 92, —: Antigonus und Arsinoe, verschiden Thon Paul Schmids, 21 V., nach Boccatius.

56 Als im Maedonischen reich starb könig Pelops zart

f. 93, H. P.: Atreus und Thyestes, im langen Hopfgarten, 20 V., nach Boccatius.

57 Als Maximinus | das kayserthumb regieret

f. 95, H. P.: Kaiser Maximinus erschlagen, Reutters Thon Conr. Vilsacks, 21 V., nach 'Herodot'.

58 Zu Constantinopel ein kaiser sass

f. 96, C. gb.: Kaiser Andronikus Ende, Kelberweis Hs. Heyden, 20 V., nach Plutarch.

59 Es schreibt geschichtschreiber Herodianus

f. 98, C. gb.: Tod des Kaisers Commodus, Römers Gesangweis, 20 V., nach Herodian.

60 Pamphilius Secundus mechtig
der neundt polnische konig prechtig

f. 99, H. P.: Pamph. v. Mäusen gefressen, verdrehte Fridweis B. F., 22 V., nach d. poln. Cronica.

61 In der stadt Thebae ist ein hayd gesessen

f. 101, H. P.: Crates, Lewenweis P. F., 22 V., nach Plinius.

62 Ein harpffenist der ist gewesen

f. 102, M. Dh.: Arion, verdräte Fridweis B. F., 22 V., nach Plinius.

63 Als Ptolemaeus regiert in Egipten land

f. 104, H. P.: der Philosoph Hegesias, im langen Mügling oder Romers Gsangweis, 20 V., nach Cicero.

64 Als Silua der römisch hauptman

f. 105, J. Sp.: der Jude Eleasar, langer Ton des Hopfgarten, 20 V., nach Josephus.

65 Nachdem die stat Jerusalem zerstöret was

f. 107, H. P.: der Jude Eleasar, Römers Gsangweis, 20 V., nach Josephus.

66 Julianus ein junger ritter wardt

f. 108, —: J. mordet Vater und Mutter, Plüeweis M. L., 20 V.

67 Got ist kreftig und wunderbar

f. 110, B. W.: die Grafen Hund, Rosen Ton H. Sachsen, 20 V.

68 Als nach Jesu Christi geburt

f. 111, G. B.: Babo mit 32 Söhnen, Schrottweis M. Schrotten, 20 V. 'zu Abensperg in einem Stein'.

69 Wer arge list brauchet suptill

f. 113, M. Dh., C. gb.: Archetimus und der unredliche Wirth, Tagweis F. L., 20 V., nach Stobeus.

70 Es schreibt Johannes Stobeus

f. 114, C. gb.: Archetimus und der unredliche Wirth, Creutz Thon Marners, 22 V., nach Stobeus.

71 Stobeus spricht mit worten klug

f. 116, M. Dh.: der vergrabene und gestohlene Schatz, im Stol Alment, 20 V., nach Stobeus.

72 Als könig Xerxes vor der zeite

f. 117, C. gb.: Pausanias v. Sparta, verdrehte Fridweis B. Fridels, 22 V., nach Stobèus.

73 In Rom da war

f. 119 = f. 66; hier aber 'in der langen Muscat Bluee'.

74 Valerius | Maximus schrib

f. 120, C. gb.: der starke Milo, im grawen Regenbogen, 20 V., nach Valerius.

75 Hören was ich euch singen wil

f. 122, C. gb.: Demokritus, Schrottweis M. S., 18 (20) V., nach Plutarch.

76 Mensch nimb bericht

f. 123, C. gb.: Menander, Hippias, Euripides über den Neid, Reitters Thon C. V., 21 (20) V.

77 In Schweden dem konigreich war ein theürung gross

f. 125, G. B.: Schwedische Einwanderung in die Schweiz und Ursprung der Eidgenossenschaft, Gsangweis Römers, 20 V., nach der Cronica.

78 Basilius der frumb keyser gewonet hat

f. 126, M. Dh.: Kaiser B. und sein Sohn Leo, im langen Mügling, Bleistift-Correktur: Römers Gsangweis, 20 V., nach Corn. 'Tactius'.

79 Nach dem Tyrus die gross haubt statt

f. 128, M. Dh.: 'die ungetrewen Knecht', im Stoll Alment, 20 V., nach Justinus.

80 Nach Constantini kame | Julianus alleine

f. 129, B. W.: Julianus Apostata, 'Teutsch Tisch Cubunt' des Michel Herbst, 20 V., nach 'Dr. Brande'.

81 Pocatius von Cleopatra schribe

f. 130, H. S.: Cleopatra, im klingeten Ton H. S., 18 (20) V., nach Bocatius.

82 Ein welscher herzog wol bekant

f. 132, H. P.: Gisilfus und Romilda, im Stoll Alment, 20 V., nach Bocatius.

83 Hört wie in Engelland ein reicher burger sass

f. 134, G. B.: die undankbaren Töchter, Gsangweis Römers, 20 V.

84 Zue lob und preiss will ich jezund singen zu hand

f. 136, H. K.: Beschreibung Memmingens, Gsangweis Römers, 20 V. a. 1583.

85 Hugo von Weissenburg genant

f. 137, H. P.: der hurerische Graf, Schatzton H. Vogels, 22 V., nach d. Cronica.

86 Ain tirann Lycaon | sass in Arcatia dem land

f. 138, J. Sp.: Lycaon und Jupiter, Rebenweis H. Vogels, 22 V., nach Ovid.

87 Ein romischer krieger bekant

f. 140, H. W.: Horatius Cocles, im Stol Alment, 20 V., nach Valerius, a. 1599.

88 Barbarosa ein kayser frumb

f. 141, G. D.: B. und der Pabst Alexander, im Stol Alment, 20 V., a. 1598 nach Melanchton.

89 Als man zelt clar | zwelff hundert jar

f. 143, H. W.: Rudolf v. Habsburg und Ottokar, in der süessen Weynnachtweis, 21 V., nach Carion.

90 Als man zwelff hundert drei und zweintzig jare

f. 144, C. gb.: Graf Heinrich v. Schwerin, Hornweis H. E., 20 V., nach Alb. Kranz.

91 Zue Sardis im land weite

f. 146, B. W.: König Lidias, hohe Knabenweis P. S., 20 V., nach Herodot.

92 Clärlich bekennet | Valerius

f. 147, C. gb.: Pisistratus und seine Tochter, Hirschweis H. E., 20 V., nach Valerius.

93 Kayser Heinrich war der vierdt

f. 149, H. W.: Rudolf v. Schwaben, im Stol Alment, 20 V., nach Carion.

94 Hertzog Philip aus Schwaben

f. 150, G. D.: Kaiser Philipp, Kupfer Ton H. F. L., 20 V., nach Carion.

95 Nachdem der könig mechtig | von Apulia Alphonsus

f. 152, C. gb.: K. Alphons' Milde, in der gstrafften Zinweis, 20 V., nach Plutarch.

96 Nachdem Troia die mechtig stat

f. 153, L. W.: Pentesilea, kurze Tagweis Mich. Vogels, 20 V., a. 1598 Dez. 5, nach Bocatius.

97 König Erich der vierdte

f. 155, G. B.: König E. und seine Frau, Abentthon L. N., 21 V., nach A. Kranz.

98 Wolffo ein könig in Dennmarckh

f. 156, H. S.: König W. und sein treuer Trabant Witze, Hofton Conr. v. Wirzburg, 22 V., nach A. Kranz.

99 Plutarchus beschreibet mit fleise

f. 158, H. S.: '3 Lehren Cratis', Rosenton H. S., 20 V., nach Plutarch.

100 In Plutarcho ich lase | wie Stratonikus wase

f. 159, G. B.: der Heuchler, Spruchweis H. S., 20 V., nach Plutarch.

101 Mit zweifel war ich hart umbfangen

f. 161, J. Sp.: 'vom Heuraten', Rosenton H. S., 20 V., gedruckt am Schlusse dieses Berichtes.

102 Geliebter freund ich hab vernummen

f. 162, J. Sp.: 'Antwort auf das vorhergehende Lied', im gleichen Ton, 20 V.

103 Einsmals ein guter freund mich fragt

f. 164, D. H.: Scherzhaftes Verzeichniss v. Meistertönen, Abentheuer Weis H. F., 20 V.

104 Einsmals stund ich auff früe vor tage

f. 165, (C.) gb. (so): 'vom klagenden Potten', Rosenton H. S., 20 V.

105 Einsmals in einem schlaff ich ligen wart

f. 167, H. S.: der Weltt Lauf, neuer Ton H. S., 25 V.

106 O du jugent volkommen schen

f. 169, M. Dh.: von Jugent und Alter, in der Nachtweis S. G., 20 V.

107 O alter du krenckhest mich jerlich

f. 170, M. Dh.: 'ein Clag über das Alter', in Rosenton H. S., 20 V.

108 Kayser Justinianus klar

f. 172, —: 'von Belisario', frischer Ton H. V., 20 V., nach Procopius.

109 Als in Denmarckh

f. 173, C. gb.: König Sveno und die Stadt Julin, Hofton des Brennbergers, 19 V., nach Alb. Kranz.

110 Als Jesus Christus gottes son

f. 175, H. P.: Abgar v. Edessa, senfter Ton Nachtigals, 19 V., nach Eusebius.

111 Als Jesus unser hailand güettig

f. 176, H. P.: Frauenkraut, Tagweis Regenbogen, 19 V., nach Eusebius.

112 Eins mals ein bischof herrlich

f. 178, M. Dh.: Bischof und Hirt, Creuz Thon W. R., 19 V.

113 Der ander kayser mechtig

f. 181, H. W.: Ludwig d. Fr. und sein Sohn Lothar, im guldin Cantzler, 19 V., nach Carion.

114 Zwei arge laster uns regieren

f. 182, M. Dh.: v. Geiz und Neid, Regenbogen Tagweis, 19 V.

115 Plinius schreibt von einem beren

f. 184, M. Dh.: Bär und Löwe, Baum Thon oder im Hochen Stollen, 18 (19) V., nach Plinius.

116 Ambrosius thuet uns beschreiben

f. 185, M. Dh.: der treue Hund, im hohen Stollen, 18 (19) V., nach Ambrosius.

117 Vil ist worden beschriben

f. 179, M. Dh.: vom Blinden, Creuz Thon W. R., 19 V.

118 Es wirdt clärlich beschriben

f. 187, J. Sp.: Rache der Königin v. Frankreich, geschidner Ton C. Nachtigals, 17 V., nach T. Livius.

119 Wie das gelückh sehr wankelmuettig

f. 188, J. Sp.: Polykrates, Tagweis Regenbogen, 19 V., nach Valerius.

120 Tullia war genaiget

f. 189, C. gb.: T. die Tochter des Servius Tullius, im guldin Cantzler, 19 V., nach Livius.

121 Als die dreissig tirrannen

f. 192, H. P.: die 30 Tyrannen, Creutzthon W. R., 19 V., nach Lud. Fiues.

122 Als in Schweden regieret ein könig hiess Phocas zue hand

f. 193, H. P.: die Königin als Lebensretterin, im guldin Canzler, 19 V., nach Lud. Vives.

123 Ein konig in dem Welschland sass

f. 195, M. Dh.: der hartherzige Pfarrer, im senften Nachtigallen, 19 V.

124 Einsmals ein konig klare

f. 196, —: vom drunkhnen Hirsch, im guldin Cantzler, 19 V.

125 Ein fraw schon ausserlessen

f. 198, —: Cornelia, im guldin Cantzler, 19 V.

126 Dess Bixen schiessen freye kunst

f. 199, Joh. Deber v. Augsburg: Bertoldus Schwarz, kurze Traumweis H. V., 20 V., nach Caspar Goldwurms Wunderbuch (dieses Lied von späterer Hand).

127 Man liset offenbare

f. 201, G. B.: der Hund des Kindes Retter, im guldin Kanzler, 19 V., nach Gesta Rom.

128 Bocatius uns clar erzehlet

f. 202, J. Sp.: von M. Regulo, in dem hohen Stollen, 18 (19) V., nach Boccatius.

129 Ein edelman spazieret hin und wider

f. 204, M. Dh.: Edelmann und lahmer Bettler, im geschwinden F. L., 18 V.

130 Einsmals thet einer fragen

f. 205, M. Dh.: v. Heuchlerei, im gröne Mugling, 19 V.

131 Im Elsass thet ein brechen | einsmals ein sterbent mit gewalt

f. 207, M. Dh.: der Geiger, im gröne Frauenlob oder Mugling, 19 V.

132 Ein reicher man thet enden

f. 208, M. Dh.: das Heylthumb, im gschidnen Nachtgallen, 17 (19) V.

133 Von der bösen unart | der kinder ungespart

f. 210, H. W.: der ungerathne Sohn, süesser Ton Jörg Schillers, 18 V.

134 Von Johanne dem frummen

f. 211, H. W.: der ungläubige Cerinthus, Baum Thon H. F., 18 V., nach Carion.

135 Als auf ein zeit ein reicher man | Agesilaum redet an

f. 213, J. Sp.: 'von glückh und unglückh', gröne Hagweis Georg Hagers, 18 V., a. 1594 d. 16. Mai, nach Plutarch.

136 Valerius uns klar bericht

f. 214, H. W.: 'v. 2 getrewen freunden' (die Bürgschaft), guldin Marner, 18 V., a. 1597, nach Valerius.

137 Als man zelt hundert jar

f. 216, H. W.: vom Kaiser Trajan, süsser Ton J. Schillers, 18 V., nach Carion.

138 Nach dem ich hab vernumen

f. 217, J. Sp.: Kaiser Domitian, Baum Ton H. Folzen, 18 V., a. 97, nach Suetonius.

139 Der neundt teutsch kaiser wol bekant

f. 219, H. W.: Kaiser Heinrich und Herzog Arnulf, im guldin Marner, 18 V., a. 98, nach Carion.

140 Nachdem Philippus mechtig | in Griechenland für drechtig

f. 220, J. Sp.: K. Philippus von einem Weib zurecht gewiesen, Baum Ton H. F., 18 V., nach Plutarch.

141 Konig Philipus mechtig

f. 222, M. Dh.: der bestrafte Plünderer, Baum Thon H. F., 18 V., nach dem Regenten Buech.

142 Als Stibartus mit seinem hör

f. 223, H. P.: Stibartus gerädert, Hofton Pet. Zwingers, 18 V., nach der dän. Cronica.

143 Als Ulysses irr fuer auff dem mör fehre

f. 225, G. B.: Ulysses und Circe, Spiegel Ton des Ehrenbotten, 18 V., nach Homer.

144 Zwue ursachen man wol verstehe

f. 226, M. Dh.: über Eheglück, Froschweiss H. F. L., 18 V., nach Plutarch.

145 Nun hört zue inn einer aptey

f. 228, M. Dh.: der schlaue Mönch wird Abt, Jarweis L. v. Giengen, 18 V., (vgl. f. 248).

146 In ein kloster auff ein zeit

f. 228, M. Dh.: von 3 Mönichen, in der Jarweis, 18 V.

147 Plinius schreibt senfftmüetig
von Seps der schlangen wuettig

f. 230, H. P.: von falschen Zungen, Baumton H. F., 18 V., nach Plinius.

148 Als Dionysyus | der konig mit verdruss

f. 231, H. W.: K. Dionysius und sein Sohn, süesser Ton Jerg Schillers, 18 V., nach Plutarch.

149 Von den helffanten wirt klerlich gelesen
wie dass sie fieren gar ein keusches wesen

f. 233, J. Sp.: der Elephant als Rächer, Feuerweis Wolf Buchsners, 17 V., nach Plinius.

150 Man lesset in dem Eusebio

f. 234, A. D.: Kaiser Constantin und die glaubenstreuen Diener, plüeender Thon H. F., 17 V., nach Eusebius.

151 Das die kindtliche lieb und trew
f. 236, H. W.: Elternliebe, in d. Feuerweis Albr. Löschen, 17 V., a. 1599, nach Valerius.

152 Im Lyuio geschriben stet
f. 237, C. gb.: Curtius, im plüeenden Thon H. F. L., 17 V., nach Livius.

153 Drei fragen hat mit weisem muete
f. 239, H. P.: 3 Fragen an Aristoteles, im strengen Vogel, 17 V., nach Plutarch.

154 Hört was uns Titus Livius thuet sagen
f. 240, J. Sp.: 'vom verrätherische Schuelmaister', Feuerweis M. V., 17 V., nach Livius.

155 Von einem könig ehren frumb (in Frankreich)
f. 242, H. W.: Modus (= Mass), lieber Ton Casp. Singers, 17 V. (Horaz citirt).

156 Als die | weisen in Griechenland
f. 243, J. Sp.: König Agesilaus, im plawen Frawenlob, 17 V., nach Plutarch.

157 Als der Carthaginenser haubtman prechtig
f. 245, J. Sp.: Belagerung v. Sagunt, in der Feuerweis M. V., 17 V., nach Livius.

158 Semiramis ein königin | zue Babylon mit weissem sin
f. 246, G. D.: das Grab der Semiramis, im plüeenden Frauenlob, 17 V., nach Plutarch.

159 Einsmals | in einem kloster war
f. 248, J. Sp.: der schlaue Mönch wird Abt, im plawen Frawenlob, 17 V., (vgl. f. 228).

160 Die welt ist yeczt geiczig und karg
f. 249, M. Dh.: der ehrliche Schatzfinder, lieber Ton C. Singers, 17 V.

161 Als die Thebaner vor vil hundert jaren
f. 251, H. P.: von gerechten Richtern, Feuerweis Wolff Buchsners, 17 V.

162 Von einem grossen wunderzeichen
f. 252, H. P.: 'von Marcus Curtius', im strengen Vogel, 17 V., nach Orosius.

163 Der alt historiographus | genant Paulus Orosius
f. 254, H. P.: grosse Unkeuschheit zu Rom, im plüeenden H. F. L., 17 V., nach Orosius.

164 Diogenes der war bei seinen tagen
frech scharpff sinnig mit worten gar verschlagen
f. 255, G. D.: Diogenes u. der Fechter, Feuerweis M. V., 17 V.

165 Als Darius in einem streit lag unden
f. 257, M. Dh.: Klage des Darius, in d. Feuerweis M. V., 17 V., nach Plutarch.

166 Der weiss und wol gelert bekant
f. 258, H. W.: Ermahnung, im lieben Ton C. S., 17 V., nach des J. Pomarius: des Adels Ehren Schild.

167 Als sich zu Rom selb thet erheben
f. 260, H. W.: v. Kaiser Constantinus und Maxentius, im strengen Vogel, 17 V., nach Carion.

168 Constantinus gross mechtig
f. 261, H. W.: Kaiser Constantin, Zirkelweis H. F. L., 16 V., nach Carion.

169 Als die Franzosen mit eim hör | verderbeten die Römer sör
f. 263, H. S. C. G. B.: v. Titus Manlius, Schrankweis des Römers, 17 V., nach Livius.

170 Als man tausent zwei hundert fünf und zwenzig jar
f. 264, M. K.: Bergversetzung, Briefweis H. F. Lob, 16 V., a. 1605 d. 21. März, nach Vincentius.

171 Licurgus ein gesetzgeber klar
f. 266, M. J. Spreng: Lycurgus über das Heiraten, Hofthon Müglings, 17 V., nach Plutarch.

172 Nachdem | Carolus Magnus war
f. 267, H. W.: Karls des Gr. Thaten, plawer Thon F. L., 17 V.

173 Gott griess euch singer frumbe
f. 269, H. W.: 'ein Grüesser', Zirkelweis F. L., 16 V., a. 1588.

174 Gott lasst uns predigen mit waarem grunde
f. 270, H. W.: 'ein Lehr aus dem Basilio', in d. Grundweis, 12 V., nach Basilius.

175 Plato der weiss philosophus
f. 271, J. Sp.: Gyges mit dem Ring, in der Gräferey F. Z., 16 V., nach Plato.

176 Es ist gar ein altes sprichwort
f. 273, G. B.: von zu grosser Freigebigkeit, Frau Ehren Thon, 16 V.

177 Von eines reichen sun | finden zue lesen wir
f. 275, H. W.: vom Sterben, Kreutz Thon Walthers, 16 V., nach Petrarca.

178 Es schreibt Alexius der weiss philosophus
f. 276, C. gb.: Gleichniss v. Mensch und Wein, Osterweis F. Kettners, 16 V., nach Alexius.

179 Zwen gesellen aus zugen
f. 277, M. Dh.: zweierlei Kriegesbeute, gailer Th. H. F. L., 16 V.

180 Basel die alt freystat
f. 278, H. W.: Erdbeben in Basel 1356, Kreuz Thon Walthers, 16 V., a. 1506, nach Münsterus.

181 Zwen reich burger in Zurich der stat
f. 280, G. B.: Versöhnung, Frau Ehren Thon des Ehrenpotten, 16 V.

182 Hörent ir tugent samen
f. 281, H. W.: 'ein Equivoca Lied', Zirkelweis, 16 V.

183 Artaxerxes ein reicher küng ware
f. 283, G. B.: die Empörung des Sohnes, Hanenkrat Hans Folzen, 16 V., nach Plutarch.

184 Als Hercules der köne heldt
f. 284, G. B.: Erfindung des Purpurs, in der Gräfferei F. Zorns, 16 V., nach Polydorius.

185 Ein orator zu Bisanz war | der gar
f. 285, M. G. D.: der fette Redner, Klagweis Lochners, 16 V., nach Plutarch.

186 Als geregieret hat
f. 287, H. P.: von Kaiser Severus, Schallweis Hs. Vogels, 16 V., nach Campridus.

187 Beronice die künigin | legt hin
f. 288, H. W.: Ber. rächt ihren Ehemann, Klagweis Junkher Lochners, 16 V., nach Boccatius.

188 Nachdem Scipio mechtig | der römer wol bedechtig
f. 289, M. S.: die sanftmüthige Gattin, Zirkelweis H. F. L., 16 V., a. 1600, nach Boccatius.

189 Sabelicus beschreibet als Thebae die stat
f. 290, C. gb.: Frauenrache, Osterweis Fritz Kettners, 16 V., nach Sabellicus.

190 Hören von Prasila ein that
f. 292, C. gb.: Tod um die Ehre, Frau Ehren Ton, 16 V., nach Joh. Vives.

191 Plutarchus uns beschreibet clar
f. 293, C. gb.: von 3 treuen Wittwen, im guldin Wolfram, 16 V., nach Plutarch.

192 Es ist wie wir clar lesen

f. 294, H. W.: vom ehelichen Frieden, Zirkelweis H. F. L., 16 V., a. 1599, nach Stobeus.

193 Hören ein haidnische geschicht

f. 295, B. von Wat: das Todtenbild beim ägypt. Mahle, Nachtweis Klingsors, 16 V., nach der Cosmographia.

194 Wider den geiz und überflus

f. 297, H. P.: vom Geiz, im guldin Wolfram, 16 V., nach St. Chrysostomus.

195 Valerius beschreibet | ein lob das noch beleibet

f. 298, G. D.: Wittwenverbrennung, Zirkelweis H. F. L., 16 V., nach Valerius.

196 Nachdem der jünger Scipio | Carthaginem bezwange

f. 299, H. P.: die röm. Bürgerkriege, Ritterweis H. F. L., 16 V.

197 Der alt berömbt poet | Homerus weit bekant

f. 301, H. W.: Homer, Kreutz Thon Walthers, 16 V., nach Tarentinus.

198 Als Ulyssus von Troia auss | zue hauss

f. 302, H. W.: Ulysses und Kalypso, Klagweis Lochners, 16 V., nach Homer.

199 Albertus Kranz thuet sagen

f. 303, C. gb.: Macht des Weibes, im gailen Frauen Lob, 16 V., nach Krantz, gedruckt am Schlusse dieses Berichtes.

200 Als könig Xerxes meint er wolt bezwingen

f. 305, C. gb.: Xerxes' Heerschau, vergessner Ton, 15 V., nach Herodot.

201 Valerius beschreibet clar | von einem könig offenbar

f. 306, C. gb.: Opfertod der Kaiserin Althea, Pflueg Thon Sigharts, 15 V., nach Valerius.

202 Der menschen vil tieff ligen in den sinden

f. 307, M. Dh.: 'vom Fluecher', im roten Zwinger, 15 V.

203 Ein vatter wolbetagt im leben

f. 308, M. Dh.: Strafe des ungerathnen Sohnes, im kurzen Wolfram, 15 V.

204 Im land Sicilia da stund ein bilde

f. 309, J. Sp.: des Bildes Schatten, vergessner Thon H. F. L., 15 V., nach Petrarca.

205 Valerius beschreibet das

f. 310, J. Sp.: 'der starkh Milo', Pflueg Thon, 15 V., nach Valerius.

206 Von dem geiz öd | und laster schnöd

f. 311, H. S.: vom Geiz, im hohen Nachtigallen, 15 V., nach Diogenes, Eusebius, 'Antyphan'.

207 Pocatius beschreibet das

f. 313, —: Paulinas Täuschung, Pflueg T. des Sigharts, 15 V., nach Bocatius.

208 Nachdem als könig Alexander prechtig

f. 314, H. P.: Reden an Alexanders Grab, vergessner Ton F. L., 15 V., nach Plutarch.

209 Chilo der weise man

f. 315, J. Sp.: Ermahnung, Hofthon Mich. Beheims, 15 V., nach Gellius.

210 Nachdem Philippus prechtig | het in Ceromia

f. 317, J. Sp.: Philippus und Diogenes, im süessen Regenbogen, 14 V., nach Plutarch.

211 Zehen lehren thuet uns für geben

f. 318, H. P.: Lehren Perianders, im süssen Harder, 14 V., nach Plutarch.

212 Uns thuet mit fleiss für geben

f. 319, H. P.: Lehren, im süessen Regenbogen, 14 V., nach Cato.

213 Ackhabius ein rabi hoch

f. 320, H. P.: Lehren, Meyenweis Eislingers, 14 V., nach Ackhabius.

214 Als in Sicilia regieret

f. 321, C. gb.: Strenges Gesetz, im süessen Harder, 14 V., nach Maximus.

215 Zue Rom ein schönes weibe

f. 322, H. P.: die treue Tochter, im hohen Ton F. K., 14 V., nach Plutarch.

216 Diogenes mit namen

f. 324, H. P.: Diogenes Spottreden, im hohen Ton Fritz Köttners, 14 V., nach Laertius.

217 Von einem bischof wird gemeldt

f. 325, M. Dh.: Bischof (v. Wirzburg) und Bauer, im kurzen Vogel, 14 V.

218 Hort wie ich im Plutarcho las

f. 326, C. gb.: Traum von einem Ei, Mayenweis Eislingers, 14 V., nach Plutarch.

219 Ein kramer ging durch einen waldt

f. 327, H. P.: Die bösen Affen, im kurzen Vogel, 14 V.

220 Von gelückh und ungelückhs wesen
f. 328, H. P.: von einem Schiffbrüchigen, im süessen Harder, 14 V., nach Plutarch.

221 In Affrica dienet ein knecht
f. 329, M. Dh.: der dankbare Löwe, im kurzen Vogel, 14 V., nach Plinius.

222 Plinius schreibet mit verlangen
f. 330, G. B.: Knabe und Delfin, im süessen Harder, 14 V., nach Plinius.

223 O wehe dir Pilati mit not
f. 331, H. W.: 'von Pilato gericht', Schalmeienweis G. H., 14 V., nach Josephus.

224 Man schreibet von Luthero der
f. 332, H. W.: Luther und der sterbende Student, Mayenweis Eislingers, 14 V.

225 Kayser Augustus auf ein zeit
f. 334, G. D.: Augustus und der Poet, gulden Regenbogen, 13 V., a. 1600, nach Plutarch.

226 Kayser Caligula der war der viert
f. 335, H. P.: Caligula, kurzer Ton H. S., 13 V., nach Suetonius.

227 Als man ein opfer halten wolt
f. 336, G. B.: die habgierigen heidnischen Pfaffen, guld. Regenbogen, 13 V., nach Plutarch.

228 Drey fragen hat mit weisem muet
f. 337, H. P.: drei Fragen, beantwortet von Diogenes, Bluet Ton H. F., 13 V.

229 Uns schreibt Johannes Viues fur war
f. 338, H. P.: 'die 3 edel jungfrawen', im kurzen Sachsen, 13 V., nach Joh. Vives.

230 Als Pompilius auf ein zeit
f. 339, G. D.: der röm. Gesandte bei Antiochus, gulden Regenbogen, 13 V., nach Valerius.

231 Simonites der weiss philosophus
f. 340, —: der dankbare Todte, kurzer Ton H. Sachsen, 13 V., nach Valerius.

232 Als erstlich inn Athen die stat
f. 341, J. Sp.: Diogenes und Antisthenes, des Foltzen Bluett Ton, 13 V., nach Plutarch.

233 Als Theophrastus ein philosophus
iezunder sterben wolt, er mit verdrus
f. 342, —: Theophrastus, kurzer Ton H. S., 13 V., nach Cicero.

234 Von abentheür man sagen kann
f. 344, M. Dh.: die beichtende Frau, verkerter Ton M. Beheims, 13 V.

235 In Schweiz ein herr wohnet auf einem schloss
f. 345, M. Dh.: d. eingeladene Pfaffe, im kurzen Sachsen, 13 V.

236 Zwen fremde männer gaben einer mayd
f. 346, M. Dh.: Demosthenes entlarvt einen Betrüger, im kurzen Ton H. Sachsen, 13 V., nach Valerius.

237 Suech dein wohnung, o christen man
f. 347, H. W.: Köhler und Bleicher, verkerter Ton M. Böhems, 13 V.

238 Doctor Lutherus im geist wolgemuet
f. 348, —: v. unnötigen Fragen, im kurzen Sachsen, 13 V., nach Luther.

239 Man liset in dem Plutarcho
f. 349, G. D.: Augustus und der Jüngling, Schalmeienweis G. H., 14 V., nach Plutarch.

240 Als der könig Darius frumb
f. 351, L. S.: Darius und Zopirus, im feinen Walther, 12 V.

241 Nachdem bey könig Alexander mechtig
f. 351, J. Sp.: Alexander und Diogenes, Grundweis F. L., 12 V., nach Laertius.

242 Uns hat beschriben Plutarchus
f. 358, C. gb.: Fabricius, kurzer Mügling, 12 V., mit 4 Nachversen, nach Plutarch.

243 In Tracia war es also gehalten
f. 354, G. D.: Geburt und Tod bei den Thr., Grundweis H. F. L., 12 V.

244 Es schreibet | Marcellus der poet
f. 355, H. P.: Alle müssen sterben, kurzer Nunnenpeck, 12 V., nach Marcellus.

245 Als Aristippus auf ein zeit
f. 356, —: Aristippus der Philosoph, im feinen Walther, 12 V., nach Vitruvius.

246 O sun merckh deines vatters lehr
f. 357, H. P.: Lehren, im feinen Walther, 12 V.

247 Themistocles auf ein zeit war gefraget

f. 358, G. D.: Verheiraten der Tochter, Grundweis H. F. L., 12 V., nach Cicero.

248 Die erden | tregt boser menschen vil

f. 359, J. Sp.: Böse mehr als Gute, kurzer Ton L. N., 12 V., nach Mantuanus.

249 Thue leben | spricht Naso der poet

f. 360, J. Sp.: 'von der Mittelmässigkeit des Lebens, kurzer Ton L. N., 12 V., nach 'Naso'.

250 In Asia merckht eben

f. 361, J. Sp.: der Wüterich Antipater, klingende Vesperweis Jerg Hagers, 12 V., nach Justinus.

251 Ein edelman in Schweden was

f. 362, H. P.: Ehebruch, im feinen Walther, 12 V., nach Alb. Kranz.

252 Gar eben | beschreibt Valerius

f. 363, A. K.: Kaiser Constantin, kurzer Nunnenpeck, 12 V., nach Valerius.

253 Ein rechter christ soll sich

f. 364, B. H.: Lehren, kurzer Mügling, 12 V., n. Chrysostomus.

254 Tiberius Grachus als er zwue schlangen

f. 365, A. N.: der Liebe Prob, im Bauren Thon S. G., 11 V., a. 1608, nach Valerius.

255 Auf der insel Cipren ligt ein stat wiste

f. 366, —: geldgierige Juden, im Bauren Thon S. Griechsawers, 11 V., nach der Cosmographia.

256 Ein jeder halt fur gnueg und guet

f. 367, H. P.: Gute Lehren, Spiegelthon H. F. L., 11 V., nach Ambrosius.

257 Ein spiegel glas hell rein und pur

f. 367, J. Sp.: des Menschen Herz ein Spiegel, Spiegelthon, 11 V., a. 1582 d. 13. Aug.

258 Nachdem der könig Midas reich

f. 368, J. Sp.: Vorbedeutungen, Spiegelthon, 11 V., n. Valerius.

259 Als Athen überwunden wart

f. 369, —: die 30 Tyrannen, Spiegelthon 11 V., nach Carion.

260 Simonidem inn allem stückh
hat wol gewöltt das walzend glückh

f. 370 (vgl. f. 392), G. B.: S. beim Gastmahl des Skopas, Spiegelthon, 11 V., nach Valerius.

261 Johannes Hörold schreibet clar

f. 371, G. B.: Semiramis, Spiegelthon, 11 V., a. 1607 d. 10. Febr., nach J. Herold.

262 Als das romische kayserthumb

f. 372, H. P.: Kaiser Aulus Vitellius, Spiegelthon H. F., 11 V., nach Suetonius.

263 Gar nicht umb sunst | freut mich die kunst

f. 373, H. W.: 'Ein Schuelkunst', Alberweis S. S., 10 V.

264 In einer stat | daselb sich hat

f. 373, J. Sp.: Teufelsbannung, Feyhelweis H. F., 10 V.

265 Wann dir ohn spott | gibt kinder gott

f. 374, J. Sp.: Kinderzucht, gesprengte Negelweis, 10 V., nach Cato.

266 Vernemet hie | algeleich wie

f. 375, B. W.: Pisistratus' Rückkehr, kurze Nachtweis B. W., 10 V., nach Valerius.

267 Solon der weiss | thet auch mit preiss

f. 376, H. W.: Solon, Feyhelweis H. F., 10 V., nach Carion.

268 Nimbt ein bescheyd | wie sich der heyd

f. 376, M. Dh.: Alexanders Sittenstrenge, gesprengte Negelinweis, G. D.: 10 V.

269 Petrarcha clar | ganz offenbar

f. 377, D. St.: Jugend vergeht (Lehre), Nachtweis des Wilden, 10 V., nach Petrarcha.

270 Als Zeno hort | ein jüngling fort

f. 378, J. Sp.: v. der Geschwätzigkeit, Feyhelweis H. F., 10 V., a. 97 d. 20. Sept.

271 Der viertzehende kayser klar

f. 379, H. W.: Kaiser Hadrian, Affenweis Geörg Hagers, 10 V.

272 In Thiro wass | geordnet dass

f. 379, —: Charondas straft sich selbst, Feyhelweis H. F., 10 V.

273 Ich lob alzeit | in sunderheit

f. 380, —: Sanges Lob, Alberweis O. S., 10 V.

274 Esopus fein | schreibet wie ein

f. 382, C. G. B.: Kaufmann und Esel, Feyhelweis H. F., 10 V., nach Aesopus.

275 Höret mich an | wie ein kaufman

f. 383, G. B.: die leicht sich tröstende Wittwe, kurze Nachtweis B. W., 10 V., a. 1607 Febr. 9, nach Bebelius.

276 Hört in gemein | vier stucklin fein

f. 384, G. D.: Vier Lehren, Feyhelweis H. F., 10 V.

277 Diogenes war auf ein zeit | von einem geschmächet bereit

f. 384, B. H.: Diogenes (zwei Erzählungen), in d. Winkhen Kleeweis, 9 (10) V., nach Petrarcha.

278 Als Diogenes auf ein zeit | kam in ein stetlein albereit

f. 385, D. St.: Diogenes (drei Erzählungen), Affenweis G. H., 10 V., nach Petrarcha.

279 Auf guet und geltt | ist alle welt

f 386, H. W.: Betrachtung, gesprengte Negelweis G. D., 10 V.

280 Solon der spricht | mit dem bericht

f. 387, —: Ermahnung, kurze Nachtweis S. W., 10 V.

281 O mensch alhie dein leben richt

f. 388, H. W.: Ermahnung, Affenweis G. H., 10 V., nach der Statt (Basel) Cronica.

282 Drey lehren thuet für geben

f. 389, J. Sp.: Lehren Catos, verguldter Thon Wolframs, 9 V., nach Cato.

283 Valerius Maximus thuet beschreiben

f. 389, H. P.: Treue Freundschaft, Bluett T. des Stollen, 9 V., nach Valerius.

284 Als Bion war gefraget

f. 390, J. Sp.: Lehren, Hagenblüeweis H. F. L., 9 V., nach Plutarch.

285 Hesiodus ein alter poet ware
bürtig aus einem dorff in Griechenland

f. 391, H. W.: Hesiodus, Bluet T. des Stollen, 9 V., nach Plutarch und Virgilius.

286 Antigonus mit namen | als könig Alexander starb

f. 392, J. Sp.: Antigonus, Hagenblüeweis H. F. L., 9 V., a. 97 den 3. Sept., nach Plutarch.

287 Nachdem Simonides der weiss vor jaren

f. 392 (vgl. f. 370), H. P.: Simonides beim Gastmahl des Scopas, Bluet T. des Stollen, 9 V., nach Valerius.

288 Wer geiczig ist und neidig

f. 393, —: Wolf und Schaf, im vergulten Wolfram, 9 V.

289 Plinius uns beschreibet

f. 394, H. W.: von 3 treuen Pferden, Hagenblüeweis F. L., 9 V., a. 1600, nach Plinius.

290 Als auf ein zeit der teufel arg und wüettig
f. 395, H. P.: Sünde der Trunkenheit, Bluet T. des Stollen, 9 V., nach Hieronymus.

291 Ein jungling lang zue heret
f. 395, J. Sp.: von Geduld, Hagenblw. F. L., 9 V.

292 Johannes Ludovicus Fiues schribe
f. 396, G. B.: Justina und ihr toller Mann, Bluet Thon des Stollen, 9 V., nach Vives.

293 Sabelicus schreibet mit rechten
f. 397, —: Elternliebe, kurzer Regenbogen, 7 V., nach Sabellicus.

294 Valens der kayser mechtig
f. 398, hw. (H. W.): Kaiser Valens' Tod, im vergulten Wolfram, 9 V., nach Carion.

295 Als Cayus Marius zu Rom regieret
f. 398, H. P.: Treue Knechte, Bluet Thon des Stollen, 8 (9) V., nach Plutarch.

296 Zue Rom ein burger sasse | Drusus Buliclea genent
f. 399, G. Danbeckh: das schadhafte Haus, Hagenblüeweis H. F., 9 V., nach Plutarch.

297 Ein jungfrau die sich iebet | der tugent williglich
f. 401, —: Lehre für Jungfrauen, Hönweis W. R., 8 V.

298 Nun höret von mir einen schwank
f. 401, G. B.: Evangelischer und Papist, im Thailten Folzen, 8 V.

299 Die fürsten in Sachssen die heten
f. 402, M. Dh.: ein bekehrter Jude, im kurzen Regenbogen, 7 V.

300 Heraclitus von Epheso
f. 403, —: Schweigen, im thailten Thon H. Folzen, 8 V.

301 Valerius Maximus schribe
f. 403, D. H.: die treue Tochter, im kurzen Regenbogen, 7 V., nach Valerius.

302 Einsmals thet einer fragen | Byantem weiss und klueg
f. 404, —: ob man heiraten solle, Hönweis Wolframs, 8 V., nach 'Gelyus'.

303 Hesiodus uns lehret | von der zungen lobhafft
f. 405, —: die Zunge, Hönweis W. R., 8 V., nach Hesiodus.

304 Kayser Sigmund in ehren stete
f. 406, H. W.: König Albrecht, kurzer Regenbogen, 7 V., nach Carion.

305 Ein frumme frau in irem hauss
f. 407, —: Lob der guten Frau, im kurzen Ton L. N., 7 V., nach Petrarcha.

306 Es ist auch offenbarlich
f. 407, H. W.: Lob des rechten Mannes, Tagweis Nachtigals, 7 V., a. 1607, nach Petrarcha.

307 Athalus der heydnisch poet
f. 408, —: 'vom Geitz', im kurzen Nachtigallen, 7 V.

308 Eine schöne lehr thuet geben | der heyd Virgilius
f. 408, H. P.: v. der Jugend, Tagweis Nachtigals, 7 V., nach Virgilius.

309 Hört drey stuckh die haben gerawen
f. 409, —: Cato's dreifache Reue, kurzer Regenbogen, 7 V., nach Cato.

310 Nachdem nun herr Gayus Grachus
f. 409, —: C. Grachus Ende, kurzer Nachtigall, 7 V., nach Bocatius.

311 Es war einer gefraget | warumb er jederman
f. 410, —: üble Nachrede, Tagweis Nachtigals, 7 V., nach Plutarch.

312 Diogenes genant ein hund
f. 410, H. P.: Diogenes und Aristippus, kurzer Ton L. N., 7 V., nach Plutarch.

313 Ein spruch Isidorus mit nam
f. 411, H. W.: Isidors Lehren, kurzer Nachtigal, 7 V., nach Isidor.

314 Phocilides ein weiser man | hat uns sechs lehren geben
f. 411, H. P.: Sechs Lehren Phocilides, im kurzen Nachtigallen, 7 V.

315 Aller augen herr güetig | warten allein auf dich
f. 412, —: ein Tischzucht vor dem Essen, Tagweis Nachtigals, 7 V.

Beispiele.

In der Chorweiss[1]) Münichs von Saltzburg.

Ein Schuel Kunst darin Alle Straffen begriffen Sein (f. 1, Nr. 1).

Gott griess euch liebe Singer hie
an dem ort, wie
ir all bey samen Seit;
Gott grüess euch ir zue Hörer, die
gesanges Kunst | aus Liebe Brunst
Hertzlich er frewen thuet. &
bin ich geleich ein Singer jung,
doch soll mein Zung
Gott loben jeder Zeit;
sein wesen hat keinen vrsprung,
ohn End sein Krafft | beleibt stand hafft,
er ist das Ewig guet. &
In lobet alle Creatur,
vor Gottes Thron die Engel Pur
Aus Reiner Liebe und wilkur
sein hohen Namen Preisen.
In loben neben Sonn vnd Mon
Am Himel Alle sternen schon,
die im sein müessen vnderthon.
Gott thuet sein macht beweisen;
fürnemlich er genad und Trew
dem Sünder hie er Zaigt,
wellicher Sich durch wahre Rew
demüettig vor im naigt. &
Wie König Dauid der Prophet
vor Jaren thet
Singen zue Preiss vnd ehr
Göttlicher macht vnd Mayestet,
durch Harpffen klang | gaystlich gesang
er offtmals hören liess; &
Also will sich gebüren heut,
ir Christen leut!

1) Die Chorweise hat hier, wie bei Wagenseil (S. 539) 26 Verse. Die Angabe der Hs.: 27 Reime, ist irrthümlich, (25 Verse) Schreibfehler.

Zue thon uns noch vil mehr,
weil uns Gott sein Schatz anbeut,
Sollen wir imm | frölicher stimm
dankhen mit worten Süess. &
wolan ir Singer zue der stund,
last fliessen her von hertzen grund
gaistlich gesang aus Ewrem mund,
vnd wollet nit verschmehen
die gaaben hie vor euch gering;
Inn freundschafft jeder darumb Sing,
und was er guets kan herfürbring.
So wirt man im veriehen
von wegen seiner Kunst den Preiss,
vnd in erfrewen schon
mit einer gaab herlicher weiss,
die im heütt wirt zu Lon. &
An euch Merckher ist auch hiemit
mein freundtlich bit,
weil ir die Kunst verstet,
vnd Siczen hie vergebens nit.
gebt Achtung fort | Auff alle wort,
Auff Reimen mass vnd Zal. &
strafft falsch vnd blinde Meinung grob
nach rechter Prob,
falsch Latein nit vmb geth,
Milben, Differencz, vnd vnlob,
falsch, blind, durchaus | stucz oder baus,
Aequivoca zue mal, &
gezwungen Reimen böser Art,
Ploss, Rierent, schnurrent inder fart,
zu lang, zue Kurcz, zu lind, zu hart
das alles ist zu straffen.
verfuert einer die Melodey,
bringt schilhend Reimen auch darbey,
Singt er unzierlich, wie es sey,
dem ist kein gab beschaffen.
wolan ir Singer braucht die Kunst,
Siczt auff der Maister stuel,
vnd zieren all aus liebe Brunst
heut mit gesang mein schuel. & D. J. Sp.

Im Rosen Thon H(ans) S(achsen).

Vom Heuraten (f. 161, Nr. 101).

Mit Zweifel war ich hart umbfangen,
thet zwischen Forcht und Hoffnung hangen,
ob mir ein weib zue Nemmen wer,
mein Hertz das stund in Sorgen schwer.
gedacht Nimb ich ein Jungfraw züchtig,
so ist Sie mir vileicht nit düchtig. &
Thue ich mir dann ein witib Nemmen,
so will Sie mich herrschen und demmen.
Nimb ich mir dann ein Alte gar,
die auff ir hat Manches Jar,
so ist mir al mein freüd entzogen
und waiss nit wer mich hat betrogen. &
Nimb ich dann zue der Ehe ein weib,
berhafftig mit fruchtreichem Leib,
So Setzt Sie mir das Hauss vol Kinder,
muess essen und drinckhen destminder.
Nimb ich ein unberhaffte schlecht,
So Seind wir beide sand verschmecht,
ein Baum der nit vil frucht thuet tragen,
thuet man geringes Lob nach sagen. &
Er wöhl ich mir ein Reiche frawen,
so hab ich mich wohl für zue schawen,
dass Sie mir nit auff rupff ir guet,
brauch gegen mir Stolcz und hochmuet.
verpflicht ich mich dann zue einr Armen,
so ist mein Leben zue er barmen. &
Nimb ich ein weib still und verschwigen,
die bey ir last die Red verligen,
von der mir gar kein Trost zue stet,
wann es mir etwan übel geth.
Nimb ich ein weib, die vil thuet schweczen,
gleich einer Krähen oder heczen, &
So macht sie mich doll in dem haubt,
das ich schier wirdt der Sinn beraubt.
Nimb ich ein weib schön ausser kohren,
von zierlicher gestalt geboren,
so hab ich bey ir selb kein Rhue,
muess ir besorgen immer zue,

sie werd mir aus dem weg entweichen,
wie sich offt zue tregt der geleichen. &
Nimb ich ein weib alt, ungeschaffen,
gerunczlet, Murret, gleich eim Affen,
so hab ich bey ir alle Tag
ein stetigs Creücz und schwere Plag;
wann ich schon hoff Sie soll mir Sterben,
mag doch mein wunsch gar nichts erwerben. &
Also wa ich an allen Enden
thue hin und her die Augen wenden,
so find ich vil bekümmernus
inn dem Ehestand mit überflus.
das Süess mit bitrem ist vergifftet,
wa in Gott selbs nit het gestifftet. &
wer wolt begeben sich darein,
der Dienstbarkeit verbunden sein?
doch weil der stand Gott ist annemlich,
dem Menschen Nuczlich und bequemlich,
wann ich gleich darein treten solt,
nichts Liebers ich mir wünschen wolt,
dann das mir nur zue theil solt werden
ein frumb Gotts forchtig weib auff Erden. &

D. J. Sp.

Im gaylen Frauenlob.

(f. 303, Nr. 199).

Albertus Krancz thuet sagen,
wie dass in Schweden Sass
ein Reicher König wass,
war Haldanus genennet,
ein Küener Held, verstet. &
Als dem zue seinen Tagen
seiñ gemahel für war
ein schönen Sun gebar,
sein Herz in freuden brennet,
das er ein Erben hat. &
Doch sagten die Doctores von dem Kinde,
wann es vor den zwelf Jaren Säch geschwinde
der klaren Sonnen schein,
So müest es hernach sein,

So lang es Lebet, blinde;
das bracht dem König Pein. &
Dem Kind ein wohnung machte
in einen Berg, war hol,
darin er zog man wol
den jungen König schone
bis auff das zwelfte Jar. &
Nachdem mit grossem Prachte
Glorj und Herligkejt
liess der König bezejt
heimb fieren seinen Sone,
mit freyden offenbar. &
Liess den Sun seine Schätz und Kleinot sehen;
als er auch thet dem frauen Zimmer nehen,
da manche Jungfrau Sass
geschmuckht über die mass,
der jung König thet jehen:
Herr Vatter! was Send dass? &
Scherczweiss der König saget:
mein Son dass send Teuffel,
die ein verfieren schnell.
als er nun all sein habe
und schäcz gesehen het, &
der Vatter in bald fraget:
was hat am besten Dir
gefallen? sag Du mir!
der Sun bald Antwort gabe:
Herr Vatter, mich verstet, &
Für Eure Cleinoter und schätzen allen
theten mir die Teufel zum besten gfallen.
aus dem vermerkht man pur
die Sterkhe der Natur,
welche das bluet macht wallen
durch weibliche Figur. &

C. gb.

Historische Classe.

Sitzung vom 4. März 1893.

Herr Dove hielt einen Vortrag:

„Bemerkungen zur Geschichte des deutschen Volksnamens."

Die Geschichte des deutschen Volksnamens ist von der neueren Wissenschaft vielfach behandelt worden und liegt in ihren Grundzügen klar zu Tage. Der germanistischen Sprachforschung, an ihrer Spitze Jacob Grimm, verdanken wir die etymologische Erklärung: deutsch, theodisk[1]), Adjectiv abgeleitet von theod = Volk, bedeutet appellativ: zum Volke gehörig, also volksmässig oder volksthümlich; auf die Sprache angewandt — als Theodiska, die Volkische, mit im Altdeutschen möglicher Auslassung von Zunge oder Sprache — bezeichnet es mithin etwas, was wir in dem einen oder anderen Sinne die Volkssprache nennen würden. Und eben in dieser besonderen Beziehung finden wir das Wort, und zwar in latinisirter Gestalt in dem Ausdruck Theodisca lingua, zuerst in den späteren Jahren Karls des Grossen — nach 788 — zur individuellen Charakteristik der Volkssprache germanischer Abkunft im Frankenreich, im Gegensatze zum

1) Ich wähle absichtlich hier wie später in der Regel die älteste überlieferte Form. — Vgl. J. Grimm, Deutsch. Gramm. I³ Einleitung S. 10 ff.; Gesch. d. deutsch. Spr. ³ S. 545 ff.

Latein oder auch zum Romanischen gebraucht. Ich betone sogleich, dass auch das deutsche Wort Theodiska an sich schon vor solcher Latinisirung in beständiger, mehr oder weniger langjähriger Anwendung auf ein und denselben Gegenstand sich zum Eigennamen eben dieser bestimmten Sprache verdichtet haben musste. Anderenfalls hätte man es ja nicht unmittelbar ins Latein herübergenommen; bei dem völlig durchsichtigen appellativen Sinne des Wortes theodisk hätte man einfach zur Uebersetzung durch lingua, sei es gentilis, sei es vulgaris — je nach dem, was unter dem nur für uns doppelsinnigen Ausdruck Volkssprache eigentlich verstanden werden sollte — gegriffen.

Für die weitere Entwicklung vom Ende des 8. bis ins 11. und 12. Jahrhundert hat die Quellenforschung der Historiker — ich nenne vor allen Waitz, Dümmler, Giesebrecht, Köpke[1]) — die Belege gesammelt und erläutert. Man entnimmt daraus ohne Mühe etwa folgendes Bild. Noch 50 Jahre lang, bis zum Tode Ludwigs des Frommen, ist ausschliesslich von deutscher Zunge die Rede;[2]) noch geraume Zeit,

1) Waitz im V. Bande der Verfassungsgeschichte S. 8 ff., 124 ff., womit die „Anmerkung über die Namen Germanen und Deutsche" im I. Bd. zu vergleichen; Dümmler in der Geschichte des ostfränkischen Reichs, s. Register unter „Deutsch"; Giesebrecht im I. Bd. der Kaisergeschichte, Rückblick nebst Note; Köpke in dem von Dümmler ergänzten Excurse „Barbari und Teutonici", Jahrbücher der deutschen Geschichte: Kaiser Otto d. Gr. — Daneben ist noch zu brauchen das ältere Verzeichniss bei Rühs, Erläuterung der Schrift des Tacitus S. 100 ff.

2) Unter den Zeugnissen des ersten Jahrhunderts, von 788—888, begegnet ausser der regelmässigen Verbindung mit lingua auch einmal — im ältesten Katalog der Reichenauer Bibliothek v. J. 822 (s. Becker, catalogi bibliothecarum antiqui p. 8) — Theodisca allein: de carminibus Theodiscae, im engsten Anschluss an den deutschen Gebrauch. Der Bücherkatalog von St. Riquier v. J. 831 (Becker a. a. O. p. 28) hat zum erstenmal das später noch einmal (im Testament des Grafen Ekkard von Autun) wiederkehrende in Theodisco:

mehr als ein Jahrhundert danach, überwiegt wenigstens diese Verwendung des Wortes deutsch jede andere bei weitem. Als rein formale Wandlung ist es dabei anzusehen, wenn von 876 ab allmählich im lateinischen Gebrauch — wie man meint, aus blosser antiquarischer Spielerei — theotonicus, teutonicus an die Stelle von theotiscus, teutiscus tritt, ohne jedoch bis ins 11. Jahrhundert hinein das letztere, das an dem lebendigen diutisk, diutisch oder italienisch tedesco immer einen Rückhalt hatte, durchaus zu verdrängen. Bereits um 840 war indess in der Schrift eines deutschen Gelehrten an einer Stelle von sprachvergleichendem Inhalt der abgekürzte Ausdruck Theotisci für die deutsch redenden Menschen aufgetaucht; 845 dient in einer oberitalischen Urkunde Teutisci neben Langobardi ohne weiteres zur Kennzeichnung von Leuten deutscher Herkunft im Unterschiede von den Lombarden. Aus dem Begriffe der Sprachgenossenschaft ist, wie man sieht, die Idee der Nationalität hervorgegangen. Sehr spärlich bleiben indess noch lange die Spuren dieser Wendung, erst gegen Ende des 9. Jahrhunderts begegnet man ihnen überhaupt aufs neue. Inzwischen wählen die historischen Berichte zur Umschreibung der Gesammtheit der rechtsrheinischen Stämme, wo sie diese nicht lieber einfach neben einander aufzählen, die antikisirende, geographisch gedachte Bezeichnung Germani, während in staatlicher Hinsicht auch im östlichen Theilreich der fränkische Name noch in umfassender Geltung waltet. Erst seit der Mitte des 10. Jahrhunderts häufen sich nach und nach die Erwähnungen der Theotisci, Teutonici, Teutones, und zwar vornehmlich an oder über den Grenzen, zumal auf italischem Boden, demnächst im halbromanischen Lothringen oder im slavischen Markgebiet. Es entspricht lediglich der realen

passio domini in Theodisco; ein Weissenburger Katalog vom Ende des 9. Jahrhunderts bringt: evangelium theodiscum (ebd. p. 37); das Adverb theotisce zuerst bei Otfrid um 868.

Entwicklung der Nation unter dem Einfluss äusserer und innerer Politik, wenn so von der ottonischen Kaiserzeit an der deutsche Volksname mehr und mehr an Kraft gewinnt, wenn er zugleich auf das Land und in steigender Concurrenz mit dem fränkischen Namen auch auf Reich und König übertragen wird. Ohne Zweifel haben besonders die Römerzüge förderlich dazu mitgewirkt, auf denen Reisige aus allen deutschen Stämmen sich so oft gemeinsam als Tedeschi begrüssen hörten. Auf der anderen Seite blieb doch bis in die Tage der Staufer hinein das Eigengefühl dieser Stämme viel zu stark, als dass im Binnenleben der Heimath der nationale Name zu wirklicher Herrschaft hätte gelangen können. Freilich darf man aus dem Schweigen der Schriftsteller nicht allzu absprechend auf die mündliche Rede schliessen. Unter den literarischen Denkmälern der Volkssprache selbst ist es allerdings erst die Kaiserchronik aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, die ausdrücklich von den Diutischen und von Dûtiskland Notiz nimmt; allein sie ist auch das früheste deutsch geschriebene Werk von geschichtlichem Charakter, der einen Anlass bot, der Nation und des Vaterlandes zu gedenken.

In diesem ganzen Hergange steckt nur ein einziges historisches Problem, dies aber freilich von höchst befremdender Natur: wie nämlich überhaupt der Eigenname für eine bestimmte Volkssprache entstehen konnte vor dem Dasein eines Eigennamens für das betreffende Volksthum selbst, so dass den Zeugnissen der Quellen zufolge der letztere seinerseits aus dem ersteren abgeleitet werden musste. Denn so entschieden jederzeit und allerorten die Sprache für das vornehmste Kennzeichen eines Volks in der nationalen Bedeutung des Wortes gegolten hat, so gewiss bleibt sie für die natürliche Anschauung doch immer dessen blosse Eigenschaft. Ueberall sonst ist daher der Volksname früher da, während der Sprachname so oder so von ihm herstammt. Für den

umgekehrten Verlauf, mit dem wir es beim Deutschen zu thun haben, wäre nur noch eine, überdies sehr unvollständige Analogie beizubringen. Die Langue d'oc oder Lingua occitana, die neben der Langue d'oïl oder Gallicana in französischen Urkunden des 14. Jahrhunderts direkt zur Bezeichnung des von ihr eingenommenen Gebietes benutzt wird,[1]) ist hernach zum Namen einer Landschaft erstarrt; ein irgend lebendiger Volksname hat sich jedoch nicht daraus entfaltet. Immerhin mögen wir aus diesem Beispiel den Wink entnehmen, dass es sich bei solcher Urzeugung von Sprachnamen ohne gentilen Stamm um etwas wesentlich anderes handelt, als um einen naiven Prozess. Die Namen Langue d'oc und Langue d'oïl sind Produkte einer bewusst vergleichenden Betrachtung literarisch merkwürdiger Idiome.[2]) Der Gedanke liegt nahe, dass es mit der Schöpfung des Sprachnamens Theodiska ähnliche Bewandtniss habe.

Will man den in Rede stehenden Vorgang noch deutlicher in seiner Eigenart erkennen, so braucht man sich nur zu vergegenwärtigen, was im gewöhnlichen Laufe der Dinge hätte geschehen müssen. Die „überrheinischen Stämme", wie sie vom gallischen Standpunkt aus bei den Geschichtschreibern der Merovingerzeit regelmässig summarisch genannt werden,[3]) ohne dass — wie es ihrer losen Angliederung entspricht — der fränkische Name jemals auf sie erstreckt würde: sie werden im 8. Jahrhundert einer nach dem anderen durch die grossen Karolinger dem Reiche wirklich einverleibt und verdienen seither als Angehörige des regnum Francorum in gewissem Sinne Franken zu heissen. Hätte das karolingische Frankenreich von Haus aus lediglich oder doch stark überwiegend germanische Bestandtheile enthalten, so wäre der

1) S. Ducange-Henschel s. v. lingua.

2) Ebenso der Name Sanskrit u. dgl. m.

3) Greg. Tur. IV, 49; 50. — Fredeg. c. 38; 40; 87. — Gesta Franc. c. 5; 32.

politische Gesammtname ohne Zweifel auch auf die Dauer zum nationalen geworden; die geschichtliche Entwicklung des Sprachnamens hätte sich diesem Gange einfach angeschlossen. So hat z. B. in Britannien der Sprachname englisch den Sprachnamen sächsisch überschattet und erstickt, nachdem einmal der Volksname der Angeln über den der Sachsen in der Gesammtauffassung des nationalen Wesens den Sieg davongetragen.[1]) Allein die karolingische Monarchie

1) Ich rede hier vom sächsischen Namen nur in dem Sinn einer Gesammtstammesbezeichnung für die wirklichen Sachsen in England, die Bevölkerung von Wessex, Sussex u. s. w. Zum nationalen Gesammtnamen aufzusteigen hatte derselbe der gewaltigen Mehrheit der Angeln gegenüber wohl niemals Aussicht. Vgl. darüber Freeman in der Note „Use of the word English" (Hist. of the Norman conquest I, Appendix). In dieser Hinsicht war die Frage bereits zu Beda's Zeit entschieden, ja die Entscheidung schon in den Tagen Gregors d. Gr. deutlich angebahnt. Die Spuren eines Gebrauchs von Saxones, Saxonicus, Saxonia im national umfassenden Sinne, soweit deren in lateinisch geschriebenen Quellen in England selber vorkommen, erklärt der englische Forscher hauptsächlich aus welschen Einflüssen, da die Briten ihrerseits stets — wie er ansprechend vermuthet, von den Tagen der rein sächsischen Anfälle im 4. Jahrhundert her — die Nation ihrer Ueberwinder mit dem Sachsennamen belegt haben. Die Jahrhunderte hindurch lebendige Geltung des letzteren in partikularer Bedeutung bestreitet auch Freeman nicht. Auf sie ist es doch zurückzuführen, wenn man auf dem Continent, für den die Sachsen der Gegenküste im Vordergrunde vor den Angeln standen, vom 7. bis ins 9. Jahrhundert die gesammte überseeische Nation bald mit dem einen, bald mit dem anderen Namen belegte oder gleichsam unschlüssig den neutralen Doppelnamen schuf, der erst viel später drüben Fuss fasste: Angli-Saxones, Saxones-Angli zuerst bei Paulus, hist. Lang. IV, 22; V, 37; VI, 15; Engelsaxo in der fränkischen Vita Alchuini von c. 825, c. 11. — Der Composition war die einfache Addition vorausgegangen: in gente Anglorum et Saxonum, schreibt Papst Zacharias 748 an Bonifaz. — Sächsische Zunge nennt Beda, dem die Einheitssprache lingua Anglorum heisst, nur im Süden, das ursprünglich jütische Kent in die sächsische Region einbezogen; auch übrigens gilt von dem Vorkommen von Saxonice dasselbe wie von

waltete zugleich über ebensoviel romanisches wie germanisches Volk; die Namen Franci und Francia galten zuvörderst politisch für das ganze Gebiet diesseit der Alpen; sie hatten sich überdies bereits im 7. Jahrhundert in engerem Sinne mit besonderem Nachdruck auf Neustrien, das romanische Land an der Seine, niedergelassen.[1]) Unter diesen Umständen ist jener hypothetisch angenommene Prozess zwar nicht gänzlich verhindert, aber doch gestört und wieder rückgängig gemacht worden. Zum Beweise dafür, dass der fränkische Name im 9. Jahrhundert in der That auch in national umschreibender Bedeutung angewandt worden, genügt es, an den stolzen Lobgesang auf Volk und Land der Franken, d. h. dem Zusammenhang und Inhalt nach unzweifelhaft der Deutschen, im ersten Capitel der Evangelienharmonie Otfrids zu erinnern.[2]) Kein Wunder jedoch, dass der inzwischen

dem des Namens Saxones. Die Texte in der Volkssprache kennen nur englisc wie Engle und Angelcyn, alles in nationaler Bedeutung. — An dieser ganzen Geschichte der Ausbildung des englischen Nationalnamens scheint nur auffällig, dass die solide politische Einigung, die doch von Wessex ausging, nichts daran zu ändern vermocht hat; allein sie kam nun einmal dafür zu spät. Auf der anderen Seite war wenigstens die lockere Hegemonie des Bretwaldathums vor Egberts Auftreten meist in den Händen anglischer Könige gewesen.

1) S. Waitz, Verfassungsgesch. II, 1^3 S. 154.

2) Franken und Frankenvolk, thiot Vrankono, im Ludwigslied dürfte man als politisch-westfränkisch gemeint nicht hierher ziehen. Das häufige Ostfranken für die Unterthanen Ludwigs des Deutschen ist ebenfalls politisch gedacht und fordert Westfranken als Seitenstück. Mehr nähert sich scheinbar einer nationalen Auffassung der Sprachgebrauch des Sedulius Scottus in einem an diesen König gerichteten Gedicht (carm. II, 71; 73; 84; 91—92): Germania gaudet ... Francigenum populus plaudit Rhenusque bicornis; Francis tuis; Francigenis; doch ist auch hier sicher anzunehmen, dass der irische Dichter Romanen des Westreiches ebenso bezeichnet haben würde. Sehr merkwürdig ist dagegen das wiederholte Francia im Gegensatz zu Gallia in den späteren Fulder Annalen, z. B. 879, 880, 885 — so ziemlich die Umkehr der Redeweise der Vita Hludowici, die Franci

auf anomalem Wege emporkommende Name Deutsche, der sich als eindeutige Benennung unserer Nationalität bei weitem besser empfahl, das Feld behauptete. Was nun die Sprache betrifft, so hat sich die Ausdehnung des Namens Fränkisch — worin freilich der Franken jederzeit mit gedacht ward — auf die einheitliche Rede der deutschen Stämme überhaupt eine Zeitlang noch entschiedener vollzogen, als es mit dem Volksnamen selber geschah; erklärlicherweise, denn hier konnte von einer Verwechselung mit dem stets als romanisch bezeichneten Idiom der westlichen Reichshälfte nicht die Rede sein. Es ist lehrreich zu sehen, in welcher Region dieser Akt der Uebertragung vorzugsweise zu Hause ist.

Die einzelnen deutschen Stämme werden ihre Mundart unter örtlichem Horizont natürlich von jeher als bairisch, alamannisch u. s. f. charakterisirt haben:[1]) quod Alamanni, quod Baiuvarii dicunt, heisst es in den Volksrechten aus der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Wollte man einige Jahrzehnte später die mittlerweile im Verkehr des fränkischen Reichs als solche bewährte germanische Gemeinsprache kurz bezeichnen, welches anderen Namens scheint es dazu bedurft zu haben, als des fränkischen selber? Wenigstens in dem centralen, wirklich stammfränkischen Bereich, sowie in der offiziellen Redeweise, sofern diese vom Standpunkt des herrschenden Stammes ausging, verstand sich jener Ausdruck a potiori von selbst. Dem entspricht nun auch der wirkliche Befund. Ermoldus Nigellus, dessen Gesichtskreis auch im Exil zu Strassburg gallofränkisch blieb, bedient sich stets

und Francia an einer berühmten Stelle von nationalgeschichtlichem Gehalt vielmehr den Germani und Germania entgegenstellt (c. 45; vgl. c. 20). Die von Waitz, Verfg. V, 122 für das 10. und 11. Jahrhundert beigebrachten Stellen fallen streng genommen sämmtlich unter die politische Kategorie.

1) Wobei es denn auch später vielfach blieb: s. z. B. Vita Idae c. 3: locus, qui Saxonica lingua Hirutfeld nuncupatur.

der Wendungen Francisca loquela, Francica lingua, Franciscum nomen; das alamannische Elsass führt er ein als

terra antiqua, potens, Franco possessa colono,
cui nomen Helisaz Francus habere dedit,

während ihm die Stammesnamen der Schwaben, Thüringer, Sachsen an sich ganz geläufig sind. Die höfischen sog. Annales Einhardi berichten zu 789 von der slavenischen Völkerschaft, quae propria lingua Welatabi, francica autem Wiltzi vocatur, wo es sich doch sicher um sächsiche Ueberlieferung handelte. In Einharts vita Karoli schwebt, wie die Stelle vestitu patrio id est Francico lehrt, dem Autor auch bei dem sermo patrius, mit dessen Grammatik er seinen Helden beschäftigt zeigt, ein sermo Francicus vor, den er indess in umfassender Bedeutung den peregrinis linguis, Latein und Griechisch, gegenüberstellt; in dem nämlichen Sinne gedenkt er der bisher apud Francos üblichen Monatsnamen. So begegnet im Capitulare von Boulogne aus dem Jahre 811, wie in der 827 ebenfalls auf westfränkischem Boden vollendeten Gesetzsammlung des Ansegisus[1]) die Phrase: quod factum Franci herisliz (oder heriscliz) dicunt, ganz parallel der 801 in einem Capitulare Italicum vorgezogenen Fassung: quod nos teudisca lingua dicimus herisliz. Otfrid endlich, den man zwar nicht jener innerfränkischen Region, immerhin aber dem Saume der eigentlich fränkischen zuzurechnen hat, spricht in dem erwähnten einleitenden Capitel von unserer Zunge als der frenkisgon, während die Ueberschrift lautet: cur scriptor hunc librum theotisce dictaverit; in dem Widmungsbrief an Liutbert von Mainz wechselt er mit theotisce und gleichbedeutendem Franzisce ab.[2]) Augenscheinlich ist

1) Anseg. Capit. III, 70.

2) Genau gesprochen steht dreimaligem theotisce einmal franzisce zur Seite; warum, wird man nicht erklären können. Dagegen war Frenkisga zunga im deutschen Text insofern geboten, als es in

also die als natürlich anzusehende Herausbildung eines Sprachnamens Fränkisch von nationalem Umfange in nicht ganz spärlichem Masse thatsächlich zustande gekommen; sie ward nur von vornherein gekreuzt und gehemmt durch die seltsam doppelgängerische Gestalt des Sprachnamens Deutsch. Des weiteren giebt die Herkunft der angeführten Belege den Fingerzeig, dass man — was von vornherein zu vermuthen wäre — die Schöpfung dieses letzteren Namens kaum auf eigentlich fränkischer Erde selbst zu suchen, oder doch wenigstens als von ihr absehend, in bestimmtem Hinblick auf die rechtsrheinischen Gegenden als solche geschehen zu denken hat.

Gerade bei der frühesten literarisch bezeugten Anwendung des bereits geschaffenen Namens Theodiska leuchtet diese rechtsrheinische Beziehung unmittelbar ein. Von der Reichsversammlung zu Ingelheim, die das Schicksal des Baiernherzogs Tassilo entschied, berichten die Annales Laurissenses majores unterm Jahre 788, die Urtheiler hätten ihr Verdikt über ihn gesprochen reminiscentes, quomodo domnum Pippinum regem in exercitu derelinquens et ibi quod theodisca lingua harisliz dicitur — zu ergänzen: fecerit. Im Streit der Meinungen über Ursprung und Charakter dieser Annalen herrscht doch Einverständniss darin, dass ihre Nachrichten über die Begebenheit von 788 eine ziemlich gleichzeitige Aufzeichnung verrathen. Ja Barchewitz [1]) hat es höchst wahrscheinlich gemacht, dass der vorliegende Bericht auf Grund eines amtlichen, vom Pfalzgrafen über die Verur-

unmittelbarer Verbindung mit jenem Preise des Frankenvolkes auftritt. Theotiska hätte sich dem Frankono thiot minder leibhaft angeschlossen; die Nation selbst aber unter deutschem Namen auftreten zu lassen, war um 868, zumal in der concreten Sprache des Dichters, noch gar nicht möglich.

1) Königsgericht der Merowinger und Karolinger S. 43 ff. — Brunner stimmt zu (Deutsche Rechtsgesch. I, 30).

theilung Tassilo's aufgenommenen Aktenstückes abgefasst worden sei. Er übergeht bei seiner Beweisführung die uns hier interessirende Phrase quod theodisca lingua harisliz dicitur, und doch darf man gerade sie entschieden für seine Ansicht geltend machen. Es ist eine Formel der Rechtssprache, kein Satz eines Annalisten. Wir gedachten bereits einer fast genau gleichen Wendung im Capitulare Italicum von 801 nebst ihren Parallelen. Ein Wormser Capitulare von 829 bietet: quod in lingua theodisca scaftlegi id est armorum depositio vocatur, und in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts begegnen in der Sprache der Gesetze und Urkunden noch fünfmal gleiche oder ähnliche Wendungen.[1]) Sicherlich haben wir also jene Worte der Laurissenses als einen formelhaften Nachhall vom Ingelheimer Gerichtstage selber zu betrachten. Nun aber waren eben zu dieser Versammlung geflissentlich Vertreter aller deutschen Stämme entboten worden: conventum Francorum ceterarumque gentium, qui sub dominio eorum erant, nennen es die Annales Laureshamenses; in den Laurissenses werden als Urtheilfinder bezeichnet Franci et Baioarii, Langobardi et Saxones vel ex omnibus provinciis qui ad eundem sinodum congregati fuerunt. Der politische Prozess, der dem letzten selbständigen Stammesregiment auf deutschem Boden den Garaus zu machen bestimmt war, sollte nicht nach fränkischem Rechtsgefühl allein entschieden erscheinen. Gab es einen Namen, der die deutsche Einheitssprache in dieser ihrer Eigenschaft deutlicher als der fränkische bezeichnete, so musste man ihm eben hier und

1) Lothar. cap. add. leg. Lang. c. a. 850: quod lingua Teudisca herisliz, i. e. armorum depositio (hier im Sinne von Desertion) dicitur; Cap. Silvaticum a. 853: de collectis, quas theudisca lingua heriszuph appellat; Synod. Pistens. a. 862: collectas, quas theodisca lingua heriszuph appellant; Urkunde Karls d. K. v. 870: chartam pacationis, quod theotisce suonbuoch appellamus; St. Galler Urkunde v. 882: cartam pacationis . . ., quod tiutiscae suonbuoch nominamus.

diesmal bei der technischen Benennung des Verbrechens den Vorzug ertheilen. Sehr möglich, wenn auch keineswegs gewiss, dass damals wirklich zum erstenmal der bisher nur mündlich umlaufende Name Deutsch in die Schrift eingeführt und zu diesem Behufe latinisirt ward; eine schicklichere Gelegenheit wenigstens hätte sich dafür kaum finden lassen.[1])

Das Problem der Entstehung des deutschen Sprachnamens gehört, wie berührt, der Zeit vor seiner Latinisirung, mithin der Geschichte des 8. Jahrhunderts vor dem Sturze Tassilo's an. Es sei mir indessen gestattet, ehe ich auf diesen dunklen Punkt selber eingehe, die Zeugnisse der Quellen für seinen Gebrauch in den ersten hundert Jahren nach 788 noch näher vorüberzuführen; man könnte vielleicht hoffen, dabei Rückschlüsse aus dem Bekannten auf das Unbekannte zu gewinnen. Schon der nächstälteste Beleg für die Anwendung des deutschen Namens, jenes quod nos teudisca lingua dicimus herisliz des italischen Capitulare von 801, legt eine Frage nah: ob nämlich die damals bereits dem Aussterben entgegengehende langobardische Volkssprache mit unter den Begriff des Deutschen gefallen sei. Ich stehe nicht an, diese Frage in gewissem Sinne zu bejahen. Das Gesetz wendet sich zwar nicht an die Langobarden allein, sondern berücksichtigt neben ihnen und den Römern auch in Italien ansässige Franken, Alamannen und Leute alterius cujuslibet nationis, so dass die Berufung auf die teudisca lingua auch hierdurch gerechtfertigt erscheint.[2]) Ferner haben

1) Etwas ähnliches hat wohl Büdinger eigentlich gemeint, als er (Allg. Deutsch. Biogr. I, 576) den wunderlichen Satz schrieb: „Wenn Arno (von Salzburg) wirklich der Verfasser ist (der Laurissenses nämlich, was übrigens bekanntlich nicht der Fall), so hat man in ihm auch den ersten zu ehren, welcher unserer Sprache und damit unserem Volke den entscheidenden Namen deutsch gegeben hat.“ Entscheidend — was denn entscheidend? Gegeben — wie denn gegeben?

2) Das Cap. ist wahrscheinlich auf der Rückreise Karls von Rom Juni 801 noch in Oberitalien erlassen; s. Mühlbacher, Reg. Nr. 366.

die Langobarden selber in ihrer Absonderung, die ja sogar politisch auch nach der fränkischen Eroberung noch einigermassen fortbestand, im praktischen Leben ihre Zunge unzweifelhaft auf das eigene Volksthum bezogen und nach dem eigenen Volksnamen benannt. Paulus, der nach 787 und wahrscheinlich vor 800 in Montecassino seine Volksgeschichte schrieb, deutet das an, wenn er mehrfach von einer lingua propria, illorum oder eorum lingua u. dgl. spricht. Allein derselbe Autor erzählt daneben: König Alboin werde hactenus etiam tam apud Baioariorum gentem quamque et Saxonum, sed et alios ejusdem linguae homines in Liedern gefeiert, was man ungezwungen wohl nur so verstehen kann, dass Paulus auch das eigene Volk König Alboins in die deutsche Sprachgemeinschaft der überalpischen Stämme mit einschloss, ohne freilich das ins Latein soeben erst eindringende Wort theodisca dabei wirklich zu gebrauchen.[1]) Für die rein lin-

Das teudisca der besten Handschriften für theodisca steht in den ersten Jahrzehnten ziemlich isolirt da, könnte jedoch sehr wohl auf das Original zurückgehen; es enthält die romanisirte Lautform, passt also auf italische Conception.

1) Eine engere Auffassung des Ausdrucks ejusdem linguae würde auf die eine Seite der Sprachgleichung Baiern und Sachsen, auf die andere die übrigen deutschen Stämme diesseit der Alpen setzen. Die Stelle ist so wie so bedeutsam, da sie die deutsche Spracheinheit als einen Gegenstand des Interesses für den Ausgang des 9. Jahrhunderts erkennen lässt. — Von ähnlichen Beobachtungen wird übrigens selbstverständlich öfters Notiz genommen. Ohthere berichtete dem König Aelfred, dass die Finnen und Permen fast dieselbe Sprache redeten: tha Finnas, him thuhte, and tha Beormas spraecon neah ân gedheóde. Jordanis fasst die Gepiden mit Ost- und Westgothen auf Grund ihrer gleichen Sprache gelegentlich in eine einzige Nationalität zusammen: (Get. 133 omnis ubique hujus — i. e. Gothicae — linguae natio; cf. ib. 58; 131; 95); Prokop (b. Goth. IV, 20) legt ausser diesen dreien auch noch den Vandalen und anderen „gothischen Stämmen" eine einzige Sprache bei: *φωνή τε αὐτοῖς ἐστι μία, Γοτθικὴ λεγομένη*. Beide denken dabei an gemeinsame Herkunft der sprachverwandten Völker und hätten Augustin beistimmen können, wenn er (de civ.

guistische Ansicht war ja natürlich die Idee einer bestimmten Sprache so weit ausdehnbar, als das gegenseitige Verständniss von Mundart zu Mundart reichte; und man muss annehmen, dass die 788 in Ingelheim mit anwesenden und Recht sprechenden Langobarden der deutschen Verhandlung genau zu folgen im Stande waren.

Was sich so vom Langobardischen behaupten lässt, ist mit dem entfernter abliegenden Gothisch nachweisbar geschehen und zwar sogleich an dem drittältesten Fundorte für den Gebrauch des deutschen Sprachnamens. Im Donatcommentar des Smaragdus aus der Zeit zwischen 801 und 805 werden neben einander fränkische und gothische Personennamen aus der auf beide Völker erstreckten Theodisca lingua erklärt: In Francorum Gothorumque genere haec patronomica species frequentatur multotiens. A parte enim gentili[1]) et a Theodisca veniunt lingua, de quibus in exemplo Gothorum pauca primum ponimus nomina . . . und weiterhin: Francorum patronomica secundum Theodiscam linguam haec sunt nomina. Man gewahrt hier deutlich, wie der deutsche Sprachname die Spuren der Entstehung auf dem Wege rein linguistischer Abstraktion an sich trägt: auch das Gothische bezeichnet der Grammatiker als deutsch, weil er es mit dem ursprünglich so genannten Idiom zu identificiren vermag; fränkisch hätte er es hingegen schwerlich nennen können, weil sich die dazu nöthige Voraussetzung

Dei XVI, 6) sagt: auctus est autem numerus gentium multo amplius, quam linguarum; nam et in Africa barbaras gentes in una lingua plurimas novimus. Das alles verdiente keine Erwähnung, wenn es nicht zugleich den Namen Theodiska aufs neue contrastirend beleuchtete. Man begnügte sich sonst, von „derselben" oder „einer" Sprache zu reden, oder wählte für sie, wie im gothischen Falle, den Namen des vornehmsten Volks; einen eigenen, nicht gentilen Namen für die Gemeinsprache zu brauchen, ist in allen jenen Fällen niemandem beigekommen.

1) D. h. hier dem Zusammenhange nach: von heidnischer Seite.

einer Ausdehnung des zugrunde liegenden concreten Volksnamens Franken auf die Gothen historisch verbot,[1]) wie denn das gleiche auch für die stets von den Franken geschiedenen Langobarden gelten muss. Ich schliesse, die chronologische Folge durchbrechend, an Smaragdus alsbald das berühmte Capitel aus dem um 840 verfassten libellus Walahfrid Strabo's de exordiis et incrementis quarumdam in observationibus ecclesiasticis rerum an.[2]) Der schwäbische Autor führt nämlich hier das barbarische Deutsch, das er mit liebenswürdiger Selbstironie betrachtet, zwar als seine eigene Sprache und die seiner Landsleute ein: secundum nostram barbariem, quae est theotisca; auch er aber projicirt es dabei nicht auf eine fest umschriebene nationale Grundlage. Auch ihm haben die Gothen zur Zeit ihrer Bekehrung im griechischen Reiche deutsch geredet: nostrum, id est theotiscum, sermonem habuerunt; von den Resten dieses Volkes am Pontus weiss er, dass sie noch heute eadem locutione ihren Gottesdienst begehen. Wenn er in solchem Zusammenhang von den Wörtern spricht, welche die Theotisci den Latini entlehnt haben, oder von anderen, welche die Theotisci zu eigen besitzen, so ist klar, dass er dabei auch diesen, hier zuerst auftretenden Namen „die Deutschen" nicht anders als den der Lateiner in abstrakt linguistischer Bedeutung ohne be-

1) Die wenigen Gothen Septimaniens, die als Reichsgenossen politisch Franken heissen mochten, kommen für den geschichtlichen Gesammtbegriff der gothischen Nation nicht in Betracht.

2) Neue Ausgabe des Capitels (VII) aus der ältesten St. Galler Handschrift von Dümmler, Zts. f. dts. Alt. N. F. XIII, 99 f. Die Datirung „um 840" beruht auf folgender Erwägung. In dem zweiten Reichenauer Bücherkatalog (Becker, a. a. O. p. 19 ff.) verfasst unter Abt Ruadhelm während der Vertreibung Walahfrids 841—842 ist das Werk des letzteren bereits aufgeführt und zwar an vorletzter Stelle. Das Werk ist ohne Zweifel erst in Reichenau geschrieben, das Walahfrid 838 als Abtei erhielt. Man erhält also die Jahre 838—41, und zwar als wahrscheinlich die zweite Hälfte dieser Zeitspanne.

stimmte nationale Beziehung braucht. Etwas anders fasst — wohl ungefähr um die nämliche Zeit — Walahfrids alter Lehrer Hraban den Gegenstand, wenn er in dem kleinen Aufsatz über die Erfindung der Buchstaben von den Nordmannen sagt: a quibus originem ducunt, qui theodiscam loquuntur linguam.[1]) Die Deutschredenden werden hier im Anklang an die von Jordanis und Paulus mitgetheilte Wandersage von den skandinavischen Germanen genealogisch hergeleitet, für die Gegenwart jedoch von ihnen getrennt; das Deutsche wird somit mehr als bodenständig behandelt.

Ueberhaupt darf man sich durch die angeführten excentrischen Uebertragungen des deutschen Sprachnamens nicht etwa von dessen realer Basis hinweglocken lassen; sie dienen dazu, seine Natur ans Licht zu ziehen, seine wirkliche Geschichte spielt sich nichtsdestoweniger von Anfang bis zu Ende auf deutscher Bühne ab. Gleich das nächste Zeugniss nach Smaragd bringt uns entschieden auf diesen Schauplatz zurück. Auf Geheiss Karls d. Gr. beriethen im Sommer 813 in den Reichslanden diesseit der Alpen[2]) fünf Provinzialsynoden über die Besserung der kirchlichen Zustände; dem

1) Der Aufsatz de inventione literarum (vgl. Ebert, Literatur des Mittelalters II, 126 f.), offenbar zu Unterrichtszwecken bestimmt, gehört demnach jedenfalls in Hrabans fuldische Periode, also vor 847, vermuthlich vor 842, wo derselbe die Abtei verliess und sich auf den Petersberg zurückzog. Andererseits war das Interesse für die Nordmannen im Frankenreich erst seit 834, dem Beginn der fast jährlich wiederholten Einfälle, lebendig geworden; cf. Ruodolf. Ann. Fuld. a. 854: Nordmanni, qui continuis viginti annis regni Francorum fines vastabant. Man darf also auch hier auf die Zeit um 840 schliessen.

2) Simson (Jahrb. Karls d. Gr. II, 500 f.) lässt die 5 Synoden „in dem westrheinischen Theile des Reichs" abhalten; aber die von Mainz, an der u. a. Arno von Salzburg theilnahm, repräsentirte natürlich die ostrheinischen Lande. Alle 5 Concilien hatten sich mit der kirchlichen Reform im ganzen fränkischen Reiche zu befassen, nicht freilich im langobardischen; eben nur Italien haben die Ann. Einhardi mit ihrem Ausdruck per totam Galliam ausschliessen wollen.

Wunsche des Kaisers entsprechend, schärften sie den Bischöfen aufs neue dringend die Pflicht gemeinverständlicher Predigt ein. Zu diesem Behuf empfahl die Synode von Tours die Uebersetzung lateinischer Homilien von vorgeschriebenem Inhalt: ut easdem homilias transferre studeat in rusticam Romanam linguam aut Theotiscam, quo facilius cuncti possint intelligere quae dicuntur. Dem literarisch überlieferten Idiom der Kirche werden hier neben einander zwei lebendige Volks- oder Landessprachen gegenübergestellt, eine romanische und eine germanische, jede für sich als Einheit gedacht; im Verständniss der letzteren, der Theotisca, begegnen einander die Stämme der Franken und Thüringer, Schwaben und Baiern, Friesen und Sachsen. Den Beschluss der Synode von Tours hat ein Mainzer Concil von 847 wiederholt; sein Wortlaut zeichnet in besonders lehrreicher Weise die gesammte sprachliche Situation im karolingischen Frankenreich. In dieser Beziehung schliesst sich ihm die bekannte Stelle in des Paschasius Radbert bald nach 826 verfasster Vita Adalhardi an, wo die dreifache Beredsamkeit des Helden gepriesen wird: quem si vulgo audisses, d. h. in romanischer Umgangssprache — si vero idem barbara, quam Teutiscam dicunt, lingua loqueretur — quod si latine[1]) etc. Das Deutsche erscheint auch hier in den beiden möglichen gegensätzlichen Beziehungen: dem Romanischen an die Seite gesetzt, mit dem es die Sphäre des Volkslebens im Reiche auftheilt, beide an Werth als vulgär oder barbarisch dem Latein, der Rede des gelehrt gebildeten Kirchen- und Staatsmannes untergeordnet.

1) Die Parallelstelle der als Vorrede zur Vita gedichteten Ekloge

Rustica concelebret Romana Latinaque lingua,
Saxo quibus pariter plangens pro carmine dicat

zeigt, dass der Autor bei der barbara, quam Teutiscam dicunt, lingua besonders an Sachsen, wo Adalhard Corvey gegründet hatte, denkt.

Die meisten noch übrigen Belegstellen aus dem 9. Jahrhundert zerfallen unter dem eben angegebenen Gesichtspunkt in zwei Classen, deren erste das Deutsche ausdrücklich oder stillschweigend, sofern es sich um die absolute Setzung des Namens in lateinischem Texte handelt, der letzteren Sprache allein gegenüberrückt, während die andere, minder zahlreiche Deutsch und Romanisch für sich als Gegenstücke zeigt. Zu jener gehören ausser den erwähnten Formeln der Rechtssprache in Gesetzen und Urkunden eine Anzahl bibliographischer Notizen in den Bücherkatalogen von Reichenau und St. Riquier aus den Jahren 821—842: carmina Theodiscae, carmina Theodiscae linguae formata, carmina diversa ad docendam Theodiscam linguam — d. h. lateinische Hymnen mit Interlinearversion — passio domini in Theodisco, evangelium theodiscum u. s. f.[1]) Unter dieselbe Rubrik fällt das mehrfache theodisce bei Otfrid, der freilich in dem Zueignungsbrief an Liutbert von Mainz neben dem Latein im Hintergrunde auch des Hebräischen und Griechischen gedenkt.[2]) Man sieht die aufstrebende deutsche Literatur sich gleichsam am Spalier der lateinischen emporranken. Aus dem öffentlichen Leben sind dagegen die Zeugnisse gegriffen, in denen deutsche und romanische Zunge einander in politischem Dialog begegnen. Erst der Bürgerkrieg und die Reichstheilung sind es, die dazu führen. Auf die Strassburger Eide von 842, wie sie Nithard in den Lauten der lingua Romana wie der lingua Teudisca verewigt hat, folgen die gleichfalls in Theodisca und Romana lingua ausgetauschten, jedoch nicht in ihrem Text überlieferten Erklärungen der drei Frankenkönige beim Friedensschlusse zu Coblenz von 860.

Bei der von den Söhnen Ludwigs des Deutschen 876

1) S. Becker a. a. O.

2) Auch die viel umstrittene praefatio zum Heliand ist hierher zu ziehen.

im Ries vollzogenen Theilung des Ostreiches ist der Sache gemäss, da hier keine Romanen zugegen waren, allein von der Eidesleistung in deutscher Zunge die Rede, die bei dieser Gelegenheit in dem bald nachher aufgezeichneten Bericht der Annales Fuldenses zum erstenmal als theutonica lingua auftritt. Der Ausdruck gehört diesmal ohne Zweifel nicht dem offiziellen Aktenstück, sondern dem Berichterstatter zu; es ist Meginhart, dem als Fortsetzer des durch seine taciteischen Studien bekannten Rudolf die Erinnerung an die germanische Urzeit nahe lag.[1]) Wenn er nicht etwa selbst die Neuerung gewagt hat, scheint es jedenfalls die historische Stimmung der auf Hraban zurückgehenden fuldischen Klosterweisheit überhaupt zu sein, welcher die lateinische Literatur der Folgezeit diese wohlgemeinte gelehrte Verunstaltung des deutschen Namens zu verdanken hat. Doch ist dieselbe nicht zureichend erklärt, wenn man mit Zeuss sagt: „Der Anklang zum alten Namen Teutones war zu stark, dass man sich dessen nicht hätte erinnern müssen,“ oder mit Waitz auf das Vorbild einiger Stellen des Claudian und des Merobaudes verweist, an denen das metrisch bequeme Teutonicus sich — pars pro toto — dem Sinne von Germanicus annähert.[2]) Die Hauptsache ist, dass man auch im Bereich dieser primitiven Wissenschaft die Unnatur eines nunmehr

1) In der Germania, die in der von Rudolf begonnenen, von Meginhart vollendeten Translatio Alexandri benutzt ist, und in den Annalen des Tacitus, die Rudolf in den Fulder Jahrbüchern z. J. 852 citirt, kommen die Teutonen allerdings nicht vor, wohl aber in den Historien, wie bei so manchem anderen, weit mehr gelesenen Autor. Teutonicus boten Properz, Seneca, Claudian u. a. m. Es kam hier nur darauf an, den Ideenkreis zu bezeichnen, in dem die Verwandlung von theotiscus in teutonicus vor sich ging.

2) Zeuss, die Deutschen und die Nachbarstämme S. 64; Waitz, Verfg. I³, 31. Uebrigens wagte Claudian nur einmal Teutonicus in umfassender Bedeutung, in Eutrop. I, 406: Teutonicus vomer; Merobaudes ist blosser Nachahmer.

nach langer Uebung bereits zu nationalem Nebensinne gediehenen Sprachnamens, dem doch kein realer Volksname zu Grunde lag, empfinden musste. Man suchte daher mehr oder minder bewusst nach einem gentilen Substrat für die teutisca lingua und gerieth so, dem Gehöre folgend, auf die alten Teutonen. Ist doch bis heut die nämliche Neigung bei ungeschulten germanistischen Antiquaren aus dem gleichen Grunde nicht völlig erloschen.

Teutonicus, dessen rasche und weite Verbreitung im 10. Jahrhundert für die Intensität der literarischen Beziehungen selbst unter so ungünstigen Zeitverhältnissen Zeugniss ablegt — denn in eine lebende Sprache ist es im Mittelalter nicht übergegangen — teutonicus hat sich vor 900 nicht ohne Mühe Bahn gebrochen. Notker, der Mönch von St. Gallen, braucht es 883 zunächst noch halb unschlüssig: nos, qui Theutonica sive Teutisca lingua loquimur; an einer späteren Stelle, die man mit Unrecht zu übersehen pflegt, setzt er schlechtweg miliaria Theutonica den Italica entgegen.[1]) In dem Realbegriff deutscher Meilen liegt indirekt eine, wenigstens diesseit der Alpen zum erstenmal, von der Sprache absehende Anerkennung der Idee eines deutschen Volkes oder Landes. In Italien erscheinen freilich, wie berührt, schon in einer Tridentiner Gerichtsurkunde vom 26. Februar 845[2]) unter den bei der Verhandlung Anwesenden vassi domnici — des dux Liutfred — tam Teutisci quam et Langobardi und somit die Unterscheidung einer deutschen Nationalität von der lombardischen, die man sich als damals allgemein romanisirt vorzustellen hat. Denn allein aus der Wahrnehmung der gleichen Fremdsprache konnte sich dem Italiener die Wahl dieses bequemen Sammelnamens für bairische, schwäbische oder andere, an sich gleichgültige

1) Monach. Sangall. I, 10; II, 1.
2) Muratori Antiq. Ital. II, 971.

Abstammung der nördlichen Einwanderer ergeben. Der Name Francus, einst dem Langobardus in transalpiner Bedeutung überhaupt entgegengesetzt, zog sich dort nunmehr auf die Galloromanen zurück; eine italische Urkunde von 909 unterscheidet dreierlei Zeugen: ex genere Francorum, Langobardorum, Teutonicorum. In Deutschland selbst wird — aus paläographischen Gründen — noch ins 9. Jahrhundert eine altsächsische Glosse: Germania = thiudisca liudi, die deutschen Leute, gesetzt; nach jener Stelle Notkers, die von deutschen Meilen redet, in der That nicht mehr unerwartet.

Ueberblickt man so die ganze Reihe von Beispielen der Anwendung des deutschen Namens aus dem Jahrhundert von Tassilo's Sturz bis zum Tode Karls des Dicken, so ergiebt sich leider für die unbezeugte Geschichte seiner Entwicklung vor 788 daraus nur sehr wenig. Das Einzige, was wir dabei von Fall zu Fall noch anschaulicher wahrnehmen konnten, als zuvor, ist das langsame Herabsteigen des Namens theodisk aus der ideellen Luft linguistischer Betrachtung auf den reellen Boden der volksthümlichen Gesammtexistenz, d. h. also eine Bestätigung des Problems, keine Handhabe zu seiner Lösung. Im übrigen sieht man eben nur die verschiedenen Verhältnisse widergespiegelt, in denen im 9. Jahrhundert ein Bedürfniss oder doch ein Anlass bestand, sich des Begriffs einer deutschen Gesammtsprache unter diesem bereits vorhandenen Namen zu bedienen: im Rechtsleben, wo es galt, auf den technischen Ausdruck zurückzugreifen; im kirchlichen, wo es sich um gemeinverständliche Predigt handelte; in der Literatur auf ihrem dermaligen Standpunkt der Uebersetzung oder Nachbildung; zuletzt, seit 840, bei den politischen Verhandlungen der national verschiedenen Reichshälften. Man erhält demnach wohl eine Anzahl von Fragen an die Geschichte des 8. Jahrhunderts vor 788, die Antworten aber werden allein von dieser selbst zu erwarten sein. Und auch dadurch kommt man der genauen ursprünglichen Bedeutung

des deutschen Sprachnamens und mithin den Umständen seiner Entstehung nicht näher, dass man nach dem Vorgange Jacob Grimm's auf die mannichfachen Epitheta ein Auge hat, welche der theodisca lingua neben diesem Namen oder an seiner Statt in den Quellen beigelegt werden. Gentilis, vulgaris, barbarus sind ebenso wenig wie patrius, proprius, vivus als erläuternde Uebersetzungen von theodisk gemeint; sie konnten der deutschen Gesammtsprache ebenso gut nachgesagt werden, wenn sie die fränkische hiess. Auch sie stellen lediglich Gesichtspunkte dar, unter denen die bereits benannte Sprache im 9. Jahrhundert betrachtet werden konnte; welcher von ihnen — denn einer konnte es nach bekanntem psychologischen Gesetz nur sein — bei der Namenschöpfung selbst im 8. Jahrhundert massgebend gewesen, lässt sich durch einen Rückschluss nicht ermitteln.

Indem ich mich der Zeit vor 788 zuwende, muss ich noch beiläufig eine irreführende Erscheinung aus dem Wege räumen. In die Monumenta Alcuiniana hat Jaffé einen Brief des päpstlichen Legaten Georg, Bischofs von Ostia, an Hadrian I. aufgenommen, worin jener über das Resultat seiner im Jahre 786 zum Zwecke kirchlicher Reform nach England erfolgten Sendung berichtet.[1]) Es kommen dabei die Beschlüsse eines 787 zu Cealchydh in Mercien unter König Offa abgehaltenen Concils zur Sprache, von denen es heisst: et in conspectu concilii clara voce singula capitula perlecta sunt et tam Latine quam Teutonice, quo omnes intelligere possent, dilucide reserata sunt. Der Brief ward zuerst in den Magdeburger Centurien nach einer inzwischen verlorenen Vorlage publicirt und ist dann mehrfach in Conciliensammlungen wiederholt worden. Herausgeber und Benutzer scheinen das Teutonice bisher ohne Anstoss gelesen

1) Bibliotheca rer. Germanic. VI, 155 sq. Zur Datirung und Geschichte der Synode von Cealchydh vgl. Heinsch, die Reiche der Angelsachsen zur Zeit Karls d. Gr., Breslau 1875 S. 28 ff.

zu haben; Freeman betrachtet es als ein ἅπαξ λεγόμενον in der Geschichte des heimischen Sprachnamens mit Verwunderung, ohne es doch zu verwerfen.[1]) Stünde Theodisce da, so fände dieser Ausdruck sprachlich im Altenglischen selbst direkte Anlehnung, wiewohl es doch stutzig machen müsste, ihm dies einzigemal in solcher Funktion zu begegnen. Man möchte deshalb zur Noth den fränkischen Abt Wighod, der auf Befehl Karls des Grossen den römischen Legaten begleitete, für die Einschleppung eines immerhin halb zutreffenden Wortes verantwortlich machen; denn einer Ausdehnung des continentalen Begriffs theodiska auf das Angelsächsische stand 787 nichts Erhebliches im Wege. Entscheidend aber ist die Form teutonice als ein beinah säcularer Anachronismus. Gewahrt man nun, dass die Magdeburger Editoren an zahlreichen Personennamen und zwar besonders an deren Anfangssilben die gröbsten, von Jaffé berichtigten Lesefehler begangen haben, so wird man kein Bedenken tragen, teutonice in das verständliche saxonice zu verwandeln.[2]) Es bleibt somit für das Auftauchen des deutschen Namens bei dieser Seite des Kanals und beim Jahre 788.

Bei der nun folgenden gewagten Erörterung handelt es sich nicht etwa um das dem Historiker unzugängliche Geheimniss der Wortschöpfung, vielmehr allein um die Frage, wie, d. h. zu welcher Zeit und womöglich an welcher Stelle, vor allem in welchem Sinn und unter welchen Umständen, sich der rein geschichtliche Prozess der Herausbildung eines

1) In der oben angeführten Note „Use of the word English.“

2) In saxonice für anglice braucht man nicht nothwendig continentale Redeweise zu sehen (vgl. o. und ferner Saxonicum verbum in der Lul'schen Briefsammlung, Jaffé, bibl. III, 311); an der Synode von Cealchydh nahmen der Erzb. v. Canterbury, der B. v. Winchester u. s. w. theil, sie galt der vorangegangenen northumbrischen gegenüber für die Kirche des südlichen, vorwiegend sächsischen Englands überhaupt.

nomen proprium für die deutsche Sprache aus dem nomen appellativum „die Volkische“, d. h. die Volkssprache, vollzogen habe. Dieser Prozess, der, wie wir sahen, vor dem Jahre 788 abgelaufen sein muss, bestand, ich wiederhole es, in der eine Zeitlang constanten Anwendung einer von Haus aus gattungsmässigen Bezeichnung auf den nämlichen einzelnen Gegenstand. Auf diesen, die Gemeinsprache der germanischen Stämme im Frankenreich, muss zu solchem Ende in der betreffenden Periode eine concentrirte Aufmerksamkeit gerichtet worden sein. Ebenso selbstverständlich ist auf der anderen Seite, dass die in der Namengebung liegende betonte Hervorhebung einen Gegensatz nach aussen in sich schliesst; Individualbenennung bezweckt überall eine auf Vergleich beruhende Unterscheidung. Als solche Gegensätze bieten sich auf den ersten Blick die lateinische und die romanische Zunge dar, und man hat bald mehr an den einen, bald mehr an den anderen gedacht, je nach der doppelten Auslegung, die das zweideutig schillernde moderne Wort Volk für Begriff und Namen der Volkssprache zu erlauben schien. Noch heute fassen die einen den letzteren im vulgären Sinn als die Sprache der Menge, wobei als contrastirendes Bild nur die Idee des lateinischen Idioms als der Ausnahme von der Regel, der Sprache der Gebildeten oder Gelehrten in Schule und Schriftwesen, Kirche und Staat vorgeschwebt haben könnte. Die anderen erblicken im Deutschen das nationale Moment: die Theodiska wäre die angestammte Zunge des eigenen Volks gegenüber der fremdartigen Rede, wobei sich der Gegensatz zu den romanischen Reichsgenossen als der nächste zu empfehlen scheint; doch will ich sogleich bemerken, dass nach der Ansicht jener Zeiten das Deutsche auch dem Latein gegenüber als nationale Eigenthümlichkeit charakterisirt werden konnte.

Noch ein dritter Gegensatz ist hin und wieder in Betracht gezogen worden; auch er geht vom Nationalen aus,

wendet sich aber nach innen statt nach aussen, nicht wider das Fremde, sondern wider das Partikulare. Die deutsche Sprache wäre die des gesammten Volks, des theod in eminentem Sinne, gegenüber dem Bairisch, Schwäbisch, Sächsisch u. s. f. der gewöhnlich als theoda bezeichneten einzelnen Stämme. Nur schade, dass diese auf den ersten Blick überaus lockende Annahme einen historischen circulus vitiosus in sich birgt. Ist doch Idee und Name der gemeinsamen Nationalität, wie gezeigt, vielmehr umgekehrt erst aus dem Begriff und Kennwort der gemeinschaftlichen Sprache langsam hervorgewachsen. Dass der Gedanke der nationalen Einheit im 8. Jahrhundert auf germanischem Boden in artikulirtem Bewusstsein nicht bestand, erhellt zur Genüge aus dem Mangel eines selbständig entwickelten umfassenden Volksnamens. Verhielte es sich anders, so müssten wir den Theodisci selbst, wo nicht früher, so doch wenigstens gleichzeitig mit der Theodisca lingua begegnen. Es bleibt mithin für die letztere bei dem äusseren Gegensatz, entweder der Vulgärsprache gegen das Idiom der durch Bildung aus der Volksmenge Hervorragenden, oder aber der Sprache des eigenen Volksthums gegenüber der eines fremden. Auch zwischen diesen beiden Vorschlägen endgültig zu wählen, ist nicht schwer.

Das altdeutsche theod oder diot hat nämlich — ebenso wie seine germanischen Verwandten, das altenglische theód, die gothische thiuda, das nordische thiod — mit dem bloss quantitativen Begriff der Volksmenge, also mit dem Vulgären auch in dieser seiner mildesten Bedeutung, nichts zu schaffen; es bezeichnet vielmehr in jenen Tagen ausschliesslich das Volksganze, sei es national, sei es politisch organisirt, was für die Jahrhunderte der Stammesgeschichten thatsächlich zusammenfällt, den Volkskörper, die Volkspersönlichkeit. Es besagt generell soviel, wie individuell der Volkseigenname: Gut-thiuda ist Gothorum gens, wie Frankono thiot bei Otfrid die gens oder der populus Francorum. Theod mag dabei

immerhin seiner Etymologie nach ursprünglich von der Idee der Abstammung so wenig an sich getragen haben, wie etwa das griechische ἔϑνος, das dennoch im Laufe der Zeiten ebenso zum technischen Wort für den durch einen eigenen gentilicischen Namen ausgezeichneten, in der Regel auf dem Stammverbande beruhenden Volkskörper geworden ist. Will man einseitig den Blutzusammenhang, die genealogische Einheit dieses Volkskörpers betonen, so braucht man, dem lateinischen genus oder natio jener Zeiten entsprechend, im Deutschen kunni, wie im Altenglischen cyn — so Angelcyn für die englische Nation, das genus Anglorum selber. Gilt es die politische Organisation allein, so steht für den nationalen Heereskörper am liebsten folc, gleich dem populus für exercitus in den Quellen der Völkerwanderungsperiode; im übrigen aber ist auch hier theod vollkommen an seiner Stelle. Es genügt, an die bekannten Ableitungen für staatliche Funktion, vor allem an den gothischen thiudans, altsächsischen thiodan, altenglischen theóden, den Volksherrscher, oder an den ähnlichen Sinn des fränkischen wie gothischen Personennamens Theoderich zu erinnern. Das Wort ist später gegen das Mittelhochdeutsche hin als diet in seiner Geltung rasch gesunken, wie gleichzeitig gens in den romanischen Sprachen; für das 9. Jahrhundert dagegen, geschweige für das 8., behauptet es in Deutschland noch durchaus seinen edlen Gehalt. Sucht man indess nach einem Ausdruck, der wie das lateinische populus vom vornehmen Begriff des Volkskörpers zum plebejischen der blossen Volksmenge herabreicht, so ist ausser auf folc ganz besonders auf liut mit seiner pluralen Nebenform liuti, die Leute, zu verweisen.[1])

1) „Noch fehlt es uns," kann man nach mehr als 30 Jahren mit Vilmar (deutsche Alterthümer im Heliand S. 62) sagen, „an einer genaueren Erörterung der für Volk, Stamm, Geschlecht, in unserer alten Sprache vorkommenden Ausdrücke, welche ohne Zweifel durchgängig sehr bestimmte Verhältnisse auf ebenso bestimmte Weise

Für theodisk folgt hieraus, dass es sicher nicht volksmässig, d. h. zum Wesen der Volksmenge gehörig, vulgär, vielmehr allein volksthümlich, zum Volksthum oder zum Wesen des Volkskörpers gehörig, national, angestammt, einheimisch u. dgl. bedeutet haben kann. Wird doch das gerade Gegenstück alienigena, peregrinus, barbarus althochdeutsch analog durch aliodiotig, altsächsisch elithiodig, altenglisch eltheódig = „fremdvolkig" wiedergegeben. Auch an dem altenglischen getheóde = das „Gevolke," die Volkssprache, erkennt man sofort die nationale Farbe des Sinns, wenn man z. B. in König Aelfreds Vorrede zur Regula pastoralis Gregors d. Gr. liest, wie die verschiedenen Nationen, theóda, die heiligen Texte on hiora agen getheóde wendon, in ihre eigene Volkssprache übertragen. Hätte man unsere festländische germanische Sprache als die vulgäre gegenüber dem Latein bezeichnen wollen, so musste man ein Beiwort

kenntlich machten und mit unseren bildlichen und abstrakt gewordenen Bezeichnungen sich nicht vergleichen lassen." Vilmar selbst behandelt übrigens a. a. O. gerade thiod (thioda) nach seiner Verwendung im Heliand im allgemeinen treffend, während Grimm in seinen Auslassungen über theodisk alle möglichen Erklärungen geistreich durcheinander wirft. — Man vgl. zum oben Gesagten Steinmeyer und Sievers, althochd. Glossen I, 164—65: gentes = deota, nationes = khunni etc.; ferner Graff, ahd. Sprachsch. V, 124 ff.: diot = gens, natio, populus, besonders charakteristisch: liute dieto = populos gentium; ebd. II, 193 ff. liut = populus, plebs; III, 505 ff. folc = populus, plebs; vulgus heisst einmal daz smala liut, ein andermal luzilaz folch u. s. w. Dazu die übrigen Wörterbücher, wobei jedoch stets die Chronologie der Belegstellen zu beachten ist. Dem all irmindeot des Hildebrandliedes entspricht genau die cuncta hominum gens des Walahfrid, Poetae Latini II, 393. Auch gentes = Heidenvölker im glimpflichen Sinne wird durch deota wiedergegeben, im scharfen Sinne = Heiden überhaupt steht dafür die heidinen; gentilis = heidnisch heisst wie paganus immer heidanisc, nie dagegen — nach vermeintlich gothischem Muster — theodisk. — Die zahlreichen Composita mit theod haben in allen germanischen Dialekten stets die Beziehung auf das ganze Volk im Auge.

dieser Richtung etwa von liut ableiten; wir würden wahrscheinlich die Leutschen, jedenfalls aber nicht die Deutschen heissen. Eine Theodiska dagegen konnte nur die nationale Sprache, das einem bestimmten Volkskörper anhaftende, angestammte Idiom bedeuten. Denken wir uns Otfrid um ein Jahrhundert oder etwas mehr hinaufgerückt, so hätte er neben seinem Frankono thiot statt von einer Frenkisga zunga vielleicht noch in gleicher Tragweite von einer Frankono theodiska mit appellativer Verwendung dieses Worts, d. h. einer Francorum lingua gentilis, sprechen können. In Wirklichkeit ist, wie wir wissen, vor 788 diesseit des Rheins durchaus nur von einer Mehrzahl von gentes oder theoda die Rede gewesen. Die Angehörigen jedes dieser sechs Stämme mussten daher den Ausdruck theodisk, sobald er ihnen in Bezug auf das eigene Volksthum in Opposition zu einem fremden entgegengehalten ward, in gerader Linie auf das bairische, thüringische, friesische theod u. s. w. beziehen. Aber alle diese anscheinend divergirenden theodisk trafen, wenn damit auf die angestammte Sprache gezielt ward, bei der wesentlichen Einheit sämmtlicher Mundarten in der Sache dennoch zusammen. So ward gleichsam schlummernd in die Volksseele, gebettet in den nachgiebig dehnbaren Namen Volkssprache, der Gedanke eines grösseren theod, als einer sechsfältig einheitlichen Nation, hineingetragen, um in den folgenden Menschenaltern durch den stetig wiederholten Ruf „so weit die deutsche Zunge klingt“ zum hellen Bewusstsein des Deutschthums erweckt zu werden.

Einer so eindringenden Zergliederung der einschlägigen Begriffe bedarf es vornehmlich für den Fall, dass das Wort theodisk selbst eine ganz junge, erst zu der in Rede stehenden Zeit und vielleicht ausschliesslich im Hinblick auf das eine Objekt, die angestammte Sprache, zu Stande gekommene Ableitung aus dem uralten theod darstellt. War hingegen auch das Adjectiv theodisk, natürlich in genereller Bedeutung,

in unseren Mundarten schon in weit früheren Tagen im Schwange, ja vielleicht wiederum gerade auch für den Gattungsbegriff einer beliebigen Volkssprache gangbar, so musste sich der Prozess der Erhebung des Appellativs Theodiska zum Eigennamen für die deutsche Gesammtsprache in der Periode kurz vor 788 bei weitem bequemer vollziehen. In längerem Umlauf hätte das Wort gewiss an scharfem Gepräge eingebüsst; die Erinnerung an ein darin steckendes präcis umschriebenes theod konnte dabei ebenso in den Hintergrund getreten sein, wie etwa für uns die an die wirkliche Mutter, wenn wir Muttersprache sagen. Die sechs deutschen „Stämme" oder „Völker," so streng sie sich sonst von einander unterschieden dachten, mochten ein dergestalt abgeschliffenes „angestammt" oder „volksthümlich" nunmehr in constantem Gebrauch ohne weiteres auf die allen gemeinsame Zunge als solche beziehen lernen. Es ist deshalb von Interesse, die Wahrscheinlichkeit einer Präexistenz von theodisk oder theodiska in genereller Bedeutung bei unseren Stämmen zu erwägen.

Im Deutschen selbst tritt ein Appellativ theodisk, diutisk neben seiner Funktion als Eigenname niemals auf. Wäre es dennoch ehedem gäng und gebe gewesen und nur durch seine Spezialisirung generell unmöglich geworden, so sollte man wenigstens für einen anscheinend so wichtigen Begriff wie national alsbald das Emporkommen eines einheimischen Ersatzwortes erwarten. Allein umsonst: unser „volksthümlich" hat sich erst ein volles Jahrtausend später eingestellt: es ward zugleich mit „Volksthum" selbst im Jahre 1810 durch den alten Jahn aus eigener Machtvollkommenheit geschaffen.[1])

1) Jahn wusste sehr wohl, was er that: „Namen und Sache war sonst Eins bei unseren Vorfahren: deutsch heisst volksthümlich unsere Volksthümlichkeit, oder die Deutschheit" (Deutsches Volksthum, S. 9). Man sieht, er machte den Prozess des 8. Jahrhunderts gewissermassen linguistisch wieder rückgängig durch eine patrio-

Eine erhebliche Rolle dürfte man übrigens dem appellativen theodisk im Ernst auf keinen Fall beilegen. Das Mittelalter dachte concret; man sagte: fränkisch, sächsisch, welsch, lombardisch, wenn man dem eigenen Stammesgefühle Luft machen oder die angeborene Art der Fremden kennzeichnen wollte, und grübelte nicht gleich uns in theoretischer Abstraktion über Volksthum im allgemeinen. Ueberdies fehlt im Nordischen ein dem theodisk paralleles Gebilde ganz, und das gleiche lässt sich getrost vom Gothischen sagen: das formell genau correspondirende Adverb thiudisko, womit Ulfilas einmal *ἐθνικῶς* im Sinne von heidnisch übersetzt, war eine freie Nothschöpfung für den Einzelfall.[1]) Ein ganz anderes Bild gewährt dagegen freilich die Heranziehung des Angelsächsischen. Hier findet sich wirklich ein Adjectiv theódisc in der allgemeinen Bedeutung zum Volke gehörig, eingeboren; allerdings an einer einzigen und zudem sehr späten Stelle;

tisch reflektirende Destillation des im Volksnamen festgewordenen Appellativs.

1) Gal. II, 14. *Εἰ σὺ Ἰουδαῖος ὑπάρχων ἐθνικῶς ζῇς καὶ οὐκ Ἰουδαϊκῶς, πῶς τὰ ἔθνη ἀναγκάζεις Ἰουδαΐζειν;* — Si tu, cum Judaeus sis, gentiliter vivis et non Judaice, quomodo gentes cogis Judaizare? — Jabai thu Judaius visands thiudisko libais jah ni judaivisko, hvaiva thiudos baideis judaiviskon? — Da Ulfilas *τὰ ἔθνη* stets durch thiudos übersetzt, musste er hier der strengen Proportion des griechischen Satzes durch ein willkürlich ad hoc gebildetes thiudisko für *ἐθνικῶς* ebensowohl gerecht werden, wie durch das natürlich nicht minder neugebackene judaiviskon, jüdeln. Das Latein war in derselben Lage: während sonst dem gentilis und gentiles der Vulgata in der Itala regelmässig Graecus, ethnici oder gentes gegenübersteht, giebt es an dieser einzigen Stelle für gentiliter im älteren Texte keine Variante. Hätte im Gothischen ein Adjectiv thiudisks existirt, so würden wir für *οἱ ἐθνικοί* nicht die Umschreibung thai thiudo = *οἱ τῶν ἐθνῶν*, für *Ἕλληνές τινες*, quidam gentiles, nicht sumai thiudo = quidam gentium antreffen. Auch hinterdrein hat sich ein thiudisks nicht einmal für heidnisch entwickelt; man hielt sich an das neue paganus, das eine spätere Hand als haithno = *Ἑλληνίς*, pagana bereits in die gothische Bibel eingetragen hat.

Layamon sagt in seinem gegen 1205 geschriebenen Brut (V. 5838) einmal von den Bewohnern Roms: tha theódisce men, die einheimischen Männer. Nicht allein drei Jahrhunderte älter, sondern auch an sich um vieles merkwürdiger ist sodann das ebenso vereinzelte Vorkommen eines substantivirten Neutrums theódisc in der generellen Bedeutung „Volkssprache", wofür gewöhnlich, wie gesagt, getheóde steht. Thät tha ûtemestan thióda eoverne naman upahebban and on manig theódisc eov herigen, heisst es in Aelfreds Boetius: dass die äussersten Völker euren Namen erheben und in mancher Volkssprache — in manchem Deutsch, ist man versucht zu sagen — euch preisen.[1]) Was man aus dieser Erscheinung zum mindesten entnimmt, ist die auch sonst deutlich[2]) eingeborene Neigung speziell der Westgermanen, aus dem Volksbegriffe das eine oder andere Derivat für die Sprache als Hauptmerkmal der Nationalität zu gewinnen. Auf die Präexistenz eines westgermanischen theodisk mit besonderer linguistischer Tendenz wird man, isolirt und verhältnissmässig jung wie das Wort bei Aelfred auftritt, nicht mit Gewissheit, immerhin jedoch mit Wahrscheinlichkeit

1) Die Metra überarbeiten die Stelle folgendermassen: thät eóv sûdh oddhe nordh tha ŷtmestan eordhbûende on monig thiódisc miclum hêrien, dass euch in Süd oder Nord die äussersten Erdbewohner in mancher Sprache stattlich preisen. Grimm sah hier sonderbarerweise in theódisc oder thiódisc eine Nebenform für theód selbst und übersetzte: in variis gentibus; das Richtige, in variis linguis ergiebt sich auch aus der Vorlage, Boet. de consol. phil. II, 7: Licet remotos fama per populos means diffusa linguas explicet. Es ist wohl auf Grimm's Vorgang zurückzuführen, wenn in Wörterbüchern für theódisc neben lingua noch gens, aber ohne Citate, weiterlebt; s. H. Leo, angelsächs. Glossen S. 132; Bosworth u. s. w.; richtig dagegen Ettmüller, Lexic. Anglosax. p. 598.

2) Dahin gehört, wie auf altenglischer Seite getheóde, auf althochdeutscher das freilich nicht mit unbedingter Gewissheit direkt auf diot zurückzuführende diutan, deuten = dem eigenen Volke nahe bringen, auslegen, übersetzen u. dgl. m.

schliessen dürfen. Zugleich ergiebt sich aufs neue, dass die Individualisirung des Gattungsnamens Volkssprache zum Eigennamen eines bestimmten Idioms in Deutschland allein und dort jedenfalls nach der Auswanderung der Angeln und Sachsen stattgefunden hat.

Ich kehre damit zu der uns eigentlich beschäftigenden Begebenheit — wir dürfen ohne Bedenken sagen: des 8. Jahrhunderts — zurück. Sie bestand, wie berührt, aus einer stetig fortgesetzten, ungewöhnlich häufigen Nennung der „Volkssprache" — stillschweigend darunter verstanden die eigene — gegenüber einem damit verglichenen fremden Idiom, wodurch — natürlich unvermerkt — die appellative Bezeichnung zum nomen proprium verdichtet ward. Der geistige Blick musste ferner dabei auf die Gemeinsprache mehrerer deutscher Stämme als solche gerichtet sein, denn sonst hätte man ohne Zweifel die vorhandene concrete Benennung Fränkisch oder Schwäbisch u. s. w. nicht verlassen. Das leitet sofort nicht allein auf ein bewusst, ja mit Absicht vollzogenes Geschäft, sondern zugleich auf den Gegensatz zum Latein als den einzig möglichen. Die Contingente der rechtsrheinischen Stämme, die auf den Feldzügen Pippins und Karls mit einander den Romanen begegneten, werden, naiv wie sie dachten, zwar in ihrer Gemeinsprache, aber nicht von ihr viel gesprochen haben. Im übrigen kam den Deutschen in ihrer Menge die rustica Romana damals wenig zu Gehör, von national gefärbter politischer Parteiung, wie nach 840, war noch keine Rede. Der höhere Culturverkehr im Reich verlief in erster Linie lateinisch, in zweiter fränkisch. Auch zum Latein aber fühlte man sich auf germanischer Seite, wie schon hervorgehoben, noch in nationalem Gegensatz. Einem Otfrid in seiner Dichtung so gut, wie König Aelfred in seiner Uebersetzung stehen bei ihrer Arbeit die Kriachi joh Romani, die Greccas und Laedenware, Lateinmänner, diese Vorbilder literarischer Thätigkeit, mit denen zu wett-

eifern dem Franken wie dem Engländer Stolz und Pflicht ist, als greifbare Volkskörper lebendig vor Augen. Und nur das Latein bot ja überhaupt vermöge seiner ganzen Stellung im geistigen Leben Gelegenheit, und zwar beständige, zu einer mit linguistischer Besinnung betriebenen Confrontation mit der eigenen Volkssprache, die man dabei als solche kenntlich zu bezeichnen wieder und wieder Anlass fand.

Ist dem so, wie es denn wohl zugestanden werden wird, so lässt sich am Ende auch der besondere Kreis des geistigen Lebens näher angeben, in welchem der gedachte Vorgang seinen Schauplatz hatte. An den Staat in seiner urkundenden und gesetzgebenden Waltung wird man, obwohl die ältesten Zeugnisse für die theodisca lingua uns gerade auf diesem Gebiete aufstossen, trotzdem nicht denken wollen. Er verfährt da nicht eigentlich sprachvergleichend; von praktischen Tendenzen beseelt, nimmt er die Dinge einfach, wie sie liegen. Wie er die rechtlichen termini der grösseren Klarheit halber in lakonischen Citaten aus der Volkssprache in seine lateinischen Aktenstücke herübersetzt, so bedient er sich auch der Sprachnamen kurz als einmal vorhandener Thatsachen. Er mochte mit politischem Bedacht zumal 788 bei der Katastrophe Tassilo's einen fertigen Ausdruck wie Theodiska wählen, der den östlichen Stämmen direkter entgegenkam, als der fränkische Name. Zur vorhergehenden Einübung jenes Ausdrucks in der germanischen Gemeinsprache selbst aber hat er schwerlich viel gethan oder thun können.

Anders steht es natürlich mit der Culturpolitik des Königs selber, mit seiner berühmten Fürsorge für Schule, Sprache und Literatur. Nur dass dieselbe in feinerer und intensiverer Weise bekanntlich erst mit den achtziger Jahren beginnt, und die deutschlinguistischen Bemühungen insbesondere, Entwurf wie sie blieben, gewiss erst der Zeit nach der Unterwerfung Baierns angehören. Auch erhoben wir aus Einhart und verwandten Autoren die dringende Wahr-

scheinlichkeit, dass gerade am Hofe, wo man in der That im engeren Sinne fränkisch sprach, wohl in der Regel auch vom Fränkischen im weiteren Sinne des Deutschen gesprochen ward. Jedenfalls wird es zur Ausbildung des letzteren Worts zum festen Spracheigennamen in diesen Kreisen während der kriegerischen Jahre vor 788 schwerlich gekommen sein. Man bedarf dafür ohnehin des Ansatzes einer längeren Periode, woraus zugleich zu folgern ist, dass auch Literatur und Schule überhaupt, soweit sie von der Kirche zu trennen sind, in ihren schwachen Anfängen vor jenem Epochejahr wenig dazu beitragen konnten. Wir werden sonach in jeder Hinsicht auf die kirchliche Region als solche verwiesen. Von der Kirche erhalten wir denn auch sogleich den terminus a quo für den uns beschäftigenden Vorgang.

Vergegenwärtigen wir uns abermals, dass die constante Bezeichnung des dem Latein gegenübergestellten Idioms als theodiska dann und dort vorauszusetzen sein wird, wann und wo man weder allein noch in erster Linie das eigentlich fränkische Wesen, vielmehr die Summe der deutschen Stämme überhaupt oder doch eine Mehrzahl von ihnen mit Ueberlegung ins Auge fasste. Gerade das war die berufsmässige Aufgabe der deutschen Kirche von den Tagen ihrer Gründung her. Germanien, als Ganzes an und für sich geistig ergriffen, tritt uns in keinem Buche des Mittelalters so oft und so stark entgegen, wie in der Sammlung der Briefe von und an Bonifaz. Ihm schwebt von Anfang an und jederzeit das rechtsrheinisch deutsche Land, die plaga orientalis Reni fluminis, als providentiell bestimmtes Missionsgebiet vor der Seele. Dort hat er sich vom legatus Germanicus der allgemeinen Kirche zum geistlichen Oberhaupt der von ihm für diese erworbenen provincia Germaniae emporgeschwungen. Das Papstthum erblickte von seiner fernen Höhe herab in den neu herbeizubringenden Stämmen dieses Landes von vornherein, der geschichtlichen Entwicklung vorgreifend, eine

einzige grosse Nation. Dreimal — zwischen 722 und 732 — ist in den Schreiben Gregors II. und III. an den Sendboten und Kirchenstifter — ein alleinstehendes Faktum in der karolingischen Zeit — schlechtweg von der gens Germaniae, wie von einem und demselben theod, die Rede.[1]) Bonifaz in seiner realen Anschauung des Sonderdaseins der einzelnen deutschen theoda spricht dagegen wieder und wieder nur von der Vielzahl der gentes oder populi Germaniae, der Germanicae gentes.[2]) Indem er sie jedoch zugleich stets in Gedanken insgesammt umfasst — worin konnte ihm die

1) Jaffé, bibl. III, 81; 86; 91.

2) Es wäre unrichtig, unter den gentes Germaniae oder Germanicae gentes des Bonifaz nichts anderes, als „die Heiden Germaniens, die germanischen Heiden" zu verstehen. Gentes, einst wie τὰ ἔθνη als blosser Sammelname für eine beliebige, ungegliederte Masse heidnischer Menschen gebraucht, hat im 8. Jahrhundert überhaupt nur noch selten diese Bedeutung; längst war dafür gentiles und vor allem pagani emporgekommen. Gentes selbst hatte sich dem gegenüber, wo es überhaupt mit heidnischer Färbung versehen erscheint, an die Peripherie der christlichen Welt zurückgezogen und bezeichnet dort die von der vocatio gentium noch nicht erreichten Heidenvölker in ihrer natürlichen Gliederung. So mag es auch Bonifaz an vielen Stellen meinen. Dass ihm jedoch dabei wirklich die einzelnen Stämme Germaniens vor Augen stehen, beweisen Wendungen wie ad praedicandum Germaniae erroneis vel paganis gentibus, pro Germanicis gentibus idolorum culturae deditis u. dgl., wo die heidnische Charakteristik den gentes erst von aussen durch besondere Zusätze beigelegt wird; ferner das für gentes, wenn auch nur vereinzelt eintretende populi; endlich die Aufführung der einzelnen Stämme unter ihrem Namen, wie gens Baioariorum. — Schon oben haben wir erwähnt, dass gentes nur in jenem glimpflichen Sinne der noch unbekehrten Völker im Deutschen durch theoda übersetzt wird; alles andere Heidnische wird stets mit diesem noch heute gangbaren Namen bezeichnet. Theodiska könnte daher auf keinen Fall eine Uebertragung von lingua gentilis als „der heidnischen Sprache" sein, vielmehr höchstens im Munde des Bekehrers der theoda einen leichten Beigeschmack von „heidnischer Volkssprache" erhalten haben, der jedoch auf die Bekehrten dann nicht überging.

Einheit dieses seines Missionsgebietes deutlicher gegenwärtig sein, als in der Sprache? Er zuerst kann und wird diese in ihrer wesentlichen Identität von der friesischen Küste bis ans bairische Gebirg hinauf mit gereiftem Bewusstsein begleitet haben. Ihre Confrontation mit dem Latein war das eigenste Geschäft des Bekehrers und Predigers. Was kümmerte ihn dabei Thüringisch, Schwäbisch oder Fränkisch? Es war immer das gleiche getheóde oder theódisc — um es angelsächsisch auszudrücken —, in das er die Ideen der Kirchensprache zu übersetzen hatte. Was bei den Taufhandlungen der früheren Jahrzehnte praktisch zur Sprache kam,[1]) musste im Schoosse der germanischen Synoden der vierziger Jahre auf eine gewisse theoretische Stufe erhoben werden. Wenn irgendwo, so war dort der Anlass gegeben, den Namen einer Theodiska Germaniens auf die Bahn zu bringen.

Es liegt mir fern, diese sich aufdrängende Vermuthung für mehr zu halten als sie ist; aber soviel wird man allerseits einräumen, dass in der Natur der berührten Verhältnisse der Ausgangspunkt für die allmähliche Umwandlung des Gattungsnamens Theodiska in ein nomen proprium der

1) Im Jahre 739 hielt Bonifaz in Baiern die Wiedertaufe für nöthig bei solchen, qui baptizati sunt per diversitatem et declinationem linguarum gentilitatis; Papst Gregor III., dessen Schreiben diese Notiz enthält (Jaffé l. c. p. 105), entschied jedoch in anderem Sinne. Vergleicht man damit einen analogen Fall von 746 (ib. p. 168), wo es heisst, der taufende Priester, qui Latinam linguam penitus ignorabat, habe bei der Taufe nesciens Latini eloquii, infringens linguam gesagt: baptizo te in nomine patria et filia et spiritus sancti, so wird man auch die erste Stelle nicht auf ein Hersagen der Taufformel in der Volkssprache deuten dürfen, sondern ebenfalls auf ein „durch die Verschiedenheit und Abweichung der Zungen der Heidenschaft“ verdorbenes Latein schliessen müssen. Nichtsdestoweniger boten Fragen dieser Art Gelegenheit, den Gegensatz des Lateinischen und Theodisken vor der Gemeinde mannigfach zu erörtern.

deutschen Gesammtsprache zu erkennen ist. Selbst an einen angelsächsischen Anhauch, der das noch nicht vorhandene continentale Wort, nach örtlicher Gewohnheit leise modificirt, hervorgerufen, oder aber das längst vorhandene zu neuem Leben angefrischt hätte, würde zu denken wenigstens erlaubt sein;[1]) hat doch anerkanntermassen auch die Generation der ersten Nachfolger des Bonifaz noch mit altenglischen Gedanken und Worten operirt. Wie sich von selbst versteht, musste dann die ganze lebendige Spracharbeit dieser nächsten Folgezeit, in der die Einheit der deutschen Kirche innerlich fester ausgebaut und durch die Hereinziehung des Sachsenstammes äusserlich vollendet ward, hinzukommen, um der Theodiska als unablässig aufhorchender Schülerin der Latina die volle Würde eines linguistischen Individualbegriffes zu verleihen. Und nur in diesem allgemeinen Sinne möchte ich es aufgefasst wissen, wenn ich den Namen Deutsch für den geschichtlichen Taufnamen unseres Volkes zu erklären wage.

1) Vorausgesetzt natürlich, dass theódisc oder wenigstens getheóde schon so lange vor Aelfreds Zeit im Altenglischen üblich war.

Oeffentliche Sitzung

zur Feier des 134. Stiftungstages

am 21. März 1893.

Die Sitzung wurde von dem Präsidenten der Akademie, Herrn v. Pettenkofer eröffnet, indem derselbe an Stelle des erkrankten Sekretärs der philosophisch-philologischen Classe der Verluste gedachte, welche dieselbe im letztverflossenen Jahre zu beklagen hatte.

Am 16. August 1892 starb zu St. Petersburg Herr **August Nauck**, geb. am 18. September 1822 zu Auerstädt bei Eckartsberge. Gebildet zu Schulpforte und auf der Universität zu Halle, war er eine Zeit lang in untergeordneten Stellungen an verschiedenen preussischen Gymnasien thätig, lenkte aber bald die Aufmerksamkeit der gelehrten Kreise durch vortreffliche Arbeiten über den alexandrinischen Grammatiker Aristophanes von Byzanz auf sich. Im Jahre 1859 wurde er zum Mitglied der Petersburger Akademie gewählt und bald darauf zum ordentlichen Professor der griechischen Sprache am historisch-philologischen Institute in Petersburg ernannt. So erhielt er einen weiten Wirkungskreis, als einer der bedeutendsten Förderer und hervorragendsten Vertreter der humanistischen Studien und der griechischen Philologie in Russland.

Seit seinem Eintritt in die Akademie hat er eine lange ununterbrochene Reihe kritischer Versuche zum grossen Theil evidenter Emendationen zu fast allen griechischen und einigen lateinischen Autoren (mélanges gréco-romains) veröffentlicht, daneben eine Anzahl grösserer kritischer Ausgaben, so des Homer, der Tragiker Sophokles, Euripides, besonders auch der Fragmente der Tragiker, sowie einiger Neuplatoniker, des Jamblichus und Porphyrius bearbeitet. In all' diesen Arbeiten bewährt sich Nauck als eminenter Kritiker, der wohl manchmal mit seinem Scharfsinn über die Schnur haut, aber doch auch das Richtige trifft. Er war bestrebt, der Wissenschaft neue Bahnen zu eröffnen und ist in stiller rastloser Thätigkeit für deutsches Wesen und Wissenschaft in dem grossen Slavenreiche eingetreten.

Ernest Renan, geb. am 27. Februar 1823 zu Tréguier im Departement des Côtes du Nord, starb am 2. Oktober 1892 zu Paris. Er war der ausgezeichnetste Gelehrte der jüngeren Orientalisten-Schule Frankreichs, vielleicht noch bekannter als der hervorragendste Vertreter der kritisch-skeptischen Behandlung der Urgeschichte des Christenthums. Als genauer Kenner der betreffenden deutschen Literatur knüpfte er überall an deutsche Forschung an, ergänzte sie und führte sie weiter, ja er zog in vielen Punkten aus den zerstreuten deutschen Arbeiten das letzte Resultat. Gerade darum wurde er je nach dem Parteistandpunkt entweder als der Gipfelpunkt moderner historisch-religiöser Kritik erhoben und gefeiert oder im gleichen Maasse herabgesetzt und verurtheilt.

Am 16. April 1892 starb in Nürnberg **Mathias Ritter von Lexer,** o. ö. Professor der deutschen Philologie an der Münchner Universität, ord. Mitglied der bayr. Akademie der Wissenschaften und des obersten Schulraths. Geboren am 18. Oktober 1830 zu Liesing in Kärnthen, besuchte er bis

1851 das Gymnasium in Klagenfurt und sodann die Universität in Graz, um zunächst Rechtswissenschaft zu studiren, bald aber auf Anregung Karl Weinhold's dem Studium der deutschen Philologie sich zuzuwenden und dasselbe in Wien fortzusetzen. Von September 1855 bis April 1857 war er zunächst als Lehrer der deutschen Geographie und Geschichte am Gymnasium in Krakau beschäftigt, worauf er mit Unterstützung der kaiserlich östreichischen Regierung zu weiterer wissenschaftlicher Ausbildung sich nach Berlin begab, wo er Gelegenheit fand, mit den Gebrüdern Grimm in persönliche Verbindung zu treten. Weiter wurde ihm von der östreichischen Regierung eine Studienreise in seinem Heimathlande ermöglicht, um seine schon in Graz begonnenen Sammlungen des kärnthischen Wortschatzes zum Abschluss zu bringen, welche dann 1862 als „Kärnthisches Wörterbuch" im Druck erschien. Als Mitarbeiter an der Herausgabe der „Deutschen Städtechroniken" durch die historische Kommission der k. bayr. Akademie ward er veranlasst, 1860 seinen Wohnsitz in Nürnberg zu nehmen, von wo er im gleichen Jahre einem Rufe als ausserordentlicher, 1866 als ordentlicher Professor nach Freiburg i. Br. und 1868 nach Würzburg folgte. Dort beschäftigte ihn von 1869—78 vor Allem die Herausgabe des grossen 3bändigen „Mittelhochdeutschen Handwörterbuchs", an welches sich das kleinere kompendiöse Taschenwörterbuch (in 3. Aufl. 1885 erweitert) anschloss; sowie ferner die eifrige Mitarbeiterschaft an dem „Grimm'schen deutschen Wörterbuche (Bd. VII. N O P Qu und XI. T. 3 Lieferungen), daneben besorgte er für die Münchener Akademie die sprachliche Bearbeitung von „Johann Turmair's (Aventin's) bayrischer Chronik, welche 1884 im Druck vollendet erschien. Sehr geachtet war seine Stellung als Lehrer und Professor in Würzburg, wo er zweimal 1877 und 78 das Rectorat führte und mit dem bayr. Kronenorden den persönlichen Adel erhielt. Ein noch weiterer

Wirkungskreis wurde ihm in Aussicht gestellt, als er im Sommer 1891, als Nachfolger Conrad Hofmann's zum Professor an der hiesigen Universität und als Mitglied des obersten Schulrathes berufen wurde. Schon seit 1878 unser auswärtiges Mitglied, sollte er sich nur ein Semester dieser Thätigkeit erfreuen, die zu um so grössern Hoffnungen berechtigte, als er sein ganzes Leben hindurch nicht bloss als hervorragender Gelehrter, sondern auch als Mensch durch seinen ganzen persönlichen Charakter zu wirken verstanden hatte.

Ueber die Verluste der historischen Classe machte der Classensecretär Herr v. Cornelius die folgenden Mittheilungen:

Am 28. März 1892, dem Tage, an welchem die Akademie der verstorbenen Mitglieder gedachte, starb der Professor **Paul von Roth,** seit 1852 correspondirendes, seit 1857 auswärtiges, seit 1863 ordentliches Mitglied der Akademie.

Paul von Roth ward geboren am 11. Juli 1820 zu Nürnberg, wuchs in München auf unter der einflussreichen Leitung eines geistig hervorragenden Vaters, studirte am Maxgymnasium und als Jurist an der Universität zu München, trat dann in die juristische Praxis und bereitete sich daneben für die akademische Lehrthätigkeit vor. Das letztere Stadium dauerte sieben Jahre. Dann eroberte er wie im Sturm alle akademischen Ehren. Im Jahre 1848 erlangte er zu Erlangen die Doctorwürde durch seine Schrift über die lex Bajuvariorum. Gleich darauf im Mai 1848 habilitirte er sich in München mit einer kleinen Dissertation, deren Stoff dem Gebiet der merovingisch-carolingischen Studien angehörte, in dem er sich heimisch gemacht hatte. Der Eindruck seines Auftretens war so günstig, dass er schon 1850 zu einer ausserordentlichen Professur in Marburg berufen wurde. Dann erschien in demselben Jahre 1850 sein Werk

über das Beneficialwesen. Er stand in seinem 30. Lebensjahre, als er diese reife Frucht einer überaus arbeitsamen Jugend dem Vaterland und der Wissenschaft darbrachte. Die grosse Wandelung, die unsere Erkenntniss der mittelalterlichen deutschen Geschichte im Laufe des 19. Jahrhunderts erlebt hat, ist zum grossen, vielleicht zum grösseren Theil das Werk der deutschen Rechtshistoriker gewesen, und wenn wir der glänzenden Reihe dieser Männer, von Eichhorn bis auf unsere Tage, Dank und Ehre darbringen, so werden wir auch nie der gründlichen, scharfsinnigen, originalen Forschung vergessen, mit welcher unser College damals in jener Reihe Platz genommen hat. Der Beifall der Mitwelt fehlte ihm nicht. 1852 wählte ihn die Akademie zum correspondirenden, 1857 zum auswärtigen Mitglied. Er wurde 1853 von Marburg nach Rostock, 1857 von dort nach Kiel, 1863 nach München berufen, und zuletzt ist ihm 1872 der Lehrstuhl Homeyer's in Berlin zugedacht gewesen, eine Einladung, der er nicht folgte.

Je erfreulicher der Triumph des jungen Mannes war, um so mehr haben wir zu bedauern, dass in der folgenden Zeit andere Zweige der Jurisprudenz ihn dergestalt in Anspruch nahmen, dass er allmählich von der Rechtsgeschichte abgeführt wurde. Unter seinen Publicationen der 50er Jahre haben namentlich sein churhessisches Privatrecht und die Schrift über Gütereinheit und Gütergemeinschaft die lebhafteste Anerkennung der Fachgenossen gefunden. Dagegen bezeichneten die Schriften zur Rechtsgeschichte, die er in den 60er Jahren überwiegend zur Vertheidigung oder Wiederholung der alten Sätze veröffentlicht hat, ein Herabgleiten von der Höhe, die er 1850 erstiegen hatte. Und dann wurde aus dem Nachlassen ein Aufhören. In den 70er Jahren nahm er nicht mehr an den Arbeiten der historischen Classe, in welcher er die deutsche Rechtsgeschichte zu vertreten hatte, Theil; seit 1875 und bis zu seinem Tode auch nicht

mehr an den Sitzungen. Er hat in diesen letzten zwanzig Jahren seines Lebens durch umfangreiche Werke über das bayerische Civilrecht und über das deutsche Privatrecht von seiner erstaunlichen Arbeitskraft und Arbeitslust neue Kunde gegeben. Ueber die Bedeutung derselben, sowie über seinen Antheil an der Commission für das deutsche Civilgesetzbuch haben wir das Urtheil der Fachgenossen zu erwarten.

Nekrolog Pauls von Roth von S., in der Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte; Germanistische Abtheilung Bd. 13. Heft 1, p. 250.

Am 24. August 1892 starb der General der Infanterie, **Carl Spruner von Merz,** Excellenz. Er war 50 Jahre lang Mitglied der Akademie, seit 1842 correspondirendes, seit 1853 ordentliches Mitglied.

Geboren in Stuttgart am 15. November 1803, wuchs er in Bayern auf, dem er durch seine Familie angehört. Er schlug die militärische Laufbahn ein, empfing seine Erziehung im Cadettencorps, trat in die Armee als Junker ein zu München und stand als Lieutenant in den Garnisonen zu Bamberg und Würzburg. Von früh an auf die Verbindung von Geographie und Geschichte gerichtet, hat er auf der Schule mit Vorliebe Karten gezeichnet und für die Oertlichkeiten, die er in den Autoren erwähnt fand, nach Orientirung gesucht. Die Liebhaberei des Knaben wurde zur wissenschaftlichen Arbeit des Jünglings und Mannes. Sehr bald trat er in die Oeffentlichkeit mit einer Schrift über Bayerns Gaue, welche eine Behauptung von Lang mit Glück bestritt. Ihr folgte eine Gaukarte von Ostfranken. Es ward ihm Aufmerksamkeit und Beifall zu Theil; wie sich versteht, mehr von Seiten gelehrter Fachgenossen, als seiner militärischen Oberen. Wirksame Hülfe aber kam zweimal vom Ausland. Das eine mal, als durch das verständnissvolle Eingreifen des Gothaer Buchhändlers Wilhelm Perthes ihm mög-

lich gemacht wurde, das Werk zu schaffen, an welches der Ruhm seines Namens sich knüpft, den historisch-geographischen Handatlas. Indem er durch dasselbe einem allgemein und lebhaft gefühlten Bedürfniss in befriedigender Weise entgegen kam, gewann er mit einem Schlag bei allen Geschichtskundigen und allen Geschichtsbeflissenen Ansehen und Geltung. Damals hat Höfter der historischen Classe vier Correspondenten zur Wahl vorgeschlagen: neben Gino Capponi, Carl Adolph Menzel und Hurter, den bayerischen Oberlieutenant Spruner. Dennoch wurde nöthig, dass noch ein zweites mal das Ausland eingriff: aus dem Oberlieutenant war ein Hauptmann geworden, aber er hatte auch schon das achtundvierzigste Lebensjahr erreicht, als König Friedrich Wilhelm IV. von Preussen sich bei König Maximilian II. nach dem gelehrten Offizier erkundigte.

Damit begann die zweite Hälfte seines Lebens, die der ersten nicht ähnlich war. Er wurde nach München berufen, das militärische Vorrücken wurde rasch und glänzend. Er erlangte die Gunst des Königs, der ihn zu seinem Flügeladjutanten ernannte und ihn gern und häufig in seine persönliche Umgebung zog. Auch der königliche Nachfolger hat sich ihm gnädig erwiesen. So war er ein Mann von grossem Ansehen und nicht ohne Einfluss in mancherlei, auch wichtigeren Dingen.

Für die weitere Entfaltung seiner wissenschaftlichen Thätigkeit erwies die neue Stellung sich weniger günstig, als man erwarten mochte. Zwar folgten noch einige geographische Publicationen, zum Theil auf des Königs Anregung; aber mit halber Kraft und sinkendem Interesse des Autors. Die Fortführung seines Hauptwerkes überliess er einem jüngeren Nachfolger, der sie zur Aufgabe eines arbeitsamen Lebens gemacht hat. In lebendigere Bewegung setzten ihn des Königs mannigfaltige Wünsche auf historischem Gebiet. Bei der Auswahl der Gegenstände für die Wand-

bilder des Nationalmuseums leistete er Rath und Hülfe und schrieb dann eine erläuternde Schilderung der Bilderreihe. Die Leitung der Arbeiten für eine bayerische Kriegsgeschichte wurde ihm übertragen. Bei der Gründung der Commission für deutsche Geschichte war der erste Schritt des Königs, ihn neben Sybel und Rudhart zu Mitgliedern zu ernennen und die Auswahl der auswärtigen Mitglieder ihnen anzubefehlen. Auch der Akademie hatte er für die Wahl zum ordentlichen Mitglied den Dank abzustatten durch einen Vortrag über den Prinzen Rupert den Cavalier. Aber schon das Gewühl dieser und anderer Aufgaben machte es ihm schwer, wo nicht unmöglich, die anhaltende Musse und die entschlossene Sammlung zu finden, aus welcher Werke längeren Athems hervorgehen; was er in dieser Zeit hat drucken lassen, wiegt nicht allzu schwer, die kriegsgeschichtliche Arbeit blieb Erhard und anderen überlassen, in der historischen Commission beschränkte er sich auf wohlwollende Theilnahme an den Sitzungen.

Indem der Mann der Wissenschaft allgemach verschwand, trat der Poet an seine Stelle. Schon in der Bamberger Zeit als junger Lieutenant hatte unser College um den poetischen Lorbeer gekämpft. Jetzt unter dem belebenden Einfluss der königlichen Kunstliebe kam eine Reihe von Dramen zur Vollendung. Was davon gedruckt vorliegt, mag dem strengen Richter nicht mustergültig erscheinen, doch ist es nicht entblösst von der Gunst der Muse und der Werthschätzung des hohen Gönners nicht unwürdig. Für uns aber liegt ein besonderer Werth dieser Dichtungen und der Jamben, die der alte Herr in später Zeit folgen liess, darin, dass sie tiefer und klarer als alles andere in die Seele des Mannes blicken lassen: in seine ritterliche Art, die Treue zu König und Land, dann nach der Bekehrung des Particularisten, in seine Begeisterung für Reich und Kaiser, in die Herzenssorge, welche ihm die merkwürdige Epistel an König Ludwig II.

eingab, und endlich in den stolzen Widerspruch des „Ghibellinen“ gegen die Hierarchie und sein demüthiges Ringen nach Frieden in der Lehre Christi.

K. Th. Heigel, Spruner, in der Allgemeinen deutschen Biographie.

Am 14. Mai 1892 starb zu Gotha Dr. **Theodor Menke**; seit 1877 Correspondent der Akademie.

Geboren am 24. Mai 1819 zu Bremen, studirte er Philologie, zunächst in Bonn, promovirte zu Halle mit einer Dissertation über „das alte Lydien“. Da die Lehrthätigkeit, welcher er darauf eine Zeit lang an der Hauptschule zu Bremen sich widmete, ihm nicht zusagte, so ging er von neuem zur Universität und studirte diessmal Jurisprudenz. Er hat dann als Advokat in Bremen, später in Vegesack sich niedergelassen. Zuletzt gewannen aber die alten geographischen Studien wieder die Oberhand. Er trat mit Wilhelm Perthes in Gotha 1851 in Verbindung und arbeitete eine Orbis antiqui descriptio aus, welche an die Stelle des Stieler'schen Schulatlas der alten Welt treten sollte. Der gute Erfolg dieses Werks und die Revision der häufigen Auflagen hielten ihn bei der historischen Geographie fest. Er begann 1858 die Neubearbeitung des Spruner'schen Atlas antiquus, siedelte 1864 nach Gotha über und widmete sich seit 1865 der Umarbeitung der übrigen Theile des Spruner'schen Werkes, die zu einer völligen Neugestaltung unter dem Titel „Handatlas für die Geschichte des Mittelalters und der neueren Zeit“ führte. Fünfzehn Jahre hingebungsvoller Arbeit in grosser Zurückgezogenheit waren nöthig, um diess Unternehmen zu Ende zu bringen. Daneben haben wir ihm einen Bibelatlas zu verdanken, der 1868 erschienen ist. Die allgemeine Anerkennung und der Dank aller Geschichtsbeflissenen begleitete die Arbeiten des unermüdlichen und bescheidenen Mannes. Mit Freude und Vertrauen wurde dann die Nachricht empfangen, dass er sofort ein neues grosses

Unternehmen in Angriff genommen habe, nämlich ein Handbuch der historischen Geographie des Mittelalters. Leider haben die schweren Leiden seiner letzten Lebensjahre die Ausführung verhindert.

Deutsche geographische Blätter Bd. 15. Heft 2, p. 153. — Justus Perthes in Gotha 1785—1885. Festschrift, p. 94.

Am 13. Oktober 1892 starb zu Nürnberg der Geheime Rath **August von Essenwein,** erster Direktor des Germanischen Museums. Er war seit 1873 Correspondent, seit 1888 auswärtiges Mitglied der Akademie.

Geboren zu Karlsruhe am 2. Mai 1831 hat er dort das Lyceum bis 1847, dann die polytechnische Schule bis 1852 besucht. Das Studium der Architektur, dem er an dieser Schule obgelegen, setzte er auf mehrjährigen Reisen und in den Museen und gelehrten Anstalten von Berlin, Wien, Paris fort. Schon 1855 trat er in die Oeffentlichkeit mit einer grösseren Schrift über Norddeutschlands Backsteinbau im Mittelalter. Ein achtjähriger Aufenthalt in Wien, wo er bald als Architekt bei der Staatsbahngesellschaft angestellt wurde, förderte durch den lebhaften Verkehr mit gleichstrebenden Freunden in fruchtbarer Weise seine bisherigen Bestrebungen und erweiterte zugleich den Kreis seiner Studien und seine Thätigkeit in der Richtung auf Kunstindustrie. Kunsthistorische Erörterungen und künstlerische Arbeiten gingen Hand in Hand, vornehmlich im Sinn der Restauration und besonders auf kirchlichem Gebiet, wo er neben der Architektur „allen Künsten und Gewerben, die im Mittelalter dem Bau und der Ausstattung der Kirchen dienten, gleiche Aufmerksamkeit zuwendete“. So vorbereitet, ist er, nach einem rasch vorübergehenden Aufenthalt in Graz als städtischer Baurath und als Professor an der polytechnischen Hochschule, von einem günstigen Geschick an die Stelle berufen worden, welche dem Gang seiner Bildung wie keine

andere entsprach. Von 1866 an und bis zu seinem Tod stand er an der Spitze des Germanischen Museums. Die Anstalt bedurfte seiner und hat ihm Ausserordentliches zu danken: die Begründung ihrer neuen Organisation, die Ueberwindung der Finanznoth, die Herstellung und Erweiterung ihres Sitzes, der Kartause, die grossartige Vermehrung und Neuordnung der Sammlungen. Unter seinen Händen ist sie der Stolz Nürnbergs und die Freude Deutschlands geworden. Von anderweitigen Werken sind die Restauration der Liebfrauenkirche zu Nürnberg, die innere Ausstattung von Maria im Capitol zu Cöln und die Ausmalung des Doms zu Braunschweig; von seinen Schriften „Die mittelalterlichen Kunstdenkmale der Stadt Krakau", „Die innere Ausschmückung der Kirche Gross-Martin zu Cöln" hervorzuheben.

Der Artikel Essenwein in Brockhaus' Conversationslexikon. — Der Nekrolog Essenwein's von Wilhelm Bösch im Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums, Okt. 1892.

Am 14. Februar 1893 starb zu Mainz Dr. **Ludwig Lindenschmitt**, Director des römisch-germanischen Centralmuseums zu Mainz.

Er wurde geboren zu Mainz am 9. September 1809. Von seinem Vater empfing er die Liebe zur Kunst und zu den heimischen Alterthümern. Gemeinsam mit seinem Bruder Wilhelm studirte er an dem Gymnasium seiner Vaterstadt und folgte demselben in künstlerischem Streben zuerst in die Schule von Peter Cornelius, später nach Hohenschwangau, wo er mit ihm vereint als Fresco-Maler thätig war. Dann schlug er einen selbständigen Weg ein. Er hatte schon früh gemeinsam mit dem Bruder nach Alterthümern geforscht und Entdeckungen gemacht; zu diesen Studien kehrte er nun zurück, während der Bruder bei der Kunst blieb. Er nahm seinen Wohnsitz in Mainz. Unter seiner Mitwirkung wurde dort 1841 der Verein für Rheinische Geschichte und

Alterthümer gegründet; es entstanden Sammlungen; er forschte und schrieb. Dann gewann seine Schrift „Die germanischen Todtenlager bei Selzen“ 1848, weithin Aufmerksamkeit und Anerkennung; und als 1852 die deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine die Gründung eines Centralmuseums zu Mainz beschlossen mit der Aufgabe „zur Aufhellung der Vorgeschichte Deutschlands die zerstreuten Denkmale dunkler Vorzeit bis zu der Zeit Karls des Grossen in plastischer Nachbildung in Mainz zu vereinigen“, trat er an die Spitze des Unternehmens und hat damit eine Lebensaufgabe gewonnen, welcher er bis an sein Ende, vierzig Jahre lang, treu blieb. Die Thätigkeit, der er fortan in freudiger Hingebung und ohne Opfer zu scheuen, sich widmete, war eine dreifache: Sammlung, Nachbildung und Veröffentlichung. Das Ergebniss war, dass aus geringen Anfängen das Museum unter seinen Händen in der That der Hauptmittelpunkt für die Studien wurde, deren Namen es trägt; dass die Werkstatt, die er gründete und leitete und deren Hauptarbeiter er selbst war, von nah und fern in Anspruch genommen wurde; und dass sein persönliches Ansehen in Deutschland und im Ausland unbestrittene Geltung gewann. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Die Alterthümer der Hohenzoller'schen Sammlung zu Sigmaringen“ 1860; die vier Bände seiner „Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit“ seit 1858; und zuletzt der erste Band des „Handbuchs der deutschen Alterthumskunde“ 1889.

Arnold, Ludwig Lindenschmitt, in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung, Mai 1893.

Am 5. März 1893 starb zu Paris **Hippolyt Taine**; seit 1881 auswärtiges Mitglied der Akademie.

Geboren zu Vouziers im Departement der Ardennen, hat er zu Paris im College Bourbon und an der Normalschule seine Ausbildung erhalten, worauf er die Laufbahn

als Lehrer an den Mittelschulen einschlug. Die starke Unabhängigkeit seines Geistes, gegründet auf eine ungewöhnlich frühe Ausdehnung und Vertiefung des Wissens, war nicht geeignet, die Gunst der Behörde ihm zuzuwenden; die Thätigkeit an unteren Schulclassen in entlegenen kleinen Provinzialstädten passte nicht zu seinen Zielen und Wünschen: so gab er diesen Beruf auf, kehrte nach Paris zurück, gründete seinen Lebensunterhalt auf Privatunterricht, und setzte seine Studien fort, die sich vor allem auf Philosophie richteten, wo er dem herrschenden eklektischen Spiritualismus entgegentrat, daneben und im Zusammenhange mit den philosophischen Studien auf Medizin und Naturwissenschaften, und auf Geschichte und Literatur. Schon seine beiden Doctor-Dissertationen 1853 über Plato und über Lafontaine erregten Aufmerksamkeit. Es folgte eine Abhandlung über Livius 1855, und 1856 „Die französischen Philosophen des 19. Jahrhunderts". Sie gründeten seinen Ruf als Gelehrter; während die „Reise in die Pyrenäenbäder" 1855 ihm die Anerkennung weiterer Kreise als eines geistreichen und glänzenden Schriftstellers eintrug. Nun wurde er Mitarbeiter der Revue des deux mondes und des Journal des débats, und schrieb eine Reihe durch Geist und Wissen fesselnder Abhandlungen über die verschiedensten historischen und literarischen Gegenstände, die später in zwei Sammlungen vereinigt worden sind als Essais de critique et d'histoire. Während dessen reifte das erste der Hauptwerke seines Lebens, die Geschichte der englischen Literatur, die 1864 in vier Bänden erschien und allgemein als das beste Buch über den Gegenstand und als eines der Meisterwerke der französischen Literatur anerkannt worden ist. Jetzt kam auch die Regierung ihm entgegen und ernannte ihn zum Professor an der École des beaux-arts. Der neue Beruf gab Anlass zu einer Anzahl Schriften über Philosophie der Kunst, über griechische, italienische, niederländische Kunst, 1865—68. Dann kehrte er zur reinen

Philosophie zurück und schrieb sein zweites Hauptwerk: De l'intelligence, 1870. Er wollte fortfahren, ein Buch De la volonté sollte folgen. Aber die Ereignisse der Jahre 1870 und 1871 drängten ihn zur historischen Arbeit zurück, indem sie ihm die Aufgabe zuwiesen, seiner Nation ihr Bild und ihre Geschichte vor die Augen zu bringen und ihr zu zeigen, auf welchem Weg sie an den Rand des Abgrunds gelangt war. Die Ausführung dieses dritten Hauptwerks, seines grössten, erfüllte die letzten Jahrzehnte seines Lebens mit einer erstaunlichen, weit über das gewöhnliche Mass ragenden Anspannung aller Kräfte. Eine überaus glückliche Ehe erleichterte die Mühen; die schönere Hälfte des Jahres verlegte er die Arbeit an die Ufer des Sees von Annecy. So gelang ihm, das ausserordentliche Unternehmen bis nahe an den Schluss zu führen. Der erste Band ist dem Ancien regime gewidmet, drei folgende der Revolution, der fünfte und sechste Napoleon und der von ihm ausgehenden neuen Ordnung der Dinge. Von dem sechsten Bande sind zwei Capitel in der Revue des deux mondes erschienen, es fehlen noch einige weitere Capitel.

Es war ihm nicht gegeben, die Ruhe der philosophischen Betrachtung, an die er gewöhnt war, auch in diesem Werke vollkommen zu behaupten; und wer möchte ihm daraus einen Vorwurf machen! Daher fehlt wohl ein Theil der Wahrheit. Aber — um mit Monod zu sprechen —, wenn er auch nicht alles gesagt hat, das was er gesagt hat, ist wahr. Er hat die französische Nation von dem Götzendienst der Revolution und Napoleons befreit. Noch ist der Widerspruch lauter als der Beifall, aber

se la voce tua sarà molesta
nel primo gusto, vital nutrimento
lascerà poi, quando sarà digesta.

Monod, Hippolyte Taine. Revue historique 1893 tome 52. p. 100.

Hierauf hielt Herr Prof. Dr. Karl Göbel, ordentliches Mitglied der mathematisch-physikalischen Classe, eine

„Gedächtnissrede auf Carl von Nägeli“,

sodann Herr Prof. Dr. Moritz Carrière die Festrede über:

„Erkennen, Erleben und Erschliessen.“

Diese beiden Reden sind bereits im Verlage der k. Akademie erschienen.

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 6. Mai 1893.

Herr Wölfflin hielt einen Vortrag:

„Neue Bruchstücke der Freisinger Itala."

In der christlichen Kirche des Abendlandes war das neue Testament anfänglich nur im griechischen Urtexte in Gebrauch, wie überhaupt die Sprache des Cultus, der Predigt, der theologischen Litteratur die griechische war. Erst gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts muss eine lateinische Uebersetzung der Bücher des alten und neuen Testamentes, wenigstens der wichtigsten, vorhanden gewesen sein, sicher in Afrika. Denn während in Süditalien und in der Hauptstadt Rom nicht weniger Griechisch als Lateinisch gesprochen wurde, führte in Afrika die griechische Sprache neben der lateinischen und phönicischen ein kümmerliches Dasein als eine nur von den Gebildeten gesprochene, so dass das Bedürfniss, der christlichen Gemeinde das Wort Gottes lateinisch vorzulegen, viel stärker war, und der griechische Gottesdienst sich nicht halten konnte. Tertullian, welcher anfänglich griechisch geschrieben, citiert in seinen lateinischen Schriften zahlreiche lateinische Bibelstellen, und zwar sagt er adv. Marc. 5,4 für δύο διαθῆκαι, wie es im Galaterbriefe 4,24 heisst, duo testamenta, sive duae ostensiones, sicut invenimus interpretatum, wonach testamenta seine eigene Uebersetzung

zu sein scheint, ostensiones die, welche er vorfand. In der Schrift de monogamia 11 tadelt er mit Berufung auf den griechischen Wortlaut die Art, wie man die Stelle 1. Corinth. 7, 39 gewöhnlich übersetze, als falsch: quomodo in usum exiit per duarum syllabarum eversionem. Die Bibelcitate Cyprians, welcher ein halbes Jahrhundert später in Afrika lebte und lehrte, weichen stark von denen Tertullians ab, so dass er eine andere Uebersetzung gehabt haben muss, und um die Wende des vierten und fünften Jahrhunderts konnte Augustin, wenn auch etwas übertreibend, de doctr. christ. 2, 11 sagen, die lateinischen Bibelübersetzungen seien nicht mehr zu zählen, mag er nun damit selbstständige Versionen oder nur Modifikationen und Ueberarbeitungen einer Urübersetzung gemeint haben. Wenn aber schon in einer einzigen Provinz verschiedene Uebersetzungen im Umlaufe waren, sollten nicht auch vor Allem Italien, dann Gallien, Hispanien eigene Uebersetzungen gehabt haben? Die Bedeutung der grossen Arbeit des Hieronymus, die sog. Vulgata, besteht daher nicht bloss darin, dass sie statt einer sprachlich unvollkommenen Leistung etwas Besseres, ein die Gebildeten befriedigendes klassisches Latein bot, sondern ebenso sehr darin, dass sie an die Stelle der Mannigfaltigkeit und Zerfahrenheit eine Einheit setzte, was ja zu dem Wesen der katholischen Kirche gehört. Obwohl nun Hieronymus im Auftrage des Papstes Damasus arbeitete, so ging es doch sehr lange, bis sein Text allgemeine Anerkennung fand. Augustin hat ihn mit wenigen Ausnahmen nicht berücksichtigt (vergl. Jos. Zycha, Bemerkungen zur Italafrage, im Eranos Vindobonensis. Wien. 1893. S. 177); auch war die ältere Uebersetzung bei den conservativ gesinnten Gemeinden bereits zu sehr eingewurzelt, veranlasste doch die Verlesung des neuen Textes, in welchem das hebräische kikajon (Jonas 4, 6. 7. 10.) mit hedera wiedergegeben war, statt wie bisher mit cucurbita, eine Revolution gegen den

Bischof, welche mit einem feierlichen Widerruf endete. August. epist. 88.

Das wissenschaftliche Interesse, welches den vorhieronymianischen Uebersetzungen von Seite der Theologen und Philologen zugewendet wird, ist ein sehr verschiedenes. Die Theologen verwerthen sie für die Kritik des griechischen Testamentes, da sie einen älteren Text repräsentieren als der älteste uns erhaltene griechische Codex, der dem Ende des vierten Jahrhunderts angehörige Codex Sinaiticus. Die klassischen Philologen werden die verschiedenen Uebersetzungsmethoden des Alterthums kennen lernen wollen, je nachdem man bestrebt ist, entweder getreu Wort um Wort, oder in freierer Weise nur den Sinn wiederzugeben, je nachdem man die griechischen Fremdwörter beibehält oder sie durch lateinische ersetzt u. s. w.; vor Allem aber werden sie, da die ältesten Christengemeinden vorwiegend aus Armen bestanden (Matth. 11, 5 *πτωχοὶ εὐαγγελίζονται*), auf die Elemente der Volkssprache achten, welche wir stets der Litteratursprache gegenüberstellen müssen, um ein richtiges Bild von der lebendigen Entwicklung des Lateinischen zu bekommen. Es hängt damit weiter zusammen, dass speciell die Neuphilologen oder Romanisten nicht nur im Allgemeinen Aufklärung über das Vulgärlatein suchen werden, sondern, wenn es gelänge, eine italische, gallische, hispanische Bibelübersetzung zu unterscheiden, Aufschlüsse über die lokalen Verschiedenheiten der lateinischen Sprache zu gewinnen hoffen dürften.

Unter diesen vorhieronymianischen Uebersetzungen giebt Augustin de doctr. christ. 2, 16 der sogen. Itala den Vorzug mit den berühmten Worten: in ipsis autem interpretationibus Itala ceteris praeferatur; nam est verborum tenacior cum perspicuitate sententiae. Wie diese Bezeichnung zu verstehen sei, ist bis auf den heutigen Tag Gegenstand des Streites gewesen, der auch hier nicht gelöst werden soll.

Nur das kann der Latinist besser sagen, als es in den bisherigen Büchern zu lesen steht, dass der Name interpretatio Itala nicht zu beanstanden und darum allen Conjecturen wie illa, usitata jeder Boden entzogen ist. Denn der Einwand des grossen Bentley, Italus als Adjectiv gehöre der Dichtersprache an, wie Italum robur, Itala tellus, Italum mare, während die gute Prosa in diesem Falle Italicus gebrauche, ist zwar im grossen Ganzen richtig, doch nicht so, dass die Regel nicht in der Prosa des silbernen und ehernen Zeitalters ihre Ausnahmen hätte. Die früheste, bisher nicht beachtete Abweichung finde ich bereits bei dem Naturforscher Plinius, welcher nat. hist. 3, 54 Italum mare sagt, wogegen wir beispielsweise bei Justin 20, 1, 3 Italicum mare finden. Ohne Zweifel hat sich Plinius durch die Reminiscenz an eine Dichterstelle leiten lassen, und eben darin liegt auch die Entschuldigung für die späteren, so wenn Arnobius (um das Jahr 300) adv. gent. 2, 73 schreibt res Italas, wie schon vor ihm Verg. Aen. 8, 626. Hor. epist. 2, 1, 2. Das von Augustin adjectivisch gebrauchte Italus mit Sidonius und Jordanis zu vertheidigen, welche erst später geschrieben haben, ist natürlich vom methodischen Standpuncte aus nicht empfehlenswerth (Mommsen, Röm. Gesch. V 658 Note); aber der Beweis muss als ein voller anerkannt werden, wenn wir den Gebrauch schon in früheren Jahrhunderten nachgewiesen haben und beifügen können, dass Augustin selbst an andern Stellen demselben gefolgt ist, z. B. de civit. dei 3, 26 Italae gentes, womit man das klassische Italicae gentes bei Pomp. Mela 2, 3, 11. 2, 4, 5 vergleiche. Es geht daraus auch hervor, dass ein Unterschied zwischen beiden Formen, wie dies behauptet worden ist, nicht besteht, und dass Itala simplicitas bei Symmach. epist. 1, 2, 6 genau dasselbe ist, wie Italica simplicitas bei Ennodius epist. 455 (pg. 317, 3 Vog. = pg. 249, 10 Hart.). Damit sind aber auch die sprachlichen Bedenken gegen interpretatio Itala so erledigt, dass

es von nun an keinen Sinn mehr haben kann, auf den Streitpunct zurückzukommen. Das Eine indessen sei noch beigefügt, dass man mit Rücksicht auf den im Ganzen in der Prosa doch seltenen, jedoch gerade bei Augustin mehrfach bezeugten Gebrauch des adjectivischen Italus[1]) geneigt sein wird anzunehmen, die Bezeichnung interpretatio Itala sei keine allgemein übliche gewesen, da sie auch sonst nicht vorkommt, sondern Augustin habe an jener einen Stelle die Uebersetzung von sich aus so genannt.

Diese von Augustin so hochgeschätzte Itala wird sich zunächst aus seinen eigenen Bibelcitaten reconstruieren lassen, da es doch mehr als wahrscheinlich ist, Augustin werde sich in seinen Predigten und Schriften an jenen Text gehalten haben; und in der That stimmen die Anführungen von Bibelstellen, wenn man von seinen frühesten Schriften absieht, unter sich im Grossen und Ganzen überein, d. h. mehrfach citierte Bibelverse erscheinen in der gleichen Gestalt. Dass Augustin gelegentlich auch frei aus dem Gedächtnisse citiert oder an einzelnen Stellen doch eine andere lateinische Fassung vorzieht als die der Itala, wird man bei so vielen Tausenden von Citaten und bei einem so selbstständigen Denker nur begreiflich finden. Freilich gewinnen wir auf diesem Wege nur die bekannteren Verse der heiligen Schrift, auf welche sich zu berufen Gelegenheit geboten war. Ein wichtiger Fund war es desshalb, als Leo Ziegler zu den schon Tischendorf bekannten Freisinger Uncialblättern weitere Theile einer lateinischen Uebersetzung der Paulinischen Briefe fand, welche sich mit der Version Augustins auffallend decken und von dem Herausgeber (Marburg 1876) daher als „Italafragmente“ bezeichnet werden durften. Wenn einige Theo-

1) Als weitere Belege giebt Ziegler, Latein. Bibelübersetzungen vor Hieronymus (München 1879, S. 19) noch pecudum Italarum quaest. in Gen. 95; montes Italos und oleam Italam bei Aug. contra Julian. Pelag. 6, 7.

logen[1]) lieber sagen, die Freisinger Blätter gehörten zu der Bibel Augustins oder der zu Augustins Zeit in Afrika verbreiteten lateinischen Bibelübersetzung, so kommt diess in unsern Augen ziemlich auf dasselbe hinaus.

Diese grösseren zusammenhängenden Partien des neuen Testamentes, 21 Quartblätter, genügen vollkommen, um uns eine genaue Vorstellung von dem sprachlichen Charakter jener lateinischen Bibel zu geben. Im vergangenen Jahre hat nun aber Oberbibliothekar Dr. Karl Schnorr von Karolsfeld auf der Münchener Universitätsbibliothek zwei weitere Quartblätter jener etwa dem sechsten Jahrhundert angehörigen Freisinger Handschrift gefunden, welche zwei Kapitel des Galaterbriefes und den Anfang des Epheserbriefes enthalten. Wir werden unsern Dank dem Finder am besten damit abtragen, dass wir den Text Allen, die sich für diese Studien interessieren, in getreuer Wiedergabe vorlegen; dem Herausgeber aber möge gestattet sein, einige sprachliche und kritische Bemerkungen daran anzuknüpfen, wobei ich mich nicht auf die beiden neuen Blätter beschränke, sondern auch auf die Zieglers greife, welchen eine Würdigung in sprachlicher Hinsicht noch nicht zu Theil geworden ist. Wenn es uns gelingt, nachzuweisen, dass die Freisinger Fragmente im Vergleiche zu der Vulgata des Hieronymus sich durch engeren Anschluss an den griechischen Wortlaut auszeichnen, so wird diess mit ein Grund mehr sein, sie für Theile der Itala zu halten, welcher Augustin eben die verborum tenacitas und perspicuitas sententiae nachgerühmt hat.

Dass die neu aufgefundenen zwei Blätter zu der von Ziegler veröffentlichten, jetzt auf der Münchener Staatsbibliothek befindlichen Uebersetzung der Paulinischen Briefe gehören, lehrt der erste Blick, der Charakter der Schrift wie

1) Gebhard in der Theol. Lit. Zeitschr. 1876, Col. 373 ff. Rönsch in der Zeitschr. f. wiss. Theol. 1876, 316 f. Uebertrieben sind die Zweifel von Fritzsche, Ien. Lit. Zeit. 1876, N. 17.

das Format und die Zeilenzahl der einzelnen Seiten. Während uns von dem siebenten Quaternio bisher nur der vierte Theil, nämlich ein Doppelblatt mit 4 Seiten erhalten war, besitzen wir nunmehr genau die Hälfte; an die Blätter 50 und 55 der Handschrift schliessen sich nunmehr die Blätter 51 und 54 an. Vgl. Ziegler, Italafragmente, S. 13. Die äusserste und die innerste Lage des Bogens fehlen.

Auch unsere neuen Bruchstücke zeigen dieselbe auffallende Uebereinstimmung mit den Bibelcitaten Augustins, wie die von Ziegler veröffentlichten. Das bekannte Wort im Galaterbriefe 6, 7 *θεὸς οὐ μυκτηρίζεται,* Gott lässet sich nicht spotten, nach Luther, lautet bei Augustin comment. in Gal. deus non subsannatur, ebenso in unserm Freisinger Fragmente, wogegen Cyprian deridetur, Hieronymus irridetur übersetzt. Die Stelle Gal. 6, 17 *τοῦ λοιποῦ κόπους μοι μηδεὶς παρεχέτω* (hinfort mache mir niemand weiter Mühe. Luther) lautet in der Vulgata: De cetero nemo mihi molestus sit, doch bemerkt Hieronymus in seinem Commentare zu dem Briefe: melius in graeco legi ‚labores nemo mihi exhibeat'. Augustin dagegen übersetzt an zwei Stellen Laborem nemo mihi praestet, und genau so ist in dem Freisinger Fragmente geschrieben. Gal. 3, 15 *ἀνθρώπου διαθήκην οὐδεὶς ἀθετεῖ* (eines Menschen Testament verachtet man nicht) ist bei Tertullian, Hieronymus und in der Vulgata wiedergegeben mit ‚nemo spernit'; bei Augustin an verschiedenen Stellen mit nemo irritum facit, was sich denn auch im Freisinger Fragmente findet.

Est verborum tenacior cum perspicuitate sententiae sagt der grosse Kirchenlehrer. Das ist im Grunde genommen dasselbe doppelt ausgedrückt; denn die Durchsichtigkeit des Gedankens wird eben damit erreicht, dass der engste Anschluss an den griechischen Originalausdruck gesucht wird. Ohne Zweifel ist *ἀθετέω* mit irritum facere genauer wiedergegeben als mit sperno; *μυκτηρίζω* plastischer mit subsan-

nare als mit irridere. Während Hieronymus nur einen lateinischen Gegenwerth gab, erstrebte die Itala mit Rücksicht auf Etymologie und Wortbildung formelle Gleichheit. Daher wird δύναμις 1. Cor. 2, 5 und 6, 15 mit potentia wiedergegeben, nicht, wie Hieronymus that, mit virtus, weil das Verbum posse genauer dem griechischen δύναμαι entspricht. Ἴδιος übersetzte Hieronymus oft mit suus, weil suo tempore u. ä. feste Redensarten der Lateiner sind; die Itala regelmässig mit proprius, 1. Cor. 6, 18, Gal. 6, 5 und 9, 1. Tim. 2, 6. In der Itala ist πάντως 1. Cor. 16, 12 etymologisch genauer mit omnino ausgedrückt als von Hieronymus mit utique; δῆλον ὅτι 1. Cor. 15, 27 wörtlicher mit manifestum quia als mit sine dubio, wie es in der Vulgata heisst. Da beide Uebersetzungsmethoden, die wörtliche unfreie und die freiere, mehr ein geschmackvolles Latein erstrebende ihre Berechtigung haben, so konnte man leicht darauf verfallen, den griechischen Ausdruck doppelt wiederzugeben, wie ja die lateinische Sprache von jeher die Figur der Hendiadys ausgebildet hatte, von der Anschauung ausgehend, dass was das eine Wort nicht enthält, durch ein zweites gedeckt werden könne. So verbindet Hieron. adv. Jovin. 2, 28 den plastisch derben und den zahmeren feineren Ausdruck: nec nos irrideas atque subsannes, was einer Concession an die Freunde der Itala gleichkommt. Wenn es aber im codex Börnerianus Gal. 6, 7 heisst: deus non diridetur (deridetur?) vel non subsannatur, so scheint eher ein zwischen den Zeilen geschriebenes Glossem in den Text gerathen zu sein.

Ein Compositum wird also, wenn immer möglich, wieder als Compositum gegeben, damit die beiden Bestandtheile erhalten bleiben und nicht in einen zusammenfliessen. So entspricht Gal. 3, 14 dem griechischen ἐπαγγελία adnuntiatio, nicht pollicitatio, womit Hieronymus den Sinn besser getroffen hat; Hebr. 6, 18 dem παράκλησις adlocutio, nicht

solatium, diessmal mit besserem Rechte, weil adloqui schon bei Klassikern von dem tröstenden Zuspruche gebraucht wird. Gal. 3, 19 zog die Itala für διαταγείς dispositus vor, nicht ordinatus, wie Hieronymus übersetzte; Philipp. 1, 7 gibt sie συγκοινωνούς wörtlich mit consocios wieder, die Vulgata klassischer mit socios, da die Lateiner Bildungen wie concivis, confrater verpönten.

Dieses Bestreben ging so weit, dass der (oder die) Italaübersetzer zahlreiche neue lateinische Wörter bildeten, meist Ableitungen und Composita, welche die griechischen so viel als möglich ersetzen sollten. Uebersetzte Hieronymus die Stelle Ezech. 22, 8 in der Vulgata mit Sanctuaria mea sprevisti, in seinen Epist. 135 mit despexisti, so ist damit das griechische ἐξουθένωσας nicht zur vollen Geltung gekommen, weil das Bild aufgegeben ist, und vollkommen begreiflich, dass die Itala und andere ältere Versionen nullificasti, annihilasti, annullasti vorzogen. Verbinden wir damit die zwei oben angeführten Stellen, wo Hieronymus ἀθετέω und μυκτηρίζω mit irridere und spernere wiedergab, so haben wir bei ihm dreimal ‚geringschätzen, verachten, verspotten', während die Grundbegriffe waren ‚Grimassen machen, ungültig machen, zu nichte machen'.

Für ὑπομονή hat das alte Kirchenlatein sustinentia geschaffen 1. Tim. 6, 11, während Hieronymus mit patientia zufrieden war; 2. Cor. 1, 6 ist dafür sustentatio gebraucht, während Hieronymus sich mit tolerantia behalf. Es reute den Italaübersetzer das schöne μακροθυμία (Langmuth), welches die Vulgata 1. Tim. 1, 16 kurzweg mit patientia abthat, preiszugeben; er bildete daher longanimitas, welches auch Hieronymus annahm, da er für ὑπομονὴ καὶ μακροθυμία zweier Wörter bedurfte, die er in patientia und longanimitas fand. Hebr. 11, 6 gibt die Vulgata für μισθαποδότης remunerator, die Freisinger Fragmente und Augustin wörtlich mercedis redditor. Dieser Anschmiegung ver-

danken alle heutigen Cooperatoren ihren schönen Titel; denn die *συνεργοί* (*συνεργοῦντες*) sind 2. Cor. 1, 11 und 24 in der Itala die cooperatores (cooperantes), in der Vulgata adiutores (adiuvantes). Für *ἀπαράβατος* setzte die Itala Hebr. 7, 24 intransgressibilis ein, was die Vulgata gegen sempiternus vertauschte. Indem nun solche Worte durch den Einfluss der Kirchensprache auch in die weltliche Litteratur eindrangen, so ist es klar, welchen Einfluss die Uebersetzung der heiligen Schriften auf die Entwicklung des Lateinischen gehabt haben kann. Es lohnte sich in der That der Mühe, diese christlichen Neubildungen zusammenzustellen und genauer zu prüfen, wie viele die lebendige Volkssprache sich zu eigen gemacht und auf die romanischen Sprachen vererbt habe. Hier soll an einigen Verben wenigstens ein Versuch gemacht werden.

Μεσιτεύω Hebr. 6, 17 rief dem Verbum mediare (Hier. interponere); 1. Cor. 6, 9 *κληρονομέω* dem hereditare (Hier. ungenau possidere); Hebr. 6, 6 *παραδειγματίζω* einem exemplare (Hier. ostentui habere). Besonders häufig ist der Begriff des Erniedrigens (*ταπεινόω*, Gegensatz *ὑψόω*), sei es dass der Mensch sich selbst erniedrigt oder erniedrigt wird. Das heidnische Latein besass kein von humilis abgeleitetes Verbum, so dass der Neulateiner vermuthlich auf humilem reddere greifen würde. Da aber der Begriff in der Bibel etwa 150 mal vorkommt, so war ein Verbum unentbehrlich, und so gebraucht denn die Itala 2. Cor. 12, 21 humilare (ne humilet me deus), eine Form, welche sich bei dem afrikanischen Dichter Corippus Joh. 7, 494. 8, 464 wiederfindet. Hieronymus hat die kaum berechtigte Form humiliare[1]) vorgezogen, Ammian humilitare. So ist das Wort in das Spätlatein gekommen, wenn es auch in die romanischen Sprachen nur als gelehrtes Wort hineingekommen ist.

1) Vgl. levis levo; tristis tristo(r); gravis gravo(r).

Dagegen lässt sich das lebendige Fortleben bei einem der wichtigsten Wörter der christlichen Latinität nachweisen, bei Salvator und salvare, deren Entstehungsgeschichte wir genauer untersuchen wollen. Die klassische lateinische Sprache hatte für die Familie *σῷος, σώζω, σωτήρ, σωτηρία* zwei Reihen, salus und salvus, servare und servator, deren Ineinandergreifen[1]) in den Redensarten salus rei publicae, rem publicam salvam velle, servare rem p., servator rei p. klar zu Tage tritt; die Thatsache, dass salvare und salvator fehlten, ist über allen Zweifel erhaben. Da Verres sich nicht nur als Patronus Siciliae, sondern auch als Soter verherrlichen liess, so fragt Cicero, Verr. 2, 154 hoc quantum est? Ita magnum, ut latine uno verbo exprimi non possit. Is est nimirum SOTER, qui salutem dedit. Also servator genügte ihm nicht und Salvator mochte er nicht sagen. In der Rede pro Plancio 89 nennt er sich freilich servator rei publicae, obschon er damit offenbar das Verdienst bezeichnet, die salus rei p. gewahrt zu haben, und ebenso an andern Stellen. Die Korinthier begrüssten den Quinctius Flamininus bei seiner Abreise aus Griechenland nach Livius 34, 50, 9 als servatorem liberatoremque, d. h. als Soter. Bei Plinius nat. h. 34, 75 wird der *Ζεὺς σωτήρ* Jupiter Servator genannt. Von dem Freigelassenen Milichus, welcher die Verschwörung gegen Nero entdeckte, schreibt Tacitus annal. 15, 71 conservatoris sibi nomen, graeco eius rei vocabulo, adsumpsit, ein lehrreiches Beispiel, wie ängstlich Tacitus als Purist das Fremdwort Soter vermied; warum er aber nicht Salvator geschrieben, das weiss niemand zu erklären.

Ebenso consequent wird das Verbum salvare vermieden. Die gute Prosa hat, abgesehen von servare, mit salvum reddere, parare, saluti esse u. a. die Lücke auszufüllen ge-

1) Vaniček und andere Etymologen nehmen sogar an, servare sei ebenso wie salvus von Sanskr. sárva (ganz, integer) abgeleitet, was indessen nicht richtig sein kann.

sucht, und auf diesem Standpunkte der Umschreibung stehen noch alte Bibelübersetzungen, wie 1. Tim. 1, 15 σῶσαι] salvos facere, auch von Hieronymus beibehalten; 1. Tim. 2, 15 σωθήσεται] salva erit; Hebr. 7, 25 σώζειν] salvos perficere, und allgemein bekannt ist ja das Domine, salvum fac regem, welches aus Psalm. 19, 10 stammt. Nur empfand man den Mangel des Verbums salvare weniger als den des Substantiv salvator, weil man an salvum facere, salvum parare gewissermassen Composita hatte wie salvificare oder aequiparare = aequum parare, aequare, während Ciceros Umschreibung qui salutem dedit für den Gebrauch zu ungefüge, und servator, conservator doch kein voller Ersatz für salvator war.

Wo liegt nun die Erklärung des Fehlens von salvare und salvator? Schwerlich darin, dass man die Ableitung salvare vermieden hätte, um nicht mit salvere zu concurrieren, da man ja transitives placare, sedare, albare neben intransitivem placere, sedere, albere duldete. Mart. Cap. 5, 510 meinte, Cicero hätte salvator nicht gebrauchen wollen, weil es seine Vorgänger auch nicht gebraucht hätten. Cicero soterem salvatorem noluit nominare, sed ait ‚qui salutem dedit'; illud enim nimium insolens videbatur. Dieser Grund liesse sich bei Caesar hören, welcher jedes neue Wort wie eine Klippe vermied, nicht aber bei Cicero, welcher die lateinische Sprache durch zahlreiche Neubildungen bereichert hat. Augustin, auf den mich Pater Odilo O. S. B. aufmerksam macht, geht von Salvator = Jesus aus und glaubt, die Heiden hätten eben den Begriff des Erretters nicht gehabt und das Wort habe sich eingestellt, sobald die errettende Person erschienen sei. Seine Worte sind interessant genug, um sie mitzutheilen, de trinit. 13, 10, 14: verbum (salvator) latina lingua antea non habebat, sed habere poterat, sicut potuit, quando voluit; und in den Sermon. 299, 6 Jesus, id est Salvator. Nec quaerant grammatici, quam sit latinum, sed Christiani quam verum. Salvare et salvator non

fuerunt haec latina, antequam veniret Salvator; quando ad Latinos venit, et haec latina fecit. Doch auch diess erschöpft die Sache nicht ganz, da den Griechen der Σωτήρ so gut ein Retter war wie der Salvator uns Christen.

Und doch hat Augustin wenigstens den rechten Weg gewiesen, indem er fühlte, der Ausgangspunct der Wortbildung sei den Christen die Person gewesen, nicht der Verbalbegriff. So lange aber salvare fehlte, durfte man von dem Adjectiv salvus nicht salvator ableiten, so wenig als von bonus oder malus bonator und malator, der Wohlthäter und der Uebelthäter, welche Substantiva nur aus den Verben bonare und malare hätten gebildet werden können. Darum schreckte Cicero, von richtigem Instincte geleitet, davor zurück, Salvator zu schreiben, und Augustin erkennt die grammatischen Bedenken an. Hier half die Sache über die formellen Schwierigkeiten hinüber. Servare hatte neben der Bedeutung ‚retten' die schwächere ‚erhalten, bewahren', wie sie auch in servus, der Sclave = der Hüter (des Hauses) hervortritt, und unter solchen Umständen konnten die Christen ihren Heiland unmöglich den ‚Erhalter' (servator[1]) nennen; sie mussten, wenn sie nach dem Standpuncte der Itala σωτήρ wörtlich übersetzen wollten, an salus salvus anknüpfen und, wohl oder übel, auf salvator kommen, welches dann natürlich das Verbum salvare mit sich zog. Tertullian de resurr. carn. 47 hatte es noch mit salutificator versucht. Wenn aber die Christen mit der Bildung von salvator einen Fehler begingen, so corrigirten sie denselben dadurch, dass sie ihm das bisher fehlende Verbum salvare zur Seite stellten. Seitdem man dann salvare neben servare hatte, zog sich das letztere auf die Bedeutung ‚bewahren' zurück, während jenes den Begriff der Rettung übernahm, eine Theilung, wie sie

1) Die klassische Sprache hätte auch wohl einen Zusatz wie hominum verlangt.

noch in dem neufranzösischen conserver, conservateur neben dem ererbten sauver, sauveur erhalten ist. Und somit wäre denn, wie schon Augustin sagt, aus einem Worte der specifisch christlichen Latinität das italienische salvare, das französische sauver hervorgegangen.

Gleichwohl müssen wir hier noch einen Vorbehalt machen. Zwar wenn Quintilian 12, 10, 44 alle Handschriften bieten discrimina salvare, so haben die Herausgeber mit Recht geändert servare, weil Quintilian 1, 7, 4. 12, 10, 70 ebenso discrimina servare sagt, was überhaupt eine stehende Formel ist, z. B. Lucr. 5, 923, Livius 5, 46, 7; salvare im zwölften Buche des Quintilian, wo der treffliche codex Ambrosianus leider fehlt, ist Correctur eines christlichen Abschreibers. Gewagter ist es bei Plin. n. h. 17, 178 das handschriftliche salutentur palmites (die Rebschosse) in serventur zu ändern statt in salventur. Wenn aber der Weinbauer von einem palmes salvus sprach, so bildete er sich auf eigene Faust palmitem salvare, und Plinius wird eben ein Wort der Bauernsprache gebraucht haben. Es ist ja jeder Volkssprache eigenthümlich, Alles über einen Leisten zu schlagen und die Ausnahmen auszugleichen, und so gut sie dem Perfect odi ein Präsens odio (wie audio) zur Seite stellte, dann ein neues Perfect odivi (wie audivi) bildete, und im Passiv odior sagt (wie audior), während die Klassiker mit odio esse umschrieben, so gut musste sie die ungleiche Reihe salus salvus servare servator ausgleichen. Ist diess richtig, so hätten wir anzunehmen, dass wohl salvator = Jesus Neubildung der Christen war, nicht aber salvare, welches die Volkssprache bereits früher besass, die klassische Sprache aber nicht bilden mochte, weil sie sich theils an die Umschreibungen, theils daran gewöhnt hatte, servare als Verbum zu salvus zu nehmen. Die Verbreitung des Verbums und die Einführung in die Litteratur ist jedenfalls auf Rechnung der Christen zu setzen. Und so möge man in diesen

Ausführungen ein Beispiel für die Richtigkeit meiner Behauptung finden, dass jeder Lexikonartikel die Biographie eines Wortes sein müsse, wie ein Beleg dazu, dass wir von diesem Standpuncte noch weit entfernt sind.

Ein zweites Beispiel bietet uns das griechische von *μέτρον* abgeleitete Verbum *μετρέω*. Sollte dieses mit voller Kraft vor die Seele geführt werden, so passte das Deponens metiri nicht, weil es sich an kein Substantiv anlehnt, auch wegen naher Berührung und Verwechslung mit metere 'mähen' von dem gemeinen Manne lieber vermieden wird. Die Itala gebrauchte daher 2. Cor. 10, 12 das von mensura abgeleitete Verbum mensurare,[1]) welches im Italienischen wie im Französischen (mesurer) fortlebt. Indessen müssen wir hier den gleichen Vorbehalt machen wie bei salvare; denn wenn wir auch vor der Itala keinen Beleg für das Verbum aus der heidnischen Litteratur haben, so ist doch noch lange nicht bewiesen, dass die Christen das Wort neu gebildet hätten; vielmehr dürfte es schon die heidnische Volkssprache geschaffen haben und die Christen haben ihm nur zum Durchbruche in der Litteratur verholfen.

Je deutlicher die Tendenz der Itala in der Wiedergabe des Griechischen zu erkennen ist, um so mehr wundert man sich, dass der Uebersetzer sich nicht immer consequent geblieben ist, und dass es eine Anzahl von Stellen giebt, wo die Vulgata getreuer ist. So giebt mehrfach die Itala die mit *α* privativum gebildeten Wörter positiv wieder, während Hieronymus den negativen Ausdruck herstellte. Für *ἀτιμία, ἄφρων, ἀγενής, ἀνόητος* finden wir 1. Cor. 15, 36. 43; 1. Cor. 1, 28; Gal. 3, 1 in der Itala contumelia, stulte, stultus, contemptibilis, in der Vulgata ignobilitas, insipiens, ignobilis, insensatus.

1) Die Volkssprache zog überhaupt die voller klingenden Verba der ersten Coniugation auf — āre denen der dritten vor.

Anders steht es mit den griechischen Fremdwörtern, welche die Itala gemäss ihrer tenacitas oft beibehält, während Hieronymus sie durch lateinische ersetzte. Man vergleiche:

Röm. 15, 9	ψάλλω	Fris. psallere	Vulg. cantare
Ephes. 1, 9	μυστήριον	mysterium	sacramentum
(Ebenso 1. Corinth. 2, 1 und 7)			
1. Tim. 5, 19	πρεσβύτεροι	presbyteri	senes
1. Joh. 5, 21	εἴδωλον	idolum	simulacrum
Hebr. 10, 27	ζῆλος	zelus	aemulatio

Wenn Hieronymus an einzelnen Stellen den griechischen Ausdruck beibehalten hat, so wird man annehmen müssen, der Wortlaut der betreffenden Verse sei so in das Herz der Gemeinde eingedrungen gewesen, dass eine Aenderung unstatthaft erschien. Diess gilt z. B. von βραβεῖον, bravium, in der bekannten Stelle 1. Cor. 9, 24 omnes quidem currunt, sed unus accipit bravium, wo Cyprian palmam gesetzt hatte. Vgl. auch Philipp. 3, 14. Um ἀπορεῖσθαι nicht zu verlieren, bildete das Kirchenlatein ein Deponens aporiari, welches Hieronymus 2. Cor. 4, 8 stehen liess; doch missfiel ihm die tenacitas der Itala, welche in dem gleichen Verse das griechische ἐξαπορεῖσθαι gewaltsam mit exaporiari übersetzte; die Vulgata zeigt uns dafür destitui. Wenn also die Itala getreu ihrem Principe die Fremdwörter zäher festhält, so dürfen doch vereinzelte Fälle der Inconsequenz nicht verschwiegen werden, wie 1. Cor. 3, 3, wo umgekehrt die Vulgata das griechische zelus bewahrt, während die Freisinger Blätter aemulatio geben.

Da die Griechen den bestimmten Artikel für die Zwecke der Declination in Anspruch nahmen, so bereitete das Fehlen desselben den Römern grosse Schwierigkeiten. Die Lösungen sind verschiedene. Manchmal lässt die Itala den Artikel einfach weg, selbst wo keine Endung den Casus anzeigt, Gal. 3, 8 προευηγγελίσατο τῷ Ἀβραάμ] praenuntiavit Abraham, wo

Cyprian test. 1, 5 und Hieronymus lieber Abrahae declinierten. Gal. 3, 7 *υἱοὶ Ἀβραάμ*] Itala und Augustin filii Abraham, Cyprian Abrahae. Offenbar sollte nach der Ansicht des Italaübersetzers der Fremdname nicht verunstaltet werden, da der Genitiv Abrahae auch auf einen Nominativ Abraha oder Abrahas zurückführen könnte. Decliniert wird unter Anderem, wenn der Genitiv dem Nomen, von welchem er abhängig ist, vorangeht, wie Gal. 3, 29 *τοῦ Ἀβραὰμ σπέρματος*] Abrahae semen. Oder es wird ein Pronomen als Ersatz für den Artikel herangezogen, Ephes. 4, 30 *τοῦ κόσμου*] Itala huius mundi, Vulgata bloss mundi.

Ebenso empfindlich war der Mangel des Participiums Aoristi activi. Während hier die Vulgata durch Temporalsätze und Relativsätze auflöst, gab sich die Itala, um nicht den Satzbau zu ändern, mit dem Partic. praes. act. zufrieden.

Ephes. 1, 5	*προορίσας*	praedestinans	qui praedestinavit
1, 13	*ἀκούσαντες*	audientes	cum audissetis
1. Cor. 2, 1	*ἐλθών*	veniens	cum venissem

Bekanntlich hatte schon Livius zu diesem Nothbehelfe gegriffen.

Um noch einige Bemerkungen über die Syntax anzuschliessen, so zeigt sich der engere Anschluss an das Griechische namentlich in dem Indicative des indirecten Fragesatzes. 1. Thessal. 1, 5 *οἴδατε οἷοι ἐγενήθημεν*] Itala quales fuimus, Vulg. quales fuerimus. 1, 9 *ἀπαγγέλλουσιν ὁποίαν εἴσοδον ἔσχομεν*] It. qualem habuimus, Vulg. qualem habuerimus. Hebr. 7, 4 *θεωρεῖτε πηλίκος οὗτος*] It. qualis hic est, Vulg. quantus hic sit. 1. Cor. 1, 16 *οὐκ οἶδα εἴ τινα ἄλλον ἐβάπτισα*] It. si aliquem alium baptizavi, Vulg. si quem alium baptizaverim. — Ebenso wird *ὅτι* mit quia und dem Indicativ wiedergegeben, wo Hieronymus quod mit dem Conjunctiv vorzieht. Hebr. 7, 14 *ὅτι ἀνατέταλκεν*] Itala quia exortus est, Vulg. quod exortus sit. Bekanntlich zeigt auch das plautinische Latein vielfach den Indicativ in

abhängigen Sätzen, wo Cicero den Conjunctiv anwendet; es ist daher wahrscheinlich, dass die lateinische Volkssprache an der alten ungekünstelten Einfachheit festgehalten habe.

Aehnlich steht es mit der doppelten Negation, die ja nach klassischem Sprachgebrauche sich gegenseitig aufhebt, während sie im Altlatein verstärkt. Daher übersetzt die Itala 1. Cor. 1, 7 *ὥστε ὑμᾶς μὴ ὑστερεῖσθαι ἐν μηδενὶ χαρίσματι* mit: ut nihil vobis desit in nulla gratia, Hieronymus: in ulla gratia.

Aber diese Gräcismen haben doch ihre Grenzen. Den Genitivus comparationis hat die Itala in der Stelle 1. Cor. 1, 25 (*ἰσχυρότερον τῶν ἀνθρώπων*) vermieden, indem sie übersetzt fortius quam homines (Vulgata fortius hominibus), obschon jene Construction bei Vitruv und Apuleius, ja sogar in der Kurialsprache in Formeln wie minor annorum decem vorkommt. Vgl. Arch. f. lat. Lexikogr. VII 117 ff. Indessen kann man aus diesem einen Beispiele der Freisinger Bruchstücke darum nichts Sicheres schliessen, weil in vorhieronymianischen Uebersetzungen anderer Bücher der heiligen Schrift der Genitivus comparationis nicht selten ist.

Die Frage nach dem kritischen Werthe der Itala kann hier nicht untersucht werden; doch seien einige Bemerkungen gestattet, welche sich von selbst darbieten. Die Uebersetzung bestätigt zwar oft die Lesarten der ältesten griechischen Handschriften, sie ist aber auch nicht ohne Fehler, obschon dieselben sehr verschiedener Art sind.

Entweder ist unsere Freisinger Handschrift selbst verdorben, so wenn sie Epist. Ephes. 1, 7 *χάριτος* mit gloriae übersetzt; ursprünglich stand wohl gratiae im Texte, welches um so leichter verschrieben werden konnte, als gratia durch gra abgekürzt wird, wie gloria durch gla. So möchte ich auch die sinnlose Stelle 2. Cor. 12, 16 erklären *δόλῳ ὑμᾶς ἔλαβον*] dolo vos genui (Vulgata: cepi); es muss offenbar tenui heissen = dolo vos cepi et captos teneo. In der

Itala entspricht nämlich capere, accipere dem griechischen λαμβάνειν, wenn dieses bedeutet ‚erhalten, bekommen'; da aber der Sinn hier ein anderer ist (λαμβ. = fangen), so schrieb der Uebersetzer tenui nach bekannten heidnischen Vorbildern, z. B. Sen. de ben. 7, 4, 1 teneo te (in laqueis). Ob der Abschreiber gedankenlos sich an die freilich nur äusserlich ähnliche Stelle des ersten Korintherbriefes 4, 15 per evangelium ego vos genui erinnerte, möge dahin gestellt bleiben.

Andere Fehler stammen daher, dass der Uebersetzer einen bereits corrupten griechischen Text vor sich hatte. So übersetzt er 2. Corinth. 7, 11 ἀγανάκτησιν (Vulgata indignationem) mit refectionem, vermuthlich weil er ἀνάκτησιν (von ἀνακτάομαι, wieder erwerben) las, welches freilich sinnlos ist.

Ebenso sinnlos hiess es in der lateinischen Bibel vor Hieronymus im Römerbriefe 12, 11 tempori servientes statt domino servientes, weil der Uebersetzer in seinem griechischen Testamente τῷ καιρῷ gefunden hatte statt des richtigen τῷ κυρίῳ. Die Macht der Gewohnheit machte sich aber schon damals geltend, und Hieronymus blieb von der neidischen Kritik nicht verschont, weil er es gewagt hatte, nicht nach Conjectur das einzig Wahre herzustellen, sondern auf Grund der besseren griechischen Handschriften den Fehler auszumerzen. Hieron. epist. 27. Dass das falsche tempori auch in der Itala stand, ist wahrscheinlich, wenn auch nicht bezeugt, da das betreffende Freisinger Blatt fehlt; doch hat Augustin in diesem Falle seine Verehrung der Itala nicht auf die Spitze getrieben, sondern in dem Citate der Stelle de doctrina christiana cap. 4 richtig domino gegeben.

Ueber einen ähnlichen Schnitzer der Freisinger Blätter bin ich mir weniger klar. Es handelt sich um den bekannten Spruch 1. Timoth. 5, 19: „denn es ist je gewisslich wahr und ein theures werthes Wort, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen"; griechisch πιστὸς ὁ λόγος κτλ.; Hieronymus fidelis sermo.

Hier geben die Freisinger Blätter und mehrere Anführungen Augustins: humanus sermo, und Hieronymus bezeugt in dem angeführten Briefe ausdrücklich, die Lesart ‚humanus' werde von den Gegnern festgehalten. Wo liegt hier die Quelle des Irrthums? Sollten jene gelesen haben: πυστὸς ὁ λόγος = weltbekannt, und sollten sie diess mit humanus übersetzt haben? Non liquet.

Aber der Uebersetzer hat auch falsch übersetzt, und er verfiel um so mehr in Fehler, als er zu viel an dem Buchstaben hängen blieb. 2. Corinth. 1, 16 ὑφ' ὑμῶν προπεμφθῆναι εἰς τὴν Ἰουδαίαν hat Hieronymus richtig übersetzt mit: a vobis deduci in Judaeam (Luther: auf dass ich von euch geleitet würde in Judaeam), die Itala falsch mit praemitti. Ohne Zweifel kann προπέμπω diese Bedeutung unter Umständen haben, doch nicht an unserer Stelle.

Das Vorgetragene kann uns genügen, um uns ein Urtheil über den sprachlichen Charakter der Itala zu bilden. Sie wollte nichts von der Schärfe des Gedankens, nichts von dem Werthe des einzelnen Wortes, überhaupt kein Atom des göttlichen Wortes verlieren und benützte daher alle möglichen Uebersetzungsmittel, auch wenn sie jenseits der Grenzen des klassischen Lateins lagen. Hieronymus dagegen trug dem Geschmacke der Gebildeten Rechnung und indem er darauf verzichtete, den körperhaften Inhalt des griechischen Originales wiederzugeben, beschränkte er sich auf Wiedergabe des Sinnes. Augustin hat der Itala ein Lob gespendet, weil der Prediger namentlich in jener Zeit wie ein Exeget von dem Originale ausgehen musste und nicht von eleganten Paraphrasen.

Diese Itala, deren sich Augustin bediente (Lagarde hat 42000 Bibelcitate aus seinen Werken excerpiert) herzustellen sowohl nach lateinischen Bibelhandschriften, welche auf seinen Text zurückgehen, als auch aus den Anführungen älterer Kirchenväter, ist eine ebenso wichtige als schwierige Aufgabe. Wo und wann die Itala entstanden, wird sich

bestimmen lassen, sobald die Hülfsmittel für die Texteskritik ausgebeutet sein werden; diese Untersuchungen werden sich verknüpfen mit denen über afrikanisches Latein. In weiterem Sinne hat man Itala nicht nur die lateinische Bibel Augustins genannt, sondern den Ausdruck collectiv für alle vorhieronymianischen Uebersetzungen gebraucht, was freilich bequem, aber auch verwirrend ist. Tertullian und Cyprian haben mehrere andere Uebersetzungen neben der Itala gehabt. Lassen wir die von verschiedenen Seiten begonnene Untersuchung langsam und schrittweise vorrücken; die Sonne wird nicht ausbleiben.

Wir lassen nunmehr den Text der vier Blätter folgen, indem wir die Uncialbuchstaben durch Capitalschrift ersetzen und die mangelhafte Worttrennung zur Bequemlichkeit der Leser consequenter durchführen. Nicht sicher lesbare Buchstaben sind durch Antiqua wiedergegeben. — Die Noten geben einen Auszug aus Sabatiers kritischem Apparate, und sollen vor Allem die Uebereinstimmung mit Augustin nachweisen.

Epist. Gal. 3, 5.

EX OPERIBUS LEGIS AN EX AUDITU FIDEI · SICVT 3,6
ABRAHAM CREDIDIT $\overline{DO}$ ET DEPUTATUM EST ILLI
AD IUSTITIAM · INTELLEGITE ERGO QUO . . . M 3,7
QUI EX FIDE · HII SUNT FILII ABRAHa . PRO 3,8
AUTEM SCRIBTURA · QUIA EX FIDE IUSTIFIC . .

3,6 sicut — ad iustitiam] August. epist. 196 wörtlich gleich; sicut scriptum est: Abraham Hier. Vulg. — deputatum] Tert. Cypr. (var.) Iren.; reputatum Vulg.; aestimatum Ambrosiaster. **3,7** intellegite] August. epist. 196; cognoscite Iren. Vulg.; cognoscitis Tert. monog. 6; Cypr. testim. 1,5. — quoniam] Irenaeus; quia Tert. Cypr. Vulg. — ex fide] Iren. Tertull.; ex fide sunt Vulg. — Abraham] stand wohl im Fris., August. epist. 196; Abrahae Iren. Tert. Cypr. Vulg. **3,8** pro] providens Aug. epist. 196, Cypr. Vulg.; praevidens Irenaeus (?). — Abraham] Abrahae Iren. Cypr. Vulg.

GENTES DS · PRAENUNTIAUIT ABRAHAm
QUIA BENEDICENTUR IN TE OMNES GENTES
3,9 ITA UT QUI EX FIDE SUNT · BENEDICENTUR CUM
3,10 FIDELI ABRAHAM · QUAECUMQUE ENIM EX O
PERIBUS LEG SUB MALEDICTO SUNT
LEGIS SCRIBTUM EST ENIM. ~ QUONIAM
MALEDICTUS OMNIS QUI NON PERMANET IN
OMniBUs QUAE SCRIBTA SUNT IN LIBRO
3,11 LEGIS UT FaciAT EA · QUIA AUTEM IN LEGE
NEMO IUSTIFICATUR APUT DM · MANIFESTU
EST . QUIA IUSTUS EX FIDE UIUIT ·
3,12 LEX AUTEM NON EST IN FIDE · SED QUI FECE
3,13 RIT EA UIUET IN ILLIS . . . NOS REDEMIT DE MA
LEDICTO LEGIS FACTUS OBIS MALEDICTU
QUIA SCRIBTUM . ST MALEDICTUS OMNIS
3,14 QUI PENDET IN LIGNO ENTIBUS BE
NEDICTIO ABRAHAE FIERET IN XPO IHU UT AD
NUNTIATIONEM SPS ACCIPIAMUS PER FIDEM
3,15 FRATRES SECUNDUM HOMINEM DICO · tam
HOMINIS CONFIRMATUM TESTAMENTUM
NEMO INRITUM FACIT · AUT SUPERORDINAT
3,16 ABRAHAE DICTAE . . NT PROMISSIONES ET SE

3,9 ita ut] ὥστε; itaque Irenaeus; igitur Cypr.; ergo Ambrosiaster. **3,10** quaecumque] ὅσοι: quicumque Aug. expos. Vulg.; quotquot Ambrosiaster, Tichonius. — quoniam] quia cod. S. Germ. Claromont.; fehlt Vulg. — permanet] permanserit Tich. Ambrosiaster, Vulg. **3,11** quia] quoniam Tichonius, Ambr. Hier. Vulg. **3,12** autem] enim Ambrosius. — fecerit] facit Sedulius. **3,13** quia] August. expos. Hilarius, Vulg.; quoniam Irenaeus. — maledictum] maledictio Tert. — pendet] pependerit Tertullian. **3,14** ut in gentibus] ut in gentes codd. SGerm. Claromont. — adnuntiationem] August. expos.; benedictionem Hieron. Ambrosiaster. **3,15** inritum facit] August. epist. 196; de doctr. christ. lib. 4, und öfter; spernit Tert. Hier. Vulg. **3,16** promissiones] repromissiones Ambr. Hieron.

MINI EIUS IT ET SEMINIBUS TAMQUĀ
IN MULTIS SED TA . . UAM IN UNO ET SEM . . .
TUO QUOD EST XP̄S HOC AUTEM DICO . . . TAMĒ 3,17
. . M CONFIRMATUM A . Ō . . P . . . QUAD
TOS ET TRIGINTA ANNOS FACTA LEX ·
NON INFIRMATA AD EUACUANDAM PROMISSIO . .
SI ENIM EX LEGE HEREDITAS IAM NON EX PROMIS 3,18
SI . . . M · ABRAHAE AUTEM PER PROMISSIONĒ
DONAUIT D̄S QUID ERGO LEX TRANSGRESSIONIS 3,19
PROPOSITA EST DONEC UENIRET SEMEN CUI PRO
MISSUM EST DISPOSITUM PER ANGELOS IN MA
NU MEDIATORIS · MEDIATOR AUTEM UNIUS 3,20
NON EST · D̄S UERO UNUS EST · LEX ERGO ADUER 3,21
SUS PROMISSA D̄I ABSIT · SI ENIM DATA ESSET
LEX QUAE POSSET UIUIFICARE · OMNINO EX LE
GE ESSET IUSTITIA · SED CONCLUSIT SCRIB 3,22

tamquam] August. epist. 196 und öfter, Ambrosius; quasi Tert. Iren. Hier. Vulg. — in multis] Aug. ep. 196, etc. Ambrosius, Vulg.; pluribus, de pluribus Tert.; de multis Irenaeus. — tamquam] August. Tert.; sicut Ambrosius; quasi Irenaeus, Vulg. — in uno] August. Vulg. Ambros.; de uno Tert. Iren. — quod] qui Ambros. Vulg.

3,17 facta] facta est Hier. Vulg. August. — infirmata] s c r i b. infirmat nach August.; irritum facit Hier. Vulg. **3,18** si enim] August. Tichon.; si ergo Aug. epist. 177; nam si Vulg. — promissionem] August.; repromissionem Vulg. **3,19** ergo] Iren. August.; igitur Hier. Vulg. — transgressionis] gratia einzusetzen nach August. epist. 177, doctr. chr. 4; praevaricationum gratia Ambrosiaster; propter transgressiones Hier. Vulg. factorum gratia cod. SGerm. Claromont. — proposita] August.; posita Hier. Vulg. — donec] usque quo, usque dum Iren.; quoadusque SGerm. Claromont. — veniret] veniat Iren. SGerm. Clarom. — promissum est] Aug. Iren.; repromissum est Ambr. Hier.; promiserat Vulg. — dispositum] oder disposita Aug. Iren. Hier.; ordinata Hier. Vulg. **3,20** vero] autem Vulg. **3,21** dei] fehlt in SGerm. Claromont. — omnino] August.; omnimodo Tich.; vere Hier. Vulg.; pro certo SGerm. Clar. **3,22** credentibus] eis qui credunt SGerm. Clar.

TURA OMNIA SUB PECCATO · UT PROMISSIO EX
3,23 FIDE IHŪ XP̄I DARETUR CREDENTIBUS · PRIUS AU
TEM QUAM UENIRET FIDES SUB LEGE CUSTODI
EBAMUR · CONCLUSI IN EAM FIDEM · QUAE POS
3,24 TEA REUELATA EST . ITA LEX PEDAGOGUS NOS
TER FUIT IN XP̄O · UT EX FIDE IUSTIFICEMUR
3,25 POSTQUAM AUTEM UENIT FIDES · IAM NON SU
3,26 MUS SUB PEDAGOGO . OMNES ENIM FILII DĪ ES
3,27 TIS PER FIDEM IN XP̄O IHŪ · Q . . . CUMQUE ENIM
3,28 IN XP̄O BAPTIZATI ESTIS XP̄M INDUISTIS . NON
EST IUDAEUS · NEQUE GRECUS · NON EST SER
BUS · NEQUE LIBER · NON EST MASCULUS ET
FAEMINA · OMNES ENIM UOS UNUM ESTIS
3,29 IN XP̄O IH̄U · SI AUTEM UOS XP̄I · ERGO ABAHAE
SEMEN ESTIS . SECUNDUM PROMISSIONĒ
4,1 HEREDES · DICO AUTEM QUANTO TEMPORE
HERES PARUULUS EST ERT A SERUO
4,2 CUM SIT DN̄S OMNIUM . ED SUB PROCURATO
RIBUS EST ET ACTORIBUS USQUE AD PRAE . .
4,3 NITUM TEMPUS A PATRE · SIC ET NOS CU .

3,23 postea revelata est] August.; incipiebat revelari Hilarius; revelanda foret Ambr.; revelanda erat Hier. Vulg. **3,24** ita] itaque Hilarius, Tich. August. Vulg. **3,25** postquam autem] Aug. Ambr. Hier.; at ubi Vulg. Hilar.; veniente autem fide Ambrosiaster, SGerm. Clarom. **3,26** fidem] August.; fidem quae est Hier. Ambrosiaster, Vulg. **3,27** quicumque] quotquot Tert. Cypr. Hilar. — baptizati] tincti Tert. Cypr. **3,28** est] inest Hilar. — et] neque August. Hilar. Ambr. Vulg. **3,29** vos] August. Vulg.; vos estis Aug. epist. 196; vos unum estis in Christo Jesu Ambrosiaster, SGerm. Clarom. **4,1** quanto tempore] August. expos. Vulg.; quamdiu Ambrosiaster, Hier. Aug. — parvulus] infans Anon. de aleator. 3,4. **4,2** sub procuratoribus est et actoribus August. expos.; sub tutoribus et actoribus est Hier. Vulg.; sub curatoribus et actoribus Sedul.; sub procuratores et actores est agens Anon. de aleat. 3,4. **4,3** cum] dum (?) Tertull.

ESSEMUS PARUULI SUB ELEMENTIS HUIUS
ONUS PORTABIT · COMMUNICET AUTEM . . 6,5. 6
QUI CATECIZATUR UERBUM ET QUI SE CATECIZAT
IN OMNIBUS BONIS · NOLITE ERRARE D̅S̅ NON 6,7
SUBSANNATUR · QUOD ENIM SEMINAUERIT HO 6,8
MO · HOC ET METET · QUIA QUI SEMINAUERIT IN
CARNE SUA · EX CARNE METET CORRUPTIONE̅
QUI AUTEM SEMINAUERIT IN SPU̅ · DE SPU̅ ME
TET UITAM AETERNAM · BONUM AUTEM FACI 6,9
ENTES NON INFIRMEMUR · TEMPORE ENIM
PROPRIO METEMUS INFATIGABILES · ITAQUE 6,10
DUM TEMPUS HABEMUS · OPEREMUR QUOD BO
NUM AD OMNES · MAXIME AUTEM AD DO
MESTICOS FIDEI · UIDISTIS QUALIBUS LITTE 6,11
RIS UOBIS SCRIBSI MEA MANU · QUICUMQUE 6,12
UOLUNT PLACERE IN CARNE · HII COGUNT UOS
CIRCUMCIDI · TANTUM UT IN CRUCEM XP̅I̅

6,5 o. portabit] unusquisque enim proprium o. p. Aug. expos.; o. suum p. Vulg.; suam sarcinam p. Ambrosiaster. **6,6** verbum] Aug. Hier.; verbo Vulg. **6,7** nolite errare] n. seduci Ambr.; erratis Tert. — subsannatur] Aug. expos.; deridetur Tert. Cypr.; irridetur Vulg.; ridetur SGerm. Clarom. **6,8** quod] Tert. Aug. expos.; quodcunque Hier.; quae Vulg. SGerm. Clarom. — hoc] Tert. Hier. Aug. expos.; eadem SGerm. Clar. — quia] Ambr. quoniam Vulg. — seminaverit] Tert. Aug. Hier. Ambrosiaster; seminat Zeno, Ambr. — ex carne] Aug.; de carne Hier. Aug. Vulg.; de carne sua SGerm. Clar. — seminaverit] seminat Zeno, Ambr. **6,9** bonum] bene Tert. — non infirmemur] August. expos.; ne taedeat Tert.; non fatigemur Tert.; non deficiamus Cypr. August. Vulg. — proprio] Aug. expos.; suo Tert. Cypr. Aug. Vulg. — infatigabiles] Aug.; non fatigati SGerm. Clar. **6,10** itaque] Aug.; ergo Cypr. Vulg. — quod bonum] bonum Tert. Aug.; quod b. est Cypr. **6,11** vidistis] Aug. expos.; videte Vulg.; ecce Hil. Ambr. **6,12** quicumque] Hier. Vulg.; qui Aug. expos. — cogunt] Aug. expos. Vulg.; compellunt SGerm. Claromont. — in cruce Aug. expos.; crucis Ambrosiaster, Hier. Vulg. — patiantur] cruce Christi non fugentur SGerm. Clarom.

6,13 PERSECUTIONEM NON PATIANTUR · NEQU .
ENIM QUI CIRCUMCISI SUNT · HII LEGEM CUS . .
DIUNT · SED UOLUNT UOS CIRCUMCIDI UT IN
6,14 UESTRA CARNE GLORIENTUR · MIHI AUTEM . .
SIT GLORIARI NISI IN CRUCEM DN̄I NOSTRI IH . . .
PER QUEM MIHI MUNDUS CRUCIFIXUS EST E
6,15 MUNDO · NEQUE ENIM CIRCUMCISIO ALIQU
NEQUE PRAEPUTIUM · SED NOUA CREATUR . . .
6,16 QUICUMQUE HANC REGULAM SECTANT
SUPER ILLOS ET MISERICORDIAM · ET SUP
6,17 HEL DĪ · DE CETERO LABOREM NEMO MIHI PR . . .
TET · EGO ENIM STIGMATA DN̄I IHŪ XP̄I IN COR
PORE MEO PORTO · GRATIA DN̄I NOSTRI IHŪ XP̄I
CUM SPŪ UESTRO FRATRES ~ AMEN ~

EXP̄ · AD GALATAS · INC̄ · AD EPHESIOS

1,1 PAULUS APOSTOLUS IHŪ XP̄I · PER UO
LUNTATEM DĪ · SC̄IS ET FIDELIBUS
1,2 QUI SUNT EPHESI IN XP̄O IHŪ . GRATIA UO
BIS ET PAX A DŌ PATRE NOSTRO ET DN̄O IHŪ XP̄O

6,13 circumcisi sunt] Aug. expos. Hier.; circumciduntur Vulg. — hii] hi Hier. Aug. expos.; ipsi SGerm. Clarom. (αὐτοί); fehlt Vulg. — **6,14** absit] Cypr. Hilar. Ambros. Hier. Vulg. August.; non eveniat Irenaeus; non contingat Ambr. — crucem] cruce Kirchenväter und Vulgata. **6,15** aliquid est] Aug. expos. Hier.; aliquid valet Ambr. Vulg.; quidquam est Ambrosiaster. **6,16** sectantur] Aug. expos. SGerm. Clarom.; sequuntur Hier. Ambrosiaster; secuti fuerint Vulg.; obsecundabunt Hilarius — misericordiam] scrib. misericordia — dei] Aug. expos. Hilar. Hier. Vulg.; domini SGerm. Clarom. **6,17** laborem praestet] Aug. expos. und de praedest.; labores exhibeat Hier. (melius in Graeco legi); molestus sit Hier. Ambrosiaster, Vulg.

Ad Ephesios. **1,1** Christi Jesu SGerm. Clarom. — sanctis] omnibus sanctis Hier. Vulg. **1,2** qui sunt Ephesi] nach ‚sanctis' Hier. Vulg.

BENEDICTUS DS̄ ET PATER DN̄I NOSTRI IHŪ XP̄I 1,3
QUI NOS BENEDIXIT OMNI BENEDICTIONE
SPIRITALI · IN CAELESTIBUS IN XP̄O · SICUT ELE 1,4
GIT NOS IN IPSO · ANTE MUNDI CONSTITUTIO
NEM UT ESSEMUS SC̄I ET INMACULATI · IN
CONSPECTU EIUS IN CARITATEM · PRAEDES 1,5
TINANS NOS IN ADOPTIONEM FILIORUM PER
IH̄M XP̄M IN IPSUM · SECUNDUM PLACITUM
UOLUNTATIS SUAE · IN LAUDEM GLORIAE GRA 1,6
TIAE SUAE · IN QUA GRATIFICAUIT NOS IN DILEC
TIONE FILIO SUO · IN QUO HABEMUS REDEMTIO 1,7
NEM PER SANGUINEM IPSIUS · REMISSIONĒ
. ECCATORUM · SECUNDUM DIUITIAS GLORIAE
. . US · QUAE ABUNDAT IN NOS IN OMNI SAPIEN 1,8
. . . ET PRUDENTIA · ut OSTENDERET NOBIS 1,9
. . MYSTERIUM UOLUNTATIS SUAE · SECUNDŪ
. . IAM UOLUNTATEM SUAM · QUAM PRAEPO
. . . T IN ILLO IN DISPOSITIONEM PLENITUDINIS 1,10
. . . PORUM · INSTAURARE OMNIA IN XPO

1,3 omni] Ambrosiaster, Sedulius; in omni Hilarius, Hier. Vulg. August. — spirituali Vulg. — in Christo Jesu Victorinus, Sedulius. **1,4** sicut] in quo Hilarius; secundum quod Victorinus — elegit] et elegit Hil. Cassiod. — in conspectu eius] in ipso Hil. Cassiod.: coram eo Ambrosiaster. **1,5** praedestinans] qui praedestinavit Hil. Vulg. — adoptionem] nationem (?) S Germ. Clarom. **1,6** in laudem] Hier. Vulg.; ad laudem S Germ. Clarom. **1,7** habemus] habuimus Irenaeus **1,8** quae abundat] quae abundavit August.; qua abundavit Hier.; quae superabundavit Vulg. Sedulius. **1,9** ut ostenderet] Augustinus; ut notum faceret Hilar. Vulg.; notum faciens Hier. — mysterium] August. Hier. Ambrosiaster, Vulg. Sedul.; sacramentum Tert. Hil. — bonam voluntatem] August.; boni existimationem Tertull.; bene placitum Hil. Hier. Vulg. — quam] quod Hil. Hier. Vulg. — in illo] August.; in eo Hier. Vulg.; in ipso Hilarius. **1,10** in dispositionem] oder in dispositione Augustin (*εἰς οἰκονομίαν*); in dispensationem (dispensatione) Tert. Hilar. Hier. Vulg. — plenitudinis] adimpletionis Tert Ambrosiaster — instaurare] recapitulare Tert. Hier.

. . . . IN CAELIS SUNT · ET QUAE IN TERRA IN IPSO
1,11 ETIAM ET SORTEM CONSECUTI SUMUS
. . . . DESTINATI SECUNDUM PROPOSITUM ·
QUI UNIUERSA OPERATUR SECUNDUM CONSILI
1,12 UM UOLUNTATIS SUAE · UT SIMUS IN LAU . EM
GLORIAE EIUS · QUI ET ANTE SPERAUIMUS IN
1,13 XP̄O · IN QUO ET UOS AUDIENTES UERBUM UERI
TATIS · EUANGELIUM SALUTIS UESTRAE IN QUO
CREDENTES SIGNATI ESTIS SP̄U PROMISSIONIS SC̄O

1,11 etiam et] Aug. Vulg.; et Ambr. Hier. — nos (nach et) Vulg. Ambrosiaster — sortem consecuti sumus] Aug.; sorte constituti sumus Ambr.; sortiti sumus Ambrosiaster; sorte vocati sumus Hier. Vulg. — qui] Aug.; eius qui Hier. Vulg.; dei qui Ambrosiaster — universa] Aug. Hier. Ambrosiaster; omnia Vulg. **1,12** simus] Aug. Tert. Hier. Vulg.; essemus SGerm. Clarom. — qui] SGerm. Clarom.; nos qui Tert. Hier. Vulg. Aug. — et ante] ante Hier. Vulg.; praesperavimus Tert. **1,13** audientes verbum] Aug. SGerm. Clarom.; audito verbo Irenaeus, Hier.; cum audissetis sermonem Tert.; cum audissetis verbum Vulg. Ambrosiaster — credentes] Aug. Iren. Ambr.; et credentes Hier. Vulg.; credidistis et Tertull.

Anhang.

Neue Bruchstücke des Evangelium Palatinum.

In der Vallicelliana zu Rom befinden sich unter der Signatur U. 66 zu einem Fascikel vereint drei Pappbände in 4^{0} und einige lose Blätter mit folgenden Aufschriften: 1. Evangelium secundum Matthaeum versionis antiquae Italae Codicis Tridentini. 2. Evangelium secundum Joannem antiquae Italae versionis ex eodem Codice exscriptum. 3. Evangelium secundum Lucam antiquae Italae versionis ex codice Tridentino exscriptum. 4. Collatio imperfecta praecedentis codicis Evangelii secundum Lucam cum Vulgata versione facta a Vincentio de Regibus. Der 'codex Tridentinus' ist identisch mit dem jetzt in der Wiener Hofbibliothek (Nr. 1185) befindlichen Purpurcodex der Evangelien, herausgegeben von Tischendorf, Evangelium Palatinum ineditum, Lipsiae 1847. Ueber die Herkunft dieser Handschrift wusste Tischendorf (p. X) nur zu sagen, dass sie nach 1800 nach Wien gekommen sei. Herr Dr. A. Göldlin v. Tiefenau, Custos der Hofbibliothek, hatte die grosse Güte, mir die Ergebnisse seiner Ermittelungen über die Schicksale der Handschrift mitzuteilen. Darnach kam sie e secretiori tabulario episcopali von Trient mit anderen Tridentiner und den Salzburger Handschriften aus Salzburg an das Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien und von da im November 1806 an die Hofbibliothek. Dort lag sie lange unbeachtet, so dass über ihren Bestand zur Zeit der Uebernahme nichts bekannt ist. Im Juli 1762 war der Codex von Trient aus an Giuseppe Bianchini, den bekannten Herausgeber des Evangeliarium

quadruplex, nach Rom versandt worden; wann und wie er wieder nach Trient zurückgelangte, ist nicht bekannt. — Im Jahre 1762 ist auch das Apographum in der Vallicelliana angefertigt. Die Angabe des Schreibers ist wahrscheinlich mit den Markusfragmenten verloren gegangen, aber die Schrift ist dieselbe wie in der unter U. 64 an der Vallicelliana befindlichen Abschrift des Vindobonensis 1235,[1]) welche als apographum . . . descriptum a Jos. Martines a. 1762 bezeichnet ist.

Die Abschrift U. 66 ist also eine für G. Bianchini in Rom angefertigte Copie. Bianchini, der 1764 starb, verwertete sie nicht mehr, aber sie ist offenbar identisch mit dem von Arevalus in seiner Ausgabe des Juvencus (Rom 1792), p. 253 erwähnten apographum eines Evangeliarium vetustissimum Tridentinum, aus welchem er zu Juvenc. III 143. 242. 262. 297. 368. 394. 405. 442. 448. 612. 620. 632. IV 75. 104. 122. 132. 318. 329. 331. 413 eine Anzahl Stellen aus Matthaeus, Lucas und Johannes in genauer Uebereinstimmung mit der Abschrift in der Vallicelliana anführt. Die Aenderungen, die der Abschreiber Matth. 17, 27 vornahm (adfer für adfert und in illo für in illum) finden sich auch in dem Citat bei Arevalus zu Juv. III 394. Dem gegenüber kann die Einfügung von tibi vor istud in der Stelle Matth. 16, 22 (bei Arevalus zu Juv. III 297) nicht ins Gewicht fallen. — Für die Identität des apographum des Arevalus mit dem Bianchini'schen spricht auch die Angabe des Arevalus: 'Apographum huius Evangeliarii exemplar mecum perhumaniter communicavit cl. praesul Simon de Magistris, episcopus Cyrenensis.' De Magistris[2]) aus dem

1) Fragmente aus Lucas und Marcus, zuletzt herausgegeben von J. Belsheim, Codex Vindobonensis, Lipsiae 1885.

2) Die folgenden Notizen über de Magistris und Vincentius de Regibus verdanke ich den freundlichen Bemühungen von Dr. Joh. Tschiedel in Rom.

Convente der Filippini, zu dem die Vallicelliana gehörte, hatte die Manuskripte des Francesco Bianchini, Bibliothekar an der Vallicelliana und Oheim des G. Bianchini, erworben, darunter eine von Vincentius de Regibus[1]) geschriebene und mit Noten versehene Copie des Chigianischen Codex des Daniel, zu der G. Bianchini eine Vorrede geschrieben hatte. De Magistris veröffentlichte sie unter seinem Namen: Daniel secundum septuaginta ex Tetraplis Origenis ... Romae 1772.[2]) So ist es höchst wahrscheinlich, dass auch die für Bianchini gefertigte Copie des Evangeliarium Tridentinum auf de Magistris überging und von diesem an Arevalus geliehen wurde.[3])

Die Abschrift ist wie das Original in zwei Columnen geschrieben, aber der Schreiber hat die Zeilenzahl vermindert. Joh. 8, 21—32 (p. 145. 146 Tischendorf) ist durch Ueberschlagen eines Blattes ausgefallen. Schreibfehler und Auslassungen sind häufig, aber Vincentius hat die Abschrift mit dem Original verglichen und an 115 Stellen das Richtige eingesetzt; nur an einigen wenigen Stellen sind Schreibfehler unverbessert geblieben.[4]) Die Orthographie des Originals ist stillschweigend geändert, so Jesus für ihs; ceciderunt, adprehendit für caeciderunt, adpraehendit; coelis für caelis; aliud

1) Vincenzo del Re, seit 4. Sept. 1734 Scrittore di Ebraico an der Vaticana, gestorben bald nach 1772.

2) Vgl. L'epistolario di Monsign. Francesco Bianchini Veronese, Memoria ed indici di Enrico Celani, Venezia 1889, p. 8.

3) Damit erledigt sich die Vermutung von Hort (Academy XVIII, 117 f., 14. Aug. 1880), dass die von Arevalus benutzte Abschrift von Bonelli herrühre. Arevalus (zu Juv. III 143) spricht ja auch nur von einer Beschreibung des Codex von Bonelli, datiert vom 11. Mai 1762, die mit dem Codex von Trient nach Rom ging und jetzt verloren ist.

4) Dass Vincentius der Correktor war, ergiebt sich aus der Schrift, die mit der in der 'collatio' übereinstimmt. — Die collatio erstreckt sich nur auf Luc. 18 und 19, 1—39 und enthält Lesarten des Cantabr., Corbei., Colbert., aus Cyprian, Augustin, Ambrosius, Lucifer, Orosius, Vigilius Taps.

für aliut; thesauro für thensauro; dimisit für dismisit etc.; die Dativform altero ist in alteri geändert u. a.

Die Abschrift ist dadurch von Bedeutung, dass sie zwei Blätter enthält, die der Handschrift heute fehlen Fol. 5 = Fol. 2 der Hs. und Fol. 11 = Fol. 7 der Hs.; Fol. 10 der Abschrift ist leer), ein drittes (Fol. 6 = Fol. 3 der Hs.) war zur Zeit, als die Abschrift genommen wurde, erheblich weniger verstümmelt als heute. Das erste Blatt (M a t t h. 13, 13—23) kam später in Irland zum Vorschein; der Rev. J. H. Todd veröffentlichte den Text des Blattes, das er einige Jahre vorher in Dublin gekauft hatte, in den Proceedings of the royal Irish Academy. Vol. III, Nr. 60. Dublin 1847, p. 374—381. Jetzt befindet es sich in der Bibliothek des Trinity College in Dublin; ein Facsimile giebt T. K. Abbott, Par palimpsestorum Dublinensium. The codex rescriptus Dublinensis of St. Matthew's Gospel (Z), fragments of the book of Isaiah in the LXX version, fragment of the codex Palatinus, Dublin 1880. Jedoch wird es erwünscht sein, wenn der Text hier nochmals wiederholt wird. Die Zeileneinteilung der Abschrift ist beibehalten, die Zeilenenden des Originals sind durch / bezeichnet, ebenso auf Fol. 6 die Enden der in der Handschrift heut noch erhaltenen Zeilen. Die Abweichungen von dem Facsimile bei Abbott und in dem heut noch vorhandenen Teile von Fol. 6 vom Original sind unten angemerkt, die heute im Original verlorenen Zeilen von Fol. 6 sind gesperrt gedruckt, meine Ergänzungen durch cursive Schrift hervorgehoben.

Vallic. U. 66, Fol. 5r.

13,13 et audientes non / audiant /
ne intelligant / ne quan
do con/vertant se. /
14 et tunc replebi/tur in eis
prophi/tia Eseiae dicen/tes:
Vade et dic / populo huic Au/
ditu audietis / et non intelle/
gitis et viden/tes videbitis
et / non videbitis. / 15 Ingrassa
tum / est enim cor / popu
li huius et / auribus gra
vi/ter audierunt

et oculos eo/rum
ingrava / ne conver
tant / se et sanem eos. /
16 Vestrae autem / beatae
aures / et oculi vestri /
qui vident. 17 Amen /
dico vobis quo/niam
multi pro/phetae
et iusti / cupierunt
vi/dere quae vide/tis
et audire / quae au
ditis et / non audierunt. /
18 Vos autem audite / pa
rabolas se/minantis.
19 Om/nis qui audit ver

2 intellegant 5 profitia

5 e oculi 8 profetae

Fol. 5v.

bum regni / et non intel
le/git venit malus / et ra
pit quod / seminatum
est / in corde eius: / hic
est iuxta viam / semina
tus. 20 Su/per autem pe/
trosa semi/natus hic
est / qui audit ver/bum
et cum / gaudio susci/pit
illum 21 et non / habens ra
di/cem in se, sed / est tem
poralis: /
facta autem an/gustia
aut per /

secutione / propter
verbum / continuo
scan/dalizatur. /
22 Qui autem in spi/nis
seminatur / hic est
qui audit / verbum et
solli/citudo saeculi /
et divitiarum / vo
luntas suf/focat ver
bum / et fit sine fru
c/tu. /
23 In terram autem / bonam
qui semi/natus est
hic est / qui audit ver/
bum et intelle/git
tunc facit /

6 super] per Vincentius, wohl weil per im Original die neue Zeile begann. 6 petrosam

1 persecutionem 10 fructum 12 bona

Fol. 6r = p. 5 Tischendorf.

aliut centensimum
aliut sexagensimum
aliut tricensimum
[24] Aliam vis intulit pa
rabolam dicens: Simi
le est regnum caelo
rum homini qui se
minat in agro suo
bonum / semen. [25] Et do
r/mientibus ho/minibus venit / ini
micus et / seminavit
ziza/nia in medio / tri
tici et abiit. /

[26] Post*quam autem cre*
visset *herba et fruc*
tum fe*cisset*
tunc apparue
runt et zizania.
[27] Et accesserunt ser
vi ad patrem fami
lias dicentes: Domi
ne nonne bonum
semen seminasti / agro
tuo unde / ergo habet
zizania? /
[28] Quibus ait: inimi/cus
homo hoc / fecit. /
Dicunt ei servi vis/imus
et colligi/mus illa? /

4 leg. eis. 10 hominibus add. Vincentius

Fol. 6v = p. 6 Tischendorf.

[29] *Dixit eis* non
ne forte cum
colligitis zizania
eradicetis et triticum.
[30] Sed sinite utraque
crescere et cum vene
rit tempus messis
dicite messoribus:
Colligite primum ziza
nia et facite mani/
pulos et igni / crementur /
triticum vero / in horreo
meo / reponite. /
[31] Aliam parabolam / locutus
est eis /

Simile est regnum
caelorum grano si
napis quod accipiens
homo seminavit in
agro suo. [32] Et cum mi
nor sit omnibus se
minibus seminibus
crescens maior fit
omnibus holeribus
et fit arbor / ita ut
aves caeli / maneant
in / ramis eius. /
[33] Aliam parabolam
dixit illis: Simile /
est regnum cae/lo
rum fermento /

10 ita fehlt 11 haves

Fol. 11r.

(Evangelium secundum Matthaeum.)

14,11 disco et datum est
puellae puella autem
pertulit matri suae.
12 Et accesserunt discipuli eius
et tulerunt cadaber et se
pelierunt illud et venerunt
et renunciaverunt ad
Jesum.
13 Cum audisset autem Jesus
secessit inde in navi in
locum desertum singu
laris et cum audissent tur
bae secutae
sunt eum pedestraes
a civitatibus.
14 Et exivit et vidit turbam
multam et commotus
est super eos et cura
vit infirmos eorum.
15 Cum sero autem factum
esset accesserunt dis
cipuli ad eum dicentes:
Desertus est locus hic
et hora iam praeteri
ta remittamus turbas
ut euntes in castella emant

Fol. 11v.

sibi escas.
16 Ille autem dixit: Non habent
causam ire date illis
vos manducare.
17 Aiunt ad illum: Non ha
bemus nos hic nisi qua
tuor panes et duos pisces.
18 Ille autem dixit: Adferte
illos mihi. 19 Et iussit tur
bas recumbere in her
bis et accepit quinque
panes et duos pisces et
aspiciens in caelum
benedixit fregit et
dedit discipulis suis
et discipuli turbis.
Similiter de piscibus.
20 Et manducaverunt
omnes et satiati
sunt et tulerunt
id quod superfuit
fragmentorum XII
cophinos plenes. 21 Qui
manducabant autem
erant quinque milia
hominum exceptis
pueris et mulieribus.

6 quatuor] quinque corr. Vincentius.

Breslau. Hugo Linke.

Historische Classe.

Sitzung vom 6. Mai 1893.

Herr Quidde hielt einen Vortrag:

„Untersuchungen zur Geschichte des Rheinischen Bundes von 1254."

Derselbe wird in den Denkschriften veröffentlicht werden.

Herr Freiherr v. Oefele hielt einen Vortrag:

„Vermisste Kaiser- und Königsurkunden des Hochstiftes Eichstätt."

Sprach ich im Vorjahre die Vermuthung aus, von den älteren Eichstätter und Herriedener Diplomen sei die Mehrzahl nicht in der Urschrift überliefert, so kann ich mich heute etwas bestimmter fassen. Bis zum Ende des eilften Jahrhunderts gerechnet, ist ungefähr der vierte Theil der Originalien[1]) dahin gekommen, wohin dieselben gehören — in das bayerische allgemeine Reichsarchiv.

Hier aber fand ich mittlerweile ein altes Repertorium des Eichstätter hochfürstlich bischöflichen Archives, aus Laden-Repertorien zusammengestellt, welche zumeist den

1) Regesta imperii I. 1, No. 1770, 1858, 1992, 2047; Stumpf No. 1053, 1280, 2439, 2544, 2823, 2907.

Jahren 1734 und 1735 entstammen. Das Repertorium über die Lade „Donationes imperiales huebarum, mansorum, mancipiorum eorumque confirmationes permutationum et concambiorum, id est Tausch und Wexel der Güther, Huben und Jauchert", im Jahre 1735 verfasst, führt neunundzwanzig Kaiser- und Königsurkunden von 831 bis 1055 auf, von denen es achtzehn ausdrücklich als Originalien bezeichnet. Das im selben Jahre aufgenommene Repertorium über die Lade „Kayserliche Privilegia", sowie die Ladenrepertorien „Greding", „Weissenburger Wald" und „Jagen, Holtz und Wildfuhr", alle vom Jahre 1734, verzeichnen noch acht Originaldiplome von 889—1091. Diese einzelnen Repertorien sind nun gerade nicht musterhaft. Ihre regestenartigen Vorträge lassen zuweilen das Nöthigste vermissen, hie und da scheinen nur Dorsualien abgeschrieben. Die Ortsnamen sind nicht durchweg richtig gegeben. Am Schlimmsten ist die Chronologie behandelt. Monat und Tag der Ausstellung werden nirgends bemerkt, unter den Jahresdaten finden sich Unmöglichkeiten. So wird die Urkunde Konrads I. vom Jahre 912 in's Jahr 1012 versetzt! Urkunden eines Königes Ludwig sollen von 913, 917, 918, 919 und 932 sein; es sind Urkunden Ludwigs des Frommen und Ludwigs des Deutschen, welchen die Datirung nach dem Incarnationsjahre abgeht. Wie es scheint, kannte der Archivar von den Karolingern dieses Namens keinen anderen als Ludwig das Kind. Ihm schrieb er desshalb auch die Urkunden zu, welche von Ludwig dem Frommen in seinem 19. Regierungsjahre, von Ludwig dem Deutschen im 17. und 18. Regierungsjahre seines Vaters, ferner in seinem 13. und 32. Regierungsjahre ausgestellt wurden; und indem er diese Regierungsjahre dem ersten Incarnationsjahre der Regierung Ludwigs des Kindes (900) zuzählte, kamen jene falschen Jahresdaten heraus.

Das Ordinariats-Archiv zu Eichstätt hat einen Papierkodex in Quart, welcher im Jahre 1699 dem Pfarrer Hart-

mann in Abenberg, später dem Jesuiten J. B. Planck gehörte, der ihn im Jahre 1750 verschenkte. Sein Hauptinhalt besteht aus biographischen Arbeiten über die Bischöfe und die Heiligen Eichstätts, zum Theile von obigem Hartmann verfasst, und einer Beschreibung der Eichstätter Diözese. Ungefähr in der Mitte des Kodex hat ein späterer Besitzer, der noch 1781 lebte und sehr zierlich schrieb, leere Blätter (Bl. 73—90) dazu benutzt, um die „Copia einer alten Verzeichnis der im Archiv vorhanden gewesnen Diplomen", dann ein „Verzeichnis der Documenten und Diplomen, die in des Herrn von Falkenstein Codice diplomatico antiquitatum norgaviensium zu finden" einzutragen. Für die „Copia u. s. w.", die allein uns interessirt, standen dem Ungenannten drei Verzeichnisse zu Gebote, welche sämmtlich „wenigstens der Schrift nach" aus dem 16. Jahrhunderte stammten. Ihrem Inhalte nach deckten sie sich nicht völlig, auch waren sie zum Theile fehlerhaft und flüchtig geschrieben. Aus diesen drei Verzeichnissen[1]) nun hat der Unbekannte eine Zusammenstellung gemacht, welche zunächst den Inhalt des besten derselben aufführt, dann in Noten die Varianten der übrigen mittheilt. Unübersichtlich und wenig kritisch, bildet das Elaborat, solange uns nicht die sämmtlichen Urkunden selbst vorliegen, dennoch eine Quelle von Werth. Freilich auf das Tiefste ist die Art zu beklagen, wie die Stücke verzeichnet wurden. Denn vom sachlichen Inhalt hören wir nicht das Geringste, in der Regel wird nur das Schlussprotokoll — Signumzeile, Rekognition, Datum und Apprecatio — nebst einer Siegelbemerkung gegeben, ganz vereinzelt kommen dazu die Invocatio und Intitulatio und einige Worte der Arenga. Eine solche Verzeichnung mochte früheren Archivaren praktisch erscheinen, der Historiker steht mit Bedauern Bruchstücken

1) Die genauere Beschreibung derselben, welche im Kodex Bl. 86'—87 steht, glaube ich als hier unerheblich übergehen zu dürfen.

gegenüber, die zunächst nur für das Urkundenwesen und das Itinerar Bedeutung haben.

Allerdings für die Mehrzahl dieser Urkundentheile liegen uns Urkunden-Editionen vor.[1]) Da sie aber nicht stets auf Grund der Originale, sondern zumeist nach fehlerhaften, auch unvollständigen Kopien gemacht sind, dient das Verzeichniss hie und da zur Ergänzung und Korrektur. So lautet hienach für die Urkunde Ludwigs des Deutschen vom 5. Januar 831 die Signumzeile: *Signum* (M.) *Hludouuici gloriosissimi regis*, die Rekognition: *Adalleodus diaconus ad vicem Gauzheldi*[2]) *recognovi* und das Monats- und Tagesdatum: *nonis Januariis*. Die Urkunde Arnulfs vom 11. März 899 hat in der Signumzeile: *Signum Arnolfi* (M.) *imperatoris*, als Rekognition: *Engilpero notarius ad vicem Diothmari archicappellani recognovi*. Die Urkunde desselben vom 5. Mai 895[3]) ist mit der Signumzeile: *Signum domini Arnulfi* (M.) *regis invictissimi* und mit der Rekognition: *Ernustus cancellarius ad vicem archicappellani recognovi* versehen, neben welcher ein Rekognitionszeichen steht.

Wo wir hingegen auf noch unbekannte Urkunden stossen, da erübrigt nur, im Repertorium und im Verzeichnisse das Zusammengehörige zu ermitteln. Das ist mir, wie ich glaube, in den meisten Fällen gelungen; nur einige Male sind für eine Urkunde zweierlei Schlussprotokolle möglich, und ein Mal steht für zwei Urkunden vom nämlichen Jahre nur ein einziges Schlussprotokoll zur Verfügung. Ich lasse nun die Ergebnisse folgen: voran steht das älteste Schlussprotokoll, zu dem ich keine Spur eines Urkundentextes fand.

1) Regesta imperii I. 1, No. 872, 873, 1305, 1735, 1770, 1791, 1855, 1858, 1902, 1932, 1992, 2014, 2047; Stumpf No. 1053, 1280, 2436, 2439, 2466, 2544, 2823, 2907; die Urkunden Ludwigs des Deutschen vom 5. Januar 831 und Arnulfs vom 11. März 899, welche ich in den Sitzungsberichten dieser Classe 1892, S. 125—128 herausgab.

2) So statt *Gauzbaldi*.

3) R. i. I. 1, No. 1855.

I.

828, 20. August.

Signum Hludouuici (M.) serenissimi imperatoris.
Signum Hlodiarij (M.) gloriosissimi augusti.
Adalulfus diaconus ad vicem Fridugisij[a] recognovi.
Data x i i j Kl. Septembris anno Christo propitio x v imperii domni Hludouuici serenissimi imperatoris et Hlodiarij augusti v i indict. v i[b] actum Theodonis villa palatio regio in dei nomine feliciter amen.

Sigillo transfixo cum imagine tonsi capite. Christe protege Hludovicum Imperatorem.

II. III.

846, 3. September. 847, 11. Juni.

Ludovicus rex concedit pleno jure Briwino centum mansos juxta fluvium Valchau. Ao. 913.

Orig.-Donations vnd respective Confirmations Brieff de ao. 913., tenore cuius rex Ludovicus duos pagos (quorum vocabula sunt Ginwag et Widinwang sive Swalafeld) monasterio Hasenried concessos et traditos confirmavit simulque praefatum monasterium ac illius ingenuos servosque a publicis judiciis et judiciaria potestate immunivit.

Signum domni Hludouuici (M.) gloriosissimi regis.
Comeatus notarius ad vicem Radlaici recognovi.
Data i i j non. Septem. anno Christo propitio x i i j regni domni Hludouuici serenissimi regis in orientali Francia indic. v i i j actum Reganesburg civitate in dei nomine feliciter amen.

Caret sigillo quod fuit appensum.

Signum domni Hludouuici (M.) gloriosissimi regis.
Comeatus notarius ad vicem Radlaici recognovi.
Data i i i j idus Junias anno Christo propitio x i i j regni domni Hludouuici serenissimi regis in orientali Francia indic. i x actum Reganesburg civitate in dei nomine feliciter amen.

Sigillo transfixo.

[a] *pidugisij* Hs. [b] *vi* in der Hs. undeutlich.

IV.

864, 2. November.

Concambium sive permutatio episcopi Ambrici Reginensis et episcopi Ottgarii ecclesiae Eystettensis in loco Zuillingon et ad Mamingon et ad Usterlingon una cum 20 mancipiis confirmata a rege Ludovico. Anno 932.

C. In nomine sancte et individue trinitatis. Hludouuicus divina favente gratia rex. Si enim etc.

Hebarhardus notarius ad vicem Grimaldi archicappellani recognovi.

Data i i i j non. novemb. anno Christo propitio x x x i j regni domni Hludouuici serenissimi regis in orientali Francia regnante indic. x i j actum Reganesburg civitate regia in dei nomine feliciter amen.

Sigillo transfixo cum imagine imperatoris, cuius scriptura in circumferentia ita sonat: Hludowicus Rex.

V.

889, 28. Mai.

Idem rex Arnolphus tradit vasallo Perchtolf vocato in locis Tarschusa et Gutteshusa huebas 5 cum mansis et mancipiis utriusque sexus, domibus caeterisque aedificiis, campis, terris, agris, pratis, pascuis, silvis, aquis, molendinis, piscationibus, reditibus etc. Anno 889.

Signum domni Arnolfi (M) mitissimi regis.

Ernustus notarius ad vicem archicappellani recognovi.

Data v Kl. Junij anno incarnationis domini d c c c l x x x v i i i j indictionum v i j anno regni Arnolfi serenissimi regis i j actum in loco Felda nominato juxta flumen Pagniza in dei nomine feliciter amen.

VI.

891, 6. März.

Donatio regis Arnolphi facta Megingozo Erchanboldi episcopi Eystetensis vasallo in villa Phaldorf, Harolanta, Santha-

rolanta cum pertinentiis, quae antea in potestate Curinri Agni[a] fuere. Ao. 881.

Signum domni Arnolfi[b] (M.) serenissimi regis.

Engilpero notarius ad vicem Theotmari archicappellani recognovi (Rekognitionszeichen).

Sine sigillo.

Data ij non. Mar. anno incarnat. domini dccclxxxxj[c] anno regni iiij domni Arnulfi serenissimi regis indiction. vij actum Franconofurt palatio regio in dei nomine feliciter amen.

VII.

903, 2. Juli.

Orig.-Diploma de anno 903., tenore cuius Ludovicus rex episcopo Erchanboldo 4 servos cum liberis et uxoribus, item Varenbach et Zenna in dominatu comitis Lupoldi et Poponis tradidit. In 2 plo.

Signum domni Hludouuici (M.) gloriosissimi regis.

Ernustus cancellarius ad vicem Theotmari archicappellani recognovi.

Data vi nonas Jul. anno incarnationis domini dcccciij indic. vj anno autem regni domni Hludouuici iiij actum Taresse feliciter amen.

Signum domni Hludouuici (M.) serenissimi regis.

Ernustus cancellarius ad vicem Theotmari archicappellani recognovi.

Data vi non[arum] Jul[iarum] die anno incarnationis domini dcccciij indic. vi anno vero regni domni Hludouuici regis iiij actum Taresse foeliciter amen.

VIII.

906, 8. April.

Idem rex [Ludovicus] donat aliquos servos episcopo Erchanboldo. De anno 906.

Signum domni Hludouuici (M.) gloriosissimi regis.

[a] So statt *camere regie*? [b] *Arnulfi* anderes Verzeichniss.
[c] Zuerst *dccclxxxj*.

Engilpero notarius ad vicem Theotmari archicappellani recognovi.

Data vi idus Ap. anno domini dccccvi indictione viij anno regni pii regis Hludouuici vij actum Raganesburg in dei nomine feliciter amen.

Sigillo transfixo.

IX. X.

907, 18. März, 29. Oktober.

Donatio regis Ludovici super variis bonis et locis, quam genitrici suae fecit, et cui sorores suas substituit. Anno 907.

Signum domni Hludouuici (M.) serenissimi regis.

Ernustus cancellarius ad vicem Theotmari archicappellani recognovi.

Data xv Kl. april. anno incarnationis domini dccccvij indict. x anno vero domni Hludouuici regis viij actum in loco Furt dicto in dei nomine feliciter amen.

Sigillo transfixo.

Signum domni Hludouuici (M.) serenissimi regis.

Ernustus cancellarius ad vicem Piligrimi archicappellani recognovit.

Data iiij Kl. Novem. anno incarnationis domini dccccvij indictione xi anno autem regni domni Hludouuici viiij actum Franckonofurt feliciter in dei nomine amen.

Sigillo transfixo cum imagine, tenet ex utraque sceptrum et super ipsum scriptum in ejus circumferentia: Hludouuicus Rex.

XI. XII.

910, 9. Oktober.

Concambium seu permutatio Erchanboldi episcopi et Diockeri super bonis in villa Gredestorf, Ahusa et Stabaradorf facta et confirmata a Ludovico rege ao. 910.

Concambium sive permutatio Erchanboldi episcopi cum Reginger in pago Swalaveld et in Appenberg facta et a rege Ludovico confirmata anno 910.

Signum domni Hludouuici (M.) piissimi regis.

Oadalfridus notarius ad vicem Salamonis cancellarii recognovi conscripsi.

Data vij id. octobris anno dominice incarnationis dcccex indictione xiij anno regni pii regis Hludouuici x actum in Loneresstat in dei nomine feliciter amen.

Sigillo transfixo.

XIII.

945, 20. Januar.

Concambium sive permutatio episcopi Starcandi cum comite Berchtoldo in loco Schambach et Comegeltinga super bonis ibidem sitis confirmata a rege Ottone. Ao. 945.

Signum domni Ottonis (M.) serenissimi regis.

Brun cancellarius ad vicem Friderici archicappellani recognovit.

Data xiij[a] Kl. febr. anno incarnationis domini dcccexlv indictione ij anno domni Ottonis viiij actum in Franconefurt.

Sigillo transfixo.

XIV.

955, 12. Dezember.

Orig.-Donations-Brieff a rege Ottone de ao. 955., tenore cuius episcopo Starchando unam regalem hobam in pago Sualeveldense in comitatu Ernesti sitam, in villis quae dicuntur Rorbach, Trugenhova, Elimprunn cum omnibus ad eandem hobam pertinentibus ac reditibus in proprium donavit.

Signum domni Ottonis (M.) piissimi regis.

Tuoto cancellarius ad vicem Prunonis[b] archicappellani recognovi.

Data ij idus decem. anno incarnationis domini dccclv indict. xiij anno domni Ottonis xx datum Radespone.[c]

Sigillo transfixo.

[a] *xxiij* Hs. [b] *Punonis* Hs. [c] *Radespane* und *Ratespane* Hs.

XV.

1033, 21. Juli.

Original-Donations-Brieff de ao. 1033., vi cuius Conradus imperator episcopo Heriberto 20 regales mansos in marchia et comitatu marchionis Adalberti sitos inter montem, qui dicitur Chumberc, et flumen Lesnic cum omnibus appertinentiis in proprium perpetuo possidendos donavit.

Signum domni Chuonradi (M.) invictissimi Romanorum imperatoris augusti.

Burchardus cancellarius vice Bardonis[a] archicappellani recognovi.

Data xij Kl. aug. indict. i anno dominicae incarnationis Mxxxiij anno autem domni Chuonradi secundi regni viiij imperii vij actum in provincia Turinga apud villam Haga feliciter amen.

Sigillo transfixo.

XVI.

1055, 27. März.

Orig.-Donations-Brieff de ao. 1055., vigore cuius Henricus 3.ius imperator locum Potenburg nuncupatum episcopatui Eystettensi in proprium tradidit et quidem cum omnibus suis appendiciis, areis, aedificiis, agris, pratis, pascuis, terris cultis et incultis, aquarum decursibus, molendinis, piscationibus, silvis, venationibus et redditibus etc.

Signum domni Henrici tertii (M.) regis invictissimi Ro. imperatoris augusti.

Uuinitherius cancellarius• vice Liutbaldi cancellarii recognovi.

Data vi Kl. ap. anno dominicae incarnationis Mlv indic. viij anno autem domni Henrici tertii regis Roman. imperatoris ordinationis ejus xxvij regni vero xvi imperii viiij actum Tridentina civitate in dei nomine feliciter amen.

Sigillo transfixo.

a *Bayogonis* und *Basgonis* Hs.

Diese Regesten, wenn ich so sagen darf, müssen uns also genügen, bis die Urkunden selbst zum Vorschein kommen. Auch zur Erläuterung lässt sich für jetzt nur Weniges beibringen, was zumeist die Personen und Oertlichkeiten betrifft.

Ist mit dem Briwinus in No. II der Slavenfürst Pribina gemeint, der am 12. Oktober 847 von Ludwig dem Deutschen jenes Gebiet, das er bisher zu Lehen getragen — wahrscheinlich Unterpannonien nördlich der Drau — zu Eigen erhielt,[1]) so haben wir unter dem fluvius Valchau wohl den Valko oder Valpo in Slavonien zu verstehen, der bei Esseg in die Drau fällt. In No. III scheint Ginwag falsch gelesen zu sein, die Doppelbenennung „Widinwang sive Swalafeld" aber auf ein Missverständniss zurückzuführen. Denn es ist ebenso unwahrscheinlich, dass Weidenwang auch Schwalfeld geheissen habe, als dass es im Schwalfeldgaue gelegen sei; Allem nach gehörte es dem Sulzgaue an. Die Urkunde wird von Ginwag und Widinwang und ausserdem von unbezeichnetem Gute im Swalafeld gesprochen haben; „sive" heisst also hier, wie gewöhnlich im Mittelalter, nicht „oder", sondern „und". Den in No. IV bestätigten Tausch kennen wir längst schon aus der Notitia, welche in der Sammlung des Anamôt von St. Emeram steht.[2]) Hienach fand die Tauschhandlung selbst zu Regensburg im Jahre 863[3]) statt, und es tradirte der Bischof von Eichstätt solches Eigen in Zulling, Mamming und Usterling „ut a rege assecutus

1) Dümmler, Gesch. des ostfränk. Reiches II, 176 f. und Reg. imp. I. 1, No. 1347d.

2) Literalien des Klosters St. Emeram zu Regensburg im k. allgemeinen Reichsarchive, No. 5 1/3, Bl. 80.

3) So deutlich in der Handschrift und danach richtig bei Pez, Thes. anecd. Ic, 205, sowie bei Falckenstein, Antiquitatum Nordgaviensium codex diplomaticus (1788) p. 13. Ried's Codex diplomaticus episcopatus Ratisbonensis I, 50 änderte die Jahreszahl ohne Angabe eines Grundes in 864 ab.

est". Aber wohl nicht wegen der Betheiligung ehemaligen Königsgutes, sondern weil der Tauschbetrag über drei Mansen hinausging, war die Genehmigung des Königes einzuholen, deren Ertheilung sich immerhin tief in das nächste Jahr verziehen mochte. Aus Tarschusa und Gutteshusa in No. V könnte Dorschhausen und Gotteshausen geworden sein, Orte, die sich in Schwaben und an der Mosel finden. Eine Entscheidung ist für jetzt um so weniger möglich, als nicht einmal erhellt, ob Perchtolf ein Vasall des Königes oder des Bischofes von Eichstätt war. Der Ort der Handlung ist Velden an der Pegnitz. No. VI stellt sich als Vorurkunde der Urkunde Arnulfs vom 5. Mai 895[1]) dar. Insoferne jedoch die Jahrzahl mit der Indiction nicht übereinstimmt und der Ort des Actum weder am Ausstellungstage noch in der jüngsten Vergangenheit Aufenthaltsort des Königs gewesen sein kann, glaube ich das Diplom als verdächtig bezeichnen zu sollen. In No. VII erblicke ich die Vorurkunde für Konrads I. Bestätigung von Faranpah am 5. März 912.[2]) Varenbach und Zenna klingen uns wohlbekannt, aber es kommen nicht lediglich zwei, sondern sechserlei Orte in Betracht: Kirch-, Burg- und Unterfarrnbach, Obern-, Untern- und Langenzenn. Wäre Burg- oder Unterfarrnbach gemeint, die beide, wie es scheint, noch im Nordgaue lagen, so könnte mit dem comes Lupoldus der Markgraf des Nordgau's und spätere Bayernherzog gemeint sein. Ein Popo erscheint zu jener Zeit bei den Babenbergern, doch weiss man Nichts von einer Grafschaft derselben im Rangau. Taresse aber ist das babenbergische Theres, wo der König auch am 9. dieses Monates weilte.[3]) Von den in No. XI und XII genannten Orten sind Loneresstat als Lonnerstadt westlich gegen Norden von Höchstadt a/Aisch, Appenberg, auch aus der Urkunde

1) R. i. I. 1, No. 1855.

2) Diplomata I, 4; R. i. I. 1, No. 2014.

3) R. i. I. 1, No. 1955.

Arnulfs vom 1. Mai 899[1]) bekannt, als Ober- und Unterappenberg südlich gegen Westen von Heidenheim gesichert, Gredestorf scheint Grösdorf nördlich von Kipfenberg und Stabaradorf das jetzige Staadorf nördlich gegen Westen von Dietfurt zu sein, das noch im XIII. Jahrhundert Stabdorf hiess.[2]) Bei Ahusa möchte eher an Ohausen (südlich von Freystadt), als an Kirch- oder Badanhausen zu denken sein. Graf Berchtold in No. XIII ist ohne Zweifel der spätere Markgraf des Nordgaues aus dem babenbergischen Hause. Von den Orten des Namens Schambach ist hier wohl jener südlich von Arnsberg gemeint. Comegeltinga scheint identisch mit Gommelting in der Urkunde Arnulfs vom 5. Mai 895, wie dieselbe das Repertorium aufführt. Im letzten Drucke[3]) dagegen, dem nur eine alte Kopie zu Grunde lag, heisst die Oertlichkeit Gundoltingen, und das ist allerdings eine urkundliche Namensform von Gungolding (westlich gegen Süden von Arnsberg.[4]) Aber im Volksmunde hiess es noch lange Gumelding. Ein Personenname Gomagelt lässt sich annehmen.[5]) Die Orte Rohrbach, Trugenhofen und Ellenbrunn nördlich gegen Osten und Westen von Rennertshofen (No. XIV) bezeichnen wohl die weiteste Erstreckung des Schwalfeldes gegen Südost; ohne Zweifel gränzte es nahe hiebei an den Kelsgau. Der Urkunde No. XV steht eine andere Konrads vom gleichen Datum, aber mit „Actum in provintia Turinga apud regalem curtem Imileb“ gegenüber. Auch vom 19. dieses

1) R. i. I. 1, No. 1902, wo es nach dem Vorgange von Schultes irrig als Absberg gedeutet ist, dessen ursprüngliche Namensform vielmehr Abbatesberc war (Mon. Germ. hist., SS. VII, 247; Förstemann, Namenbuch II, 4).

2) Mon. Boic. XIII, 226.

3) Mon. Boic. XXXI[a], 146.

4) Dagegen wäre die Lesart Gundolfingen im Abdrucke jener Urkunde bei Falckenstein, Cod. dipl. Nordgav. (1733) p. 16 vielmehr Namensform von Gundlfing nördlich von Riedenburg.

5) Vgl. Förstmann, Namenbuch I, 553. 463.

Monats datirt eine Urkunde Konrads mit „Actum Imileb".[1]) Ein Haga findet sich aber nicht in der Nähe von Memleben. Wäre jedoch der jetzige Flecken Haina westlich gegen Norden von Gotha gemeint, der im Jahre 874 Hago hiess[2]) und ungefähr auf dem Wege des Kaisers von Memleben nach dem Rheine liegt, so nähme ich an, dass hier die beiden Diplome vom 21. Juli ausgestellt wurden und nur die Handlung des einen um ein paar Tage, etwa auf den 19. Juli zurückzuversetzen ist. Die geschenkten Königsmansen sind am Ostabfalle des Wienerwaldes (Kaumbergs), wohl zwischen der dürren und reichen Liesing zu suchen. Bei dem locus Potenburg der Urkunde XVI denkt man zunächst an jenen Poto, der, ein Bruder des Pfalzgrafen Aribo von Bayern, in die Empörung des Landesherzoges Konrad verwickelt und durch Hofgerichtsurtheil geächtet wurde. Da vom Gute dieses Poto der Kaiser soeben am 6. März zu Regensburg, am 12. zu Eitting, am 22. zu Brixen an die Kirchen von Salzburg, Eichstätt und wieder Salzburg geschenkt hatte,[3]) ist Potenburg wohl der gleichen Herkunft gewesen. Vordem eine starke Gränzfeste Niederösterreichs gegen Ungarn, stand die Potenburg noch im Jahre 1545 südöstlich von Hainburg, zwischen Wolfsthal und Berg, ober dem Neuhofe. Von einer Ortschaft desselben Namens unweit der Burg finden sich Andeutungen.[4])

1) Mon. Boic. XXXI^a, 313. XXIX^a, 37.

2) Dronke, Cod. dipl. Fuldensis No. 610, p. 274; Förstemann, Namenbuch II, 691.

3) Riezler, Gesch. Baierns I, 471 f., Steindorff, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich III., II, 291 f.

4) Siehe Neill's Topographie der verschollenen Ortschaften in Niederösterreich, in den Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich XVI, 206, XVII, 362.

Sitzungsberichte
der
königl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 3. Juni 1893.

Herr Stumpf hielt einen Vortrag:

„Geschichte des Consonanzbegriffes I. Theil: Die Lehre im klassischen Alterthum.“

Derselbe wird in den Abhandlungen veröffentlicht werden.

Historische Classe.

Sitzung vom 3. Juni 1893.

Herr Simonsfeld hielt einen Vortrag:

„Untersuchungen zu den Faentiner Chroniken des Tolosanus und seiner Fortsetzer.“

Zu den italienischen Geschichtsquellen des 13. Jahrhunderts, welche als Nachtrag zu den in den ‚Monumenta Germaniae historica‘ früher[1]) herausgegebenen nunmehr veröffentlicht werden sollen, gehören auch die beiden Chroniken von Faenza des Magister Tolosanus und des Petrus Cantinelli.

1) Besonders in Bd. XVIII und XIX der „Scriptores.“

Beide sind zuerst im vorigen Jahrhundert von dem bekannten Benediktiner Giovanni Benedetto Mittarelli in seinem werthvollen Sammelbande ‚Rerum Faventinarum Scriptores'[1]), die des Tolosanus neuerdings von M. Tabarrini nach den Vorarbeiten eines Zeitgenossen Mittarelli's, des Arztes Giovanni Battista Borsieri, im Auftrage und in den Publikationen des Toskanischen Geschichtsvereines herausgegeben worden.[2]) Beide Chroniken sind in alter und neuer Zeit vielfach benützt worden. Denn wenn sie auch vorzugsweise einen lokalen Charakter tragen, bei dem Einfluss, den die mannigfachen Streitigkeiten und Fehden der ober- und mittelitalienischen Städte gerade in der späteren Staufer-Zeit auf unsere Reichs- und Kaisergeschichte gehabt haben, sind sie auch für diese von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit und gehören daher entschieden in den Kreis unserer ‚Monumenta'. Die Neubearbeitung beider Geschichtswerke aber stösst auf mancherlei Schwierigkeiten verschiedener Art.

Was zunächst die Chronik des Tolosanus anlangt,

1) Ad Scriptores Rerum Italicarum Cl. Muratorii Accessiones Historicae Faventinae Venetiis 1771.

2) Documenti di storia Italiana pubblicati a cura della R. Deputazione sugli studi di storia patria per le provincie di Toscana, dell' Umbria e delle Marche. Tom. VI: Cronache dei secoli XIII e XIV, Firenze 1876. — Borsieri hatte, wie aus der Einleitung Mittarelli's hervorgeht, schon früher seine Arbeit begonnen und vor diesem sie vollendet, war aber an der Drucklegung durch seine Berufung an die Universität Pavia 1769 verhindert worden. Sein druckfertiges Manuskript war in die Stadtbibliothek (Biblioteca Comunale) von Faenza gekommen, wo es jetzt noch aufbewahrt wird. Hier sah es in neuerer Zeit wohl zuerst Ludwig Bethmann auf einer seiner italienischen Reisen und bezeichnete es in seinem Reisebericht vom Jahre 1854 (s. Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde Bd. XII S. 572) als „wichtig" und „noch zu benutzen". Dann hat G. Pertz persönlich in Florenz die Herausgabe der Borsieri'schen Bearbeitung befürwortet, die denn auch unter Zugrundlegung einer getreuen Abschrift des Borsieri'schen Manuskriptes a. a. O. erfolgte.

so zeigt schon ein flüchtiger Blick in die beiden Ausgaben, dass sie hinsichtlich der Anordnung des Textes stellenweise weit auseinander gehen. Und Borsieri hat auch in dem Vorwort zu seiner Bearbeitung der Chronik in der That ganz offen erklärt, dass er die „Paragraphen“ oder Kapitel ‚da confusi che erano‘ in eine chronologische Reihenfolge gebracht hat. „Denn der Schreiber scheint sie zusammengestellt zu haben, wie sie ihm zu Händen kamen, vielleicht in abgerissenen, getrennten Stücken, wie sie vom Verfasser mögen niedergeschrieben worden sein.“ [1]) So haben wir denn hier einen vom Jahre 20 v. Chr. bis 1236 n. Chr. chronologisch ununterbrochen fortlaufenden Text vor uns, während der Mittarelli'sche ganz bedenkliche Sprünge aufweist. Mittarelli wollte sich bei seiner Ausgabe so genau an das von ihm benützte Manuskript halten, dass er ursprünglich beabsichtigte, beim Druck dieselbe Zahl der Seiten und sogar der Linien einzuhalten. Dann beschränkte er sich jedoch wenigstens darauf, einen doppelspaltigen Text zu geben, indem er auf der einen Seite die Handschrift mit allen ihren Fehlern, Irrthümern, falschen Interpunktionen u. s. w. abdruckte und auf der nebenstehenden Seite den von ihm selbst corrigirten und verbesserten Wortlaut gegenüberstellte — was er natürlich viel einfacher durch Fussnoten hätte auch erreichen können.

Die Handschrift, welche beide Gelehrte, Mittarelli wie Borsieri, in erster Linie benützten, befand sich damals im Besitz des Grafen Annibale Ferniani, gehörte aber einst der Familie Manfredi.

Ausserdem standen ihnen aber damals noch einige andere Handschriften zu Gebote und zwar (zweitens) eine Abschrift

1) Poichè il copista sembra averli messi insieme come gli sono venuti alle mani forse in pezzi staccati e divisi, come saranno stati scritti dal suo autore.

aus dem Hause Viarani, damals in Händen des Grafen Antonio Pasi, und (drittens) eine im Archiv Azzurini befindliche. Dazu hat Borsieri noch (viertens) die von Mittarelli's Hand für den Grafen Ferniani gefertigte Abschrift des Codex Manfredianus (die mit dem Druck nicht ganz identisch zu sein scheint) und (fünftens) die italienische Uebersetzung des Tolosanus von dem Faentiner Gregorio Zuccoli herangezogen. Während sich Mittarelli darauf beschränkte, aus dem Codex Pasi nur zwei Stellen als ergänzende Anmerkungen zu entnehmen und den Codex Azzurini nur für den Schluss der Chronik zu verwerthen, der im Codex Ferniani fehlte — hat Borsieri aus allen Handschriften fast sämmtliche Varianten notirt, indem er, wie er selbst sagt, in den Text diejenige Lesart aufnahm, die ihm der Handschrift oder der Richtigkeit am meisten zu entsprechen schien. Man versteht daher, wie Bethmann angesichts dieses reichen Apparates die Meinung aussprechen konnte,[1]) dass durch Borsieri's Bearbeitung „der Text unendlich viel besser" werde, als ihn Mittarelli gegeben, und deshalb deren Verwerthung wünschte, zumal da die drei Handschriften Manfredianus, Viaraneus und Azzurinianus damals für „verschollen" galten.

Es musste meine erste Aufgabe sein, als mir Geh. Reg.-Rath Waitz die Neu-Ausgabe dieser und anderer oberitalienischer Chroniken für die „Monumenta Germaniae" übertragen hatte, mich zu vergewissern, wie es mit dem handschriftlichen Material dafür stehe, ob insbesondere jene drei Handschriften des Tolosanus wirklich nicht mehr vorhanden seien. Wie sich dann im Herbst des Jahres 1881 der Codex Manfredianus im Besitz der Familie Ferniani zu Faenza nach meinen wiederholten Recherchen wirklich fand und ich ihn dort in der ausgiebigsten Weise benutzen konnte, habe

1) a. a. O. Archiv Bd. XII S. 572.

ich an anderem Orte bereits früher dargethan.[1]) Auch der Codex Azzurinianus fand sich in der Bibliothek des Domkapitels von Faenza und konnte von mir nach Wunsch verglichen werden; hingegen blieben alle noch so eifrigen Nachforschungen[2]) nach dem Codex Viaraneus (Pasi) resultatlos. Und nur einen sehr dürftigen Ersatz dafür bot eine erst im vorigen Jahrhundert verfasste Copie des Codex Manfredianus, die ich auf der Universitätsbibliothek in Bologna (nach Bethmanns Angaben) einsehen konnte.

Es ist nothwendig, über diese Handschriften zunächst noch einige Worte beizufügen.

Der Codex Manfredianus (= M) ist eine Pergamenthandschrift in klein folio, die aus 4 Quadernionen mit 31 Blättern besteht, da der Schluss unvollständig ist. Auf dem Deckel vorne hat eine Hand saec. XVIII bemerkt: ‚Tolosani integra (!) urbis Faventinae Chronica antiquissimi et percelebris Historici. Hactenus deperditum, modo inventum unicum et rarissimum exemplar'. Die Schrift des Textes selbst aber gehört noch gut dem (ausgehenden) 13. Jahrhundert an, am Rand finden sich einige wenige Zusätze von älterer Hand des 16. Jahrhunderts. Den italienischen Schreiber verrathen Formen wie cuntos und contos (= cunctos), nun (st. non), cumunitati, destram und senex, hediffícavit und dagegen maiores uc usque (st. huc usque). Von anderen Eigenthümlichkeiten erwähne ich noch, dass ein Unterschied gemacht wird zwischen der (Perfekt-) Endung erunt, die meist erūt oder ert̄, und ere, die er̃ abgekürzt ist. Im Ganzen ist die Schrift nicht allzuschwer leserlich, nur

1) s. meinen „Bericht über einige Reisen nach Italien" im „Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde" Bd. XV S. 480 und ff.

2) Insbesondere meines Freundes, Prof. C. Malagola, Direktors des Staatsarchives in Bologna etc.

an einigen Stellen verblasst, wo dann ein Ueberpinseln mit einem Sud von Galläpfeln in sehr wirkungsreicher Weise nachhalf. Insbesondere konnten damit anderthalb Kapitel, welche sowohl Mittarelli wie Borsieri als unlesbar auslassen mussten, Wort für Wort ergänzt werden. Dabei hat sich denn dann gezeigt, dass das eine davon eine ganz falsche Ueberschrift trägt. Kap. 16 (bei Mittarelli = 13 bei Borsieri) handelt nicht ‚de origine et statu urbis Faventiae', sondern vielmehr in Wirklichkeit von Ravenna, was vermuthlich ein Versehen des Schreibers ist, der sich Aehnliches auch sonst mag zu Schulden haben kommen lassen, vielleicht überhaupt erst die mit rother Farbe geschriebenen Kapitelüberschriften hinzugefügt hat. Eine ziemliche Anzahl offenbarer Schreibfehler sind ihm jedenfalls zur Last zu legen. So findet sich gerade in dem erwähnten Kapitel über Ravenna der Satz: ‚Sedet (?) siquidem civitas memorata in litore maris adnacio statt natürlich: Adriatici sita, quam pre ceteros annos (!) Eridani fluenta nobilitant'. — Was aber weiter die Anordnung des Textes betrifft, so ist dieselbe sowohl in diesem Codex M., wie — um dies sogleich hier ausdrücklich zu bemerken — in den übrigen von mir eingesehenen Handschriften, ganz die nämliche wie in dem Drucke bei Mittarelli. Von welchem Erfolge aber die nochmalige Vergleichung dieser alten Handschrift gewesen ist, wie wenig begründet Bethmanns Ansicht von der Verbesserung des Wortlautes durch den Borsierischen Text war, dafür möchte ich wenigstens ein charakteristisches Beispiel hier anführen.

In Kap. 56 (Mitt. p. 59 C. = Bors. c. 58 p. 637) wird berichtet: im Jahre 1167 sandte Kaiser Friedrich wegen seines Streites mit Papst Alexander den Abt von Stablo und den Bischof von Lüttich als seine Gesandten (nach Italien), welche allen Geistlichen und Weltlichen den Eid des Ge-

horsams für den Kaiser abnehmen sollten. Wer nicht schwören würde, solle sein Reich verlassen müssen:[1]) Anno domini MCLXVII pro discordia que erat inter imperatorem Fridericum et papam Alexandrum, dictus imperator missit nuncios suos scilicet abbatem Stalivensem (Stalutensem Borsieri!) et episcopum Leodiensem ut facerent jurare omnes clericos sicut et laicos se obedituros; et qui non juraret, exiret de regno suo.

Da aber, fährt der Text bei Mittarelli fort, schwur ihm der Bischof Rambertus von Faenza und der Abt des Klosters S. Maria vor dem Thore mit seinen Mönchen und zwar am 16. Februar: Tunc vero juravit ei Rambertus Faventinus episcopus et abbas sancte Marie foris portam cum monacis suis die XVI. mensis Februarii indictione nona. Bei Borsieri aber heisst es: Da schwur nicht der Bischof und der Abt, und zwar wird als Datum der 18. Februar (statt des 16.) angegeben: Tunc non juravit ei Rambertus etc. . . . die XVIII. Februarii: also gerade das Gegentheil! Und wie liest nun unser Cod. M.? Tunc non juravit nisi (ñ) . . . Es schwur nur . . . und als Datum findet sich (wie bei Mittarelli) der 16. Februar angegeben. Solche „Verbesserungen" des Textes — richtiger Verböserungen — finden sich in der Borsieri'schen Bearbeitung noch mehrere!

Wir wenden uns nun zu dem Codex Azzurinianus (= A). Derselbe hat seinen Namen von einem gewissen Bernardinus Azzurini, der am Anfang des 17. Jahrhunderts als Notar zu Faenza lebte (1540—1620)[2]) und daneben mit grossem Eifer gelehrten Studien, insbesondere der Sammlung von wissenschaftlichen Materialien sich hingab. Zu diesen

1) Nach Giesebrecht (Forschungen zur deutschen Geschichte Bd. XXI S. 631) war Bischof Heinrich von Lüttich im Februar 1167 nicht mehr am Leben, da er im September 1166 starb, und ist die Gesandtschaft in das Jahr 1161 oder 1162 zu setzen.

2) Cf. Mittarelli, Rer. Fav. SS. p. 318.

Kollektaneen gehörte auch ein Band, der, wie schon erwähnt, heutigen Tages in dem Archiv des Domkapitels aufbewahrt und ,Liber Rubeus' genannt wird entsprechend dem modernen Titel: ,Bernardini Azzurrinii civis et pubblici Tabellionis Faventini Liber Rubeus sive Collectanea Historica de Rebus Faventinorum. Accedunt nunc primum Praefatiuncula ad Lectorem et duo Indices, alter Argumentorum praecipuorum Operi praefixus; Rerum alter et nominum ad calcem adjectus 1765'[1]) — eine dicke Papierhandschrift in klein 4⁰ mit 206 Blättern: ursprünglich eine Art Kassenbuch. Denn wir lesen am Anfang: ,In hoc presenti libro erunt notate omnes pecunie que ad manus mei Bernardini Azzurrini Depositarii electi et deputati ab 1603 sub die 22 mensis Augusti . . . pervenerint et tradite fuerunt expendendi causa et ornamento lodiae a fundamentis construendae (sive Porticus e regione ecclesie cathedralis S. Petri Faventie)'. Dann aber folgen historische Kollektaneen[2]) von der Hand des Azzurrini, was er zu wiederholten Malen ausdrücklich bemerkt. Auf fol. 113 beginnen hierauf Auszüge aus der Chronik des Tolosanus, die bis fol. 147 reichen, aber freilich nur sehr unvollständig sind. Denn in der Mitte (f. 134) springen die Excerpte von cap. 80 (bei Mitt. = 71 Bors.) auf c. 203 (Mitt. = 199 Bors.), bieten dann aber eben den im Cod. M. fehlenden Schluss und geben auf den folgenden Blättern — fol. 151b u. A. nochmals einige Excerpte aus Tolosanus. Auf das Cap. 202 (Mitt. = 188 Bors.) folgen nämlich ein paar Abschnitte (ohne Ueberschrift) über die Gründung Faenza's (aus Eutrop), Karl den Grossen (zum Theil mit den Worten des Tolosanus), dann über ,Eliprandus etc.' entnommen ,ex Cronica Faventie reperta in multis

1) Vielleicht von Mittarelli beigefügt.

2) Auch auf den ersten Blättern hat später ein P. Abbas Grandius Visitator Camaldulensis den freigelassenen leeren Raum mit historischen Notizen ausgefüllt.

libris' (= Mittarelli col. 368), hierauf über den ersten Kreuzzug (= Mitt. c. 5—6, Bors. 17 und 19), den Kreuzzug des Bischofs Johannes von Faenza (Mitt. c. 109 = Bors. 104), über die Krönung Otto's IV. (Mitt. c. 134 = Bors. 131), über Friedrich II. (Mitt. c. 174 = Bors. 167) und Johann von Jerusalem (Mitt. c. 190 = Bors. 184). Daran schliessen sich andere Excerpte und Kollektaneen, von denen Mittarelli einen grossen Theil in seinem Bande veröffentlicht oder verwerthet hat[1]). Man muss diesen Charakter des Cod. Azzurini im Auge behalten, um über die Auszüge aus der Chronik des Tolosanus richtig zu urtheilen. Wir haben keine absolut wortgetreue Abschrift eines alten Originals vor uns; denn Azzurini hat sich nicht immer ganz genau an seine Vorlage gehalten, sondern öfters ganze Sätze weggelassen, bisweilen einzelne kleinere Zusätze gemacht, Worte umgestellt, auch wohl nicht immer richtig gelesen: trotzdem bleibt seine Sammlung werthvoll und verdienstlich. Welche ältere Handschrift Azzurini benützt hat, gibt er leider nicht an; er spricht nur ein paar Mal von einer „sehr alten Kopie" (ex quadam vetustissima copia). Aber wir dürfen doch mit gutem Grund annehmen, dass er ebenfalls aus Cod. M. geschöpft hat. In Cap. 50 (Mitt. = 51 Bors.) wird einer grossen Feuersbrunst Erwähnung gethan, welche am 23. August 1151 in Faenza im Hause eines gewissen Girardinus de Farulfo ausbrach und den Dom und fast die ganze Stadt verzehrte (accensus est ignis in domo Guirardini de Farulpho). Dazu steht im Cod. M. am Rand

1) Jedoch nicht Alles; auch würde eine genaue Vergleichung vielleicht noch manche Irrthümer bei Mittarelli ergeben; p. 321 A ist z. B. nicht 1260, sondern 1265 zu lesen. Dieselbe falsche Zahl steht freilich auch in dem (handschriftlichen) Band I der ‚Annali della Città', welche Borsieri angelegt hat (cf. unten), und es mag dahingestellt bleiben, wer von Beiden dem Anderen den Fehler ausgeschrieben hat. Azzurini's Schrift ist übrigens nicht sehr gut leserlich.

von einer späteren Hand (saec. XVI.): ‚Credo quod iste Girardinus de Farulfo fuerit de Farulfis de Marciano de Faventia.' Diese nämlichen Worte (nur mit einer Abänderung: statt de Faventia heisst es ‚seu de Faviano'; ferner Guirardinus de Farulpho, de Farulphis) finden sich auch im Cod. A. und zwar nicht mehr am Rand, sondern bereits in den Text übergegangen.

Dasselbe ist ferner der Fall bei dem Codex der Universitätsbibliothek Bologna (= B), Aula II B Capsula 91 (81), der sich übrigens selbst vorne auf dem Titel als eine Abschrift von Cod. M. ankündigt: ‚Chronicon Faventinum Magistri Tolosani Faventinae Ecclesiae Canonici. Accedit Anonymi Auctarium ab anno 1218 quo obiit Magister Tolosanus[1]) ad annum 1233. Ex Codice Membranaceo apud C(omitem) Octavianum Frinianum (!) Patricium Faventinum Exemplum exscriptum Saeculo XVIII.[2]) D. Maurus Sarti Monachus et Abbas Camaldulensis Bononiensis Dioecesis D. D. (dedit donavit?) anno 1760' — eine Papierhandschrift aus 12 ungehefteten Lagen à 6 Blatt bestehend; leider, wie mit Recht bemerkt ist, eine zum Theil sehr schlechte und unvollständige Kopie, die nur bis Cap. 201 (Mitt. = 197 Bors.) reicht.

Was endlich den Codex Viarani-Pasi (= V) betrifft, so ist dessen Verlust besonders desshalb zu bedauern, weil Borsieri es leider nach der damaligen Uebung unterlassen hat, Näheres über diese — heute wirklich verschollene — Handschrift mitzutheilen, und auf die von ihm angegebenen Varianten leider, wie ich mich selbst überzeugen musste, durchaus kein fester Verlass ist. Denn er hat offenbar wiederholt die Handschriften mit einander vermengt, vielleicht sich nicht immer genaue Aufzeichnungen gemacht. Dass die Anordnung des

1) Sic! cf. unten.

2) Auf fol. 1, wo dieser Titel fast wörtlich wiederholt ist, folgen hier noch die Worte: ab imperito amanuensi qui veram codicis lectionem non assecutus innumeris mendis hoc scriptum foedavit.

Textes in Cod. V eine andere gewesen als in den übrigen Handschriften, ist anzunehmen kein Grund vorhanden. Was aber sein Verhältniss zu Cod. M anlangt, so sprechen mancherlei Anzeichen dafür, dass Cod. M auch für Cod. V die Vorlage gewesen sei. Ob jener Zusatz über den Girardinus de Farulfo im Cod. V vorhanden war, wird zwar von Mittarelli und Borsieri nicht angegeben. Aber die anderthalb Capitel, die in A und B ausgelassen sind, da sie im M nicht lesbar waren, fehlten nach Borsieri[1]) auch in V. In Cap. 43 (Mitt. p. 47 C = Cap. 16 Bors. p. 611) fehlt im Cod. M eine Zeile; dasselbe ist der Fall im Cod. A und B und nach Borsieri auch in V. In Cap. 39 bemerkt Borsieri (p. 625^{m}), dass in V eine ganze Zeile ausgelassen sei, wo M einige schwieriger zu lesende (von Borsieri angeblich aus A ergänzte) Worte bietet.[2]) In Cap. 153 (Bors. p. 699^{h} = Mitt. Cap. 150 p. 139 D) fehlt nach Borsieri in V ein ganzer Passus, der in M und B vorhanden ist (in A fehlt das ganze Capitel), und zwar, wie leicht ersichtlich, desshalb, weil der Schreiber von dem einen Worte ‚fecerunt' auf das gleichlautende hinübergesprungen ist. Auch ausserdem fehlen nach Borsieri in V öfters einzelne Worte, die in M vorhanden (cf. pag. 661^{k}, 669^{g}, 688^{k}, 690^{k}). — Ferner ist zu erwähnen, dass auch Cod. V nach einer von Borsieri p. 730^{n} mitgetheilten Notiz ursprünglich nur so weit reichte, als heutzutage Cod. M. Wo dieser aufhört, (Mitt. cap. 203 p. 186 A = Bors. c. 199 l. c.) standen in V die Worte: Reliqua desiderabantur, sed postmodum reperta sunt et sequenti pagina scripta; und eine weitere von Borsieri gleichfalls (p. 740^{j}) mitgetheilte Notiz am Schluss des Cod. V besagt sogar direkt, dass eine Handschrift der Familie Manfredi die Vorlage für V gewesen sei.

1) Cf. Documenti p. 608.
2) Mittarelli in Cap. 32 (p. 36 C) hat auch hier besser gelesen.

Dort stehen nämlich die Worte: ‚La soprascritta Cronica s' è havuta da ser Bastiano di Guidone, alias detto di Pasolino, la quale era delli Manfredi di Faenza, scritta in carta pecora, libro antichissimo.'

Dagegen lassen sich für eine Unabhängigkeit des Cod. V von M und für die Annahme der Benützung einer anderen Vorlage, soweit ich sehe, nur folgende wenige Stellen anführen: In Cap. 62 (Bors. p. 639^{c} = Cap. 63 Mitt. p. 64 C) hat V (und B) gegen M und A eine bessere Lesart ‚majorem reverentiam' statt eines sinnlosen: marem rev. Cap. 32 (Bors. p. 621^{g} = Cap. 38 Mitt. p. 40 D) hat V ein Wort poenas, das in M und A und B fehlt (pro factis dignas impendebant quandoque poenas) — beide Stellen, wo der Schreiber von V leicht das Fehlende aus eigenem Antrieb ergänzen konnte, sind meines Erachtens nicht schwerwiegend genug, um für V eine andere Vorlage als M anzunehmen.

Dass ich unter diesen Umständen die Originale der von Mittarelli und Borsieri verfertigten Abschriften nicht weiter berücksichtigte — wo die erstere sich befindet, weiss ich nicht — wird man begreiflich finden. Auch die italienische Uebersetzung des Zuccolo brauchte nur in zweiter Linie herangezogen zu werden, da auch sie auf Cod. M zurückgeht. Borsieri hat natürlich wieder kein Wort über dieselbe hinzuzufügen für nöthig gefunden. Nur aus einigen Citaten in seinen Anmerkungen zum Tolosanus geht hervor, dass er ein handschriftliches Werk des Zuccolo benützt hat, das wohl zu unterscheiden ist von einem Druck, der in Bologna im Jahre 1575 erschienen ist mit dem Titel: ‚Cronica particolare delle cose fatte dalla città di Faenza cominciando dal DCC in circa fin' al MCCXXXVI. In Bologna Per Alessandro Benacci. Dieser alte seltene Druck, den ich seiner Zeit in Bologna selbst benützen konnte, ist neuerdings im Jahre 1885 als eine Gelegenheitsschrift in Faenza in einer sehr handlichen Ausgabe mit demselben Titel wieder-

holt[1]) und dadurch allgemeiner zugänglich gemacht worden. Er bietet nach der deutlich ausgesprochenen Absicht Zuccolo's nur eine auszugsweise, nicht wörtliche Uebersetzung der Chronik des Tolosanus.[2]) — Das grössere handschriftliche Werk des Zuccolo, welches Borsieri gelegentlich citirt[3]), ist — wenigstens in einer Abschrift des vorigen Jahrhunderts — auf der Stadtbibliothek zu Faenza vorhanden und trägt den Titel: ‚Zuccoli, Memorie di Faenza. Memorie della città di Faenza dall' origine sino al 1608 lasciate dal Zuccoli Cittadino Faventino'. Es beginnt mit den Worten: ‚La Provincia ora detta Romagna' und stimmt daher, wie mir sogleich auffallen musste, wörtlich überein mit dem Anfang einer von Carlo Morbio in seinen ‚Storie dei Municipj Italiani'[4]) aus seinem Besitz veröffentlichten, anonymen Chronik von Faenza. In der Vermuthung, dass diese letztere identisch mit der grossen Chronik Zuccolo's sei, muss man auch dadurch bestärkt werden, dass zwei Briefe, die von Morbio im Anhang[5]) — nach dem Vorwort aus der gleichen Handschrift — mitgetheilt werden, eben an einen Gregorius de Zuccolis gerichtet sind, wohl einen Vorfahren des unserigen,

1) Von S. Regoli auf Bitten des Grafen Dionigi Zauli Naldi bei Vermählung von dessen Bruder.

2) Zuccolo sagt selbst im Vorwort (p. 10): — — ho voluto mirando più al senso, che alle parole, trasportare nella lingua a tutti commune alcuni annali i qual scritti a mano in carta pecora et in stil Latino longamente appresso a i Manfredi . . . si conservaro; ma dopo la ruina loro venuti in potestà d'altri e come cosa meritevole custoditi, capitati son ultimamente alle mie mani.

3) Cf. pag. 606f, 615c etc.; 745 n. 1, 785 n. 78; woraus zugleich ersichtlich, dass dasselbe in fortlaufend gezählte Capitel eingetheilt war (die in dem Auszug nicht vorhanden).

4) Vol. II pag. 91 und ff.

5) Pag. 266—269. Dieselben sind auch von Mittarelli p. 352 bis 356 veröffentlicht mit mancherlei Differenzen; namentlich ist der zweite Brief bei Mittarelli auch lateinisch geschrieben, während er bei Morbio in italienischer Uebersetzung erscheint.

der im Jahre 1488 ja noch keine Briefe empfangen konnte. Ein weiterer Beweis für die Identität beider Chroniken liegt darin, dass sich in einem anderen, zweibändigen Sammelwerk Borsieri's Bruchstücke aus Zuccolo's Chronik finden, die mit Morbio's Druck übereinstimmen. Dieses von Borsieri zum Theil eigenhändig geschriebene Sammelwerk führt den Titel: ‚Annali della città di Faenza . . . Raccolta fatta e messa in ordine da me Giov. Batt. Borsieri nel 1767[1]), und unter No. 8 des 1. Bandes ist verzeichnet: ‚Storia di Faenza dal 1300 sino al 1500 inclusive, cioè Gregorio Zuccolo dal 1300 sino al 1310 (?)'. Hier sind auch[2]) Kapitel angegeben — z. B. zu Morbio p. 189 ‚Il conte Guido': Cap. CXII — später fehlen die Kapitelzahlen; dagegen finden sie sich wiederum in einem anderen Bruchstück der Chronik Zuccolo's, welches Borsieri in den nämlichen ersten Band seines genannten Sammelwerkes aufgenommen hat mit dem Titel: ‚Storia del secolo decimo sesto o sia dal 1500 sino al 1606. Delle cose accadute in tal tempo alla città di Faenza. Tratta dalle Croniche manoscritte di Gregorio Zuccolo contemporaneo quasi a tutte le cose descrittevi'. — Freilich, die Uebereinstimmung zwischen dem Morbio'schen Text und diesen Abschriften oder Auszügen aus Zuccolo ist — namentlich in den späteren Parthieen — nicht durchgängig vorhanden und nicht immer eine wörtliche. Da aber diese Theile für uns gar nicht in Betracht kommen und die ganze Chronik des Zuccolo ja doch nur für den Tolosanus einen sekundären Werth besitzt, erschien es nicht nöthig, diese Untersuchung weiter auszudehnen.[3])

1) Auf fol. 42 und ff. finden sich chronologisch geordnete Auszüge aus dem ‚Liber Rubeus' des Azzurrini (cf. oben).

2) Cf. oben S. 315 Anm. 3.

3) Wie ich nachträglich erst gesehen, hat auch der letzte Herausgeber von Zuccolo's kleiner Chronik erkannt, dass dessen grösseres

Soviel über das handschriftliche Material, welches für die neue Ausgabe zur Verfügung stand. Wenden wir uns nunmehr zu dem Verfasser und seinem Werk selbst.

Ueber die Persönlichkeit des Tolosanus wissen wir nur sehr wenig. Aus der Chronik selbst erfahren wir lediglich, dass er im Jahre 1219 den Magistertitel führte und die Würde eines Diakons und Kanonikus der Kathedrale von Faenza bekleidete, und dass er eben in diesem Jahre, während er mit den Chorbrüdern bei Tische sass, einen Schlaganfall erlitt, der ihn fast der Sprache und des Bewusstseins beraubte.[1]) Sieben Jahre später — am 5. April 1226 — ist er gestorben.[2]) Ausserdem hat Mittarelli in dem Archiv des Domkapitels zu Faenza mehrere Urkunden gefunden, in welchen der Magister Tolosanus, canonicus ecclesiae Faventinae, als Zeuge oder Mitaussteller u. s. w. in Privaturkunden der Kathedrale erwähnt wird. So zuerst 1188, dann am 25. April 1189, 1192, 1202, wo ihm der Bischof Teudericus von Faenza die Entscheidung einer Streitsache zwischen dem Abt des Klosters S. Maria foris portam und ‚Alpherius hospitalarius S. Leonardi de Vincareto‘ überträgt; dann zweimal 1203 (einmal am 4. Januar), am 13. April 1205, am 15. Januar 1208, 1209, wo er an Stelle des praepositus ‚libellum conscribit‘; am 16. September 1210, mehrmals 1215, am 24. März 1219, also nicht lange vor seinem

Geschichtswerk ‚è in gran parte quella stessa pubblicata dal Morbio in Milano nel 1837‘.

1) Mitt. c. 172 p. 159 = Bors. c. 165 p. 708: Anno domini MCCXVIIII conpilator libri hujus, magister Tolosanus nomine, sanctae Faventinae ecclesiae diaconus, dum ad mensam cum fratribus cibum sumeret, nostris exigentibus meritis, permissione divina paralisy morbo percussus, cum sensu loquelam fere amisit.

2) Mitt. c. 189 p. 169 = Bors. c. 183 p. 720: Sub anno domini MCCXXVI die quinto intrante mense Aprili conpilator libri hujus, magister Tolosanus nomine, sanctae Faventine ecclesie diaconus atque canonicus, relicto carnis pondere, clausit extremum.

Schlaganfall und selbst nach diesem erscheint er noch in einer Urkunde vom 15. August 1220, worin er in seinem und seiner Erben Namen dem Propst Albertus ein Stück Acker- und Weinland zum Heile seiner und seines verstorbenen Bruders, des Magisters Orlandus, Seele schenkt, wozu er schon seit vielen Jahren entschlossen gewesen war. Mittarelli fügt zwar noch hinzu, auch in einem Prozesse über die Gründung der ,cella Montis clarii' (die dem Marienkloster foris portam unterstellt war), habe sich ein Zeuge auf den Kanonikus Tolosanus berufen und ,Ceteras paginas omittimus' — er gibt aber hiefür keine Daten und Belege an, und so darf man doch wohl als sicher annehmen, dass wenigstens seit 1220 die Thätigkeit des Tolosanus erlischt, dass er insbesondere — und das ist für uns hier das Wichtigste — seit jenem Schlaganfall kaum mehr in der Lage gewesen sein dürfte, selbst an seinem Geschichtswerk weiter zu arbeiten.

Daran knüpft sich unmittelbar vor Allem die Frage nach dem Antheil des unbekannten und ungenannten Fortsetzers an der vorliegenden Chronik, die ja mindestens bis Oktober 1236 fortgeführt ist. Mittarelli lässt den Fortsetzer bei Cap. 154 (pag. 144 = Bors. Cap. 186 pag. 721) eintreten, mit dem Bemerken, dass derselbe dann bei der Berichterstattung freilich nicht die chronologische Reihenfolge beobachte.[1]) Denn nachdem in Cap. 153 (Mitt. p. 143 = Bors. Cap. 155 p. 702) ein Ereigniss aus dem Jahre 1218 erzählt war, wird in jenem Cap. 154 über einen Frieden zwischen Faenza und Forli aus dem Jahre 1227 — also nach dem Tode des Tolosanus — berichtet; dann in Cap. 155 (Mitt. p. 145 = Bors. c. 193 p. 726), dass der Bischof von Folimpopoli seine Besitzungen 1230 unter den Schutz von Faenza gestellt habe; in Cap. 156 (Mitt. p. 145 = Bors.

1) Mitt. p. 212 ad Cap. 154 ,Sumit sub hoc capite initium historiae suae Tolosani continuator, licet in factis, quae narrat, non servet chronologicum ordinem'.

c. 202 p. 732) folgt ein Absatz über die Massregeln Friedrichs II. gegen seinen aufrührerischen Sohn Heinrich und dessen Reise nach Deutschland 1234 — worauf in den folgenden Kapiteln zu den oberitalienischen und anderen Ereignissen der Jahre 1212, 1213, 1216, 1218, 1234, 1219, 1218 u. s. w. u. s. w. übergegangen wird, bis erst in Cap. 172 die Erkrankung des Tolosanus gemeldet wird.

Borsieri glaubte in dem Cap. 153 und dem Bericht über das Jahr 1217 (pag. 698 = Mitt. c. 150—151 p. 139) eine Aenderung des Stils — und zwar ‚in pejus‘ — erkennen zu können und sprach deshalb die Ansicht aus, dass dieses Kapitel und fast alle folgenden nicht mehr dem Tolosanus zuzuschreiben seien.[1]) Was aber eben dieses Argument betrifft, so hat im Gegentheil dazu bereits Mittarelli auf die häufigen stilistischen Uebereinstimmungen zwischen dem Tolosanus und seinem Fortsetzer aufmerksam gemacht, indem er betonte, dass beide wiederholt[2]) dieselben Phrasen und Wendungen gebraucht haben. Und direkt gegen Borsieri hat sich neuerdings Scheffer-Boichorst gewendet,[3]) indem er bemerkt, dass „trotz der Verschiedenheiten, die der jüngste Herausgeber vor und nach 1217 beobachtet hat, sich doch auf der anderen Seite die einheitliche Redaktion nicht

1) p. 698 A: Sequentia non videntur dictata esse a Tolosano. Stylus, frequentia menda, sensus labefactus id innuere videntur. Et idem dicendum est de fere omnibus capitibus, quae sequuntur in posterum. — Die Angabe bei Hartwig, Quellen und Forschungen zur ältesten Geschichte der Stadt Florenz Thl. II S. 33: „— — Tolosanus, der um 1230 schrieb und Faentiner Annalen benutzte“ ist wohl nur ein Druckfehler statt 1220.

2) Mittarelli p. 7 gebraucht sogar den starken Ausdruck „ad nauseam usque“ (bis zum Ueberdruss).

3) „Kleinere Forschungen zur Geschichte des Mittelalters“ in Bd. X der „Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung S. 96“.

verkennen lässt.“ Zwischen der ersten und zweiten Hälfte beständen auffallende Gleichheiten.

Scheffer-Brichorst ist der einzige, der sich bei uns in neuerer Zeit etwas eingehender mit der Chronik des Tolosanus beschäftigt hat. Er war dazu gelangt im Verlaufe einer anderen kritischen Untersuchung, auf welche auch wir nun unser Augenmerk richten müssen. In Bd. XXIV der „Scriptores“ der Monumenta Germaniae historica hat Waitz auszugsweise eine Papst- und Kaiserchronik veröffentlicht, die theils bis 1250 theils bis 1274 reicht und wegen einiger Lokalnotizen aus Mantua von ihm als „Chronica Pontificum et Imperatorum Mantuana“ bezeichnet worden ist. In dem kurzen Vorwort dazu hat Waitz[1]) bereits darauf hingewiesen, dass diese Chronik mehrfach (aliquoties) mit dem Tolosanus übereinstimmt, zugleich aber die Meinung geäussert, dass der Verfasser der Mantuaner Chronik diese Stellen aus einer anderen, Cremoneser Quelle entnommen haben dürfte. Diesen Gedanken hat Scheffer-Boichorst aufgegriffen und nachzuweisen versucht — wir werden darauf zurückkommen — dass in der That sowohl der Mantuaner Chronist als auch Tolosanus und Petrus Cantinelli von einander unabhängig eine besondere Cremonesische Quelle benutzt hätten, welche sich nicht auf Cremona beschränkt, sondern sich auch z. B. mit den Kämpfen Friedrichs I. gegen die Lombarden und deren Entscheidung bei Legnano beschäftigt und andererseits mindestens bis 1248 herabgereicht habe.

Bis 1248? unterbricht sich hier Scheffer-Boichorst selbst. Wie soll dann Tolosanus, der 1219 vom Schlag betroffene und 1226 gestorbene, diese gemeinsame Cremoneser Quelle haben benützen können? und wie sogar auch der Fortsetzer, dessen Werk nur bis 1237 (richtiger 1236)[2]) reicht?

1) p. 214.

2) Wenn Scheffer-Boichorst 1237 angibt, so hat er dies im Hinblick auf c. 216 bei Borsieri (p. 741) gethan, wo ein Zug der Faen-

Gegen diese Einwände, die man erheben kann, bemerkt aber Scheffer-Boichorst sofort und wohl mit einleuchtendem Recht: einmal dass der Fortsetzer ja nicht gerade im Jahre 1237 (richtiger 1236), dem Endpunkte seines Werkes, die Ereignisse eben dieses Jahres auch dargestellt haben müsse, dass er vielmehr geraume Zeit später erst Notizen und Erinnerungen habe verarbeiten können — und zweitens, dass entweder durch diesen oder in noch fernerer Zeit durch einen Anderen die Cremoneser Bestandtheile zur Chronik des Tolosanus erst können hinzugefügt worden sein, zumal die charakteristische stilistische Uebereinstimmung dieser Stellen in der ersten und zweiten Hälfte die Annahme einer gemeinsamen späteren Umarbeitung und neuen Redaktion der Tolosan'schen Chronik sehr wahrscheinlich mache.

Vermuthlich hätte Scheffer-Boichorst diese seine Ansichten noch entschiedener und bestimmter vorgetragen, wenn er sich erstlich bei seinen Untersuchungen der älteren Mittarelli'schen Ausgabe bedient und zweitens wenn er eine Stelle noch berücksichtigt hätte, die gerade in der neuen Ausgabe vielleicht noch mehr in die Augen fällt, als in der älteren. In dem vorletzten Kapitel (218) der neuen Ausgabe (p. 742 = Mitt. c. 212 p. 192 E) wird erzählt, wie im September 1236 die Faentiner ihren Podestà und 50 bewaffnete Mann zur Unterstützung des Lombardenbundes nach Mantua und Brescia abschickten, um im Verein mit diesem dem Kaiser Friedrich II. den Weg aus Deutschland

tiner gegen Bertinoro und Forlimpopoli, wie die Unterwerfung derselben, in das Jahr 1237 gesetzt ist — was schon deshalb auffällig ist, weil das Kapitel nach der streng chronologischen Anordnung, welche Borsieri getroffen, an den Schluss der ganzen Chronik — nach c. 219 — gehörte. Da Mittarelli (c. 210 p. 191) auf Grund der Handschr. A das Jahr 1236 angibt und das nämliche sich in der Uebersetzung des Zuccolo (s. Morbio a. a. O. S. 169) und anderwärts (z. B. bei Tonduzzi p. 275 Historie di Faenza) findet, ist das Jahr 1237 bei Borsieri vermuthlich nur ein Schreib- oder Druckfehler.

zu verlegen. Aber mit Hülfe Ezzelino's da Romano, Salinguerra's, der Cremonesen, Parmenser und Modenesen gelang es dem Kaiser dennoch durchzukommen und Schrecken und Furcht unter seinen Feinden zu verbreiten. „Und so", heisst es zum Schluss, „ist erfüllt worden die Prophezeiung des Michael Scotus: So wird Brescia fahnenflüchtig werden."[1]) Es ist dies der etwas geänderte Anfang der bekannten, öfters erwähnten Verse, die dem Hofastrologen Friedrich's, Michael Scotus, zugeschrieben werden, die sich in extenso z. B. in Salimbene's Chronik finden,[2]) von denen einzelne, namentlich die Verse: ‚Papa stupor mundi' und ‚Fata monent etc.' auch anderwärts[3]) vielfach überliefert sind. Sie beziehen sich auf die Kämpfe Friedrichs II. mit den italienischen Städten und dem Papste und sind später natürlich, um ihre Richtigkeit entsprechend zu beleuchten, zurückdatirt worden. In Wahrheit aber sind sie, wie mir Herr Professor Holder-Egger in Berlin, der sich eben eingehender mit ihnen beschäftigt, mitzutheilen die Freundlichkeit hatte, nicht vor dem Jahre 1260 abgefasst. Es ist ja nun freilich möglich, dass diese Stelle ‚Sic Brixia vexilla' erst später von einem Dritten (also nicht etwa von dem ersten Fortsetzer) der Tolosan'schen Chronik hinzugefügt worden ist — was aber sicher vor der Niederschrift des Cod. M. geschehen ist, der die Stelle bereits enthält —, jedenfalls aber haben wir hier doch eine ganz deutliche Spur von jener späteren redaktionellen Thätigkeit vor uns, welche Scheffer-Boichorst bereits vermuthet hat.

Und weitere Spuren einer solchen lassen sich, wie ich meine, an der Hand der alten Mittarelli'schen Ausgabe

1) Et sic completa est prophetia illa Michaelis Scoti quae dicit: ‚Sic Brixia vexilla . . . fugiet.'

2) cf. ‚Monumenta historica ad provincias Parmensem et Placentinam pertinentia' tom. III pag. 176 mit dem Anfang: Regis vexilla timens, fugiet velamine Brixa.

3) So z. B. auch in der Mantuaner Chronik.

noch weit mehrere entdecken. Ich erinnere da sogleich wieder an jene Kapitel 154, 155, 156 und folgende, in denen ja wegen der späteren Zeitangaben 1227, 1230, 1234 auch Mittarelli schon die Hand des Fortsetzers erkannte. Betrachten wir das Kap. 156 etwas näher. Es erzählt von den Ereignissen des Jahres 1234. Kaiser Friedrich habe vernommen, dass sein Sohn Heinrich, der Herzog von Schwaben, sich mit den Lombarden gegen ihn verschworen habe, die seine Rechte in Deutschland und der Lombardei zu verfechten und ihn zum König zu erheben geschworen hätten — nach einem Beschluss des Städtebundes, den allein die Faentiner nicht gebilligt hätten, da es Unrecht sei, dass der Sohn gegen den Vater sich verschwöre. Kaiser Friedrich sei daraufhin „magno motus dolore magnaque accensus tristitia“ von Apulien nach Pordenone und von da nach Deutschland geeilt, habe dort die Gesandten der Lombarden in seine Gewalt bekommen, aber wieder frei gelassen, dagegen seinen Sohn nach einer Insel seines sicilischen Reiches verbannt.

Viel später erst (cap. 175 p. 161) wird z. B. der Kaiserkrönung Friedrichs 1220 und noch später (cap. 191 p. 171—173) — nach der Nachricht vom Tode des Tolosanus — des Feldzuges Kaiser Friedrich's vom Jahre 1226 gedacht, bei welchem dieser Hülfe von seinem Sohn Heinrich erwartete. Das Kapitel 156 aber ist an dieser Stelle eigentlich ganz planlos, ohne jeden sichtbaren Zusammenhang eingeschoben — vielleicht nur deshalb, weil im folgenden Kapitel 157 (p. 145 = Bors. c. 139 p. 192) ebenfalls einer Reise des Kaisers, d. h. des jungen Friedrich, von Apulien nach Oberitalien im Jahre 1212 Erwähnung geschieht — jener Reise, mit welcher der Siegeszug des jungen Friedrich eröffnet wurde. Eben dieses Kapitel 157 aber steht unmittelbar (in der Handschrift und bei Mittarelli) vor dem Kapitel 158, das von den glücklichen Kämpfen zwischen Cremona und Mailand im Jahre 1213 berichtet und eben von Scheffer-

Boichorst als aus einer späteren cremonesischen Geschichtsquelle entlehnt und hier eingeschoben erklärt wird — so dass wir hier einen Beleg für die Thätigkeit eines zweifachen Fortsetzers und Interpolators in der Chronik vor uns hätten.

Oder man sehe, wie gleich am Anfang der Chronik zwischen Kapitel 4 und 10 (Mittarelli p. 17 und 21 = Bors. c. 6 und 7 p. 601), die ganz sicher zusammengehören, allerlei Heterogenes eingeschoben ist. Denn cap. 4 gibt einen kurzen Ueberblick über die Thaten Karls des Grossen besonders nach dessen Kaiserkrönung und daran schliesst sich in cap. 10 die Aufzählung der 12 Palatine ‚hujus siquidem imperatoris Caroli temporibus' und der Kampf bei Roncivalle. Kapitel 5 aber (= Bors. c. 17 p 614) schiebt dazwischen einen kurzen Bericht über den ersten Kreuzzug von 1096, der in cap. 6 noch kürzer (= Bors. c. 19 p. 615) fortgesetzt wird (bis zur Erhebung Balduins). Und den Anlass zu dieser Einschiebung gab entweder die Bemerkung in c. 4, dass Karl der Grosse auch die Heiden ‚Saracenos' in Germanien, Brittannien und Spanien mit allen Mitteln gebändigt und viele bekehrt habe (cap. 5 beginnt . . . Massamutus cum infinita multitudine Saracenorum) — oder die Bemerkung in c. 10, dass Karl der Grosse auch das von den Saracenen lange umschlossene Jerusalem eingenommen haben soll — oder endlich die angebliche Verwandtschaft Balduins von Flandern mit Karl dem Grossen und Gottfrieds von Bouillon mit dem Palatin Oliverius.[1])

Zwei weitere Kapitel zwischen dem 5. und 10. erweisen sich bei näherer Betrachtung als Ergänzungen zu Kapitel 1.

In Kapitel 7 (Mitt. p. 19 = Bors. c. 2 p. 599) finden wir eine längere sagenhafte Erzählung über die Gründung

1) Mitt. c. 5 p. 17 E = Bors. c. 17 p. 614: — — primus dominus Balduinus qui de progenie Caroli dicebatur, secundus Gotefredus de Buglione, quem Ultramontani de stirpe Auliverii esse dicebant.

von Konstantinopel durch Kaiser Constantin nach seinem Siege über die Scythen. Es wird der Traum Constantins von der Verwandlung einer alten Frau in ein schönes junges Mädchen unter Beihülfe des hl. Silvester und die Deutung dieses Traumes auf die Umgestaltung des alten Byzanz erzählt — wie dies anderwärts theilweise in gleicher Form überliefert ist.[1]) Von der Gründung Konstantinopels ist aber kurz auch in cap. 1 die Rede, wo es im Anschluss an die Taufe Constantins und dessen Schenkungen, besonders des Dukats von Ravenna, an die Römische Kirche heisst: Der Kaiser habe, damit nicht das ‚imperium' irgend einmal die heilige Kirche verletze, die Stadt Rom dem Papst überlassen, sei mit allen Vornehmen über das Meer gezogen und habe die sehr prächtige Stadt Byzanz zur Residenz sich erwählend sie Constantinopel heissen lassen. Man sieht, dass hier zwischen dieser Stelle und der späteren Erzählung in c. 7 ein gewisser Unterschied besteht, ein Gegensatz in der Darlegung der Gründe Constantins unverkennbar ist, der wenn auch nicht nothwendig zwei verschiedene Autoren voraussetzen muss, so doch auf zwei verschiedene Quellen und Eintragungen hinweist.

Kapitel 9 aber (Mitt. p. 21 = Bors. c. 3 p. 600) wiederholt zum Theil mit denselben Worten, wie es in cap. 1 geschieht, die Unterwerfung Italiens, Campaniens und Apuliens durch Grimoald, den Nachfolger Alboins (!), mit Ausnahme von Rom, Ravenna und Faenza[2]) und berichtet dann noch von der Zerstörung Forlimpopolis wegen angeblicher Feindseligkeiten der Bewohner gegen seine Gesandten[3]) und

1) Cf. unten.

2) — — cum Grimoaldus . . . Italiam, Campaniam et Apuliam praeter Romam, et Ravennam et Faventiam suo subjugasset regno . . .

3) — accusans cives quod suos in Apuliam tendentes impediissent legatos . . . Bei der Zerstörung selbst finden sich wörtliche Anklänge zwischen c. 9 (Mitt. p. 21 C = Bors. c. 3 p. 600) und c. 2 (Mitt.

deren späteren Wiederaufbau, wobei die Faentiner thätige Mithülfe leisteten.

Aehnlich wird der Kreuzzug Friedrich Barbarossa's zweimal erwähnt, einmal ausführlicher in cap. 66 (Mitt. p. 65 = Bors. c. 103 p. 673) im Anschluss an die, mehrere Kapitel umfassende, Geschichte Kaiser Friedrichs und dann ganz kurz in cap. 108 (Mitt. p. 111 = Bors. c. 102 p. 613) im Zusammenhang mit der Geschichte des heiligen Landes und der über dasselbe durch Saladin herbeigeführten Katastrophe.

In dem auf das zuletzt angeführte Kapitel 108 folgenden 109 (Mitt. p. 111 = Bors. c. 104 p. 674) wird als Theilnehmer des dritten Kreuzzuges 1189 auch der Bischof Johannes von Faenza genannt und berichtet, dass er und der grösste Theil der 200 Faentiner vor Acca im Kampfe oder bei einem Schiffbruch umkam. Zehn Kapitel früher (c. 99), wo von Ereignissen des Jahres 1185 die Rede ist, wird seiner (Mitt. p. 95 A = Bors. c. 97 p. 665) bereits mit dem Zusatz ‚bonae memoriae', also als eines Verstorbenen gedacht; es ist klar, dass dies erst später eingeschoben ist.

Andere Kapitel und Stellen, wie z. B. eben jenes c. 109, erscheinen verdächtig wegen ihres Inhaltes, wegen unrichtiger Angaben, die man bei einem gleichzeitigen Autor nicht erwartet.

Und als solcher gilt ja Tolosanus, worüber wir hier ein Wort einzuschalten haben. Nachdem Tolosanus seit 1188 und bis 1219 (oder 1220) in Faenza urkundlich nachweisbar, seine Chronik aber vornehmlich eben diese Zeit behandelt, möchte man ja am liebsten annehmen, dass dieselbe gleich-

p. 15 A = Bors. c. 4 p. 601): — tota civitate ultrici flamma combusta et funditus aedificiis et turribus in terram prostratis sicut vetustissima referente fama, que usque ad nos manavit, didicimus.

zeitig abgefasst sei. Dafür lassen sich auch einige, scheinbar ganz bestimmte Angaben in der Chronik selbst anführen. Kap. 79 (Mitt. p. 81 = Bors. c. 70 p. 649) bei Erzählung von der Einnahme eines festen Platzes der Forlivesen durch die Faentiner 1171 heisst es, die letzteren hätten die ganze Stadt eingenommen, wenn es länger Tag geblieben wäre — ‚ut publica fuit fama'. In cap. 85 (Mitt. p. 87 = Bors. c. 79 p. 655) wird die Einnahme des castrum s. Cassiani durch die mit Christian von Mainz verbündeten Imolesen 1175 erwähnt ‚quod Imolenses statim combusserunt nec postea restauratum est usque ad praesens tempus'. Im Jahre 1181 aber wurde dasselbe wieder aufgebaut, was nur wenige Kapitel später (c. 94 Mitt. p. 91 = Bors. c. 89 p. 659) berichtet wird: ‚Hoc autem anno Faventini et Bononienses reaedificaverunt iterum castrum sancti Cassiani, revocatis habitatoribus'.

Besonderes Gewicht hat man ferner auf die Worte in cap. 112 (Mitt. p. 115 = Bors. c. 112 p. 678) gelegt, wo erzählt wird, wie Kaiser Heinrich VI. 1194 nach Entdeckung der Verschwörung in Sicilien den Sohn seines Nebenbuhlers Tancred samt dessen Mutter und Schwestern, dem Admiral Margaritus und vielen anderen Grossen und einer grossen Menge Geldes nach Deutschland in Gewahrsam geschickt habe: ‚ut nos vidimus'.[1])

Dagegen hat hiefür eine Stelle auszuscheiden, welche auf den ersten Blick ebenfalls oder ganz besonders die Gleichzeitigkeit zu verbürgen scheint. In c. 101—104 (Mitt. p. 101—107 = Bors. c. 92, 121, 122, 124, p. 660—662, 683—685, 686) wird — und zwar mit ausdrücklichen Worten als „Digression" bezeichnet — ein längerer Abschnitt über die Ereignisse in Byzanz nach dem Tode Kaiser Manuels

1) Cf. Toeche, Heinrich VI. p. 575: „Besonders wichtig ist die Erzählung eines Augenzeugen, des Faentiner Tolosanus".

und über den vierten lateinischen Kreuzzug bis zur Nachfolge Heinrichs in Byzanz und Wilhelms von Montferrat in Tessalonich eingeschoben und dieser Excurs eingeleitet mit den Worten: ‚Qui de celo revelat mysteria, ipse mutat tempora et transfert regna. Hoc certe in regno Graecorum temporibus nostris audivimus adimpleri' — das klingt so ursprünglich, so authentisch! und — erweist sich schliesslich doch nur als eine Entlehnung. Da später (c. 103 Mitt. p. 105 D = Bors. c. 122 p. 683) bemerkt wird, der Papst habe von den Erfolgen des Kreuzheeres durch Schreiben Balduins von Flandern[1]) Kenntnis erhalten und diese voll Freude in pleno consistorio verlesen, lag es nahe in dieser Korrespondenz etwas näher nachzusehen; und da findet sich jener Anfang, wie auch ein späterer Passus, wörtlich in einem Glückwunsch-Schreiben Innocenz III. vom 13. November 1204 an die Geistlichkeit des Kreuzzugsheeres in Konstantinopel![2])

Aehnlich werden (c. 167 und 168 Mitt. p. 153 und 155 = Bors. c. 160 und 162 p. 704—707) zwei Schreiben der Kreuzfahrer von Damiette 1219 eingeschoben, die an Papst Honorius gerichtet waren; die Worte ‚a quibus omnibus literas ad hunc modum recepimus; ab eis literas in hunc modum recepimus' dürften wohl nur auf den Papst zu beziehen sein, nicht aber auf den Verfasser der vorliegenden Chronik.

Dagegen zeigt die nachfolgende Stelle wieder den gleichzeitigen Autor. In Kap. 153 (Mitt. p. 143 = Bors. c. 155 p. 702) wird erzählt, dass im Jahre 1218 der damalige

1) welcher konstant ‚Bernardus' genannt wird.

2) cf. Innocentii III. Regestorum lib. VII No. CLIV in Migne. Cursus Patrologiae latinae tom. 215 p. 455 und dasselbe im Auszug bei Tafel und Thomas, Urkunden zur ält. Handels- und Staatsgeschichte der Republik Venedig in den Fontes Rer. Austriac. Abt. II Bd. XII p. 518.

Podestà von Faenza Talamacius eine Art Waffengenossenschaft (communantia armaturarum) errichtete (deren Zweck und Verhalten sehr unklar ist) ‚in mense Februarii apud castrum sancti Petri, cum ibi in reaedificatione essemus', was übrigens nicht unbedingt die persönliche Anwesenheit des Schreibers anzunehmen zwingt.

Um so mehr Befremden, meine ich, muss es nun eben erregen, wenn wir bei einem so „gleichzeitigen" Autor so viele unrichtige und insbesondere auch so viele legendenhafte Angaben finden. Ich kehre zu dem Abschnitt zurück, wo die Geschicke des Königreichs Jerusalem vor dem dritten Kreuzzug erzählt werden. Da lesen wir z. B. in cap. 105 (Mitt. p. 107 = Bors. c. 93 p. 663) wie der aussätzige König Balduin dem Sohn des Markgrafen Wilhelm von Montferrat, Wilhelm Spatalonga, seine Schwester Benesenta (statt Sibylle) zur Frau gegeben, derselbe aber bald darauf gestorben sei. Deshalb habe es nicht an Stimmen gefehlt, die besagten, der Schwiegervater mit seiner Tochter hätten ihm Nachts ein Leid angethan, da er sich nichts um sie zu kümmern schien. Nach einem kurzen, aber sehr beredten Lob, wobei besonders seine sinnliche Enthaltsamkeit gerühmt wird, hören wir von der Geburt des jungen Balduin, dem in einem Alter von 7 Jahren die Königskrone von Jerusalem zugefallen sei. In Wahrheit erhielt der junge Balduin dieselbe aber bereits 1183, als er erst fünf Jahre alt war. Nach dessen frühem Tod sei seine Mutter zur Königin erwählt worden, mit der Ermächtigung zu heirathen, wen sie wolle; und diese hätte dann Veit von Lusignan zu ihrem Gemahl und König erhoben — während bekanntlich dieser für die Geschicke des Landes so unheilvolle Bund auf Anstiften des aussätzigen Königs Balduin (des Bruders der Sibylle) bereits viel früher im Jahre 1180 geschlossen wurde. So ist hier und anderwärts Wahres und Falsches in bedenklichster Weise durcheinander gemengt.

Oder man höre z. B. was (Mitt. c. 54 p. 57 = Bors. c. 56 p. 636) über das Schicksal der Mailänder nach der Zerstörung ihrer Stadt im Jahre 1162 durch Friedrich Barbarossa vorgebracht wird. Während die Zurückbleibenden nach dem Willen des Kaisers in 4 Flecken sich ansiedeln — was ganz richtig — wandern die Anderen nach verschiedenen Theilen der Welt aus, zum Theil nach Ungarn, wo sie vom König ehrenvoll aufgenommen werden und für immer von allen Lasten befreit sein sollen. Im ‚comitatus Colozanis seu Colocensium' baut ein Theil eine neue Stadt Namens Francavilla (Freystadt), ein anderer die Stadt Cadabul und darin Kirchen zu Ehren ihres Patrons, des heiligen Ambrosius. „Diese alle bedienen sich der Mailändischen und Ungarischen Sprache und unterrichten auch ihre Kinder darinnen, damit sie kein Herrscher oder Bevollmächtigter derselben unterthänig machen könne." Andere aber begaben sich zu den Saracenen und gründeten dort einen Platz, der ‚Mediolanum parvum' heisst; diese „haben sich, wie wir vernommen haben, der Lehre der Nicolaiten angeschlossen".

Dies ist, soviel ich sehe, nur hier überliefert und klingt doch so legendenhaft, dass man es viel lieber einem späteren Berichterstatter, als einem gleichzeitigen Autor zuschreiben möchte.

Gleich im folgenden Kapitel (55 Mitt. p. 59 = Bors. c. 57 p. 637) findet sich die Notiz von der Geburt des Kaisersohnes Konrad (sic!) im Februar 1166 bei Modigliana, die so viel Staub in neuerer Zeit aufgewirbelt hat, und schliesslich in dieser Form als unrichtig verworfen worden ist.[1])

1) Cf. Giesebrecht in den Forschungen zur deutschen Geschichte, Bd. XXI, 631 u. ff.; Hug, Die Kinder Kaiser Friedrich Barbarossas (1890) und dazu Scheffer-Boichorst in den „Mittheilungen des Instit. f. österr. Gesch." Bd. XI, 634 u. ff.; hier ist auch schon überall darauf hingewiesen, dass ebenso später beim dritten Kreuzzuge fälschlich statt Friedrichs von Schwaben Konrad genannt wird.

Aehnliche Verstösse treffen wir auch später. Winkelmann hat dem Tolosanus zum Jahr 1209, speziell zur Kaiserkrönung Otto's IV. Ungenauigkeiten nachgewiesen,[1]) und auch dem Fortsetzer zu den Jahren 1220, 1222, 1226 Irrthümer, Missverständnisse, Unklarheiten vorgeworfen[2]) — um zu schweigen von vielfältigen kleineren Irrthümern, besonders bei Angabe von Namen. Es wurde schon erwähnt,[3]) dass der Sohn Friedrich Rothbarts zweimal fälschlich Konrad genannt wird; ebenso war der erste lateinische Patriarch in Constantinopel nicht ein ‚dominus Angelorum Venetus',[4]) sondern bekanntlich Thomas Mauroceno; 1212 wird der Ort, wo die Pavesen von den Mailändern geschlagen wurden, fälschlich Mons Malus[5]) statt Mons brio genannt; zweimal wird der Euphrat mit dem Nil verwechselt[6]) u. dgl. m. —

Nach alledem wird ein Zweifel darüber nicht weiter obwalten können, dass Einer oder sogar Mehrere die Chronik des Tolosanus nicht sowohl fortgesetzt, als vielmehr vielfach interpoliert und überarbeitet haben. Der eine davon ist wohl sicher derjenige, welcher die Notizen über die Erkrankung und das Ableben des Tolosanus beigefügt hat, und von dem man vermuthen möchte, dass auch er der Kirche von Faenza angehört habe, einer der von ihm erwähnten ‚confratres' des Tolosanus gewesen sei.

Dabei mag gleich hier bemerkt werden, dass die Nachträge, wie auch kaum zweifelhaft sein kann,[7]) mehrfach ent-

1) Cf. Jahrbücher d. deutsch. Gesch. unter Philipp und Otto Bd. II S. 189, 496.

2) Jahrb. d. deutsch. Gesch. unter Friedrich II. Bd. I S. 91 Anm. 5, S. 104, 260, 286.

3) Cf. oben S. 330 Anm. 1.

4) Mitt. c. 103 p. 107 A = Bors. c. 122 p. 685.

5) Mitt. c. 157 p. 145 D = Bors. c. 139 p. 692.

6) Mitt. c. 166 p. 151 C = Bors. c. 159 p. 703 ad 1218 und Mitt. c. 176 p. 161 E = Bors. c. 169 p. 711 ad 1222.

7) In dieser Beziehung ist Borsieri mit seiner Bemerkung im Vorwort (cf. oben S. 305 Anm. 1) Recht zu geben.

weder von vorneherein nicht am richtigen Platz hinzugefügt oder vom Schreiber der ältesten Handschrift unrichtig eingereiht worden sind, woraus sich für die richtige Anordnung in der Neu-Ausgabe nicht geringe Schwierigkeiten ergeben. Man betrachte nur z. B. die früher schon[1]) erwähnten ersten Kapitel bei Mittarelli, wo sich ja ziemlich leicht erkennen lässt, wohin die einzelnen Kapitel gehören. Anderwärts lässt sich dies aber nicht so leicht klar darlegen; und wenn man nun überhaupt im Einzelnen feststellen will, was etwa von der Chronik bis 1219 (oder 1220) als ursprünglich, was als nachgetragen oder überarbeitet zu betrachten ist, so lässt sich das, wie mir scheint, äusserst schwer ausführen.

Als ein Hülfsmittel hiefür scheint sich vor Allem die Sprache, der Stil darzubieten, wie ja auch Scheffer-Boichorst davon Gebrauch gemacht hat. Ich untersuche also vor Allem die Partien, welche nach 1219, nach der Erkrankung des Tolosanus wahrscheinlich von dem Fortsetzer verfasst sind, und notiere, was mir an besonders charakteristischen Wendungen hier auffällt. Und es fehlt in der That nicht an solchen.

Da finde ich: Cum nimium confiderent in foveis magnis et profundis (cf. Mitt. c. 171 p. 157 E = Bors. c. 164 p. 708 ad 1219; c. 17 (ungedruckt) p. 27 = Bors. c. 14 p. 608 ad 1070; multum in armis et urbis fortitudine confidere c. 1 p. 13 = Bors. c. 1 p. 599);

magnam pluviam dignatus est mittere (Mitt. c. 174 p. 161 B = B. c. 167 p. 710 ad 1220; c. 32 p. 35 C = B. c. 39 p. 625 ad 1142);

ultrici flamma combusserunt (combussit) (Mitt. c. 144 p. 137 A = B. c. 145 p. 695 ad 1216; c. 177 p. 163 B = B. c. 170 p. 712 ad 1222; c. 206 p. 187 D = B. c. 205 p. 734 ad 1235; c. 2 p. 15 A = B. c. 4 p. 601 ad 740; c. 9 p. 21 D = c. 3 p. 600 ad 630; c. 48 p. 53 E

1) Cf. oben S. 324.

= B. c. 48 p. 632 ad 1150; cf. c. 54 p. 57 D = B. c. 56 p. 636 ad 1162 im Vers: ultrici flamma permisit cuncta cremari);

deterius habuerunt quam hostibus intulissent (Mitt. c. 177 p. 163 C = B. c. 170 p. 712 ad 1222; c. 126 p. 123 C = B. c. 120 p. 682 ad 1202; c. 158 p. 147 A = B. c. 141 p. 693 ad 1213; cf. c. 159 p. 148 B = B. c. 151 p. 698 ad 1216);

multi honerantur armis, vexillis (Mitt. c. 178 p. 165 A = B. c. 171 p. 713 ad 1222; c. 206 p. 187 D = B. c. 205 p. 734 ad 1235; c. 43 p. 50 A = B. c. 16 p. 611 ad 1080; c. 80 p. 83 A = B. c. 71 p. 651 ad 1171; c. 100 p. 99 D = B. c. 97 p. 669 ad 1185; c. 148 p. 139 A = B. c. 149 p. 697 ad 1216; c. 158 p. 147 oben = B. c. 140 p. 693 ad 1213, richtige Lesart ‚honerantur' statt ‚liberantur');

sermo declarabit inferius (Mitt. c. 177 p. 163 B = B. c. 170 p. 712 ad 1222; c. 16 p. 25 E (ungedruckt) = c. 13 p. 608 ohne Jahr);

asinio more leonis pellem induti (Mitt. c. 183 p. 167 A = B. c. 176 p. 715 ad 1224; c. 100 p. 97 B = B. c. 97 p. 667 ad 1185);

similes sunt facti leoni in operibus suis et tamquam catuli leonum rugientes in venatione sua (Mitt. c. 191 p. 171 D = B. c. 181 p. 718 ad 1226; c. 42 p. 43 C = B. c. 44 p. 628 ad 1145);

hanc verecundiam et perpetuum (Ariminensium et Ravennatum) dolorem (Mitt. c. 191 p. 171 E = B. c. 181 p. 718 ad 1226; c. 43 p. 47 A = B. c. 16 p. 610 ad 1080, wo es mit Beziehung auf Faenza heisst: hanc verecundiam et hunc nobis perpetuum dolorem; ähnlich c. 41 p. 41 E = B. c. 42 p. 627 ad 1144: hanc proditionem, hunc perpetuum Faventinorum dolorem);

Lombardiae rectores (Lombardi) mala recolentes prae-

terita, volentes futura vitare deteriora[1]) (Mitt. c. 191 p. 173 A = B. c. 181 p. 719 ad 1226; c. 58 p. 61 A = B. c. 60 p. 638 ad 1167); vorher:

Omnes fere Lombardi contra imperatorem conjuravere se invicem juvaturos, dummodo (si) imperator vel ejus nuncius aliquem (aliquid) vellet pertractare injuste (Mitt. c. 187 p. 169 C = B. c. 180 p. 717 ad 1226; fast ganz übereinstimmend[2]) c. 59 p. 61 A = B. c. 61 p. 638 ad 1167);

clamor ad sydera tollitur (Mitt. c. 191 p. 171 C = B. c. 181 p. 718 ad 1226; erweitert: bellum gladiis geritur, clamor et stridor ad sydera tollitur, Mitt. c. 196 p. 175 D = B. c. 191 p. 725 ad 1229; ebenso Mitt. c. 42 p. 43 D = B. c. 44 p. 628 ad 1145; ingens clamor ad sydera tollitur, res gladiis geritur, Mitt. c. 35 p. 37 D = B. c. 36 p. 623 ad 1138; ebenso ingens — tollitur Mitt. c. 100 p. 99 B = B. c. 97 p. 668 ad 1185 im Vers);

Vulcano superante (Mitt. c. 191 p. 173 B = B. c. 181 p. 719 ad 1226; c. 202 p. 179 B = B. c. 188 p. 722 ad 1228; c. 203 p. 183 C = B. c. 199 p. 729 ad 1234; c. 207 p. 188 D = B. c. 203 p. 732 ad 1235 (nicht 1236); c. 73 p. 71 D = B. c. 66 p. 642 ad 1169);

in ore gladii periere (Mitt. c. 178 p. 163 E = B. c. 171 p. 712 ad 1222; c. 23 p. 31 B = B. c. 25 p. 618 ad 1126; cf. c. 63 p. 63 C = B. c. 62 p. 63 ad 1167; c. 100 p. 97 D = B. c. 97 p. 667 ad 1185; c. 103 p. 105 B = B. c. 122 p. 684 ad 1203);

tamquam novi sub tempore gratiae Machabaei (Mitt. c. 202 p. 179 D = B. c. 188 p. 723 ad 1228; c. 209 p. 189 E = B. c. 214 p. 739 ad 1236; c. 23 p. 31 B = B. c. 25 p. 618 ad 1126);

1) Cf. Scheffer-Boichorst a. a. O. 97.

2) Cf. Scheffer-Boichorst a. a. O. und später unten.

nequaquam silentio praetermittamus, imo omni laude et memoria dignum et posteris profuturum conservemus (Mitt. c. 198 p. 177 A = B. c. 194 p. 727 ad 1231; cf. ‚silentio praetereundum nequaquam putamus . . . quod est mirabile dictu, omni memoria dignum' Mitt. c. 100 p. 101 A = Bors. c. 97 p. 670 ad 1185);

ex imperiali dignitate que de fonte nascitur pietatis (Mitt. c. 156 p. 145 B = B. c. 202 p. 732 ad 1234 bei Friedrich II.; c. 61 p. 61 D = B. c. 78 p. 654 ad 1175 bei Friedrich I.);

surda audientibus (auditis verbis) aure (Mitt. c. 206 p. 187 E = B. c. 205 p. 735 ad 1235; c. 35 p. 37 D = B. c. 36 p. 623 ad 1138; c. 128 p. 125 C = B. c. 127 p. 687 ad 1207);

facti sunt aquilis velociores, leonibus fortiores (Mitt. c. 206 p. 187 B = B. c. 205 p. 734 ad 1235; c. 210 p. 191 E = B c. 216 p. 741 ad 1236 hier noch similes f. s. etc. — fortiores in operibus eorum; c. 74 p. 73 B = B. c. 67 p. 643 ad 1169);

in scriptis redigi praecepit (Mitt. c. 174 p. 161 A = B c. 167 p. 709 ad 1220; c. 64 p. 65 A = B. c. 94 p. 664 ad 1183; redigere concessit c. 204 p. 185 D = B c. 200 p. 731 ad 1234; redactis in scriptis c. 61 p. 61 C = B. c. 78 p. 654 ad 1175);

wenn auch nicht durchaus wörtlich gleich, wird doch dem Gedanken nach übereinstimmend der verderbliche Einfluss der „alten Schlange" ausgesprochen: (serpente suadente antiquo) Mitt. c. 202 p. 177 A = B. c. 188 p. 721 ad 1228; c. 16 p. 25 E = B. c. 13 p. 608 (ungedruckt) ohne Jahr; c. 129 p. 125 D = B. c. 123 p. 685 ad 1204; c. 133 p. 129 A = B c. 130 p. 689 ad 1208; c. 143 p. 135 A = B. c. 143 p. 699 ad 1214;

endlich vergleiche man Mitt. c. 199 p. 177 B = Bors. c. 195 p. 707: 1235 dominus Conus Faventinus potestas fecit

duci aquam fluminis Alamonis per civitatem Faventie, unde lavatur atque purgatur omni sorde mit cap. 1 Mitt. p. 11 B = Bors. c. 1 p. 598: Plateae civitatis artificiose compositae per subterraneos meatus aquas pluviales sine difficultate mittebant ad flumina; quae civitas omni sorde purgata semper ex se odorem praestabat non modicum. (cf. unten S. 344 Anm. 1.)

Dies sind doch Wendungen, die nicht gerade als ganz gewöhnliche und besonders häufige bezeichnet werden dürfen. Kommen diese nun auch ebenso in früheren Kapiteln der Chronik, wie dies durch die beigesetzten Stellen nachgewiesen ist, vor, so ist nur eine doppelte Annahme zulässig: entweder der Fortsetzer hat mit ausserordentlichem Geschicke den Ton seiner Vorlage mit denselben Redewendungen nachgeahmt oder die betreffenden früheren Kapitel sind ebenfalls dem Fortsetzer (der hiedurch zum Bearbeiter wird) zuzuschreiben, dem Tolosanus selbst abzusprechen.

In dem letzteren Falle würde freilich die schriftstellerische Thätigkeit des Tolosanus keine geringe Einbusse erleiden, ja sogar schliesslich so bedeutend verringert, dass man kaum mehr von einer Chronik des Tolosanus reden kann.

Ich wage es noch nicht eine definitive Entscheidung zu treffen, wiewohl mir Vieles für die zweite Alternative zu sprechen scheint, indem auch manche der fraglichen Kapitel in dem ersten Theil schon durch ihre äussere Stellung als spätere Einschiebsel sich erkennen lassen und ferner durch den pathetischeren Ton (wie er den späteren Partieen besonders eignet) vor anderen kürzeren Kapiteln sich zu unterscheiden scheinen. Vornehmlich dürften dafür aber jene Stellen sprechen, wo die gleiche Wendung auch eine gleiche Anschauung und Gesinnung kundgibt, wie z. B. die über das Verhältnis der Lombarden zu Friedrich I. und II., die ja eine entschieden städtefreundliche ist, wie auch an anderen Stellen. Sonst zeigt die Chronik entschiedene Sympathieen

für Friedrich I., der einmal als ,magnus', ein ander mal als ,clemens', in den Versen als ,alter Achilles' gerühmt wird,[1]) und ebenso für seinen Sohn Heinrich VI., dessen Tod ganz besonders lebhaft beklagt wird.[2]) Dass daneben Alexander III. als der rechtmässige Papst bezeichnet wird, darf nicht auffallen. Ausgesprochene Antipathie herrscht in der Chronik gegen Christian von Mainz.[3]) In den Kämpfen der Faentiner steht die Chronik natürlich immer auf Seite der Landsleute und verschweigt wohl manche, diesen ungünstige Nachricht. — Als verdächtig wären denn nun in dem Theile bis c. 171 (164) zunächst die Kapitel zu bezeichnen, in denen nach der obigen Zusammenstellung jene charakteristischen Wendungen sich finden (wobei auch bezeichnenderweise mehrere in den gleichen Kapiteln enthalten sind): also c. 1 (1), 17 (14), 23 (25), 32 (39), 35 (36), 41 (42), 42 (44), 43 (16), 48 (48), 54 (56), 58 (60), 59 (61), 61 (78), 64 (94), 73 (66), 74 (67), 80 (71), 100 (97), 126 (120), 128 (127), 148 (149), 158 (140).

Damit wäre auch schon ein Theil der eingefügten Verse und Reden verdächtigt[4]) und als Consequenz ergäbe sich, dass wohl die meisten derselben oder geradezu alle, wie auch die grossen Reden vor einzelnen Zusammenstössen, eher auf das Conto des redseligen Fortsetzers und Bearbeiters als des schweigsameren Tolosanus zu setzen wären.[5]) Immer bleibt dabei natürlich die Möglichkeit bestehen, dass der Bearbeiter Notizen und Aufzeichnungen, wie auch Erinnerungen des ihm

1) Cf. Mitt. c. 63 p. 63 = Bors. c. 62 p. 639.

2) Mitt. c. 114 p. 115 = Bors. c. 115 p. 679.

3) Cf. Mitt. c. 92 p. 91 = Bors. c. 87 p. 659.

4) Darunter auch solche, die sich auf Friedrich Rothbart beziehen und die dann schwerlich, wie Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen 5. Aufl. II, 298 anzunehmen geneigt ist, einem älteren Werke entnommen sein dürften.

5) Ich unterlasse es hier die vollständige Liste der weiteren verdächtigen Kapitel zu geben, da ich mir eine sichere Entscheidung darüber noch nicht zutraue.

wohl persönlich bekannten Tolosanus benützen und verwerthen und ihn deshalb als den ‚compilator hujus libri' bezeichnen konnte — wie auch wir schon der Bequemlichkeit halber den Namen beibehalten.

Es erhebt sich nun aber weiter die Frage, wann der Redaktor gelebt und welche Quellen er benützt hat, um jene Nachträge zu dem ursprünglichen Werke, wie er es vorfand oder erhielt, vorzunehmen, insbesondere, wie es sich mit jener Cremoneser Quelle verhält, aus welcher nach Scheffer-Boichorst sowohl das vorliegende Geschichtswerk, wie die früher erwähnte Mantuaner Chronik geschöpft haben.

Wir erinnern uns, dass dieselbe nach Scheffer-Boichorst mindestens bis 1248 herab- und noch in die Zeit Friedrich Rothbarts zurückgereicht und speziell auch dessen Kämpfe mit dem Lombardenbund umfasst haben soll. Er kam zu diesem Resultat auf Grund folgender Beobachtungen. Es fiel ihm auf, dass in der Mantuaner Chronik so oft von dem Carrocio — dem bekannten Fahnenwagen — die Rede sei und zwar meist, wo es sich um Cremona handle: 1213 gewinnt Cremona das Mailänder Carrocio und schmückt damit sein Gemeindehaus, 1249 das Parmesaner, 1248 verliert es das eigene, 1237, wo die Eroberung des Mailänder Carrocio's durch Friedrich II. in der Schlacht bei Cortenuova erwähnt wird, sei Cremona wenigstens auf Friedrichs Seite gewesen.

Fast dieselbe Beobachtung sei nun in dem Werke des Tolosanus zu machen. Auch hier stehe, wenn vom Carrocio die Rede sei — und das geschehe bisweilen auch an anderen Stellen als in der Mantuaner Chronik —, Cremona im Mittelpunkte und nur selten — vollends im Verhältnisse zu dem Umfange des Faentiner Werkes — werde sonst etwa des Faentiner oder Bologneser Carrocio's gedacht. Bezeichnend sei, dass 1213 die Eroberung des Mailänder Carrocio's durch die Cremonesen von dem Mantuaner Chronisten und Tolosanus gleichlautend so gemeldet werde:

Mon. Germ. SS. t. XXIV p. 218: Cremonenses superaverunt Mediolanenses eorum carocium, arma et scuta accipientes, quibus hodie palatium Cremonense decoratur und Mitt. c. 158 p. 147 = Bors. c. 140 p. 693: Mediolanenses carrocium amiserunt et armorum et scutorum multitudinem copiosam, unde hodie palatium Cremonensium decoratur.

Der Cremoneser Ursprung der gemeinsamen Quelle sei unverkennbar. Für die Benützung dieser gemeinsamen Cremoneser Vorlage durch den Tolosanus (bezw. den Fortsetzer) auch bei anderen Angaben (als solchen, die „Cremona und zugleich das Carrocio betrafen") verweist Scheffer-Boichorst auf die beiderseitige Erzählung von der Wiederherstellung Mailands und der Begründung Alessandrias unter Friedrich Rothbart. Der Mantuaner Chronist berichtet: SS. XXIV, 218: Cremonenses cum aliis Lumbardis de consensu domini Alexandri pape Mediolanum, revocatis undique habitatoribus, rehedificavernnt, et reducti sunt in civitatem. Eodem millesimo Cremona cum Mediolano et Placentia contra civitatem Papiensem in eius confinio ex hominibus Guillelmi Montferrati civitatem construxerunt, que ut fieret famosior, ab Alexandro papa III. Alexandriam vocaverunt.

Bei Tolosan heisst es nur (zum Theil allerdings gleichlautend): Mitt. c. 58 und 59 p. 61 = Bors. c. 60 und 61 p. 638: Eodem anno Lonbardi mala recolentes preterita, vitare volentes futura deteriora, de consensu domini Alexandri pape Mediolanum revocatis undique habitatoribus rehedificaverunt. — Anno domini MCLXVII civitatem in episcopatu Papiensi ex hominibus Guilelmi marchionis Montis Ferati construxere, ab Alexandro ipsam Alexandriam nominantes.

„Wie man sieht", bemerkt Scheffer-Boichorst hiezu, hat Tolosan die Lokalfärbung völlig verwischt: weil sein Bericht sowohl die Wiederherstellung Mailands, wie auch

die Gründung Alexandrias als ein Werk kurzweg der Lombarden bezeichnet, so könnte derselbe aller Orten geschrieben sein. Die beim Mantuaner erhaltene Fassung trägt dagegen ihren Cremoneser Ursprung gewissermassen an der Stirn: ‚Cremonenses cum aliis Lombardis' etc. ‚Cremona cum Mediolano et Placentia' etc. und folgert dann daraus weiter noch, dass auch die Stelle im Tolosanus (c. 62 Mitt. p. 63) über die Entscheidungsschlacht bei Legnano, wo in nur 7 Zeilen zweimal ein Carrocio (das der Veronesen-Brescianer und das der Mailänder) begegne, auf jene gemeinsame Cremoneser Vorlage zurückzuführen sei. —

So scharfsinnig und verlockend diese Ausführungen auch sind und so sehr sie die Untersuchung vereinfachen würden, ganz vermag ich mich ihnen doch nicht anzuschliessen. Denn, indem ich der Gründungsgeschichte Alessandrias etwas weiter nachgehe, finde ich, dass schon in der gleichzeitigen ‚Vita Alexandri III' des Kardinals Boso zu lesen ist (Watterich, Vitae Pontificum II, 409): Anno dominicae incarnationis MCLXVIII Kal. Maii Cremona cum Mediolano et Placentia in manu valida pariter convenerunt contra rebellionem Papiensium et marchionis Montis ferrati ad villam quae vocatur Rovoretum ibique ambitum designarunt ... et repente facta est civitas magna et fortis. Ut autem gloriosior ubique haberetur atque famosior, placuit omnibus ut ipsa civitas pro reverentia beati Petri et pape Alexandri in perpetuum nominaretur Alexandria ...

Von hier ist diese Nachricht übergegangen in die Chronik des Martin von Troppau — nur dass hier (wenigstens in der Ausgabe der Monumenta SS. t. XXII, 437) Mailand zuerst genannt wird.[1] Wenn man aber weiss, dass Martin von Troppau auch sonst eine Hauptquelle für den

1) Huius (Alexandri) tempore Mediolanum cum Cremona et Placentia contra Papienses civitatem unam construxerunt, quam ut famosior fieret, ab Alexandro papa Alexandriam vocaverunt.

Mantuaner Chronisten gewesen ist,[1]) und wenn man die beiden fast ganz gleichlautenden Stellen mit einander vergleicht (man beachte besonders das ,ut fieret famosior') wird man zugestehen, dass wir hier nicht erst nach einer neuen Cremoneser Quelle zu suchen haben, sondern der Mantuaner hier ebenfalls Martin ausgeschrieben hat — zumal da auch der gleich darauffolgende Passus, dass der Papst der neuen Stadt Alessandria ein Bistum verliehen und dem Paveser Bischof wegen dessen Anhänglichkeit an Friedrich und die Verfolger der Kirche das Kreuz und das Pallium entzogen habe, wörtlich aus Martin von Troppau stammt, in letzter Linie aber ebenfalls auf die Vita Alexandri III. des Boso zurückgeht.[2])

Diese Verwandtschaft hat Waitz bei der Edition der Mantuaner Chronik an dieser Stelle übersehen — sonst hätte er diesen Passus ebenfalls klein drucken müssen — und in Folge dessen ist sie auch Scheffer-Boichorst entgangen. Dagegen fehlt allerdings beim Martinus die Nachricht von der Wiedererbauung Mailands, die in der ,Vita Alexandri'[3])

1) Cf. Vorwort zur Ausgabe in den Mon. SS. t. XXIV p. 214.

2) Man vergleiche Chron. Mant. SS. XXIV, 218: Qui papa ad petitionem Lombardorum constituit eis episcopum, Papiensem vero episcopum crucis palii (sic) dignitate privavit eo quod Frederico et persecutoribus ecclesie ab antiquo adhesisset mit Martinus SS. XXII, 437: Et post ad peticionem Lombardorum constituit eis episcopum, Papiensem vero episcopum crucis et pallei dignitate privavit eo quod Frederico imperatori tunc et ab antiquo regibus persecutoribus ecclesie adhesisset und mit Boso l. c. p. 429: Eodem tempore Alexander papa ecclesiam Alexandriae ad postulationem Mediolanensis archiepiscopi et conprovincialium episcoporum atque rectorum civitatum Lombardiae episcopatum constituit. In qua fecit eligi . . . Praeterea Papiensem episcopum crucis et pallii dignitate privavit eo quod civitas eius Octaviano haeresiarchae ac Frederico imperatori excommunicatis adhaesit . . . Haec civitas . . . ab antiquo receptaculum fuit regum, ecclesiam et Pontifices Romanos persequentium.

3) l. c. p. 403 (mit anderen Worten als bei Tolosanus und beim Mantuaner Chronisten).

ebenso wie bei Tolosanus dem Lombardenbund im allgemeinen zugeschrieben wird, während der Mantuaner Cremona besonders hervorhebt. Ob man daraus allein auf eine gemeinsame Cremoneser Quelle schliessen darf, welche bei Tolosanus nur abgeschwächt wäre, erscheint mir sehr problematisch, wahrscheinlicher vielmehr, dass der Mantuaner Chronist hier nur seine Vorlage auf Grund anderweitiger Kenntnis zu Gunsten Cremona's geändert oder geändert vorgefunden hat. Ich bin um so weniger geneigt, hier eine gemeinsame Cremoneser Vorlage vorauszusetzen, als ich auch Scheffer's Ansicht, dieselbe habe auch die Entscheidungsschlacht bei Legnano noch mit behandelt, zurückweisen muss. Die zwei Carrocio's, die hier bei Tolosanus erwähnt werden, finden sich ebenso bereits in der Vita Alexandri des Boso![1]) Ich glaube also nicht, dass diese angebliche gemeinsame Cremoneser Quelle noch bis auf die Zeiten Friedrich Rothbarts zurückgereicht hat. Und nach den schlimmen Erfahrungen, die ich mit den Carrocio's bei Legnano gemacht, ist es mir auch zweifelhaft, ob man sich ihrer bei der weiteren Untersuchung über diese unbekannte Quelle als Leitsternes bedienen darf. Diese Carrocio's werden doch in den italienischen Geschichtsquellen des 13. Jahrhunderts[2]) gar zu oft erwähnt, als dass man, meiner Ansicht nach, aus deren Nennung nun eine besondere lokale Quelle ableiten dürfte. Auch beim Tolosanus werden sie, wie Scheffer-Boichorst selbst angibt, doch auch noch einige — allerdings wenige — Male ohne Zusammenhang mit Cremona angeführt.[3]) Dass 1237 bei Cortenuova Friedrich das Carrocio der Mailänder erbeutete und dann nach Rom schickte, melden

1) Watterich II, 429.

2) Man werfe nur einen Blick in Band XVIII der SS.

3) Ausser den von Scheffer-Boichorst citierten Stellen noch Mitt. c. 132 p. 127 D und c. 202 p. 181 D = Bors. c. 129 p. 688 und c. 188 p. 724 ad 1208 und 1228 das der Bolognesen.

auch die Ann. Plac. Ghib., die Parm. Maj., Thomas Tuscus, und dass hiebei gar nichts spezifisch Cremonesisches von dem Mantuaner Chronisten zu bemerken war, hat Scheffer ja selbst erwähnt.

Eigentlich bleiben nur drei Stellen — und zwar unter den späteren Notizen des Mantuaners —, wo Cremona besonders hervorgehoben wird. Davon fallen die beiden letzteren für die Frage nach einer mit Tolosanus gemeinsamen Cremoneser Vorlage weg, weil sie Ereignisse aus den Jahren 1248 und 1249 berühren, die im Tolosanus nicht mehr erwähnt sind — nämlich die Gefangennahme des Cremoneser Carrocio bei der Ueberrumpelung von Victoria und die Revanche der Cremonesen, welche dabei das Parmenser Carrocio ‚Blanzardus' erbeuten. Beide Ereignisse werden übrigens auch in anderen italienischen Quellen der Zeit z. B. in den Annales S. Justinae, den Annales Placentini Ghibellini und den Annales Parmenses majores erzählt und scheinen mir ebenfalls nichts speziell Cremonesisches zu bieten. Ein Autor, der in Mantua schrieb, dürfte doch davon nicht allzuschwer Konntnis erhalten haben und brauchte die kurzen Notizen darüber nicht erst aus einer geschriebenen Cremoneser Quelle zu entnehmen. — Wirklich charakteristisch erscheint mir nur die e i n e Stelle, wo zum Jahre 1213 von der Besiegung der Mailänder durch die Cremonesen die Rede ist, welche deren Carrocio und Rüstungen erbeuten, q u i b u s (unde) h o d i e p a l a t i u m C r e m o n e n s i u m d e c o r a t u r, wie es bei Tolosanus und dem Mantuaner Chronisten gleichlautend heisst. D a s e r s c h e i n t e h e r a l s l o k a l e C r e m o n e s e r U e b e r l i e f e r u n g, und dieser Eindruck wird verstärkt, wenn man sich die Stelle des Tolosanus in der Ausgabe bei Mittarelli betrachtet. Denn da erscheint sie in ganz anderem Lichte, als bei Borsieri. Nicht weniger als 5 Kapitel (bei Borsieri in 6 getheilt) folgen hier unmittelbar hinter einander, Ereignisse aus den Jahren 1212 bis 1234 behandelnd, die speciell Cremona in nicht geringem

Masse berührten. Schon äusserlich unterscheiden sie sich zum Theil wenigstens von der übrigen Masse; denn dreimal findet sich die Erzählung eingeleitet mit dem ungewöhnlichen ‚In nomine Domini‘.

In c. 157 p. 145 = Bors. c. 139 p. 692 (cf. oben S. 323) wird der Zug Friedrichs II. nach Oberitalien 1212 kurz erwähnt und des Empfanges desselben durch die Cremonesen am Flusse Lambro gedacht: et ibidem Cremonenses parati eum cum gloria receperunt ac si vidissent Angelum Domini.[1]) Cap. 158 ibid. = Bors. c. 140 p. 693 bringt in etwas ausführlicherer, leider nicht durchweg verständlicher, Erzählung die Niederlage der Mailänder durch die Cremonesen im Jahre 1213 mit dem mehrerwähnten Schlusssatz ‚unde hodie etc.‘ und (Bors. c. 141 p. 693) eine zweite Niederlage der Mailänder im gleichen Jahre durch die Pavesen bei Casella; c. 159 Mitt. p. 147 = Bors. c. 151 p. 698 eine Niederlage der Placentiner durch die Cremonesen und Parmesen im Jahre 1216; c. 160 ibid. = Rors. c. 156 p. 792 einen Sieg der Cremonesen und ihrer Verbündeten über andere Lombarden bei Zibello im Jahre 1218; cap. 161 ibid. = Bors. c. 198 p. 728 endlich Kämpfe zwischen den Mailändern und ihren Verbündeten mit den Cremonesen, Parmesen und Placentinern im Jahre 1234.

Am deutlichsten erweist sich eben dies letzte Kapitel als späteres Einschiebsel im Tolosanus, aber auch bei den vorhergehenden Kapiteln wird über den Charakter eines spätern Nachtrages kaum ein Zweifel bestehen können, wenn man die Kapitel 151—153 vorher und Kapitel 162—164 nachher mit Faentiner Ereignissen vom Jahre 1218 damit

1) So eigenthümlich diese Wendung klingt, so gern man darin die Aeusserung eines Cremonesen erblicken möchte — sie findet sich doch noch, wie oben S. 335 nachzutragen, an zwei anderen Stellen: Mitt. c. 19 p. 29 A = Bors. c. 20 p. 616 ad 1103 und Mitt. c. 213 p. 193 A = B c. 219 p. 743 ad 1236.

vergleicht[1]) — höchstens, dass man darüber im Zweifel sein kann, ob alle 5 Kapitel 157—161 von einem späteren Fortsetzer oder etwa speciell c. 161 noch von einem zweiten, anderen hinzugefügt worden.

Aus welcher Quelle aber stammen diese Cremoneser Nachrichten? Wirklich aus einer besonderen unbekannten Cremoneser, aus welcher unabhängig auch der Mantuaner Chronist die eine Notiz zum Jahre 1213 geschöpft?[2]) Oder könnte der letztere nicht vielleicht direkt den Tolosanus ausgeschrieben haben?

Diese Frage, welche Scheffer-Boichorst gar nicht aufgeworfen hat, scheint mir viel eher bejaht als verneint werden zu müssen. Warum sollte z. B. diese letzte Notiz über 1213 nicht aus Tolosanus sein können, der daneben eine noch viel ausführlichere Erzählung bietet? Warum sollten ferner in dem Passus über die Gründung Alessandria's die Worte ‚ex hominibus Guillelmi Montisferrati', die sich bei Martin von Troppau nicht finden, vom Mantuaner Chronisten nicht auch aus Tolosanus übernommen sein können, da doch der Mantuaner solche Mosaikarbeit auch sonst liebt?[3]) In einen Passus über die Translation der Reliquien der heiligen drei Könige nach Köln nach der Zerstörung Mailands finden wir die Worte eingeschoben: ‚Mediolanenses enim fame coacti sine pactione se tradiderunt Frederico predicto', die ebenso auch bei Tolosanus (Mitt. c. 54 p. 57 = Bors. c. 56 p. 635) zu lesen: Anno domini 1162 in mense Marcii Mediol. intolerabili fame coacti, sese domino tradiderunt sine pactione imperatori. In dem Passus über die Wiedererbauung Mailands findet sich eine Wendung

1) Kap. 154, 155, 156 mit Ereignissen aus den Jahren 1227, 1230, 1234 wurden schon oben (S. 323) als eingeschoben erkannt.

2) Denn die übrigen zum Jahre 1212, 1213, 1216, 1218, 1234 sucht man beim Mantuaner vergebens.

3) Cf. die Ausgabe in den Monumenten passim.

‚revocatis habitatoribus' die auch sonst beim Tolosanus vorkommt.[1]) Freilich an dieser letzteren Stelle lesen wir (cf. oben S. 339) statt des unbestimmten ‚Lombardi' des Tolosanus beim Mantuaner das prägnantere ‚Cremona cum aliis Lombardis'. Aber diese Thätigkeit der Cremonesen wird z. B. auch in der Kaiser- und Papstchronik des Thomas Tuscus besonders hervorgehoben,[2]) (welche in derselben Zeit verfasst ist, wie die Mantuaner) ohne dass man hier an eine geschriebene Cremonesische Quelle bisher gedacht hat.

Waitz hat ausserdem noch an drei Stellen auf eine Uebereinstimmung zwischen der Mantuaner Chronik und dem Tolosanus hingewiesen, welche Scheffer-Boichorst nicht erwähnt, so dass nicht erhellt, ob etwa auch sie auf jene gemeinsame Quelle zurückgeführt werden sollen. Die eine betrifft ein heftiges Erdbeben am Weihnachtstage 1222, das besonders in Brescia grosse Verwüstung anrichtete;[3]) die beiden anderen gehören ebenfalls der Geschichte Friedrich Rothbarts an. Sowohl Tolosanus als der Mantuaner nennen den Fluss, in welchem der greise Kaiser ertrank, Ferrus (der Mantuaner Fereus) — wie übrigens auch andere Quellen[4]) — und beide berichten ziemlich übereinstimmend, dass der

1) cf. Mitt. c. 47 p. 53 = Bors. c. 47 p. 631 zum Jahre 1148; ebenso Mitt. c. 94 p. 91 = Bors. c. 89 p. 659 zum Jahre 1181, cf. oben S. 327.

2) Cf. SS. t. XXII p. 506 . . . fuerunt autem primi in reparatione Cremonenses.

3) SS. t. XXIV p. 219: Hujus tempore 1223 fuit generalis terre motus in festo nat. die dominica, quod destruxit in magna parte Brixiam; cf. Mitt. c. 180 p. 165 = Bors. c. 174 p. 714: Anno domini 1222 die natalis domini venit vehemens terremotus hora tercia in Romania et Lombardia et maxime in Brixia et ejus episcopatu; qui bene duo millia inter viros et mulieres, pueros et puellas interemit. Civitas cum domibus et turribus dirupta fere et discipata fuit.

4) SS. t. XXIV p. 217 (cf. p. 115); Mitt. c. 66 p. 65 = Bors. 103 p. 173.

Kaiser bei der Zusammenkunft in Venedig sich dem Papste zu Füssen geworfen habe[1]) — der Mantuaner mit dem weiteren Zusatz, dass der Papst dann dem Kaiser den Fuss auf den Nacken gesetzt habe mit den Worten des Psalmisten: ‚Super aspidem et basiliscum ambulabis etc.

Waitz hat gemeint, dass diese Fabel hier zuerst auftauche. Aber sie kommt schon viel früher vor in einer der Schriften des bekannten Formelschriftstellers Buoncompagnus aus Florenz, nämlich in der 1215 vollendeten[2]) ‚antiqua rhetorica‘, die er selbst ‚Boncompagnus‘ nannte,[3]) und findet sich auch — was Waitz nicht angibt — in der Chronik von Reggio oder genauer in der von unserem verehrten Collegen, Herrn Professor Dove, daraus losgelösten Papstchronik, deren Abfassung Dove in die Zeit des Interregnums verlegt.[4]) Das Gleiche ist der Fall mit der Charakteristik Innocenz III., mit den Notizen über den Abt Joachim in Calabrien, wo zwischen dem Mantuaner und dieser Papstchronik volle Uebereinstimmung herrscht, die von Waitz nicht angegeben ist. Und weiter scheint beachtenswerth, dass auch bei dem Mantuaner Chronisten sich ein Theil der Verse findet, welche dem Michael Scotus zugeschrieben

1) Mitt. c. 53 p. 57 = Bors. c. 81 p. 656: Anno domini 1177 in mense Julii apud Venecias dictus imperator abjurato scismate ad pedes domini Alexandri procidens cum eo, Deo largiente, pacem reformavit plenariam; Chr. Mantuan. SS. XXIV, 217: Tandem in vigilia sancti Jacobi ivit Fredericus ad pedes domini Alexandri pape apud Veneciam et eos osculatus est. Tunc papa ipsum absolvit ponendo pedem suum super cervicem eius dicendo: Super aspidem . . .

2) Cf. meinen Aufsatz: „Ein Bericht über die Eroberung von Byzanz im Jahre 1204“ in den „Abhandlungen . . . Wilhelm von Christ dargebracht“ (1891 S. 65).

3) lib. II tit. 2 cap. 1, worauf Winkelmann bereits in den „Forschungen zur deutschen Geschichte“ Bd. XV S. 376 aufmerksam gemacht hat.

4) s. Dove, Die Doppelchronik von Reggio und die Quellen Salimbenes (1873) p. 141 und p. 148.

werden und — mit einigen Varianten — auch von Salimbene überliefert sind, der ja gleichfalls jene Papstchronik in sein Geschichtswerk aufgenommen hat.

Andererseits ist daran zu erinnern, dass wir in dem vorletzten Kapitel des Tolosanus ebenfalls einem der Verse des Michael Scotus begegneten. Und wenn wir nun näher zusehen, glauben wir auch zwischen dem Geschichtswerk des Tolosanus und jenem des Salimbene und der Doppelchronik von Reggio gewisse Berührungspunkte zu entdecken. Und zwar glauben wir gerade in Kapiteln des Tolosanus, die uns als eingeschoben verdächtig sind, wenn auch nicht eine wörtliche, so doch bisweilen eine sachliche Uebereinstimmung mit den Annalen von Reggio und Salimbene zu finden.

1213 bei dem Kampfe zwischen Mailand und Cremona lesen wir beim Tolosanus wie beim Chronisten von Reggio ‚Mediol. amiserunt carrocium', und die Bundesgenossen der Mailänder stimmen überein zwischen Tolosanus und Salimbene.

Der vorausgehende Empfang Friedrichs II. durch die Cremonesen findet sich auch bei Salimbene, ebenso später — aber freilich viel kürzer — der Kampf 1218 bei Zibello und 1234 der Zusammenstoss zwischen Mailand und Cremona.

Bei der Belagerung und Einnahme des ‚castrum S. Cesarii' durch die Bolognesen im August 1229 finden wir bei Tolosanus (Mitt. c. 196 p. 175 C = Bors. c. 191 p. 725) dieselbe Wendung ‚videntibus Mutinensibus, Parmensibus et Cremonensibus, wie in den Annalen von Reggio (Dove p. 163). Auffallen muss ferner, dass in den (eingeschobenen) Kapiteln des Tolosanus, die über die Verhältnisse des heiligen Landes vor dem dritten Kreuzzug handeln, des Montferratischen Geschlechtes so besonders rühmend gedacht wird, so dass man unwillkürlich an eine Quelle, wie die Montferratische Kreuzzugsgeschichte erinnert wird. Vergleicht man freilich die betreffenden Partieen mit Salimbene oder

Sicard, so lässt sich eine genauere wörtliche Uebereinstimmung nicht nachweisen.[1])

Alle diese Beziehungen und Verhältnisse werden sich aber wohl erst dann klarer übersehen lassen, wenn einmal die Chronik des Salimbene samt der des Sicard und anderen dazwischen liegenden Quellen in korrekter Bearbeitung in den ‚Monumenta Germaniae' vorliegen wird.[2]) Eine besonders wichtige Rolle dürfte hierbei — nach der Ansicht des Herrn Prof. Holder-Egger — die neuerdings erst bekannt gewordene Chronik des Johannes de Deo spielen, der aus Portugal stammte, aber dann in Bologna lebte, wo er 1247 und 1253 als Schiedsrichter vorkommt.[3]) Bruchstücke aus seiner Chronik, welcher er nach seiner eigenen Aussage namentlich die des Bischofs Sicard zu Grunde gelegt hat,

1) Auf eine solche Congruenz an einer anderen Stelle möchte ich hinzuweisen nicht unterlassen: Bei der Uebereinkunft von Montebello 1175 heisst es bei Tolosanus (Mitt. c. 61 p. 61 D = Bors. c. 78 p. 654): Tunc ex imperiali dignitate, que de fonte nascitur pietatis, omnem offensam . . . imperator cunctis remisit Lombardis. Ebenso findet sich bei Sicard als Ausspruch Constantins (Muratori SS. t. VII p. 353 E): ‚Dignitas Romani imperii de fonte nascitur pietatis'. — Mit den in den (Turiner) Monumenta Historiae Patriae SS. t. III veröffentlichten Montferrater Chroniken habe ich keine Verwandtschaft gefunden, wohl aber in dem ebenda publizierten ‚Chronicon imaginis mundi' des Jacobus ab Aquis (pag. 1495) eine Stelle über Karl den Grossen (raro — regina), welche Aehnliches von diesem hervorhebt, wie es bei Tolosanus (Mitt. c. 705 p. 109 A = B c. 93 p. 663) von Wilhelm Spatalonga geschieht; cf. oben S. 329.

2) Davon hängt auch die Beantwortung der oben (S. 338) aufgeworfenen Frage ab, wann der Bearbeiter der Chronik gelebt hat. Im Hinblick darauf, dass die Erzählung doch nirgends über das Jahr 1236 hinausgeht, und mit Rücksicht auf die Details über die Ereignisse dieser letzten Jahre möchte ich ihn doch nicht in eine allzuspäte Zeit setzen und eher annehmen, dass jener einzige Hinweis auf eine spätere Zeit — der eine Vers aus der Prophezeiung des Michael Scotus — von einem Andern später zugesetzt ist.

3) Cf. Savigny, Gesch. des römischen Rechtes im Mittelalter Bd. V S. 465 u. ff.

sind im „Neuen Archiv etc." Bd. IV S. 329—330 veröffentlicht, andere in Abschrift von Herrn Prof. Holder-Egger mir zur Verfügung gestellt worden. Sie stimmen wörtlich mit jener von Prof. Dove losgelösten Papstchronik und waren nach der Meinung von Prof. Holder-Egger sicherlich deren Vorlage, zu welcher der Chronist von Reggio nur noch die Chronik des Jacobus de Voragine hinzugefügt habe. Beispielsweise findet sich hier auch jene Fabel von der Demüthigung Friedrichs durch den Papst Alexander beim Frieden von Venedig. Aus ihr dürfte also auch der Mantuaner Chronist geschöpft haben, vielleicht auch einer der Bearbeiter des Tolosanus. —

Wenn wir uns nach dieser längeren Digression über die Cremonesische Geschichtsquelle und das Verhältniss zwischen Tolosanus und der Mantuaner Chronik zu der Frage nach den sonstigen Quellen der Tolosan'schen Chronik zurückwenden, so ist auch hierauf die Antwort leider sehr schwierig. Wir finden öfters Anklänge an uns bekannte Quellen, aber oft bleibt ein Rest von Notizen und Wendungen, der anderswoher stammen oder eigene Zuthat des Verfassers (oder Bearbeiters) sein muss.

So verhält es sich z. B. bei der Geschichte Friedrich Rothbarts. Wir haben schon oben darauf hingewiesen, dass hier mehrfach Uebereinstimmung mit der ,Vita Alexandri' herrscht, und ich wäre sehr geneigt, diese für die Hauptquelle eines Theiles der einschlägigen Nachrichten bei Tolosanus zu halten, wenn sie auch nicht völlig ausreicht.[1]) — Zum Jahre 1167

1) Es ist hier noch zu erwähnen, dass in der ,Vita' auf jene Stelle über die Bestrafung des Bischofs von Pavia durch Alexander III. ein kleiner historischer Excurs über die Vergewaltigung der Kirche durch die in Pavia residirenden Langobardenfürsten Aistulf und Desiderius folgt. Einige ähnliche Wendungen darüber finden sich auch bei Tolosanus (cf. Watterich II, 429 und Mitt. c. 2 u. 3 p. 15 = Bors. c. 4 u. 5 p. 603: Pipinus rex a papa (pontifice) rogatus cum exercitu magno Lombardiam intravit (in Italiam venit) ... Karolus ...

lesen wir auch bei Tolosanus (Mitt. c. 57 p. 59 = Bors. c. 59 p. 638) von der Katastrophe welche Friedrich's Heer in Rom betraf ‚ex quadam nebula quae dicitur apud Romam omnes basabo'. Wir erinnern uns der ähnlichen Stelle in den Ann. Placentini Ghibellini (SS. XVIII, 462): ‚descendit super eos pluvia quae appellatur bazobo' — es sind die beiden einzigen Stellen, wo dieser merkwürdige Ausdruck vorkommt, dessen Etymologie noch nicht enträtselt ist — wir hoffen weitere Uebereinstimmung zu finden, aber vergeblich. Abgesehen davon, dass die ‚pluvia' der Ann. Placent. bei Tolosanus eine ‚nebula' ist — wie wenig stimmt doch das, was bei Tolosanus hier vorausgeht, mit den Angaben in den Ann. Plac. Ghib. und überhaupt anderen guten Quellen! Nach Tolosanus hätte Friedrich nach der Unterwerfung von Campanien und fast ganz Apulien Rom persönlich während des Juli und August belagert und dann beim Monte Porzio an einem Tage 15000 Römer getödtet! — Dass die Lombarden (bei Bildung ihres Bundes) sich zu gegenseitiger Hülfeleistung verpflichteten, wenn der Kaiser oder seine Boten sie ungerecht behandeln würden, wird mit ähnlichen Worten, wie bei Tolosanus, auch von dem Anonymus Laudensis berichtet.[1]) Aber davon, dass dies ‚auctoritate' Alexanders III. geschehen sei, steht nichts im Anonymus Laudensis und mit diesem finde ich auch sonst keine Uebereinstimmung.

eundem regem (sc. Desiderium) et eius uxorem captum secum reduxit. Doch möchte ich kein besonderes Gewicht darauf legen.

1) Cf. Mitt. c. 59 p. 61 = Bors. c. 61 p. 638: Tum juravere praeterea (vorher wird die Gründung Alessandrias erwähnt) fere omnes Lombardi auctoritate praenominati Romani pontificis contra imperatorem se invicem juvaturos si imperator vel ejus nuncius aliquid vellet pertractare injuste (siehe oben S. 334); dazu vergleiche man:

SS. XVIII, 646 ... pactum quod unaqueque civitas adiuvaret alteram, si imperator aut eius procuratores vel missi aliquam iniuriam vel malum amplius sine ratione eis inferre vellent, firmiter inter se firmaverunt ac iureiurando corroboraverunt; cf. p. 647.

Hervorzuheben ist noch die stellenweise Benützung urkundlichen Materials aus der päpstlichen Kanzlei oder von der Kurie. Dass dem Verfasser oder Bearbeiter ein Schreiben Innocenz' III. an die Geistlichkeit bei dem Kreuzzugsheer von 1204 (13. November) vorlag und von ihm ausgeschrieben wurde, haben wir oben (S. 328) erwähnt. Es war ihm auch bekannt geworden, dass Kaiser Balduin an den Papst ein Schreiben gerichtet, welches dieser ,in pleno consistorio' verlesen liess, indem er zugleich seiner Freude über den Erfolg und der Hoffnung auf Wiedervereinigung der Griechen mit Rom Ausdruck gab. Dabei werden ihm freilich Worte bei Tolosanus in den Mund gelegt, die sich in eben jenem Schreiben Innocenz' an die Geistlichkeit in Konstantinopel finden. Was aber die ,litterae Balduini' betrifft, so würde die Notiz, dass Balduin ,per Templarios et alios honorabiles legatos' geschrieben habe, wohl auf jenen Brief Balduins vom Jahre 1204 passen, der mit gleichem Wortlaute an verschiedene Fürsten des Abendlandes verschickt ward,[1]) da Innocenz dessen Empfang dem Kaiser mit den Worten bestätigte:[2]) ,Literas imperatoriae dignitatis, quas nobis per dilectum filium Barochium, fratrem militiae Templi, tua devotio destinavit, recepimus'. Aber in diesem Briefe Balduins steht nichts davon, dass er — wie es bei Tolosanus heisst — dem Papst die Erwerbung von 635 Erzbistümern und Bistümern mitgetheilt habe.

Ferner finden wir bei Tolosanus den kurzen Bericht über die Römische Synode von 1215 (Mitt. c. 65 p. 152 = Bors. c. 144 p. 694), der ziemlich gleichlautend auch anderwärts überliefert ist und, wie Winkelmann annimmt,[3])

1) Cf. Tafel und Thomas a. a. O. p. 501; s. meinen Aufsatz: „Ein Bericht über die Eroberung von Byzanz 1204" a. a. O. S. 67 und 68.

2) Cf. Tafel und Thomas XII, 516.

3) Geschichte Kaiser Friedrich II. und seiner Reiche I, 105 und Jahrbücher der deutschen Geschichte unter Philipp von Schwaben II, 512.

aus einer gemeinsamen Quelle und zwar aus dem Protokolle des Laterankonzils herstammt. Von der vorliegenden Fassung ist zu bemerken, dass hier auch die Abgesandten Otto's erwähnt werden, wie bei Albert von Stade, dass am Anfang ein Stück fehlt, dagegen am Schluss noch ein (sonst fehlender) Passus über die Vorbereitungen zum neuen Kreuzzug folgt.

Endlich sind, wie auch schon früher erwähnt, bei dem Bericht über das Unternehmen gegen Damiette 1218—1219 [1]) zwei Schreiben der Führer des Kreuzheeres an den Papst Honorius vom 11. und 12. November eingefügt mit den Worten: ‚a quibus omnibus literas in hunc modum recepimus', die wohl ebenso dürften im Abendland verschickt worden sein, wie jene Schreiben aus den Zeiten des vierten lateinischen Kreuzzuges.

Welche Quellen etwa sonst, namentlich auch für die frühere Zeit, benützt sind, vermag ich nicht zu sagen; zum grossen Theil mögen die Angaben — besonders über die Kämpfe der Faentiner mit ihren Nachbaren u. s. w. — auf persönlicher Kenntnis, mündlichen Nachrichten und Ueberlieferungen beruhen.

Für die älteste Zeit vermag ich noch die Benützung des Paulus Diaconus nachzuweisen. So in c. 1 (Mitt. p. 13 = Bors. p. 598) und c. 9 p. 21 (= Bors. c. 3 p. 600), wo bei der Zerstörung Forlimpopoli's durch Grimoald in gleicher Weise als Grund die Verletzung langobardischer Gesandten angegeben wird, [2]) während freilich sonst an dieser Stelle wenig Uebereinstimmung zu finden ist. Ferner geht vielleicht

1) Mitt. c. 167 und 168 p. 153 und 155 = Bors. c. 160 und 162 p. 704 und 706 (cf. oben S. 328).

2) — Tolos. l. c.: Grimoaldus ... Pupilienses cives accusans quod suos in Apuliam tendentes impedissent legatos; Paul. Diac. Histor. Langobard. V 27: Forum Populi cuius cives eidem adversa quaedam intulerant Beneventum proficiscenti missosque illius euntes et redeuntes a Benevento saepius laeserant ...

die Notiz über die Hilfe, welche Liutprand Karl Martell gegen die Saracenen leistete, auf Paulus Diaconus zurück;[1]) ebenso die Erzählung von dem Speerwurfe Karls des Grossen in der Meerenge von Messina auf den Bericht über eine angebliche ähnliche That König Autharis': wenigstens stimmt sie hiemit dem Inhalt und dem Wortlaut nach mehr als mit anderen ähnlichen Legenden.[2])

Eine durchaus wörtliche Uebereinstimmung endlich besteht bei der Erzählung von der Gründung Konstantinopels zwischen Tolosanus und dem ‚Liber de laudibus virginitatis' des Bischofs von Salisbury, Aldhelm (640—709).[3]) Ob Tolosanus bzw. sein Fortsetzer und Bearbeiter die Stelle direkt aus Aldhelm's Schriften entnommen oder anderswoher entlehnt hat, muss jedoch dahingestellt bleiben. Aldhelm's Bericht ist ja auch in andere mittelalterliche Geschichtsquellen übergegangen;[4]) z. B. findet sich derselbe auch in der ‚Historia Constantinopolitana' des Magister Gunther von

1) Mitt. c. 2 p. 15 = Bors. c. 4 p. 603; cf. Paulus Diaconus VI, 54.

2) Mitt. c. 4 p. 17 = Bors. c. 6 p. 604: Karolus versus Siciliam in Farum civitatis Micinarum quantum equus natare valuit, intravit atque telum, quod in manu habebat, fortiter lanceans, in columpna marmorea multum infra mare posita fixit. Fertur etiam dixisse: in regno Italiae non debet regnare, qui de Marchiis taliter nequit triumfare; cf. Paulus Diaconus, III, 32: ... Fama est eundem regem (Authari) ... usque Regiam, extremam Italiae civitatem vicinam Siciliae perambulasse; et quia ibidem intra maris undas columna quaedam esse posita dicitur, usque ad eam equo sedens accessisse eamque de hastae suae cuspide tetigisse, dicens: ‚Usque hic erunt Langobardorum fines'; cf. Grund in den „Forschungen z. deut. Gesch." XI, 580.

3) Cf. Mitt. c. 7 p. 19 = Bors. c. 2 p. 599 und Sancti Aldhelmi opera bei Giles, Patres Ecclesiae Anglicanae t. V p. 28; ich verdanke diesen Nachweis Herrn Professor Friedrich. Nur der Eingang bei Tolosanus: ‚Anno a Virginis partu 325. Postquam Constantinus Augustus habuit bellum Scitarum et victoria celebrata cum esset in partibus Traciarum' steht nicht bei Aldhelm.

4) Cf. Du Cange, Constantinopolis Christiana lib. I, 1 pag. 27—29.

Pairis,[1]) jedoch nicht so vollständig als bei Tolosanus, der im Uebrigen keine Verwandtschaft mit Gunther aufweist. —

Wenn ich die vorausgehenden Bemerkungen nun schliesslich zusammenfassen soll, komme ich zu folgenden Ergebnissen:

1) Die Chronik des Tolosanus ist nicht streng chronologisch geordnet gewesen;
2) sie ist nicht von Tolosanus allein verfasst und von einem Anderen nur fortgesetzt, sondern schon in ihrem ersten Theil vielfach interpolirt und überarbeitet;
3) sie besitzt daher nicht durchgängig den Werth eines gleichzeitigen Zeugnisses und ist überhaupt, trotz zahlreicher werthvoller Angaben, wegen vielfacher Unrichtigkeiten im Ganzen mit Vorsicht zu benutzen.

Beruhen so die Schwierigkeiten bei der Neuausgabe des Tolosanus vornehmlich in der Komposition des Werkes, die sich nicht klar erkennen lässt, so liegen sie bei dem Petrus Cantinelli nach einer anderen Seite hin.

Auch diese Chronik ist und zwar allein bei Mittarelli veröffentlicht, der in der Einleitung über den Autor und die von ihm benützten Handschriften ziemlich ausführlich gehandelt hat. Wir entnehmen daraus, dass Cantinelli wahrscheinlich aus Bologna stammte, wo ein ‚Petrus et Albertus, fratres, filii quondam D. Jacobini Cantinelli' urkundlich 1272 vorkommen.[2]) 1274 aber dürfte er mit der von den guelfischen Geremei vertriebenen ghibellinischen Partei der Lambertazzi nach Faenza geflüchtet sein. Denn hier erscheint er (im Besitz des Notartitels) bereits 1276, dann 1278 und 1279 als Vertreter des Domkapitels.[3]) 1278 und 1294

1) s. die Ausgabe von Riant (1875) p. 46.

2) Mitt. p. 229 „in charta anni 1272, quae est in archivo monachorum Montis oliveti ad S. Michaelis in Bosco, nominantur qui magistro Bonaventure de Mantua hospitium Bononiae locaverunt in Foro Medii'.

3) Mittar. p. 229.

aber war er, wie er selbst angibt, offizieller Vertreter der Stadt Faenza beim Papst und vor dem Statthalter der Romagna.[1])

Jenen Thatsachen entspricht, dass die Chronik deutlich in zwei Hälften zerfällt: in den ersten kleineren Theil, dessen Anfang fehlt, der heutzutage mitten im Jahre 1228 beginnt und nur kurz die Ereignisse bis 1278 fortführt, seinen Ursprung in Bologna dadurch kennzeichnend, dass zu jedem Jahre die Podestà von Bologna an die Spitze gestellt sind.

Der zweite Theil wird eingeleitet durch einige (ungeschickte) Verse, die ein ‚judex Thomaxius' zum Lob der ‚judices' von Faenza verfasst haben soll. Dann fährt die Erzählung, anfangs dürftig, mit dem Jahre 1270 fort[2]) unter Voranstellung der Podestà von Faenza, um sich dann bald vom Jahre 1274 ab in grösserer Ausführlichkeit zu ergehen.[3]) Von da ab haben wir umfassendere, gleichzeitige, fast „tagebuchartige", Mittheilungen des Verfassers bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts (1306) vor uns, deren Glaubwürdigkeit und Bedeutung für die Geschichte Mittelitaliens allgemein anerkannt sind.[4])

1) cf. Mittar. p. 253 C: Et sic per Commune Faventie quod dominabatur tunc pars Acharixiorum, fuerunt sindici ordinati D. Bonaventura Fusculi et ego Petrus Cantinelli, et dicta occasione ivimus ad Romanam curiam, ubi nos presentavimus in civitate Viterbii coram summo pontifice. Ferner p. 295 D: . . . in palatio Communis Faventiae facti sunt sindici generales totius communis civitatis et districtus Faventie Nicolinus de Zagonada et ego Petrus Cantinelli

2) Allerdings fehlen hier zwischen den Versen und der Erzählung in der Handschrift 3 Blätter (cf. unten S. 362)!

3) Warum zu 1283 und 1284 nichts berichtet wird, weiss ich nicht.

4) Cf. Kopp-Busson, Geschichte der eidgenössischen Bünde (2. Bd. 2. Abth. 2. Hälfte 3. Abschn. 1871) wiederholt und Kaltenbrunner, Aktenstücke zur Gesch. des deutsch. Reichs unter den

Fraglich kann erscheinen, warum der erste Theil bis 1278 fortgesetzt ist, wenn Cantinelli bereits früher nach Faenza übergesiedelt war und wirklich zuvor schon mit der Faentiner Fortsetzung begonnen hatte. Uebereinstimmungen zwischen beiden Theilen habe ich nur eine zum Jahre 1273 gefunden, wo mit nicht ganz denselben Worten zweimal erzählt wird,[1]) wie König Eduard von England bei seiner Rückkehr von Palästina zwischen den streitenden Communen von Bologna und Forli vergebens vermitteln wollte, und Verschiedene aus Bologna und Faenza und Forli zu Rittern schlug.[2]) Hat Cantinelli vielleicht noch an eine spätere Rückkehr nach Bologna geglaubt und deshalb den Bolognesischen Charakter seiner Chronik zunächst noch bewahren wollen? Oder hat er überhaupt erst um diese Zeit, etwa 1278 mit seiner schriftstellerischen Thätigkeit in Faenza begonnen, über die vorausgehenden Jahre und Faentiner Ereignisse im Zusammenhange seine Angaben nachtragend? Es würde für diese Annahme sprechen, dass, wie unten noch zu erwähnen sein wird, die Schrift in dem Originalcodex eben bis dahin

Königen Rudolf I. und Albrecht I. passim. (Einzelne Differenzen werden durch die besseren Lesarten der neuen Ausgabe beglichen werden.)

1) Mitt. p. 239 A: 1273. Hoc anno de mense Madii commune Bononie fecit exercitum super civitatem Forlivii et duravit per sex septimanas. Et dominus Hodoardus rex Anglorum rediens de ultra mare venit per illud exercitum et in eo multos milites novos fecit de pluribus civitatibus Bononie et Rome et voluit componere inter commune Bononie et commune Forlivii, sed non potuit p. 242 D. 1273 commune Bononie (folgt Begründung) fecit exercitum generale super civitatem Forlivii de mense Madii et duravit exercitus 36 diebus (folgen Details). Et tunc transivit per dictum exercitum d. Odoardus et uxor eius qui voluit facere concordiam et non potuit et fecit in ipso exercitu multos milites novos et etiam in civitate Faventie et Bononie.

2) Cf. Lappenberg-Pauli, Geschichte von England (in der Heeren-Ukert'schen Gesch. der europ. Staaten) Bd. IV S. 1 u. ff.

(Fol. 42) nur wenige Stellen abgerechnet, einen gleichartigen Charakter zeigt und erst von da ab (besonders von Fol. 44' ab) öfters wechselt.

Es liegt nahe auf den Gedanken zu kommen, ob nicht Cantinelli etwa einer der Fortsetzer oder Redaktoren des Tolosan'schen Geschichtswerkes gewesen. Bei seinen Beziehungen zu dem Domkapitel von Faenza, dem ja auch Tolosanus angehört hatte, liegt es ja nahe zu vermuthen, dass er wohl auch Kenntnis von dessen Geschichtswerk erhalten und vielleicht jene Einschiebungen und Nachträge vorgenommen, von denen wir oben gehandelt.

Die erstere Vermuthung dürfte sich als richtig erweisen lassen. In dem erhaltenen Theil der Chronik des Cantinelli — genauer bei den Jahren 1228—1236 — zeigt sich allerdings keinerlei Uebereinstimmung mit dem Geschichtswerk des Tolosanus; aber, wie wir später sehen werden, in einer anderen, jüngeren Chronik von Forli, in welcher grössere Partieen aus der des Cantinelli entlehnt sind, finden sich einige Stücke (zu den Jahren 1058, 1126, 1188), welche aus Tolosanus stammen und höchst wahrscheinlich entweder in dem jetzt fehlenden Anfang oder auf späteren ebenfalls verloren gegangenen Blättern der Cantinelli'schen Chronik[1]) — vielleicht mit noch anderen Stücken aus Tolosanus — überliefert waren.

Hingegen ist der Gedanke, dass Cantinelli etwa auch der Fortsetzer oder Bearbeiter des Tolosanus sein könnte, meiner Ansicht nach entschieden zurückzuweisen. Der klare, einfache, fast nüchterne Thatsachen-Stil Cantinelli's unterscheidet sich doch viel zu sehr von dem schwülstigen und oft so dunklen Pathos, dem wir in den betreffenden Partien beim Tolosanus begegnen.

Scheffer-Boichorst hat in dem oben erwähnten Aufsatz[1])

1) vielleicht auf fol. 25—27 (cf. S. 362).
2) a. a. O. S. 95.

die Ansicht ausgesprochen, dass jene gemeinsame Cremoneser Quelle auch von Cantinelli in Faenza benutzt wurde. Gleich am Anfang zum Jahre 1228 werde der Tod eines vornehmen Cremonesen erwähnt[1]) und über die Thätigkeit des Predigermönches Johannes von Vicenza[2]) stimmen Cantinelli und der Mantuaner Chronist wörtlich überein: Mitt. p. 233: Hoc annno (1235) frater Johannes de Vicencia de ordine praedicatorum incepit facere praedicationes et fuit magna devocio = SS. XXIV, 219: Eodem mense (sc. Madio 1235) frater Johannes de Vicentia ordinis praedicatorum cepit facere sollempnes praedicationes et paces et fuit magna devocio.

Obwohl es verdächtig ist, dass beide Chroniken dieses Auftreten des Johannes fälschlich in das Jahr 1235 (statt 1233) setzen,[3]) vermag ich doch an die Benützung jener gemeinsamen Cremonesischen Quelle auch hier nicht zu glauben. Cantinelli hat diesen Theil seiner Chronik ja nicht in Faenza verfasst (wo er nach Scheffer-Boichorst die auch beim Tolosanus verwerthete Cremoneser Quelle hätte benützen können), sondern in Bologna und hier wohl eine Bolognesische Quelle für den ersten Theil benützt, der Art, wie eine in dem ‚Chronicon Bononiense‘ vorliegt, welches Dolleonius aus einer alten Handschrift der ‚Bibliotheca Lolliniana‘ zu Belluno veröffentlicht hat.[4]) Diese Bologneser Chronik (deren Handschrift heute leider nicht mehr erhalten ist) bringt zuerst von 1162—1191 einige allgemeine Notizen (zur Geschichte Friedrich Rothbarts) und dann von 1187 bis

1) Mitt. p. 231 B.

2) Cf. über diesen Carl Sutter, Johann von Vicenza und die Italienische Friedensbewegung im Jahre 1233 (Freiburg i. B. 1891)

3) Bei Tolosanus wird dies mit anderen Worten und ausführlicher richtig unter 1233 erzählt; cf. Mitt. c. 201 p. 177 = Bors. c. 197 p. 727.

4) in der ‚Nuova Raccolta d'opuscoli scientifici‘ t. IV p. 221 u. ff. (1758).

1299[1]) die Liste der Podestà's von Bologna mit mehrfachen Notizen zur italienischen besonders Bolognesischen Geschichte. Die wiederholte wörtliche Uebereinstimmung zwischen diesem Chronicon Bononiense und dem ersten Bolognesischen Theil des Cantinelli hat auch bereits Mittarelli bemerkt und er deshalb — ohne weitere Schlüsse über das gegenseitige Verhältniss zu ziehen — im Vorwort grössere Partieen beider einander gegenübergestellt. Mir ist es nicht zweifelhaft, dass eben dieses Chronicon Bononiense oder ein ähnliches die Quelle Cantinelli's für den ersten Theil gewesen ist. Und da lesen wir z. B. auch in diesem Chron. Bonon. (richtig zum Jahre 1233)[2]): ‚Tunc fuit devotio sancti Johannis et devotio magna per totam Italiam.' Dass Cantinelli zu dieser Bolognesischen Quelle später in Faenza noch andere, insbesondere Faentiner Quellen benutzt und zu Nachträgen im ersten Theil verwerthet haben kann, ist ja einleuchtend. Ueber das gegenseitige Verhältnis zwischen Mantuaner Chronist und Cantinelli aber möchte ich mir wegen der einen Stelle kein Urtheil erlauben.

Wenn somit die Chronik des Cantinelli nach dieser Richtung hin keine besonderen Schwierigkeiten bietet, so sind um so misslicher die handschriftlichen Verhältnisse. Wir besitzen noch die alte Handschrift, den Codex Autographus der Chronik, der schon zu Mittarelli's Zeiten auf der Stadtbibliothek zu Gubbio (heute ‚Biblioteca Comunale Sperelliana') aufbewahrt wurde. Er war dahin gekommen mit anderen Schätzen des Archives Armanni, dem er, wie der Besitzer Vicentius Armanni in einem Verzeichnisse seiner Schätze angibt, von dem Kardinal Bernhardinus Spada geschenkt worden war. Es ist eine dunkle Papier-Handschrift in Quartformat (0,14 : 0,21), bezeichnet jetzt: III. XVIII.

1) So Dolleonius l. c. p. 141 und 160; Mittarelli p. 222 und 227 dagegen gibt an, dass die Chronik bis 1310 gereicht habe.

2) Nuova Raccolta IV, 126 und Mitt. p. 223.

A 14, die sich leider in einem sehr traurigen Zustand befindet. Nicht bloss, dass der Anfang (= Fol. 1—13) und einzelne Blätter ganz fehlen, andere halb weggerissen sind: auch der Rest ist theilweise ganz unleserlich, stellenweise kaum mehr zu entziffern. Und dies durch die Schuld eines früheren Bibliothekars von Gubbio, Namens Guido Ubaldus Angelinus, dem zwar der Ruhm gebührt, die kostbare Handschrift im vorigen Jahrhundert entdeckt oder wieder entdeckt zu haben, den aber auch der Vorwurf trifft, sie sogleich ruinirt zu haben. Bei der Herstellung einer Abschrift für einen Bekannten, den Camalduleser Abt Mauro Sarti, dem er von seinem Funde Mittheilung gemacht hatte, verfuhr er mit der grössten Rücksichtslosigkeit und Ungeschicklichkeit. Um die durch Alter und Schmutz verblassten Buchstaben deutlicher zu machen und besser lesen zu können, hat er insbesondere einzelne Stellen und ganze Seiten mit Galläpfel-Sud überstrichen und dadurch gänzlich verdorben.[1]) Wiederholt gähnt uns da nun eine dunkelbraune, schwarze Masse entgegen, wo alle Bemühungen einer Entzifferung umsonst sind. Hätte der Unglückliche statt der vernichtenden Galläpfeltinktur eine leichtere Tanninlösung verwendet, so hätte er die Handschrift erhalten und den Text selbst retten können. Ich selbst habe mit einer solchen an vielen Stellen, die etwas weniger verderbt sind, sehr befriedigende Resultate erzielt; in anderen kann man nur ahnen oder annähernd vermuthen, was einst da gestanden.

Fraglich ist, ob die Handschrift schon zu Angelinus Zeiten lückenhaft war und bereits die Einbussen erlitten hatte, die sie heute aufweist.

1) Cf. Mitt. p. 227 — Angelinus . . . ita paginas . . . tum mucore narium et oris humoribus, tum verdaceo et atro liquore gallarum maculavit, foedavit, deturpavit, ut characteres in ipsis extantes vix exsculpi hodierna die queant.

Dieselbe besteht jetzt aus 13 sehr ungleichmässigen Lagen mit alter Nummerierung. Lage 1 beginnt mit fol. 14 (1—13 fehlen ja!) und reicht bis fol. 23' (fol. 21' ist der vierte Theil der Seite unlesbar); es folgt allein fol. 24; fol. 25 bis 27 fehlen.

Lage 2 umfasst fol. 28—40; fol. 41 fehlt; hier ist besonders f. 39 mangelhaft.

Lage 3 umfasst fol. 42—49; fast ganz unleserlich ist fol. 43'.

Lage 4 enthält fol. 50—59; hiebei ergiebt sich, dass die Nummerierung eine ungenaue ist; denn zwischen fol. 49 und 50 fehlt entschieden (wie auch in anderen Handschriften bemerkt ist) ein Blatt, was hier ganz ruhig übergangen ist; f. 57 und 58 sind schwer leserlich.

Es folgt Lage 5 fol. 60 bis 65, wovon sich fol. 61, 62, 63, 64, 65 durch Unleserlichkeit auszeichnen.

Lage 6 umfasst fol. 66—73; fol. 74 fehlt.

Lage 7 umfasst fol. 75—77, worauf aber Ereignisse aus dem Jahre 1306 berichtet werden, die an das Ende der Chronik gehören.

Lage 8 enthält fol. 78—85, wovon fol. 78 sogleich wieder sehr schlecht ist, und in der Mitte ein grosses Loch aufweist.

Lage 9 umfassst fol. 86—93, wovon fol. 90', 92, 92', 93' wieder sehr unleserlich.

Lage 10 = fol. 94—101.

Lage 11 = fol. 102—117; hier fehlt von fol. 108 und 108' die ganze untere weggerissene Hälfte.

Lage 12 umfasst fol. 118—129; fol. 130 und 131 fehlen wiederum.

Lage 13 endlich besteht aus fol. 132—141; wovon das letzte Blatt (f. 141) auf der Vorderseite nur unvollkommen, die Rückseite aber gar nicht lesbar ist.

Dieser traurige Zustand der Handschrift, der noch an vielen einzelnen Stellen zu Tage tritt, ist um so mehr zu beklagen, als wir hier, wie wohl sicher anzunehmen, die Originalhandschrift des Verfassers vor uns haben. Wenigstens scheint dies der wiederholte Wechsel der Schrift zu besagen, die nur Anfangs einen gleichmässigeren, grösseren, sonst aber einen flüchtigeren, kleineren Charakter zeigt. Zuerst unterscheidet sich namentlich fol. 24' mit den Versen auf die judices von Faenza durch eine ganz andere Schrift, während fol. 28 dieselbe aufweist, wie der frühere Theil; ebenso weisen fol. 38 und 38' einen anderen Charakter auf; fol. 42 wird die Schrift kleiner und der späteren ähnlicher; von fol. 44 ab (1279) findet häufigerer Wechsel der Schriftzüge statt. Bei der Wichtigkeit der Handschrift und andererseits der Schwierigkeit ihrer Entzifferung schien es nothwendig, eine zuerst im Frühjahr 1888 vorgenommene Collation im vorigen Herbst (1892) nochmals zu wiederholen, umsomehr, da ich inzwischen einige andere jüngere Handschriften hatte vergleichen können, von denen sogleich die Rede sein wird.

Denn hier habe ich vor Allem noch zu erwähnen, dass in der zweiten Lage dieser Handschrift die Blätter (f. 28 bis 40) falsch gebunden sind. Dies hat schon Mittarelli bemerkt, indem er auf das Durcheinander bei Beginn der zweiten Hälfte nach jenen Versen hinwies[1]) und als den Grund davon falsche Einreihung der Blätter beim Binden vermuthete. An einer Stelle hat er auch im Anschluss an eine Notiz in der Handschrift selbst einen entsprechenden Hinweis angebracht, sonst aber nicht versucht die Unordnung zu beseitigen.

Am Ende von fol. 35' nach dem Worte ‚litteraliter' (Mitt. 248 B) steht nämlich in der Handschrift am Rand unten von späterer Hand: ‚Sequitur infra fol. 39 Vers. Post-

1) p. 230.

modum' und dementsprechend hat Mittarelli an dieser Stelle die Worte eingeschaltet: ,Vide continuationem hujus narrationis ad paragraphum: Postmodum' (der dann pag. 251 D folgt). Inhaltlich leuchtet die Zusammengehörigkeit auch sogleich ein, indem hier von dem Empfang des Kanzlers König Rudolphs in Faenza im November 1275 und von der Treueidsleistung der Stadt an denselben erzählt wird. Beachtenswerth ist dabei namentlich dies, dass der Hinweis in der Handschrift heute insoferne nicht mehr ganz stimmt, als nicht auf fol. 39 selbst der Schluss jenes Berichtes steht, sondern auf der Rückseite auf fol. 39'. Daraus erwächst die Berechtigung oder Nothwendigkeit das Blatt umzudrehen und darin liegt der Schlüssel, die Unordnung in dieser ganzen (zweiten) Lage von Blättern zu beseitigen. Wenn man fol. 29 und 28 vertauscht, fol. 28' dabei umdreht, dann fol. 37' und 37 folgen lässt, hierauf vielleicht f. 38', dann f. 30, 30', 31—35', 39', 39, 36, 36', 40', 40, 38 (?), 42, so erhält man folgende Ordnung des Mittarelli'schen Textes:

p. 242 A: D. Caxanimicus . . . 1270—71—72 bis B: castrum fuit destructum.

p. 242 C: D. Beccadinus 1273 — E: et reb . . .

p. 241 D: Item dicto anno — 242 A: secure.

p. 241 B C: D. Uguicionus 1274 — intrantes.

Daran schliesst sich wahrscheinlich:

p. 249 D: et ipsa nocte et die — 250 A: Philippus Cagnolus; dann:

p. 249 B — D: et multi alii — exierunt;

hierauf (?) p. 250 D: cum magna quantitate — p. 251 A: parti Geremiorum;

dann lasse ich folgen: p. 242 E: Eo vero tempore — 244 B: mortuus est (1275);

dann p. 243 C: D. Maghinardus — 247 C: ducte Faventiam;

hierauf p. 247 C: Item die jovis — 248 B: dixerat literaliter, woran anzuschliessen:

p. 251 C: Postmodum arrengavit — E: hoc fuit die . . . Es folgt

p. 251 A B: Illustris vir (1277) — Bagnacavallum; dann wohl

p. 248 C: Eo vero anno — 249 B: burgum.

p. 252 B: predicti milites — D: de Florentia.

p. 251 E: in fugam — 252 B: moraturi; hier vielleicht eine Lücke; dann (?)

p. 250 A: Eodem anno — D: tempus;[1])

p. 253 A: unde Comune Forlivii

Ich bemerke noch, dass diese scheinbar willkürliche Anordnung der Blätter auch dadurch sich rechtfertigen lässt, dass der breitere freigelassene Aussen-Rand einiger derselben

1) Wenn ich dies als nicht ganz sicher bezeichne, so geschieht es, weil hier eine kleine Schwierigkeit sich ergibt. Mitt. pag. 251 A werden die beiden Podestà von Faenza des Jahres 1277 genannt und gesagt, dass für die ersten 6 Monate dies Amt der comes Rogerius, filius comitis Guidonis de Mutiliana, für die letzten der comes Manfredus, filius comitis Guidonis Novelli bekleidete. Dann wird sogleich ein Zug von Forli gegen Bagnacavallo und nach Florenz aus der zweiten Hälfte des Jahres 1277 erzählt. Auf fol. 38' (p. 250 A) würde nun fortgefahren mit einem Zug Faenza's gegen Imola im Mai desselben Jahres und dann ein Zug Forli's gegen das castrum Calbuli im April desselben Jahres folgen. Das wäre also ein bedenkliche Durcheinander. Sieht man aber, dass der Zug Faenza's gegen Imola im Mai (1277) mit anderer Schrift auf fol. 38' oben ein- oder nachgetragen ist und verlegt man den Zug Forli's gegen das castrum Calbuli in das Jahr 1278, (wie dies auch durch die Chronik des Leone Cobelli in den ,Monumenti istorici pertinenti alle provincie della Romagna. Serie III. tom. I Cronache Forlivesi p. 51 und 54 bestätigt wird) — dann erscheint unsere obige Anordnung als haltbar. Die gleiche Reihenfolge erscheint übrigens auch in der unten zu erwähnenden Chronik des Moratinus (Muratori SS. t. XXII p. 143 B); nur ist hier als Podestà von Faenza, der den Zug gegen Imola leitet, nicht der comes Rogerius, sondern der Comes Manfredus (aus der zweiten Hälfte des Jahres 1277) genannt und zu dem Zuge Forli's gegen das castrum Calbuli gar kein Jahr angegeben.

in Folge des falschen Bindens nun nach innen gekehrt erscheint. Wenn ich aber f. 38 und 38' von einander trenne, so findet dies seine Rechtfertigung darin, dass die Schrift auf beiden Seiten einen ganz verschiedenen Charakter zeigt und z. B. das, was f. 38 und 38' steht, leicht etwas später ein- und nachgetragen sein kann. —

Wenden wir uns nunmehr zu den übrigen Handschriften. Dieselben sind sämmtlich leider jüngeren Alters und stammen erst aus dem vorigen Jahrhundert. Die relativ älteste ist

1) Die Handschrift der Universitätsbibliothek Bologna Nr. 379 (früher Aula II = D) eine Papierhandschrift in 4° mit 190 beschriebenen (nicht numerierten) Blättern und zwei Titelblättern. Auf dem Rücken des farbigen goldglänzenden Papiereinbandes steht mit Tinte geschrieben: Cantelli (sic!) Chronicon Bon. darunter L und Nr. 129. Auf einem aufgeklebten Stück Papier stehen ebenda noch die nicht ganz verständlichen Worte: H Nr. 380 Cantucii Decisiones Rom. Rotae è in Magazzeno vol. 43 (durchgestrichen) 6. Auf dem ersten Titelblatt aber heisst es: ‚Petri Cantinelli (korrigiert aus Cantelli) Faventini Chronicon Rerum Bononiensium Ab An. Christi MCCXXVIII Ad Annum MCCVI. Ex veteri Codice Tabularii Eugubini Descriptum. Von anderer Hand ferner: Ex Bibliotheca Benedicti XIV O. M.'

Noch ausführlicher lautet das zweite Titelblatt: ‚Chronicon Petri Cantinelli (corr.) Faventini qui scribebat circa finem seculi XIII. Opus quod latitabat in Archivio Armanno publicae Bibliothecae Sperellae in Civitate Eugubii sub Tit. ‚Historie di cose Notabili e recondite', Notatum a tergo litt. A Et in Indice impresso Monumentorum ejusdem Archivii fol. 185 describitur donatum Vincentio Armanno Antiquario Celeberrimo ex generosa liberalitate Emi Dni Cardinalis Bernardini Spadae. Nunc demum ex latibulo ad lucem prodit opera et studio Antonii Mrae (Mariae?) Zucchii Travalii de Civitate Pennae

Billorum praedictae Civitatis Locumtenentis ac Guidi Angelini Advocati Fiscalis Eugubini et Bibliothecarii.'

Ob dies die von Mittarelli p. 222 erwähnte Abschrift ist, welche Angelinus jenem obengenannten Abt Mauro Sarti zustellte, ist fraglich. Denn nach einer deutlichen Angabe Mittarelli's p. 296 B hätte diese Abschrift früher aufgehört, als die vorliegende Handschrift, welche bis zum Ende des Druckes reicht. Zwar ist auch sie recht schlecht und sehr fehlerhaft, die Nachlässigkeit des Schreibers hat wiederholt Auslassungen und Sprünge besonders bei gleichlautenden Wörtern verschuldet; auch ist sie leider erst nach den grossen Verwüstungen des Autographus hergestellt verfasst, jedoch an einzelnen Stellen ist sie doch noch besser als die anderen, sogleich zu erwähnenden Abschriften und hat eben dadurch mehrfach die Herstellung des richtigen Wortlautes ermöglicht.

Von der Abschrift, welche Sarti erhalten hatte, wurden weitere Kopien hergestellt, zu welchen auch gehört

3) die Handschrift der Universitätsbibliothek zu Bologna XLIV J. (jetzt 3838—1) in 4⁰ Papierhandschrift mit 115 Seiten, von verschiedenen Händen geschrieben. Der Titel lautet: ,Cronica di Pietro Cantinelli Notaro Bolognese di fazione Lambertaza, che descrisse li fatti più particolari del suo tempo sino all' anno 1278 e poi proseguita d'Autore Anonimo[1]) dei fatti più riguardevoli di Forlì; l' originale della quale stà appresso l' Ill^{ma} Communità di Gubio (sic!) raccolta dagl' avanzi del famoso studio di Vicenzo Armanni Cieco, e fatta copiare dal sudetto originale del celebre e sempre comendabile litterato il rmo padre, D. Mauro Sarti, abate di S. Gregorio di Roma, e dalla Santità di Nostro Signore Benedetto XIV destinato à scrivere la storia di questo Studio di Bologna, e da esso favoritami per copiare l' anno

1) Dass dies unrichtig, wird schon im Nachtrage (cf. unten S. 368) bemerkt.

1758.' Darunter von anderer Hand: Vbaldo Zanetti aff°. (Ebenso steht am Rücken des Einbandes: ,Fù d' Vbaldo Zanetti.')

Diese Handschrift reicht wirklich nur bis Mittarelli p. 290 A. Sie ist von verschiedenen Händen geschrieben, weshalb z. B. auf p. 45 ein Theil von dem wiederholt ist, was schon p. 44 unten stand.

Am Ende der Handschrift p. 116 findet sich von anderer Hand die Bemerkung: ,Si prova essere il retroscritto autore Pietro Cantinelli Bolognese e non Faentino, come tal' uno pretende, stante l' essersi ritrovato nel Publico Archivio di Bologna un' instromento che nomina un Nicolò Cantinelli Bolognese, che si crede essere assolutamente padre del sudetto Pietro, autore della presente Cronica, stante l' altro instromento ritrovato dal Rev^{mo} Padre Abate Sarti, monaco Camardolese (sic!) nell' Archivio de' RR. PP. Olivetani di S. Michele in Bosco di Bologna, che nomina un Pietro Cantinelli figlio di Nicolò, cittadini Bolognesi.' —

Aus dieser Handschrift ist geflossen, eine Abschrift derselben geradezu ist

4) die Handschrift der Stadtbibliothek in Bologna 17 G. I. 26, ein Sammelband in Papier in 4°, ,ex Bibliotheca Nobilis Viri Comitis Balthassaris de Carratis', der pag. 77—161 die ,Cronica di Pietro Cantinelli — Chronicon Petri Cantinelli Notarii Bononiensis' enthält. Die Abschrift reicht ebenfalls nur bis Mittarelli p. 290; dann folgt dieselbe Notiz über die Bologneser Herkunft Cantinelli's, wie in der sub 3 aufgeführten Handschrift und zu allem Ueberfluss schliesslich die Notiz: ,1766 (korrigirt in 1776) 15 Settembre trascritta da altra simile copia presso il Sig. Ubaldo Zanetti.' —

Endlich ist eine weitere Kopie von der Abschrift, welche Abbate Mauro Sarti erhalten hatte:

5) die Handschrift der Stadtbibliothek in Bologna 17 K II. 48 klein 4° in Papier, deren Parte Prima das ‚Chronicon Petri Cantinellii Notarii Faventini', die Parte Seconda aber über 15 Stücke, Auszüge und Fragmente von Chroniken etc. zur Geschichte Bologna's enthält. Gleich auf p. 1 steht am Rand die Bemerkung: „Questa Cronaca trovasi originale in Gubbio, fu copiata dal ch. P. Abb. Sarti Camaldolese e portata a Bologna. Dalla copia del Sarti è stata cavata la prefetta copia'. Auch diese Kopie reicht nur bis Mittarelli p. 290 A; und sie zeigt fast die gleichen Irrthümer und Lücken, wie die drei übrigen Handschriften.

Eben diese mannigfachen Lücken der ihm zur Verfügung stehenden vorliegenden, unvollständigen Handschriften auszufüllen und anderswoher zu ergänzen, war Mittarelli auf jegliche Weise bestrebt; und es gelang ihm auch ein solches Hülfsmittel zu entdecken. In Band XXII seiner ‚Scriptores Rerum Italicarum' hat Muratori ‚Annales Forolivienses, vom Jahre 1275 anhebende und bis 1473 herabreichende Annalen von Forlì veröffentlicht, welche Anfangs eine sehr grosse Aehnlichkeit, ja wiederholt wirkliche Uebereinstimmung mit der Chronik des Cantinelli aufweisen. Mittarelli hat Muratori gegenüber festgestellt, dass der Autor dieser Annalen von Forli ein Bürger und Patrizier dieser Stadt gewesen ist, Namens Jacobus Moratinus, der selbst in der (seinen Annalen eingefügten) Lebensbeschreibung eines ‚Guido Bonattus' Hinweise auf seine eigene Familie gibt. Jacobus Moratinus dürfte nach Mittarelli Ende des 14. Jahrhunderts geboren und 1473 hochbetagt gewesen sein. Mittarelli hat ferner auch den ‚Codex primigenius' dieser Chronik in Forli einsehen und jene Uebereinstimmung mit Cantinelli bestätigen können. Er brachte dieselbe dann bei der Edition der Cantinelli'schen Chronik in der Weise zum sichtbaren Ausdruck, dass er vom Jahre 1275 an, wo beide Chroniken übereinstimmen, Anführungszeichen am Rande

des Cantinellischen Textes beifügte. Auch hat er namentlich an einer Stelle (p. 252 E) eine — vermeintliche — grössere Lücke in seiner Vorlage des Cantinelli geradezu mittelst des Textes der Moratin'schen Chronik ausgefüllt.[1])

Da Mittarelli bemerkte,[2]) die Chronik des Moratinus enthalte am Anfang noch mehrere Stücke über den Ursprung von Forli, zur Geschichte der römischen Kaiser etc., die bei Muratori nicht abgedruckt sind, lag mir daran, ebenfalls von jener alten Handschrift des Moratinus Einsicht nehmen zu können — in der stillen Hoffnung, daraus vielleicht noch einiges Material zur Ergänzung des jetzt fehlenden Anfanges der Cantinelli'schen Chronik zu gewinnen. Durch die gütige Vermittlung meiner Freunde, Comm. Prof. Malagola, Direktor des Staatsarchives in Bologna, und Prof. Mazzatinti, Bibliothekar in Forli, erfuhr ich, dass die alte Handschrift noch jetzt im Besitze der Familie Brandolini sei und in deren Hausarchiv zu Forli aufbewahrt werde; und mit grösster Liebenswürdigkeit gewährte mir der jetzige Chef des Hauses, Graf Brandolini Dall'Aste, italienischer Konsul in Marseille, die Erlaubnis, während seiner Abwesenheit die Handschrift auf der Stadtbibliothek in Forli im Herbst vorigen Jahres zu benützen.

Es ist eine Papierhandschrift mit einem Holzdeckel (dessen Rücken mit Leder überzogen ist) in kl. fol., 181 Blätter umfassend, auf denen sich mehrfach Nachträge, Zusätze und Randbemerkungen von der Hand des Hieronymus de Aspinis[3]) aus dem 16. Jahrhundert finden. Ob die Handschrift wirklich der ,Codex primigenius' (Archetypus?) der

1) Ich sage eine „vermeintliche" Lücke, denn in Wirklichkeit hat Mittarelli in Folge der Unordnung in den Blättern hier übersehen, dass dasselbe Stück auch in der Handschrift überliefert ist (p. 250 A bis C); cf. oben S. 365.

2) p. 228.

3) Cf. Muratori SS. XXII, 152.

Chronik des Moratinus ist, erscheint mir nicht ganz sicher. Die Vergleichung des Anfanges (bis zum Jahre 1325) mit dem Texte bei Muratori ergab wohl einige Verbesserungen des letzteren und dadurch eine zum Theil noch wörtlichere Uebereinstimmung mit dem Cantinelli, aber leider nicht die gewünschte Möglichkeit ausgiebigerer Ergänzung für den Anfang der Cantinelli'schen Chronik.

Die Chronik des Moratinus beginnt mit einer Erzählung von dem Ursprung Forlis, und bringt dann einige kurze Biographien von Heiligen der Stadt, insbesondere dem Bischof Mercurialis und Valerianus. Hierauf folgt die allerdings sehr dürftige Kaiserchronik, die mit Albrecht von Habsburg schliesst und gar keine Aehnlichkeit mit der Chronik des Cantinelli oder etwa des Tolosanus bezw. seines Ueberarbeiters aufweist. Hingegen finden sich dann in der Handschrift des Moratinus (wie auch Mittarelli schon erwähnt) zwei Stücke aus den Jahren 1058 und 1126 und 1188, wovon das erste von einem Kriegszug der Ravennaten gegen Forli und Faenza, das zweite vom dritten Kreuzzug und Tod Friedrich Rothbarts handelt: beide schon unter den Anmerkungen zum Tolosanus von Borsieri veröffentlicht.

Aus dem Wortlaut erhellt, dass beide Stücke auf die Chronik des Tolosanus zurückgehen. Das erste von dem Angriff der Ravennaten auf Forli (1058) und auf Faenza (1126) ist stilistisch etwas umgeändert,[1]) abgesehen davon, dass der Zug gegen Forli bei Tolosanus in das Jahr 1054 gesetzt ist und bei dem zweiten gegen Ravenna in der Chronik des Moratinus gar kein Datum angegeben ist, sondern nur gesagt ist, dass er bald darauf ‚post parum‘ wegen der Hülfe erfolgte, welche die Faentiner den Forlivesen beim Wiederaufbau ihrer zerstörten Stadt geleistet hatten — was bei Tolosanus

1) Man vergleiche Documenti pag. 765 n. 43 mit pag. 607 cap. 12 (Mittar. c. 15 p. 25) und pag. 618 cap. 25 (Mittar. c. 23 p. 31).

nicht zu lesen ist. Das zweite Stück dagegen über den dritten Kreuzzug und Tod Friedrich Rothbarts stimmt fast ganz wörtlich mit dem betreffenden Kapitel bei Tolosanus überein.[1])

Diese beiden Stücke also dürfte Moratinus dem nun fehlenden Anfang der Cantinelli'schen Chronik entnommen haben. Ob aber in dem letzteren noch viel mehr, noch grössere Partien aus Tolosanus sich fanden, erscheint mir sehr fraglich. Es ist hervorzuheben, dass z. B. für die Jahre, die von Cantinelli noch erhalten sind und in welchen ebenfalls Tolosanus oder sein Fortsetzer hätte benützt sein können, also für die Jahre 1228—1236 zwischen diesem und Cantinelli keine wörtliche Uebereinstimmung nachweisbar ist. Auch scheint die Handschrift des Cantinelli schon zur Zeit des Moratinus defekt gewesen zu sein. Z. B. die Lücke im Jahre 1297/98, welche durch das Fehlen von fol. 130 und 131 im Autographus heute klafft, lässt sich auch durch Moratinus nicht ausfüllen.

Endlich ist noch zu erwähnen, dass Moratinus sich hie und da doch auch einige kleine stilistische Aenderungen gegenüber dem Cantinelli erlaubt hat. Z. B. statt p. 273: dicta precepta maximam iniquitatem et injustitiam continebant liest er (t. XXII col. 148 A): iniquitatis et injustitiae penitus erant plena u. s. w. Immerhin jedoch dürfen wir froh sein, somit noch ein weiteres Hülfsmittel für die Herstellung des Textes zu besitzen.

1) Man vergleiche Documenti p. 786 n. 86 mit p. 673 c. 102 und 103 (Mitt. c. 66 p. 65).

Corr.: S. 329 Z. 18 lies: oder die Schwiegermutter mit ihrer Tochter.

Verzeichniss der eingelaufenen Druckschriften

Januar bis Juni 1893.

Die verehrlichen Gesellschaften und Institute, mit welchen unsere Akademie in Tauschverkehr steht, werden gebeten, nachstehendes Verzeichniss zugleich als Empfangsbestätigung zu betrachten.

Von folgenden Gesellschaften und Instituten:

Geschichtsverein in Aachen:

Zeitschrift. 14. Band. 1892. 8⁰.

Société d'émulation in Abbeville:

Mémoires. Tom. XVIII. 1892. 8⁰.
Bulletin. Année 1891, No. 4. 1892, No. 1. 8⁰.

Observatory in Adelaide:

Meteorological Observations 1890. 1892. 4⁰.

Royal Society of South Australia in Adelaide:

Transactions. Vol. XV, 2. XVI, 1. 1892. 8⁰.

Südslavische Akademie der Wissenschaften in Agram:

Rad. Band 111, 112. 1892. 8⁰.
Monumenta. Vol. XXIII. 1892. 8⁰.
Ljetopis. Jahrg. 1892. 8⁰.

Archäologische Gesellschaft in Agram:

Viestnik. Band XIV, 4. 1892. 8⁰.

State Library in Albany:

Bulletin No. 3, January 1893. 8⁰.

Société des Antiquaires de Picardie in Amiens:

Bulletin. Tom. XVII, 1891, pag. 555—621. Tom. XVIII, 1892, No. 1. 1891/92. 8⁰.

Historischer Verein in Augsburg:

Zeitschrift. XIX. Jahrgang. 1892. 8⁰.

Johns Hopkins University in Baltimore:

Circulars. Vol. XII, No. 102—105. 1893. 4⁰.
The American Journal of Philology. Vol. XII, 4. XIII, 1—3. 1891/92. 8⁰.

American Chemical Journal. Vol. 47, No. 2—7. 1892. 8°.
American Journal of Mathematics. Vol. XIV, No. 2, 3. 1892. 4°.
Studies in Historical and Political Science. X. Ser., No. 4—11. 1892. 8°.

Sternwarte in Bamberg:

Ueber die Untersuchung der Scalen eines Heliometers von Gerhard Lorentzen. Kiel 1892. 4°.

Historischer Verein in Bamberg:

52. und 53. Bericht für die Jahre 1890 und 1891. 1891/92. 8°.

Bataviaasch Genotschap von Kunsten en Wetenschappen in Batavia:

Tijdschrift. Deel 36, aflev. 2. 1892. 8°.
Notulen. Deel 30, aflev. 3. 1892. 8°.
Nederlandsch-Indisch Plakaatboek 1602—1811. Deel X, 1776—1787. 1892. 8°.

K. Akademie der Wissenschaften in Belgrad:

Spomenik. XIX. 1892. 4°.
Glas. XXXVI, XXXVII. 1893. 8°.

Museum in Bergen:

Aarsberetning for 1891. 1892. 8°.

K. preussische Akademie der Wissenschaften in Berlin:

Politische Correspondenz König Friedrich's II. Bd. XIX. 1892. 8°.
Corpus inscriptionum Atticarum. Vol. II, pars 2. 1893. fol.
Sitzungsberichte 1892, No. 41—55. 4°.

K. geolog. Landesanstalt und Bergakademie in Berlin:

Abhandlungen zur geologischen Spezialkarte von Preussen. Bd. X, Heft 4. 1892. 4°.
Abhandlungen der k. preussischen geolog. Landesanstalt. Neue Folge, Heft 6—8 und 13. 1892. 4°.
Jahrbuch für das Jahr 1891. 1893. 8°.

Deutsche chemische Gesellschaft in Berlin:

Berichte. 25. Jahrg., No. 19, 20. 26. Jahrg., No. 1—11. 1892/93. 8°.

Deutsche geologische Gesellschaft in Berlin:

Zeitschrift. Band 44, Heft 3. 1892. 8°.

Medicinische Gesellschaft in Berlin:

Verhandlungen. Jahrgang 1892. Band XXIII. 1893. 8°.

Physikalische Gesellschaft in Berlin:

Die Fortschritte der Physik im Jahre 1886. 42. Jahrg. in 3 Abth. 1892. 8°.

Physiologische Gesellschaft in Berlin:

Centralblatt für Physiologie. Bd. VI, No. 19—26. Bd. VII, No. 1—3. 1892/93. 8°.
Verhandlungen 1892—93. No. 1. 1893. 8°.

K. technische Hochschule in Berlin:

Die Entwickelung der Mathematik im Zusammenhange mit der Ausbreitung der Kultur, von E. Lampe. 1893. 4°.

Kaiserlich deutsches archäologisches Institut in Berlin:
Jahrbuch. Band VII, Heft 4 (1892). 1893. 4⁰.

K. preuss. meteorologisches Institut in Berlin:
Deutsches meteorologisches Jahrbuch für 1892. Heft II. 1893. 4⁰.

Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik in Berlin:
Jahrbuch. Bd. XXII, Heft 1, 2. Berlin 1893. 8⁰.

Physikalisch-technische Reichsanstalt in Berlin:
Vorschläge zu gesetzlichen Bestimmungen über elektrische Maasseinheiten, von E. Dorn. 1893. 4⁰.

Naturwissenschaftliche Wochenschrift in Berlin:
Wochenschrift 1892, No. 52. 1893, No. 1—18. Berlin. 4⁰.

Zeitschrift für Instrumentenkunde in Berlin:
13. Jahrgang 1893, Heft 1—5, und Beiheft zum Jahrgang 1893. 8⁰.

Société d'émulation du Doubs in Besançon:
Mémoires. VI. Serie, Vol. 6, 1891. 1892. 8⁰.

Philosophical Society in Birmingham:
Proceedings. Vol. VIII, part 1. 1891/92. 8⁰.

Gewerbeschule in Bistriz:
XVII. Jahresbericht für 1891/92. 1892. 8⁰.

Accademia delle Scienze in Bologna:
Memorie. Serie V, Tom. 1. 1890. 4⁰.

Naturhistorischer Verein in Bonn:
Verhandlungen. 49. Jahrgang, 2. Hälfte. 1892. 8.

Société de géographie commerciale in Bordeaux:
Bulletin. 1892, No. 23, 24. 1893, No. 1—7. 8⁰.

Société Linnéenne in Bordeaux:
Actes. Vol. 44. 1891. 8⁰.

Société des sciences physiques et naturelles in Bordeaux:
Mémoires. Série IV, Tom. II avec un appendice. 1891. 8⁰.

Public Library in Boston:
41. annual Report 1892. 1893. 8⁰.

Society of natural history in Boston:
Proceedings. Vol. XXV, parts 3, 4. 1892. 8⁰.
Memoirs. Vol. IV, No. 10. 1892. 4⁰.

Stadtarchiv in Braunschweig:
Heinrich Nentwig, Die Wiegendrucke in der Stadtbibliothek zu Braunschweig. Wolfenbüttel 1891. 8⁰.
Derselbe, Die mittelalterlichen Handschriften in der Stadtbibliothek zu Braunschweig. Wolfenbüttel 1893. 8⁰.

Meteorologische Station in Bremen:
Ergebnisse der meteorol. Beobachtung. Jahrg. II. 1892. 4⁰.

Naturwissenschaftlicher Verein in Bremen:
Abhandlungen. Bd. XII, Heft 3 und Beilage zu Bd. XII. 1893. 8⁰.

Historisch-statistische Sektion der mähr. Ackerbau-Gesellschaft in Brünn:
Dr. Balthasar Hubmaier von Johann Loserth. 1893. 8⁰.
Christian Ritter d'Elvert, Gedenkblätter zu s. 90. Geburtstage. 1893. 8⁰.

Naturforschende Gesellschaft in Brünn:
Verhandlungen. Band 30. 1892. 8⁰.
X. Bericht der meteorologischen Commission. 1892. 8⁰.

Académie Royale de médecine in Brüssel:
Bulletin. IV. Série, Tom. VI, No. 10, 11, Tom. VII, No. 1—5. 1892/93. 8⁰.

Académie Royale des sciences in Brüssel:
Bulletin. 3. Série, Tom. 24, No. 12, Tom. 25, No. 1—4. 1892/93. 8⁰.

Bibliothèque Royale de Belgique in Brüssel:
Rapport, années 1890—1891. 1892. 8⁰.

Société des Bollandistes in Brüssel:
Analecta Bollandiana. Tom. XII, fasc. 1—3. 1893. 8⁰.

Société entomologique de Belgique in Brüssel:
Annales. Tom. 34, 35. 1890/91. 8⁰.
Mémoires. Tom. I. 1892. 8⁰.

Société malacologique de Belgique in Brüssel:
Annales. Tom. 25, 26. Année 1890, 1891. 8⁰.
Procès-verbaux 1891 et 1892, p I—LXVI. 8⁰.

K. Ungarische Akademie der Wissenschaften in Budapest:
Ungarische Revue. 1892, Heft 10, 1893, Heft 1—5. 8⁰.

Academia nacional de Ciencias in Buenos Aires:
Boletin. Tom. X, entr. 4. 1890. 8⁰.

Academia Romana in Bukarest:
Analele. Ser. II, Tom. 12. Memoriile. Tom 14. Partea administrativa. 1893. 4⁰.
S. Fl. Marianŭ, Inmormîntarea la Români. 1892. 8⁰.
S. Fl. Marianŭ, Nascerea la Români. 1892. 8⁰.
Etymologicum Magnum Romaniae. Vol. III, Fasc. 1. 1893. 4⁰.

Institut météorologique de Roumanie in Bukarest:
Annales. Tom. VI. 1890, 1893. 4⁰.

Société Linnéenne de Normandie in Caen:
Bulletin. 4. Série, Vol. 6, Fasc. 1—4. 1892. 8⁰.
Mémoires. Vol. 17, fasc. 1. 1892. 4.

Meteorological Departement of the Government of India in Calcutta:
Report on the Administration in 1891—92. 1892. fol.
Monthly Weather Review, June—Oktober 1892. 1893. fol.
Indian Meteorological Memoirs. Vol. V, part 2. 1892. fol.
Meteorological Observations 1892, August, Sept., October. fol.
The India Weather Review for the year 1891. 1892. fol.
Report on the Meteorology of India in 1890. 1892. fol.

Asiatic Society of Bengal in Calcutta:

Proceedings. 1892, No. 8, 9. 8°.
Journal. N. Ser., Vol. 61, No. 318. 1892. 8°.
Bibliotheca Indica. New Series 821, 823—826. 1892—93. 8°.

Geological Survey of India in Calcutta:

Records. Vol. XXV, part 4. Vol. XXVI, 1. 1892/93. 4°.
Palaeontologia Indica. Index by W. Theobald. 1892. fol.
Contents and Index of the first 20 Volumes of the Memoirs 1859—1883. By W. Theobald. 1892. 4°.

Philosophical Society in Cambridge:

Proceedings. Vol. VIII, 1. 1893. 8°.

Museum of Comparative Zoology in Cambridge, Mass.:

Bulletin. Vol. XXIII, No. 4—6. XXIV, No. 1—3. XVI, No. 11, 12. 1892/93. 8°.
Annual Report for 1891—92. 1892. 8°.

Astronomical Observatory of Harvard College in Cambridge, Mass.:

47th annual Report for 1891—92. 1892. 8°.

Accademia Gioenia di scienze naturali in Catania:

Atti. Serie IV, Vol. 5. 1892. 4°.
Bullettino mensile. Nuova Ser., fasc. 30—32. (Dec. 1892 e Gennaio e Marzo 1893.) 8°.

K. sächsisches meteorologisches Institut in Chemnitz:

Deutsches meteorologisches Jahrbuch. Jahr 1891. II. Hälfte. 1892. 4°.
D. Klima des Königr. Sachsen v. Paul Schreiber. Heft 1, 2. 1892/93. 4°.

Société des sciences naturelles in Cherbourg:

Mémoires. Tom. 28. 1892. 8°.

Zeitschrift „The Monist" in Chicago:

The Monist. Vol. 3, No. 2, 3. 1893. 8°.

Zeitschrift „The Open Court":

The Open Court. No. 277—298. Chicago 1892/93. 8°.

K. Gesellschaft der Wissenschaften in Christiania:

Forhandlinger 1891. 8°.

Historisch-antiquarische Gesellschaft von Graubünden in Chur:

Jahresbericht. XXII. Jahrgang. 1892. 8°.

Chemiker-Zeitung in Cöthen:

Chemiker-Zeitung 1892, No. 101—105. 1893, No. 1—29, 32—41. Cöthen. fol.

Academia Nacional de ciencias in Córdoba (República Argentina):

Boletin. Tom. XI, entr. 4. Buenos Aires 1889. 8°.

Universität Czernowitz:

Verzeichniss der öffentlichen Vorlesungen. Somm.-Sem. 1893. 8°.

Historischer Verein in Darmstadt:

Quartalblätter. 1892, 4 Hefte. 8°.

Colorado Scientific Society in Denver:

On a series of peculiar schists near Salida, Colorado, by Whitmann Cross. 1893. 8°.

The Production of Columbous and Tungstonsoxides. 1893. 8⁰.
Irving Hale, The latest Method of electric car control. 1893. 8⁰.
L. D. Godshall, A Review of the Russell Process. 1893. 8⁰.

Verein für Anhaltische Geschichte in Dessau:

Mittheilungen. Band 6, Theil 3. 1893. 8⁰.

Gelehrte estnische Gesellschaft in Dorpat:

Sitzungsberichte 1892. 1893. 8⁰.
Verhandlungen. Band XVI, 2. 1892. 8⁰.

Union géographique du Nord de la France in Douai:

Bulletin. Tom. XII, Septb.—Decemb. 1891. Tom. XIII, Janv.-Juin 1892. 1892. 8⁰.

Verein für Erdkunde in Dresden:

XXII. Jahresbericht. 1892. 8⁰.

Royal Irish Academy in Dublin:

Proceedings. III. Series, Vol. II, No. 3. 1892. 8⁰.
Transactions. Vol. 30, part 1—4. 1892/93. 4⁰.

Royal Society in Edinburgh:

Proceedings. Vol. XIX, pag. 81—295. 1892. 8⁰.

Royal physical Society in Edinburgh:

Proceedings. Session CXXI, pag. 173—308. 1892. 8⁰.

Carl Friedrichs-Gymnasium in Eisenach:

Jahresbericht von 1892—1893. 4⁰.

Gesellschaft f. bildende Kunst u. vaterländische Altertümer in Emden:

Jahrbuch. Band X, Heft 1. 1892. 8⁰.

K. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften in Erfurt:

Jahrbücher. N. F., Band 18. 1892. 8⁰.

R. Accademia dei Georgofili in Florenz:

Atti. 4. Ser., Vol. XV, 3, 4. Vol. XVI, 1. 1892/93. 8⁰.

Senckenbergische naturforschende Gesellschaft in Frankfurt a. M.:

Abhandlungen. Band XVIII, Heft 1. 1892. 4⁰.

Naturwissenschaftlicher Verein in Frankfurt a. O.:

Helios. 10. Jahrgang, No. 9. 1892. 8⁰.
Societatum Litterae. Jahrgang 1892, No. 11, 12. 8⁰.

Naturforschende Gesellschaft in Freiburg i. Br.:

Berichte. Band 6, Heft 1—4. 1891/92. 8⁰.

Kirchlich-historischer Verein in Freiburg i. Br.:

Freiburger Diöcesan-Archiv. 23. Band. 1893. 8⁰.

Breisgau-Verein Schau-ins-Land in Freiburg i. Br.:

„Schau-ins-Land." Jahrgang 17, Heft 1, 2. 1892. fol.

Universität in Freiburg (Schweiz):

Index lectionum per menses hiemales 1892—93. 4⁰.

Congresso botanico internazionale in Genua:

Atti 1892. 1893. 8⁰.

Museo civico di storia naturale in Genua:
Annali. Ser. II, Vol. XII. 1892. 8⁰.

Naturforschende Gesellschaft in Görlitz:
Abhandlungen. Band XX. 1893. 8⁰.

Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz:
Neues Lausitzisches Magazin. Band 68, Heft 2. 1892. 8⁰.

K. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen:
Gelehrte Anzeigen. 1892, No. 21—26. 1893, No. 1—6. gr. 8⁰.
Nachrichten. 1892, No. 13—16. 1893, No. 1—3. gr. 8⁰.
Abhandlungen. Band 38. 1892. 4⁰.

Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha:
64. Jahresbericht f. d. Jahr 1892. 1893. 8⁰.

Denison University in Granville, Ohio.
The Journal of Comparative Neurology. Vol. II, p. 137—192. Vol. III, p. 1—34. 1892/93. 8⁰.
Scientific Laboratories. Bulletin. Vol. VII. 1892. 8⁰.

Verein der Aerzte in Steiermark in Graz:
Mittheilungen. XXIX. Jahr 1892. 1893. 8⁰.

Naturwissenschaftlicher Verein für Steiermark in Graz:
Mittheilungen. Heft 28, 1891. 1892. 8⁰.

Naturwissenschaftlicher Verein für Neu-Vorpommern in Greifswald:
Mittheilungen. 24. Jahrgang. Berlin 1892. 8⁰.

Fürsten- und Landesschule in Grimma:
Jahresbericht von 1892—93. 4⁰.

Universität Groningen:
Jaarboek 1877/78—1891/92. 1879—1893. 8⁰.

K. Instituut voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië im Haag:
Bijdragen. V. Reeks, Deel VIII, aflev. 1, 2. 1893. 8⁰.

Kaiserl. Leopoldino-Carolinische Deutsche Akademie der Naturforscher in Halle:
Leopoldina. Heft 28, No. 21—24, Heft 29, No. 1—6. 1892/93. 4⁰.

Deutsche Morgenländische Gesellschaft in Halle a. S.:
Zeitschrift. Band 46, Heft 4. Band 47, Heft 1. Leipzig 1892/93. 8⁰.
Abhandlungen f. d. Kunde d. Morgenlandes. Bd. IX, 4. Leipz. 1893. 8⁰.

Universität Halle:
Index scholarum per aestatem 1893 habendarum. 4⁰.

Naturwissensch. Verein für Sachsen und Thüringen in Halle:
Zeitschrift für Naturwissenschaften. Band 65. Leipzig 1892. 8⁰.

Naturwissenschaftlicher Verein in Hamburg:
Abhandlungen. Band XII, Heft 1. 1893. 4⁰.

Wetterauische Gesellschaft für Naturkunde in Hanau:
Bericht. 1. April 1889 bis 30. November 1892. 1893. 8⁰.

Historischer Verein für Niedersachsen in Hannover:

Zeitschrift. Jahrgang 1892. 8⁰.

Teylers godgeleerd Genootschap in Harlem:

Verhandelingen rakende den natuurlijken en geopenbaarden Godsdienst. N. S., Deel XIII. 1893. 8⁰.

Société Hollandaise des sciences in Harlem:

Archives Néerlandaises. Tom. 26. Livr. 4, 5. 1893. 8⁰.
Oeuvres complètes de Christiaan Huygens. Tom. V. La Haye 1893. 4⁰.

Universität Heidelberg:

Idee und Grundlinien einer allgemeinen Geschichte der Mystik, von Adalbert Merx. 1893. 4⁰.

Historisch-philosophischer Verein in Heidelberg:

Neue Heidelberger Jahrbücher. Jahrgang III, Heft 1. 1893. 8⁰.

Naturforschender medicinischer Verein in Heidelberg:

Verhandlungen. N. F., Band V, Heft 1. 1893. 8⁰.

Société de géographie de Finlande in Helsingfors:

Fennia. Tom. 6, 7. 1892. 8⁰.

Société finno-ougrienne in Helsingfors:

Mémoires, IV. 1892. 8⁰.

Verein für siebenbürgische Landeskunde in Hermannstadt:

Reden zur Eröffnung der 43.—45. Generalversammlung. 1890—92. 8⁰.
Jahresbericht für 1891/92. 8⁰.
Archiv. N. F., Band 24, Heft 3. 1893. 8.

Ungarischer Karpathen-Verein in Igló:

Jahrbuch. 20. Jahrgang 1893. 8⁰.

Naturwissenschaftlich-medicinischer Verein in Innsbruck:

Berichte. 20. Jahrgang 1891/92. 1893. 8⁰.

Medicinisch-naturwissenschaftliche Gesellschaft in Jena:

Jenaische Zeitschrift f. Naturwissenschaften. Bd. 27, Heft 3, 4. 1893. 4⁰.

Centralbureau für Meteorologie und Hydrographie in Karlsruhe:

Jahresbericht für 1892. 1893. 4⁰.

Grossherzogliche Sternwarte in Karlsruhe:

Veröffentlichungen. Heft 4. 1892. 4⁰.

Société physico-mathématique in Kasan:

Bulletin. II. Série, Tom. I, No. 3. Tom. II, No. 4. 1893. 8⁰.

Universität in Kasan:

Utschenia Sapiski. Band 60, Heft 1—3. 1893. 8⁰.
Abhandlungen der vierten Versammlung der russischen Naturforscher in Kasan im Jahre 1873. 5 Hefte. 1875. 4⁰.

Verein für hessische Geschichte in Kassel:

Mittheilungen. Jahrgang 1890 und 1891. 8⁰.
Zeitschrift. N. F., Bd. 16, 17. 1891—92. 8⁰.

Section médicale de la société des sciences expérimentales in Kharkow:

Travaux. 1892, Heft 1. 8⁰.

Université Impériale de Kharkow:

Annales. Vol. 1. 1893. 8⁰.

Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte in Kiel:

Zeitschrift. Band 22. 1892. 8⁰.

Universität in Kiew:

Iswestija. Band XXXII, 11, 12. XXXIII, No. 1—5. 1892/93. 8⁰.

Aerztlich-naturwissenschaftlicher Verein in Klausenburg:

Értesitö. 5 Hefte. 1892. 8⁰.

Stadtarchiv in Köln:

Mittheilungen. Heft 1—22. 1883—1892. 8⁰.

Physikalisch-ökonomische Gesellschaft in Königsberg:

Führer durch die geologischen Sammlungen des Provinzialmuseums von Alfr. Jentzsch. 1892. 8⁰.

K. Akademie der Wissenschaften in Kopenhagen:

Oversigt. 1892. No. 2. 8⁰.

Skrifter, 5e Raekke, Historisk Afd. Bd. V, No. 4. 6e Raekke, Naturvidenskabelig Afd. Bd. VI, No. 6. 1892. 4⁰.

Gesellschaft für nordische Alterthumskunde in Kopenhagen:

Nordiske Fortidsminder. Heft 2. 1893. 4⁰.

Aarböger, II. Raekke. Bd. VII, Heft 3, 4. Bd. VIII, Heft 1. 1892/93. 8⁰.

Akademie der Wissenschaften in Krakau:

Anzeiger. 1892, Dezember. 1893, Januar—April. 8⁰.

Rocznik. Rok 1890. 1891/92. 8⁰.

Biblioteka pisarzów polskich. Tom. XXIII. 1892. 8⁰.

L. Teichmann, Elephantiasis. 1892. Text in 4⁰ und Tafeln in fol.

Société Vaudoise des sciences naturelles in Lausanne:

Bulletin. 3. Série, Vol. XXVIII, No. 109, 110. 1892/93. 8⁰.

Société d'histoire de la Suisse romande in Lausanne:

Mémoires et Documents. Tom. 37. 1893. 8⁰.

Maatschappij van Nederlandsche Letterkunde in Leiden:

Tijdschrift. N. Serie, Deel XII, aflev. 1, 2. 1893. 8⁰.

Archiv der Mathematik und Physik in Leipzig:

Archiv. II. Reihe, Theil XI, Heft 4. XII, 1. Leipzig 1892/93. 8⁰.

Astronomische Gesellschaft in Leipzig:

Publikation XX. 1892. 4⁰.

Vierteljahresschrift. 27. Jahrgang, Heft 4. 1892. 8⁰.

K. Gesellschaft der Wissenschaften in Leipzig:

Abhandlungen der philol.-hist. Classe. Bd. XIII, No. 5, 6. 1893. 4⁰.

Abhandlungen der mathem.-physikalischen Classe. Bd. XIX. 1893. 8⁰.

Berichte der philol.-histor. Classe. 1892, III. 1893. 8⁰.

Berichte der mathem.-physik. Classe. 1892, IV—VI. 1893, I. 8⁰.

Journal für praktische Chemie in Leipzig:

Journal. N. F., Bd. 46, No. 23, 24. Bd. 47, No. 1—8. 1893. 8⁰.

K. K. Bergakademie in Leoben:

Programm für das Studienjahr 1893/94. 8⁰.

Universität Lille:

Travaux et Mémoires. Tom. II, No. 7—9. 1892. 8⁰.

University of Nebraska in Lincoln:

Bulletin of the agricultural Experiment Station, No. 25-27. 1892/93. 8⁰.
6th annual Report for 1892. 1893. 8⁰.

Commissao dos trabalhos geologicos de Portugal in Lissabon:

Communicações. Tom. II, fasc. 2. 1892. 8⁰.

Observatory in Liverpool:

Meteorological Results during the years 1889—1891. 1893. 8⁰.

Université Catholique in Loewen:

Annuaire 1893, 8⁰ und 3 theologische Dissertationen. 8⁰.

Zeitschrift „La Cellule" in Loewen:

La Cellule. Tom. VIII, fasc. 2. 1892. 4⁰.

Royal Institution of Great Britain in London:

Proceedings. Vol. XIII, part 3, No. 86. 1893. 8⁰.
List of the Membres. 1892. 8⁰.

The English Historical Review in London:

Histor. Review. Vol. VIII, No. 29, 30. 1893. 8⁰.

Royal Society in London:

Proceedings. Vol. LII, No. 317—322. 1893. 8⁰.

R. Astronomical Society in London:

Monthly Notices. Vol. 53, No. 2—7. 1892/93. 8⁰.

Chemical Society in London:

Journal 1892. Supplementary Number. 1893, No. 362—367. (Jan.—June.) 8⁰.
List of the Fellows. 1892. 8⁰.
Proceedings. Session 1892—93. No. 117—122. Session 1893—94. No. 123—124. 1893. 8⁰.

R. Microscopical Society in London:

Journal. 1893. Part 1, 2. 8⁰.

Zoological Society in London:

Transactions. Vol. XIII, 5, 6. 1893. 4⁰.
Proceedings. 1892. Part 4. 1893. Part 1. 8⁰.

Zeitschrift „Nature" in London:

Nature. Vol. 47, No. 1207—1221. Vol. 48, No. 1227. 1892/93. 4⁰.

Universität in Lund:

Acta Universitatis Lundensis. Tom. 28, Afdel I u. II. 1891/92. 4⁰.

Université in Lyon:

Annales. Tom. II, 4. IV. VI, 1, 2. Paris 1892—93. 8⁰.

Washburn Observatory in Madison:

Publications. Vol. 6, parts 3 and 4. 1892. 8⁰.

Government Obseratory in Madras:

Results of Observations of the fixed Stars. Vol. VI. 1893. 4⁰.

Hourly Meteorological Observations made at the Madras Observatory 1856 to 1861. 1893. 4⁰.

Real Academia de la historia in Madrid:

Boletin. Tom. XXII, No. 1—5. 1893. 8⁰.

Società italiana di scienze naturali in Mailand:

Atti. Vol. 34, fasc. 1. 1892. 8⁰.

Società Storica Lombarda in Mailand:

Archivio storico Lombardo. Ser. II, Anno XIX, fasc. 4. Anno XX, fasc. 1. 1892/93. 8⁰.

Literary and philosophical Society in Manchester:

Memoirs and Proceedings. Vol. VI, 4. Series. 1892. 8⁰.

Historischer Verein in Marienwerder:

Zeitschrift. Heft 30. 1893. 8⁰.

Faculté des sciences in Marseille:

Annales. Tom. I (suite et fin). Tom. II, fasc. 1—6. 1892. 4⁰.

Verein für Geschichte der Stadt Meissen:

Mittheilungen. Band III, Heft 1. 1891. 8⁰.

Gesellschaft für lothringische Geschichte in Metz:

Jahrbuch. 4. Jahrgang, II. Hälfte. 1892. 4⁰.

Sociedad cientifica Antonio Alzate in Mexico:

Memorias. Tom. VI, No. 3—8. 1892/93. 8⁰.

Società dei Naturalisti in Modena:

Atti. Ser. III, Vol. XI, fasc. 3. 1893. 8⁰.

Société Impér. des Naturalistes in Moskau:

Bulletin. Année 1892, No. 3, 4. 1893. 8⁰.

Les Musées public et Roumiantzow in Moskau:

Compte-rendu des Musées pour les années 1889—91. 1892. 8⁰.

Description systématique des collections du Musée Ethnographique Daschkow. Livr. 3. 1893. 8⁰.

Deutsche Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte in Berlin und München:

Korrespondenzblatt. 1892, No. 11, 12. 1893, No. 1, 3, 5. 4⁰.

K. Technische Hochschule in München:

Personalstand. Somm.-Sem. 1893. 8⁰.

Metropolitan-Kapitel München-Freising in München:

Schematismus der Geistlichkeit f. d. J. 1893. 8⁰.

Universität München:

Dissertationen aus den Jahren 1891/92. 4⁰ und 8⁰.

Amtliches Verzeichniss des Personals. Somm.-Sem. 1893. 8⁰.

Aerztlicher Verein in München:

Sitzungsberichte II, 1892. 1893. 8⁰.

Historischer Verein in München:

Monatsschrift. Januar bis Juni 1893. 8⁰.

Kaufmännischer Verein in München:

19. Jahresbericht. 1893. 8°.

Westfälischer Provinzialverein in Münster:

20. Jahresbericht für 1891. 1892. 8°.

Verein für Geschichte Westfalens in Münster:

Zeitschrift. Band 50. 1892. 8°.

Académie de Stanislas in Nancy:

Mémoires. 142e année, 5e Série, Tom. IX. 1892. 8°.

Société des sciences in Nancy:

Bulletin. Tom. XII, fasc. 26. 1892. 8°.

Accademia delle scienze fisiche in Neapel:

Rendiconto. Ser. II, Vol. VI, fasc. 7—12, Vol. VII, fasc. 1—5. 1892/93. 4°.

Reale Accademia di scienze morali e politiche in Neapel:

Atti. Vol. 24, 25. 1891/92. 8°.
Rendiconto. Anno 28—30 (1889—91). Anno 31 (1892 Jan.—Juni). 1890—92. 8°.

Società di storia patria in Neapel:

Archivio storico per le Provincie Napoletane. Anno 17, fasc. 4. 1892. 8°.

Historischer Verein in Neuburg:

Kollektaneen-Blatt. 55. Jahrgang. 1892. 8°.

North of England Institute of Engineers in Newcastle-upon-Tyne:

Transactions. Vol. 41, part 6. Vol. 42, part 1—3. 1892/93. 8°.
Annual report for the year 1891 92. 1892. 8°.

Connecticut Academy of Arts and Sciences in New-Haven:

Transactions. Vol. VIII, 2. IX, 1. 1892/93. 8°.

The American Journal of Science in New-Haven:

Journal. Vol. 44, No. 263, 264, Nov.—Dec. 1892. Vol. 45, No. 265 bis 268, Jan.—April 1893. 8°.

Astronomical Observatory of Yale University in New-Haven:

Transactions. Vol. I, part 3 and 4. 1893. 4°.

American Oriental Society in New-Haven:

Journal. Vol. XV, 3. 1893. 8°.

Astor Library in New-York:

44 th annual Report for the year 1892. 1893. 8°.

American Museum of Natural History in New-York:

Vol. IV. 1892. 8°.

American Chemical Society in New-York:

Journal. Vol. XIV, No. 8—10. XV, No. 1. 1892/93. 8°.

American Geographical Society in New-York:

Bulletin. Vol. XXIV, No. 4. Vol. XXV, No. 1. 1892/93. 8°.

Germanisches Nationalmuseum in Nürnberg:

Anzeiger. Jahrgang 1892.
Mittheilungen. Jahrgang 1892. 8°.
Katalog der Holzstöcke vom XV.—XVIII. Jahrh. Theil I. 1892. 8°.

Neurussische naturforschende Gesellschaft in Odessa:
Sapiski. Tom. XVII, 2, 3. 1892/93. 8⁰.

Verein für Geschichte von Osnabrück in Osnabrück:
Mittheilungen. Band. 17. 1892. 8⁰.

Naturwissenschaftlicher Verein in Osnabrück:
9. Jahresbericht für die Jahre 1891 und 1892. 1893. 8⁰.

Geological Survey of Canada in Ottawa:
Contributions to Canadian Palaeontology. Vol. I, part 4. 1892. 8⁰.

Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens in Paderborn:
Verzeichniss der Büchersammlung des Vereins. 1893. 8⁰.

Reale Accademia di scienze in Padua:
Atti e Memorie. N. S., Vol. 8. 1893. 8⁰.

Società Veneto-Trentina di scienze naturali in Padua:
Atti. Ser. II, Vol. I, fasc. 1. 1893. 8⁰.

Circolo matematico in Palermo:
Rendiconti. Tom. VI, fasc. 6. Tom. VII, fasc. 1, 2. 1892/93. 4⁰.

Collegio degli Ingegneri in Palermo:
Atti, Annata 14. 1891, Maggio—Dicembre. 1891. 4⁰.

Académie de médecine in Paris:
Bulletin. 1892, No. 52. 1893, No. 1—23. 8⁰.

Académie des sciences in Paris:
Oeuvres complètes d'Augustin Cauchy. Série I, Tom. VII. 1892. 4⁰.
Comptes rendus. Tom. 115, No. 26. Tom. 116, No. 1—23. 1892. 4⁰.

Bibliothèque nationale in Paris:
Catalogue des monnaies musulmanes. Espagne et Afrique. 1891. 8⁰.

Comité international des poids et mesures in Paris:
Procès-verbaux des séances de 1891. 1892. 8⁰.
Quinzième Rapport. 1892. 4⁰.

Commission permanente du Répertoire des sciences mathémat. in Paris:
Index du Répertoire. 1893. 8⁰.

École polytechnique in Paris:
Journal. Cahier 61, 62. 1891—92. 4⁰.

Moniteur Scientifique in Paris:
Moniteur. Livr. 613—618, Janv.—June 1893. 4⁰.

Musée Guimet in Paris:
Annales in 4⁰. Tom. 19—21. 1892. 4⁰.
Annales (Bibliothèque d'études) in 8⁰. Tom. I. 1892. 8⁰.
Revue de l'histoire des réligions. Tom. 24, No. 3. Tom. 25, No. 1—3. Tom. 26, No. 1. 1891/92. 8⁰.
Introduction au Catalogue du Musée Guimet. 1891. 8⁰.

Société d'anthropologie in Paris:
Mémoires. II. Série, Tom. 4, fasc. 3. 1892. 8⁰.
Bulletins. IV. Série, Tom. 2, fasc. 4. Tom. 3, fasc. 1, 2. 1891/92. 8⁰.
Catalogue de la Bibliothèque. Partie I, II. 1891. 8⁰.
La détermination de la taille par L. Manouvrier. 1892. 8⁰.

Société de géographie in Paris:

Comptes rendus 1892, No. 17, 18. 1893, No. 1—10. 8⁰.

Société mathématique de France in Paris:

Bulletin. Tom. 20, No. 7, 8. Tom. 21, No. 1—4. 1892/93. 8⁰.

Société zoologique de France in Paris:

Bulletin. Tom. 17, No. 8. 1892. 8⁰.
Mémoires. Tom. 5, partie 5. 1892. 8⁰.

Zeitschrift „L'Electricien" in Paris:

L'Electricien, No. 105—126, 2. Ser. 1892/93. 4⁰.

Académie Impériale des sciences in St. Petersburg:

Bulletin. Nouv. Série, Tom. III, No. 1—3. 1893. 4⁰.
Mémoires. Tom. 38, No. 14. Tom. 40, No. 1, 2. Tom. 41, No. 1. 1892. 4⁰.

Botanischer Garten in St. Petersburg:

Acta horti Petropolitani. Vol. XII, 2. 1893. 8⁰.

K. russische archäolog. Gesellschaft in Petersburg:

Sapiski. Bd. V, Heft 3, 4. 1892. 4⁰.

Chemisch-physikalische Gesellschaft an der k. russ. Universität in St. Petersburg:

Schurnal. Tom. XXIV, No. 9. XXV, No. 1—4. 1892/93. 8⁰.

Institut Impérial de médecine experimentale in St. Petersburg:

Archives des sciences biologiques. Tom. I, No. 4. 1892. 4⁰.

Physikalisches Central-Observatorium in St. Petersburg:

Annalen, 1891. Theil I und II. 1892. 4⁰.
Repertorium der Meteorologie. Band XV. 1892. 4⁰.

Société des Naturalistes de St. Petersbourg:

Travaux. Section de zoologie. Tom. XXIII, 1, 2. Section de botanique. Tom. XXII. 1892. 8⁰.

Kaiserliche Universität in St. Petersburg:

Ottschet. 1892. 1893. 8⁰.
Protokoly No. 46, 47. 1893. 8⁰.
M. J. Sweschnikow, Grundriss und Ziel der Selbstverwaltung. 1892. 8⁰.
A. O. Iwanowsky, Ueber die chinesische Uebersetzung des buddhistischen Sammelwerks Jātakamata. 1893. 8⁰.
Derselbe, Kupfergeld in der Mandschurei. 1893. 8⁰.
Sergei Georgiewski, Mythische Anschauungen und Mythen der Chinesen (in russischer Sprache). 1893. 8⁰.
Sapiski (Histor.-philol. Fakultät). Vol. 31. 1893. 8⁰.

Academy of natural Sciences in Philadelphia:

Journal. Series II, Vol. IX, part 3. 1892. fol.
Proceedings. 1892, part II, III. 1892. 8⁰.

American pharmaceutical Association in Philadelphia:

Proceedings. 40th annual Meeting 1892. 8⁰.

Geographical Club in Philadelphia:

Bulletin. Vol. I, Nr. 1. 1893. 8⁰.

Historical Society of Pennsylvania in Philadelphia:

The Pennsylvania Magazine of History. Vol. XVI, No. 3, 4. XVII, No. 1. 1892/93. 8⁰.

American Philosophical Society in Philadelphia:

Proceedings. Vol. XXX, No. 139. 1892. 8⁰.

Società Toscana di scienze naturali in Pisa:

Atti, Processi verbali. Vol. VIII, pag. 157—176. 1892. 4⁰.

K. Gymnasium in Plauen:

Jahresbericht für das Jahr 1892/93. 4⁰.

K. geodätisches Institut in Potsdam:

Die europäische Längengradmessung im 52. Grad Breite von Greenwich bis Warschau. Heft I. Berlin 1893. 4⁰.

Jahresbericht des geodätischen Instituts 1891—92. Berlin 1892. 8⁰.

Böhmische Kaiser Franz Josef Akademie der Wissenschaften, Literatur und Kunst in Prag:

Almanach. Ročnik I—III. 1891 - 93. 8⁰.

Rozprawy I. (Philosophische und historische Abtheilung). Jahrgang I. 1891/92 in 4 Heften. 8⁰.

Rozprawy II. (Mathematisch-naturwissenschaftliche Abtheilung). Jahrgang I. 1891/92 in 42 Heften. 8⁰.

Rozprawy III. (Philologische Abtheilung.) Jahrgang I. 1891/92 in 5 Heften. 8⁰.

(Abhandlungen). I. Abtheilung 1 Band. II. Abtheilung 3 Bände. III. Abtheilung 1 Band. 8⁰.

Historiký Archiv. Band I. 1893. 8⁰.

Vestník. Band I in 12 Heften. 1891/92. 8⁰.

Mappy staré Prahy. (Karte des alten Prag von 1200—1419). 1892. fol.

V. E. Mourek, Kronika Dalimilova. 1892. 8⁰.

K. böhmische Gesellschaft der Wissenschaften in Prag:

Sitzungsberichte. a) philos.-hist.-philologische Klasse 1892. 1893. 8⁰.
b) mathem.-naturwissensch. Klasse 1892. 1893. 8⁰.

Jahresbericht für das Jahr 1892. 1893. 8⁰.

Regesta diplomatica Bohemiae et Moraviae. Pars IV. 1892. 8⁰.

Hermenegildus Jireček, Antiquae Boemiae topographia historica. Vindobonae 1893. 8⁰.

Mathematisch-physikalische Gesellschaft in Prag:

Casopis. Band 22, Heft 1—4. 1893. 8⁰.

Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag:

Bericht über das Jahr 1892. 1893. 8⁰.

K. böhmisches Museum in Prag:

Casopis. Band 66, No. 1—4. 1892. 8⁰.

Deutsche Universität in Prag:

Ordnung der Vorlesungen. Sommer-Sem. 1893. 8⁰.

Instituto historico e geographico in Rio de Janeiro:

Revista trimensal. Tom. 54, parte 2. Tom. 55, parte 1. 1892. 8⁰.

J. M. Pereira da Silva, Christovam Colombo. 1892. 8⁰.

Colombo, Poema por Manoel de Araujo Porto-Alegre. 1892. 4⁰.

Observatorio in Rio de Janeiro:

Annuario. Anno VIII. 1892. 8⁰.
Le climat de Rio de Janeiro par L. Cruls. 1892. 4⁰.

Rochester Academy of Science in Rochester. N. Y.:

Proceedings. Vol. II, part 1. 1892. 8⁰.

Geological Society of America in Rochester. N. Y.:

Bulletin. Vol. III. 1892. 8⁰.

Accademia dei Lincei in Rom:

Annuario 1893. 8⁰.
Atti. Serie V, Rendiconti. Classe di scienze fisiche. Vol. I, 2. semestre, fasc. 11, 12. Vol. II, 1. semestre, fasc. 1–7. 1892/93. 4⁰.
Atti. Serie IV, classe di scienze morali. Vol. X, parte 2. Notizie degli scavi Settembre, Ottbre. e Nov. 1892. 1892. 4⁰.
Rendiconti. Classe di scienze morali e filologiche. Serie V, Vol. I, fasc. 10–12, Vol. II, fasc. 1, 2. 1892/93. 8⁰.

Biblioteca Vaticana Rom:

Regesti Clementis Papae V Appendices. Tom. I. 1892. fol.

R. Comitato geologico d'Italia in Rom:

Bollettino. Anno 1892, No. 3, 4. 1893, No. 1. 8⁰.
Memorie. Vol. IV, parte 2. Firenze 1893. 4⁰.

Archäologisches Institut (römische Abtheilung) in Rom:

Mittheilungen. Band VII, fasc. 3, 4. 1893. 8⁰.

Società Romana di storia patria in Rom:

Archivio. Vol. XV, fasc. 3, 4. 1892. 8⁰.

Società Romana per gli studi zoologici in Rom:

Bollettino. Vol. I, No. 6. 1892. 8⁰.

Ufficio centrale meteorologico in Rom:

Annali. Vol. VI, parte 1, 2, 1889. 1893. 4⁰.

Académie des sciences in Rouen:

Précis des travaux, année 1890—91. 1892. 8⁰.

University of California in Sacramento:

Contributions from the Lick-Observatory, No. III. 1893. 8⁰.

American Association for the Advancement of science in Salem:

Proceedings. 41 st Meeting held at Rochester, August 1892. 8⁰.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde in Salzburg:

Mittheilungen. 32. Vereinsjahr 1892. 8⁰.

Naturwissenschaftliche Gesellschaft in St. Gallen:

Bericht. Vereinsjahr 1890/91. 1892. 8⁰.

California Academy of sciences in San Francisco:

Occasional Papers. III. 1893. 8⁰.
Zoe, a biological Journal. Vol. I, II. 1890–91. 8⁰.

Geographical Society of California in San Francisco:

Bulletin. Vol. 1, part 1. 1893. 8⁰.

Société scientifique du Chili in Santiago:
Actes. Tom. II, 3. 1893. 8⁰.

K. K. archäologisches Museum in Spalato:
Bullettino di archeologia. Anno XV, No. 10—12. Anno XVI, No. 1—4. 1892/93. 8⁰.

K. Bibliothek in Stockholm:
Accessions-Katalog No. 7, 1892. 1893. 8⁰.

Nordiska Museet in Stockholm:
Skansen och Nordiska Museets Anläggningar, of Herman A. Ring. 1893. 8⁰.

Société des sciences in Strassburg:
Bulletin mensuel. Tom. 26, fasc. 10. Tom. 27, fasc. 1—5. 1892/93. 8⁰.

Württembergische Kommission für Landesgeschichte in Stuttgart:
Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte. N. F., Jahrgang I, Heft 3, 4. 1892. 8⁰.

K. Statistisches Landesamt in Stuttgart:
Württemberg. Jahrbücher f. Statistik u. Landeskunde. Jahrg. 1892. 4⁰.
Beschreibung der Oberämter Ehingen und Reutlingen. 1893. 8⁰.

Department of Mines in Sydney:
Records of the geological Survey. Vol. III, part 2. 1892. 4⁰.

Royal Society of New-South Wales in Sydney:
Journal and Proceedings. Vol. 26. 1892. 8⁰.

College of Science, Imperial University in Tokyo, Japan:
The Journal. Vol. V, part 3. VI, part 1. 1893. 4⁰.

Canadian Institute in Toronto:
Transactions. Vol. III, part 1. 1892. 8⁰.

Società Adriatica di scienze naturali in Triest:
Bollettino. Vol. XIV. 1893. 8⁰.

Korrespondenzblatt für die Gelehrten und Realschulen Württembergs in Tübingen:
Korrespondenzblatt. Jahrg. 39, Heft 9—12 Jahrg. 40, Heft 1, 2. 1892/93. 8⁰.

R. Accademia delle scienze in Turin:
Atti. Vol. XXVIII, disp. 1—8. 1892/93. 8⁰.
Memorie. Serie II, Tom. 42. 1892. 4⁰.

Gesellschaft der humanistischen Wissenschaften in Upsala:
Skrifter. Band I. 1890—92. 8⁰.

Observatoire météorologique de l'Université in Upsala:
Bulletin mensuel. Vol. 24. 1892 fol.

Physiologisches Laboratorium in Utrecht:
Onderzoekingen. IV. Reeks. Deel II, 2. 1893. 8⁰.

Ateneo Veneto in Venedig:
L'Ateneo Veneto. Serie XIV, Vol. 2, fasc. 1—6. Serie XV, Vol. 1, fasc. 1—6. Serie XV, Vol. 2, fasc. 1—6. 1890/91. 8⁰.

Reale Istituto Veneto di scienze in Venedig:

Memorie. Vol. 23, 24. 1887 und 1891. 4⁰.
Atti. Tom. 38 = Serie VII. Tom. 2, disp. 1—10. 1890/92. 8⁰.

National Academy of sciences in Washington:

Memoirs. Vol. V. 1891. 4⁰.

Bureau of Ethnology in Washington:

Contributions to North American Ethnologie. Vol. VII. 1890. 4⁰.
VIIth annual Report 1885—1886. 1891. 4⁰.
Bibliography of the Athapascan Languages by J. C. Pilling. 1892. 8⁰.

Volta Bureau in Washington:

Education of the Deaf by Jos. Claybaugh Gordon. 1892. 8⁰.

U. S. Department of Agriculture, Division of Ornithology in Washington:

Bulletin No. 3. 1893. 8⁰.

Meteorological Department of the Government of India in Washington:

Meteorological Observations. 1892, June, July. fol.
Monthly Weather Review. 1892, July, August. fol.

Smithsonian Institution in Washington:

Report of the U. S. National Museum for the year ending June 30, 1890. 1891. 8⁰.

U. S. Naval Observatory in Washington:

Report for the year ending June 30, 1892. 8⁰.

Nautical Almanac Office in Washington:

Astronomical Papers of the American Ephemeris. Vol. II u. III. 1891. 4⁰.

Surgeon General's Office U. S. Army in Washington:

Index Catalogue. Vol. XIII. 1892. 4⁰.

Grossherzogliche Bibliothek in Weimar:

Zuwachs in den Jahren 1889—1892. 1893. 8⁰.

Naturwissenschaftlicher Verein des Harzes in Wernigerode:

Schriften. 7. Jahrg. 1892. 8⁰.

K. K. Akademie der Wissenschaften in Wien:

Denkschriften. Philos.-hist. Classe, Bd. 41. 1892. 4⁰.
Sitzungsberichte. Philos.-hist. Classe, Bd. 126. 8⁰.
Sitzungsberichte. Mathem.-naturwissensch. Classe. Abtheilung I, 1891, No. 8—10. 1892, No. 1—6. Abtheilung IIa, 1891, No. 8—10. 1892, No. 1—5. Abtheilung IIb, 1891, No. 8—10. 1892, No. 1—5. Abtheilung III, 1891, No. 8—10. 1892, No. 1—5. 8⁰.
Archiv für österreichische Geschichte. Bd. 78, I. Hälfte. 1892. 8⁰.
Fontes rerum austriacarum. Abtheil. II, Bd. 46 u. 47, I. Hälfte. 1892. 8⁰.
Almanach. 42. Jahrgang. 1892. 8⁰.
Venetianische Depeschen vom Kaiserhofe. Band 2. 1892. 8⁰.

K. K. geologische Reichsanstalt in Wien:

Verhandlungen. 1892, No. 11—18. 1893, No. 1—5. 4⁰.
Jahrbuch. Jahrg. 1892, Band 42, Heft 2—4. 1893. 4⁰.

K. K. Hofbibliothek in Wien:

Tabulae codicum manu scriptorum. Tom. VIII. 1893. 8⁰.
Verzeichniss der im grossen Saale ausgestellten Schaustücke. 1893. 8⁰.

K. K. Gradmessungs-Bureau in Wien:

Astronomische Arbeiten d. K. K. Gradmessungs-Bureau. Bd. 4. 1892. 4⁰.

K. K. Gesellschaft der Aerzte in Wien:

Wiener klinische Wochenschrift 1893, No. 1—21. 4⁰.

Anthropologische Gesellschaft in Wien:

Mittheilungen. Band XXII, Heft 6. XXIII, 1—3. 1892/93. 4⁰.

Geographische Gesellschaft in Wien:

Mittheilungen. Band 35. 1892. 8⁰.

Zoologisch-botanische Gesellschaft in Wien:

Verhandlungen. Jahrg. 1892, Bd. 42, Quartal III u. IV. 1892/93. 8⁰.

K. K. naturhistorisches Hofmuseum in Wien:

Annalen. Bd. VII, No. 4. Bd. VIII, No. 1. 1892/93. 4⁰.

Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien:

Schriften. 32. Bd., Jahrg. 1891/92 mit einem Nachtrag. 1892. 8⁰.

Verein für Nassauische Alterthumskunde in Wiesbaden:

Annalen. 25. Band. 1893. 8⁰.

Physikalisch-medicinische Gesellschaft in Würzburg:

Verhandlungen. N. F., Band XXIV, No. 6—8. 1893. 8⁰.
Sitzungsberichte. Jahrg. 1892, No. 7—10. 1893. 8⁰.

Schweizerische meteorol. Centralanstalt in Zürich:

Annalen. 1890. 4⁰.

Antiquarische Gesellschaft in Zürich:

Mittheilungen. Band XXIII, 5. Leipzig 1893. 4⁰.

Naturforschende Gesellschaft in Zürich:

Vierteljahrschrift. 37. Jahrg., Heft 3, 4. 1892. 8⁰.

Universität in Zürich:

Schriften a. d. J. 1892—93. 4⁰ und 8⁰.

Von folgenden Privatpersonen:

S. H. Albert I., Fürst von Monaco:

Projet d'observations météorologiques sur l'Océan Atlantique. Paris 1893. 4⁰.
Résultats de campagnes scientifiques, fasc. 3, 4. 1892/93. fol.
Zur Erforschung der Meere und ihrer Bewohner, aus dem Französ. von E. v. Marenzeller. Wien 1891. 8⁰.

M. Berthelot in Paris:

Traité pratique de calorimétrie chimique. 1893. 8⁰.

Hartmann Caviezel in Chur:

Register dils mastrals (mistrali) dil cumin d'Ortenstein. 1892. 8⁰.
General-Lieutenant Johann Peter Stoppa. 1893. 8⁰.

H. Fritsche in Petersburg:

Ueber die Bestimmung der geographischen Länge und Breite in Asien und Europa 1867—1891. 1893. 8⁰.

Anton Ganser in Graz:

Der reine Gottesbegriff und dessen Wichtigkeit. 1892. 8⁰.

Hugo Gyldén in Stockholm:

Nouvelles recherches sur les séries employées dans les théories des planètes. 1892. 4⁰.

H. v. Helmholtz in Berlin:

Elektromagnetische Theorie der Farbenzerstreuung. 1892. 8⁰.
Zusätze und Berichtigungen zu vorigem Aufsatze. 1893. 8⁰.

Karl Holder in Freiburg in der Schweiz:

Die Designation der Nachfolger durch die Päpste. 1892. 8⁰.

Jos. Bernh. Jack in Konstanz:

Botanischer Ausflug in's obere Donauthal. 1892. 8⁰.

Friedrich Keinz in München:

Ein Verzeichniss der Augsburger Meistersinger des XVI. Jahrhunderts. 1893. 8⁰.

Nicolai von Kokscharow in St. Petersburg:

Materialien zur Mineralogie Russlands. Vol. XI, p. 97—137. 1893. 8⁰.

J. V. Kull in München:

Repertorium zur Münzkunde Bayerns. Heft III. 1892. 8⁰.

S. N. Katna in Przemysl:

Die Schöpfungslehre der mosaischen Urkunde. 1892. 8⁰.

Monsignor Fréd. La China in Vittoria (Sicilia):

Uomini e cose. Dialoghi. 2 Voll. 1893. 8⁰.

Henry Charles Lea in Philadelphia:

The Absolution Formula of the Templars. Sep.-Abdruck. 1893. 8⁰.

A. Legrelle in Paris:

Une négotiation inconnue entre Berwick et Marlborough. 1893. 8⁰.

Emile Lemoine in Paris:

La géométrographie. 1892. 8⁰.
3 mathematische Broschüren. 1893. 8⁰.

Alexander Macfarlani in Austin, Texas:

The Imaginary of Algebra. Salem. 1892. 8⁰.
The fundamental Theorems of Analysis. Boston 1893. 8⁰.

T. C. Mendenhall in Washington:

Determinations of Gravity with half-second pendulums. 1892. 8⁰.

Gabriel Monod in Versailles:

Revue historique. Tom. 51, No. 1, 2. Tom. 52, No. 1. Paris 1893. 8⁰.

Jules Oppert in Paris:

La fixation exacte de la chronologie des derniers rois de Babylone. 1893. 8⁰.

C. Schmidt in Strassburg:

Herrade de Landsberg. 1893. 8⁰.

H. Schuermans in Lüttich:

La pragmatique sanction de Saint Louis. Fasc. 4, 5. Bruxelles 1892. 8⁰.

T. J. J. See aus Columbia, Missouri, in Berlin:

Die Entwickelung der Doppelstern-Systeme. 1893. 4⁰.

Simon Sepp in Freising:

Pyrrhonëische Studien. 1893. 8⁰.

L. Serrurier in Leyden:

Japanese-English Dictionary. Vol. III. 1892. 8⁰.
Professor Schlegel's Criticism of Japanese-English Dictionary. 1893. 8⁰.

Christian Friedrich Seybold in Tübingen:

Lexicon Hispano-Guaranicum. Stuttgart 1893. 8⁰.

Michele Stossich in Triest:

Il genere Angiostomum Dujardin. 1893. 8⁰.
Osservazioni elmitologiche. Zagreb 1892. 8⁰.

J. de Mendizábal Tamborrel in Paris:

Tables des Logarithmes. 1891. fol.

Colonel J. F. Tennant in Calcutta:

Report on the preparations for, and observations of the Transit of Venus, on Dec. 8, 1874. 1877. 4⁰.

G. H. Otto Volger, Warte Sonnenblick am Taunus:

Die Lichtstrahlen, allgemein verständliche Begründung eines wichtigen Abschnittes der physiologischen Optik. Emden 1892. 8⁰.

Frau Gerhard vom Rath in Bonn:

Sach- und Orts-Verzeichniss zu den mineralogischen u. geologischen Arbeiten von Gerhard vom Rath, von W. Bruhns u. K. Busz. Leipzig 1893. 8⁰.

Rudolf Wolf in Zürich:

Astronomische Mittheilungen. LXXXI. 1893. 8⁰.

Silvestro Zinno in Neapel:

Nuovi studii sperimentali sul tricloruro di boro. 1893. 4⁰.

Namen-Register.

Brunn v. 238.

Carrière 252.
Christ v. 57.
Cornelius v. 241.

Dove 201.

Essenwein v. (Nekrolog) 247.

Göbel 252.

Hefner-Alteneck v. 1.
Hertz Wilhelm 1.

Keinz 153.

Lexer (Nekrolog) 239.
Lindenschmitt (Nekrolog) 248.
Linke 281.

Menke (Nekrolog) 246.

Naegeli (Nekrolog) 252.
Nauck (Nekrolog) 238.

Oefele Frhr. v. 288.

Pettenkofer v. 238.

Quidde 288.

Reber v. 2.
Renan (Nekrolog) 239.
Roth v. (Nekrolog) 241.

Simonsfeld 303.
Spruner v. Merz (Nekrolog) 243.
Stumpf 303.

Taine (Nekrolog) 249.

Wölfflin 253.

Sach-Register.

Bund, rheinischer 288.

Chroniken, Faentiner 303.
Consonanzbegriff 303.

Eichstätter Kaiser- und Königsurkunden 288.
Erkennen, Erleben, Erschliessen 252.
Evangelium Palatinum 281.

Faentiner Chroniken 303.

Giftmädchen, die Sage vom 1.

Horatiana 57.

Itala, Freisinger 253.

Kalenderbilder, alte 1.
Kunstkammer, bayerische, Inventare der 2.

Meistersinger, Augsburger 153.

Volksname, der deutsche 201.

I n h a l t.

Die mit * bezeichneten Abhandlungen sind in den Sitzungsberichten nicht abgedruckt.

Philos.-philol. Classe. Sitzung vom 3. Juni 1893. Seite

*Stumpf: Geschichte des Consonanzbegriffes I. Theil: Die Lehre im klassischen Alterthum 303

Historische Classe. Sitzung vom 3. Juni 1893.

Simonsfeld: Untersuchungen zu den Faentiner Chroniken des Tolosanus und seiner Fortsetzer 303

Einsendung von Druckschriften 373

Register . 395

Akademische Buchdruckerei von F. Straub in München.

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen
und der
historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

1893. Bd. II. ~~Heft IV.~~

München
Verlag der K. Akademie
1894.

In Commission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen

und der

historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1893.

Zweiter Band.

München
Verlag der K. Akademie
1894.

In Commission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

Inhalts - Uebersicht.

Die mit * bezeichneten Abhandlungen sind in den Sitzungsberichten nicht abgedruckt.

Oeffentl. Sitzung zu Ehren Seiner Königl. Hoheit des Prinzregenten am 22. November 1893.

Seite

Wahlen . 451

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 8. Juli 1893.

*W. Geiger: Etymologie und Lautlehre des Afghanischen . 1

K. Krumbacher: Mittelgriechische Sprichwörter 1

Sitzung vom 4. November 1893.

C. Weyman: Studien zu Apuleius und seinen Nachahmern . 321

N. Wecklein: Studien zu den Hiketiden des Aeschylos . . 393

Sitzung vom 2. Dezember 1893.

Unger: Die Tagdata des Josephos 453

*v. Maurer: Ueber die Huldasage 492

Nachtrag zur Sitzung vom 2. Juli 1892.

R. Schöll: Ueber die ἐκλογή des Atticisten Phrynichos . . 493

Historische Classe.

Sitzung vom 8. Juli 1893.

Seite

Heigel: Ueber den Plan des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz, die armenische Königskrone zu gewinnen (1698—1705) 273

*Preger: Beiträge zur Geschichte der religiösen Bewegung in den Niederlanden in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts 320

Sitzung vom 2. Dezember 1893.

*S. Riezler: Zur Würdigung Herzog Albrechts V. von Bayern und seiner inneren Regierung 493

Verzeichniss der eingelaufenen Druckschriften 541

Register . 565

Sitzungsberichte

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 8. Juli 1893.

Herr Kuhn legt eine Arbeit des Herrn Geiger in Erlangen vor:

„Etymologie und Lautlehre des Afghanischen.“

Dieselbe wird in den Abhandlungen veröffentlicht werden.

Herr Krumbacher hielt einen Vortrag:

„Mittelgriechische Sprichwörter.“

Einleitung

„El proverbio no fala.“
Venez. Sprichwort. Pasqualigo 1.

Wer von mittelgriechischen Sprichwörtern hört, denkt zuerst an das Göttinger Corpus und vermutet, es handle sich um irgend eine Bearbeitung oder Fortsetzung der alten Sammlungen, die unter dem Namen des Zenobios, Diogenian, Plutarch u. a. überliefert sind. Denn die Anschauung, dass jedes byzantinische Geisteswerk Abklatsch oder Nachahmung eines antiken Vorbildes sein müsse, ist allgemein verbreitet und trifft für grosse Litteraturgebiete wirklich zu. Für die mittelgriechischen Sprichwörter gilt sie nicht; sie bilden eine der zahlreichen Ausnahmen von der Regel. Ich habe das

ganze Göttinger Corpus trotz seiner abschreckend unpraktischen Einrichtung durchgenommen, um für die byzantinischen Sprüche ältere Muster zu finden und dadurch die allgemeine Geschichte des griechischen Sprichwortes sowie die Bedeutung einzelner Sprichwörter aufzuhellen: die Ausbeute war eine so spärliche, dass ich fast die grosse Mühe bereute. Wenn man nun die grosse Zähigkeit erwägt, welche in so vielen anderen Teilen des nationalen Lebens der Griechen, in Litteratur und Sprache, in Sitten und Gebräuchen, in volksmässigen Vorstellungen und Sagen, hervortritt, muss dieses negative Ergebnis befremden. Worin liegt es begründet?

Vor allem in der bekannten, aber vielleicht nicht jedem Leser lebhaft genug gegenwärtigen Thatsache, dass die angeblichen Sprichwörtersammlungen des Altertums zum allergrössten Teile nicht Sprichwörter in unserem Sinne, sondern Zitate aus Dichtern und Prosaikern, geflügelte Worte, altertümliche Redensarten, rhetorische Floskeln und andere Schminkpflästerchen für stilistische Unterweisung enthalten. Wir unterscheiden scharf zwischen dem Sprichworte, das aus dem Volke hervorgeht und im Volke oder wenigstens in weiteren Kreisen desselben oder in gewissen Gegenden verbreitet ist, und dem geflügelten Worte und der Sentenz, die sich auf einen bestimmten Urheber oder auf einen bekannten Anlass zurückführen lassen und mithin trotz ihrer weiten Verbreitung den Charakter gelehrter Zitate an sich tragen.[1]) Diesen Unterschied halten wir theoretisch aufrecht, wenn auch zuweilen in der Praxis die Grenzlinie zwischen beiden Begriffen schwer zu ziehen ist. In den alten Sammlungen

1) Vgl. Wander 1 S. V und besonders Otto S. VII ff., dessen treffliche Darlegungen mir jedes nähere Eingehen auf die mit der Definition des Sprichworts zusammenhängenden prinzipiellen Fragen ersparen.

aber fliessen beide Gattungen mit noch manchen anderen Dingen völlig zusammen und zwar ist die zweite Gattung, das gelehrte Zitat, unendlich stärker vertreten als die erste. Der gelehrte Charakter der alten „Sprichwörter“ kommt auch darin zum Ausdruck, dass die meisten den Späteren ganz unverständlich waren und daher wie Litteraturwerke mit ausführlichen Erklärungen begleitet werden mussten. Die letzten Parömiographen, Apostolios und Arsenios, verkannten ihre Aufgabe so sehr, dass sie die alten Sammlungen zu einer förmlichen Blumenlese ausgedehnter Dichterstellen erweiterten. Neben den auf litterarischem Wege überlieferten Dichterversen, Sprüchen und Redensarten finden sich in den alten Sammlungen allerdings auch Sprüche, die in einer gewissen Zeit volksmässig waren: ihre Zahl ist aber gering, sie gehören mehr zur Kategorie der voces sapientium, als der proverbia rustica (s. Otto S. XVI) und ihre Aufnahme in die Sammlungen verdanken sie wohl nur dem zufälligen Umstande, dass sie vorher von einem Schriftsteller angewendet worden waren und dadurch gleichsam die litterarische Weihe erhalten hatten. Für das rein Volksmässige, dessen Bedeutung heute wohl zuweilen überschätzt wird, hatten die an der gelehrten Litteratur beteiligten Griechen im Altertum und im Mittelalter kein Verständnis, und eine Sammlung von wirklich volksmässigen Sprichwörtern, wie sie in der neueren Zeit bei den meisten Völkern der Erde veranstaltet worden sind, hat es im Altertum meines Wissens nicht gegeben.

Die ersten Beispiele solcher Sammlungen, die heute so verbreitet sind und für jedes feinere Studium des Charakters und der Sprache eines Volkes als unerlässlich gelten, haben wir auf griechischem Boden in den unscheinbaren Erzeugnissen zu suchen, welchen diese Abhandlung gewidmet ist. Gerade dieser „Abhub“ proverbialer Weisheit, wie ein übermütiger Fachgenosse die byzantinischen Sprichwörter benannt

hat,[1]) bildet den Anfang und Ausgangspunkt der griechischen Parömiographie im heutigen Sinne. Und diesen byzantinischen Sammlungen ist es zu danken, wenn sich in die letzten Ausläufer der Parömiographie im antiken Sinne, in die Sammlungen des Apostolios und Arsenios auch einige rein volksmässige Sprüche eingeschlichen haben; denn wie diese schon in der Humanistenzeit stehenden Parömiographen die alten Sammlungen durch zahlreiche Dichterstellen bereicherten, so schöpften sie auch die volksmässigen Sprüche aus der Litteratur, aus den älteren byzantinischen Sammlungen, versäumten aber nicht, die plebejischen Neulinge, wenn auch ohne Konsequenz, durch den Beisatz δημώδης zu kennzeichnen, ähnlich wie dieselben später von Erasmus mit den Worten „Sapit vulgi faecem“ stigmatisiert wurden.

Nach dem Gesagten ist es klar, dass in den alten Sammlungen nur ganz wenige Stücke vorkommen, die sich nach Herkunft und Beschaffenheit mit den mittelgriechischen Sprichwörtern vergleichen lassen. Aber auch in dieser kleinen Gruppe von Sprüchen, die nachweisbar volksmässig sind oder durch ihr Kolorit auf volksmässigen Ursprung hinweisen, findet man auffallend wenig Parallelen für die mittelgriechischen Sprüche, sehr selten dieselbe Einkleidung, selten den gleichen oder einen nahverwandten Gedanken; kurz die Verwandtschaft ist kaum grösser als die zwischen den Sprichwörtern aller Zeiten und Völker. Hier kann die Schuld nicht mehr auf die Beschaffenheit der alten Sammlungen geschoben werden; sie liegt im Charakter des alten Sprichwortes selbst. Die Kluft zwischen Altertum und Mittelalter, die auch auf einigen Litteraturgebieten unverhüllt zu Tage tritt, macht sich auf dem gelehrten Einflüssen wenig zugänglichen Gebiete des volkstümlichen Sprichwortes besonders deutlich bemerkbar. Die Denk-, Anschauungs- und Aus-

1) (A. Kopp), Wochenschrift für klass. Philologie 1887 S. 217.

drucksweise hat sich von der klassischen bis zur byzantinischen Zeit durch die Auflösung der Stammessonderheiten, durch die kosmopolitische Ausbreitung des Hellenismus, durch die römische Herrschaft und zuletzt durch die ungeheuere Wirkung des Christentums auf Geist und Gemüt so gewaltig verändert, dass das Leben und Wesen des Volkes bei aller Stabilität einzelner Dinge doch im grossen und ganzen ein neues Gepräge empfangen hat. Wie nun die alten Volkssprüche aus der Anschauung und Sprache ihrer Zeit hervorgegangen sind, so ruhen auch die mittelgriechischen Sprichwörter in ihrem eigenen Zeitalter und lassen sich nur aus den kulturellen und sprachlichen Voraussetzungen desselben verstehen. Die Form des Sprichwortes war jetzt durch die in der Laut- und Formenlehre, in der Syntax und im Wörterbuche eingetretenen Veränderungen, sowie durch das neue metrische Prinzip der Silbenzahl und des Accentes bedingt, und sein Inhalt entsprang aus der Lebensführung, aus den geistigen und sittlichen Qualitäten des mittelgriechischen Menschen. Somit erweist sich der zweite Hauptgrund der Differenz zwischen den altgriechischen und den mittelgriechischen Sprichwörtersammlungen als ein chronologischer und kulturgeschichtlicher.

Neben dem griechischen Altertum verdient bei unserer Untersuchung das römische Beachtung. Dem ungeheueren Einfluss, den Hellas auf Rom in Sprache, Litteratur, Religion und Kunst ausgeübt hat, konnte sich auch das Sprichwort nicht entziehen, und wie erfolgreich hier das griechische Denken eingewirkt hat, lehrt eine oberflächliche Durchmusterung der bei den lateinischen Autoren erhaltenen Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten. Demnach durfte man auch auf dem römischen Boden Parallelen zum mittelgriechischen Sprichwort erwarten. Die Prüfung des Materials wurde ungemein erleichtert durch das treffliche Buch von Otto, dem man nicht nur eine nahezu vollständige

Sammlung, sondern auch eine gründliche Säuberung des in lateinischem Gewande vorkommenden Sprichwörterschatzes von biblischen, mittelalterlichen und modernen Bestandteilen verdankt; auch der Nachtrag von Szelinski wurde beigezogen. Das Ergebnis war ähnlich dürftig wie das der Vergleichung des Göttinger Corpus. Doch konnte ich wenigstens die eine interessante Thatsache feststellen, dass ein im 12. Jahrhundert nachweisbares mittel- und neugriechisches Sprichwort, das heute völlig international zu sein scheint, im Altertum nicht in den griechischen Sammlungen, wohl aber bei einem lateinischen Autor belegt ist: „Qui asinum non potest, stratum caedit.“ Otto 191 (aus Petron 45). Die mittel- und neugriechischen und sonstigen Belege s. im Kapitel V.

Nachdem die Vergleichung mit dem antiken Sprichwort ein grösstenteils negatives Ergebnis geliefert hatte, richtete sich der Blick von selbst nach dem entgegengesetzten Ende der griechischen Kulturentwickelung, zu den Neugriechen. An Material ist hier kein Mangel. Wenn mir auch die älteren Sammlungen von A. Negris, J. Z. Maniaris und J. Ph. Berettas,[1]) sowie manche in griechischen Zeitschriften zerstreute Beiträge unzugänglich blieben, so fand ich doch in den Sammlungen von Bartholdy, Ross, Sanders, Arabantinos, Benizelos, Sakellarios, Jeannarakis, Kanellakis, Diamantaras, Manolakakis, G. Papadopulos, Barzokas, Benetes u. a. so reichhaltige Hilfsmittel, dass mir von dem der Oeffentlichkeit übergebenen Teile der neugriechischen Sprichwörter wohl keine erhebliche Partie unbekannt geblieben ist. Bedauerlich ist nur, dass die gegen 6000 Sprüche umfassende, vom Syllogos Korais mit einem Preise gekrönte Sammlung von K. Nestoridis,

1) Sämtliche drei sind mir nur aus dem Zitat in den *Νεοελλ. Ἀνάλεκτα* I 129 f. bekannt.

über welche die *Ἀρχεῖα τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς γλώσσης* I (1892) σελ. ιθ' berichten, noch nicht herausgegeben ist.

Da die obengenannten Sammlungen in meinem Kommentare fortwährend beigezogen werden, scheint es mir unerlässlich, an dieser Stelle einige orientierende Worte über ihre Beschaffenheit einzuschalten. An Reichhaltigkeit stehen obenan die zwei Sammlungen von Benizelos und Arabantinos. Leider lassen gerade sie recht viel zu wünschen übrig. Dem Buche von Benizelos haften, obschon es in der zweiten Auflage vorliegt, alle denkbaren Mängel an: Es fehlt an Uebersichtlichkeit, an Zuverlässigkeit, an Sauberkeit, an den notwendigsten Erklärungen. Die Sprüche sind rein äusserlich nach dem Anfangsbuchstaben alphabetisch geordnet, ein verwerfliches System, das dadurch nicht besser wird, dass es die meisten griechischen Sammler von Zenobios bis herab auf Kanellakis adoptiert haben. Einen Spruch aufzufinden ist nur möglich, wenn man genau weiss, mit welchem Worte er beginnt; da nun aber bei den Griechen wie bei den anderen Völkern die Sprichwörter in unzähligen Varianten umlaufen, so wird die Aufsuchung eines nur dem Sinne nach erinnerlichen Spruches in den neugriechischen Sammlungen, wie ich oft erfahren musste, zu einer wahren Sisyphosarbeit. Eine weitere schlimme Folge des lexikalischen Systems ist, dass dieselben oder eng verwandte Sprüche zwei- und dreimal aufgeführt werden, sobald durch ganz unwesentliche Wortumstellungen, durch Weglassung des Augments usw. sich verschiedene Initialen ergeben.

Eine weit bedenklichere Eigenschaft der genannten zwei Sammlungen ist ihre Unzuverlässigkeit. Mitten unter den neugriechischen Sprüchen irren Sprüche mit altgriechischen Formen, die nicht volkstümlich sein können; vgl. z. B. Arab. 135. 327. 461. Beniz. 32, 409. 63, 151 f. 101, 135. 109, 243. 111, 285. 113, 7. 151, 17 (?). 171, 51. 240, 924. Ausser solchen klassischen Reminiszenzen, die wohl aus dem

Schulunterrichte stammen, haben sich in einzelne Sammlungen, besonders die von Benizelos, auch Sentenzen, einzelne Verse, ja Distichen und Tetrastichen aus Volksbüchern und Lehrgedichten (in der Art des Spaneas und Depharanas) verirrt; vgl. z. B. Beniz. 72, 102. 285, 6. 300, 216. Anderen Sprüchen sieht man es deutlich an, dass sie von dem Herausgeber willkürlich aus dem Gedächtnis rekonstruiert worden sind und dabei an ihrer echten Form Schaden gelitten haben. Die Wiedergabe der dialektischen Eigentümlichkeiten lässt bei Arabantinos und Benizelos auch bescheidene Wünsche unerfüllt; ganz unmögliche Formen wie *κόπτω*, *φθάνω* finden sich in Masse und lassen ahnen, wie ungenau erst die Mitteilung feinerer Unterschiede (z. B. im Artikel, im Augment usw.) sein wird.

Störend ist ferner die bei solchen Sammlungen wenig angebrachte Prüderie, die Benizelos so weit treibt, dass er derbere Ausdrücke regelmässig durch Wörter ersetzt, die in ihrer Form völlig abweichen, so dass schon ein Zeitgenosse das Richtige oft nur schwer erraten kann, z. B. *Ἡ *παστρικιᾲ* (wohl zu lesen: *πουτάνα*) *θέλει νὰ κρυφτῇ κι ἡ χαρὰ δὲν τὴν ἀφήνει.* Beniz. 104, 175. *Κατὰ τὰ *πηλὰ* (wohl *σκατά*) *καὶ τὸ φτυάρι.* Beniz. 138, 324. *Ὅσο καθίζ' ὁ *μασκαρᾶς τόσο *μασκαρεύεται* (wohl *κερατᾶς — κερατώνεται*). Beniz. 229, 776. Aehnlich Beniz. 235, 852 usw.[1])

1) Vgl. über diese Seite des Sprichwortes die trefflichen Worte von Wander 1, XIV f.: „Für die Wissenschaft gibt es in dieser Beziehung kein unsittliches Moment als die Fälschung. Sind anstössige Redensarten vorhanden, so verschwinden sie dadurch nicht aus der Gesellschaft, in der sie sich bewegen, indem man sie einem Werke entzieht, welches die Aufgabe hat, das Volk zu charakterisieren und seine Sprachweise treu darzustellen.“ Er betont dann u. a. noch sehr richtig, dass der Begriff der Anstössigkeit ein sehr bedingter ist und wesentlich von der Bildung des Ohres und dem Charakter der Zeit abhängt; und bemerkt über sein eigenes Verfahren: „Man wird es demnach auch wol ganz angemessen finden, dass ich der-

Auf der tiefsten Stufe stehen die beigegebenen Erklärungen. Namentlich Benizelos leistet in dieser Hinsicht Unglaubliches. Man sollte es nicht für möglich halten, dass ein Mann, der das Sammeln von Sprichwörtern so viele Dezennien betrieben hat, so wenig in den Sinn derselben eingedrungen ist. Ganz regelmässig werden Sprüche von einer ganz speziellen, komplizierten Bedeutung mit einem viel zu weiten Gemeinplatze abgefunden; es wimmelt von halbrichtigen oder schiefen Deutungen; ja es fehlt nicht an völligen Missverständnissen. Ein Hauptmangel ist es, dass Benizelos und Arabantinos sich so häufig bei einer ganz allgemeinen, abstrakten Deutung beruhigen, wo für den Leser zunächst eine Erklärung des Wortlautes der Einkleidung oder eine Mitteilung der zu grunde liegenden Anekdote nötig wäre; das gilt z. B. für den Ausdruck: *Ἀκριβὰ τὰ σφογκάτα σου* Arab. 17 = Beniz. 5, 52; ich habe mich persönlich überzeugt, dass selbst Griechen die seltsame Wundergeschichte, welcher die Redensart ihre Entstehung verdankt, nicht kannten. Als Schmerzensgeld erhält der Leser von Benizelos bei jeder Gelegenheit kindische Ausfälle auf die griechischen Politiker und naive Entschuldigungen bei Sprüchen, die einem Stande, einer Landschaft oder einer Stadt zu nahe treten (eine Kategorie, die bei anderen Völkern weniger tragisch genommen wird und z. B. in den italienischen Sammlungen ganze Kapitel füllt; Giusti 209 ff., Pasqualigo II 150 ff.). Mangelhaftes Verständnis für den volksmässigen Ausdruck und Gedankengang habe ich übrigens auch in meiner Lehrthätigkeit und im persönlichen Umgang mit Griechen, besonders solchen der jüngeren Generation, häufig bemerkt; wahrscheinlich ist es eine der vielen schlimmen

gleichen Wörter nicht punktire, sondern ausschreibe. Es ist eine sonderbare Tugend, die das, was sie dem Leser zu denken zumuthet, selbst nur durch Punkte andeutet, als wenn die Moral in den Punkten und in ein paar unterdrückten Buchstaben steckte.“

Folgen der unverantwortlichen Vernachlässigung der lebenden Sprache, die in den Schulen auf Kosten eines hohlen und fast völlig in Formen erstarrenden Klassizismus betrieben wird. Selbst dem verdienten Kanellakis, der doch stets mitten im chiotischen Volke gelebt hat, begegnen Missverständnisse; er versteht z. B. das Sprichwort: *Ἡ κοιλία παράθυρα δὲν ἔχει* (248) *Ἐπὶ τῶν κοιλιοδούλων*, während es vielmehr, wie schon Benizelos (99, 106) und Jeann. 56 richtig andeuten, die Tröstung enthält: „Was man isst, ist gleichgiltig; die Leute sehen es einem nicht an.“ Vgl. das deutsche „Auf den Magen sieht man nicht, aber auf den Kragen.“ Wander 3, 328, 4.

Recht bedenklich stimmt auch das von Arabantinos in seiner Einleitung S. ζ′ ff. vorgetragene Bekenntnis, dass er alle Sprüche, bei welchen im Volksmunde der Rythmus, die Worte und der Sinn verdorben worden seien, „emendiert“ habe: „*Ὁμολογῶ δὲ ὅτι ἐπήνεγκον λεκτικάς τινας διορθώσεις εἰς ὅσας διὰ τὴν ἀπὸ στόματος εἰς στόμα μετάδοσίν των ἐθεώρησα παθούσας διαστροφὴν τοῦ ῥυθμοῦ, τῶν λέξεων καὶ τῆς ἐννοίας.*“ Dass manche alte Sprüche vom Volke allmählich missverstanden und infolge dessen volksetymologisch umgestaltet werden, ist richtig; aber die Konjekturalkritik muss hier doch mit ganz anderer Reserve zu Werke gehen als bei alten durch die Hände mehrerer Kopisten gegangenen Texten und in jedem Falle muss der Herausgeber volksmässiger Sprüche seine „Emendationen“ in die Anmerkungen verweisen, wie es Arabantinos bei Nr. 324 auch wirklich gethan hat. Nach dem oben mitgeteilten Geständnis aber weiss man nie, ob man eine im Volke gebrauchte oder eine von Arabantinos „verbesserte“ Form vor sich hat. Nicht weniger Misstrauen als diese Emendationen erweckt die bei Arabantinos ganz unverhüllt hervortretende Tendenz, durch seine Sprichwörter etwas für die Reinheit und Altertümlichkeit der neugriechischen Sprache zu beweisen, und wenn er

z. B. in der Einleitung S. ζ' mit Stolz betont, dass in seinen 2000 Sprichwörtern kaum 40 Fremdwörter vorkommen, so liegt der Gedanke nahe, dass er mit Fremdwörtern „befleckte“ Sprüche möglichst ferne gehalten habe. Kurz sowohl die Sammlung von Benizelos als die von Arabantinos können nur mit grösster Vorsicht und stetem Vorbehalt benützt werden.

Ueber die anderen Sammlungen kann ich mich kürzer fassen. Die von Bartholdy, Ross und Sanders bieten wenig Material und kommen nur der Vollständigkeit halber in Betracht; Bartholdy, der seine Sprüche in lateinischer Transcription mitteilt, hat offenbar selbst nicht Griechisch verstanden; Sanders schöpfte aus sekundären Quellen. Recht erfreuliche Leistungen sind die kleinen Sammlungen, welche auf Anregung des athenischen Syllogos Parnassos von mehreren Gelehrten veranstaltet und mit Ausschluss der schon bei Benizelos vorkommenden Sprichwörter im ersten Bande der *Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα* veröffentlicht wurden, ebenso mehrere Sammlungen von Sprichwörtern bestimmter Landschaften, wie die von Sakellarios (Cypern), Jeannarakis (Kreta), Kanellakis (Chios), Diamantaras (Kastellorizo), Manolakakis (Karpathos), Papadopulos (Nisyros) und die drei epirotischen Sammlungen von Barzokas, Benetes und einem Anonymus. Sie sind durchwegs in der neuesten Zeit veranstaltet worden, und man sieht es den meisten von ihnen deutlich an, dass die von griechischen und nichtgriechischen Gelehrten wiederholt ausgesprochenen Mahnungen zu treuerer Widergabe der Dialektformen nicht fruchtlos geblieben sind. Dass auch in manchen dieser Sammlungen (z. B. in der von Kanellakis) trotz ihres geringen Umfangs dieselben Sprichwörter dank dem lexikalischen Prinzip zweimal aufgeführt sind und dass auch die beigegebenen Erklärungen da und dort der Revision bedürfen, thut dem Verdienste der fleissigen Sammler keinen Eintrag.

Trotz aller dieser Beiträge bleibt noch ein grosses Stück Arbeit übrig. Wenn man mit Schmerz beobachtet, wie in Griechenland das alte Volksleben mit seiner ausdrucksvollen Sprache vor der meist oberflächlichen Durchschnittsbildung der grossen Städte täglich zurückweicht, so kann man den Wunsch nicht unterdrücken, dass möglichst bald ein philologisch und folkloristisch durchgebildeter Grieche mit behutsamer Verwertung aller Vorarbeiten ein kritisch gesichtetes, mit knappen Wort- und Sacherklärungen ausgestattetes Corpus der neugriechischen Spruchweisheit herstelle. Was die technische Einrichtung eines solchen Werkes betrifft, so wäre es angezeigt, die in Griechenland hergebrachte rein alphabetische Anordnung, durch welche die zusammengehörigen Sprüche auseinandergerissen werden und jede Uebersicht verhindert wird, ganz aufzugeben. Manche Vorzüge hat das in Italien übliche, z. B. von Giusti und nach ihm von Pasqualigo, Samarani und Pitrè angewandte System der Einteilung in stofflich geschiedene, alphabetisch geordnete Kapitel z. B. Abitudini; Adulazione; Affetti; Agricoltura; Allegria usw. Doch ist die Grenze zwischen den unter die einzelnen Kapitel fallenden Begriffen oft schwer zu erkennen und zahllose Sprüche gehören in verschiedene Stoffkategorien, wodurch das Aufsuchen derselben wiederum sehr erschwert wird. Am besten empfiehlt sich zur übersichtlichen Anordnung eines so ungeheueren, aus lauter kleinen, durch kein äusseres Band verknüpften Teilchen bestehenden Materials das von Wander, Düringsfeld, Otto u. a. mit Erfolg durchgeführte Schlagwörtersystem, das zwischen dem neugriechischen und italienischen System in der Mitte steht, indem es die lexikalische Anordnung mit der inhaltlichen verbindet.

Noch muss ich das Verfahren erklären, welches ich bei der Benützung der neugriechischen Sammlungen beobachtet habe. Mancher wird es vielleicht überflüssig finden, dass

ich mich bei Sprüchen, die in mehreren Sammlungen vorkommen, nicht mit einer einzigen Verweisung begnügt habe. Von dieser Vereinfachung der Zitate hielten mich aber triftige Gründe ab: Einmal zeigen die Sprüche in den verschiedenen Sammlungen häufig bemerkenswerte dialektische Varianten, wenn dieselben auch von den Herausgebern nicht konsequent notiert sind. Dann ist es nicht gleichgiltig, ob ein Spruch nur in einer Sammlung oder in mehreren bezeugt ist; denn manche angeblichen Volkssprüche sind Flittergold oder sind wenigstens hinsichtlich ihrer Fassung verdächtig, und da sind mehrere Zeugen recht willkommen, um so mehr als die meisten Sammlungen eine selbständige Ueberlieferung darstellen; die Herausgeber haben grösstenteils auf eigene Faust aus dem Munde des Volkes gesammelt, ohne bei ihren Vorgängern genauere Umschau zu halten. So wird aus dem Vorkommen eines Spruches in mehreren Sammlungen auch seine räumliche Verbreitung und seine Popularität ersichtlich. Selbst der zeitliche Abstand der einzelnen Sammlungen kommt zuweilen in Betracht. Meine lokalen Bestimmungen (epirotisch, kretisch usw.) haben natürlich nur den Sinn, dass das Sprichwort zunächst in einer Sammlung aus Epirus, Kreta usw. belegt ist, nicht aber, dass es anderswo fehlt. Bezüglich der dialektischen Schwankungen, die in mehreren Sammlungen nur unvollständig und inkonsequent wiedergegeben sind, konnte ich mich natürlich auf keine Besserungsversuche einlassen und auch in der bekanntlich sehr schwankenden Orthographie des Neugriechischen bin ich, von einigen unerträglichen Unarten und offenbaren Druckfehlern abgesehen, meinen Vorlagen gefolgt.

Die Vergleichung der mittelgriechischen Sammlungen mit den neugriechischen war vom besten Erfolge gekrönt. So spärlich die Anklänge des byzantinischen Sprichwortes an das altgriechische sind, so zahlreiche und überraschend ähnliche Parallelen fanden sich in der neugriechischen Spruch-

weisheit — eine neue Bestätigung der auch auf anderen Gebieten beobachteten Thatsache, dass die christlichen Byzantiner mit den Neugriechen unvergleichlich enger verbunden sind als mit ihren heidnischen Vorfahren. Immerhin mag es auffällig erscheinen, dass so viele byzantinische Sprüche mit neugriechischen im Gedanken, in der bildlichen Einkleidung, ja fast wörtlich übereinstimmen; handelt es sich doch um Sprüche, von welchen, wie das Alter der Handschriften und die Zitate in Schriftstellern beweisen, die meisten spätestens schon im 14. oder 13., einzelne spätestens im 12. und 11. Jahrhundert in Gebrauch kamen. Ich weiss nicht, ob sich im Sprichwörterschatz eines anderen modernen Volkes so viel nachweislich mittelalterliches Gut erhalten hat. Ihre Erklärung findet dieses zähe Fortleben der alten Sprüche, wenn man erwägt, dass dieselbe konservative Tendenz auch in der Sprache und Volkspoesie der Mittel- und Neugriechen hervortritt. Es kann nach den neuesten Forschungen kaum einem Zweifel unterliegen, dass sich das Griechische vom Mittelalter bis auf den heutigen Tag erheblich weniger verändert hat als das Italienische, Französische, Deutsche und Englische, und es ist eine z. B. am Akritenzyklus bis ins Einzelne nachweisbare Thatsache, dass im griechischen Volk noch heute Heldensagen und umfangreiche Volkslieder fortleben, die aus Zuständen und Ereignissen des frühen Mittelalters (wohl des 10. Jahrh.) entsprungen sind. Ein neues Beispiel des Fortlebens alter Lieder wird in der byz. Zeitschr. II (1893) 562 angeführt. Eine andere Frage ist es, ob dieses starre Festhalten am alten Gute wirklich, wie es zum Ueberdruss oft geschehen ist, als ein besonderer Vorzug des neugriechischen Volkes, als Beweis eines starken Charakters und einer widerstandsfähigen Natur betrachtet werden darf. Ich denke, der Grund dieser häufig gedankenlos angestaunten konservativen Richtung ist nicht zu suchen in einer günstigen Veranlagung des griechischen Volkes,

sondern in der durch die politischen Verhältnisse verursachten kulturellen Stagnation, welche Griechenland seit dem 15. Jahrhundert niedergehalten hat, gerade seit jener Zeit, mit welcher für die zunächst in Vergleich kommenden Völker des Abendlandes eine grossartige Epoche neuen Schaffens auf allen Gebieten anbrach. Hätten die Griechen das Glück gehabt, an den gewaltigen Geistesbewegungen der Renaissance und der Neuzeit teilzunehmen, so wäre auch bei ihnen von der mittelalterlichen Anschauungs- und Ausdrucksweise nicht mehr erhalten geblieben als bei den Westeuropäern. Statt dessen stehen sie in der wichtigsten geistigen Lebensfrage einer Nation noch vor einer Aufgabe, an deren Lösung Italiener, Franzosen und Spanier schon im Mittelalter mit Erfolg herangetreten waren, vor der Aufgabe, e i n e d e n B e d ü r f n i s s e n d e r G e g e n w a r t g e n ü g e n d e u n d z u r S c h ö p f u n g e i n e r L i t t e r a t u r g e e i g n e t e S c h r i f t s p r a c h e a u s z u b i l d e n!

Wenn somit der Gegensatz des mittelgriechischen Sprichwortes zum antiken und seine grosse Verwandtschaft mit dem neugriechischen im Einklange mit den allgemeinen kultur- und sprachgeschichtlichen Verhältnissen steht und durch sie ihre Erklärung findet, so erhebt sich noch die Frage, in wie weit das geschichtliche Verhältnis der Byzantiner und Neugriechen zu a n d e r e n V ö l k e r n auf dem Gebiet des Sprichwortes zum Ausdruck gekommen ist. Zu einer erschöpfenden Vergleichung der Sprichwörter aller benachbarten Völker gebrach es mir an Zeit und noch mehr an geeignetem Material und an Sprachkenntnissen. Doch liess schon eine beschränkte Umschau höchst interessante und für die vergleichende Litteratur- und Volksgeschichte lehrreiche Thatsachen erkennen.

Am engsten verwandt mit dem Sprichwort der Mittel- und Neugriechen erweist sich das der A l b a n e s e n, soweit das beschränkte Material ein Urteil gestattet; mir stand leider

nur Hahns Sammlung toskischer Sprüche zu gebote. Bekanntlich ist auch die Sprache der Albanesen, die ja von jeher unter Griechen oder in unmittelbarer Nachbarschaft von Griechen wohnten und es nie zu einer selbständigen Kultur und Litteratur gebracht haben, mit mehr griechischen Bestandteilen versetzt als irgend eine andere.

Nach den Albanesen kommen die slavischen Völker. Zwar ist ein näheres Verhältnis zum mittel- und neugriechischen Sprichwort zunächst nur für das russische Sprichwort (von Kurtz) nachgewiesen worden. Da aber die Südslaven mit den Byzantinern und Neugriechen viel länger und inniger in Verbindung standen als die Russen, die den grössten Teil des griechischen Kulturgutes erst durch südslavische Vermittelung erhalten haben, so lässt sich mit Sicherheit voraussetzen, dass die Verwandtschaft zwischen dem griechischen und slavischen Sprichwort sich auch auf das Bulgarische und Serbische erstreckt. Möchte sich dieser Frage, zu deren Prüfung mir die erforderlichen Sprachkenntnisse und Hilfsmittel fehlen, ein wenn möglich auch mit der älteren bulgarischen und serbischen Litteratur vertrauter Slavist annehmen.

Von den romanischen Völkern kommen zunächst die Rumänen in Betracht. Wie sie, zwischen Griechen und Slaven eingekeilt, von beiden in ihrer Sprache, ihren Volkssagen und ihren Erzählungen beeinflusst erscheinen, so haben sie gewiss auch, sei es nun direkt oder durch slavische Vermittelung, griechische Sprichwörter angenommen. Den Beweis dafür kann ich nicht erbringen, da mir keine einzige rumänische Sprichwörtersammlung bekannt geworden ist. Vielleicht findet der tüchtige Kenner des rumänischen Folklore und seiner Beziehungen zu den Nachbarvölkern, M. Gaster, Zeit und Neigung, sich auch diesem Problem zuzuwenden.

Unter den übrigen Romanen stehen den Byzantinern durch ihre Abstammung und Geschichte, durch die Lage

ihres Wohnortes und ihre Lebensführung am nächsten die Italiener, und von diesen kommen in erster Linie die mit dem griechischen Volke bis in die neuere Zeit durch zahlreiche kommerzielle und geistige Beziehungen verbundenen Venezianer in Betracht. Allerdings ist der europäische Osten vom Westen im Mittelalter mehr und mehr getrennt worden, und der gewaltige Gegensatz, der noch heute ganz Europa schneidig durchdringt und in eine germanisch-romanische und eine griechisch-slavische Welt spaltet, reicht in seinen verschiedenen religiösen, politischen und kulturellen Ursachen bis ins frühe Mittelalter zurück; aber andererseits haben doch gerade die Italiener anfänglich durch rege Handelsbeziehungen, später durch politische Aktionen und durch die Erwerbung ausgedehnter Ländereien die Verbindung mit dem griechischen Osten bis in die neuere Zeit aufrecht erhalten. Es war also gewiss berechtigt, auch im Sprichwort erhebliche Spuren dieser engen und, wenn man die Italiener als ein Ganzes nimmt, mehr als zweitausendjährigen Kulturbeziehungen zu suchen.

Zur Vergleichung boten sich treffliche Hilfsmittel: für das venezianische Sprichwort die Sammlung von Pasqualigo, für das lombardische die von Samarani, für das toskanische das ausgezeichnete, jedermann, der sich mit dem italienischen Leben näher vertraut machen will, warm zu empfehlenden Buch von Giusti, für das sizilianische endlich die grosse Sammlung von Pitrè; wenig Neues enthält die mit einer deutschen Uebersetzung versehene Sammlung von Giani. Die hohen Erwartungen, welche ich an die Durchmusterung dieser reichhaltigen Werke knüpfte, erfüllten sich nicht. Abgesehen von einigen Sprüchen, die völlig international sind, ergaben sich für die mittelgriechischen Sammlungen wenig brauchbare Seitenstücke, und selbst zu den weit zahlreicheren neugriechischen Sprüchen fanden sich wenige schlagende Parallelen. Ganz vereinzelt stehen

die Fälle, wo eine irgendwie originelle griechische Einkleidung im italienischen Sprichwort wiederkehrt; ziemlich selten findet sich derselbe Gedanke. Es hat also doch der oben erwähnte Gegensatz der Religion und Rasse sich auf dem Gebiete des Sprichwortes als mächtiger erwiesen denn die freundschaftlichen Beziehungen in Handel und Politik. Diese Thatsache wird verständlicher, wenn man erwägt, dass das Griechentum auch in sprachlicher Hinsicht sich gegen den fränkischen Einfluss völlig ablehnend verhielt. Vergeblich sucht man im neucyprischen Dialekt erheblichere Spuren der langen französischen und venezianischen Herrschaft, und mit Recht hat jüngst Carl Neumann, Deutsche Litteraturzeitung 1893, 687, darauf hingewiesen, dass es eine völlige Verkennung der Thatsachen war, wenn Haudecoeur in seiner Einleitung zu H. Noiret's Documents inédits pour servir à l'histoire de la domination vénitienne en Crète (Paris 1892) sich zu der Behauptung hinreissen liess, das griechische Element sei in Kreta von dem venezianischen zurückgedrängt worden; genau das Gegenteil war der Fall: schon am Ausgang des 16. Jahrhunderts waren, wie Neumann mit Verweisung auf Zinkeisen weiter ausführt, die venezianischen Lehnsträger meist heruntergekommen und jedenfalls nahezu gräcisiert, während die griechischen Grundherren nach wie vor florierten. Und heute ist in Kreta vom Italienischen so gut wie nichts übrig geblieben. Nicht einmal auf den jonischen Inseln hat das italienische Element tiefere Wurzeln schlagen können.

Der Unterschied des italienischen Sprichwortes vom griechischen kommt am deutlichsten in der Einkleidung zum Ausdruck. Der Italiener liebt eine abstrakte, nüchterne, maximenhafte Fassung, während dem Griechen die konkret erzählende oder befehlende Form und ein grosser Reichtum origineller Bilder eigentümlich ist. Ausserdem scheidet sich das italienische, besonders das toskanische Sprichwort vom neugriechischen durch die grössere Mannigfaltigkeit der

Lebensverhältnisse, die es widerspiegelt. Besässen wir von beiden Völkern keine historische Kunde und keine andere geistige Aeusserung als die Sprichwörter, so könnten wir aus diesen allein teils beweisen, teils vermutend erschliessen, dass die Italiener und unter ihnen wieder vor allem die Toskaner und Venezianer eine unendlich reichere Entwickelung in der Geschichte der Städte und Gemeinden, in Religion, Wissenschaft und Kunst, in Handel, Gewerbe und Landbau hinter sich haben als die Griechen. Dem neugriechischen Sprichwort fehlt der schöne Ausdruck eines mannigfach abgestuften Lebens, der das toskanische und venezianische Sprichwort auszeichnet; man erkennt an ihm, welchen Einfluss die der Individualität der Städte und Landschaften stets feindselige byzantinische Monarchie und später die alle Unterschiede der christlichen Unterthanen nivellierende und jede freiere Regung des Volksgeistes unterdrückende Türkenherrschaft, welcher die Majorität der Griechen noch heute unterworfen ist, auf das ganze nationale Leben ausgeübt hat.

Endlich beschloss ich es mit den Spaniern zu versuchen, die durch die Aehnlichkeit der klimatischen und sonstigen äusseren Lebensverhältnisse und durch die vielhundertjährige enge Berührung mit den Arabern ähnliche allgemeine Vorbedingungen haben wie die Griechen. Wenn das klassische Land des Sprichwortes, die Heimat des Sancho Panza, an sich zur Vergleichung locken musste, so war es noch ein äusserer Umstand, der mich in meinem Plane bestärkte: Mir stand für das spanische Sprichwort ein durch hohes Alter und reichen Inhalt ausgezeichnetes, ungemein seltenes Hilfsmittel zu gebote, der von dem Spanier Mosen Pedro Valles im Jahre 1549 zu Saragossa herausgegebene „Libro de Refránes“, der etwa 4300 spanische Sprichwörter und Redensarten enthält. Für einen Teil dieser Sammlung benützte ich die „Altspanischen Sprichwörter“ von Haller,

ein mit grossem Fleisse gearbeitetes, aber in der Grundidee verfehltes Werk, in welchem der Buchstabe A des „Libro“ mit deutscher Uebersetzung, spanischem und deutschem Kommentar und zahllosen Parallelen aus anderen Sprachen neu herausgegeben ist. Die spanischen Sprichwörter erfüllten die Hoffnungen, mit welchen ich an das wegen der altertümlichen Sprache nicht gerade leichte Studium derselben heranging, noch weniger als die italienischen. So reiche Aufklärungen sie für das spätmittelalterliche Leben der Spanier boten, so spärlich zeigten sich Sprüche, die zur Erklärung oder Illustration der mittelgriechischen Sammlungen dienen konnten. Einige treffliche Parallelen bietet Valles für das neugriechische Sprichwort.

Zuletzt durften auch die Sprichwörter der orientalischen Völker nicht übersehen werden, welche mit den Griechen zu verschiedenen Zeiten des Mittelalters, teils neben einander, teils einander ablösend, kulturellen Verkehr gepflogen haben, also der Araber, Syrer, Juden, Armenier und Türken. Eine systematische Durchführung der Vergleichung, zu welcher eine umfassende Kenntnis der orientalischen Sprachen notwendig wäre, war hier noch weniger ausführbar als bei den Sprüchen der europäischen Völker; doch habe ich wenigstens einige grössere arabische Sammlungen, die mir durch eine lateinische, deutsche oder englische Uebersetzung zugänglich waren, und zwei türkische mit den mittelgriechischen Sprichwörtern verglichen. Dabei kam der glückliche Umstand zu statten, dass jede der arabischen Sammlungen eine nach ihrer zeitlichen oder örtlichen Herkunft verschiedene Gruppe von Sprüchen enthält. Eine umfangreiche Sammlung alter arabischer Sprichwörter, Redensarten und Vergleiche, die grösstenteils einen litterarischen Charakter haben und daher auch mit Scholien ausgestattet sind, veranstaltete der Araber Meidani; G. W. Freytag hat sie mit zahlreichen Zusätzen der Oeffentlichkeit über-

geben. Für das Studium der volksmässigen, noch heute üblichen Sprichwörter haben wir mehrere treffliche Sammlungen: aus Egypten die von Burckhardt, aus Syrien die von Burton, aus der Gegend von Mosul und Mardin die von Socin. Wenig Brauchbares bot das wesentlich zur Illustration von Bibelstellen bestimmte Werk von Long. Aus dem Gesagten wird ersichtlich, dass die Sammlungen von Burckhardt, Burton und Socin sich zu der von Meidani ähnlich verhalten, wie die mittel- und neugriechischen Sammlungen zu den im Göttinger Corpus vereinigten altgriechischen Paroemiographen, ein Verhältnis, das auch darin zum Ausdruck kommt, dass Meidani-Freytag verhältnismässig am wenigsten Parallelen für die mittel- und neugriechischen Sprüche liefert. Für das türkische Sprichwort benützte ich die von der k. k. orientalischen Akademie in Wien herausgegebenen „Osmanischen Sprichwörter" und die Sammlung sartischer Sprichwörter von Vambéry. Sie lehren leider für das mittelgriechische Sprichwort wenig und bieten auch für das neugriechische Sprichwort meist nur solche Parallelen, die auch bei den Italienern und anderen Völkern vorkommen. Dagegen ergab sich aus den arabischen Sammlungen eine wichtige allgemeine Thatsache.

Bei der Lektüre derselben hatte ich fortwährend das Gefühl, mich auf einem dem mittel- und neugriechischen Sprichwort verwandten Gebiete zu bewegen; ich glaubte überall Anklänge an die griechischen Sprüche zu vernehmen; und doch erwies sich schliesslich der grösste Teil der scheinbaren Aehnlichkeit als echt arabische Fata Morgana; das zahlenmässig berechenbare Fazit des langwierigen Vergleiches fiel über alles Erwarten ärmlich aus. Ich will erklären, worin diese Täuschung beruhte.

Unter den arabischen Sprichwörtern sind nur wenige, welche im Gedanken oder in der speziellen Einkleidung desselben mit einem mittel- oder neugriechischen Spruche

übereinstimmen. Die dem Leser sofort auffallende Verwandtschaft beider Sprichwörtergebiete liegt nicht im Detail, sondern in einigen allgemeinen Eigenschaften: in dem Reichtum an originellen, dem Westeuropäer fremdartigen Bildern und vor allem in der Vorliebe für die anekdotenhafte, epilogische, konkret erzählende, fragende oder befehlende Form der Einkleidung. Es sind lauter Schemata, in welchen der persönliche und partikulare Fall noch nicht zur Regel verdichtet ist, z. B.:

1. Als er zum Islam gelangt war, wollte er Scherif werden. Burckh. 136.
2. Sie bedurften (der Hilfe) des Juden. — Dieser Tag, sprach er, ist mein Festtag. Burckh. 78.
3. Er floh vor dem Regen und setzte sich unter die Dachtraufe. Burckh. 474.
4. Wohin kann die Sonne fliehen vor den Bleichern? Burckh. 130.
5. Röste sie nur, aber verbrenne sie nicht! Burckh. 152.

Nun vergleiche man folgende mittel- und neugriechische Sprichwörter:

1. Ein anderer traf das Bad leer und fand keinen Platz, sich zu setzen. Unsere Sammlung 78.
2. Gärtner, heb mich auf! Da sagt er: Lass den Hund los. Ebenda 14.
3. Von der Frühmette ging ich weg und fand vor mir ein Hochamt. Ebenda 75.
4. Hier gehen Schiffe unter, und du, mein Kähnchen, wohin willst du? Beniz. 68, 42.
5. Ehe du ertrinkst, bezahle das Fahrgeld! Unsere Sammlung 36.

In den italienischen und sonstigen westeuropäischen Sammlungen sind diese arabisch-griechischen Spruch-

formen äusserst selten. Namentlich fehlen in den italienischen Sammlungen, die zunächst zum Vergleiche reizen, die einzelne Person, das einzelne Factum und das erzählende Moment fast völlig; es herrscht die allgemein gültige mit oder ohne Gleichnis ausgedrückte Regel z. B. Acqua corrente non porta veleno: Rinnendes Wasser birgt kein Gift. Giani 4. Meglio amicizia che famiglia: Besser Freundschaft als Verwandtschaft. Giani 10. Senza Cerere e Bacco è amor debole e fiacco: Ohne Wein und Brot Leidet Venus Not. Giani 16. Cogli anni Vengon gli affanni: Beschwerden Sind des Alters Gefährten. Giani 18.

Damit der Unterschied noch deutlicher hervortrete, mögen die westeuropäischen und die griechischen Formen eines wolbekannten internationalen Sprichwortes neben einander gestellt werden: „Einem geschenkten Gaul sieht man nicht ins Maul.“ Lateinisch: „Noli equi dentes inspicere donati.“ (Otto 607). Englisch: „Look not a gift horse in the mouth.“ Französisch: „A cheval donné il ne faut pas regarder à la bouche.“ Italienisch: „A caval donato non si guarda in bocca.“ Spanisch: „A caballo dado no le miran el diente.“ Portugiesisch: „A cavallo dado não olhes o dente.“ Rumänisch: „Callulŭ de darŭ nu se cautǎ pe dințĭ.“ Ausser diesen Hauptformen werden von Düringsfeld 2, Nr. 305, noch zahlreiche Varianten angeführt, neuhoch-, mittel-, ober- und plattdeutsche, niederländische, friesische, englische, dänische, isländische, norwegische, schwedische, lateinische, churwälsche, nord- und südfranzösische, mittel-, nord- und süditalienische, katalonische, spanische, portugiesische und rumänische, im ganzen nicht weniger als 65. Vgl. auch Wander 1 S. 1362 Nr. 25. Wenn man all diese Varianten nach ihrer grammatischen Konstruktion prüft, so findet man folgende 8 Formen: 1. Sieht man nicht. 2. Muss man nicht sehen. 3. Darf man nicht sehen. 4. Sollte man nicht sehen. 5. Wird nicht gesehen. 6. Sieh nicht! 7. Seht nicht! 8. Nicht sehen

(Inf. = Imp. Ital. non guardare). Es ist klar, dass diese 8 Formen wenig verschieden sind: der Gedanke wird entweder als eine geltende Gewohnheit, nach der man sich richten muss (Nr. 1), oder geradezu als Verbot (Nr. 2—8) ausgedrückt; allen Formen ist der generalisierende, maximenhafte Charakter gemeinsam.

Denselben Gedanken und dieselbe Metapher haben nun auch die Neugriechen; sie geben ihm aber eine Fassung, für welche sich in den von Düringsfeld angeführten 65 Varianten kein Analogon findet, sie kleiden den Gedanken in die Form einer lehrhaften Anekdote: *Κάποιου χάριζαν γομάρι καὶ τὸ τήραε ’ς τὰ δόντια.* „Einem schenkte man einen Esel und er schaute ihm auf die Zähne.“ Beniz. 137, 312. Aehnlich: *Κἄπου* (sicher Druckfehler für *κάποιου*) *χάριζαν γάϊδαρο κι ἤψαχε καὶ τὰ δόντια του.* „Einem schenkte man einen Esel und er betastete noch seine Zähne.“ *Νεοελλ. Ἀν.* 241. Allerdings kommen daneben auch westeuropäische Formen vor: *Τ’ ἄλογο ποῦ σοῦ χαρίζουν, ’ς τὰ δόντια μὴ τὸ βλέπῃς.* Beniz. 289, 65. *Τὸ χαρισμένο ἄλογο, ’ς τὰ δόντια (ἢ ’ς τὸ κούτελο) δὲν τὸ βλέπουν.* Beniz. 289, 66. Sie verraten aber den fremden Einfluss schon dadurch, dass in ihnen statt des für den griechischen Orient so charakteristischen Esels das Pferd gesetzt ist wie in sämtlichen romanischen und germanischen Fassungen. Die echt griechische Form ist, wie auch die allgemeine Betrachtung des mittel- und neugriechischen Sprichwortes lehrt, die anekdotenhafte. In den mir zugänglichen arabischen Sammlungen fand ich den Spruch nicht; er würde aber im Arabischen wahrscheinlich ebenso gefasst sein wie im Neugriechischen.

Hier ist ein wichtiges Unterscheidungsmoment aufgedeckt, welches bei der vergleichenden Betrachtung der Sprichwörter die höchste Beachtung verdient. Wie die Syrer, Araber und andere Orientalen bei der griechischen Litteratur reiche Anleihen machten, so ist als Ersatz von der orien-

talischen Kunst, Erzählungslitteratur und Volkssitte so viel in den byzantinischen Boden eingesickert, dass die Byzantiner, wie oft bemerkt wurde, einen halb orientalischen Charakter erhielten. Nun wird diese Hinneigung zum orientalischen Kolorit durch die eben besprochene, den Arabern und Griechen gemeinsame Eigentümlichkeit in der Einkleidung des Sprichworts aufs neue bestätigt und illustriert. Vielleicht wird man nach diesem Prinzip in der ganzen Sprichwörterlitteratur eine orientalische und eine europäische Gruppe unterscheiden können.

Vielleicht; denn es ist nicht festgestellt, ob die erwähnte Eigentümlichkeit nur auf der neugriechisch-orientalischen Denk- und Ausdrucksweise beruht, oder ob auch chronologische Momente mitspielen. Wie schon bemerkt wurde, sind die Griechen — und in noch höherem Grade gilt das von den Orientalen — der europäischen Kultur so lange ferne geblieben, dass sie mehr mittelalterliche Elemente bewahrt haben als das von der raschen Strömung des neuen Geistes vorwärts getriebene Abendland. Man kann nun vermuten, dass die schwerfällige, aber wohl ursprünglichere Form des neugriechisch-orientalischen Sprichwortes zum Teil wenigstens auch mit seiner Altertümlichkeit zusammenhängt. In den wenigen Sammlungen mittelalterlicher Sprüche westeuropäischer Völker, die ich kennen lernte, habe ich allerdings von der orientalischen Form nicht mehr bemerkt als in den Sammlungen der neuesten Zeit. Um die Frage aber zur Entscheidung zu bringen, müsste man die mittelalterlichen Sprichwörter in ganz anderer Vollständigkeit, als es hier geschehen konnte, systematisch durchprüfen und zusehen, ob sich an denselben nicht ähnliche Eigenschaften nachweisen lassen wie bei der oben als griechisch-orientalisch bezeichneten Gruppe.[1]) Mir gebricht es zu einer so weitaussehenden

1) Die wichtigste Litteratur für die deutschen Sprichwörter vom 14. Jahrh. bis auf die Gegenwart verzeichnet John Meier in

Untersuchung an Zeit; vielleicht aber geben die hier ausgesprochenen Gedanken eine neue Anregung zur Pflege eines noch fast unbekannten Gebietes der vergleichenden Litteratur- und Kulturgeschichte: der vergleichenden Geschichte des Sprichwortes und der sprichwörtlichen Redensart.

Eine weitere Ausdehnung der vergleichenden Betrachtung auf die Sprichwörter der Franzosen, Deutschen, Engländer und der übrigen Germanen schien mir für den zunächst liegenden Zweck der Erklärung des mittelgriechischen Sprichwortes nicht erforderlich zu sein. Alle diese Völker haben mit den Griechen keinen nennenswerten direkten Zusammenhang und stehen ihnen auch durch ihre äusseren Lebensbedingungen und ihre Geschichte nicht näher. Wenn sich in ihren Sprüchen auffallend ähnliche Seitenstücke zu griechischen Sprüchen vorfinden, so beruhen sie entweder auf gleicher selbständiger Schöpfung oder auf Vermittelung eines dem Orient näherstehenden Volkes, vielleicht auch auf irgend einer gemeinsamen litterarischen Quelle (Volksbücher u. a.). Wenn daher auch zuweilen die monumentalen deutschen Sammlungen von Wander und Düringsfeld und die französische von Le Roux de Lincy zur Erklärung beigezogen wurden, so bemerke ich doch ausdrücklich, dass ich diese Sammlungen nicht wie die früher genannten systematisch durchgeprüft, sondern ihnen nur einige zufällig gefundene Belege entnommen habe.

So füllen denn die auf den ersten Blick so unscheinbaren Reste mittelgriechischer Spruchweisheit, im Zusammenhang mit den Sprichwörtern anderer Völker Ost- und Süd-

H. Pauls Grundriss der german. Philologie II 1 (1893) 808—827. Nachweise zum französischen, italienischen und englischen Sprichwort geben G. Gröber in seinem Grundriss der roman. Philologie I (1888) 77 f. 86, und Willi Häckel, Das Sprichwort bei Chaucer. Erlangen und Leipzig 1890 S. VII ff. (= Erlanger Beiträge zur englischen Philologie 8. Heft.)

europas und des Orients betrachtet, eine Lücke aus und geben Anlass zu Beobachtungen, die sich für ein weites Forschungsgebiet fruchtbar erweisen dürften. Von dem inneren Werte der byzantinischen Sprichwörter will ich nicht viel reden. Mehrere sind nicht nur relativ originell, sondern auch vortrefflich z. B. Nr. 5. 8. 10. 17. 22. 26. 36. 52. 55. 62. 67. 70. 71. 75. 76. 80. 99. 105. 116. 119. Andere sind allerdings in gleicher oder sehr ähnlicher Fassung allgemein verbreitet und können nur als neue, durch ihre Zeit und Herkunft wichtige Belege Interesse beanspruchen. Einige endlich sind zwar neu und enthalten gute Einfälle, aber in einer ungeläuterten und dem modernen Mitteleuropäer so fremdartigen Form, dass mancher Leser ihnen vielleicht eine ähnliche Zensur erteilen wird, wie sie Tinsley's „Wit and Wisdom from West Africa“ erhielt, dass die „sparkles of wit were few and faint, and the wisdom of the mildest order“ (Burton I 265). Wie aber auch die Anhänger der klassischen Alleinherrschaft sich zu diesen kleinen Zeugnissen einer dunkeln Epoche des griechischen Geisteslebens stellen mögen, die historische Bedeutung derselben steht fest, nachdem erkannt ist, dass man es hier mit den ältesten aus dem Volksmunde geschöpften Sammlungen griechischer Sprichwörter zu thun hat. Sie liefern einen bemerkenswerten Beitrag zur Kultur- und Geistesgeschichte des griechischen Mittelalters und die ihnen beigegebenen Erklärungen belehren über die traurige Technik der untersten Stufe der byzantinischen Katechese. Endlich gehören die byzantinischen Sprichwörter zu den ältesten Zeugnissen der mittelgriechischen Volkssprache; denn wenn auch die Handschriften, welche sie überliefern, grösstenteils aus Jahrhunderten stammen, aus welchen wir weit grössere Denkmäler der Volkssprache besitzen, so sprechen doch triftige Gründe dafür, dass die Sprüche selbst einer bedeutend älteren Epoche angehören. Sprichwörter erhalten ihre stereotype Form, zumal wenn sie

noch durch metrischen Bau geschützt ist, besser als zusammenhängende Schriftwerke, die von jedem Abschreiber modernisiert werden, und dass sich auch in den mittel- und neugriechischen Sprüchen recht alte Formen und Wörter fortgepflanzt haben, beweist unter anderm der Umstand, dass die späteren theologischen Erklärer wie auch die neueren Herausgeber (vgl. z. B. Arabantinos 1708. 1762) manches nicht mehr verstanden.

Verzeichnis der Abkürzungen.

Mit Rücksicht auf die mit dem Apparat der klassischen Philologie weniger vertrauten Leser werden in dem Verzeichnis auch alle Teile des Göttinger Corpus einzeln aufgeführt. Die Sprichwörter aller Sammlungen, bei welchen hier nichts Näheres bemerkt ist, sind in den folgenden Abschnitten nach ihren Nummern zitiert.

1. Handschriften.

A = Cod. Paris. 228, Metrische Sammlung (s. S. 37 f.)
A¹ = Cod. Paris 228, Prosasammlung (s. S. 37 f.)
B = Cod. Paris. 3058 (s. S. 36 f.)
C = Cod. Barb. II 61 (s. S. 42 f.)
D = Cod. Marc. 412 (s. S. 41)

(Diese 4 Hss sind zuerst aufgeführt, weil sie die zwei Sammlungen des Glykas enthalten.)

E = Cod. Paris. 395 (s. S. 38 f.)
F = Cod. Paris. 1409 (s. S. 40 f.)
G = Cod. Paris. 2316 (s. S. 45)
H = Cod. Marc. III 4 (s. S. 41)
I = Cod. Vatic. 695 (s. S. 41 f.)
K = Cod. Taur. B. V. 39 (s. S. 43 f.).

2. Gedruckte Hilfsmittel.

Aesop = Proverbia Aesopi, Corpus Paroemiographorum Graecorum edd. Schneidewin et Leutsch (2 voll., Gottingae 1839—51) II 228 ff.

Aesop K. Kom. = *Αἰσώπου κοσμικαὶ κωμῳδίαι* ed. V. Jernstedt, Journal des (k. russ.) Ministeriums für Volksaufklärung 1893, Bd. 286 und 287, April- und Maiheft, Abteil. f. klass. Philologie, S. 23—48.

Anon. = *Λέξεις, φράσεις καὶ παροιμίαι ὑπὸ ἀνωνύμου. Ὁ ἐν Κπόλει Ἑλλην. Φιλολ. Σύλλογος. Ζωγράφειος ἀγών, τόμος α'. Ἐν Κπόλει* 1891. S. 198—201. (138 Sprichwörter aus Epirus.)

Apostolios-Arsenios = Corpus Paroemiogr. Gr. II 233 ff.

Appendix. provv. = Corpus Paroemiogr. Gr. I 379 ff.

Arab. = *Παροιμιαστήριον ἢ συλλογὴ παροιμιῶν ἐν χρήσει οὐσῶν παρὰ τοῖς Ἠπειρώταις μετ' ἀναπτύξεως τῆς ἐννοίας αὐτῶν καὶ παραλληλισμοῦ πρὸς τὰς ἀρχαίας ὑπὸ Π. Ἀραβαντινοῦ. Ἐν Ἰωαννίνοις* 1863. (Etwa 2000 Sprüche aus Epirus.)

Barth. = Bruchstücke zur nähern Kenntnis des heutigen Griechenlands gesammelt auf einer Reise von J. L. S. Bartholdy. Erster Theil. Berlin 1805. S. 443—453. (67 Sprichwörter.)

Barz. = *Κωνσταντίνου Βαρζώκα συλλογὴ (λέξεων κτλ. τῆς Ἠπείρου). Ὁ ἐν Κπόλει Ἑλλην. Φιλολ. Σύλλογος. Ζωγράφειος ἀγών, τόμος α'. Ἐν Κπόλει* 1891. S. 19 f. (25 Sprichwörter aus Epirus.)

Benet. = *Λέξεις, φράσεις, παροιμίαι, δεισιδαιμονίαι καὶ παραμύθια (τῆς Ἠπείρου) ὑπὸ Νικ. Βενέτη. Ὁ ἐν Κπόλει Ἑλλην. Φιλολ. Σύλλογος. Ζωγράφειος ἀγών, τόμος α'. Ἐν Κπόλει* 1891. S. 191 f. (74 Sprüche aus dem nordwestlichen Epirus.)

Beniz. = *Παροιμίαι δημώδεις συλλεγεῖσαι καὶ ἑρμηνευθεῖσαι ὑπὸ Ι. Βενιζέλου, δικηγόρου. Ἔκδοσις δευτέρα ἐπηυξημένη καὶ διωρθωμένη. Ἐν Ἑρμουπόλει* 1867. (Etwa 5000 Sprüche, welche, da jeder Buchstabe eigene Zählung hat, nach Seiten und Nummern zitiert werden.)

Burckh. = Arabische Sprichwörter oder die Sitten und Gebräuche der neueren Aegyptier erklärt aus den zu Kairo umlaufenden Sprüchwörtern, übersetzt und erläutert von Johann Ludwig Burckhardt, herausgegeben im Auftrage der Gesellschaft zur Beförderung der Entdeckung des Innern von Africa von William Ouseley, deutsch mit einigen Anmerkungen und Registern von H. G. Kirmss. Weimar 1834. (782 arabische Sprüche.)

Burton = Unexplored Syria. Visits to the Libanus, the Tulúl el Safá, the Anti-Libanus, the northern Libanus and the 'Aláh. By Richard F. Burton and Charles F. Tyrwhitt Drake. 2 voll. London 1872. Bd. I 266—294. (Sammlung von 187 arabischen Sprüchen, die nach der beigegebenen englischen Uebersetzung zitiert werden.)

Diamant. = *Γλωσσικὴ ὕλη τῆς νήσου Μεγίστης (Καστελλορίζου) ὑπὸ Ἀχιλλέως Σ. Διαμαντάρα. Ὁ ἐν Κπόλει Ἑλλην. Φιλολ. Σύλλογος, τόμος κα'. Ἐν Κπόλει* 1892. S. 315—326. (554 Sprichwörter von der kleinen Insel Kastellórizo bei Rhodos.)

Diogen. = Diogenian, Corpus Paroemiogr. Gr. I 177 ff.

Diogen. Vindob. = Diogenian nach der Wiener Hs, im Corpus Paroemiogr. Gr. II 1 ff.

Düringsfeld = Sprichwörter der germanischen und romanischen Sprachen vergleichend zusammengestellt von Ida von Düringsfeld und Otto Freiherrn von Reinsberg-Düringsfeld. 2 Bde. Leipzig 1872—75.

Freytag = Arabum proverbia vocalibus instruxit, latine vertit, commentario illustravit et sumtibus suis edidit G. W. Freytag. 3 tomi. Bonnae 1838—1843. (Der 2. Band war mir nicht zugänglich.)

Giani = Italienische Sprichwörter in deutschem Gewande von Leopold Carl Maximilian Giani. Stuttgart 1876. (1882 Sprüche.)

Giusti = Raccolta di proverbi Toscani con illustrazioni cavata dai manoscritti di Giuseppe Giusti ed ora ampliata ed ordinata. Firenze 1853. (Etwa 5500 Sprüche und Redensarten.)

Greg. Cypr. = Gregorius Cyprius, Corpus Paroemiogr. Gr. I 349 ff.

Greg. Cypr. Leid. = Gr. C. nach der Leidener Hs, Corpus Paroemiogr. Gr. II 53 ff.

Greg. Cypr. Mosq. = Gr. C. nach der Moskauer Hs, Corpus Paroemiogr. Gr. II 93 ff.

Hahn = Albanesische Studien. 3 Hefte. Wien 1853. In Heft II S. 151—157 eine Sammlung von 138 toskischen Sprüchen.

Haller s. Valles.

Hatzidakis Einleit. = Einleitung in die neugriechische Grammatik von G. N. Hatzidakis. Leipzig 1892.

Jeannar. = Kretas Volkslieder nebst Distichen und Sprichwörtern. In der Ursprache mit Glossar herausgeg. von Anton Jeannaraki. Leipzig 1876. S. 291—314. (201 kretische Sprichwörter.)

Kanell. = *Κωνσταντίνου Ν. Κανελλάκη Χιακὰ Ἀνάλεκτα. Ἐν Ἀθήναις* 1890. S. 215—318. (793 chiotische Sprichwörter.)

Kr. = Eine Sammlung byzantinischer Sprichwörter herausgegeben und erläutert von Karl Krumbacher. Sitzungsber. d. philos.-philol. u. hist. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wiss. 1887. Bd. II S. 43—96.

Kurtz s. Planudes.

Le Roux = Le livre des proverbes français par Le Roux de Lincy. 2 tomes. Paris 1842.

Long = Eastern proverbs and emblems illustrating old truths. By the Rev. J. Long. London 1881.

Makar. = Proverbia Macarii, Corpus Paroemiogr. Gr. II 135 ff.

Manol. = *Παπᾶ Ἰωάννου Μανωλακάκη παροιμίαι, φρασεολογίαι, αἰνίγματα καὶ δημοτικὰ ᾄσματα τῆς νήσου Καρπάθου. Ὁ ἐν Κπόλει Ἑλλην. Φιλολ. Σύλλογος. Ζωγράφειος ἀγών, τόμος α'. Ἐν Κπόλει* 1891. S. 343—369. (544 Sprichwörter aus Karpathos.)

Mantissa provv. = Corpus Paroemiogr. Gr. II 745 ff.

Νεοελλ. Ἀν. = *Δημώδεις παροιμίαι. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα περιοδικῶς ἐκδιδόμενα ὑπὸ τοῦ φιλολογικοῦ συλλόγου Παρνασσοῦ. Τόμος α'* (1871) S. 129—190. (530 Sprichwörter, von 18 Griechen aus verschiedenen Gegenden gesammelt.)

Osman. = Osmanische Sprichwörter herausgegeben durch die k. k. orientalische Akademie in Wien. Wien 1865. (500 osmanische Sprichwörter mit deutscher und französischer Uebersetzung.)

Otto = Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Römer. Gesammelt und erklärt von Dr. A. Otto. Leipzig 1890.

Papad. = *Γεωργίου Παπαδοπούλου Νισυρίου γλωσσικὴ ὕλη τῆς νήσου Νισύρου. Ὁ ἐν Κπόλει Ἑλλην. Φιλολ. Σύλλογος. Ζωγράφειος ἀγών, τόμος α'. Ἐν Κπόλει* 1891. S. 410—413. (78 Sprichwörter aus Nisyros).

Pasqualigo = Raccolta di proverbi Veneti fatta da Cristoforo Pasqualigo. 3 voll. Venezia 1857. (Gegen 4000 Sprichwörter.)

Pitrè = Proverbi Siciliani raccolti e confrontati con quelli degli altri dialetti d' Italia da Giuseppe Pitrè. 4 voll. Palermo 1880 (= Biblioteca delle tradizioni popolari Siciliane vol. 8--11). (Etwa 13000 Sprichwörter.)

Planudes = Die Sprichwörtersammlung des Maximus Planudes erläutert von Eduard Kurtz. Leipzig 1886.

Plutarch = Proverbia Plutarchi, Corpus Paroemiogr. Gr. I 321 ff.

Ross = Reisen auf den griechischen Inseln. Von Dr. L. Ross. II (1843) S. 174 ff. (24 Sprichwörter.)

Sakell. = *Τὰ Κυπριακὰ ἤτοι γεωγραφία ἱστορία καὶ γλῶσσα τῆς νήσου Κύπρου ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων μέχρι σήμερον ὑπὸ Ἀθανασίου Α. Σακελλαρίου.* 2 Bde. *Ἐν Ἀθήναις* 1890—91. Bd. II S. 277—289. (401 cyprische Sprichwörter.)

Samarani = Proverbi Lombardi raccolti ed illustrati dal professore Samarani Bonifacio. Milano 1858. (Etwa 6000 Sprichwörter.)

Sanders = Das Volksleben der Neugriechen dargestellt und erklärt aus Liedern, Sprichwörtern, Kunstgedichten usw. von Dr. D. H. Sanders. Mannheim 1844. S. 220—233. (146 Sprichwörter.)

Sathas = *Μεσαιωνικὴ Βιβλιοθήκη* ed. *Κ. Ν. Σάθας.* Vol. V, Venedig-Paris 1876. S. 525—569. (Redensarten und Sprichwörter mit Erklärungen aus verschiedenen Hss.)

Socin = Arabische Sprichwörter und Redensarten gesammelt und erklärt von Dr. Albert Socin. Tübinger Universitätsschrift 1878. (574 Sprüche.)

Sotiriadis = Besprechung von Kr. (s. oben) in der Ἀκρόπολις φιλολογική 1888 Nr. 14—15 (1. und 8. Mai).

Szelinski = Nachträge und Ergänzungen zu „Otto, die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Römer" von Victor Szelinski. Diss., Jena 1892.

Valles = Libro de Refránes (von Mosen Pedro Valles anonym veröffentlicht; vgl. Valles-Haller II 110 f.). Saragossa 1549. (Sammlung von 4300 spanischen Sprüchen. Weder paginiert noch mit Nummern versehen; doch sind die Zitate wegen der lexikalischen Anordnung leicht aufzufinden.)

Valles-Haller = Altspanische Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten aus den Zeiten vor Cervantes ins Deutsche übersetzt usw. von Dr. Joseph Haller. 2 Teile. Regensburg 1883. (Kommentar zum Buchstaben A des vorher genannten Werkes. Der zweite Teil enthält eine reichhaltige, aber mit viel Ueberflüssigem belastete Sprichwörterbibliographie, Nachträge zum ersten Teil, Sach- und Wortregister usw.)

Vambéry = Die Sarten und ihre Sprache. Von H. Vambéry. Zeitschrift der deutschen morgenländ. Gesellschaft 44 (1890) 203—255. (486 Sprichwörter der Sarten, eines türkisch redenden Stammes, der zumeist das Grenzgebiet zwischen den iranischen und türkischen Volkselementen Centralasiens inne hat.)

Wander = Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Herausgegeben von Karl Friedrich Wilhelm Wander. 5 Bände. Leipzig 1867—80.

Zenob. = Zenobius, Corpus Paroemiogr. Gr. I 1 ff.

I. Ausgaben und Handschriften.

Es waltet zuweilen ein merkwürdiges Geschick über wissenschaftlichen Anregungen. Dasselbe Korn, das gestern nutzlos ausgestreut wurde und von niemand gehegt verkümmerte, schiesst heute üppig in die Halme und bringt reiche Frucht. Als K. Sathas im Jahre 1876 aus drei Pariser Handschriften der Welt zum ersten male die früher so gut wie unbekannte Gattung mittelgriechischer Sprichwörter in volkstümlicher Sprache vorlegte,[1]) achtete kein Mensch auf die unscheinbaren Zeugnisse byzantinischer Lebensweisheit. Drei Jahre später veröffentlichte E. Piccolomini, ohne die Ausgabe von Sathas zu beachten, in seinen Estratti inediti dai codici Greci, Pisa 1879,[2]) eine dem Planudes zugeschriebene Sammlung verwandter Sprichwörter, und alsbald erwuchsen aus dieser Anregung eine Reihe von Arbeiten, die einander in schneller Erbfolge ablösten und überholten. Zuerst machte H. Usener in einer Besprechung der Estratti[3]) auf die körnige und charakteristische Lebensweisheit aufmerksam, die in den byzantinischen Sprüchen verborgen liegt. Den Hauptanstoss zu weiteren Arbeiten gab jedoch erst die mit einer deutschen Uebersetzung und einem reichlichen Kommentare versehene neue Ausgabe der Sammlung

1) *Μεσ. βιβλιοθήκη* V (1876) 544—569; vgl. auch 525—543; 569—578.

2) Annali delle università Toscane, tom. 16.

3) Deutsche Litteraturzeitung 1881 S. 121 ff.

des Planudes, welche Ed. Kurtz im Jahre 1886 veröffentlichte.[1]) Es zeigte sich auch hier wieder, dass neue Texte, wenn sie nicht durch eine ganz unbestreitbare und augenfällige Wichtigkeit imponieren, nur dann auf grössere Teilnahme rechnen können, wenn sie vom Herausgeber mit litterarhistorischen und sachlichen Erklärungen begleitet werden. Das hatte sowohl Sathas als Piccolomini versäumt. Die Teilnahme, welche die hübsche Schrift von Kurtz erweckte, bekundete sich zunächst in einer Reihe ausführlicher, mit selbständigen Beiträgen ausgestatteter Besprechungen.[2]) Die reichsten Ergänzungen zur Aufhellung des litterarhistorischen Verhältnisses der Sammlungen wie zur Erklärung der einzelnen Sprüche gab O. Crusius in seiner Abhandlung „Ueber die Sprichwörtersammlung des Maximus Planudes".[3]) Endlich lieferte E. Kurtz selbst noch eine ganze Reihe wichtiger Nachträge zu seiner Ausgabe.[4])

Auch die Kenntnis des handschriftlichen Materials wurde alsbald erweitert. Während Piccolomini die Planudessammlung nur im Cod. Laur. 59, 30 kannte und benützte, bemerkte O. Crusius, dass der Codex Vatic. 878 einen ähnlichen Text enthalte.[5]) Auf eine dritte Hs desselben Textes, den Cod. Barocc. 68, hatte schon A. Kopp hingewiesen.[6]) Nähere Mitteilungen über den Barocc. gab Max Treu.[7])

Eine mit den von Sathas und Piccolomini edierten Sprichwörtern eng verwandte neue Sammlung veröffent-

1) Die Sprichwörtersammlung des Maximus Planudes erläutert von Ed. Kurtz. Leipzig 1886.

2) Ein Verzeichnis derselben bei Kr. S. 44.

3) Rhein. Mus. 42 (1887) 386—425.

4) Philologus 49 (1890) 457—468.

5) Rhein. Mus. 42 (1887) 390 ff.

6) Beiträge zur griech. Excerptenlitt. Berlin 1887 S. 64.

7) Philologus 49 (1890) 185—187.

lichte ich aus dem Cod. Paris. 1409 mit einer litterarhistorischen Einleitung, Uebersetzung und mit Anmerkungen, zu welchen auch O. Crusius beisteuerte, in der Abhandlung „Eine Sammlung byzantinischer Sprichwörter".[1]) Als dieselbe erschien, war der Boden durch die Ausgabe von E. Kurtz und die ihr gewidmeten kleineren Arbeiten für die verständnisvolle Aufnahme mittelgriechischer Spruchweisheit schon in erfreulicher Weise gelockert. Das offenbarte sich in der ansehnlichen Zahl von Besprechungen, die selbständige Beiträge enthalten und daher in der wissenschaftlichen Bibliographie aufgezeichnet zu werden verdienen. Die reichsten Nachträge lieferte zur Erklärung der sprachlichen Form und des Inhaltes C. Foy, Bezzenb. Beiträge 14 (1888/89) 33—49; nützliche Bemerkungen und Zusätze gaben ferner G. N. Sotiriadis, *Ἀκρόπολις φιλολογική* 1888, *ἀρ.* 14—15; E. Kurtz, Blätter für das bayer. Gymnasialschulwesen 1888, 205 ff. (auch brieflich); C. Weyman, Zeitschrift f. vergl. Litteraturgeschichte, Neue F. 1 (1887/88) 382 ff.; J. Psichari, Revue critique 1888 N. 25, 505 ff.; H. Schenkl, Zeitschrift f. die österreich. Gymnasien 39 (1888) 217 f.

Durch diese freundliche Teilnahme angeregt habe ich auf zwei Studienreisen, die ich in den Jahren 1891 und 1892 unternahm, stets auch auf die byzantinischen Sprichwörter geachtet. Meine Bemühungen waren von glücklichem Erfolge gekrönt. Ich fand sieben neue Hss, welche teils neue teils mit den schon bekannten übereinstimmende Sammlungen enthalten. Das von der erstmaligen Benützung alter in der Litteratur schon verzeichneter Hss häufig missbrauchte Wort „finden" traf in den meisten meiner Fälle wirklich zu: Eine Sammlung und zwar gerade die in der ältesten Hs enthaltene ist im gedruckten Katalog überhaupt nicht verzeichnet, andere

1) Sitzungsber. der philos.-philol. und hist. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wiss. 1887. Bd. II S. 43—96.

stehen nur in ungedruckten Katalogen, aber zum Teil unter ganz irreführenden Angaben wie „Pselli denominationes hominum" usw.

Um die Einsicht in den etwas verwickelten Thatbestand der Ueberlieferung zu erleichtern, gebe ich zunächst ein vollständiges Verzeichnis und eine kurze Beschreibung der schon früher bekannten und der neugefundenen Hss:

A. Die von Sathas edierten Sammlungen.

1. Cod. Paris. Gr. 3058,[1]) eine Papierhs, im Anfang des 16. Jahrhunderts von Arsenios, dem Erzbischofe von Monembasia, geschrieben. Sie enthält fol. 39^r—46^v 18 Sprichwörter mit theologischen Erklärungen in politischen Versen. Die Sprüche sind zur Unterscheidung von den Erklärungen wie im Cod. Paris. 228 mit roter Tinte geschrieben. Ausgabe von Sathas S. 544–560. Titel: *Ἐξήγησις διὰ στίχων πολιτικῶν εἴς τινα δημώδη αἰνίγματα. Τινὲς μὲν λέγουσι τοῦ Ψελλοῦ, τινὲς δὲ τοῦ Πτωχοπροδρόμου, ὃ καὶ πέπεισμαι.* Am Rande steht von der Hand des berühmten ehemaligen Vorstandes der Nationalbibliothek Jean Boivin die Notiz: „neutrius, sed Michaelis Glycae, qui et Sicydites vocabatur vide cod. XXII." Die Zahl XXII bezieht sich wohl auf eine Privatnotiz Boivins; die Nummer des Codex, für die er den freien Raum gelassen hatte, vergass er später hinzuzusetzen, offenbar aber meinte er den Cod. 228, den er selbst mit handschriftlichen Einträgen versehen hat (s. unten). Dieselbe Vermutung wiederholt — ohne Boivins Notiz zu erwähnen — Sathas S. 544 Anm., nur dass er den Michael Glykas irrtümlich Johannes und *γραμματικός* nennt.[2])

1) Von Sathas S. 544 irrtümlich mit N. 3085 bezeichnet.

2) Er verwechselt den Verfasser wohl mit dem Grammatiker Johannes Glykys (nicht Glykas, wie er früher irrtümlich genannt wurde), der um etwa $1^1/_2$ Jahrhunderte später lebte als Michael Glykas. S. meine Gesch. d. byz. Litt. S. 282 f.

Diese Hs legte Sathas seiner Ausgabe zu grunde, während er den viel älteren und zum Teil auch besseren und vollständigeren Cod. 228 nur im Apparate beizog. Die Mühe, welche ich auf die Nachvergleichung des Cod. 3058 mit der Ausgabe verwandte, blieb nicht unbelohnt. Eine Seite desselben ist facsimiliert bei H. Omont, Fac-similés de manuscrits grecs des XV[e] et XVI[e] siècles, Paris 1887 N. 6 (vgl. dazu die Einleitung S. 10).

2. Cod. Paris. Gr. 228, eine höchst wertvolle Papierhs, aus dem Ende des 13. Jahrhunderts. Unter Werken des Michael Glykas stehen hier fol. 26[r]—29[r] ohne eigene Ueberschrift zwei Sammlungen mittelgriechischer Sprichwörter mit theologischen Erklärungen, und zwar umfasst die erste (fol. 26[r]—28[r]) 18 Sprüche mit Erklärungen in politischen Versen, die zweite (fol. 28[r]—29[r]) 17 Sprüche mit Prosaerklärungen. Ausgabe von Sathas S. 544—560 und S. 561 bis 563. Für die mit dem Codex 3058 identische Sammlung (S. 544—560) hat der Herausgeber die Varianten des Codex 228 unvollständig und ungenau im Apparate verzeichnet; für die im Codex 3058 fehlende Sammlung mit den Prosaerklärungen (S. 561—563) diente der Codex 228 als Grundlage. Bezüglich des Schlusses dieser Sammlung bemerkt Sathas S. 563, nach dem letzten von ihm mitgeteilten Sprichworte folgen in der Hs noch 3 volkstümliche Sprüche, sie seien aber so verwischt, dass man kaum noch die Spuren einiger Buchstaben zu erkennen vermöge.[1]) Diese Angabe ist nicht ganz zutreffend: Allerdings sind die Lemmata sehr undeutlich, weil die rote Tinte, mit der sie zur Unterscheidung von den Erklärungen geschrieben sind, stark verblasst ist; doch lassen sich, wenn man die Hs im richtigen Winkel gegen das Fenster hält, fast noch alle entziffern;

1) *Ἐν τῷ αὐτῷ κώδικι ἐπισυνάπτονται τρία ἔτι δημώδη ῥητά, τοσοῦτον ἐξίτηλα, ὥστε μόλις αἱ σκιαὶ γραμμάτων τινῶν διαφαίνονται.*

zudem hat J. Boivin diese Sprüche wie auch viele der vorhergehenden (von fol. 27^r—29^r), soweit er sie lesen konnte, am Rande mit schwarzer Tinte beigeschrieben; endlich werden die Lemmata in den leicht lesbaren Erklärungen berücksichtigt und zum Teil wörtlich wiederholt; die Zahl dieser angeblich unlesbaren Sprüche ist aber nicht 3, wie Sathas angibt, sondern 8 bzw. 11, wenn man die am Schluss beigegebenen physiologischen Notizen einrechnet. Schon früher hatte L. Cohn die undeutlichen Sprüche mit den Erklärungen grösstenteils entziffert und für O. Crusius kopiert. Ich habe beide Sammlungen mit der Ausgabe von Sathas und den dort fehlenden Schluss der zweiten mit dem Cod. Marc. 412, der dieselbe Sammlung enthält, verglichen.

3. Cod. Paris. Gr. 395, ein aus mehreren Papierheftchen bestehender Sammelband, mit Ausnahme der vielleicht noch dem 15. Jahrhundert angehörigen Partie fol. 83 bis 115, im 16. Jahrhundert geschrieben. Die Sprichwörter stehen in einem sehr stark beschädigten Heftchen, welches von einer unbeholfenen Hand nach H. Omonts Schätzung am Ende des 16. Jahrhunderts geschrieben ist. Dasselbe trägt jetzt die Pagination fol. 13—35; doch ist die Reihenfolge der Blätter durch den Buchbinder verwirrt; fol. 13—17 gehören nach fol. 35, so dass also das Heft eigentlich mit fol. 18 beginnt. Dieses Heft enthält fol. 35^r—35^v und fol. 13^r—17^v eine Sammlung von 17 mittelgriechischen Sprichwörtern mit theologischen Prosaerklärungen, in der Ausgabe von Sathas S. 564—569. Titel: *ἀποφθέγματα καὶ ερμηνεν̃ηαι* (!) *εἰς τοὺς διμοδου̃ς* (!) *λόγους*. Fol. 34^r—35^r stehen die Rätsel, welche Sathas S. 569—570 mitteilt. Endlich hat Sathas S. 573—578 aus derselben Hs einige Formeln zur Beschwörung der Gyllo mitgeteilt. Dem wüsten Aussehen der Hs entspricht die ganz verwahrloste Orthographie und der traurige Zustand des Textes. Sie ist wohl die schlechteste aller bis jetzt bekannten Hss mittelgriechischer

Sprichwörter. Ausser den Sprichwörtern enthält das erwähnte Heftchen fol. 18ʳ—20ᵛ ein am Anfang und Schluss verstümmeltes vulgärgriechisches erbauliches Alphabet in politischen Versen, das jedoch mit dem von W. Wagner in den Carmina graeca medii aevi S. 242 ff. edierten nur die akrostichische Form und den allgemeinen paränetischen Charakter gemeinsam hat. Es beginnt mit der zweiten Strophe:

Βασίλεβεν ὁ σολομῶν ἀνατολὴν καὶ δύσιν.
ϛτὸν κώσμον δενέβρέθηκεν κανεῖς νατοννηκήσει.
συβύλλα μετεϛτέχνες της. καὶ τόξευρενναπῆση.
ἔπηκεν τον καὶ νέβηκεν στὸναδην εισ την κρισιν usw.

Die Probe dieses Gedichtes, das in der Hs ohne Versabteilung geschrieben ist, mag zugleich eine Vorstellung von der in diesem Hefte herrschenden Orthographie gewähren. Auf das erbauliche Alphabet folgt fol. 21ʳ—23ᵛ eine Art Katechismus d. h. theologische Fragen und Antworten, wie sie in vielen Hss vorkommen; daran schliesst sich fol. 24ʳ—34ʳ ein Dialog zwischen einem Lateiner und einem Griechen über dogmatische Fragen. Der innere Zusammenhang der Sprichwörtersammlung mit diesem Katechismus findet ihren Ausdruck schon in der Beibehaltung der Termini *Ἐρώτησις* und *Ἀπόκρισις* oder *Ἑρμηνεία*.

4. Cod. Paris. Gr. 1182, eine wertvolle Papierhs des 13. Jahrhunderts. Sie enthält eine grosse Sammlung von Schriften des Psellos[1]) und mitten unter anderen Sachen dieses Autors fol. 168ʳ—170ʳ die Erklärungen volkstümlicher Redensarten, welche Sathas S. 532—543 veröffentlicht hat. Diese Stücke gehören zwar streng genommen nicht zu unseren Sprichwörtersammlungen; sie verdienen aber Be-

1) S. die Ausgaben von Boissonade und Sathas und den Katalog von H. Omont vol. I 247 ff.

achtung für die Aufhellung der den theologischen Erklärungen zu grunde liegenden Idee und für die Untersuchung der Autorfrage.

B. Sammlung des Planudes.

5. Cod. Laurent. 59, 30, eine Papierhs des 14./15. Jahrhunderts. Sie enthält fol. 142ᵛ—146ᵛ eine Sammlung von 270 mittelgriechischen Sprichwörtern ohne Erklärungen unter dem Namen des Maximos Planudes. Titel: *Ἕτεραι παροιμίαι δημώδεις συλλεγεῖσαι παρὰ τοῦ σοφωτάτου κυροῦ μαξίμου τοῦ πλανούδη*. Ausgaben von E. Piccolomini und E. Kurtz (s. o.). Beschreibung und neue Kollation nach Mitteilungen von Joh. Ilberg bei O. Crusius, Rhein. Mus. 42 (1887) 389 ff.

6. Cod. Vatic. Gr. 878, eine Papierhs des 14./15. Jahrhunderts. Sie enthält fol. 23ᵛ—26ʳ die Sammlung des Planudes ohne Titel. Beschreibung und Kollation nach Mitteilungen von R. Wagner und Joh. Ilberg bei O. Crusius, Rhein. Mus. 42 (1887) 390 ff.

7. Cod. Barocc. 68, eine Papierhs des 15. Jahrhunderts. Sie enthält fol. 98ᵛ—100ᵛ die Sammlung des Planudes unter dem Titel: *παροιμίαι ἃς χρῶνται κατὰ πολὺ οἱ κοινοὶ τῶν ἀνθρώπων*. Beschreibung und Kollation von M. Treu, Philologus 49 (1890) 185 ff.

C. Die übrigen Handschriften.

8. Cod. Paris. Gr. 1409, eine Papierhs aus dem Ende des 14. Jahrhunderts; doch sind die Sprichwörter von einer etwas späteren, dem Anfang des 15. Jahrhunderts angehörenden Hand geschrieben. Den grössten Teil des Codex nehmen die historischen Excerpte des Planudes ein. Fol. 135ᵛ bis 136ᵛ steht eine Sammlung von 70 mittelgriechischen Sprichwörtern ohne theologische Erklärungen. Titel fehlt. Ausgabe von K. Krumbacher, Eine Sammlung byzantinischer

Sprichwörter (s. o.). Ich habe die Hs für die vorliegende Arbeit noch einmal genau mit meiner Ausgabe verglichen. Es folgen die von mir in den Jahren 1891 und 1892 gefundenen und kopierten bzw. kollationierten neuen Hss:

9. Cod. Marc. Gr. 412, eine kleine Pergamenths des 13./14. Jahrhunderts. Auf den zwei letzten Blättern der Hs (fol. 81^v—82^v), deren Inhalt im Katalog von Zanetti mit Stillschweigen übergangen ist, stehen 17 mittelgriechische Sprichwörter mit theologischen Prosaerklärungen und 3 Notizen aus dem Physiologuskreise. Der Titel lautet: *τὰ παρὰ πολλοῖς χάριν γελοίου λεγόμενα πρὸς γνῶσιν ἄλλην ἐγκεντρισθέντα παρὰ μιχαὴλ τοῦ γλυκᾶ.* Diese Sammlung ist völlig identisch mit der zweiten Sammlung des etwa gleichalterigen Cod. Paris. 228 (fol. 28^r—29^r; s. o.).

10. Cod. Marc. Gr. Cl. III 4, eine Papierhs des 14. Jahrhunderts. Er enthält fol. 345^r—350^r eine Sammlung von 55 mittelgriechischen Sprichwörtern mit ausführlichen theologischen Prosaerklärungen. Der Titel lautet: *Ἐπιρρήματα τῶν ἀνθρώπων*[1]) *διερμηνευμένα παρὰ κυροῦ μιχαὴλ τοῦ ψελοῦ· εἰσὶ γὰρ ὠφέλιμα.* Die Sammlung ist eng verwandt mit der des Cod. Paris. 1409. Von den 55 Sprüchen des Marc. stehen 37 auch in der Pariser Sammlung und zwar mehrfach ganze Gruppen in derselben Reihenfolge. Die Fassung der einzelnen Sprüche weicht freilich vielfach von einander ab. Auch von den übrigen 18 Sprüchen des Marc. finden sich mehrere in anderen Sammlungen wieder. S. die unten folgende Ausgabe und die Generaltabelle.

11. Cod. Vatic. Gr. 695, ein Sammelband, der aus mehreren teils dem 15., teils dem 16. Jahrhundert angehörigen Papierheften verschiedenen Inhalts besteht. In einem Hefte, das im 16. Jahrhundert geschrieben wurde, steht ausser

1) Daher im geschriebenen Katalog der seltsame Titel: „Michael Pselli hominum denominationes.“

einem reich illustrierten Physiologus fol. 207r—214r eine Sammlung von 75 mittelgriechischen Sprichwörtern mit theologischen Prosaerklärungen. Der Titel lautet: *ποίημαν τοῦ σοφωτάτου μιχαὴλ τοῦ ψελοῦ ερμεινεῖαι* (so) *εἰς τὰ δημωτικὰ ἀποφθέγματα*. Die Sammlung ist mit der des Paris. 1409 noch enger verwandt als die des Marc. III 4. Von den 75 Sprüchen kehren 59 im Paris. wieder und zwar fast durchwegs in derselben Reihenfolge; in der Fassung der einzelnen Sprüche weicht auch der Vatic. vielfach bedeutend vom Paris. ab. Auch von den übrigbleibenden Sprüchen, die ihre besondere Abkunft durch ihre Stellung am Schlusse verraten, sind die meisten in anderen Sammlungen nachzuweisen.

12. Cod. Barb. II 61, eine höchst wertvolle, leider schlecht erhaltene Papierhs aus dem 13. oder dem Anfang des 14. Jahrhunderts. Den Inhalt bildet eine jener byzantinischen Profananthologien mit vorwiegend rhetorischem Charakter wie sie noch in mehreren auch durch das Grossoctavformat, das eigentümliche filzige Papier und die schnörkelhafte Schrift eng verwandten, offenbar aus derselben Verlagsanstalt stammenden Papierhss des 13.—14. Jahrhunderts vorkommen.[1]) Hier steht mitten unter Schriften des Michael Psellos, Konstantin Manasses, Basilios Achridenos u. a. fol. 68r bis 70v eine Sammlung von 16 mittelgriechischen Sprichwörtern mit theologischen Erklärungen in politischen Versen. Titel fehlt. Es ist dieselbe Sammlung, welche Sathas S. 544 bis 559 aus dem Cod. Paris. 3058 mit Beiziehung des Cod. Paris. 228 herausgegeben hat; doch fehlen im Barber. die zwei letzten Sprüche; denn die Sammlung schliesst hier schon mit Vers 378 (*τροπαιοῦχε*). Darnach folgen noch

1) Ich habe meine Notizen über diese paläographisch sehr wichtige Handschriftengruppe meinem Freunde H. Omont zur Verfügung gestellt, der wie kein anderer zu einer eingehenden und umfassenden Behandlung des Gegenstandes berufen sein dürfte.

drei kaum lesbare Zeilen, nicht in Kolumnen, wie das Vorhergehende, sondern durchlaufend geschrieben; jedenfalls nicht im Zusammenhang mit der Sprichwörtersammlung. Eine Kollation der Hs, welche ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Kollegen Dr. C. Wunderer verdanke, ergab, dass der Barber. teils mit dem alten und paläographisch in dieselbe Gruppe gehörigen Paris. 228, teils mit dem Codex des Arsenios (3058) übereinstimmt. Von den im Paris. 228 fehlenden Versen (s. Sathas S. 544 Anm.) fehlen 3 auch im Barber., nämlich V. 27, 60, 61; dagegen sind die im Cod. 3058 fehlenden 4 Verse nach V. 200, die Sathas aus Cod. 228 im Apparat verzeichnet, auch im Barber. erhalten. Ebenso stimmt der Barber. in manchen wichtigen Varianten teils mit dem Paris. 228, teils mit dem Codex des Arsenios überein. Er steht also genealogisch in der Mitte zwischen den zwei Pariser Hss und ist für eine Ausgabe sorgfältigst beizuziehen.

14. Cod. Taur. B. V. 39, eine Papierhs des 16. Jahrhunderts, ganz von Andreas Darmarios geschrieben. Auf dem ersten Blatt steht von seiner Hand der Vermerk: *κτῆμα ἀνδρέου δαρμαρίου καὶ τοῖς φίλοις* und von einer zweiten Hand die Notiz: *νῦν δὲ γαβριὴλ φιλαδελφίας μητροπολίτου.* Ueber den Inhalt s. den Katalog von Pasini S. 379 f. Foll. 87^r—108^v enthalten eine Sammlung von 58 bzw. 59[1]) vulgärgriechischen Sprichwörtern mit ausführlichen theologischen Prosaerklärungen. Der Titel lautet: *Ἀποφθέγματα τοῦ ψελοῦ.* Die Verwandtschaft mit dem Paris. 1409 geht hier nicht so weit wie beim Vatic. 695 und beim Marc. III 4; von den 58 Sprüchen finden sich im Paris. nur 33; doch stimmen auch hier mehrfach kleine Gruppen in der Reihenfolge überein. Die übrigen Sprüche lassen sich grösstenteils

1) Es sind 59, wenn man das ausgefallene *κείμενον* 36 dazurechnet; s. S. 44.

in anderen Sammlungen nachweisen. Nur für den Schluss (von Nr. 49 an) ist eine Sammlung benützt, die wir nicht kennen. Was die Ueberlieferung des Textes betrifft, so gehört die Turiner Hs zu den allerschlechtesten. Wenn nicht Andreas Darmarios durch die Schriftzüge und die Notiz auf dem ersten Blatte ausdrücklich als Schreiber des Codex bezeugt wäre, so würde kein Mensch glauben, dass ein Grieche jemals in seiner eigenen Sprache so krassen Unsinn geschrieben hätte. Viele Wörter sind so blödsinnig verballhornt, dass man den Kopisten für einen des Griechischen ganz unkundigen Abendländer halten könnte. Die wilde Hast, mit der Darmarios in seiner Handschriftenfabrik arbeitete,[1]) wird u. a. dadurch illustriert, dass er an einer Stelle eine ganze Erklärung mit dem folgenden Spruche übersah und so ein Sprichwort mit einer ganz unpassenden Hermeneia verband; er verknüpft nämlich das Sprichwort Nr. 35: *Τὸν κακὸν ὅλοι χρεωστούντων* (so) mit der Erklärung des ausgefallenen Spruches (Nr. 36): *Διπλοῦν σώζει καὶ μοναπλοῦν οὐ σώζει.* Darnach ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, dass Darmarios die Sammlung nicht mühsam aus verschiedenen Hss zusammen-

1) Vgl. Ch. Graux, Essai sur les origines du fonds grec de l'Escurial S. 289 ff. Ein sehr hübsches Zeugnis dafür, dass Andreas Darmarios, auf dessen Unzuverlässigkeit in der neueren Zeit öfter hingewiesen wurde, schon längst „erkannt" worden war, enthält eine andere Turiner Hs, der Cod. Taur. 107 = B. II. 19 (Katalog von Pasini S. 214). Hier findet man auf der ersten Seite von einer wohl dem 18. Jahrhundert angehörenden Hand folgende zornige Notiz: „pag. 1. sine auctoris nomine, de officiis aulae Constantinopolitanae, sed scripta sunt manu scelestissima illius Andreae Darmarii in Hispania apud Illustrissimum virum D. Antonium Augustum Ilerdensem episcopum, cujus ego bibliothecam perlustraui et ter mille fraudes et panurgias illius in scribendo detexi, nec unquam quicquam ab illo scriptum offendi, in quo non aliqua labes uitiumque sceleris extabat. — Eic omissum est nomen auctoris qui alioqui notissimus erat nimirum Georgios Codinus."

trug, sondern einfach eine vielleicht undeutliche Vorlage kopierte. Doch vermag ich diese wahrscheinlich noch erhaltene Hs bis jetzt nicht nachzuweisen. Vielleicht ist sie in Spanien zu suchen.

14. Cod. Laurent. acquisto 42, ein aus mehreren im 16. Jahrhundert geschriebenen Heften bestehender Sammelband. In einem Hefte steht ein vulgärgriechisches medizinisches Glossar mit der Ueberschrift: *Lexicon Iatricum Graecobarbarum pulchro charactere sed uitiosa orthographia scriptum. Ex bibl. Reg. Gall.* Nach diesem Glossar folgen fol. 38^r—40^r zwei vulgärgriechische Sprichwörtersammlungen ohne Erklärungen, von welchen die erste 32, die zweite 70 Sprüche umfasst. Die dem Glossar vorausgeschickte Bemerkung *Ex bibl. Reg. Gall.* bezieht sich auch auf die zwei Sprichwörtersammlungen; denn die erste ist aus Cod. Paris. 2316, die zweite aus Cod. Paris. 1409 abgeschrieben. Der Kopist liess in der ersten Sammlung die Prosaerklärungen weg und übersah hiebei einen Spruch; im übrigen übernahm er mit grosser Treue selbst die meisten orthographischen Fehler seiner Vorlagen; ein abgekürztes Wort im Paris. 1409, das er nicht entziffern konnte, zeichnete er einfach nach; an einigen Stellen hat er sein Glück auch mit Vermutungen versucht. Für die Kritik ist die Hs mithin völlig wertlos.

15. Cod. Paris. Gr. 2316, eine Papierhs des 15. Jahrhunderts. Sie enthält fol. 374^v—380^v eine Sammlung von 34 vulgärgriechischen Sprüchen mit theologischen Prosaerklärungen. Der Titel lautet: *Ἀποφθέγματα καὶ ἑρμηνίαις* (!) *εἰς τοὺς δημόδης* (!) *λόγους*. Von den 34 Sprüchen kehren 21 im Cod. Paris. 1409 wieder und zwar stehen die meisten übereinstimmenden Sprüche in einer Gruppe und in gleicher Reihenfolge. Mehrere Sprichwörter sind hier mit starken Verderbnissen überliefert.

16, 17 und 18. Anhangsweise seien noch die Codd. Vatic. Gr. 672 und 840 und Bruxell. 4476—78 erwähnt, weil sie eine ähnliche allegorische Erklärung unter dem Namen des Psellos enthalten, wie sie Sathas S. 532—543 aus dem Cod. Paris. 1182 veröffentlicht hat. Näheres im Kapitel V, wo auch der Text der Erklärung nach den 3 Hss mitgeteilt wird.

II. Verhältnis, Ursprung und Verfasser der Sammlungen.

Eine absolut vollständige Sammlung der Handschriften lässt sich bei Werken, welche wie die byzantinischen Sprichwörtersammlungen vielfach anonym und unter verschiedenen Titeln überliefert sind, nur langsam und durch vereinte Bemühungen erreichen. Um den Fachgenossen für etwaige weitere Nachforschungen einen Anhaltspunkt zu geben, bemerke ich, dass ich die griechischen Hss in München, Wien, Venedig, Bologna, Florenz, Rom (ausser der Biblioteca Chigiana), Grotta Ferrata, Neapel, Messina, Palermo, Turin, Mailand und Paris, soweit es mit Hilfe aller ungedruckten und gedruckten Inventare möglich war, sorgfältig auf mittelgriechische Sprichwörtersammlungen durchgeprüft habe; in diesen Bibliotheken dürfte mir wenigstens eine grössere Sammlung kaum entgangen sein. Für alle übrigen Bibliotheken habe ich die gedruckten Kataloge befragt. Eine erhebliche Vermehrung des handschriftlichen Materials lässt sich demnach wohl nur aus spanischen, englischen, russischen und orientalischen Bibliotheken erwarten. Eine positive Nachricht über die Existenz ähnlicher Hss in Athosbibliotheken verdanken wir Sp. Lambros in seiner Schrift „Besuch auf dem Berge Athos“. Uebersetz. von Rickenbach S. 26 und 29.

Im allgemeinen habe ich aus meinen vieljährigen Nachforschungen die Ueberzeugung gewonnen, dass die erhaltenen Hss byzantinischer Sprichwörtersammlungen ziemlich selten sind; sie wurden wohl grösstenteils nur für den nächst-

liegenden Zweck der Katechese in losen Heftchen aufgezeichnet, wie sie uns ja noch in mehreren Exemplaren vorliegen (s. S. 38 und 41) und gingen daher leicht zu grunde. Dass manche solche Sammlungen verloren oder verschollen sind, lässt sich u. a. mit Sicherheit daraus erschliessen, dass wir für den grössten Teil der Sprüche des Planudes, die zweifellos aus Sammlungen der bezeichneten Art stammen, die Quellen nicht mehr nachweisen können.

Wenn nun auch in Zukunft noch die eine oder andere Hs byzantinischer Sprichwörter auftauchen wird, so bringt uns doch das bis jetzt gewonnene Material in allen auf den Ursprung, das litterarhistorische Verhältnis, die Autorschaft und die Ueberlieferung bezüglichen Fragen so bedeutend weiter, dass es berechtigt erscheint, dasselbe schon jetzt zu verarbeiten und die gewonnenen Schlüsse der Oeffentlichkeit vorzulegen. Weitere Hss werden sich dann mit Leichtigkeit in den Zusammenhang einfügen lassen. Der erste Eindruck, den ein Ueberblick über die neuen Hss hinterlässt, ist ein Gefühl der Enttäuschung. Obschon mehrere von ihnen durch hohes Alter und Reichtum an Sprüchen ausgezeichnet sind, bringt keine einzige eine wirklich neue, von den früher bekannten ganz unabhängige Sammlung. Drei Codices (und darunter die zwei ältesten), der Marc. 412, der Barber. II 61 und der Laurent. acq. 42, decken sich inhaltlich mit schon früher bekannten Hss, und von diesen drei Codices kommt der Laurent. als schlechte Kopie von zwei erhaltenen Hss für die Kritik überhaupt ausser Betracht. Die übrigen vier neuen Codices sind unter sich in mehrfacher Beziehung verwandt; alle vier enthalten Spruchsammlungen mit theologischen Prosaerklärungen; in allen vier sind gewisse zusammenhängende Gruppen von Sprichwörtern bemerkbar; auch die theologischen Erklärungen bewegen sich nach Inhalt und Form stets in demselben Geleise, wenn auch in der Anwendung schablonenhafter Wendungen (z. B. der Ein-

führung durch ὁ λόγος τὸν λόγον ποιεῖται) gewisse Unterschiede hervortreten; trotz aller Abweichungen im Gesamtbestande der Sammlungen, in der Reihenfolge und in der Fassung der einzelnen Sprüche findet man kein völlig neues Werk: derselbe Sprichwörterkatechismus, der in der Prosasammlung des Glykas vorliegt, erscheint in erweiterter, in überarbeiteter, auch in verunstalteter Form. Alle vier Sammlungen haben den grössten Teil ihrer Sprüche aus einer oder mehreren Sammlungen entnommen, auf welche in irgend einer Weise auch die von den theologischen Erklärungen befreite Sammlung des Paris. 1409 zurückgeht. Auch hinsichtlich ihres Umfanges kommen sie mit ihren 75, 58, 55 und 34 Sprüchen dem 70 Sprüche enthaltenden Paris. 1409 ziemlich nahe und stehen mit diesem in der Mitte zwischen den kleinen dem Michael Glykas zugeschriebenen Sammlungen von 18 und 17 Nummern und der 275 Sprüche umfassenden Planudessammlung, die offenbar systematisch zusammengetragen und überarbeitet ist. Schon aus diesem äusseren Verhältnis lassen sich, wenn man noch das Alter der Hss zu Hilfe nimmt, auf die Genealogie der Sammlungen einige Schlüsse ziehen.

An der Spitze der Gattung stehen die zwei kleinen Sammlungen des Glykas von 18 und 17 Sprüchen, in denen schon die beiden Arten der theologischen Erklärung, die metrische und die prosaische, vertreten sind; die drei ältesten Codd.: der Paris. 228, der Marc. 412 und der Barber. II 61, enthalten nur diese kleinen Sammlungen; ausserdem kommt für sie der Cod. Paris. 3058 in Betracht. Daran schliessen sich als zweite Gruppe die Sammlungen etwas grösseren Umfangs (34—75 Sprüche) mit theologischer Prosaerklärung, die in den Codd. Marc. III 4, Vatic. 695, Taur. B. V. 39 und Paris. 2316 erhalten sind. Die dritte Gruppe bilden die Sammlungen, in welchen die Sprüche ihrer theologischen Erklärung beraubt sind, d. h. die des Planudes und die des

Cod. Paris. 1409; beachtenswert ist für diese Gruppe auch der sonst ganz wertlose Laurent. acq. 42, insofern als hier die Sammlung mit Erklärungen, aus welcher die blossen Sprüche excerpiert sind, noch nachgewiesen werden kann und erhalten ist. Es darf mithin schon nach der äusseren Ueberlieferungsgeschichte der Sprichwörtersammlungen als sicher gelten, dass die Anfänge der litterarischen Fixierung des mittelgriechischen Spruches nicht in systematischen Kollektionen von der Art der Planudessammlung, sondern in jenen unscheinbaren *λύσεις* oder *ἑρμηνεῖαι* zu suchen sind, bei welchen das volkstümliche Sprichwort nur die Grundlage einer ausführlichen dogmatischen oder moralischen Erörterung bildet. Noch älter als diese in Sammlungen vereinigten Spruchexegesen scheinen die für den byzantinischen Folklore so ungemein wichtigen Erklärungen einzelner Volksausdrücke und Sprüche zu sein, die mit guter Gewähr dem Philosophen Michael Psellos zugeschrieben werden (bei Sathas S. 525 bis 543). Es sind also in der Ueberlieferungsgeschichte des mittelgriechischen Sprichwortes zwei Hauptphasen zu unterscheiden, von denen die erste neben der zweiten fortbesteht: Zuerst verwenden Theologen populäre Ausdrücke und Sprüche in religiöser Umdeutung für Zwecke des Unterrichts. Später kommen Gelehrte, die schon unter dem Einflusse der byzantinischen Frühhumanistik stehen, und excerpieren aus den theologischen Sammlungen die blossen Lemmata, um daraus nach dem Muster der alten Sammlungen eines Zenobios, Diogenian, Plutarch usw. ein neues Sprichwörtercorpus zu bilden. Die Hauptsammlung dieser Art wird in einer Hs, dem Cod. Laurent. 59, 30, ausdrücklich dem Planudes zugeschrieben und steht auch in einer zweiten Hs, dem Cod. Vatic. 878, direkt vor einem Werke des Planudes; weniger hat es zu bedeuten, dass in zwei Briefen des Planudes auf ein Sprichwort dieser Sammlung angespielt wird.[1]) Die

1) Vgl. M. Treu, Philologus 49 (1890) 187.

zweite Sammlung, die des Cod. Paris. 1409, hat keine Ueberschrift, ist aber ebenfalls mit einem Werke des Planudes, seiner historischen Excerptensammlung, überliefert. Gegen ihre Zuteilung an Planudes selbst streitet namentlich die wenigstens zum grössten Teil erhaltene vulgäre Form, die in der ausdrücklich dem Planudes zugeschriebenen Sammlung durch eine gelehrte Ueberarbeitung verwischt ist; doch lässt sich aus ihrer Verknüpfung mit einem Werke des Planudes vermuten, dass sie in seiner litterarischen Umgebung oder Nachfolgerschaft entstanden ist. In ähnlicher Weise hat dann ein unbekannter Mann im 16. Jahrhundert aus der Sammlung des Cod. Paris. 2316 die Sprüche ausgezogen und im Cod. Laurent. acq. 42 niedergeschrieben. Aber noch dem Arsenios und Darmarios erschienen die theologischen Erklärungen so wichtig, dass sie dieselben nicht von den Sprüchen lostrennten.

Aehnlich wie Planudes und die anonymen Urheber der Sammlungen des Paris. 1409 und des Laur. acq. 42 haben auch andere Byzantiner volksmässigen Sprichwörtern ohne Rücksicht auf katechetische Nutzanwendung ihre Aufmerksamkeit zugewendet und kleine Sammlungen derselben veranstaltet. Dabei schöpften sie wohl teils aus den älteren mit theologischen Erklärungen versehenen Sammlungen teils aus der Schwanklitteratur und wohl auch unmittelbar aus dem Munde des Volkes. Vor allem sind hier zu nennen die kosmischen Komödien des Aesop, welche V. Jernstedt mit einem ausführlichen Kommentar herausgegeben hat.[1]) In denselben Zusammenhang gehört wahrscheinlich eine zweite ebenfalls dem Aesop zugeschriebene Sammlung, von welcher der Anfang in einem Cod. Medic. erhalten und im Corp. Paroem. Gr. II 228—230 mitgeteilt ist; doch waren hier die volksmässigen Elemente, soweit sich

1) S. das Verzeichnis der Abkürzungen s. v. Aesop K. Kom.

nach dem kleinen Fragmente urteilen lässt, geringer an Zahl als in den kosmischen Komödien. Dass der Name des Aesop mit diesen zwei Sammlungen verbunden wurde, erklärt sich aus den bekannten Beziehungen des Sprichwortes zur Fabel (vgl. z. B. Otto S. XXIV f.) und aus der bedeutenden Rolle, welche die Vitae Aesopi in der mittelalterlichen Schwanklitteratur spielten.[1]) Endlich haben auch Apostolios und Arsenios ihren Sammlungen alter Sprichwörter manche mittelalterliche Volkssprichwörter einverleibt, die sie jedenfalls aus älteren Sammlungen in der Art der des Planudes entnahmen; die Verwischung der vulgärgriechischen Form durch gelehrte Ueberarbeitung kommt mithin wahrscheinlich auf Rechnung ihrer Quellen.

Das in der Sammlung des Planudes, in den kosmischen Komödien des Aesop, in den Vorlagen des Apostolios und Arsenios und in schwächerem Grade auch in der Sammlung des Paris. 1409 hervortretende Bestreben, die volkstümliche Form der Sprichwörter durch eine gelehrte Fassung zu ersetzen, erklärt sich aus der allgemein herrschenden Verachtung der Vulgärsprache, die man für ein verderbtes, der schulmässigen Verbesserung bedürftiges Idiom hielt. Im gleichen Geiste hat noch im Anfang des 18. Jahrhunderts ein gewisser Parthenios Katsiulis aus Epirus etwa 700 in Janina gebräuchliche neugriechische Sprichwörter, die er einer von ihm veranstalteten, nicht gedruckten Sammlung altgriechischer Sprichwörter einverleibte, zuvor säuberlich in die übliche Schriftsprache übertragen. Arab. S. ι′—ια′. Von Planudes unterscheidet er sich nur dadurch, dass er direkt aus dem Munde des Volkes geschöpfte Sprüche umarbeitete, während sein byzantinischer Vorgänger das in den theologischen Sammlungen überlieferte Material gelehrt zuschnitt.

1) Ueber Aesop als Belehrer in Versen vgl. O. Crusius, Philologus 52 (1893) 203 f.

Uebrigens findet man auch in der Geschichte der deutschen Paroemiographie einen ganz analogen und für das Verständnis des Verfahrens der eben genannten Griechen lehrreichen Fall: Der älteste Sammler von deutschen Sprichwörtern, Heinrich Bebel, glaubte seine Sprichwörter dem Leser nur in lateinischem Gewande darbieten zu dürfen und hielt es nicht einmal für nötig den deutschen Wortlaut beizufügen; seine lateinische Uebersetzung deutscher Sprüche erschien 1508. Valles-Haller II 106.

Das Verfahren des Planudes ist schon bei Kr. S. 48 ff. an einigen Beispielen charakterisiert worden. Wie weit er in seinem Bestreben ging, den Sprüchen ein altertümliches Kolorit zu verleihen, beweist z. B. Nr. 91: *Ἔνθα σὺ ἔμεινας, ἐγὼ ψύλλας ἀφῆκα*, wo er sogar mit dem seit alter Zeit volkstümlichen Masc. *ὁ ψύλλος* nicht zufrieden ist, sondern nach der strengen Lehre des Phrynichos (ed. Lobeck S. 332) das attische Femininum *ἡ ψύλλα* setzt. Den Spruch Nr. 51 bietet Planudes in einer noch gelehrteren Form als selbst Makarios (5, 32) und Apostolios (10, 23). Noch eine zweite Eigentümlichkeit der Sammlung rührt von Planudes her: die allerdings nur streckenweise durchgeführte Anordnung nach Schlagwörtern. Vgl. O. Crusius, Rhein. Mus. 42, 393 f. und G. Knaack, Berliner Philol. Wochenschr. 1886, 1498 f. In den theologischen Sammlungen ist davon so gut wie nichts zu bemerken; jede Hs hat eine andere wohl durch den Zufall bestimmte Reihenfolge; nur der Inhalt der Erklärungen scheint zuweilen die Zusammenstellung mehrerer Sprüche veranlasst zu haben. Vgl. die Generaltabelle am Schlusse von Kap. III. In der Sammlung des Cod. F, die wie die des Planudes aus theologischen Sammlungen mit Weglassung der Erklärungen excerpiert ist, ist nur an einer Stelle (Nr. 56—58) die Berücksichtigung von Schlagwörtern bemerkbar. Der Autor der Excerpte im Cod. Laur. acq. 42 hat die Reihenfolge seiner Vorlage beibehalten.

Einer längeren Erörterung bedarf die Frage nach den Verfassern der mit theologischen Erklärungen ausgestatteten Sammlungen. Die Ueberlieferung schreibt die einen dem Michael Glykas, die anderen dem Michael Psellos zu. Mit vollem Rechte scheinen den Namen des Psellos jene Erklärungen volksmässiger Ausdrücke zu tragen, die in dem alten Cod. Paris. 1182 mitten unter seinen Werken stehen.[1]) Dagegen sind die Spruchsammlungen mit Prosaerklärungen in den Codd. Marc. III 4, Vatic. 695, Taur. B. V. 39, Paris. 3058 mit Unrecht unter seinem Namen überliefert. Diese Sammlungen, die an Sprüchen schon bedeutend reichhaltiger sind als die zwei dem Glykas zugeschriebenen und nach unserer Ueberlieferung jedenfalls ältesten, machen vielmehr den Eindruck späterer, auf älteren Vorarbeiten beruhender Elaborate, und es ist sicher anzunehmen, dass man ihnen den Namen des Psellos nur deshalb vorsetzte, weil unter den wohlbezeugten Werken desselben ähnliche Erklärungen vorkommen. Aber selbst wenn Psellos in der That eine grössere Sprichwörtersammlung erklärt hat, so bleibt es doch unbestreitbar, dass die drei unter sich ziemlich verschiedenen Sammlungen, die ausdrücklich ihn als Verfasser nennen,[2]) eben nur Weiterbildungen jenes verlorenen oder noch nicht aufgefundenen Originalwerkes sein können.

An die zwei kleinsten Sammlungen knüpft sich der Name eines Byzantiners, der um ein Jahrhundert später lebte als Psellos, des bekannten Chronisten und Theologen Michael Glykas. In der einzigen Pergamenths, welche mittelgriechische Sprichwörter überliefert, im Cod. Marc. 412,

1) Bei Sathas S. 532—543.

2) Von Cod. Paris. 3058, der den Namen des Psellos neben dem des Ptochoprodromos nur vermutungsweise nennt, kann um so mehr abgesehen werden, als die in ihm enthaltene Sammlung mit grösster Wahrscheinlichkeit einem anderen Autor, dem Glykas, zugeteilt werden muss.

wird ausdrücklich Michael Glykas als Verfasser der kleinen Sammlung mit Prosaerklärungen bezeichnet. Ohne eine eigene Ueberschrift, aber mitten unter anderen wohlbezeugten Werken des Glykas stehen die beiden kleinen Sammlungen im Cod. Paris. 228. Wenn somit seine Autorschaft diplomatisch genügend bezeugt ist, so wird sie noch durch die gewichtigsten inneren Gründe unterstützt. Man kann nachweisen, dass dem Michael Glykas eine ganz auffallende Vorliebe für Sentenzen, gelehrte und volkstümliche Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten und Vergleiche, Märchen, Aeusserungen des Volksglaubens und überhaupt alles Volksmässige eigentümlich war. Die unwidersprechlichsten Beweise für diese originelle Geistesrichtung enthält das bekannte vulgärgriechische Bittgedicht, das Glykas wahrscheinlich im Jahre 1156 aus dem Gefängnisse an Kaiser Manuel Komnenos richtete. (Ed. Legrand, Bibl. gr. vulg. I 18—37.) In den Eingangsworten erwähnt er seine Beschäftigung mit Fabeln und Kindermärchen, V. 4 f.:

πλάσματα πάλιν μυθικὰ καὶ λόγους γραΐδίων
ἠκριβωσάμην, ὅ φασιν, ἐξ ἁπαλῶν ὀνύχων.

Man beachte in V. 5 auch den sprichwörtlichen Ausdruck *ἐξ ἁπαλῶν ὀνύχων* (Apostolios-Arsenios 7, 51a).

V. 19 ff. erwähnt er die schlimme Vorbedeutung, die das Volk dem Rabengekrächze zuschreibt:

τὸ λέγουσιν οἱ χωρικοὶ καὶ ὁ λόγος ὁ δημώδης·
„ὅταν ὁ κόραξ πούποτε καθίσῃ καὶ φωνάξῃ,
ἐκεῖ σημαίνει θάνατον καὶ χωρισμὸν ἀθρόον“.

Im Folgenden (s. bes. V. 32. 42) wird dieses Thema noch weiter ausgesponnen. Eine uralte Sentenz in freier Umarbeitung und mit einem christlichen Zusatz enthält V. 29:

ὅσον γηράσκεις μάνθανε καὶ σεαυτὸν ταπείνου!

Mehrere Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten stecken in V. 43—45:

ἐγγύς που τὸ παράδειγμα καὶ ὁ μάρτυς ἀφ' ἑστίας·
ἐπὶ προδήλοις πράγμασιν οὐ χρεία τῶν μαρτύρων,
ἀφ' ὧν ἡμεῖς ἐπάθομεν, ἐμάθομεν ἀρκούντως.

(Vgl. Zenob. 1, 40; Apostolios 4, 61; Diogen. 2, 31; Diogen. Vindob. 1, 61; Aesop, Fab. ed. Halm 232 u. a.). Die im Sprichwort der Neugriechen, Italiener, Deutschen und wohl der meisten Völker verbreitete Anschauung von der Böswilligkeit der Nachbarn (vgl. Wander 3, 824 ff.; Düringsfeld II Nr. 124) ist in V. 83 verarbeitet:

ὁ γείτων δὲ παράμονος τοῖς γειτονοῦσι σκόλοψ.

Auf den ebenfalls ganz allgemein verbreiteten sprichwörtlichen Satz, dass der Satte dem Hungrigen nicht glaube (vgl. Wander 3, 1868 ff.; Düringsfeld II Nr. 281) spielt Glykas V. 116 ff. an:

λόγος, ἀλήθεια, φέρεται δημοτικὸς ἀρχαῖος·
„ὁποῦ ἔχει ἀμέριμνον ψυχήν, ὅπου ἔνι χορτασμένος,
ποτὲ οὐ πιστεύει νηστικόν, ποτὲ οὐ ψυχοπονᾶται".

Wie der abergläubische Satz vom Rabengekrächze (V. 20 f.) wird auch dieser sprichwörtliche Gedanke im Folgenden mit verschiedenen zum Teil wiederum sprichwörtlichen Bildern weiter ausgeführt; vgl. z. B. zu V. 123 f.:

Ἂν ἴδῃς εἰς τὸ πέλαγος καράβιν κινδυνεῦον,
ἐσὺ γελᾷς ἀπὸ μακρά, κ' ἐκεῖ μεγάλη τζίκνα·

den neugriechischen Spruch: *Βλάχος 'ς τὸ βουνὸ σιγαλὴ θάλασσα* „Hirt auf dem Berge, ruhiges Meer." Beniz. 42, 51.

Auf einem Sprichworte beruht auch V. 183:

κουκκὶν κουκκὶν ἂν σωρευθῇ τὸν μόδιν νὰ γεμίσῃ,

Vgl. z. B. neugriechisch: *Κούκουδο κούκουδο τὸ μάλαθρο, ἐγέμισε ἡ γρηὰ τὸν κάλαθο.* Beniz. 144, 418 (mit den dort zitierten verwandten Sprichwörtern).

Zwei weitverbreitete Sprichwörter (s. S. 6 und Kap. V) enthalten die Verse:

274 *Ἐλάκτισεν ὁ γάϊδαρος, καὶ δέρουσι τὸ σάγμα,* und
282 *Ὁποῦ τὸν φοῦρνον ἔκτισε, πάλε ἂς τὸν χαλάσῃ.*

Sprichwörtliche Wendungen bieten ferner folgende Verse:

325 *Ὁ σπείρων γὰρ ἐν δάκρυσι μεθ' ἡδονῆς θερίζει·*
349 f. *τὸ ψεῦδος γὰρ κατὰ μικρὸν ἐλέγχεται τῷ χρόνῳ,*
καθὰ χρυσὸς ἐλέγχεται τῇ λίθῳ τῇ λυδίᾳ.
363 *τοῦτο τὸ ἀνάβα τὸ γοργὸν ἔχει καὶ ὀξὺν κατάβαν.*

(Vgl. den neugriechischen Spruch: *Κάθε ἀνήφορο ἔχει καὶ τὸ κατήφορο,* und den arabischen: There is no rising up without a falling down in front of it. Burton 25.)

365 f. *Καθεὶς κοιμᾶται ὡς ἔστρωσεν, ὡς ἔσπειρε θερίζει,*
καθεὶς ὡς ἐμαγείρευσεν εὑρίσκει τὸ ἔμπροσθέν του·
558 *καὶ θέλω οὐ θέλω γίνομαι καὶ τοῦ μωροῦ σαμάριν·*

endlich vielleicht auch V. 370:

κατὰ ῥογὶν τὸν ἐλαδᾶν ὁ θεὸς οὐκ ἀποδίδει·

Auch sonst findet man in dem kleinen Gedicht mehrfache Spuren volkstümlicher Vorstellungen und Redensarten. Eine solche Häufung der proverbialen Ausdrucksweise lässt sich nur aus einer ganz individuellen Vorliebe erklären; sie kehrt in keinem zweiten Werke der vulgärgriechischen Litteratur wieder. Selbst in dem etwa gleichzeitigen Lehrgedicht Spaneas, dessen Inhalt zur Einflechtung von Sprichwörtern geradezu Schritt für Schritt einladen musste, sucht man vergebens nach einem volkstümlichen Spruche oder einer sprichwörtlichen Redensart.

Wenn somit die Vorliebe des Glykas für das Sprichwort an sich ausser Zweifel gesetzt ist, so lässt sich auch die Anwendung desselben auf den Religionsunterricht aus der Geistesrichtung des Mannes erklären: Dass Glykas sich mit der Popularisierung der Theologie eingehend befasste, wird durch seine im Cod. Paris. 228 und in zahllosen anderen Hss überlieferten Briefe dogmatischen Inhalts ausdrücklich bezeugt.

Wollte jemand das Gewicht der angeführten äusseren und inneren Gründe nicht für genügend halten, so liesse sich noch auf eine Stelle in der metrischen Sprichwörtersammlung hinweisen, deren Bedeutung für die Autorfrage schon Sathas S. 544 angedeutet hat. An die Erklärung des Spruches Ἀποθαμένος φίλον οὐκ ἔχει knüpft der Verfasser einen längeren Epilog über eine persönliche Angelegenheit V. 335—378. Er wendet sich an den barmherzigen und menschenfreundlichen Kaiser mit der Bitte um Unterstützung; durch ein Vergehen sei er zu Boden geschmettert worden; er sei von allem entblösst; die Freunde und Verwandten haben ihn verlassen; alle fliehen ihn, wie eine Falle, wie eine Schlange; schlimmes Diebsvolk habe sich seine Vereinsamung zu nutzen gemacht und, ihn schon für tot haltend, aus seiner elenden Hütte jeglichen Hausrat fortgeschleppt, so dass man ihn den früher halb Nackten ganz nackt aufgefunden habe. Nun möge der Kaiser, der menschenfreundlichste aller Herrscher, der wohlthätigste aller Könige, den Nackten wieder bekleiden lassen. Dann werde er wieder aufleben und des Kaisers erhabene Macht feiern. Der Kaiser möge ihn wieder ans Licht ziehen aus der dunkeln Grube, wo er nicht seit 4 Tagen, sondern seit 5 Jahren schmachte. Der Kaiser möge seinem von Armut beengten Herzen Luft machen, und er werde dann seinem Munde Luft machen im Preise des Herrschers; sein Leben lang werde er dann für den sieggekrönten Monarchen beten.

Auf niemand scheint diese poetische Epistel besser zu passen als auf den byzantinischen Betteldichter κατ' ἐξοχήν, den Ptochoprodromos. Der Klagegesang, den ich eben auszugsweise mitgeteilt habe, ist kaum um eine Note verschieden von den Tönen, welche aus den Bettelgedichten des Ptochoprodromos bekannt sind.[1]) Namentlich ist die charakteri-

1) Vgl. C. Neumann, Griechische Geschichtschreiber und Geschichtsquellen im zwölften Jahrhundert, Leipzig 1888 S. 37 ff. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt. 398 ff.

stische Verbindung von hündischer Unterwürfigkeit mit lakaienhafter Frechheit, die aus dem Epiloge der Sprichwörter herausklingt, ganz ebenso bei Ptochoprodromos zu bemerken. Doch ist das scheinbar Nächstliegende nicht immer das Richtige. In keiner alten Hs wird die Sprichwörtersammlung dem Prodromos zugeschrieben, und die Anführung seines Namens im Codex des Arsenios beruht auf reiner Vermutung (s. S. 36). Von einem durch ein Vergehen veranlassten Hausarrest — denn um etwas Derartiges scheint es sich nach den Darlegungen des Dichters zu handeln — und einer langjährigen kaiserlichen Ungnade wissen wir aus dem Leben des Ptochoprodromos nichts; bei dieser offenbar höchst harmlosen Persönlichkeit beschränkte sich die kaiserliche Ungnade höchstens auf ein zeitweiliges Versiegen des erbetenen Stromes von Gnaden und Geschenken. Dagegen haben wir eine ganz positive Nachricht, dass Michael Glykas wegen eines schweren Vergehens gegen die Majestät gefangen gehalten wurde. Diese Nachricht verdanken wir dem schon erwähnten vulgärgriechischen Bittgedicht, welches Glykas aus dem Kerker an Kaiser Manuel richtete. Aus einer dem Gedichte angehängten Prosabemerkung erfahren wir auch, dass der Kaiser sich nicht erweichen liess, sondern über den Gefangenen die Strafe der Blendung verhängte.[1]) Es liegt gewiss nahe, dieses Ereignis mit dem Epilog der Sprichwörtersammlung in Zusammenhang zu bringen. Einige Schwierigkeit macht nur der fünfjährige Hausarrest. Denn wenn Glykas wegen seines Vergehens, das ziemlich bedenklicher Natur gewesen sein muss,[2]) eingekerkert und geblendet

1) S. Legrand, Bibl. gr. vulg. I Einleitung S. XVI ff. Die Angabe von Sathas S. 544, die Leiden des Glykas seien in zwei vulgärgriechischen Gedichten behandelt, ist nicht richtig. Es gibt nur ein Vulgärgedicht des Glykas; das zweite Gedicht, das ebenfalls der Cod. Paris. 228 überliefert, ist in der üblichen Schriftsprache abgefasst.

2) Sehr ansprechend ist die Vermutung C. Neumanns, a. a. O.

wurde, so ist es doch kaum denkbar, dass diese schwere Strafe erst nach einer mehrjährigen Internierung im eigenen Hause über den Unglücklichen hereingebrochen sei. Aber warum soll man die fünfjährige Vereinsamung, das elende Leben ohne Freunde und Verwandte, nicht nach der Blendung ansetzen dürfen? Bekanntlich durchlief die Execution der Blendungsstrafe in Byzanz sehr mannigfaltige Grade von der rohen Ausbohrung der Augenhöhlen mit glühenden Zeltstangen bis zur Brühung mit heissem Essig, und wir wissen, dass die Strafe zuweilen selbst bei politischen Verbrechern, die ihre Hand nach dem Throne ausgestreckt hatten, in milderer Form ausgeführt wurde. So wird man es auch bei Glykas gehalten haben, der, wie sich aus dem Schweigen der zeitgenössischen Historiker schliessen lässt, als politischer Verbrecher wohl nur eine Nebenrolle gespielt hat. Nach Erduldung der Strafe konnte er, wenn auch halb oder ganz blind, noch lange Jahre fortleben, allerdings stets mit dem gefürchteten Stigma der kaiserlichen Ungnade behaftet. Daher mieden ihn Freunde und Verwandte. Vielleicht erklärt sich selbst der etwas seltsame Bericht, dass Diebe seine ganze Hütte ausgeleert haben, während er in der Ecke lag, durch die Annahme, dass der Geblendete die Eindringlinge nicht bemerken konnte. Dass der Ton des Bittgedichtes so stark an Ptochoprodromos anklingt, kann die wohlbezeugte Zuteilung an Glykas nicht erschüttern. Die weitgehendste Nachäffung fremder Geisteserzeugnisse herrscht bekanntlich in allen byzantinischen Litteraturgattungen und wurde dort ebensowenig anstössig erfunden als bei uns in einer noch nicht allzulang entschwundenen Zeit die bis zur Bewusstlosigkeit getriebene Nachahmung antiker Muster in der Architektur, Plastik, Malerei und selbst in der Poesie. Wenn

S. 51 Anm. 2, dass er bei dem Sturz des Styppiotes mit in die Untersuchung verwickelt wurde.

Prodromos mit seinen Bettelgedichten einiges Glück hatte, lag für andere arme Teufel die Versuchung nahe, ähnliche Saiten auf ihre Leier zu spannen. Haben ja noch im 14. Jahrhundert seine Leistungen auf dem Gebiete der höfischen Bettelpoesie in Manuel Philes einen getreuen Verehrer und Nachtreter gefunden! Endlich ist zu bemerken, dass auch in dem oben erwähnten vulgärgriechischen Bittgedicht, als dessen Autor Glykas völlig sicher bezeugt ist, dieselben Anklänge an Ptochoprodromos vorkommen wie in dem Sprichwörterepilog. Der Erguss über die Nutzlosigkeit der Bildung V. 204—216 atmet völlig den Geist des Prodromos, dessen viertes Gedicht ausschliesslich demselben Thema gewidmet ist; vgl. meine Gesch. d. byz. Litt. S. 399. Andrerseits ist die Bitte an den Kaiser im Kerkergedicht V. 522 ff. dem Sprichwörterepilog sehr ähnlich.

Die den Sprichwörtererklärungen angehängte Bittschrift an den Kaiser bildet den Begleitbrief des Werkes, das er offenbar zur Unterstützung seiner Bitte dem Kaiser unterbreitete. Die noch darauf folgenden zwei Sprüche mit metrischer Erklärung (N. 17. 18), die nur der Cod. Paris. 3058 überliefert, sind offenbar später hinzugefügt. In den beiden alten Hss, dem Cod. Paris. 228 und dem Cod. Barb. II 61, schliesst die Sammlung mit dem Epiloge (Vers 378). Die im Barb. noch folgenden drei Prosazeilen, welche nach der Mitteilung des Herrn Dr. G. Wunderer (s. S. 42 f.) unlesbar sind, enthalten vielleicht dieselbe Notiz, die im Paris. 228 dem Epiloge angehängt und bei Sathas S. 561 o. abgedruckt ist.

Die Einsicht in das litterarhistorische Verhältnis der verschiedenen Sammlungen führt zuletzt auf die Kapitalfrage, wie die auf den ersten Blick so sehr verblüffenden religiösen Umdeutungen der volksmässigen Sprüche zu erklären seien. Der wahre Grund und Ursprung dieser stets gezwungenen, oft bei den Haaren herbeigezogenen und für unser Gefühl

zuweilen sogar anstössigen allegorisch-theologischen Deutungen ist in der Anschauung zu suchen, dass den Erzeugnissen und Vorgängen der Natur wie auch den vornehmsten Geisteswerken vergangener Zeiten irgend eine geheimnisvolle Beziehung zu Heilswahrheiten und religiösen Begebenheiten innewohne. Dieser Anschauung entsprang die gesamte Physiologusweisheit, die im Mittelalter die Theologie und die volksmässige Erbauungslitteratur, die Naturwissenschaften und die bildenden Künste befruchtete. Mit ihr hängt u. a. auch die höchst populäre Lehre zusammen, dass zwischen den angeblich für die Entwickelung des Embryo besonders wichtigen Tagen d. h. dem 3., 9. und 40. und den Totenfeiertagen eine innere Beziehung bestehe,[1]) und viele ähnliche Allegorien, die in der theologischen Litteratur vorkommen, z. B. die oft angewandte Vergleichung der körperlichen Beschneidung mit der Reinigung von Fleischeslust. Wer die Gerontika durchliest, wird auf die seltsamsten Beispiele solcher Parallelen zwischen natürlichen und übernatürlichen Dingen stossen. Aus einer verwandten Anschauung erklärt sich der weitverbreitete Glaube, dass in den alten Büchern des Homeros, Vergilius u. a. eine nur dem Kundigen erkennbare höhere göttliche Weisheit verborgen liege. Nur in diesem Zusammenhange kann die bekannte Sitte, aus Homer und anderen Dichtern einzelne Verse auszulesen und im christlichen Sinne umzudeuten oder den Vergil und Ovid als Orakelbücher zu benützen, richtig verstanden werden.[2])

1) Näheres in meinen „Studien zu den Legenden des hl. Theodosios“, Sitzungsber. d. k. bayer. Ak. d. Wiss. philos.-phil. und hist. Cl. 1892 S. 341 ff.

2) Statt die ganze auf diese Dinge bezügliche Litteratur heraufzubeschwören, will ich lieber auf ein typisches Beispiel hinweisen, den Cod. Marc. Gr. 507, s. XII, fol. 112^r—141^r, wo man eine ganze Musterkarte christlicher Umdeutungen von Versen aus Homer, So-

In ähnlicher Weise, wie man aus natürlichen Vorgängen und Erzeugnissen und aus altberühmten Geisteswerken eine christliche Nutzanwendung zog, konnte man auch auf den Gedanken kommen, in der volksmässigen Spruchweisheit, die dem einen als ein Naturprodukt, dem anderen als ein im Volke fortlebendes Erbteil erhabener Geister erscheinen mochte, in ihrer Entstehung aber allen dunkel blieb, einen geheimnisvollen höheren Sinn aufzusuchen. Wenn die Predigt und noch mehr die katechetische Schulpraxis dazu aufforderte, die Heilswahrheiten an möglichst allgemein bekannten und dem gemeinen Verständnis nahe liegenden Beispielen zu erläutern, so geriet leicht ein findiger Kopf auf den Gedanken, populäre Redensarten und dann auch eigentliche Sprichwörter zur Aufklärung, ja selbst zur Unterstützung[1]) eines moralischen oder dogmatischen Satzes zu benützen; davon war nur ein Schritt zur systematischen Sammlung solcher allegorischen Deutungen. Ich wäre auf diesen Gedanken vielleicht nicht gekommen, wenn ich nicht einmal in einem kleinen italienischen Orte einer Nachmittagschristenlehre beigewohnt hätte: der Geistliche, ein feueriger Mann voll natürlicher Beredsamkeit, benützte in seiner einem lebhaften Dialoge mit der Gemeinde ähnlichen Unterweisung alle möglichen Vergleiche, um den Zuhörern die übernatürlichen Dinge recht verständlich und greifbar darzulegen. Solche Priester hat es auch bei dem lebhaften Volke der Griechen gegeben, und von ihnen ist die Anregung zu dem später so weitverbreiteten und beliebten katechetischen Verfahren ausgegangen.

phokles usw. findet. Die Rolle des Vergil in der allegorischen Litteratur ist aus D. Comparetti, Virgil im Mittelalter (bes. S. 93 ff. der deutschen Uebersetzung), allgemein bekannt.

1) Die im III. Kapitel mitgeteilte Erklärung des dunklen Spruches Nr. 17 der Codd. A^1 D schliesst mit den Worten: „Es schweige also der Lateiner, durch diese sprichwörtliche Redensart offenbar überführt.“

Wer zuerst in dieser Weise volkstümliche Sprichwörter zur Erläuterung von Heilswahrheiten verwendete, wissen wir nicht; wir können aber nachweisen, dass dieses didaktische Verfahren in sehr alte Zeit zurückreicht. Schon Makarios der Aegypter (c. 300 — c. 390 n. Chr.) verschmähte es nicht, moralische Vorgänge durch sprichwörtliche Redensarten zu erläutern. In einer in seine 15. Homilie eingeschobenen *Ἐρώτησις* — *Ἀπόκρισις* (Migne, Patrol. Gr. t. 34, 604 C), auf die mich J. Psichari aufmerksam machte, erörtert er die Frage, ob das Böse im Menschen nach und nach oder auf einmal ausgerottet werden könne, und gibt darauf die Antwort: Wie der Embryo nur allmählich zum Menschen und das Kind nur allmählich zum Manne wird, wie der ausgestreute Same nur langsam zur Aehre hervorreift, so geschieht es auch auf geistigem Gebiete. *Κατὰ μικρὸν ὁ ἄνθρωπος αὐξάνει καὶ γίνεται εἰς ἄνδρα τέλειον, εἰς μέτρον ἡλικίας· οὐχ ὥσπερ τινὲς λέγουσιν· Ἔνδυσαι, ἔκδυσαι.* Eine ganze Blumenlese volkstümlicher Sprichwörter und Redensarten hat ein populärer Erbauungsschriftsteller des 6. Jahrhunderts, Johannes, in seinen Klimax (Migne, Patrol. Gr. t. 88) eingeflochten. Einzelnes bietet auch Johannes Moschos am Ende des 6. Jahrhunderts in seinem Leimon (Pratum Spirituale, Migne, Patrol. Gr. t. 87, 3). Die Belege sind im V. Kapitel zusammengestellt. Eine genaue Umschau in der gesamten älteren theologischen Litteratur würde sicher noch weit zahlreichere Beispiele dieser Lehrmethode zu Tage fördern.

Die im Obigen vorgetragene Erklärung des Ursprunges der byzantinischen Sprichwörtersammlungen mag dem „philologischen Herzen" nicht so sehr zusagen, wie die von O. Crusius gegebene, dass „einsichtige Männer doch wieder begannen, die im Volke lebenden *κοινολεξίαι* und *δημώδη ῥητά* oder *αἰνίγματα* getreulich aufzuzeichnen wie die antiken Paroemiographen — vielleicht die erfreulichste Leistung

byzantinischer Philologie",[1]) und man mag es bedauern, dass eine so erfreuliche Leistung nun von der Philologie wieder an die in Byzanz alles beherrschende Theologie abgetreten werden muss; aber ich denke, dass meine Erklärung nicht nur mit dem allgemeinen Charakter byzantinischer Geistesthätigkeit, sondern auch mit den Thatsachen der Ueberlieferung besser übereinstimmt als die meines verehrten Freundes.

Wie Pflanzen, Tiere und Vorgänge der Natur, so soll auch jedes Wort, jeder Gedanke auf Christus bezogen, gleichsam zum Kriegsgefangenen Christi gemacht werden. Daher sagt Glykas V. 254 ff.:

Ἐγὼ δὲ τοῦτο τὸ ῥητὸν πιστῶς αἰχμαλωτίζων
εἰς ἐκδοχὴν ἀνάγομαι τούτου τιμιωτάτην
καὶ θύραν ἄλλην θαυμαστὴν ἐννοίας ὑπανοίγω.

Genauer erklärt das *αἰχμαλωτίζειν* der Verfasser der Prosaredaktion im Cod. Paris. 395: Andere mögen anders erklären; wir aber (erklären) „*κατὰ τὸν ἀπόστολον τὸν λέγοντα, ὅτι δεῖ αἰχμαλωτίζειν πᾶν νόημαν εἰς τὴν ὑπακολουθίαν τοῦ Χριστοῦ*". (II Cor. 10, 5.) Sathas S. 565.

Lehrreich für die Einsicht in die Grundidee sind auch die Einleitungsverse des 5. Spruches der versifizierten Erklärungen V. 92 ff.:

Οὗτος ὁ λόγος τὸ δοκεῖν οὐδὲν σπουδαῖον κρύπτει,
ἐξ ἀγορᾶς δὲ φαίνεται ληφθῆναι καὶ τριόδων,

1) Rhein. Mus. 42, 387. Des Weitern präzisiert Crusius seine Auffassung folgendermassen: „Aeltere Sammlungen dieser Art müssen den von Sathas im 5. Bande der bibliotheca medii aevi veröffentlichten parömiographischen Versuchen des Michael Psellos, Johannes (s. S. 36) Glykas u. a. zu grunde liegen. Wenigstens vermag ich nicht die erste Initiative zur Sammlung und Behandlung von Sprichwörtern Leuten zuzutrauen, deren ganzes Bestreben auf eine gezwungene theologisch-allegorische Deutung *ἀφ' ἱερᾶς ἱστορίας* gerichtet ist."

οὐκ εὐγενῆ τὴν ἔννοιαν ἔξω προβεβλημένος·
εἰ δέ τις ἐγκεντρίσειε καὶ τοῦτον τεχνηέντως,
τὴν ἀγριάδα τρέψειε πάντως εἰς ἡμερίδα.

Aehnlich wird in der Einleitung des 6. Spruches die im Volksspruche verborgene Goldader höherer Weisheit hervorgehoben, V. 110 ff.:

Εἰ καὶ δημῶδες τὸ ῥηθὲν ὅλον τῆς παροιμίας
καὶ πρὸς τὴν φράσιν εὐτελὲς καὶ συμπεπατημένον,
ἀλλ' ἔσω φλέβα θαυμαστὴν χρυσίτιδα συγκρύπτει.

In der nächsten Erklärung wird das Geheimnisvolle des verborgenen Sinnes sogar bis zum Schauervollen gesteigert, V. 139:

Ὁ λόγος οὗτος ὁ κοινὸς γέμει φρικτῆς ἐννοίας.

Nun wird es auch verständlich, dass in den zwei ältesten Hss (A^1 D) den Sprichwörtererklärungen noch drei Kuriositäten aus dem Physiologuskreise[1]) beigefügt sind, dass ferner in einer dritten Hs die Sprichwörtererklärungen mit einem Physiologus verbunden erscheinen und dass endlich die Erklärungen in anderen Hss mit dogmatischen Schriften oder mit einem Katechismus (Cod. E) zusammengehen. Wir lassen uns die theologischen Erklärungen, so gezwungen und verworren sie auch sein mögen, gerne gefallen; denn ihnen allein verdanken wir die Erhaltung einer stattlichen Anzahl volksmässiger Sprichwörter des griechischen Mittelalters. Zuweilen liefern sie auch für die Aufhellung des wirklichen Sinnes dunkler Sprüche wertvolle Anhaltspunkte, wie z. B. O. Crusius bei Kr. S. 71 f. zur Erklärung des rätselhaften Spruches „Vier die vier und es siegte die Thür“ die ausführliche Hermenie mit Erfolg

1) Von den drei Tieren (Schlange, Löwe, Hase), die dort als mit offenen Augen schlafend erwähnt werden, wird diese Eigenschaft in den bekannten Physiologusbearbeitungen allerdings nur dem Löwen zugeschrieben.

beigezogen hat. Uebrigens steht die seltsame Verschrobenheit der theologischen Umdeutung, welche uns in den Sprichwörtererklärungen so unangenehm berührt, in der exegetischen Litteratur nicht vereinzelt da. Nicht um ein Haar besser sind z. B. zahlreiche Deutungen von Versen des Hohen Liedes.

Die Griechen sind nicht das einzige Volk, bei welchem sich die Anwendung von Sprichwörtern in der Predigt und Katechese nachweisen lässt. Wie mich die unerschöpfliche Gelehrsamkeit W. Meyers aus Speyer belehrte, war dasselbe Verfahren auch im abendländischen Mittelalter bekannt. Wir haben lateinische Sermones de tempore, in welchen das Thema zuerst durch einen lateinischen Satz und dann durch ein sinnverwandtes altfranzösisches Sprichwort angegeben wird, z. B. „*Sermo fratris Auberti, Minoris. Ambulate in dilectione Dei Dicitur vulgariter Mieux vaut amis en voie que deniers en courroie.*“ Auch mitten im Texte werden zuweilen französische Sprichwörter und Redensarten zur Erläuterung verwendet. Eine Hs, welche eine im 13. Jahrhundert entstandene Sammlung solcher Sermones enthält, den Cod. Paris. 14952, bespricht B. Hauréau in den Notices et extraits des mss de la bibliothèque nationale t. 32, 2 (1888) 275—338; vgl. G. Gröber, Uebersicht über die lateinische Litteratur von der Mitte des 6. Jahrhunderts bis 1350 (Grundriss der roman. Philol. Bd. II) S. 197. Zwei andere Hss solcher aus Frankreich stammender Sprichwörtersermone hat mir W. Meyer nachgewiesen, den Cod. Monac. Lat. 2672, s. XIV., und den Cod. Monac. Lat. 23372, s. XIII. Uebrigens scheint die Zahl der französischen Sprichwörter in den Münchener Hss viel grösser zu sein als in der Pariser. Eine Arbeit, die über sie existieren soll, konnte ich nicht ausfindig machen. Auch in Deutschland hat man volkstümliche Sprichwörter für die Predigt verwendet. Aus einer am Ende des 14. Jahrhunderts

in Mitteldeutschland abgefassten Sammlung von lateinischen Predigten, die in einer Schwabacher Hs des 15. Jahrhunderts aufbewahrt ist, hat K. Hofmann deutsche Sprichwörter mitgeteilt, Sitzungsber. d. k. bayer. Akademie der Wiss., philos.-philol. und hist. Cl. 1870 Bd. II 25—38. Als Probe diene der Anfang einer dieser Predigten: „*Dominica quarta post pascha. Petite et accipietis ut gaudium vestrum plenum sit* (Joh. 16, 24) *kum freud und friss mich: hoc non potest intelligi de gaudio, quod habemus in hoc mundo, quia talia gaudia sunt inania et insufficiencia, ergo non possunt totum hominem apprechendere etc.*“ J. A. Schmidel, der für Hofmann die Hs excerpierte, bemerkt (S. 25) über die Anwendung der Sprichwörter: „Nach der Angabe der Anfangsworte des Textes folgt allemal das Sprichwort, welches dann erklärt und auf den Text angewendet wird. Die Anwendung der Sprichwörter oder sprichwörtlichen Redensarten auf die Perikopen ist oft naiv, immer aber, wie sich denken lässt, gezwungen.“ Dasselbe gilt, wie Kap. III zeigen wird, für die griechischen Sprichwörterkatechismen. Endlich sind von A. Brückner, Arch. f. slav. Philol. 15 (1893) 475, auch polnische und böhmische Sprichwörter in mittelalterlichen Hss lateinischer Predigten nachgewiesen worden. Ob nun auch in Frankreich, Deutschland oder bei den Slaven schon im Mittelalter jemand in der Weise des Planudes und des Autors von Cod. F aus solchen theologischen Werken die Sprichwörter ausgezogen und gesammelt hat, ist mir nicht bekannt. Jedenfalls aber repräsentieren auch hier wie in Byzanz die mit proverbialen Belegen oder Beispielen ausgestatteten Theologica die ältesten Sammlungen volksmässiger Sprichwörter.

III. Die Texte der neuen Handschriften.

Ueber die zweckmässige Veröffentlichung des neuen Materials habe ich mir lange den Kopf zerbrochen. Dass jeder Versuch, aus allen Hss eine Urform herauszuschälen und die späteren Zusätze und Einschiebsel unter oder nach dem Texte in einer Art von Apparat unterzubringen, missglücken musste, dürfte nach den Darlegungen im ersten und zweiten Kapitel jedermann einleuchten. Belehrt durch manche Missgriffe in der schablonenmässigen Anwendung des Apparatus criticus auf Werke, die in erheblich abweichende Redaktionen auseinanderfallen, haben wir einsehen gelernt, dass in solchen Fällen, die sich in der spätantiken und mittelalterlichen Litteratur häufen, nichts übrig bleibt, als die Hauptbearbeitungen mit ihren speziellen handschriftlichen Varianten nach einander mitzuteilen. Götz und Gundermann haben, um ein monumentales Werk zu nennen, diese Methode am Corpus glossariorum Latinorum mit zweifellosem Erfolge durchgeführt. Eine ähnliche Art der Publikation musste auch für die byzantinischen Sprichwörtersammlungen gesucht werden.

Wenn sich nun auch bei ihnen die Reduktion des gesamten Materials auf einen Haupttext und einen ausgedehnten kritischen Apparat als unthunlich erwies, so sind andrerseits die theologischen Erklärungen viel zu unwichtig und unter sich viel zu ähnlich, als dass es sich empfehlen könnte, nach dem Muster des Göttinger Corpus einfach alle Sammlungen

mit ihren lästigen Wiederholungen in extenso nach einander abzudrucken. Dieses System hat ja auch bei den Sammlungen der alten Sprichwörter, deren Erklärungen viel mehr wertvolle Körner enthalten als die langweiligen Hermenien der byzantinischen, mehr gegen als für sich. Wie sehr durch dasselbe die Benützung des Corpus für gewisse Zwecke erschwert worden ist, wird schmerzlich genug empfunden. Da aber doch jede Sammlung einzelne Sprüche und Erklärungen enthält, die in den anderen nicht vorkommen, musste ein Mittelweg eingeschlagen werden. Diesen Mittelweg glaube ich nach verschiedenen missglückten Experimenten in folgender Art der Herausgabe gefunden zu haben: Zuerst wird die relativ besterhaltene Sammlung, die des Cod. Marc. III 4 vollständig mitgeteilt; für die weitschichtigen Erklärungen werden andere Hss nur insoweit beigezogen, als es zur Verbesserung einzelner Verderbnisse und zur Ergänzung offenbarer Lücken notwendig ist. Daran schliessen sich die neuen Sprüche und Erklärungen aus den übrigen Hss. Zu diesen Ergänzungen wird zuerst der Cod. Vatic. 695, dann der Parisinus 2316, endlich der Taurinensis B. V. 39 herangezogen. Nachdem so aus allen Sammlungen der Gesamtertrag an Sprüchen und Erklärungen geschöpft ist, werden die Sprichwörter ohne die Erklärungen zusammengestellt und hier nun die Abweichungen aller Hss verzeichnet. Ausgeschlossen bleiben von dieser Zusammenstellung der blossen Sprichwörter nur die Sprüche der Planudessammlung, für welche auf die Ausgaben von Piccolomini und Kurtz und die Nachträge von Crusius und Treu verwiesen werden kann. Endlich wird in einer Generaltabelle der Bestand und die Reihenfolge der Sprüche in den einzelnen Hss mit Hilfe der in der obigen „Zusammenstellung“ angewandten durchlaufenden Nummern dargelegt. Auf diese Weise wird auf mässigem Raum die Quintessenz des neuen Materials so vollständig mitgeteilt,

dass man bei weiteren Forschungen auf dem Gebiete des mittelgriechischen Sprichwortes darauf bauen kann. Auch für die Aufnahme der byzantinischen Sprichwörter in das von O. Crusius vorbereitete neue Corpus dürfte so am zweckmässigsten vorgearbeitet sein. Uebrigens bin ich gern bereit, Fachgenossen auf Wunsch meine vollständigen Abschriften der verschiedenen Redaktionen zur Verfügung zu stellen.

Ueber die Einrichtung der Ausgabe sei noch Folgendes bemerkt. Auf die Herstellung eines den Gesetzen der Logik und Grammatik entsprechenden, inhaltlich klaren und stilistisch abgerundeten Textes der Erklärungen musste verzichtet werden, wenn nicht fortwährend das Eigentum der Bearbeiter selbst angetastet werden sollte. Die Individualität der Bearbeitungen lässt sich trotz aller Verwirrung an manchen Eigentümlichkeiten erkennen; so liebt der Verfasser von H für die Umschreibung des Dativs den Genetiv, der von I den Accusativ; vgl. Nr. 46 und 49 der „Zusammenstellung". Manche Erklärungen machen allerdings den Eindruck, als seien sie nach dem Vortrage eines Lehrers flüchtig aufgezeichnet und dabei verunstaltet worden. In der Hauptsache aber fällt der üble Zustand der Texte den Bearbeitern zur Last, und es lässt sich ohne Mühe die Thatsache erkennen, dass die Erklärungen sich im Laufe der Zeit — von den trotz aller Allegorie wohlverständlichen Sammlungen des Glykas bis herab zum platten Unsinn im Cod. K — immer mehr verschlechterten. Wie sorglos die späteren Bearbeiter verfuhren, zeigt z. B. Nr. 18 des Cod. I, wo im Lemma *προκόπτει* in *προσκολᾶται* (l. *προσκολλᾶται*) verderbt ist und nun sofort die Erklärung dieser unsinnigen Lesart angepasst wird; ebenso lässt in Nr. 26 des Cod. I die kleine Verschreibung von *κατάπετρα* in *κατάπτερα* den Erklärer ohne Bedenken in das luftige Gebiet der Telonia abschweifen; in Nr. 43 desselben Cod. ist im Lemma *γαυροί* statt *γαμβροί* geschrieben und nun operiert die Hermenie mit dem Begriff

γαυριῶ! Uebrigens beweisen solche Missverständnisse auch, dass manche Sprüche in der Zeit des Bearbeiters nicht mehr allgemein üblich waren.

Ebensowenig als die sachlichen Irrtümer durfte die sprachliche Form der Erklärungen in Ordnung gebracht werden. Das besonders in I und K oft ganz unverständliche Lallen der Sprichwörterkatecheten war möglichst unverfälscht wiederzugeben. Ein instruktives Beispiel für die syntaktische Bewusstlosigkeit, die hier herrscht, bietet Nr. 58 des Cod. I, wo zuerst ein Partizip im Acc., dann das zugehörige Substantiv im Gen., dann ein zweites durch καὶ verbundenes Partizip im Nom., endlich ein auf beide Partizipien und das Substantiv bezügliches Pronomen wieder im Acc. erscheint. Nochmehr als in I ist der Text in K verwildert, allerdings zum grossen Teil durch die Schuld des Kopisten Andreas Darmarios (s. S. 44). Die Sprüche selbst wie die Erklärungen sind hier zuweilen so bodenlos verderbt, dass ohne andere Hss jedes kritische Bemühen aussichtslos wäre; vgl. z. B. die Varianten von K zu Nr. 17, 22, 94 der „Zusammenstellung“. Es ist ein Glück, dass die meisten Sprüche des Cod. K auch in anderen Hss vorkommen.

Wenn es mithin nicht geraten erschien, durch gewaltsame Mittel einen „lesbaren“ Text im üblichen Sinne herzustellen, so habe ich mich um so mehr bemüht, den handschriftlichen Thatbestand, dessen genaue Kenntnis bei der schwankenden Form vieler Sprüche und Erklärungen von Wichtigkeit ist, treu wiederzugeben. Ich habe meine Abschriften vor den Codices stets sorgfältig revidiert und zuletzt die Druckbogen wiederholt mit den Abschriften verglichen. Doch sind die rein orthographischen Fehler in den Erklärungen, soweit sie nicht für die Konstitution des Textes oder für sprachgeschichtliche Fragen Beachtung verdienen, stillschweigend korrigiert; ihre konsequente Aufzeichnung würde nichts lehren, da ja alle Hss aus einer Zeit

stammen, in welcher die neugriechische Aussprache durchgedrungen war. Dagegen ist für die Lemmen, auf die es vor allem ankommt, in der „Zusammenstellung“ ein vollständig genauer Apparat gegeben, in welchem auch sämtliche orthographische Varianten berücksichtigt sind. Nur in einem Punkte habe ich mich nicht an die Hss gehalten: Am Anfang der Sprichwörter und Erklärungen sind in der Ausgabe der Uebersichtlichkeit halber stets grosse Buchstaben gesetzt, während die Hss selbst in dieser Hinsicht ohne Konsequenz verfahren. Noch sei ausdrücklich bemerkt, dass in der „Zusammenstellung“ keinerlei Emendation angebracht, sondern einfach der gesamte handschriftliche Thatbestand, soweit er die Sprichwörter selbst betrifft, vorgelegt ist. Die notwendigen Verbesserungen und Erklärungen sind dem vierten Kapitel vorbehalten.

Den Nachweis der in den theologischen Erklärungen vorkommenden Stellen aus der hl. Schrift verdanke ich der Liebenswürdigkeit meines bibelfesten Freundes Dr. C. Weyman.

A. Die Sprichwörter der neuen Hss mit den Erklärungen.

1. Sammlung des Cod. Marc. Cl. III 4.

Ἐπιρρήματα τῶν ἀνθρώπων διερμηνευμένα παρὰ κυροῦ Μιχαὴλ τοῦ Ψελλοῦ· εἰσὶ γὰρ ὠφέλιμα.

1 *Εἶσαι καὶ κλέπτης καὶ σκουρός* (?).

Abweichende Lesung der Handschrift: Am Rande sind einige Sprüche wohl von einer späteren Hand durch griechische Zahlzeichen nummeriert; doch ist hiebei der erste Spruch übersehen, so dass also neben Nr. 3 *β*, neben Nr. 4 *γ* steht usw. Titel: *ψελοῦ*

1 *Ἦσε* Da sowohl im Lemma als in der Erklärung *σκουρός* steht, wollte ich das Wort nicht antasten; vgl. Kapitel IV Nr. 1

Κλέπτης μὲν ὁ Ἀδὰμ, ὡς φαγεῖν ἀπὸ τοῦ φυτοῦ, ἀφ' οὗ παρηγγέλθη μὴ φαγεῖν, ὁ αὐτὸς ὢν καὶ σκουρὸς διὰ τὸ μετὰ τὸ πταῖσμα μὴ βαλεῖν μετάνοιαν· εἶπε δέ, ὅτι ἡ γυνή, ἣν δέδωκάς μοι, ἐκείνη ἐποίησέ με φαγεῖν, καὶ τοιούτῳ τρόπῳ ᾐτιᾶτο τὸν θεόν.

2 Ἀπὸ κλέπτην κλέπτε καὶ κρῖμαν οὐκ ἔχεις!

Ὁ κλέπτης τῶν ψυχῶν ἡμῶν ὁ διάβολος· κλέπτει γὰρ καὶ ἀφαρπάζει ἀεὶ ὁ τῆς ζημίας πειρατής. Ὁ γοῦν δυνηθεὶς, ἵνα ψυχὴν κατεχομένην ὑπὸ τοῦ δαίμονος ⟨κλέψῃ⟩, οὐ μόνον κρῖμα οὐκ ἔχει, ἀλλὰ καὶ μέγα (so) μισθόν· ἀλλ' οὖν δὲ αὐτῷ ἐξομοιοῦται τῷ εἰπόντι· ὁ ἐξάγων ἄξιον ἐξ ἀναξίου ὡς στόμα μου ἔσται.

3 Οἱ τέσσαρεις τοὺς τέσσαρας καὶ ἐνίκησεν ἡ θύρα.

Οἱ τέσσαρεις εὐαγγελισταὶ διέδραμον εἰς τὰ τέσσαρα μέρη τοῦ κόσμου, ἀνατολὴν, δύσιν, ἄρκτον καὶ μεσημβρίαν, κηρύσσοντες τὸν λόγον τοῦ θεοῦ. Καὶ τί γέγονεν ἐκ τούτου; Ἐνίκησεν ἡ θύρα ἤγουν ὁ Χριστός, καθὼς αὐτὸς ἐν εὐαγγελίοις εἶπεν· Ἐγώ εἰμι ἡ θύρα· δι' ἐμοῦ ἐάν τις εἰσέλθῃ, σωθήσεται.

4 Ὡς εὕρῃς τὸν καιρόν, φάγε καὶ τὸν λαγόν!

Ὁ Χριστὸς ἀπέστειλε τὸν Παῦλον εἰς τὸ εὐαγγελίζεσθαι, εἶπε ⟨δέ⟩· Δέον σε συγκαταβαίνειν τὴν τοῦ καιροῦ δυσκολίαν. Διὰ τοῦτο καὶ αὐτὸς ἔλεγεν· Ἐγενόμην τοῖς Ἰουδαίοις ὡς Ἰουδαῖος, ἵνα Ἰουδαίους κερδήσω. Καὶ οὕτως ἐνίκησεν καὶ ἐπεσπάσατο τὸν ἐξ ἐθνῶν λαόν.

1 Ἡ γυνὴ — φαγεῖν Gen. 3, 12
2 Ὁ ἐξάγων — ἔσται?
3 Ἐγώ — σωθήσεται Joh. 10, 9
4 Δέον — δυσκολίαν? Ἐγενόμην — κερδήσω I Cor. 9, 20

2 Ἀπὸ] πὸ (indem der Kopist die rote Initiale nachzutragen vergass) κλέψῃ habe ich ergänzt ἐξομοιοῦνται ἐξ ἀξίου ἔσται φησίν
4 εὕρεις λαγωὸν: — εἶπε. δέον ἦν συγκαταβαίνειν, δύσκολον ἂν Verbessert nach G

5 *Καλὴ πετρέα ἄνω ἐκ τὸ ἀνώγαιον.*

Ἐν συντόμῳ εἰπεῖν ὁ Γολιὰθ ⟨πληγεὶς⟩ ὑπὸ ⟨πέτρας⟩ τῆς πεμφθείσης ἐκ χειρὸς Δαυὶδ ἔλεγε· Καλὴ πετρέα ἐκ τὸ ἀνώγιν ἤγουν ἐξ ὕψους, ἐκ τῆς θείας δυνάμεως. Ἢ καὶ ἄλλως ἐκβαλεῖν τοῦτο ἔοικεν πρὸς ἑαυτὸν λέγων· Ὁ τῆς ἡμετέρας σωτηρίας ἐχθρὸς πληχθεὶς διὰ τοῦ Χριστοῦ, τῆς ἀκρογωνιαίας πέτρας ⟨τῆς⟩ ἄνευ χειρὸς τμηθείσης ἐξ ὄρους ἀλατομήτου, τῆς πέτρας τοῦ πατρὸς ⟨τῆς⟩ εἰς ἀναίρεσιν τοῦ διαβόλου πεμφθείσης ἐκ τοῦ ἀνωγίου (!) ἤτοι τοῦ οὐρανοῦ· ἄνω γάρ ἐστι τῆς γῆς ὁ οὐρανός.

6 *Ἡ πτωχεία κατέδειξε τὰ μοναπλά.*

Ἡ πτωχεία τοῦ νοὸς τῶν Ἰουδαίων ἤτοι ἡ κουφότης αὐτῶν κατέδειξε τὰ μοναπλά, τοῦτ' ἔστι δοξάζειν μοναπλὴν τὴν θεότητα καὶ μὴ ἐν τριάδι ὑμνεῖν.

7 *Ἀπὸ σαλοῦ καὶ μεθυστοῦ τὴν ἀλήθειαν ἄκουε!*

Ἀπὸ τοῦ χοροῦ τῶν ἀποστόλων, ὅντινα καὶ μωρὸν ἐδόκουν εἶναι, καθὼς αἱ πράξεις τῶν ἀποστόλων φασίν, ἠκούσθη ⟨ἡ⟩ ἀλήθεια, ἥτις ἐστὶν ὁ Χριστός· ὁ χορὸς γὰρ τῶν ἀποστόλων ἐκήρυξεν ἡμῖν τὸν ἀγνοούμενον Χριστὸν εἶναι θεὸν ἀληθινόν.

8 *Ἐπήγαμεν, ὅπου μᾶς ἐχρεωστοῦσαν, καὶ ἐχρεωστοῦμαν τως ἡμεῖς [αὐτοῖς].*

5 ἀκρογωνιαίας πέτρας vgl. Jes. 28, 16; Eph. 2, 20; I Petr. 2, 6 ἄνευ χειρός vgl. Dan. 2, 45

7 αἱ πράξεις τῶν ἀποστόλων? (2, 13?)

5 πετρὰ ἀνώγεον: τὸν γολιὰθ ἢ καλῶς ἢ καὶ ἄλλως ἐκλείπει τοῦτο ἕνεκεν. πρὸς ἑαυτὸν δὲ ἔλεγεν Emendation und Ergänzung nach G οὐρανός] ἄνθρωπος

6 πτωχία, doch das zweite Mal πτωχεῖα

7 ἡ vor ἀλήθεια habe ich nach dem Lemma und nach dem Sinn ergänzt

8 Ἐπείγαμεν ἐχρεοστούμαντος (das zweite mal ἐχρεοστοῦμαντος) ἡμεῖς αὐτοῖς Da der Dativ in τος steckt, ist αὐτοῖς überflüssig; man könnte dafür αὐτοί vermuten, dagegen spricht aber die Form des

Ἐπήγαμεν, ὅπου μᾶς ἐχρεωστοῦσαν καὶ ἐχρεωστοῦμαν τως ἡμεῖς. Καὶ γὰρ ὁ κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς Χριστὸς ὡς ἄνθρωπος ἐχρεώστει τοῦ ἀποθανεῖν· ὃ καὶ γέγονεν καὶ ἀπέθανεν. Καὶ ἐλθὼν εἰς τὸν Ἅιδην οὐκ ἐνέμεινεν ἐκεῖσε, ἀλλὰ καὶ πάσας τὰς τῶν ἀπ' αἰώνων ψυχὰς ἀναλαβόμενος ἐξῆλθε τοῦ Ἅιδου καὶ ἀνέστη ἐκ τῶν νεκρῶν. Ὁ λόγος <οὖν> ἔχει οὕτως· ὀδυρόμενοι γὰρ ὁμοῦ ὁ Ἅιδης καὶ ὁ Διάβολος λέγουσιν, ὅτι ἐν ὅσῳ εἴχομεν τὸν χρεώστην καὶ ἠλπίζομεν λαβεῖν ἐξ αὐτοῦ τὸ χρέος ἐκ τῶν πιπτόντων ἀνθρώπων, εὑρέθημεν μᾶλλον ἡμεῖς οἱ ἄθλιοι χρεωστοῦντες· οὐκ οἴδαμεν, πῶς τοῦτο γέγονεν ἡμῖν· καὶ γὰρ ἃς κατείχομεν ψυχὰς ἀφηρέθημεν.

9 Τὸ ποιήσεις, πάθῃς καὶ ἄλλον περισσότερον.

Κρεμάμενος ὁ κύριος ἐπὶ σταυροῦ καὶ τὸν λῃστὴν ἰδὼν μετανοοῦντα καὶ λέγοντα· Μνήσθητί μου, κύριε, εἶπε πρὸς τὸν διάβολον τοῦτο, ὅτι κατ' ἀρχὰς τὸν πλασθέντα χειρὶ θεοῦ δι' ἐπιβουλῆς ἀφήρπασας καὶ ἐν παραδείσῳ ὄντα ἐξόριστον πεποίηκας· ἔπαθες δὲ τοῦτο, ὅτι καὶ τὸν λῃστήν, ὃν εἶχες ἐν ταῖς χερσὶν ἀφηρπασμένον, ἑώρακας ἐν τῷ παραδείσῳ εἰσερχόμενον καὶ οὐ μόνον αὐτόν, ἀλλὰ καὶ ἄλλο περισσότερον, πάντας τοὺς ἀπὸ καταβολῆς κόσμου κεκοιμημένους δικαίους.

8 Das Gespräch des Hades mit dem Teufel scheint aus einer apokryphen Erzählung von Christi Höllenfahrt zu stammen; vgl. z. B. Acta Pilati cap. 4 ff. bei Tischendorf, Ev. Apocrypha² S. 326 ff.

9 Μνήσθητί μου κύριε Luc. 23, 42 Christi Worte an den Teufel sind mir unbekannter Herkunft

Lemmas in der Erklärung Die Worte αὐτοῖς — ἐχρεοστοῦμαντος ἡμεῖς sind mit einem Verweisungszeichen am Rande nachgetragen οὖν habe ich zur Verbindung eingesetzt

9 ἄλλον wollte ich mit Rücksicht auf Formen wie γλυκύν (Nr. 34), πρᾶγμαν usw. nicht antasten, obschon in der Erklärung die Form ἄλλο gebraucht ist περισσότερον Nach δικαίους folgt noch καὶ ἀνέστησε, ein sinnloser Zusatz, der in EG mit Recht fehlt

10 Εἴχαμεν φίλον κηπουρὸν καὶ δίδαμέν του γέννημαν καὶ ἔδιδέν μας λάχανα.

Ἐνταῦθα ὁ λόγος κηπουρὸν τὸν Χριστὸν λέγει τὸν τρέφοντα καὶ ποτίζοντα ἡμᾶς τοὺς γηγενεῖς. Δίδομεν οὖν αὐτῷ κόμματον (so) ἄρτου ἢ ἄλλο τι τῶν εὐτελῶν καὶ δίδει ἡμᾶς λάχανα, ἀντὶ τοῦ ἑνὸς ἑκατὸν καὶ ἀντὶ φθαρτῶν ἄφθαρτα, καὶ τῆς βασιλείας αὐτοῦ κληρονόμους ἡμᾶς πεποίηκεν.

11 Ἄλλος ἔφαγεν τὸν βοῦν καὶ εἰς τὴν οὐρὰν ἀπεστάθην.

Ἐνταῦθα ὁ λόγος τὸν διάβολον λέγει. Ἔφαγε τὸν βοῦν ἤγουν ἀπὸ τῆς τοῦ Ἀδὰμ πλάσεως μέχρι τῆς ἐνσάρκου οἰκονομίας Χριστοῦ τοῦ θεοῦ ἡμῶν ἡ τυραννὶς αὐτοῦ ἐπεκράτει καὶ εἰς ἑαυτὸν πάντας ἐζώγρει. Ἀφ' οὗ δὲ ὁ Χριστὸς τὸ μέγα καὶ ἀπόρρητον αὐτοῦ μυστήριον οἰκονομήσας ἡ ἁγιωτάτη αὐτοῦ θεότης ἐσαρκώθη ἐκ τῆς ἁγίας θεοτόκου καὶ ἀειπαρθένου Μαρίας καὶ ἐγεννήθη, ἀπεστάθη [δὲ] περὶ τὸ τέλος τῶν αἰώνων ὁ παμμίαρος καὶ ἐχθρὸς ἡμῶν Διάβολος ἤγουν περὶ τὴν οὐράν.

12 Ἔργον τοῦ τελειώσαντος καὶ μὴ τοῦ ἀποκινήσαντος.

Ἐνταῦθα ὁ λόγος πρὸς τὸν Λὼτ καὶ τὴν σύμβιον αὐτοῦ τὸν λόγον ποιεῖται. Ἐκεῖνος μὲν τὸν λόγον τοῦ θεοῦ ἀνεπλήρωσε καὶ ἐσώθη, ἡ δὲ σύμβιος αὐτοῦ παρακούσασα ἐγέ-

10 Christus als Gärtner vielleicht nach Joh. 20, 15 τῆς βασιλείας κληρονόμους Jac. 2, 5

10 In der enklitischen Behandlung von μας bin ich der Hs gefolgt Die interessante Bildung κόμματον darf nicht angetastet werden, so leicht es wäre κομμάτιν zu schreiben ἄφθαρτα] ἀφθάρτων mit ου über ω

11 Der absolute Nominativ οἰκονομήσας gehört zweifellos dem Verfasser; vgl. unten Nr. 14 und 20; auch meine Studien zu den Legenden des hl. Theodosios, Sitzungsber. d. k. bayer. Ak. d. Wiss., philos.-phil. u. hist. Cl. 1892 S. 315 (zu 74, 10) δὲ habe ich in [] gesetzt, obschon vielleicht auch hier eine Unbeholfenheit des Autors vorliegt

νετο στήλη ἁλὸς καὶ ἀπώλετο. Καὶ ἄλλως ἔργον τοῦ τελειώσαντος· λέγει μέν· Ἀπὸ τῆς πρώτης ὥρας ἕως τῆς παρακμῆς τοῦ χρόνου αὐτῶν νήφοντες τὸν βίον κατέλυσαν. Ἀλλὰ καὶ ἔργον τοῦ τελειώσαντος πάλιν μὲν λέγει ὡς ὁ λῃστής, ὡς ἡ πόρνη, ὡς ὁ Μανασσῆς· ὁμοίως καὶ τοὺς περὶ τὴν ἑνδεκάτην ὥραν ἐλθόντας. Καὶ μὴ τοῦ ἀποκινήσαντος, ὥσπερ ὁ Ἰούδας ὁ προδότης.

13 Ὅπου φιλεῖς, μὴ δάνειζε καί, ὅπου ἀγαπᾷς, μὴ σύχναζε!

Ἐνταῦθα ὁ λόγος· Ὅπου φιλεῖς, φησί, μὴ δανείζῃς ἤγουν ἐπεὶ ὡς ἄνθρωπος ἁμαρτάνεις πρὸς τὸ Οὐδεὶς ἀναμάρτητος εἰ μὴ μόνος ὁ θεός, καὶ μὴ δανείζῃς σαυτὸν τῷ διαβόλῳ ἤγουν ἀνεξομολόγητος καταλιπὼν ἁμαρτίας. Καὶ ὅπου ἀγαπᾷς, μὴ συχνάζῃς, εἰς τοῦ κόσμου τούτου <τὰ> πρόσκαιρα καὶ βραχέα καὶ πρὸς ὀλίγον φαινόμενα· μὴ ἀγάπα <ταῦτα>, ἵνα μὴ ζημιωθῇς ἄφθαρτά τε καὶ ἄλλα ὡς ὁ πλούσιος ἐκεῖνος ὁ τὸν κόσμον ὅλον κερδήσας καὶ τὴν ψυχὴν αὐτοῦ ζημιωθείς.

14 Κηπουρέ, συνέπαρε· καὶ θέλω νὰ ποτίσω.

Ἐπειδὴ ὁ πλάσας θεὸς τὸν ἄνθρωπον προσέταξεν αὐτῷ ἐν τῷ παραδείσῳ ἐργάζεσθαι καὶ φυλάττειν, ὁ δὲ μὴ φυ-

12 *λῃστής* der gute Schächer *πόρνη* Magdalena Manasses vgl. Paralip. II 33, 12 *περὶ τὴν ἑνδεκάτην ὥραν* Matth. 20, 6

13 *ὁ πλούσιος* Matth. 16, 26

12 *καὶ ἄλλος ἔργον* Die in dieser Erklärung besonders auffallende Lockerheit der Satzbildung wäre durch einige Aenderungen leicht zu bessern; doch wollte ich den Autor stammeln lassen, wie er stammelte

13 *φιλῇς* *δάνιζε* *ἀγαπὰς* Statt *πρὸς τὸ* würde man *κατὰ τὸ* erwarten; doch vgl. N. 15, 20, 41 Man könnte *ἀνεξομολογήτους* vermuten; doch hat der Autor offenbar das Wort im neugriechischen Sinne „einer, der nicht gebeichtet hat“ gebraucht *εἰς τὸν κόσμον τοῦτον πρόσκαιρα* Der Präpositionalausdruck hängt von *μὴ συχνάζῃς* ab *ταῦτα* habe ich eingesetzt *ζημιωθεὶς* *κερδήσας* *ζημιωθείς*] *ἐζημιώθη* corrigiert aus *ζημιωθῇ*

14 Zu *φυλάττειν* könnte man *τὸν νόμον* ergänzen Der absolute

λάξας, εἶπεν αὐτῷ ὁ θεός· Συνέπαρε, ἀπὸ τοῦ νῦν οὐ χωρεῖ σε. Ὁ δὲ Ἀδὰμ λέγει πρὸς τὸν θεόν· Νὰ ποτίσω τοῦτ' ἔστι νὰ δικαιωθῶ, ὅτι ἡ γυνή, ἣν ἔδωκάς μοί, με ἠπάτησεν.

15 Πᾶν ζῶον τὸ ὅμοιον αὐτοῦ ἀγαπήσει.

Πρὸς τὸ Οἷος ὁ χοϊκὸς τοιοῦτοι καὶ οἱ χοϊκοί, καὶ Οἷος ὁ ἐπουράνιος τοιοῦτοι καὶ οἱ ἐπουράνιοι. Ὥστε λοιπὸν πάντοτε τὸ σῶμα σύρεται καὶ ἀγαπᾷ καὶ φρονεῖ τὰ γήϊνα· ὁμοίως καὶ ἡ ψυχὴ ὡς ἄϋλόν τι πρᾶγμα καὶ ἀμέτοχον τῶν γηΐνων ποθεῖ καὶ ὀρέγεται τὰ οὐράνια.

16 Ἡ σκύλα σπουδαζόμενη τυφλὰ κουλούκια ἐγέννησεν.

Ἐπειδὴ ἡ συναγωγὴ τῶν Ἰουδαίων σπεύδει παντοίως φυλάττειν τὸν νόμον τοῦ Μωυσέως, ὡς τυφλὰ καὶ μειράκια κυνάρια ἀπέμειναν. Τινὲς μὲν ἐξ αὐτῶν εἰσέρχονται εἰς τὸ φῶς τοῦτ' ἔστιν εἰς τὸ ἅγιον βάπτισμα καὶ βλέπουσιν τὴν ἡμέραν τὴν σωτήριον· ἕτεροι δὲ ἐπιμένουσιν ἄχρι τοῦ ὀγδόου αἰῶνος ἐκείνου καὶ τότε ὄψονται, εἰς ὃν ἐξεκέντησαν.

17 Ὅσον ἐξέπεσε τὸ ὑννὶν, πάλιν βελόνη σώζει.

Ἐνταῦθα ὁ Σατανᾶς καὶ ἐχθρὸς τῶν ἀνθρώπων Διάβολος τὸν λόγον ποιεῖται καί φησιν· Ὅσον ἂν ἐταπεινώθην ὑπὸ τοῦ θεανθρώπου λόγου καὶ οὐκ ἐνεργῶ ὡς πρὸ τῆς αὐτοῦ καταβάσεως καὶ οὐδὲν κεντρώσει τὰ βέλη μου ὁλικῶς τοῖς εἰς αὐτὸν πιστεύουσι, πάλιν δὲ τὸ νὶν βελόνη σώζει καὶ οὐ παύσομαι πλήττειν διὰ τῶν μικρῶν μου βελῶν τούτους πάλιν.

14 ἡ γυνή Gen. 3, 12
15 Οἷος — ἐπουράνιοι I Cor. 15, 48
16 ἄχρι τοῦ ὀγδόου αἰῶνος? ἐξεκέντησαν Joh. 19, 37
17 Vgl. die Bemerkung zu 8

Nomin. φυλάξας gehört dem Autor οὐ χωρῆσαι ναπετείσω mit ο von erster Hand über dem ersten ε
16 σπουδαζόμενοι
17 τὸ νῦν mit einem ι von erster Hand über dem ersten ν βελώνη ἐταπεινώθη ἐνεργῶν κεντρόσι παύσωμαι

18 *Κόπτε χρέος, κόπτε λύπην!*

Ἐνταῦθα ὁ λόγος καθ' ὅλου τὸν λόγον ποιεῖται καί φησιν· Ὦ ἄνθρωπε, κόπτε χρέος μέγα καὶ ἄλυτον, τῶν ἁμαρτιῶν σου τὸ χειρόγραφον· λῦσαι διὰ τῆς μετανοίας καὶ ἐξομολογήσεως, ὅπερ ἔπλεξας σχοινίον μακρὸν καὶ ποικίλον· κόπτε λύπην νῦν διὰ τοῦ κυρίου μετὰ διστόμου μαχαίρας ἤγουν ἐλεημοσύνης καὶ ἐξομολογήσεως. Οὐδὲ γὰρ ἄλλως ἀπαλλάξεται ἄνθρωπος χωρὶς αἰσχύνης· καὶ εἰ μὴ τὸ πάθος ἴδῃ ὁ ἰατρός, οὐκ ἂν καὶ τὸ φάρμακον προσάξει (so) κατάλληλον τοῦ πάθους. Γυμνὸν γάρ, φησιν, γύμνωσον μώλωπα τῷ ἰατρῷ· εἰπὲ καὶ μὴ αἰσχυνθῇς· Ἐμὸν τὸ τραῦμα, πάτερ, ἐμὴ ἡ πληγή, ἐμὸς ὁ ῥύπος, ἵνα ὁ ἰατρὸς τῶν ψυχῶν θεραπεύσῃ σε. [Γυνή μου ἐξωλόθρευσέ με ἐκ τοῦ οἴκου μου· Εὔα ἐξωλόθρευσε τὸν Ἀδὰμ ἐκ τοῦ παραδείσου.]

19 *Τοῦ Αὐγούστου τὰ πεντάλιτρα τὸν Μάϊον ἀναζητοῦνται.*

Αὔγουστον ὅλον ἐνταῦθα τὸν μοναρχήσαντα εἰς ἡμᾶς τὰ ἀπολωλότα πρόβατα Ἰησοῦν Χριστὸν τὸν ἐκ τῆς παρθένου θεοτόκου Μαρίας λέγει, πεντάλιτρα τὰ πέντε τάλαντα. Καὶ ὅταν κατέλθῃ κρῖναι τὸν κόσμον τὸν Μάϊον ἤγουν τὸ ἔαρ τῆς ἀληθείας, τὸ γλυκὺ φῶς, εἴπῃ, μᾶλλον δὲ ἀποφαίνεται· Δεῦτε οἱ εὐλογημένοι τοῦ πατρός μου, οἱ τὰ τάλαντα πληθύναντες, καὶ τοῖς ἐξ εὐωνύμων εἴπῃ· Πορεύεσθε ἀπ' ἐμοῦ οἱ

18 σχοινίον vgl. Ps. 118, 61 διστόμου μαχαίρας Hebr. 4, 12
19 ἀπολωλότα πρόβατα Matth. 10, 6; 15, 24 Δεῦτε — αἰώνιον Matth. 25, 34 und 41 τάλαντα πληθύναντες nach Matth. 25, 15 ff.

18 λύπην vor νῦν διὰ τοῦ κυρίου ist in der Hs durchstrichen ἴδῃ] εἴδη Der seltsame Bau des Konditional- und Hauptsatzes gehört dem Autor; auch in den übrigen Hss ist der Satz ähnlich konstruiert; doch könnte man wenigstens προσάξοι schreiben Die zwei in [] gesetzten Sätze, die in EGIK fehlen, scheinen aus einer anderen Erklärung hierher geraten zu sein

19 πεντάλυτρα εἴπῃ ist hier beidemal im futuralen Sinne gebraucht ἐξ ἐυωνύμοις (so)

κατηραμένοι εἰς τὸ πῦρ τὸ αἰώνιον. Καὶ τότε φανερωθήσεται ἑκάστου τὸ ἔργον.

20 Πρὸς τὰ σακκία μερίζει ὁ θεὸς τὴν κρυάδα.

Ἐνταῦθα καλεῖ τὰ ἡμῶν ἁμαρτήματα ὁ θεὸς σακκία, κρυάδας δὲ τὰς παιδεύσεις ⟨καὶ⟩ τὰς οἰκονομίας ⟨τὰς⟩ ἡμῖν ἐπερχομένας, καθὼς καὶ ὁ Σολομών φησι· Υἱέ, μὴ ὀλιγώρει παιδείας κυρίου· ὃν γὰρ ἀγαπᾷ κύριος, παιδεύει· καὶ ὁ Δαυίδ· Παιδεύων ἐπαίδευσέ με ὁ κύριος, τῷ δὲ θανάτῳ οὐ παρέδωκέ με. Ταῦτα γὰρ πάντα, ὡς εἴρηται, τῶν ἁμαρτιῶν ἡμῶν εἰσιν. Εἰ δὲ καὶ παραχωρεῖ πολλάκις πειράζεσθαι ἡμᾶς, μὴ δυσπιστείτω τις, ἀλλὰ ἂς μακροθυμῇ, ὡς ⟨ὁ⟩ Ἰὼβ ἐκεῖνος ὑπὸ τοῦ Διαβόλου καὶ ὁ Δαυὶδ ὑπὸ τοῦ πενθεροῦ αὐτοῦ πειραζόμενος. Καὶ ὥσπερ ἐκεῖνοι γενναίως τοὺς πειρασμοὺς φέροντες τοσοῦτον καὶ τὸ ὄνομα ἐκείνων κεκορύφωται, οὕτως καὶ σύ, ὦ ἄνθρωπε, ἀναλαβοῦ τὴν τραγῳδίαν τούτων καὶ λέγε· Ὁ κύριος ἔδωκεν, ὁ κύριος ἀφείλατο· ὡς τῷ κυρίῳ ἔδοξεν, οὕτω καὶ ἐγένετο.

21 Οἴδαμεν καὶ φαλακρόν, ἀλλ' ὁ μυελός του νὰ φαίνεται, οὐκ ἔνι καλόν.

Ἐνταῦθα ὁ λόγος πρὸς τὸν ἄνθρωπον τὸν λόγον ποιεῖται καί φησιν· Ὅτι οἴδαμεν φαλακρὸν τοῦτ' ἔστιν ἁμαρτωλόν, ἀλλὰ καὶ ἀγαθοῦ τινος μέτοχον, τὸ δὲ νὰ φαίνεται ὁ μυελός του ὁ μήτινος ἀγαθοῦ μετέχων, ⟨οὐκ ἔνι καλόν⟩.

20 Υἱὲ — παιδεύει Prov. 3, 11 f. παιδεύων — παρέδωκέ με Ps. 117, 18 Ὁ κύριος — ἐγένετο Iob 1, 21

20 σακία (so auch unten) τὰς δὲ οἰκονομίας ἡμῶν ἐπερχομένας ἂς μακρωθυμὴ ὁ vor Ἰὼβ habe ich ergänzt φέροντες] Der absolute Nominativ stammt vom Autor; vgl. Nr. 11 und 14

21 Οἴδαμεν] Vielleicht ist Εἴδαμεν gemeint; vgl. aber Nr. 35 H und die Erklärung zu Nr. 36 H μιελός του ναφένεται ὅτι οἶδαμεν Der Schluss ist offenbar ausgefallen; der Sinn verlangt „ist nicht gut" oder „ist schlimm"

22 *Κάμνει ὁ πίθος καὶ ὁ ῥογὸς καὶ ἀκούει* <ἡ> *κερὰ* (!) *καματερή.*

Κυρὰν ὁ λόγος τὸν κύριον ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστὸν λέγει, ὃς πέμπει τὸ πολὺ ἔλεος διὰ τῆς ἀπείρου τε καὶ ἀμέτρου ἀγαθότητος· καὶ ἀκούει οἶκος καματηρὸς ἤγουν ἡ ψυχὴ ἡ τῆς αὐτοῦ ἀγαθότητος ἐμπλησθεῖσα, διότι οὐκ ἔστιν ἁμαρτία νικῶσα τὴν φιλανθρωπίαν τοῦ θεοῦ.

23 *Τοῦ κακοῦ ὅλοι τοῦ χρεωστοῦσιν.*

Ἐνταῦθα ὁ λόγος λέγει κακὸν τὸν Διάβολον· χρεωστοῦσίν του δὲ ὅλοι οὕτως, ὅτι πάντας πειράζει διὰ τῶν ἀδήλων αὐτοῦ παγίδων καὶ οὐδεὶς τῶν αὐτοῦ παγίδων λανθάνει, ὡς τὸ Οὐδεὶς ἀναμάρτητος, οὐδὲ ἐὰν μία ἡμέρα γένηται ἡ ζωὴ αὐτοῦ.

24 *Διπλὸν γὰρ σώζει καὶ μοναπλοῦν οὐ σώζει.*

Ἐνταῦθα ὁ λόγος πρὸς ἡμᾶς τὸν λόγον ποιεῖται καὶ λέγει· Ὦ ἄνθρωπε, τοῦ (so) πιστεύειν διπλοῦν εἶναι τὴν φύσιν, θεὸν καὶ ἄνθρωπον, τὸν κύριον ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστόν, σώζει τοῦτ' ἔστιν ἐλευθεροῖ τῶν ἁμαρτιῶν· τὸ δὲ πιστεύειν μοναπλῆν τὴν θεότητα, ὥσπερ <οἱ> ἔξω τοῦ νόμου καὶ τῆς στάσεως ὄντες οἱ παμβέβηλοι Ἰουδαῖοι, οὐ σώσει τούτους καθὼς καὶ τὸν Ἄρειον.

25 *Ἑκατὸν Παῦλοι ἀπέθανον καὶ ὁ καθεὶς τὸν ἴδιον Παῦλον κλαίγει.*

Ἐνταῦθα ὁ λόγος καθ' ὅλου τοῖς πᾶσιν λέγει, ὅτι πολλοί εἰσιν ἁμαρτωλοί, ἀλλ' οὐδεὶς ὑπὲρ ἄλλου ἀπολογήσεται, ἀλλ'

22 *Κάμνη* Den Artikel *ἡ*, der nach *ἀκούει* leicht ausfallen konnte, habe ich ergänzt *καματερεῖ*

23 *τοῦ* ist betont und deshalb auch in der Hs mit Accent versehen, den ich beibehalten habe

24 *Διπλὸν* ist trotz *μοναπλοῦν* und trotz der Form *διπλοῦν* in der Erklärung zu halten *ἐλευθερεῖ* *μοναπλοῦν* *οἱ* habe ich ergänzt

25 *Ἑκατὸν* *ἀπέθανων* mit o über ω *καθ' εἷς* *πάυλον κλέγει*

εἷς ἕκαστος δώσει λόγον ὑπὲρ τῶν νύκτα καὶ ἡμέρα⟨ν⟩ καὶ ὥρα⟨ν⟩ διὰ τῶν λόγων καὶ ἔργων καὶ ἐνθυμήσεων ἁμαρτημάτων αὐτοῦ, ἃ οὐκ ἐξωμολογήσατο.

26 *Ἂν με γλυτώσῃς, νὰ βάλω τὸ ἱμάτιόν σου!*

Βλέπων ὁ Διάβολος, ὅτι καταπεπάτηται διὰ τῆς τοῦ σταυροῦ πανοπλίας καὶ ἀφανίζεται αὐτὸς καὶ τὰ βέλη αὐτοῦ διὰ τῆς τοῦ σταυροῦ σημειώσεως, λέγει πρὸς τὸν ἐναρέτως βιοῦντα· Καλά, πορεύου ὡς πορεύεσαι, ἐάν το ἐκβάλῃς ἔξω· ἐὰν δὲ εὕρω καιρόν, οἷον γινώσκω ἐγώ, οὐκ ἐκλυτώνεις τὰς βουλὰς τῶν πολυτρόπων μου ἐνθυμήσεων· εἰ δὲ καὶ ἐκλυτώσῃς μου, νὰ βάλω τὸ ἱμάτιν σου τοῦτ' ἔστιν ὅπερ ἔχεις ἐν φθαρτῷ σώματι (?).

27 *Τῆς χήρας καὶ τῆς ὀρφανῆς ὅσον τὴς (τῆς) κροῦς φουσκώνει.*

Ἐνταῦθα ὁ λόγος καὶ χήραν καὶ ὀρφανὴν τὴν ἐστερημένην ἀγαθῶν ἔργων ψυχὴν λέγει τὴν μὴ ἔχουσαν λόγον θεοῦ ἐν αὐτῇ, ἣν ἕλκει ὁ πονηρὸς πρὸς τὸ θέλημα αὐτοῦ καὶ ἐπιβαλὼν λογισμοὺς αἰσχροὺς ἐν αὐτῇ διεγείρει πρὸς τὰ χείρονα, καὶ φορτιοῦται ἐν ταῖς αἰσχραῖς ἐπιθυμίαις αὐτῆς· διὰ γὰρ τῶν τοιούτων, ὅσον προσκρούει, τόσον φουσκώνει τοῦτ' ἔστιν ἐξογκοῦται ἐν ἁμαρτίαις.

26 *πανοπλίας* vgl. Ephes. 6, 11; 13

ὑπὲρ ὧν νύκτα καὶ ἡμέρα καὶ ὥρα

26 *Ἀμεγελάσης, ναβάλω τὸ ἱμάτιόν σου*: Verbessert nach der Erklärung und den übrigen Hss *πρὸς αὐτὸν ἐναραίτως* Verbessert nach I *καλὰ πορεύσεως πορεύεσσε* Verbessert nach I *ἐκλητώνης* *ἐκλητώσης* *ὅπερ ἤκουσε φθαρτῶ σώματι* Statt dieses Unsinns hat I: *ὅπερ οἴλεῖς* (l. *εἴλεῖς*) *ἐν σώματι φθαρτῶ*, doch scheint in der Lesung von *H* ein Wort wie *ἔχεις* zu stecken

27 *τῆς κροὺς φουσκόνη*: *φορτιοῦται* statt des erwarteten *φορτοῦται* ist wohl eine Neubildung von *φορτίον*, mit der *φορτιάζω* = *φορτίζω* zu vergleichen ist

28 *Κάτης καὶ ποντικὸς ἐμάχοντα⟨ν?⟩ καὶ ὁ βλέπων ἐγέλα.*

Τὰ μαχόμενά εἰσιν ἡ ψυχὴ καὶ τὸ σῶμα· ἡ μὲν τηρῶν πρὸς τὰς τοῦ κυρίου εὐεργεσίας, τὸ δὲ ἀποβλέπον πρὸς τὰ μάταια· γελῶν ὁ κεντητὴρ (?) ὁρᾷ τὰ ἔργα ἄπρακτα καὶ ἄφιλα θεῷ, ὃς ἐν τῇ κρίσει κυρίου κρινεῖ τὴν μεταξὺ μάχην δικαίως.

29 *Ὁ πτύων εἰς τὸν οὐρανὸν τὰ γένειά του πτύει.*

Ὁ τοῦ θεοῦ τὰς ἐντολὰς παρορῶν καὶ μὴ τὸ δίκαιον ἀσπαζόμενος πίπτει εἰς τὴν τοῦ θεοῦ ἀπόδοσιν, καθ' ὥσπερ Ἰούδας πωλήσας τὸν ἀπώλητον μαργαρίτην σκωληκόβρωτος γέγονεν.

30 *Ἄλλος εἶχεν τὸ κουδούνιν κι ἄλλος ἐκουδούνιζεν.*

Ἄλλον λέγει τὸν τὰ πάντα ποιήσαντα εἴτε ὁρατὰ εἴτε ἀόρατα. Διὸ ὁ μισόκαλος δαίμων καυχᾶται πρὸς τοὺς ἑαυτοὺς ἐπαρθέντας καὶ ἐπιβάλλει ἐν τῇ καρδίᾳ τῶν ἀνθρώπων πικρὰς πονηρίας καὶ διανοήσεις, οὓς ὁ θεὸς κατέβαλλέ τε καὶ τὸ κωδώνιν εἶχεν· ὁ θεὸς ⟨γάρ⟩ ἐστιν ἀναλλοίωτος· ὁ δὲ κωδωνίζων ἦν ὁ Βελίαρ ὁ τοξεύων τὸν ἄνθρωπον ἐν κακοῖς.

31 *Ἐδῶ μένω καὶ ἀλλοῦ φουρνίζω.*

Ἐνταῦθα ἡ ἀνθρωπίνη φύσις τὸν λόγον ποιεῖται καί φησιν, ὅτι ἐδῶ μένομεν [καὶ] ὡς πάροικοι καὶ παρεπίδημοι,

29 *ἀπώλητος* nach Matth. 13, 45; vgl. auch H. Usener in Theol. Abh. für Weizsäcker, Freiburg i. Br. 1892 S. 201 ff.

31 *ὡς πάροικοι* I Petr. 2, 11

28 *ἐμάχουντα* *ἡ μὲν τηρῶν* ähnlich wie schon in alter Zeit Superlative auf -*ος* und Partizipia auf -*ώς* mit einem Fem. verbunden werden. Vgl. meine Gesch. d. byz. Litt. S. 341 *ὁ κεντὴρ ὁρῶν*

29 *πτίων* *πτίει* *ἀσπαζόμενος*] *ἀσπάζεται*

30 *καὶ ἄλλος ἐκωδόνιζεν*: — *ἐπαρθέντας. ὃς ἐπιβαλὼν* *γάρ* habe ich eingesetzt

31 *καὶ* ist überflüssig

ἀλλοῦ δὲ παραπέμπονται τὰ ἔργα ἡμῶν· καὶ ἐὰν μέν εἰσι καθαρὰ τὰ προπεμπόμενα ἔργα, ἐκεῖ τραφησόμεθα ἡδέως, ἐὰν δὲ ἐναντία, ἐκεῖ λιμὸς ἰσχυρὸς ⟨ἔσται⟩ τῆς ψυχῆς. Ὁ ἔχων ὦτα ἀκούειν ἀκουέτω.

32 Ὁπου̃ ἔχει πολὺν πιπέρι, βάνει καὶ 'ς τὰ λάχανα.

Ἐνταῦθα ὁ λόγος πρὸς τὸν νήφοντα ἄνθρωπον τὸν λόγον ποιεῖται καί φησιν· Ὁπου̃ ἔχει πολὺν πλοῦτον, ποιεῖ μεγάλην ἐλεημοσύνην εἰς τοὺς δεομένους τῶν ὀρθοδόξων καὶ οὐ μόνον αὐτοῖς παρέχει, ἀλλὰ καὶ Ἰουδαίοις καὶ Ἕλλησι, οἵτινες ὡσεὶ λάχανα ξηρανθήσονται. Οὗτος δὲ οὐκ ἠλέησεν αὐτοὺς διὰ τὴν θρησκείαν, ἀλλὰ διὰ τὴν ἀνθρωπότητα.

33 Πτωχὸς ἢ πλούσιος, ἂν δὲν τὴν βάλλῃ, οὐδὲν κοιμᾶται.

Ἐνταῦθα ὁ λόγος φησίν, ὅτι κἂν ἁμαρτωλὸς κἂν δίκαιος, ἂν οὐκ ἀποδώσῃ τὸν χοῦν τῷ χοΐ, ἄλλως οὐ δύναται τὸν αἰώνιον ὕπνον κοιμηθῆναι.

34 Γλυκὺν τὸ φαγεῖν, πικρὸν δὲ τὸ χέσειν.

Ἐνταῦθα ὁ λόγος φησί, ὅτι τοῦτον τὸν λόγον ποιεῖ πρὸς τὸν πλούσιον λέγων· Γλυκέα μὲν ηὐφραίνετο ἐν τῷ ὁρωμένῳ κόσμῳ τούτῳ, πικρὰ δὲ εὗρεν ἐν τῇ καμίνῳ τοῦ πυρὸς τοῦ αἰῶνος ἐκείνου.

31 Ὁ ἔχων ὦτα Matth. 11, 15 und öfter
32 ὡσεὶ λάχανα vgl. Ps. 36, 2
33 τὸν χοῦν τῷ χοΐ vgl. Eccl. 12, 7
34 πρὸς τὸν πλούσιον Luc. 16, 25

ἐνάντια ἔσται habe ich ergänzt
32 Die Schreibung ὁπου̃ habe ich an beiden Stellen, der Hs folgend, beibehalten; der Accent erklärt sich wohl daraus, dass man ὁ ποῦ im Sinne hatte καὶ 'ς] καὶ εἰς
33 ἀδὲν τὴν βάλει Das pleonastische ἄλλως gehört dem Verfasser
34 Γλυκὴν χέσιν

35 *Οἴδαμεν, γυνή, οὐ πλουτοῦμεν· κἂν ἂς φᾶμεν τὸ προζύμιν!*

Ἐνταῦθα ὁ νοῦς ἀναλογισάμενος καὶ εἰς ἑαυτὸν ἐλθὼν λέγει πρὸς τὴν ψυχήν· Ὦ ψυχή, ἐπεὶ οἴδαμεν τὰ τοῦ κόσμου τούτου τερπνὰ πρόσκαιρα καὶ ῥευστά, σήμερον ὄντα καὶ αὔριον οὐκ ὄντα, καὶ ⟨ὅτι⟩ ὁ σήμερον πλούσιος αὔριον πένης, λοιπὸν διὰ τὸν κύριον ἂς φᾶμεν τὸ προζύμιν ἤγουν τὸν ἄρτον τοῦ θεοῦ καὶ τὸν λόγον αὐτοῦ ἐν ἡμῖν εἰσάξωμεν, ἵνα γεύσηται ὁ κύριος τῆς καρδίας καὶ ἡ καρδία τοῦ κυρίου.

36 *Πρὶν πνιγοῦμεν, δὸς τὸν ναῦλον!*

Ἐνταῦθα ὁ λόγος ἀναφανδὸν βοᾷ τοῖς πᾶσι καὶ νουθετῶν λέγει οὕτως· Ὦ ἄνθρωπε, πρὶν πνιγῇς ἐν ταῖς βιωτικαῖς φροντίσι τοῦδε τοῦ κόσμου καὶ πρίν σε καταλάβῃ θάνατος, πρὶν ἀρρωστήσῃς, ταπεινώθητι· οὐ γὰρ οἴδαμεν, ποίᾳ ὥρᾳ ὁ κλέπτης καὶ πικρὸς θάνατος ἔρχεται. Καὶ δὸς διὰ τὸν κύριον τὸν ναῦλον, ἵνα ἀκολάστως διέλθῃς τὰ μεγάλα καὶ δύσκολα καὶ ἀδιάβατα ἐκεῖνα ἤγουν τὰ τελώνια τοῦ ἀέρος.

37 *Ὁ κόσμος ἐποντίζετον καὶ ἡ γυνή μου ἐστολίζετο.*

Ἐνταῦθα βλέπων ὁ νοῦς τῆς ψυχῆς τὰς αἰσθήσεις ὑπὸ τοῦ κακούργου ἐχθροῦ ἐξαιχμαλωτιζομένας λέγει· Ὁ κόσμος ἐποντίζετον τοῦτ' ἔστιν ἡ ψυχὴ ὑπὸ τοῦ διαβόλου κεκρατημένη καὶ ἡ ἐμὴ γυνὴ ἐστολίζετο ἤγουν τὸ σῶμα τὸ τερπόμενον ἐν ταῖς ἡδοναῖς τοῦ κόσμου· γυνὴν γὰρ ὀνομάζει τὸ σῶμα.

38 *Ὡς ἐδέξω τὰς πηκτάς, δέξου καὶ τὰς ἐμπηκτάς!*

35 *σήμερον ὄντα* vgl. Matth. 6, 30; Luc. 12, 28
36 *ποίᾳ ὥρᾳ* vgl. Luc. 12, 39

35 *ἂς προζύμην ὅτι* habe ich ergänzt *λοιπὸν* pleonastisch wie N. 33 *ἄλλως ἐν ὑμῖν εἰσάξωμεν*

38 *πικτὰς δέξου* im Lemma und ebenso zweimal in der Erklärung ist eine vulgärgriechische Analogiebildung *ἐμπυκτὰς* In der Erklärung *ἐμπικτὰς* und zuletzt *ἐμπυκτὰς*

Ἐνταῦθα ὁ λόγος πρὸς τὸν πλούσιον ἀποφαντικῶς τὸν λόγον ποιεῖται καί φησι· Ὡς ἐκατεδέξω καὶ ηὔφραίνου ἐν ταῖς τοῦ κόσμου γλυκείαις καὶ τερπναῖς ἡδοναῖς, δέξου καὶ τὰς ἐμπηκτὰς τοῦτ' ἔστιν τὰς μὴ τέλος ἐχούσας ἐν τῷ πυρὶ κολάσεις. Καὶ λοιπόν, ὦ ψυχὴ καὶ ἐσύ, σῶμά μου, ὡς ἐκατεδέξω καὶ ηὔφραίνου ἐν ταῖς τοῦ κόσμου τούτου γλυκείαις τροφαῖς, δέξου καὶ ἐσὺ τὰς ἐμπηκτὰς ἤγουν τὰς κολάσεις.

39 *Πρὶν τοῦ ποταμοῦ τὰ ἱμάτιά σου σήκωνε!*

Πάλιν ὁ λόγος πρὸς τὴν ψυχὴν καὶ τὸ σῶμα τὸν λόγον ποιεῖται καί φησι· Ὦ ψυχή, τί ἀμελεῖς, τί καθεύδεις καὶ οὐδὲν σπεύδεις ἐν τάχει καὶ οὐκ ἀποῤῥίπτεις τὰ ῥερυπωμένα καὶ παλαιὰ ῥάκη σου, πρὶν μέλλεις περᾶσαι τὸν ποταμὸν ἐκεῖνον τὸν καυστικὸν καὶ ἄφθαρτον, ὅστις μέλλει δοκιμάσαι ἑνὸς ἑκάστου τὸ ἔργον, πρὶν εἰς ἐκεῖνον τὸν ποταμὸν ἐγγίσῃς καὶ τὰ βάρη αὐτῶν εἰς βυθὸν Ἅιδου καθέλξουσί σε.

40 *Ποντικοῦ βουλὰς κόψει κάτης.*

Ἐνταῦθα ὁ λόγος πρὸς τὰς ἐνθυμήσεις τοῦ ἐχθροῦ ποιεῖται τὸν λόγον καί φησιν, ὅτι ἡ νήφουσα καὶ διεγηγερμένη ψυχὴ πρὸς θεὸν κόψει ἤγουν ἀφανίσει ἀφ' ἑαυτῆς τὰ βουλεύματα τοῦ κεκρυμμένου ποντικοῦ ἤγουν τοῦ Διαβόλου τὴν δύναμιν τῇ τοῦ Χριστοῦ καὶ θεοῦ ἡμῶν χάριτι.

41 *Εἰς ἄλλου τὸ γιβέντισμαν εὑρέθην ἄλλου ἄλογον.*

Ὁ λόγος οὗτός φησιν, ὅτι ὅσα εἶπον οἱ προφῆται περὶ τῆς ἐλεύσεως τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ εἰς ἡμᾶς τοὺς ἐπὶ γῆς, καθὼς τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον πολυμερῶς καὶ πολυτρόπως αὐτοὺς ἐδίδαξεν καὶ ὥσπερ κήρυκες ἐγιβέντισαν τὰ περὶ τοῦ Χριστοῦ καὶ θεοῦ ἡμῶν, εὑρέθησαν δὲ οἱ ἀπόστολοι

38 *πρὸς τὸν πλούσιον* vgl. zu 34
41 *πολυμερῶς καὶ πολυτρόπως* Hebr. 1, 1

39 *σίκονε*: — *ἐγγύσῃς* *καθέξουσί σε*
41 *γηβέντισμαν* *ἐγηβέντησαν*

ἵπποι πρὸς <τὸ> Ἐπέβης ἐφ' ἵππους τοὺς ἀποστόλους σου, κύριε· καὶ ἡ ἱππασία σου σωτηρία.

42 Ὅπου πολλοὶ πετεινοί, ἐκεῖ ἡμέρα οὐ γίνεται. Ἐνταῦθα ὁ λόγος πρὸς τὸν νοῦν καὶ τὴν καρδίαν τὸν λόγον ποιεῖται καί φησιν· Ὅπου πολλοὶ πετεινοὶ τοῦτ' ἔστιν ὅπου πολλοὶ καὶ μοχθηροὶ λογισμοὶ ἐν τῷ νοῒ εἰσφέρονται, ἐκεῖ ἡμέρα σωτήριος οὐ γίνεται, ἀλλὰ νὺξ ζοφώδης καὶ ὀδυνηρά.

43 Ἀναλαμπὴ χειμῶνος, δάκρυα ποιμένος. Καθ' ὅλον ὁ λόγος πρὸς πάντα ἄνθρωπον τὸν λόγον ποιεῖται καί φησιν, ὅτι ἡ ἀναλαμπή, <ἡ> γενησομένη τοῦ Χριστοῦ καὶ θεοῦ ἡμῶν παρουσία, ἐὰν εὕρῃ με ἐν χειμῶνι ἢ ἐν σαββάτῳ κατὰ τὸν εὐαγγελικὸν λόγον, δάκρυα πολλὰ εἰς ἐμὲ τὸ ἀπολωλὸς πρόβατον γενήσεται· εὐξώμεθα δὲ τῷ κυρίῳ, ἵνα μὴ τοιοῦτον γενήσεται ἡμῖν.

44 Ἀπὸ πτωχὸν μὴ δανεισθῇς· καὶ κλαίει καὶ ἀκολουθᾷ σε!

Πάλιν πρὸς τὴν ψυχὴν ὁ ἄνθρωπος τὸν λόγον μεταποιεῖται καί φησι· Ὦ ψυχὴ ταλαίπωρε, ἀπὸ πτωχὸν μὴ δανεισθῇς ἤγουν ἀπὸ τὸν κόσμον τοῦτον· ἐπεὶ γὰρ τὸ στάσιμον οὐκ ἔχει, οὐδὲ ἡ τροφὴ αὐτοῦ δύναται ἐκεῖθεν ἐμπλῆσαι τὴν σὴν γαστέραν, ἀλλ' ἀκολουθήσει σοι ἐν τοῖς καταχθονίοις τοῦ Ἅιδου ὡς τὸν πλούσιον ἐκεῖνον καὶ μετὰ κλαυθμοῦ συνοδεύσει σε ὡς τὰς πέντε παρθένους τὰς μωρὰς ἐκείνας τὰς μὴ ἐχούσας ἔλαιον ἐν ταῖς λαμπάσιν αὐτῶν.

41 τὸ habe ich nach I ergänzt Ἐπέβης?
43 ἐν χειμῶνι ἢ ἐν σαββάτῳ Matth. 24, 20; Marc. 13, 18
44 πέντε παρθένους Matth. 25, 2 ff.

Statt ἐπέβης erwartet man ἐπέβησας ἀποστόλουςου
42 Statt ἐν τῷ νοῒ hat I ἐν τῷ ναῷ
43 χειμόνος ἡ habe ich ergänzt γενησομένη] γενομένη
44 δανισθῆς καὶ κλέει καὶ ἀκολουθάσε: — τροφὴ] τρυφῇ συνοδεύσει σε] συνοδεύσεως

45 Ἐὰν τὰ πρῶτα καλὰ καὶ τὰ ὕστερα κακά, ὅλα κακά· καὶ πάλιν Εἰ τὰ πρῶτα κακὰ καὶ τὰ ὕστερα καλά, ὅλα καλά.

Τοῦτο δὲ εἴρηται περὶ τοῦ πλουσίου καὶ τοῦ πτωχοῦ ἐκείνου Λαζάρου· ἐπειδὴ γὰρ ὁ πλούσιος ἐτρύφει καὶ βύσσον ἦν ἐνδεδυμένος, τὸ πῦρ τὸ ἄσβεστον αὐτὸν ἐδέξατο· καὶ ἰδοὺ λοιπὸν δι' αὐτὸν ὅλα κακά. Ὁ δὲ Λάζαρος τῇ πενίᾳ καὶ τῇ νόσῳ πιεζόμενος εἰς τοὺς κόλπους τοῦ Ἀβραὰμ ἀγάλλεται. Γέγραπται γάρ· Οὐκ ἔστιν ἐν τῷ Ἅιδῃ μετάνοια.

46 Ἡ γῆ ὤμοσεν τοῦ οὐρανοῦ· Μυστήριον μὴ κρυβήτω!

Ἐπειδὴ ⟨ἐκ⟩ τοῦ χοὸς ἡ φύσις ἡμῶν συνέστηκε καὶ διὰ τὴν τῆς Εὔας παράβασιν φθορᾷ ὑπεπέσαμεν καὶ πάλιν ὁ χοῦς πρὸς τὸν χοῦν ἀπελεύσεται, ὅσα πράξει τὸ σῶμα τοῦτο ἐνεργούσης καὶ τῆς ψυχῆς, ἐν ἡμέρᾳ ἐπισκοπῆς μυστήριον οὐ κρυβήσεται, πρὸς τὸ Βίβλοι ἀνοιγήσονται, φανερωθήσονται πράξεις καὶ τὰ κρυπτὰ τοῦ σκότους δημοσιεύονται.

47 Ὡς ὁ κόσμος καὶ ὁ Κοσμᾶς.

Ἐνταῦθα ὁ λόγος Κοσμᾶν τὸν ἄνθρωπον λέγει, καὶ εἰ μὲν καλῶς τὰς δέκα αἰσθήσεις τὰς νοητὰς καὶ αἰσθητὰς ἐχρήσατο, ⟨ἔπραξε⟩ κατὰ τὴν εὐαγγελικὴν φωνὴν τὴν λέγουσαν, ὅτι ὡμοιώθη ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν δέκα παρθένοις, αἷς ἀνταμοιβὴν αὐτῶν χαρίσεται ὁ πρύτανις ἡμῶν θεός.

45 *Γέγραπται γάρ* vielleicht nach Sirach 41, 7

46 *πάλιν ὁ χοῦς* vgl. Eccles. 12, 7 *Βίβλοι ἀνοιγήσονται* vgl. Dan. 7, 10; Apoc. 20, 12 *τὰ κρυπτὰ τοῦ σκότους* I Cor. 4, 5

47 *ὡμοιώθη ἡ βασιλεία* Matth. 25, 1

45 *ὅλλα καλά*: *ἐτρύφη* *ὅλλα κακὰ*

46 *ὤμωσεν* *ἐκ* habe ich ergänzt nach I *ὁ δὲ πράξει τὸ σῶμα*

47 *Κοσμᾶν*] *κόσμον* In dem nach *ἐχρήσατο* folgenden Hauptsatz ist ein Verbum wie *ἔπραξε* zu ergänzen *παρθένοις. τοῖς ἀνταμοιβὴν αὐτῶν χαρήσειται* (so)

48 Ὄψιμος υἱὸς οὐχ ὁρᾷ τὸν πατέρα.

Ἐνταῦθα ὄψιμον υἱὸν λέγει ἐκεῖνον τὸν λέγοντα, ὅτι τρυφήσω νῦν καὶ ἀπολαύσω τὰ τοῦ κόσμου καί, ὅταν ἔλθω εἰς παράκλησιν τῶν ἀνομιῶν μου, τότε πρὸς τὸν κοινὸν πατέρα καὶ θεὸν καταφύγω. Καὶ οὕτως φρονήσας οὐκ ὄψεται τὸν πατέρα ἡμῶν τὸν ἐν οὐρανοῖς ἤτοι τὸ σωτήριον τοῦ θεοῦ, διότι πολλοὶ πολλὰ βουλευσάμενοι τὴν αὔριον οὐ κατέλαβον.

49 Ἔδωκές μου καὶ ἔδωκά σου καὶ εὐλόγησιν εὖξον μου.

Τοῦτο περὶ τοῦ Ἰὼβ εἴρηται. Ἐπεὶ γὰρ ὁ Διάβολος προσταχθεὶς ὑπὸ τοῦ θεοῦ πρὸς τὸ πειράσαι αὐτὸν — καὶ διὰ τί; Ἵνα τὸν ἀθλητὴν πλείονα στεφανώσῃ καὶ ἡμεῖς τοῦτον μιμησώμεθα, ἀδελφοί — καὶ κενώσας ὁ πολυμήχανος ἐχθρὸς κατὰ τῆς σαρκὸς αὐτοῦ, ὅσα καὶ ἔχει τεχνάσματα, οὐκ ἴσχυσεν ἡττῆσαι τὸν θεράποντα Ἰώβ, ἀποκαραδοκήσας ὁ ταλαίπωρος ἐχθρὸς λέγει πρὸς τὸν θεόν· Ἔδωκάς μοι αὐτὸν εἰς ἐξουσίαν ἐμὴν καὶ ἔδωκα αὐτῷ διὰ τῶν βελῶν μου· οὐκ ἠδυνήθην δὲ αὐτοῦ τρῶσαι τὴν ψυχήν· καὶ εὐλόγησιν εὖξον μου.

50 Ἔπιεν ὁ πτωχὸς τὸν οἶνον καὶ ἐλησμόνησεν τὰ χρέη του.

Πτωχὸν τοῦτον λέγει τὸν ἄμοιρον τῆς θείας χάριτος τοῦ ἁγίου πνεύματος· εἰς ἑαυτὸν δὲ ἐλθὼν καὶ καταγνοὺς τὰ τοῦ κόσμου πράγματα, ὅτι εἰσὶ ῥευστά, προσέφυγε πρὸς τὸν λιμένα τῶν ψυχῶν ἡμῶν, ὡς ὁ λῃστὴς περὶ τὴν ἑνδεκάτην

48 τρυφήσω usw. frei nach der Geschichte vom verlorenen Sohn, Luc. 15, 11 ff.

50 ὁ λῃστὴς περὶ τὴν ἑνδεκάτην ὥραν Combination von Luc. 23, 42 mit Matth. 20, 6

48 παράκλησιν τῶν ἀνομιῶν μου bedeutet wohl: Gebet für meine Sünden

49 εὐλόγησιν] εὐλόγησον und ebenso in der Erklärung τεχνάσματα καὶ μὴ ἰσχύσας ἡττῆσαι

50 ἐλισμόνισεν ταχρέη

ὥραν ἐλθὼν καὶ πιὼν τὸν οἶνον τοῦ ἁγίου πνεύματος καὶ εὐφρανθεὶς ἐλησμόνησεν τὰ χρέη τῶν ἁμαρτιῶν αὐτοῦ, πρὸς τὸ Τέκνον, ἀφέονταί (so) σου αἱ ἁμαρτίαι.

51 *Γέροντα Σαρακηνὸν γράμματα μὴ μανθάνῃς!*

Γέροντα ἐνταῦθα τὸν Διάβολον λέγει, τὸν τῆς προμήτορος Εὔας <ἀπατεῶνα> ὄντα· καὶ τὸν τοιοῦτον γέροντα, μᾶλλον δὲ καὶ Αἰθίοπα καὶ ξένον τῆς ἡμετέρας φύσεως, γράμματα μὴ μανθάνῃς, πρὸς τὸ Μὴ γνώτω ἡ ἀριστερὰ τῆς δεξιᾶς τὸ ἔργον ἤγουν τὸν ἔλεον καὶ σκορπιζέτω ἡ κενοδοξία τὸν καρπὸν τῆς ἐλεημοσύνης· ὁ γὰρ βλέπων ἐν τῷ κρυπτῷ ἀποδώσει σοι ἐν τῷ φανερῷ ἑκατονταπλασίονα καὶ ζωὴν τὴν αἰώνιον.

52 *Ὁ ἐλεῶν φλασκὶν χάνει ἀσκίν.*

Πάλιν ὁ λόγος πρὸς ἡμᾶς τὸν λόγον ποιεῖται καί φησιν, ὅτι ὁ ἐλεῶν φλασκὶν ἤγουν ποτήριον ἕν, χάνει ἑκατονταπλασίονα, καθὼς καὶ αἱ πέντε μωραὶ παρθένοι ἐκεῖναι ἐξέπεσον τοῦ νυμφῶνος· καὶ τῶν μὲν δυσκόλων τῶν ἄλλων ἐγκρατεῖς ἐγένοντο καὶ μᾶλλον τῆς παρθενίας τὴν παλαίστραν εὐκόλως ἔφερον, ὅπερ τοῖς πολλοῖς ἀδύνατον· τῶν δὲ πάλιν εὐκόλως ἐχόντων μὴ ἔχουσαι τὴν μετάδοσιν τὴν δεομένην ἀφώτισται αἱ ἡμέραι αὐτῶν ἐγένοντο πρὸς τὸ Οὐκ ἠλεήσατε, οὐκ ἐλεηθήσεσθε· ἀμὴν λέγω ὑμῖν· οὐκ οἶδα ὑμᾶς· ὑπάγετε πρὸς τοὺς πωλοῦντας καὶ ἀγοράσατε. Ἀπερχομένων δὲ αὐτῶν ἀγοράσαι ἐκλείσθη ἡ θύρα.

50 *Τέκνον* Matth. 9, 2

51 *Μὴ γνώτω* Matth. 6, 3—4 *ἑκατονταπλασίονα* Marc. 10, 30

52 *ἀμὴν — ὑμᾶς* Matth. 25, 12 *ὑπάγετε — θύρα* Matth. 25, 9 f.

51 *σαρακινὸν γράματα* Vor *ὄντα* ist ein Substantiv wie *ἀπατεῶνα* oder *διαφθορέα* ausgefallen; I hat *τὸν τὴν προμήτορα Εὔαν ψιθηρήσαντα καὶ ἀπατήσαντα*

52 *ἐλεὼν φλασκὴν ἀσκήν*: — *ἐγκρατὴς ἀδύνατον, διὰ τοῦτο τὸ πρᾶγμα. τὸ δὲ πάλιν εὐκόλως ἔχων. μὴ ἔχων* (diese zwei Wörter durchstrichen) *μὴ ἔχουσαι τὴν μετάδοσιν τῶν δεομένων*

53 Ὅταν σε ταχθοῦν σιτάριν, τὸ σακκάκι σου καὶ τρέχε!

Ἐνταῦθα πρὸς τὴν ψυχὴν τὸν λόγον ποιεῖται καί φησιν· Ὦ ψυχή μου, ὅταν σέ τις εἴπῃ, ἔλα νά σε δώσω γέννημαν ἄφθαρτον, ἵνα μὴ πεινάσῃς, μᾶλλον δὲ εἰς τὸν αἰῶνα τοῦ αἰῶνος ⟨σχῇς⟩, ὅταν ὁ λιμὸς ὁ μέγας καὶ ἰσχυρὸς καὶ ἄλυτος τῆς μεγάλης ἡμέρας ἔλθῃ, σπεῦδε τοίνυν ἐν τάχει καὶ ἀναλαβὼν τὸ σαρκίον σου τοῦτο, ὅπερ ἔχεις ὡς ἔνδυμα, ἑλοῦ τὴν στενὴν ὁδόν, ὅτι βιαστή ἐστιν ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν καὶ βιασταὶ ἁρπάζουσιν αὐτήν.

54 Ἂ⟨ν⟩ θενὰ κάμω νὰ πεινῶ, κἂν ἂς κοιμοῦμαι καὶ ἂς πεινῶ.

Ἐνταῦθα ὁ Διάβολος τὸν λόγον μεταποιεῖται καί φησιν, ὅτι ἐὰν θέλω σπεύδειν ἐν παντὶ (!) ὥρᾳ, ἡμέρᾳ τε καὶ νυκτί, καὶ ἄπρακτά μου τὰ βέλη γίνονται διὰ τῆς τοῦ θεανθρώπου λόγου συγκαταβάσεως. Ἐπεὶ γὰρ σὺν ἐμοὶ πράττουσιν οἱ πολλοὶ πολλὰ καὶ διάφορα, καὶ χάνω τούτους εἰς βραχυτάτην καὶ οὐκ ἀκεραίαν ὥραν ὡς τὸν λῃστήν, ὡς τὴν πόρνην καὶ ὡς τὸν Μανασσῆν. Οὕτω μοι ἐποίησεν καὶ ποιεῖ μέχρι καὶ τὴν σήμερον· εἰς πολλοὺς πολλή τε καὶ θαυμαστὴ τῆς αὐτοῦ μεγάλης φιλανθρωπίας ἡ ἄβυσσος, καὶ οὐκ ἔστιν ἁμαρτία τὴν φιλανθρωπίαν νικῶσα τοῦ θεοῦ. Καὶ ἂς κοιμοῦμαι καὶ ἂς πεινῶ καὶ μὴ προξενῶ αὐτοῖς τὴν βασιλείαν τῶν οὐρανῶν.

55 Τὸ πρᾶγμά σου ἀσφάλιζε καὶ τὸν γείτονά σου κλέπτην μὴν τὸν κάμῃς!

53 στενὴν ὁδόν Matth. 7, 14 βιαστή ἐστιν Matth. 11, 12

53 σακάκι aus σακί corrigiert Nach αἰῶνος ist ein Verbum wie σχῇς oder λάβῃς ausgefallen ἔλθῃ] ἐλθὼν τὸ σακκίον σου, τοῦτο ὅπερ οἴκεισε ἔνδυμα emendiert nach I, der τὸ σαρκικὸν τούτο ἔνδυμα bietet

54 Ἀθὲ νακάμωνα ἀς (beidemal und ebenso in der Erklärung) κοιμούμαι Zu παντὶ ὥρᾳ vgl. die Bemerkung zu N. 28 καὶ vor ἄπρακτα im Sinne von „doch“ ἀκαιρέαν

55 πράγμα σου γίτονά σου

Ἐνταῦθα ὁ λόγος πρὸς τὴν ψυχὴν τὸν λόγον ποιεῖται καί φησιν· Ὦ ψυχή μου, ἀσφάλιζε τὸ σῶμά σου, τὸ τῆς ψυχῆς κιβώτιον, διὰ τῶν δέκα αἰσθήσεων τῶν τε αἰσθητῶν καὶ τῶν νοητῶν καὶ κράτει αὐτὰς καὶ ὑποχαλίνου σοι τὰς τοῦ σώματος αἰσθήσεις καὶ τῆς ψυχῆς καὶ πλήρου αὐτὰς τῆς εὐαγγελικῆς <ῥήσεως> τῆς λεγούσης· Ἰδοὺ ἐκέρδισα ἄλλα πέντε τάλαντα, ἵνα εἰσέλθῃς εἰς τὴν χαρὰν τοῦ κυρίου σου καὶ αἱ λαμπάδες σου πλήρεις φωτὸς γίνωνται καὶ σὺν τῷ νυμφίῳ εἰς τὸν γάμον τὸν μυστικὸν ἀξιωθῇς. Καὶ τὸν γείτονά σου τὸν κλέπτην ἤγουν τὸν Διάβολον μηδαμῶς χώραν δῷς καὶ εἰσελεύσει ἔνδον τοῦ νυμφῶνος Χριστοῦ τοῦ θεοῦ ἡμῶν, ὅτι αὐτῷ πρέπει δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων. Ἀμήν.

2. Die im Cod. Marc. III 4 fehlenden Sprüche und Erklärungen des Cod. Vatic. 695.[1]

6 Ἐρώτησις. *Ἐμὲ χερέα νερὸν πνίγει με.*

Ἀπόκρισις. Ἐνταῦθα ὁ κακοῦργος ἡμῶν τῶν Χριστιανῶν Διάβολος βλέπων, <ὅτι> διὰ τῆς χάριτος τοῦ Χριστοῦ καὶ θεοῦ αὐτοῦ ὑπερισχύομεν καὶ βέλη νηπίων ἡγούμεθα τὰς αὐτοῦ μηχανὰς τῇ τοῦ σταυροῦ πανοπλίᾳ, λέγει πρὸς τοὺς αὐτοῦ συμμύστας· Τί θέλω πολλὰ λέγειν καὶ ἀκούειν· ἐγὼ ἓν οἶδα, ὅτι ἐμὲ χερέα νερὸν πνίγει με, ὅταν ἄνθρωπος βαπτιζόμενος <ᾖ> ἐν τρισὶ προσώποις.

55 Ἰδοὺ ἐκέρδισα — κυρίου σου Matth. 25, 20 f.
6 βέλη νηπίων Ps. 63, 8 πανοπλίᾳ vgl. Eph. 6, 11; 13

καὶ ὑποχαλινώσει τὰς ῥήσεως habe ich ergänzt γίνονται ἀξιωθῇς] ἀξιωθῶμεν

6 πνήγημε κάκουργος (!) ὅτι habe ich ergänzt καὶ θεοῦ μου. ἧς ὑπερισχύων ἡμῶν καὶ βέλη Für das im Temporalsatze fehlende Verbum finitum habe ich ᾖ eingesetzt οἶδα] ἴδα

1) Die Nummern bezeichnen die Stellung der Sprüche in der Hs.

8 Ἐρώτησις. Ὧδε νὰ ἰδῇς καὶ μὴ εὕρῃ εὐχήν (?)· ὧδε νὰ ἦσαι καὶ νὰ ἰδῇς!

Ἀπόκρισις. Καταβὰς Ἰωάννης ὁ πρόδρομος ἐν τῷ Ἅιδῃ ἤρξατο καὶ τοὺς ἐν τῷ Ἅιδῃ εὐαγγελίζεσθαι τὴν τοῦ σωτῆρος κατάβασιν, καὶ ἤρξαντο σκιρτᾶν οἱ προφῆται καὶ οἱ λοιποί· καὶ στραφεὶς ὁ Ἅιδης λέγει· Ὧδε ἂς κατέλθωμεν καὶ δείξω ὑμᾶς, ὃ φρονεῖτε, καὶ λέγω νῦν· Καὶ καταβὰς Χριστὸς ὁ θεὸς ἡμῶν ἐν τῷ Ἅιδῃ ἐλύθησαν τὰ δεσμὰ καὶ οἱ μοχλοὶ συνετρίβησαν καὶ αἱ πύλαι ἐθλάσθησαν καὶ αὐτὸν <. . .> εἰπεῖν τὸν Ἅιδην ἐποίησεν καὶ δεσμήσας τοῦτον ἄπρακτον κατέστησεν. Καὶ στραφεὶς ὁ Ἅιδης λέγει πρὸς τοὺς ὑπουργοὺς αὐτοῦ· Καλὰ εἶπεν, ὅπου εἶπεν· Ὧδε νὰ ἦσαι καὶ νὰ ἰδῇς.

10 Ἐρώτησις. Σαλοὺς κι ἐξήχους θεὸς οὐ κρίνει.

Ἀπόκρισις. Σαλοὺς ὁ λόγος τοὺς κατ' οἶκον βίαν πάσχοντάς φησιν, καθὼς καὶ ὁ Χριστὸς δημηγορῶν ἔλεγεν· Ἐὰν μὴ στραφῆτε καὶ γένησθε ὡς τὰ παιδία, οὐ μὴ εἰσέλθητε εἰς τὴν βασιλείαν τῶν οὐρανῶν, καὶ τοὺς κατὰ παραχώρησιν ἐξήχους οὐ κρίνει ὁ θεός· δύο γὰρ κολάσεις ὁ θεὸς οὐκ ἐποίησεν.

17 Ἐρώτησις. Ταῦτα, τά με συντυχαίνεις, εἰσὶν παλαιοῦ οὐρανοῦ ἀποκλάσματα.

Ἑρμηνεία. Ἐνταῦθα τὰ ἔθνη, φυλαὶ καὶ γλῶσσαι, τὰ περὶ τὴν Πεντηκοστὴν εὑρεθέντα, ἔνθα τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον κατέβη καὶ ἐσόφισεν τοὺς ἀποστόλους πρὸς αὐτοὺς τὸν λόγον

10 Ἐὰν μὴ στραφῆτε — οὐρανῶν Matth. 18, 3

8 ὧδε νὰ ἰδὴς καὶ μὴ εὕρῃ. εὐγὴν ὧδενα ἧσε καὶ ναἰδῆσ Was in εὐγὴν steckt, ist mir unklar ὑμᾶς ὦφρονεῖται Vor εἰπεῖν ist wohl ein Wort wie ἡττηθέντα zu ergänzen

10 κεξίχους τοὺς κατίκων βίων πάσχοντας δύο] δύι (oder δυί)

17 συντηχένης

ποιοῦντας καὶ λέγοντας· Ταῦτα μὲν ⟨τὰ⟩ συντυχαίνετε διὰ τῶν ὑμετέρων γλωσσῶν οὐκ εἰσιν, ἀλλὰ παλαιοῦ οὐρανοῦ ἀποκλάσματα, καθὼς καὶ ὁ προφήτης Δανιὴλ λέγει· ‚Ἐκάθισεν ὁ παλαιὸς τῶν ἡμερῶν' καὶ ‚Αἰνεῖτε αὐτὸν οἱ οὐρανοὶ τῶν οὐρανῶν'. Καὶ κατελθὸν τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον ἐσόφισεν ἡμᾶς, ἅπερ παρὰ τοῦ πατρὸς ἤκουσε, καὶ διδάσκεται ἡμᾶς τὴν ὁδὸν τῆς ἀληθείας.

18 Ἐρώτησις. Μέλος, τό σε οὐ προσκολλᾶται, κόψε καὶ ῥίψε το!

Ἑρμηνεία. Ἐνταῦθα ὁ λόγος ἀναφανδὸν τοῖς πᾶσιν βοᾷ· Ὦ ἄνθρωπε, μέλος, τό σε οὐ προσγίνεται εἰς τὴν ἡμέραν ἐκείνην, ὅσον τὸ δυνατόν σου ἀγωνίζου· κόπτε τοῦτο, ὡς οἱ πλούσιοι πτωχοὶ γεγονότες διὰ τὸν κύριον, καὶ τὰ ἄλλα πάθη, ἅτινα οὐδὲν εἰσφέρουσιν ὠφελῆσαι εἰς τὴν ἡμέραν ἐκείνην τὴν ψυχήν· κόπτε τὸ σαρκίον καὶ ⟨τὸ⟩ διεφθαρμένον σῶμα διὰ τῆς στενῆς καὶ τεθλιμμένης ὁδοῦ, ἵνα εὕρῃς ἐκεῖ πλάτος καὶ τρυφὴν ἄρρητον καὶ ἀδαπάνητον καὶ ἀτελεύτητον.

22 Ἐρώτησις. Τὰ ἑκατὸν προσκυνήματα ἄξια φόλλιν οὐκ εἶναι.

Ἀπόκρισις. Ἐνταῦθα ὁ λόγος λέγει, ὅτι μόνον τὰ ἑκατὸν προσκυνήματα ⟨οὐ⟩ δύνανται ἐξιλεῶσαι τὸν θεόν, ἀλλ' οὐδ'

17 Ἐκάθισεν Dan. 7, 9 Αἰνεῖτε Ps. 148, 4 διδάσκεται vgl. Matth. 22, 16 ὁδὸς τῆς ἀληθείας vgl. II Petr. 2, 2

18 τῆς στενῆς καὶ τεθλιμμένης ὁδοῦ Matth. 7, 14

ποιοῦντες καὶ λέγοντες Subjekt ist πνεῦμα; doch habe ich statt der gewaltsamen Aenderung ποιοῦν καὶ λέγον das vulgärgriechische absolute Partizip vorgezogen, das man diesem Autor wohl zutrauen darf τὰ habe ich ergänzt συντυχένεις ὑμετέρων] ἡμετέρων Grössere Aenderungen bzw. Zusätze würden nötig, wenn man den Satz nach E korrigierte.

18 Μέλος mit darübergeschriebenem λ, ebenso in der Hermenie μέλλος προσκολᾶται τὸ habe ich ergänzt

22 ἑκατὸν φόλην οὐκ' ἦναι: ὅτι] τὸ μὴ οὐ habe ich ergänzt ἐξηλαιῶσαι

ἑκατὸν τὰ ἑκατὸν ὠφελῆσαι ἡμᾶς δύνανται χωρὶς τῆς εὐποιΐας. Τί γὰρ καὶ ὠφέλησαν τὰς παρθένους ἐκείνας, τὰς μωρὰς λέγω, τὰς κατορθούσας πάντα· ἔλαιον δὲ μὴ ἔχουσαι ὑστερήθησαν τῆς βασιλείας τῶν οὐρανῶν, ἐπεὶ γὰρ καὶ ὁ σωτὴρ λέγει διὰ τοῦ προφήτου οὕτως· Εἰ σάκκον καὶ σποδὸν αὐτῷ ὑποστρώσεις καὶ κλοιὸν ἐν τῷ τραχήλῳ σου θήσεις, εὐφραίνομαι· ἀλλὰ λύε πάντα σύνδεσμον ἀδικίας καὶ διάθρυπτε πεινώντων τὸν ἄρτον σου. Καὶ οὐ πᾶς ὁ λέγων μοι· Κύριε, Κύριε, εἰσελεύσεται εἰς τὴν ἐμὴν βασιλείαν, ἀλλ' ὁ ποιῶν τὸ θέλημα τοῦ πατρός μου τοῦ ἐν οὐρανοῖς. Καὶ ὁ ἄγγελος τὸν Κορνήλιόν φησιν· Κορνήλιε, αἱ προσευχαί σου καὶ αἱ <ἐ>λεημοσύναι σου ἀνέβησαν εἰς μνημόσυνον ἐνώπιον τοῦ θεοῦ, καὶ οὐκ εἶπεν· Ἓν ἀπὸ τῶν δύο, ἀλλὰ καὶ τὰ ἀμφότερα ἡμᾶς πτεροῦσιν ἄνω. Ἐν ταύταις γὰρ ταῖς δυσὶν ἐντολαῖς ὅλος ὁ κόσμος καὶ οἱ προφῆται κρέμανται. Καὶ διὰ τοῦτο τὰ ἑκατὸν προσκυνήματα, λέγει ὁ λόγος, ἄξια φόλλιν οὐκ εἶναι.

24 Ἐρώτησις. Τὸν γάϊδαρον ἐκούρευαν καὶ ἀπὸ τὴν ἄλλην οὔλιζεν.

Ἀπόκρισις. Ἐνταῦθα ὁ λόγος γάϊδαρον τὸν πονηρὸν ἄνθρωπον λέγει τὸν ἀποτασσόμενον τὰ τοῦ κόσμου καὶ συγχωρούμενον τοῦ μηκέτι ἅψασθαι ἀπὸ τούτων τι. Καὶ μετ' ὀλίγον καιρὸν πάλιν ἐπιστρέφει πρὸς τὰς ἁμαρτίας· ἐπὶ τὴν ἄλλην οὔλιζεν.

26 Ἐρώτησις. Οὐ ἀλλοί, τὰ σάγματα εἰς τὰ κατάπτερα!

22 σάκκον Jes. 58, 5 κλοιὸν Deut. 28, 48 ἀλλὰ λύε Jes. 58, 6 διάθρυπτε Jes. 58, 7 οὐ πᾶς — οὐρανοῖς Matth. 7, 21 Κορνήλιον Act. 10, 4 ἐντολαῖς Matth. 22, 40

ὀφελήσαντες παρθένους τὰς κατορθούσας πᾶσας. ἔλεγον δὲ μὴ εἰσιάκκον (so) καὶ σποδὸν αὐτὸν ὑποστρώσεις καὶ κλιῶν ἐν τῶ τραχήλω σου θέσις εὐφραίνομαι καὶ αἰλεημοσύναι κρεμαντο φόλην

24 ἄλην ebenso in der Erklärung ἀποτασώμενον

26 Οὐ εἰλὴ

Ἑρμηνεία. Ἐνταῦθα ὁ λόγος σάγματα τὰς βαρείας τῶν ἀνομιῶν μου λέγει, κατάπτερα δὲ τὰ πεντακόσια τελώνια τὰ ἐν τῷ ἀέρι κρεμώμενα, ὡς ὁ Κλίμαξ φησίν. Καὶ οἱ ἔχοντες περιπεπλεγμένον τὸν γόμον αὐτῶν, λέγω δὴ τὰς ἁμαρτίας, ἐμποδὼν εὑρήσουσιν τοὺς φορολόγους τοῦ ἀέρος τοῦ κόσμου τούτου.

27 Ἐρώτησις. Ἐποῖον (?) ἄγουρον πομπεύουσιν, καὶ λέγει· Τοῦτος ἀπὸ μίας (so) πομπῆς ἔνι.

Ἀπόκρισις. Ἐνταῦθα ὁ λόγος ἄγουρον τὸν Διάβολον λέγει· πομπεύουσιν δὲ ἄνθρωποι δι' ἐξαγορεύσεως τὰς αὐτοῦ μεθοδίας· καὶ οὕτως θεατριζόμενος ὁ ἐχθρὸς τῆς ἀληθείας ἄγουρος οὐκ αἰσχύνεται, ἀλλὰ σπεύδει παντοίως ὥρᾳ τε καὶ ἡμέρᾳ τὸ πῶς παγιδεύσῃ τὸ γένος τῶν ἀνθρώπων.

29 Ἐρώτησις. Οἰκονομήθη ἡ ἁγία Σοφία μὲ τῆς φολέου τὸ λάδιν.

Ἀπόκρισις. Ἐνταῦθα ὁ λόγος φησίν, ὅτι ηὐφράνθη ὁ φύσει εὔσπλαγχνος θεὸς ἡμῶν ἐπὶ τῶν δύο λεπτῶν τῆς χήρας ἐκείνης τῆς ἐπὶ τῷ γαζοφυλακίῳ βαλούσης καὶ † <καθώς> φησιν ὁ Χριστὸς πρὸς ἡμᾶς· Ἀμὴν, ἀμὴν λέγω ὑμῖν· ὅστις ποτίσῃ ὕδατος ποτήριον, οὐ μὴ ἀπολέσῃ τὸν μισθὸν αὐτοῦ· καὶ διὰ τοῦτο ηὐφράνθη ὁ θεὸς διὰ τῆς φολέου τὴν ἐλεημοσύνην.

26 ὁ Κλίμαξ: Die Stelle ist bei Johannes Klimax (Migne, Patrol. Gr. t. 88) nicht zu finden φορολόγους vgl. Leontios von Neapolis Leben des hl. Johannes des Barmherz. ed. H. Gelzer S. 82, 22

29 τῶν δύο λεπτῶν Marc. 12, 42 ποτίσῃ Marc. 9, 41

τὰ βαρεία κρεμμώμενα ἔμποδον (eine Schreibung, die wohl dem Nebenaccent von ἐμποδών ihre Entstehung verdankt)

27 Αιποίον οὕτως] οὗτος παγιδεύσει

29 μετῆς λάδην ἐπὶ τὸ γαζοφυλακίω Nach βαλούσης καὶ folgen die sinnlosen Worte: τὸ μὴ μόνον ὀβολῶν ἢ βραχὺρῆμα (so) ἢ ὀλιγοστῶ εὐφραίνει θεῶ τῶ λαλεῖν. φησὶν καθώς habe ich ergänzt

33 Ἐρώτησις. *Μήτε τοῦ κάμνοντος μήτε τοῦ διώκοντος.*

Ἑρμηνεία. Ἐνταῦθα ὁ λόγος πρὸς ἡμᾶς τὸν λόγον ποιεῖται καί φησιν· Μήτε τοῦ τρέχοντος ἀνθρώπου τοῦτ' ἔστιν κατορθώσει τι σωματικόν τε καὶ ψυχικὸν ἄνευ τῆς τοῦ θεοῦ ἐπικουρίας, πρὸς τὸν λέγοντα, ὅτι οὐδεὶς δύναται ἐχθροῦ παλαίσματα νικῆσαι· οἱ νικῶντες γὰρ ἐν θεῷ ὑψοῦνται· ἐὰν μὴ κύριος φυλάξῃ πόλιν, εἰς μάτην ἠγρύπνησεν ὁ φυλάσσων αὐτήν· κύριος γὰρ ἐμοὶ βοηθὸς καὶ οὐ φοβηθήσομαι.

34 Ἐρώτησις. *Ὅταν ὁ θεὸς τὸ γέννημαν, ὁ διάβολος τὸ σακκίν.*

Ἑρμηνεία. Τοῦτο περὶ τῶν Ἰουδαίων εἴρηται. Ἐπεὶ γὰρ ὁ θεὸς ἀπέστειλεν αὐτοὺς τὸ μάννα καὶ τὴν ὀρτυγομήτραν, τεσσαράκοντα ἔτη κορεσθέντες τροφῆς τῆς ἐπουρανίου πρὸς τὸν εὐεργέτην ἡμῶν θεὸν <. . . .>· τότε καὶ ὁ διάβολος τὸ σακκὶν ἤγουν ἐπορεύθησαν ἐν ταῖς ἐπιθυμίαις τῆς σαρκὸς αὐτῶν καὶ ἀπέστησαν ἀπὸ θεοῦ <τοῦ> σωτῆρος αὐτῶν καὶ ἔθυσαν τοῖς δαίμοσι τὰ τέκνα αὐτῶν. Καὶ ὁ διάβολος τὸ σακκὶν τῆς σαρκὸς αὐτῶν τοῖς δαίμοσιν κατέμιξεν.

37 Ἐρώτησις. *Ἀπόψε τὰ ἅγια κούντουρα καὶ αὔριον ἡ ἀναλήψιμος.*

Ἑρμηνεία. Τοῦτο περὶ τὴν ἀνάληψιν τοῦ κυρίου εἴρηται. Καὶ ὥσπερ ἐπὶ τοῦ βασιλέως τοῦ ἐπιγείου γίνεται διὰ τὸν ἀποσταλέντα ἄνθρωπον αὐτοῦ τὸν λεγόμενον κουντουριάριν καὶ † φάουσι μηνύματα καὶ κάμνουν τοῦ ἀποκρίσεις, οὕτως καὶ ἐπὶ τοῦ βασιλέως τοῦ ἐπουρανίου ἐγεγόνει· καὶ ἀναβαι-

33 ἐὰν μὴ κύριος Ps. 126, 1 κύριος — φοβηθήσομαι Ps 117, 6
34 τὸ μάννα Num. 11

33 Statt μήτε hat die Hs stets μήδε ἄνευ τῆς] ἄνευθης

34 γέννημαν σακκὴν εἴρηται] αἴρεται nach θεὸν ist ein Verbum finitum (z. B. ἀνέστησαν) zu ergänzen τοῦ habe ich ergänzt

37 ἅγια ἡ ἀναλήψιμος] τἄγια λείψανα, verbessert nach den übrigen Hss; vgl. den Kommentar zu N. 68

νόντων τῶν ἀγγέλων [καὶ] ἄνω μὲν ἔλεγον· Ἄρατε πύλας, κάτω δέ· Πάντα τὰ ἔθνη, κροτήσατε χεῖρας, ὅτι ἀνέβη Χριστὸς, ὅπου ἦν τὸ πρότερον.

40 Ἐρώτησις. Ἄτυχος νεώτερος τὴν ἰδίαν χώραν κουρσεύει.

Ἑρμηνεία. Τὸν νοῦν ἄτυχον νεώτερον ἐνταῦθα ὁ λόγος λέγει. Ἐπειδὴ γὰρ † ἴσαι καὶ πάντων μυρίων περιέθηκε †, ἵνα κυριεύῃ τὰς τῆς σαρκὸς ὀρέξεις· ἐὰν κατανεύσῃ ταῖς ἡδοναῖς τῆς σαρκὸς καὶ τῶν παθῶν, ἔνθα ὑποσύρουσιν τὸν ἄφρονα, τὴν ἰδίαν χώραν κουρσεύει· διὰ τῶν αἰσθητῶν αἰσθήσεων τὰς νοητὰς τῆς ψυχῆς αἰσθήσεις ἠχμαλώτευσεν.

41 Ἐρώτησις. Σαρακηνὸς εἰς τὸ ὀσπίτιν σου καὶ ἐσὺ, ὅπου θέλεις, γύρευε!

Ἑρμηνεία. Πάλιν ὁ λόγος πρὸς τὸν νοῦν ποιεῖται τὸν λόγον καί φησι, ὅτι ἐὰν ἀναπαύεσαι ἐν ταῖς γλυκοπικρίαις ἡδοναῖς τῆς ἡμέρας ταύτης, ὅθεν ὁ ἐχθρὸς πάντας ὑποσκελίζει διὰ τῶν παγίδων αὐτοῦ, Σαρακηνοὺς ἤγουν δαίμονας εὑρήσει ἡ ψυχὴ ἐκεῖθεν.

43 Ἐρώτησις. Ὅσοι σκύλοι κούντουροι ὅλοι ἡμέτεροι γαβροί.

<Ἑρμηνεία>. Ἐνταῦθα ἡ ψυχὴ τὸν λόγον ποιεῖται καί φησιν· Ὅσοι σκύλοι κούντουροι, ἤγουν τὰ δαιμόνια σκύλους ὀνομάζει, ἐπιμένουσιν δὲ † ἄλλην ἄλλως ἐν ἐμοὶ καὶ οὐκ ἐῶσιν ἠρευνήσω τὸ σύνολον. Καὶ ὅλοι ἡμέτεροι γαυροί, τοῦτ'

37 Ἄρατε Ps. 23, 7 und 9 Πάντα τὰ ἔθνη Ps. 46, 2

40 νεότερος κουρσεύη ἔνθα ὑποσυροῦντες τὸν ἄφρονα ἢ τὴν
41 Σαρακινὸς εἰς τὸ ἠσπήτην (so) θέλης ἀναπαύεσαι] ἀναπεύεσαι Vielleicht γλυκοπίκραις Σαρακηνοὺς] σαρακινὸς
43 Ὅσοι γαυροὶ, wofür ich γαβροὶ schrieb; doch schliesst sich die Erklärung an die Schreibung γαυροί an ἐπιμένουσιν δὲ ἄλην ἄλως ἐν ἐμοὶ ἐῶ mit blossem Konjunktiv wie ἄφες, θέλω usw. Die Form ἠρευνήσω mit erstarrtem Augment gehört dem Autor

ἔστιν, ὅσα πάθη περίκειται τῷ σώματί μου, τοσούτων δαιμόνων θρασυνόντων ἐν ἐμοὶ καὶ γαυριῶσι τὰ σώματα ἡμῶν· καὶ ἐὰν μὴ κύριος φυλάξῃ πόλιν, εἰς μάτην ἠγρύπνησεν ὁ φυλάσσων αὐτὴν ἤγουν τὸ σῶμα καὶ τὴν ψυχήν.

44 Ἐρώτησις. Ὁ ἐνάγων ἐναγόμενος.

Ἑρμηνεία. Ἐνταῦθα ὁ λόγος φησίν, ὅτι ὁ ἀκόρεστος ᾍδης πάντας εἰς ἑαυτὸν ἕλκων <. . .> πρὶν τῆς Χριστοῦ καταβάσεως, ἀφ' οὗ δὲ τὸ τοῦ σταυροῦ γέγονεν μυστήριον δι' ἡμᾶς τοὺς ἀνθρώπους τοὺς εἰς αὐτὸν πιστεύοντας, ἐγένετο ὁ ᾍδης διὰ τῆς τοῦ Χριστοῦ μου χάριτος ἐναγόμενος.

51 Ἐρώτησις. Πρὸς δύο οὐδὲ ὁ Ἡράκλης (!) ἐκεῖνος.

Ἑρμηνεία. Λέγεται δὲ καὶ περὶ τοῦ Ἀδάμ, ὅτι ἠπατήθη ὑπὸ τῶν δύο· ὁ δὲ λόγος οὗτός φησιν [ἀλλὰ] τὸν δουλεύοντα τὴν ψυχὴν καὶ τὸ σῶμα.

53 Ἐρώτησις. Ὅταν ψωριάσῃ ὁ γείτων σου, ἐσὺ κεδρέαν ἀγόραζε!

Ἑρμηνεία. Ὁ λόγος πρὸς τὴν ψυχὴν οὕτως λέγει, ὅτι ὅταν βλέπῃς τὸν νοῦν καὶ τὸ σῶμα, ὅτι κατεσπίλωσεν ὁ Σατανᾶς διὰ τῶν ἐπαλλήλων τροφῶν (?) τῆς μοχθηρᾶς κακομηχανίας τῶν νοητῶν καὶ αἰσθητῶν, καὶ ἐσὺ κεδρέαν ἀγόραζε ἤγουν ἐλεημοσύνην διὰ μετανοίας, ὡς τὸν Κορνήλιον ἐκεῖνον ὁ ἄγγελος εἶπεν· Νῆφε διηνεκῶς, ἵνα μὴ συγκολλήσῃ καὶ τὰ ἀμφότερα τῆς ἄλλης ὁδοῦ καὶ τῆς ἀνεξαλείπτου φθορᾶς.

51 τὴν ψυχὴν καὶ τὸ σῶμα vgl. Matth. 10, 28

τοσοῦτων δαιμόνων θρασυνῶντων

44 ἐναγώμενος Zu ἕλκων muss ein Verbum finitum wie ἦν ergänzt werden ἀφὂύδε τοῦτου σταυροῦ

51 ἰράκλης ἐκείνος οὗτος] οὗτως

53 Ὅταν γίτων ἐσὴ ἀγώραζε κακομηχανίας] κακομιχίας, was schwerlich als κακομοιχίας zu lesen ist νοητῶν] πονηρῶν συνκολύσει καὶ τὰ ἀμφότερα τῆς ἀλῆωδοῦ (undeutlich, vielleicht ἀλοῖωδοῦ) καὶ τῆς ἐξαλήπτου φθορᾶς:

54 Ἐρώτησις. *Ἀπὸ τὸν ὄρθρον ἔφευγον καὶ ἔμπροσθέν μου λειτουργίαν εὗρον.*

Ἑρμηνεία. Στενοχωρούμενος ὁ Σατᾶν ὑπὸ τῶν ἀνθρώπων διὰ τῆς τοῦ θεανθρώπου παρουσίας καὶ ἀστοχήσας πρὸς ἐκεῖνον ὁ λόγος φησίν· Τίς γὰρ δύναται δυσὶ κυρίοις δουλεύειν καὶ τοῖς δυσὶ χάριν ἀπονέμειν; Διὰ τοῦτο καὶ ἐσύ, ὦ ψυχή μου, μὴ κατανεύσῃς ταῖς ἡδοναῖς τῶν παθῶν (καὶ βδελυκτὰ ἤγουν ταῦτα), ἵνα λάβῃς τῶν αἰωνίων καὶ ἀφθάρτων ἀγαθῶν τὴν ἀπόλαυσιν.

56 Ἐρώτησις. *Μέγας ναὸς καὶ ὀλίγη ἡ χάρις.*

Ἑρμηνεία. Ἐνταῦθα ὁ λόγος μέγαν ναὸν τὸν τοῦ Σολομῶντος ἐκείνου κτισθέντα λέγει· ὀλίγη δὲ χάρις ὑπὲρ τοὺς Ἰουδαίους καὶ ἑτέρους ἐξ ἄλλων ἐθνῶν· ἐγένοντο ⟨γὰρ⟩ ἄμοιροι τῆς θεογνωσίας. Λέγεται δὲ καὶ ἄλλος μέγας ναὸς ἡ μεγαλοπρέπεια μὲν τοῦ σώματος καὶ πρὸς τὰ πρόσκαιρα τοῦ βίου τούτου φοβερὴ καὶ κατὰ ψυχὴν μὲν ἀλόγιστη καὶ ἄκαρπη τῶν δύο ἐντολῶν.

58 Ἐρώτησις. *Ἐκεῖ, ὁποῦ ἐμείναμεν ὀψές, καὶ ὁ Ἰωάννης καὶ ὅλοι ἐχόρευαν.*

Ἀπόκρισις. Ἐνταῦθα ὁ λόγος οὗτος φησίν, ὅτι καταβάντα (!) τοῦ Χριστοῦ ἐν τῷ Ἅιδῃ καὶ τριημερεύσας (!) ἐκεῖ ἰδὼν αὐτὸν ὁ Ἰωάννης λέγει πρὸς τοὺς κατηχουμένους· Οὗτός ἐστιν, περὶ οὗ εἶπον ὑμῖν· καὶ ἀκούσαντες οἱ προφῆται καὶ οἱ λοιποὶ ἤρξαντο σκιρτᾶν, ὁ δὲ Ἰωάννης καὶ ὅλοι ἐχόρευαν.

59 Ἐρώτησις. *Ἄλλος ηὗρεν τὸ λουτρὸν σάβουρον καὶ τὸ ποῦ καθίσειν οὐκ εἶχεν.*

54 *δυσὶ κυρίοις* Matth. 6, 24. Luc. 16, 13

54 *λοιτουργίαν εὗρον παρουσίας] παρρησίας Διὰ τοῦτο] διἄλυτο*
56 *ἐγένοντο ἄμυροι πρόσκαιρα] πρόσχερα φοβεροὶ ἀλόγιστοι ἄκαρποι* .
58 *ὀψὲς οὗτος] οὕτως καταβάντα — αὐτόν* die unsinnige Konstruktion gehört dem Verfasser
59 *ηὗρεν καθήσιν ἦχεν*

Ἀπόκρισις. Ἐνταῦθα ὁ λόγος ἄλλον τὸν Ἅιδην λέγει· καταβάντος γὰρ τοῦ θεανθρώπου λόγου ἐν τῷ Ἅιδῃ ἐκένωσεν τοὺς τάφους ὁ λυτρωτής· ⟨καὶ⟩ μὴ εὑρὼν ἐν τοῖς ταμιείοις αὐτοῦ τινα τὸ ποῦ καθίσαι οὐκ εἶχεν· πάντας γὰρ ὁ ἀκόρεστος Ἅιδης ἄκων ἐξέμεσεν τοὺς ἀπ' αἰώνων νεκρούς.

60 Ἐρώτησις. *Κλέπτης κλέπτην φουσκωτὰ λουκάνικα πωλεῖ· καὶ λέγει· Κῦρι, καμπανοῦ καὶ ὅσα θέλουν, ἂς ἐμπαίνουν!*

Ἑρμηνεία. Ἐνταῦθα πρὸς τὸν ἐχθρὸν τὸν ἀοράτως ἐν ἡμῖν φέροντα ἐπαλλήλους ἐνθυμήσεις διὰ τοῦ νοὸς ὁ λόγος φάσκει, ὅτι κλέπτης ὧδε κακὸς γείτων μένει καὶ ἐν τῷ μέλλοντι τοῖς αὐτοῦ θελήμασι πράττουσιν· γείτονας δὲ αὐτοὶ τοὺς δαίμονας ἔχουσιν.

63 Ἐρώτησις. *Ἡ γραῖα τὸ μεσοχείμωνον πεπόνιν ἐπεθύμησεν.*

Ἀπόκρισις. Γραῖαν ἐνταῦθα ὁ λόγος τὴν παλαιὰν καὶ σκιώδη λατρείαν λέγει τῶν Ἰουδαίων· μέσον δὲ χειμῶνος τὴν ζωὴν ἀνακαινοῦν αὐτοὶ τρέχουσι. Πεπόνιν ἐπεζήτησεν, τοῦτ' ἔστιν τινὲς τῶν αὐτῶν γνόντες τὸ κακὸν μετερχόμενον εἰς ἑαυτοὺς ἐζήτησαν ἐλέους τυχεῖν· δέον καὶ γίνεται, ὅτι καταφεύγουν τινὲς εἰς τὸν σωτῆρα Χριστόν. Καὶ τὸν λειμῶνα τῶν ἁμαρτιῶν μου πεπόνιν λέγει καὶ ἀφανίζει ἡ χάρις τοῦ ἁγίου πνεύματος.

64 Ἐρώτησις. *Ὁ κόσμος μὲ τὸν κόσμον καὶ ἡ ἐμὴ γυνὴ μετὰ ἐμέ.*

Ἀπόκρισις. Κατελθὼν ὁ Λόγος καὶ σὰρξ γεγονὼς ἥνωσε τὰ οὐράνια καὶ τὰ ἐπίγεια· καὶ ἡ ἐμὴ γυνὴ μετὰ ἐμὲ ἤγουν τὸ πλασθὲν ἐκ τοῦ χοὸς κατ' εἰκόνα καὶ καθ' ὁμοίωσιν ἡμε-

καὶ habe ich ergänzt *ταμίοις αὐτοῦ τινά. τὸ ποῦ καθῆσαι*

60 *Κλέπτης κλέπτη φησὶ τὰ λουκάνικα. καὶ πάλιν λέγει κῦρι* *ἂς ἐμπένουν* *ἐπἄλλήλοις*, wofür vielleicht *ἐπ' ἀλλήλαις* zu lesen ist

63 *γρέα* *μεσοχείμονον πεπόνην* *Γρέαν* *ἀνακαινοῦν*] *εἰς καινὸν τὸ κακῶς μετερχομένων. τὰς εἰς ἑαυτῶν ἐζήτεισαν*

64 *ἐμὴ γυνὴ*] *ἐμεῖ γυνῆ* *ἐμὴ*] *ἐκεῖ* offenbar durch *ἐμεῖ* im Lemma veranlasst

τέραν· ⟨τὴν⟩ ζωὴν ὁ ἄνθρωπος οὐ θέλω ἀπολέσω τοῦ σωτῆρος φάσκοντος· Ἀλλὰ μετ' ἐμὲ καὶ ἐν τοῖς τοῦ πατρός μου πολλαὶ μοναί εἰσιν· πρὸς τὸ Καὶ ἡ ἐμὴ γυνὴ μετ' ἐμέ.

66 Ἐρώτησις. Ὁ κακὸς καὶ εἰς τὸ ψωμίν σου μοῖραν ἔχει.

Ἀπόκρισις. Τοῦτο πολλαχῶς [ὡς] ὁ λόγος φησίν· λέγεται μὲν καὶ περὶ τοῦ Ἰούδα τὸ Ἔβαψεν μὲν τὴν χεῖρα πρῶτος τῶν ἄλλων· λέγεται δὲ καὶ περὶ τῶν Ἰουδαίων τῶν κορεσθέντων τῶν ἀγαθῶν αὐτοῦ· λέγει τὸ μάννα, τὴν ὀρτυγομήτραν καὶ τὴν γῆν τῆς ἐπαγγελίας πληροφορήσας αὐτούς. ⟨Αὐτοὶ δὲ⟩ κατελάλουν τοῦ εὐεργέτου θεοῦ καὶ ἔθυον τοῖς δαίμοσιν καὶ ἐγκατέλειπον τὸν ποιήσαντα αὐτοὺς θεόν. Λέγεται δὲ καὶ εἰς τὸ τοῦ καθενὸς ἑκάστου ἔργον. Ὁ γὰρ φύσει πονηρὸς διάβολος οὐ παύεται τὸ πῶς ἡμᾶς θηρεῦσαι, ἀδελφοί, καὶ εἰς τὸν σῖτον τῆς ψυχῆς σπόρον ἔσπειρεν ὁ ἐχθρὸς ζιζάνια. Καὶ διὰ τοῦτο εἴρηταί, φησιν· Ὁ κακὸς καὶ εἰς τὸ ψωμίν σου μοῖραν ἔχει.

68 Ἐρώτησις. Μία χελιδὼν ἔαρ οὐ κτίζει.

Ἀπόκρισις. Ἐνταῦθα ὁ λόγος χελιδόνα τὸν λῃστὴν λέγει, τὸ πῶς ⟨οὐ⟩ διὰ μόνην τὴν ψυχὴν τοῦ λῃστοῦ παράδεισος ἤνοικται, ἀλλὰ διὰ πάσας τὰς τῶν ἁγίων ψυχὰς ἔαρ φαεινὸν καὶ γλυκὺ ἔλαμψε. Τοῦτο αὐτοῖς ⟨οὐ⟩ γενήσεται τῶν ὑψηλὰ φρονούντων, ἐπεὶ τοῦτο τῇ ὥρᾳ ἐκείνῃ ὁ σωτὴρ πρὸς αὐτὸν τὸν λῃστὴν εἶπεν· Ἀμὴν, Ἀμὴν λέγω σοι· σήμερον μετ' ἐμοῦ ἔσῃ ἐν τῷ παραδείσῳ. Ἄρα τὴν ὥραν ἐκείνην εἰσῆλθε

64 πολλαὶ μοναί Joh. 14, 1 f.
66 Ἰούδα Joh. 13, 26 ζιζάνια Matth. 13, 25
68 τὸν λῃστήν Marc. 23, 42 f.

τὴν habe ich ergänzt ἐμὴ] ἐκεῖ
66 ψωμήν μήραν (ebenso in der Erklärung) Αὐτοὶ δὲ habe ich ergänzt ἐγκατέλιπον
68 χελιδῶν οὐ habe ich hier und unten ergänzt ἔαρ φαινὸν καὶ γλυκὴ Das Anakoluth αὐτοῖς — τῶν ὑψ. φρονούντων gehört dem Autor ἐπεὶ] εἶπει

σὺν τῷ σωτῆρι Χριστῷ; Μὴ γένοιτο. † τοῦτο εἰπεῖν τινὰ εἶναι περιγραπτὸν τὸ θεῖον. πῶς ὁ πληρῶν πάντα καὶ πανταχοῦ πάρεστιν ἐν τῶ παραδείσω εἰσῆλθεν μετὰ ληστήν δε ὡς τινὲς τῶν ἀφρόνων ὀνειροπουλοῦσιν ἀλλ ὅστις ὑποσχετέ τινα †. ὅτι ὅταν ἔλθῃ τὸ πλοῖον μὲ τὸν γόμον, τώρα σε ὑποσχοῦμαι· Μετ' ἐμοῦ ἔσῃ κληρονόμος ἐκεῖ. Οὕτως καὶ ὁ σωτὴρ εἶπεν· Ἐν τῷ παραδείσῳ οἰκήτορά σε ποιήσω. Καὶ ὁ ληστὴς πρὸς αὐτόν· Μνήσθητί μου, κύριε, ὅταν ἔλθῃς ἐν τῇ βασιλείᾳ σου.

69 Ἐρώτησις. Ἄλλη γραῖα οὐκ ἐγέννησεν.

Ἀπόκρισις. Ἐνταῦθα ὁ λόγος τὸ Ἄλλη γραῖα οὐκ ἐγέννησέν ⟨φησιν⟩, ὥσπερ ἡ παλαιὰ διαθήκη ἐγέννησε τοὺς προφήτας· διὰ δὲ τοῦ νέου νόμου Χριστὸς ἡ ἀλήθεια ἐν ἡμῖν † ἐπένησεν εἰς τὰ ἀπολωλότα πρόβατα ⟨τοῦ⟩ οἴκου Ἰσραήλ. Καὶ διὰ τοῦτο εἴρηται· Ἄλλως τοιαύτη γραῖα τοιαύτην γένναν οὐκ ἐγέννησεν.

70 Ἐρώτησις. Ἐποίησες, γυνή, τό σε εἶπον; ⟨ἡ⟩ γυνὴ λέγει· Ἀληθῶς, καὶ τό με οὐκ εἶπες.

Ἀπόκρισις. Ἐνταῦθα ὁ λόγος πρὸς τὴν Εὔαν τὸν λόγον ποιεῖται καὶ λέγει· Ἐποίησες, γυνή, τό σε εἶπον, ὅτι ἀπὸ παντὸς ξύλου βρῶσιν φαγεῖν ⟨δύνασαι⟩, ἀπὸ δὲ τοῦ ξύλου τοῦ ἐν μέσῳ τοῦ παραδείσου οὐ φάγῃς ἀπ' αὐτοῦ. Ἡ δὲ Εὔα φησίν· Ναὶ κύριε καὶ τό με οὐκ εἶπες.

68 ὁ πληρῶν πάντα Eph. 4, 10

Den Sinn der zwischen †† eingeschlossenen Stelle vermag ich nicht zu finden πλοῖον] πλείον ποιήσω] ποῆσω

69 γρέα (ebenso in der Erklärung) φησιν habe ich ergänzt τοὺς προφήτας. διοῦ ὁ νέος νόμος $\overline{χς}$ Für das unverständliche ἐπένησεν (d. h. wohl ἐπαίνησεν) erwartet man ein Wort wie εἰσέβη, wenn nicht gar ein intransitiv gebrauchtes ἐγέννησεν in der Lesung steckt Ἄλλως] ἀλλῶς

70 γυνῆ το σε ἡ habe ich ergänzt γυνῆ τὸ με οὐκ' εἶπες: Nach φαγεῖν ist ein Wort wie δύνασαι, ἔξεστιν etc. ausgefallen οὐ φάγεις

72 Ἐρώτησις. *Καὶ φοβεῖται καὶ φοβερίζει.*

Ἀπόκρισις. Ὁ λόγος φησὶν ὅτι, ὅταν ἴδῃς ψυχὴν διεγηγερμένην καὶ νήφουσαν πρὸς θεὸν καὶ τὸ ὅπλον τοῦ σταυροῦ ἐπ' ὦμον αὐτῆς ἀραμένην, ὁ διάβολος ἄπρακτα τὰ βέλη αὐτοῦ πρὸς αὐτὴν τείνει, καθὼς καὶ ὁ σωτὴρ πρὸς ἡμᾶς οὕτως φησίν· Ἐθεώρουν τὸν Σατανᾶν ὡς ἀστραπὴν ἐκ τοῦ οὐρανοῦ πεσόντα· ἰδοὺ δίδωμι ὑμῖν τὴν ἐξουσίαν τοῦ πατεῖν ἐπάνω ὄφεων καὶ σκορπίων καὶ ἐπὶ πᾶσαν τὴν δύναμιν τοῦ ἐχθροῦ. Φοβερίζει δὲ τὸν τὰ ἐναντία τούτων φρονοῦντα, ὅτι τὰ βέλη τοῦ δυνατοῦ ἠκονημένα διὰ διστόμου μαχαίρας, καὶ τίς ἱκανὸς σῶος φυλαχθῆναι ἐκ τοῦ ἐχθροῦ ἅμα καὶ ἀνθρωποκτόνου δαίμονος;

73 Ἐρώτησις. *Τὸ κέρδος ἀνδρείαν ἐγείρει.*

Ἑρμηνεία. Ἐπειδὴ γὰρ ὁ λόγος, φησί, μὴ φέρων ὁρᾶν ὀλλύμενον τὸν ἄνθρωπον, ὃν οἰκείαις χερσὶν ἔπλασεν τῇ ἀμέτρῳ αὐτοῦ φιλανθρωπίᾳ, ὅτι ἀπὸ τοῦ μὴ ὄντος ἐποίησέν με ἄνθρωπον, ἔπλασέν με δὲ ὡς ἀφορμὴν σωτήριον ἐκ τοῦ χοὸς πρὸς τὸ Αἱ χεῖρές σου ἐποίησάν με καὶ ἔπλασάν με, [καὶ] κατῆλθεν ἐκ τῶν κόλπων τοῦ γεννήτορος καὶ ἀπαύγασμα τῆς δόξης καὶ σαρκωθεὶς ἐκ τῆς ἁγίας θεοτόκου καὶ ἀειπαρθένου Μαρίας καὶ κατελθὼν ἐν τῷ Ἅιδῃ εὗρε τὴν ἀπολλυμένην δραχμὴν καὶ διὰ τοῦτο εἴρηται, ὅτι τὸ κέρδος ἀνδρείαν διεγείρει.

74 Ἐρώτησις. *Εἴχαμεν σκύλον καὶ ἐβοήθειν τὸν λύκον.*

Ἑρμηνεία. Τοῦτο ἐπὶ τοῦ προδότου Ἰούδα εἴρηται.

72 Ἐθεώρουν — ἐχθροῦ Luc. 10, 18 f. τὰ βέλη — μαχαίρας Ps. 119, 4 und Prov. 5, 4

73 Αἱ χεῖρες Ps. 118, 73 ἐκ τῶν κόλπων Joh. 1, 18 ἀπαύγασμα Hebr. 1, 3 δραχμὴν Luc. 15, 8

72 φοβερίζῃ τῷ ὅπλῳ τοῦ σταυροῦ ἐπ' ὤμῳ αὐτῆς ἀραμένη πρὸς αὐτὸν τείνονται τὸν τὰ ἐνάντια τούτων φρονοῦντων οἰκονημένα. διὰ στόμου (!) μαχαίρας

73 ἀνδρίαν ἐγύρει: Αἱ χεῖρές σου] αἱ χείραισου

74 ἐβοήθην τὸ λύκον

75 Ἐρώτησις. Ἡ κακὴ ἐπισκοπὴ τὸν ἐπίσκοπον τρέφει τον.

Ἑρμηνεία. Κακὴν ἐπισκοπὴν ἐνταῦθα ὁ λόγος τὸν ἁμαρτωλὸν λέγει <πρὸς> τὸ Εἰ καὶ ἁμαρτωλὸς τυγχάνω καὶ τὸ δοθέν μοι τάλαντον οὐκ ἐργαζόμην, ἀλλ' οὖν τινος μικροῦ ἀγαθοῦ μέτοχος ὑπάρχω καὶ ἐπὶ τοῦτο <τὸ> ὀλίγον ἀγαθὸν ὁ ἐπίσκοπος τῶν ἐπισκοπῶν Χριστὸς ὁ θεὸς ἡμῶν <...>.

3. Die im Marc. III 4 und im Vatic. 695 fehlenden Sprüche und Erklärungen des Paris. 2316.[1])

2 Οἱ δύο τὸν ἕναν πείθουν τον καὶ οἱ τρεῖς καταπονοῦν τον.

Ἑρμηνεία. Ὁ ὄφις καὶ ἡ Εὔα πείθουσιν τὸν Ἀδὰμ γεύσασθαι τοῦ φυτοῦ· τῇ συνεργίᾳ δὲ τοῦ διαβόλου ἐθανατώθη.

3 Τὰ σὰ ἐμὰ καὶ ἐγὼ ἂς γελῶ.

Ἑρμηνεία. Πρὸς τὸν κύριον ὁ Παῦλός φησιν· Τὰ σὰ ἐμά, τοῦτ' ἔστιν ὡς εἴ τι ἔμελλεν συνάξῃ ἡ ῥάχη του, ὅταν ἐπὶ γῆς ἐπέτριβεν ἕως τοῦ νῦν. [συνάγω ἐγὼ περιπατῶν καὶ εὐαγγελιζόμενος. τοῦτ' ἔστιν οὐ δυσχεραίνω ἐπὶ τοῖς ὀδυρμοῖς, ἀλλὰ μᾶλλον χαίρω καὶ ἀγαλλιῶμαι· καὶ μάρτυς τῶν λόγων ἡμῶν αὐτὸς ὁ μέγας ἀπόστολος Παῦλός <ἐστι> λέγων· Χαίρω ἐν τοῖς παθήμασί μου καὶ ἀναπληρῶ τὰ ὑστερήματά μου ἐν τῇ σαρκί μου.]

75 *τάλαντον* Matth. 25, 16
3 *Χαίρω — σαρκί μου* Col. 1, 24

75 *ἡ κακῆ ἐπισκοπῆ τρέφη τυχάνω οὐκεργάζου καὶ ἐπὶ τούτο ὀλίγων ἀγαθῶν* Am Schlusse fehlt ein Verbum
2 *ποίθουντων καταπονούντων*
3 *ἐγῶ ἂς ἔμελεν συνάξει ἐβαγγελιζόμενος λέγων. χαίρων* Der Schreiber hat nicht bemerkt, dass mit *συνάγω* ein neues Sprichwort und eine neue Erklärung anhebt. S. Sathas S. 564 f. und Nr. 122 der Zusammenstellung

1) Die Nummern bezeichnen die Stellung der Sprüche im Paris. 2316.

8 *Νὰ τὴν εἰπῶ καὶ νὰ σὲ ἀγαπᾷ.*

Ἑρμηνεία. Νυμφίος ὁ Χριστός, νυμφαγωγὸς ὁ ἅγιος Παῦλος. Λέγει τοίνυν ὁ ἀπόστολος πρὸς τὸν Χριστὸν τὴν ἐξ ἐθνῶν ἐκκλησίαν· Νὰ τὴν εἰπῶ, τοῦτ' ἔστιν νὰ τὴν δείξω τὸ ἅγιον εὐαγγέλιον καὶ νά σε ἀγαπᾷ, διδαχθεῖσα γὰρ παρ' ἐμοῦ ἀφεῖναι ἐκ παντὸς τοῦ λατρεύειν τοῖς δαίμοσι καὶ σὲ τὸν ὄντως θεὸν ἀγαπᾶν.

13 *Μικρὸς τὸν μέγαν δυνάστην σκελέαν τὸν βάλλει καὶ ἔπεσεν.*

Ἑρμηνεία. Μικρὸς ὁ κύριος καθὼς σταγὼν καὶ μαργαρίτης παρὰ τὴν γραφὴν (!) λέγεται, μέγας ὁ διάβολος καθὼς ὅλως λευιασθεὶς ἢ ὁ βασιλεὺς τῶν ἐν τοῖς ὕδασιν λέγεται. Ὁ γοῦν κύριος ἐνίκησεν τὸν διάβολον κατασχὼν αὐτόν, ὅτε κατῆλθεν ἐν τῷ Ἅιδῃ, καὶ ἀποταρταρώσας αὐτόν, εἶθ' οὕτως ἀναστὰς ἐκ νεκρῶν μετ' ἐξουσίας ὡς θεός.

15 *Καθαρὰ καὶ κιβαρὰ ὅλα ἡ χάρις δέχεται τά.*

Ἑρμηνεία. Ἡ μετάνοια ἐντεῦθεν δηλοῦται. Ἡ χάρις γάρ, φησιν, τῆς ὁμοουσίου τριάδος πάντας δέχεται, ἐὰν ἐπιστραφῶσιν· οὐκ ἔστιν γὰρ ἁμαρτία νικῶσα τὴν φιλανθρωπίαν τοῦ θεοῦ. Καὶ ἄλλως τις φληναφεῖ ἐν † Ἀβατιανοῖς· εἴτε γὰρ εὐσεβής ἐστιν ὁ ἐπιστρέφων ἐξ ἁμαρτίας εἴτε ἀσεβής, προσδέχεται παρὰ τοῦ ἐλεήμονος θεοῦ διὰ βαπτίσματος καὶ μετανοίας.

16 *Ὁ λύκος τὸ μαλλὶν ἀλάσσει, τὴν δὲ γνώμην οὐκ ἀλάσσει.*

Ἑρμηνεία. Ὁ λόγος οὗτος τοῦ ὑπερηφάνου καὶ ἐπηρμένου Διάβολος (!) καθάπτεται· λύκον δὲ αὐτὸν ὁ λόγος

8 *νατὸν* *νασε* *Νὰ τὴν εἰπῶ*] *νατὸν εἰπῶ* *παρ' ἐμοῦ*] *παρειμοὶ*

13 *σκελαίαν* *βάλει* *καθῶς ὅλως λεβιασθῆς*, worin doch wohl das Partizip eines von *λευιαθάν* gebildeten Verbums *λευιάζω* steckt.

15 *δέχετέ τα* Wegen des Reimes ist es aber vorzuziehen, *τά* nicht enklitisch zu behandeln *ἄλλος τις φλῆναφὴ ἐν ἀβατιανοῖς*

16 *τὸ μα*^λ^*' ἀλάσση* *οὐκαλάσι* *Διάβολος* als Genetiv wie *Πίνδαρος*, *Ζάκυνθος* usw. Vgl. KZ 27 (1884) 538 *Μετὰ τῆς σίζυγος* steht nach

καλεῖ, ὡς ἀεὶ σπεύδεται τοῦ διαφθεῖραι καὶ διαρπάσαι τὰ πρόβατα τοῦ κυρίου, ὡς, εἰ καὶ τὸ μαλλὶν ἤλλαξεν τοῦτ' ἔστιν, ὃ παρενεδέδυτο (ἑωσφόρος γὰρ ἦν καὶ σκότος μετηφιάσθη (!) διὰ τὴν πρωτοῦσαν (!) αὐτοῦ ἔπαρσιν), καὶ εἰς γῆν ῥιφεὶς τὴν γνώμην οὐκ ἀλάσσει καὶ οὐκ ἀφίσταται τῆς προτέρας αὐτοῦ ἐπάρσεως καὶ ἀλαζονείας.

17 Ὁ Ἔρις καὶ ὁ Ἐρημέρις οἴκους ἔκλεισαν καὶ ἐγὼ καὶ ἡ πενθερά μου τὸν ἡμέτερον.

Ἑρμηνεία. Ἡ θεότης καὶ ἡ ἀνθρωπότης ἑνωθεισῶν τῶν δύο οὐσιῶν ἀδιαιρέτως καὶ ἀσυγχύτως οἶκον ἔκλεισαν ἤγουν τὸν ἄρχοντα τοῦ σκότους κατέκλεισαν, καὶ τὰ βέλη αὐτοῦ ἀφανῆ ἐγένοντο τῇ τοῦ θεοῦ ἐπιφανείᾳ. Ἐγὼ δὲ καὶ ἡ πεθερά μου τὸν ἡμέτερον τοῦτ' ἔστιν τὸ σῶμα καὶ τὴν ψυχήν· ἕκαστος, ἐὰν θέλωμεν, νήφοντες καταβάλλομεν τὸν διάβολον.

4. Die im Marc. III 4, Vatic. 695 und Paris. 2316 fehlenden Sprüche und Erklärungen des Taur. B. V. 39.[1])

47 Κείμενον. Τὸ καλὸν ἀρνὶν δύο μάννας βυζάνει.

Ἑρμηνεία. Ἐνταῦθα καλὸν ἀρνίον λέγει τὸν ἐκπληροῦντα τὴν εὐαγγελικὴν φωνὴν τὴν λέγουσαν· Ἀγαπήσεις κύριον τὸν

16 ἑωσφόρος vgl. Jes. 14, 12
47 Ἀγαπήσεις Marc. 12, 30 f.

einer freundlichen Mitteilung des Herrn Nylander (Upsala) auf einer Inschrift des Klosters Νέα Μονή in Chios, welche in einer Reisebeschreibung des Professors Eneman (1711) mitgeteilt ist ὁ παρενεδέδετο

17 ἔρης ἤκους ἔκλισαν ἐγῶ ὑμέτερον οὐσίων ἀδιέρετος καὶ ἀσυγχή πεθερά nach vulgärgriechischem Lautgesetz; vgl. Hatzidakis, Einleitung S. 356 Anm.

47 μάνας βιζάνη

1) Die Nummern bezeichnen die Stellung der Sprüche in der Hs.

θεόν σου ἐξ ὅλης τῆς ψυχῆς σου· δεύτερον ἀγαπήσεις τὸν πλησίον σου ὡς ἑαυτόν.

49 Κείμενον. Μικρὸς δαίμων μεγάλη πειρασία.

Ἑρμηνεία. Ἐνταῦθα ὁ λόγος φησί, ὅτι μικρὸς δαίμων λέγεται ἐκεῖνο τὸ ἀποσταλὲν ἀπὸ θεοῦ πονηρὸν καὶ μικρὸν πνεῦμα, ὡς ἡ γραφή φησι· Καὶ ἠπάτησε τὸν Ἀχαάβ. Λέγεται δὲ καὶ ἄλλος μικρὸς δαίμων ὡς ἡδονὴ τῆς ῥεύσεως· εἰ καὶ μικρά ἐστιν, ἀλλὰ μεγάλη πειρασία τῷ ἀνθρώπῳ ἐκείνῳ τῷ ἐπελθόντι (?) γίνεται. Καὶ διὰ τὴν ἁμαρτίαν <ταύτην> μυριάδες πολλαὶ κατάπεσον· καὶ ὁ ἔχων ὦτα ἀκούειν ἀκουέτω, ὅτι τὰ ἁμαρτήματα ἐκτὸς τοῦ σώματός ἐστι, ὁ δὲ πορνεύων εἰς τὸ ἴδιον σῶμα <ὁμοίως> ἁμαρτάνει.

50 Κείμενον. Τὰ μακρὰ καὶ θαυμαστά, τὰ κοντὰ δὲ καὶ ἐπίκερδα.

Ἑρμηνεία. Ἐνταῦθα ὁ λόγος μακρὰ ἐκεῖνά φησι τὰ γιγάντεια σώματα· λέγεται δὲ καὶ ἄλλως μακρὰ τὰ ἀγαθὰ ἐκεῖνα, ἃ ὀφθαλμὸς οὐκ εἶδεν καὶ οὖς οὐκ ἤκουσε καὶ ἐπὶ καρδίαν ἀνθρώπου οὐκ ἀνέβη, ἃ καὶ θαυμαστὰ ἐποίησεν ὁ θεὸς καὶ αἰώνια τοῖς αὐτὸν φιλοῦσιν.

51 Κείμενον. Κατάφαγε τὸν βίον σου καὶ ἀνοίγει ὁ θεὸς τὴν στράταν σου.

Ἑρμηνεία. Ἐνταῦθα ὁ λόγος μεγάλην φώνησιν τοῖς πᾶσι ποιεῖται καί φησι· Ὦ ἄνθρωπε, κατάφαγε τὸν βίον σου μετὰ πενήτων καὶ κτίσεις φίλον τὸν θεόν, ὅτι ὁ θάνατος οὐ χρονίει καί, ἐὰν οὕτως καταφάγῃς τὸν βίον σου,

49 *Ἀχαάβ* III Reg. 22, 20 und Paralip. 2, 18, 19

50 *ἃ ὀφθαλμὸς — φιλοῦσιν* I Cor. 2, 9

51 *ὁ θάνατος* Sir. 14, 12

49 *ἢ καὶ μικρά* *ταύτην* habe ich ergänzt *μυριάδες πολλὰ* (!) *κατὰ πεσόν* Im letzten Satze verlangt der Sinn Ergänzung eines Wortes wie *ὁμοίως, ὡσαύτως* etc.

50 *Τὰ μικρὰ,* nach der Erklärung verbessert *τὰ κοντά τε*

51 *ἀνοίγη* *μεγα* mit *λ* über dem *α* *φωνη* mit *σ* über dem *η* und der für *εως* üblichen Ligatur (also *φωνησεως*) *πενήτων*] *πενητῶν* *κτίσεις*] *κτίσης* (vielleicht *κτήσῃ*) *χρονίει* analogische Präsensbildung statt *χρονίζει*

καταυοδωθῆν ἔχει ἡ στράτα τῆς ψυχῆς σου ἀπὸ τῶν τελωνίων τοῦ ἀέρος.

52 Κείμενον. Τῶν φρονίμων τὰ παιδία, πρὶν πεινάσου, μαγειρεύουν.

Ἑρμηνεία. Ἐνταῦθα ἡ γραφή φησι τὸ Γίνεσθε φρόνιμοι ὡς οἱ ὄφεις καὶ τὸ † Κατ' εἰκόνα ὑμῶν φυλάττεσθε (?)· καὶ μὴ ἡμᾶς, ἀδελφοί, ἀδιαφορᾶν τὰ τοῦ πονηροῦ ἔνεδρα καὶ ⟨παρασκευάζεσθαι μὴ ἡμᾶς⟩ καταλάβῃ λιμός. Ὦ ψυχή μου, ἀγόραζε ἀπὸ τῆς πανηγύρεως ταύτης καὶ μαγείρευε εἰς τὸν πένητα, ἵνα ἕξῃς θησαυρὸν ἐν οὐρανοῖς. Διὰ τοῦτο εἶπεν· Πρὶν πεινάσου, μαγειρεύουν ὧδε.

53 Κείμενον. Εἰς σαλοῦ κεφαλὴν πολλοὶ κουρίσκοι.

Ἑρμηνεία. Ἐνταῦθα ὁ λόγος πρὸς τὴν Εὔαν, ὅτι κακῶς φρονήσασα (!) αὐτῆς καὶ τὴν ἐντολὴν μὴ φυλαξάσῃς ἡ γήϊνος ἅπασα φύσις τῇ φθορᾷ ὑπεπέσαμεν. Λέγεται δὲ καὶ περὶ τοῦ νοὸς τοῦ καθενὸς ἑκάστου ἡγεμονεύοντος, ὅτι, ἐὰν μὴ τὴν εὐθεῖαν ὁδὸν ἡγεμονεύῃ τις, ἀλλὰ τὰ σκολιὰ καὶ ⟨τὰς⟩ πετρώδεις ὁδούς, πονηροὶ καὶ πικροὶ κουρίσκοι περὶ τῆς ψυχῆς τούτου γενήσονται δαίμονες.

54 Κείμενον. † Εἰ δέον ῥέῃ ἀλλὰ ἔχῃ τρύπαν.

Ἑρμηνεία. Ἐνταῦθα ὁ λόγος πρὸς ἡμᾶς τὸν λόγον ποιεῖται καί φησι· † Εἴ δὲ οὐ ῥέῃ † τοῦτ' ἔστι, λέγε σὺ πρῶτος τὰς ἁμαρτίας σου, ἵνα δικαιωθῇς καὶ εἰσέλθῃς ἔσω διὰ τῆς στενῆς καὶ τεθλιμμένης ὀπῆς· καὶ τότε, ἄνθρωπε,

52 φρόνιμοι Matth. 10, 16 θησαυρὸν Matth. 19, 21 und öfters
53 εὐθεῖαν — σκολιά Jes. 40, 4

κατὰ βοδωθῆν ἔχῃ

52 Τῶν φρονημάτων (!) πεινάσου (ebenso in der Erklärung) μαγηρεύουν ὡς ἰόφης κατ' εἰκόνα ὑμῶν φυλάττεσθαι. καὶ μὴ ἡμᾶς ἀδελφοὶ διαφορᾶν τὰ τοῦ πονηροῦ ἔνεδρα. καὶ καταλάβῃ λοιμός. ὦ

53 κεφαλῇ κουρούσκοι verbessert nach der Erklärung, wo die Hs κουρίσκοι bietet

τὴν εὐπορίαν <. . . .> τοῦ φιλανθρώπου καὶ ἐλεήμονος θεοῦ τοῦ ἐπιστάζοντος οἶνον καὶ τὸ ἔλαιον, ἐν ᾧ Χριστὸς ἐθεράπευσεν.

55 Κείμενον. *Κόμπωνε καὶ ἀρμένιζε!*

Ἑρμηνεία. Καὶ πάλιν ὁ λόγος πρὸς ἡμᾶς τὸν λόγον ποιεῖται καί φησι· Ὦ ψυχή, κόμπωνε καὶ ἀρμένιζε εἰς τὴν πολυσχεδῆ ταύτην τοῦ βίου θάλασσαν, ἀντὶ τοῦ Ἐξαγοράζου τὸν καιρὸν τῶν ἓξ ἡμερῶν τῆς ἐργασίας σου, ὡς τῷ Μωυσῇ ὁ θεὸς κελεύσας ποιῆσαι τῇ ἡμέρᾳ τοῦ Σαββάτου τῆς ἀναστάσεως. Καὶ σπεῦσαι, ψυχή μου, ἵνα ἐκφύγῃς τὰς κυματώδεις <κινήσεις> τῶν πονηρῶν καὶ πολυτρόπων ἐνθυμήσεων καὶ τοὺς συνεχεῖς καὶ πολλοὺς καὶ ἀνικήτους ἀνέμους τῶν πονηρῶν πειρασμῶν.

56 Κείμενον. *Ἡ γραῖα εἶδε ὅραμαν καὶ οὐκ ἔλεγεν, ὡς τὸ εἶδεν, ἀλλὰ ὡς τὸν (!) ἐσυνήρχετο.*

Ἑρμηνεία. Γραῖαν τὴν παλαιὰν διαθήκην λέγει· εἶδε γὰρ ὅραμα τὸ διὰ τῶν προφήτων (!) λαληθέν, καὶ οὐκ ἔλεγον οἱ Ἰουδαῖοι, ὡς τὸ ἤκουσαν ἀπὸ τῶν προφητῶν, ἀλλὰ ὡς τοὺς ἐσυνήρχοντο· οὕτως καὶ ἐλάλουν.

57 Κείμενον. *Πτωχὸς πτωχὸν οὐ θέλει καὶ ὁ θεὸς μισᾷ τοὺς δύο.*

Ἑρμηνεία. Ὁ λόγος πρὸς τὴν ψυχὴν καὶ τὸ σῶμα τὸν λόγον ποιεῖται καί φησι, ὅτι ἐὰν ἡ ψυχὴ ῥέπει ἐντὸς τοῦ

54 *οἶνον* vgl. Luc. 10, 34

55 *τῇ ἡμέρᾳ τοῦ Σαββάτου* vgl. z. B. Exod. 16, 26

54 Vor oder nach *εὐπορίαν* fehlt ein Verbum (wie *ὄψει*) *τὸν ἔλαιον*

55 *κόμπονε* *εἰς τὸ* (!) *πολυσχεδῆ* (vielleicht ist zu schreiben *πολυσχιδῆ*?) *ὡς τὸ μωυσῆς ὁ θεὸς* *τὸ ἡ ἡμέρα τοῦ σά τῆς ἀνάσεως* (so) *καὶ σπεῦσαι* *ἐκφυγῆς* Nach *κυματώδεις* ist ein Wort z. B. *κινήσεις* zu ergänzen *ἀνικήτους*] *ἀκινήτους*

56 *τό εἶδεν* *τῶν προφύτων* den Accent habe ich beibehalten *ἤκουσαν*] *ἤκουσα* *ἐσυνήρχετο*

σώματος ταῖς ἡδοναῖς καὶ τὸ σῶμα οὐκ ἐπακολουθεῖ τῆς ψυχῆς τῇ εὐρωστίᾳ καὶ ἔχουσιν ἄλλως πρὸς τὰς ἐντολὰς τοῦ θεοῦ, οἱ τοιοῦτοι πτωχοὶ μισητοὶ παρὰ τῷ θεῷ γίνονται. Λέγεται δὲ καὶ περὶ τοῦ Ἅιδου καὶ περὶ τοῦ δαίμονος· καὶ ὁ θεὸς μισᾷ τοὺς δύο.

58 <Κείμενον.> Ἔπαρε τὸν ἄνθρωπον καὶ ἴδε τόπον ἔρημον!

<Ἑρμηνεία.> Ἄνθρωπον ἐκεῖνον λέγει τὸν κατ' εἰκόνα καὶ καθ' ὁμοίωσιν μὴ φυλάττοντα <τοὺς νόμους>, καὶ ἐὰν τὸν τοιοῦτον ἄνθρωπον ἐξέλης, ἔρημος καὶ ἄκοπος περὶ τῆς ἑαυτοῦ ψυχῆς γέγονε πρὸς τὸ Ἴδε τὸν τόπον ἔρημον.

5. Die von Sathas weggelassenen Sprüche und Erklärungen der zweiten Sammlung des Cod. Paris. 228, die auch im Cod. Marc. 412 stehen.[1])

10 *Πῶς ὀρχεῖται ὁ γαείδαρος, ὡς θεωρεῖ τὸν κῦριν του!*

Τὸ ἄλογον ἡμῶν σῶμα καὶ τὸν αὐτοῦ κυριεύοντα νοῦν ὁ λόγος οὗτος ἀριδήλως παρίστησι. Καθάπερ γὰρ ἡ ἄτακτος τοῦ ὑποζυγίου ὁρμὴ κατὰ τοσοῦτον εἴωθε κροαίνειν καὶ ἅλλεσθαι, καθόσον ὁ ἐπιβάτης αὐτοῦ τὰς ἡνίας ἐνδίδωσιν, οὕτω καὶ ἐπὶ τοῦ σώματος ἡμῶν καὶ αὐτοῦ δὴ τοῦ νοὸς διανοεῖσθαί σε ἄξιον.

11 *Χερέα νερὸν πνίγει με.*

Καὶ ἄκων ἐνταῦθα ὁ διάβολος τὴν ἧτταν ὁμολογεῖ καὶ

58 κατ' εἰκόνα Gen. 1, 26

57 ἐπακολουθεῖ] ἐπεικολουθεῖ δαίμονος] δαίμος
58 Nach φυλάττοντα fehlt das Objekt z. B. τοὺς νόμους
10 γαείδαρος] ἀείδαρος D θεορεῖ D κροαίνειν in A¹ als προαίνειν verlesbar

1) Die Nummern bezeichnen die Stellung der Sprüche in den zwei Hss. Die ersten 9 Sprüche bei Sathas S. 561—563.

οὕτω φησί· Τὸ τοῦ βαπτίσματος ὕδωρ ὡσεὶ μία μὲν δρὰξ τῷ φαινομένῳ δοκεῖ, πολυδύναμον δὲ ὅμως ἐστίν, ἥπερ ἐμὲ τέλεον ἀποπνίγει τὸν ἐξ ἀρχῆς αὐτῆς τὸν ἄνθρωπον ἀποπνίξαντα.

12 *Νὰ τὴν εἴπω καὶ νὰ σὲ ἀγαπῶ.*

Ὁ μακάριος Παῦλος ταύτην ἔοικε πρὸς ⟨τὸν⟩ κύριον εἰπεῖν τὴν φωνήν· Νὰ τὴν εἴπω καὶ νὰ σὲ ἀγαπῶ. Τὴν ἐξ ἐθνῶν, φησιν, ἐκκλησίαν τὴν φίλως διακειμένην τοῖς δαίμοσιν πρότερον ἐπιστραφῆναι παρασκευάσω πρὸς σὲ ταῖς ἐμαῖς διδαχαῖς, ὅθεν καὶ πάντας ἐκείνους τέλεον ἀποῤῥίψασά σε καὶ μόνον ὁλοσχερῶς τὸν ὄντα νυμφίον ἀγαπήσει Χριστόν.

13 *Ἀποθαμένος φίλον οὐκ ἔχει.*

Ὁ κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς Χριστός, ἡνίκα τῷ τοῦ σταυροῦ ἀπῃώρητο ξύλῳ, τείνας ἔνθεν κἀκεῖθεν τοὺς ὀφθαλμοὺς καὶ τοὺς μαθητὰς ἐσκορπισμένους ἰδὼν τὴν τοιαύτην φωνὴν καὶ μάλα δικαίως ἐφθέγγετο· οἱ γὰρ συνθανεῖν αὐτῷ ὑπισχνούμενοι μηδὲ μικρὸν καρτερήσαντες φυγάδες ἅπαντες ᾤχοντο.

14 *Τὴν ἐκρατοῦμεν ἄγαμον, εὑρέθη ἐγγαστρωμένη.*

Ἰωσὴφ ὁ τέκτων ἐγκυμονοῦσαν ἰδὼν τὴν ἀπείρανδρον καὶ τάδε πρὸς τοῖς ἄλλοις ἔλεγεν· Ἣν ὁ θεῖος ἐδέξατο ναὸς τριετίζουσαν, ἣν τὰ ἅγια τῶν ἁγίων ὡς παρθένον ἐκθρέψαντο (so), ἣν ῥάβδος ἡ βλαστήσασα παραδόξως μοι ἐμνηστεύσατο, οὐκ οἶδ' ὅθεν καὶ ὅπως ἐγκυμονοῦσα σήμερον εὕρηται.

14 Vgl. Protevangelium Jacobi cap. 7; 9; 13

11 *ἥπερ* A^1 Das Femininum wird vom Verfasser in freier Konstruktion auf *δράξ* bezogen

12 *νά σε* A^1 : *να σε* D Den in A^1D fehlenden Artikel habe ich ergänzt *πρὸς κν̅ ἔοικε τὴν φωνὴν ταύτην εἰπεῖν* A^1 *εἰπὼ* A^1 *φίλως*] *φιλίως* A^1 *δαίμοσι* A^1

13 *οἱ γὰρ συνθανεῖν*] *εἰ γὰρ θανεῖν* D

14 *ἐγκαστρωμένη* D: In A^1 ist nur noch *Τ ἄγαμον ἐ γγαστρωμένη* zu unterscheiden *τῶν ἁγίων ἐκθρέψαντο* (diese Form auch D) *ὡς παρθένον* A^1

15 *Καλὴ πετρέα ἐκ τὸ ἀνῶγιν.*

Ὁ Γολιὰθ ἐκεῖνος ὁ σοβαρὸς καὶ ὑπέροφρυς, ἡνίκα σφενδονίσας αὐτὸν ὁ Δαυὶδ ὡσεὶ νεκρὸν ἔρριψε κατὰ γῆς, καὶ τάδε γοερῶς ἀνεφθέγγετο· Ἡ διὰ λίθων αὕτη βολὴ γενναία τῷ ὄντι καὶ λίαν καλή, ἥπερ ἐμὲ τὸν ἀήττητον ἐπὶ τοσοῦτον συνέτριψε· πλὴν ἐξ ἀνωγαίου τοῦτ᾽ ἔστιν ἐκ τῆς ἄνω καὶ θείας κατῆλθε χειρός· οὐδὲ γὰρ αὐτὸν τὸν Δαυὶδ ἐλάχιστον ὄντα τοσαῦτα ἂν δύνασθαι εἴποιμι.

16 *Βλέπε εἰς τὸ ἕν, μὴ πάθῃς δέκα!*

Ἐπὶ τῷ μακαρίῳ Δαυὶδ ἔστιν ἰδεῖν τὸ παροιμιῶδες τοῦτο πέρας λαβόν· ἡνίκα γὰρ ἐκεῖνος τῷ τῆς μοιχείας ἔρωτι συσχεθεὶς ἐμπαθῶς ἔγνω τὴν Βηρσαβεὲ τὴν θείαν, οὐ μὲν οὖν δίκην ἐξέφυγεν, ἀλλὰ μίαν ἐπενεγκὼν τῷ Οὐρίᾳ πληγὴν δέκα δικαίως ὑπέμεινεν ἐκεῖνος ταῖς αὐτοῦ παλλακαῖς (δέκα δὲ αὗται) τὸν Ἀβεσσαλὼμ ἰδὼν συμφθειρόμενον.

17 † *Ἂν οἶδα τίς ἐζύμωσε, τὴν πέμπτην ἔχει ἀνάβειν.*

Εἰ καὶ δημῶδες τὸ ῥηθέν, ἀλλὰ δογμάτων πλῆρές ἐστιν· ὑπεμφαίνει γὰρ αὐτὸν τὸν Χριστὸν, τὴν ἑτοιμασίαν τοῦ δείπνου τοῦ μυστικοῦ, τὴν ἁγίαν καὶ μεγάλην πέμπτην καὶ τὸν ἄρτον ἐκεῖνον δηλονότι ἔνζυμον· ἡ γὰρ ἀνάβασις οὐκ ἄζυμον, ἀλλὰ ζυμίτην ἄρτον ὁμολογουμένως παρίστησι. Σιγάτω λοιπὸν ὁ Λατῖνος ἐν τῷ παροιμιώδει τούτῳ ῥητῷ προφανῶς ἐλεγχόμενος.

16 *Βηρσαβεέ* II Reg. 11, 3 ff.

15 *πετραία* D *σοβερὸς* D *σφενδονήσας* D *ἐκ τῆς ἄνωθεν* A¹
16 *ἐπενεγκὼν*] *ἐξεγκῶν* A¹ *δέκα δικαίως ἐκεῖνος ὑπέμεινε* A¹ *παλακαῖς* D *τὸν ἀβεσσαλὼμ συμφθειρόμενον* (*ἰδὼν* om) A¹
17 In D ist der Anfang kaum noch lesbar; meine Kopie bietet: *ἄνδιδιος* (?) *τιςτο* *ἐζήμωσε* A¹ *τὴν ε̄* A¹ *Εἰ καὶ* aus *Εἰ δὲ* korrigiert A¹ : in D sind die beiden Wörter verwischt *ἐκεῖνον*] *ἐκείνως* D *ἡ δ᾽ ἀνάβασις* D *ὁ λάτινος* D *ἐν τῷ*] *καὶ τῶ* A¹

Nun folgen in A¹D ohne Absatz noch folgende Fragen aus dem Physiologuskreise:

(18) *Τίνος ἕνεκεν ὁ ὄφις ἀνεῳγμένους ἔχει τοὺς ὀφθαλμοὺς κοιμώμενος;*

Ἵνα τὸν αἰσθητὸν τοῦτον βλέποντες ὄφιν οὑτωσὶ διακείμενον τὸ τοῦ νοητοῦ κατανοῶμεν ὄφεως ἄυπνον κἀντεῦθεν προσέχωμεν, μή ποτε τὴν πτέρναν ἡμῶν λεληθότως κἂν δοκῇ ἠρεμεῖν παρ' αὐτοῦ δηχθῶμεν εἰς θάνατον.

(19) *Ὁ δὲ λέων τίνος ἕνεκεν ἀνεῳγμένους ἔχει τοὺς ὀφθαλμοὺς κοιμώμενος;*

Ἵνα τὸ κατὰ Χριστὸν ἐντεῦθεν προτυπωθείη μυστήριον· ἀναπεσὼν γάρ, φησιν, ἐκοιμήθη ὡς λέων· ὥσπερ γὰρ ὁ λέων καὶ κοιμώμενος ἐκφοβεῖ τοὺς παριόντας καὶ φεύγειν ποιεῖ διὰ τὸ τοὺς ὀφθαλμοὺς ἀνεῳγμένους ἔχειν καὶ δοκεῖν ἐν ἀληθείᾳ ὁρᾶν, οὕτω καὶ ὁ δεσπότης ἡμῶν Χριστὸς μικρὸν ὑπνώσας ἐν τάφῳ ὡς ἄνθρωπος, ἔχων δὲ ὡς θεὸς ἀνεῳγμένους τοὺς ὀφθαλμοὺς τῆς θεότητος κἀντεῦθεν τὰς τῶν δαιμόνων φάλαγγας ἐκφοβ<ήσας ὡσ>εὶ καπνὸν διελύσατο.

(20) *Ὁ δὲ λαγὼς τίνος ἕνεκεν ἀνεῳγμένους ἔχει τοὺς ὀφθαλμοὺς κοιμώμενος;*

Ἵνα μάθωμεν ἐντεῦθεν, ὅτι καὶ ὁ δίκαιος, οὗ καταφυγὴ ὁ Χριστὸς (πέτρα γάρ, φησι, καταφυγὴ τοῖς λαγωοῖς), γρήγορον ἀεὶ τὸν τῆς διανοίας ὀφθαλμὸν <ἔχει> κατὰ τὸν

18 *πτέρναν* Gen. 3, 15
19 *ὡς λέων* Num. 24, 9
20 *πέτρα* Ps. 103, 18

18 *ὁ* vor *ὄφις* om D *οὕτωσι* D *προσέχομεν* A¹D *δοκεῖ* A¹

19 *ἐκοιμήθη*] *ὀκοιμήθη* D *ἐν τάφῳ*] *ἐνταῦθα* D *ἐκφοβ εἰ καπνὸν διαλύσαντο:* — D : *ἐκφοβήσας ἔχει τοὺς ὀφθαλμοὺς κοιμώμενος:* — A¹

20 *πέτρ φη τοῖς* (*καταφυγὴ* om) D *ὀφθαλ . . .* D *ἔχει* fehlt in A¹D

εἰπόντα· Ἐγὼ καθεύδω, ἡ δὲ καρδία μου ἀγρυπνίαν κέκτηται, μή ποτε ταῖς πάγαις ἐγκύρσῃ τοῦ ταῖς ψυχαῖς ἡμῶν ἀεὶ ἐνεδρεύοντος δαίμονος.

B. Zusammenstellung der blossen Sprichwörter.[1])

1. Sprichwörter des Codex H.

1 Ἦσε καὶ κλέπτης καὶ σκουρός H : Κλέπτης ἦν σκοῦρος E : Ἔνι καὶ κλέπτης καὶ σκληρός BC : Καὶ κλέπτης καὶ ἰσχυρός A A^1 D : Καὶ κλέπτης καὶ σκηρός G

2 Ἀπὸ (πὸ H) κλέπτην κλέπτε (κλέψας G : κλέψαι I) καὶ κρίμαν οὐκ ἔχεις EGHI : Ἀπὸ κλέπτου κλέψον καὶ κρίμα οὐκ ἔχεις F : Ἀπὸ κλέπτην κλέψας καν.. (also: κανὲν oder vielleicht κανένα) κρίμα οὐκ ἔχεις A : Κλέψον ἐκ κλέπτου καὶ πάντως κρίμα οὐκ ἔχεις BC (in C steht nach der Collation von Wunderer noch eine Abkürzung nach κλέπτου, die, soweit die Kopie ein Urteil gestattet, in λόγον aufzulösen ist)

3 Οἱ τέσσαρες (τέσσαρεις EHI : τέσσαροι G) τοὺς τέσσαρας (τέσσαρεις E : τέσσαροις GI) καὶ ἐνίκησεν (ἐνήκησεν

20 Ἐγὼ καθεύδω Cant. cant. 5, 2 Vgl. den Ausdruck: Λαγὼς καθεύδων Zenob. 4, 84. Diogen. 6, 1, dessen alte Erklärung allerdings den Schlaf des Hasen als einen verstellten auffasst

ἀγρυπνίαν] ἀγρυπνοῖ A^1 : γρηγορεῖαν D ταῖς πάγαις A^1 : in D verwischt (wie τᾶ. μίας?) — In D folgen noch fünf (nicht zur Sprichwörtersammlung gehörige) Zeilen in kleinerer Schrift, von welchen nur einzelne Wörter lesbar sind wie . . τοῖσιν ἐσθλοῖς ἡ κάρτα δὲ . . . τοῖς κακοῖς εἶναι καλοὺς μισῶ. καὶ τὰς σώφρονας μὲν

1) Die Sprüche sind nach den einzelnen Sammlungen aufgezählt, also zuerst die des Codex H (N. 1—55), dann die Ergänzungen aus I (N. 56—89), aus G (90—96), aus K (97—107), endlich aus A A^1 BCDEF (108—129).

G) *ἡ θύρα* A^1BCDEFGHI : In A ist nur noch *Οἱ τέσσ . .* *. ας καὶ* sichtbar

4 *Ὡς εὕρῃς* (*εὕρις* E : *εὕρεις* H) *τὸν καιρὸν* (*κερὸν* EG) *φάγε καὶ τὸν λαγών* (*λαγόν* E : *λαγῶν* G : *λαγωὸν* H : in A sind die letzten 4 Worte verwischt) ABCEGH

5 *Καλὴ* (*καλὶ* G) *πετρέα* (*πετραία* ACD) *ἐκ τὸ ἀνῶγιν* (*ἀνώγιν* CG) AA^1CDG : *Καλὴ πετρὰ ἄνω ἐκ τὸ ἀνώγεον* H : *Καλὴ περέα αὐτῶ ἀνῶ^γ'* (und in der Erklärung *Καλὴ περαία ἐκ τῶν ἀνώγῃ*) K : *Καλὴ πετραία τοῦ ἦλθεν ἐκ τὸ ἀνώγιν* B

6 *Ἡ πτωχεία* (*πτωχία* BCH) *κατέδειξε* (*κατάδειξεν* K) *τὰ μοναπλά* AA^1BCDHK : *οἱ πτωχοὶ κατέδειξαν τὰ μοναπλᾶ* G

7 *Ἀπὸ σαλοῦ καὶ μεθυστοῦ ἀκούεις* (so) *τ* A : *Ἀπὸ σαλὸν καὶ μεθυστὴν ἀκούσεις τὴν ἀλήθειαν* BC : *Ἀπὸ σαλοῦ καὶ μεθυστοῦ τὴν ἀλήθειαν ἄκουε* H : *Ἀπὸ σαλῶν καὶ μεθυσμένων ναμάθῃς τὴν ἀλήθειαν* G : *Ἀπὸ σαλοῦ καὶ μεθυστοῦ τὴν ἀλήθειαν* K

8 *Ἀπήγαμεν ὅπου μᾶς ἐχρεώστει* (*ἐχρεώστειν* A^1C : *ἐχρεώστην* B) *καὶ ἐχρεωστοῦμαν τον* (*ἐχρεωστοῦμεν τον* A^1D) AA^1BCD : *Ἐπήγαμεν ὅπου μᾶς ἐχρεόστοῦσαν καὶ ἐχραιωστούμεντους* G : *Ἐπείγαμεν ὅπου μας ἐχρεοστοῦσαν καὶ ἐχρεοστούμαντος ἡμεῖς αὐτοῖς* (*αὐτοῖς* ist nebst dem Anfang der Erklärung mit Verweisungszeichen am Rande nachgetragen) H : *Ἀπήγαμεν ὁποῦ μή ἐχθωστοῦνα* (so) *καὶ ἐχθρεωστούμεντα* (so) K

9 *Τὸ ποιήσεις* (*ποιείσεις* G : *ποιήσῃς* K) *πάθῃς* (*πάθεις* G : *πάθος* K) *καὶ ἄλλο* (*τὸ ἄλλω* G : *ἄλλον* HK) *περισσότερον* (*περισώτερον* G : *περισότερον* H) GHK : *Τὸ ποιείσις πάθεις καὶ τὸ ἄλλων περισσεῦσει* E

10 *Εἴχαμεν* (*ἔχα* G) *φίλον* (*φίλειν* K) *κηπουρὸν καὶ* (om G) *δίδαμέν του* (*ἐδίδαμέντου* G : *δίδαμεντοι* K) *γέννημαν* (*γένημαν* G : *γένημα* K) *καὶ ἔδιδέν μας* (*ἔδιδέ μας* K) *λά-*

χανα GHK : *Εἶχον φίλον κηπουρὸν καὶ ἐδίδουν αὐτῷ γένημα καὶ ἐδίδου μοι λάχανα* F

11 *Ἄλλος* (*ἄλος* GI) *ἔφαγεν* (*ἔφαγεν* G) *τὸν βοῦν* (*τὸ βόδην* G : *τὸ βοΐδην* K) *καὶ εἰς τὴν οὐρὰν* (*οὑρὰν* G : *οὑρᾶν* I) *ἀπεστάθην* (*ἐπ' ἐστάθην* G : *ἀπεστάθη* K) GHIK : *Ὅλον τὸ βόϊδιν ἔφαγε καὶ εἰς τὴν οὐρὰν ἀπεστάθη* F

12 *Ἔργον* (*Ἔργω* G : *ἔργου* K) *τοῦ τελειώσαντος καὶ μὴ τοῦ ἀποκινήσαντος* (*ἀποκυνήσαντος* G) GHIK : *Ἔργον τοῦ τελειώσαντος καὶ μὴ τοῦ ἐπιχειρήσαντος* F

13 *Ὅπου* (*ὅπου* I) *φιλεῖς* (*φιλῇς* G), *μὴ δανείζῃς* (*δανείζεις* F : *δανίζεις* I : *δανίζῃς* G : *δαμάζῃς* K) *καὶ ὅπου* (*ὅπου* GK : *ὄπου* I) *ἀγαπᾶς, μὴ συχνάζῃς* (*συχνάζεις* I) FGIK : *Ὅπου φιλῇς μὴ δάνιζε καὶ ὅπου ἀγαπὰς μὴ σύχναζε* H

14 *Κηπουρὲ συνέπαρε*[1]) *λέγει νὰ ψηψί* (*ψυχή* F) FI : *Κηπουρὲ συνέπαρε· λέγει λύσαι τὸν σκύλον* G : *Κηπουρὲ συνέπαρε καὶ θέλω ναποτίσω* H : *Κηπουρέ συνέπαρεν ἀέμπω νὰ ποτίσω* K

15 *Πᾶν ζῶον τὸ ὅμοιον* (*ὄμοιον* I) *αὐτοῦ* (*ἑαυτῷ* F) *ἀγαπήσει* FGHIK

16 *Ἡ σκύλα* (*ἡ σκήλλα* E : *ὡσκύλλα* G) *σπουδαζόμενη* (*σπουδαζόμενοι* EH : *σπουδαζομένη* G) *τυφλὰ κουλούκια ἐγέννησεν* EGHIK : *Ἡ σκύλα μας σπουδάζουσα τυφλὰ κουτζούδια ἐγέννησε* F : *Ἡ σκύλλα σπουδάζουσα τυφλὰ κουλούκια γεννᾶ* K

17 *Ἐὰν ἐξεπέσετο ἡνινὴ πάλ βελώνην σώσοι* E : *Ὅσον καὶ ἐὰν ἐξέπεσε τὸ ὑννὶν βελόνην σώζει* F : *Ὅσον ἀπέπεσεν τὸ ἱνὺν πάλ βελόνην σώζει* G : *Ὅσον ἐξέπεσε τὸ 'νῦν πάλιν βελώνη σώζει* H : *Ὅσον καὶ ἂν ἐξεπέσει τὸ ἡνῦν πάλιν βελώνην γίνεται* I : *Ὅσα ἂν ἀπέπεσεν τοινῦν πάλιν βελώνη σώματος* (in der Erklärung aber *πάλιν δὲ τὸ ἰνῦν βελώνη σώζει*) K

1) So auch F, wie eine erneute Kollation gezeigt hat; darnach ist also meine Ausgabe S. 69 zu korrigieren.

18 *Κόπτε* (κόπται G) *χρέος κόπτε* (κόπται G) *λύπας* (λύπην HIK) EFGHIK

19 *Τοῦ* (om E) *αὐγούστου τὰ πεντάλιτρα* (πεντάλυτρα H) *τὸν μάϊον* (μὰν E : μᾶν G) *ἀναζητοῦνται* EGH : *Τοῦ αὐγούστου τὰ δεκάλιτρα* (δεκάλητρα I) *τὸν μάϊον* (μάϊν I) *ἀναζητοῦνται* (ἀναζητοῦντε I) FI

20 *Ὁ θεὸς κατὰ τὰ σάγια* (σαγιὰ I : ῥοῦχα F) *μοιράζει* (μηράζη K : μερίζει F) *καὶ τὴν κρυάδαν* (τὴν κριάδαν FK : τὴν κριάδα I : τὰς κριάδας EG[1]) EFGIK : *Πρὸς τὰ σακία μερίζει ὁ θεὸς τὴν κρυάδα* H

21 *Εἴδαμεν*[2]) *φαλακρὸν* (φαρακλὸν E) *ἀλλὰ πάλιν* (om E) *νὰ φαίνεται* (φένεται G) *ὁ μυαλός* (ὁμμιαλός G) *του κακὸν εἶναι* (ἔνει G) EG : *Οἴδαμεν καὶ φαλακρὸν ἀλλ' ὁ μιελός του ναφένεται οὐκένι καλόν* H : *Ἴδαμεν φαρακλὸν ἀλλὰ πάλη ναφένεται ὁ μυαλός του οὐκένι καλόν* I : *Εἴδομεν φαλακρὸν ἀλλὰ πάλιν νὰ φαίνεται ὁ μυελός του* F : *Εἴδαμεν φαρακλὸν ἀλλὰ ἔχει ποῦ καὶ μίαν τρίχα καὶ πάλιν ἐὰν φαίνηται ὁ μυελός του οὐκ ἔνι καλόν* K

22 *Κάμνει* (κάμνη H) *ὁ πίθος καὶ ὁ ῥογὸς καὶ ἀκούει ἡ κυρὰ* (κερὰ ohne Artikel H) *καματερή* (καματερεῖ H) FH : *Κάμνη ὁ κύρις καὶ ὁ ρογὸς καὶ ἀκούει ἡ κυρᾶ καματερῆ* I : *Κάμνη ὁ κύρης καὶ ἀκοῦη ἡ κυρὰ καματερῆ* G : *Κάσυνη* (so) *ὁ κύρης καὶ ὁ υἱὸς καὶ ἀκούη ἡ κυρά κουράτωρε* (so, auch in der Erklärung) K

23 *Τὸν κακὸν ὅλοι χρεωστοῦν τον* (χρεοστοῦν τον I) FI : *Τοῦ κακοῦ ὅλοι τοῦ χρεοστοῦσιν* H : *Τὸν καλὸν ὅλοι χρεωστούντων* K

24 *Διπλὸν* (δηπλὸν I : διπλοῦν F) *σώζει καὶ μοναπλὸν* (μοναπλοῦν F) *οὐ σώζει* FI : *Διπλὸν γὰρ σώζει καὶ μοναπλοῦν οὐ σώζει* H : in K ist nur die Erklärung erhalten,

1) Auch E hat *τὰς κριάδας*, nicht *τὰς κρυάδες*, wie Sathas S. 567 schreibt.

2) Nicht *Εἶδα*, wie Sathas S. 568 schreibt.

der Spruch selbst ausgefallen; in der Erklärung die Formen *διπλοῦν* und *μόναπλοῦν*

25 *Ἑκατὸν* (*Ἐκατὸν* H) *παῦλοι* (*παύλοι* I) *ἀπέθανον* (*ἀπέθανων* mit ο über ω H) *καὶ ὁ καθεὶς* (*καθ' εἷς* H: *καθεεῖς* I) *τὸν ἴδιον παῦλον* (*πάυλον* H: *παύλον* I) *ἔκλαιεν* (*ἔκλεεν* I: *κλέγει* H) FHI

26 *Ἂν μὲ ἐγλυτώσῃς νὰ βάλω καὶ τὸ ἱμάτιν σου* F: *Ἄν μετο ἐγλητόσῃς ναβάλω καὶ τὸ ἱμάτην σου* I: *Ἀμεγελάσῃς, ναβάλω τὸ ἱμάτιόν σου* H

27 *Τῆς χήρας καὶ τῆς ὀρφανῆς ὅσον τῆς κροὺς φουσκόνῃ* H

28 *Κάτης καὶ ποντικὸς ἐμάχουντα καὶ ὁ βλέπων ἐγέλα* H

29 *Ὁ πτίων εἰς τὸν οὐρανὸν τὰ γένειάτου πτίει* H

30 *Ἄλλος εἶχεν τὸ κουδούνιν καὶ ἄλλος ἐκωδόνιζεν* H

31 *Ὧδε* (*ὥδε* I: *ἐδῶ* H) *μένω καὶ ἀλλοῦ φουρνίζω* FHI

32 *Ὁποῦ* (*ὅπου* I) *ἔχει πολὺν* (*πολλὴν* I) *πιπέρι βάνει καὶ εἰς τὰ λάχανα* HI: *Οἷος ἔχει πολὺν ἐλάδιν βάνει καὶ εἰς τὰ λάχανα* F

33 *Κἂν πλούσιος κἂν πτωχὸς ἂντὴν οὐ βάλῃ οὐ κοιμᾶται* F: *Πτωχὸς ἢ πλούσιος ἀδὲν τὴν βάλει οὐδὲν κοιμᾶται* H: *Πτωχὸς ἢ πλούσιος μαντὴν οὐ βάλει οὐ κοιμᾶται* I: *Πτωχὸς ἢ πλούσιος ὅταν οὐ βάλῃ οὐ κοιμᾶται* K

34 *Γλυκὺν το φάγῃ καὶ πικρὸν τὸ χέσει* F: *Γλυκὺν φάειν καὶ πικρὸν χέσην* K: *Γλυκὴν τὸ φαγεῖν πικρὸν δὲ τὸ χέσιν* H: *Γλυκὴν τὸ φαὶν πρικὴν τὸ χέσην* I

35 *Οἶδα* (*Οἴδα* I) *οὐκ οἶδα* (*ἴδα* I) *γυνὴ* (*γυνῆ* I: *γύναι* K) *οὐ πλουτοῦμεν* (*πλουτούμεν* I) *κἂν ἂς φάγωμεν* (*κἀνἀςφάγωμεν* I: *κἂν ἀσφάμεν* K) *τὸ προζύμιν* (*προζύμι* F: *προζύμην* IK) FIK: *Οἴδαμεν γυνὴ οὐ πλουτοῦμεν κἂν ἀς φᾶμεν τὸ προζύμην* H

36 *Πρὶν πνιγῇς δὸς τὸν ναῦλον* F: *Πρὶν πνιγοῦμεν δὸς τὸν* (*δόςτον τὸν* K) *ναῦλον* (*ναύλον* I) HIK

37 *Ὁ κόσμος ἐποντίζετο* (*ἐποντίζετον* H) *καὶ ἡ ἐμὴ γυνὴ* (*ἡ γυνή μου* H) *ἐστολίζετο* (*ἐστληβήζετο* I : *ἐστιλβόνετο* K) FHIK

38 *Ὡς ἐδέξου* (*ἐδέξω* H) *τὰς πηκτὰς* (*τὰς πικτὰς* H : *τὰς πυκτὰς* K : *τὴν πικτὴν* I) *δέξου καὶ τὰς ἐμπηκτάς* (*ἐμπυκτάς* H : *ἐμπικτὰς* I) HIK : *Ὡς ἐδέξω τὰς τρυφὰς δέξαι καὶ τὰς ἐκπλητάς* (so, statt *ἐκπληγάς*) F

39 *Πρὶν ποταμοῦ τὰ ῥοῦχα σου σήκωσον* F : *Πρὶν τοῦ ποταμοῦ τὰ ἱμάτιά σου σίκονε* H : *Πρὶν ποταμοῦ ἄνω ταιμάτιά σου σίκονε* I

40 *Ποντικοῦ βουλὰς κόψει κάτα* (*κάτης* H) FHI

41 *Εἰς τοῦ ἄλλου τὸ γυβέντισμα ἐξέβη τοῦ ἄλλου τὸ ἄλογον* F : *Εἰς ἄλλου τὸ γηβέντισμαν εἱρέθην ἄλλου ἄλογον* H : *Εἰς τ' ἀλοῦ τὸ γηβέντησμαν εὑρέθη τἄλλοῦ τ' ἄλογον* I

42 *Ὅπου πολλοὶ πετεινοὶ* (*πετηνοὶ* I) *ἐκεῖ* (*τακῆ* I) *ἡμέρα οὐ γίνεται* HI

43 *Ἀναλαμπὴ χειμόνος δάκρυα ποιμένος* HI

44 *Ἀπὸ πτωχὸν μὴ δανισθῇς* (*δανισθὴς* I) *καὶ κλέει* (*κλέη* I) *καὶ ἀκολουθάσε* (*ἀκολουθᾶσαι* I) HI

45 *Ἐὰν τὰ πρῶτα καλὰ καὶ τὰ ὕστερα κακὰ, ὅλα κακά. καὶ πάλιν. εἰ τὰ πρῶτα κακὰ, καὶ τὰ ὕστερα καλὰ, ὅλλα καλά* H : *Σὰν τὰ πρῶτα κακὰ καὶ τὰ ὕστερα καλλὰ ὅλα καλλά. ἐὰν δὲ τὰ πρῶτα καλλὰ καὶ τὰ ὕστερα κακὰ ὅλα κακά* I

46 *Ἡ γῆ ὤμοσε* (*ὤμωσεν* I) *τῷ οὐρανῷ* (*τὸν οὐρανὸν* I) *μυστήριον οὐ κρυβᾶται* (*κρίβεται* I) FI : *Ἡ γῆ ὤμωσεν τοῦ οὐρανοῦ μυστήριον μὴ κρυβήτω* H

47 *Ὡς ὁ κόσμος καὶ ὁ κοσμᾶς* FH : *.τι* (der erste Buchstabe ist verwischt; die erhaltenen Spuren führen auf *ή*, also *ἤτι* d. h. wohl *εἴ τι*) *ὁ κόσμος καὶ ὁ κωσμὰς* I

48 *Ὄψιμος υἱὸς οὐκ* (*οὐχ* korrigiert aus *οὐκ* I) *ὄψεται πατέρα* FI : *Ὄψιμος υἱὸς οὐχ ὁρᾶ τὸν πατέρα* H

49 *Ἔδωκά σοι καὶ ἔδωκάς μοι καὶ εὐλόγησιν εὖξου με* F : *Ἔδωκές μου καὶ ἔδωκά σου, καὶ εὐλόγησον* (so) *εὖξου μου* H : *Ἔδωκέν με καὶ ἔδωκά τον καὶ εὐλόγησον* (so) *εὔξουμαι* I

50 *Ἔπιεν* (*Ἔποιεν* I) *ὁ πτωχὸς κρασίτζιν* (*κρασίτζην* I : *κρασίτζειν* K) *καὶ ἐλησμόνησε* (*ἐλισμόνησεν* I : *ἐλισμόνισεν* K) *τὸ χρέος του* FIK : *Ἔπιεν ὁ πτωχὸς τὸν οἶνον καὶ ἐλισμόνισεν ταχρέη του* H

51 *Γέροντα σαρακηνὸν* (*σαρακινὸν* H) *γράμματα* (*γράματα* H) *μὴ μαθένης* (*μανθάνης* H) FH : *Γέροντα σαρακινὸν γράμματα μὴ διδάσκεις* I

52 *Ὁ ἐλεῶν* (*ἐλεὼν* H) *φλασκὴν χάνει* (*χάνη* IK) *ἀσκὴν* (*ἀσχὴν* I) HIK : *Ὁ ἐλεῶν ἀσκὶν χάνει φλακίν* F

53 *Ὅταν σε ταχθοῦν σιτάριν τὸ σακάκι* (korrigiert aus *σακί*) *σου καὶ τρέχε* H : *Ὅταν σε εἴπει τινὰς νασε δώσω γένημαν τὸ σακκίν σου καὶ τρέχε* I

54 *Ἀθὲ νακάμωνα πεινῶ κἂν ἃς κοιμοῦμαι καὶ ἃς πεινῶ* H : *ἐὰν θέλεις κάμνειν καὶ πινᾶν, κἂν ἃς κοιμοῦμαι καὶ ἃς πεινῶ* K

55 *Τὸ πράγμα σου ἀσφάλιζε καὶ τὸν γίτονά σου κλέπτην μὴν τὸν κάμης* H

2. Ergänzungen aus I (s. S. 93 ff.).

56 *Χερέα νερὸν πνίγει με* A A¹D : *Χερέα πνίγει με νερόν* C : *Ἐμὲ* (*αἰμὲ* G) *χερέα νερὸν πνήγημε* GI : *χαιρέα νερὸν ἐμὲ πνίγη με* K : *Ὅσον ἂν καυχῶμαι χερέα νερὸν πνίγει με* B : *Ἐμὲ χερέα νερὸν πνίγει με καὶ τὸ ἄλλον ἔχε το* F

57 *Ἐδάνὰ ἴδης οὐ μὴ εὕρη ὧδε νὰ ἦσαι καὶ νὰ ἴδης* F : *ὧδε νὰ ἰδῆς καὶ μὴ εὕρῃ. ευγὴν ὧδενα ἧσε καὶ ναίδῆσ* I : *Ἐδῶ νὰ ἰδῆς οὐ μὴ ἔλθης ἐδῶ ὧδενα εἶσε καὶ ναίδῆς* G : *ἐδάνὰ ἰδεῖς οὐ μὴ ἔλθω ἐδῶ. ὅδενα ἦσαι καὶ νὰ ἰδεῖς* K

58 *Σαλοὺς* (*σαλοῦς* K) *καὶ ὀξήχους* (*καὶ ἐξήχους* G : *καὶ ἐξοίκους* K : *κεξίχους* I) *ὁ* (om I) *θεὸς οὐ* (*οὑ* G) *κρίνει* (*κρίναι* K) FGIK

59 *Τοῦτα μὲν τὰ συντυχαίνης, ἔνι παλαιοῦ οὐρανοῦ ἀποκλάσματα* E : *Ταῦτα τάμε συντηχένης εἰσὶν παλαιου οὐρανοῦ ἀποκλάσματα* I : *Τοῦτατάμε σὺντιχένης, εἶναι παλαίου ἀνθρώπου* (in der Erklärung aber *παλαιοῦ οὐρανοῦ*) *ἀπὸκλάσματα* G : *Ταῦτα ιρεὺς* (so, nach erneuter Kollation) *μὲ συντυχαίνετε εἰσὶν οὐρανοῦ παλαιοῦ ἀποκλάσματα* (so, nicht *ἀποκλώσματα*; darnach ist die Notiz in meiner Ausgabe S. 69 zu korrigieren) F

60 *Μέλος τό σε οὐ προκόπτει κόψε καὶ ρίψε το* F : *μέλλος τοσε οὐ προσκολᾶται κόψε καὶ ῥίψετο* I

61 *Τὰ ἑκατὸν προσκυνήματα ἄξια φόλεως οὐκεισὶν ἀλλὰ εἰς τόπον ὠφελοῦσι* F : *Τὰ ἑκατὸν προσκυνήματα ἄξια φόλην οὐκ' ἦναι* I

62 *Τὸν γάϊδαρον* (*ἀείδαρον* F) *ἐκούρευαν καὶ ἀπὸ τὴν ἄλην οὔλιζεν* FI : *Τὸν γαΐδαρον ἐκούρευσαν καὶ ἀπὸ τὴν οὔλην* (so) *οὔριξεν* K

63 *Ἀλῆ τὰ σάγματα εἰς τὰ κατάπετρα* F : *Οὐ εἰλὴ τὰ σάγματα εἰς τὰ κατάπτερα* I : *Αὐλητὰ τὰ σάματα εἰς τὰ κακόπετρα* K

64 *Ποῖον ἄγουρον πομπεύουσιν οὗτος ἀπὸ μιᾶς πομπῆς ἔνι* F : *Αιποίον ἄγουρον πομπεύουσιν καὶ λέγει τούτος ἀπὸ μίας πομπῆς ἔνι* I : *ἀοιποιὸν ἄγουρον πομπέβουν καὶ οὐκ ἔνει ἀπὸ μιᾶς πομπῆς* K

65 *Ἐζωογονήθην ἡ ἁγία σοφία μετὰ τῆς φότως*[1]) *τοῦ ἐλαίου* F : *Οἰκονομήθη ἡ ἁγία σοφία μετῆς φολέου τὸ λάδην* I

66 *Μήτε τοῦ τρέχοντος μήτε τοῦ διώκοντος* F : *Μήδε τοῦ κάμνοντος μήδε τοῦ διώκοντος* I

1) Eine andere Lesung der Ligatur ist, wie eine genauere Vergleichung mit den sonstigen Abkürzungen des Schreibers ergab und wie auch mein Freund Omont bestätigte, paläographisch ausgeschlossen. Darnach ist also die Notiz in meiner früheren Ausgabe S. 70 zu korrigieren.

67 *Ὅταν ὁ θεὸς τὸ γέννημα τὸ σακὶν ὁ διάβολος* F: *Ὅταν ὁ θεὸς τὸ γέννημαν ὁ διάβολος τὸ σακκὴν* I

68 *Σήμερον τὰ ἅγια κόντουρα καὶ αὔριον ἡ ἀνάληψις* Psellos im Cod. Paris. 1182 (Sathas S. 535): *Ἀπόψατὰ ἁκούντουρα καὶ αὔριον τῶς ἀναληψίμου* F: *Ἀπόψαι τὰ ἁγιοκούντουρα καὶ αὔριον ἡ ἀναλήψημος* K: *Ἀπόψε τὰ ἅγια κούντουρα καὶ αὔριον τἄγια λείψανα* I

69 *Ἄτυχος νεώτερος* (*νεότερος* I) *τὴν ἰδίαν χώραν κουρσεύῃ* (*κουρσεύει* F) FI

70 *Σαρακηνοὶ* (*Σαρακινοὶ* K: *Σαρακινὸς* I) *εἰς τὸ ὁσπήτιν* (*ἡσπήτην* I: *σπήτι* K) *σου*[1]) *καὶ σὺ* (*ἐσὺ* I) *ὅπου θέλεις* (*θέλῃς* IK) *γύρευε* FIK

71 *Ὅσοι* (*Ὅσοι* I) *σκύλοι κούντουροι ὅλοι* (*ὅλη* K) *ἡμέτεροι γαμβροί* (*γαυροὶ* I) FIK

72 *Ἐγίνετο ὁ ἐνάγων ἐναγόμενος* F: *Ὁ ἐνάγων ἐναγώμενος* I

73 *Πρὸς δύο οὐδ' ὁ Ἡρακλῆς ἐκεῖνος* F: *Πρὸς β̄ οὐδὲ ὁ ἰράκλης ἐκείνος* I

74 *Ὅταν ψωριάσῃ ὁ γίτων σου ἐσὴ κεδρέαν ἀγώραζε* I

75 *Ἀπὸ τὸν ὄρθρον ἔφευγον καὶ ἐμπροσθένμου λοιτουργίαν εὗρον* I

76 *Μέγας ναὸς καὶ ὀλίγη ἡ χάρις* I

77 *Ἐκεῖ ὅπου* (*ὁποῦ* I) *ἐμείναμεν ὀψὲ* (*ὀψὲς* I) *καὶ ὁ ἰωάννης καὶ ὅλοι ἐχόρευον* (*ἐχόρευαν* I) FI

78 *Ἄλλος εὗρε τὸ λουτρὸν σάβουρον καὶ οὐκ εἶχε ποῦ καθῖσαι* F: *Ἄλλος ἥυρεν τὸ λουτρὸν σάβουρον καὶ τὸ ποῦ καθήσιν οὐκ ἦχεν* I

79 *Κλέπτης κλέπτην φουσκωτὰ λουκάνικα πωλεῖ καμπανοῦ καὶ ὅσα θέλεις* F: *Κλέπτης κλέπτῃ φησὶ τὰ λουκάνικα.*

1) Auch F hat *σου*, nicht *συ*, wie ich in meiner Ausgabe S. 70 notierte.

καὶ πάλιν λέγει κῦρι καμπανοῦ καὶ ὅσα θέλουν ἂς ἐμπένουν I

80 *Ἡ γραῖα τὸ μεσοχείμονον τετράγκουρον ἐζήτει* F : *Ἡ γρέα το μεσοχείμονον πεπόνην ἐπεθύμησεν* I : *Ἡ γραία τὸ μεσοχείμωνον πεπόνον* (so) *ἐπεζήτησεν* K

81 *Ὁ κόσμος μετὸν κόσμον καὶ ἡ ἐμὴ* (ἐμεῖ I) *γυνὴ* (γυνῆ I) *μετὰ ἐμέ* (μετ' ἐμοῦ K) IK

82 *Ὁ κακὸς εἰς τὸ ψωμίν σου μοῖραν οὐκ ἔχει* F : *Ὁ κακὸς καὶ εἰς τὸ ψωμήν* (ψυμήν, dagegen in der Erklärung ψωμήν K) *σου μοίραν* (μήραν I) *ἔχει* (ἔχη K) IK

83 *Μία χελιδῶν ἔαρ οὐ κτίζει* I

84 *Ἄλλη γρέα οὐκ εγέννησεν* I

85 *Ἐποίησες γυνῆ τοσε εἶπον. γυνῆ λέγει. ἀληθῶς καὶ τὸ με οὐκ' εἴπες* I : *Ἐποίηκες γυνὴ τὸ σὲ εἶπα. ἀληθῶς καὶ τὸ μὴ οὐκ εἶπες* K

86 *Καὶ φοβεῖται καὶ φοβερίζη* I

87 *Τὸ κέρδος ἀνδρίαν ἐγύρει* I

88 *Εἴχαμεν* (Εἶχαμεν I) *σκύλον* (σκύλλον K) *καὶ ἐβοήθην* (ἐβοήθη K) *τὸν* (τὸ I) *λύκον* IK

89 *Ἡ κακῆ ἐπισκοπῆ τὸν ἐπίσκοπον τρέφη τον* I : *Ἡ κακὴ ἐπισκοπὴ τὸν ἴδιον ἐπίσκοπον τρέφη* K

3. Ergänzungen aus G (s. S. 106 ff.).

90 *Οἱ δύο τὸν ἕνα πείθουν τον* ABC : *Οἱ δύο* (δίο E) *τὸν ἕνα* (τονένα E : τὸν ἕναν G) *πείθουν τον* (ποίθοντον E : ποίθουντων G) *καὶ οἱ τρεῖς* (ειτρεὶς E) *καταπονοῦν τον* (κατὰπωνοῦντον E : καταπονούντων G) EFG

91 *Τὰ σὰ ἐμὰ καὶ ἐγὼ* (ἐγῶ G) *ἀς γελῶ* EG

92 *Νὰ τὴν εἰπῶ* (εἴπω A^1CD) *καὶ νὰ σὲ* (νά σε A^1 : να σε D) *ἀγαπᾶ* AA^1BCD : *Νατὸν εἰπᾶ καὶ νασε ἀγαπᾶ* G : *νὰ τὴν εἴπω καὶ νάστ εἴπω ἄνσε ἀγαπᾶ* K

93 *Τὸν μέγαν δύναται σκελέαν τοῦ* (τόν?) *βάνει καὶ ἐ*

καὶ αὐτός A : *Μικρὸς τὸν μέγαν δύναται σκέλος τὸν βάνει καὶ αἲ* (*ἒ* C) *καὶ αὐτός* BC : *Μικρὸς τὸν μέγαν δυνάστην σκελαίαν τὸν βάλει. καὶ ἔπεσεν* G : *Μικρὸς τὸν μέγαν δύναται σκελέαν τὸν δώσει* (*δω* mit darübergeschriebenem *σ*) K

94 *Κιβαρὰ* (*κιβαρᾶ* A) *καὶ καθαρὰ ὅλα ἡ χάρις δέχεται* AC : *Καθαρὰ καὶ κιβαρὰ ὅλα ἡ χάρις δέχεται* BE : *Καθαρὰ καὶ κιβαρὰ ὅλα ἡ χάρις δέχετέ τα* G : *Καθάπερ καὶ κιβαρὰ ὅλα ἡ χάρις δέχεται* K

95 *Ὁ λύκος τὸ μαλλὶν* (*μά* mit übergeschriebenem *λ* G : *μαλὴν* K) *ἀλλάσσει* (*ἀλάσση* G : *ἀλλάσση* K) *τὴν δὲ* (*ἂν με τήν* K) *γνώμην οὐκ ἀλλάσσει* (*οὐκαλάσι* G : *οὐκ ἀλλάσση* K) EGK

96 *Ὁ ἔρις καὶ ὁ τιβέρις οἶκον ἔκλεισαν* (*Ὁ ἔρης καὶ ὁ ἐρημέρις ἥκους ἔκλισαν* G : *ἥέρις* (so) *καὶ ὁ κυριέρης οἶκον ἔκλησαν* K) *καὶ ἐγὼ* (*ἐγῶ* G) *καὶ ἡ πενθερά μου τὸν ἡμέτερον* (*ὑμέτερον* G) FGK

4. Ergänzungen aus K (s. S. 108 ff.).

97 *Τὸ καλὸν ἀρνὶν δύο μάνας βιζάνῃ* K

98 *Μικρὸς δαίμων μεγάλη πειρασία* K

99 *Τὰ μικρὰ καὶ θαυμαστὰ τὰ κοντά τε καὶ ἐπίκερδα* K

100 *Κατάφαγε τὸν βίον σου καὶ ἀνοίγῃ ὁ θεὸς τὴν στράταν σου* K

101 *Τῶν φρονημάτων τὰ παιδία πρὶν πεινάσου μαγηρεύουν* K

102 *Εἰσσαλοῦ κεφαλῇ πολλοὶ κουρούσκοι* K

103 *Εἰ δέον ῥέῃ ἀλλὰ ἔχῃ τρύπαν* K

104 *Κόμπονε καὶ ἀρμένιζε* K

105 *Ἡ γραῖα εἶδε ὅραμαν καὶ οὐκ ἔλεγεν, ὡς τό εἶδεν· ἀλλὰ ὡς τὸν ἐσυνήρχετο* K

106 *Πτωχὸς πτωχὸν οὐ θέλει καὶ ὁ θεὸς μισᾶ τοὺς δύο* K

107 *Ἔπαρε τὸν ἄνθρωπον καὶ ἴδε τόπον ἔρημον* K.

5. Ergänzungen aus AA¹BCDEF d. h. aus den Sammlungen, die schon früher von Sathas und mir ediert worden sind.

108 *Ἕως τὸ τρίτον καὶ ἡ ἀλήθεια* ACF : *Ἕως τὸ τρίτον ἡ ἀλήθεια εὑρίσκεται* B

109 *Ὅπου πολλὴ ἀγάπη ἐκεῖ καὶ πολλὴ μάχη* AB : In C unleserlich

110 *Ἀποθαμένος φίλον οὐκ ἔχει* AA¹BD : In C ist die Zeile weggerissen

111 *Ἡμεῖς κἂν ἐζημώσαμεν, τὰ πλέα ψωμία ἐχρεωστοῦμάν τα* B

112 *Ὡς ἔνι ἡ θάλασσα ἁλμυρά, διατί οἱ ἰχθύες εἰσὶ γλυκεῖς;* B

113 *Εἷς κλέπτης καὶ δέκα μηνυταί* A¹D

114 *Ἀποζώσου καὶ νὰ φθάσῃς* A¹D

115 *Ἔτρωγε καὶ τὰ ὀψάριά μου καὶ πτύει καὶ τὰ γένειά μου* A¹ : *Ἔτρωγε καὶ τὰ ὀψάριά μου ἔπτυε καὶ εἰς τὰ γένειά μου* D

116 *Εἶδεν* (*Ε . . . ν* A¹) *ὁ κλέπτης τὴν βοῦλαν καὶ ἐγέλασεν* A¹D (Boivin hat in A¹, wo der Spruch sehr verblasst ist, an den Rand notiert: *Ἔκλεπτεν* fortasse *κλέπτης τὴν βουλίαν καὶ ἐγέλασεν;* vgl. Sathas S. 563)

117 *Ἀφ' ὧν* (*Ἀφῶν* A¹) *ἐκαβαλλίκευσε* (*ἐκαβαλίκευσε* D) *κῦρ ἥλιε* (*κυρήλιε* D) *μή τον κλαίῃς* A¹D

118 *Πῶς ὀρχεῖται ὁ γαείδαρος* (*αείδαρος* D) *ὡς θεωρεῖ* (*θεορεῖ* D) *τὸν κῦριν του* A¹D

119 *Τὴν ἐκρατοῦμεν ἄγαμον εὐρέθη ἐγκαστρωμένη* (in A¹ ist nur noch *Τ*. *ἄγαμον ἐ* *γγαστρωμένη* zu unterscheiden) A¹D

120 *Βλέπε εἰς τὸ ἓν μὴ πάθῃς δέκα* A¹D

121 *Ἂν οἶδα τίς* (in D kaum noch lesbar; meine Kopie bietet: *ἀνδιδιος* (?) *τιστο*) *ἐζύμωσε* (*ἐζήμωσε* A¹) *τὴν πέμπτην* (*ε̄* A¹) *ἔχει ἀνάβειν* A¹D

122 *Συνόγω ἐγὼ περιπατῶν* (*περιπατῶ* E) *καὶ ἐβαγγελιζόμενος* (*εὐαγγελίζομαι* E) EG (s. S. 106)

123 *Ἐάν σοι ἔλθῃ ἓν καλὸν ἐκδέχου καὶ ἄλλο* F

124 *Σιγηροῦ στόματος θεὸς ἐκδικητής* F

125 *Σιγηροῦ ποταμοῦ τὰ βάθη γύρευε* F

126 *Τοῦ ποταμοῦ τὰ ὁρμήματα εὐφραίνουσι τὴν πόλιν τοῦ θεοῦ* F

127 *Προφωνοῦμαί σοι πτωχέ τὸ σακίν σου πώλησον καὶ τὴν ἑορτήν σου διαβίβασον* F

128 *Εἴ τι ἐμβαίν* (also *ἐμβαίνουν* oder *ἐμβαίνει*) *τὸν παπᾶν ἐμβαίνει καὶ τὸν διάκονον* F

129 *Ὅσα κοιμᾶται ὁ λαγὼς δράμειν τα θέλει* F

C. Generaltabelle

zur Veranschaulichung des Inhaltes und der Anordnung der einzelnen Sammlungen.

Die Sprüche werden mit den fortlaufenden Nummern der Zusammenstellung S. 116 ff. bezeichnet.

	A	A¹	B	C	D	E	F	G	H	I	K
1	1	1	1	1	1	1	3	1	1	3	33
2	56	113	56	56	113	90	96	90	2	11	34
3	90	6	90	90	6	91	10	91	3	46	68
4	8	3	8	8	3	122	11	(122)*	4	12	35
5	92	114	92	92	114	2	46	2	5	47	70
6	93	115	93	93	115	3	12	3	6	56	36
7	108	8	108	108	8	4	47	4	7	13	71
8	2	116	2	2	116	9	36	5	8	57	37
9	109	117	109	109	117	94	13	92	9	14	38
10	94	118	94	94	118	95	57	6	10	58	5
11	6	56	6	6	56	20	14	56	11	15	92

*) In der Hs ist dieser Spruch mit seiner Erklärung von der Erklärung des vorhergehenden Spruches nicht geschieden; s. S. 106.

	A	A¹	B	C	D	E	F	G	H	I	K
12	7	92	7	7	92	59	58	7	12	16	6
13	3	110	3	3	110	21	15	8	13	17	56
14	5	119	5	5	119	19	16	93	14	18	7
15	4	5	4	4	5	16	17	9	15	19	8
16	110	120	110	110	120	17	18	94	16	20	93
17		121	111		121	18	19	95	17	59	9
18			112				20	96	18	60	94
19		Folgen die 3 Physiologusfragen; s. S. 115.			Folgen die 3 Physiologusfragen; s. S. 115.		59	10	19	21	95
20							60	11	20	22	96
21							21	12	21	23	10
22							22	13	22	61	11
23							23	57	23	24	12
24							61	14	24	62	13
25							24	58	25	48	57
26							62	15	26	63	14
27							48	16	27	64	58
28							64	17	28	25	15
29							25	18	29	65	16
30							65	19	30	26	17
31							26	20	31	32	18
32							32	59	32	31	20
33							66	21	33	66	21
34							67	22	34	67	22
35							34		35	33	23
36							33		36	34	(24)*
37							68		37	68	62
38							35		38	35	63
39							49		39	49	64
40							69		40	69	50
41							70		41	70	80
42							36		42	36	81
43							71		43	71	82
44							72		44	72	52
45							37		45	37	85
46							38		46	38	88

*) Der Spruch selbst ist ausgefallen und nur die Erklärung übrig geblieben; s. S. 44.

	A	A¹	B	C	D	E	F	G	H	I	K
47							39		47	39	89
48							40		48	40	97
49							41		49	41	54
50							2		50	2	98
51							77		51	73	99
52							78		52	44	100
53							123		53	74	101
54							108		54	75	102
55							90		55	42	103
56							124			76	104
57							125			43	105
58							126			77	106
59							63			78	107
60							31			79	
61							73			45	
62							79			50	
63							50			80	
64							80			81	
65							51			51	
66							82			82	
67							52			52	
68							127			83	
69							128			84	
70							129			85	
71										53	
72										86	
73										87	
74										88	
75										89	

Von den 129 Sprüchen, welche sich durch Kombination unserer zehn Hss ergaben, kommen nur 39 auch in der Planudessammlung vor. Die übrigen Sprüche hat Planudes wohl aus anderen jetzt verlorenen oder verschollenen Hss byzantinischer Sprichwörterkatechismen, vielleicht auch zum Teil aus dem Munde des Volkes entnommen und nach den früher erörterten Grundsätzen in die Schriftsprache über-

tragen. Manches stammt wohl auch aus byzantinischen Sammlungen alter Sprüche und Schwänke.[1]) Es folge eine Konkordanz der Planudessammlung und unserer Zusammenstellung:

Planudes-sammlung	Unsere Sammlung	Planudes-sammlung	Unsere Sammlung
1	11	90	2
4	58	101	99
6	101	103	113
8	46	106	28 (?)
9	29	116^b	13
10	7	166	125
18	31	177	62
33	13	178	95
45	42	180	37
49	108	183	89
51	16	184	25
56	19	189	87
58	53	205	20
59	67	208	6
71	38	212	39
76	104	216	75
78	23	217	24
79	50	229	17
83	86	260	36
89	79		

1) Ich hätte S. 50—52 deutlicher hervorheben sollen, dass Planudes ausser den Sprichwörterkatechismen auch noch andere Quellen benützte. Vgl. O. Crusius, Rhein. Mus. 42, 396 ff. und E. Kurtz, Blätter für das bayer. Gymnasialschulwesen 1888, 206.

IV. Bemerkungen zum Texte und zur Erklärung.[1])

1 „Er ist sowohl diebisch als hart" (?). Wie aus der Generaltabelle ersichtlich ist, steht dieser Spruch in den meisten Hss an erster Stelle; er gehört offenbar zu den ältesten Bestandteilen der Sammlung und ist ein typisches Beispiel für die mannigfaltigen Verderbnisse, denen diese in Schulkatechismen überlieferte Volksweistümer ausgesetzt waren. In unserem Spruche, der wohl im späteren Mittelalter aus dem populären Gebrauche verschwand, wurde namentlich das letzte Wort nicht verstanden, und die Abschreiber oder Bearbeiter erschöpften ihre Weisheit in verschiedenen Einfällen. Die drei alten Hss schwanken zwischen *σκληρός* und *ἰσχυρός*. Eine dieser beiden Lesarten steckt wohl auch in G; denn *σκηρός* ist entweder durch Aphärese des *ι* und den im Vulgärgriechischen gesetzlichen Uebergang von *σχ* in *σκ* aus *ἰσχυρός* entstanden oder einfach aus *σκληρός* verschrieben; in keinem Falle darf man in *σκηρός* das alte und seltene Wort *σκιρρός* (oder *σκιρός*; vgl. G. Meyer, Gr. Gramm.² § 293) erblicken. Von den zwei Lesarten der alten Hss ist *ἰσχυρός* die am besten bezeugte; sie steht sowohl in den beiden Sammlungen des alten Paris. 228 als auch in dem Codex Marc. 412, während *σκληρός* nur durch eine alte Hs, den Barb., und durch den jungen Paris. 3058 bezeugt ist. Im 1. und 17. Verse der *Λύσις* bieten auch diese zwei Hss *ἰσχυρός*, im 13. dagegen *σκληρός*.

1) Die Nummern beziehen sich auf die Zusammenstellung S. 116 ff.

Trotzdem zögere ich, der Lesung ἰσχυρός den Vorzug zu geben; denn der Verdacht liegt nahe, dass ἰσχυρός vom ersten Verse der Erklärung, wo das Wort aus metrischen Gründen gewählt sein mochte, nachträglich in das Κείμενον eindrang. Die echte Form ist also doch wohl die in BC überlieferte: Ἔνι καὶ κλέπτης καὶ σκληρός. Der Sinn scheint allerdings bei beiden Lesungen derselbe zu sein, nämlich „Er ist sowohl diebisch als hart (grausam) oder stark“ mit Anwendung auf einen Menschen, der sowohl durch List als durch Gewalt sich Vorteil zu verschaffen sucht. Die Λύσις allerdings fasst ἰσχυρός bzw. σκληρός im Sinne von „hartnäckig“, „verstockt“ und wendet den Spruch auf Adam an, der als Dieb des Apfels erfunden wurde und trotzdem verstockt blieb; aber diese Deutung ist ohne proverbiale Pointe und offenbar erst von dem Theologen hineingetragen. Für sich stehen die Lesungen von E σκοῦρος und H σκουρός. Das erste Wort könnte in einer so späten Hs „dunkel“ bedeuten (neugr. σκοῦρος von ital. oscuro); σκουρός wüsste ich nur als σγουρός „lockig“, „kraushaarig“ zu deuten. Da nun aber das Epithet auch in der Ἑρμηνεία von E und H ebenso wie in der der übrigen Hss im Sinne von „hartnäckig“ gefasst ist, so wird die seltsame Lesung im Lemma aus dem Versuche der Verbesserung einer verdorbenen Lesart (etwa σκηρός, was in G ja wirklich vorliegt) zu erklären sein.

Im Neugriechischen fehlt der Spruch. Denselben Sinn scheint aber ein heute weitverbreitetes Sprichwort zu haben, welches besagt, dass der Dieb, statt sich vor Lärm zu fürchten (Οἱ φῶρες τὴν βοήν: ἤτοι δεδοίκασιν. Diogen. 7, 36 u. a.) selbst ein Geschrei erhebt, damit der Hausherr das Feld räume: Ἔσυρ' ὁ κλέφτης τὴ φωνὴ νὰ φύγῃ ὁ νοικοκύρις. „Der Dieb erhob ein Geschrei, auf dass der Hausherr weggehe.“ Sanders 56.[1]) Aehnlich in Epirus: Ἐβγάζ' ὁ κλέφτης

1) Die orthographischen und sonstigen Fehler Sanders, der das Neugriechische wohl nur aus der Ferne kennt und namentlich von

τὴ φωνὴ, νὰ φύγ' ὁ νοικοκύρις. Arab. 378. In Kreta: *Ὁ κλέφτης ἔσυρε φωνὴ, νὰ φύγῃ ὁ νοικοκύρις.* Jeannar. 104. In Karpathos: *Νὰ σύρ' ὁ κλέφτης τὴφ φωνή, γιὰ νὰ φύ' ὁ νοικοκύρης.* Manol. 301, mit der Erklärung: *Ἐπὶ τοῦ καταβοῶντος κατὰ τοῦ ὑπ' αὐτοῦ ἀδικουμένον, ὅτι ἀδικεῖται ὑπ' αὐτοῦ.* Auf Nisyros: *Νὰ σύρ' ὁ κλέφτης τὴ φωνή, νὰ κόψ' ὁ νοικοκύρης.* Papad. 30, mit der Erklärung: *Ἐπὶ ἐνόχων προσπαθούντων διὰ σαθρῶν ἐπιχειρημάτων καὶ φωνασκιῶν νὰ ἀποδώσωσι τὴν εὐθύνην καὶ ἐνοχὴν ἑτέροις.* Eine ähnliche Rolle spielt der Dieb im Spruche des Planudes 60; vgl. Crusius, Rhein. Mus. 42, 405 f. und Kurtz, Philologus 49, 461. Verwandt sind die a r a b i s c h e n Sprichwörter: „Wenn der Räuber unverschämt ist, packt er den Hausherrn". Socin 226 und „Impii (latrones) contra domorum possessores clamant". Freytag III 97, 583.

2 „Vom Diebe stiehl und du hast keine Sünde!" Vgl. Kr. S. 70. 91. Crusius, Rhein. Mus. 42, 408. Zu der von O. Crusius bei Kr. vorgeschlagenen Grundform ist zu bemerken, dass das Wort *ἁμαρτίαν*, durch welches er einen politischen Fünfzehnsilber herstellt, nur in der Ueberarbeitung des Planudes steht, welche, wie ich a. a. O. S. 48 ff. gezeigt habe und wie durch das neue Material noch deutlicher geworden ist, für die wörtliche Fassung der Sprüche am wenigsten Gewähr bietet. Nach dem Stande der Ueberlieferung scheint es hier überhaupt nicht geraten, eine Grundform aufzustellen. Es ist natürlich, dass manche Sprüche zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten, ja auch zu derselben Zeit oder an demselben Orte in abweichenden Fassungen kursierten. Die verfängliche Moral des Spruches, der das Stehlen vom Diebe wohl als eine Art Notwehr

Lauten und Accenten keine Ahnung hat, habe ich hier (wo er *κλέπτης, τὴν φωνὴν* und *ὁ οἰκοκύρης* schreibt) und im Folgenden stillschweigend korrigiert.

rechtfertigt, wird noch weit überboten im spanischen Sprichwort: Quien hurta al ladron, cien dias gana de perdon. „Wer dem Diebe stiehlt, gewinnt hundert Tage Ablass." Valles. Noch mehrere Kinder des gleichen Geistes bei Valles-Haller Nr. 118, 1—4.

3 „Die vier die vier und es siegte die Thür." Vgl. Kr. S. 71 f. Der Spruch gehört zum ältesten, unveräusserlichen Bestande der Sammlungen und ist, im Gegensatz zu Nr. 1 und 2, auch in seiner Fassung gleich geblieben; nur in den zwei Zahlwörtern streiten die vulgären Formen mit den schriftsprachlichen.

4 *Ὡς εὕρῃς τὸν καιρὸν, φάγε καὶ τὸν λαγόν!* „Wie du die Gelegenheit triffst, so iss (auch) den Hasen!" Der Sinn ist wohl: „Strecke dich nach der Decke; iss, wenn du etwas hast!" Der Spruch besteht aus zwei durch Assonanzreim verbundenen jambischen Tripodien (mit dem kleinen Verstoss *φάγε*).

5 *Καλὴ πετρέα ἐκ τὸ ἀνῶγιν.* „Gut ist ein Steinwurf aus dem Oberstock" d. h. leicht ist ein Angriff aus geschützter Stellung. In den *Λύσεις* ersetzt diesen klaren und echt sprichwörtlichen Gedanken eine wunderliche Deutung auf Christus, der von oben kommend dem Teufel den Kopf zertritt, und auf David, der durch die ihm von oben verliehene Kraft den Goliath überwindet. Die Varianten sind ohne Bedeutung. In H ist noch ein überflüssiges *ἄνω* eingeschoben; ebensowenig ursprünglich ist der erklärende Zusatz *του ἦλθεν* B; in K ist das echt mittelalterliche *ἐκ τὸ* im Κείμενον durch *αὐτῷ* d. h. *ἀφ τὸ* ersetzt, während die Erklärung mit *ἐκ τῶν ἀνώγῃ* noch die Spur der alten Fassung bewahrt. In der Lesart *πετρὰ* H steckt offenbar *πετρεά*. Zu *πετρέα* und *πετρεά* vgl. Hatzidakis, Zur Wortbildungslehre des Mittel- und Neugriechischen, Byz. Zeitschr. 2 (1893) 256 ff. Den gleichen Gedanken enthält der altgriechische Spruch: *Ἀφ' ὑψηλοῦ μου καταγελᾷς*, Diogen. 3, 24, der,

wie die Herausgeber richtig bemerken, aus Aesop fab. 75 Furia (= 135 Halm: Verspottung des Wolfes durch das auf dem Dache stehende Zicklein) abgeleitet ist, jedoch von Diogenian mit der schiefen Erklärung begleitet wird: „*οἷον πάνυ μου καταγελᾷς. Ἐπὶ τῶν ἀφ' ὕψους διαλεγομένων*". Dieselbe Erklärung haben (mit der Variante *καταφρονεῖς* st. *καταγελᾷς*) Suidas, Greg. Cypr. Leid. 1, 59, Mak. 2, 66 und Apost. 4, 62 getreulich wiederholt; ich vermute aber, dass in der Urhandschrift des Diogenian: *οἷον ἀποινεί μου καταγελᾷς* stand. Vgl. auch den Ausspruch: *Τί τοὺς Ἀχαιοὺς ἀπὸ τοῦ πύργου κρίνετε;* bei Apost. 16, 71. Im Neugriechischen scheint der Spruch *Καλὴ πετρέα* etc. zu fehlen; nur einen verwandten Gedanken, nämlich, dass es leicht ist, in geschützter Stellung Gefahren gering zu achten, enthält das durch Kürze und Schärfe ausgezeichnete Sprichwort: *Βλάχος 'ς τὸ βουνό, σιγαλὴ θάλασσα.* „Hirt auf dem Berg, ruhig das Meer." Beniz. 42, 51. Vgl. die S. 56 angeführten Verse 123 f. des Glykas. Dieselbe Metapher („naufragia ex terra intueri" u. Aehnliches) kannten schon die alten Griechen und Römer. Otto 1202.

6 *Ἡ πτωχεία κατέδειξε τὰ μοναπλά.* „Die Armut lehrt Einfachheit", ähnlich wie „Not bricht Eisen" oder „In der Not frisst der Teufel Fliegen". In der theologischen Lösung „Die geistige Armut hat die Juden zur Einheit d. h. zur Leugnung der hl. Dreieinigkeit geführt" ist vom wahren Sinne nichts übrig geblieben. Die Varianten sind ohne Bedeutung. Bei Planudes Nr. 208 ist der allgemeine Begriff „Einfachheit" nicht sehr glücklich durch „*ἁπλᾶς ἐσθῆτας*" ersetzt, was wohl „einfache Kleider", nicht, wie Kurtz wollte, „bloss ein Gewand" bedeutet. Andere Eigenschaften und Wirkungen der Armut schildern die Sprüche bei Beniz. 111, 279—287.

7 „Vom Narren und Trunkenen höre die Wahrheit!" Von den griechischen Fassungen streiten sich die drei ersten

(A, BC, H), die alle drei einen politischen Vers bilden, um den Ruhm der Ursprünglichkeit; doch wird man wegen der echt volksmässigen Konstruktion von *ἀπό* mit Accusativ der Fassung von BC den Vorzug geben, wo übrigens statt *ἀκούσεις* wahrscheinlich *ἀκούσῃς* (statt *νὰ ἀκούσῃς* mit imperativischem Sinn) zu schreiben ist. Die freie Umschreibung von G und die Verkürzung von K verraten ihren späten Ursprung schon durch die Beschädigung bezw. Verstümmelung des Verses. Auch in der freien Umschreibung des Planudes (Nr. 10) ist der Vers zu grunde gegangen. Eine neugriechische Fassung zitiert dortselbst E. Kurtz aus Arab. 105 (= Sanders 61). Eine schwerfällige und wenig proverbiale Form (anders Crusius, Rhein. Mus. 42, 401) bietet Beniz. 150, 8: *Μαθαίνεις ἀπὸ τὸν τρελλὸ κι ἀπὸ τὸν μεθυσμένο ὅτι δὲν 'μπορεῖς νὰ μάθῃς ἀπὸ τὸν φρόνιμο κι ἀπὸ τὸν καλήτερο.* In Kreta sagt man: *Ἀπὸ κουζουλὸ κι ἀπὸ μεθυσμένο μαθαίν' ὁ φρόνιμος τὴν ἀλήθεια* Jeannar. 17. Vgl. auch den cyprischen Spruch: *Μέθυσ' τὸν ἄθρωπον, νὰ μάθῃς τὰ μέσα του.* Sakell. 243. Gewöhnlich aber vertritt im Neugriechischen die Stelle des Trunkenen das Kind wie im deutschen Spruche „Kinder und Narren sagen die Wahrheit“ z. B. *Ἀπὸ μικρὸ κι ἀπὸ ζουρλὸ μαθαίνεις τὴν ἀλήθεια* Beniz. 25, 321. *Ἀπὸ μικρὸν κι ἀπὸ λωλὸν μανθάνεις τὴν ἀλήθειαν* Kanell. 66. *Ἀπὸ παιλλὸν* (Narr) *κὴ ἀπὸ μωρὸν* (Kind) *μαθθάννεις* (oder *νὰ μάθῃς*) *τὴν ἀλήθειαν.* Sakell. 106 und 283. Auch *Νεοελλ. Ἀν.* 113. Diamant. 1. Manol. 61. Der Spruch gehört zu den allgemein verbreiteten z. B. spanisch: „El niño y el orat dizen la veritat“ und: „Los locos y los niños dizen la verdades.“ Valles. In der *Λύσις* erscheinen als die Narren und Trunkenbolde die Apostel, von welchen die Wahrheit verkündet wurde.

8 *Ἀπήγαμεν, ὅπου μᾶς ἐχρεώστειν, καὶ ἐχρεωστοῦμάν τον.* „Wir gingen zu einem, der uns schuldig war, und wir wurden ihm schuldig.“ Offenbar eine Hausregel: „Wir

sollen unserem Schuldner keine Gelegenheit geben, uns durch Bewirtung oder durch Freundschaftsdienste zu verpflichten und dadurch gleichsam unser Gläubiger zu werden". Die *Λύσις* ist ganz verdreht. Die Hss überliefern zwei Hauptformen: in der ersten ist das Subjekt des Relativsatzes und das Objekt des Schlusssatzes ein Singular, in der zweiten ein Plural. Der Sinn bleibt in beiden Fassungen der gleiche. Nach dem Stande der Ueberlieferung ist die erste Fassung, welche in beiden Sammlungen der alten Hss vorliegt, zweifellos als die ursprüngliche anzusehen. Etwas schwieriger fällt die Entscheidung über einige formale Varianten der ersten Fassung. Der Form *ἐχρεώστειν* gebe ich den Vorzug, weil sie sowohl in zwei Hss der poetischen Sammlung (BC) als auch in einer Hs der Prosasammlung (A^1) steht und weil sie mir besser als *ἐχρεώστει* zu der in den Text gesetzten Form *ἐχρεωστοῦμαν* zu passen scheint. Die letztere Form ist in den drei Hss der metrischen Sammlung zu lesen, während die zwei Hss der Prosasammlung *ἐχρεωστοῦμεν* bieten. Wollte man *ἐχρεωστοῦμεν* bevorzugen, so müsste man wohl auch *ἐχρεώστει* schreiben, was wenigstens von einer Hs der Prosasammlung (D) gestützt ist. Die zweite Fassung des Spruches wäre nach H zu konstituieren: *Ἐπήγαμεν, ὅπου μᾶς ἐχρεωστοῦσαν, καὶ ἐχρεωστοῦμάν τως ἡμεῖς.* Das am Rande nachgetragene *αὐτοῖς* ist neben *τως*, das der Schreiber wohl übersehen hat, überflüssig. G, wo *ἡμεῖς* fehlt, nähert sich mehr der ersten Fassung; statt *τως* steht hier das gewöhnlichere *τους*. K bietet, wie so oft, vollständigen Blödsinn. Im Neugriechischen finde ich nur einige entfernte Parallelen, wie: *Ἐκεῖ ποῦ μᾶς χρωστούσανε, μᾶς πῆραν καὶ τὸ βόδι.* Beniz. 75, 146. *Ἐπῆγε νὰ πιάσῃ κι ἐπιάστηκε.* Jeann. 48. *Ἐπήαμεν νὰ ποῦμεν κὴ εἶπαν μᾶς.* Sakell. 165.

9 *Τὸ ποιήσεις, πάθῃς καὶ ἄλλον περισσότερον.* „Was du anthust, wirst du erleiden und noch anderes mehr (dazu)."

Die Varianten sind ohne Bedeutung. Ganz unsinnig ist die Lesart von E. Das Neugriechische bietet zahlreiche Parallelen. Am nächsten steht in Gedanke und Einkleidung ein Spruch, der aus Chios und Karpathos bezeugt ist: *Ὅτι κάμῃς, θὰ σοῦ κάμουν κι ἕνα περιπάνω.* Kanell. 446. *Ὅτι κάμνεις, θὰ σοῦ κάμουν κ' ἕνα παραπάνω.* Manol. 358. Den Gedanken der doppelten Wiedervergeltung enthält der Spruch: *Μονὸ τὸ κάνεις, διπλὸ τὸ λαβαίνεις.* Beniz. 348, 8, und das Distichon bei Beniz. 239, 911:

Ὅτι μώκαμες γειτόνισσα 'ς τὸν ἐδικό μου γάμο,
Νὰ μ' ἀξιώσῃ ὁ θεὸς διπλᾶ νὰ σοῦ τὰ κάμω.

Andere Sprüche verkünden einfache Vergeltung: *Ὅτι ἔκαμες, λαβαίνῃς.* Beniz. 238, 896. *Ὅτι κάμῃς, θὰ σοῦ κάμουν.* Beniz. 239, 902. De Cigalla, *Γεν. Στατιστικὴ τῆς νήσου Θήρας* S. 70. Mit ironischer Färbung: *Ὅτι κάμῃς, λάβῃς (κάνεις, πάθῃς* Benet.), *καρδιὰ μὴ σὲ πονέσῃ.* Beniz. 239, 903. Benet. 12. In Form eines Gleichnisses: *Ὅτι κάμν' ἡ γίδα 'ς τὸ σουμάκι (χόρτον*[1]), *κάμνει καὶ τὸ σουμάκι*

1) Bei dieser allgemeinen Definition wird sich niemand beruhigen. *Σουμάκι* (auch *σουμάκα*), von arabisch sommâq, ist die mittel- und neugriechische Bezeichnung des Essig- oder Hirschkolbenbaumes, den die alten Griechen *ὁ* und *ἡ ῥοῦς* und die Lateiner in Ermangelung eines einheimischen Wortes ebenfalls rhus oder rhos nannten. Das mittel- und neugriechische Wort ist auch in andere moderne Sprachen übergegangen z. B. italienisch sommaco, spanisch zumaque, französisch sumac (vgl. Diez, Etym. Wörterbuch[5] (1889) 1, 299), deutsch und englisch Sumach. Eine Art dieses Baumes, der echte Essigbaum oder Gerbersumach (Rhus coriaria L.) wird der Blätter halber kultiviert, welche einen der wichtigsten Stoffe zum Gerben oder Schwarzfärben, den Sumach (Schmack) liefern. Nun ist der Sinn klar: „Was die Ziege dem Essigbaum anthut, das thut (später) der Essigbaum der Ziege an". Das Sprichwort ist eine Rarität; ich habe in den zahlreichen Sprichwörtersammlungen der Griechen und ihrer Nachbarvölker, die S. 28 ff. aufgezählt sind, nur eine Parallele gefunden und zwar eine arabische: „Wie das Schaf

'ς τὴ γίδα. Beniz. 239, 904. Eine altgriechische Parallele wenigstens für den ersten Teil des mittelgriechischen Spruches ist: *Καρπὸν, ὃν ἔσπειρας, θέριζε: ἐπὶ τῶν τοιαῦτα πασχόντων, οἷα ἔδρασαν.* Greg. Cypr. Leid. 2, 57. Makar. 4, 93. Lateinisch: „Ab alio exspectes, alteri quod feceris". Publil. Syr. 2. Vgl. Otto 68 f. Auch sonst weit verbreitet z. B. venezianisch: Chi fa mal al so prossimo, el soo se prossima. Pasqualigo I 104. Weitere Parallelen bei Düringsfeld I Nr. 643.

10 *Εἴχαμεν φίλον κηπουρὸν καὶ δίδαμέν του γέννημαν καὶ ἔδιδέν μας λάχανα.* „Wir hatten einen Gärtner zum Freunde und gaben ihm Feldfrüchte (Getreide) und er gab uns Gemüse." Vgl. Kr. 73. Die Fassung von F unterscheidet sich nur dadurch, dass sie das Subjekt im Singular bietet. In der theologischen Hermeneia wird der unzweideutige Sinn auf den Kopf gestellt. Ohne Beziehung auf eine bestimmte Person wird die Idee eines unvorteilhaften Tausches ausgedrückt in den neugriechischen Sprüchen: *Νὰ καβούρους, δός μ' ἀλεῦρι* und *Νὰ κουκιὰ καὶ δός μου φάβα.* Beniz. 169, 4. In einem osmanischen Sprichwort erscheint statt des Gärtners der Hirte als der ärmliche Spender: „Des Hirten Geschenk ist Fichtenharz". Osman. 200.

11 *Ἄλλος ἔφαγεν τὸν βοῦν καὶ εἰς τὴν οὐρὰν ἀπεστάθην.* „Ein anderer ass den Ochsen und am Schweife ermattete er." In dieser in 4 Hss überlieferten Fassung hat der Spruch

es macht mit der Acacienschote, so macht es die Acacienschote mit dem Felle des Schafes". Burckh. 659, der dazu erklärt: „Ḳaraḍ ist die Frucht der Mimosa, welche sanṭ oder ṣanṭ heisst, und besteht in einer Schote, gleich der des Johannisbrodbaumes. Diese enthält einige Bohnen und gibt frisch ein vortreffliches Futter für das Vieh, getrocknet nehmen sie die Gerber in Oberägypten und alle Beduinen zum Gerben der Schaffelle". Näheres über die Arten der Acacie, deren Hülsen oder Rinde zum Gerben benützt werden, lehrt ein beliebiges Conversationslexikon s. v. Acacie.

dieselbe anekdotenhafte Gestalt wie Nr. 78 und 84 unserer Zusammenstellung. Vgl. Kr. S. 48, 73 und 91. In der seltsamen theologischen Nutzanwendung ist wenigstens der allgemeine Sinn des Spruches bewahrt. Während in allen mittelalterlichen Versionen ein Ochse verzehrt wird, ist im Neugriechischen an seine Stelle — wohl zur schärferen Betonung der Schwierigkeit des vollbrachten Werkes — meistens der ungeniessbare Esel, im Russischen (s. E. Kurtz S. 14) sogar der Hund gesetzt worden. Für die offenbar ursprüngliche Figur des Ochsen finde ich in den neugriechischen Sammlungen nur zwei Beispiele: *Ὅλο τὸ βόϊδ' ἐφάγαμε καὶ 'ς τὴν οὐρὰ 'ποστάσαμε.* Arab. 890. Beniz. 196, 269 und karpathisch: *Ὅλον τὸβ βοῦν ἐφάγαμεν κ' εἰς τὴν ο(ὐ)ρὰ 'ποστάθημεν.* Manol. 334 (wobei das nur noch dialektisch erhaltene alte Wort *βοῦν* zu beachten ist). In den übrigen neugriechischen Fassungen wird der Esel verzehrt: *Ἐφάγαμε τὸ γάδαρο, μᾶς ἔμειν' ἡ οὐρά του.* Beniz. 85, 288. *Τὸ γάϊδαρο οὖλό 'φαγε κι εἰς τὴν ὀρὰ 'ποστάθηκε.* Jeann. 170. *Ἔφαγε τὸ γάδαρο καὶ κόμπωσ'*[1]) *'ς τὴν ὀργιά του.* Kanell. 215 mit der schiefen Erklärung: *Ἐπὶ τῶν διαπραξάντων μεγάλα σφάλματα καὶ λεπτολογούντων εἰς τὰ ἀνάξια προσοχῆς.* Der Spruch bezieht sich ja nicht speziell auf schwere Vergehen oder Fehler, sondern auf schwierige Unternehmungen überhaupt, wie übrigens schon Beniz. S. 85, 288 richtig gesehen hat. Das Verbum *ἀποστένω* „ich ermatte" (von *ἀπὸ — στένω = ἱστάνω*, weshalb nicht *ἀποσθένω* die richtige Schreibweise sein kann, wie Sk. D. Byzantios in seinem neugriechischen Lexikon[3] S. 43 wollte) bildet, wie die obigen Beispiele zeigen, teils passiven teils aktiven Aorist. Die ältere Form scheint die passive zu sein, welche alle fünf Hss des mittelalterlichen Spruches überliefern; der aktive

1) Ueber die chiotische Bedeutung von *κομπώνω, κουμπώνω* „knappern, langsam essen, übrig lassen" vgl. A. G. Paspatis, *Τὸ Χιακὸν γλωσσάριον*, Athen 1888 S. 192.

Aorist mit intransitiver Bedeutung gehört wohl einer jüngeren Sprachperiode an. Heute sagt man im kontinentalen Griechenland und im Peloponnes *ἀποστένω*, *ἀπόστασα* sowohl transitiv als intransitiv, in Kreta dagegen im transitiven Sinne *ἀποστένω*, *ἀπόστεσα* (so), im intransitiven *ἀποστένομαι*, *ἀποστάθηκα*. Hatzidakis, Kuhns Zeitschr. 33 (1893) 111 f. Vgl. die Bemerkungen zu Nr. 79. Dass der letzte Teil eines Unternehmens oft die grössten Schwierigkeiten mit sich bringt, lehren auch italienische Sprüche mit demselben Bilde: „La coda è la più cattiva a scorticare" und „Nella coda sta il veleno" mit der Erklärung: „La fine è la parte più difficoltosa delle cose" etc. Giusti 243. Auch venezianisch: „El velen sta in te la coa". Pasqualigo I 109. Weitere italienische Varianten bei Pitré II 13.

12 *Ἔργον τοῦ τελειώσαντος καὶ μὴ τοῦ ἀποκινήσαντος*. „Das Werk ist dessen, der es vollendet, und nicht dessen, der es beginnt." Hier haben GHIK in *ἀποκινήσαντος* sicher die volksmässige Fassung bewahrt, während *ἐπιχειρήσαντος* F wie eine gelehrte Paraphrase aussieht. Zur Erklärung vgl. Kr. S. 74. Derselbe Gedanke in zahlreichen neugriechischen Sprüchen: Ausser dem a. a. O. zitierten Spruche: *Ἄλλος ἔψαινε τ' αὐγό, ἄλλος τὸ παράστεκε κι ἄλλος ἦρθε τὄφαγε*. Beniz. 9, 106. Arab. 1496 vgl. die Sprüche: *Ἄλλοι σκάφτουν καὶ κλαδεύουν κι ἄλλοι πίνουν καὶ μεθοῦν* Arab. 31. Benet. 52. *Ἄλλοι σπέρνουν καὶ θερίζουν κι ἄλλοι τρῶν καὶ μακαρίζουν* (*βορτονίζουν* Sakell.). Sanders 122. Beniz. 8, 91. Jeannar. 9. Sakell. 195. Papad. 15. *Ἄλλος κάμνει τὸ φόρεμα κι ἄλλος τὸ φορεῖ*. Beniz. 9, 110. *Ἄλλοι κάμνουν κι ἄλλοι βρίσκουν*. Manol. 20. *Ἀλλοῦ 'ν' τὰ κούρταλα κι ἀλλοῦ 'ν' <οἱ> γάμοι*. Manol. 28. *Ἄλλος πίνει κι ἄλλος μεθυᾷ*. Manol. 32. *Ἄλλος ἐχάσκησεν κι ἄλλος ἐμπούκκωσεν*. Sakell. 33. *Ἄλλος ἔλαβε κι ἄλλος μετέλαβε*. Kanell. 3. Etwas ferner stehen die Sprüche bei Beniz. 9, 102; 9, 104 f. Lateinische und altgriechische Parallelen bei Otto 125. 152. 1945. Ita-

lienische bei Giusti 71, Pasqualigo III 18 (Uno se la fa e l' altro se la gode) usw. Albanesisch: „Wer es brät, der isst es nicht". Hahn 59. Arabisch: „Nicht der, welcher den Nagel einschlägt, sondern der, welcher ihn plattdrückt, (ist der Meister)". Socin. 47. Türkisch: „Der eine säet, der andere erntet". Osman. 153. Sartisch: „Das Pferd hat es gefunden, der Esel hat es gegessen". Vambéry 208. Vgl. Düringsfeld I Nr. 344—346.

13 *Ὅπου φιλεῖς, μὴ δάνειζε καί, ὅπου ἀγαπᾷς, μὴ σύχναζε!* „Wo du Freund bist, leihe nicht und, wo du liebst, gehe nicht häufig hin!" Vgl. Kr. S. 76. Von der Fassung, die in H überliefert ist, weicht die von F G I K nur durch den verschiedenen Ausdruck des Imperativs ab. Die theologische Erklärung bringt nichts Brauchbares. Im Neugriechischen sind die beiden in dem Spruche enthaltenen Gedanken sehr populär; doch finde ich sie nur einmal in einem Spruche vereinigt: *Τὸν ἀγαπᾷς μὴ δάνειζε καὶ τὸν ποθεῖς μὴ σύχναζε.* Beniz. 309, 348. Sonst wird jeder Gedanke in selbständigen Sprüchen ausgedrückt, der erste z. B. in folgenden: *Μὲ τὸν δικό σου φάγε καὶ πιὲ καὶ συντροφιὰ* (*πραγματειὰν* Barth. Sanders) *μὴν κάμῃς.* Barth 25. Sanders 27. Arab. 727, wofür Beniz. 158, 119 die Variante: *Μὲ τὸν δικό σου φάγε πιὲ καὶ ἀλησιβερίσι μὴ κάνῃς* bietet. Ebenso auf Kastellórizo: *Μὲ τὸν ἐδικός σου φάε σταὶ πιέ, μ' ἀλὶς-βερὶς μὴν κάμῃς.* Diamant. 294. Zur Erklärung von *ἀλησιβερίσι* s. Kr. S. 76 und C. Foy, Bezz. Beiträge 14 (1889) 49, der den Spruch auch im Türkischen nachweist. *Μὲ τὸν δικό σου φάγε πιὲ καὶ μὲ ξένους πραματεύσου.* Beniz. 158, 120. Aehnlich De Cigalla, *Γεν. Στατιστικὴ τῆς νήσου Θήρας* S. 72. *Φίλοι νά 'μεθα καὶ τὰ πουγγιά μας νὰ μαλώνουν.* Beniz. 333, 30 und ganz ähnlich chiotisch: *Ἡ φιλία μας φιλία καὶ τὰ πουγγιά μας χώρια.* Kanell. 233. Auch in der Form: *Ἡ φιλιά μας φιλιά, μὰ τὸ πουγγί μας χώρια. Νεοελλ. Ἀν.* 207. *Ἡ φιλία μὲ*

τὸ καντάρι καὶ ἡ πραμάτεια μὲ τὸ μασχάλι. Beniz. 110, 272 (von Crusius, Rhein. Mus. 42, 406 irrtümlich mit Planudes 70 verbunden). Aehnlich: Ἡ φιλία μας μὲ τὸ καντάρι καὶ τάλισβερίσι μας μὲ τὸ δράμι. Νεοελλ. Ἀν. 206. Ἑ φιλία μας φιλία τσαὶ τὸ ἰντερέσομ μας ἰντερέσο. Diamant. 114. Auch türkisch: „Das Geschäft kennt weder Vater noch Mutter". Osman. 126. Beispiele für den zweiten Gedanken, über dessen Ursprung und sonstiges Vorkommen O. Crusius, Rhein. Mus. 42, 402 und E. Kurtz, Philologus 49, 459 f. handeln, sind:

Ἐκεῖ ποῦ πολυαγαπᾷς νὰ μὴ πολυπηγαίνῃς,
Γιατί, ἐὰν σὲ βαρεθοῦν, ὕστερα τί θὰ γένῃς;

Beniz. 75, 147. Καὶ μὴ πολλὰ 'ς τὸ φίλο σου κι ὁ φίλος βαρεθῇ σε. Beniz. 123, 91 und mit einer kleinen Variante kretisch: Μηδὲ 'ς τοῦ φίλου σου πολλὰ κι ὁ φίλος βαρεθῇ σε. Jeann. 89. Ὅταν θὲς νὰ σ' ἀγαποῦνε, στέργε (oder ἄργε) νὰ σὲ 'πιθυμοῦνε. Beniz. 233, 837 und ähnlich: Ὅταν θὲς νὰ σὲ θυμοῦνται, ἄργε νὰ σὲ θωροῦνε. Beniz. 234, 838. Vgl. den arabischen Spruch: „Raro visita; amore cresces". Freytag I 587, 12. Türkisch: „Der viel zum Freunde gehende sieht ein saueres Gesicht". Osman. 242. Spanisch: „A do te quieren mucho, no vayas amenudo". „Wo sie dich viel verlangen, dahin geh nicht oft." Valles-Haller 54 (mit Parallelen aus anderen Sprachen). Deutsche und andere Seitenstücke bei Düringsfeld I Nr. 360. Wander 4, 538, 6 ff.

14 Κηπουρέ, συνέπαρε· λέγει· Νὰ ψηψί! „Gärtner, heb mit auf"; da sagt er: „Da Pst, Pst!" — Κηπουρέ, συνέπαρε· λέγει· Νὰ ψυχή! „Gärtner, heb mit auf"; da sagt er: „Hier, Seele!" Κηπουρέ, συνέπαρε· λέγει· Λῦσε τὸν σκύλον! „Gärtner, heb mit auf"; da sagt er: „Lass den Hund los!" — Κηπουρέ, συνέπαρε· καὶ θέλω νὰ ποτίσω! „Gärtner, heb mit auf!" „Und ich will begiessen!" — Κηπουρέ, συνέπαρε· νὰ ἔμπω νὰ ποτίσω!" „Gärtner, heb mit auf!" „Ich will

hineingehen, um zu begiessen!" Dass dieser Spruch, an dessen Textkonstitution und Erklärung Crusius und ich in meiner früheren Ausgabe (S. 69 und 76) verzweifelt waren, nun in nicht weniger als 4 neuen Hss wiederkehrt, ist gewiss erfreulich; doch werden auch jetzt nicht alle Bedenken gehoben. Zunächst muss ich noch einmal betonen, dass auch F, wie eine erneute Prüfung der schwer zu entziffernden Ligatur gezeigt hat, zweifellos *Κηπουρὲ συνέπαρέ* überliefert, wonach Kr. S. 69 zu korrigieren ist und die von Crusius und mir ausgesprochenen Vermutungen hinfällig werden. Klar ist aus allen Fassungen der Hss, dass wir es hier mit einem anekdotenhaften Spruche zu thun haben, der aus zwei Teilen besteht.[1]) Der erste Teil lautet in allen 5 Hss gleich und ist also sicher nicht anzutasten, sondern nur zu erklären. Das Wort *συνέπαρε* ist Imper. Aor. von *συνεπαίρω*[2]) und wohl zu übersetzen „Heb mit auf!" „Gärtner, heb mit auf!" ruft also jemand, wohl ein Vorübergehender, der eine schwere Last, einen Korb oder Sack, niedergestellt hat, um auszuruhen, und nun, da er die Last allein nicht wieder auf den Rücken bringen kann, fremder Hilfe bedarf. Die Rolle des Helfers wird ganz passend dem Gärtner zugewiesen; niemand ist in Griechenland oder Italien zu einem solchen Dienste, der zu jenen selbstverständlichen gehört wie die Hilfe beim Sturze eines Pferdes, das Feuer für die

1) Sprichwörter in Form eines Zwiegespräches sind häufig in den neugriechischen Sammlungen; auch Planudes bietet Beispiele z. B. den von Piccolomini mit Unrecht in zwei Nummern 126—127 zerlegten Spruch: *Τίνα παιδίον ἀγαπᾷς; Τὸν δωρούμενόν μοί τι.*

2) Der Imper. Aorist *ἔπαρε* vom einfachen Verbum *παίρνω* ist noch heute ganz gewöhnlich. S. z. B. die Sprüche bei Beniz. 40, 28; 42, 53; 68, 33; 81, 224—227; 244, 981. Das Präsens *ἐπαίρνω* = *παίρνω* hört man heute z. B. auf Cypern; s. Sakell. *Τὰ Κυπριακά* II (1891) 543 s. v. und seine Sprichwörtersammlung 120. Auch das Decompositum *συνεπαίρνω* mit dem Substantiv *συνεπαρσιᾴ* existiert noch heute dialektisch z. B. in Kreta, wie mir Hatzidakis mitteilte.

Zigarre usw., besser geeignet und kommt öfter in die Lage ihn zu leisten als der im Freien weilende, seinen am Wege gelegenen Wein- oder Obstgarten pflegende Gärtner.

Der zweite Teil des Spruches ist in 3 Hss durch *λέγει* eingeleitet, wozu doch nur der Gärtner Subjekt sein kann. Was sagt nun der Gärtner? Seine Worte sind in allen Hss ebenso verschieden überliefert, wie die an ihn gerichtete Ansprache in allen Hss gleich lautet. Nur zwei Hss, H K, stimmen wenigstens dem Sinne nach überein. In F sagt er: *Νὰ, ψυχή*, was Crusius a. a. O. für eine Grussformel hält. Wörtlich heisst es einfach: „Hier (Da), Seele“;[1]) mag man nun *ψυχή* wie immer erklären, jedenfalls kann *Νὰ ψυχή* nicht bedeuten: „Hier bin ich, Dir zu helfen“. Das müsste anders ausgedrückt werden; die Bezeichnung des persönlichen Pronomens dürfte bei *νὰ* nicht fehlen. So, wie die Worte dastehen, geben sie überhaupt keinen vernünftigen Sinn, und wahrscheinlich sind sie in der That nicht richtig überliefert, sondern durch Konjektur des Excerptors F aus der Lesart I entstanden: „Da, Pst, Pst“.[2]) Der Gärtner, der um den Dienst ersucht wird, sagt etwas, was ganz ungereimt ist. In der zweiten Hauptfassung sagt der Gärtner: „Lass den Hund los!“ Das passt wieder nicht zur Bitte oder ist vielleicht gar eine Drohung, wenn man die Worte als einen etwa dem Knechte gegebenen Befehl auffasst. In der dritten Hauptform, der von H K, ist zwar das einleitende *λέγει* weggelassen; doch ist auch hier der zweite Teil des Spruches sicher als Antwort des Gärtners aufzufassen. Auch hier sagt er etwas, was mit der Situation nichts zu thun hat: „Ich will ja begiessen“ bzw. „Ich will hinein, um zu begiessen“.

1) *Νά* wird häufig mit einem Nominativ verbunden z. B. *Νὰ νοῦς, νὰ μάλαμα.* Beniz. 169, 18.

2) Natürlich hat dieses *ψηψί* nichts zu thun mit dem Spruche bei Beniz. 325, 585: *Τὸ ψεὶ, ψεὶ, ψεὶ γίνεται ψεῖρα.* „*Ἐπὶ τῶν διὰ συχνῆς ἐπαναλήψεως πράξεώς τινος ἐπιτυγχανόντων τοῦ σκοπουμένου.*“

Kurz der Spruch gehört zu jenen Scherzworten, die angewendet werden, wenn jemand etwas Ungereimtes thut oder spricht, in Wort oder Handlung Ungereimtes verbindet. Der Gedanke, dass jemand unpassende Dinge in seiner Rede verbindet oder dass jemand nicht zuhört bzw. nicht zuhören will und deshalb Ungereimtes antwortet, erfreut sich bei den heutigen Griechen einer so grossen und für uns so auffallenden Beliebtheit, dass er besonders betont werden müsste, wenn jemand die neugriechischen Sprichwörter für völkerpsychologische Studien verwerten wollte.[1]) Der erste Fall, die subjektive Verbindung zusammenhangsloser Gedanken wird in mehreren witzigen Sprüchen und spruchartigen Distichen gegeisselt. Das häufigste und wohl am weitesten verbreitete derselben lautet:

Ἀπὸ τὴν πόλι ἔρχομαι καὶ 'ς τὴν κορφὴ κανέλλα,
Χαμήλωσ' τὸ καπέλλο σου νὰ μὴ φαν' ἡ ὀμπρέλλα.

Beniz. 27, 355. Meist wird jedoch nur der erste Vers gebraucht, wie bei Diamant. 57. Manol. 69. Andere Beispiele sind:

Ἀπὸ τὸν ἅϊ Λάζαρο ὡς τὴ φανερωμένη
Μοῦ κλέψαν τὴ γαδάρα μου κι ἦταν καὶ 'γγαστρωμένη.

Sanders 119. Beniz. 28, 356.

Ἀπὸ τὸ Καστελλόριζο φαίνεται τὸ Σινώπι
Κι ἂν δὲν σ' ἀρέσ' ἡ μέση μου νὰ σοῦ τὴν πελεκήσω.

Beniz. 29, 374.[2]) In diese Kategorie gehört wohl auch das Zwiegespräch bei Sanders 127. Denselben Sinn haben die

1) Eine Aufgabe, die z. B. J. Kradolfer am italienischen Sprichwort durchzuführen versucht hat. Zeitschr. f. Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft 9 (1877) 185—271.

2) Eine hübsche Parallele zu diesem Distichon bietet, was die Einkleidung betrifft, die italienische Redensart:

Da Montelupo si vede Capraia,
Iddio fa le persone e poi l'appaia. Giusti 353.

Sprüche: *Ἀπὸ μῆλο ὡς αὐγὸ νὰ κι ἕνα* (oder *κυρὰ*) *λουκάνικο*. Beniz. 25, 320, und: *Ἄρατα θέματα κουκκιὰ μαγειρεμμένα*. Kanell. 75.

Auch für den zweiten Fall, die unpassende Antwort auf eine Frage, also das ungereimte Zwiegespräch, giebt es eine Auswahl von Sprüchen z. B. das bekannte: *Καλημέρα, Γιάννη. — Κουκκιά σπέρνω*. Beniz. 128, 163, mit verschiedenen Varianten wie: *Γειά σου, Γιάννη! — Κουκκιὰ σπέρνω*. Arab. 199; *Γειά σου, γέρο. — Κουκκιά, σπέρνω*. (Karpathos) Beniz. 128, 164. Manol. 101; *Γειά σου, Γιάννη. — Ἐς τσῆ Τρικουκκιᾶς τά 'χομε*. Jeann. 27. Auch in erweiterter Form: *Γειά σου, Γιάννη! — Κουκιὰ σπέρνω. — Μήν τα θερίσῃς. — Νἆσαι καλά*. *Νεοελλ. Ἀν.* 276. Eine andere Form bietet Arab. 1483: *Ψάλλε, δέσποτα! — Μὲ πονεῖ τὸ δάχτυλο*. Hieher gehören auch einige Sprüche, welche die wirkliche oder geheuchelte Begriffsstutzigkeit und die unpassende Antwort einer angeredeten Person in der Form einer deutlichen Beschwerde rügen, wie: *Ἄλλα λέγ' ἐγὼ τῆς θειᾶς μου κι ἄλλα λέγ' ἐμέν' αὐτή* und ähnlich: *Ἄλλα λέγω τοῦ καλοῦ μου κι ἄλλα μοῦ διανεύεται*. Beniz. 6, 57—58. *Ἀντάμα ὁμιλοῦμε καὶ χωριστὰ ἀκοῦμε*. Beniz. 20, 248. *Τί τῆς λέγω 'γὼ τῆς θειᾶς μου, τί μοῦ λέγ' ἐμέν' αὐτή*. Beniz. 301, 231. *Ἄλλα λένε τῆς καμπάνας κι ἄλλα καμπανίζ' ἐκείνη* oder: *Ἄλλα λένε τῆς κλεισάρας* (feines Sieb) *κι ἄλλα κλεισαρίζ'* (siebt) *ἐκείνη*. Beniz. 345, 4—5. *Ἄλλα λέουν τῆς ἀνέμης κι ἄλλα κλώθει καὶ γυρίζει*. Papad. 27.

Auch ausserhalb des Neugriechischen findet man Sprichwörter zum Ausdrucke eines absichtlichen Missverstehens von Bitten oder Fragen. Vgl. z. B. die altgriechischen Sprüche: *Ἀμας ἀπῄτουν, οἱ δ' ἀπηρνοῦντο σκάφας*, Zenob. 1, 83 = Greg. Cypr. 1, 45, und: *Ἐγὼ σκόροδά σοι λέγω, σὺ δὲ κρόμμυ' ἀποκρίνῃ* Apost.-Ars. 6, 48a. Doch ist der letztere Spruch wohl mittelgriechisch; vgl. Planudes 248: *Σκόροδα μὲν ἠρώτατο, κρόμμυα δ' ἀπεκρίνατο*. Dazu das bekannte *Ῥάβδος*

ἐν γωνίᾳ, ἄρα βρέχει und der von Crusius bei Kr. S. 94 beigebrachte Spruch aus Apostolios 18, 8: *Χαίροις Ὑψιπύλη φίλη. — Τοὺς ἐμοὺς κορύμβους πλέκω* etc. Auch im Arabischen gibt es solche Sprüche z. B. „Ich fragte ihn nach seinem Vater. ‚Mein Onkel heisst Schaib' antwortete er". Burckhardt 324.

Nun wird in unserem mittelgriechischen Spruche alles klar. Der Gärtner ist wohl absichtlich schwerhörig wie der Bischof in dem oben aus Arab. 1483 angeführten Spruche und sucht durch sein Pst, Pst oder durch eine sonstige unpassende Antwort, ja selbst durch eine Drohung dem von ihm verlangten Dienst zu entgehen. Der Spruch bezieht sich also auf Leute, welche, um einen Gefallen gebeten, dem Bittsteller entschlüpfen, indem sie dem Gespräche eine andere Wendung geben, Geschäfte vorschützen oder gar — nach dem Grundsatze „Der Angriff ist die beste Verteidigung" — aggressiv werden.

Mit Absicht habe ich bisher die theologischen „Lösungen" ganz aus dem Spiele gelassen. Auch sie mögen jetzt zum Worte kommen! Bestätigt wird in allen theologischen Erklärungen die Auffassung des *Κείμενον* als Rede und Gegenrede; das erste Kolon wird Gott, das zweite Adam in den Mund gelegt. Bestätigt wird auch die Auffassung des Wortes *συνέπαρε* als Imper. Aor. von *συνεπαίρω*; nur wird dem Worte eine andere Bedeutung beigelegt: In sämtlichen Hermenien sagt Gott zu Adam: „Gärtner, hebe dich weg. Hier ist kein Platz für dich". Im zweiten Spruchteil, der in den Hss verschieden lautet, weichen naturgemäss auch die Erklärungen von einander ab. In H erwidert Adam dem, der ihn angesprochen hat, Gott selbst, und sagt: „Ich will begiessen d. h. mich rechtfertigen" (s. S. 79). In K, dessen *Κείμενον* mit H dem Sinne nach übereinstimmt, lautet trotzdem die Lösung ganz anders und zwar stammt sie, wie sich zeigen wird, aus einer Erklärung, wie sie in G I vorliegt.

Wir lesen nämlich in K nach der mit GHI ziemlich übereinstimmenden Einleitung: *εἶπεν αὐτῷ ὁ θεὸς συνέπαρε, ἀπὸ τοῦ νῦν οὐ χωρεῖ σε.*[1]) *Καὶ στραφεὶς ὁ Ἀδὰμ πρὸς τὸν ἀπατήσαντα ὄφιν. ἵνα τι εἴπω.* (so) *γυμνὸς γὰρ ὡσήλθω* (!) *εἰς κῆπον· γυμνὸς καὶ ἀπελεύσομαι.* Diese unsinnigen Worte erhalten einige Aufklärung durch die Lösung von G und I. In G lesen wir nach der Einleitung mit Beziehung auf das Lemma *λῦσε τὸν σκύλον: καὶ εἶπεν αὐτῷ ὁ θεός· συνέπαρε, ἀπὸ τοῦ νῦν οὐ χωρεῖ σε ὧδε. Καὶ στραφεὶς ὁ Ἀδὰμ λέγει πρὸς τὸν ἀπατήσαντα αὐτὸν*[2]) *ὄφιν· Γυμνὸς εἰσῆλθον εἰς τὸν κῆπον, γυμνὸς καὶ ἀπέρχομαι. Μετὰ δὲ τὴν παράβασιν ἀφέντες* (so) *αὐτὸν ἅπαντα τὰ θηρία ἔφυγον· μόνος δὲ ὁ κύων ἠκολούθησεν αὐτόν* (so). In I lesen wir: *Καὶ εἶπεν πρὸς αὐτὸν ὁ θεός· Συνέπαρε, ἀπὸ τοῦ νῦν ὧδε οὐ χωρεῖ σε.*[3]) *Καὶ στραφεὶς ὁ Ἀδὰμ λέγει πρὸς τὸν ἀπατήσαντα ὄφιν· Νὰ ψηψη·*[4]) *γυμνὸς γὰρ εἰσῆλθον εἰς τὸν κῆπον· γυμνὸς καὶ ἀπελεύσομαι.* Das in der Lösung wiederholte *ψηψη* scheint hier nach dem Zusammenhange der Rede Adams ein Ausdruck des Missbehagens, der Entblössung von allen Mitteln zu sein.

An Willkür und Verschrobenheit stehen, wie man sieht, auch diese „Lösungen" hinter den übrigen nicht zurück. Dass sie für das zweite Kolon nichts Brauchbares bieten, wird wohl jedermann sofort zugeben. Das einzige Körnchen, das sie zu bieten scheinen, ist die in ihnen gegebene Interpretation des Wortes *συνέπαρε* = „Heb dich weg". Doch

1) *οὐχόρήσις* Cod. Den übrigen Unsinn, von dem K wimmelt, habe ich belassen. Orthographische Fehler habe ich in den folgenden Citaten, in welchen es ja nur auf den Sinn ankommt, stillschweigend verbessert.

2) *αὐτῷ* Cod.

3) *οὐχορεῖσαι* Cod.

4) In der Hss sind diese zwei Wörter verwischt und nur noch mit Mühe zu entziffern.

kann ich diese nach der Zusammensetzung des Wortes auffallende Bedeutung sonst nicht nachweisen, und selbst wenn sich wirklich eine Belegstelle für sie finden liesse, so wäre damit noch nicht gesagt, dass die aus der Zusammensetzung und dem alten Gebrauch des Wortes sich natürlich ergebende Bedeutung „mitaufheben" zu verwerfen sei. Dass die theologischen Hermeneuten den natürlichen Sinn eines Wortes oder eines ganzen Spruches zu gunsten ihrer Nutzanwendung ganz willkürlich verdrehten, dafür bieten unsere Sammlungen eine Reihe von lehrreichen Beispielen.

15 *Πᾶν ζῶον τὸ ὅμοιον αὐτοῦ ἀγαπήσει* (*ἀγαπήσῃ*?). „Jedes Tier wird (mag) seines Gleichen lieben." Nach Sirach 13, 15. Kurtz, Philologus 49, 458. Vgl. Kr. S. 77 f. Ob in *ἀγαπήσει* ein wirkliches Futur oder der Konj. Aor. steckt, ist schwer zu entscheiden. Der Dativ *ἑαυτῷ* ist gelehrte Adaptierung des Excerptors F und kann neben dem von 4 Hss bezeugten *αὐτοῦ* nicht in Betracht kommen. Das Neugriechische bietet zahlreiche Parallelen. Die kürzeste Fassung ist: *Ὅμοιος τὸν ὅμοιον* (sc. *ἀγαπᾷ*). Jeannar. 110. Eine Doppelung des einfachen Satzes: *Ὅμοιος τὸν ὅμοιον ἀγαπᾷ, ὅμοιος τὸν ὅμοιον θέλει.* Beniz. 198, 306. Meistens wird jedoch der Gedanke durch Bilder ausgedrückt z. B.: *Ἂν δὲν ἐταίριαζαν, δὲν [ἐ]συμπεθέριαζαν.* Beniz. 13, 164, mit Varianten wie: *Ἂ[ν] δὲν μοιάζουν, δὲν συμπεθεριάζουν.* Kanell. 102, *Ὁποιοι ὁμοιάζουν, συμπεθεριάζουν* Arab. 927, *Ἂν δὲν ὡμοιάζαμεν* (oder *ἐμοιάζαμεν*) *ἐν ἐσυμπεθθερκάζαμεν* (oder *ἐσυμπεθθερεύκαμεν*). Sakell. 288, *Ἀδ δὲν ἐμοιάζαμεδ, δὲν ἐσυμπεθθεριάζαμε.* Diamant. 2, *Ἀδ δὲν ἐμοιάζαμεν δὲσ συπεθεριάζαμεν.* Manol. 38, ähnlich De Cigalla, *Γεν. Στατιστικὴ τῆς νήσου Θήρας* S. 70. *Ὅμοιος τὸν ὅμοιον κι ἡ κοπριὰ τὰ λάχανα.* Beniz. 198, 303, wofür Arab. 904 *Ὅμοιος τὸν ὅμοιον ἀγαπᾷ καὶ τὴν κοπριὰ τὰ λάχανα* bietet; vielleicht ist die richtige Form aus beiden Fassungen zu kombinieren: *Ὅμοιος τὸν ὅμοιον καὶ τὴν κοπριὰ τὰ λάχανα,* wenn man

nicht mit Kanell. 514 schreiben will: *Ὅμοιος τὸν ὅμοιον κι ἡ κοπριὰ 'ς τὰ λάχανα. Ὅμοιος τὸν ὅμοιον ἀγαπᾷ κι ὁ ψεύτης τὸν ψεύτη θέλει.* Beniz. 198, 304. *Ὅμοιος τὸν ὅμοιον ἀγαπᾷ κι ἡ γάτα τὸ ποντίκι.* Beniz. 198, 305. *Σχοινὶ μὲ σχοινὶ καὶ βοῦρλο μὲ βοῦρλο.* Beniz. 284, 233. Beliebt ist auch das Bild vom Topfe, der seinen Deckel gefunden hat z. B.: *Ἐκύλισετ τὸτ τέτζερο κι ηὗρετ τὸκ καπάκι.* Manol. 454; *Ηὗρε τσοῦκα ποῦμαν της.* Papad. 37. Derselbe Vergleich auch bei den Germanen und Romanen; s. Düringsfeld II Nr. 466. Mit spezieller Beziehung auf das Heiraten ist der Gedanke in einem cyprischen Distichon verarbeitet; Sakell. 368 f.:

Ὅμοιος μὲ τὸν ὅμοιον πρέπει νὰ κάμῃ ταίριν
Καὶ ὅϊ ὁ μαυροκόρακος μὲ τ' ἄσπρον περιστέριν.

Vgl. endlich die Sprüche, auf welche Beniz. zu 13, 164 hinweist.

Auch im Altgriechischen war der Gedanke sehr populär, wie die im Göttinger Corpus I S. 350 angeführte Stelle des Aristoteles, Rhet. I 11 beweist. Vgl. folgende alte Sprüche: *Ἀεὶ κολοιὸς ποτὶ κολοιὸν ἱζάνει.* Zenob. 2, 47 und bei den Späteren. *Ἧλιξ ἥλικα τέρπει.* Diogen. 5, 16 (mit den dort angeführten Parallelen). *Ὅμοιος ὁμοίῳ δεῖ πλησιάζειν.* Apostolios-Arsenios 12, 74a. Heute ist die proverbiale Fassung des Gedankens völlig international und die Sammlung von Beispielen aus allen Sprachen könnte ins Unendliche fortgesetzt werden; ich nenne nur folgende: Arabisch: Jedes Ding liebt etwas von seiner Gattung. Socin 169. Jeder Vogel fliegt mit seines Gleichen. Socin 205. Vgl. Freytag III 445, 2672. Türkisch: Der Dieb ist Genosse dem Dieb. Osman. 217. Toskanisch: Ogni simile appetisce il suo simile. Giusti 65. Venezianisch: Ogni simile ama el so simile. Pasqualigo I 82. Lombardisch: Ògne semel ama el sò semel. Samarani 169. Im übrigen s. Düringsfeld I Nr. 601 und Wander I S. 1712 ff.

16 „Die Hündin warf in ihrer Eile blinde Junge.“ Vgl. Kr. 49 f. 78. Crusius, Rhein. Mus. 42, 404. Kurtz, Philologus 49, 460. Sprachlich interessant ist das gut bezeugte mediale Partizip *σπουδαζόμενη*, neben welchem das aktive *σπουδάζουσα* F K wie eine gelehrte Vermutung aussieht. Vgl. die Bemerkungen zu Nr. 79. Die „Lösung“, in welcher als Hündin die Synagoge, als Hinklein die geistig blinden Juden figurieren, bringt nichts Brauchbares. Zu dem von E. Kurtz S. 20 aus Arab. 466 angeführten neugriechischen Spruche kommen noch die Varianten: *Ἡ σκύλ' ἀπὸ τὴ βιά της τυφλὰ γεννᾷ τὰ παιδιά της.* Beniz. 107, 220. *Ἡ σκύλα 'ποὺ τὴβ βιάση της στραβὰ κουλούκια κάνει.* Manol. 207. Der Freundlichkeit von J. Psichari verdanke ich folgende dem Witzblatt *Ὁ Ῥωμηός* vom 20. Aug. 1888 S. 4 entnommene Variante: *Ἡ σκύλ' ἀπὸ τὴ βία της στραβὰ κουτάβια*[1]) *κάνει.* In der Schreibung von *σκύλος*, *σκύλα*, *σκύλλος*, *σκύλλα* schwanken die Hss ungemein; besser scheint — *λλ* — bezeugt zu sein; doch wage ich nicht auf grund des mir vorliegenden Materials eine feste Entscheidung zu treffen. Die Stelle der Hündin vertritt die Katze in der Variante aus Kastellórizo: *Ἑ κάττα ποῦ σπουθάζει, κάμνει στραὰ κουλούτσα.* Diamant. 212. Ebenso toskanisch: La gatta frettolosa fece i gattini ciechi, auch venezianisch: I gati nati in pressa i nasse orbi. Pasqualigo III 37. Weitere Parallelen bei Pitré III 363 f. und Düringsfeld I Nr. 340.

17 „Wie sehr die Pflugschar auch heruntergekommen ist, zu einer Nadel reicht sie aus.“ Vgl. Kr. S. 69. 78. Kurtz, Philologus 49, 465. Die Form des Spruches ist zweifellos ein politischer Vers, der in E F G H erhalten ist. Die Fassung von I, welche den Vers vernichtet, verrät sich auch sonst als erklärende Umschreibung (*γίνεται* für *σώζει*!). In K ist der Vers durch die Aenderung von *ὅσα ἂν* in *ὅσον*

1) Zu diesem Worte vgl. den epirotischen Spruch: *Μὴ μ' ἀνάφτῃς τὰ κουτάβια (σκύλακας). Πρὸς τοὺς ἐρεθίζοντας τὰ πάθη τινός.* Anon. 79.

(vgl. GH) und von *σώματος* in *σώζει* leicht herzustellen. Die „Lösung" stimmt mit der a. a. O. S. 78 gegebenen Deutung überein. Im Neugriechischen kann ich den Spruch nicht finden; der in ihm enthaltene allgemeine Gedanke ist zwar sehr geläufig, wird aber durch andere Bilder ausgedrückt z. B. *Τὸ βουβάλι κι ἂν ξεπέσῃ, πάλ' ἀξίζει γιὰ ἕνα βόϊδι* (*τὸ 'να βόδι* Beniz.) Arab. 1305. Beniz. 302, 245. Aehnlich: *Τὸ βουβάλι κι ἂν γεράσῃ, τὸ πετζί του βόδι κάνει.* Beniz. 302, 244. In Cypern dient ein Vergleich zwischen Kamel und Esel: *Ἡ καμήλα κὴ ἂν ψωρκάσῃ πάλε σηκόννει γομάρι γιὰ πολλοὺς γαάρους.* Sakell. 118. In Kastellórizo werden Christus und die Heiligen beigezogen: *Ἑ Χριστὸς τσ' ἂν ἰφτωχάνῃ, πάλε δέκ' ἁγιοὺς θὰ κάνῃ.* Diamant. 127. Aehnlich Beniz. 230, 780. In Karpathos sagt man mit negativer Pointe: *Ἂν ἐξεπέσῃ τὸ βλαντί, τοῦ γαάρου στρατοῦρα δὲ γίνεται.* „Wenn auch das Wams herunterkommt, so wird es nicht zur Eselsdecke." Manol. 433. Weiter entfernen sich eine Reihe von Sprüchen, welche besagen, dass trotz Alters oder Verlustes doch noch Kraft, Schönheit usw. übrig geblieben ist z. B. *Ὁ κάττος κὴ ἂν ἐγέρασεν τὰ νύχια ποῦ 'χει ἔχει τα.* Sakell. 194. Vgl. Beniz. 15, 198. 22, 274 (vgl. Arab. 98). 99, 112. 285, 15. Bemerkenswert ist die in den angeführten Sprüchen zu Tage tretende mittel- und neugriechische Bedeutung von *πάλιν* (neugriechisch *πάλε*) „immerhin", „dennoch". Ein weiteres Beispiel bietet der cyprische Spruch: *Ὁ κότσιρος* (= *σκώρ*) *κὴ ἂν ξεράνῃ πάλε κότσιρος ἔνι.* Sakell. 132. Im Altgriechischen werden wie in den obigen neugriechischen Sprüchen Vergleiche aus der Tierwelt zum Ausdruck des Gedankens verwendet: 1. *Ἀετοῦ γῆρας κορύδου νεότης.* Zenob. 2, 38 und in den späteren Sammlungen. 2. *Γῆρας λέοντος κρεῖσσον ἀκμαίων νεβρῶν.* Apost. 5, 41 (auch bei Stobaeos, Flor. 115, 14). 3. *Κάμηλος καὶ ψωριῶσα πολλῶν ὄνων ἀνατίθεται φορτία.* Diog. 5, 81. Der letzte Spruch, dessen hohes Alter seine

Anwendung bei Synesios, epist. 113 (Migne, Patrolog. gr. t. 66 Sp. 1496), bezeugt, stimmt mit dem oben zitierten neucyprischen Spruch (Sakell. 118) wörtlich überein und war demnach wohl auch im Altertum echt volksmässig.

18 „Verringere Schulden, verringere Sorgen!“ Vgl. Kr. S. 78. Ob *λύπην* oder *λύπας* das Ursprüngliche ist, lässt sich nach dem Stande der Ueberlieferung nicht entscheiden.

19 „Die vollen Scheffel des August werden im Mai begehrt.“ Vgl. Kr. S. 69. 78 f. Crusius, Rhein. Mus. 42, 405. In sämtlichen Hss ist der metrische Charakter deutlich bewahrt; nur muss bei *Τοῦ Αὐγούστου* die Verschleifung (Tvagustu) angewendet und statt *Μάϊον*, wofür ich in der früheren Ausgabe *μάϊο* geschrieben hatte, eine der überlieferten einsilbigen Formen, *Μάιν* oder geradezu *Μάν*, in den Text gesetzt werden. Die Variante *δεκάλιτρα — πεντάλιτρα* ist ohne Bedeutung. Den August preist im Gegensatz zu den übrigen Monaten der karpathische Spruch: *Μακάρι σὰτ τὸν ἄουστον νἆτον οἱ μῆνες οὗλοι.* Manol. 270. Verbindung von August und Mai auch in dem sonst nicht hieher gehörigen Spruche: *Τ' Αὐγούστου τὰ βοριάσματα τὸ Μάϊ ἀναθυμοῦνται.* Beniz. 294, 142 b.

20 „Gott verteilt nach den Kleidern auch die Kälte.“ Vgl. Kr. S. 79 f. Von den zwei Hauptformen ist die in E F G I K überlieferte zweifellos die ursprüngliche. Der Doppelvers (zwei katalektische jambische Tetrapodien) ist durch die Lesung *μοιράζj* leicht herzustellen. Das Verbum *μερίζει* statt des echt volksmässigen *μοιράζει* bietet ausser H auch der, wie ich oben gezeigt habe, ebenfalls zu gelehrten Verbesserungen hinneigende Codex F. Zu den a. a. O. zitierten neugriechischen Parallelen kommt noch die verwitterte Form bei Arab. 626: *Κατὰ τὰ ῥοῦχα κι ἡ κρυάδα* und die offenbar ganz individuelle Umgestaltung bei Kanell. 343: *Κατὰ τὸ κρίο π' ἅρπαξα ὁ θεὸς καὶ τὰ ῥοῦχα* (mit der seltsamen Erklärung: *Ἐπὶ τῶν ἐλπιζόντων εἰς μόνον τὸν θεὸν καὶ*

τοὺς ἀνθρώπους). Toskanisch: Dio manda il freddo secondo i panni. Giusti 72. Sonstige italienische Parallelen bei Pitré I 278. Etwas ferner steht das spanische: Dios ayuda a los mal vestidos. Valles. Vgl. Düringsfeld I Nr. 620 f.

21 „Wir kennen einen Kahlköpfigen, aber dennoch ist es schlimm (nicht gut), dass sein Kopf offenbar ist." Vgl. Kr. S. 69. 81. Die dort gegebene Uebersetzung und Erklärung muss ich nach Vergleichung des neuen handschriftlichen Materials zurücknehmen. Was zunächst die Abweichungen der Hss betrifft, so steckt der richtige Text zweifellos in E G H I; aus ihnen ergibt sich etwa folgende Grundform, die nur am Schluss eine übrigens nicht den Sinn, sondern nur den Wortlaut berührende Variante bietet: *Οἴδαμεν* (*Εἴδαμεν*?) *φαλακρόν. ἀλλὰ πάλιν νὰ φαίνεται ὁ μυαλός του, κακὸν ἔνι* (*οὐκ ἔνι καλόν* H I) „Wir kennen einen Kahlköpfigen; aber dennoch ist es schlimm (nicht gut), dass sein Kopf[1]) offenbar ist". Der Spruch bezieht sich auf alte, aber trotz ihres Alters thörichte Leute. Beim Kahlkopf tritt der Sitz des Geistes, der Schädel, deutlicher hervor als beim Dichtbehaarten; bei manchen Kahlköpfen d. h. Greisen aber wäre es besser, ihr Schädel d. h. ihr Geist bliebe verborgen. Die Vergleichung von E G H I zeigt auch, in welcher Weise die Ueberlieferung in F und K getrübt ist: In F ist der unentbehrliche Schlusssatz weggefallen; in K ist offenbar wegen eines Passus in der theologischen Erklärung (*ἀλλὰ καὶ ἀγαθοῦ τινος μέτοχον*) von dem Bearbeiter die Bemerkung „*ἔχει που καὶ μίαν τρίχα καὶ*" hinzugefügt worden. Wenn wir diesen Zusatz in [] setzen und *ἐὰν* in *νὰ* ändern, gesellt sich K zur Gruppe H I und stimmt speziell mit I gegen H durch die Form *φαρακλόν* und die Weglassung des ersten *καί*. Die sonstigen

1) Die Neugriechen gebrauchen *μυαλός* genau wie wir „Kopf" z. B. *δὲν ἔχει μυαλό* „er hat keinen Kopf (Verstand)".

Varianten der 6 Hss betreffen meist Schwankungen zwischen Doppelformen wie *φαλακρός* neben dem vulgären *φαρακλός*, *μυελός* neben dem vulgären *μυαλός*, mittelalterlich *ἔνι* neben dem später in Gebrauch gekommenen *εἶναι*.[1]) Die theologischen Lösungen weichen ziemlich von einander ab, stimmen aber in dem Grundgedanken überein „Es ist nicht gut, dass das Gehirn des Sünders d. h. seine Seele offenbar werde". Als Proben mögen die bei Sathas S. 568 und oben S. 81 mitgeteilten Texte von E und H genügen. Mit den stark verdorbenen und stellenweise ganz blödsinnigen „Lösungen" von GIK will ich den Leser verschonen. Zur Erklärung vergleicht Kurtz, Philologus 49, 458 den neugriechischen Spruch: *Καλὸς εἶνε κι ὁ Κουτρούλης, μὰ νὰ μὴ φανῇ ὁ μυαλός του.* „Ein guter Mensch ist auch Kutrulis, aber dass nur sein Kopf nicht sichtbar wird (d. h. dass er nur mit seiner Intelligenz sich nicht hervorwagt)." *Νεοελλ. Ἀν.* 232. Vielleicht hat denselben Sinn auch der arabische Spruch: „Transii ad calvum, ut mecum consuetudinem iniret. Calvitiem suam retexit et timore me implevit". Freytag III 79, 458.

22 „Es arbeitet Fass und Scheune und die Hausfrau heisst arbeitsam." Vgl. Kr. S. 60 f. Zu den dort gegebenen Ausführungen ist Verschiedenes nachzutragen: Das Wort *ῥογός* ist im Neugriechischen keineswegs unbekannt und auch das Verbum *κάμνω* mit der Bedeutung „arbeiten" findet sich noch heute in kleinasiatischen Dialekten; zahlreiche Belege für *ῥογός* gibt K. Foy, Bezzenbergers Beiträge 14 (1889)

1) In der heutigen Sprache bestehen drei Stufen dieser Form neben einander: In Cypern und im Pontus herrscht das mittelalterliche *ἔνι*, im Peloponnes, in Sphakia auf Kreta und wohl auch anderswo die Uebergangsform *ἔναι*, in der gemeinneugriechischen Umgangssprache endlich die späteste Form *εἶναι*. Vgl. Hatzidakis, Einleitung S. 207 und Psichari, Essais de grammaire historique néo-grecque II (1889) XXVIII f. und Études de philologie néo-grecque (Paris 1892) S. 369 ff.

41—44, der auch ganz gut nachweist, dass meine Vermutung bezüglich des hohen Alters dieses Spruches verfehlt war. Die a. a. O. veröffentlichte Fassung des Spruches, die mit der unbedeutenden Variante *κερά* auch durch H bezeugt ist, ist zweifellos die ursprüngliche. Die übrigen Versionen tragen deutliche Spuren einer späteren Ueberarbeitung: 1. *Κάμνει ὁ κύρις καὶ ὁ ῥογὸς καὶ ἀκούει ἡ κυρὰ καματερή* I. „Es arbeitet der Herr und die Scheune und die Frau heisst arbeitsam." Der Bearbeiter hat *πίθος* durch *κύρις* ersetzt, um einen Gegensatz zu *κυρά* zu gewinnen. 2. *Κάμνει ὁ κύρις καὶ ἀκούει ἡ κυρὰ καματερή* G. „Es arbeitet der Herr und die Frau heisst arbeitsam." Eine noch tiefere Stufe der Verderbnis. Der Bearbeiter hat auch das (nach der Aenderung von *πίθος* in *κύρις* allerdings nicht mehr gut passende) Wort *ῥογός* weggelassen und damit die echt proverbiale Volkstümlichkeit und Bildlichkeit des Ausdrucks völlig zerstört. 3. In K herrscht die für diese Hs charakteristische unbegreifliche Korruption. *Κάσυνη* ist jedenfalls in *Κάμνει* zu emendieren; *κύρις* ist wie in I Ersatz für *πίθος*; dazu setzte aber der Bearbeiter auch für das folgende *ῥογός* konsequenter Weise ein Mitglied der Familie, den *υἱός*, ein; in dem seltsamen *κουράτωρε* würde man in einer halbwegs vernünftigen Hs ital. *curatore* suchen, obschon der Sinn *curatrice* verlangte; bei der wunderlichen Gepflogenheit des Schreibers von K aber darf man das Wort getrost in *καματερή* emendieren. So erhält man nach Ausführung der allernötigsten Verbesserungen in K eine mit I identische Fassung. Die theologische Erklärung von H ist ganz verworren und passt nicht einmal zum Texte. Besser erhalten ist die Lösung in GIK, wo übereinstimmend der Herr als Christus, die Frau als der sich mit Unrecht eigener Kraft rühmende Mensch (oder die Seele) gedeutet wird. Aus dem Neugriechischen weiss ich nur einen Spruch zu vergleichen, in welchem träge Weiber, um als fleissig zu gelten, die Nacht

und die Morgendämmerung zu Hilfe rufen: *Βοήθα μου νύχτα καὶ αὐγὴ νὰ φαίνωμαι καματερή. „Ἐπὶ τῶν ὀκνηρῶν γυναικῶν ἐλπιζουσῶν συνδρομήν, ὅθεν συνήθως δὲν ἀναμένεται“.* Beniz. 42, 61 und ganz ähnlich in Chios: *Βουθᾶ μου νύχτα κι αυγὴ καὶ φαίνομαι καματερή.*[1]) Kanell. 128. Zum Gedanken vgl. den spanischen Spruch: Uno tiene la fama y otro lava la lana. Valles.

23 „Dem Bösen sind alle schuldig.“ Vgl. Kr. S. 69. 81. Die Lesung *καλόν* K ist Schlimmbesserung und nach den übrigen Hss in *κακόν* zu emendieren. Wir erhalten dann aus den 4 Hss zwei nur formal abweichende Formen des Spruches 1. *Τὸν κακὸν ὅλοι χρεωστοῦν τόν* F I K 2. *Τοῦ κακοῦ ὅλοι τοῦ χρεωστοῦσιν* H. Die erste Form scheint die echtere zu sein. Zwar enthält auch die zweite nichts, was nicht rein volksmässig sein könnte: der Dativ kann ebenso gut durch den Genetiv als durch den Accusativ ersetzt werden und die 3. Pers. Plur. auf — *σι* statt — *ν* ist noch heute über ein weites Dialektgebiet verbreitet. Vgl. Hatzidakis, Einleit. S. 110 ff. Trotzdem darf man mit Rücksicht auf die in H auch sonst hervortretende gelehrte Neigung eine Retouche annehmen, die namentlich das rein vulgäre *χρεωστοῦν* durch die mit der Schriftsprache übereinstimmende Form ersetzte. Die „Lösung“ deutet den „Bösen“ auf den Teufel, dem jeder (als Sünder) etwas schuldet. Im Neugriechischen finde ich zwei Parallelen, von welchen die eine mit dem mittelalterlichen Spruche fast wörtlich übereinstimmt, die andere eine Spezialisierung des Gedankens enthält: 1. *Ἐς τοὺς κακοὺς ὅλοι χρωστοῦν.* Beniz. 281, 189, mit der Erklärung: *Διότι πάντοτε ἀδικοῦσι.* 2. *Τοῦ κλέφτου καὶ τοῦ δανειστοῦ καθένας τοῦ χρωστάει.* „Dem Diebe und

1) Einen Beleg für das Wort *καματερός* bietet auch der Spruch: *Νύφη μου καματερή, κάθε Σάββατο βραδύ.* „Fleissig meine Schwiegertochter, jeden Samstag Abend.“ Beniz. 173, 70. (Ironisch von Trägen, die am Feierabend mit Ostentation arbeiten.)

dem Borger schuldet jeder.“ Beniz. 320, 513. Dasselbe bei Barth. 56, Sanders 60, Arab. 1408, wo aber *τοῦ δυναστοῦ* (t' adynastu Barth: *τοῦ δυναστῇ* Arab.) statt *τοῦ δανειστοῦ* steht. Ebenso vertritt den Borger der Gewalthaber in der Variante aus Kastellórizo: *'Σ τὸν κλέφτην τσαὶ 'ς τὸδ δυνατὸν καθένας ἔσει χρέος*. Diamant. 430.

24 „Doppelt reicht es und einfach reicht es nicht.“ Vgl. Kr. S. 69. 82. Nach den neuen Hss ergibt sich als ursprüngliche Form: *Διπλὸν σώζει καὶ μοναπλὸν οὐ σώζει*. Die zwei Varianten *διπλοῦν* und *μοναπλοῦν* in F, sowie *μοναπλοῦν* in H beruhen auf gelehrter Retouche. Das unpassende *γὰρ* in H scheint aus einer Erklärung zu stammen, in welcher der Spruch zum Schluss mit *γὰρ* wiederholt war. Die proverbiale Pointe wird auch durch die in den neuen Hss enthaltenen „Lösungen“ nicht deutlich; wahrscheinlich liegt doch nur der hausbackene Sinn zu grunde: Mit doppelter Kraft gelingt manches, was mit einfacher nicht gelang. Einige verwandte Sprüche bietet das Neugriechische. Am nächsten kommt in der abstrakten Form der Fassung, nicht aber im Gedanken der epirotische Spruch: *Διπλὸ δὲ φτάνει, μονὸ περισσεύει.*[1]) Benet. 15. E. Kurtz S. 40 zitiert den Spruch: *Τοῦ χωριάτη τὸ σχοινὶ μονὸ δὲν φτάνει, διπλὸ τοῦ περισσεύει*. Arab. 1424 (auch Beniz. 324, 568 mit Weglassung von *τοῦ*). Cyprisch: *Τὸ σκοινὶν τοῦ χωρκάτη μονὸν ἐν φτάννει καὶ διπλὸν περισσεύκει*. Sakell. 84. Karpathisch: *Τοῦ φτωχοῦ τὸ σκοινὶ μονὸ δὲν ἐφτάνει καὶ διπλὸ περισσεύει.* „*Ὅτι οἱ μὴ δυνάμενοι νὰ προσκτήσωνται στερεὰ πράγματα ὡς ἐκ τῆς ἐνδείας των ὑποπίπτουσιν εἰς διπλᾶ ἔξοδα.*“ Manol. 406. Die Pointe scheint nach dieser Erklärung nicht darin zu liegen, dass der ungeschickte Bauer oder Arme mit dem überflüssigen Ende nichts anzufangen weiss, während

1) Der Spruch erinnert an den alten Satz, dass die Hälfte mehr als das Ganze (*πλέον ἥμισυ παντός*) sei. Vgl. Otto 558.

doch, wie der Lateiner sagt, „Superflua non nocent", Szelinski S. 33, sondern darin, dass die entlehnte Sache für ihn nicht passt und er dadurch geschädigt wird. Verändert in Form und Sinn erscheint der Spruch in Chios: *Τοῦ χωριάτη τὸ σχοινὶ μαναπλὸ δὲ φτάνει καὶ διπλὸ ζητεῖ νὰ σώσῃ.* „*Ἐπὶ τῶν ἀπόρων, οἵτινες δυσκόλως ἐξοικονομοῦσι τὰ κατ' αὐτούς.*" Kanell. 768. Sehr passend vergleicht Arab. den Spruch 1217 seiner Sammlung: *'Σ τὸ καλάθι δὲν χωράει καὶ 'ς τὴν κόφα περισσεύει.* Auch in der Form: *'Σ τὸ καλάθι δὲ χωρεῖ καὶ 'ς τὸ κοφίνι περισσεύει. Νεοελλ. Ἀν.* 513.

25 „Hundert Paul starben und jedermann beweinte seinen eigenen Paul." Vgl. Kr. S. 69. 83. Die einzige bemerkenswerte Variante ist *κλέγει* (d. h. *κλαίγει*) H. Ob nun das Präsens oder das Imperfekt ursprünglicher ist, lässt sich nicht entscheiden. Im Neugriechischen finde ich nur einen verwandten Spruch, in welchem die Figur des Paul beibehalten ist, den cyprischen: *Κάθε Παῦλος τὸν Παῦλόν του κλαίει.* Sakell. 113. In den übrigen Varianten wird Paul durch die 12 Apostel vertreten: *Δώδεκ' ἀποστόλοι, καθένας μὲ τὸν πόνο του.* Beniz. 65, 172. *Δώδεκα ἀποστόλοι ἦτανε κι ὁ καθένας τὸν πόνον τ' ἔκλαιγε.* Arab. 1582. Beniz. 65, 171. *Δώδεκ' ἀποστόλοι ἦτο* (?) *κι ηὗρε καθένας τὰ δικά του.* Manol. 130. Dass es unvernünftig ist, über den Tod eines Fremden zu trauern, besagt der Spruch: *Κλαίει 'ςὲ ξένο λείψανο. Νεοελλ. Ἀν.* 85. Vgl. auch den arabischen Spruch: „Wenn jemand weint, so weint er über seinen Toten". Socin. 463.

26 „Wenn du mich herausziehst, will ich auch noch dein Kleid anziehen." Vgl. Kr. S. 70. 84. Die Fassung von I hätte den Vorzug, dass sie einen (allerdings etwas holperigen) Fünfzehnsilber bildet, aber *το* nach *Ἄν με* gibt keinen Sinn. Die Variante von H ist einfache Verschreibung, wie schon die „Lösung" derselben Hs zeigt. Diese „Lösung" ist übrigens sowohl in H als in I völlig verschroben. Zum

Verbum γλυτώνω s. Hatzidakis, *Περὶ φθογγολογικῶν νόμων*, Athen 1883 S. 6. Zum Gedanken vgl. den arabischen Spruch: „Beherberge du den Beduinen; er wird dir deine Kleider mitnehmen". Burckh. 386; auch den spanischen: „Ayuda al escaravajo y dexar os ha la carga." „Hilf dem Käfer (Knirps) und er wird (dir) die Last lassen." Valles-Haller 85.

27 „Der Witwe und Waise schwillt es an, je mehr du sie stösst (?)." In der „Lösung" erscheinen Witwe und Waise als die von guten Werken entblösste Seele; je mehr sie der Teufel zum Bösen antreibt, desto mehr schwillt sie in Sünden an. Der Erklärer fasst also κρούω im Sinne von „vorwärtstreiben" (ὠθῶ), einer Bedeutung, die zwar selten, aber nicht unerhört ist; vgl. Belisar V. 162 (Carmina gr. m. aevi ed. Wagner S. 309): συμόνουν δὲ καὶ εἰς τὴν γῆν, κροῦσιν τὰ κάτεργ' ἔξω. Uebrigens braucht darauf auch kein Gewicht gelegt zu werden, da die Erklärer die ursprüngliche Bedeutung einzelner Wörter und ganzer Sprüche oft ganz willkürlich drehen und wenden. Für uns hat die „Lösung" hier nur insofern Wert, als sie im allgemeinen den Wortlaut des Spruches und seine Uebertragung bestätigt. Zur Uebersetzung muss zunächst noch bemerkt werden, dass das Pronomen της sowohl Acc. Plur. Gen. Fem. (αὐτάς, τάς, τές, τὴς oder τὶς)[1]) als Gen. Sing. sein kann; das Verbum scheint aber den Acc. zu verlangen. Das Wort φουσκώνω wird heute auch in der abstrakten Bedeutung „aufgeblasen, zornig werden" gebraucht, die jedoch hier nicht zu passen scheint. Was soll nun aber dieses nur in H überlieferte Sprichwort bedeuten? Dass wir es hier wirklich mit einem volksmässigen Spruche zu thun haben, dafür spricht die hübsch pointierte Fassung des Gedankens und der tadellose politische Vers. Nach dem Wortlaut könnte man sich versucht fühlen,

1) Vgl. J. Psichari, Essais de grammaire historique néo-grecque I (1886) 136 ff.

die Antithese auf die zähe Widerstandskraft der Witwen und Waisen (wie überhaupt unglücklicher Menschen) zu deuten: „Je mehr du auf sie schlägst, desto mehr wachsen sie in die Höhe". Doch wird sich ohne eine aufklärende Parallelstelle eine definitive Entscheidung kaum erreichen lassen. Die neugriechischen Sprüche, welche sich auf Witwe und Waise oder auf die Waise allein beziehen, z. B. Sakell. 244, Kanell. 384. 590, bringen keine Hilfe.

28 „Katze und Maus kämpften und der Zuschauer lachte." Der wie Nr. 27 nur in H überlieferte Spruch erinnert sofort an Nr. 106 der Planudessammlung: *Τῶν δύο μαχομένων ὁ τρίτος πρῶτος* und an das lateinische „Duobus litigantibus tertius gaudet", wofür der Neugrieche sagt: *Ρωμιῶ καυγᾶς, Τουρκῶ χαλβᾶς.* Beniz. 267, 11; doch ist der Sinn nicht derselbe. Welcher dritte soll denn aus dem Streit von Katze und Maus Vorteil ziehen oder erhoffen? Der Spruch bezieht sich also wohl ganz allgemein auf Situationen, wo zwei Personen oder Gemeinschaften sich in den Haaren liegen und eine neutrale Person oder Partei ihre Freude daran hat, ohne dass ihr ein direkter Vorteil winkt. Die „Lösung", in welcher Leib und Seele als die Kämpfenden und der Teufel als Zuschauer erscheinen, hilft nicht weiter, und auch der neugriechische Spruch: *Δυὸ γαϊδάροι μάχουνται 'ςὲ ξένη θεμονιά* „Zwei Esel streiten sich um einen fremden Strohhaufen" Jeann. 39 hat keine nähere Beziehung.

29 „Wer gen Himmel spuckt, spuckt in seinen Bart." Ein politischer (jambischer) Fünfzehnsilber. Der Sinn ist klar und ausnahmsweise auch in der „Lösung" getroffen. Bei Planudes 9 eine langweilige Paraphrase. Ein biblisches Vorbild zitiert Kurtz, Philologus 49, 458. Die neugriechischen Parallelen, für welche schon Kurtz in seiner Ausgabe S. 15 und Crusius, Rhein. Mus. 42, 400 Belege beigebracht haben, zerfallen in zwei Hauptformen: 1. einen einfachen

Ausspruch in der dritten Person, 2. eine Alternative in der ersten Person. 1. Am nächsten kommt dem mittelalterlichen Spruche die Fassung: Ὅπου φτεῖ τὸν οὐρανόν, φτεῖ τὰ μοῦτρά του. Barth. 38. Sanders 19, und mit dialektischen Varianten: Ὅποιος φτύννει 'ς τὸν οὐρανό, φτύννει 'ς τὰ μοῦτρά του. Diamant. 334. Sonst ist der „Himmel" durch das „Bergauf" ersetzt: Ὅποιος φτύει 'ς τὸν ἀνήφορο, τὰ μοῦτρά του θὰ φτύσῃ. Arab. 960 und mit einigen Varianten Beniz. 220, 629. 2. Ἂν φτύσω 'πάνω, φτύνω τὰ μοῦτρά μου, ἂν φτύσω κάτω, φτύνω τὰ γένεια μου. Beniz. 220, 630. Dasselbe cyprisch: Ἂν φτύσω 'πάνω, φτύννω τοῦ προσώπου μου κὴ ἂν φτύσω κάτω, φτύννω τῶν γενειῶν μου. Sakell. 197 (lies: 497). Ebenso karpathisch: Ἂφ φτύσω 'πάνω, φτυῶ τὰ μάτια μου κι ἂφ φτύσω κάτω, φτυῶ 'ς τὰ γένεια μου. Manol. 436, mit der wohl zu sehr spezialisierenden Erklärung „Ἐπὶ τῶν ἐκ συγγενῶν παθόντων, οἵτινες μεγαλοψυχοῦντες δὲν κοινοποιοῦσι τὰ κατ' αὐτῶν παράπονα, ὅπως μὴ ἐκθέσωσι τὴν ἰδίαν αὐτῶν γενεάν." Auf einem individuellen Einfall, wenn nicht gar auf einem Gedächtnisirrtum des Sammlers beruht die Fassung: Ἂν φτύσω ἀπάνω φτυῶ τὸν οὐρανὸ, ἂν φτύσω κάτω φτυῶ τὰ γένεια μου. Νεοελλ. Ἀν. 11. Altgriechische Parallelen bei Crusius a. a. O. Auch die Lateiner kennen die Metapher „Auf den Schützen fliegt der Pfeil zurück". Otto 1566. Dagegen hat nichts zu thun mit unserem Spruche das alte „εἰς κόλπον πτύειν, in sinum spuere", über dessen Bedeutung Otto 1656 handelt. Der Türke sagt: „Wer gegen den Wind speit, speit sich selbst ins Gesicht". Osman. 246. Der Italiener: „Chi sputa in su, lo sputo gli torna sul viso" oder mit anderen Bildern: „Chi contro Dio gitta pietra, in capo gli torna". Giusti 270. „Chi pissa contro 'l vento, se bagna la camisa". Pasqualigo III 23. Vgl. Pitré III 291.

30 „Der eine hatte die Glocke und der andere läutete" oder, wenn man das Wortspiel beibehalten will „Der eine

hatte die Klingel (Schelle) und der andere klingelte (schellte)." Ein trochäischer Fünfzehnsilber. Das handschriftliche ἐκωδόνιζεν hat neben κουδοῦνιν keine Berechtigung und durfte daher unbedenklich der Lautstufe des Substantivs angepasst werden. Der Sinn ist wohl: „Der eine hat die Mittel, die Macht, den Namen usw., der wahre Benützer ist aber ein anderer." Vgl. den neugriechischen Spruch: Ὁ λύκος ἔχει τ' ὄνομα κι ἡ ἀλεποῦ τὰ τρώγει (oder τὴ χάρι). Beniz. 196, 272; in Kastellórizo: Ἑ λύκος τὤσει τὄνομαν τσ' ἑ ἀλεποῦ τὴχ χάρη. Diamant. 119.[1]) Vielleicht ist der Spruch auch auf jemand zu beziehen, der seine Absichten heimlich durch andere ausführen lässt: Andere läuten, die Glocke gehört aber ihm. Dann wäre Nr. 31 mit den in meiner früheren Ausgabe und unten angeführten Parallelstellen zu vergleichen. Ganz verdreht ist der Sinn in der „Lösung".

31 Ὧδε μένω καὶ ἀλλοῦ φουρνίζω. „Hier weile (wohne) ich und anderswo backe ich." S. Kr. S. 56. 93. Die Lesung ὧδε FI verdient vor ἐδῶ H den Vorzug; denn ὧδε ist die echt mittelalterliche Form, die übrigens auch heute noch z. B. in Bova, wie ich als Ohrenzeuge bestätigen kann, und in Cypern üblich ist. In der Lösung ist der klare Sinn wie gewöhnlich verdreht. Im Neugriechischen findet man mehrere verwandte Sprüche. Am nächsten kommt der cyprische: Ἀλλοῦ θωρεῖ κὴ ἀλλοῦ φουρνίζει. Sakell. 228. Sonst wird der Gedanke mit andern Bildern ausgedrückt. Allbekannt ist der folgende in zahllosen Varianten vorkommende Spruch: Ἀλλοῦ τὰ καρκαρίσματα (κακκαρίσματα Beniz.) κι ἀλλοῦ γενοῦν οἱ (αἱ Sanders) κόταις. Barth. 28. Sanders 14. Beniz. 10, 127. Ἀλλοῦ τὰ καρκαλίσματα κι ἀλλοῦ γεννᾷ ἡ κόττα (γεννοῦν ἡ κόταις Benet.). Arab. 47. Benet. 58. Auf Ka-

1) Dieser Spruch kann als Bestätigung der Vermutung Ottos 1945 dienen, dass der Satz „Saepe condita luporum fiunt rapinae volpium", Querol. p. 18, 9 Peiper, sprichwörtlich war.

stellórizo: *Ἄλλου τὰ κακκαΐσματα, τσ' ἄλλου γενοῦν αἱ ὄρνιθες.* Diamant. 47. Auf Nisyros: *Ἄλλου τ' ἀρνίθια καὶ τ' αὐγὰ κι ἄλλου τὰ κακνακίσματα.* Papad. 8. Auf Chios: *Ἄλλου 'ν' τ' αὐγὰ κι οἱ ὄρνιθες κι ἄλλου 'ν' τὰ κακκαρίσματα.* Kanell. 96. Ferner stehen dem Gedanken die Sprüche: *Ἄλλου πατᾷς κι ἄλλου κυττᾷς.* Arab. 46. *Ἄλλου εἶν' ὁ καλόγερος κι ἄλλου εἶναι τὰ ῥάσα του.* Arab. 42. Auf Karpathos: *Ἄλλου ὁ ζευγᾶς κι ἄλλου τὰ βούδια του* oder *Ἄλλου ὁ παππᾶς κι ἄλλου τὰ ῥάσα του.* Manol. 26. *Ἄλλου κτυποῦν (χτυποῦν?) οἱ ποταμοὶ κι ἄλλου κτυποῦν τὰ ῥυάκια.* Manol. 27. Zum Gedanken möchte man den arabischen Spruch vergleichen: „Er schlägt hier Feuer, aber in Indien entzündet es sich". Socin 310, doch ist dort die Erklärung beigegeben: „Er bringt nichts zu stande".

32 *Ὅπου ἔχει πολὺν πιπέρι, βάνει καὶ 'ς τὰ λάχανα.* „Wer viel Pfeffer hat, nimmt (ihn) auch zum Gemüse." Ein trochaeischer Fünfzehnsilber. Dadurch dass nun zwei Hss (HI) mit dem neugriechischen Sprichworte und anderen bei Kr. S. 84 beigebrachten Parallelen übereinstimmen, erweist sich die Fassung von F als völlig isoliert und ist wohl auf eine subjektive Aenderung des Kompilators dieser Sammlung oder seines Vorgängers zurückzuführen, der auch für *οἷος* statt *ὅπου* verantwortlich zu sein scheint. Der neugriechische Spruch, den ich a. a. O. aus Beniz. 211, 496 belegte, steht mit unbedeutenden sprachlichen Varianten auch bei Barth. 33, Arab. 1123, Jeann. 124, Kanell. 509. Ganz abweichende Fassungen sind in Cypern und Karpathos gebräuchlich: *'Πό 'χει πολὺ μέλιν βάλλει καὶ 'ς τὸ γάλαν τ' ὄξινον.* „Wer viel Honig hat, thut ihn auch in die sauere Milch." Sakell. 138. *Ὅπ' ἔχει πολὺ μέλι, βάλλει κι εἰς τὴ φάβα.* „Wer viel Honig hat, thut ihn auch in den Bohnenbrei." Manol. 340 (aus Karpathos). Italienisch: Chi ha del pepe, ne mette anche sul cavolo. Giusti 248.

33 „Ob reich, ob arm, legt er sein Ohr nicht hin, so

schläft er nicht." Vgl. Kr. S. 85. Die Erklärung des dunkeln Spruches wird leider auch durch die 3 neuen Hss nicht gefördert. Vielmehr beweisen ihre Varianten nur zu deutlich, dass das Sprichwort schon zu der Zeit, aus der die Hss stammen, nicht mehr gebraucht wurde. Der eingeschobene Satz, welcher die Bedingung des Schlafens enthält, blieb den Bearbeitern oder Kopisten unverständlich. F bietet ἀντὴν οὐ βάλῃ, wofür ich a. a. O. S. 70 αὐτὶν οὐ βάλλει geschrieben habe. H hat ἀντὴν oder etwas Aehnliches wohl als ἄν την verstanden und dann vulgarisierend geschrieben ἀδὲν τὴν βάλει d. h. ἂν δὲν τὴν βάλλῃ (oder βάλλει) „wenn er sie nicht legt (anlegt, hinlegt?)". Aber man sieht nicht, was mit τὴν gemeint wird.[1]) I bietet μαντὴν οὐ βάλει d. h. μαντὶν οὐ βάλλει, wobei das konditionale Bindewort wie in F ganz weggelassen ist, also „legt er nicht einen Mantel (unter den Kopf?)"; aber das einfache βάλλω kann meines Wissens nur bedeuten „anlegen"; vgl. z. B. das Sprichwort Nr. 26. Kurz, die Variante von I beruht offenbar auf einem verfehlten Besserungsversuche. In K endlich, wo der Spruch die Sammlung eröffnet, ist das Objekt ganz ausgefallen; allein ein derartiger absoluter Gebrauch von β. ist mir unbekannt und unverständlich. Die ansprechendste Lesung bleibt mithin die von F. Sotiriadis S. 233 glaubt, das Sprichwort wolle besagen, dass die sociale Ungleichheit durch die Natur ausgeglichen werde, indem auch der Reiche den Schlaf nicht geniessen könne, wenn er sich nicht dazu verstehe, sich niederzulegen; auch er habe kein vornehmeres Mittel, sich den Genuss des Schlafens zu verschaffen, als sich hinzustrecken. Die Deutung ist hübsch; nur will mich bedünken, dass in dem Akte des Sichniederlegens der Begriff

1) Etwas anderes ist die Verbindung von βάλλω mit dem Neutr. Plur. des demonstrativen Pronomens z. B. Μήτε μὲ τοὺς ἁγιοὺς νὰ τὰ βάλῃς, μήτε μὲ τοὺς τρελλούς! „Binde weder mit den Heiligen an, noch mit den Narren!" Beniz. 163, 191.

des Unfeinen (oder Beschwerlichen) viel zu wenig hervortritt, als dass die von S. angenommene Pointe genügend verständlich würde. Ganz nutzlos sind die theologischen Erklärungen der neuen Hss, auf die ich zuerst Hoffnung gesetzt hatte: Sowohl in H (s. o.) als in IK wird mit dem Spruche die eines Beweises nicht bedürftige Wahrheit bewiesen, dass sowohl der Sünder als der Gerechte, wenn er nicht den Staub dem Staube zurückgibt, nicht zur ewigen Ruhe gelangen könne.

34 Vgl. Kr. S. 85. Zu den Formen φάγει, χέσει vgl. die für die Erklärung derselben höchst instruktive Stelle in der Vita Euthymii ed. C. de Boor (Berlin 1888) S. 71, 10 κρέα εἰς φαγὴν ἐπεζήτει, wo φαγεῖν zu schreiben ist. Die Varianten der neuen Hss bieten nur in sprachlicher Hinsicht einiges Bemerkenswerte. Die Verbindung mit καὶ ist F mit K gemeinsam, in H sind die zwei Glieder mit δὲ verknüpft, I bietet völliges Asyndeton. Die zwei substantivierten Infinitive erscheinen nur in F in der neugriechischen Form ohne Schluss-ν, doch ist φάγει betont, während man heute meines Wissens allgemein τὸ φαγεῖ spricht. In HIK haben die zwei Formen das Schluss-ν bewahrt; im Accent von φάγειν stimmt K mit F überein, während HI nach neugriechischer Weise das Wort auf der letzten Silbe betonen. Um das Verhältnis und die Bedeutung dieser Varianten zu erläutern, müsste ich der auf die genannten Formen bezüglichen Kontroverse, für welche ich a. a. O. S. 85 die wichtigste Litteratur verzeichnet habe, näher treten, wozu hier nicht der Ort ist. Die Variante von I πρικὴν d. h. πρικὺν beruht auf einer im Vulgärgriechischen weitverbreiteten Metathese (πρικός statt πικρός wie ἀδρέφι, πουρνό, ἀρμέγω statt ἀδέρφι, πρωϊνό, ἀμέλγω; vgl. zuletzt G. Meyer, Indogerm. Forschungen 2 (1893) 443 f. und Wilh. Schulze, KZ 33 (1893) 226) und auf dem hier durch das vorausgehende γλυκὺν in seinen Gründen ad oculos demonstrierten Metaplasmus, dem Formen

wie *μακρύς*, *ἐλαφρύς* u. s. w. ihre Entstehung verdanken. Vgl. Hatzidakis, Einleitung S. 381. Das Neugriechische bietet mehrere Parallelen z. B. *Γλυκὰ τ' ἔφαγες, ξυνὰ θὰ τὰ ξεράσῃς.* Beniz. 49, 87. *Ἔφαγες, καρδιά μου, τὰ γλυκομάρουλα, φάγε καὶ τὰ πικρομάρουλα.* Beniz. 85, 294. Aehnlich auf Kastellórizo: *Πολλά 'φαες, καρδοῦλλά μου, φάε τσαὶ μαρουλλούδια.* Diamant. 387. *Ἔφαγες τὸ μέλι, πιὲ καὶ τὸ ξεῖδι.* Beniz. 85, 295. *Ὁποῦ τρώγει κεριά, χέζει φιτίλια.* Kanell. 557. Vgl. auch den Spruch: *Γαμιέσαι, κόρη, χαίρεσαι, μὰ ν' ἀρχ' ἡ γέννα καὶ νὰ 'δῇς.* *Νεοελλ. Ἀν.* 32. Viele Parallelen im Italienischen z. T. mit denselben Bildern wie im Neugriechischen z. B. Chi mangia il pesce, caca le lische. Giusti 84. Chi ga magnà le candele, caga i stopini. Pasqualigo I 104. Bravure da zoveni, dogie da vecci, und: Pecai da zoveni, penitenza da vecci. Pasqualigo II 46. Se lèca 'l mel, se spüda 'l fel. Samarani 155. Chi à mangiâ i candir, caga i stopin. Samarani 208. Chi à maiat el pès, caga le resche. Samarani 208. Andere italienische Parallelen bei Pitré I 333.

Ferner steht dem Gedanken eine Sprichwörtergruppe, welche besagt, dass die Väter oft ausessen müssen, was die Söhne einbrocken, also eine Umkehrung des ebenfalls sprichwörtlichen (vgl. Düringsfeld I Nr. 409) biblischen Satzes: *Οἱ πατέρες ἔφαγον ὄμφακα καὶ οἱ ὀδόντες τῶν τέκνων ἡμωδίασαν* (Jerem. 38, 29, vgl. Ezech. 18, 2) z. B.: *Οἱ νέοι τρώγουν τὰ ξυνὰ κι οἱ γέροντες μουδιάζουν* „Die Jungen essen Saueres und die Alten bekommen stumpfe Zähne". Beniz. 185, 124. Aehnlich karpathisch: *Ἄλλοι τρῶσιν τὰ ξυνὰ κι ἄλλοι μουδιάζουν.* Manol. 24. Gewöhnlich werden zum Vergleiche die saueren Aepfel gebraucht z. B. *Τὰ παιδιὰ τρώγουν τὰ μῆλα καὶ οἱ γέροντες μουδιάζουν.* Beniz. 291, 102. *Τὰ παιδιὰ τὰ τρῶν τὰ μῆλα καὶ οἱ γερόντοι τὰ μουδιάζουν.* Benet. 53. Albanesisch: „Die Jungen essen die Aepfel und den Alten werden die Backenzähne stumpf".

Hahn 34.[1]) Vgl. den lombardischen Spruch: „Vün fa la bügada, a on alter ghe toca a sügala". Samarani 175, mit der Erklärung: „Certi figliuoli, per es., commettono gravi spropositi, che il padre è forzato rimediare con grave suo danno".

35 „Ich meine, mein Weib, wir sind (werden?) nicht reich: essen wir wenigstens den Sauerteig!" Vgl. Kr. S. 70. 87. Mit der Version von F stimmen IK überein; eine den Sinn nicht berührende Variante bietet H: *Οἴδαμεν, γυνή, οὐ πλουτοῦμεν· κἂν ἂς φᾶμεν τὸ προζύμιν.* „Wir wissen es, Weib, wir sind nicht reich: essen wir wenigstens den Sauerteig!" Welche von beiden Fassungen die ursprünglichere ist, lässt sich nicht entscheiden; doch spricht sowohl die Fassung an sich als die Uebereinstimmung von FIK für die erste Form: *οἶδα, οὐκ οἶδα*, neben welcher das *οἴδαμεν* von H nach einer vereinfachenden jüngeren Redaktion aussieht. In der „Lösung" wird der Sauerteig mit völliger Verwischung des proverbialen Gedankens auf das Brot und Wort Gottes gedeutet.

36 „Ehe wir ertrinken, bezahle das Fahrgeld!" Vgl. Kr. S. 70. 89. Während im vorhergehenden Spruche FIK gegen H zusammengehen, steht hier F (mit Planudes) allein gegen HIK und in der That ist die Fassung der neuen Hss für die Situation passender. Die Variante von K, welcher nach *δός* das überflüssige Pronomen *τον* bietet, ist ohne Bedeutung. Ueber den sprichwörtlichen Gebrauch von *ναῦλος* = letzter Heller s. Otto 1204. Die „Lösung" deutet das Fahrgeld auf die vor dem Ertrinken d. h. dem Tode notwendige

1) Rückert übersetzte diesen Spruch:

Die Aepfel isst der Sohn,
Des Vaters Zahn wird stumpf davon.

Rückertiana. Mitgeteilt von Edm. Bayer, Zeitschr. f. vergleich. Litteraturgesch. 6 (1893) 246.

Bekehrung zu Gott. Zu den am Schlusse der theologischen Erklärung erwähnten τελώνια d. h. „Luftgeister", die auch in der Lösung des Spruches 26 des Vatic. 695 (s. S. 97) und des Spruches 51 des Cod. Taur. (s. S. 110) wiederkehren, vgl. Krumbacher, Studien zu den Legenden des hl. Theodosius, Sitzungsber. d. k. bayer. Ak. d. Wiss., philos.-philolog. u. hist. Cl. 1892 S. 349, Leontios' von Neapolis Leben des H. Johannes des Barmherzigen herausgeg. von H. Gelzer, Freiburg i. B. 1893 S. 191 und Michael Glykas ed. Bonn. 513, 17. Zu der Vorstellung von den himmlischen Zolleinnehmern lässt sich aus dem Altertum die Stelle des Sophokles, König Oedipus 199 f. vergleichen, welche O. Crusius, Philologus 52 (1893) 162, nach Zielinski's Herstellung und Deutung angeführt hat: „τέλος γὰρ εἴ τι Νὺξ ἀφῇ, τοῦτ' ἐπ' Ἦμαρ ἔρχεται: Tag und Nacht als die τελῶναι des Todes".

37 „Die Welt ging unter und mein Weib putzte sich." Vgl. Kr. S. 70. 89. Die Varianten der neuen Hss sind rein formaler Art. Statt ἐποντίζετο bietet H im Texte und in der Erklärung die vulgärgriechische Form ἐποντίζετον, statt ἡ ἐμὴ γυνὴ das ebenfalls volkssprachliche ἡ γυνή μου. Statt ἐστολίζετο F H, mit welchen auch das neugriechische Sprichwort bei Benizelos S. 190, 193: Ὁ κόσμος ἐποντίζετο κ' ἡ γυναῖκα μ' ἐστολίζετο übereinstimmt, hat I ἐστληβήζετο d. h. ἐστλιβίζετο mit Metathese (vgl. S. 168 unten) statt ἐστιλβίζετο und K die von demselben Stamme gebildete Nebenform ἐστιλβόνετο (l. ἐστιλβώνετο). Zur Bedeutungsgeschichte von ποντίζω ist folgendes zu bemerken: Die altgriechische Bedeutung „ins Meer versenken" (Aeschylos und Sophokles; s. den Thesaurus H. Steph.) scheint auch noch in der byzantinischen Zeit zu existieren; so haben einige Hss des Theophanes 375, 22 (ed. de Boor) πολλὰ σκάφη ἐποντίσθησαν σύμψυχα, andere ἐποντώθησαν und ἐβυθίσθησαν; er stürzte sich ins Meer heisst ebenda 405, 22 ἐπόντωσεν ἑαυτόν; eine kleine Nuance „überschwemmen" „zerstören", (?) bietet Theo-

phanes 171, 23 ὁ ποταμὸς πλημμυρήσας δίκην θαλάσσης τοὺς οἴκους σὺν τοῖς οἰκοῦσι σύρων ἐπόντιζεν. Von dieser Anwendung, die von dem speziellen Begriff des Meeres offenbar schon absieht, finden wir den Uebergang zu der allgemeinen Bedeutung „verderben", aus welcher sich, wie „corrumpere", „διαφθείρειν" u. a. Wörter zeigen, leicht die prägnante Bedeutung „schänden" entwickelt. So sagt derselbe Theophanes 432, 4: ἠθέλησαν τὰς γυναῖκας αὐτῶνποντίσαι, was Anastasius ganz missverständlich „in pelagus iacere" übersetzt und auch Goarius im bildlichen Sinne aufgefasst hat (s. den Index von de Boor s. v.). Wahrscheinlich aber war schon damals das Bewusstsein der ursprünglichen Bedeutung geschwunden. In den cyprischen Assisen (ed. Sathas, Μεσ. βιβλ. vol. VI) dient ποντίζω geradezu als technischer Ausdruck teils für die Vergeudung des Vermögens, teils für die Defloration; die erste Bedeutung hat z. B. statt S. 163, 23; 283, 15, 24 und 26; die zweite S. 98, 14 (ποντίζειν τὴν παίδεναν); 346, 31 (π. τὴν παρθενίαν); 348, 13 (π. τὴν κοπέλλαν); 348, 24 (π. παρθενίαν). Einen Beleg für die Bedeutung „vergeuden" bietet auch Sachlikis ed. Wagner S. 71 V. 217: τὸ σπήτιν του, τὸ ἔχειν του ὅλον νὰ τὸ ποντίσῃ. Neben ποντίζω findet sich vereinzelt das Präsens ποντιάζω, ebenfalls mit der Bedeutung „zu grunde richten", „ruinieren" (zur Bildung vgl. Hatzidakis, Einleitung S. 398); Georgillas, Pest von Rhodos ed. Wagner S. 34 V. 67: κ' ἡ λυγεραῖς ἐχάθησαν κ' οἱ νέοι ἐποντιαστῆκαν. Nun fällt auch auf die aus Theophanes angeführten Stellen ein neues Licht: Sicher belegt ist ποντίζω dort nur im Sinne „überschwemmen" oder vielleicht ganz allgemein „zerstören" 171, 23 und im Sinne der Assisen „schänden" 432, 4. Dagegen bieten die Hss an der einen der zwei Stellen, wo der Zusammenhang die alte Bedeutung „ins Meer versenken" erfordert, übereinstimmend ποντόω 405, 22 und an der zweiten Stelle 375, 22 haben nur drei Hss ἐποντίσθησαν, eine

ἐποντώθησαν, die übrigen ἐβυθίσθησαν, was de Boor auch in den Text gesetzt hat. Es scheint also, dass man, als ποντίζω in die allgemeinere Bedeutung „verderben“, „schänden“ überging, zur Differenzierung des Begriffes „ins Meer stürzen“ das wohl jüngere, aber ebenfalls schon altgriechische (im Thesaurus aus Nikol. Damask., Quintus Smyrn. und Konst. Manasses belegte) Bruderwort ποντόω wählte. In der heutigen Volkssprache scheint nur das Kompositum καταποντίζω „gänzlich zerstören“, „ruinieren“ gebräuchlich zu sein, das sich auch in der mittelalterlichen Litteratur, z. B. Belthandros ed. Legrand V. 1105, Geschichte vom ehrsamen Esel ed. Wagner S. 115 V. 101, Glykas ed. Bonn. 519, 4 findet. Zu der in der „Lösung“ vorkommenden Form γυνήν vgl. meine Abhandlung γυνή, γυνῆς etc. KZ 27 (1884) 529—545.

Das Neugriechische liefert ausser der oben angeführten Fassung noch folgende Varianten: Ὁ κόσμος ἐχιονίζονταν κι ἡ γρηὰ ξεροχτενίζονταν[1]) Arab. 1771; auch Beniz. 190, 194 (der jedoch ἐχιονίζετο, ’ξεροχτενίζετο schreibt). Ganz ähnlich chiotisch: Ὁ κόσμος συντελεύγεται κι ἡ γρηὰ ξεροχτενίζεται. Kanell. 499. Die Stelle der Alten vertritt ein Eigenname in der Fassung: Ἡ γῆ καταποντίζεται κι ἡ Μάρω κατρεπτίζεται (καθρεφτίζεται Νεοελλ. Ἀν.). Beniz. 94, 34. Νεοελλ. Ἀν. 281. Denselben Gedanken endlich enthält der formal ganz abweichende Spruch: Ὅλοι γυρεύαν τὸ σεισμὸ κι ὁ μαραγκὸς γυναῖκα. Beniz. 195, 251; auch das karpathische Sprichwort: Ὁ κόσμος μὲ τὸν κόσμον του καὶ ἡ γρηὰ μὲ τὰ λουκάνικά της. „Εἰς τοὺς ἐν καιρῷ κινδύνου καταγινομένους εἰς οὐτιδανὰ ἔργα.“ Manol. 330. Ganz verblasst erscheint

1) Ueber den Sinn von ξεροχτενίζομαι (wörtlich „ich kämme mich trocken“) bin ich nicht ganz im Klaren. Verbindungen mit ξερο- sind im Neugriechischen häufig, z. B. ξεροσφουγγίζομαι Beniz. 229, 772; ξεροκακνακίζω (doch wohl nur Druckfehler für ξεροκανακίζω) Beniz. 245, 1001; ξεροκοκκίνισμα Beniz. 175, 32. Es wäre zu wünschen, dass die Bedeutung und Verbreitung dieses Kompositionswortes näher untersucht würde.

der Gedanke in dem faden Gemeinplatz: Ἀλλοῦ κλαῖνε κι ἀλλοῦ γελᾶνε. Beniz. 10, 122. Albanesisch: „Das Dorf brannte und die Hure kämmte sich". Hahn 6; im Original ist der Spruch wie seine griechischen Verwandten gereimt: φöάτι δίγjειγ, κούρβα κρίχειγ.

38 „Wie du die Fleischgallerte angenommen hast, so nimm jetzt auch" Vgl. Kr. S. 70. 90. Die Fassung von HIK liegt offenbar auch der Bearbeitung des Planudes Nr. 71 zu grunde; mithin steht die Form von F, wo die echt proverbialen bildlichen Ausdrücke durch die abstrakten Begriffe „Ueppigkeit" und „Schrecken" ersetzt sind und statt der vulgären Form δέξου das korrektere δέξαι erscheint, in der Ueberlieferung völlig isoliert und kann mit Sicherheit als eine wertlose gelehrte Paraphrase bezeichnet werden. Die Erklärung der wahrscheinlich echt volksmässigen Antithese πηκτή und ἐμπηκτή macht grosse Schwierigkeiten. Das erste Wort heisst im Altgriechischen „geronnene Milch", „Käse" und in der heutigen Sprache „Fleischgallerte" (Aspic);[1]) aber unklar ist die Bedeutung von ἐμπηκτή, das offenbar einen Gegensatz zu πηκτή bildet. Nach seinem körperhaften Bestande heisst das Wort „das darin Geronnene"; was jedoch speziell damit gemeint ist, vermag ich nicht festzustellen. In der „Lösung" werden die πηκταί mit den Weltlüsten, die ἐμπηκταί mit den Höllenstrafen verglichen. Die Vermutungen von E. Kurtz S. 22 „was im Käse drin war" und H. Schenkl, Zeitschr. f. österr. Gymn. 38 (1887) 180 „die ungeniessbaren Reste, die bei der Käsebereitung übrig

1) Das Wort ist auch ins Lateinische übergegangen *picta und von dort in der nach italienischem Lautgesetze umgestalteten Form pitta, πῆττα (πίττα, πίτα) wieder zu den Griechen zurückgewandert, wie G. Meyer, Bezzenbergers Beitr. 19, 153 gezeigt hat. In dieser romanisierten Form bedeutet das Wort ein rundes, fladenartiges Brot, das schneller als das gewöhnliche Brot gar gebacken, aber auch schneller hart und ungeniessbar wird. Auch das Wort πῆττα spielt im Sprichwort eine Rolle. Vgl. Beniz. 255, 125 f.; 262, 217.

bleiben", bringen uns nicht weiter. In einem ganz ähnlichen Gegensatz zu Lust und Genuss wie hier das Substantiv ἐμπηκτή steht das Verbum ἐμπήχνω in einem epirotischen Spruche: *Τὸ παῖξε παῖξε φέρνει καὶ τὸ μπῆξε μπῆξε*. Arab. 1921, mit der Erklärung: „*Ὅτι ἐκ τοῦ παίζειν καὶ ἀστιεύεσθαι κατὰ κόρον ἐπάγονται διενέξεις καὶ αἰκισμοί*". Vielleicht lässt sich von hier aus der Weg zur Lösung des Rätsels finden.

39 „Vor einem Flusse hebe deine Kleider auf!" Vgl. Kr. S. 70. 90. Crusius, Rhein. Mus. 42, 416 f. In H I ist der Spruch in die Form einer dauernden stets geltenden Vorschrift gefasst und daher der Imperativ Präs. gebraucht. Während bei einigen der vorhergehenden Sprüche die Form von F gelehrten Einfluss verrät, bietet hier F das volksmässige Fremdwort ῥοῦχα (vgl. D. Matov, Griechisch-bulgarische Studien, Sep.-Abzug aus dem 9. Bande des Sbornik des bulgar. Unterrichtsministeriums, Sofia 1893 S. 61), H I dagegen das griechische und wohl gelehrte ἱμάτια.

40 „Der Maus Pläne wird die Katze zerstören." Vgl. Kr. S. 90.

41 „Bei der Stäupung (Verkündung eines Verbotes?) des einen kam des andern Pferd heraus." Vgl. Kr. S. 70. 90 f. Zu γιβεντίζω, γιβέντισμα ist zu bemerken, dass das Wort noch heute bekannt ist z. B. *Ὁ ψεύτης τὸ γεβέντισμα γιὰ καύχημα τὸ ἔχει*. Beniz. 246, 1013. *Ὁ κλέφτης τὸ γεβέντισμα γιὰ πανηῦρι τὤχει*. Νεοελλ. Ἀν. 216. *Ἡ πορτική* (wohl = πολιτική, Hure) *τὰ γέβεντα γιὰ πανηγύρι τἄχει*. Νεοελλ. Ἀν. 29. Ebenso auf Kastellórizo: *Ἐ κούρβα τὸ γεβέντισμαν πανaῦράτσιν τὤσει*. Diamant. 131. Aeltere Belege bietet Sachlikis ed. Wagner II V. 421. 627. 654, auch Sachlikis I in der unedierten Redaktion des Cod. Neapol. III A. a. 9, wo der Schlussvers (= ed. Wagner S. 77 V. 367) lautet:

Καὶ τότες πιβουλεύονται οἱ παλαιογιβεντισμέναις.

Zur Erklärung haben die Rezensenten nicht beigebracht, und auch die neuen Hss führen nicht zur Entscheidung. Ihre Hauptvariante *εὑρέθην* bzw. *εὑρέθη* (statt *ἐξέβη*) ändert den Sinn nur unwesentlich. Die „Lösung“ hat von den zwei Bedeutungen von *γιβεντίζω* „etwas öffentlich bei Galgenstrafe verbieten“ und „stäupen“ die erste im Auge und fasst *γιβέντισμα* als die „öffentliche Verkündigung oder Predigt“ der Propheten, zu welcher sich dann die Apostel (= Pferde) einfanden. Darnach hätte das Sprichwort den Sinn: „Während der eine eine gesetzliche Bestimmung öffentlich ausrufen liess, kam des andern Pferd als Zuhörer“ mit Anwendung auf Leute, welche nicht auf anderer Worte hören; vgl. Nr. 14. Sehr ansprechend ist eine Erklärung, welche mir O. Crusius vorschlug: „Während der eine (Unschuldige) öffentlich gestäupt wurde, trat des andern gestohlenes Pferd heraus und verriet dadurch seinen Herrn, den wirklich Schuldigen“. Sotiriadis S. 234 vermutete, dass *ἄλογον* in *εὔλογον* = *ἡ εὐλογία*, *ὁ γάμος* zu ändern und der Spruch auf die ungleiche Verteilung des Glückes zu beziehen sei: „Während der eine zum Galgen geführt wurde, kam des andern Hochzeitzug heraus“; dazu verglich E. Kurtz brieflich noch den derben neugriechischen Spruch: *Ἄλλος ψυχομαχάει κι ἄλλος καυλομαχάει.* Arab. 40 (ähnlich Beniz. 9, 107; 10, 122). Allein nachdem *ἄλογον* von drei sonst weit auseinandergehenden Hss gleichmässig überliefert ist, darf an eine Aenderung der Lesart nicht mehr gedacht werden.

42 *Ὅπου πολλοὶ πετεινοί, ἐκεῖ ἡμέρα οὐ γίνεται.* „Wo viele Hähne sind, da wird es nicht Tag“ d. h. Wo viele sich um etwas bemühen, da kommt nichts Rechtes zu stande. Planudes 45. Zur Variante von I *τακῇ* d. h. *τάκει* vergleicht Hatzidakis brieflich: *τὰ χθὲς, τὰ σήμερα, τὰ πέρυσι, τὰ φέτος, τἄργά, ἀπὸ τὰ τότες, τὰ 'δῶ.* Zwei Belege für diese Verstärkung des Adverbs durch den Artikel bietet das Sprichwort: *Ὅσῳ* (schreibe *Ὅσο*) *εἴχαμε τῇ μάνα μας, πηγαί-*

ναμε οὖλο τὰ πίσω, τώρα ποῦ δὲν τὴν ἔχουμε, πηγαίνουμε οὖλο τὰ 'μπροστά. Νεοελλ. Ἀν. 149. Im Neugriechischen ist der Spruch weit verbreitet. Eine epirotische Fassung zitiert Kurtz zu Planudes 45 aus Arab. 968. Kretisch: Ὅπου πολλοὶ πετεινοὶ, ἀργεῖ νὰ ξημερώσῃ. Jeannar. 136. Chiotisch: Ὅπου 'νε πολλοὶ πετεινοὶ, ἀργεῖ τὰ ξημερώσῃ. Kanell. 452. Cyprisch: Ἀπό 'χει πολλοὺς πετεινοὺς, ἀρκεῖ νὰ ξημερώσῃ. Sakell. 98. Karpathisch: Ὅπου κράζουν πολλοὶ πετεινοὶ, ἀργεῖ νὰ ξημερώσῃ. Manol. 351. Ebenso Kastellorizisch. Diamant. 344. Auch türkisch: „Im Hause, wo viele Hähne sind, wird es spät Morgen". Osman. 140.

Zahllos sind die Sprüche, welche denselben Gedanken mit andern Vergleichen ausdrücken. Ich nenne nur einige Beispiele: Altgriechisch: *Πολλοὶ στρατηγοὶ Καρίαν ἀπώλεσαν*. Diogen. 7, 72. Apostolios 14, 51. *Πολλοὶ ἰατροὶ βασιλέα ἀπώλεσαν*, als Ausspruch Hadrians angeführt von Dio Cassius (s. die Note zu Diogen. 7, 72). Neugriechisch: *Οἱ πολλοὶ καραβοκῦροι πνίγουν τὸ καράβι*. Barth. 45. Sanders 8. Aehnlich auf Kastellórizo: *Τὰ πολλὰ κουμάντα τὸ καράβιν πνίουν το*. Diamant. 483. *Οἱ πολλὲς μαμμὲς πνίγουν τὸ παιδί*. Arab. 459. Arabisch: The number of cooks burn the food, und: Too many captains sink the ship. Burton 178. Türkisch: Zwei Steuermänner machen das Schiff untergehen. Osman. 115. Wo viele Schäfer, dort geht das Schaf elendiglich zu grunde. Vambéry 283. Weitere Parallelen bei Valles-Haller I Nr. 312. Düringsfeld II Nr. 543. Wander II S. 1447, 70 ff.

Recht unwahrscheinlich ist die Fassung bei Arab. 1812, dem sie wohl Beniz. 235, 849 mit kleinen Aenderungen entlehnt hat: *Ὅταν λαλῇ ἕνας* (ὁ Beniz.) *πετεινὸς, ἀργάει* (ἀργεῖ Beniz.) *νὰ ξημερώσῃ*. Beide geben die lederne Erklärung, ein einziger könne nicht leicht etwas Gutes zu stande bringen, da *εἷς οὐδείς* sei, und Arab. ist von der proverbialen Schärfe dieses Gedankens so überzeugt, dass er

sogar die mit dem mittelalterlichen Spruche und den oben zitierten neugriechischen Parallelen übereinstimmende Parömie 968 seiner eigenen Sammlung (*Ὅπου λαλοῦν πέτοι πολλοί, ἀργάει νὰ ξημερώσῃ*), deren Sinn ihm verborgen blieb, als *ἀτόπως ἐκτεθειμένη* bezeichnet, ohne sich jedoch diesmal zur Emendation (s. S. 10) hinreissen zu lassen. Sein Spruch könnte aber höchstens dann einen Sinn haben, wenn man *λαλῇ* besonders betonen wollte: Wer eine Sache laut ankündigt, bringt sie nicht oder nur spät zu stande; ein Tüchtiger macht wenig Worte, oder wie das neugriechische Sprichwort sagt: *Τὸ βαθὺ ποτάμι δὲν κάνει κρότο.* Beniz. 302, 242. Doch müsste dann jedenfalls der Lesung *ὁ* (Beniz.) vor *ἕνας* (Arab.) der Vorzug gegeben werden. Wahrscheinlich aber hat Arab. an den Spruch gedacht „Eine Schwalbe (ein Kuckuck) macht keinen Frühling aus“ (s. Nr. 83 unserer Sammlung) und diesem Einfall zu liebe *ἕνας* in den Spruch eingeschmuggelt — ein Beweis, wie vorsichtig man auch bei der Benützung von Sammlungen zeitgenössischer Sprüche sein muss.

43 „Anbruch des Winters Thränen des Hirten.“ Der nur in HI überlieferte Spruch gehört in die grosse und z. B. in der Sammlung von Benizelos ziemlich reich vertretene Kategorie der Bauernregeln, kann aber wohl auch auf andere Verhältnisse Anwendung finden.

44 *Ἀπὸ πτωχὸν μὴ δανεισθῇς· καὶ κλαίει καὶ ἀκολουθᾷ σε.* „Von einem Armen borg nicht; er weint und läuft dir nach.“ Die Varianten sind rein orthographischer Natur. Denselben Ratschlag enthält der neugriechische Spruch: *Ἀπὸ πτωχὸν μὴ δανεισθῇς, σὲ παίρνει τὸ κατόπι.* Arab. 125. Eine etwas verschiedene Form bieten Beniz. 160, 145 und Manol. 286: *Μὴ δανεισθῇς ἀπὸ φτωχὸ καὶ πάρῃ σε κατόπι* (*κ' ἐπάρῃ σ' ἀπὸ πίσω* Manol.). Ohne Angabe eines Grundes warnt der Spruch bei Beniz. 169, 16: *Νὰ μὴ χρωστᾷς σὲ πλούσιο, φτωχὸ νὰ μὴ δανείζῃς!* Auf ein älteres Zeugnis

von der Existenz des Spruches hat schon E. Kurtz, Planudessammlung S. 7, hingewiesen; es ist folgende Stelle in einem Briefe des Planudes: μηδὲ τὴν παροιμίαν μοι πρόφερε χρήσασθαι παρὰ πένητος ἀποτρέπουσαν. Maximi monachi Planudis epistulae ed. M. Treu No. ξδ', S. 79, 38.

45 „Wenn das erste gut ist und das letzte schlecht, ist alles schlecht; und umgekehrt: Wenn das erste schlecht ist und das letzte gut, ist alles gut.“ I bietet dasselbe Gedankenpaar in umgekehrter Reihenfolge, dazu einige unbedeutende Varianten im Texte, wie Σὰν, was nicht ganz unzulässig wäre, hier aber doch wohl aus Ἐὰν verlesen ist, und die Anknüpfung mit δὲ statt mit καὶ πάλιν. Dieselbe breite Ausführung von „Ende gut alles gut“ existiert noch heute in Kreta: Τὰ πρῶτα καλὰ καὶ τὰ ὕστερα κακά, οὖλα κακά· τὰ πρῶτα κακὰ καὶ τὰ ὕστερα καλά, οὖλα καλά. Jeann. 167. Den ersten Teil des Spruches spezialisiert das Sprichwort: Καλὰ νειάτα, κακὰ γερατειά, ὅλα κακά. Νεοελλ. Ἀν. 33. Eine kurze Fassung bietet Beniz. 293, 130: Τὰ 'στερνὰ τιμοῦν τὰ πρῶτα.

46 „Die Erde schwur's dem Himmel zu: Ein Geheimnis bleibt nicht verborgen.“ Vgl. Kr. S. 68. 73 f. Kurtz, Philologus 49, 457 f. Zu der Form κρυβᾶται F, die ich früher auffällig fand, kann ich jetzt vergleichen: ἐκρυβήθης, Glykas ed. Legrand, Bibl. gr. vulg. I S. 24 V. 199; ἐκρυβήθησαν Pikatoros ed. Wagner S. 239 V. 490; κρυβηθῇ, Λόγος παρηγορ. Romans grecs ed. Lambros V. 62; ἐκρυβήθηκες Messe des Bartlosen ed. Legrand, Bibl. gr. vulg. II S. 32 Z. 130; ἐκρυβήθης, Ἅλωσις ed. Legrand, Bibl. gr. vulg. I S. 196 V. 825; ἐκρουβήθη Passow, Carmina Nr. 433, 4. Uebrigens bietet I die gewöhnliche Form κρύβεται (Cod. κρίβεται). Der unmögliche Dativ τῷ οὐρανῷ F ist in I richtig durch den Accusativ τὸν οὐρανὸν ersetzt. Für sich steht die Fassung von H. Verwandt ist der neugriechische Spruch bei Benizelos 67, 18: Ἔγιν' ὁ οὐρανὸς ἄμμος, καὶ τὸ κρυφὸ δὲν

ἐκρύφτη „Der Himmel wurde zu Sand, und das Geheimnis blieb nicht verborgen" d. h. „Auch wenn der ganze Himmel Sand würde, könnte er das Geheimnis nicht zudecken".

47 „Wie die Leute, so auch Kosmas." Vgl. Kr. S. 68. 74. Die Lesung von I ist wohl herzustellen: Εἴ τι etc. „Wenn die Leute (etwas sagen oder thun), dann auch Kosmas." Zu εἴ τι vgl. den Spruch 128. Neugriechische Seitenstücke: Benizelos 220, 638 und Kanell. 542: Ὅπ' ὁ κόσμος κι ὁ Κοσμᾶς „Wo die Leute (sind), (da ist) auch Kosmas", wozu Beniz. die schiefe Erklärung gibt: Εἰς τοὺς ἐκ συμπαθείας καὶ φιλανθρωπίας μετέχοντας τῶν δεινῶν ἄλλων, während Kanell. richtig deutet: Ἐπὶ τῶν πανταχοῦ παρόντων, δηλαδὴ τῶν ἀναμιγνυομένων εἰς πάσας τὰς ὑποθέσεις. Arab. 983 gibt die den Hss FH nahekommende Fassung: Ὅπως ὁ κόσμος κι ὁ Κοσμᾶς und erklärt: Ὅτι δεῖ συμμορφοῦσθαι ταῖς περιστάσεσι καὶ πράττειν, ὅτι οἱ πλεῖστοι πράττουσιν (d. h. mit den Wölfen heulen). Damit stimmt die Fassung und Erklärung des Spruches bei Manol. 505 überein: Ὅτι κάμ' ὁ κόσμος, θὰ κάμῃ κι ὁ Κοσμᾶς. „Ἐπὶ τῶν συμμορφουμένων πρὸς τὴν γενικὴν γνώμην." Eine vierte Form bietet Diamant. 364: Ὅτι κόσμος τσ' ἑ Κοσμᾶς.

48 „Ein nachgeborener Sohn wird seinen Vater nicht sehen." Vgl. Kr. S. 69. 82. Die Variante von H οὐχ ὁρᾷ verdient keine Beachtung. Die Erklärung, welche ich a. a. O. noch mit einigem Bedenken vorgetragen hatte, wird durch weitere Parallelen als zweifellos richtig erwiesen. C. Foy zitiert, Bezz. Beitr. 14, 47, aus Arab. 1062 den Spruch: Ὄψιμος υἱὸς μὲ τὸν πατέρα του δὲν θερίζει und aus Arab. 197 den Spruch: Γάμος ὄψιμος, παιδιὰ τσ' ὀρφάνιας (auch bei Beniz. 44, 11), endlich brieflich aus dem Peloponnes die Fassung: Ὄψιμη παντρειά, πρώιμ' ἀρφανιά. Der zuerst genannte Spruch in der Form: Ὄψιμος υἱὸς μὲ κύριν δὲν θερίζει schon bei Sanders 78, der aber unsinnig übersetzt: „Ein später Sohn reift nicht mit seinem Vater". Zweifellos

falsch ist die vor der Klammer stehende Variante bei Beniz. 246, 1016: *Ὄψιμος υἱὸς μὲ κόρη (ἢ μὲ κύρη πατέρα) δὲ θερίζει*, und ebenso falsch die beigegebene Erklärung: „*Ὅτι τὰ·δυνάμενα νὰ φέρωσι κακὸν ἀποτέλεσμα ἐκ τῆς συγκοινωνίας των δὲν πρέπει νὰ συγκοινωνῶσι*". Das traurige Schicksal der Waisen schildert der Spruch bei Beniz. 338, 33: *Χήρας παιδιὰ γαϊδούρας πουλάρια.*

49 „Ich gab dir und du gabst mir und Segen wünschtest du mir" (F). Vgl. Kr. S. 70. 88. Die neuen Hss bieten bemerkenswerte Abweichungen. Zunächst wird durch H I die apriorische Vermutung bestätigt, dass der Spruch in F schulmässig zugestutzt ist: Statt des unzulässigen Dativs *σοι* und *μοι* bietet (genau wie in Nr. 46) H den Gen. und I den Accus., statt *ἔδωκας* lesen wir in H das volksmässige *ἔδωκες*. Die übrigen Varianten gehen tiefer. H hat die ersten zwei Glieder in umgekehrter Folge, wohl mit Recht; denn es ist geziemend, dass der Sprechende seine eigenen Wohlthaten erst an zweiter Stelle erwähnt; hierin stimmt auch I mit H überein. Dass aber I in beiden Gliedern statt der zweiten Person die dritte bietet, scheint auf Irrtum zu beruhen; denn im Schluss des Spruches wird wie in F H so auch in I, wo *εὐλόγησιν* für *εὐλόγησον* und *εὔξου με* für *εὔξουμαι* zu schreiben ist, eine Rede an eine zweite Person vorausgesetzt. Die dritte Person liesse sich nur verteidigen, wenn man *εὔξουμαι* als 1. Pers. Sing. Fut. auffasste: „Er gab mir und ich gab ihm und werde ihm Segen wünschen"; doch spricht hiegegen die Uebereinstimmung von F H. Die eigentliche Pointe des Spruches wird freilich auch durch die neuen Hss nicht klar. Völlig nutzlos ist wie gewöhnlich die „Lösung", wo *ἔδωκα* in dem auch sonst z. B. häufig bei Malalas und Theophanes (s. die Indices) bezeugten Sinne „ich habe ihm eines hinaufgegeben" aufgefasst ist. Auf das Verhältnis gegenseitiger Pflichterfüllung, das der Spruch auszudrücken scheint (s. Kr. S. 88), bezieht sich der neu-

griechische Spruch: Ἐπήραμε κι ἐδώσαμε. Arab. 1626. Eine doppelte Leistung von der einen Seite behauptet das chiotische: Ἄν μ' ἔχῃς ἕνα, σ' ἔχω δυό. Kanell. 60. Auch die bekannte Form der Forderung D o u t d e s ist im Neugriechischen bekannt: Δοῦδε καὶ νὰ δούδω. Jeann. 37. Den entgegengesetzten Gedanken enthält Planudes 122: Οὔτε ἔδωκας, οὔτε ἔλαβες. Vgl. die dazu von Kurtz und von Crusius, Rhein. Mus. 42, 411, angeführten Parallelen.

50 „Es trank der Arme Wein und vergass seine Schulden.“ Vgl. Kr. S. 71. 95. Crusius, Rhein. Mus. 42, 407. Die volksmässige Form wird durch F I K vertreten, während der Urheber von H hier offenbar überarbeitet hat, indem er das echt mittelgriechische κρασίτζιν durch τὸν οἶνον ersetzte. In der früheren Ausgabe (S. 56. 71) hatte ich, um den Vers herzustellen, vorgeschlagen, entweder του zu streichen oder χρέος einsilbig zu lesen, und im Texte das erstere Mittel zur Anwendung gebracht. Da aber του übereinstimmend von F H I K bezeugt und in der That auch vom Sinne erfordert wird, sind die zwei akatalektischen trochäischen Tetrapodien folgendermassen herzustellen: Ἔπιεν ὁ πτωχὸς κρασίτζιν κι ἐλησμόνησε τὸ χρέος του (oder vielleicht τὸ χρέος τ'). Es ist bemerkenswert, dass der in der Fassung ganz abweichende neugriechische Spruch, den Kurtz S. 24 aus Arab. 928 zitiert, nach demselben Metrum gebaut ist: Ὅποιοι πίνουν καὶ μεθοῦνε, λησμονοῦν ὅσα χρωστοῦνε.

51 „Einen alten Sarazenen lehre keine Wissenschaft!“ Vgl. Kr. S. 71. 95. Auch hier hat H sich eine kleine Korrektur nicht versagen können, indem er μανθάνῃς schrieb; weiter ging I, der ganz schriftgemäss διδάσκεις (l. διδάσκῃς) einsetzte. Gegen die Aenderung μάθαινε, welche ich a. a. O. dem Vers zu liebe (s. Kr. S. 56) in den Text setzte, spricht auch H, und man wird, wenn man sich den Hss unterwerfen will, nun doch schreiben müssen: Γέροντα Σαρακηνὸν γράμματα μὴ μαθαίνῃς. Uebrigens liessen sich, wie ich schon

a. a. O. S. 95 bemerkt hatte, die zwei katalektischen trochäischen Tetrapodien auch durch einfache Umstellung reparieren: *μὴ μαθαίνῃς γράμματα.* Für diese Aenderung spricht der Umstand, dass, wie bei N. 50, dasselbe Metrum auch im neugriechischen Spruche bewahrt ist: *Τώρα 'ς τὰ γεράματα μάθε, γέρο, γράμματα!* Sanders 108. Arab. 1448. Jeann. 194. Kanell. 707. Diamant. 445. Manol. 408; mit Umstellung der zwei Glieder: *Μάθε, γέρο, γράμματα τώρα 'ς τὰ γεράματα.* Arab. 693. Beniz. 150, 7.

52 „Wer eine Flasche bedauert (spart), verliert einen Schlauch“ d. h. „Wer an Kleinem spart, verliert Grosses“. Vgl. Kr. S. 71. 95 f. Nach der Ueberlieferung von F hatte ich a. a. O. übersetzt „Wer einen Schlauch als Almosen spendet, verliert eine Flasche“ d. h. „Almosen tragen hundertfache Zinsen“. Nun ergibt sich aber aus HIK, dass die Lesart von F auf einem Irrtum beruht. Es ist zweifellos mit den genannten drei Hss zu schreiben: *Ὁ ἐλεῶν φλασκὶν χάνει ἀσκίν.* Wenn jemand noch zweifeln wollte, dass der Spruch nicht in F, sondern in HIK richtig überliefert ist, kämen zahlreiche neugriechische Parallelen zu Hilfe. Die heutigen Griechen drücken den Gedanken vornehmlich durch fünf Bilder aus: 1. Nagel und Hufeisen, 2. Schaf und Pferd, 3. Katze und Mäuse, 4. Fleisch und Brühe, 5. Zwei Zahlen. Es folgen Beispiele für diese bildlichen Fassungen: *Γιὰ τὸ καρφὶ χάνει τὸ πέταλο.* Arab. 208. Dasselbe etwas ausführlicher: *Ὅποιος λυπᾶται τὸ καρφὶ, χάνει τὸ πέταλο.* Beniz. 206, 412 und ganz ähnlich: *Ὅπου λυπᾶται τὸ καρφὶ χάνει καὶ τὸ πέταλο.* Kanell. 541. Mit einer Erweiterung: *Ὅποιος λυπᾶται τὸ καρφίχ, χάννει τὸ πέταλον, τσ' ὅποιος λυπᾶται τὸ πέταλοχ, χάνει τἄλεβο* (= *τἄλογο*). Diamant. 362. *Γιὰ τὸ πρόβατο χάνει τ' ἄλογο.* Arab. 1546. Der Vergleich mit Katze und Mäusen findet sich in den Sammlungen aus Chios, Cypern, Karpathos und Thera: *Ὅγοιος λυπᾶται τῆς κάττας τὸ ψωμὶ τρῶν' οἱ ποντικοὶ τὰ ῥοῦχά του.* Kanell. 508.

Ὅποιος λυπᾶται τοῦ κάττου τὸ ψουμὶν, τρῶν οἱ ποντικοὶ τὰ ῥοῦχά του. Sakell. 325. *Ὅποιος λυπᾶται τοῦ κάττη τὸ ψωμί, τρῶν οἱ ποντικοὶ τὰ ῥοῦχά του.* Manol. 492. Aehnlich De Cigalla, *Γεν. Στατιστικὴ τῆς νήσου Θήρας* S. 69. Den vierten Vergleich enthält der Spruch: *Ὅπου ἀγαπάει φτηνὸ κρέας, χάνει καὶ τὸ ζουμί του.* Arab. 963 und mit einer Variante 1109. Das arithmetische Gleichnis im chiotischen Spruch: *Ὅγοιος λυπᾶται τὰ ἐννηὰ, χάνει καὶ τὰ δέκα.* Kanell. 463. Nicht ganz klar ist mir das Bild: *Ὅπου σπαρανιάρει ἀπὸ τὸν πύρο* (Holzpfropfen am Fasse), *χάνει ἀπὸ τὸ καρτοῦνι* (*cartone*, vielleicht die Pappe, mit der man den Pfropfen umwindet?). *Νεοελλ. Ἀν.* 17. Dazu kommen abstrakte Fassungen des Gedankens wie: *Χάνει τὸ λίγο γιὰ νὰ φυλάξῃ τὸ πολύ.* Beniz. 337, 3. *Ὁ ἀκριβὸς διπλᾶ πλερώνει.* Arab. 813, endlich fernerstehende Sprüche, welche nur ganz allgemein besagen, dass man durch Vermeidung eines kleinen Uebels sich oft ein grosses zuzieht z. B. *Φεύγοντας μικρὸ κακὸ ηὗρα μεγαλήτερο.* Arab. 1457. Von hier Uebergang zu den unter Nr. 75 erwähnten Sprüchen. Italienisch: Per un chiodo si perde un ferro, e per un ferro un cavallo. Giusti 96. Vgl. Pitré II 58. 142. Arabisch: „Get rid of the Badawí (wild man) with a cloak, and not with the whole cloak-market". Meaning, sacrifice a little to save much. Burton 79. Ohne Gleichnis albanesisch: „Wer geizig ist, der gibt mehr aus". Hahn 16. Vgl. Düringsfeld I Nr. 751.

53 „Wenn man dir Getreide verspricht, (nimm) deinen Sack und lauf!" Zwei akatalektische trochäische Tetrapodien. I bietet eine breite und geschmacklose Umschreibung, welcher auch der metrische Charakter zum Opfer gefallen ist. Das Gleiche gilt von der Fassung des Planudes 58. Der Sinn ist die triviale Nützlichkeitsmoral: „Wenn dir jemand etwas verspricht, so nimm ihn gleich beim Worte und versichere dich der Gabe!" Die gleiche Mahnung enthält das neugriechische Sprichwort bei Benizelos 276, 115: *Σοῦπ' ὁ φίλος*

γιὰ στάρι, πάρε τὸ σακκὶ καὶ τρέχα. „Der Freund sprach dir von Getreide: nimm den Sack und lauf!" Benizelos, der so viele Sprüche seiner eigenen Sammlung in geradezu verblüffender Weise missverstanden hat, gibt die unsinnige Erklärung: „*Ἐπὶ τῶν ἐκτελούντων τὴν ἐντολὴν τῶν καλῶν φίλων δραστηρίως*". Wie bei Nr. 50 und 51, zeigt auch hier der neugriechische Reflex dasselbe Metrum wie das mittelalterliche Sprichwort: denn man braucht nur, was leicht angeht, *σιτάρι* zu schreiben und man erhält ebenfalls zwei akatalektische trochäische Tetrapodien. In dem mittelalterlichen Sprichworte ist der Aor. Pass. *ταχθοῦν* etwas auffällig. Das Verbum *τάσσω* bzw. *τάζω*, das im Mittel- und Neugriechischen „geloben", „widmen" bedeutet, hat heute im transitiven Sinne die aktiven Formen (*ἔταξα, θὰ τάξω* usw.). Nach unserer Stelle scheint es aber, dass man das Wort früher medial mit passivem Aoriste gebrauchte. Vgl. die Bemerkungen zu Nr. 79.

54 „Wenn ich arbeiten werde, um zu hungern, dann will ich wenigstens schlafen und hungern" d. h. Besser als arbeiten und (doch) hungern ist faulenzen und hungern. In K weicht der erste Teil des Spruches nach Form und Inhalt ab: *Ἐὰν θέλῃς κάμνειν καὶ πεινᾶν, κἂν ἂς κοιμοῦμαι καὶ ἂς πεινῶ.* „Wenn du arbeiten und hungern willst, will ich wenigstens schlafen und hungern." Doch macht es das Fehlen der kaum entbehrlichen Pronomina *σύ* und *ἐγώ* sehr wahrscheinlich, dass die Schreibung *θέλεις* für *θέλω* von dem Kopisten herrührt, dem K so viele Verballhornungen verdankt. Dagegen mag die weitere Abweichung, nämlich die Fassung *θέλεις* bzw. *θέλω κάμνειν καὶ πεινᾶν*, neben der von H eine gewisse Berechtigung haben. Wenn man in HK *κι ἂς πεινῶ* und in K *Ἂν* statt *Ἐὰν* schreibt, ergeben beide Versionen zwei jambische Dimeter. Zur Fassung vgl. Planudessammlung Nr. 144. Der Gedanke des Spruches, in dem etwas wie orientalischer Fatalismus durchschimmert,

ist auch im neugriechischen Sprichwörterschatze vertreten: *Νὰ δουλεύω, νὰ πεινῶ, ἂς πεινῶ κι ἂς κάθωμαι.* Beniz. 168, 1 und ähnlich: *Νὰ δουλεύω, νὰ πονῶ, ἂς κοιμοῦμαι, νὰ περνῶ.* Beniz. 168, 2. Vgl. auch den italienischen Spruch: S' io dormo, dormo a mi; s' io lavoro, non so a chi. Giusti 304. Pasqualigo II 163. Dass sich der Hunger beim Schlafen leichter erträgt, ist bekannt, und ein neugriechischer Spruch meint sogar: *Ὅποιος κοιμᾶται, δὲν πεινᾷ.* Beniz. 213, 530, mit der kaum richtigen Erklärung: *Ἐπὶ τῶν καθ' ὑπέρβασιν πλεονεκτῶν.* Ebenso altgriechisch: *Πεινῶσαν ἀλώπεκα ὕπνος ἐπέρχεται.* Diog. 7, 91 (Gregor. Cypr., Apostolios), nach Diogenian, den Apostolios wiederholt, „*ἐπὶ τῶν πενήτων τῶν δι' ἀπορίαν τροφῆς ὑπνούντων*"; doch hatte der Spruch vielleicht ursprünglich den von Apostolios mit den Worten „*ἐπὶ τῶν πανούργων*" angedeuteten Sinn, dass der hungrige Fuchs sich aus List schlafend stellt. Vgl. Crusius, Rhein. Mus. 42, 408 zu Nr. 89. Den entgegengesetzten Gedanken enthält der Spruch: *Πεινῶντι δὲ* (!?) *ὕπνος οὐκ ἐπέρχεται.* Makar. 7, 13, dem auch die Italiener beistimmen: Chi ha fame, non ha sonno. Giusti 57. Pasqualigo I 72.

55 „Verschliesse deine Sachen und mache deinen Nachbarn nicht zum Diebe!" d. h. Provoziere nicht durch übermässige Sorglosigkeit andere zum Diebstahl usw. Das Verbum *ἀσφαλίζω* ist hier offenbar im neugriechischen Sinne „schliessen", „verschliessen" gebraucht. Ganz ähnlich neugriechisch: *Τὸ σπῆτί σου κλείδωνε καὶ τὸ γείτονά σου κλέφτη μὴ κάνῃς.* Beniz. 316, 463, mit der Erklärung: *Ὅτι ἡ προφύλαξις προτιμητέα τῶν ἀδίκων καὶ παραλόγων ὑπονοιῶν κατὰ γείτονος καὶ ἄλλου διὰ τὸ ἀπολεσθέν.*

56 *Χερέα νερὸν πνίγει με.* „Eine Handvoll Wasser ertränkt mich." Diese einfachste Form ist in A A¹ D und mit belanglosen Varianten, die wesentlich in der veränderten Wortstellung und in der verstärkenden Zufügung von *ἐμὲ* bestehen, auch in C G I K überliefert, und sie scheint in der

That die ursprüngliche Form des Spruches darzustellen. Die Erweiterungen, welche B F bieten, sind offenbar spätere Zusätze, welche den in seiner ursprünglichen lakonischen Gestalt etwas dunkeln Spruch verständlicher machen sollten, und zwar ist der Zusatz des jungen B wohl aus der „Lösung“ abgeleitet, die den Spruch auf den Teufel deutet, während der Zusatz von F sich als einen Versuch darstellt, den Spruch in dem Sinne zu deuten, welchen ich Kr. S. 74 f. angenommen habe und noch annehme.

57 Vgl. Kr. S. 69. 76. Sehr hübsch ist die Deutung, welche Sotiriadis S. 232 dem Spruche mit einer leichten Aenderung der Ueberlieferung von F gegeben hat; er schreibt: *Ἐδὰ νὰ ἴδῃς οὐ μὴ εὕρῃ<ς>, ὧδε νὰ ἦσαι καὶ νὰ <μὴ> ἴδῃς!* und erklärt: „Dass du ihn vor dir siehst und doch nicht findest, dass du in seiner Nähe bist und ihn doch nicht siehst!“ Damit wären dann Sprüche zu vergleichen wie: *Καὶ 'ς τὴν θάλασσα νὰ πάῃ κι ἐκεῖ νερὸ δὲν θά 'βρῃ.* Beniz. 124, 111 u. a. Allein gegen diese Aenderung und Deutung sprechen die drei neuen Hss; in ihnen hat der dunkle Spruch nach Verbesserung der orthographischen Fehler folgenden Wortlaut: *Ὧδε νὰ ἰδῇς καὶ μὴ εὕρῃ εὐχὴν* (?)· *ὧδε νὰ ἦσαι καὶ νὰ ἰδῇς!* „Hier sollst du sehen und er wird keinen Segen (?) finden; hier sollst du sein und sehen!“ I. *Ἐδῶ νὰ ἰδῇς, οὐ μὴ ἔλθῃς ἐδῶ· ὧδε νὰ ἦσαι καὶ νὰ ἰδῇς!* „Hier sollst du sehen, dass du nicht hierher kommst; hier sollst du sein und sehen!“ G. *Ἐδανὰ ἰδῇς, οὐ μὴ ἔλθω ἐδῶ· ὧδε νὰ ἦσαι καὶ νὰ ἰδῇς!* „Hier sollst du sehen, dass ich nicht hierher komme; hier sollst du sein und sehen!“ K. Obschon, wie man sieht, der körperhafte Bestand des Spruches sich aus der verwahrlosten Orthographie leicht herausschälen lässt, bleibt der Sinn der seltsamen Worte dunkel, und er wird sich wohl kaum sicher deuten lassen, wenn nicht ein günstiger Zufall eine aufhellende Parallele entdecken hilft. Uebrigens lässt sich aus den bedeutenden Abweichungen der

Hss vermuten, dass schon die Kopisten über den Sinn dieses wahrhaften „αἴνιγμα“ nicht im Reinen waren. Die „Lösung“ bringt keinen brauchbaren Anhaltspunkt. Ich möchte jedoch die Vermutung nicht unterdrücken, dass ὁρῶ hier den prägnanten Sinn hat „völlig sehen“, „sich überzeugen“ wie im neugriechischen Spruche Τά 'δες, παππᾶ μου, φτάνει σε κι ὅλας. Beniz. 286, 20.

58 „Thoren und Verrückte richtet Gott nicht.“ Vgl. Kr. S. 69. 77. Die Varianten der neuen Hss sind ohne Belang. G I bieten statt des vulgären ὀξήχους das schriftsprachliche ἐξήχους, woraus K zweifellos falsch (trotz unseres deutschen „aus dem Häuschen sein“) ἐξοίκους gemacht hat. Wenn man mit I den Artikel ὁ weglässt oder θεός einsilbig (θεός, θιός) liest, erhält man zwei gleichgebaute Glieder (⏑ — ⏑ — ⏑ ‖ ⏑ — ⏑ — ⏑).

59 „Das, was du zu mir sagst, ist alter Kohl (?).“ Vgl. Kr. S. 69. 80. Die neuen Hss stimmen mit den früher bekannten in der Hauptsache überein und es zeigt sich, dass an eine Aenderung der letzten Worte, wie sie O. Crusius a. a. O. S. 80 für möglich hielt, sicherlich nicht gedacht werden darf. Was die einzelnen Varianten betrifft, so ist zunächst klar, dass die Lesung von E Τοῦτα μὲν τὰ aus Τοῦτα τά με verderbt ist. I hat das vulgäre τοῦτα durch das korrektere ταῦτα und das echt mittelgriechische ἔνι gar durch εἰσίν ersetzt. G hat ἀνθρώπου für das ihm dunkle oder wegen der Abkürzung (οῦνου — ἀνου) missverstandene οὐρανοῦ und die spätere Form εἶναι für ἔνι geschrieben. Im übrigen stimmen E G I überein und es ergibt sich aus ihnen mit Sicherheit die Lesung: Τοῦτα τά με συντυχαίνεις ἔνι παλαιοῦ οὐρανοῦ ἀποκλάσματα. Für sich steht F, wo nach Ταῦτα statt des unentbehrlichen Relativs τά das verdorbene ἱρεὺς (wohl für ἱερεῖς) steht und das Verbum in den Plural gesetzt ist. Nach der in F öfter bemerkbaren Neigung, die Ueberlieferung teils der schriftsprachlichen Regel, teils dem

Sinne zuliebe umzuändern, muss von dieser Fassung, deren Urheber, vielleicht durch οὐρανοῦ veranlasst, dem Spruche eine Spitze gegen die Priester gegeben hat, abgesehen und an der aus E G I sich ergebenden Lesung als der ursprünglichen Form festgehalten werden. Zur Erklärung hat mir C. Foy brieflich den neugriechischen Ausdruck παλιοῦ οὐρανοῦ χαλάσματα, der von wertlosen alten Sachen gebraucht wird, beigebracht. Darnach hätte der Spruch einfach den Sinn „Was Du mir erzählst, ist alter Schund (Kohl)".

60 „Ein Glied, das dich nicht fördert, hau ab und wirf weg!" Vgl. Kr. S. 69. 81. Die Variante von I: „Ein Glied, das dir nicht anklebt, schneide ab und wirf weg" ist unsinnig, obschon ihr auch die Hermenie, die προσκολλᾶται durch προσγίνεται erklärt, angepasst ist. Vgl. den türkischen Spruch: „Heraus mit dem Auge, das mir unnütz!" Osman. 155.

61 „Hundert Komplimente sind keinen Heller (Follis) wert; aber am rechten Orte nützen sie. Vgl. Kr. S. 69. 82. Die neue Hs bringt zu diesem Spruche die Variante φόλην (d. h. φόλλιν), neben welcher φόλεως F zweifellos als gelehrte Korrektur zu betrachten ist, und ἦναι (d. h. εἶναι) statt des gelehrten εἰσίν. Dagegen fehlt in I der Adversativsatz. Da der Spruch in der That auch ohne denselben einen vernünftigen Sinn hat, lässt sich ohne neue Hss nicht entscheiden, ob er zur ursprünglichen Fassung gehört. Für seine Zugehörigkeit lässt sich ein sinnverwandter neugriechischer Spruch anführen: Ὁ καλὸς λόγος εἶναι ὀλιγοέξοδος καὶ πολὺ ἐξίζει. Beniz. 188, 170. Die byzantinische Follis sprichwörtlich als geringwertige Münze auch bei Sachlikis ed. Wagner I S. 77 V. 361: ἡ πολιτικὴ ἂν ἠμπόρεσε διὰ φόλαν (schr. φόλλαν) τὸν ἐπούλει. Dass der Münzname noch heute im Volksmunde lebt, beweist der Spruch: Εἶναι κι ἄνθρωπος φολλιαρὸς, εἶναι καὶ δυὸ 'ς τὴ φόλλα· εἶναι καὶ τρεῖς ἢ τέσσαρες, ποῦ φόλλα δὲν ἀξίζουν. Beniz. 70, 67.

62 „Den Esel schor man; da wuchs ihm auf der andern

Seite Flaumhaar.“ Vgl. Kr. S. 69. 82. Statt der Form *ἀείδαρος* F, welche auf der bekannten mittelalterlichen Etymologie des Wortes (von *ἀεὶ — δέρω*) beruht,[1]) bieten I K die richtige Form mit anlautendem *γ*; die Differenz in der Betonung ist zu gunsten von I zu entscheiden. Die übrigen drei Varianten von K gehören zu dem in dieser Hs allenthalben blühenden Unsinn. Für die Richtigkeit der von mir am angeführten Orte gegen E. Kurtz vertretenen Erklärung spricht jetzt auch die *Ἀπόκρισις* in I. Dass man den Esel weder kämmen noch scheren kann, weiss schon Zenob. (interpoliert) 5, 38: *Ὄνου πόκους ζητεῖς: ἐπὶ τῶν ἀνυπόστατα ζητούντων. Παρόσον τὴν ὄνον οὔτε πέξαι τις δύναται οὔτε κεῖραι. Λέγεται δὲ καὶ Ὄνον κείρεις, ἐπὶ τῶν ἀνηνύτοις ἐπιχειρούντων.* Vgl. die Note des Herausgebers und Crusius, Rhein. Mus. 42, 414. Die unverwüstliche Zähigkeit des Esels spielt u. a. auch in den mittelgriechischen Bearbeitungen des Reineke Fuchs (s. meine Gesch. d. byz. Litt. S. 460 ff.) eine erhebliche Rolle. Venezianisch: chi fa la verba (= barba) all' asinu, perde a fatica e u savone. Pasqualigo III 62. Weitere italienische Parallelen bei Pitré IV 37.

63 „Wehe, die Sättel auf rauhem Gestein!“ Vgl. Kr. S. 71. 93. Von den Varianten der neuen Hss ist *Οὐ εἰλὴ* I jedenfalls nach F K in *Οὐ ἄλλοί* zu emendieren, wobei *Οὐ* wohl als eine den Ausruf *ἄλλοί* einleitende Interjection zu fassen ist. Das unsinnige *κατάπτερα* I ist offenbar aus *κατάπετρα* verdorben; doch muss die Korruptel aus einer älteren Hs stammen, da sie auch in der folgenden „Lösung“ vorausgesetzt wird, wo die „Geflügelten“ auf die 500 Luftgeister (Telonia) gedeutet werden. Zu den Telonia vgl. meine Bemerkung zu Nr. 36 (S. 171). In K ist *Αὐλητὰ* in *Ἀλλοὶ τὰ* und *κακόπετρα* wohl in *κατάπετρα* zu emendieren, wäh-

1) S. Thesaur. H. Steph. s. v. *ἀείδαρος*. Vgl. auch das Göttinger Corp. Paroemiogr. Gr. vol. I S. 258 Note zu 36b.

rend die Form *σάματα* wahrscheinlich echt ist, so dass sich als Grundform ergäbe: *Ἀλλοὶ τὰ σάματα εἰς τὰ κατάπετρα!* Für den Ausruf *Ἀλλοί* (oder *Ἀλοί* st. *Ἀλοίμονο*) finden sich zahlreiche Belege, z. B. Sachlikis ed. Wagner II S. 86 V. 247 (wo *ἀλλοὶ* statt *ἀλῆ* zu schreiben ist); Benizelos 6, 68. 8, 88 f., 93 ff. *Νεοελλ. Ἀν.* 73 (schr. *ἀλλοὶ* statt *ἄλλοι*). 110. 117. 180. 237. 297. Kanell. 31. 79. 115.

64 Vgl. Kr. S. 69. 83. Der Sinn des Spruches wird leider auch durch die zwei neuen Hss und ihre „Lösungen" nicht aufgeklärt. Die Lösung deutet den *ἄγουρος* auf den Teufel, der von den Menschen durch die Beicht der Beschimpfung preisgegeben wird. In der Fassung des Spruches selbst stimmen die neuen Hss in zwei Punkten gegen F überein: in der ähnlichen Form des ersten Wortes *Λιποίον* I : *Λοιποιὸν* K und in der Verbindung der zwei Satzglieder durch *καὶ*, was darauf zu deuten scheint, dass im ersten Worte nicht, wie man nach F vermuten möchte, das Relativ *Ὁποῖον*,[1]) sondern ein Indefinitum wie *Κάποιον* oder ein Adjektiv oder ein Name zu suchen sei. Im übrigen entfernt sich I von F vor allem durch die Einfügung von *λέγει τοῦτος*, wodurch der Spruch einen anekdotenhaften Charakter erhält, K durch die Zufügung der Negation *οὐκ*, durch welche übrigens der Sinn nicht notwendig umgekehrt wird, sobald wir nur am Schlusse des Satzes ein Fragezeichen setzen. Wenn wir in I *Κάποιον* schreiben, so ergibt sich der Sinn: „Einen Burschen stellt man auf den Pranger und er sagt: Der da ist von demselben Pranger" d. h. er tröstet sich mit dem Hinweis auf einen andern, dem dasselbe Unglück passiert ist. Zur Bedeutung von *πομπή* vgl. ausser den schon a. a. O. S. 83 genannten Belegstellen noch Sotiriadis S. 233. Beniz. S. 43, 66. 44, 13. 65, 5. 77, 168. 108, 228.

1) Nach I K wäre *ἐποῖον* zu schreiben und diese (heute übrigens unbekannte) Form als Analogiebildung nach *ἐγώ, ἐκεῖνος, ἐτοῦτος, ἐτέτοιος* zu betrachten, wie mir Hatzidakis brieflich bemerkte.

121, 53. 121, 55. 137, 307. 200, 328. 218, 601. 224, 690. 251, 59. Arab. 472. 534. 635. Kanell. 191. In den neugriechischen Sammlungen, die S. 28 ff. genannt sind, suchte ich vergebens nach einer Spur des Spruches; um so mehr war ich überrascht, in der Sammlung von Sanders, die ich wegen ihrer mir von einer früheren Lektüre bekannten Aermlichkeit erst in letzter Stunde durchsah, zu lesen (103): *Ποῖον ἄγουρον πομπεύουσι | Οὗτος ἀπὸ μιᾶς πομπῆς ἔνι.* Dazu die ganz unmögliche Uebersetzung: „Wenn man tadelt einen jungen Mann, dann verdient er den Tadel gewiss". Aus dem Fehlen des Spruches in allen anderen neugriechischen Sammlungen, aus der altertümlichen Sprachform und aus der buchstäblichen Uebereinstimmung mit Cod. F lässt sich mit Sicherheit schliessen, dass Sanders, der leider nie eine Quelle nennt, hier auf irgend einem Wege aus Cod. F oder einer verwandten Hs geschöpft hat.

65 „Die Hagia Sophia wurde versorgt mit Oel für einen Heller (Follis)!" Vgl. Kr. S. 70. 83 f. Dem sinnlosen *φότως* F, das ich a. a. O. vergebens zu emendieren suchte, kommt I mit *φολέου* recht ansprechend zu Hilfe. Mit I stimmt nun, wenn wir *φότως* emendieren, F ziemlich überein. Die Ersetzung von *μὲ — τὸ λάδιν* durch *μετὰ — τοῦ ἐλαίου* ist den oft bemerkten schriftsprachlichen Neigungen von F zuzuschreiben. Auffälliger ist *ἐζωογονήθην* statt des ganz passenden *οἰκονομήθη*; der Bearbeiter von F fand wohl *οἰκονομῶ* zu allgemein und setzte dafür ein Wort, welches das „am Leben erhalten" des Oellämpchens prägnanter auszudrücken schien. Die „Lösung" vergleicht die biblische Geschichte von den Hellern der Witwe und die Verheissung Christi an den, der einen Durstigen tränkt. Der Sinn des Spruches, dem übrigens wohl ein bestimmter Vorfall bzw. eine auf die Hagia Sophia bezügliche Legende zu grunde liegt, wäre also: „Auch mit Kleinem, wenn es in guter Absicht (oder mit Gottes Segen) geschieht, wird Grosses erreicht".

66 „Weder dessen, der läuft (sich abmüht) noch dessen, der nachjagt.“ Vgl. Kr. S. 70. 84. Dass die dort von mir gegebene Erklärung falsch war, hat E. Kurtz, Philologus 49, 458, bewiesen durch Hinweis auf die Urquelle des Spruches, Paul. Röm. 9, 16: *ἄρα οὖν οὐ τοῦ θέλοντος, οὐδὲ τοῦ τρέχοντος, ἀλλὰ τοῦ ἐλεοῦντος θεοῦ.* Dass dieser Satz wie so viele andere Stellen der hl. Schriften[1]) schon im Mittelalter sprichwörtlich gebraucht und dabei etwas umgestaltet wurde, zeigt ausser unseren Sprichwörterhandschriften die von E. Kurtz a. a. O. beigebrachte Stelle des Georgios Akropolites 83, 20 ed. Bonn.: *κἀντεῦθεν δῆλον ὡς ἀληθές ἐστι τὸ τῷ ἀποστόλῳ Παύλῳ εἰρημένον, οὐ τοῦ τρέχοντος, οὐδὲ τοῦ διώκοντος, ἀλλὰ τοῦ εὐδοκοῦντος θεοῦ.* Mit der aus der Paulusstelle gewonnenen Erklärung stimmt auch die Hermenie überein, die in dem Gedanken gipfelt: „Auch der, welcher läuft d. h. sich abmüht, erreicht nichts Materielles oder Geistiges ohne Gottes Hilfe“. Kaum noch zu erkennen sind die Bibelworte in der neugriechischen Form des Spruches: *Μήτ' ὅποιος τρέχει μήτ' ὅποιος θέλει.* Beniz. 163, 201. Der Herausgeber scheint in den zwei Verbis einen Gegensatz („sich abmühen“ — „wünschen“ d. h. sich nicht abmühen) zu erblicken und gibt die ganz schiefe Erklärung: *Ἐπὶ τῶν ἀποτυγχανόντων ἐξ ἴσου, εἴτε κοπιάσωσιν εἴτε μή.* Der Codex I bietet im Lemma *κάμνοντος* statt *τρέχοντος*; da jedoch in der Hermenie von I *κάμνοντος* durch *τρέχοντος* wiedergegeben ist, lässt sich annehmen, dass in der Vorlage von I wie in der von F auch im Lemma *τρέχοντος* stand. Die Variante *μήδε* statt *μήτε* beruht auf der

1) Ueber die *ἱεραὶ παροιμίαι* bei Planudes und in der Sammlung des Cod. F vgl. Crusius, Rhein. Mus. 42, 395 f. und Kurtz, Philologus 49, 458. Noch heute sind aus der hl. Schrift stammende Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten beim griechischen Volke weit verbreitet. Arab. S. 172 ff. Beniz. 353 ff.

in den mittelalterlichen Hss grassierenden Konfusion zwischen μήτε und μηδέ.

67 „Wenn Gott die Frucht (gibt), (nimmt) der Teufel den Sack.“ Vgl. Kr. S. 70. 85. Von den Varianten des Codex I ist die im Mittelalter häufige und noch heute dialektisch erhaltene Form des Neutrums auf -αν bemerkenswert; dagegen wird die Umstellung des zweiten Spruchteiles, durch welche der ohnehin holperige jambische Dimeter völlig gefährdet wird, trotz der Beistimmung von Planudes 59 keinen Beifall finden. Es ist also zu schreiben: Ὅταν ὁ θεὸς τὸ γέννημαν, τὸ σακκὶν ὁ διάβολος. Das neugriechische Sprichwort, welches Kurtz aus Arab. 1009 anführt, steht auch, in etwas abweichender Form, bei Beniz. 232, 810: Ὅταν δίν' ὁ θεὸς τ' ἀλεῦρι, παίρν' ὁ διάβολος τὸ σακκοῦλι, mit der unzutreffenden Erklärung: Ἐπὶ τῶν ἐνδεῶν καταστρεφομένων, ἕως οὗ ἐπέλθῃ ἡ διάθεσις τῶν ἰσχυρῶν, ἵνα συνδράμωσιν αὐτοῖς.

68 „Heute Abend die heiligen Postpferde und morgen die Himmelfahrt!“ Vgl. Kr. S. 70. 85 ff. Die zwei neuen Hss stimmen mit F gegen den Cod. Paris. 1182 darin überein, dass sie statt σήμερον das zweifellos echte ἀπόψε bieten. Statt der Verkürzung ἅ hat I das vollständige Adjektiv ἅγια (ἅγια), während in K ein Kompositum ἁγιοκούντουρα erscheint.[1]) Alle diese drei Lesarten können sprachlich richtig sein; bei allen bleibt auch der Vers (s. a. a. O. S. 56) gewahrt, wenn man nur τὰ ἁγ. durch Synizese verbindet. Durch ἡ ἀναλήψημος K erklärt sich das verdorbene τῶς ἀναληψίμου F; man kann nur zweifeln, ob τῶς in τὴν zu emendieren oder geradezu auch in F ἡ zu schreiben ist; sicher aber steckt im Substantiv nicht ἀνάληψις, wie ich früher geglaubt hatte, sondern ἀναλήψιμος sc. ἑορτή oder

1) Dass trotzdem ἅγιο- einen eigenen Accent hat, beruht auf einer bekannten orthographischen Gewohnheit des Mittelalters.

ἡμέρα. Belege für das Wort z. B. im Lexikon von Sophocles. Dass der Cod. Paris. 1182 ἡ ἀνάληψις bietet, hat nichts zu bedeuten; denn dort ist der Spruch, wie σήμερον beweist, überhaupt schriftsprachlich zugestutzt. Mithin ist aus FK folgende Form des Spruches herzustellen: Ἀπόψε τὰ ἅ κούντουρα (oder τὰ ἁγιοκούντουρα) κι αὔριον ἡ ἀναλήψιμος. Die ganz alleinstehende Variante von I τἄγια λείψανα ist offenbar aus ἀνα-λήψιμος entstanden, indem ανα in αγ(ι)α verlesen und dann λήψιμος in λείψανα geändert wurde. In der Hermenie wird auch in I der Spruch auf die ἀνάληψις bezogen. Aehnliche auf Kirchenfeste bezügliche Sprüche gibt es auch heute noch, z. B. Τρεῖς τὰ γέννα, τρεῖς τὰ φῶτα κι ἕξη τὴν ἀνάσταςι. Beniz. 326, 598.

69 „Ein unseliger Jüngling verwüstet sein eigenes Land." Vgl. Kr. S. 70. 88. Meine a. a. O. in den Text gesetzte Vermutung κούρσευε statt κουρεύει F wird durch I, was den Stamm des Verbums betrifft, bestätigt; dagegen muss das Imperfekt, das ich dem Metrum zu liebe hergestellt hatte, nun nach der Ueberlieferung beider Hss dem Präsens (κουρσεύει) weichen. Der Spruch bezieht sich wohl auf Leute, die ihr eigenes Gut oder Blut schlecht behandeln und zu grunde richten; so fasst ihn auch die Hermenie, indem sie ihn auf den Νοῦς eines Menschen deutet, der seine eigenen Seelenkräfte durch Sinnlichkeit gefangen nimmt. Zur Bedeutung von κουρσεύω vgl. z. B. den Vers: νὰ 'δῶ τὰ κάστρη τὰ κρατεῖς, ταῖς χώραις ταῖς κουρσεύεις, Pikatoros ed. Wagner S. 228 V. 120, und den Spruch: Τὸ σπίτι καταντήσανε σὰ χώρα κουρσεμμένη. Νεοελλ. Ἀν. 406.

70 „Sarazenen sind in deinem Hause: und du wandere hin, wo du willst!" Vgl. Kr. S. 70. 88 f. Die einzige bedeutende Variante der zwei neuen Hss: Σαρακινὸς I kann neben dem durch FK übereinstimmend geschützten Plural Σαρακηνοὶ keine Beachtung finden. Die Hermenie ist völlig unsinnig. Der a. a. O. aus Beniz. beigebrachte neugriechische

Spruch steht auch bei Arab. 1414. Ausserdem vgl. den Spruch: *Ἔξω Γιάννης, μέσα Σουλεϊμάνης.* Arab. 354.

71 „Alle stutzschwänzigen Hunde sind unsere Schwiegersöhne (Schwäger).“ Vgl. Kr. S. 70. 89. Die zwei neuen Hss bieten keine bemerkenswerte Variante. Das Verbum *γαυριῶσι* in der Hermenie von I beruht vielleicht nicht, wie ich S. 71 erklärte, auf Akkommodation an die etwa schon früher im Lemma vorhandene falsche Lesart *γαυροί*, sondern es ist wahrscheinlich umgekehrt das unsinnige *γαυροί* in der Erklärung und im Lemma durch das Verbum *γαυριῶσι* veranlasst. Das schliesse ich aus dem Umstande, dass auch K, wo die Erklärung übrigens heillos verdorben ist, *γαβριῶσιν τὰ πάθη τῆς σαρκός μου* bietet, trotzdem aber sowohl in der Erklärung als im Spruche selbst das ursprüngliche *γαμβροί* bewahrt hat. Es handelt sich also wohl um ein Wortspiel mit *γαμβρός* und *γαυριῶ*. Ueber die Schreibung von *σκύλοι* s. die Bemerkung zu Nr. 16. Der bei Kr. 89 aus Beniz. 321, 526 zitierte Spruch: *Τοῦ συντέκνου μας ὁ σκύλλος σύντεκνος εἶναι κι ἐκεῖνος* steht mit einigen Varianten auch bei Manol. 538. Der „canis sine coda“ war vielleicht schon bei den Römern sprichwörtlich. Otto 333.

72 „Der Ankläger wurde zum Angeklagten.“ Vgl. Kr. S. 70. 89. I bietet den nackten proverbialen Ausdruck, F kleidet ihn in einen Satz. Altgriechisch: *Αἱροῦντες ᾑρήμεθα.* Diog. 1, 33. Der umgekehrte Gedanke arabisch: „(Erst) war er der Ambos, (dann) wurde er der Hammer“. Burckhardt 539. Einen ähnlichen Ausspruch thut der Satan im Evang. Nicodemi p. II cap. 5 bei Tischendorf, Evangelia apocrypha² p. 397: Ne captivemus tenentes captivitatem. Vgl. Weyman, Arch. f. lat. Lexikogr. 8 (1892) 38. Kurtz vergleicht, Philologus 49, 459: *Γέγονεν ὁ κυνηγέτης εἰς θήρατρον.* Theophylaktos Simokates ed. Bonn. 100, 16 = ed. De Boor 101, 21.

73 „Gegen zwei nicht einmal jener Herakles.“ Vgl. Kr.

S. 71. 93 f. Die Varianten von I sind ohne Bedeutung. Zu den a. a. O. von Crusius beigebrachten Belegen kommt noch eine von Kurtz, Philologus 49, 459 zitierte Stelle im 49. Briefe des Eustathios (Opusc. ed. Tafel S. 352, 28): *πρὸς δύο τηλικαῦτα, τὸ κάλλος ὁμοῦ καὶ τὸ μέγεθος δ'* (l. *οὐδ'*) *Ἡρακλῆς ἐκεῖνος ἀνταγωνίσαιτο, αἱ* (l. *ἡ*) *παροιμία φησίν*, welche allein von allen bei den byzantinischen Historikern recht häufigen Anwendungen des Spruches das charakteristische *ἐκεῖνος* der zwei Sprichwörterhss F I bietet. Der neugriechische Spruch, den ich a. a. O. beigezogen habe, steht mit einer kleinen Variante (*Ἀλλοίμονον* statt *Ἀλλοί*) bei Beniz. 8, 86 und dann noch einmal 337, 8 in der offenbar nicht echt volksmässigen, sondern vom Verfasser aus dem Gedächtnis willkürlich hergestellten Form: *Οἱ δυὸ σπασμένοι νικᾶν τὸν ἀντρειωμένον*. Epirotisch lautet er nach dem Zeugnis von Arab. 55: *Ἀλοιὰ ἀπὸ τὸν ἀνδρειωμένον, ἂν τὸν πιάσουν δυὸ σπασμένοι.* Karpathisch: *Ἀλλοὶ 'ς τὸν ἀνδρειωμένο, τὸν πιάσουν δυὸ σπασμένοι.* Manol. 22. Für Santorin notiert De Cigalla, *Γεν. Στατιστικὴ τῆς νήσου Θήρας* S. 72 die wohl etwas retouchierte Form: *Ἀλλοίμονον εἰς τὸν ἀνδρειωμένον, ποῦ τὸν πιάσουν δυὸ σπασμένοι.* Eine kürzere Fassung des Gedankens bietet Arab. 1580: *Δύο κουτσοὶ νικᾶν ἕναν γερόν.* Dazu der kretische Spruch: *κάλλιά 'νιε δυὸ κακούριδες παρά 'ναν ἀντρειωμένο.* Jeann 73. Arabisch: Duo debiles robustum vincunt. Freytag III 292, 1750. Die Tosken sagen mit einem seltsam übertreibenden Vergleich: Zwei Katzen besiegen einen Bären. Hahn 114, und ähnlich die Türken: Zwei Katzen genügen für einen Löwen. Osman. 118. Spanische Parallelen bei Valles-Haller I Nr. 211. Eine Erklärung der lateinischen Uebersetzung gibt Valles S. 2 seines Kommentars. Vgl. Otto 584.

74 „Wenn dein Nachbar die Krätze bekommt, kauf dir Cedernharz" d. h. wenn in deiner Nähe eine ansteckende Krankheit ausbricht, so triff deine Schutzmassregeln; denn,

wie ein kretisches Sprichwort sagt, Ἕναν ὠζὸ ψωριάρικο ψωριάζει τὸ κουράδι „Ein räudiges Schaf steckt die ganze Herde an". Jeannar. 45. Welche spezielle Bedeutung nun das Wort ψωριάζω, das sowohl von der Krätze der Menschen und Tiere als der Pflanzen (z. B. der Oelbäume) gebraucht wird, in unserem Spruche hat, darüber könnte die κεδρέα Aufschluss geben; doch konnte ich noch nicht feststellen, gegen welche Art der Krankheit dieses Harz als Heil- oder Schutzmittel betrachtet wurde. Auf die Krätze des Menschen bezieht sich der neucyprische Spruch, welchen Sakell. 192 anführt: Ἄνταν ψωρκάσῃ (ἢ λυκιάσῃ) ὁ γεῖτός σου, καὶ σοὺ βοτάνιν γύρευκε. „Wenn dein Nachbar grindig wird, dann suche auch du ein Heilkraut!" Das Wort λυκιάζω ist im Cyprischen, wie das Glossar von Sakellarios (a. a. S. 642) lehrt, = κασιδιάζω (werde grindig) und ὁ λύκος = ὁ κασιδιάρης (der Kopfgrindige). Ebenfalls auf die Krätze des Menschen bezieht sich, wie es scheint, die chiotische Parallele:

Σὰν ψωριάσ' ὁ γείτονάς σου,
Ψωροβότανον κοντά σου. Kanell. 639.

Zweifel könnte noch entstehen über die Bedeutung des Wortes κεδρέα; denn in der spätgriechischen und byzantinischen Zeit sind zahllose Baumnamen analogisch mit Hilfe der Endung -έα umgebildet worden. Κεδρέα entspricht dem altgr. κεδρία „Cedernharz"; der „Cederbaum" heisst altgr. nur ἡ κέδρος. Erhaltung der alten Formen wäre hier vorauszusetzen nach der von Hatzidakis, Byz. Zeitschr. II 237, aus zahlreichen Beispielen abgeleiteten Regel: „Die Formveränderung auf -έα -εά ist eingetreten, wenn es galt, den Baum oder die Pflanze von der Frucht, von der Blume, von der Wurzel, von dem Spross, von den Teilen derselben usw. zu unterscheiden; sonst bleibt der alte Name intakt, und nur selten und in wenigen vereinzelten Gegenden wird er durch Analogie ähnlich wie die zahlreichen Baum- und Pflanzen-

namen auf -εά verändert". Doch scheint gerade unser Wort zu den am Schlusse der Regel berücksichtigten Fällen zu gehören. Hatzidakis nennt nämlich S. 242 nach Langkavel, Botanik der spät. Griech. S. 98 κεδρία = κέδρος (ohne Ortsangabe), dagegen τσενδρός auf Aegina, τσεδρός in Megara, ὁ κέρδος im westlichen Kreta, κερδές st. κερδέας auf Klaudos = κερδών. Es wird also der Baum noch heute an einigen Orten mit einer Form auf -ος benannt (in manchen Gegenden scheint das Wort wie die Sache überhaupt unbekannt zu sein), und für das Mittelalter ist demnach eine noch weitere Verbreitung der alten Formen κέδρος und κεδρία (κεδρέα) mit dem erwähnten Bedeutungsunterschiede vorauszusetzen. Es braucht kaum erwähnt zu werden, dass auch der Sinn in unserem Sprichworte für κεδρέα die alte Bedeutung „Cedernharz" verlangt; denn es ist nicht denkbar, dass man sich als Heil- oder Schutzmittel einen ganzen Baum kaufte. Uebrigens scheint Cedernharz als Heil- oder Schutzmittel gegen Krätze heute selbst auf Cypern, das einst durch seine hohen Cedern berühmt war und noch jetzt eine Cedernart besitzt,[1]) nicht mehr bekannt zu sein; wenigstens ist in dem oben angeführten neucyprischen Sprichworte die κεδρέα durch den allgemeinen Begriff βοτάνιν ersetzt. Zum Gedanken des Spruches vgl. Hor. ep. 1, 18, 84: Nam tua res agitur, paries cum proximus ardet. Dazu Otto 1343. Neuere Parallelen bei Düringsfeld II Nr. 127.

75 „Von der Mette ging ich weg und fand vor mir ein Hochamt." Wie unser „Vom Regen in die Traufe kommen". Planudes 216. Aehnlichen Sinn haben die neugriechischen Sprüche: Ἀπὸ ἕνα φαγὶ φεύγω καὶ 'ς τὸ ἴδιο κατανταίνω. Arab. 106. Ἀπὸ τὸν Ἀλῆ 'ς τὸν Χοῦσο. Arab. 136. In abstrakter Fassung: Ἀπὸ τὸ κακὸ 'ς τὸ χεῖρον (volksmässig?).

1) Vgl. F. Unger und Th. Kotschy, Die Insel Cypern, Wien 1865 S. 113 f. Sakellarios, Τὰ Κυπριακά I^2 S. 250 f.

Arab. 135 und ähnlich: *Φεύγοντας μικρὸ κακὸ ηὗρα μεγαλήτερο.* Arab. 1457. Etwas ferner steht das karpathische: *Ὀμπρὸς πηλὰ κι ὀπίσω σκόνη.* Manol. 482 und das kretische: *Ὀμπρὸς γρεμνὸς κι ὀπίσω θάλασσα.* Jeann. 111, der dazu vergleicht *Ἔμπροσθεν κρημνὸς, ὄπισθεν λύκοι.* Apost. 7, 15. Altgriechische Parallelen: *Μὴ τὴν τέφραν φεύγων εἰς τὴν ἀνθρακιὰν ἐμπέσῃς.* Diogen. 6, 68. *Τὸν καπνὸν φεύγων εἰς τὸ πῦρ ἐνέπεσον.* Diogen. 8, 45 und (mit der Variante *ἐνέπεσεν*) Greg. Cypr. 3, 76 und Makar. 8, 42 (vgl. die in der Note beigebrachten Belege), auch (mit der Variante *ἔπεσον*) Apost. 16, 93. *Σποδὸν φεύγων εἰς πῦρ ἐμπέπτωκα.* Makar. 7, 77. *Καπνὸν φεύγων εἰς πῦρ περιέπεσον.* Apostolios-Arsenios 9, 59a. *Τὴν Χάρυβδιν ἐκφυγὼν τῇ Σκύλῃ περιέπεσον.* Apost. 16, 49. *Ψύχος φυγὼν εἰς βόρβορον ἔπεσον.* Mant. provv. 3, 49. Endlich zitiert Arab. zu Nr. 135 seiner Sammlung: *Ἴξους φεύγουσα ὄρνις βρόχον ἔκυρσεν* (Woher?). Lateinische Parallelen bei Otto 667. 986. Arabisch: Elige inter amputationem et castrationem. Freytag I 438, 44, und: Repuli leones, tum me hyaenae lacerant. Freytag I 517, 75. Türkisch: Um dem Rauche zu entgehen, springe nicht ins Feuer. Osman. 187, und: Der vor dem Regen Fliehende begegnete dem Hagel. Osman. 476 (mit orientalischer Fassung, die in der beigegebenen deutschen und französischen Uebersetzung freilich nicht wieder zu erkennen wäre, s. S. 22 ff.) Spanische und andere westeuropäische Verwandte bei Valles-Haller I Nr. 6. Düringsfeld I Nr. 133. Wander III S. 1582, 144.

76 „Grosser Tempel, kleine Gnade.“ Der unzweifelhafte Sinn ist ausnahmsweise auch in der *Ἑρμηνεία* richtig aufgefasst.

77 „Da, wo wir gestern Abend verweilten, da tanzten Johannes und alle (Welt).“ Vgl. Kr. S. 70. 91. Die drei Varianten von I sind Vulgarismen, die in F, wie öfter, durch korrekte Formen ersetzt sind. Es ist zu lesen: *Ἐκεῖ ὁπου ἐμεί-*

ναμεν ὀψέ, κι ὁ Ἰ[ω]άννης κι ὅλοι ἐχόρευαν (Zwei jambische Tetrapodien). Für die Erklärung ist zu bemerken, dass der Jannis im neugriechischen Sprichworte dieselbe Rolle spielt wie der Hans im deutschen und der Juan im spanischen; vgl. z. B. Beniz. 175, 28; 195, 256; 241, 946; 270, 49; 272, 76; 287, 42. Arab. 886. Das Wort *χορεύω* wird häufig im allgemeineren Sinne „hüpfen, springen, sich vergnügen" gebraucht; vgl. z. B. den epirotischen Spruch: *Χόρευε, κυρὰ Ντουτοῦ, Κύτταζε καὶ τοῦ σπιτιοῦ.* Arab. 1476, und den gleichbedeutenden chiotischen: *Χόρευγε, μωρὴ Μαροῦ, Κι ἔχε κι ἔννοια τοῦ σπιτιοῦ.* Kanell. 781. Darnach wäre der Sinn: „Wo wir gestern waren, vergnügte sich Hans und jedermann (Kreti und Pleti?)." Aber die proverbiale Spitze ist mir noch immer unklar. Zur Fassung vgl. Planudes 155.

78 „Ein anderer traf das Bad leer und fand keinen Platz sich zu setzen." Vgl. Kr. S. 71. 91. Die echte Form bietet zweifellos I: *Ἄλλος ηὗρεν τὸ λουτρὸν σάβουρον καὶ τὸ ποῦ καθίσειν οὐκ εἶχεν.* Zu *ηὗρεν* vgl. Hatzidakis, Einleitung S. 68 Anm. 1, zu *καθίσειν* die bei Kr. S. 85 zu Nr. 35 angeführte Litteratur. Das Wort *σάβουρος* z. B. bei Prodromos I 129. III 260 (Legrand, Bibl. gr. vulg. I S. 42. 61). Sinnverwandt sind die neugriechischen Sprüche: *Καὶ 'ς τὴ θάλασσα νὰ πάγῃ κι ἐκεῖ νερὸ δὲν θὰ βρῇ.* Arab. 565. Beniz. 124, 111 und: *Ἀπ' ἐδῶ 'γιαλὸς, ἀπ' ἐκεῖ 'γιαλὸς καὶ ποῦ νὰ πέσω νὰ πνιγῶ;* Kanell. 63.

79 Vgl. Kr. S. 71. 94 f. In I ist der Spruch arg verdorben. Den sinnlosen Worten, in welchen ohne die Hilfe von F wohl niemand *φουσκωτὰ* in *φησὶ τὰ* und *πωλεῖ* in *πάλιν* erkennen würde, scheint folgende Fassung zu grunde zu liegen: *Κλέπτης κλέπτην φουσκωτὰ λουκάνικα πωλεῖ· καὶ λέγει· Κῦρι, καμπανοῦ καὶ ὅσα θέλουν ἂς ἐμπαίνουν.* „Ein Dieb verkauft einem anderen aufgeblasene Würste, und (der Käufer) sagt: Mein Herr, wäge und dann mögen, so viele wollen, herein (etwa in den Korb)." Was die Erklärung

betrifft, so ist zunächst die Form καμπανοῦ, die ich, weil Du Cange nur καμπανίζω bietet, a. a. O. bedenklich gefunden hatte, einfach als ein Produkt der bekannten Konfusion der Präsensstämme auf -ίζω, -ύζω, -ίω, -έω, -άω zu betrachten, und das zu grunde liegende καμπανοῦμαι ebenso zu erklären, wie χαιρετῶ, ψηφῶ, συλλογοῦμαι, ὀργᾶται statt χαιρετίζω, ψηφίζω, συλλογίζομαι, ὀργίζεται. Hatzidakis, Einleitung S. 395 f. Auffälliger als die Umbildung des Stammes ist das Genus; denn nach der sonst bezeugten Form καμπανίζω würde man καμπανέω oder καμπανάω erwarten. Doch gibt es für das Medium lehrreiche Analogien, z. B. das durch vier Hss bezeugte σπουδαζόμενη st. σπουδάζουσα in Nr. 16 unserer Sammlung (S. 118), ταχθοῦν st. τάζουν in Nr. 53 (S. 122), σπεύδεται st. σπεύδει in der Erklärung von Nr. 16 des Cod. G. (S. 108), διδάσκεται st. διδάσκει in Nr. 17 des Cod. I (S. 95), ὁ κόσμος το θαυμάστην st. (ἐ)θαύμαζε in den rhodischen Liebesliedern 20, 3, χρήζομαι st. χρήζω, notiert bei Mullach, Gramm. d. griech. Vulgarspr. S. 304 u. a. Darnach kann es nicht zweifelhaft sein, dass im Mittelalter manche Verba, welche im Altertum aktivisch waren und auch heute aktivisch sind, medial (aber natürlich mit passivem Aorist) gebraucht wurden. Vgl. Hatzidakis, Einleit. S. 196 f.

Was O. Crusius bei Kr. S. 94 und E. Kurtz, Blätter für das bayer. Gymnasialschulwesen 24 (1888) 207 zur Erklärung des Spruches von F beigebracht haben, muss nun auf sich beruhen; auch die theologische Hermenie in I, die nur ganz allgemein die Diebe mit den Dämonen vergleicht, lässt uns völlig im Stiche. Die Lösung des Rätsels erteilen zwei neugriechische Sprüche: Ὅσο θέλεις φούσκωνέ τα, μὲ τὸ ζύγι θά τα πάρω (δώσῃς Beniz.). „So viel du willst, blase sie auf, mit der Wage werde ich sie nehmen". Arab. 996. Beniz. 229, 774, und ganz ähnlich: Φουσκωτὰ θὰ μοῦ τα δώσῃς, μὲ τὸ ζύγι θά τα πάρω. „Aufgeblasen wirst du sie

mir geben, mit der Wage werde ich sie nehmen". Beniz. 334, 49. In betrügerischer Absicht aufgeblasene Würste sind dem Griechen geläufiger als uns; vgl. die Redensart: *Φουσκωμένα ἄντερα εἶναι.* „Es sind aufgeblasene Gedärme". Beniz. 334, 48 mit der Erklärung *Ἐπὶ ματαίων καὶ κούφων*, dazu den Spruch der Planudessammlung 89: *Κλέπτης κλέπτῃ πεφυσημένους ἀλλάντας ἐπίπρασκεν* und den entsprechenden neugriechischen: *Ὁ μαριόλος τοῦ μαριόλου φούσκωτ' ἄντερα τοῦ πούλιε.* „Der Spitzbub verkaufte dem Spitzbuben aufgeblasene Gedärme". Jeannar. 109. In diesen beiden Sprüchen fehlt die Fortsetzung, durch welche der Spruch in F I zur proverbialen Anekdote erweitert ist. Nun ergibt sich mit Sicherheit der Sinn: „Ein Dieb wollte einen anderen Dieb mit aufgeblasenen Würsten anführen; der aber durchschaute ihn und sagte: Wäge sie!" d. h. Spitzbuben können sich schwer gegenseitig betrügen, weil sie ihre Schliche zu gut kennen. Daher fragt der Cyprier: *Τοῦ κλέφτη κλέφτεις του;* Sakell. 48, und der Araber: Kann man einem Diebe seinen Stock stehlen? Socin 59. Spanisch: Al ladron no hurtes. Dem Diebe magst du nicht stehlen! Valles-Haller I Nr. 118.

Was die Fassung des Spruches betrifft, so findet sich die dialogische Form, die in den alten Sammlungen fehlt, vereinzelt bei Apostolios, wiederholt bei Planudes (vgl. O. Crusius, Rhein. Mus. 42, 396 Anm. 2), ziemlich häufig in den neugriechischen Sammlungen; vgl. zu Nr. 14 unserer Sammlung (S. 145 ff.). Beniz. 83, 260. 152, 29. *Νεοελλ. Ἀν.* 67. 80. 146. 157. 158. 276. 323. 361. 387. 414. 504. 507. 521. Kanell. 92. 140. 144. 146 f. 235. 297 u. a.

80 „Die Alte suchte mitten im Winter eine Fettgurke." Vgl. Kr. S. 71. 95. Die neuen Hss IK weichen von F vor allem dadurch ab, dass sie *πεπόνι* an Stelle von *τετράγγουρον* bieten. Doch scheinen beide Wörter dieselbe Frucht d. h. die Melone oder wenigstens zwei eng verwandte Arten derselben zu bezeichnen; denn einerseits stammt *πεπόνι* von

πέπων sc. *σίκυος*, vgl. Phrynich. Ecl. S. 258, und andrerseits erklärt Suidas *σικύα* durch *τετράγγουρα*. S. auch den Thes. H. Steph. s. v. *σίκυος* und *τετραγγούριον*.[1]) Der neugriechische Spruch bietet in seinen verschiedenen Formen teils *ἀγγοῦρι*,[2]) teils *ξυλάγγουρο*, teils *ποπόνι* als die ersehnte Frucht, wahrscheinlich weil *τετράγγουρον* später in Vergessenheit geriet und nicht mehr verstanden wurde. Was die übrigen Varianten betrifft, so ist sowohl *ἐπεθύμησεν* I als *ἐπεζήτησεν* K erträglich, obschon bei diesen Lesarten statt des gewöhnlichen Versmasses, des politischen Fünfzehnsilbers, zwei jambische Dimeter eintreten. Ein offenbarer Schreibfehler ist *πεπόνον* K. Mithin ergeben sich zwei Hauptredaktionen: 1. *Ἡ γραιὰ τὸ μεσοχείμωνον τετράγγουρον ἐζήτει* F, 2. *Ἡ γραιὰ τὸ μεσοχείμωνον πεπόνιν ἐπεθύμησεν* (*ἐπεζήτησεν* K) IK. Im Neugriechischen erscheint der Spruch in folgenden Fassungen: 1. *Ἡ γρηὰ 'ς τὸ μισοχείμωνο τ' ἀγγοῦρι ἐθυμήθη*. Beniz. 95, 50. 2. *Ἡ γρηὰ 'ς τὸ μισοχείμωνο ξυλάγγουρο γυρεύει*. Beniz. 96, 51. 3. *Τῆς γρηᾶς τὸ μισοχείμωνο ἀγκούρια τῆς μυρίστηκαν*. Beniz. 298, 193. 4. *Τῆς γρηᾶς τὸ μισοχείμωνο ἀγγοῦρα τῆς θυμήθηκε*. Sanders 117. 5. *Ἡ γρηὰ εἰς τ' ἀποχειμῶνα ἐρέχτηκεν ἀγγοῦρι*. Kanell. 241 mit der guten Deutung „*Ἐπὶ τῶν ἐσχατογήρων τῶν ἐπιθυμούντων νὰ νυμφευθῶσιν*". 6. *Ἡ γρηὰ τὸ μισοχείμωνο ποπόν' ἠγύρειψε*. *Νεοελλ. Ἀν.* 189.[3]) Auch in anderer Weise wird die Begehrlichkeit und das unzeitgemässe Handeln der alten Frau im neugriechischen Sprichwort verspottet; vgl. z. B. Barth. 39. Arab. 291. 860. Beniz. 48, 85—86. 95, 44—49. 190, 194. Kanell. 176. 600. Sakell. 5. Manol. 107 (= 452). 183. Dazu altgriechisch: *Γραῦς βακχεύει*.

1) Neben einander stehen die *σίκυοι* und die *πέπονες* Num. 11, 5.

2) Die Gurke als Gegenstand hartnäckiger Begehrlichkeit auch im Spruche: *Ὅλοι λέγαν κι ἀπολέγαν κι ἡ Μαριγιά 'λεγεν τ' ἀγγοῦρι*. Kanell. 481.

3) Zu der Form *ποπόν'* d. h. *ποπόνι* vgl. ital. popone (Melone).

Zenob. 2, 96 (und bei den Späteren). *Γραῦς ἀναθυᾷ: ἀντὶ τοῦ, καπρᾷ. Ἐπὶ τῶν παρ' ἡλικίαν γυναικιζομένων. Ὡς καὶ τὸ, Γραῦς ἀναβακχεύει.* Diog. 4, 10 usw. (s. den Index des Götting. Corpus s. v. *γραῦς*). Endlich gehört hierher der zweifellos mittelalterliche und volksmässige, wenn auch in gelehrter Ueberarbeitung überlieferte Spruch: *Γραῖα ἰδοῦσα θόρυβον εἶπεν· Ἄνδρα μοι δότε.* Aesop. K. Kom. 9. Die Alte, die einen Aufruhr benützt, um sofort (für ihren persönlichen Schutz!) einen Mann zu verlangen, ist köstlich. Dieselbe verletzende Härte gegen das Alter zeigt der lateinische Sprichwörterschatz. Otto 120—123. Vgl. auch den spanischen Spruch: Arregosto se la vieja a los bledos: ni dexa verdes ni secos. Die Alte fand an den wilden Fuchsschwänzen Behagen: sie lässt weder von grünen noch von dürren. Valles-Haller I Nr. 295.

81 „Die Leute mit den Leuten und mein Weib mit mir." Die Variante von K *μετ' ἐμοῦ* ist wertlos. Sinnverwandt ist das alte (?) Sprichwort: *Ἃ ἐν οἴκῳ μὴ ἐν δήμῳ* und die neuen: *Ἦντα σὲ νοιάζει ἀφ' τοῦ κόσμου τῆς δουλειές;* Kanell. 239. *Ὁ κόσμος μὲ τὸν κόσμον τάχει. Νεοελλ. Ἀν.* 162. Dieselbe Einleitung und Fassung hat der im übrigen nicht zugehörige neugriechische Spruch: *Ὁ κόσμος μὲ τὸν κόσμο του κι ἡ γρηὰ μὲ τὸ κουρκοῦτι.* Arab. 1770. Benizelos 190, 196 (*του* om.) mit der Erklärung: *Ἐπὶ τῶν παρηλίκων μὴ ἀφορώντων εἰς ἄλλο ἢ εἰς λιτὸν βίον.*

82 „Der Schlechte hat an deinem Brote keinen Anteil." Vgl. Kr. S. 71. 95. In den neuen Hss wird der in F verneinte Gedanke bejaht, und dass die Negation nicht etwa durch Versehen ausgefallen ist, wird durch die Zufügung von *καὶ* und durch die theologischen Erklärungen bewiesen. Der Sinn spricht aber entschieden für die Fassung von F, und es scheint, dass der Gedanke in IK der „Antwort" zu liebe auf den Kopf gestellt wurde. E. Kurtz, Philologus 49, 458, vergleicht den neugriechischen Spruch: *Ὁ κακὸς κακὰ θὰ*

φάῃ, Νεοελλ. Ἀν. 454, und bemerkt, μοῖραν ἔχειν sei hier in der gewöhnlichen Bedeutung „Glück haben“ zu fassen und statt σου sei του zu schreiben d. h. „Der Schlechte hat mit seinem Brote kein Glück“. Die Erklärung ist bestechend, verliert aber an Wahrscheinlichkeit, nachdem auch die zwei neuen Hss του bieten.

83 „Eine Schwalbe macht keinen Frühling aus.“ Die altgriechischen Sammlungen bieten eine einfache und eine erweiterte Form des Spruches: 1. *Μία χελιδὼν ἔαρ οὐ ποιεῖ.* Zenob. 5, 12 (und die Späteren). 2. *Μία χελιδὼν ἔαρ οὐ ποιεῖ οὐδὲ* (*μία* Codd. Leid. Mosq.) *μέλισσα μέλι.* Greg. Cypr. 3, 11 (Cod. Leid. 2, 71, Cod. Mosq. 4, 43). Im Neugriechischen vertritt die Stelle der Schwalbe der Kuckuck: Ἕνας κοῦκκος δὲν φέρνει τὴν ἄνοιξι. Arab. 348. Vgl. den chiotischen Spruch: *Μ' ἕνα τριαντάφυλλο καλοκαῖρι δὲν γίνεται.* Kanell. 360. Im Italienischen hat sich die Schwalbe erhalten: Una rondine non fa primavera. Giusti 339 (mit allerlei Varianten wie „Una spiga non fa manna“ usw.); auch venezianisch: Una rondina (oder Un fior) no fa primavera. Pasqualigo III 28. Spanisch: Una golondrina no haze verano ni una virtud bien aventurado. Valles. Türkisch: Eine Blume macht keinen Sommer. Osman. 146. Weitere Parallelen bei Düringsfeld I Nr. 377. Wander IV S. 412, 12 ff.

84 „Eine andere Alte gebar nicht.“ Die Pointe des anekdotenhaften Spruches (vgl. Nr. 78) ist mir dunkel, wenn nicht der einfache Gedanke vorliegt: „Alte Weiber sind unfruchtbar“ und etwa noch eine Spitze gegen spätherbstliche Heiratsgedanken (wie in Nr. 80) beabsichtigt ist.

85 Statt der S. 104 hergestellten Fassung von I bietet K ausnahmsweise die einfachere und wohl echtere: Ἐποίηκες, γυνή, τό σε εἶπα; Ἀληθῶς, καὶ τό με οὐκ εἶπες. „Thatest du, Weib, was ich dir sagte? Wahrhaftig, auch das, was du mir nicht sagtest.“ Zu der Form ἐποίηκα vgl. Hatzi-

dakis, Einleit. S. 30. 438. In *μὴ* K steckt eigentlich *μοι*, aber das vorhergehende *σὲ* und der volkstümliche Sprachcharakter verlangen notwendig die Emendation *με*. Der Sinn des Spruches ist klar und auch in der „Antwort" getroffen.

86 „Er fürchtet sich und will Furcht einjagen (droht)." Neugriechisch: *Καὶ φοβᾶται καὶ φοβερίζει*. Arab. 1705. Spezialisiert ist die Situation, auf welche sich der Spruch bezieht in den neugriechischen Sprüchen, welche zu Nr. 1 (S. 133 f.) angeführt sind.

87 „Der Gewinn weckt den Mut." Planudes 189. Ausser dem von Kurtz aus Arab. 1314 und dem von Crusius, Rhein. Mus. 42, 415, aus Beniz. 307, 317 zitierten Spruche vgl. auch den chiotischen: *Τ' ἀγῶγι ξυπνᾷ τὸν ἀγωγιάτη.*[1]) Kanell. 716. Italienisch: Chi buon guadagno aspetta, non si stanca. Giusti 79.

88 „Wir hatten einen Hund, und er half dem Wolfe." Die Varianten von K sind belanglos. Ebenso neugriechisch: *Εἴχαμε σκυλί, κι ἐβόηθαγε τοῦ λύκου*. Arab. 309.

89 „Das schlechte Bistum nährt (doch) den Bischof." Der Zusatz *ἴδιον* K ist überflüssig, obschon auch Planudes 183 *οἰκεῖον* hat. Mit der *κακὴ ἐπισκοπὴ* ist wohl nicht, wie Usener meinte, ein „schlecht verwaltetes" Bistum gemeint, sondern ein wenig einträgliches Bistum (wie wir sagen „eine schlechte Pfarrei"). Zur Erhaltung des Bischofs reicht aber auch ein solches aus; denn er weiss, was da ist, herauszuziehen. Aehnliche Aeusserungen über die Geistlichkeit sind im neugriechischen Sprichwort sehr häufig. Eine lettische Parallele bei Kurtz, Philologus 49, 464.

1) „Das Führergeld macht den Führer wach." Zu *τὸ ἀγῶγι* vgl. *τὸ ἐνοῖκι* „das Mietgeld". Die Herkunft von *ἀγῶγι, ἀγωγιάτης* bedarf keiner Erörterung. Zur Erheiterung des Lesers diene aber die Notiz, dass noch in unserem Jahrhundert jemand den *ἀγωγιάτης* „von der äussersten Ermüdung und Erschöpfung (Agonia), die er sich oft zuziehe", benannt sein liess. Barth. S. 81.

90 „Zwei überreden einen, drei aber zwingen ihn.“ Vgl. Kr. S. 71. 92. Hier liegen offenbar zwei verschiedene Fassungen oder vielmehr zwei verschiedene Sprüche vor: 1. Zwei überreden einen. 2. Zwei überreden einen und drei zwingen ihn. Die zweite Fassung stellt eine Weiterbildung des Gedankens dar, wie man eine ähnliche Entwickelung des Sprichwortes auch sonst in unseren Hss beobachten kann z. B. bei Nr. 56. 61. 79. Eine deutliche proverbiale Pointe hat zwar erst die zweite Fassung; dass aber auch der mattere Spruch: „Zwei überreden einen“, welcher einfach den Gedanken von Nr. 73 *Πρὸς δύο οὐδ' ὁ Ἡρακλῆς ἐκεῖνος* auf geistiges Gebiet überträgt, einmal volksmässige Geltung hatte, dafür spricht die Uebereinstimmung der drei Hss ABC. Die Varianten der sechs Hss bieten (ausser dem in den Text gesetzten *τὸν ἕναν* G) nichts Bemerkenswertes. Der erweiterte Spruch findet sich noch heute mit einer merkwürdigen Variante in Syme: *Οἱ δύο τὸν ἕναν τρώουν τον κι οἱ τρεῖς καταπονοῦν τον*, Chabiaras im *Ἑλλην. φιλολ. Σύλλ.* Bd. 8 (1874) S. 483, 19 (nach Kurtz, Philologus 49, 459), und ebenso in der nicht weit von Syme liegenden Insel Kastellórizo: *Ἑ δυὸ τὸν ἕναν τρῶν τον τσαὶ ἑ τρεῖς καταπονοῦν τον.* Diamant. 135.

91 „Das Deine mein und ich will lachen.“ Der Spruch bezieht sich wohl auf höhnische Gewaltthätigkeit: Ich nehme dir dein Eigentum und lache dich dazu noch aus. Vgl. das deutsche „Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen“.

92 „Ich will es ihr sagen, und sie wird (soll) dich lieben“ d. h. ich brauche ihr nur zuzureden, und sie wird sofort in Liebe zu dir entbrennen: wohl mit ironischer Anwendung auf ungeschickte Jünglinge, die zur Gewinnung einer Braut die Hilfe dritter Personen in Anspruch nehmen, und dann überhaupt auf Leute, die sich durch andere empfehlen lassen statt sich selbst zu empfehlen. Diese Auf-

fassung (von der Ironie natürlich abgesehen) wird auch durch die Hermenie bestätigt.

93 Zuerst mögen die verschiedenen Fassungen von den offenbaren orthographischen Fehlern befreit und übersetzt werden: 1. *Τὸν μέγαν δύναται σκελέαν τοῦ* (oder *τὸν*) *βάνει καὶ ἔ καὶ αὐτός.* „Dem Grossen kann er ein Bein stellen und na, da (liegt) er." A. 2. *Μικρὸς τὸν μέγαν δύναται σκέλος τὸν βάνει καὶ ἔ καὶ αὐτός.* „Ein Kleiner kann dem Grossen ein Bein stellen und na, da (liegt) er." BC. 3. *Μικρὸς τὸν μέγαν δυνάστην σκελέαν τὸν βάλλει καὶ ἔπεσεν.* „Ein Kleiner stellt dem grossen Machthaber ein Bein und er fiel nieder." G. 4. *Μικρὸς τὸν μέγαν δύναται σκελέαν τὸν δώσει.* „Ein Kleiner kann dem Grossen ein Bein stellen." K. Von diesen verschiedenen Fassungen dürfte zunächst die von G ausgeschieden werden; denn *δυνάστην* ist zweifellos Schlimmbesserung von *δύναται*, dessen Konstruktion mit *βάλει* der Bearbeiter vielleicht nicht verstand, und *ἔπεσεν* ist sicher nur erklärende Umschreibung des höhnischen Zurufes. In K ist *δύναται* richtig erhalten, aber der von den ältesten Hss bezeugte Schlussteil des Spruches weggefallen; auch *δώσει* passt nicht gut, denn *σκελέαν δίδω* hat wohl nicht bedeutet „ein Bein stellen", sondern einen „Fusstritt geben"; vgl. *δίδωμί τινι* „einem eines versetzen" (z. B. *κατὰ κρανίου*) bei Malalas und Theophanes (s. die Indices der Ausgaben von L. Dindorf und C. de Boor). Die zwei ersten Fassungen, von denen die eine durch den alten Paris. 228, die andere durch den ebenfalls alten Barberin. II 61 und dazu durch den Paris. 3058 vertreten wird, scheinen sich gegenseitig zu berichtigen: Einerseits ist das Subjekt *Μικρός*, das in A fehlt, für den Sinn unentbehrlich, andrerseits muss *σκέλος* BC vor dem volksmässigen, gut passenden und ausser durch A auch durch die jungen Hss GK bezeugten *σκελέαν* zurücktreten. So ergibt sich durch Kombination von ABC folgende ursprüngliche Gestalt des Spruches: *Μικρὸς τὸν μέγαν δύναται*

σκελέαν τὸν βάνει καὶ ἒ καὶ αὐτός! Der Sinn ist klar: „Auch dem Schwachen ist sein Stachel gegeben.“ Sprachgeschichtlich interessant ist die Konstruktion von δύναται mit βάνει ohne das verbindende νά; zu βάνει vgl. auch die bei Kr. S. 85 zu Nr. 35 angeführte Litteratur. Ueber die Wortbildungen auf -έα, wie σκελέα, ῥαβδέα, κονταρέα, χτενέα, ψαλιδέα Schlag (Stoss oder Schnitt) mit dem Fuss, Stock, Speer, Kamm, der Scheere usw. handelt vortrefflich Hatzidakis, Byz. Z. II (1893) 283—286.

94 Die Varianten der fünf Hss lassen sich leicht erledigen. In der Stellung der zwei Adjektiva wird man den zwei alten Hss A C gegen die drei jungen B E G den Vorzug geben. Die ganz isolierte Lesart δέχετέ τα G verstösst gegen das Metrum (zwei katalektische trochäische Tetrapodien), wenn man nicht, was schwer angeht, δέχετ' oder δέχ'ται lesen will, und man darf mit Rücksicht auf die übrigen vier Hss sicher annehmen, dass τα hinzugefügt wurde, um einen Reim herzustellen. Hiemit ergibt sich als ursprüngliche Fassung: Κιβαρὰ καὶ καθαρὰ ὅλ' ἡ χάρις δέχεται d. h. „Unreines und Reines, alles nimmt die Gnade an“. Die Hermenie bezieht den Spruch auf die göttliche Gnade, welche Reine und Unreine d. h. Fromme und Gottlose durch die Taufe und Reue in gleicher Weise annimmt. Daraus ergiebt sich wenigstens mit Sicherheit, dass die theologischen Erklärer κιβαρά als einen Gegensatz zu καθαρά verstanden haben. Aber woher stammt das Wort? Bei Sophocles ist ein Substantiv ὁ κιβαρός „grobes Brot“ (von lat. cibarius sc. panis) angeführt, und cibarius, a, um wurde, wie die Wörterbücher lehren, meton. im Sinne von „gering, ordinär, grob“ gebraucht. Aber selbst wenn wir annehmen wollten, das Wort sei auch als Adjektiv und in dieser Bedeutung ins Griechische übergegangen, so wäre ein brauchbarer Gegensatz zu καθαρός noch immer nicht gegeben. Ausserdem müsste man dann κιβάριος erwarten, wie denn auch schon

Sophocles zu *κιβαρός* bemerkt, die richtige Lesart scheine *κιβάριος*.

95 „Der Wolf wechselt sein Haar, seine Gesinnung aber wechselt er nicht.“ Vgl. Kurtz zu Planudes 178 f. und Philologus 49, 463 f. und Crusius, Rhein. Mus. 42, 414. Alle Varianten sind orthographischer Natur, ausser *ἂν με* K, worin natürlich *ἀμμὲ* (= aber, vielmehr) steckt. Bei Planudes 178 gelehrte Paraphrase. Ganz ähnlich das neugriechische Distichon:

> *Ὁ λύκος κι ἂν ἐγήρασε κι ἄλλαξε τὸ μαλλί του,*
> *Μήτε τὴ γνώμη τ' ἄλλαξε μήτε τὴν κεφαλή του.*

Beniz. 196, 273 und ähnlich bei Jeann. 108 und Kanell. 453. Derselbe Gedanke in kürzerer Fassung: *Ὁ λύκος, κι ἂν ἐγέρασε, τὴ γνώμη δὲν ἀλλάζει.* Arab. 894. *Ὁ λύκος τὴν τρύπα του ἀλλάζει, μὰ τὴ γνώμη του ὄχι. Νεοελλ. Ἀν.* 68. *Ὁ λύκος τρίχα ἀλλάζει, ὀμπλὴ δὲν ἀλλάζει.* Benet. 10. Dass der Wolf selbst in der Todesstunde noch an die Schafe denkt, besagt der hübsche Spruch: *Τὸν λύκο τὸν ἐκούρευαν κι ἔλεγε· Πᾶν τὰ πρόβατα.* Arab. 1357 und mit einer Variante Beniz. 311, 389. In anderen neugriechischen Sprüchen wird dieselbe Unveränderlichkeit des Wesens dem Schweine und dem Hunde zugeschrieben. Beniz. 319, 492 f. Sakell. 148. Bei den Lateinern vertritt der Fuchs die Stelle des Wolfes. „Vulpem pilum mutare, non mores.“ Sueton. Vesp. 16. Otto 1940. Mit dem aus Arab. 1357 angeführten neugriechischen Spruche vgl. den arabischen: Man brachte den Wolf in die Leseschule und sprach ihm vor „a b c“; er aber sagte: „Lamm, Ziege, Böckchen“. Socin. 282. Ganz mit dem griechischen stimmt das türkische Sprichwort überein: Der Wolf wechselt sein Haar, nicht seine Gemütsart. Osman. 358. Ebenso toskanisch: Il lupo perde il pelo, ma il vizio mai. Giusti 323. Dagegen hat man in Venedig, Friaul und Bergamo das lateinische Bild vom

Fuchse bewahrt. Pasqualigo III 102. Samarani 30. Bei den Spaniern treffen wir wieder den Wolf: El lupo muta el pelo, ma no el vezzo. Valles; daneben aber auch den Fuchs und Esel. Valles-Haller I Nr. 510 (mit vielen Parallelen). Vgl. Düringsfeld I Nr. 97.

96 „Eris und Tiberis verschlossen ihr Haus; da schlossen auch ich und meine Schwiegermutter das unserige.“ Vgl. Kr. S. 68. 73. Die Differenz der zwei neuen Hss betrifft vornehmlich den zweiten Namen, der in F *Τιβέρις*, in G *Ἐρημέρις*, in K *Κυριέρης* lautet. Das Prinzip der Assonanz beider Namen ist überall beibehalten. Welche Hs das Ursprüngliche bietet, ist nicht zu entscheiden; doch vermute ich, dass der bekannte Name *Τιβέρις* F von dem Bearbeiter für eine ähnliche unbekannte oder seltene Namensform, wie sie GK bieten, eingesetzt wurde; *Κυριέρης* (*Κυριέρις*) kommt übrigens noch heute als Familienname vor. Die Lesart *ἥκους* (d. h. *οἴκους*) könnte richtig sein, darf aber wegen der Uebereinstimmung von FK (*οἶκον*) beiseite gesetzt werden. Zur Erklärung weiss ich auch heute nichts Besseres vorzubringen als a. a. O. S. 73.

97 „Das gute Lamm saugt bei zwei Müttern.“ Neugriechisch: *Ὅταν τ' ἀρνὶ ἦναι καλὸ, βυζάνει δύο μαννάδες.* Arab. 1032, mit der Erklärung: *Ὅτι διὰ τῆς ἡμερότητος καὶ ἀγαθότητος προσκτᾷ τις πλείονας φίλους.* In anderer Fassung und mit etwas abweichender Erklärung bei Beniz. 306, 301: *Τὸ καλὸ ἀρνὶ βυζάνει δυὸ μανάδες, τὸ κακὸ μήτε τὴ μάνα του.* „*Οἱ ἄξιοι καὶ δραστήριοι ὠφελοῦνται πολλαχόθεν, ἐν ᾧ οἱ ἀνάξιοι οὔτε ἀπὸ τὸ ἐπάγγελμά των.*“ Dieselbe Fassung (nur *οὔτε* statt *μήτε*) schon bei Barth. 31 und Sanders 26. Beide Erklärungen können richtig sein; die theologische Lösung bringt keine Entscheidung. Im italienischen Sprichwort wird das Saugen bei verschiedenen Müttern wie von Arab. auf Demut oder Sanftmut zurückgeführt: L' agnello umile succhia le mammelle della

propria madre e quelle degli altri. Giusti 222. Aehnlich Pasqualigo II 160. Samarani 156.

98 „Kleiner Dämon grosse Versuchung." Wer mit dem kleinen Teufel ursprünglich gemeint ist, wage ich nicht zu entscheiden, wahrscheinlich eine Sünde oder ein Laster, wenn auch nicht gerade das in der Hermenie beschriebene.

99 Da in der Hermenie *μακρά* statt *μικρά* steht und diese *μακρά* dann mit riesenhaften Körpern und mit dem höchsten Glück verglichen werden, so muss auch im *Κείμενον* ursprünglich *μακρά* gestanden haben. Ebenso wird die Aenderung von *κοντά τε* in *κοντὰ δὲ* auf keinen Widerspruch stossen. Die also hergestellten Worte sind zu übersetzen: „Das Ferne ist auch bewundernswert, das Nahe aber auch nützlich". Nun ist aber auch das doppelte *καὶ* störend und überflüssig; denn man wird doch nicht deuten wollen: „Das Ferne ist ausser dem, dass es ferne ist, a u c h bewundernswert usw." Ich vermute daher, dass *καὶ* aus *'ναι* entstanden ist, und schreibe mit Streichung von *δέ*: *Τὰ μακρά 'ναι θαυμαστά, τὰ κοντά* [*δὲ*] *'ναι ἐπίκερδα.* In dieser Vermutung bestärkt mich Planudes 101, wo von *καὶ* ebenfalls keine Spur ist. Zum Gedanken vgl. „Was willst Du in die Weite schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah!"

100 „Verzehre dein Vermögen und es öffnet Gott deinen Weg." Das Wort *βίος* steht hier offenbar in der Bedeutung „Lebensgut, Vermögen", welche im Altgr. *βίοτος*, *βίος* häufig, im Neugr. *τὸ βιός* oder *τὸ βιό* ausschliesslich haben z. B. *τρώγουν τὸ ξένο βιός* = *ἀλλότριον βίοτον ἔδουσιν.* Vgl. die Wörterbücher. Die Hermenie deutet: „Verbrauche Dein Vermögen mit den Armen, damit Deine Seele auf ihrem (letzten) Wege von den Telonia (s. S. 171) nicht behelligt werde". Aber der wahre Sinn des Spruches bleibt dunkel; denn es ist klar, dass *κατάφαγε* nicht „verzehre m i t d e n A r m e n" bedeutet. Oder sollen die Worte den leichtsinnigen Ver-

schwender charakterisieren „Verbrauche Dein Vermögen und Gott wird weiter helfen“?

101 „Die Kinder der Klugen kochen, ehe sie hungern.“ Statt des überlieferten πεινάσου könnte man πεινάσου⟨ν⟩ in den Text setzen, da -ν hier vielleicht nur wegen des folgenden μ weggefallen ist. Der Spruch, dessen Sinn keiner Erklärung bedarf, lässt sich schon bei Manuel Philes nachweisen (s. Cap. V A 14) und ist noch heute und zwar meist in derselben Form weit verbreitet: Τῶν φρονίμων τὰ παιδιὰ πρὶν πεινάσουν μαγειρεύουν. Sanders 99. Arab. 1446. De Cigalla, Στατιστ. Θήρας S. 70. Beniz. 329, 640 (mit unwesentlichen Varianten). Τῶν φρονίμων τὰ παιδιὰ πρὶν πεινάσουν μαγειρεύγουν. Kanell. 726. Τῶν φρενίμων τὰ παιδιὰ πρὶν πεινάσουν μαειρεύκουν. Sakell 97. Τῶ φρενίμων τὰ παιδιὰ πρὶν πεινάσουμ μαειρεύγουν. Diamant. 502. Eine abweichende Fassung des Gedankens gibt Jeannar. aus Kreta 187: Τοῦ φρόνιμ' ὁ γιὸς πριχοῦ πεινάσῃ πάει 'ς τὸ μύλο. Planudes 6 hat wie gewöhnlich eine fade Paraphrase. Albanesisch: Iss zu Mittag und koche für den Abend. Hahn 54.

102 Εἰς σαλοῦ κεφαλὴ πολλοὶ κουρίσκοι. „Auf eines Narren Kopf (arbeiten) viele Barbiere“. Die verdorbene Form κουροῦσκοι, welche die Hs im Lemma bietet, erhält ihre Aufklärung durch die Worte der Lösung: πονηροὶ καὶ πικροὶ κουρίσκοι (s. S. 110). Dass in der späteren Gräcität die Primitiva vielfach durch Deminutivbildungen ohne deminutive Bedeutung verdrängt werden, ist bekannt; doch beschränkt sich diese Deminutivwucherung im wesentlichen auf die Neutralendungen wie -άδιον, -άριον, -άσιον, -ίον (-ιον) usw. Verhältnissmässig selten sind daneben die masculinen Deminutiva auf -ίσκος, wie νεανίσκος, δεσποτίσκος, ἀνθρωπίσκος, aber auch bei ihnen scheint das Gefühl für die deminutive Bedeutung geschwunden zu sein, woraus sich wohl erklärt, dass König Silko sich selbst als βασιλίσκος bezeichnet. CIG III 5072. In der Volkssprache müssen diese Bildungen schon

früh ausgestorben sein; denn in der mittelalterlichen Vulgärlitteratur sind sie sehr selten (z. B. *φονίσκος* bei Sachlikis ed. Wagner S. 65 V. 60) und heute ist meines Wissens keine Spur mehr von ihnen übrig, während die Wörter auf *-ιον* (*-ιν*, *-ι*) unzählbar sind. Für *κουρίσκος* bieten die Wörterbücher nur einen einzigen Beleg, nämlich eine Stelle über die Vertreibung der Friseure durch Kaiser Julian: *ὁμοίως* (sc. *ἐδίωξε*) *καὶ μαγείρους διὰ τὸ λιτὸν τῆς διαίτης καὶ κουρίσκους διὰ τὸ ἕνα πολλοῖς ἀρκεῖν, ὡς ἔλεγεν.* Theophanes 71, 19 ed. Bonn. (= 47, 11 ed. de Boor) und in wörtlicher Uebereinstimmung Kedrenos 532, 18 ed. Bonn. Der Sinn des Spruches ist wohl: „An einem Narren dürfen viele ihre Kunst ausüben; denn mit einem ist er nicht zufrieden“, mit Beziehung auf Leute, welche für Geschäfte, die von einer Person ausgeführt werden sollten, unnützer oder gar schädlicher Weise die Dienste mehrerer in Anspruch nehmen, z. B. gleichzeitig bei verschiedenen Aerzten in Behandlung treten. Sinnverwandt sind die neugriechischen Sprüche: *Εἰς τὸ κεφάλι τοῦ τρελλοῦ ἔμαθε νὰ ξυραφίζῃ.* Am Kopf des Narren lernte er rasieren. Arab. 306. *'Σ τὸ κεφάλι τοῦ τρελλοῦ ἔμαθ' ὁ κασίδης νὰ μπαρμπερίζῃ.* Am Kopf des Narren lernte der Grindige scheren. Beniz. 279, 158. *'Σ τῶν κουζουλῶ τὰ γένεια μαθαίνουν οἱ μπαρμπέριδες.* An den Bärten der Verrückten lernen die Barbiere. Jeannar. 162. Ebenso deutsch: Am Kopf des Narren lernt der Junge scheren. Wander II S. 1499, 2, und die dortselbst angeführten arabischen Sprüche: Am Kopf der Waise macht der Chirurg Versuche (Algier) und: Er lernt das Schröpfen an den Köpfen der Waisen (Egypten). Eine andere deutsche Form ist: An des Narren Barte lernt das Messer scheren. Wander III S. 878, 15, der hier auch italienische, (mittel- oder neu)lateinische, portugiesische und spanische Seitenstücke anführt. Eine ähnliche Einkleidung, aber einen anderen Sinn haben die neugriechischen Sprüche: *'Σ τοῦ κασίδη τὸ κεφάλι ὁ καθένας γίνεται*

μπαρμπέρης. Am Grindkopf wird jeder Barbier. Beniz. 279, 159, und: Μανθάνει νὰ ξουρίζῃ 'ς τοῦ κασιδιάρη τὸ κεφάλι. Er lernt am Grindkopf rasieren. Neugriech. Lexikon von Sk. D. Byzantios s. v. κασιδιάρης. 'Σ τοῦ φαρακλᾶ τὸ τσεφάλι βοῦλοι ξέρουν τσαὶ περμπερίζουν (wohl μπερπερίζουν zu schreiben). Diamant. 431. Verwandt ist endlich der arabische Spruch: Eine Blinde schert eine Wahnsinnige. Burckh. 420. In der Erklärung, welche B. dazu gibt, ist ein Missverständnis zu berichtigen: „.... Libán schámi ist ein weisses, klebriges, glänzendes Harz, eine Art von Terpentin, wird von den Inseln des Archipelagus, besonders von Scio, nach Aegypten gebracht und von einer Art Tanne gewonnen". Die „Art Tanne" ist doch wohl der Mastixbaum und die „Art Terpentin" das feine Harz desselben, durch dessen Produktion die Insel Chios seit alter Zeit so berühmt war, dass sogar eine seiner Benennungen von ihrem Namen abgeleitet wurde; s. Byz. Z. II (1893) 307.

103 Ueber die Emendation und Bedeutung dieses Spruches kann ich nicht ins Reine kommen. Das überlieferte κείμενον ergibt, wenn man sich auf orthographische Verbesserungen beschränkt: Εἰ δέον, ῥέει, ἀλλὰ ἔχει τρύπαν. Dagegen wäre nach der Hermenie zu schreiben: Εἰ δὲ οὐ ῥέει, ἀλλὰ ἔχει τρύπαν, was ganz unmöglich ist. Sehr nahe liegt: Ἡδεῖον ῥέει, ἀλλὰ ἔχει τρύπαν. „Angenehmes fliesst, aber es hat ein Loch (es ist ein Loch da)", etwa mit Anwendung auf vergebliche Bemühungen (Danaidenfass etc.). Zur Form ἡδεῖον vgl. Hatzidakis, Einleitung S. 381. Um wenigstens nichts versäumt zu haben, notiere ich noch das inhaltlich vielleicht verwandte altgriechische Sprichwort: Ἄλλην μὲν ἐξηντλοῦμεν, ἡ δ' ἐπεισρέει. Zenob. 1, 75 (vgl. die Erklärung).

104 „Prelle und fahre ab!" Die Fassung des Planudes 76: Ἀπάτα καὶ ἀρμένιζε ist eine hochgriechische Paraphrase. Damit erledigen sich die Vermutungen, welche E. Kurtz dortselbst über den Sinn des Spruches und besonders über das

Wort *ἀπάτα* geäussert hat. Die richtige Erklärung hat H. Usener, Deutsche Litteraturzeit. 1886, 1788 gegeben. Denn von den verschiedenen Bedeutungen des Wortes *κομπώνω*: „betrügen" (z. B. Glykas ed. Legrand, Bibl. gr. vulg. I S. 25 V. 222, S. 30 V. 362; Prodromos I, ebenda S. 41 V. 106; *Περὶ τῆς ξενιτείας* ed. Wagner S. 216 V. 436; Sachlikis ed. Wagner I S. 76 V. 349, II S. 82 V. 112 usw.) „knüpfen", „durch Knoten besprechen", kann hier nur die erste statthaben. Dieser Meinung ist auch Crusius, Rhein. Mus. 42, 407; das zweite Verbum hält er für eine Ableitung vom Völkernamen *Ἀρμένιος* (wie *Καρίζειν*, *Κρητίζειν* usw.). Gegen diese hübsche Vermutung spricht aber die Schwierigkeit zwischen einem Verbum *ἀρμενίζω* „ich handle wie ein Armenier" und *ἀρμενίζω* „ich fahre ab" zu differenzieren. Zur lakonischen Befehlsform des Spruches vgl. neugriechische Sprüche wie: *Ἄρμεγε καὶ κούρευγε, κατούριε καὶ δεμάτιαζε*! Kanell. 94 (ähnlich 121). *Κλέψε νὰ φᾶς κι ἅρπαξε νὰ 'χῃς*. Kanell. 289. *Στεφάνωνε κι ἀμπάρωνε καὶ βάφτιζε καὶ φεύγα*. Beniz. 278, 141.

105 „Die Alte sah einen im Traum und sagte nicht, dass sie ihn sah, sondern dass sie mit ihm sprach." Das Wort *συνέρχεσθαι* ist hier offenbar nicht in der heute üblichen Bedeutung „zu sich kommen, sich sammeln" gebraucht, sondern in einer der alten Bedeutungen „zusammenkommen", „sich geschlechtlich vereinigen", „mit jemand sprechen" und zwar wahrscheinlich in der letzten. Ausschliesslich diese Bedeutung hat in der mittelalterlichen und heutigen Volkssprache das dem ursprünglichen Sinne nach mit *συνέρχομαι* eng verwandte *συντυχαίνω*. Zur Rolle der Alten im Sprichworte vgl. Nr. 80 und 84 unserer Sammlung. Der obige Spruch fehlt im Neugriechischen; doch findet sich ein verwandtes Sprichwort, von dem mehrere Varianten ediert sind: *Ὅτι εἶχ' ἡ γρηὰ 'ς τὸν νοῦ της, τὄγλεπε 'ς τὸ ὄνειρό της*. Arab. 1038 (auch 1817). Beniz. 238, 897 (wo *εἶχ'* und *τό*

statt ἔχ' und τά zu schreiben ist). Τά 'χ' ἡ γρηὰ 'ς τὸν λογισμό της, τὰ θωρεῖ κι εἰς τὄνειρό της. Manol. 400. Τἆσεν ἑ Μαροῦ 'ς τὸν νοῦν της, τὰ θωροῦσε 'ς τὄνειρόν της. Diamant. 454.

106 „Ein Armer will den andern nicht und Gott hasst beide.“ Vgl. den neugriechischen Spruch: Ὁ θεὸς δὲν ἐμίσησεν ἄλλον ὡς τὸφ φτωχὸ καὶ περήφανο. Manol. 324. Beispiele für die Rolle des Armen im Sprichwort bei Arab. 976 bis 981. Beniz. 111, 279—287. 244, 975—990. 335, 58—65. Kanell. 776 f. Sakellarios 217.

107 „Nimm den Menschen weg und sieh eine Wüste!“ d. h. ohne Menschen ist eine Gegend unwirtlich und öde, also das Gegenteil der Schiller'schen Verse „Die Welt ist vollkommen überall, Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual“. Für den Griechen wie für den Südländer überhaupt ist die Natur ohne die belebende Gegenwart des Menschen wertlos, und das empfindsame Schwärmen für die Natur als solche ist ihnen wie ihren antiken Vorfahren wenig verständlich. Dass der Spruch, obschon er nur in K überliefert wird, echt volksmässig ist, beweist ein neucyprischer Nachkomme desselben, den Sakellarios in seiner wertvollen Sammlung (Nr. 311) mitteilt: Ὁ ἄθθρωπος ἔν' ὁ τόπος καὶ ὁ τόπος γέρημος. „Der Mensch ist der Ort und der Ort (ohne den Menschen) ist öde“. Uebrigens kennen die Neugriechen auch die entgegengesetzte Anschauung Πολλὰ καλὰ 'ς τὴ ἔρημο, γιατὶ κανεὶς δὲν εἶναι. Arab. 1144.

108 „Bis zum dritten Male auch die Wahrheit!“ Vgl. Kr. 71. 92. Die Richtigkeit der a. a. O. bevorzugten Fassung wird jetzt auch noch durch C gestützt. Der neugriechische Spruch, welchen Kurtz S. 20 aus Arab. 304 zitiert hat, steht auch bei Beniz. S. 280, 178 mit der gleichen Erklärung aus der Aesopischen Fabel. Vgl. Crusius, Rhein. Mus. 42, 403 f. Sotiriadis S. 234 erinnert an den heute bei Wurfspielen gebräuchlichen Ausruf: Κάθε τρίτη καὶ καλή!

109 „Wo viel Liebe ist, da ist auch viel Streit.“ Wie unser „Was sich liebt, neckt sich“. Vgl. Wander III S. 169, 87 ff.

110 „Ein Toter hat keinen Freund.“ Ungefähr das Gegenteil des lateinischen „De mortuis nil nisi bene“. Ebenso spanisch: A muertos y a idos no ay amigos. „Für Tote und Weggegangene gibt es keine Freunde.“ Valles-Haller I Nr. 188. Zum Trost dient dem freundlosen Toten der Spruch: *Ὁ ἀποθαμμένος φθόνο δὲ φοβᾶται.* Beniz. 178, 26.

111 „Wenn wir auch gebacken haben, die meisten Brote waren wir schuldig.“ Von Leuten, die über ihre Mittel leben. Vgl. die neugriechischen Sprüche: *Ζυμώσαμεν ἐννεὰ ψωμιὰ καὶ χρεωστοῦμε δέκα.* Arab. 416, und ähnlich: *Ἐζυμώσαμεν ἐννιὰ καὶ χρωστοῦμεν δώεκα.* Manol. 134. *Δανεικό, κυρά, τ' ἀλεύρι, δανεικὸ καὶ τὸ προζύμι.* Arab. 225.

112 „Während das Meer salzig ist, warum sind die Fische süss?“ Ein naturwissenschaftliches Problem, das sofort an den Vorstellungskreis des Physiologus erinnert, jedoch, wie mir Dr. M. Goldstaub mitteilte, in den bekannten Bearbeitungen dieses Buches nicht vorkommt. Will man diese nur in B überlieferte Frage als Sprichwort gelten lassen, so wäre der Sinn etwa: „Auch aus einer schlechten Familie oder Gesellschaft kann Gutes hervorgehen“. Die „Lösung“ bezieht die Frage auf tugendhafte Menschen, die auch im Sturm des Lebens rein bleiben; dann wäre also der Sinn: „Ein Diamant bleibt Diamant auch im Düngerhaufen“. Uebrigens nähren sich die Fische nach der Lehre der Alten nicht vom Salzwasser, sondern von dem das Meer umgebenden Süsswasser. Dr. Goldstaub, dessen Liebenswürdigkeit ich auch diese Bemerkung verdanke, verweist dafür auf Ael. De nat. an. IX 64 und die von Jacobs in seiner Ausgabe zu dieser Stelle beigebrachten Belege. Ein Beispiel für die metaphorische Anwendung des „Salzwassers“ bietet ein Traktat des Psellos, den Th. Uspenskij herauszugeben beabsichtigt:

συναγήοχα πολλὰ δὲ καὶ ἀπὸ τῶν ἁλμυρῶν ὑδάτων, φημὶ δὴ τῶν Ἑλληνικῶν. Cod. Monac. Gr. 384 fol. 43[v].

113 „Ein Dieb und zehn Angeber." Bezieht sich entweder auf die allgemeine Wahrheit, dass der Verbrecher von vielen Seiten verfolgt und beobachtet wird, oder auf spezielle Fälle, wo zur Entdeckung eines Verbrechers ein unverhältnismässiger Aufwand von Kräften stattfindet. Von Planudes 103 ausnahmsweise unverändert aufgenommen. Vgl. den neugriechischen Spruch: *Κάθε ψεύτης ἔχει καὶ τὸν μάρτυρά του.* Barth. 58. Sanders 29. Arab. 538. Diamant. 234, der nach Arab. sowohl bedeuten kann, dass jeder Lügner überführt wird, als auch, dass Lügner oft falsche Zeugen zu Hilfe rufen. Darnach ist Kurtz, Philologus 49, 462 zu berichtigen.

114 *Ἀποζώσου καὶ νὰ φθάσῃς.* „Entgürte dich (lass dich abdanken) und du sollst ankommen (am Ziele)!" Die in beiden Hss bezeugte Form *ἀποζώσου* ist der Imper. Aor. von *ἀποζώνομαι* (wie *λυπήσου*, *κοιμήσου* von *λυποῦμαι*, *κοιμοῦμαι* usw.), und dieses Wort entspricht genau dem altgriechischen *ἀποζωννύομαι* (vgl. Hatzidakis, Einleitung S. 408); die Frage ist nur, ob das Wort noch die alte Bedeutung hat „Entgürte dich" oder in übertragenem Sinne „Lass dich abdanken" gebraucht ist. Im ersten Falle wäre der Sinn „Wenn man die (beim Laufen hinderlichen) Kleider ablegt, kommt man leichter zum Ziel", im zweiten hätte der Spruch wohl ironische Beziehung auf jemand, dem man zumutet, Amt und Würden niederzulegen, um zu Macht, Reichtum oder Ansehen zu gelangen.

115 *Ἔτρωγε καὶ τὰ ὀψάρια μου κι ἔπτυε καὶ εἰς τὰ γένεια μου.* „Er ass meine Fische und spuckte auf meinen Bart." Undankbarkeit. Der Lesung von D habe ich den Vorzug gegeben, weil wir dadurch zwei völlig gleiche Glieder (— ◡ — ◡ — ◡ — ◡ —) erhalten; dem Sinne entspricht natürlich auch die Lesart von A[1]. Sinnverwandt sind die neugriechischen Sprüche: *Ἔφαεν τὴν κόττα μας τσ' ἔχεσεν τὴν*

πόρτα μας. Diam. 165. *Μὲ τὰ λιθάρια μου μὲ βαρεῖ.* Arab. 719; auch die arabischen: Er isst und spöttelt (über das, was er isst). Burckh. 780. Hordeum editur et vituperatur. Freytag I 666, 46. Spanisch: Hize me albardan y comi me el pan. Valles.

116 *Εἶδεν ὁ κλέπτης τὴν βοῦλλαν καὶ ἐγέλασεν.* „Der Dieb sah das Siegel und lachte.“ Für die vollständige Erhaltung des vortrefflichen Spruches, dessen Ergänzung weder Boivin noch Sathas gelungen war (s. oben S. 127), muss man dem Cod. D besonders dankbar sein.

117 *Ἀφ' ὧν ἐκαβαλλίκευσε, κῦρ Ἥλιε, μή τον κλαίῃς!* „Nachdem er geritten ist, beweine ihn nicht, Herr Helios!“ Zur Erklärung s. O. Crusius bei Kr. S. 87. Zu den a. a. O. erwähnten Belegen für den *κῦρ Ἥλιος* kann noch Vers 29 der *Ῥήματα κόρης καὶ νέου* (ed. Legrand, Bibl. gr. vulg. II S. 52) gefügt werden: *καὶ 'κίνα ὁ κῦρ ἥλιος* (richtiger wohl *Ἥλιος*) *τοῦ δρόμου νὰ φουσκώνῃ.*

118 „Wie hüpft der Esel, wenn er seinen Herrn erblickt.“ Bezüglich der Variante *ἀείδαρος* vgl. die Bemerkung zu Nr. 62 (S. 190). Mit dem *ὀρχεῖσθαι* des Esels ist natürlich seine Bereitwilligkeit zur Arbeit gemeint. Der Spruch bezieht sich also wohl auf träge Leute, die in Gegenwart anderer (besonders ihrer Vorgesetzten) Emsigkeit heucheln.

119 „Die wir unvermählt beliessen (als unvermählte festhielten), wurde schwanger befunden (stellte sich als schwanger heraus).“ Ein jambischer Fünfzehnsilber. Der Spruch bezieht sich wohl auf thörichte Massregeln, welche in das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung ausschlagen. Dem hier vorausgesetzten Unglück verdankt ein weit verbreitetes neugriechisches Sprichwort seine Entstehung: *Ὅλα τοῦ γάμου δύσκολα κι ἡ νύφη 'γγαστρωμένη* (ebenfalls ein jambischer Fünfzehnsilber). „Lauter Schwierigkeiten bei der Hochzeit und die Braut ist schwanger.“ Beniz. 191, 209 (mit der

lakonischen Erklärung: *Εἰς ἀνώμαλα*). Kastellorizisch: *Βοῦλλα τοῦ γάμου δύσκολα τσ' ἑ νύφφη 'γκαστρωμένη*. Diamant. 73.

120 „Achte auf das eine, damit du nicht zehnfaches erleidest!" d. h. halte das eine fest, damit du nicht alles verlierest. Vgl. die Aesopische Fabel vom Hunde mit dem Stück Fleisch (233 Halm).

121 Die nur noch in A[1] vollständig lesbaren griechischen Worte (s. S. 114 und 127) lauten in deutscher Uebersetzung: „Wenn ich weiss, wer gesäuert hat, so wird er am Donnerstag anzünden". Die „Lösung" deutet den Spruch auf Christus, die Bereitung des Liebesmahles, den hl. Gründonnerstag und das gesäuerte Brot und schliesst mit einem Hiebe auf die Lateiner. Daraus ergibt sich wenigstens, dass *ἐζύμωσε* und *πέμπτην* richtig überliefert sind und dass es sich in der That um das Geschäft des Brotbackens handelt. Dass der Spruch trotzdem so dunkel bleibt, liegt an den zwei ersten Worten; sie können unmöglich richtig sein. Man erwartet vielmehr im Konditionalsatz eine Bestimmung der Zeit des Knetens (oder etwa noch der Art und Weise). Was aber dergleichen in *Ἂν οἶδα* A[1] oder in den halb verwischten Buchstaben *ἀνόιδιος* (?) D steckt, vermag ich nicht zu finden. Zur Konstruktion *ἔχει ἀνάβειν* vgl. *κατανοδωθῆν ἔχει* in der Hermenie von Nr. 51 des Taur. (S. 110). Der Begriff „Säuern", „Backen" wird in neugriechischen Sprichwörtern öfter zu Vergleichen angewendet, z. B. Jeann. 151. Sakell. 176. 206, an der letzten Stelle sogar ebenfalls in Verbindung mit Wochentagen: *Ἀπό 'ν'* (lies *'ν*) *ζυμώση Σάββατον, κακὴν Δευτέραν ἔχει* „Wer am Samstag nicht bäckt, hat einen schlechten Montag". Aber zur Erklärung des mittelalterlichen Spruches finde ich auch hier nichts Brauchbares.

122 *Συνάγω ἐγὼ περιπατῶν καὶ εὐαγγελιζόμενος*. „Ich sammle, indem ich herumgehe und das Evangelium verkünde." Die „Antwort" (Sathas S. 565) deutet den Spruch auf den hl. Paulus, aber in Wahrheit gehört er wohl zu den Sprüchen,

welche die Habsucht und Bettelei des Klerus geisseln. Vgl. Nr. 128 und Crusius, Rhein. Mus. 42, 396.

123 „Wenn dir ein Glück kommt, erwarte auch ein anderes!“ Vgl. Kr. S. 71. 92. Echter als das a. a. O. beigebrachte neugriechische Sprichwort scheint folgendes zu sein: *Ποῦ πᾶς καλό; 'Σ τἄλλο καλό.* „Wohin gehst du, Glück? Zum andern Glück.“ Sanders 92. Beniz. 263, 238. Auch den in Westeuropa mehr geläufigen gegensätzlichen Gedanken „Ein Unglück kommt selten allein“ kennen die Neugriechen: *Ὅταν θἄρθῃ* (*θάρθῇ* Arab.) *ἕνα κακὸ, σέρνει μαζί του κι ἄλλο* (oder *περίμενε καὶ ἄλλο* Arab.). Arab. 1011. Beniz. 233, 833. Dasselbe bedeutet der Spruch: *Καλῶς ἦρθ' ἡ δυστυχία, ἂν μᾶς ἦρθε μοναχή.* „Willkommen ist das Unglück, wenn es allein zu uns kam.“ Arab. 608. Die Vorstellung von der Anziehungskraft des Glücks und besonders des Unglücks ist ganz allgemein verbreitet. Vgl. die arabischen Sprüche: Wie gut hat's der, dem einmal das Geschick lächelt! Socin 364. Wenn du mit dem, der Glück hat, umgehst, wirst du Glück haben, und wenn du mit dem, der Unglück hat, umgehst, wirst du Unglück haben. Socin 20. Aehnlich gefasst, wie der oben angeführte neugriechische Spruch ist der spanische: A do vas duelo? a do suelo. „Wohin gehst du, Trübsal? Wohin ich (zu gehen) pflege.“ Valles-Haller I Nr. 53. Hier und bei Düringsfeld II Nr. 512 Belege aus den romanischen und germanischen Sprachen.

124 „Schweigenden Mund rächt Gott.“

125 „Stillen Flusses Tiefe untersuche!“ Vgl. Kr. S. 71. 92 f. Im Neugriechischen gibt es zahlreiche Parallelen, z. B. *Ἀπὸ σιγανὸ ποτάμι μακρυὰ τὰ ροῦχά σου.* Beniz. 26, 336. Kanell. 109. *Ἀπὸ σιγανὸ ποτάμι σήκωνε τὰ ροῦχά σου καὶ πέρνα.* Beniz. 26, 337; der Zusatz *καὶ πέρνα* scheint überflüssig zu sein. Epirotisch: *Εἰς τὸ σιγαλὸ ποτάμι σήκωσε ψηλὰ τὰ ροῦχα.* Arab. 303 und: *Ὁ θεὸς νὰ σὲ φυλάγῃ ἀπὸ μουλοχτὸ ποτάμι.* Arab. 837. Ganz ähnlich chiotisch:

῾Ο θεὸς νὰ σὲ φυλάγῃ ἀπὸ σιγανὸν ποτάμι. Kanell. 471. Kretisch: Ἀπὸ σιγανὸν ποταμὸν ψηλὰ τσὴ ποδαραίς σου. Jeann. 21. Cyprisch: Ἠὸ τὸν σιανὸν ποταμὸν νὰ φοᾶσαι. Sakell. 282. Kastellorizisch: Ἀποὺ σιανὸν ποταμὸν ἀλάργα τὰ ῥοῦχά σου. Diamant. 22. Die deutsche Fassung „Stille Wasser gehen tief“ fehlt im Griechischen. Italienisch: Da fiume ammutito fuggi. Giusti 301, wo noch sechs andere auf das stille Wasser bezügliche italienische Sprüche angeführt werden. Vgl. Pasqualigo III 71. Spanisch: En rio quedo no pongas el dedo. Valles. Arabisch: Unter jedem gesenkten Kopf wohnen tausend Bubenstücke. Burckh. 542.

126 „Des Flusses Andrang erfreut die Stadt Gottes.“ Vgl. Kr. S. 71. 93. Der Spruch stammt aus Ps. 45, 5. Dieselbe Reminiszenz in einem Gedichte des Manuel Holobolos ed. Boissonade, Anecd. gr. V 165 Nr. 6:

> Λαμπρὸς ἀνίσχει ποταμὸς ἐκ ψαλμικῆς πηγαίας
> Εὐφραίνων τοῖς ὁρμήμασιν ὅλην θεοῦ τὴν πόλιν.

127 „Ich rufe dir zu, Armer: Verkauf deinen Sack und verbringe dein Fest!“ Vgl. Kr. S. 71. 96. Verwandt nach Form und Inhalt ist das arabische Sprichwort: „O Lump, verkaufe den Wassereimer (das Nötigste) und kaufe deiner Frau Süssigkeiten dafür!“ Socin. 231.

128 „Bringt man den Pfaffen herein, so bringt er auch den Diakon mit.“ Vgl. Kr. S. 71. 96.

129 „So viel der Hase schläft, so viel wird er laufen.“ Vgl. Kr. S. 71. 96.

V. Miszellen.

A. Sprichwörter in der byzantinischen Litteratur.

Einzelne alt- und mittelgriechische Sprichwörter, welche sich bei byzantinischen Autoren zerstreut finden, sind gelegentlich schon von E. Kurtz in seiner Ausgabe der Planudessammlung S. 6 f. und im Philologus 49, 457—468, besonders 466 ff., von O. Crusius, Rhein. Mus. 42, 386—425 und bei Kr. S. 94, von M. Treu, Philologus 49, 187 und von mir bei Kr. S. 60 verzeichnet worden. Dazu kommt die Sammlung der in den Homerkommentaren des Eustathios vorkommenden Sprichwörter von Aug. Hotop. Vgl. E. Kurtz, Blätter f. d. bayer. Gymnasialschulwesen 25 (1889) 43 ff. Es wäre nun zu wünschen, dass jemand, durch das Studium des Göttinger Corpus und der mittel- und neugriechischen Sammlungen genügend vorbereitet, die byzantinische Litteratur systematisch auf Sprichwörter durchforschte und eine ähnliche Zusammenstellung veranstaltete, wie sie Otto für die lateinische Litteratur gegeben hat. Die Arbeit würde allerdings viel Zeit und Mühe kosten und viel Ausdauer erfordern; denn auf grosse Strecken würde der Ertrag voraussichtlich ungemein spärlich ausfallen. Zwar kommen einige antike Sprichwörter wie *Οὐδὲ Ἡρακλῆς πρὸς δύο* und einige sprichwörtliche Redensarten, besonders aus dem Kreise der *ἀδύνατα*, ziemlich häufig vor; aber diese Gruppe, in der wir nur alte Bekannte treffen, ist ohne grössere Bedeutung.

Unbekannte Sprichwörter des Altertums und mittelalterliche Sprichwörter, auf die es vor allem ankommt, sind recht selten und so schwer zu finden wie Nadeln in einem Heustock. Die bei den Autoren zerstreuten Zeugnisse volkstümlicher mittelalterlicher Sprichwörter verdienen namentlich deshalb sorgfältig aufgesucht zu werden, weil wir mit ihrer Hilfe einige Sprüche vom frühen Mittelalter in grösseren oder kleineren Zwischenräumen bis auf den heutigen Tag verfolgen und an ihnen die Geschichte und das Wesen der Gattung studieren können. Ein lehrreiches Beispiel hiefür bietet Planudes 135: *Ἐγώ σε ἔκτισα, ἰπνέ, κι ἐγώ σε κατασπάσω.* Dazu hatte ich in meiner ersten Ausgabe S. 60 einen Beleg aus dem 11. Jahrhundert (Skylitzes ed. Bonn. II 643, 12 und ebenso Glykas 601, 10) und einen zweiten aus dem 12. Jahrhundert (Glykas' Gedicht an Manuel Komnenos V. 282) beigebracht. Kurtz zitierte dazu den neugriechischen Spruch: *Ἐγὼ σ' ἔκτισα, φοῦρνε, ἐγὼ νὰ σὲ χαλάσω.* Beniz. 68, 32.[1]) Es lässt sich nun durch Vergleichung der Zeugnisse aus dem 11. und 12. Jahrhundert mit der neugriechischen Form zu völliger Evidenz erweisen, dass Planudes volksmässige Sprüche willkürlich in die gelehrte Schriftsprache übertrug.

Welcher Ertrag an Sprichwörtern von den einzelnen byzantinischen Litteraturgattungen zu erwarten ist, lässt sich nur in allgemeinen Zügen andeuten. In der nach Gehalt und Umfang bedeutendsten Abteilung der byzantinischen Litteratur, den Geschichtswerken und Chroniken, findet man, soweit ich sehe, fast nur Sprichwörter, welche von einer historischen Person bei einem bestimmten Anlass ausgesprochen wurden. In der rhetorischen und epistolographischen Litteratur beschränkt sich der Ertrag fast völlig auf antike

1) In verschiedener Fassung enthalten denselben Gedanken die neugriechischen Sprichwörter: *Ἡ χώρα βάλλει ἐπίσκοπο κι ἡ χώρα τὸν ἐβγάλλει.* Manol. 213, und: *Σὲ μπάζω καὶ σὲ βγάζω.* Beniz. 272, 64.

Sprichwörter und sprichwörtliche Floskeln. Mehr dürfte in der popularisierenden theologischen Litteratur, von der ich nur wenig geprüft habe, zu erwarten sein. Aber selbst die vulgärgriechischen Schriftwerke, die ich ohne Ausnahme vollständig gelesen habe — allerdings zum Teil, noch ehe ich auf Sprichwörter zu achten begonnen hatte —, liefern auffallend wenig Material. Eine grosse Reihe derselben wie der Spaneas, die sämtlichen Gedichte des Ptochodromos, das erbauliche Alphabet, Pikatoros, die Legende vom ehrsamen Esel, die Kindergeschichte von den Vierfüsslern, die reimlose Erzählung von Belisar, Tamerlan, des Georgillas Pest von Rhodos, die demselben Dichter zugeschriebene Eroberung von Konstantinopel, des Manuel Sklavos Erdbeben von Kreta u. a. lassen Sprichwörter und sprichwörtliche Ausdrücke völlig vermissen.

Mir sind nur zwei byzantinische Autoren bekannt, welche sich des volksmässigen Sprichwortes mit ausgesprochener Vorliebe und Absicht bedienten: der Erbauungsschriftsteller Johannes Klimax im 6. Jahrhundert und der Chronist Michael Glykas im 12. Jahrhundert. Glykas bekundet seine Neigung zur proverbialen Weisheit vor allem durch seine Sammlungen mittelgriechischer Sprichwörter und sein mit Sprichwörtern gespicktes vulgärgriechisches Gedicht, über welches S. 55 ff. gehandelt worden ist. Mehrere interessante Belege seiner Vorliebe für Sprichwörter, sprichwörtliche Vergleiche und Bilder enthält auch sein unediertes schriftsprachliches Gedicht an Manuel Komnenos, das ich aus Cod. Paris. 228 abgeschrieben habe und demnächst der Oeffentlichkeit übergeben werde, wobei sich Gelegenheit bieten wird, auf die erwähnte Eigentümlichkeit der Darstellung im Zusammenhang mit den übrigen Werken des Autors näher einzugehen. Dagegen lieferte die Chronik des Glykas, die ich während des Druckes dieser Arbeit noch einmal mit spezieller Rücksicht auf das Sprichwort vollständig

durchgelesen habe, nicht mehr Ertrag als andere Werke dieser Gattung. Das erklärt sich wohl aus dem Charakter der Darstellung: In der meist ungemein summarischen und von Reflexion fast vollständig freien Erzählung bot sich für die Einflechtung von Sprichwörtern wenig Gelegenheit; daher findet man hier nur einige altgriechische sprichwörtliche Redensarten und einige von historischen Personen gebrauchte mittelgriechische Sprichwörter, wie sie auch bei anderen Chronisten vorkommen; die Belege s. S. 226. 235. 237. Immerhin verrät sich die S. 55 geschilderte Geistesrichtung des Glykas auch in der Chronik durch die unverhältnismässig reichliche und in keiner zweiten byzantinischen Chronik wiederkehrende Zugabe allegorischer Erklärungen in der Schöpfungsgeschichte, in die der Verfasser einen grossen Teil des Physiologus[1]) nebst manchen anderen naturwissenschaftlichen Kuriositäten hineinarbeitete, und durch die Vorliebe für moralische Nutzanwendung zoologischer Dinge (z. B. S. 80, 1) und für Aeusserungen des Volksglaubens (z. B. 359, 9 ff.). Nicht mehr Ausbeute als die Chronik ergaben die theologischen Briefe des Glykas, welche auf meine Veranlassung Herr K. Kuruniotis aus Chios geprüft hat; s. S. 235.

Auf den Sprichwörterreichtum des Johannes Klimax wurde ich kurz vor Abschluss der vorliegenden Arbeit aufmerksam und veranlasste darauf Herrn Kuruniotis, alle Stellen, die Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten zu enthalten scheinen, aus dem Werke auszuziehen; ausser

1) Trotz des Hinweises von O. Zöckler, Geschichte der Beziehungen zwischen Theologie und Naturwissenschaft I (Gütersloh 1877) 377 ist diese Ueberlieferung des Physiologus in der neueren Litteratur, auch bei Fr. Lauchert, Geschichte des Physiologus S. 99—103, unbeachtet geblieben. Wer die Beschaffenheit der von Glykas benützten Vorlage feststellte, würde dem in der jüngsten Zeit auf so manchen Punkten aufgeklärten Stammbaum des Physiologus eine wichtige Ergänzung zuführen.

Klimax prüfte K. seinen jüngeren Zeitgenossen Johannes Moschos, bei dem ich eine ähnliche Fülle von Sprichwörtern vermutete; doch erfüllte er die auf ihn gesetzten Hoffnungen nur in einem sehr bescheidenen Masse, und es bestätigt sich hiemit durch die Vergleichung dieser beiden sonst so nahe verwandten Schriftsteller die Annahme, dass der Sprichwörterreichtum des Johannes Klimax auf einer ganz individuellen Geistesrichtung beruht.

1. Johannes Klimax (Migne, Patrol. gr. t. 88).

1 *Οἱ ὑγιαίνοντες ἐν ἰατρείῳ οὐ παραγίνονται.* 640 A.

2 *Καρποῦ μὴ παρόντος οὐ συνεχῶς ὀρεγόμεθα.* 665 A.

3 *Μικρὸν πῦρ κηρὸν πολὺν κατεμόλαξε.* 713 C.

4 *Ξύλῳ σαθρῷ ἔνδοθεν ἐναποτίκτονται σκώληκες.* 841 D.

5 *Φεύγει ἄγκιστρον ἰχθὺς ὀξέως.* 889 A.

6 *Δοκιμάζει κάμινος χρυσόν.* 937 D.

7 *Ὡς ἂν ῥίψῃς [ταύτην] τὴν τρίβολον, ὀρθὸν τὸ κέντρον ἵσταται.* 949 C.

8 *Ἄλλη μορφὴ Αἰθιόπων καὶ ἑτέρα ἀνδριάντων.* 952 B.

9 *Παντὸς [μὲν γὰρ] καρποῦ προηγεῖται ἄνθος.* 677 C.

10 *Κέκτηται πᾶσα τάξις κτιστῶν, [ὥς φασί τινες], διαφορὰς διαφερόντων.* 697 B.

11 *Ὁ δόκιμος πανταχοῦ δόκιμος ὡς καὶ τὸ ἔμπαλιν.* 716 C.

12 *Εἷς λύκος δύναται ἐκταράξαι ποίμνην.* 832 D.

13 *Ὁ καλὸς ῥαγολόγος τὰς πεποίρους ῥάγας ἐσθίων οὐδὲν περὶ τῶν ὀμφάκων ἐπιραγολογήσει.* 848 D.

14 *Κρεῖττον πεσεῖν ἀπὸ ὕψους εἰς γῆν ἢ ἀπὸ γλώσσης.* 852 C.

15 *Μαλασσόμενοι ἀσκοὶ ἐπιδιδοῦσι* (sic) *τῇ χωρήσει, περιφρονούμενοι δὲ οὐ τοσοῦτον δέχονται.* 868 B.

16 *Ὃ οὐκ ἔχει ὁ θησαυρός, οὐ προφέρει ἡ θύρα.* 993 B.

17 *Τὰ δένδρα ὑπὸ τῶν ἀνέμων σειόμενα βαθείας ῥίζας καταβάλλουσιν.* 728 B.

18 *Ἀλλότριον τὸ πῦρ τοῦ ὕδατος.* 848 A.

19 Μεμονωμένος ἵππος πολλάκις τρέχειν δοκεῖ, συναγελαζόμενος δὲ τότε τὴν ἑαυτοῦ ἐπέγνω νωθρότητα. 993 B.

20 Δεδοίκασιν ὄρνεις ἱέρακος εἶδος. 1000 A.

21 Ἄλλως ὁ ἐπὶ θρόνου καὶ ἄλλως ὁ ἐπὶ κοπρίας καθήμενος διάκειται. 1001 A.

22 Σχιδάκων πλῆθος πολλάκις συμπνίγει φλόγα καὶ ἀποσβέννυσιν, πλῆθος καπνοῦ ἐργασάμενον. 1085 B.

23 Σίδηρος δόκιμος καὶ τὸν ἀδόκιμον ὀξῦναι δύναται. 1085 C.

24 Ὁ τὴν ἀπόφασιν εἰληφὼς καὶ πρὸς τὴν καταδίκην πορευόμενος οὐ λαλεῖ περὶ θεάτρων. 1085 C.

25 Καὶ μὴ βουλόμενος ὁ σίδηρος ὑπακούει τῷ μαγνίτῃ. 1085 D.

26 Στενούμενον ὕδωρ εἰς ὕψος ἀνατρέχει. 1085 D.

27 Οὐ τίκτει πῦρ χιόνα. 1088 B.

28 Οὐ πάντες πάντως πάντα ἐπίσης κεκτήμεθα. 1068 C.

29 Τὸ πόθεν ὁ ἄνεμος πνεῖ πρὸ πάντων ζητήσωμεν. 1072 D.

30 Ξηρανθεὶς βόρβορος οὐκέτι χοίρους θεραπεύει. 1085 B.

31 Φόβος τίκτει τήρησιν ἐνταλμάτων. 1092 C.

32 Τηρεῖ μῦν ἡ τούτου θηρεύτρια. 1097 B.

33 Οὐκ ἀσφαλὲς μετ' ἐσθῆτος νήχεσθαι. 1097 C.

34 Ὕδατος μὴ παρόντος ἐν πηγῇ ἀνοίκειον τὸ ὄνομα. 1108 C.

35 Μικρὰ θρὶξ ταράσσει ὀφθαλμόν. 1109 D.

36 Μία κύλιξ πολλάκις γεῦσιν οἴνου ἐσήμανεν. 1116 D.

37 [Ὅμοιός ἐστι] τῷ μετὰ ἄρτου τὸν κύνα [τῆς φιληδονίας] λιθάζοντι. 804 D.

38 [Ὅμοιός ἐστι] τῷ περὶ ἀνέμων σταθμοῦ πολυπραγμονοῦντι εἰκῇ. 949 A.

39 [Ὅμοιός ἐστι] τῷ τὴν σκιὰν ἑαυτοῦ κατατρέχοντι καὶ ταύτην κατέχειν δοκιμάζοντι. 669 C.

40 Τὸ ὕδωρ ἄφρακτον κωλύειν. 853 A.

41 Μετὰ ἐλαίου σβεννύειν ἐμπρησμόν. 868 A.

42 [Ὅμοιός ἐστι] τῷ ἀνέμους ἐγκλείοντι. 980 A.

43 [Ὅμοιός ἐστι] τῷ ὕδωρ ἀντλοῦντι καὶ εἰς πίθον τετρημένον βάλλοντι. 1089 A.

44 [τῷ εἰπόντι] τῷ παιδὶ ἐν ἑνὶ βήματι πᾶσαν ἀνελθεῖν τὴν κλίμακα. 865 B (Cf. 997 D: Οὐδεὶς γὰρ κλίμακα ὑφ' ἕν ποτε ἀνελθεῖν δεδύνηται.)

45 Ἀμήχανον ἑνὶ μὲν ὀφθαλμῷ εἰς τὸν οὐρανόν, ἑνὶ δὲ εἰς τὴν γῆν νεύειν. 668 D.

46 Ἀδύνατον ἐκ χιόνος προϊέναι φλόγα. 996 B (cf. Nr. 27).

47 Οὐχ ὑποκλίνει κυπάρισσος εἰς γῆν περιπατεῖν. 965 D.

48 Ἀδύνατον τὸν πεινῶντα μὴ μνημονεύειν ἄρτου. 1088 D.

49 Οὐ δυνατὸν τὸν ἀποθνήσκοντα βαδίζειν. 1089 A.

50 Ἀδύνατον τὸν μὴ γράμματα μεμαθηκότα φυσικῶς ἐν δέλτοις μελετᾶν. 1109 B.

51 Ἀδύνατον πνεῦμα δεσμεῖν. 1132 D. (cf. Nr. 42).

52 Ὡς σίδηρος χαλκεῖ (ὑποτάσσεσθαί τινι). 689 A.

53 Δόξαν ἑαυτῷ ἐκ τοῦ ἀλλοτρίου σίτου περιποιήσασθαι. 713 A.

54 Λύκον ἀντὶ ποιμένος. 813 C.

55 Ἐκ βοθύνου εἰς κρημνόν. 829 D.

56 Δύο ταῦτα κερδανεῖς ἐν μιᾷ ἐμπλάστρῳ. 848 A.

57 Τὸν δεῖνα ἀπέπλυνα (Αὐτή σε ἡ δημώδης φωνὴ πεισάτω πλυντήριον τὸν ὀνειδισμὸν τῶν τῆς ψυχῆς παθῶν καθίστασθαι· φασὶ γάρ τινες τῶν ἐν τῷ κόσμῳ, ἡνίκα τινὰ κατὰ πρόσωπον ἀτιμίας περιβάλλουσι, καυχώμενοι πρὸς ἑτέρους, ὅτι τὸν δεῖνα ἀπέπλυνα). 833 B.

58 Δυνατὸν καὶ ῥᾴδιον τῷ βουλομένῳ ἀγριέλαιον εἰς καλλιέλαιον μετεγκεντρίσαι. 893 D.

59 Ὡσεὶ μέλι καὶ γάλα. 724 B.

60 [Καὶ ἠπατήθησαν οἱ φιλοσκῶπται] καπνὸν ἀντὶ ἡλίου κατέχοντες. 848 B.

61 [Ὁ δὲ ἐκ μισθοῦ τὴν ὑποταγὴν ποιησάμενος] ὀνικὸς μύλος καθίσταται διὰ παντὸς ὡσαύτως κινούμενος. 637 A.

62 Κεκολλημένα ἔχοντας τὰ ὀστᾶ τῇ σαρκί. 768 C.

63 Μακρὰν ἀπὸ ἀγάπης στερρᾶς φυσικῆς μνησικακία, εὐχερῶς δὲ πορνεία πλησιάζει αὐτῇ· καὶ λεληθότως ὁρᾷς ἐν περιστερᾷ φθεῖραν. 841 B.

64 Καθόσον ἀπέχουσιν ἀνατολαὶ ἀπὸ δυσμῶν. 1029 B.

65 [Συμπλέκεται τῇ ἀνδρείᾳ ἡ τύφωσις] ὥσπερ ὁ λεγόμενος σμίλαξ τῷ κυπαρίσσῳ. 1069 C.

66 Πλῆθος κόπρου πλῆθος σκωλήκων ἐργάζεται. 1088 D.

67 Ὁ ἀβουλήτως κοπιῶν καθολικῶς πτωχεύει. 652 σχόλιον κη'.

68 Πῦρ ἐν ὑγροῖς ξύλοις οὐχ ἅπτει. 793 B σχόλιον.

69 Κατάλαλος ψυχὴ τρίβολον ἔχει γλῶσσαν. 849 σχόλ. β'.

70 Ἐν τῷ σεσαρωμένῳ οἴκῳ τὰ τῆς πονηρίας ἐνοικίζεται πνεύματα. 837 D σχόλ. ζ'.

71 Λύκῳ πρόβατον οὐ συνέρχεται εἰς τεκνογονίαν. 873 A.

72 Δαίμων δαίμονα οὐκ ἐκβάλλει. 877 A.

73 Ὕπουλος ἀνὴρ δίκτυον κεκρυμμένον. 985 C σχόλ. ς'.

74 Ὅπερ πόνος οὐκ ἐμαιεύσατο, οὐδὲ πόθος ἠγκαλιάσατο. 1044 C σχόλ. Φωτίου λγ'.

75 Ὁ γέλως τὸν μακαρισμὸν τοῦ πένθους ἔξω βάλλει. 1045 A σχόλ. τοῦ ἁγ. Ἐφρέμ.

76 Δὸς πρόθεσιν καὶ λαμβάνεις δύναμιν. 1052 B σχόλ.

77 Τοὺς μὲν κενοὺς ἀσκοὺς τὸ πνεῦμα διίστησιν· τοὺς δὲ ἀνοήτους ἡ οἴησις. 1128 B σχόλ. τοῦ Θεολόγου.

78 [ὅμοιός ἐστι] τῷ μετ' ἀχύρων σβεννύειν ἐπιχειροῦντι. 676 C σχόλ. ιζ'.

79 Ἐπαναστρέφονται εἰς τὸν ἴδιον ἔμετον. 649 A (cf. Κύων ἐπὶ τὸν ἴδιον ἔμετον Greg. Cypr. 2, 83 und H. Usener, Der heilige Theodosios S. 163 Anm. zu S. 62, 1).

80 Ὡς κόρην ὀφθαλμοῦ. 821 C σχόλ. ι'.

81 [Τὸ] οὐχ ὁ τόπος ἀλλ' ὁ τρόπος. 828 B σχόλ. κε'.

2. Johannes Moschos, Pratum Spirituale (Migne, Patrol. gr. t. 87 p. III).

82 Πάντα ὑπακούει τῷ χρυσίῳ [κατὰ Σολωμῶντα]. 2897 A.

83 Ὡσεὶ λίθου βολήν. 2948.

84 Ὑπὲρ τὸν ἥλιον (schöner als die Sonne). 2917 A.

85 *Φιλέρημος εἰς πόλιν βαῒν οὐ λαμβάνει.* 3017 A. Interessant ist die Erzählung, worauf er die Entstehung dieses Spruches zurückführt.

86 *Διὰ τὸ μμάτιν τῆς φακῆς μνησικακεῖν.* 3029 A.

Da ich die vorstehende Zusammenstellung erst erhielt, als ich die S. 28 ff. aufgeführten Sprichwörtersammlungen durchgearbeitet hatte und schon der Setzer zu drängen anfing, musste ich auf die Beigabe eines mit Parallelen ausgestatteten Kommentars verzichten. Doch sei wenigstens einiges notiert, was augenblicklich zur Hand ist. Zu Nr. 26 vgl. Planudes 203b: *Τὸ ὕδωρ ἀναγκαζόμενον ἢ εἰς ὕψος ἢ εἰς βάθος* und den dazu von Crusius, Rhein. Mus. 42, 416 angeführten neugriechischen Spruch: *Τὸ στενευούμενο νερὸ πηγαίνει τἀνηφόρι. Νεοελλ. Ἀν.* 131, mit der chiotischen Variante: *Τὸ νερὸ σὰν στενοχωρευτῇ, τὸν ἀνήφορον πιάνει.* Kanell. 741. Zu Nr. 37 vgl. Otto 324. Zu Nr. 48 gibt es zahlreiche neugriechische und sonstige Gegenbilder, z. B. Kanell. 555. Sakell. 212. 289. Mit Nr. 62 stimmen verschiedene neugriechische, auch italienische (z. B. Tra carne e ongia no gh' è gnente che ponza. Pasqualigo II 25) und türkische Sprüche (z. B. Man kann das Fleisch nicht vom Nagel trennen. Vambéry 71).

Wichtiger als das aus Johannes Klimax und Johannes Moschos beigebrachte Sprichwörtermaterial selbst ist die unanfechtbare Thatsache, dass in mehreren der hier vorliegenden Sprüche trotz der Freiheit, mit welcher beide Autoren ihre proverbialen Hilfsmittel dem Gefüge des Satzes akkommodierten, und trotz aller Unbilden der Ueberlieferung regelrechte politische Verse erhalten sind. Das gilt sicher für Nr. 7 (wenn man für *ἵσταται* das vulgäre *στήκει* oder ein ähnliches Verbum einsetzt). 16 (mit der leichten Aenderung *⟨τοῦτ'⟩οὐ προφέρει*). 67. 75. Auch in Nr. 48 schimmert ein politischer Vers durch, und wahrscheinlich steckt auch in Nr. 85 dasselbe Metrum, obschon die Art der Herstellung

nicht sicher ist; am nächsten liegt: *Φιλέρημος εἰς πόλιν ⟨ὢν⟩ βαΐον οὐ λαμβάνει.* Damit wird das Alter des politischen Verses um etwa vier Jahrhunderte über die bisher angenommene Frühgrenze[1]) hinaufgerückt, und die Ansicht Wilh. Meyers,[2]) dass dieser Vers als die letzte Schöpfung der griechischen Rythmik gelten müsse und dass er von einem Gelehrten erfunden worden sei, die schon durch das Vorkommen politischer Verse in einer bei Konstantin Porphyrogennetos überlieferten Volksakklamation erschüttert worden war, wird nun durch die Thatsache, dass mehrere in Autoren des 6. und 7. Jahrhunderts überlieferte, aber selbst wahrscheinlich in früherer Zeit entstandene offenbar volksmässige Sprichwörter in diesem Versmasse gebaut sind, wohl endgiltig beseitigt.

Die oben nachgewiesenen politischen Verse sind nicht das einzige metrische Element in den Sprüchen des Johannes Klimax. In mehreren lassen sich, wenn auch nicht regelrechte Verse, so doch, ähnlich wie in vielen mittelgriechischen Sprichwörtern, rythmischer Bau, Isokolie und Assonanz erkennen oder leicht herstellen. Vgl. Nr. 5 (5 + 5 Silben), 8 (8 + 8 Silben mit — ⏑ am Schluss und Assonanz), 20 (⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ‖ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑), 26 (wenn man schreibt ’ς ὕψος, ergibt sich wie in Nr. 20 das Schema ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ‖ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑; zur Chronologie von ’ς statt εἰς vgl. Byz.

1) Henrichsen und Bernhardy glauben, dass vor dem 12. Jahrh. politische Verse in der Litteratur nicht vorkommen; W. Meyer (am unten angeführten Orte) scheint an das 11. Jahrh. zu denken, obschon er sich mit Reserve ausdrückt: „welche seit dem Anfang des 11. Jahrh. sich immer mehr verbreitete“; in meiner Geschichte der byz. Litt. S. 303 habe ich auf politische Verse in einer Akklamation hingewiesen, die in einem Werke aus der ersten Hälfte des 10. Jahrh. überliefert, aber wahrscheinlich älter ist.

2) Anfang und Ursprung der lat. und griech. rythmischen Dichtung, Abhandl. d. k. bayer. Akad. d. Wiss. I. Cl. 17. Bd. 2. Abteil., München 1885 S. 325.

Z. II 305, 2), 36 (schreibt man 'σήμανεν, ergibt sich: — ◡ — ◡ | ◡ –́ ◡ ‖ — ◡ — ◡ | –́ ◡ ◡ mit Umspringen des Accentes im dritten Fuss), 74 (— ◡ — ◡ | — ◡ ◡ — ◡ ◡ ‖ — ◡ — ◡ | — ◡ ◡ — ◡ ◡ mit Reim), 76 (Assonanz), 81 (Reim).

3. Chronik des Michael Glykas (ed. Bonn.) S. 74, 20 und 543, 18: πάντα κάλων κινήσας (Greg. Cypr. Mosq. 2, 27 u. a.). Ebenda 75, 4: νικᾷ γὰρ τὴν δαπάνην ἡ πρόσοδος. Bei Planudes 204 in der Form: Νικᾷ τὴν εἰσκομιδὴν ἡ δαπάνη. Vgl. die von Kurtz angeführten Seitenstücke. Sprichwörtlich klingt der von Glykas 435, 11 angeführte Ausspruch des Tiberius: κειρέσθωσαν μὲν τὰ πρόβατα, πλὴν οὐ μέχρις αὐτῆς <τῆς zu ergänzen> ἐπιδερμίδος. Ebenso der Vergleich 525, 16: ἐκ δεινοτάτου λέοντος ποικιλότροπος πάρδαλις.

4. Briefe des Michael Glykas (ed. Migne, Patrol. gr. t. 158) S. 693 C: Ὅπου θεός, ἐκεῖσε χώραν οὐκ ἔχει τὸ πῶς und ähnlich ohne Reim 920 A: Ἔνθα χάρις θεοῦ, χώραν οὐκ ἔχει τὸ πῶς. S. 804 B: Ὡς ἐντεῦθεν, εἴ γε χρὴ καὶ μικρόν τι χαριεντίσασθαι, τὸ παροιμιῶδες ἐκεῖνο πέρας ἐπὶ τῷ διαβόλῳ <λαβεῖν zu ergänzen> τὸ λέγον· ὃ ποιήσεις, ἐκεῖνο πάντως καὶ πάθῃς. Vgl. unsere Sammlung Nr. 9 (S. 117 und 138 ff.). S. 849 A: Εἰ καὶ ξύλον σκαμβὸν δυσχερὲς ὀρθωθῆναι ᾖ, καὶ πάντη ἀδύνατον. S. 896 A: Οὐδεὶς γὰρ εἰς κωφοῦ θύραν καὶ πολλὸν(!) κρούσας εἰσηκούσθη ποτέ. Vgl. neugr. 'Σ τοῦ κουφοῦ τὴν πόρτα, ὅσο θέλεις, βρόντα. Beniz. 280, 183. Es seien noch einige, wenn nicht sprichwörtliche, so doch für die Neigung des Glykas zum bildlichen Ausdruck charakteristische Stellen angeführt: S. 868 A: Ἐπεὶ καὶ παγίς, ἐὰν μὴ πανταχόθεν συσκιασθῇ, οὐκ ἂν ἀγρεύσῃ στρουθόν. S. 893 B: Βίβλον ἐσφραγισμένην οὐδεὶς ἀνέγνω ποτέ. S. 913 C: Τῷ καθαρῷ σίτῳ καὶ ῥυπώδη τινὰ παραμέμικται.

5. Die in einem Gedichte des Michael Glykas an Manuel Komnenos vorkommenden Sprichwörter sind schon

S. 55 ff. verzeichnet worden. Vgl. auch S. 226. Zu V. 274: *Ἐλάκτισεν ὁ γάϊδαρος καὶ δέρουσι τὸ σάγμα* mögen hier noch einige Bemerkungen Platz finden. In die bis jetzt bekannt gewordenen handschriftlichen Sammlungen mittelgriechischer Sprichwörter, die nur auf theologische Nutzanwendung abzielen, hat dieser Spruch keine Aufnahme gefunden; dass er aber echtes Volksgut war, beweist ausser seiner sprachlichen Form sein Fortleben bis auf den heutigen Tag. Die neugriechischen Sammlungen enthalten eine Reihe von Sprüchen, welche denselben Gedanken teils in gleicher, teils in etwas abweichender Einkleidung ausdrücken. Am nächsten steht der Spruch: *Φταίγει ὁ γάδαρος καὶ δέρνουν τὸ σαμάρι.* Beniz. 334, 53 und (mit belanglosen Varianten) Arab. 1168. Benet. 4. Aehnlich kretisch: *Ἔφταιξ' ὁ γάϊδαρος κι ἐδεῖραν τὸ σομάρι.* Jeann. 51. Karpathisch: *Δὲν ἐστιχοῦ τὸ γάαρο καὶ (δ)έρνου τὸ σαμάρι.* Manol. 117. Etwas weiter entfernen sich die Sprüche: *Ἂν ἔσφαλε ὁ γάδαρος, τί φταίει τὸ σαμάρι;* Beniz. 15, 197 und: *Δὲ μπορεῖ νὰ δείρῃ τὸ γάδαρο καὶ δέρνει τὸ σαμάρι.* Beniz. 57, 66. Derselbe Gedanke mit einem anderen Bilde: *Φταίγει ὁ ῥάφτης καὶ δέρνουν τὸ μάγερα.* Beniz. 334, 52. Umkehrung des Gedankens: *Βαρεῖ τὸ σαμάρι ν'ἀκούσ' ὁ γάδαρος* und: *Βαροῦνε τὸ σαμάρι γιὰ ν'ἀκούσῃ τὸ γομάρι.* Beniz. 40, 24 f. Dieselbe Umkehrung in anderen Bildern: *Βαρεῖ τοῦ τοίχου νὰ νοιώσουν τὰ ποντίκια.* Beniz 40, 26 und: *Βαρεῖ τὴ θύρα ν'ἀκούσ' ἡ παραθύρα.* Beniz. 40, 23. Arab. 1537. Ganz ähnlich albanesisch: „Sage es der Thüre, damit es das Fenster höre". Hahn 31. Von dem letzten Gedanken ergibt sich leicht der Uebergang zu Spruch 116a der Planudessammlung; s. unten S. 248 ff. Eine lateinische Parallele bei Otto 622, arabische bei Socin 164—166 und Freytag III 367, 2195, spanische und sonstige bei Valles-Haller I Nr. 33. 496, auch bei Düringsfeld II Nr. 270, italienische bei Giusti 48 und besonders Pitré I 143.

6. Ein volkstümliches Sprichwort scheint in folgender Stelle des Georgios Akropolites (S. 138, 14 ff. ed. Bonn.) zu stecken: ἡ δ' ἐκεῖνος „ἐν τοῖς ἀδήλοις ἐστὶ χάρις βεβαίως καὶ ἀληθῶς ἀποφαίνεσθαι· ἐπὶ γὰρ τοῖς δήλοις καὶ οἱ ἀείδαροι λέγουσιν". „Bei selbstverständlichen Dingen können auch die Esel mitreden."

7. Zu Planudes 38: Ἐκ ταὐτοῦ ξύλου καὶ σταυρὸς καὶ πτύον hat E. Kurtz, Philologus 49, 460, ausser dem fast wörtlich übereinstimmenden neugriechischen Spruche: Ἀπ' τὸ ἴδιο ξύλο βγαίνει σταυρὸς καὶ φκυάρι mehrere ältere Belege aus Kedrenos (ed. Bonn. II 446, 9), Glykas (445, 21) und Manasses (V. 2093. 6031) nachgewiesen. Vgl. auch O. Crusius, Rhein. Mus. 42, 403. Auf eine weitere Stelle, welche dieses und ein zweites gleichbedeutendes Sprichwort enthält, hat mich Dr. John Schmitt aufmerksam gemacht. Im Codex Vatic. Ottobon. gr. 118 steht ein vulgärgriechischer Auszug aus der Chronik des eben erwähnten Kedrenos. Hier lesen wir fol. 283^{r} als Beginn einer plumpen Schilderung der schlechten Eigenschaften Konstantins VIII und seines Vorgehens gegen Romanos Argyros (ungefähr = Kedrenos ed. Bonn. II 480, 9—485, 20) folgende Worte: Τῷ ,ςφλη'ω (sic) ἔτει τοῦ κόσμου, τῆς δὲ θείας σαρκώσεως ,αλη'ω (sic) ἐβασίλευσε Κωνσταντῖνος ἀδελφὸς Βασιλείου ἔτη δύο. Ἐνταῦθα ἐφάνη ἀληθὴς ἡ παροιμία ἡ λέγουσα· ποτήριον καὶ καρούρα ἀπὸ ὕαλιν ἕνα ἢ σταυρὸς καὶ πτυάριν ἀπὸ ξύλον ἕνα. ἡ γὰρ γνῶσιν (sic) τῶν δύο τούτων ἀδελφῶν ἦτον ἀπὸ μακρὰ ἡ μία τῆς ἄλλης usw. Im ersten Spruche ist mir die Bedeutung des Wortes καρούρα unbekannt; offenbar aber haben wir hier die vulgäre Form desselben Sprichwortes, das E. Kurtz a. a. O. aus Glykas (445, 21) und Manasses (V. 2093) beigebracht hat: ἀμὶς καὶ ποτιστήριον ἐκ τῆς αὐτῆς ὑέλου (politischer Vers). Den zweiten Spruch hat Kedrenos an einer anderen Stelle (s. o.), allerdings in schriftsprachlicher Form verzeichnet (ἀφ' ἑνὸς ξύλου καὶ σταυρὸς

καὶ πτύον). Ueber alte Gegenbilder vgl. Kurtz a. a. O. Ein gegenteiliger Ausspruch wird auf Pythagoras zurückgeführt: „Non enim ex omni ligno, ut Pythagoras dicebat, debet Mercurius exsculpi.“ Apul. apol. 43. Dazu die Bemerkungen von Otto 1098.

8. In der volkssprachlichen Poesie sind Sprichwörter, wenn man von dem erwähnten Gedichte des Glykas absieht, sehr selten: Lybistros und Rhodamne V. 79 f. (Trois poèmes grecs ed. Wagner S. 244):

εἶπά τον — ξένε, γνώριζε, λέγει ὁ δημώδης λόγος,
„κάλλιον ἕνε εἰς ὁδὸν ἀδελφὸς ἢ μητέρα“.

9. Ein noch heute sehr verbreiteter sprichwörtlicher Ausdruck findet sich in der schönen Geschichte vom Esel, Wolf und Fuchs V. 248 (Carmina graeca medii aevi ed. Wagner S. 131):

ὁ διάβολος 'ς τὸν κῶλό του κουκιὰ τοῦ μαγειρεύει

(Der Teufel kocht seinem Hintern Bohnen d. h. thut ihm Böses an, bereitet ihm schlimme Tage). Vgl. z. B. den Ausdruck: Πᾷ κι αὐτὴ νὰ μαγειρεύγῃ τοῦ κώλου της κουκιά. „Ἐπὶ τῆς νεωστὶ συζευχθείσης.“ Kanell. 583, und den Spruch:

Ὅπου καλὰ καθούμενα καλλίτερα γυρεύγει,
Ὁ διάβολος τοῦ κώλου του κουκκιὰ τοῦ μαγειρεύγει. Kanell. 435.

Recht lehrreich ist die schamlose Fälschung, welche sich dieser Spruch der Schriftsprache und Dezenz zu liebe bei De Cigalla, Γεν. Στατ. τῆς νήσου Θήρας S. 69 (allerdings gegen die Absicht des Verfassers; s. S. 126) gefallen lassen musste:

Ὅστις (!) κάθεται καλὰ καλήτερα γυρεύει,
Ὁ διάβολος ὀπίσω του (!) κουκιὰ τοῦ μαγειρεύει.

In anderer Weise drückt denselben Gedanken ein cyprischer Spruch aus: Ποῦ 'νε καλὰ καὶ θέλει καλλίτερα τὸν μπελλᾶν του γυρεύκει. Sakell. 128.

10. Wie ein gelehrt überarbeitetes Sprichwort klingen vier Verse im Ptocholeon V. 363 ff. (Carmina gr. ed. Wagner S. 287):

κόρακες ἐσθίουν πάντως
σάρκας τε τῶν θνησιμαίων,
οἱ δὲ κόλακες ἐσθίουν
τῶν ἀφρόνων τὰς καρδίας.

Ebenda V. 328 f. ein sprichwörtlicher Ausdruck:

οὐ γὰρ χρῄζει πλέον, κῦρι,
παρὰ ἓν κωφὸν καρύδι.

11. Sp. Lambros sagt, Coll. de Romans grecs S. XXI, von dem anonymen Gedichte über die Fremde und dem Gedichte des Pikatoros über die Hölle (Carmina gr. ed. Wagner S. 203 ff., 224 ff.): „on y reconnaîtra non-seulement plusieurs traits de la poésie populaire, mais des vers entiers tirés des poèmes vulgaires connus, des proverbes du peuple grec“. Ich weiss nicht, was L. hier unter „proverbes“ verstanden wissen will; von Sprichwörtern im üblichen Sinne habe ich in den zwei Gedichten so gut wie nichts gefunden. Nur einen sprichwörtlichen Ausdruck bietet das Gedicht über die Fremde V. 58: *γίνετ' ὁ ξένος τοῦ μωροῦ σαμάριν, καὶ καθίζει.* Denselben Ausdruck gebraucht schon Glykas V. 558 (s. S. 57). Sicher nicht sprichwörtlich ist V. 67: *ἡ ξενιτειὰ κι ὁ θάνατος ἀδέλφια λογοῦνται.*

12. Um die Unmöglichkeit, seinem missratenen Sohne Franz Vernunft beizubringen, recht drastisch zu schildern, verschwendet Sachlikis I V. 5—21 (ed. Wagner S. 62 f.) nicht weniger als 16 Ausdrücke aus dem Gebiet der *ἀδύνατα*. In den meisten erkennt man dem Bedürfnis des Zusammenhangs und des Verses angepasste sprichwörtliche Redensarten:

καὶ φαίνεταί μου σπέρνω τα τὰ λόγια μου 'ς τὸν ἄμμον,
καὶ δίχως ξύλον βούλομαι νὰ πάγω εἰς τὴν Σάμον,
καὶ δωριανὰ κολάζομαι εἰς ὅσα κι ἂν σοῦ λέγω.
πουλιὰ πετόμενα θωρῶ καὶ θέλω νὰ τὰ πιάσω,
καὶ τοῦ Στρομπόλι τὰ βουνὰ σὰν κάμπον νὰ τὰ φτιάσω.
μὲ τὴν ματσούχαν πολεμᾶ τὸν ἄνεμον νὰ δείρω,
κι ἀπὸ τὸν ᾅδην τοὺς νεκροὺς κολάζομαι νὰ γύρω·[1]
τῆς θάλασσας τὰ κύματα θέλω νὰ δεκατίσω,[2]
καὶ τ' ἄστρη τὰ ἀμέτρητα βιάζομαι νὰ μετρήσω.
τὴν νύκταν θέλω σκοτεινὰ γράμματα ν' ἀναγνώθω,
κι ἀπὸ τὴν Πόλιν ὡς ἐδῶ τί κάμνουσι νὰ γνώθω·
καὶ μούλας λέγω „πέτασαι νὰ γύρῃς εἰς τὰ ὕψη“,
καὶ τὸ φεγγάριν τοὐρανοῦ χαμαὶ 'ς τὴν γῆν νὰ κύψῃ·
τὴν θάλασσαν τὴν ἄμετρον ὀρθώνω νὰ γλυκάνῃ,
καὶ λύκου λέγω πρόβατα ποτὲ νὰ μὴ δαγκάνῃ·
δεντρὸν ῥοζιάριν καὶ κυρτὸν νὰ 'σιάσω μὲ τὰ λόγια,
καὶ δίχως σκάλαν βούλομαι ν' ἀναίβω εἰς τ' ἀνώγια·

13. Ein noch heutigen Tages weit verbreitetes Sprichwort enthält Sachlikis I V. 96 (ed. Wagner S. 66): τῆς νύκτας τὰ καμώματα ἡ ἡμέρα ἀναγελᾷ τα. Z. B. chiotisch: Τῆς νύχτας τὰ καμώματα τὰ βλέπ' ἡ μέρα καὶ γελᾷ. Kanell. 747. Aehnlich Jeann. 191. Manol. 528. In schriftsprachlicher Paraphrase schon bei Apostolios-Arsenios 8, 77 g: Ἠὼς ὁρῶσα τὰ νυκτὸς ἔργα γελᾷ. Vgl. arabisch: „Der Tag vernichtet das Wort der Nacht“. Burckh. 561, und: „Was in der Nacht geredet wurde, wischt der Tag aus“. Socin 357. Nur verwandt, nicht identisch ist Planudes 151.

1) Trotz V. 16 doch wohl 'γείρω zu schreiben, wie schon Wagner selbst unter dem Texte vermutete.

2) Eigentlich „den Zehnten nehmen“, eine Bedeutung, die das Wort im ABC der Liebe ed. Wagner 53, 8 hat; neugriechisch: δεκαρίζω; vgl. Byz. Zeitschr. II 553 und 562. Sachlikis gebraucht das Wort aber in der allgemeinen Bedeutung „berechnen“, „zählen“.

Der wider Erwarten regnerische Mai scheint sprichwörtlich gewesen zu sein; vgl. Sachlikis I V. 349: *τὸν ἄλλον καὶ κομπώνει τον, ὡσὰν τὸν Μάϊ ποῦ βρέχει.*

14. Zu den Autoren, welche mittelalterliche volksmässige Sprichwörter ins Altgriechische übertrugen (vgl. S. 52 f.), gehört, wie ich nachträglich sehe, auch der byzantinische Hofdichter Manuel Philes. E. Miller bemerkt in seiner Ausgabe Bd. II S. XVIII: „Proverbia saepe citat, quae nulli nota sunt" und zitiert dazu als Beleg Bd. II S. 138, LXXVI V. 5 ff.:

Φοβεῖ γάρ ἡ ψηφίς με τῆς παροιμίας
Ὑπὲρ λίθον δύσοιστον ἐκ μεταρσίων,
Μή τις παρ' ἡμῖν δυσμενὴς καιροσκόπος,
Καὶ ψιθυριστὴς καὶ φθορεὺς τῶν πραγμάτων,
Ἀφῆκε λαθὼν εἰς μυχοὺς ἀποκρύφους,
Ἣν αὖθις εὑρεῖν οὐδενί πω ῥᾴδιον.

In den ersten vier Versen bittet Philes den Kaiser, er möge die Hoffnungen, die er früher erweckt, und die Mühe, die sich Philes für ihn gegeben habe, nicht zu schanden machen. Dann fährt er weiter: „Es ängstigt mich das Juwel (?) des Sprichwortes von einem aus der Höhe schwer aufzuhebenden Stein, es möchte nämlich ein missgünstiger Intrigant, ein Ohrenbläser und Spielverderber, in einem abgelegenen Winkel ihn (d. h. einen Stein) versteckt haben, welchen man nun nicht leicht auffinden kann". Philes will offenbar sagen, er fürchte, irgend ein Feind habe ihm durch eine heimliche böse Nachrede die Gnade des Kaisers geraubt; diesen Vorgang, welchen wir wohl durch das Bild „einem einen Floh ins Ohr setzen" ausdrücken würden, umschreibt er durch einen nach seiner eigenen Angabe sprichwörtlichen Vergleich mit einem böswillig an verborgener Stelle niedergelegten Steine. Ich kann mich aus meiner Sprichwörterlektüre an keinen Spruch erinnern, der das Bild vom Steine

in dem hier gebrauchten Sinne enthält; wahrscheinlich aber hat Philes — mit einiger Lizenz — den Spruch verwertet, der bei Planudes 245 lautet: *Μωρὸς ῥίψει λίθον εἰς φρέαρ καὶ δέκα φρόνιμοι τοῦτον οὐκ ἀνελκύσουσι.* Zu dem neugriechischen Gegenstück, das Kurtz aus Benetokles S. 28 zitiert, kommt noch die ziemlich abweichende Fassung bei Beniz. 79, 201: *Ἕνας τρελλὸς ῥίχτει μιὰ πέτρα 'ς τὴ θάλασσα καὶ χίλιοι φρόνιμοι δὲ μποροῦν νὰ τὴν βγάλουν.* Deutsche, jüdisch-deutsche, französische, italienische, böhmische, polnische und ungarische Parallelen bei Düringsfeld II Nr. 145 mit dem Nachtrag S. 495 und Wander III S. 893, 363.

Mit völliger Sicherheit lässt sich ein zweites Sprichwort des Philes aufklären. Bd. I S. 147 V. 85 ff. lesen wir:

Ἐκεῖνο τοῦθ' ὅ φησιν ἡ παροιμία
Οἱ γὰρ τόκοι σπεύδουσι τῶν ἐχεφρόνων
Πρὸ τῶν τραπεζῶν τὴν ἐδωδὴν ἀρτύειν·

Dazu bemerkt Miller: „Non novi hoc proverbium". In der That fehlt das Sprichwort in den alten Sammlungen; es ist nichts anderes als eine schnörkelhafte Paraphrase des volksmässigen Spruches, den auch Planudes (Nr. 6) in die Kur genommen hat, während der Codex K seine ursprüngliche Form überliefert = Nr. 101 unserer Zusammenstellung: *Τῶν φρονίμων τὰ παιδία πρὶν πεινάσου μαγειρεύουν* (s. S. 214). Nachdem nun die Quelle der scheinbar altgriechischen Sprichwörter des Philes, deren Herkunft der Herausgeber begreiflicher Weise nicht ergründen konnte, aufgedeckt ist, wäre zu wünschen, dass jemand die Werke des Betteldichters auf Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten durchmusterte. Ich habe den ganzen Philes über mich ergehen lassen, als ich § 204 der Geschichte der byzantinischen Litteratur ausarbeitete, besitze aber nicht den Mut noch einmal in dieses Meer unterzutauchen.

15. Häufiger als volkstümliche Sprüche und Redensarten

sind in der byzantinischen Litteratur Reminiszenzen aus den altgriechischen Sammlungen. Doch habe ich solche Zitate, die meist sehr bekannte Sprichwörter und Redensarten betreffen, früher nicht systematisch gesammelt und kann daher nur weniges notieren. Aus dem vielgelesenen Romane Barlaam und Joasaph, ed. Boissonade, Anecd. gr. vol. IV, hat Zotenberg, Not. et extr. des mss t. 28 (1887) 1, 18, folgende sprichwörtliche Wendungen zusammengestellt: *Οὕτω καλῶς ἐχόντων τῶν πραγμάτων καὶ χρυσαῖς πτέρυξι, τὸ δὴ λεγόμενον, εἰς οὐρανοὺς πολλῶν ἀνιπταμένων* (p. 6 ed. Boiss.); *καὶ πάντα λίθον κινήσας τὸ τοῦ λόγου* (p. 9) und *πάντα λίθον, τὸ τοῦ λόγου, κινῶν* (p. 232); *πῦρ, τὸ τοῦ λόγου, πνεύσας* (p. 27); *τοῦτο δὴ τὸ τοῦ λόγου, εἰς οὐρανὸν τοξεύειν ἐπιχειρῶν* (p. 29); *ἀλλ' ἐργῶδές ἐστι καὶ κομιδῇ ἀδύνατον τὸ πυρὶ συναναστρεφόμενόν τινα μὴ καπνίζεσθαι* (p. 99); *ἐφ' ὑδάτων ἐδόκει σπείρειν* (p. 183); *ὄνος εἶ, τὸ τοῦ λόγου, λύρας ἀκούων καὶ ἀσύνετος μένων* (p. 293); *κενὴν ψάλλειν ἐῴκει* (p. 316).

Von diesen Redensarten lassen sich die meisten aus den alten Sammlungen nachweisen: *πάντα λίθον* Zenob. 5, 63, Diog. 7, 42; *εἰς οὐρανὸν τοξεύειν* Zenob. 3, 46, Diog. Vindob. 2, 61; zu *ἐφ' ὑδάτων σπείρειν* vgl. Zenob. 3, 55, Diog. 5, 83; 7, 67, Diog. Vindob. 2, 59; *ὄνος λύρας ἀκούων* Diog. 7, 33, Greg. Cypr. Mosq. 4, 66, Apost. 12, 82. Zu *κενὴν ψάλλειν* und seinen Varianten s. Diog. 7, 60; Append. provv. 5, 38; Makar. 5, 12; 8, 91, besonders den Kommentar zu Makar. 5, 12. Der Ausdruck *χρυσαῖς πτέρυξι* stammt aus einer Stelle des Euripides, welche Clemens Alex. Strom. IV p. 642 anführt, und ist auch von Plutarch verwertet worden. Tragic. Gr. Fragm. ed. A. Nauck² (1889) S. 655, Eurip. fragm. 911. Das Bild *πῦρ πνεῖν* ist aus Pindar Ol. 7, 128 (71); Ol. 13, 128 (90); Soph. Ant. 1146; Xenoph. Hell. 7, 5, 12 u. a. bekannt.

16. Auch in den übrigen Bänden der Anecdota von Fr.

Boissonade finden sich manche alte Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten, auf die der Herausgeber in der Regel unter dem Texte aufmerksam macht. Den reichsten Ertrag liefern die Rhetoren der Paläologenzeit, allen voran Theodoros Hyrtakenos. Man sieht deutlich, dass die längst in bequemen Sammlungen zugänglichen Sprichwörter im damaligen Schulbetrieb für unentbehrliche Zieraten der schönrednerischen Darstellung gehalten wurden. Zum Teil sind die von Boissonade verzeichneten Belege schon von Schneidewin und Leutsch verwertet worden; doch wird für die geplante Neubearbeitung des Corpus manches zu beachten sein, was die Göttinger Herausgeber beiseite gelassen haben. Zu einer Erörterung der einzelnen Stellen ist hier nicht der Ort; doch will ich wenigstens die Fundorte der wichtigsten Belege notieren, ohne für absolute Vollständigkeit zu garantieren: Anecd. Gr. ed. Boissonade, Vol. I S. 5 f. 10. 20. 28 f. 98. 167. 254. 260. 268. 394—399. 455. 459. Vol. II S. 199. 207. 216. 227 f. 238. 241. 251. 253 f. 280 f. 291. 293. 297. 311. 314. 381. 413. 418. 419. 427. 429. 431. 434. 437. 440. 442. 444. 445. 447. 450. 451. 480. Vol. III S. 12. 36. 130. 188. 198. 366. 382. 400. Vol. V S. 129. 146. 411. Anecd. Nova ed. Boissonade, S. 5. 16. 22. 23. 25. 37. 56. 58. 100. 151. 156. 170. 174. 179. 215. 216. 260 f. 265. 285. 295. 296. 302. 306.

17. Dio Cassius 64, 7, 1 (ed. Dindorf Bd. IV S. 67): *ὥστ' αὐτὸν μεταγνόντα ἐπὶ τοῖς πεπραγμένοις εἰπεῖν „τί γάρ με ἔδει μακροῖς αὐλοῖς αὐλεῖν;“ ἔστι δὲ τοῦτο δημῶδες, ἐς παροιμίαν φέρον ἐπὶ τῶν ἔξω τι τοῦ προσφόρου σφίσι ποιούντων.*

18. Zu den Belegen, welche Leutsch für die Redensart *ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα πηδᾶν*, Makar. 8, 67, beibringt, kommt noch, wie mir Dr. F. Boll mitteilte: Incerti auctoris christiani dialogus Hermippus s. de astrologia libri duo ed. O. D. Bloch, Havniae 1830 p. 37.

B. Nachträge zu Planudes.

7 *Δέκα μέτρα καὶ ἓν τέμνε.* Die von E. Kurtz aus Arab. 1564 angeführte neugriechische Parallele steht auch bei Beniz. 53, 14 und mit dialektischen Varianten bei Kanell. 149. Manol. 111: *Δέκα μέτρα κι ἕνα κόβγε*, und Diamant. 98: *Δέκα μέτρα τσ' ἕναν κόβγε.* Mit anderen Zahlen: *Πέντε μέτρα κι ἕνα κόφτε.* Beniz. 53, 15. Papad. 4. Toskanisch: Misura tre volte e taglia una. Giusti 276. Venezianisch: Misura diese e tagia una. Pasqualigo III 38. Vgl. den lombardischen Spruch: Chi no la misüra, no la düra. Samarani 258. Weitere italienische Varianten bei Pitré III 356; deutsche, englische u. a. bei Düringsfeld I Nr. 208.

28 *Εἴ σε μέλλει δήξεσθαι κύων, ἔστω κἂν λαγωφόνος.* Dazu bemerkt Kurtz, Philologus 49, 459: „Der hasenmordende Hund ist mit Recht aufgefallen, da durch dies Epitheton keine besondere Stärke oder Tapferkeit bezeichnet wird. Ich glaube, dass das Wort nur einem Missverständnis des Paraphrasten sein Dasein verdankt, indem dieser das vulgärgriech. *λαγωνικό* = Spürhund, Jagdhund (aus *Λακωνικός*) fälschlich mit *λαγώς* zusammenbrachte". Die Sache verhält sich anders. Das neugriechische *τὸ λαγωνικό, τὰ λαγωνικά* „Spürhund", „Windspiel" hat nichts mit *Λακωνικός* zu thun, sondern entspricht in der That dem alten *κύων λαγωϊκός* wie ital. *levriere*, span. *lebrel*, franz. *lévrier* einem *canis leporarius*. Vgl. Diez, Wörterbuch d. rom. Spr.[5] S. 192 und C. Foy, Lautsystem d. griech. Vulgärspr. S. 12. Bei Ptochoprodromos I 238 (Bibl. gr. vulg. ed. Legrand I S. 46) findet sich der genaue vulgäre Reflex des alten *κύων λαγωϊκός*: *παρὰ σκυλὶν λαγωνικὸν κάλλια ῥινηλατήσας*, und noch in einem Gedichte, das sicher nicht vor dem 15. Jahrhundert entstanden ist, in der „Legende vom ehrsamen Esel" V. 33 (ed. Wagner S. 113) wird das Wort adjektivisch gebraucht: *λαγωνικοὺς χοντρόσκυλους ἀπὸ τὴν*

Λουμπαρδέαν, dagegen in einer späteren Bearbeitung desselben Gedichtes, der „Schönen Geschichte vom Esel, Wolf und Fuchs" V. 86 (ed. Wagner S. 126) schon substantivisch: *σκύλους χοντρούς, λαγωνικὰ ἀπὸ τὴν Λομπαρδία*. Der Fall zeigt nun recht deutlich, wie durch die mechanische Paraphrase der Sinn der Sprüche getrübt werden konnte. Aus *λαγωνικό*, wo der Begriff „Hase", wie in den genannten romanischen Wörtern, längst in der allgemeinen Bedeutung „Windhund" aufgegangen ist, machte Planudes das vornehmer klingende *λαγωφόνος*, ohne auf das verschiedene Bedeutungskolorit der beiden Wörter zu achten und ohne zu bedenken, dass der Spruch durch seine rohe Manipulation ganz unverständlich werden musste. In seiner ursprünglichen Form hatte der Spruch einfach den Sinn: „Wenn dich ein Hund beissen soll, so sei es wenigstens (nicht ein gemeiner Köter, sondern) ein Windhund, d. h. eine edle Rasse". Die Stärke oder Tapferkeit des Hundes bleibt dabei ganz aus dem Spiel. Auch in mehreren der Seitenstücke bei Düringsfeld I Nr. 194 liegt der Nachdruck auf dem Begriffe „vornehm": Es ist besser, von einer Karosse als von einem Düngerwagen überfahren, besser von einem Pferde als von einem Esel geschlagen zu werden etc. Antike Verwandte des Spruches notiert Crusius, Rhein. Mus. 42, 402.

53 *Ἀρμένιον ἔχεις φίλον, χεῖρον' ἐχθρὸν μὴ θέλε.* Ob die auf dem vorhergehenden Spruche (52) und einigen neugriechischen Sprüchen wie *Κρητικὸν κι ἂν κάμῃς φίλον, κράτει πάντοτε τὸ ξύλον* u. a. beruhende Vermutung von Crusius, Rhein. Mus. 42, 404, die ursprüngliche Form habe gelautet: *Ἀρμένιον ἔχεις φίλον, κράτει πάντοτε τὸ ξύλον*, richtig ist, lässt sich ohne neue mittelalterliche Zeugnisse nicht entscheiden. In jedem Falle enthält der Spruch ein deutliches Zeugnis der üblen Meinung, welche die Byzantiner von den Armeniern haben zu müssen glaubten. Gegen die Armenier richtet sich wahrscheinlich auch Planudes 225: *Ἐν τῇ λείψει*

τῶν ἀγγέλων καὶ ὁ Μάρδαρις ἄγγελος, wo Crusius a. a. O. 418 Μάρδαρις (Μαρδάριος) von der armenischen Stadt Μάρδαρα ableitet und demgemäss erklärt „Wo keine braven Leute sind, gilt auch der armenische Schuft dafür". Dagegen hat Nr. 76: Ἀπάτα καὶ ἀρμένιζε nichts mit den Armeniern zu thun; s. S. 216 f. Das böse Leumundszeugnis, welches die Byzantiner den Armeniern ausstellten, erklärt sich wohl aus der gefährlichen Konkurrenz, welche die Griechen nicht nur im Handel und Verkehr, sondern auch bei der Besetzung der höchsten Stellen des Hofes, der Armee, der Justiz und Verwaltung von den Armeniern auszuhalten hatten. Nach dem Falle des oströmischen Reiches traten Griechen und Armenier gleichmässig vor den Osmanen in den Hintergrund und mehrere Gebiete, auf welchen sie sich früher bekämpft hatten, wurden ihren Ansprüchen entzogen. So erklärt es sich wohl, dass in der auf fremde Völkerschaften bezüglichen Gruppe der neugriechischen Sprichwörter die Armenier gänzlich verschwunden zu sein scheinen; soweit ich mich aus meiner Lektüre erinnere — ich habe leider versäumt, über diesen Punkt Aufzeichnungen zu machen — werden im neugriechischen Sprichwort ausser dem Kollektivbegriff der Franken nur drei fremde Völker: die Türken, Juden und Albanesen gegeisselt. Es dürfte nicht unpassend sein, bei dieser Gelegenheit an ein altes byzantinisches Epigramm zu erinnern, welches gerade durch seine masslose Uebertreibung und Verbissenheit für die erwähnte Konkurrenz zwischen Griechen und Armeniern sehr charakteristisch ist. Seine Schärfe fällt um so mehr auf, als es in einem Werke einer frommen Dame, der Dichterin Kasia (aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts) überliefert worden ist. Bisher sind von ihr einige Kirchenlieder bekannt geworden; dagegen ist die zweite Gruppe ihrer poetischen Werke, mehrere Sammlungen von Gnomen und Epigrammen, die ich demnächst aus den Hss zu Venedig, Florenz, Paris und

London veröffentlichen werde, der Aufmerksamkeit der Forscher, selbst des besten Kenners der griechisch-byzantinischen Gnomenlitteratur, A. Elters, entgangen. Die umfangreichste dieser Sammlungen, die der Cod. Medic. 87, 16, s. 13/14, fol. 353, überliefert, beschäftigt sich V. 33—42 folgendermassen mit den Armeniern (s. Bandini's Katalog der Laurentiana III 402):

Τῶν Ἀρμενίων τὸ δεινότατον γένος
ὕπουλόν ἐστι καὶ φαυλῶδες εἰς ἄγαν,
μανιῶδές τε καὶ τρεπτὸν καὶ βασκαῖνον,
πεφυσιωμένον πάμπλειστα καὶ δόλου πλῆρες.[1]
εἶπέ τις σοφὸς περὶ τούτων εἰκότως·
Ἀρμένιοι φαῦλοι μὲν κἂν ἀδοξῶσι,
φαυλότεροι δὲ γίνονται δοξασθέντες,
πλουτήσαντες δὲ φαυλότατοι καθόλου,
ὑπερπλουτισθέντες ⟨δὲ⟩[2] *καὶ τιμηθέντες*
φαυλεπιφαυλότατοι δείκνυνται πᾶσι.

97 *Ὁ φθεὶρ οὐ δέδοικε τὸν φθειριστήν, ἀλλὰ τὸν ἐπαναφθειριστήν.* Ein neugriechisches Gegenbild fand ich nur in der karpathischen Sammlung von Manol. 215: *Ἡ ψεῖρα δὲν ἐφο(β)ήθη τὸ ψείρισμα, μόνο τ' ἀντιψείρισμα.*

116a ist von E. Kurtz richtig übersetzt und durch eine neugriechische und eine italienische Parallele erklärt worden. Eine syntaktisch noch näher stehende Variante aus Ainos zitiert Kurtz, Philologus 49, 462: *Σένα τὰ λέγω πεθερὰ καὶ σὺ νύφη ἄκουέ τα.* O. Crusius, Rhein. Mus. 42, 410, gibt zwar zu, dass Kurtz die von Piccolomini verbundenen zwei Sätze (116, 116a) richtig getrennt habe, meint aber, ihre enge Verwandtschaft sei unverkennbar. Ich denke,

1) Der überzählige Fuss kommt wohl auf Rechnung der Verfasserin.

2) Das für den Vers nötige *δὲ* fehlt in der Hs, was Bandini nicht anmerkt.

die Verwandtschaft besteht nur im gleichmässigen Vorkommen der *νύμφη* und *ἀνδραδέλφη*. Auch die formelle Verwandtschaft des Spruches *Νὰ τὴν εἰπῶ καὶ νὰ σὲ ἀγαπᾶ* (Sathas V S. 548), die Crusius erwähnt, ist doch eine sehr entfernte. Wenn Crusius endlich bemerkt, dass wir durch Tilgung von *τάδ'* zwei dem vorhergehenden Spruche gleichwertige trochäische Tetrapodien gewinnen, so ist dagegen einzuwenden, dass es vergebliche Mühe ist, in der Planudessammlung zur Herstellung des Metrums Aenderungen vorzunehmen, da hier ja die meisten Sprüche in sprachlich überarbeiteter Form vorliegen (vgl. Kr. S. 48 ff.). Die Hauptveranlassung, noch einmal auf diesen Spruch zurückzukommen, geben mir die von H. Schenkl bezüglich des griechischen und von Socin bezüglich eines gleichbedeutenden arabischen Spruches ausgesprochenen Bedenken. Schenkl zweifelt, Zeitschrift f. d. österreich. Gymn. 38 (1887) 180, an der Richtigkeit der von Kurtz vorgetragenen Erklärung „Den Sack schlagen und den Esel meinen“ und meint: „Vielmehr beziehen sich die Worte auf die Schwatzhaftigkeit der Weiber, welche alles ihnen Anvertraute ihren Basen und Gevatterinnen verraten“. Socin 554 notiert den arabischen Spruch: „Sage es der Tochter, damit es die Schwiegertochter höre!“, bemerkt aber dazu: „Ich möchte lieber annehmen, dass etwa zu lesen wäre: ḳūlū lehā bint usw. Dann wäre zu übersetzen: Nennt die Schwiegertochter Tochter, damit sie auf dasjenige, was man ihr sagt, höre! — Vgl. Neuphal S. 468“. Um diese Zweifel endgiltig aus der Welt zu schaffen, füge ich zu dem von Kurtz angeführten neugriechischen Spruche noch weitere Belege: *Ἐσὲ τὰ λέγω πεθερὰ γιὰ νὰ τ' ἀκού' ἡ νύφη.* Beniz. 82, 251. Kanell. 195. Diamant. 200. Aehnlich kretisch: *Τὸ λέγω σένα πεθερὰ γιὰ νὰ τ' ἀκού' ἡ νύφη.* Jeann. 175. Cyprisch: *Ἐσὲν τὸ λέω πεθθερὰ γιὰ νὰ τ' ἀκούῃ ἡ κυρὰ νύφφη.* Sakell. 2. Epirotisch: *Γιὰ σὲ τὸ λέγω πεθερὰ γιὰ νὰ τ' ἀκούῃ ἡ νύφη.*

Arab. 207. Beniz. 47, 58. Karpathisch: *Γιὰ σὲ τὰ λέω, πεθερά, γιὰ νὰ τ' ἀκού' ἡ νύφη.* Manol. 102. Kastellorizisch: *Ἐσέναν, νύφφη, λέω τα, τσαὶ σ' ἀντραέρφη, γροίκα τα.* Diamant. 201. Dazu noch arabisch: Te dico et audi o vicina! Freytag I 72, 187. Spanisch: A ti lo digo, hijuela; entiende lo tu, mi norezuela! „Dir sage ich es, Töchterchen; höre es du, mein Schwiegertöchterchen!“ Valles-Haller I Nr. 341 (mit mehreren Parallelen). Beispiele für den Ausdruck desselben Gedankens mit anderen Bildern s. oben S. 236. Da nun der Spruch, wie sich aus diesen Belegen ergibt, heute bei den Griechen ganz allgemein verbreitet ist und auch bei anderen Völkern vorkommt und zwar, wie die Verweisungen bei Beniz. 82, 251 und die Erklärungen bei Arab., Jeann., Kanell., Freytag, Valles-Haller zeigen, überall in dem von Kurtz zuerst angenommenen Sinne gebraucht wird, darf diese exegetische Frage als erledigt betrachtet werden. Auf die ungeheuere Verbreitung der sprichwörtlichen Verarbeitung des Gedankens, dass man jemanden eine Mahnung, Warnung, Mitteilung usw. nicht direkt, sondern durch eine dritte Person zukommen lässt, wirft die Thatsache ein Licht, dass ein hierher gehöriges Sprichwort in der Volkssprache von Ceylon existiert. In einer ungedruckten Sammlung singhalesischer Sprichwörter, in welche mir Don Martino de Zilva Wickremasinghe Einsicht gewährte, findet sich der Spruch: „Der Pfeil wurde auf den Hasen geschossen, traf aber den Busch“ (Víddē hāvaṭayi vánnē pánduraṭáyi), der nach der Erklärung meines singhalesischen Freundes genau dasselbe bedeutet wie die oben angeführten griechischen, arabischen und spanischen Sprüche.

128 *Μωροῦ κεφαλὴ πάντα ναί.* Zunächst ist zu bemerken, dass die Abkürzung des Laur. *πάν*ᵀ weder mit Piccolomini in *πάντως* noch mit Schenkl, Zeitschr. f. d. österreich. Gymn. 38, 180, in *πάντη*, sondern nur in *πάντα* aufgelöst werden kann, was auch durch den Vatic. und Barocc.

(s. Treu, Philologus 49, 186) bestätigt wird.[1]) Dieses πάντα fasst Crusius, Rh. Mus. 42, 411 als Objekt und übersetzt: „Eines Narren Kopf (nickt) zu allem ja". Allein πάντα ist hier offenbar Adverb = πάντοτε, also: „Eines Narren Kopf: immer ja". Belege für das aus der mittel- und neugriechischen Adverbialbildung auf -α (z. B. καλά, τρομερά, γρήγορα) leicht zu erklärende Zeitadverb πάντα: Spaneas, ed. Legrand, Bibl. gr. vulg. I S. 8 V. 215: ἀνάπαυσέ τους ὀλιγὸν καὶ πάντα νὰ τοὺς ἔχῃς. ABC der Liebe ed. Wagner 47, 3: νομίζω, μάγια μ' ἔκαμες, καὶ πάντα σὲ θυμοῦμαι; ebenso 49, 2; 78, 3; 80, 2; 83, 7; 92, 7; 108, 2. Sachlikis I (Cod. M) V. 345 (ed. Wagner S. 77). Auch der heutigen Sprache ist das Wort nicht fremd; vgl. die Formel „Πάντα καλά" „Immer gut" (auf die Frage: „Wie geht es?"), die Sprüche bei Beniz. 256, 142. 297, 173. 330, 7. Kanell. 381. 515. 717. 746 und das chiotische Distichon:

Χαρὰ 'ς τὴ τύχῃ σας, βουνά, ποῦ Χάρο δὲ φοβᾶστε,
Μόνε πάντ' ἔχετ' ἄνοιξι καὶ πράσινα λογᾶστε!

144 Ἄν τε φάγῃς, ἄν τε μὴ φάγῃς, ἀκούσεις· κἂν γοῦν φάγε. Kurtz übersetzt: „Ob du es nun gegessen hast, ob du es nicht gegessen hast, in jedem Falle wirst du Vorwürfe zu hören kriegen; also iss es wenigstens" und zitiert dazu, Philologus 49, 463, eine russische Parallele: „Ob du issest, ob nicht, als Mittag wird man es dir doch anrechnen". Die Uebersetzung von ἀκούσεις ist unzutreffend, wie schon Crusius, Rhein. Mus. 42, 412 bemerkt hat; es ist nicht ein Objekt wie „Vorwürfe" zu ergänzen, sondern ἀκούειν bedeutet hier „heissen", „gelten für etwas" und das notwendige Prädikat „Esser" ergiebt sich aus dem vorhergehenden zweifachen φάγῃς. „Ob du issest oder ob du nicht

1) Die zu erwartenden α-Punkte sind wohl vom Schreiber des Laurent. in seiner Vorlage übersehen oder vom Herausgeber nicht angemerkt worden.

issest, du wirst doch dafür gelten (ein Esser heissen); also iss wenigstens". Ein Beispiel für die hier vorliegende Bedeutung von ἀκούω bietet Nr. 22 unserer Sammlung; weitere Belege bei Kr. S. 61. „Essen" ist hier vielleicht, wie so häufig im Neugriechischen, in dem prägnanten Sinne „von öffentlichem Gute zehren", „sich von Staatsgeldern mästen" zu verstehen. Sinnverwandt ist das alt(?)griechische: *Λύκος ἐν αἰτίᾳ γίνεται, κἂν φέρῃ κἂν μὴ φέρῃ.* Appendix provv. 3, 74. Mak. 5, 71. Vgl. auch den neugriechischen Spruch: *Τοῦ θεριστ' ηὗγε* (l. *ἦβγε*) *τὄνομα θερίσῃ δὲ θερίσῃ. Νεοελλ. Ἀν.* 4. Cyprisch: *Ἔβκαλεν τ' ὄνομα ὁ θεριστὴς κὴ ἔπεσεν κὴ ἐκοιμάτουν.* Sakell. 88. Aehnlich Beniz. 33, 421. Manol. 77.

157 *Ἐὰν ἓν κοκκίον ᾖ, τοῦ μύλου ἐστίν.* Kurtz übersetzt: „Wenn's auch nur ein einziges Korn giebt, es gehört der Mühle" und vergleicht den neugriechischen Spruch: *Τὰ καλά του καὶ 'ς τὸν μύλο.* „*Εἰς ἐνδεεστάτους*". Arab. 1246. Der Sinn des Sprichwortes ist aber: „Wenn's auch nur ein Korn ist, es kommt schliesslich doch in die Mühle, d. h. es kann seiner Bestimmung nicht entgehen". Zu vergleichen ist also nicht der Spruch des Arab., sondern ein anderes in vielen Varianten verbreitetes neugriechisches Sprichwort z. B. karpathisch: *Ὅπου νὰ πάῃ τ' ἄλεσμα, 'ς τὸ μύλο θὰ γυρίσῃ.* Manol. 500, mit der unzureichenden Erklärung: *Ἐπὶ τῶν ἐξ ἀνάγκης γενησομένων.* Chiotisch: *Γυρίζει, γυρίζει τὸ σιτάρι, 'ς τὸ μύλον θὰ πᾷ.* Kanell. 142, mit der gut gemeinten aber ungeschickt formulierten Deutung: *Τὸ δίκαιον καὶ πᾶν ἄλλο σὺν τῷ χρόνῳ ἐπανέρχεται, ὅπου ἀνήκει.* Aehnlich kastellorizisch: *Γύρισε, γύρισε τὸ στάρι 'ς τὸμ μύλοθ θὰ πάῃ.* Diamant. 82. Arabisch: Granum circumvertitur et ad molam redit. Freytag I 419, 251 und: Triticum circumvertitur et in molam venit. Freytag III 162, 981. Auch Burckh. 122. Sartisch: „Der Weizen gelangt schliesslich nur in die Mühle". Vambéry 318. Deutsch: „Das Korn geht von Hand zu Hand, kommt aber zuletzt in die Mühle".

Wander II 1541, 12 mit der richtigen Erklärung: „Er mag es noch so schlau anfangen, noch so oft durchschlüpfen, er wird endlich doch erwischt werden und in die Hände seines Feindes, Richters, Verfolgers usw. fallen". Ich bin sicher, auch italienische Varianten gelesen zu haben, kann sie aber infolge der unpraktischen Einrichtung der italienischen Sammlungen (s. S. 12) nicht wieder auffinden.

175 *Εἴδομεν καὶ πολίτην μυξῶντα.* „Wir sahen auch einen rotznäsigen Bürger." So übersetzt Kurtz und erinnert an altgr. *μύξης μεστός* (= einfältig) und das Gegenstück *„emunctae naris"*. Ich vermisse in der Uebersetzung die proverbiale Pointe und vermute daher, dass *πολίτης* (*Πολίτης*) hier die von der mittelalterlichen Anwendung des Wortes *πόλις* abgeleitete Bedeutung „Konstantinopolitaner" hat, eine Bedeutung, die wahrscheinlich auch dem weitverbreiteten neugriechischen Familiennamen *Πολίτης* zu grunde liegt. Ist das richtig, dann bezieht sich der Spruch auf den im byzantinischen Reich scharf ausgeprägten kulturellen Gegensatz zwischen Hauptstadt und Provinz. Als der einzige Sitz feinerer Bildung galt Konstantinopel; die Beamten in der Provinz, selbst die in Athen, klagen, dass sie verbauern müssen.[1]) Aber auch in Konstantinopel gibt es keinen Nürnberger Trichter. Der Sinn wäre also: „Wir sahen auch einen einfältigen Hauptstädter." Wahrscheinlich ist aber auch das Wort *μυξῶντα* nicht im altgriechischen Sinne (*μύξης μεστόν*), sondern, als äusserliche Hellenisierung eines im Spruche ursprünglich vorhandenen volksgriechischen *μυξιάρης*, rein konkret aufzufassen: „Wir sahen auch einen rotznäsigen (schmutzigen, unfeinen) Hauptstädter." Es ist vielfach zu

1) Vgl. z. B. Gesch. d. byz. Litt. S. 191. 195. Die im Mittelalter den ganzen Osten beherrschende Stellung Konstantinopels, die von Dichtern, Rednern und Geschichtschreibern in allen Tönen gefeiert wird, klingt noch in dem stolzen neugriechischen Spruche nach: *Ὅλος ὁ κόσμος δώδεκα κι ἡ Πόλι δεκαπέντε.* Arab. 1776. Beniz. 196, 268.

beobachten, dass Planudes die volksmässige Form der Sprüche mechanisch in die Schriftsprache umgegossen hat, ohne sich um das altgriechische Lexikon und die alten Bedeutungen viel zu kümmern. So sind auch einige von Kurtz S. 7 nicht ganz zutreffend auf die sprachschöpferische Kraft des Volkes zurückgeführte Neubildungen zu beurteilen, wie *ἐπαναφθειριστής*, was offenbar aus dem volkstümlichen *ξαναψειριστής* oder *ἀντιψειριστής* (s. S. 248) zurückübersetzt ist, *ζευγίτης* aus vulgärgriechisch *ζευγᾶς* usw. Vgl. oben S. 246. Die ursprüngliche Form des Spruches wird also gelautet haben: *Εἴδαμεν καὶ Πολίτην μυξιάρην.* Zur Form und Bedeutung von *μυξιάρης* vgl. das hübsche dialogische Sprichwort: *Γαμπρέ, μυξιάρης εἶσαι. — Χειμῶνας εἶνε. — Σὲ ξέρω κι ἀπὸ τὸ καλοκαῖρι.* Kanell. 144. Auch in der Form: *Κουμπάρε, ἡ μύξα σου τρέχει. — Μὰ εἶναι χειμῶνας. — Σὲ ξέρω κι ἀπ' τὸ καλοκαῖρι. Νεοελλ. Ἀν.* 323. Mit Umschreibung des Wortes *μυξιάρης* bei Beniz. 277, 129.

182 *Ἡ κοιλία βαστάζει τὰ γόνατα.* „Der Bauch trägt die Knie." Vgl. Crusius, Rhein. Mus. 42, 414. Kurtz, Philol. 49, 464. Am nächsten kommt der deutsche Spruch: Der Magen trägt die Füsse und nicht die Füsse den Magen. Wander III 329, 32, sowie ein dortselbst angeführter portugiesischer und spanischer Spruch (der letztere aus Don Quixote). Sinnverwandt sind die Sprüche: *Τὸν λύκον οἱ πόδες αὐτοῦ τρέφουσιν.* Planudes 147 (Umkehrung des Gedankens). Aehnlich: *Ἂν δὲν κοπιάσουν γόνατα, καρδιὰ δὲν θεραπεύγεται* oder *Γόνατα, ποῦ δὲν κοπιάσουν, κοιλιὰ δὲν θεραπεύγουν.* Kanell. 74. 145. Ebenso auf Kastellórizo: *Ἂδ δὲν κοπιάσῃς βόνατα, καρδιὰ δὲθ θεραπεύγεις.* Diamant. 14. *Ἄδειο σακκὶ δὲν στέκει.* Beniz. 3, 25, und kretisch: *Ὄφκαιρη σακοῦλα δὲν στένεται ὀρθή.* Jeannar. 142, ganz wörtlich das deutsche „Ein leerer Sack steht nicht". Ebenso türkisch: „Ein leerer Sack bleibt nicht aufrecht stehen". Osman. 165, und italienisch (venezianisch): Saco vodo no stà in pie. Pasqualigo III 77. An anderen ita-

lienischen Orten, z. B. in Toscana, sagt man mit Umkehrung des Gedankens: Sacco pieno rizza l'orecchio. Giusti 254. Etwas weiter entfernen sich Sprüche wie: *Εὔτσαιρη τσοιλιὰ τραούδα τσαὶ γεμάτη καλανάρκα* (= *κανονάρχει*). Diamant. 161. *Νηστικὴ ἀρκοῦδα, χορεύει ποτέ;* „Ein nüchterner Bär, tanzt er je?" Beniz. 172, 62. Dieser Spruch auch türkisch, Osman 12, und wohl allgemein europäisch. Aus dem Göttinger Corpus vgl. den Spruch: *Πεινῶντος ἀνδρὸς ἰσχνὰ τἀντικνήμια.* Makar. 7, 16, und zur Metapher „Der Bauch trägt die Knie" den Trimeter: *Ἀνδρὸς γέροντος αἱ γνάθοι βακτηρία*, d. h. die Kinnbacken tragen die Knie (des Greises). Diogen. 1, 78 u. a. Mit einem Gegenstück ist der Gedanke versehen im albanesischen Spruche: Der leere Bauch springt nicht gut, der volle Bauch springt gar nicht. Hahn 51, den Rückert (s. oben S. 170 Anm.) nicht sehr glücklich übersetzt:

Bauch leer,
Springt nicht sehr,
Bauch voll
Springt gar nicht wohl.

211 *Τοσαῦτα παίει ὁ δοῦλος, ὅσα βούλεται ὁ δεσπότης.* Kurtz übersetzt: „Der Knecht schlägt darauf los, so lange es der Herr wünscht". Dabei bleibt die proverbiale Pointe dunkel. Der Baroccianus 68 scheint, da Treu, Philologus 49, 186, nichts notiert, ebenfalls *παίει* zu lesen. Dagegen bietet der Vaticanus 878 eine beachtenswerte Variante, über welche Crusius, Rhein. Mus. 42, 416, folgendes bemerkt: „Im Vat. las Ilberg *πτύει*, was sich ebenso gut oder schlecht erklären lässt, wie *παίει*. Ohne Parallelen, die ich bisher vergebens gesucht habe, mag ich nicht entscheiden". Zweifellos steckt in der von Ilberg notierten Lesart das Richtige: bekanntlich sehen sich in flüchtig geschriebenen Hss des 14.—15. Jahrhunderts — eine solche ist der Cod. Vat. — die Zeichen *αι* und *υ* oft zum Verwechseln ähnlich; ich schreibe daher: *Τοσαῦτα πταίει ὁ δοῦλος, ὅσα βούλεται ὁ*

δεσπότης. „Der Knecht ist so viel schuld (verschuldet so viel), als der Herr will“, d. h. wenn der Herr beim Untergebenen eine Schuld und einen Vorwand zum Tadel finden will, so findet er sie; der Untergebene bleibt immer im Unrecht, wenn sein Vorgesetzter ihn chicanieren will.

231 *Μάχλην γυναῖκα ἄγαγε, μάχλης δὲ παῖδα μὴ ἀγάγης.* Dass im zweiten Gliede statt μάχλην, wie Piccolomini und nach ihm Kurtz geschrieben hatte, mit dem Laur. und Vatic. μάχλης zu schreiben ist, hat schon Crusius, Rh. Mus. 42, 419, gezeigt und von Treu, Philologus 49, 186, erfuhren wir, dass auch der Barocc. μάχλης bietet. Zur Erklärung bemerkt Crusius: „Der Sinn soll wohl sein: ‚Ein lüsternes Weib führe heim, aber nicht die Tochter eines lüsternen Weibes‘ — weil nämlich die Schwächen der Eltern bei den Kindern zu Lastern werden können“. Kurtz, Philologus 49, 465, zitiert für diese „annehmbare Erklärung“ zwei interessante Sprüche aus dem Russischen und Lettischen. Da beide Gelehrte sich mit einiger meines Erachtens ganz überflüssigen Reserve äussern, sei noch ein neugriechisches Spruchdistichon angeführt, das ebenfalls vor der Vermählung mit der Tochter einer Buhlerin warnt, als Gegensatz jedoch nicht die Buhlerin selbst, sondern den Sohn derselben empfiehlt:

Μαυλίστρας γυιὸ κάμε γαμβρὸ 'ς τὴ κόρη σου (ἂν θέλῃς)·
Καὶ νὰ μὴν κάμῃς νύφη σου μαυλίστρας θυγατέρα.

Arab. 703. Beniz. 153, 50. Der letztere bemerkt dazu: *Διότι αἱ κακαὶ ἕξεις τῆς μητρὸς μένουσιν πολλάκις ἀνεξάλειπτοι ἐν τῇ καρδίᾳ τῆς θυγατρός.* Gute Belege für die Anschauung, dass die Untugenden der Mutter sich auf die Söhne und Töchter in erhöhtem Grade übertragen, enthalten mehrere sizilianische Sprichwörter, die Pitré II 218 und 221 f. anführt z. B. Megghiu bagascia ca figghia di bagascia. Megghiu putta ca figghia di puta. Putta e figghia di putta, lu peju è la figghia. Ebenso venezianisch: Putana

la mare e pezo la fia. Pasqualigo II 27. Vgl. auch den sartischen Spruch: Der Vater hat einen Mistkäfer geschossen und der Sohn schiesst schon ein Wildschwein. Vambéry 466.

249 *Βασιλικὸς μόλιβδος οὐ καταδύεται.* Das Sprichwort gehört in den neugriechischen Sammlungen zu den seltenen. Daher sei zu dem Reflex, den Kurtz aus Beniz. 302, 241 beibringt, noch ein zweiter Beleg (aus Karpathos) angeführt: *Ἀφεντικὸμ μολύβι δὲβ βουλᾷ.* Manol. 82. Vgl. den deutschen Spruch: „Des Herrn Birnen faulen nicht". Wander II 542, 156.

C. Zu den weltlichen Komödien des Aesop.

1. Aesop. K. Kom. 4 lautet in der Moskauer Hs: *Ἀργὸς ἐκλάσθη καὶ εἶπεν. Αἱ εὐχαί μου ἐπληρώθησαν*, in der Münchener mit einer für den Sinn gleichgiltigen Variante: *Ἀργὸς κλασθείς· Αἱ εὐχαί μου, εἶπεν, ἐπληρώθησαν.* Jernstedt übersetzt (S. 30): „Ein Träger verletzte sich schwer (brach sich etwas; ubilsja bezw. rasšibsja) und sprach: Meine Wünsche haben sich erfüllt." Er vergleicht dann Planudes 160: *Ὡς οὐκ ἐδίδοσαν αὐτῷ, ὤμνυεν, ὅτι οὐ θέλω* und die Fabel vom Jäger und Reiter (Nr. 163 ed. Halm)[1]) und verweist bezüglich der epilogischen Einkleidung auf M. Haupt, Opusc. II 395 ff. und K. Bürger, Hermes 27 (1892) 359 ff. Die Pointe läge also in dem Gedanken, dass der Träge das ihm widerfahrene Unglück nicht verflucht, sondern als eine willkommene Wohlthat aufzufassen heuchelt oder wohl wirklich auffasst, weil er jetzt nichts mehr zu arbeiten braucht. Ich will nicht entscheiden, ob diese Deutung inhaltlich befriedigt; sicher aber scheint mir zu sein, dass altgr. *κλάω* ohne einen bestimmenden Zusatz (etwa *τοὺς πόδας*) den von Jernstedt angenommenen Begriff nicht ausdrücken kann. Hier liegt vielmehr schon jene prägnante Bedeutung vor, in welcher

1) Denselben Gedanken enthält Babrius 60 = Aesop ed. Halm 292 (beide mit schiefen Deutungen versehen).

das mit dem alten κλάω identische κλάνω,[1]) ἔκλασα, κλασμένος heute ausschliesslich gebraucht wird, nämlich: βδέω (πέρδω). Der passive Aorist statt des nach dem neugriechischen Gebrauche erwarteten aktiven steht auf gleicher Stufe wie die S. 202 besprochenen mittelalterlichen Formen. Dass von κλάω ursprünglich das Medium bezw. der Aor. Passiv im Sinne von βδέω gebraucht wurde, ist wohl daraus zu erklären, dass der Bedeutungsübergang durch „gebrochen werden", „bersten", „weich werden", vermittelt wurde; vgl. μέτρα κεκλασμένα = versus molles; pepedi diffissa nate ficus, Hor. Sat. I 8, 46; auch das deutsche „sich brechen, erbrechen", wo dasselbe Bild von einem ähnlichen physischen Vorgange gebraucht ist. Dass Ptochoprodromos II 57 (Bibl. gr. vulg. ed. Legrand I S. 50) das Kompositum ἐπαρεκλάσθη im alten Sinne „wurde zerbrochen", „zerbrach" anwendet, kann natürlich für die damalige Bedeutung des einfachen Aorists ἐκλάσθη nichts beweisen. Ebenso könnte auf die wirkliche Bedeutung von ἐκλάσθην im 14. Jahrh. aus der Stelle der altgriechisch abgefassten Monodie des Demetrios Kydones § 10: „Πῶς οὐκ ἐκλάσθησαν τὴν ψυχήν;" kein Schluss gezogen werden, selbst wenn Combefis die Worte des Autors richtig wiedergegeben hätte. Es hat aber Boissonade, Anecd. Nova S. 255 Anm. 2, mit Recht aus dem

1) Dieser nach Analogie anderer Verba regulierte Präsensstamm schon im Martyrium Arethae ed. Fr. Boissonade, Anecdota Graeca vol. V S. 57: *Καὶ οἱ πολεμοῦντες τοῖς κόντοις καὶ τοῖς δόρασιν* ἔκλανον *τὰς πλευρὰς τῶν τετειχισμένων καράβων.* Regelmässig verwendet wird die Form κλάνω zur Uebersetzung verschiedener Formen des Verbums ἄγω (= ἄγνυμι, ἄξω, ἔαξα etc). auch zur Erklärung der alten Form κλῶ (κλάω), im Etym. M. z. B. 1, 50. 9, 4; 10. 15, 22. 54, 20. 306, 54. 418, 3. 516, 48; 51. 517, 13. Dazu notiert Gaisford S. 3 H, dass für κλάνω in Hss auch κλάννω vorkomme, und verweist auf Meursius, Gloss. Graecobarb. und Tittmann zu Zonaras Lex. S. 1221, wo ebenfalls κλῶ durch κλάνω (Cod. κλαύω) erklärt wird. Hatzidakis, Einleit. S. 406 unten und 407 Mitte, verbindet κλάνω, wohl durch die heutige Bedeutung des Wortes verleitet. irrtümlich mit κλάζω.

Cod. Paris. 1213 „*οὐ κατεκλάσθησαν*“ hergestellt. Uebrigens scheint das Präsens Aktiv *κλάνω* (mit der Bedeutung *pedo*) schon im 15.—16. Jahrhundert durchgedrungen zu sein; es findet sich in zwei aus dieser Zeit stammenden Werken, im Physiologus ed. Legrand V. 450 und in der „Schönen Geschichte vom Esel, Wolf und Fuchs“ ed. Wagner S. 137 V. 452.

Der Sinn des derben, aber echt volksmässigen und für den höchsten Grad der Faulheit sehr charakteristischen Spruches bedarf nun keiner weiteren Erklärung mehr. Dass übrigens der so wenig salonfähige Begriff *pedere* im neugriechischen Sprichwort eine erhebliche Rolle spielt, lehrt eine flüchtige Durchsicht der gedruckten Sammlungen; vgl. z. B. Beniz. 54, 42. 57, 67. 334, 40. Arab. 7. 293. 324. 497. 676. 900. 1154. Jeannar. 34. Auch dem altgriechischen Sprichwort ist der Begriff nicht fremd, z. B. *Βὴξ ἀντὶ πορδῆς. Παρὰ κωφὸν ἀποπαρδεῖν. Νεκρὸς κεῖται βδέων* (s. den Index des Göttinger Corpus).

2. Aesop. K. Kom. 28: *Φαλακρέ, πῶς κατὰ τρίχα ἐμαδίσθης*; „O Kahlkopf, wie ist dir Haar für Haar ausgegangen (oder: wie hat man dir Haar für Haar ausgezupft)?“ Jernstedt übersetzt: „O Kahlkopf, wie hast du dir alle Haare nass gemacht (zamočil)?“ — eine Uebersetzung, die wohl auf Verwechslung von griechisch *μαδίζω* mit lateinisch *madere* beruht — und vergleicht den russischen Spruch: „Guten Tag, Kahlkopf, verbrenne nicht deine Haare!“ und Planudes 201 (203): *Οἱ φαλακροὶ ὑπὸ τὴν σελήνην φθειρίζονται.* Weit enger verwandt ist das spanische Sprichwort: „Como te haziste caluo? Pelo a pelo pelando“ (Valles), in welchem der Inhalt des griechischen Spruches in Frage und Antwort aufgelöst erscheint. Man kann darnach vermuten, dass auch der griechische Spruch ursprünglich lautete: *Φαλακρέ, πῶς ἐμαδίσθης; Κατὰ τρίχα.* Nichtbeachtung des Fragezeichens und dadurch veranlasste Umstellung von *κατὰ τρίχα* ist gewiss nicht auffallend bei einem Texte, dessen Ueberlieferung noch

ganz andere Schäden aufweist (z. B. im Spruche 31, den Jernstedt durch eine glückliche Emendation geheilt hat). Vgl. das deutsche: „Immer nur ein Haar und der Mann wird kahl.“ Düringsfeld I Nr. 388 (mit englischen, dänischen, isländischen, norwegischen, schwedischen, französischen, italienischen u. a. Parallelen).

D. Zu Apostolios.

O. Crusius, Rhein. Mus. 42, 398, sagt, Michael Apostolios habe die volksmässigen Sprichwörter nicht „von sich aus“, wie es Kurtz, Planudes S. 8, wenigstens für möglich hält, seiner Sammlung einverleibt, sondern er habe für sie eine unleserliche Vorlage benützt und daher gerade in ihnen die unsinnigsten Schreibfehler manu ipsissima der Nachwelt überliefert. Dazu die Note: „Ein Beispiel genügt. Zu dem Sprichwort *Εἰς τὴν λῆψιν* (für *λεῖψιν*) *τῶν ἀγγέλων κτλ.* notirt Apostolios: *δημώδης καὶ σαφής· ἔοικε τῇ· τὴν γραῦν εἰς τἀκρωτήριον αἲτανοφρυι δηλοῦσιν*, was er später korrigiert *αἲτανόφρυν καλοῦσιν*: *καλοῦσιν* verständlich, aber was steckt in dem andern Monstrum?“ Die Ansicht, dass Apostolios auch für seine volksmässigen Sprüche ältere Sammlungen benützte, halte ich für richtig; unzutreffend aber ist der angeführte Beleg (Apostol. 6, 54), der die ihm von Crusius erteilte Censur keineswegs verdient. Im Codex des Apostolios (Paris. 3059) steht nach Leutsch *αἲτανοφρυι δηλοῦσιν*, dafür schrieb Arsenios im Cod. Paris 3058 (nicht Apostolios selbst, wie Crusius sagt) *αἲτανόφρυν καλοῦσιν*. Die Hauptkorrektur ist offenbar die des Verbums; die im vorhergehenden Worte angegebene Variante ist unwesentlich und beruht vielleicht nur auf ungenauer Wiedergabe der Hs. Jedenfalls ist in der von Leutsch in den Text aufgenommenen Schreibung des Arsenios alles in Ordnung: Die überlieferten Worte stellen die nach dem früher (S. 52 f.) besprochenen Prinzip schriftsprachlich zugestutzte Form eines volksmässigen

Spruches dar; ursprünglich lautete derselbe etwa: *Τὴν γραῖαν 'ς τἀκρωτήριον γαϊτανόφρυν* (*ἀϊτανόφρυν*) *καλοῦσι*, oder, wenn man ihn der (unten zu erwähnenden) Ueberlieferung des Hermodoros nähern will: *Τὴν γραῖαν 'ς τἀκρωτήριον γαϊτανοφρύδη κράζουν.* „Die Alte auf dem Vorgebirge nennt man schnuraugenbrauig", d. h. in einer öden, menschenleeren Gegend findet man auch eine Alte schön (oder gibt ihr wenigstens ein schmückendes Beiwort). Apostolios hatte also recht, wenn er das Sprichwort als Parallele anführte zum Spruche: „Beim Mangel an Engeln ist auch Mardaris Engel", den Crusius S. 418 richtig erklärt hat (s. oben S. 247). Vgl. die dortselbst von Crusius zitierten Sprüche: *'Σ τῶν ἁμαρτωλῶ τὴ χώρα ἄδικος κριτὴς καθίζει* und: *'Σ τῶν ἁμαρτωλῶ τὴ χώρα κι Ἀδραβάνης 'πίσκοπος* (*Ἀδραβάνης μέλος Κεφαλληνικῆς οἰκογενείας πασχούσης ἀπὸ κουφότητα*). Beniz. 282, 205 f. *Ἐν τῇ τῶν τυφλῶν πόλει καὶ ὁ ἑτερόφθαλμος ὡραῖος δοκεῖ.* Planudes 253 (mit den von Kurtz beigebrachten Seitenstücken).

Die Form *ἀϊτάνιον* neben der ursprünglichen und etymologisch allein berechtigten *γαϊτάνιον* (*γαϊτάνιν*, später *γατάνι*) erinnert an die Schreibung *ἀείδαρος* statt *γάϊδαρος*, die im Mittelalter wegen der Ableitung des Wortes von *ἀεὶ-δέρω* (s. S. 190) sehr beliebt war. Doch liesse sich die Schreibung *ἀείδαρος* aus der etymologischen Schrulle allein nicht wohl erklären; der Hauptgrund des Schwankens in Wörtern wie *γαϊτάνι*, *γάϊδαρος* liegt in der vulgären Entwickelung eines durch *γ* ausgedrückten irrationalen Spiranten im Anlaute von Silben und Wörtern (*κλαίγω*, *δουλεύγω*, *γαῖμα*), dem ein häufiger Schwund des echten *γ* im Silben- und Wortanlaut gegenübersteht (*λέω*, *ὑρεύω*).[1] Durch diese laut-

1) Näheres bei Krumbacher, Ein irrationaler Spirant im Griechischen, Sitzungsber. d. k. bayer. Ak. d. Wiss., philos.-philol. u. hist. Cl. 1886 S. 359—444. Buresch, Philologus 51 (1892) 103 f. Hatzidakis, Einleit. S. 118 ff.

lichen Vorgänge entstand in der Orthographie mancher Wörter eine gewisse Unsicherheit: indem man sich bestrebte, das falsche γ in δουλεύγω, παύγω usw. zu vermeiden, entschlüpfte zuweilen auch ein φεύω, κρανάζω usw.;[1]) noch mehr musste sich diese Unsicherheit bei neuen und von der schulmässigen Tradition nicht oder nur wenig fixierten Wörtern bemerkbar machen. Es wird also die Schreibung ἀείδαρος und ἀϊτάνι im allgemeinen nur orthographische Bedeutung haben, obschon sie zuweilen auch durch dialektischen Schwund des γ veranlasst oder gefördert worden sein mag. Zu den Belegen für γαϊτάνι „Schnur"[2]) bei Du Cange s. v. γαϊτάνιον und Addenda p. 46 kann noch Imberios (ed. Legrand, Bibl. gr. vulg. I) V. 607 und 669 gefügt werden; vgl. auch das Glossarium m. et i. Latinatis s. v. *gaitanum*. Der im griech. Glossar mit γαϊτάνιον verbundene Artikel: „Γαϊτανοφρυδοὺ (so) *Vitta circa supercilia*" ist natürlich zu berichtigen; die Bedeutung von γαϊτανοφρυδοῦ ist dieselbe wie die von γαϊτανόφρυς. Von grösster Wichtigkeit für die paroemiographischen Studien ist der von Du Cange zu dem letzten Worte angeführte Beleg: „Hermodorus Rhegius in

1) Vgl. Krumbacher, Studien zu den Legenden des hl. Theodosios, Sitzungsber. d. k. bayer. Ak. d. Wiss., philos.-philol. u. hist. Cl. 1892 S. 266.

2) Die lateinischen Uebersetzungen „*zona, cingulum, vitta*" machen allerdings den Begriff nicht ganz klar; γαϊτάνι ist heute nicht etwa ein Band oder eine Binde, sondern eine zum Schmuckbesatz des Gewandes dienende mit zarten Fäden überflochtene Schnur, deren Querdurchschnitt gewöhnlich ein Quadrat mit abgerundeten Ecken bildet. Dass das Wort auch früher dieselbe Bedeutung hatte, beweist Sachlikis I V. 259 (ed. Wagner S. 73), wo als Herstellungsart des γ. das „Flechten" („Stricken") erwähnt wird: ἑνὸς σακκούλιν τάσσεται κι ἀλλοῦ γαϊτάνιν πλέκει. Ob sich nun der Vergleich auf die ebenmässige Form der Schnur überhaupt oder, wie mein Freund Papastathis wollte, auf das auch bei schönen Augenbrauen zu beachtende kreuzweise Geflechte bezieht, will ich besseren Kennern griechischer Mädchenbrauen zur Entscheidung überlassen.

Adagiis Ms *τὴν στραβὴν εἰς τ' ἀκρωτῆρι γαϊτανοφρυδοὺ τὴν κράζουν*". Es ist klar, dass dieses Sprichwort eine Variante des von Apostolios zitierten Spruches darstellt; nur ist der politische Vers in ihr durch zwei trochäische Tetrapodien ersetzt.[1] Wie verhält es sich aber mit den meines Wissens in der neueren Litteratur von niemand genannten Adagia Hermodori Rhegii, die Du Cange, wie er im Index auctorum S. 27 berichtet, in einer von dem Jesuiten Adrianus Parvilerius angefertigten Abschrift benützt hat. Nach der von Du Cange zitierten Probe handelt es sich um eine Sammlung, in der volksmässige Sprichwörter vorkamen. Wo ist der Originalcodex zu suchen und wo die von Du Cange benützte Abschrift? Die letztere liegt vielleicht unter den Papieren Du Cange's in Paris. Möchte sich doch ein Kenner der Pariser Bibliotheken und der Gelehrtengeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts (z. B. H. Omont oder E. Legrand) der Frage annehmen!

Zum Schluss sei noch bemerkt, dass das uns fremde Schmuckwort „schnuraugenbrauig" auch sonst vorkommt. In den rhodischen Liebesliedern ed. Wagner 111, 1 wird das Mädchen angeredet: *Ὦ κόρη γαϊτανόφρυδη καὶ φῶς τῶν ὀμματιῶν μου*, ein kaum zu übersetzender Vers, obschon eine bessere Verdeutschung möglich war als die Wagners: „O Mädchen, süsses Augenlicht, mit zarten Augenbrauen". Eines der am Sylvesterabend von herumziehenden Kindern vorgetragenen Lieder enthält die Verse:

Κυρὰ ψηλή, κυρὰ λιχνή, κυρὰ γαϊτανοφρύδα,
Κυρὰ 'ς ἴντα στολίζεσαι, νὰ πᾷς 'ς τὴν ἐκκλησιά σου.

Das Substantiv *γαϊτανοφρύδι* „Schnuraugenbraue" kennt die neugriechische Volkspoesie in einer stereotypen Wendung:

1) Die trochäische Tetrapodie ist in der byzantinischen Litteratur nicht selten. Vgl. meine Geschichte d. byz. Litt. S. 429 f.

Βάνεις τὸν ἥλιο πρόσωπο καὶ τὸ φεγγάρι στῆθι
Καὶ τοῦ κοράκου τὸ φτερὸν βάνεις γαϊτανοφρύδι.

Passow, Popularia carm. Graeciae rec. S. 219 V. 26 f. (aus Kephallenia) und ähnlich S. 317 V. 24 f. (aus Chios):

Βάλε τὸν ἥλιον πρόσωπον καὶ τὸ φεγγάρι στῆθος
Καὶ τοῦ κοράκου τὸ φτερὸν βάλε γαϊτανοφρύδι.

Weniger leicht als bei der Vergleichung schöner Augenbrauen mit dunkeln Schnüren dürfte sich der Mitteleuropäer bei dem allerdings auf männliche Augenbrauen bezüglichen und demgemäss kräftigeren Vergleich mit Blutegeln beruhigen:

Εἶχες τὰ μάτι' ὁλόμαυρα, τὰ φρύδια σὰν ἀβδέλλες.

Passow a. a. O. S. 258, 7 (Nr. 354).

E. Eine allegorische Deutung des Psellos.

Auf die merkwürdigen Erklärungen volkstümlicher Redensarten und Sprüche, welche Sathas, *Μεσ. βιβλ.* V 532—543, aus dem Cod. Paris. 1182, der berühmten unschätzbaren Sammelhandschrift von Werken des Psellos, herausgegeben hat, ist schon oben (S. 39 f. 50) hingewiesen worden. Im Zusammenhang mit diesen Erklärungen und den übrigen Sprichwörterhermenien möge noch ein Lehrgedichtchen betrachtet werden, das ebenfalls dem Psellos zugeschrieben wird. Es ist in jambischen Trimetern abgefasst und enthält eine allegorische Deutung der Worte des Evangeliums Matthaei 13, 33 (= Luc. 13, 21): *Ὁμοία ἐστὶν ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν ζύμῃ, ἣν λαβοῦσα γυνὴ ἐνέκρυψεν εἰς ἀλεύρου σάτα τρία, ἕως οὗ ἐζυμώθη ὅλον.* Mir sind folgende drei Hss, in welchen die Verse dem Psellos zugeteilt sind, bekannt geworden:

1. Cod. Vatic. gr. 672. Papierhs d. 14./15. Jahrh. Enthält eine ähnliche Sammlung von Psellosschriften wie der Paris. 1182. Das Gedicht steht fol. 158^{v} (A).

2. Cod. Vatic. gr. 840. Papierhs. d. 14./15. Jahrh. Enthält verschiedene theologische, besonders kanonische Schriften. Das Gedicht steht fol. 7^{r} (B).

3. Cod. Bruxell. 4476—78. Papierhs d. 13./14. Jahrhunderts. Das Gedicht ist fol. 32^{r} mit roter Tinte wohl zur Ausfüllung der Seite eingetragen. Ueber den sonstigen Inhalt der Hs s. H. Omont, Catalogue des mss grecs de la bibliothèque royale de Bruxelles etc., Extrait de la Revue de l'Instruction publique en Belgique, t. 27 et 28 (1885) Nr. 70 (C).

Ausserdem hat sich das Gedichtchen wie so manches anerkannte Eigentum des Prodromos, Christophoros von Mytilene, Athanasios Monachos, Alexios Makrembolites u. a. unter die Werke des Massendichters Manuel Philes verirrt und ist unter denselben aus Cod. Escur. X—IV—20 (E) von E. Miller, Manuelis Philae carmina II 418, ohne ein Wort der Erklärung herausgegeben worden. Da aber die Verse in drei Hss, von welchen eine nur Werke des Psellos enthält, ausdrücklich dem Psellos zugeschrieben werden und da sie so trefflich zu den im Cod. Paris. 1182 enthaltenen allegorischen Erklärungen desselben passen, so sind sie aus den Werken des Philes sicher auszuscheiden.

Die zwei codd. Vatic. habe ich selbst kopiert, eine Kollation des Bruxell. verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Herrn P. J. van den Gheyn S. I. Der Hauptunterschied der vier Hss besteht darin, dass das Gedicht in AE zwölf, in BC nur acht Verse enthält. Ich lasse den Text mit den Varianten folgen; zu grunde gelegt ist der Cod. A.

Τοῦ αὐτοῦ.

Γυνή, ζύμη, βέλτιστε, καὶ σάτα τρία
Ἔχουσιν ἐξήγησιν ἐξῃρημένην
Ἀλληγοροῦσαν τοὺς προκειμένους λόγους.
Γυνὴ μέν ἐστι προσφυῶς ἐκκλησία,
Ζύμη δὲ θεῖος καὶ θεόγραφος λόγος,
Ἄλευρον ἡ φέρουσα τοῦτον καρδία,
Ψυχῶν δὲ τριμέρεια τὰ τρία σάτα·
Θυμός, λόγος, πόθος τε, κρειττόνων ἔρως,
Ἐν οἷς ὁ θεῖος συμφραθείς πως λόγος
Ὅλην συνεζύμωσε τὴν ψυχῶν φύσιν.
Τὸ γοῦν σάτον πέφυκε χοίνικες δύο
Ἑβραϊκὸν σήμαντρον οἰκεῖον μέτρου.

Titel nach A: *στίχοι τοῦ ψελλοῦ* BC: Titel fehlt E 2 *ἐξήσιν* C *ἐξῃρημένην*] *ἀκριβεστάτην* BC 3 Der ganze Vers fehlt BC 6 *τούτων* E 7 *ψυχῆς* BE 8 Der Vers fehlt BC 10 *ψυχῶν*] *ψυχῆς* E: *βροτῶν* B: *βρότου* C 11—12 Beide Verse fehlen BC 12 *μέτρον* E.

Alphabetisches Verzeichnis der mittelgriechischen Sprüche.[1])

Seite

Ἀ θὲ s. *Ἂν θὲ*

Ἄλλη γραῖα οὐκ ἐγέννησεν (84) 104. 125. 206

Ἀλλοὶ τὰ σάγματα εἰς τὰ κατάπετρα (63) 96. 123. 190

Ἄλλος εἶχεν τὸ κουδοῦνιν κι ἄλλος ἐκουδούνιζεν (30) 84. 120. 164

Ἄλλος ἔφαγεν τὸν βοῦν καὶ εἰς τὴν οὐρὰν ἀπεστάθην (11) 77. 118. 140

Ἄλλος ηὗρεν τὸ λουτρὸν σάβουρον καὶ τὸ ποῦ καθίσειν οὐκ εἶχεν (78) 101. 124. 201

Ἀναλαμπὴ χειμῶνος δάκρυα ποιμένος (43) 88. 121. 178

Ἂν θὲ νὰ κάμω νὰ πεινῶ, κἂν ἂς κοιμοῦμαι καὶ ἂς πεινῶ (54) 92. 122. 185

Ἄν με ἐγλυτώσῃς, νὰ βάλω καὶ τὸ ἱμάτιν σου (26) 83. 120. 161

Ἂν οἶδα τίς (?) *ἐζύμωσε, τὴν πέμπτην ἔχει ἀνάβειν* (121) 114. 127. 222

Ἀπήγαμεν ὅπου μᾶς ἐχρεώστειν καὶ ἐχρεωστοῦμάν τον (8) 75. 117. 137

Ἀποζώσου καὶ νὰ φθάσῃς (114) 127. 220

Ἀποθαμένος φίλον οὐκ ἔχει (110) 113. 127. 219

1) Die in Klammern gesetzten Zahlen bezeichnen die Nummer des Spruches in der Zusammenstellung S. 116 ff., 132 ff.

Seite

Ἀπὸ κλέπτην κλέπτε καὶ κρῖμαν οὐκ ἔχεις (2) 74. 116. 134
Ἀπὸ πτωχὸν μὴ δανεισθῇς καὶ κλαίει καὶ ἀκολουθᾷ σε (44) 88. 121. 178
Ἀπὸ σαλὸν καὶ μεθυστὴν ἀκούσεις τὴν ἀλήθειαν (7) 75. 117. 136
Ἀπὸ τὸν ὄρθρον ἔφευγον καὶ ἔμπροσθέν μου λειτουργίαν εὗρον (75) 101. 124. 199
Ἀπόψε τὰ ἅγια κόντουρα etc. (68) 98. 124. 194
Ἄτυχος νεώτερος τὴν ἰδίαν χώραν κουρσεύει (69) 99. 124. 195
Ἀφ' ὧν ἐκαβαλλίκευσε, κῦρ Ἥλιε, μή τον κλαίῃς (117) 127. 221
Βλέπε εἰς τὸ ἓν μὴ πάθῃς δέκα (120) 114. 127. 222
Γέροντα Σαρακηνὸν γράμματα μὴ μαθαίνῃς (51) 91. 122. 182
Γλυκὺν τὸ φάγει καὶ πικρὸν τὸ χέσει (34) 85. 120. 168
Διπλὸν σώζει καὶ μοναπλὸν οὐ σώζει (24) 82. 119. 160
Ἐὰν ἐξέπεσε s. Ὅσον καὶ ἂν
Ἐάν σοι ἔλθῃ ἓν καλὸν ἐκδέχου καὶ ἄλλο (123) 128. 223
Ἐὰν τὰ πρῶτα καλὰ etc. (45) 89. 121. 179
Ἐγίνετο ὁ ἐνάγων ἐναγόμενος (72) 100. 124. 196
Ἐδανὰ ἴδῃς οὐ μὴ εὕρῃ etc. (57) 94. 122. 187
Ἔδωκά σοι καὶ ἔδωκάς μοι etc. (49) 90. 122. 181
Ἐζωογονήθην ἡ ἁγία Σοφία etc. (65) 97. 123. 192
Εἴδαμεν φαλακρὸν etc. (21) 81. 119. 156
Εἶδεν ὁ κλέπτης τὴν βοῦλλαν etc. (116) 127. 221
Εἰ δέον ῥέει (?) etc. (103) 110. 126. 216
Εἶσαι καὶ κλέπτης etc. (1) 73. 116. 132
Εἷς κλέπτης καὶ δέκα μηνυταί (113) 127. 220
Εἰς σαλοῦ κεφαλὴ πολλοὶ κουρίσκοι (102) 110. 126. 214
Εἰς τοῦ ἄλλου τὸ γιβέντισμα etc. (41) 87. 121. 175
Εἴτι ἐμβαίνουν τὸν παπᾶν etc. (128) 128. 224
Εἴχαμεν σκύλον καὶ ἐβοήθειν etc. (88) 105. 125. 207
Εἴχαμεν φίλον κηπουρόν etc. (10) 77. 117. 140
Ἑκατὸν Παῦλοι ἀπέθανον etc. (25) 82. 120. 161

Seite

Ἐκεῖ ὅπου ἐμείναμεν ὀψὲ etc. (77) 101. 124. 200
Ἔπαρε τὸν ἄνθρωπον etc. (107) 112. 126. 218
Ἐπήγαμεν s. Ἀπήγαμεν
Ἔπιεν ὁ πτωχὸς κρασίτζιν etc. (50) 90. 122. 182
Ἐποίησες, γυνή, τό σε εἶπα etc. (85) 104. 125. 206
Ἐποῖον s. Ποῖον
Ἔργον τοῦ τελειώσαντος καὶ μὴ τοῦ ἀποκινήσαντος (12) 77. 118. 142
Ἔτρωγε καὶ τὰ ὀψάριά μου etc. (115) 127. 220
Ἕως τὸ τρίτον καὶ ἡ ἀλήθεια (108) 127. 218
Ἡ γῆ ὤμοσε τὸν οὐρανὸν etc. (46) 89. 121. 179
Ἡ γραῖα εἶδεν ὅραμαν etc. (105) 111. 126. 217
Ἡ γραῖα τὸ μεσοχείμωνον τετράγγουρον etc. (80) 102. 125. 203
Ἡ κακὴ ἐπισκοπὴ τὸν ἐπίσκοπον etc. (89) 106. 125. 207
Ἡμεῖς κἂν ἐζυμώσαμεν τὰ πλέα etc. (111) 127. 219
Ἡ πτωχεία κατέδειξε τὰ μοναπλά (6) 75. 117. 136
Ἡ σκύλα σπουδαζόμενη τυφλὰ κουλούκια etc. (16) 79. 118. 153
Καθαρὰ s. Κιβαρὰ
Καὶ φοβεῖται καὶ φοβερίζει (86) 105. 125. 207
Καλὴ πετρέα ἐκ τὸ ἀνῶγιν (5) 75. 114. 117. 135
Κάμνει ὁ πίθος καὶ ὁ ῥογὸς etc. (22) 82. 119. 157
Κἂν πλούσιος κἂν πτωχὸς etc. (33) 85. 120. 166
Κατάφαγε τὸν βίον σου etc. (100) 109. 126. 213
Κάτης καὶ ποντικὸς etc. (28) 84. 120. 163
Κηπουρέ, συνέπαρε, λέγει etc. (14) 78. 118. 144
Κιβαρὰ καὶ καθαρὰ ὅλα ἡ χάρις δέχεται (94) 107. 126. 210
Κλέπτης κλέπτην φουσκωτὰ λουκάνικα etc. (79) 102. 124. 201
Κόμπωνε καὶ ἀρμένιζε (104) 111. 126. 216
Κόπτε χρέος, κόπτε λύπην (18) 80. 119. 155
Μέγας ναὸς καὶ ὀλίγη ἡ χάρις (76) 101. 124. 200
Μέλος τὸ σὲ οὐ προκόπτει etc. (60) 95. 123. 189
Μήτε τοῦ τρέχοντος μήτε τοῦ διώκοντος (66) 98. 123. 193
Μία χελιδὼν ἔαρ οὐ κτίζει (83) 103. 125. 206

Seite

Μικρὸς δαίμων μεγάλη πειρασία (98) 109. 126. 213
Μικρὸς τὸν μέγαν δύναται etc. (93) 107. 125. 209
Νὰ τὴν εἴπω καὶ νὰ σὲ ἀγαπᾷ (92) 107. 113. 125. 208
Ὁ ἐλεῶν φλασκὶν χάνει ἀσκίν (52) 91. 122. 183
Ὁ ἐνάγων ἐναγόμενος s. *Ἐγίνετο*
Ὁ Ἔρις καὶ ὁ Τιβέρις οἶκον etc. (96) 108. 126. 212
Ὁ θεὸς κατὰ τὰ σάγια etc. (20) 81. 119. 155
Οἶδα οὐκ οἶδα, γυνή, οὐ πλουτοῦμεν etc. (35) 86. 120. 170
Οἱ δύο τὸν ἕνα πείθουν τον (90) 106. 125. 208
Οἰκονομήθη ἡ ἁγία Σοφία s. *Ἐξωογονήθην*
Οἱ τέσσαρες τοὺς τέσσαρας etc. (3) 74. 116. 135
Ὁ κακὸς εἰς τὸ ψωμίν σου etc. (82) 103. 125. 205
Ὁ κόσμος ἐποντίζετο καὶ ἡ ἐμὴ γυνὴ etc. (37) 86. 121. 171
Ὁ κόσμος μὲ τὸν κόσμον καὶ ἡ ἐμὴ γυνὴ etc. (81) 102. 125. 205
Ὁ λύκος τὸ μαλλὶν ἀλλάσσει etc. (95) 107. 126. 211
Ὁποῦ ἔχει πολὺν πιπέρι etc. (32) 85. 120. 166
Ὅπου πολλὴ ἀγάπη ἐκεῖ καὶ πολλὴ μάχη (109) 127. 219
Ὅπου πολλοὶ πετεινοὶ, ἐκεῖ etc. (42) 88. 121. 176
Ὅπου φιλεῖς, μὴ δανείζῃς etc. (13) 78. 118. 143
Ὁ πτύων εἰς τὸν οὐρανὸν etc. (29) 84. 120. 163
Ὅσα κοιμᾶται ὁ λαγὼς etc. (129) 128. 224
Ὅσοι σκύλοι κούντουροι, ὅλοι etc. (71) 99. 124. 196
Ὅσον καὶ ἂν ἐξέπεσε τὸ ὑννὶν etc. (17) 79. 118. 153
Ὅταν ὁ θεὸς τὸ γέννημαν etc. (67) 98. 124. 194
Ὅταν σὲ ταχθοῦν σιτάριν etc. (53) 92. 122. 184
Ὅταν ψωριάσῃ ὁ γείτων σου etc. (74) 100. 124. 197
Ὄψιμος υἱὸς οὐκ ὄψεται πατέρα (48) 90. 121. 180
Πᾶν ζῶον τὸ ὅμοιον αὐτοῦ ἀγαπήσει (15) 79. 118. 151
Ποῖον ἄγουρον πομπεύουσιν, οὗτος etc. (64) 97. 123. 191
Ποντικοῦ βουλὰς κόψει κάτα (40) 87. 121. 175
Πρὶν πνιγοῦμεν, δὸς τὸν ναῦλον (36) 86. 120. 170
Πρὶν ποταμοῦ τὰ ῥοῦχά σου σήκωσον (39) 87. 121. 175

Seite
Πρὸς δύο οὐδ' ὁ Ἡρακλῆς ἐκεῖνος (73) 100. 124. 196
Προφωνοῦμαί σοι, πτωχέ· τὸ σακκίν σου etc. (127) 128. 224
Πτωχὸς πτωχὸν οὐ θέλει καὶ ὁ θεός etc. (106) 111. 126. 218
Πῶς ὀρχεῖται ὁ γαείδαρος, ὡς θεωρεῖ etc. (118) 112. 127. 221
Σαλοὺς καὶ ὀξήχους ὁ θεὸς οὐ κρίνει (58) 94. 122. 188
Σαρακηνοὶ εἰς τὸ ὀσπήτιν σου etc. (70) 99. 124. 195
Σήμερον τὰ ἅγια κόντουρα s. Ἀπόψε
Σιγηροῦ ποταμοῦ τὰ βάθη γύρευε (125) 128. 223
Σιγηροῦ στόματος θεὸς ἐκδικητής (124) 128. 223
Συνάγω ἐγὼ περιπατῶν καὶ εὐαγγελιζόμενος (122) 106. 128. 222
Τὰ ἑκατὸν προσκυνήματα ἄξια φόλιν etc. (61) 95. 123. 189
Τὰ μακρὰ 'ναι θαυμαστά, τὰ κοντά etc. (99) 109. 126. 213
Τὰ σὰ ἐμὰ καὶ ἐγὼ ἂς γελῶ (91) 106. 125. 208
Ταῦτα τά με συντυχαίνεις s. Τοῦτα
Τὴν ἐκρατοῦμεν ἄγαμον, εὑρέθη ἐγγαστρωμένη (119) 113. 127. 221
Τῆς χήρας καὶ τῆς ὀρφανῆς etc. (27) 83. 120. 162
Τὸ καλὸν ἀρνὶν δύο μάννας βυζάνει (97) 108. 126. 212
Τὸ κέρδος ἀνδρείαν ἐγείρει (87) 105. 125. 207
Τὸν γάϊδαρον ἐκούρευαν etc. (62) 96. 123. 189
Τὸν κακὸν ὅλοι χρεωστοῦν τον (23) 82. 119. 159
Τὸν μέγαν δύναται s. Μικρὸς τὸν μέγαν
Τὸ ποιήσεις πάθῃς καὶ ἄλλον περισσότερον (9) 76. 117. 138
Τὸ πρᾶγμα σου ἀσφάλιζε καὶ τὸν γείτονά σου etc. (55) 92. 122. 186
Τοῦ Αὐγούστου τὰ πεντάλιτρα (δεκάλιτρα) etc. (19) 80. 119. 155
Τοῦ ποταμοῦ τὰ ὁρμήματα εὐφραίνουσι (126) 128. 224
Τοῦτα τά με συντυχαίνεις, ἔνι παλαιοῦ οὐρανοῦ etc. (59) 94. 123. 188
Τῶν φρονίμων τὰ παιδία, πρὶν πεινάσου, μαγειρεύουν (101) 110. 126. 214
Χερέα νερὸν πνίγει με (56) 93. 112. 122. 186

Ὧδε μένω καὶ ἄλλου φουρνίζω (31)	84. 120. 165
Ὡς ἐδέξου τὰς πηκτὰς etc. (38)	86. 121. 174
Ὡς ἔνι ἡ θάλασσα ἁλμυρὰ etc. (112)	127. 219
Ὡς εὕρῃς τὸν καιρὸν, φάγε καὶ τὸν λαγόν (4)	74. 117. 135
Ὡς ὁ κόσμος καὶ ὁ Κοσμᾶς (47)	89. 121. 180

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung 1

I. Ausgaben und Handschriften 33

II. Verhältnis, Ursprung und Verfasser der Sammlungen . 47

III. Die Texte der neuen Handschriften 69

A. Die Sprichwörter der neuen Handschriften mit den Erklärungen 73

B. Zusammenstellung der blossen Sprichwörter . 116

C. Generaltabelle 128

IV. Bemerkungen zum Texte und zur Erklärung . . 132

V. Miszellen.

A. Sprichwörter in der byzantinischen Litteratur . 225

B. Nachträge zu Planudes 245

C. Zu den weltlichen Komödien des Aesop . . 257

D. Zu Apostolios 260

E. Eine allegorische Deutung des Psellos . . 264

Alphabetisches Verzeichnis der mittelgriechischen Sprüche 267

Nachtrag und Berichtigungen 272

Nachtrag und Berichtigungen.

S. 26 Anm. hätten auch K. Müllenhoff und W. Scherer, Denkmäler deutscher Poësie und Prosa, 3. Ausg. von E. Steinmeyer I S. 57 ff., II S. 133 ff. erwähnt werden sollen.

S. 37 Z. 14 v. o. ist statt: 18 Sprüche zu lesen: 16 Sprüche.

S. 118 Nr. 16 Z. 3 ist statt: EGHIK zu lesen: EGHI.

Sitzungsberichte

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Historische Classe.

Sitzung vom 8. Juli 1893.

Herr Heigel spricht:

„Ueber den Plan des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz, die armenische Königskrone zu gewinnen (1698—1705).“

Bei Forschungen über die pfälzische Politik zur Zeit des spanischen Erbfolgekriegs geriet mir eine Schrift in die Hände, die mein lebhaftes Interesse wachrief. Im Jahre 1829 brachte Ministerialrat Joseph von Fink eine akademische Festrede merkwürdigen Inhalts zum Vortrag; sie handelte von einem Projekte des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz, eine Armee nach Armenien zu führen, die armenische Christenheit zu befreien und sich selbst die Königskrone aufzusetzen. Der Vater des Planes war ein armenischer Handelsmann Israel Ory in Düsseldorf.

Das Projekt ist so abenteuerlich, dass der erste Eindruck Zweifel an der Wahrheit jener Nachrichten war, der noch dadurch verstärkt wurde, dass Fink zwar wiederholt Briefe des Ory, des Kurfürsten, armenischer Fürsten etc. als seine Quellen bezeichnet, aber mit keinem Worte verrät, wie und wo er die Urkunden gefunden hat.

Dieser Zweifel regte mich an, der Sache nachzugehen. Zu meiner Ueberraschung, wie ich gestehe, erhielt ich auf eine an das k. geheime Staatsarchiv gerichtete Anfrage die Antwort: Ja, es sind die Dokumente über das armenische Projekt, welche Fink als Quellen gedient haben, vorhanden.

Ich nahm nun Einsicht von dem betreffenden Archivalakt; leider muss derselbe noch in neuerer Zeit spoliirt worden sein, denn es fehlt von den mit Blei numerirten Blättern etwa die Hälfte, die Blätter 1—12 und 27—70. Das noch Vorhandene sind Briefe des Israel Ory aus Düsseldorf und Moskau, Concepte des Kurfürsten, aber auch zwei russisch abgefasste Originalbriefe Peters des Grossen an den Kurfürsten u. s. w.

Dass Johann Wilhelm den von Ory angeregten Plan ernstlich ins Auge fasste und deshalb mit Kaiser Leopold und Zar Peter, mit dem Fürsten von Georgien, dem Schah von Persien, endlich auch mit Papst Klemens XI. in Verbindung trat, ist nicht zu bezweifeln, dagegen stiegen bei der Durchsicht der Briefe andere Bedenken in mir auf, von denen ich später sprechen werde.

Das geplante Unternehmen ist nur eingeleitet, niemals ausgeführt worden, war wol auch von vorneherein unausführbar. Doch dass der phantastische Vorschlag an der Wende des 17. Jahrhunderts von dem Pfälzer ernsthaft genommen wurde, ist lehrreich. Es ist damit ein neuer Beweis dafür geboten, wie verführerisch gerade damals die Aussicht auf eine Königskrone auf deutsche Fürsten wirkte und alle besonnenen Erwägungen in den Hintergrund zu drängen vermochte. Ausserdem bietet sich bei näherem Eingehen auf die Verhandlungen so viel anziehendes Detail, dass ich mich für meine Mühe belohnt und einen kurzen Bericht über die Ergebnisse meiner Forschung der Aufmerksamkeit weiterer Kreise wert halte. Um das Thema erschöpfend zu behandeln, habe ich im hiesigen Staatsarchiv des Kurfürsten

gesamte Familienkorrespondenz, seine Briefe an Kaiser Leopold und an die pfälzischen Agenten in Rom und Madrid durchgesehen. Auch das badische, sowie das vatikanische Archiv wurden herangezogen, leider vergeblich; nur noch im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien liessen sich einige einschlägige Schriftstücke auffinden.

Das umfangreichste und wichtigste Schriftstück des Hauptaktes ist ein — wohlbemerkt — nur in Abschrift vorhandenes und von Israel Ory ins Französische übertragenes Sendschreiben von zehn armenischen Fürsten vom 29. April 1699.[1]) Aus ihm und den beigefügten Briefen des Ory erfahren wir folgende Thatsachen und Vorgänge.

Israel Ory war schon seit mehreren Jahren in Düsseldorf ansässig und trieb einen Getreide- und Weinhandel. Im Jahre 1698 wandte er sich an den Kurfürsten Johann Wilhelm mit einer Beschwerde gegen kurpfälzische Hofbeamte, die ihn angeblich beim Weingeschäft übervorteilt hatten. Bei diesem Anlass scheint Ory dem Kurfürsten, der damals vierzig Jahre zählte und ein prunkliebender, ehrgeiziger Herr war, zum Erstenmal von dem grossen Unternehmen gesprochen zu haben, das, wie er sich in seinen Briefen ausdrückt, den Ruhm des pfälzischen Hauses über alle Könige Europas erhöhen werde. Er schilderte die Not und die Leiden seiner armenischen Landsleute, die, weil sie am Christentum festhielten, von den mohammedanischen Zwingherren, den Persern, in unerhörter Weise bedrängt und mishandelt würden, und versicherte, es werde ein Leichtes sein, die Armenier um den Preis ihrer Befreiung vom Joche der Ungläubigen zur Rückkehr in den Schoss der römisch-katholischen Kirche zu bewegen. Sobald ein christlicher

1) Bayr. Staats-Archiv. Kasten blau, 45/6. Correspondenz Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu Pfalz mit dem Kayser in Russlandt, den Königen von Persien und Schweden, dem Fürsten von Georgien, des Kolonèls Israel Ory Negotiationen btr. 1698—1705. S. Anhang, I.

Fürst mit einer anständigen Heeresmacht auf armenischem Boden erschiene, würde ihm sofort das armenische Volk zufallen und die Krone von Armenien zu Füssen legen. Er selbst, Ory, sei von fürstlichem Geblüt, und Männer von gleich edler Geburt hätten ihn beauftragt, einen europäischen Fürsten zu suchen, der das Rettungswerk zu vollbringen und die Krone Armeniens anzunehmen bereit sei. Der Kurfürst möge, um sich von der Wahrheit dieser Erzählung zu überzeugen, einen pfälzischen Offizier gemeinsam mit Ory nach Armenien schicken und die dortige Lage prüfen lassen.

Von Abordnung eines Offiziers wurde Umgang genommen, aber den Antrag Ory's wies Johann Wilhelm nicht von der Hand; er sandte ihn nach Armenien mit Briefen an Pangrat Mepé Artschil, Fürsten von Georgien, an den Patriarchen Kappan von Kiensassar, den Patriarchen Jegasar vom Sitz der drei armenischen Kirchen und andere armenische Grosse.

Ueber die Reise Ory's nach Armenien und seine dortigen Verhandlungen unterrichtet uns das erwähnte Sendschreiben der zehn Fürsten.

Ory begab sich zunächst zu den drei Kirchen, aber Patriarch Jegasar, der seinem Plane gewogen gewesen, war inzwischen gestorben, und sein Nachfolger war mit den bestehenden Verhältnissen zufrieden, sodass Ory es für geraten hielt, denselben in seine Absichten und Aussichten nicht einzuweihen. In Kiensassar versammelten sich zehn weltliche Fürsten, vier Erzbischöfe und der Grosspatriarch. Ihnen eröffnete Ory vorsichtiger Weise nur, dass der Kurfürst von der Pfalz, ein mächtiger europäischer Fürst, für das Geschick Armeniens warme Teilnahme hege und die Kirchen und Klöster Armeniens reichlich bedenken wolle. Vortrefflich, erwiderte der Patriarch, wir danken diesem grossen Fürsten unterthänigst, und wenn es gelingt, das Geld heimlich hereinzubringen, werden wir es verwenden, wie es uns zweckmässig erscheinen wird!

Darauf belehrte aber Ory den Patriarchen und die Bischöfe, so einfach liege die Sache nicht; so leicht werde sich ein mächtiger und weiser europäischer Fürst nicht hinters Licht führen lassen; er werde vielmehr seine eigenen Leute, Beamte und Geistliche, schicken, damit sie sich überzeugten, wo und wie geholfen werden müsse. Von solcher Einmischung wollten nun aber die Kirchenfürsten nichts hören, und als darauf Ory einen heiklen Punkt berührte und die Frage aufwarf, weshalb denn die Armenier sich bedächten, den römischen Bischof als ihr Oberhaupt anzuerkennen, da doch ihr grösstes Kirchenlicht, St. Gregor, die Bestätigung des Papstes eingeholt habe, erhob sich grosser Lärm, die Gemüter erhitzten sich, und die weltlichen Fürsten fanden geraten, die Versammlung aufzuheben, ohne den Prälaten den Brief des Kurfürsten mitzuteilen. Die Fürsten aber nahmen davon Kenntniss, und Ory schilderte dazu mündlich, wie er sich dem Kurfürsten zu Füssen geworfen, um ihm die Ergebenheit der Armenier zu bezeugen und ihre Seufzer vorzutragen, und wie er von ihm mit unerhörter und unvergleichlicher Güte aufgenommen worden sei. Die Nachricht wurde mit Jubel aufgenommen. Der Brief eines so hohen, so mächtigen, so gebenedeiten Fürsten, schreiben die Armenier, habe nicht weniger Freude hervorgerufen, als die himmlische Botschaft, welche der Engel dem Adam brachte, dass Gott zur Erlösung der Menschheit den Heiland senden werde, „und dem Mass unsrer Freude entsprach das Mass des Segens, den wir auf das Haupt Eurer Königlichen Hoheit herabflehten“. Auch Ory wird im Briefe der zehn Fürsten mit den höchsten Lobsprüchen bedacht; er stamme von einer der ersten Familien des Landes, Prosch; er sei, nachdem eine Fürstenversammlung zu Drei Kirchen im Jahre 1678 beschlossen habe, die Hilfe der europäischen Christenheit anzurufen, dazu ausersehen worden, im Verein mit einigen andren Prälaten und Fürsten die europäischen Höfe

zu besuchen; nur Ory sei diesem Vorhaben getreu geblieben, sei aber lange erfolglos umhergewandert, bis ihn die göttliche Gnade den Weg zum Herzen des Kurfürsten finden liess. Schon der Name Prosch sei eine Bürgschaft für die aufrichtige Gesinnung und die Selbstlosigkeit des Vermittlers, denn schon zwei von seinen Ahnen hätten für ihr Festhalten am Christentum den Märtyrertod erlitten, und auch sein Vater Melineck Israel sei aus dem gleichen Grunde vergiftet worden. Es sei gar nicht hoch genug anzuschlagen, dass der Sprössling eines so erlauchten Geschlechtes neunzehn Jahre lang die Vermummung als Handelsmann ertrug und alle damit verbundenen Demütigungen sich gefallen liess, bis er durch die Verbindung mit dem Kurfürsten reichen Lohn erhielt. In Ansehung der tadellosen Haltung, der Vorsicht, Geduld, Güte, Ausdauer und Gewissenhaftigkeit dieses Mannes hätten sie beschlossen, ihn zu ihrem Oberhaupt zu erheben und mit Vollmacht auszustatten, dass er in ihrem Namen mit dem Kurfürsten beschliesse, was er für gut halte. Sie Alle seien des festen Willens, zurückzukehren zur wahren Kirche Jesu Christi, und ihr Führer möge der Kurfürst sein. Vier Prinzessinen des pfälzischen Hauses seien bereits geschmückt mit den glänzendsten Kronen Europas,[1]) aber eine fünfte, noch glänzendere Krone sei dem Kurfürsten selbst vom Himmel bestimmt. „Wir sind es, die sie aufrichtigen Herzens Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht anbieten, zu Gott flehend, er möge unsre Wünsche erfüllen und die Krone auf Ihrem Haupte befestigen.“ Sie hätten beschlossen, Israel Ory selbst und einen Geistlichen, Vartabet Minas, Abt des St. Jakobklosters, nach Düsseldorf abzusenden, um dem Kurfürsten ihr Anerbieten zu eröffnen. „Gott Lob und Dank, es fehlt

1) Der Kaiser, der König von Spanien, der Sohn des Königs von Polen und der König von Portugal waren mit Schwestern Johann Wilhelms vermählt.

uns an nichts, wir haben Geld, Güter, waffentüchtige Mannschaft und Alles, was zum grossen Unternehmen notwendig ist; uns fehlt allein ein Führer, der unser Land leitet und regiert." Das Unternehmen erheische nur eine Kriegsmacht, die ein Kurfürst von der Pfalz leicht aufbringen könne. Der Bruder des Kurfürsten, Prinz Karl Philipp, möge die Truppen nach Armenien führen; der Sieg werde ihm von selbst in den Schoss fallen, und der Kurfürst brauche dann nur feierlichen Einzug zu halten und sich krönen zu lassen. „Niemals gab es für uns ein solches Uebermass von Freude, niemals so hohen Ruhm für das erhabene pfälzische Haus, niemals einen so glorreichen Triumph für die Religion, denn wir hoffen, noch andere geeignete Reiche ausfindig zu machen, um zwei Könige krönen zu können, wenn dies Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht so gefallen würde." Um dies zu erreichen, wollten sie gern Alles, Gut und Geld, opfern, im Dienste des Kurfürsten, der keine besseren, gehorsameren, opferwilligeren Unterthanen sich wünschen könne. Zeugnis davon gebe schon dieses ihr Schreiben, das mit ihren eigenen Unterschriften und Siegeln versehen sei; schon damit sei ihr Eigentum, ja ihr Leben aufs Spiel gesetzt.

Ein Original des Sendschreibens ist, wie gesagt, nicht vorhanden, nur eine von Ory und Minas Vartabet verfasste Uebertragung; dieselbe wurde am 13. September 1699 dem Kurfürsten übergeben.

Ob auch das Original damals in die Hände des Kurfürsten gelangt und seither verloren gegangen ist, — wir wissen es nicht. Es ist uns also die Möglichkeit benommen, dasselbe auf seine Echtheit zu prüfen; wir können nur auf Grund der Uebersetzung aus inneren Gründen auf Echtheit oder Unechtheit des Schriftstückes schliessen. Und da muss ich sagen: ich hege das allergrösste Mistrauen gegen diesen Armenier.

Es ist ja eine bekannte Thatsache, dass die Handelsleute

Armeniens allen anderen Orientalen, auch Griechen und Juden, an Schlauheit und Findigkeit überlegen waren, und dass Armenier im achtzehnten Jahrhundert auch an den europäischen Höfen nicht selten eine geheimnisvolle, einflussreiche Rolle spielten. Dass Israel Ory Handelsmann war, ist an sich nicht auffällig. Auch Mechitar, der 1717 die Mechitaristen-Kongregation stiftete, durchreiste als Kaufmann die europäischen Staaten. Ory soll aus einem der ersten Fürstengeschlechter des Landes stammen; unmöglich wäre das nicht. Auch die Sache, die er zu vertreten hat, ist auffällig, aber nicht unglaublich. Dass die Armenier ihres Glaubens wegen in jener Zeit von den Persern bedrückt wurden, ist bekannt. Es gab lange schon eine ansehnliche Zahl Katholiken in Armenien, und die Missionen des Dominikaners Paolò Firomoli, des Theatiners Galanus und Andrer, welche Papst Urban VIII. mit der Bekehrung Armeniens betraut hatte, gewannen der römischen Kirche neue Anhänger.[1]) Immerhin ist es nicht gerade wahrscheinlich, dass zehn Landesfürsten ganz offen und rückhaltlos ihre Bereitwilligkeit, zur römischen Kirche überzutreten, versichert hätten. Und sollten diese Männer wirklich über die Schwierigkeiten, ja die Unmöglichkeit des Unternehmens im Unklaren gewesen sein? Ein deutscher Kurfürst soll mit Truppen, die nach der Lage der Dinge nicht zahlreich sein können, nach Asien ziehen, um dort den Schah von Persien zu bekriegen und sich die Königskrone von Armenien zu holen? Ja, sogar auch seinem Bruder Karl wird, wenn er nach Armenien kommen würde, eine zweite Königskrone in Aussicht gestellt!

Dies Alles klingt verdächtig. Und wie kommt Ory gerade an den Kurfürsten von der Pfalz? Er selbst erzählt in einem Briefe an Johann Wilhelm, er habe ursprünglich vorgehabt, die Hilfe Ludwigs XIV. anzurufen; zu diesem

1) Neumann, Geschichte der armenischen Literatur, 242.

Zwecke sei er nach Frankreich gegangen und habe dort ein Geschäft mit allerlei Luxuswaaren für grosse Herren übernommen; auf solche Weise sei er mit Offizieren, Höflingen und Beamten bekannt geworden und habe durch sie alle Vorgänge im Staat und in der Armee erfahren. Nach Ausbruch des Kriegs sei er mitgezogen und habe sechs Feldzüge mitgemacht, immer bestrebt, einmal zu einem Gespräch mit dem König zu gelangen, aber alle Versuche scheiterten, er fand in Frankreich nur Schwierigkeiten, Hindernisse, Unheil aller Art, bis er den Finger Gottes erkannte, Frankreich verliess und in die pfälzischen Staaten übersiedelte, wo sich Alles in Segen verwandelte. „Deshalb bin ich vollkommen überzeugt: es ist Gott selbst, der mich hierher geführt hat; es verhält sich dabei wie ehedem mit Columbus, der auch zuerst in Frankreich acht Jahre bei Hofe zubrachte, um zur Entdeckung einer neuen Welt und zur Aufspürung von Gold- und Silberminen die Ueberlassung eines Schiffes durchzusetzen, dann aber, als alle Mühe vergeblich war, nach Spanien ging, wo er seine Wünsche durchsetzte. Ew. Kurfürstliche Durchlaucht wissen, was daraus für Spanien erzielt ward. So, hoffe ich, wird eines Tages auch die glorreiche Erhöhung des erhabenen Hauses Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht nicht ausbleiben, wenn Sie mir gnädigst die erbotenen Mittel einräumen werden."

Es ist ein Orientale, der das Wort hat. Einen gewissen Ueberschwang werden wir also begreiflich finden, aber ist dies die Sprache eines Mannes, dessen Wort ernst zu nehmen ist, oder eines Abenteurers?

Doch seien wir auch nicht hyperkritisch! Unter allen Umständen fällt gewichtig in die Wagschale, dass der Kurfürst selbst, der den Armenier persönlich kannte und hörte, den hochtrabenden Versicherungen offenbar Glauben schenkte.

Ein Bedenken scheint auch in dem Kurfürsten aufgestiegen zu sein: weshalb kommt der Vertrauensmann der

reichsten und angesehensten Fürsten Armeniens mit leeren Händen? weshalb schicken diese Fürsten, die mich zu ihrem König erheben wollen, keine Geschenke, wie dies doch gerade der orientalischen Sitte entsprechen würde? Dieses Bedenken scheint auch dem Armenier zu Ohren gekommen zu sein, wenigstens richtete er an den Kurfürsten ein Billet folgenden Inhalts: „In der That habe ich für Ew. Kurfürstliche Durchlaucht keine Geschenke mitgebracht, da ich den grössten Teil der Reise auf der Post zurückzulegen hatte und die Erhebung der Türken ganz Anatolien in Unordnung brachte, so dass es dort von Räubern wimmelt. Freilich hatten mir Herr Saphrase (Melkon de Saffras, einer der zehn armenischen Fürsten) und Andere Alles ohne Ausnahme, was an Kostbarkeiten, Pferden und andren Schätzen in ihren Häusern zu finden wäre, ein für allemal zur Verfügung gestellt, damit ich es als Zeichen ihrer Ergebenheit Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht zu Füssen lege. Ich habe auch einige seltene Pferde und ein paar andre Dinge ausgewählt und Freunden den Auftrag gegeben, mir Alles hierher zu senden. Dieselben werden Anfangs Oktober das Land verlassen; ich habe ihnen befohlen, nach Kuranstat (Kronstadt) in Siebenbürgen zu gehen, dorthin mögen Ew. Kurfürstliche Durchlaucht einen Pass senden!"

Ob wohl diese Pferde je in den kurfürstlichen Marstall und diese Raritäten in die kurfürstliche Schatzkammer gelangt sind?

Johann Wilhelm verlangte nun von Ory genaue Auskunft, auf welchem Wege man denn nach Armenien kommen könne? Ory entsprach diesem Wunsche durch eine Schilderung des Marsches über Wien, Krakau, Moskau und Damurkapi und eine Beschreibung Armeniens. Als den Hauptvorzug des Landes rühmt er die gute Luft, die es möglich mache, dass sich die Bewohner fast durchgehends eines sehr langen Lebens erfreuen und Hundertjährige gar nicht selten

anzutreffen sind. Die Mutter des Melik (Melik'h = Fürst) Saphras habe, während sie bis dahin keine Kinder hatte, in ihrem 61. Lebensjahr den Prinzen zur Welt gebracht. Es gebe in Armenien fast gar keine Aerzte, weil es an Kranken mangle, dagegen gebe es dort viel schöne Frauen etc.[1])

Müssen nicht auch diese Hyperbeln unsren Verdacht bestärken?

Fink teilt auch einen von Ory entworfenen Kriegs- und Feldzugsplan mit; da sich derselbe heute im Archivalakt nicht mehr vorfindet, sind wir auf Fink's Auszug angewiesen. Hier sei nur Folgendes daraus mitgeteilt.

Zunächst sollen der Papst, der deutsche Kaiser und der Grossherzog von Toskana — letzterer wohl als Verwandter Johann Wilhelms — vom Vorhaben des Kurfürsten in Kenntnis gesetzt und um Unterstützung des Unternehmens angegangen werden; dann soll vom König von Polen und vom Kaiser von Russland die Erlaubnis zum Durchmarsch der Truppen durch ihre Staaten erwirkt werden; der erstere werde keine Schwierigkeiten bereiten, doch auch vom Zaren sei, wenn der Wunsch gehörig vertreten werde, Zustimmung zu erwarten. Der Kurfürst soll 1000 Mann Reiterei, 1000 Mann Dragoner, 100 Grenadiere und ein paar Batterien ins Feld stellen, der Kaiser 2000 Husaren, 1000 schwere Reiter, 1000 Dragoner und ungefähr ebenso viel Artillerie, wie der Kurfürst; der Grossherzog von Toskana soll die Höhe seines Kontingents selbst bestimmen. Ausserdem sei es notwendig, mindestens 100 Fahnen mit dem Kreuz und dem Bildnis des hl. Gregor mitzuführen, um dieselben in den armenischen Provinzen zur Verteilung zu bringen. Den Unterhalt der Truppen, sowie überhaupt alle Kosten des Feldzugs sollen die Armenier selbst bestreiten. Gegen Ende Mai des nächsten Jahres (1700) soll das Heer aufbrechen und durch Böhmen,

1) Anhang, II.

Polen und Russland nach Moskau marschieren; dann soll es zu Schiffe auf der Wolga und dem kaspischen Meere die Grenze Persiens zu erreichen suchen; bis Anfang Oktober könnte es dort eintreffen. Die erste persische Stadt Schamaching[1]) werde leicht einzunehmen sein, da beim Anblick der Kreuzesfahnen 10000 Armenier in Waffen die Stadt verlassen würden, um sich mit den Befreiern zu vereinigen. Von Schamaching aus soll das Heer in vier Kolonnen weiterziehen und alle auf dem Wege gelegenen Städte und Festungen einnehmen, — eine leichte Sache, da allenthalben die Armenier mit Mannschaft und Geld, Pferden und Munition aushelfen würden. Erheblichere Schwierigkeit könne nur die Einnahme der Festung Rewant[2]) verursachen, doch vielleicht sei auch dieser feste Platz durch einen Handstreich zu gewinnen. In der reichen Handelsstadt Toris[3]) und der ehemaligen Hauptstadt Persiens Sopia[4]) sollen sodann Winterquartiere bezogen werden. Aus den christlichen Provinzen Persiens könnten etwa 192000 Bewaffnete ausgehoben werden, dazu noch 80000 Mann aus Georgien, auch in den unter türkischer Herrschaft stehenden christlichen Provinzen brenne die Jugend vor Begierde, für ihren Glauben zum Schwert zu greifen. Der Reichtum der Armenier sei nach europäischen Begriffen geradezu unermesslich; es werde ein Leichtes sein, für Kriegszwecke 60000000 Livres aufzubringen. Dagegen habe der Schah von Persien höchstens über 100000 Mann Reiterei und 10000 Mann berittener Garden zu verfügen; an Fussvolk und Geschützen fehle es ihm gänzlich, und auch die verfügbaren Truppen seien des Krieges entwöhnt und nichts weniger als kampfbereit und kampflustig.

Sodann werden über den weiteren Vormarsch im eigent-

1) Heute Schemacha im Gouvernement Baku.

2) Eriwan, die Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements.

3) Tauris, Hauptstadt der persischen Provinz Aserbridschan.

4) Sophia.

lichen Armenien eingehende Vorschriften gegeben. Grossen Nutzen verspricht sich Ory von einer Unterstützung der christlichen Landmacht durch spanische oder portugiesische Kriegsschiffe, die in den persischen Meerbusen vordringen und Banderabas[1]) einnehmen sollten und die Perser in äusserste Bestürzung versetzen würden. Möglicher Weise werde der Einmarsch der pfälzischen Truppen in Armenien ein Bündnis zwischen Persien und der Pforte zur Folge haben, aber auch dieser Gefahr könne durch rechtzeitige diplomatische Vorkehrungen des deutschen Kaisers, des Zaren und des Königs von Polen vorgebeugt werden; falls es trotzdem zum Krieg mit der Pforte kommen sollte, würde Russland mit Genugthuung die Gelegenheit ergreifen, mit dem Türken wieder anzubinden.

Fink spendet der Kühnheit und der Genialität des von Ory ausgesonnenen Kriegsplanes begeistertes Lob. „Dem Kurfürsten Johann Wilhelm schien bereits eine Krone zu Füssen zu liegen, wobei es nur von glücklichen Unterhandlungen und Verbindungen abgehangen hätte, um sie mit leichter Mühe aufzuheben. Zugleich öffnete sich eine unermessliche Aussicht zur Verbreitung des Christentums und der Civilisation, dann der Künste und der Wissenschaften in einem Weltteil, welcher einst schon die Wiege derselben gewesen ist. Welche üppige Früchte die Errichtung eines christlichen Königreichs Armenien auf den Trümmern von Persien für den Handel mit Russland, mit Portugal und Spanien, und durch diese Kanäle mit dem übrigen Europa hervorgetrieben hätte, das würde ohne Zweifel auch die kühnste Erwartung übertroffen haben.“

Ich halte eine nüchternere Beurteilung des Planes für angemessener und kann wieder nur finden, dass der Armenier,

1) Benderabassi, in der pers. Provinz Kirman, am persischen Meerbusen.

um sich und sein Projekt bei dem Kurfürsten einzuschmeicheln, in Schönfärberei und in Verdrehung des Thatsächlichen das Menschenmögliche leistet. Nach seiner Darstellung hätten die mit hundert Kreuzesfahnen ausgestatteten pfälzischen und kaiserlichen Reiter eigentlich nur zu einem Ausflug nach Schlaraffenland von Rhein und Donau aufzubrechen; der unermessliche Reichtum der Armenier würde ja alle Schwierigkeiten beseitigen, die Feigheit der Perser jeden ernsten Widerstand unmöglich machen, und sechzig Millionen Livres wären schon ein artiger Gewinn! — Auch dieser Feldzugsplan vermag also nicht unser Mistrauen gegen den Armenier zu vermindern!

Der Kurfürst aber scheint den Verheissungen Ory's volles Vertrauen geschenkt zu haben, und die günstige Aufnahme des Kriegsplanes ermutigte den Armenier zu einer Bitte, von welcher er selbst annahm, dass sie seinen Gönner anfänglich in massloses Staunen versetzen, allmälig aber als vorteilhaft und erspriesslich sich darstellen werde. Er bat, es möge ihm selbst das Kommando über die nach Armenien entsandten Truppen übertragen werden. „Gewiss haben Ew. Kurfürstliche Durchlaucht Generäle und andre Offiziere, die zum Kommando tausendmal geeigneter erscheinen, als ich. Das ändert sich aber bei dieser Art von Kämpfen, bei einem Wechsel des Landes und der Landessitte, der nur dem Gegensatz zwischen Schwarz und Weiss entspricht. Nicht Ruhmsucht und Eitelkeit, ich beschwöre es, treiben mich zu meinem Verlangen; es soll nur der Erfolg erleichtert werden, denn ich allein kenne das Land, die Bewohner und ihre Art. Wohl wird in Manchem Eifersucht erwachen, wenn er sich befehligt sieht von einem Manne, der in Düsseldorf Handelschaft getrieben hat, aber ein wenig später werden ihnen die Augen aufgehen, und sie werden erkennen, dass ich nicht zum Handelsmann geboren bin.“

Ob der Kurfürst geneigt war, auf das Ansinnen Ory's

einzugehen, wissen wir nicht; jedenfalls wurde Ory vorerst nicht mit einer militärischen Charge ausgestattet. Dagegen übertrug ihm der Kurfürst neuerdings einen diplomatischen Auftrag; dem von Ory selbst aufgestellten Programm entsprechend sollten zunächst ein Bündnis mit dem Grossherzog von Toskana und die Zustimmung des Papstes, sodann die Unterstützung des Kaisers Leopold, des Königs August von Polen und des Zaren Peter angestrebt werden. Demgemäss sollte Ory zunächst nach Italien gehen. Da klingt es wieder etwas verdächtig, dass Ory in Italien, zumal in Rom nicht selbst als Gesandter auftreten will, da sich dort armenische Geistliche aufhielten, die gegen ihn Verdacht schöpfen könnten; der Kurfürst, so bat er, möge ihm deshalb wenigstens einen in das Geheimnis eingeweihten Geistlichen mitgeben, dessen er sich in Rom bedienen könnte. Von der Kurie erwarte er überhaupt wenig Gutes, um so Besseres vom Kaiser und vom Zaren, nur dürfe man sich nicht merken lassen, welche Hoffnungen die Armenier auf den Kurfürsten setzten, man dürfe nur im Allgemeinen von der Not der armenischen Christenheit sprechen und müsse dem Zaren selbst auf Erwerbungen in Armenien Hoffnung machen.[1])

So gänzlich uneigennützig, wie er sich in seinen Briefen selbst schildert, ist Ory nicht zu Werke gegangen. Er hatte Schulden in Kreuznach einzukassieren, konnte aber die Bezahlung nicht durchsetzen; nun vertauschte er diese Pfand-

1) In diesem Sinne schrieb Ory 1701 auch an den Zaren: „Ohne Zweifel wird es Eurer Majestät bekannt sein, dass es in Armenien früher christliche Könige gegeben hat. Wie die Nachkommen Adams den Messias erwarteten, so hofft unser Volk auf die russischen Zaren. Es gibt eine Weissagung, der zu Folge, wenn die Ungläubigen allzu arg gegen uns wüthen, ein grosser Fürst aus dem zarischen Hause, tapferer als Alexander der Grosse, erscheinen und das Volk der Armenier befreien werde. Wir glauben zuversichtlich an die nahe Erfüllung dieser Weissagung". (Brückner, Peter der Grosse, 457, nach Ssolowjew XV, 419.)

scheine gegen einen Betrag von 500 Thalern, welche ein Düsseldorfer Kaufmann für eine Weinlieferung an den pfälzischen Hof zu fordern hatte, aber nicht eintreiben konnte, und darauf bat er den Kurfürsten, Befehl zur Auszahlung zu geben, damit er Geld zur Reise bekomme.

Am 24. Oktober 1699 richtete Johann Wilhelm an den Grossherzog von Toskana ein Schreiben, worin er für Israel Ory gnädige Aufnahme erbittet und zugleich ersucht, es möge verhütet werden, dass die armenischen Landsleute vom eigentlichen Zwecke der Sendung Kenntnis erhielten.[1] Gleichzeitig schrieb er in diesem Sinn auch an den pfälzischen Agenten in Rom, Baron Fede.[2] Ueber die Aufnahme Ory's in Florenz haben wir keine Nachricht, dagegen unterrichtet uns ein Bericht Fede's vom 26. Juni 1700, dass der Papst dem Vertrauensmann des Kurfürsten thätigen Anteil an der Befreiung der armenischen Christenheit zugesichert habe.[3]

Inzwischen tauchten aber am pfälzischen Hofe Gerüchte auf, die dem Armenier eine gewinnsüchtige, ja betrügerische Handlungsweise zur Last legten. Insbesondere ein Landsmann Ory's, Taragoli, mit dem er früher eng befreundet und verbündet gewesen war, verbreitete allerlei Anklagen, wobei auch die angebliche Pferdesendung aus Armenien eine Rolle spielte. Ory vertheidigte sich aber, wie es scheint, mit Glück gegen die erhobenen Vorwürfe, wenigstens wurde der Fortsetzung seiner Reise kein Hindernis in den Weg gelegt.

Ueber den Aufenthalt in Polen haben wir keine Nachricht, dagegen zwei ausführliche Berichte über die Aufnahme

1) B. St. A. K. Bl. 62/8. Acta, Correspondenz mit dem Agenten Baron Fede zu Rom, 1698—1700. Lettre de l'électeur à mr. le Grand-Duc, 24. oct. 1699.

2) Ebenda. Lettera del elettore al agente Fede, 24. ottobr. 1699.

3) Ebenda. Lettera del agente Fede, 26. giugno 1699.

in Polen und die mit Zar Peter gepflogenen Unterhandlungen.[1])

Ory wurde wie ein Gesandter des Kurfürsten von der Pfalz mit hohen Ehren empfangen. Es wurden ihm kaiserliche Wagen und eine Leibwache zur Verfügung gestellt, er wurde auf Kosten des Zaren verpflegt und nach einigen Tagen auch in Audienz empfangen. Peter, der damals mit dem päpstlichen Hofe in freundschaftlichen Beziehungen stand und sich mit dem Plane einer Vermählung seines Sohnes mit einer österreichischen Erzherzogin trug,[2]) ging auch auf die von Ory entwickelten Ideen um so bereitwilliger ein, da die Absicht, die russische Herrschaft über das Gebiet des Kaukasus auszudehnen, schon seit langem feststand. Er sandte an den Kurfürsten ein Antwortschreiben, worin er in überschwänglichen Ausdrücken seine Zustimmung zu dem grossen Unternehmen aussprach; zugleich liess er durch Ory um Muster von Feuer- und Seitengewehren, wie sie in den Staaten des Kurfürsten hergestellt würden, ersuchen; Ory selbst sollte ein Regiment Carabiniers, welche nach deutschem Brauch zu Pferde Feuerwaffen gebrauchten, einüben und befehligen. Im nächsten Briefe nennt sich Ory auch schon Colonel de Sa Majesté Czarienne. Bei Hofe machte Ory auch die Bekanntschaft des Fürsten von Georgien, der nach unglücklichen Kämpfen mit den Persern nach Russland geflohen war und bei Zar Peter freundliche Aufnahme gefunden hatte; sein Sohn war in russische Dienste getreten und in schwedische Gefangenschaft geraten. Ory eröffnete nun dem Vater Aussicht, es werde sich durch Fürbitte des Kurfürsten von der Pfalz bei seinem Blutsverwandten, König Karl XII., die Freilassung des jungen Prinzen erwirken

1) Anhang, III.

2) Theiner, Monuments historiques de Russie, extraits des archives du Vatican et de Naples, 387.

lassen. Wirklich richtete Fürst Pangraz Mepé Artschil ein Gesuch an Johann Wilhelm und bot zur Vergeltung seine Dienste für das geplante armenische Unternehmen an.[1])

Die Briefe des Zaren, des Fürsten von Georgien und Ory's wurden von einem Armenier und ehemaligen polnischen Offizier, Arecowiz, in die Pfalz gebracht, aber gerade während der Anwesenheit dieses Boten geriet Johann Wilhelm, der in den Krieg des Kaisers mit Frankreich verwickelt worden war, in äusserste Gefahr, seine eigenen Erblande zu verlieren. Er musste sich daher in seiner Antwort an den Zaren darauf beschränken, dem Bedauern Ausdruck zu geben, dass er augenblicklich nicht in der Lage sei, dem armenischen Projekt seine Kräfte zu widmen; erst nach erfochtenem Sieg über seine Feinde werde er auf jene Idee zurückgreifen und seinen guten Willen durch Thaten beweisen können.

Inzwischen hatte Zar Peter einen Offizier nach Armenien geschickt, um über die dortigen Verhältnisse Kundschaft einzuziehen, und der Bericht hatte dahin gelautet, dass die armenischen Christen in der That unter der Unduldsamkeit und Bekehrungssucht der Perser viel zu leiden hätten und das Verlangen nach Befreiung allgemein verbreitet wäre. Darauf gab der Zar Befehl, auf der Wolga bei Kasan und Astrachan 350 Transportschiffe bereit zu stellen; nach Beendigung des Krieges mit Schweden sollte unverzüglich ein Zug nach Armenien angetreten werden.

Allein Karl XII. weigerte sich, die vom Zaren angebotenen Friedensbedingungen anzunehmen; der nordische Krieg dauerte fort. Ory ging nun nochmals nach Wien, um sowol die Verwendung des Kaisers für Befreiung des Prinzen Alexander aus schwedischer Gefangenschaft zu erbitten, als auch das schon früher in Wien erörterte arme-

1) Anhang, IV.

nische Projekt zu betreiben. Der Gesandte hätte aber keinen unglücklicheren Zeitpunkt treffen können; der Krieg mit Frankreich nahm die kaiserlichen Streitkräfte gänzlich in Anspruch, es war keine Möglichkeit geboten, an phantastische Kreuzzugspläne zu denken. Kaiser Leopold liess also durch Ory zwar seine Bereitwilligkeit ausdrücken, die Befreiung des Prinzen von Georgien zu betreiben, zugleich aber erklären, dass er auf den anderen Vorschlag zur Zeit nicht eingehen könne.[1])

Allein auch Zar Peter war noch durch den Krieg mit Schweden festgehalten; er musste sich darauf beschränken, seinen Obristen Ory als Gesandten nach Persien zu senden, um dem Schah wegen der ungerechten Bedrückung der armenischen Christen Vorstellungen machen zu lassen. Ory überredete den Zaren, es werde noch stärkeren Eindruck auf den Schah machen, wenn auch der Kurfürst von der Pfalz in gleichem Sinne wirken werde. Der Zar willigte ein, und Ory gab darauf dem Kurfürsten ganz genau die Gesichtspunkte an, wie an den Schah, der nicht nach den Regeln der europäischen Etiquette, sondern „un peu librement" zu behandeln wäre, und an den Zaren geschrieben werden müsse.[2])

Diesen Winken entsprechend wurden denn auch die

1) K. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien. Literae principis Archil de Georgia ad imperatorem, Moscoviae, jan. 1704. Literae imperatoris ad Petrum imp., Viennae 27. aug. 1704. Literae imperatoris ad principem Archil, Viennae 27. aug. 1704. Am nämlichen Tage erliess Kaiser Leopold auch an seinen Gesandten in Schweden, Grafen Zinzendorff, Weisung, sich für Befreiung des Prinzen von Georgien zu verwenden. — In den zahlreichen, zwischen Kaiser Leopold und Kurfürst Johann Wilhelm in jenen Jahren gewechselten Briefen (B. St. A. K. bl. 44/4) wird das armenische Projekt nicht erwähnt, auch in der Korrespondenz zwischen dem Kurfürsten und seiner Schwester, der Königin Maria Anna von Spanien (B. St. A. K. bl. 46/14) ist nichts darüber enthalten.

2) Anhang, V.

Briefe abgefassst.[1]) Dem Schah wurde versichert, gerade wegen der Hochachtung und Verehrung, die der Kurfürst für den Beherrscher Persiens hege, sei es ihm zwiefach schmerzlich, gewahr zu werden, wie alljährlich Tausende von persischen Untertanen ihre Heimat und ihre Familien verliessen und teils in der Türkei, teils in europäischen Staaten eine Zuflucht suchten, nur um ihr christliches Bekenntnis nicht verleugnen zu müssen. Da aus dem Verlust so vieler Untertanen dem Sultan erheblicher Nachteil erwachse, lasse sich nur annehmen, dass er gar nichts davon wisse, wie grausam seine Beamten gegen die armen Christen verführen. Der Kurfürst als ein christlicher Fürst halte sich also für verpflichtet, dem Schah die Augen zu öffnen, in der Hoffnung, der echte Vater des Vaterlands werde künftig jede ungerechte Verfolgung verhindern. Auch in den pfälzischen Staaten werde niemals ein Muselmann zur Annahme des katholischen Glaubens gezwungen; nur wenn er aus freiem Entschlusse ohne Rücksicht auf zeitlichen Gewinn diesen Schritt thun wolle, könne er Katholik werden. Aus aufrichtiger Freundschaft mache der Kurfürst dies dem König der Perser kund; noch ausführlichere Aufträge werde Oberst Israel Ory mündlich hinterbringen; ihn möge also der Schah gütig aufnehmen und als zuverlässigen Dolmetsch der Wünsche des Kurfürsten und seiner hohen Verbündeten ansehen.

Neben der Mission nach Persien sollte aber auch die Verhandlung mit den armenischen Fürsten weiter geführt werden. Zu diesem Zwecke richtete Johann Wilhelm an dieselben ein Schreiben, worin er ihnen für die ehrenvollen Beweise ihres Vertrauens und ihrer Ergebenheit dankte und sie seiner Bereitwilligkeit zu Rat und Hilfe versicherte; in allem Uebrigen beziehe er sich auf den Ueberbringer des

1) Anhang, VI u. VII.

Briefes, Israel Ory, der von den Absichten des Kurfürsten genaue Kenntnis habe.

Diese Wendung beweist, dass Johann Wilhelm den ehrgeizigen Gedanken, der seiner Einmischung in die armenischen Verhältnisse zu Grunde lag, noch nicht aufgegeben hatte. Doch die Macht der Thatsachen zwang ihn, seine Kräfte zu ganz andren Unternehmungen anzuspannen. Handelte es sich doch jetzt nach Verhängung der Reichsacht über Max Emanuel von Bayern für den Pfälzer darum, die in Folge der Schlacht am weissen Berge verlorenen Stammgüter und Rechte des pfälzischen Hauses zurückzugewinnen, und vorübergehend kam diese Erwerbung bekanntlich auch zu Stande.

Aus den pfälzischen Akten und Briefen verschwindet damit das armenische Projekt. Ueber Ory's weitere Schicksale erfahren wir aber noch Einiges aus den Denkwürdigkeiten des polnischen Jesuitenpaters Krusinski.[1]) Von ihm wird Folgendes erzählt. Im Jahre 1708 kam ein Abenteurer von armenischer Abkunft, Ory Israel, als russischer Gesandter nach Szamachi. Derselbe hatte früher als Kaffeehändler Frankreich, Italien und Deutschland bereist, war dann als Soldat in die kaiserliche Armee eingetreten und hatte, da er ein geborener Intriguant war, obwohl er als Militär nur einen niedrigen Grad erreichte, Zutritt bei den Ministern Kaiser Leopolds gefunden. Wegen seiner Fertigkeit in den orientalischen Sprachen hatte man ihn nach Konstantinopel

1) Ducerceau, Histoire de la derniere revolution de Perse (1723), eine französische Bearbeitung der „History of the late Revolutions in Persia taken from the memoirs of Father Krusinski, done into English by Father Du Cerceau (1728), I, 211. In Baumgarten's Uebersetzung der Allgemeinen Welthistorie, die in England durch eine Gesellschaft von Gelehrten ausgefertigt worden (1744), 22. Theil, 564, und in Hanway's Beschreibung der neuesten Reichsveränderungen in Persien (1754), II, 23, sind nur Krusinski's Angaben wiederholt.

entsendet, um die Gesinnung der Türken in Bezug auf den Frieden zu ergründen. Aus kaiserlichen Diensten war er sodann in russische übergetreten, und auch Zar Peter hatte ihn nach Konstantinopel geschickt, um bei der Pforte ein Abkommen mit Russland anzubahnen. Zur Belohnung für die in der Türkei geleisteten Dienste war ihm sodann der Posten eines Gesandten in Persien übertragen worden. Diese Stellung benützte Ory zunächst dazu, sich zu bereichern; da Gesandte in Persien keinen Zoll zu entrichten hatten, nahm er grosse Vorräte kostbarer Waaren mit sich und veräusserte dieselben in Persien mit ansehnlichem Gewinn. Ausser dem Kreditiv des Zaren führte er auch einen Brief des Kaisers Leopold an den Schah, sowie ein Breve des Papstes Klemens XI. mit sich, da er sich in Wien, wie in Rom für einen Mann von höchstem Einfluss bei den schismatischen Armeniern ausgegeben und sich damit gebrüstet hatte, es werde ihm ein Leichtes sein, Armenien in den Schooss der katholischen Kirche zurückzuführen.

Das Erscheinen der russischen Gesandtschaft, fährt Krusinski fort, rief am Hofe zu Ispahan ungeheures Aufsehen hervor, schon deshalb, weil Ory nicht weniger als 200 Moskowiter und Armenier bei sich hatte, dann aber auch, weil Ory in Szamachi sich öffentlich Aeusserungen erlaubte, er stamme von den alten Königen Armeniens ab, und durchblicken liess, er wolle die darauf begründeten Ansprüche geltend machen. Man fürchtete nun am persischen Hofe, das Auftreten des Armeniers sei darauf berechnet, einen geheimen Plan Russlands zu unterstützen, und wurde in dieser Besorgnis bestärkt durch Gerüchte, die von den in Ispahan weilenden Europäern, namentlich von einem Franzosen Michel, zugetragen wurden. In Armenien, berichtete Michel, sei die Prophezeiung allgemein verbreitet, es werde demnächst unter russischem Schutze das Königreich Armenien wieder erstehen, und man freue sich des Anagramms, das

der Name Israel Ory enthalte: Il sera roi! Der persische Hof schenkte diesen Gerüchten Glauben und sah sich in eine peinliche Lage versetzt. Den Gesandten aus Persien ausweisen, ging nicht an, weil man den Zaren nicht verletzen wollte, zumal da am Siege Russlands im Kriege mit Schweden nicht mehr zu zweifeln war. Man entschloss sich daher, den Armenier nach Ispahan einzuladen, wo er unter den Augen des Hofes weniger gefährlich sein werde, als in der Provinz. Ory wurde mit allen Ehren empfangen, benützte aber den dortigen Aufenthalt hauptsächlich zur Abwicklung lohnender Handelsgeschäfte; im Uebrigen hatte er genug damit zu thun, sich zwischen den in Ispahan wohnenden Europäern und seinen armenischen Landsleuten mit Anstand durchzuwinden. Er starb einige Jahre später in Astrachan als Bekenner der katholischen Religion und nahm die Hoffnungen auf eine Wiederaufrichtung des armenischen Königreichs mit sich ins Grab. Nichtsdestoweniger war seine Gesandtschaft von verhängnisvollen Folgen für Persien. Da der Afghanenhäuptling Myrr-Weis, der seiner verdächtigen Haltung wegen an den persischen Hof gezogen worden war, beobachtet hatte, dass schon die chimärischen Gerüchte in Bezug auf Israel Ory genügten, um den persischen Hof in heillose Verwirrung zu stürzen, fasste er den Plan, einen Aufstand zu wagen und für sich selbst einen Thron zu erringen. Er bauschte die Gerüchte von der Wiederaufrichtung des armenischen Königreichs übermässig auf und bezichtigte den Fürsten Georgi-Khan, Gouverneur von Kandahar, einer verräterischen Verbindung mit den Armeniern und dem russischen Zaren. Dadurch bewog er den in die Wollust seines Harem versunkenen Schah Hussein, ihn gegen den angeblichen Verräter ins Feld zu schicken; Georgi-Khan wurde besiegt, aber nun warf der Sieger die überflüssig gewordene Maske ab, nahm Kandahar ein und errichtete hier ein von Persien unabhängiges Königreich.

So weit Krusinski. Es bot sich aber noch ein wichtigeres Nachspiel.

Zar Peter hatte während des ganzen nordischen Krieges die Ausdehnung der Russen nach Osten nicht aus den Augen verloren. Das kaspische Meer in einen russischen Binnensee zu verwandeln und die reichen Küstengebiete im Süden dieses Meeres zu erwerben, dünkte den Zaren ein lockender Gewinn. Die auffällige Begünstigung des Armeniers war kein vereinzelter Fall; zahlreiche armenische Flüchtlinge fanden in Russland freundliche Aufnahme, den armenischen Kaufleuten wurden besondere Vorteile eingeräumt, in allen an Russland angrenzenden asiatischen Staaten gab es armenische Emissäre, Agitatoren, Spione in russischem Solde.[1]) Als das persische Reich durch den Aufstand des Myrr-Weis und andere Rebellionen hinlänglich entkräftet schien, glaubte Zar Peter den entscheidenden Schlag führen zu können. Im Frühjahr 1722 brach er selbst zum Kriege mit Persien auf; die Senatoren in Moskau tranken auf das Wohl des Zaren, der „die Pfade Alexanders des Grossen wandle“. Der erste Angriff auf die südlichen Ufergebiete der kaspischen See misslang; im nächsten Jahre wurde aber der Feldzug erneuert, und im Frieden, den der Nachfolger Husseins, Schah Mahmud, am 12. September 1723 in Petersburg abschloss, wurden Baku, Derbent und andere Grenzprovinzen von Persien abgetreten. Zwar konnte Russland die kaspischen Besitzungen vorerst nicht behaupten, aber die Richtung der asiatischen Politik Russlands war damit vorgezeichnet, und noch heute hält die russische Regierung an der Begünstigung der armenischen Christen fest, um sich dieses Elements beim Aufrollen der orientalischen Frage mit Vorteil zu bedienen. —

Hat Ory, als er in Düsseldorf und Wien und Petersburg mit seinen Bitten und Anerbietungen hervortrat, wirklich im

1) Brückner, 458.

Auftrag seiner Landsleute gehandelt oder die Propaganda für die Befreiung Armeniens auf eigene Faust betrieben, um sich selbst einen Namen zu machen und eine Stellung zu erringen?

Wir müssen die Frage ungelöst lassen, wie wir auch nicht wissen, ob Kurfürst Johann Wilhelm im Ernst einen glücklichen Erfolg für möglich hielt oder mit dem phantastischen Plane gewissermassen nur zu seiner Belustigung tändelte. Was für den Pfälzer nur ein Spielzeug sein konnte, wurde für den mächtigeren, verschlageneren Zaren eine furchtbare Waffe.

Zu Gunsten Ory's spricht es jedenfalls, dass die Väter von San Lazaro noch heute von seiner Uneigennützigkeit überzeugt sind, wenn sie auch zugeben, dass er um der guten Sache willen betrügerischer Weise sich einer hohen Abkunft rühmte, ohne deren Nimbus er eben nie dazu gelangt wäre, mit den Mächtigen der Erde in Verbindung zu treten.[1]) —

Fink erklärt in den Schlussworten seines Vortrags, er werde durch den grossartigen Entwurf des Kurfürsten Johann Wilhelm an König Ludwigs I. Teilnahme am griechischen Befreiungswerk erinnert. Im Jahre 1829 mag diese Parallele Manchem, namentlich dem zunächst Beteiligten, wunderlich erschienen sein; heute, nach gewissen Erfahrungen, dünkt sie uns leider in mancher Hinsicht zutreffend.

1) P. Carékin, Bibliothekar in San Lazaro, spricht sich in einem Briefe, den er am 8. Juni 1893 an mich zu richten die Güte hatte, in diesem Sinne aus.

Anhang.

I.

Schreiben der zehn armenischen Fürsten an Kurfürst Johann Wilhelm vom 29. April 1699.

Serenissime Electeur Palatin, Tres grand et tres puissant Prince, nostre chef, nostre gloire, nostre lumiere pour venir a la vraye religion de Jesus Christ et au salut de nos ames, nostre unique recours et soulagement pour nostre bonheur temporel, choisi, eleu et aymé du grand Dieu le Souverain Maistre.

Nous les Principeaux de la grande Armenie avons eu le grand bonheur de recevoir par les mains de Monsieur Israel Ory (descendant de la tres illustre maison des Princes de Brosch) le 13. avril l'an 1699 la lettre, qu'il a bien plû à Votre Altesse Electorale nous faire la grace de nous ecrire le 3. may de l'an 1698. Cette haute grace nous provenante d'un sy grand, sy puissant et sy benit Prince ne nous donna pas moins de joye, que l'ange du ciel en apporta à Adam et au genre humain, luy annonçeant de la parte de Dieu la destinée du Sauveur pour la Redemption. Il y avoit dix neuf ans que nous attendions avec la derniere impatience apres Monsieur Israel Ory et nous estions au desespoir de ce que depuis quinze ans nous n'avions reçeu aucunes lettres de luy, c'est pourquoy nous ne songions plus a luy et avions perdu l'espoir de sortir de l'esclavage et du chisme, ou nous sommes malheureusement. Vostre Altesse Electorale ayant bien eu la bonté d'ecrire a Philippe Patriarche Kapan, du Siege de Kiensassar, et a Jegasar Patriarche, du Siege des trois Eglises, nous nous donnons l'honneur de marquer a Vostre haute Altesse Electorale, que le second, scavoir est celuy des trois Eglises, est mort il y a huit ans.

Monsieur Israel, apres son arrivée, tout deguisé et presque métamorphosé pour estre inconnu, s'est rendu premierement

aux trois Eglises pour apprendre les pensées, intentions et factions des gens d'eglise, leur cachant parfaitement son dessein; de la il s'en est allé a Kiensassar, ou il nous fit assembler secrettement pour nous communiquer son secret et les hautes ordres, qu'il avoit eu le bien de recevoir de Vostre Altesse Electorale. Ces tres aymables ordres nous estantes communiquées, nous fimes par apres une assemblée avec le grand Patriarche et quatre Archeveques, et comme sy nous ne scavions rien, nous demendâmes à Monsieur Israel ce qu'il vouloit et quelle estoit sa proposition. Il repondit, qu'il venoit de la parte de Son Altesse Palatine, un des plus grands et des puissants Princes de l'Europe à cause de sa haute naissance et de sa haute alliance avec les premiers monarques du monde, et s'ils en estoient bien contents, qu'il vouloit pour l'avantage de la Religion Chrestienne faire une charité, qui dévroit estre appliquée aux Eglises, monasteres, couvents, hospitaux et autres semblables selon leur necessité. Cette proposition leur plût d'abord et le grand Patriarche dit: a la bonheur, nous remercions tres humblement ce grand Prince pour cette grace, et sy l'argent vient en cachette, nous l'employerons, ou il sera nécessaire. Mais repondit Monsieur Israel: Il ne faut pas, que vous soyez persuadé de pouvoir tromper les Europeens, principalement un Prince sy eclairé, parceque ce qui se depense dans sa maison et par sa genereuse liberalité passent pour le moins dans trois registres, par consequent il envoyera ses ingenieurs, commissaires et gens d'eglise pour scavoir, ou l'argent est mis, pour en rendre compte a leur serenissime maistre. Ils ne voulurent pas entrer la dedans et le Patriarche prit le mot, disant qu'ils ne pourroient pas permettre cela, a cause des troubles, qui en pourroient provenir. Alors Monsieur Israel s'en servit de l'occasion de leur faire voir la difference, qu'il y a entre la religion Armenique et la Catholique, et leur demanda, pourquoy ils mettoient le chisme pour trois ou quatre personnes entre un peuple sy bon et la vraye religion de Jesus Christ, et pourquoy ils ne suivoient pas l'exemple du grand Docteur de l'eglise Saint Gregoire, qui avoit pris sa jurisdiction et son pouvoir du Vicaire de Jesus Christ en terre et successeur de Saint Pierre, qu'à bon droit ils en devroient faire autant, parce qu'il est le fondement, sur lequel Christ a basty et etablis son Eglise, fondé sur la croyance de la tres sainte Trinité, Dieu le Pere, Dieu le Fils et Dieu le Saint Esprit.

Nous vîmes alors, que le feu ralumoit, que les paroles se rehaussoient et que les parties s'echauffoient. C'est pourquoy nous priâmes Monsieur Ory, de se rendre dans nos terres sans donner part de son dessein au grand Patriarche, parceque nous avions raison de nous defier des gens d'eglise, qui nous sont tousiours contraires, qui ruinent les eglises, dont ils tirent de l'argent pour donner aux infidels en payement de leur promotion qu'ils ambitionnent d'une telle furie, qu'ils se chassent souvent et se perdent les uns les autres.

La lettre de Vostre Altesse Electorale n'estant pas à nous, nous n'osâmes vrayment point l'ouvrir alors, toutes fois Monsieur Ory voyant, que nous devions les apprehendre, ne trouva pas bon de la leur montrer n'y de leur donner à connoistre nostre dessein. Par apres et tout retiré de là nous prîmes la hardiesse d'ouvrir la ditte lettre et la lûmes avec une joye sans pareille et priâmes tous de bon coeur le tres grand Dieu, qu'il voulut bien accomplir les hauts et genereux desirs de Vostre Serenité Electorale et primes resolution de faire prier partout en cachette pour que le Ciel donne sa benediction temporelle à la tres haute personne de Vostre Altesse Electorale et à sa tres glorieuse maison jusques à la fin du monde et apres la gloire du paradis pour l'Eternité. Voila les voeux, que nous avons commencé à faire, lorsque Monsieur Israel nous a apporté les tres benites lettres sy pleines de graces, de bontés et de generosités. Nous faisant plus amplement rapport, comment il s'estoit jetté aux pieds de Vostre Serenité Electorale, pour luy rendre nos obeissances et pour luy communiquer nos soupirs: de laquelle il avoit esté reçeu avec une clemence tout à fait innouye et incomparable, il ne peut estre à comprendre, combien de joye, de soulagement et de douceurs d'esprit nous en reçeumes et autant que nous en estions remplis de joye, autant estions nous occupéz à benir le tres haut nom de Vostre Altesse Electorale.

Il a plût a Vostre Altesse Electorale d'ordonner dans sa lettre, que le grand Patriarche Jacob auroit à venir, mais il est mort à Constantinople, apres qu'il avoit souvent esté d'intention d'aller implorer les graces du Saint Pere le Pape, de Sa Majesté Imperiale, de Vostre Altesse Electorale et d'autres monarques Chrestiens. Mais il n'a pû obtenir permission de sortir, jusques à ce enfin que nous nous assemblâmes aux trois Eglises l'an 1678 et fîmes un conseil, qui consistoit en six

des Premiers princes et principeaux du Pays, six archeveques avec le Patriarche Jacob, ou fût deputé pour aller en cachette dans l'Europe, demander assistance pour nous faire sortir de l'esclavage — le Patriarche Jacob avec trois archeveques et trois des Principaux du nombre, duquel estoit Monsieur Melicque Israel Prince de Brosch et pere de Monsieur Israel Ory, qui estoit asseurement tres capable de venir au bout de cette grand affaire, mois il ne luy fût pas possible de s'acquitter de cette commission à cause des infidels, c'est pourquoy il envoya son fils Monsieur Israel Ory en sa place avec le dit Patriarche Jacob et les autres deputés, qui vinrent jusques a Constantinople, ou le Patriarche mourut, ce qui arresta ce voyage et dessein et obligea les autres deputés de s'en retourner dans l'Armenie, hormit Monsieur Israel Ory, qui eut le courage de poursuivre son chemin jusques dans l'Europe, ou il a pratiqué les Chrestiens et les nations, qui sont dans l'obeissance de la Sainte Eglise de Jesus Christ, jusques à ce que la divine providence luy a donné l'occasion de gagner la connaissance de la Serenissime Maison Palatine, sy glorieuse par son merite et par ses hautes alliances, et luy a fait meme naistre le grand bonheur de se prosterner aux pieds de Vostre Altesse Electorale pour luy rendre nos tres humbles obeissances et pour luy proposer en toute soummission nos desseins et donner à connoitre, combien nous languissons apres nostre redemption, qui consiste en ce que nous soyons delivré du joug des infidels et remis dans l'obeissance de la vraye eglise. Nous en rendons un million de graces à Dieu et esperons dans sa bonté misericorde premierement et apres dans les graces de Vostre Altesse Electorale et dans les glorieux avantages des hautes alliances, que la bonté Divine et son grand merite luy ont fait avoir.

Apres la mort du Patriarche Jacob les Georgiens declarerent la guerre aux infidels, d'ou est arrivé, que nous avons eu continuellement depuis ce temps-la les trouppes des infidels dans nos pays, et n'avons pas eu de repos que depuis deux ans, que nous avons la paix et sommes en estat de pouvoir travailler à nostre dessein pour sortir de l'esclavage.

Vostre Altesse Electorale fait dans sa lettre la grace à Monsieur Ory de luy donner louange des bonnes volontés, de fidelités, de bon zele et de sage conduite dans son entreprise. Il est bien vray, qua sa vertu et le merite de sa tres illustre naissance, comme aussy les souffrances et martyrs de ceux de

sa maison sy distinguée, nous l'avoient desia rendu fort considerable, mais sur tout l'approbation de Vostre Altesse Electorale nous oblige à avoir tant d'estime pour luy qu'il nous est tout-a-fait pretieux, c'est pourquoy avec la bonne grace de Vostre Altesse Electorale nous dirons en deux mots à son avantage, que nous avons veu nous méme trois de sa tres illustre maison endurer le martyr pour la Religion, le premier, Melick Martin fut lapidé et par après brûlé, apres avoir repris un pays aux infidels et rendu aux Chrestiens, auxquels il appartenoit, et incontinuent apres selon les coutumes du pays les chrestiens ont mis le dit Melick Martin au rang des saints. Le deuxieme estoit Melineck Agajang, lequel ils ont coupé en pieces dans son palais, enfin ils ont tranché la teste sur la place au troisieme nommé Garagan. Cette furie et rage ne pouvant pas encore se borner la, ces mechants gens cherchoient aussy de faire mourir de la meme manière et pour la meme raison monsieur Melineck Israel, le pere de Monsieur Ory, mais ne pouvant pas venir au bout de ses cruels desseins ils luy ont donné le poison; estans touiours sy enragéz contre cette tres illustre maison, que tant qu'ils peuvent, ils n'en laissent pas vivre un, qui puisse par son esprit, talent et conduite donner avantage à la Religion, à laquelle ils sont tous merveilleusement attachés. C'est pourquoy nous devons beaucoup à cette illustre famille, mais ce qui surpasse tout est que la Divine providence nous avoit entrés dans les bonnes graces de Vostre Altesse Electorale par Monsieur Israel, lequel apres avoir pratiqué l'Europe dix neuf ans et apres avoir eu pendant tout ce temps-la beaucoup de peines, de chagrins et de souffrances, et jusques a même estre obligé aux dernieres bassesses faisant le marchand etc., quoy qu'il est d'une sy illustre naissance descendant de la maison des princes de Brosch, une des plus distinguées de nos pays, jusque à ce que par un tres bel effet de la divine providence il nous approuve les graces de Vostre Altesse Electorale, dans laquelle apres Dieu nous avons tout nostre espoir, tant a cause du bien, qu'elle nous peut faire estant un tres grand et tres puissant prince, qu'à cause des avantages, qu'elle nous peut procurer par ses hautes alliances, ce que considerans nous sommes pleins de la joye et louons Dieu. Et le dit monsieur Israel estant revenu par les hautes ordres de Vostre Altesse Electorale en porte (?) a témoigné sy bon zele, sy sage conduite, sy secrete police pour l'avantage

de cette entreprise, qu'il ne s'est donné a nul part à connoistre aupres de nous, estant métamorphosé et deguisé comme il estoit dans l'Europe, voir il a meme logé deux nuits chez sa soeur et une nuit aupres de son frere sans estre connu, avec resolution de s'en retourner de la meme maniere comme il a fait, afin que le tout fût parfaitement bien secretté.

Nous donc voyans et considerans cette belle conduitte, cette patience, bonté et zele pour la religion et pour son pays, avons gaigné toute la confiance du monde pour luy et l'avons estably nostre chef, luy donnant nostre parole, que tout ce qu'il fera avec Vostre Altesse Electorale, nous l'approuverons et le tiendrons bon, comme sy nous l'avions fait nous memes. Voila comme nous sommes incontinuent tombé d'accords avec luy. Car voyant les graces de Vostre Altesse Electorale, qui veut bien avoir la bonté de s'interesser pour nous et nous envoyer quelque secours, pour nous aider à nous tirer hors de l'esclavage et à nous remettre dans l'union de l'eglise de Jesus Christ, nous n'avons pû differer longtemps, languissants extremement apres nostre redemption et apres la glorieuse entrée de Vostre Altesse Electorale dans nostre Royaume.

Grand Dieu! quel surcroit alors pour la religion, quelle gloire pour la Serenissime Maison Palatine, quelle joye pour nous et pour nostre peuple, qui ne sera alors pas moins ravit que le peuple d'Israel l'estoit voyant la mer rouge ouverte devant ses yeux, le bonheur estant egal d'un costé et d'autre, du peuple d'Israel échappans les mains de Pharaon et du nostre triomphant de l'infidelité. Et tout cela nous proviendra (apres Dieu) des graces de Vostre Altesse Electorale. Donc que le souverain maistre luy donne la benediction et les forces à ses armes pour triompher pas seulement sur les ennemis de sa tres glorieuse maison, mais aussy sur ceux de la religion de Jesus Christ, qui sont les nostres, pour la gloire de Dieu, de la religion et de la Serenissime maison Palatine, laquelle, comme nous a dit monsieur Ory, a desia la gloire d'avoir quatre princesses couronnés dans l'Europe; la cinquième couronne paroist estre destinée du Ciel à cette méme tres glorieuse maison et elle sera par la grace de Dieu pour Vostre Altesse Electorale, laquelle nous luy presentons du tres bon coeur et avec tout le respect du monde, priant le grand Dieu, qu'il veuille seconder nos veux et la luy accorder.

Nous n'ecrivons pas dans cette lettre tout ce que nous

avons dans le coeur, de peur qu'elle ne tombe dans les mains des infidels en voyage, mais toutes nos pensées et désirs sont connus à monsieur Israel et à monsieur Vartabet Minas, abbé mitré de la grande abbaye de Saint Jacques. Ils se donneront l'honneur de les exposer à Vostre Altesse Electorale en toutes soumissions, c'est pour ces desseins et pour obeir aux hautes ordres de Vostre Altesse Electorale, que nous laissons sortir sitost Monsieur Ory, ne l'ayant eu icy que douze jours, non obstant que nous aurions bien souhaité de le retenir plus longtemps. Mais, nous esperons, par la grace de Dieu, qu'à lavenir nous profiterons de sa presence, quand il se sera acquitté des commissions, que nous luy donnons maintenant de bon coeur, à cause de son zéle, de sa conduite et de son merite, mais sur tout à cause qu'il a le bonheur d'avoir l'approbation de Vostre Altesse Electorale, laquelle le trouve capable de nous rendre bon service et de faire du bien à son pays.

Nous n'avons aussy pas trouvé bon de donner la lettre au Prince de Georgie, qui estoit pour luy de la parte de Vostre Altesse Electorale; Monsieur Israel se donnera l'honneur d'en dire le sujet à vostre dite haute Altesse Electorale en toutes soummissions. Toutes fois en peu de temps nous irons donner part au dit Prince de nos affaires et luy demanderons son alliance, sur quoy nous rendrons tres humblement compte à Vostre Altesse Electorale par Monsieur Ory. Nous nous trouvons sy plein de confiance, de respects et de dévotion pour Vostre Altesse Electorale, que nous nous donnons dés le commencement l'honneur de luy envoyer une carte blanche avec nos signatures et cachets, estants parfaitement persuadés, que par la grace de Dieu et par son haut merite elle emportera la couronne de nostre pays, ce que nous ne souhaitons pas seulement, mais s'il est besoing nous sommes aussy prest de nous sacrifier pour la luy faire avoir. Le grand Dieu soit benit et loué, il ne nous manque rien de tout ce qu'il faut pour cela, car nous avons asséz d'argent, de biens, des hommes faits à porter les armes et d'autres choses necessaires pour nostre entreprise. Il nous manque seulement un chef pour gouverner nos pays. Nous desirons tres ardamment et supplions tres justament et tres affectueusement la Divine Majesté, que ce soit Vostre Altesse Electorale, laquelle est le plus aymable Prince, que l'on pourroit trouver, comme nous sommes asseuré et persuadé par Monsieur Ory, le quel à cause de cela merite

que nous luy donnions encore une fois louange d'un tres honneste homme, tout a fait desinteressé, car nous luy avons offert quelques choses pour ses voyages, mais il n'a absolument rien voulu et nous avons bien deu acquiescer, quand il nous a fait connoistre ses raisons. De méme nous avons ésté tres content, quand il nous a remontré ce qu'il fallait à Son Altesse Electorale pour ses frais, et au contraire il scait, de quoy nous avons besoing, et il donnera a connoistre tres humblement à Vostre Altesse Electorale, la quelle verra, que ce qu'il nous faut, sera vrayement beaucoup pour nous, mais peu de choses pour un sy grand Prince, comme Vostre Altesse Electorale n'estant que pour un mois ou environs. Sy Vostre Altesse Electorale nous veut envoyer avec le premier secour, que nous esperons, son serenissime frere monseigneur le Prince Charles, nous le recevrons tres humblement à bras ouverts, et nous le traiterons, comme Vostre Altesse Electorale nous ordonnera par apres, incontinent que le tout sera en estat et qu'il n'y aura plus qu'à mettre la couronne. Vostre Altesse Electorale nous pourra faire la grace de faire son entrée dans vostre Royaume, jamais tant de joye pour nous, jamais tant de gloire pour la Serenissime maison Palatine, ny tant d'avantage pour la religion, car estant sy avant nous esperons de decouvrir des autres Royaumes capables pour couronner deux Roys (selon qu'il plaira a Vostre Altesse Electorale), qui s'assisteront l'un l'autre. Toutes fois sy cela n'arivoit pas pour le moins Vostre Altesse Electorale est asseurée de nostre Royaume. Pour l'amour de Dieu donc qu'elle fasse ce qu'elle pourra pour nous tirer hors des mains des infidels et pour nous mettre à son obeissance, ce qui est le plus grand de tous les desirs, que nous puissions avoir au monde. C'est pourquoy nous nous sacrifierons tous, exposants nos biens, nostre sang et nostre vie pour le service de Vostre Altesse Electorale, laquelle peut estre persuadée, qu'elle ne pourra jamais avoir de meilleurs et plus fideles sujectes que nous serons.

Il seroit bien juste, que nous viendrions nous mémes temoigner nous mémes a Vostre Altesse Electorale et chercher d'estre mis à son obeissance. Mais c'est une chose impossible, car cela feroit du bruit et alors nous serions perdus, nous aurions eu méme da la peine de donner nos signatures et nos cachets de la maniere, que nous avons fait, sy la prudence, conduite et secrete police de Monsieur Ory ne nous auroit pas

induit à faire ce que nous n'avons jamais fait de peur de risquer tout ce que nous avons et nostre vie méme. Mais nous remercions le grand Dieu tres humblement, que nous avons eu cette occasion de le faire, tant nous avons d'espoir sur les graces, bontés et pouvoirs de Vostre Altesse Electorale, laquelle nous supplions en tres profond respect de vouloir bien ajouter foy à nos lettres signatures et cachets et de nous vouloir bien rendre cette justice que de croire, que nous sommes tous avec tout le respect, soumission et devotion possibles.

Les tres humbles et tres obeissants serviteurs de Vostre Altesse Serenissime Electorale et de son altesse serenissime Madame l'Electrice et de toute la serenissime maison Palatine. Nous mettons de bon coeur nos cachets et signatures ordinaires sur cette lettre,

Moy je met mon cachet et signature ordre d'une bonne volonté Hegios Philippos.	Je met mon cachet et signature ordre d'un tres grand coeur Melcon de Saffras.	Je met mon cachet et ma signature ordre de bon coeur Bagasage de Toetivoes.
Je met mon cachet et signature ordre d'un grand coeur Martin de Emirbeck.	Je met mon cachet et signature ordre avec un grand contentement Javri de Agajan.	Je met mon cachet et signature de bon coeur De Diodon Savokan.
Je met mon cachet et signature de bon coeur Narinbeg de Chanasar.	Je met mon cachet et signature ordre de bon coeur Chahin de Suekias.	Je met mon cachet et signature ordre de bon coeur Bagdasarg de Melcon.

Je met aussy mon cachet et signature d'une bonne Volonté
Noé de Joannes.

Escrite cette lettre a Inguerakott le 29. avril 1699.

Copie de la lettre des principaux d'Armenie à Son Altesse Electorale translatée d'Armenien en Francois par le R. P. Pottier, Minas Vartabet, et Israel Ory, l'interprete, renduë à sa dite Altesse Electorale le 13. septembre 1699.

(Copie.)

II.

Schreiben Israel Ory's an den Kurfürsten. O. D.

Serenissime Electeur

Voicy la route, que Vostre Altesse Electorale pourra tenir pour entrer dans le Royaume d'Armenie. Par Vienne, par Cracovie, par Livo, par Casqui; entre la mer noir et la mer Caspiann, il y a un chemin par terre, qui passe par Damur Kapi (c'est a dire) la porte de fer, elle est entre deux montagnes sur un passage, sans aucune forteresse. Les Persians en sont maistres. En allant du costé de Moscovie il y a trois journées de chemin ruiné et abandonné, et il faut quinze jours pour le racommoder, et sur la droite il y a un chemin, qui est marecageux quatre journées et commence a gesler au mois de Novembre et environ le quinziéme ou vingtiéme, l'on commence à marcher, rouler et aller sur des traineaux, enfin de quelle maniere, que l'on veut, jusques au mois d'Avril et ou ce chemin n'est pas marecageux l'on y a fait des logements pour y loger des voyageurs.

Les Pays de Pollogne et de Moscovie ce sont des pays plats, ou l'on n'y trouve pas une montagne et depuis le mois de Decembre jusques au Mois de Mars il n'y a point d'autre commodité que des traineaux.

S'il m'est permis icy de faire une petite disgression, pour expliquer à Vostre Altesse Electorale l'air de l'Armenie, veu qu'en allant et revenant je me suis donné fais passer pour un medecin, un Armenien est venu aupres de moy pour me consulter sur ce que depuis quatre ans il n'avoit plus tant de forces qu'auparavant; je luy demandai, quel âge il avoit, il me dit cent six ans, je luy repondis, qu'il nous estoit defendu de donner des remedes à un homme, qui a passé cent ans.

En passant sur les frontières de la Georgie, j'y ay veu une dame agée de cent trente quatre ans, laquelle ne paroissoit pas plus vielle que dans l'Europe une dame de soixante ans. La mere de Monsieur Melick Saphrase dans sa soixante uniéme année est accouchée de Monsieur Saphrase, laquelle n'avoit jamais eu d'enfant, cela est cependant rare; mais pour des gens de cent vingt ans, cela est assez commun. J'ay aussy veu un archeveque âgé de cent vingt huit ans, lequel il y a huit ans qu'il a fait un voyage en Espagne et en France, et

en passant par Vienne a parlé deux fois à Sa Majesté Imperiale. Voila d'ou il est constant, que l'air est fort bon en Armenie. C'est pourquoy il y a fort peu des medecins et encore ceux, qui y sont ont assez de peine de subsister de leur mestier.

Il y a aussy en Armenie du tres beau monde.

(Copie.)

III.

Schreiben Israel Ory's an den Kurfürsten vom 26. April 1702.

Monseigneur

Vostre Altesse Serenissime Electorale sçaura qu'estants arivés sur les terres de Sa Majesté le Grand Tzar, les ministres de Sa Majesté au respect de Vostre Altesse Serenissime Electorale nous ont fait donner des voitures jusques icy, nous ont aussi tost donné quartier, gardes, nostre dépence de bouche, et enfin nous font plus d'honneurs, que je ne puis marquer à Vostre Serenité. A l'arivée de Sa Majesté, il luy a plût nous donner audiance, à la quelle pour la premiere chose, Sa Majesté s'est informé de l'estat de la santé de Vostre Altesse Electorale, et de Sa Majesté tres Auguste. Ensuitte Sa Majesté nous a fait l'honneur que de nous dire, qu'elle a veu et leu toutes lettres de Vostre Altesse Electorale et de Sa Majesté Imperiale et de nos principeaux et parlera des affaires secrettement. Je n'ay pas pû escrire plustost à Vostre Serenité attendant une derniere resolution de Sa Majesté, laquelle nous a fait donner par escrit par Monsieur Alexiewitz Czolowin, son premier Ministre, que Sa Majesté veut faire cette entreprise avec grande force et avec toutes les precautions necessaires, afin de venir à bout de cette grande affaire, mais veut premierement finir de ces costés-cy auparavant commencer de l'autre, et qu'en commenceant cette affaire Sa Majesté escrira à Vostre Altesse Electorale et à Sa Majesté Imperiale par un envoyé, que Sa Majesté envoyra elle meme. Presentement Sa Majesté fait reponce aux lettres de Vostre Altesse Electorale et de Sa Majesté Imperiale, lesquelles j'envoye par Nazar Areckowitz, un homme de qualité de nostre Pays, qui a ésté cy-devant officier au service de Pologne. J'ay demandé a Sa Majesté un regiment, pour en faire un regiment des cara-

biniers, et j'ay donné à connoistre à Sa dite Majesté, comme dans les pays, qui sont sous l'obeïssance de Vostre Altesse Electorale on y travaille en toutes sortes de belles armes. Sa Majesté m'a ordonné d'écrire a Vostre Altesse Electorale pour cela, mais je n'ay pas voulu prendre cette hardiesse, mais j'ay donné ordre à cet homme Arekowitz, de rapporter un échantillon de chaque façon, par exemple trois carabines, trois paires de pistolets carabinés, trois mousquetons avec les pistolets pour de la cavallerie, quelques demydouxaine d'épées et de sabres, avec le prix de chacun, afin que Sa Majesté puisse envoyer un homme pour en acheter. De méme Sa Majesté souhaite d'avoir deux ou trois maistres, qui sçachent faire des épées et des sabres et quelques fourbisseurs de méme, quelques armuriers en carabines et autres, avec lesquels il accordera pour ce qu'ils veulent avoir par an, leur dépence leur sera payée jusqu-icy. Vostre Altesse Serenissime Electorale aura, s'il vous plait, la bonté de leur donner des passeports pour venir avec nos gens, s'il y vient quelqu'uns avec nos gens, cela fera grand plaisir à Sa Majesté. Et comme Sa Majesté a ordonné, il y a trois ans, que toute la noblesse, gentilshommes et bons bourgeois, se mettront en habits, epée et ce qui s'en suit à la mode Allemande, par consequent toutes sortes de gens de vocations, qui viendront icy, se feront riches. En demandant tres humblement cette grace à Vostre Altesse Electorale, que cet homme ne reste pas longtemps la et qu'il ramene nos gens, j'ay l'honneur d'estre toute ma vie et avec un tres profond respect et soumission

De Vostre Altesse Serenissime Electorale
Monseigneur,

Moscovie le 26. avril 1702.

le tres humble, tres obeissant et tres fidel serviteur
Israël Ory.

(Orig.)

(Auf der Rückseite Weisung für die Antwort:

„Que S. A. E. avoit esté bien aise d'apprendre le bien accueil, qu'il avoit recû du Grand Czar de Moscovie, et qu'il estoit si disposé de prêter la main au dessein en question, que S. A. E. avoit fait tout le bon accueil aussy aux Armeniens, qui estoient venus icy, et les avoit regalé de la maniere,

comme il avoit proposé, qu'elle leur avoit aussy donné toute sorte de secours et assistence pour faire la provision des armes, dont ils estoient chargés, et comme il verroit de la reponse, que S. A. E. donnait au Grand Czar et au Prince de Georgie ce que S. A. E. leurs escrivoit a en seconder le contenu aussy de vive voix.")

IV.

Schreiben des Fürsten von Georgien an den Kurfürsten. O. D.

Serenissime.

Venit ad Nos Israël Ory e familia principum de Brosch oriundus, nobisque retulit, Vestram Serenitatem Nos litteris honorasse, eo tempore, quo in Georgia morabamur occupati bello cum Turcis habito, id quod in causa erat, dictas litteras ad Nostras manus non pervenisse. Honorem attamen illo pacto Nobis exhibitum, ut decet, aestimamus, parati mille obsequiis eundem remunerari. Non dubitamus, notum esse Serenitati Vestrae, quo pacto, deletis aut sub jugum infidelium missis Regibus et Principibus Christianis in Asia Minore, quorum plures vicenis erant in Graecia, Armenia et Siria ab annis circiter trecentis, non alius manserit Princeps supremus, quam ille, qui in exiguo nostro Georgiae regno imperabat. Bella gessimus contra duos potentes Christianae religionis hostes, Turcos atque Persas, conatique sumus innatam illorum contra Christianos rabiem tantisper reprimere, sed quoniam soli eramus, nimiae ipsorum potentiae diutius resistere non poteramus coactique sumus ad Serenissimum Moscoviae csarum confugere et ab illo auxilium petere, quo instructi nostras repetere terras et afflictae ibidem Christianitati opem ferre possemus; at vero Serenissimus iste post adventum nostrum bellum contra Suecos gerere coepit, in cujus exordio filius Noster Princeps Alexander rei tormentariae generalis praefectus in exercitu serenissimi Cesaris, a Suecis captus etiam nunc detinetur Holmiae captivus. Hoc infortunium Nos equidem valde affligit, magis tamen illud, quod videmus tot milliones Christianorum gemere sub jugo infidelium, qui non secus, quam lupi inter oves grassantur et omnem adhibent conatum, ut animas Christiano charactere signatas ad maledictam Mahometi sectam pertrahant.

Visis litteris a Vestra Serenitate ad Serenissimum Csarum datis, in quibus Vestra Serenitas suum declarat animum et

promptam ad succurendum in negotio domini Israëlis Ory voluntatem, valde exhilarati sumus agimusque immensas gratias Serenitati Vestrae pro tanta promptitudine et desiderio propugnandi Religionem Christi. Postquam dictus Iraël Ory ad Nos appulit et litteras tum a Vestra Serenitate, tum ab Augustissimo Romanorum Imperatore attulit, Serenissimus Csarus petitioni domini Israëlis annuit et subito 350 naves fabricari caeteraque pro bello necessaria fieri curavit; insuper et officialium quempiam ad illius regiones expedivit, observaturum, quid inibi locorum agatur quidve agi suo tempore possit? Redivit ille quidem omnia utcunque speculatus; at quoniam bellum cum Suecis etiamnunc durat, neque spes proxima concludendae pacis affulget, judicavimus e re futurum, ut dictus d. Israel Ory noster in hoc negotio confidens et sincerus amicus ad Vestram Serenitatem revertatur. Exposuit hic Nobis prolixe Vestrae Serenitatis animum, virtutem ac generositatem nemini parem, amicitias item et foedera cum Primariis Europae Principibus inita; quam ob causam speramus, Serenitatem Vestram in hoc negotio Nobis astituram tam per se, quam per alios Principes foederatos, ob quod factum nunquam interitura Illam manebit gloria. Dominus Israël, qui negotium istud pro viribus urget et promovet, optime novit, quid ad hunc finem hic et nunc necessarium sit. Credimus praeterea Serenitatem Vestram cum Serenissimo Suecorum Rege colere amicitiam, hinc demisse rogamus, aliquem ab Illa modum Nobis indicari, quo Filius Noster e captivitate Suecica liberari possit, sit litrum sive aliud quid. Confidimus plurimum in d. Israel Ory, cui maximopere commendavimus, ut Vestrae Serenitati Nostras intentiones cum omni respectu oretenus aperiat; illi Serenitas Vestra plenam dignabitur fidem adhibere, et sibi firmiter persuadere, quod simus ex toto corde

Vestrae Serenitatis

Sincerus amicus et servus obligatus.

Le titre du Prince de Georgie:

A Son Altesse Serenissime Royale Pangrat Mepé Artschil, Prince de Kartel et d'Imiretti, Seigneur de Samszchesatabagossa, descendans des Maisons de Jessé, David et Salomon etc.

(Copie.)

V.

Schreiben Israel Ory's an den Kurfürsten. O. D.

Tres Serenissime Electeur

Je remercy des millions de fois Vostre Altesse Serenissime Electorale de la grace, qu'elle m'a fait d'ordonner l'expedition de mes dépéches. Je prie Dieu et du plus profond de mon coeur, que ces lettres apportent autant de biens et de secours aux pauvres peuples de nos pays pour la plus grande gloire de Vostre Altesse Serenissime Electorale, que Vostre Altesse Serenissime Electorale en a apporté à l'empire la campagne passée, qui, comme on dit par tout, estoit en grand danger sa(ns) la grande assistance de Vostre Altesse Serenissime Electorale. Mais aussy, comment se pourroit-il faire, que le grand Dieu ne comble Vostre Altesse Serenissime Electorale de benedictions, voyant que Vostre Altesse Electorale a tant de bontés et de charité pour des pauvres peuples Chretiens, qui gemissent sous l'esclavage des infidels, et lesquels (tant Armeniens que Georgiens et autres) prient incessament Dieu pour la santé et longue vie et prosperité des hautes entreprises et des armes de Vostre Altesse Serenissime Electorale, esperants que par le moyen de Vostre Altesse Serenissime Electorale ils seront un jour delivré de leurs esclavage.

Comme en l'année 1698 je priai Vostre Altesse Serenissime Electorale par un memoire, de me faire la grace, de me donner un officier de la cour de Sa Serenité, pour le méner avec moy dans nos pays, pour voir et remarquer tout ce que je ferois pour le service de Vostre Altesse Serenissime Electorale, mais comme c'estoit dans un temps de guerre avec les Turcques, Vostre Altesse ne le trouva pas à propos. Mais presentement j'ose esperer des bontés infinies de Vostre Altesse Serenissime Electorale, qu'elle me fera la grace de me donner quelqu'un de la cour (quand ce seroit le moindre ecrivain) pour aller en Perse avec moy, pour estre témoin des honneurs, dont je pretend (moyennant la grace de Dieu) faire à Vostre Altesse Serenissime Electorale, lequel pourra aussy rendre compte à Vostre Altesse Electorale de tout ce que j'ay fait jusques à present et ce que je feray encore pour exalter la gloire et haute reputation de Vostre Altesse Serenissime Electorale dans ces pays-lâ.

Presentement je me donneray l'honneur de marquer à Vostre Altesse Serenissime Electorale et en peu de mots, que lorsque je fûs arrivé en Moscovie, j'apris que Sa Majesté le Grand Czar n'estoit pas trop contente à Sa Majesté tres Auguste pour avoir fait la paix avec les Turcques au prejudice de l'aliance faite avec le Serenissime Czar pour faire la guerre aux Turcques trois ans; marque dequoy, Sa Majesté Czarienne n'avoit pas fait réponce à deux lettres, que Sa Majesté Imperiale luy avoit écrite.

Mais quand Sa Majesté Czarienne a veu les lettres de Vostre Altesse Serenissime Electorale et de Sa Majesté Imperiale, et qu'elle a veu dans celles de Vostre Altesse Serenissime Electorale, comme Vostre Altesse Serenissime Electorale a eu la bonté d'offrir ses troupes, si Sa Majesté Czarienne vouloit bien accorder le passage: cela luy fit tant de plaisir, qu'au méme moment nous accorda nos demandes et ordonna de faire des préparations. Sa Majesté Czarienne dit aussi, qu'elle remercioit Vostre Altesse Serenissime Electorale de l'offre, qu'elle faisoit de ses trouppes, attendu aussy que c'est loing, que cela feroit trop de bruit au commencement, mais qu'elles pourroient servir à l'avenir. Je me donnai en méme temps l'honneur de presenter un memoire à Sa Majesté Czarienne, par lequel je representai, comme Vostre Altesse Serenissime Electorale et Sa Majesté tres Auguste ne demandoient que le bien et l'agrandissement de Sa Majesté Czarienne, qui si Dieu nous faisant la grace, que Sa Majesté Czarienne commence cette grande entreprise et se rende maistre de l'Armenie et de la Georgie, comme il luy est tres facile, Sa Majesté tiendroit par ce moyen les Turcques investis par terre et par mer, et que, s'ils venoient à luy declarer la guerre, qu'alors les hautes aliances et les trouppes de Vostre Altesse Serenissime Electorale et de Sa Majesté tres Auguste seroient fort necessaires et d'un grand secours de ces costés-cy. Tout cela enfin luy fit grand plaisir.

Et comme j'ay veu, que Sa Majesté Czarienne avoit en veneration les tres hauts noms de Vostre Altesse Serenissime Electorale et de Sa Majesté Imperiale, je commençai à prendre le party de Sa Majesté tres Auguste, et pour cet effect, je fût trouver Monsieur le Grand Chancelier Theodor Alexiewitz Golovin, auquel je dis, comme j'avois apprit à Vienne, que Sa Majesté Imperiale avoit écrit deux lettres à Sa Majesté

Czarienne, aux quelles Elle n'avoit pas fait de réponce, de méme qu'on avoit arrêté des lettres, qui venoient de Perse pour Sa Majesté Imperiale. Monsieur le Chancelier rapporta tout cecy à Sa Majesté Czarienne, qui ordonna de faire réponce à Sa Majesté Imperiale et de s'excuser sur ce qu'on avoit esté en campagne, et d'envoyer les autres lettres, et dans les mémes temps on dépecha Monsieur le Prince de Gallizzin pour l'envoyer à la cour de Sa Majesté Imperiale.

Et dans le temps que je vis, que l'Electeur de Baviere et les Hongrois commençoient à se rebeller, que les Turcques avoient détroné leur Empereur et que le bruit couroit, que c'estoit à dessein de declarer la guerre à Sa Majesté Imperiale, je commençai à soliciter Monsieur le Prince de Georgie, de faire (conjoinctement avec Messieurs les Princes ses frères) une aliance avec Sa Majesté tres Auguste afin que, si les Turcques declaroient la guerre à Sa Majesté Imperiale, luy remontront aussy que cela estoit fort à leur avantage, et comme Monsieur le Prince de Georgie connoit mes parents fort longtemps et me fait méme la grace de m'aimer, remit le tout entre mes mains, me disant ce que je ferois, qu'il le tiendra bien fait, et qu'il desiroit entrer en aliance avec Sa Majesté Imperiale pour tousiours, comme Vostre Altesse Serenissime Electorale et Sa Majesté Imperiale l'ont veu dans ses lettres, et que, si Sa Majesté tres Auguste luy fait l'honneur d'agréer son aliance, qu'il trouveroit non seulement les Georgiens, mais aussy les Turcquomaniens, les Curdiens, les Abassiens et autres, qui feront la guerre aux Turcques en cas qu'ils la declarassent à Sa Majesté Imperiale.

Voyant aussy que l'envoyé de France faisoit des grandes propositions à Sa Majesté Czarienne et que Sa Majesté luy faisoit beaucoup d'honneurs (comme je me suis desia donné l'honneur de le marquer à Vienne à Vostre Altesse Serenissime Electorale par un memoire), j'envoyai un memoire à Monsieur le grand Chancelier, par lequel je m'étonnais, comme Sa Majesté Czarienne pouvoit se fier aux Français, luy remontrant, qu'ayant esté en France douze ans, que je sçay, de quoy les Français sont capables, que lors qu'ils vouloient faire aliance avec quelque Prince, que c'estoit à mauvais desseins, et qu'ils ne manqueroient pas d'apporter quelques troubles dans les pays de Sa Majesté Czarienne, qu'on voyoit journellement, qu'ils ne gagnent pas une bataille n'y une place sans tra-

hison etc. Aussi on ne l'a pas gardé longtemps en Moscovie.

Touchant nos affaires, il est vray, qu'elles sont allées bien lentement, mais ce n'a esté aucunement par ma faute, car je n'ay rien negligé pour faire voir à Sa Majesté le Grand Czar la grande facilité de l'entreprise, dont tant par mes memoires, que par le témoignage de Monsieur le prince de Georgie et que parceque nos pays sont proches, estants de frontieres à la Russie, Sa Majesté Czarienne jugeant donc l'affaire si faisable, ordonna de travailler à trois cents cinquante vaisseaux de transport sur se fleuve d'Astrachang propres à porter chacun environ quatre cens hommes avec leurs munitions, lesquels furent tous prests dans moins d'un an. Envoya aussy un homme dans nos pays, pour voir et examiner, comme le tout s'y passe. Sa Majesté Czarienne ordonna de plus de tenir prestes les trouppes sur les frontieres, et enfin nous fit esperer, qu'en consideration de Vostre Altesse Serenissime Electorale, qui luy confioit une si grande negociation pour l'amour de la foy Chrestienne et pour le bien de cette pauvre Chrestienté, Sa Majesté Czarienne feroit de toutes manieres pour traiter la paix avec le Roy de Suede, pour d'autant plus aisement pouvoir entreprendre nos affaires. Mais comme le Roy de Suede estoit alié avec la Republique Polonoise et vouloit entrer en Pologne, n'en voulut pas entendre parler.

Moy voyant donc que l'homme (que Sa Majesté Czarienne avoit envoyé en nos pays) estoit revenu avec des lettres de nos principaux pour Sa Majesté Czarienne, par les quelles ils marquoient, que les Persiens exercent tousiours de plus en plus des cruautés et persecutions sur eux et sur les peuples, pour les contraindre à se rendre de leur mauvaise loy, et voyant que la paix retardoit tant, et sans sçavoir les inconveniens, qui pourroient encore arriver avec le temps, je démandai à Sa Majesté Czarienne, de quelle maniere on pouvoit donc aider ces pauvres peuples? Sa Majesté Czarienne me fit réponce, qu'elle trouvoit bon de m'envoyer avec des lettres au Roy de Perse en qualité d'envoyé pour le soulagement de la Chrestienté.

Mais moy sçachant et considerant, que Vostre Altesse Serenissime Electorale est l'autheur et le fondateur de tous les biens, que nous esperons d'une si grande affaire, je ne voulus rien faire que premierement par les hautes ordres de Vostre

Altesse Serenissime Electorale. Cecy arriva aussy un peu apres que j'eus eu receu la lettre, que Vostre Altesse Serenissime Electorale me fît tant de graces et d'honneurs que de m'envoyer par Nazar Arechovitz, par laquelle Vostre Serenité me fait la grace de m'asseurer, que je ne dois aucunement apprehender, que Vostre Altesse Serenissime Electorale écoute ny ajoute foy à ceux, qui ne nous voulant pas du bien voudroient donner quelques sinistres impressions de ma conduite etc. Mais Vostre Altesse Serenissime Electorale a encore bien plus de bontés en écrivant de sa haute main propre sept ou huit lignes, par les quelles Vostre Altesse Serenissime Electorale nous fait la grace de nous témoigner toute la bonne affection, et nous ordonne de prier Dieu, qu'il fasse Vostre Altesse Serenissime Electorale victorieux contre ses ennemis, que ce sera alors que Vostre Altesse Serenissime Electorale fera ses efforts pour nous assister et nous faire voir la bonne volonté serenissime Electorale. J'ay montré cette chere et honorable lettre (que je conserve comme un tresor pretieux) à Monsieur le Prince de Georgie, lequel loua le grand Dieu et Vostre Altesse Serenissime Electorale pour tant de bontés et pria la divine Majesté de vouloir benir les armes de Vostre Altesse Electorale et de ses hauts aliés pour victoriser leurs ennemis. Je luy dis aussy, que c'estoit Vostre haute Altesse Electorale, qui est autheur de tous les biens, que nous esperons et que je ne voulois rien faire sans les hautes ordres de Vostre Altesse Electorale, de quoy Monsieur le Prince me pria luy-méme, me promettant, que de son costé il m'aideroit de toutes ses forces.

C'est pourquoy je remontrai donc à Sa Majesté le grand Czar, qu'il seroit encore mieux de retourner vers Vostre Altesse Serenissime Electorale et vers Sa Majesté tres Auguste pour les supplier de m'accorder des lettres d'envoyé pour le Roy de Perse, pour authoriser les lettres, que Sa Majesté Czarienne me vouloit bien donner afin que les affaires soient d'autant mieux fondées. Enfin Sa Majesté Czarienne trouva mes propositions bonnes, et méme me dit, que j'en pourrois prendre de tant de Roys et Princes Chrestiens, que je pourois etc.

Il est vray, que pendant sept ans entiers je travaille et voyage incessament, pendant lesquels j'ay souffert tous les meaux imaginables, j'ay vendus tout ce que j'avois, j'ay laissé mes pauvres enfans avec rien et fait des dettes, pour enfin poursuivre cette grande negociation! Mais presentement je

remercy et loue le grand Dieu de ce que par les graces et bontés infinies de Vostre haute Altesse Electorale, j'auray le moyen de me remettre, parceque je pourray retourner au pays publiquement, où je pourray recevoir les revenus de mes petits biens depuis 26 ans, et comme j'espere (moyennant la grace du bon Dieu) et par les ordres du Roy de Perse, faire une assemblée entre les gens du pays pour regler les differents dans ce temps-là, j'auray lieu de faire contribuer les principaux à me donner de quoy continuer mes travaux et eux voyants que les affaires sont si avancées, ne manqueront pas de me donner bonne assistance.

Mais j'ay beaucoup d'ennemis icy, qui me veulent du mal sans suject, comme je me donneray l'honneur de le remontrer à Vostre Altesse Serenissime Electorale par d'autres écrits, lesquels je ne craindray pas, s'il plaist à Vostre haute Altesse Electorale me continuer les mémes graces et bontés, dont Vostre Serenité m'a favorisé dés le commencement. Je prie donc tres humblement et avec toute la soumission Vostre haute Altesse Electorale de me faire la grace de me proteger encore, afin que je puisse finir ma vie en la sacrifiant d'un bon coeur pour le service de Vostre haute Altesse Electorale, en qualité de,

De Vostre haute Altesse Serenissime Electorale
Tres Serenissime Electeur
tres humble, tres obeïssant,
tres obligé et trés fidel ser-
viteur et suject
(Copie.) Israël Ory.

VI.

Schreiben des Kurfürsten Johann Wilhelm an Schah Hussein. O. D.

Serenissimo et potentissimo Domino Hussein Sophi Abbas, Regi Persarum, Medorum et Armeniae, Amico Nostro plurimum honorato salutem ac sinceram amicitiam nostram. Serenissime et potentissime domine princeps, amice charissime! Occasione praesentis ablegationis Colonelli Israëlis Ory abstinere nos non potuimus, quin avidum amicitiae Majestatis Vestrae animum nostrum explicemus et cum quanto dolore nos et confoederati nostri percipiamus, magnam subditorum Majestatis Vestrae copiam terras proprias, familias, bona etc. transfugiendo in Turciam, Europam aliasque provincias absque necessitate deserere et hoc

partim ob Turcas consanguineos illorum bona abripientes, partim ob alia plura gravamina. Agnoscentes itaque per tantorum hominum jacturam Majestatis Vestrae nullum expectandum commodum, suspicamur quam maxime, quod haec et similia Eidem haud constare queant, nam alias Majestatem Vestram tales ab officialibus suis commissos excessus minime passuram fore firmiter crederemus. Quapropter summo, quo Christianum principem decet, fervore commoti, Nos obligatos duximus, ut talem unius alteriusve officialis injustitiam Eidem remonstremus et partes fidei Nostrae Catholicae tueamur, spe freti Majestati Vestrae summopere hoc displicere eandemque utpote justum ac pium principem patriaeque patrem illorum miserorum Christianorum bonum cordi habere. Turcam in Nostros amplectendae fidei Catholicae causa venientem terras non acceptamus, nisi ob solam fidem, nequaquum vero ob aliud temporale lucrum, et absit quam longe, ut aliquem quocunque modo (uti etiam in regno suo accedere rescimus) cogeremus. Hac de causa Nos et confoederati Nostri ad conservandam cum Majestate Vestra bonam et sinceram amicitiam eandemque de miseria et consternatione huiusce populi certiorem reddendum ablegamus Colonellum Israëlem Ory, cui etiam plura confidimus puncta Majestati Vestrae referenda, quae nostris inserere literis nolebamus. Ab Eadem ergo peramanter poscimus, ut dictum Ory non solum benevole admittere et ipsi omnem fidem adhibere, sed et animi sui sensa nobis quantocius per literas communicare velit, quod Nos pro singulari Vestrae Majestis affectu interpretaturi, Eidem pariter cuncta laeta et prospera evenire optamus.

Datum Viennae etc.

Majestatis Vestrae etc.

Johann Wilhelm m. p.

(Concept mit eigenhändiger Unterschrift.)

VII.

Schreiben des Kurfürsten Johann Wilhelm an Zar Peter v. 2. April 1705.

P. P. Literas Czareae Majestatis Vestrae ad nos d. 23. mensis Januarii anni proxime elapsi perscriptas reddidit nobis Israël Ory Armenus, ex Principum Broschensium familia, et Czareae Majestatis Vestrae colonellus, ex quibus simul atque

ex relatione dicti Israëlis Ory summa cum laetitia percepimus, quatenus non solum Czareae Vestrae Majestatis ipsum singulari benevolentia summoque favore laudabile negotium coeptum prosequi, constantem eo ipso in nos affectum pariterque amicitiam sinceram atque aestimatissimam porro testari dignetur, quo nomine summas Majestati Vestrae agimus gratias, sed etiam lubenti animo intelleximus a praefato Israele Ory, Majestatem Vestram totam in eo esse, ut magnus navium numerus in fluminibus Casan et Astrachan conquiratur, et ad magna molimina praeparetur, in eum praecipue finem, ut finito bello Suecico miserae Armeniae ut tot afflictis in ea provincia Christianis tandem magnis ausibus et provida simul cura succurratur. Explicavit nobis idem Ory, Ipsam in Armeniam nuper quendam officialem misisse, ad investigandum verum rerum in illa provincia statum, illumque post reditum nuntiasse et literis a Primoribus Armeniae allatis edocuisse, ad extremam miseriam res Christianorum ob immanem infidelium persecutionem ibi esse redactas; quapropter quas a nobis iterum iterumque humiliter petiit saepius nominatus Ory literas publicae fidei in finem ablegationis ad Regem Persarum, ad impetrandam aliqualem sublevationem Armeniae populorum, eas libenter ex parte nostra illi quoque sumus impertiti, nulli dubitantes, Deum ter optimum maximum instituto adeo pio ac laudabili optatum successum largiturum et post alios Reges ac Principes Christianos, prae primis Czareae Majestatis Vestrae generosum animum zelumque Christianae religionis propagandae excitaturum, ut tandem fortioribus remediis, si opus erit, libertas et securitas afflictae hac in parte Christianitatis et tam longo tempore saevo sub barbarorum jugo gementium Armenorum salus restitui valeat. Plura oretenus aperiet Majestati Vestrae iterum ad Ipsam et ulterius ablegatus Ory et quae sint sincera animi nostri sensa tam circa hoc negotium, quam alia turbato hoc rerum in tota fere Europa Christiana statu, prae omnibus autem enixum animi cultum, quo Czaream Majestatem Vestram veneramur, impense declarabit, cui successus rerum optatos, felix gloriosumque regimen et longaevam omnigenamque prosperitatem animitus apprecantes summo studio decentique veneratione permanemus. Data Dusseldorpij die 2do Aprilis Anno 1705.

(Concept.)

Herr Preger hielt einen Vortrag:

„Beiträge zur Geschichte der religiösen Bewegung in den Niederlanden in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts.“

Derselbe wird in den „Abhandlungen“ veröffentlicht werden.

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 4. November 1893.

Herr Wölfflin legte eine Abhandlung des Herrn Carl Weyman vor:

„Studien zu Apuleius und seinen Nachahmern."

Den ersten Teil der folgenden Arbeit bitte ich als Epilegomena zu meiner 1891 erschienenen Ausgabe der Psychefabel (Freiburg i. d. Schweiz. Beigabe zum Vorlesungsverzeichnis für den Sommer 1891) zu betrachten.[1]) Der Aufsatz von Rohde (Rhein. Mus. XLIII 467 ff.), den ich bei der Abfassung meines Programmes leider übersehen habe, die fast gleichzeitig mit letzterem veröffentlichten ‚Apuleiana' von Crusius (Philol. XLIX 675 ff.), die ausführlichen Besprechungen, welche Petschenig (Zeitschr. f. d. österreich. Gymn. XLII 746 ff.) und Rossbach (Berl. philol. Wochenschr. 1891, 1617 ff.)[2]) meiner Arbeit widmeten, endlich fortgesetzte eigene Lektüre gaben Veranlassung und Stoff zu er-

1) Ein Nachtrag zu met. V 2 p. 79, 27 E. in den Abhandlungen aus dem Gebiet d. klass. Altertumswissensch. W. von Christ dargebracht S. 150 f.

2) Ausser diesen beiden sind mir Anzeigen im Lit. Centralbl. 1891, 724, in der Wochenschr. f. klass. Philol. 1891, 978 f., in der Revue critique 1891 II p. 446 f. und in den Blättern f. d. bayer. Gymnasialschulw. XXVIII (1892) S. 60 bekannt geworden.

neuter Erörterung verschiedener Stellen. Auf F. Marx' ‚Interpretationes latinae' p. XVII ff. (Index lect. Gryphiswald. 1892/93), die mehrfach mit meinen bez. Traubes Aufstellungen zusammentreffen, habe ich keinen Grund näher einzugehen, mit A. J. Kronenberg ‚Ad Apuleium Madaurensem' (Roterod. 1892, Erasmiani gymnasii progr. litt.) habe ich mich bereits in der Wochenschr. f. klass. Philol. 1892, 1403 ff. (vgl. 1893, 579***) auseinandergesetzt.

Im zweiten Teile habe ich unter dankbarer Benützung der verfügbaren Vorarbeiten eine Reihe von Schriftstellern auf ihre stilistische Abhängigkeit von Apuleius geprüft und dadurch unsere Kenntnisse vom literarischen Einflusse des Madaurensers auf die Folgezeit zu erweitern bez. zu präcisieren gesucht. Ich habe mich dabei von der Ansicht leiten lassen, dass, wenn einmal einige Parallelen von zwingender Beweiskraft die sprachliche Abhängigkeit des Autors B vom Autor A erhärtet haben, man unbedenklich eine Reihe von Erscheinungen bei B von A herleiten darf, auch wenn dieselben noch bei C und D nachweisbar sind, und deshalb kein Bedenken getragen, den äusseren Eindruck meiner Parallelensammlungen hie und da durch Anführung von Belegen aus einem dritten und vierten Autor abzuschwächen, ganz abgesehen davon, dass ich damit eine Pflicht der Ehrlichkeit zu erfüllen glaubte. Ueber die Giltigkeit einzelner Parallelen kann man natürlich in sehr vielen Fällen streiten, aber wenn die literarhistorische Thatsache auf etliche pièces de résistance basiert ist, erscheint dieser Streit mehr oder minder müssig. Ich glaubte diese principielle Bemerkung schon deswegen vorausschicken zu sollen, weil im Hinblick auf meine Polemik gegen Engelbrecht (Cap. II 8) der Vorwurf gegen mich erhoben werden könnte, dass ich mit ungleichem Masse messe. Es erübrigt mir noch zu betonen, dass ich nicht das Fortleben des Apuleius darzustellen, sondern Beiträge zur Lösung dieser umfassenden Aufgabe zu liefern unter-

nommen habe,[1]) und Herrn Professor Eduard Wölfflin für mehrere Winke und Berichtigungen meinen Dank auszusprechen.

I.

Kritische Nachlese zur Psychefabel.

1. met. IV 28 p. 74, 5 habe ich Traubes Vorschlag, ,venerabantur' hinter ,Venerem' einzuschieben, befolgt. Auf den nämlichen Gedanken ist — fast gleichzeitig — O. Crusius (Philol. XLIX 678) gekommen. Ich berühre die Sache noch einmal, um auf eine Parallele hinzuweisen, die eine erst vor wenigen Jahren aufgefundene Schrift darbietet, Priscillians tract. I 19 p. 17, 16 Schepss ,Venerem autem velut deum venerentur, qui operantur turpitudines etc.' Als Analogie darf auch die von Albrecht Wirth in seinem gelehrten, aber confusen Buche „Danae in christlichen Legenden" (Wien 1892) S. 25 Anm. 2 erwähnte Inschrift unter dem Bilde der hl. Venera zu Aci Reale ,Venerae Venerandae concivi etc.' angeführt werden.

2. IV 29 p. 74, 13 hat E. Rohde (Rhein. Mus. XLIII 467) den Ausdruck ,fama porrecta' mit Recht als „sprachlich anstössig" beanstandet. „So wenig wir sagen würden „der

1) Ueber Benützung des Apuleius bei Walahfrid Strabo: Traube, N. Archiv f. ä. d. G. XVIII (1893) S. 665. — Zwischen Apul. apol. 92 p. 103, 5 Kr. ,floris rudimentum' und vita S. Gisleni 608 ,floris . . rudimentis' (Harster, IX vit. sanct. metr. p. 172) liegt wohl ein (poetisches?) Vermittlungsglied. — Apuleius in alten Bibliothekskatalogen: Manitius, Rhein. Mus. XLVII Ergänzungsheft S. 73 f. — Apuleius im späteren Mittelalter: Traube, O Roma nobilis S. 12 = Abhandl. d. bayer. Akad. I. Cl. XIX. Bd. S. 308. — Auf eine Erwähnung des Ἀπουλήϊος als Zauberers bei Psellus (Bull. de corresp. hellénique I p. 131, 8; vgl. p. 309) und den Artikel des Gualterus Burlaeus de vit. et mor. philos. c. 58 p. 254 Knust (Bibl. d. lit. Vereins CLXXVII) macht mich Traube aufmerksam.

erstreckte Ruhm", so wenig sagen die Lateiner ‚fama porrecta', ohne einen Zusatz, welcher die Art der Erstreckung (vgl. ‚latius porrecta fama', Met. V 4) bezeichnet, oder die Richtung, die Grenzen derselben."[1]) Weniger gewichtig scheint mir das Bedenken, welchem nach Rohde im nämlichen Satze die Worte ‚insulas iam proxumas' unterliegen. Dieselben machen allerdings, nachdem bereits im vorhergehenden erwähnt worden war, dass der Ruf von Psyches Schönheit ‚iam proximas civitates et attiguas regiones pervaserat' den Eindruck einer nicht eben nötigen Wiederholung und scheinen sich mit dem folgenden ‚multi mortalium longis itineribus et altissimis maris meatibus confluebant' nicht völlig vereinbaren zu lassen. Aber die Forderung unentwegt geradliniger und streng logischer Gedankenentwickelung muss meines Erachtens dem Märchenerzähler gegenüber, auch wenn es der raffinierte Apuleius ist, hie und da herabgespannt werden, und wenn ich auf die von Rohde angeführte Parallele aus met. V 4 p. 81, 4 ‚latiusque porrecta fama', auf Stellen wie Eugipp. vit. Sev. 21 p. 39, 5 Kn. ‚fama eius latius excurrente', Amm. Marc. XIV 2, 20 ‚haec ubi latius fama vulgasset', XXXI 3, 8 ‚fama late serpente' (vgl. XVI 8, 8 ‚latior fama') und auf die Neigung blicke, mit der das Adverbium ‚latius' zu ‚porrigere' tritt (vgl. Sall. Jug. 52, 6. Apul. met. X 18 p. 193, 14. Cypr. ad Don. 12 p. 13, 18 H. Novat. de trin. 30 [Patrol. III col. 946 A]. Amm. Marc. XXXI 15, 5. [Auson.] perioch. Il. 18 p. 388 P.), so kann ich mich viel leichter entschliessen, den Ausfall von ‚latius' (oder ‚late') vor ‚porrecta' anzunehmen, als Rohdes scharfsinnig erdachter Aenderung ‚insulas iam per extimas' (zu

1) Die stark ähnliche Stelle des Tacitus (ann. XII 36) ‚fama eius evecta insulas et proximas provincias pervagata per Italiam quoque celebrabatur' kann nicht für die Ueberlieferung ausgespielt werden; denn hier regiert ‚evecta' den Accusativ ‚insulas'; vgl. Gerber-Greef, Lex. Tac. s. v. ‚eveho'.

gunsten derselben könnte Amm. Marc. XV 9, 4 ,ab insulis extimis' angeführt werden) für ,insulas iam proxumas', die allerdings jeden sprachlichen und sachlichen Anstoss wegräumt, beizupflichten. Die Worte ,sic immensum procedit in dies opinio', welche Rohde zu der Frage veranlassen „kann man es ,immensum procedere' nennen, wenn die fama von dort [d. h. von Psyches Heimatstadt] zu den nächsten Inseln gelangt?", beziehen sich auf den gesamten Ausdehnungsprocess, nicht blos auf seinen ersten Teil. Vgl. Amm. Marc. XXII 7, 10 ,timore eius adventus per finitimos longeque distantes latius explicato' und die ganz an die Sophistenromane gemahnende *προσευχὴ Ἀσενέθ* (Batiffol, stud. patr. I p. 40, 8) c. 1 *καὶ διέδραμεν ἡ φήμη* (vgl. Charit. I 1, 2; acta Xanthipp. et Polyx. 10; translatio Philippi 1 bei James, Texts and Studies II 3 p. 65, 19 und 161, 2) *τοῦ κάλλους αὐτῆς εἰς πᾶσαν τὴν γῆν ἐκείνην καὶ ἕως περάτων τῆς οἰκουμένης.*

3. met. IV 29 p. 74, 22 wünscht Rohde a. a. O. S. 468 „das allein in den Zusammenhang passende ,Veneris absentis nomen propitiatur', welches früher Vulgata war, wieder aufgenommen" zu sehen. Obwohl hiedurch eine angenehme Abwechselung erzielt würde (denn vorausgeht ,deae tantae numina placantur'), wage ich nicht von dem handschriftlichen ,numen propitiatur' abzugehen. Vgl. Apul. met. II 31 p. 38, 1 ,deum Risum . . . propitiamus'; X 32 p. 202, 22 ,deam suam propitiantes'; XI 2 p. 206, 6 ,vario cultu propitiaris' (Isis); XI 9 p. 210, 25 ,siderum caelestium stirpem propitiantes'; XI 26 p. 222, 9 ,quae (Isis) summa cum veneratione propitiatur'. Val. Max. II 7, 7 ,numen tuum propitiabatur'. Plin. n. h. XV 135 ,propitiandis numinibus'. Amm. Marc. XVI 12, 52 ,propitiati numinis'; XIX 12, 12 ,propitiandi causa numinis' und besonders Vell. Pat. II 107, 2 ,quae (iuventus) cum vestrum numen absentium colat'.

4. met. IV 31 p. 75, 27 habe ich das überlieferte ,oras

reflui litoris' gegen Cornelissens Conjektur ,o. r. liquoris' festgehalten, ohne zu wissen, dass auch Rohde (a. a. O. 468) diese Vermutung vorgetragen hat. Zu meiner Freude verteidigt auch Rossbach (Berl. philol. Wochenschr. 1891, 1618) die allerdings „bedenkliche Hypallage" (Rohde a. a. O.) als „eine der bei Apuleius nicht seltenen kühnen Metaphern" und erklärt „das Ufer, wo die Wellen zurückfliessen". Ich mache noch einmal auf met. III 3 p. 40, 14 aufmerksam, wo das ,vasculum . . . guttatim defluum', wie schon Georges erkannt, nichts anderes bedeuten kann, als ein Gefäss, in welchem das Wasser tropfenweise herabfällt. Prudentius cath. V 86 f. wage ich nicht als weitere Stütze heranzuziehen. Zwar bietet daselbst der altehrwürdige codex Puteanus (was Dressels Apparat verschweigt) ,ut refluo in solo (,salo' die übrigen Handschriften[1]) securus pateat te duce transitus' — es ist vom Durchzuge des Volkes Israel durchs rote Meer die Rede —, aber der Sprachgebrauch des Dichters, der cath. III 129 und perist. VII 65 mit ,solum' den Fuss bezeichnet und hamart. 482 und perist. VII 69 das Epitheton ,refluus' dem Jordan beilegt, macht es mehr als wahrscheinlich, dass ,solo' den Schreibfehlern des Puteanus (vgl. Aem. Faguet, De Aur. Prud. Clem. carm. lyr. Burdig. 1883 p. 29) beizuzählen ist. Zu dem pleonastisch klingenden, aber in der That nicht pleonastischen Ausdrucke ,oras litoris' vgl. Tac. ann. II 78. Auson. epigr. 35, 1 p. 325 P. Mart. Cap. VI 669 p. 230, 16 E. (Plin. n. h. V 22, aus dem der letztere schöpft, hat nur ,ora').

5. met. IV 32 p. 76, 19 (Psyche) ,odit in se suam formonsitatem'. Michaelis vermutet für ,in se' ,ipsa', ohne Grund: Vgl. Aug. in Joh. ev. tr. XII 13 (Patrol. XXXV 1491) ,oportet ut oderis in te opus tuum' und tr. LXXXVII 4 ,odit ergo in se naturam' (ib. 1854).

1) Die Variante ,salum-solum' auch Sedul. pasch. carm. III 223.

6. met. V 1 p. 79, 16 hat bereits Rohde (a. a. O. S. 468) vorgeschlagen ‚beatos qui superbi (oder ‚superbe‘) gemmas et monilia calcant‘, da das überlieferte ‚super‘ dem Sprachgebrauche des Apuleius und der übrigen Autoren zuwiderlaufe. So gefällig und sinnentsprechend (vgl. die bekannten Stellen: Sen. dial. V 35, 5; IX 1, 8; epist. 16, 8; 86, 7; 94, 56. Lucan. X 116 f. Plin. n. h. IX 114. Justin. XXXVIII 10, 3) die Aenderung ist, so unnötig ist sie. Denn wenn auch Apuleius sonst ‚calcare‘ transitiv gebraucht, kann er nichtsdestoweniger sich einmal einer Wendung bedient haben, die, wie M. Petschenig, ohne gerade einen Beleg zur Hand zu haben, richtig gefühlt hat, dem Spätlatein wohl zugetraut werden darf (Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XLII [1891] 747). Ich kann den vermissten Beleg beibringen. Die bekannte Stelle des Lukasevangeliums, cap. 10, 19, lautet in der Vulgata ‚ecce dedi vobis potestatem calcandi supra[1]) serpentes et scorpiones, et super (Wordsworth-White N. T. sec. Hieron. I 3 p. 379 haben auch hier ‚supra‘; s. aber ihren krit. App.) omnem virtutem inimici‘, während in den Citaten der Väter (Sabatier III p. 310) mehrfach entweder beidemale ‚super‘ steht (so z. B. auch Cass. contr. Nestor. VII 20 p. 378, 5 P.), oder dieses mit ‚supra‘ den Platz tauscht (so z. B. auch Rufinus in der Uebersetzung von Origenes' περὶ ἀρχῶν IV 161 p. 333 Redepenning und Sedul. pasch. op. IV 14 p. 264, 13 H.).[2])

1) Vgl. Coripp. Joh. V 514 f. ‚supraque cadavera calcant quadrupedes‘. Bei Lucan. VII 748 f. ‚ire super gladios supraque cadavera patrum et caesos calcare duces‘ ist wohl ‚ire . . supra c. p.‘ zu construieren. — Ps.-Cypr. de sing. cler. 37 p. 213, 12 ‚supra spinas et tribulos nolite calcare‘ (v. ‚super‘); Threnus Seilae bei James, Texts and Studies II 3 p. 182 ‚conculcate supra virginitatem meam‘.

2) An der entsprechenden Stelle des paschale carmen (IV 157 f.) verbindet Sedulius ‚calcare‘ mit dem Accusativus. Ebenso Zeno von Verona in seinem freien Citate tract. II 43, 2 p. 255 G.

7. met. V 1 p. 79, 19 f. verwirft Rohde (a. a. O. S. 469) in dem Satze ‚ut diem suum sibi domus faciat licet sole nolente‘ die alte Verbesserung ‚faciat‘ für das handschriftliche ‚faciant‘, bezieht letzteres auf die eine Zeile vorher erwähnten ‚parietes‘ und wirft ‚domus‘ als irrtümlich aus Zeile 18 wiederholt aus. Nach meiner Ansicht verliert die Stelle an Wirkung, wenn der helle Goldglanz nur von den Wänden, statt vom ganzen Hause (vgl. V 8 p. 83, 5 ‚domus aureae‘) prädiziert wird, und schliesst sich das unmittelbar folgende ‚sic cubicula fulgurant‘ weniger gut an. Auch eine Stelle in den Predigten des Bischofs Zeno von Verona, der, wie ich später nachweisen werde, in den Metamorphosen des Apuleius belesener war, als es für einen Bischof gerade erforderlich ist, spricht für die gewöhnliche Textgestaltung, nämlich tract. I 9, 3 p. 73 G. ‚licet radient tibi pretiosorum lapidum discoloribus formis referta penetralia, gemat terra sub pondere argenti, auro ardens tota domus pugnet sua flamma cum sole (der Herausgeber ‚Sole‘?) etc.‘ Vgl. auch Coripp. laud. Just. I 97 ff. ‚est domus interior luce sua radians conspicuo vitrei splendens fulgore metalli. dicere si fas est, rutili non indiga solis, vel Solis dicenda domus‘ und IV 115 f. ‚extabat sedes auro gemmisque superba, lumen habens sine sole suum‘.

8. met. V 10 p. 84, 11 habe ich das überlieferte Adverbium ‚rarissimo‘ mit Recht festgehalten (ebenso Marx, interpret. lat. p. XVII), aber irriger Weise apol. 12 p. 18, 12 ‚rarissimo cuique philosophorum ignara‘ als Parallele angeführt, wo ‚rarissimo‘ natürlich Dativus[1]) ist (vgl. Tac. hist. II 84 ‚rarissimus quisque‘. Hilar. in ps. CXVIII Lamed 12 p. 463, 26 Z. ‚rarus quisque est u. s. w.‘). Einen sicheren Beleg bietet Macrob. somn. Scip. I 6, 51 (‚rarisimo‘ Par.).

1) Ich habe mein Versehen alsbald in der Berl. philol. Wochenschrift 1891, 385 berichtigt.

9. met. V 21 p. 91, 2 ‚maritus . . . altum soporem descenderat‘ ist mir der Ausdruck ‚soporem descendere‘ = ‚in soporem descendere‘ auffällig erschienen, ohne dass ich deshalb die Präposition einzuschieben wagte. Meine Zurückhaltung war gerechtfertigt. 1. Die bekannte Salluststelle ‚quod verbum in pectus Jugurthae altius . . descendit‘ [1]) (Jug. 11, 7) ist einer Reihe von Schriftstellern im Gedächtnis geblieben; vgl. z. B. Spart. Ant. Get. 6, 7 (I p. 181, 31 P.[1]) ‚quod dictum altius in pectus Bassiani descendit‘ und den sog. Hegesippus,[2]) dessen eingehende Salluststudien F. Vogel nachgewiesen hat, I 36, 1 p. 65, 24 W. ‚quod altius in pectus Herodis . . . descendit‘. Auch Julius Valerius, dessen Vertrautheit mit Apuleius ich später aufzeigen werde, erinnerte sich der Stelle, aber er schrieb mit leiser Variation[3]) ‚id cum altius animum Stasagorae descendisset‘ (II 1 p. 67, 13 K.). 2. Auch die heilige Schrift kommt abermals dem unheiligen Apuleius zu Hülfe. Ps. 106, 23 lautet die alte lateinische Version (z. B. bei Ambrosius; vgl. Sabatier II p. 215) in engem Anschlusse an die LXX (*οἱ καταβαίνοντες εἰς θάλασσαν ἐν πλοίοις*) ‚qui descendunt in mare in navibus‘; in unserer Vulgata dagegen fehlt die Präposition vor ‚mare‘. Hiezu liefern uns noch die beiden lateinischen Hermasübersetzungen eine Analogie. Sowohl die ältere Version (ed. Hilgenfeld Lips. 1873 p. 48, 13), als die jüngere palatinische (Patr. apost. opp. ed. Gebhardt etc. III p. 93, 17) bieten mandat. VI 2 ‚haec omnia (universa) cum ascenderint in cor

1) Vgl. Sen. rhet. contr. I praef. 18 p. 11, 8 M. ‚quaecumque semel in animum eius descenderant‘.

2) Gegen Vogels Ansicht, Hegesippus könne nicht mit Ambrosius identifiziert werden, wendet sich mit Glück M. Ihm, studia Ambrosiana p. 61 ff. (XVII. Supplementbd. d. Jahrbb. f. Philol.). Die Abhandlung Rönschs über die Sprache des Werkes ist jetzt bequem zugänglich in den Collectanea philol. S. 32 ff.

3) Eine andere Variation bei Tac. ann. I 69.

tuum' (i. c. t. a.), aber das freie Citat der Stelle in Rufins Uebertragung von Origenes περὶ ἀρχῶν (III 140 p. 283 R.) lautet ,si quando bonae cogitationes cor nostrum ascenderint'. Im griechischen Originale des Hermas steht ,ταῦτα πάντα ὅταν εἰς τὴν καρδίαν σου ἀναβῇ'; vgl. Gebhardt und Harnack zu vis. I 1, 8.

10. met. V 23 p. 92, 12 schreibt Crusius (De Babrii aetate p. 217 adn. 1 und mit ausführlicher Begründung Philol. XLIX 678 f.) ,ex osculis (cod. oculis) et manibus infelicissimae coniugis tacitus avolavit (Amor)'. In der That widerspricht ,oculis' dem Folgenden zu stark, als dass, woran ich früher gedacht, die überlieferte Verbindung als eine an das Formelhafte angrenzende (vgl. Liv. XXX 24, 10 ,ne tanta ex oculis manibusque amitteretur praeda'; Gegensatz Cic. Cluent.[1]) 19 ,res . . . oculis ac manibus teneretur'; vgl. Verg. Aen. XI 311. Fronto ad M. Caes. II 1 p. 26 N. Macrob. somn. Scip. II 1, 10. Sulp. Sev. epist. III 14 p. 149, 11 H. Baeda hist. eccl. III 16 p. 129 H.) entschuldigt werden könnte. Dagegen liegt für die von Crusius hergestellte Fassung eine schöne Parallele[2]) vor bei Gell. III 15, 3 ,in osculis (eine Handschrift ,oculis') atque in manibus filiorum animam efflavit'[3]) (Diagoras). Auch met. IV 31 p. 75, 26 und Tac. ann. XV 71 steht im Laurentianus unrichtig ,oculis' statt ,osculis'.

11. met. V 31 p. 97, 19 ,ut . . . quam ille diligit tu quoque perdere gestias'. Die Ueberlieferung ist sinnlos, da

1) Total falsches Citat bei Otto, Sprichwörter S. 211.

2) Vgl. auch Ps. Quint. declam. mai. IV 5 ,timui ne in oscula mea plenasque . . . manus . . rueret'. Ebenda IV 20 ist vielleicht zu lesen ,cum bene in osculis (für ,oculis') meis amplexibusque requiescas' (vgl. IV 22; V 12; X 1. 6; XIV 5. 9; XV 4. 9. 12; XVIII 3. 7); doch s. X 18; XVI 10.

3) Vgl. Auson. parent. XXIII 13 p. 44 P. ,illa manus inter genetricis et oscula patris occidit'.

im Relativsatze sich kein Begriff findet, der das quoque des Hauptsatzes rechtfertigt.[1]) Um einen solchen zu gewinnen, scheint es mir jetzt, nachdem ich früher an die Verdrängung eines Wortes wie ‚deperit' durch die Glosse ‚diligit' gedacht hatte, am geratensten, vor letzterem ‚perdite' einzuschieben. ‚perdite diligere' gebrauchen Arnobius (VI 13 p. 224, 23 R.) und Trebellius Pollio (Gall. duo 21, 3. II p. 90, 9 P.[1]), ‚perdite amare' ist aus Terenz (Heaut. 97; Phorm. 82) und Catull (XLV 3; CIV 3) geläufig. Freilich erhalten wir auf diese Weise ein Wortspiel, das die logische Prüfung nicht aushält; denn derjenige, welcher ‚perdite' liebt, richtet nicht eine andere Persönlichkeit durch seine Liebe zu Grunde (‚amando perdere' Hor.), sondern vergeht selbst aus Liebe (Plaut. mil. 1253 ‚amore perditus'; vgl. Lorenz z. St.). Aber man versündigt sich wohl nicht gerade an Apuleius, wenn man ihm einmal eine derartige Spielerei mit den blossen Wortgebilden zutraut. Wenn der Bischof Zeno von Verona I 5, 6 p. 50 von den noch heiratslustigen alten Weibern sagt ‚quae ipsae cum pereunt, detestabili exemplo adolescentulas quoque perire compellunt', so will er vielleicht das erste ‚pereunt' nicht blos ‚de continentiae iactura', wie der neueste Herausgeber erklärt, sondern zugleich, was bei dem gegen die weiblichen „Schwächen" auch sonst nicht zu nachsichtigen Prediger[2]) nicht überraschen würde, im erotischen Sinne aufgefasst wissen, wodurch eine ähnliche Parallelisierung der Begriffe

1) Die Erklärung ‚tu (non solum non diligas, sed) quoque (= etiam, sogar) perdere gestias' kann ich nicht für zulässig halten; quoque in diesem Sinne bei Zeno I 4, 5 p. 41 ‚Joseph . . clarus genere, clarior pulchritudine, morum quoque clarissimus probitate'? Im Mittelalter erhielt ‚quoque' direct adversative Bedeutung; vgl. z. B. Petschenig ad Vict. Vit. p. 169. — Christ dachte an ‚quam ille dereliquit'.

2) Vgl. seinen beissenden Spott über die trauernde Wittwe, welche ‚nimio dolore' sich eines anderen Gatten getröstet (I 16, 6 p. 123).

„vor Liebe vergehen“ und „verderben“ erzielt würde, wie ich sie bei Apuleius angenommen habe. ‚Pereo‘ in erotischem Zusammenhange, aber ohne den ausdrücklichen Beisatz von ‚amore‘ z. B. Apul. met. II 10 p. 24, 10. Zum Wortspiele mit ‚perdere‘ und ‚perdite‘ als solchem kann eine Stelle aus dem 20. Sermo des hl. Bernhard von Clairvaux über das Hohe Lied (S. 56, 19 der Auswahl von O. Baltzer in Krügers Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellenschr. Heft VII. Freiburg i. B. 1893) ‚quos vivendo perdidi, quia perdite vixi‘ verglichen werden.

12. met. VI 1 p. 98, 7 ist überliefert ‚tanto cupidior iratum licet si non uxoriis blanditiis lenire, certe servilibus precibus propitiare‘. Daran ist, wie ich leider erst spät erkannt habe, kein Wort zu ändern. Freilich liegen die Belege für den Pleonasmus ‚licet si‘ nicht an der breiten Heerstrasse! Vgl. die (einer genaueren sprachlichen Untersuchung würdige) lateinische Uebersetzung des von Theodor von Mopsvestia, dem berühmten Vertreter der antiochenischen Exegetenschule, verfassten Commentares zu den Paulusbriefen (herausgegeben von Swete, Cambridge 1880 f. 2 voll.) I p. 197, 12 ‚licet si et aliqua alia sint‘; I p. 202, 18 ‚licet si in vinculis‘; II p. 53, 6 ‚licet si et rare‘. Ebenso findet sich ‚licet etsi‘ verbunden in den Berner Scholien zu Luc. VIII 153 p. 261, 14 Us. und im cod. Lond. Add. 11880 der passio apostolorum Petri et Pauli bei Bonnet-Lipsius, acta apostolorum apocrypha vol. I p. 225, 15.

13. met. VI 11 p. 104, 11 ‚oves ibi nitentes aurivecole florentes incustodito pastu vagantur‘. So lautet die sinnlose Ueberlieferung der schwierigen Stelle, welcher die interpolierten Handschriften durch die Schreibung ‚aurique colore‘, Luetjohann durch die Conjektur ‚nitentis auri decore‘, die ich provisorisch in meinen Text aufgenommen habe, aufzuhelfen suchten. Die ersteren haben meines Erachtens insofern Recht, als in dem handschriftlichen ‚cole‘ schwerlich

etwas anderes stecken kann als ,colore'. In ,nitentes' aber kann ich nichts anderes erblicken, als eine in den Text gedrungene Glosse zu ,florentes'; denn ,florere' im Sinn von „glänzen" [1]) ist sicher der seltenere und erklärungsbedürftigere Ausdruck.[2]) Ich möchte somit als die ursprüngliche Lesart betrachten ,oves ibi aureo[3]) colore florentes incustodito pastu vagantur'. ,aureus color' steht bei Apuleius auch met. II 8 p. 22, 27, und von einem Schafe wird die goldene Farbe auch bei Tarquitius (Macrob. sat. III 7, 2) prädiziert. Für ,colore florere' liegt eine Parallele vor in der Schrift de mundo 4 p. 109, 13 G. ,(terra) infinitis coloribus floret', die zugleich lehrt, wie unwahrscheinlich die von Koziol befürwortete Construktion ,florentes (= laeti) i. pastu' ist. Gegen letztere spricht auch die schon in meiner Ausgabe beigebrachte Stelle met. V 25 p. 93, 10 ,vago pastu'; vgl. auch Ps. Quint. declam. mai. XIII 17 ,animalia per pastus vaga'; Suet. Caes. 81 ,greges . . . vagos et sine custode'; Prud. cath. VII 167 f. ,ne vagum pecus contingat . . gramina'.

14. met. VI 15 p. 106, 9 hält Rossbach a. a. O. 1620 mit Recht an dem überlieferten ,primi Jovis' fest, obgleich die Aenderung ,supremi J.' durch eine Parallele bei Apuleius selbst und zahlreiche Stellen der Komiker (Plaut. Amph. 1127; Capt. 426. 973; Men. 1114; Most. 348; Pseud. 607; Ter. Ad. 196; vgl. Porph. zu Hor. carm. I 21, 3) empfohlen wird. Vgl. ausser den von Rossbach angeführten Stellen Interpr. Iren. I 21 (I p. 211 Harvey) ,non a primo deo factum esse

1) Vgl. Oehler zu Tert. apol. 11 (I p. 158) ,candore florere' Hilar. in ps. LXVIII 1 p. 313, 21.

2) ,aureo colore renitere' (von Trauben) finde ich bei Ambros. hex. III 12, 52; ,aureo colore fulgere' (von ,maculae') bei Plin. nat. hist. IX 76, und (von der ,pupilla' eines Edelsteins) ib. XXXVII 149; vgl. VIII 137; XIV 15. Mart. Cap. VI 581 p. 197, 1.

3) Wölfflin zieht aus paläographischen Gründen ,auri colore' (,ve' durch falsch eingesetztes ,re' entstanden) vor.

mundum'; II 1, 2 (I p. 252); II 2, 1 (p. 254); II 4, 5 (p. 263); II 5, 1 (p. 265); II 7, 2 (p. 271) u. Arnob. II 6 p. 52, 3 ,sapientiam hominis stultitiam esse apud deum primum' (nach I. Cor. 3, 19, wo aber nur παρὰ τῷ θεῷ steht); II 29 p. 72, 17 ,tam se esse immortalem quam ipsum deum primum; II 72 p. 107, 2 ,omnipotens et primus deus'; III 2 p. 112, 22 ,satis est nobis deus primus, deus, inquam, primus'. Auch II 52 p. 89, 17 ,nec ad deum primum nativitatis eorum referatur auctoritas' muss doch wohl ,deum primum' im Sinne von ,deum principem', wie Arnobius wiederholt schreibt (vgl. Reifferscheids Index p. 338 b) gefasst werden.

15. met. VI 19 p. 109, 6 ,recalcans priora vestigia'. Dies die Marginallesart von F, während der Context ,recolens p. v.' (irrig Rohde a. a. O. 470) bietet. Als neuen Zeugen für die Richtigkeit der ersteren kann ich jetzt den Apuleiusleser Zeno von Verona anrufen; vgl. tract. II 47 p. 265 ,sua recalcans . . vestigia dies . . advenit'. S. auch Vibius Gallus bei Sen. rhet. contr. X 1 (30), 1 p. 457, 9 M. ,non calcabis vestigia mea'.[1])

16. met. VI 22 p. 110, 23 hält Juppiter dem Amor vor, dass er ihn ,in serpentes, in ignes, in feras, in aves et gregalia pecua' verwandelt habe. Ich glaube jetzt alle Bedenken, die man gegen ,ignes' geltend gemacht hat, beseitigen zu können. Apuleius dachte allerdings nicht an den obscuren Mythus von der Asopide Aegina (Rohde, Rhein. Mus. XXX 275), wohl aber an das Semeleabenteuer. Dasselbe wird in der Aufzählung der amores des Zeus bei Ps. Clemens recogn. X 22 p. 232 Gersdorf mit den Worten erwähnt ,Semelem Cadmiam mutatus in ignem' (stupravit), und im griechischen Texte der Apologie des Aristides, den

1) An sich würde natürlich ,vestigia recolere' keinem Bedenken unterliegen. In übertragener Bedeutung gebraucht es Aug. conf. I 7, 12 ,cuius (temporis) nulla vestigia recolo'.

uns die Geschichte von Barlaam und Joasaph aufbewahrt hat, lesen wir παρεισάγουσι γὰρ τοῦτον (den Zeus) μεταμορφούμενον εἰς κεραυνὸν πρὸς Σεμέλην (Boissonade Anecd. IV p. 245 = J. Armitage Robinson, Texts and Studies I 1 [Cambridge 1891] p. 105). Der syrische Uebersetzer (Schönfelder, Tüb. theol. Quartalschr. LXXIV 543; Raabe in Gebhardts und Harnacks Texten und Untersuchungen IX 1 [2. Abhandlung] S. 11) des Aristides hat Semele mit Selene verwechselt.

Ich lasse noch einige Bemerkungen zu Stellen des Apuleius, die nicht der Psychefabel angehören, folgen.

17. met. IV 27 p. 73, 4 ,visa sum mihi de domo, de thalamo, de cubiculo, de toro denique ipso violenter extracta' habe ich S. 46 meines Programms ,de cubiculo' als Glosse zu ,de thalamo' ausgeschieden; vgl. Corp. gloss. IV p. 181, 14; 397, 6; 572, 6 ,talamus (talamum) cubiculus (cubiculum) sponsi et sponsae'; Apul. met. IV 26 p. 72, 15 ,contubernio domusculae, immo vero cubiculi torique'; Ps. Quint. declam. min. CCCXLVII p. 368, 12 R. ,in eadem domo, in eodem cubiculo, in eodem lecto'; Hieron. epist. XXII 14 (Patrol. XXII 403) ,eadem domo, uno cubiculo, saepe uno tenentur et lectulo'; Tert. de res. carn. 16 (II p. 487 Oehl.) ,gladium . . . quis non a domo tota, nedum a cubiculo, nedum a capitis sui officio (d. h. ,a cervicali' nach Rigaltius) relegabit?' Plin. epist. IX 7, 4 (possis) ,ex hac (villa) ipse piscari hamumque de cubiculo ac paene etiam de lectulo . . . iacere' (paneg. 83. Tac. hist. IV 24. 77; ann. I 9).

18. met. VII 26 p. 132, 10 hat Traube für das verkehrte ,nec uspiam ruris aperitur ille' (puer) geschrieben ,n. u. r. comparet i.' (Wochenschr. f. klass. Philol. 1891, 688). Damit ist die gewöhnliche Ausdrucksweise[1]) hergestellt, deren

1) Sammlungen bei C. F. W. Müller, Plautinische Prosodie S. 514 A. 1; Preller-Jordan, Röm. Mythol. I[3] S. 95 ff.; M. Bonnet, Le latin

auch Apuleius sich wiederholt (vgl. met. I 13 p. 8, 27; VII 2 p. 118, 4; VIII 21 p. 147, 24; X 15 p. 191, 5 und besonders flor. 16 p. 21, 12 ‚nec Philemon uspiam comparet') bedient hat. Nun liegt aber der Ueberlieferung die Besserung ‚reperitur' entschieden näher, und da sie gleichfalls durch den Sprachgebrauch gestützt werden kann (vgl. met. IX 30 p. 173, 14 ‚nec uspiam reperta illa muliere'; flor. 7 p. 7, 20 ‚si quis uspiam reperiretur'; 14 p. 16, 8 ‚neque formonsiorem uspiam gentium . . invenire'),[1] so dürfte sie wohl den Vorzug verdienen.

19. met. XI 1 p. 205, 17 ‚ipsa etiam corpora terra caelo marique nunc incrementis consequenter augeri, nunc detrimentis obsequenter imminui' will A. Engelbrecht (Untersuchungen über die Sprache des Claudianus Mamertus S. 24 f. = Sitzungsber. d. Wien. Akad. phil.-hist. Cl. CX 444 f.), ohne einen Anhalt an der Ueberlieferung zu haben ‚detrimentis' durch ‚decrementis' ersetzen. „. . wer die Stelle genauer betrachtet . . ., wird durch das Wortspiel ‚consequenter-obsequenter' hinlänglich belehrt, dass der Schriftsteller wohl auch ‚decrementis' wegen des Gleichklanges mit dem vorausgehenden ‚incrementis' absichtlich schrieb.“ Hier trifft Engelbrecht der nämliche Tadel, den Rossbach (a. a. O. 1617) gegen meine Behandlung von met. IV 29 p. 74, 17 ausgesprochen hat, dass er sich „durch das Homoioteleuton zur Aufnahme seiner Konjektur“ hat „verleiten lassen“.[2]) Während

de Grégoire de Tours p. 255; Rönsch, Collect. S. 128; Lipsius, Acta apost. ap. I p. 311.

1) Aug. civ. dei VIII 11 p. 338, 14 D.² ‚nescio utrum hoc uspiam reperiatur'.

2) Paul Lejay, Revue critique 1891 vol. II p. 447 zählt dagegen meinen daselbst gemachten Vorschlag (‚praetermeantur' für ‚praeferuntur') zu den ‚conjectures . . fort heureuses'. Die gegen die nämliche Vermutung gerichtete Bemerkung des Recensenten im Lit. Centralbl. 1891, 724 beruht, wie mir derselbe alsbald persönlich mitgeteilt hat, auf einem Versehen.

es sich aber in letzterem Falle um eine kritisch offene Stelle handelt, lässt sich der von Engelbrecht behelligte Satz auch durch Parallelen als vollkommen richtig überliefert erweisen. So schreibt Apuleius in einem nicht minder ebenmässig gebauten Satze ‚lunae vel nascentis incrementa vel senescentis dispendia'[1]) (flor. 18 p. 31, 5), und ebenso lässt er de deo Socr. 1 p. 5, 15 ‚pari incremento' und ‚paribus dispendiis' sich entsprechen.[2]) Auch Apollinaris Sidonius, ein dem Apuleius ebenbürtiger Phrasenkünstler, begnügt sich in einem sehr pointierten Satze mit der Gegenüberstellung der ‚incrementa' und ‚detrimenta'[3]) (scientiae; epist. IV 16, 2 p. 67, 21 L.). Was ferner die von Engelbrecht herangezogene Stelle des Ps. Cyprianus de spect. 8 (III p. 11, 13 H.) ‚globum lunae temporum cursus incrementis suis detrimentisque signantem' betrifft, so bietet nach meinen Notizen der wichtige cod. Par. 1658 (Z) nicht ‚decrementis', sondern ‚detrimentis'[4]) (vgl. den kritischen Apparat zu Gell. III 10, 11 und über ‚recrementum-retrimentum' Keil Comment. in Varr. r. r. p. 126). Liegt somit kein ausreichender Grund vor, bei Apuleius zu ändern, so geht es noch viel weniger an, „mit

1) Vgl. Plin. n. h. XIV 57.

2) Aehnlich die Entsprechung von ‚compendium' und ‚detrimentum' bei Arnob. II 61 p. 97, 9; dagegen II 64 p. 100, 5 ‚conpendii aliquid dispendiive'.

3) Dieser Gegensatz ist überhaupt ein feststehender; vgl. Novat. trin. 4 (Patrol. III 893 B). Hilar. in ps. LXIX 4 p. 343, 24 Z. Amm. Marc. XIV 11, 26. Passio Ferreoli 2 (acta mart. p. 490 ed. Ratisb.). Macrob. somn. Scip. I 11, 12. Greg. Magn. hom. XL 11. Mart. Cap. VII 731 p. 258, 5.

4) Vgl. Archiv VIII 10. Hilar. in ps. LXVIII 29 p. 338, 1. — Ps. Clem. recogn. (vers. Ruf.) VIII 46 p. 145 G. verbindet ‚augmentis detrimentisque' (‚incrementis frugum' geht unmittelbar vorher), Lact. inst. II 5, 18 p. 117, 12 Br. ‚incrementa deminutionesque' (lunae); vgl. Faust. Rei. epist. 8 p. 209, 9 E. Macrob. somn. Scip. I 2, 20. Mart. Cap. VII 760 p. 274, 7. — ‚cremento vel detrimento' schol. in Lucan. X 212 p. 324, 27 Us. ‚crementa decrementa' Tert. an. 25 p. 341, 21 R.

Bezug auf Apul. met. XI 1" das bei Claudianus Mamertus II 12 p. 149, 4 E. überlieferte ,lunaris globi per incrementa ac detrimenta' anzutasten. Ob Dombart ganz in seinem Rechte war, als er bei Aug. de civ. d. V 6 p. 198, 29² dem von drei nicht interpolationsfreien Handschriften gebotenen ,detrimentis' den Vorzug vor dem von Dübner (aus seinen Pariser Handschriften?) aufgenommenen ,decrementis' einräumte, lässt sich ohne ausgedehntere Beobachtungen über Augustins Sprachgebrauch schwerlich entscheiden.

20. de mundo 22 p. 123, 12 steht in Goldbachers Text ,micant imbres, ignes rumpuntur'. Ich weiss nicht, ob schon jemand darauf aufmerksam gemacht hat, dass ,ignes' und ,imbres' ihren Platz zu wechseln haben. Vgl. 34 p. 131, 11 ,abruptis imbribus' und Z. 15 ,incendia de nubibus emicarunt'. Macrob. somn. Scip. I 22, 9 ,aer . . . abrumpit imbres'. Verg. Aen. XI 548 f. ,tantus se nubibus imber ruperat'. Ambros. hex. II 3, 16; VI 4, 20. — Ich benütze diese Gelegenheit, um mich denjenigen Forschern anzuschliessen, welche die bisher gegen die apuleianische Herkunft der Schrift ,de mundo' vorgebrachten Argumente nicht für durchschlagend erachten; vgl. Rohde, Rhein. Mus. XL 87 Anm. 1; M. Hertz, Gellius, ed. mai. II p. V*; Schwabe bei Teuffel II⁵ 925; R. Büttner, Porcius Licinus S. 113. Das Zeugnis des Augustinus, der sich für Apuleius lebhaft interessierte, die Anrede an Faustinus (vgl. de dogm. Plat. II 1 p. 80, 14) und die mehrfach hervortretende römische Lokalfärbung (ebenso in den Metamorphosen) sind doch sehr beachtenswerte Momente, und das Gewicht der sprachlichen Differenzen[1]) verringert sich, wenn man erwägt, dass es sich um eine Uebersetzung handelt. Es fehlt übrigens nicht an Einzelheiten, welche an den originalen Apuleius gemahnen:

1) Auch zwischen de dogmate Platonis und den übrigen Schriften des Apuleius besteht bekanntlich ein bedeutender sprachlicher Unterschied.

,ceterum' = sonst (1 p. 106, 22; vgl. met. V 5 p. 81, 14 u. ö.); ,stellarum choros' (1 p. 107, 11; 29 p. 127, 31; vgl. met. VI 19 p. 109, 6); ,circulus signifer' (1 p. 107, 29; vgl. met. XI 26 p. 222, 12); ,coloribus floret' (4 p. 109, 13; vgl. met. VI 11 p. 104, 11 und oben S. 333); ,mutui nexus' (5 p. 109, 27; vgl. met. I 1 p. 1, 5; III 18 p. 49, 18; de dogm. Plat. I 7 p. 68, 19); ,prosatus' (12 p. 115, 3; vgl. de dogm. Plat. I 1 p. 63, 7; Archiv VIII 199); ,ad instar' (16 p. 118, 5; 29 p. 128, 4; 32 p. 130, 8; vgl. Bursian, Münchener Sitzungsber. 1881, 127 Anm. 1); ,Ditis spiracula (17 p. 119, 17; vgl. met. VI 18 p. 107, 29. Verg. Aen. VII 568); ,quod res est, fateantur' (19 p. 121, 6; vgl. p. 121, 10; met. X 16 p. 191, 23; X 24 p. 197, 15 u. ö.); ,lunae globo' (21 p. 122, 8; vgl. de dogm. Plat. I 10 p. 71, 20); ,quid, oro te' (22 p. 122, 26; vgl. met. V 31 p. 97, 20); ,obiti' = ,mortui' (23 p. 123, 30; 35 p. 132, 28; vgl. de dogm. Plat. II 22 p. 98, 3[1]); ,opem salutis adferre' (25 p. 125, 4; vgl. met. V 5 p. 81, 21; V 19 p. 97, 20); ,provinciam nacti' (26 p. 126, 4; vgl. de deo Socr. 6 p. 11, 8 ,ut est cuique tributa provincia'; met. VI 21 p. 110, 8; IX 17 p. 165, 18); ,animae oculis' (30 p. 128, 16; vgl. de dogm. Plat. I 6 p. 67, 27. Gomperz, Die Apologie der Heilkunst S. 145).

1) Bei Georges ist diese Stelle unter ,obitus, us' wegen des „ungew. Genit. obiti" angeführt.

II.

Zum Fortleben des Apuleius.

1. Dass Tertullian von Karthago die Schriften des Madaurensers gekannt habe, ist von vorneherein wahrscheinlich; dass er in seinen eigenen Werken Kenntnis derselben verrate, geht zwar nicht aus den Zusammenstellungen von Ernst Nöldechen, Tertullian (Gotha 1890) S. 10 Anm. 1 und nur zum geringsten Teile aus den von J. Van der Vliet, Studia ecclesiastica. Tertullianus I. critica et interpretatoria (Lugd. Bat. 1891) p. 13 sqq., wohl aber aus gelegentlichen Bemerkungen Oehlers in seinem Commentare hervor. Ich glaube an (in ihrer Gesamtheit: vgl. Cic. nat. deor. II 163) beweiskräftigen Parallelen anführen zu dürfen:

Tertullian.	Apuleius.
apol. 25 (I p. 224 Oe.) temeraria de cespite altaria.	d. deo Socr. prol. p. 2, 14 lapides temerario interiectu poni (Oehler).
ad. nat. I 16 (I p. 339 = I p. 87, 16 R.) filios . . quos parentes aut alii filii incursent (obscön).	met. X 23 p. 196, 19 nequo casu . . . nescius nesciam sororem incurreret.
de pud. 14 (I p. 824 = I p. 250, 7 R.) Paulum . . . tantae levitatis inficeres.	met. V 30 p. 97, 7 quas (pinnas) . . nectarei fontis infeci (Oehler).[1]

1) So gut wie diese singuläre Construktion von ‚inficere‘ (im nämlichen Sinne gebraucht Sulp. Sev. dial. I 4, 6 p. 156, 21 H. ‚fatigare‘ neben ‚notare‘ [dial. I 9, 2 p. 160, 21; Aug. epist. 197, 5. Patrol. XXXIII 901] und dem gewöhnlichen ‚arguere‘ [dial. II 8, 2 p. 189, 18]) wird man wohl auch afficere mit Genetiv beim Verf. des Constantinromanes p. 12, 9 f. H. belassen müssen (gegen Thielmann, Ueber Sprache u. Kritik d. lat. Apolloniusrom. S. 62 und Fürtner, Bl. f. d. b. Gymn. XVII 350).

de virg. vel. 9 (I p. 896) virgo vidua.	met. IV 32 p. 76, 17 virgo vidua; vgl. apol. 69 p. 80, 7.
de pall. 3 (I p. 927) follicans ruminat (chamaeleon).	met. IX 13 p. 162, 21 follicantes nares (Oehler).
de pall. 4 (I p. 940) digito destinare et nutu tradere.	met. II 30 p. 37, 20 directis digitis et detortis nutibus . . denotor; III 12 p. 46, 14 omnium . . nutibus ac denique manibus denotatus (Oehler); vgl. XI 16 p. 214, 20 digitis hominum nutibusque notabilis.
de pall. 5 (I p. 949) si quid calceatus inducitur.	met. II 28 p. 35, 23 (iuvenem) pedes palmeis baxeis inductum; vgl. VII 8 p. 121, 28[1]) (Kronenberg, Ad Apul. Mad. p. 25); VIII 27 p. 151, 23; IX 21 p. 167, 10; XI 8 p. 210, 1; flor. 9 p. 10, 19 (Van der Vliet).
adv. Marc. I 15 (II p. 64) nihil . . non maius est id.	met. I 18 p. 12, 3 nihil non . . iugulum . . dolui; vgl. meine Ausg. S. 37.
adv. Marc. II 2 (II p. 85) omnifariam nosse.	de deo Socr. prol. p. 1, 5 ut me omnifariam noveritis (Van der Vliet).
de carn. Christi 23 (II p. 462) mater ante quam nupta.	apol. 76 p. 86, 21 vidua ante quam nupta (Hieron. epist. XXII 13 [Patrol. XXII 401]).

Einige andere Uebereinstimmungen dürften sich aus der Apuleius und Tertullian gemeinsamen Vorliebe für Ausdrücke und Anspielungen, welche in die Rechts- oder Kanzleisphäre fallen, erklären. Hieher rechne ich:

1) Es ist nicht ausgemacht, ob Kronenberg berechtigt ist, an dieser Stelle nach Analogie der übrigen ‚calceis inductus' statt ‚c. indutus' zu schreiben. Der ältere Plinius z. B. gebraucht neben ‚calceum . . inductum' (II 24) ‚calciamentum . . . induatur' (XXVIII 38; vgl. XXXIII 140; XXXVII 17). Vgl. auch Cic. inv. II 149 und de or. III 127.

apol. 7 (I p. 138) cum vel ex forma omnibus mysteriis silentii fides debeatur; vgl. Oehler zu de idol. 18 (I p. 99).	met. VII 25 p. 131, 20 consuetus ex forma concidi fustibus.
de fuga in pers. 1 (I p. 462) ne a praesenti articulo avocemur; vgl. Oehler z. St.	de dogm. Plat. II 8 p. 87, 1 civilis articuli umbram (nach Plat. Gorg. p. 463 D. πολιτικῆς μορίου εἴδωλον); Lipsius wollte ohne genügenden Grund (nach der Wiedergabe der platonischen Worte bei Quint. i. o. II 15, 25 und Amm. Marc. XXX 4, 3) ‚particulae' schreiben.
adv. Marc. V 1 (II p. 274) quem in albo apostolorum . . non deprehendo.	met. VI 23 p. 111, 3 dei conscripti Musarum albo; vgl. Heumann, Handlexikon zu den Quell. d. röm. Recht. S. 27[7]. Sedul. pasch. carm. I 347 f. Ennod. XLIV 3 p. 45, 14 V.
adv. Valent. 31 (II p. 415) credas . . leges quoque Julias intervenire (ironisch).	met. VI 22 p. 110, 22 contraque leges et ipsam Juliam (ironisch).
de anim. 37 (II p. 618 = I p. 364, 1 R.) idonee.[1])	met. IV 28 p. 73, 26; flor. 16 p. 22, 12 idonee. Belege aus den Rechtsquellen bei Thielmann, de serm. propr. quae leg. ap. Cornif. etc. p. 55, welcher bemerkt: ‚videtur mihi in Jurisconsultorum sermone adverbium male sonans ‚idonee' sollemnem suum locum et antiquitus habuisse et diu servasse'. — Später noch z. B. bei Cassian. inst. V 1 p. 82, 3 P. Boet. de trin. 5 p. 162; inc. contr. Eut. et Nest. 7 p. 214 Peip. Greg. M. hom. III 3.

1) Auch der Tertullian (vgl. Oehler zu adv. Marc. II 29 [II p. 121]), Apuleius (vgl. met. V 5 p. 81, 14; 19 p. 89, 25 u. ö.) und den Juristen (vgl. Heumann, Handlex. S. 67[7]) gemeinsame häufige Gebrauch von ‚ceterum' = ‚alioquin' verdient Erwähnung.

de anim. 56 (II p. 644 = I p. 390, 9 R.) puer investis . . . vesticeps.	apol. 98 p. 108, 22 investem . . . vesticipem.

Endlich werden mehrere Tertullianstellen, die vielleicht auf Apuleius zurückgehen, gelegentlich der Vergleichung von Apuleius und Zeno, welch letzterer sowohl den Madaurenser als den Karthager benützt hat, erwähnt werden.[1])

2. Dass der Uebersetzer des Pseudo-Kallisthenes (Aesop), Julius Valerius, viele sprachliche Berührungen mit Apuleius aufweist, hat bereits G. Landgraf in einem gehaltreichen Aufsatze (Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXXIII [1882] 429 ff.), in welchem er die afrikanische Herkunft des Schriftstellers sehr wahrscheinlich macht (zurückhaltend Kübler praef. p. IX), dargelegt. Man darf aber weiter gehen und Apuleius als eine der stilistischen Quellen des Julius Valerius bezeichnen. Auch der sog. Hegesippus und Dictys Cretensis haben eine griechische Grundschrift bearbeitet und dabei zahlreiche sprachliche Entlehnungen aus lateinischen Schriftstellern gemacht (vgl. Krumbacher, Byz. Zeitschr. II 163 f.), und dem lateinischen Bearbeiter des Alexanderromans musste es zudem

1) Ich will Tertullian nicht verlassen, ohne zu bemerken, dass ich mich zur Ansicht jener Forscher neige, welche den Kirchenschriftsteller mit dem Juristen gleichen Namens identifizieren. P. Krüger unterschätzt den juristischen Faktor in Tertullians Schriftstellerei gewaltig, wenn er bei ihm nur „eine gewisse Rechtskenntniss“ hervortreten lässt (Gesch. d. Quell. u. Litt. d. röm. R. S. 203 Anm. 99). Tertullians gesamte Theologie ist, wie besonders Harnack zu Eingang des dritten Bandes seiner Dogmengeschichte dargelegt hat, auf juristischer Grundlage aufgebaut. Dass die Frage „lediglich auf Grund sprachlicher Untersuchung entschieden werden“ könne, wie neuerdings K. J. Neumann, Der röm. Staat u. die allgem. Kirche I 110 Anm. 3 geäussert, halte ich bei dem äusserst geringen Umfange und rein technischen Charakter der in den Pandekten erhaltenen Bruchstücke für unmöglich. — Vgl. auch die Bemerkung von W. Kalb, Juristenlat. S. 78 A. 1².

sachlich naheliegen, ein Werk wie die Metamorphosen des Apuleius in Contribution zu setzen. Selbstverständlich ist im folgenden die tüchtige Ausgabe von Bernhard Kübler (Lips. 1888) zu Grunde gelegt.

Julius Valerius.	Apuleius.
I 1 p. 1, 29 magno risu dissolutus est.	met. III 7 p. 43, 8 Milonem risu maximo dissolutum; vgl. X 15 p. 191, 18 risu maximo dirumpuntur (Otto, Sprichw. S. 301. Arch. f. Lexikogr. VIII 408 f.).
I 3 p. 3, 5 consule super cupitis; vgl. 5 p. 10, 17; II 4 p. 69, 12; 29 p. 98, 24; III 2 p. 113, 3; 32 p. 140, 21 petitis adnueret (Itin. Alex. 53 referunt cupita).[1]	met. V 6 p. 81, 32 cupitis adnuat; vgl. 23 p. 92, 10; IX 18 p. 165, 29.
I 3 p. 3, 5 et cum verbis. — I 7 p. 14, 12 et cum dicto; vgl. I 13 p. 24, 16; 50 p. 61, 9; III 38 p. 146, 4. — I 13 p. 24, 1 et una cum dictis. — I 16 p. 27, 8 cum his dictis; vgl. 18 p. 28, 24; II 20 p. 82, 5; III 40 p. 147, 12. — I 30 p. 39, 15 et his dictis; vgl. 34 p. 45, 18.	met. I 6 p. 4, 16 et cum dicto; vgl. 16 p. 10, 22; 17 p. 11, 13; 18 p. 12, 6; 22 p. 14, 6; II 5 p. 20, 12; 10 p. 24, 7; 15 p. 27, 10; 24 p. 33, 7; 28 p. 35, 22; III 13 p. 46, 25; 15 p. 47, 21; VI 21 p. 109, 27; VII 28 p. 133, 25; VIII 19 p. 146, 22; IX 7 p. 159, 5; X 22 p. 195, 22. — VI 21 p. 110, 10 his dictis. — III 14 p. 47, 16 cum isto fine sermonis; vgl. IV 7 p. 60, 23.
I 43 p. 54, 17 fuga facessunt.	met. IV 20 p. 68, 17 fuga facesso.

1) Die wenigen dem Itinerarium Alex., welches man dem Julius Valerius „nicht ohne Wahrscheinlichkeit wegen auffälliger sprachlicher Uebereinstimmung . . beigelegt“ (Teuffel-Schwabe II^5 S. 1040) entnommenen Stellen sind nach der Ausgabe C. Müllers (hinter dem Didotschen Arrian p. 155 ff.) citiert.

I 4 p. 5, 20 cum te lectulo conlocaris.	met. II 6 p. 21, 17 (te) blande lectulo collocavit.
I 4 p. 5, 22 explora vultus illos.	met. V 11 p. 85, 19 meos explorare vultus; vgl. apol. 15 p. 21, 20.
I 4 p. 6, 31 onere (von der Leibesfrucht).	met. I 9 p. 6, 18 onere (von der Leibesfrucht).
I 4 p. 9, 4 cum auribus . . usurpasset; 8 p. 15, 3 oculis usurpare.	de deo Socr. 1 p. 5, 8 visu usurpamus; 20 p. 22, 14 vocem . . auribus . . usurpatam; p. 23, 1 non modo auribus . . verum etiam oculis . . . usurpasse (Plaut. Cas. 631 G.-Sch.; Lucret. I 301. Paneg. XII 2 p. 272, 12 B.).
I 4 p. 9, 23 promptum os porrigebat (draco zum Zeichen seiner ‚lubentia').	met. VII 11 p. 124, 3 promptis saviolis adlubescebat.
I 5 p. 10, 23 infit . . docere.	met. VII 4 p. 119, 19 infit . . . sciscitari; vgl. VIII 28 p. 152, 10; apol. 77 p. 87, 13.
I 6 p. 11, 18 cursus astrorum motusque elementorum.	met. VI 22 p. 110, 20 leges elementorum et vices siderum.
I 7 p. 12, 16 filo pulcherrimus.	met. IV 23 p. 70, 22 filo liberalem.
I 7 p. 14, 18 Philippus . . sic ad illum.	met. VI 10 p. 103, 7 sic ad illam (Venus); vgl. II 25 p. 33, 28; VI 22 p. 110, 17.
I 8 p. 15, 6 easque (stellas) in coeli choro lucentes; III 37 p. 145, 8 stellasque . . . caelestem chorum agere.	met. VI 19 p. 109, 6 ad istum caelestium siderum chorum; de mundo 1 p. 107, 11 agens stellarum choros; vgl. 29 p. 127, 31; de deo Socr. 2 p. 6, 17 caeli chorum (Ps. Cypr. spect. 9 p. 11, 13 H. Claud. Mam. II 12 p. 149, 12 E. Eurip. El. 467. Vita Theognii Anall. Boll. X p. 81, 9).
I 8 p. 15, 11 praeceps hominem adpellens impulsu improviso praecipitat.	met. IV 12 p. 64, 5 repentino et inopinato pulsu . . praeceps inegit.

I 12 p. 23, 5 infert sese.	met. VI 1 p. 98, 13 sese . . intulit.
I 13 p. 23, 26 matrem . . nuptiis coniugabo; vgl. III 58 p. 166, 12. 22.	met. V 26 p. 94, 15 sororem tuam . . nuptiis coniugabo.
I 13 p. 23, 26 vos participabo convivio; vgl. 39 p. 49, 16; 47 p. 59, 3. — 42 p. 52, 25 (honore); 46 p. 57, 19; II 27 p. 95, 29 (facto); 38 p. 109, 10 (regno); III 27 p. 135, 17 (scientia).	met. I 4 p. 3, 14 (te) prandio participabo; vgl. IX 33 p. 174, 33 (Sulp. Sev. chron. I 53, 6 p. 54, 25 H.).
I 13 p. 24, 7 filios . . proventuros.	met. X 2 p. 182, 17 provenisse (von einem Sohne).
I 13 p. 24, 18 prorsus ut nihilum de Centaurorum Lapitharumque convivio demutaret.	met. IV 8 p. 61, 5 iam cetera semiferis Lapithis debacchantur Centaurisque similia.
I 14 p. 24, 24 post complusculos dies; vgl. III 56 p. 164, 1.	met. IV 33 p. 77, 11 diebus plusculis; vgl. VII 1 p. 117, 28; 41 p. 181, 2; X 2 p. 182, 13 post dies plusculos (Gell. XIII 2, 2. Marcell. emp. p. 6, 1 H. plusculis diebus. Macrob. sat. I 2, 2 per conplusculos dies).
I 17 p. 28, 4 quibus, ut res erat, cognitis; vgl. 36 p. 47, 2; II 27 p. 95, 7; III 41 p. 149, 12. — II 24 p. 85, 10 proinde ut res erat. An letzterer Stelle ‚perinde' zu schreiben, liegt kein Grund vor; vgl. F. Skutsch. Forsch. z. lat. Gramm. und Metr. I 85. Auch II 28 p. 96, 21 dürfte ‚proinde' (so T) den Vorzug verdienen.	met. X 8 p. 187, 13 ut res est . . . cognoscite; 16 p. 191, 23 cognito quod res erat; vgl. IX 25 p. 169, 30; X 24 p. 197, 15; 28 p. 199, 20; de mundo 19 p. 121, 6. — apol. 93 p. 104, 13 uti res fuit, ita dicere. — de deo Socr. 21 p. 24, 1 proinde ut res est.
I 19 p. 29, 1 propter illam adsistens.	met. II 23 p. 32, 24 quam propter adsistens; vgl. V 28 p. 95, 10; VIII 13 p. 142, 28; X 20 p. 194, 25.
I 23 p. 33, 5 multo denique itineris exanclato; vgl. III 18	met. VI 4 p. 100, 6 exanclatis laboribus; vgl. XI 12 p. 212, 18;

p. 127, 3; 50 p. 158, 9. — III 23 p. 131, 13 labore . . . exanclato.	15 p. 213, 25. Petscheniga. a. O. S. 748.
I 36 p. 47, 7 in enodando (von einem Traume).	met. IV 33 p. 77, 10 praecepta sortis enodat.
I 39 p. 49, 16 convivio . . adfluente (afluente? vgl. aber Küblers Index p. 239).	met. VI 24 p. 111, 18 cena . . afluens.
I 49 p. 60, 9 neque me fugit . . . sed (Redeanfang).	met. VI 13 p. 105, 9 nec me praeterit . . . sed (Redeanfang; vgl. Sall. or. Macri 3 p. 119, 22 J.[3]).
I 53 p. 63, 34 ‚quam vellem' inquit; vgl. III 32 p. 139, 27; 40 p. 147, 19.	met. VI 4 p. 100, 10 ‚quam vellem' inquit; vgl. III 12 p. 46, 3; 20 p. 50, 20 (Cic. Brut. 248; fin. III 10. Curt. III 12, 26. Suet. Nero 10).
I 54 p. 64, 20 uti adesset . . . magnopere contendunt.	met. II 18 p. 29, 3 magno opere . . contendit . . cenulae interessem (Suet. Vit. 4).
II 2 p. 67, 25 ne verbis quidem temperavere.	met. IX 36 p. 176, 19 saltem verbis temperare noluit (Tac. hist. I 69. Suet. vit. Luc. p. 51, 5 Reiff.).
II 2 p. 68, 7 dictis vos insolentibus velitatos.	met. VIII 25 p. 150, 13 contra me velitaris iocis; apol. 2 p. 4, 19 adversum te . . calumniis velitatur (Gell. VII [VI] 11, 1).
II 5 p. 69, 25 quousque tandem, Aeschines.	met. III 27 p. 54, 24 quousque tandem, inquit (Lucif. mor. esse pro dei fil. 12 p. 310, 11 H.).
II 5 p. 70, 4 cum tu suaseris et . . . persuaseris.	met. VII 4 p. 119, 29 eique suasisse ac denique persuasisse; vgl. IX 25 p. 170, 9; apol. 93 p. 104, 3. — met. IV 11 p. 63, 10 suadens persuadere (Sen. epist. 71, 30. Aug. cat. rud. 8, 2; de nat. boni 44 p. 881, 11 Z.).
II 10 p. 74, 2 orationis plusculum.	met. IV 29 p. 74, 12 terrae plusculum.

II 15 p. 77, 16 videte denique.	met. III 23 p. 52, 26 specta denique.
II 15 p. 77, 25 alimoniam petit: protinus parent. Auro indiget: sunt vectigalia ditia. Militem quaerit: animis volentibus praesto sunt.	met. V 15 p. 87, 20 iubet citharam loqui: psallitur; tibias agere: sonatur; choros canere: cantatur; vgl. II 30 p. 37, 18.
II 25 p. 91, 17 stupore defixi.	met. III 22 p. 51, 25 stupore defixus; vgl. de dogm. Pl. II 4 p. 83, 20.
II 25 p. 91, 22 en . . . adsum (Redeanfang); vgl. 26 p. 92, 24.	met. XI 5 p. 207, 23 en adsum (Redeanfang).
II 26 p. 93, 26 ecquid, inquit, hoc est, quod . . .?	met. IX 6 p. 158, 11 ecquid istic est? ait.
II 27 p. 95, 24 demirantique quae gesta sunt.	met. IV 12 p. 64, 10 narratisque . . . quae gesta sunt; vgl. V 31 p. 97, 17; VIII 1 p. 134, 14; IX 21 p. 167, 11.
II 27 p. 95, 27 gestae rei seriem explicat.	apol. 61 p. 71, 23 omnem ordinem gestae rei . . . percensuit (Suet. Claud. 37. Dares 11 p. 13, 9 M.).
II 29 p. 99, 17 in eam sententiam vadit. Der Verf. des Itinerarium 62 scheint einen Witz machen zu wollen, wenn er schreibt ‚neque difficile ceteri pedibus in sententiam secuti regis exemplum (der zu Wagen geflohen) paria consultant‘.	met. II 7 p. 21, 23 pedibus in sententiam meam vado; vgl. VI 31 p. 117, 7 (Otto, Sprichw. S. 276. Archiv VIII 34).
II 29 p. 99, 20 redditurus scilicet matrem; vgl. III 55 p. 163, 12.	met. VI 8 p. 102, 10 datura scilicet . . . poenas; vgl. IX 42 p. 181, 21.
II 30 p. 102, 2 ipsis etiam orbatus adfectibus (adfectus = homines amati: Kübler p. 239).	de dogm. Plat. II 22 p. 97, 26 carissimis orbatus adfectibus.
III 10 p. 120, 2 flagrantiam solis.	met. IV 1 p. 56, 9 flagrantia solis; vgl. IV 17 p. 66, 25; 32 p. 76, 7; VI 12 p. 104, 20 (Georges s. ‚flagrantia‘; Ambros.

	hex. IV 3, 9; comm. Bern. in Lucan. VII 5 p. 220, 16 Us.).
III 14 p. 124, 3 Prasiacae . . . quae civitas.	met. I 5 p. 3, 24 Hypate quae civitas; vgl. X 35 p. 205, 1.
III 18 p. 127, 21 curiositate rimantibus.	met. V 22 p. 91, 26 curiosa rimatur.
III 22 p. 130, 26 properanter sarcinis strictis.	met. III 28 p. 55, 9 raptimque constrictis sarcinis; vgl. IV 21 p. 69, 22; XI 26 p. 222, 3.
III 24 p. 132, 8 locum arboribus consitum.	met. V 1 p. 79, 5 lucum arboribus consitum; vgl. VIII 18 p. 146, 7; X 30 p. 201, 1 (Hertz zu Gell. XIX 12, 7).
III 31 p. 139, 17 neque enim ab interfectione . . mulieris temperabit; vgl. 39 p. 147, 7.	apol. 2 p. 5, 10 ut aegre Lollius Urbicus ab eius pernicie temperarit.
III 32 p. 141, 1 onustum donis . . reddam.	met. V 15 p. 88, 1 muneribus . . onustas . . . reddidit; vgl. 8 p. 83, 18.
III 36 p. 143, 28 quos (currus) et cursum agere opinarere et moveri omnia non discrederes (Beschreibung eines Kunstwerkes).	met. II 4 p. 20, 6 credes illos ut vere (,interne' Rohde) pendentes racemos . . . nec agitationis officio carere (Beschreibung eines Kunstwerkes).
III 37 p. 145, 10 opere circumforaneo.	met. IV 13 p. 64, 23 circumforanea domus; vgl. III 2 p. 39, 27.
III 39 p. 146, 23 gladius meus . . comes.	met. III 5 p. 42, 8 gladiolo qui me comitabatur; vgl. II 18 p. 29, 17.
III 40 p. 147, 16 vidua . . . hic sederem.	apol. 76 p. 86, 21 vidua . . . domi sedisset; vgl. met. IV 32 p. 76, 18 (Passio Bonosi 5 p. 612 ed. Ratisb.).
III 47 p. 155, 20 nudo vestigio.	met. V 20 p. 90, 10 nudoque vestigio (Gaudent. Brix. p. 56 Gal. Verg. Aen. VII 689 f. vestigia nuda—pedis).
III 48 p. 156, 24 certe illud tibi iam Homericum adest, quod illic sapientissimus gloriatur	met. IX 13 p. 163, 1 nec immerito priscae poeticae divinus auctor apud Graios summae

,multigenasque urbes hominum moresque notavi'.	prudentiae virum monstrare cupiens multarum civitatum obitu et variorum populorum cognitu summas adeptum virtutes cecinit.
Itin. Alex. 22 dumque sibi porgi aliam (hastam) petit.	met. III 6 p. 42, 15 quem (lapidem) dum sibi porrigi flagitat.
30 venenum noxium.	met. V 17 p. 88, 24 veneno noxio; vgl. X 26 p. 198, 7 (Cassian. inst. VII 7, 5; conl. II 11, 6).
67 vicem . . . repensaret.	met. VI 22 p. 110, 28 vicem . . . repensare (Caspari, Briefe S. 60. 144 u. ö., Ruric. ep. II 50; 64).

3. Dass dem christlichen Cicero und dem christlichen Horatius ein christlicher — Apuleius[1]) an die Seite gestellt werden kann, hat man dem Bischof Zeno von Verona, einem geborenen Afrikaner,[2]) zu verdanken. Zeno (gestorben etwa 380) hat eine Anzahl besonders kulturgeschichtlich wichtiger Predigten (tractatus) hinterlassen, um deren Kritik und Erklärung sich vor allen die Brüder Ballerini und zuletzt der an der Capitelbibliothek zu Verona wirkende Canonikus Graf J. B. C. Giuliari (seine Ausgabe erschien Verona 1883[3])) verdient gemacht haben. In diesen Predigten[4]) tritt uns der Bischof als ein eifriger, energischer, witziger und, was uns

1) So hat C. Barth den Zeno genannt.

2) Seine Sprache lässt hierüber keinen Zweifel; vgl. zuletzt R. Sabbadini, Rivista di filol. XII 139 ff.

3) Vgl. dazu die Bemerkungen von L. Duchesne, Bulletin critique 1883, 325 ff. Einige Beiträge zur Textkritik s. unten im Exkurs 1.

4) Ueber ihren theologischen Gehalt vgl. aus der neueren Zeit Innsbrucker Zeitschr. f. kathol. Theol. 1884, 233 ff. Zenos Bedeutung für die Entwickelung der Mariologie wird in dem trefflichen Buche von F. A. von Lehner, die Marienverehrung in den ersten Jahrhunderten (2. Aufl. Stuttgart 1886) S. 125 ff. u. ö. betont.

hier am meisten interessiert, belesener Mann entgegen. Um mit seinen klassischen Kenntnissen zu beginnen, so zeigen sich zunächst mehrfache Spuren seiner Vertrautheit mit Vergil. Vgl. tract. I 7, 1 p. 63 G. ‚soli labores imponunt' und I 16, 8 p. 125 ‚par laboribus fratris' [luna] mit Aen. I 742; I 16, 2 p. 119 ‚quisque suos patitur manes' mit Aen. VI 743; I 16, 12 p. 127 ‚igneus est seminibus' mit Aen. VI 730 f.; II 8, 2 p. 162 ‚decem mensium fastidia' mit Bucol. IV 61; II 17, 2 p. 200 ‚praeruptorum montium' mit Aen. I 105; II 17, 3 p. 201 ‚spirantes consulunt fibras' mit Aen. IV 64. Aus der Dichterlectüre stammt auch die ‚discors concordia' I 12, 4 p. 86: vgl. Hor. epist. I 12, 19; Ovid. met. I 433; Lucan. I 98; Lactant. inst. II 9, 17. Die Klage über die Macht des Geldes I 9, 2 p. 72 ist durch Cicero (in Verr. act. pr. 4) inspiriert, die Charakteristik der Habsucht I 9, 1 p. 71 als ‚sui tenax, appetens alieni' ist eine Variation zu Sall. Cat. 5, 4. Die Zusammenstellung der ἐπιτηδεύματα (nauta, miles etc.) endlich im Preise der Hoffnung (I 2, 1 p. 12) heimelt jeden an, der die neueren Forschungen über den Einfluss des Kynismus auf die Literatur einigermassen verfolgt hat; vgl. E. Norden, In Varronis saturas Menippeas observationes selectae p. 295 adn. 3[1]) (XVIII. Supplementbd. d. Jahrbb. f. Philol.); A. Gercke, Rhein. Mus. XLVIII 43 ff.

Was Zenos christliche Quellen betrifft, so ist in erster Linie darauf hinzuweisen, dass sich sein Bibeltext mehrfach mit dem cyprianischen berührt, sei es, dass er direct die Bibel Cyprians, welche uns besonders durch die scharfsinnige Untersuchung Peter Corssens[2]) zu einer bestimmten, fassbaren Grösse geworden ist, sei es, dass er, wie z. B. Lactantius,

1) Vgl. noch Cypr. ad Demetr. 3 p. 353, 5 H.; Salvian. ad eccl. II 10, 46 p. 259, 22 P.

2) „Der cyprianische Text der acta apostolorum." Berlin 1892.

die testimonia des karthagischen Bischofs benützt hat.[1]) Gleich manchen Predigern der neueren Zeit hat Zeno ausser den kanonischen Schriften auch Apokryphen ausgebeutet, denen z. B. die erbauliche Geschichte von der ungläubigen Hebamme entnommen ist (II 8, 2 p. 163 f.; vgl. Protevang. Jacobi 19 f. bei Tischendorf Evang. apocr. p. 37 f.[2]). Von den älteren Kirchenschriftstellern hat unstreitig Tertullian den grössten Einfluss auf ihn geübt. Von ihm hat er wohl den Hang zur Ironie ererbt, aber ohne in seine ätzende Bitterkeit zu verfallen, von ihm hat er eine gewisse energische Gedrungenheit des sprachlichen Ausdruckes gelernt, unter welcher bisweilen beim Schüler wie beim Meister die Verständlichkeit zu leiden hat. Nur einige wenige Beispiele mögen Zenos bald auf den Gedanken, bald auf den Stil sich erstreckende Abhängigkeit von dem genialen Karthager veranschaulichen. Zeno I 9, 1 p. 72 ,pecus' von der Frucht im Mutterleibe; vgl. Tert. adv. Marc. IV 21 mit der Note Oehlers II p. 213; I 16, 4 p. 120 ,mortis iam lege dispunctus'; vgl. Tert. de res. carn. 58 (II p. 545) ,nondum resurrectione dispuncti' mit Oehlers Erklärung im Index p. CXXXVII; II 1, 1 p. 132 ,exserte iubet'; vgl. Tert. ad ux. II 1 (I p. 684) ,exerte iubet'; de ieiun. 17 (I p. 878 Oehl. = I p. 297, 9 R.); II 46 p. 263 ,idem sui successor' (dies); vgl. Tert. de res. carn. 12 ,lux . . . haeres sibimet existens', wozu schon Oehler II p. 482 die Zenostelle angemerkt hat. Zenos Bekanntschaft mit Cyprian geht aus I 5, 8 p. 52 ,tota mugiet litibus domus' (vgl. Cypr. ad Donat. 10 p. 11, 22 H. ,forum litibus mugit') hervor, auf seine Beziehungen zu der pseudocyprianischen (novatianischen?) Schrift ,de bono pudicitiae' habe ich bereits im Historischen Jahrbuch XIII 748 aufmerksam gemacht. Seine ziemlich weitgehende Abhängigkeit von Lactantius (vgl. Giuliari p. 25; 83; 117 u. ö.; über Benützung des Phönix Rhein. Mus.

1) Corssen a. a. O. S. 5. Lactantius: Brandt I p. XCIX.

XLVII 640) und Hilarius (vgl. Giuliari p. 63; 67) ist leider von Brandt (vol. I) und Zingerle nicht berücksichtigt worden.[1]) Doch nun zu meiner eigentlichen Aufgabe, der Confrontierung des christlichen Bischofs, der die letzten Reste des Heidentums in seinem Sprengel zu tilgen bestrebt ist, mit dem lasciven Romanschreiber, der das junge Christentum nur eines verächtlichen Seitenblickes würdigt!

Zeno.	Apuleius.
I 1, 4 p. 9 factionibus pollet.	met. IX 35 p. 176, 7 pollensque factionibus (Sall. Jug. 41, 6).
I 1, 4 p. 9 in penetralibus cordis; vgl. I 2, 7 p. 19; II 40 p. 246 pectorum . . cuncta penetralia.	met. III 15 p. 47, 29 pectoris tui penetralibus (Gell. IX 9, 15. Baeda hist. eccl. IV 3 p. 171 H).
I 1, 5 p. 10 mortuorum in postliminium vitae animas reductas inspira.	met. II 28 p. 35, 20 reducere . . . spiritum corpusque . . postliminio mortis animare; vgl. X 12 p. 189, 5; flor. 19 p. 33, 11 (Tert. de an. 35 p. 361, 25 R. ex postliminio vitae).
I 2, 3 p. 15 mortuosque . . ipsos . . cum suis sibi exequiis reverti.	met. IV 34 p. 77, 23 Psyche comitatur . . . exequias suas.
I 2, 4 p. 16 (caritas) universis rebus est praedita (= praelata, praefecta).	de deo Socr. 15 p. 18, 24 hominibus praediti (dei); vgl. 16 p. 19, 15; de dogm. Plat. II 25 p. 101, 10; apol. 12 p. 18, 19 (?) (M. Caesar ad Front. III 9 p. 47; Fronto de eloquent. p. 146 N.).
I 2, 8 p. 20 (Amor) pennatus . . . telis facibusque constructus (instructus? vgl. aber Arnob. VI 11 p. 223, 2).	met. IV 30 p. 75, 9 (von Amor) puerum . . pinnatum, qui . . . flammis et sagittis armatus.

1) Der „schnarchende" Jonas (II 17, 2 p. 200) erinnert an das Gedicht ‚de Jona' 54 (Hartel, Cyprian III p. 299 = Peiper, Cypr. Gall. p. 223), der Vergleich des Schiffes mit der Synagoge (ibid. 3 p. 200) an Ps. Clem. ep. ad Jacob. 14 (Patrol. gr. II 49); zu II 38 p. 242 vgl. die sog. ‚cena Cypriani' (Patrol. lat. IV 926 ff.).

I 2, 8 p. 21 promittit fallit, dat tollit.	met. V 21 p. 90. 28 festinat differt, audet trepidat, diffidit irascitur.
I 3, 1 p. 26 sic utramque mediis e manibus perdiderunt.	met. VII 24 p. 130, 30 mediis Orci manibus retractus; VIII 5 p. 136, 26 praedam mediis manibus amittimus (Wochenschr. f. klass. Philol. 1892, 1404); vgl. IX 1 p. 155, 18.
I 3, 7 p. 33 ingratis avaritiam pietate condis (ingratis nach dem neuesten Herausgeber = malo, invito animo).	met. I 26 p. 17, 7 ingratis oboedientem; vgl. II 20 p. 31, 6; III 9 p. 44, 17; VI 30 p. 115, 26; de dogm. Plat. II 27 p. 103, 17 (Oehler zu Tert. apol. 4 [I p. 127]).
I 4, 2 p. 37 stipendio (obscön).	met. IX 20 p. 166, 27 prima stipendia Veneri militabant.
I 4, 3 p. 39 Venerem . . . convexis manibus se tegere conantem, immo animi sui vitium et corporis demonstrantem.	met. II 17 p. 28, 13 (Fotis) in speciem Veneris . . . reformata . . . feminal rosea palmula potius obumbrans de industria quam tegens verecundia (vgl. apol. 33 p. 43, 25; 34 p. 44, 5).
I 4, 5 p. 41 invidae germanitatis impulsu; vgl. I 2, 3 p. 15.	met. V 27 p. 95, 2 fallacie germanitatis inducta.
I 4, 6 p. 42 cuius . . pudor esset iugulandus; I 5, 4 p. 48 virginitatis . . . occisio.[1])	met. V 4 p. 80, 27 interfectae virginitatis (Tert. pud. 4 p. 225, 24 R. pudicitia trucidetur; de pall. 4 [I p. 942 Oehl.] occisae . . . castitatis. Von Tertullian beeinflusst Ps. Cypr. de bon. pud. 14 p. 25, 6 H. quod . . interficiat . . pudorem; vgl. Miodoński zum Anonym. adv. aleat. 9, 2 S. 100).

1) Die Schilderung von Susannas Gang zum Tode erinnert im allgemeinen an Psyches Hochzeitszug (Zeno I 4, 6 p. 42. Apul. met. IV g. E.); vgl. auch Zeno a. a. O. ‚omnibus displicens, sed soli suae conscientiae placens‘ mit met. IV 32 p. 76, 19 ‚gentibus totis complacitam odit in se suam formonsitatem‘.

I 4, 6 p. 42 malitiae scenam diripuit. — met. IX 27 p. 171, 11 scaenam propudiosae mulieris patefecit; vgl. IV 26 p. 72, 11 scaenam meae calamitatis; VIII 8 p. 139, 14; p. 140, 2 (scaenam sceleris); 29 p. 153, 25; X 23 p. 196, 3 (Tert. an. 46 p. 377, 24 R. malitiae suae scaenam. Hegesipp. I 38, 6 p. 74, 59; 44, 3 p. 103, 32; 6 p. 105, 68 W.).

I 4, 7 p. 43 allegatae . . . preces; vgl. I 15, 2 p. 110. — apol. 7 p. 10, 20 preces alleget; vgl. 54 p. 64, 14; de deo Socr. 5 p. 10, 2 (Tac. hist. IV 84, woselbst Wolffs Anmerkung unrichtig ist. Mam. grat. act. 18 p. 259, 3 B., wo ‚alligant' wohl nur auf einem Druckversehen beruht. Aug. civ. dei VIII 19 p. 350, 6 D.[2]).

I 5, 3 p. 46 quovis prato iucundior. — met. V 9 p. 84, 8 quovis puero pusilliorem; vgl. VII 16 p. 126, 29; 23 p. 130, 29; VIII 17 p. 145, 7.

I 5, 4 p. 48 obtundam verbis palpantibus aciem veritatis. — met. VIII 7 p. 138, 9 verbis palpantibus stimulum doloris obtundere.

I 5, 6 p. 50 quid agam, quo me vertam,[1]) nescio . . .[2]) felicitatemne virginitatis (praedicem)? at habent suas virgines. — met. V 30 p. 96, 27 quid agam? quo me conferam? . . . petamne auxilium ab inimica? at rusticae . . . conloquium adhibendum est (vgl. Arellius Fuscus bei Sen. rhet. controv. VII 1 (16) 7 p. 277, 2 M. und meine Ausg. S. 43).

1) Ter. Hec. 516 ‚quid agam? quo me vortam?'; vgl. Sall. Jug. 14, 15. Symm. epist. III 10 p. 73, 11 S. Aug. contr. Faust. XI 2 p. 315, 19 Z. Claud. Mam. I 8 p. 47, 9 E. ‚quo te vertas' Plin. ep. IV 25, 5.

2) ‚quo me vertam nescio' Cic. Cluent. 4; Lig. 1, wieder aufgewärmt von Ennod. CCXLIII 4 p. 191, 31 und CCLXIII 52 p. 209, 27 V.

I 5, 9 p. 53 reliquias poculi propinati lambendo labris exhauris.	met. II 16 p. 27, 24 relictum (vinum) pullulatim labellis minuens.
I 6, 3 p. 58 terra pio sanguine impiata.	met. I 18 p. 11, 32 me . . cruore humano . . impiatum; vgl. III 3 p. 41, 9 (Fronto princip. hist. p. 205, 3 N.).
I 6, 4 p. 59 praecipiti festinatione.	met. V 21 p. 90, 30 praecipiti festinatione (Vell. Pat. I 16, 1. Petron. 80 p. 54, 25 B.[3]).
I 7, 2 p. 64 propheta . . . sic inquit; vgl. II 6, 4 p. 152.	met. VI 13 p. 105, 9 (Venus) sic inquit; vgl. meine Ausg. S. 47.
I 8, 3 p. 68 ceto inhiante . . sepelitur (Jonas).	met. V 18 p. 89, 6 bestiae sepeliri visceribus.
I 8, 3 p. 69 laciniis omnibus spoliatur puella.	met. II 8 p. 22, 25 lacinias omnes exuunt; 17 p. 28, 12 laciniis cunctis renudata; vgl. III 21 p. 51, 13; 24 p. 53, 1.
I 9, 1 p. 71 ebibita veneni tempestas; vgl. I 10, 1 p. 77; I 11 p. 82; I 12, 8 p. 89.	met. X 28 p. 199, 19 tempestas detestabilis potionis.
I 9, 2 p. 72 stipi triviali subiectos.	met. I 6 p. 4, 3 stipes in triviis erogare.
I 9, 2 p. 73 inlicitum putant habere vicinum.	met. IX 38 p. 178, 5 dum scias . . . habiturum te tamen vicinum aliquem (Arch. VIII 398).
I 9, 3 p. 73 auro ardens tota domus pugnet sua flamma cum sole.	met. V 1 p. 79, 19 ut diem suum sibi domus faciat licet sole nolente; vgl. o. S. 328.
I 10, 1 p. 77 mercenaria lingua.	apol. 3 p. 5, 24 mercenaria loquacitate.
I 12, 1 p. 84 age, excita sensum, lector, invenies veritatem.	met. I 1 p. 1, 15 lector intende: laetaberis.
I 12, 5 p. 87 libidine percita (caro).	met. I 7 p. 5, 11 urigine percita (Meroe).
I 12, 5 p. 87 delicate tumentis ac reflabilis tori plumeo sepulchro.	met. X 20 p. 194, 16 pulvillis . . ventose tumentibus pluma delicata; vgl. 34 p. 204, 16 lectus . . . plumea congerie tumidus.

I 12, 8 p. 89 pecuinam (scil. mentem) te esse cognoscis; vgl. I 16, 12 p. 127; II 65 p. 289.	met. VIII 30 p. 154, 2 pecuinis ossibus; vgl. XI 1 p. 205, 16; apol. 12 p. 18, 16.
I 14, 5 p. 107 sine pretio margaritae.	met. V 1 p. 79, 18 domus sine pretio pretiosae.
I 15, 2 p. 110 figmenta auri argentique detrimento matris limae moderato dente figurata.	met. VI 6 p. 100, 31 currum limae tenuantis detrimento conspicuum et ipsius auri damno pretiosum.
I 16, 1 p. 117 custodia carceris.	met. V 5 p. 81, 19 carceris custodia (Sulp. Sev. chron. I 54, 4 p. 55, 17).
I 16, 2 p. 117 placidis sedibus refoveri.	met. V 15 p. 87, 18 sedilibus refotas.
I 16, 3 p. 119 aggressurae tempus; vgl. II 13, 3 p. 183; II 15, 1 p. 192.	met. VII 7 p. 121, 21 adgressurae vindictam.
I 16, 6 p. 122 deo concinnat invidiam.	met. III 13 p. 46, 28 me .. angorem .. tibi concinnasse.
I 16, 8 p. 124 repigret cursus.	met. I 9 p. 6, 16 repigrato fetu; VIII 15 p. 144, 13 repigratur impetus.
I 16, 14 p. 129 tot efficit vultus (speculum), quot ille intrinsecus tristes seu hilares suos fecerit motus.	apol. 14 p. 21, 8 (speculum) tot vultus .. laetantis vel dolentis imitatur.
II 4 p. 144 omnia ... eius cum dicto complevit; vgl. II 5 p. 146 opus cum dicto completur.	Vgl. oben S. 344 (Juvenc. II 595).
II 7, 3 p. 156 ad filium sic (scil. ,ait'); vgl. II 13, 4 p. 184.	Vgl. oben S. 345.
II 9, 1 p. 166 provenisse (von einem Sohne).	Vgl. oben S. 346.
II 12, 1 p. 176 uteri sarcinam.	met. I 9 p. 6, 15 in sarcina praegnationis; vgl. V 12 p. 86, 1; X 23 p. 196, 11 (Tert. ad ux. I 5 [I p. 676 Oehl.]).
II 15, 1 p. 192 famigerabile .. proelium; vgl. II 74 p. 298.	met. I 7 p. 4, 31 spectaculi .. famigerabilis; vgl. II 21 p. 31, 13; IX 5 p. 157, 26; X 17 p. 193, 3.

II 18, 2 p. 206 de lucis istius incongruis usuris.	apol. 18 p. 27, 11 brevi usura lucis; vgl. met. II 28 p. 35, 28 brevem solis usuram (Ennod. CCLXI, 5 p. 201, 25; CCCLXI 19 p. 263, 13; CDXX 1 p. 291, 17; CDXXXVIII 11 p. 302, 4; CDLXVI 5 p. 325, 4).
II 20 p. 211 homini nato.	met. IX 1 p. 155, 20 homini nato; vgl. apol. 8 p. 11, 22; 14 p. 20, 20.
II 21, 3 p. 215 competentibus poenis.	met. X 11 p. 188, 28 poenae, quae . . in eum competit.
II 25 p. 222 paene pro infecto habetur, quod non diffamatur.	met. I 20 p. 13, 11 mira et paene infecta; X 3 p. 183, 29 quod nemo novit, paene non fit (met. V 10 p. 85, 3 nec sunt enim beati quorum divitias nemo novit).
II 27, 2 p. 225 nodis adstringitur.	met. II 9 p. 23, 24 nodus adstrinxerat.
II 28 p. 228 paucis accipite; vgl. II 66 p. 290; II 67 p. 291.	met. I 1 p. 1, 6 paucis accipe (Sall. Jug. 110, 6).
II 35 p. 237 quod unctui, quod tersui opus est, praebiturus.	met. I 7 p. 4, 24 quod unctui quod tersui ipse praeministro; vgl. 23 p. 15, 16.
II 36 p. 239 lacteum . . fontis ad laticem; vgl. 37 p. 240.	met. I 19 p. 12, 22 latice fontis lacteo.
II 38 p. 242 diversis epulis intrimentorum lenocinio saporis de summa certantibus.	met. X 13 p. 189, 25 sapidissimis intrimentis sucuum pulmenta condita; vgl. VIII 31 p. 154, 31 femus in protrimentis sapidissime percoctum.
II 39 p. 244 sicunde susurrus ingruerit.	met. II 4 p. 19, 23 sicunde . . latratus ingruerit; vgl. de deo Socr. 18 p. 21, 13 sicubi locorum . . . consultatio ingruerat.
II 45 p. 260 mustulentus autumnus.	met. II 4 p. 20, 4 mustulentus auctumnus; vgl. IX 32 p. 174, 9 mustulentas autumni delicias.

II 47 p. 265 sua recalcans . . . vestigia dies.	met. VI 19 p. 109, 6 recalcans priora vestigia; vgl. IX 11 p. 161, 20; oben S. 334.
II 57 p. 279 praesentariae . . mortis.	met. II 25 p. 33, 29 vim praesentariam; vgl. X 5 p. 184, 21 venenum praesentarium; 9 p. 187, 14 (Gell. VII (VI) 4, 1 venenum non praesentarium).

Excurs 1.

Zum Texte Zenos.

tract. I 2, 5 p. 18 G. schreibt der Herausgeber für ‚sic ait dicens‘ ‚ex contextu‘ ‚docens‘: mit Unrecht. Vgl. z. B. Ambros. hex. III 3, 13 ‚sicut ait propheta dicens‘. Zeno selbst I 13, 6 p. 96 ‚loquitur dicens‘; I 16, 5 p. 122; II 7, 3 p. 157. Hilar. in ps. CXVIII aleph 4 p. 361, 2; ib. Koph 1 p. 522, 4; ps. CXXVII 2 p. 629, 22. ‚locuntur dicentes‘ schon Porphyr. zu Hor. serm. I, 1, 1.

I 4, 6 p. 42 ist zu lesen ‚iam totus populus in eius sanguinem (scil. Susannae; überliefert ‚sanguine‘) tumescebat‘; vgl. I 6, 3 p. 58 ‚in fratris Cain anhelat exitium‘. Vell. Pat. II 47, 3 ‚in gladios caedesque civium furente ambitu‘. Apul. met. VI 12 p. 104, 22 in exitium saevire mortalium‘. Ael. Lamprid. Comm. Anton. 3, 9 (I^1 p. 91, 21 P.) ‚in tanti ordinis perniciem saeviret‘. Jul. Val. I 7 p. 14, 5 ‚in huiuscemodi pabulum saevit‘. Amm. Marc. XXI 12, 20 ‚in studia saeviisse discordiarum‘; XXII 3, 10 ‚in Silvani necem . . . arsisse‘; vgl. Orig. (Ruf.) hom. 1, 1 in ps. 37 (vol. XII p. 239 L.). Ennod. LXXX 191 p. 108, 16 V. ‚in ruinam publicam saeviebat‘. Beispiele aus Lucifer habe ich Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XLIII (1892) 110 angeführt.

I 5, 1 p. 45 und ebenda 6 p. 50 hat Giuliari überliefertes ‚quia‘ mit Indikativ nach ‚dubium non est‘ in das „correcte“ ‚quin‘ mit Conjunktiv verwandelt; es genüge hie-

gegen z. B. auf Bonnet, Le latin de Grégoire de Tours p. 663 zu verweisen.

I 5, 5 p. 49 hat Giuliari für das handschriftliche ‚hoc esse solum (scil. remedium), ut flammas tuas maritalis gladii contemplatione compescas' die Conjektur Vallarsis ‚m. glaciei contemperatione' eingesetzt. Ich meine, der Sinn der überlieferten Worte, welche nach G. ‚omni sensu carerent', ist klar genug. Die Gattin hütet sich, einen „Vertreter" des abwesenden Gatten zu suchen, weil sie vor der Rache des Heimkehrenden zittert. Zum Gebrauche von ‚contemplatione' vgl. I 2, 7 p. 19 ‚ut contemplatione imaginis pateremur reverentiam'; I 4, 6 p. 42 ‚metus contemplatione'; I 12, 2 p. 85 ‚contemplatione opificii'; II 18, 3 p. 206 ‚maioris poenae contemplatione'. Ambrosius ermahnt den Gatten ‚naturalem rigorem . . . temperare . . contemplatione coniugii' (hex. V 7, 19). Weiteres bei Dederich, Dict. Cret. p. XLIX.

I 6, 5 p. 59 hat bei Giuliari in dem Satze ‚quae (tentatio) eum (Abraham) sacrilegum fecerat, si contemneret deum' der Ind. plusquamperf. selbstverständlich ‚ex contextu' dem Coniunct. imperf. weichen müssen. Vgl. dagegen H. Blase, Geschichte des Irrealis S. 72.

I 8, 3 p. 69 wird das Martyrium der hl. Thekla geschildert. ‚laciniis omnibus spoliatur puella, vestitur incendio'. Für die beiden letzten Worte, welche die Ballerini freilich nur ‚difficile' erklärt haben, hat Giuliare die Lesart ‚vehitur in stadio', welche ‚in postilla Ms. profert Dionys[ius]', als der geschichtlichen Darstellung besser entsprechend in den Text gesetzt. Er hätte der Stelle nicht übler mitspielen können! ‚*ἦν περὶ αὐτὴν νεφέλη πυρός*, heisst es in den acta Pauli et Theclae 34 bei Lipsius acta apost. apocr. I p. 261, 2, *ὥστε μήτε τὰ θηρία* (d. h. die von Zeno unmittelbar vorher erwähnten ‚marina monstra') *ἅπτεσθαι αὐτῆς, μήτε θεωρεῖσθαι αὐτὴν γυμνήν*'. Also das Feuer (incendium) verhüllte (vestitur) die ihrer Kleider beraubte Jungfrau.

Aehnlich pointiert sagt Zeno vom ägyptischen Joseph I 4, 5 p. 41 ,nudus aufugit, sed pudicitiae splendore vestitus'; vgl. I 6, 7 p. 60, quem (Iob) divitiis exspoliaverat magnis, magnis vestit ulceribus'.[1]) Vgl. auch Verg. Aen. VI 640.

4. Dass der Stil des Ammianus Marcellinus, der gleich Apuleius das Lateinische nicht zur Muttersprache hatte, eine bunte Mosaikarbeit ist, hat sich längst herausgestellt. Auch dass zu den Schriftstellern, bei denen er Anleihen gemacht, unser Apuleius gehört, ist nach dem bekannten Aufsatze von Martin Hertz „Aulus Gellius und Ammianus Marcellinus" (Hermes VIII [1874] 257 ff., vgl. über Apuleius S. 266 ff. 274) kein Geheimnis mehr. Da aber der ehrwürdige Altmeister die Frage nur ἐν παρέργῳ behandelt hat, so wird man den folgenden aus wiederholter und aufmerksamer Lectüre der beiden Autoren erwachsenen Zusammenstellungen die Existenzberechtigung nicht absprechen.

Ammianus.	Apuleius.
XIV 1, 4 stipe conlaticia; vgl. 6, 11.	met. VIII 26 p. 151, 10 conlaticia stipe.
XIV 2, 6 nisu valido; vgl. 11, 1; XV 10, 4; XXIX 5, 46.	met. V 20 p. 90, 14 nisu quam valido; vgl. IX 30 p. 173, 10.
XIV 2, 7 circumspecta cautela observatum est; vgl. XV 5, 26 erat . . cautius observandum; XXVII 2, 1.	met. V 5 p. 81, 10 observandum pressiore cautela.
XIV 6, 23 remedium . . . validum.	met. IV 11 p. 62, 26 remedium . . . validum.
XIV 11, 10 ultro citroque discurrentes; vgl. XVII 2, 3; XXI 16, 18; XXII 6, 4; 4, 22; XXV 8, 3; XXVII 5, 3; XXVIII 3, 8; XXXI, 5, 3. — XIV 4, 1 ultro citroque discursantes.	met. I 5 p. 3, 23 ultro citro discurrens (Macrob. somn. Scip. II 10, 10. Orig. [Ruf.] hom. 1, 3 in ps. 36 [vol. XII p. 161 L.]).

1) Tert. ad nat. I 18 (I p. 91, 2 R.) ,vestiendum incendiali tunica' ist wörtlich zu verstehen.

XIV 11, 15 cura pervigili; vgl. XV 8, 14; XXIV 4, 21; XXIX 5, 50.	met. V 17 p. 88, 21 pervigili cura; vgl. VII 6 p. 121, 5; XI 26 p. 222, 14. (Auch sonst nicht selten bei späteren Autoren.)
XV 2, 10 concinnatis mendaciis.	met. V 27 p. 94, 19 concinnato mendacio (Lucif. de sanct. Ath. II 7 p. 160, 5 H. Sid. Ap. epist. IV 22, 3 p. 73, 9 L.).
XV 4, 7 malo repentino perculsus; XXX 7, 10 malo repentino perturbatam (so Gardthausen nach der editio Accursii; ‚perculsam' ed. Gelenii. Für die erstere Lesart sprechen die 8 Buchstaben umfassende Lücke, welche der Vaticanus nach ‚per' bietet, und Apuleius, für die letztere, der deshalb auch Petschenig Comment. Woelffl. p. 41 den Vorzug gegeben, Ammians Sprachgebrauch; vgl. XVII 2, 2; 10, 7; XIX 7, 1; XXIII 3, 5; XXVI 7, 13; XXXI 6, 3[1]). ‚repentinum malum' auch XX 6, 8.	met. IX 20 p. 166, 32 repentino malo perturbatus; vgl. X 4 p. 183, 3.
XV 5, 11 Silvani vicem graviter ingemiscens.	met. IX 14 p. 163, 12 ut . . eius vicem . . ingemiscerem.
XV 5, 14 abiit innoxius; vgl. XIX 12, 12; XXI 12, 20; XXII 3, 5; 9, 11; XXIX 3, 9.	met. VI 15 p. 106, 23 abiret innoxius (vgl. meine Ausg. S. 47 und u. S. 368).
XV 8, 6 impiis eorum manibus Romano sanguine parentantes.	met. VIII 12 p. 142, 11 sanctis manibus eius istis oculis parentabo (Petron. 81 p. 55, 24 B.[3] noxio sanguine parentabo iniuriae meae. Flor. I 22, 8; II 9, 20).

1) Vgl. Cic. de div. I 119 rei novitate perculsus. Sall. Jug. 58, 2. Tac. ann. XIV 30. Suet. Tib. 11.

XV 9, 6 cum generosis feminis.	met. V 29 p. 96, 12 praesumis . . te solum generosum (heiterer Irrtum bei Georges[7]); vgl. VII 14 p. 125, 29 (Archiv V 214 f.).
XVI 1, 1 genuino vigore.	met. VIII 5 p. 136, 30 genuini vigoris.
XVI 10, 13 plebis . . . nec a libertate coalita desciscentis; vgl. XVII 5, 2 nusquam a genuino fastu declinans.	met. IX 19 p. 166, 17 nec a genuina levitate descivit mulier; vgl. VII 8 p. 122, 1.
XVI 12, 6 populosis gentibus; vgl. XXXI 2, 16.	flor. 6 p. 5, 13 gens populosa cultoribus.
XVI 12, 40 utque in rebus amat fieri dubiis; vgl. XVII 1, 7.	flor. 16 p. 21, 2 quod genus in comoedia fieri amat (anders Sall. Jug. 34, 1).
XVI 12, 40 an ignoratis fugam . . . stultitiam indicare?	met. IV 17 p. 66, 29 an ignoras hoc genus . . . incubare? vgl. VII 27 p. 133, 21.
XVI 12, 43 iaculorum . . crebritate hinc indeque convolante; vgl. XIX 1, 8 hinc inde convolantibus telis.	met. III 28 p. 55, 3 auxiliis hinc inde convolantibus.
XVI 12, 53 lucis usuram.	Vgl. oben S. 358.
XVI 12, 59 mollitie glutinosa; vgl. XX 11, 25; XXII 16, 9.	met. I 4 p. 2, 31 mollitie cibi glutinosi.
XVII 1, 9 accedere fidentissime; XXI 12, 18 prope fidenter accessit; vgl. XX 7, 5.	met. II 23 p. 32, 25 fidenter accessit.
XVII 2, 1 Francorum validissimos cuneos; XVIII 8, 9 cuneorum densitate; XIX 13, 1 cuneos densos.	met. IX 18 p. 165, 32 validum addens cuneum (scil. aurum); IV 26 p. 72, 26 denso conglobatoque cuneo.
XVII 2, 3 observata nocte inluni; vgl. XIX 6, 7.	met. IV 18 p. 67, 14 servato noctis inluni tempore.
XVII 3, 1 conlaturae capita (gentes).	met. III 26 p. 54, 7 capita conferunt (Pferd und Esel).
XVII 4, 14 urgens effectus.	met. IV 33 p. 77, 12 urget . . . effectus.
XVII 5, 4 haec . . me saepius replicasse; vgl. XVIII 4, 2; XXI 2, 2; XXVIII 1, 37.	met. I 14 p. 9, 23 haec identidem mecum replicabam; vgl. III 1 p. 39, 13; VI 29 p. 115, 8.

XVII 7, 1 adsiduis pulsibus.	met. XI 13 p. 212, 28 adsiduo pulsu.
XVII 10, 3 lucrum . . insperatum.	met. II 26 p. 34, 17 insperato lucro.
XVII 10, 8 ad indignationem iustam . . erectus; vgl. XXIV 3, 3; XXV 1, 8.	met. III 9 p. 44, 9 ad iustam indignationem arrecti.
XVII 12, 9 impediente singultu.	met. II 27 p. 35, 6 voce . . . singultibus impedita.
XVIII 4, 6 metu cuncta turbaret; vgl. XVI 12, 27. 38.	met. III 9 p. 44, 6 fletibus cuncta turbaverat.
XVIII 5, 8 regem incendebat ardentem.	met. V 21 p. 90, 19 tali incendio flammata viscera sororis iam prorsus ardentis (vgl. meine Ausg. S. 41 und Cic. de fat. 3).
XVIII 8, 6 simul haec dicens . . . abscessit.	met. II 17 p. 28, 19 haec simul dicens . . . me satiavit; vgl. II 24 p. 33, 18; VI 7 p. 101, 22 (Macrob. sat. III 18, 8).
XVIII 9, 2 in ipso . . meditullio.	met. III 27 p. 54, 16 in ipso fere meditullio; vgl. VII 19 p. 128, 25; X 32 p. 202, 14; XI 24 p. 220, 18.
XIX 2, 5 cibo recreati; vgl. XXVII 2, 5.	met. V 5 p. 81, 22 cibo recreata.
XIX 5, 4 scalae . . . fabre politae; vgl. XXIII 5, 1; XXIX 3, 4.	met. II 4 p. 20, 2 uvae faberrime politae; vgl. IV 32 p. 76, 14.
XIX 5, 5 clamoris ululabilis; vgl. XX 6, 7; XXIV 1, 7; XXX 4, 15.	met. X 5 p. 184, 30 ululabili clamore.
XIX 6, 8 discusso somno.	met. X 11 p. 188, 31 sopore discusso; vgl. 12 p. 189, 5; VIII 13 p. 142, 22; XI 1 p. 205, 22; 22 p. 219, 2.
XIX 6, 11 prope confinia lucis; vgl. XXV 1, 11; 6, 4; XXVII 2, 8.	met. II 17 p. 28, 14 ad confinia lucis.
XIX 7, 8 proeliatoris militis; vgl. XXIII 5, 24.	flor. 16 p. 20, 19 miles proeliator (‚proeliator' müsste hier = „kriegerisch" gefasst werden;

	doch hat Traubes Vermutung ‚gloriator', der Schwabe bei Teuffel I[5] S. 24 beistimmt, viel für sich).
XIX 8, 5 vespera tenebrante; vgl. XXV 8, 18.	met. VIII 15 p. 143, 29 vespera semitam tenebrante (Tac. hist. III 19 inumbrante vespera).
XIX 8, 7 membratim discerptus.	met. I 13 p. 8, 20 bacchatim discerpimus; VI 26 p. 113, 5 membratim dissipabunt; VII 26 p. 132, 11 membratim laceratum; IX 37 p. 177, 13 frustratim discerpunt (Arnob. I 41 p. 27, 17 R. comm. Bern. in Luc. II 173 p. 62, 4 Us.).
XIX 9, 6 postliminio reversus.	met. III 25 p. 53, 21 postliminio redibis; vgl. V 7 p. 83, 2; IX 21 p. 168, 1.
XIX 9, 8 consiliis validis.	met. I 25 p. 16, 30 valido consilio; vgl. V 10 p. 84, 26.
XIX 12, 5 acri felle concaluit.	met. V 9 p. 83, 21 invidiae felle flagrantes.
XX 4, 22 stetere paulisper.	flor. 16 p. 21, 16 stetere paulisper.
XXI 9, 8 amarum subridens; vgl. XXVII 11, 5.	met. VI 13 p. 105, 8 subridens amarum.
XXI 16, 7 perquam scientissimus; vgl. XXIV 1, 3.	met. II 7 p. 21, 27 tuccetum perquam sapidissimum.
XXII 5, 2 pectoris . . arcana.	met. V 8 p. 83, 13 pectoris arcanis (Paneg. XI 18 p. 258, 15 u. ö.).
XXII 9, 1 ultra homines iam spirabat.	met. V 9 p. 84, 5 deam spirat (Interpr. Iren. I 7, 3 divinum spirare).
XXII 14, 3 barbam . . . hircinam.	met. XI 8 p. 210, 6 hircino barbitio.
XXII 14, 7 necatur choragio pari bos; vgl. XXIX 1, 29.	met. II 20 p. 30, 17 choragii funeris; vgl. IV 33 p. 77, 13.
XXII 16, 14 locus . . . perflabilis.	met. IV 17 p. 66, 27 perflabilem locum.

XXIII 3, 8 riparum fluvialium.	met. IV 2 p. 57, 13 ripae fluvialis.
XXIII 4, 1 canalis angusti meatu cavatus.	met. VI 14 p. 105, 25 angusti canalis exarato (so Petschenig; cod. ‚exarto') tramite.
XXIII 6, 2 medium . . agens cursum aetatis.	met. V 15 p. 87, 29 medium cursum aetatis agere.
XXIII 6, 23 Persidis . . specimen summum.	met. II 4 p. 19, 25 summum specimen operae fabrilis; vgl. flor. 3 p. 4, 3 stultitiae maximum specimen; met. IV 29 p. 74, 14 saeculi specimen gloriosum (Lorenz zu Plaut. Most. 251).
XXIII 6, 67 silvae sublucidae.	met. VI 3 p. 99, 20 sublucidum lucum.
XXIV 2, 5 validis viribus; vgl. XXXI 7, 11; 15, 3.	met. III 6 p. 42, 14 validis . . viribus (Juvenc. III 201).
XXIV 6, 12 concito gradu; vgl. XXIX 5, 11. — XXIX 6, 13 concito cursu; vgl. XVI 12, 55; XXXI 5, 9.	met. IV 18 p. 67, 26 concito gradu; vgl. 21 p. 69, 23; 22 p. 70, 12; IX 40 p. 180, 4. — IV 2 p. 57, 6 cursu concito.
XXV 2, 4 stupore defixus; vgl. XXVI 6, 18; XXX 5, 13; XXXI 5, 11.	Vgl. oben S. 348.
XXV 4, 22 venustate oculorum micantium.	met. V 31 p. 97, 11 venustatem micantium oculorum.
XXV 6, 11 (nos) moris . . excruciabant.	met. VII 10 p. 123, 6 cruciantes mora . . . mea praecordia.
XXVI 6, 18 palatium pessimo pede . . . introiit.	met. VI 26 p. 112, 19 pessimo pede domum nostram accessit.
XXVI 6, 20 spiritu intercluso.	met. IX 24 p. 169, 25 intercluso spiritu.
XXVI 10, 9 internecivo bello quovis graviorem.	Vgl. oben S. 355.
XXVII 9, 6 Athenis Atticis.	met. I 24 p. 16, 1 apud Athenas Atticas; vgl. flor. 18 p. 29, 16 (Bursian, Geogr. von Griechenl. I 271 A. 4. Macrob. sat. V 1, 20; VII 1, 17).

XXVII 10 1, latenter inrepsit.	met. IX 5 p. 157, 27 latenter inrepit; vgl. II 22 p. 31, 30 (Macrob. somn. Scip. I 12, 8).
XXVII 12, 8 passibusque insonis; vgl. XXIX 5, 54.	met. III 21 p. 51, 11 insono vestigio.
XXVIII 1, 10 accepta . . . nocendi materia.	met. X 27 p. 199, 8 grandem scelerum nancta materiam.
XXVIII 1, 17 cuius (negotii) hunc novimus esse textum; vgl. XXX 1, 1; XXXI 2, 1; XVII 5, 2.	met. X 23 p. 196, 8 eius poenae talem cognoveram fabulam (Gell. V 12, 3).
XXVIII 1, 33 machinas omnes . . . commoveret; vgl. XVI 1, 2.	met. III 16 p. 48, 8 machinas omnes . . exercet (Otto, Sprichw. S. 204).
XXVIII 1, 55 (mancipia) ad usque ultimum lacerabat exitium; vgl. XXX 7, 7; XXXI 7, 3.	met. VII 2 p. 118, 11 (servum) paene ad ultimam mortem excarnificatum.
XXVIII 4, 21 aleariae solae (scil. amicitiae) . . . sociales sunt.	met. V 28 p. 95, 16 non amicitiae sociales.
XXVIII 4, 23 obliquato . . aspectu.	met. III 2 p. 39, 23 obliquato . . aspectu.
XXVIII 6, 4 ferarum rabie concitarum; vgl. XXX 5, 19.	met. IX 36 p. 177, 6 (canes) rabie conciti; vgl. IV 3 p. 58, 3.
XXVIII 6, 25 vigilavit Iustitiae oculus; vgl. XXIX 2, 20 inconivens Iustitiae oculus vigilavit adtente.	met. II 22 p. 31, 27 vigilandum est . . . inconivis oculis . . . oculos Solis et Iustitiae; vgl. III 7 p. 43, 4 Solis et Iustitiae . . oculum. VI 14 p. 106, 1 inconivae vigiliae luminibus addictis.
XXVIII 6, 27 laquei nexibus interiit; vgl. XXX 2, 12.	met. VIII 31 p. 154, 23 mortem sibi nexu laquei comparabat.
XXIX 1, 16 leni quiete . . . consopitus.	met. V 26 p. 94, 9 leni quiete sopitum.
XXIX 2, 6 os . . vultuosum.	met. III 13 p. 46, 22 vultuosam frontem.
XXIX 2, 9 cruciarius ille.	met. X 7 p. 186, 20 cruciarius ille.
XXX 1, 8 exanclatis laboribus.	Vgl. oben S. 346.

XXX 4, 13 ora mercenaria.	Vgl. oben S. 356.
XXX 4, 13 inresolubili nexu.	de dogm. Plat. II 13 p. 90, 27 inresolubili nexu (Claud. Mam. II 2 p. 104, 3 indissolubiliter nexum).
XXX 4, 19 qui est in verba fidentior.	met. I 3 p. 2, 21 tunc ego in verba fidentior.
XXX 6, 6 singultus ilia . . pulsans.	met. IV 24 p. 71, 12 singultibus ilia quatiens (Petron. 91 p. 62, 18 B.[3] Tac. hist. III 10. Sedul. pasch. op. III 9 p. 239, 12 H.).
XXX 7, 8 metuendam rabiem.	met. VI 20 p. 109, 16 horrenda rabie.
XXXI 1, 3 larvale simulacrum.	met. I 6 p. 4, 12 larvale simulacrum.
XXXI 2, 6 pernox et perdius.	met. V 6 p. 81, 27 perdia et pernox; vgl. IX 5 p. 158, 7 (Gell. II 1, 2. Mart. Cap. II 124 p. 35, 9 E. Symm. epist. I 53 p. 26, 16 S. Thiofr. Ept. vit. Willibr. metr. I 52 R.).
XXXI 5, 6 in nepotali mensa.	met. II 2 p. 18, 9 in luxu nepotali (lixae n. Scaliger).
XXXI 10, 18 dum . . lanugo genis inserperet.	met. VII 5 p. 120, 9 ei commodum lanugo malis inserpebat; vgl. apol. 63 p. 73, 20 lanugo malis deserpat.
XXXI 12, 8 extorres patriis laribus; vgl. XIV 1, 4.	met. V 9 p. 83, 26 extorres et lare et ipsa patria (Sall. Jug. 14, 11 extorrem patria domo).
XXXI 16, 7 inaccessas pulchritudines.	met. IV 28 p. 74, 2 inaccessae formonsitatis.

Excurs 2.

‚innoxius' bei Ammianus.

Ammianus verbindet mit auffallender Vorliebe ‚innoxius' in passiver Bedeutung mit einem verbalen Begriffe des Gehens, Entkommens u. s. w. Vgl. XIV 7, 8 innoxius discessit; XX

7, 2 abscessit innoxius; XXI 5, 12 i. recessit; XXII 8, 15 praeterisset innoxia (Argo); XXIII 5, 3 remearunt innoxii; XXIV 2, 16 evasit innoxius; XXVI 9, 6; XXVII 5, 4 redire innoxius; XXXI 10, 16 innoxii ire. Hie und da wird zur Abwechslung ‚innocuus' verwendet (XVI 2, 6 innocuos abire; vgl. XVII 8, 5; XXIX 1, 36 abscessit innocuus), vereinzelt andere Synonyma, wie XXIII 5, 11 discessit incolumis; XXIX 2, 17 abire inlaesum (vgl. Tert. apol. 27 I p. 226; de pat. 8 I p. 603 Oehl.). Dies zur Ergänzung der Ausführungen von O. Hey, Semasiologische Studien S. 197 ff. (XVIII. Supplementbd. d. Jahrbb. f. Philol.).[1])

5. Für die stilistische Abhängigkeit des Diktys (Septimius) von Apuleius hat A. Dederich in den Prolegomena seiner Diktysausgabe p. XLVIII ff. und an zahlreichen Stellen seines Glossars Belege gesammelt. Mehrere derselben sind heute bedeutungslos, teils weil die Textkritik der beiden Autoren Fortschritte gemacht hat,[2]) teils weil die Sallustplünderung des Dictys erst in neuerer Zeit in ihrem geradezu schamlosen Umfange aufgedeckt worden ist. Die gewichtigeren Parallelen mögen (durch einige Nachträge vermehrt) um der Vollständigkeit und um der Bequemlichkeit der Leser willen hier vorgelegt werden.

Dictys.	Apuleius.
I 20 p. 15, 21 Meister domuitionem confirmans.	met. II 31 p. 38, 9 domuitionem capesso; vgl. I 7 p. 5, 8; III 19 p. 50, 18; IV 35 p. 78, 15; X 18 p. 193, 17; XI 24 p. 221, 4.

1) Seine S. 199 geäusserte Ansicht, dass man ‚innoxius' = ‚sine noxa' setzte, hätte Hey durch Zusammenstellung von Belegen für ‚innoxius abire' mit Lact. inst. epit. 52, 8 p. 733, 6. Dict. Cret. V 16 p. 101, 2 M. ‚abire sine noxa' (vgl. Tac. hist. III 69 ‚digredi sine noxa') stützen können.

2) z. B. liest jetzt Meister III 22 p. 65, 24 ‚revolvit spiritum', nicht mehr ‚refovit sp.' (so cod. P), wodurch die Uebereinstimmung mit Apul. met. I 18 p. 12, 5 in Wegfall kömmt.

II 2 p. 19, 8 ei societatis ius perseverabat.	de dogm. Plat. II 19 p. 95, 10 talibus viris nec amicitiarum fides perseverat.
II 5 p. 20, 23 hostiliter .. versaretur.	met. IX 39 p. 179, 15 civilius atque mansuetius versari.
II 14 p. 26, 28 haud procul adstans.	met. VI 25 p. 112, 2 astans ego non procul.
II 14 p. 26, 29 morsu serpentis .. contingitur.	met. IX 2 p. 156, 6 venenatis morsibus contacta .. iumenta.
II 22 p. 32, 9 an vos soli ignoratis ...?	met. IV 9 p. 61, 19 tune solus ignoras ...?
II 23 p. 33, 7 indignatione rerum permoveri.	met. IV 27 p. 73, 10 persecutionis indignatione permotus.
II 33 p. 39, 27 tamquam inspirato[1]) divinitus levamine.	met. VI 12 p. 104, 17 divinitus inspirata (arundo).
III 2 p. 52, 16 forte quadam die.	met. II 18 p. 29, 3 forte quadam die.
III 6 p. 55, 21 desuper proculcans optereret.	met. I 25 p. 16, 24 insuper pisces inscendere ac ... obterere.
III 15 p. 61, 5 excisis manibus.	met. V 24 p. 92, 26 caput excideres.
V 5 p. 90, 29 exertius disserturum; vgl. V 8 p. 93, 9.	met. I 17 p. 11, 3 exerte clamitans (vgl. oben S. 352).
V 7 p. 92, 11 raptum omittit (aquila).	met. VI 19 p. 108, 23 ut omittas offulam (Beyte quaest. Appul. p. 44 ohne Grund ‚amittas').
V 9 p. 93, 33 refectumque animi.	met. XI 22 p. 219, 1 recreatus animi; vgl. II 11 p. 24, 30; V 22 p. 91, 15 (Sall. Cat. 48, 4 animos reficeret).
VI 6 p. 107, 4 Nausica Telemacho denubit; vgl. VI 3 p. 104, 11 cuius filia in matrimonium Aegisthi denupserat; I 1 p. 3, 22 quae eo tempore Nestori de-	met. V 16 p. 88, 11 deo profecto denupsit; vgl. apol. 70 p. 80, 22; met. IX 31 p. 173, 20 in quod (castellum) pridem denupserat (Nipperdey zu Tac. ann. VI 27).

1) So habe ich Bl. f. d. b. Gymn. XXIX (1893) S. 524 für das überlieferte ‚sperato' geschrieben. Oder sollte ‚spirato' (vgl. chron. min. ed. Frick I p. 218, 4; 276, 21) genügen?

nupta erat; II 17 p. 28, 14; VI 2 p. 103, 6.	
VI 12 p. 110, 32 vix a pernicie viri retenti sunt.	apol. 2 p. 5, 10 ut aegre . . ab eius pernicie temperarit (Sulp. Sev. chron. I 17, 1 populus aegre ab exitio ducis temperabat).

6. Ausonius nimmt im Epilog seines frivolen cento nuptialis p. 218, 11 Peiper mit den Worten (meminerint) ,esse Appuleium (Apuleium T) in vita philosophum, in epigrammatis amatorem' auf Apul. apol. 9 p. 12 Bezug, und auch sonst zeigen seine Werke Spuren von Bekanntschaft mit dem in mancher Beziehung ihm geistesverwandten Schriftsteller. Besonders verdient der Umstand Beachtung, dass eine Reihe sicherer Reminiscenzen auf die neuerdings dem Ausonius abgesprochenen periochae von Ilias und Odyssee entfallen.

Ausonius.	Apuleius.
Ephem. VI 153 f. p. 12, 5 P. concute ferventes palmis volventibus ollas, tingue celer digitos iure calente tuos.	met. II 7 p. 22, 2 ff. cibarium vasculum floridis palmulis rotabat in circulum beatus cui permiseris illuc digitum intingere ego quae . . . ollam . . . quatere novi.
prof. Burd. XXI 14 p. 67 prosa solebas et versa (so Scaliger; versu V*; vorsa Schenkl) loqui.	flor. 18 p. 32, 1 prorsa et vorsa facundia.
epitaph. XI 4 p. 76 cuncta elementa duci tanto commune sepulcrum.	met. IV 11 p. 63, 15 et nunc iacet noster Lamachus elemento toto sepultus.
ludus sept. sap. 1 p. 169 ignoscenda istaec an cognoscenda rearis.	apol. 65 p. 75, 10 non tam ignoscendi quam cognoscendi causa; vgl. de deo Socr. prol. p. 1, 13 und Archiv I 384.
griph. p. 198, 39 caperrata fronte; vgl. cento nupt. p. 218, 11.	met. IX 16 p. 164, 14 caperratum supercilium (vgl. aber Peiper p. 475).

cento nupt. p. 207, 36 merae nugae.	met. I 8 p. 6, 4 nugae merae; vgl. II 23 p. 32, 17.
epist. 2 p. 224, 38 quod paene praeterii.	met. II 22 p. 32, 7 quod paene praeterieram; vgl. apol. 53 p. 62, 14 (P. Mohr, Zu Apoll. Sidonius, Bremerhaven 1886 S. 4).
epist. 6, 11 p. 229 consponsi foederis.	met. V 14 p. 87, 3 consponsae factionis.
epist. 10, 12 p. 235 alacri . . vigore.	met. II 11 p. 24, 21 alacrem vigorem.
epist. 12, 57 p. 241 melleae vocis modis.	met. VI 6 p. 101, 6 melleis modulis.
epist. 25, 33 p. 272 molarum ambagibus.	met. IX 11 p. 161, 10 intorquebant molas ambage varia.
epist. 26, 9 p. 273 hispidus, trux.	flor. 3 p. 3, 16 trux, hispidus (Peiper).
epist. 28, 20 p. 283 inspirata dehinc vento cantavit harundo; vgl. 29, 13 p. 285 est et harundineis modulatio musica ripis.	met. VI 12 p. 104, 16 inde de fluvio musicae suavis nutricula leni crepitu dulcis aurae divinitus inspirata sic vaticinatur arundo.
epigr. 41, 1 p. 327 Meroe Name einer anus ebriosa.	met. I 7 p. 5, 6 quandam cauponam Meroen, anum (Peiper). 10 p. 6, 25 ist sie ,temulenta'.
grat. act. 1, 2 p. 353, 7 ut apud deum fieri amat.	flor. 16 p. 21, 2 quod genus in comoedia fieri amat (unrichtig citiert bei Peiper p. 496).
perioch. Il. 3 p. 380, 5 monstratu Helenae de viris insignibus edocetur.	met. V 28 p. 96, 2 cuius monstratu puellam illam cognosceret.
per. Od. 6 p. 394, 15 fatigationem diluit somno.	met. I 26 p. 17, 3 viae vexationem . . . somno diluendam; V 3 p. 80, 10 somno . . . fatigationem sui diluit.
per. Od. 7 p. 395, 7 suadente vespera concedit quieti; vgl. 14 p. 399, 15.	met. V 4 p. 80, 21 vespera suadente concedit Psyche cubitum; IX 26 p. 170, 25 quieti recedere.
per. Od. 8 p. 395, 7 citharam iubet pulsare.	met. V 3 p. 80, 18 alius citharam pulsavit.

per. Od. 9 p. 396, 12 dapibus, quas caede . . instruxerat.	met. IX 37 p. 177, 12 canibus instruit nefariam dapem.
per. Od. 18 p. 401, 5 stipes in triviis solitus rogare (Heinsius ohne Grund ,stipem').	met. I 6 p. 4, 3 stipes in triviis erogare.
per. Od. 24 p. 405, 16 iam comitatior.	apol. 22 p. 31, 14 neque uno baculo comitatior.

Excurs 3.

Zu den periochae des (Ausonius).

Zur Ergänzung der Ausgaben Schenkls und Peipers, sowie der Schrift von E. Cornelius, ,Quomodo Tacitus historiarum scriptor in hominum memoria versatus sit' (Marburg 1888) p. 31 f. bemerke ich, dass der Verfasser der periochae, wie die Benützung des Apuleius, so auch die des Tacitus mit Ausonius gemein hat. Vgl. per. Il. 1 p. 379, 21 ,per deridiculum ministrante Vulcano' mit Tac. ann. VI 2 ,per deridiculum auditur'; 4 p. 381, 7 (Pandarum) ,astu . . adgreditur' mit ann. II 64 ,Rhescuporim . . . astu adgreditur' (vgl. per. Od. 21 p. 403, 6); 16 p. 387, 8 ,caeco pavore' mit hist. I 82 ,caeco pavore'; 17 p. 388, 10 ,cum tota moles belli . . . ingruisset' mit hist. III 46 ,ne externa moles utrimque ingrueret'; Od. 9 p. 396, 15 ,poenas inmanitatis exsolvit' mit ann. I 10 (vgl. VI 24)[1] ,Antonium . . . poenas morte exsolvisse'; 17 p. 401, 7 ,diras . . . imprecatur' mit ann. VI 24 ,diras inprecabatur'. — Il. 1 p. 379, 17 ,ultum ire[2]) adfectat iniuriam' (vgl. Od. 24 p. 405, 14; Tac. ann. XII 45 u. ö.), Od. 6 p. 395, 7 ,genua regiae virginis advolveretur' (vgl. Tac. hist. IV 84 u. ö.) kann mit gleicher Wahrscheinlichkeit auf Sallust (vgl. Jug. 68, 1; hist. fragm. inc. 92 D. = 16 Maurenbr.), Il. 9 p. 384, 9 ,fessis rebus' (vgl. Tac. ann. XV 50) mit

1) So schon Vell. Pat. II 88, 3. ,poenam e.' Heges. I 1, 7 p. 5, 51 W.
2) Vgl. Dederich zu Dict. Cret. p. 371.

grösserer auf Vergil (Aen. III 145; XI 335) zurückgeführt werden.

7. Bei Teuffel-Schwabe II[5] S. 1158 ist bereits richtig bemerkt worden, dass die Prosa des Martianus Capella „in vieler Hinsicht besonders an Apuleius" erinnert, und jedem Leser der Hochzeit der Philologie müssen sich die sachlichen Berührungen mit dem Schlusse der Psychefabel aufdrängen. Eine Vergleichung von Einzelheiten beider Schriftsteller ist mir aber nicht bekannt geworden.

Martianus Capella.	Apuleius.
I 2 p. 2, 1 Eyss. quid istud, mi pater . . .?	met. I 6 p. 4, 6 mi Socrates quid istud? vgl. 24 p. 16, 6.
I 7 p. 5, 3 (Psychen) adamantinis nexibus a Cupidine detineri.	met. VI 23 p. 111, 16 nec umquam digredietur a tuo (Psyches) nexu Cupido.
I 25 p. 12, 2 conubiorum copulis adlubescat; vgl. 31 p. 13, 25; II 181 p. 47, 20; VII 726 p. 255, 28; IX 913 p. 342, 13.	met. VII 11 p. 124, 3 basiare volenti . . . adlubescebat; vgl. IX 3 p. 157, 2.
I 35 p. 14, 26 repigratus.	Vgl. oben S. 357.
I 41 p. 16, 33 ac mox Jovis scriba praecipitur pro suo ordine ac ratis modis caelicolas advocare, praecipueque senatores deorum; 65 p. 19, 10 senatum curiamque contrahi; vgl. 69 p. 21, 6; 94 p. 26, 21; 97 p. 27, 2; II 125 p. 36, 10; 196 p. 49, 18; 208 p. 51, 1; 214 p. 51, 32; 218 p. 52, 16; III 223 p. 54, 23; 326 p. 97, 15. 24 u. ö. (vgl. übrigens Norden, Rhein. Mus. XLVIII 349).	met. VI 23 p. 110, 30 iubet Mercurium deos omnes ad contionem protinus convocare; p. 111, 3 dei conscripti Musarum albo (vgl. Prud. perist. II 555; gloss. ad apoth. 293 p. 96 Dr.).
I 42 p. 17, 8 collegae Jovis, qui bis seni cum eodem Tonante numerantur quosque di-	de deo Socr. 2 p. 6, 23 illi duodecim . . . in duo versus ab Ennio coartati ‚Juno-Apollo'.

stichum complectitur Ennianum ‚Juno-Apollo‘ (ann. 426 p. 50 M.; 79 p. 72 B.).

I 65 p. 19, 11 Tonantem exuviis indusiari; vgl. II 114 p. 31, 14.	met. II 19 p. 29, 28 pueri . . pulchre indusiati; vgl. VIII 27 p. 151, 18; X 30 p. 201, 4.
II 98 p. 27, 17 magno . . . boatu (poet.).	met. III 3 p. 40, 12 amplo boatu.
II 124 p. 35, 9 perdia pernoxque (poet.)	Vgl. oben S. 368.
II 127 p. 37, 30 circumspectione cautissima.	met. XI 19 p. 216, 28 cautoque circumspectu.
II 135 p. 39, 8 et cum dicto; vgl. VI 580 p. 196, 26; 705 p. 245, 27; IX 889 p. 332, 14. — I 26 p. 12, 2 his dictis.	Vgl. oben S. 344.
II 199 p. 50, 3 paululum conquierunt.	met. IV 22 p. 70, 3 paululum conquiescunt.
II 219 p. 52, 25 ni rosetis purpuraret culmina Aurora (poet.).	met. VI 24 p. 111, 23 Horae rosis . . . purpurabant omnia.
VI 577 p. 196, 1 aciem industriae melioris obtudit.	Vgl. oben S. 355.
VI 636 p. 213, 18 ortivi solis; vgl. 697 p. 241, 28.	met. III 28 p. 55, 5 ortivi solis.
VI 646 p. 215, 8 flagrantia solis aestivi.	Vgl. oben S. 348.
VI 727 p. 256, 9 marcidulis . . luminibus.	met. III 20 p. 51, 3 luminibus . . marcidis; vgl. 14 p. 47, 16 oculos . . . marcidos.
VIII 811 p. 301, 6 totis artubus . . oculea.	met. II 23 p. 32, 19 oculeum totum.
VIII 820 p. 304, 9 aestivam flagrantiam.	met. IV 14 p. 65, 3 aestiva flagrantia.
IX 893 p. 333, 18 pectorum arcana.	Vgl. oben S. 365.
IX 897 p. 335, 2 confinio noctis.	Vgl. oben S. 364.
IX 901 p. 336, 21 alacri . . vigore.	Vgl. oben S. 372.

8. Eine in ihrer Isolierung auffällige Reminiscenz an Apuleius im paschale carmen des Sedulius[1]) ist schon von dem neuesten Herausgeber des Dichters angemerkt worden. Apuleius bezeichnet die Pudentilla (in ihrem Wittwenstande) als ‚desuetudine coniugis torpens et diutino situ viscerum saucia‘ (apol. 69 p. 79, 22), Sedulius „singt“: ‚Saucia[2]) iam vetulae marcebant viscera Sarrae grandaevo consumpta situ‘ (I 107 f.). Vielleicht darf auch an einer Stelle des prosaischen paschale opus (III 24 p. 249, 21 H. ‚latere tamen deus esse non potuit [Christus]; vgl. met. V 3 p. 80, 20 ‚ut . . . chorus tamen esse pateret‘) eine Einwirkung apuleianischer Diction angenommen werden, doch ist die literarhistorische Thatsache schon durch die Stelle des carmen genügend gesichert.

9. August Engelbrecht hat in seinen von Sittl im Jahresbericht Bd. LXVIII (1891. II) S. 236 mit Recht gerühmten „Untersuchungen über die Sprache des Claudianus Mamertus“ (Wien 1885 = Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. d. kais. Akad. d. Wissensch. CX 423 ff.) den wichtigen Nachweis geliefert, dass der Stil des Bischofs von Vienne von dem des Apuleius wesentlich beeinflusst ist. Dieser Nachweis steht auf unerschütterlicher Grundlage,[3]) soweit er sich auf die Apologie und die philosophischen Schriften des Apuleius erstreckt, für die Metamorphosen kann ich ein gleiches bis auf weiteres nicht zugeben.

a) In der Sammlung der Parallelen, welche „bewusste Nachahmung des Apuleius bei Claudian“ (S. 18 ff. [438 ff.])

1) Dass Claudianus den Apuleius (met. VII 7 p. 121, 25; de dogm. Plat. I 15 p. 77, 6) für die zwei Verse bell. Poll. 449 und IV cons. Hon. 245 bemüht habe, wird von Birt, proll p. CCII mit Recht stark bezweifelt.

2) Arntzen wollte ‚saucia‘ in ‚arida‘ „verbessern“!

3) Es ist deshalb gegenstandslos, einige der angeführten Parallelen als wenig oder gar nicht signifikant zu beanstanden.

ergeben sollen, finden sich nur zwei Stellen aus den Metamorphosen, nämlich II 7 p. 21, 22 ,quod aiunt pedibus in sententiam meam vado' und VI 32 p. 117, 7 ,non pedibus sed totis animis latrones in eius vadunt sententiam', welche als Quelle von Claud. Mam. de stat. anim. I 8 p. 48, 7 E. ,in magistri sententiam pedibus ut aiunt transeam', bezeichnet werden. Es handelt sich hier aber, wie ein Blick auf die Zusammenstellung Ottos Sprichw. S. 276 lehrt, um eine sprichwörtliche Redensart, die Claudian durchaus nicht aus Apuleius zu beziehen brauchte. Auch die Verschiedenheit der Verba (vadere-transire; vgl. dag. oben S. 348) ist nicht zu übersehen.

b) Von den lexikalischen Uebereinstimmungen, die „in ihrer Totalität" wirken sollen, müssen mehrere als jeder Beweiskraft ermangelnd in Wegfall kommen. Ich fasse mich möglichst kurz. ,altrinsecus' ist im Spätlatein überhaupt verbreitet; ,autumare' schon bei Arnob. V 30 p. 202, 5 R., später z. B. auch bei Cassian (Petschenig I p. 447) und Boetius (Meiser II p. 514); ,consequenter' = folgerichtig wiederholt bei Novatian (trin. 2. 4 Patrol. III 889 B. 892 C. u. ö.) u. a.; das über ,continuari' gesagte ist nach neueren Texten zu berichtigen; vgl. z. B. Archiv VIII 129. 136; über met. XI 1 p. 205, 19 und Claud. Mam. II 12 p. 149, 5 ist bereits oben S. 336 f. gehandelt worden; ,exhinc', über dessen Gebrauch man sich allerdings nach Georges keine zutreffende Vorstellung machen kann, begegnet bei Juvencus I 130. 435. Theod. Mopsv. vers. lat. I p. 268, 9 Sw. Sedul. p. c. III 182. Cass. inst. II 6 p. 22, 21. Mart. Cap. p. 220, 1 (bei Eyssenhardt ex hinc); 325, 15; 360, 4 E. Eine Stelle aus Fulgentius bei Sittl a. a. O. 236 Anm. 1; zu ,medullitus' vgl. auch Piechotta, curae Apul. Breslau 1882 p. 40, zu ,momentarius' Ambros. hex. IV 6, 27 ,momentaria celeritate'; ,periclitari' mit Genetiv auch bei Justin. XXXVII 3, 7 (vgl. Plin. n. h. XXXII 133, wo cod. E ,periclitari partus' bietet);

‚praecisio' in der eigentlichen Bedeutung bei Aug. de cat. rud. 27 und de trin. IX 4, 6; vgl. Zingerles Apparat zu Hilarius' Psalmencommentar p. 527, 12; für ‚se praesentare' mehrere Stellen bei Peiper, Cypr. Gall. p. 333; ‚se repraesentare' schon bei Hegesipp. I 44, 3 p. 103, 37 W. und Aug. in Joh. 99, 7; ‚suggestus' übertragen Arnob. IV 9 p. 148, 19 R. ‚honorum suggestus summos'; vgl. Salmasius zu Tert. de pall. p. 364. Die übrig bleibenden Berührungen (häufiger Gebrauch von ‚equidem' mit der zweiten oder dritten Person,[1]) von ‚ergo igitur', die Anwendung von ‚scaevus' als Attribut von Sachen und von ‚sudis' im Sinne von Steinspitze) reichen meines Erachtens nicht aus, um Claudians Metamorphosenstudien zu erweisen. Begnügen wir uns mit den zwei anderen bischöflichen Romanlesern, von denen der eine ein Landsmann des Apuleius war und als Sittenprediger eher zur Lectüre des „Sittenromanes" veranlasst werden konnte, als sein in theologisch-philosophische Spekulation vertiefter College von Vienne, während der andere, der mit Claudian innig befreundete Apollinaris Sidonius, niemals es über sich brachte, dem bombastischen Wortschwall und dem affectierten Phrasengeklingel der Rhetorenschule zu gunsten einer würdigeren und männlicheren Schreibart zu entsagen.[2]) Beim letzteren erinnern schon die Suffixreime (epist. II 2, 19 p. 26, 25 L.; vgl. IV 9, 4 p. 61, 15), Wortspiele wie ‚exercitum exercitatissimum' (III 3, 4 p. 41, 22; vgl. Crusius Philol. XLIX 677), die paarweisen Asyndeta (VI 12, 9 p. 102, 25; VIII 6, 13 p. 132, 20; IX 9, 11 p. 158, 6; vgl. oben

1) Derselbe ist übrigens nicht auf die Metamorphosen beschränkt, wie Engelbrecht S. 25 (445) angiebt; vgl. de dogm. Plat. II 26 p. 102, 12; de mundo 27 p. 127, 6.

2) Ich übersehe dabei die den beiden Galliern gemeinsamen Wendungen und Phrasen (Engelbrecht S. 39 [459] ff.) keineswegs, aber man lese nur beide im Zusammenhange, um sich des Unterschiedes bewusst zu werden.

S. 354) an das in Rede stehende Vorbild. Vgl. Paul Mohr, Zu Ap. Sid. Progr. v. Bremerhaven 1886 S. 4. 6. 13 und Eugen Geisler in Luetjohanns Ausgabe p. 356. 360. 363 u. ö. Auf eine Zusammenstellung der Parallelen muss ich aus äusseren Gründen verzichten.

Excurs 4.

Zum Text des Claudianus Mamertus.

Claud. Mam. epist. 2 p. 204, 28 E. lautet die Ueberlieferung ‚(video) philosophiam atque uti quoddam ominosum bestiale numerari'. Der Herausgeber hat das störende ‚atque' eingeklammert, später aber (Untersuchungen 113 [533]) den Ausfall von ‚astrologiam' nach der Conjunktion als „viel wahrscheinlicher" angenommen. So passend die Erwähnung der Astrologie dem Zusammenhange nach wäre (Engelbrecht verweist auf zwei Parallelen aus Claudianus selbst und Apollinaris Sidonius), so unwahrscheinlich muss ich es finden, dass Claudianus die Philosophie und die Astrologie als ein ‚ominosum bestiale' sollte betrachten lassen, nachdem er unmittelbar vorher geschrieben ‚(video) musicen . . et geometricam atque arithmeticam tres quasi furias despui'. Meines Erachtens ist mit minimaler Aenderung statt ‚atque' ‚aeque' zu schreiben. Die Verbindung ‚aeque ut' hat allem Anscheine nach (vgl. Krebs-Schmalz, Antibarbarus I 107 und für den älteren Plinius Mayhoff zu XXII 161 [1]) seit dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert Boden gewonnen und ist z. B. auch bei Apul. met. V 6 p. 82, 9 längst für das überlieferte ‚atque ut' hergestellt worden. Vgl. den kritischen Apparat zu Plin. n. h. IX 155. Apul. met. VII 5 p. 120, 20. Ps. Cypr. de mont. S. et S. 5 p. 109, 17 H. Amm. Marc. XVII 11, 1. Oros. hist. I 10, 6. Salv. ad eccl. IV 1 p. 301, 11 P.

1) Detlefsen hat sie auch XV 79 durch Conjektur in den Text gebracht.

10. Der erhaltene lateinische Apolloniusroman ist bekanntlich eine christianisierende Bearbeitung eines griechisch-heidnischen Originales à la Xenophon von Ephesus u. dgl. Die Berührungen mit dem genannten Sophisten hat neuerdings A. Riese in der zweiten Auflage seiner Ausgabe der historia Apollonii vermerkt, auf Beziehungen zu Apuleius dagegen deutet er nur zweimal hin, und zwar das eine mal anlässlich der bekannten Häufungen, wie ‚conloquium sermonis' u. s. w. (p. 122 adn. 1), das andre mal gelegentlich einer Stelle, die schon Thielmann, Ueber Sprache und Kritik des lat. Apolloniusrom. S. 54 aus Apuleius verbessert bez. erklärt (denn die handschriftliche Lesart enthält keinen Fehler) hat. Ich citiere im folgenden die der ursprünglichen Fassung des Romanes am nächsten kommende Recension A P nach Rieses zweiter Ausgabe.[1])

Historia Apollonii.	Apuleius.
1 p. 1, 1 in civitate Antiochia rex fuit quidam.	met. IV 28 p. 73, 24 erant in quadam civitate rex et regina; vgl. VIII 1 p. 134, 17 erat in proxima civitate iuvenis; VII 6 p. 120, 27 fuit quidam . . . in aula Caesaris clarus.

1) Vgl. meine ausführliche Besprechung in der Wochenschr. f. kl. Philol. 1893, 575 ff., woselbst wiederholt zum Schutze der Ueberlieferung Apuleius herangezogen wird. — Zu p. 68, 9, wo ich nach ‚valent' ein Fragezeichen zu setzen empfohlen habe, vgl. Apul. met. VIII 19 p. 146, 20; IX 28 p. 172, 1; zu p. 77, 9 ‚discessit' = ‚mortuus est' Archiv VIII 448. Cic. Cat. m. 85; div. I 47; p. 113, 2 kann das überlieferte ‚horarum-spatia' vielleicht durch Baeda hist. eccl. III 11 p. 122 H. ‚post aliquantum horae spatium' (an der von C. F. W. Müller, Jahrbb. f. Philol. CXLVII 202 beigebrachten Suetonstelle [Nero 37] ist sicher von wirklichen Stunden die Rede) geschützt werden, doch halte ich meine Vermutung ‚morarum-spatia' nach wie vor für wahrscheinlicher. ‚horarum-spatia' im eigentlichen Sinne Plin. n. h. VI 217; 220; IX 51. Ps. Cypr. de spect. 9 p. 11, 15 H.

1 p. 2, 3 incidit in amorem filiae suae; vgl. 17 p. 32, 3.	met. V 23 p. 92, 1 Psyche sponte in Amoris incidit amorem; vgl. X 19 p. 194, 7 (Ps. Quint. decl. min. CCXCI p. 160, 15 R. Liv. perioch. 3).
1 p. 2, 9 inrumpit cubiculum; vgl. 18 p. 34, 4.	met. IX 2 p. 156, 14 ni . . cubiculum . . . inrupissem (Plin. ep. VI 20, 4. Suet. Claud. 37. Jul. Val. I 4 p. 6, 13).
1 p. 2, 13 evasit cubiculum.	met. I 14 p. 9, 10 limen evaserant.
2 p. 3, 5 roseo rubore; vgl. 21 p. 39, 12 (β).	met. II 8 p. 22, 27 roseo rubore; vgl. XI 3 p. 207, 4 (Ovid. am. III 3, 5).
3 p. 4, 12 nuptiarum petitores.	met. IV 32 p. 76, 13 nuptiarum petitor.
4 p. 7, 2 domine rex; vgl. Riese p. 121.	met. II 14 p. 27, 1 Luci domine; vgl. III 11 p. 45, 13; VI 22 p. 110, 18 domine fili.
6 p. 9, 6 ad semet ipsum locutus est dicens ‚quid agis Apolloni u. s. w.'	met. VI 26 p. 112, 30 ipse mecum ‚quid stas, Luci u. s. w.'
8 p. 14, 6 fugae praesidium manda (codd. fuge).	met. I 15 p. 10, 10 fugae mandes praesidium.
14 p. 26, 11 rogat te rex, ut ad cenam venias.	met. I 22 p. 14, 18 rogat te; vgl. 26 p. 17, 1; III 12 p. 46, 1.
16 p. 30, 14 dicam quod sentio.	met. V 10 p. 84, 17 dicam . . quod sentio.
21 p. 39, 15 his dictis; vgl. 28 p. 55, 2; 46 p. 102, 12.	met. VI 21 p. 110, 10 his dictis.
25 p. 47, 5 domine, tu quidem pie facis, sed navis mortuum sufferre non potest.	met. II 20 p. 31, 3 tu quidem domina in officio mones sanctae tuae bonitatis, sed ferenda non est quorundam insolentia; vgl. V 19 p. 89, 16.
26 p. 49, 3 quantas putamus lacrimas hanc puellam suis parentibus reliquisse? [1]	met. V 14 p. 87, 13 quantum putas boni nobis in ista geris perula?

1) Die Erzählung c. 26 und 27 erinnert sofort an Apul. flor. 19 p. 32, 14 ff., ist aber aus einer ganz anderen Quelle geschöpft.

31 p. 59, 8 illa quae adhaeret lateri eius.	met. II 2 p. 18, 14 huius adhaerebat lateri senex; vgl. IX 22 p. 168, 20.
41 p. 88, 4 regni mei vires (so cod. P; Riese mit der zweiten Recension ‚viribus') relevem; bei der anderen Lesart ist ‚te' als Objekt zu ergänzen.	met. VI 2 p. 99, 13 donec . . . meae vires leventur (so Rohde, Rhein. Mus. XL 101 für das überlieferte ‚leniantur').
46 p. 101, 8 populi ab auriculis eum comprehenderunt.[1])	met. IX 36 p. 176, 23 vicinum illum auriculis . . . sublatum . . . proiectum iri; vgl. Kronenberg, Ad Apul. Mad. p. 30, der mit Recht sich gegen alle die ‚auriculae' bedrohenden Veränderungsversuche erklärt.

Excurs 5.

„Es war einmal."

Eine hübsche Geschichte über den Märchen- und Erzählungsanfang κατ' ἐξοχήν (vgl. Plaut. Stich. 539. Ter. Andr. 221. Aug. civ. dei XXII 8 p. 574, 4 D.² Sulp. Sev. chron. II 12, 3 p. 67, 26 H. Cassian. conl. XXIV 13 p. 688, 4 P. acta mart. p. 283. 322 ed. Ratisb. Greg. M. hom. 35, 8. Baeda hist. eccl. IV 10 p. 182; 14 p. 188; 31 p. 224 H.)[2]) findet sich bei Caesarius von Heisterbach dial. IV 36 (I p. 205 Strange) ‚In solemnitate quadam cum abbas

1) In dem von E. Heydenreich 1879 herausgegebenen Constantinroman ist keine einigermassen sichere Spur von Benützung des Apuleius zu finden.

2) Aehnlich im Griechischen; vgl. den Anfang des Romanes von Xenophon von Ephesus. Long. I 27, 2. Acta Joannis p. 137, 9 Zahn ‚γυνή τις ἦν ἐν πόλει τινί'; mit ‚ἐν πόλει τινί' beginnt auch eine Erzählung in der eben von H. Gelzer edierten Biographie des Patriarchen Johannes des Barmherzigen von Leontios von Neapolis S. 87, 13. — S. auch Crusius, Philol. LII 534 f. Sébillot, Formules initiales . . . de conteurs en Haute Bretagne (Revue Celtique VI 62 f.).

Gevardus verbum exhortationis in Capitulo ad nos faceret, et plures . . . dormitare, nonnullos etiam stertere conspiceret, exclamavit: audite, fratres, audite, rem vobis novam et magnam proponam. Rex quidam fuit, qui Artus vocabatur. Hoc dicto non processit, sed ait: Videte, fratres, miseriam magnam. Quando locutus sum de deo, dormitastis; mox ut verba levitatis inserui, evigilantes erectis auribus omnes auscultare coepistis'. Dass übrigens das Manöver des guten Abtes keineswegs neu war, beweist Cassian. inst. V 31 p. 105, 5 ff. Petsch. ,Hic idem senex (Machetes) otiosarum fabularum diabolum esse fautorem ac spiritalium conlationum inpugnatorem semper existere his declaravit indiciis. nam cum fratribus quibusdam de rebus necessariis ac spiritalibus disputaret, eosque videret Lethaeo quodam sopore demergi nec posse ab oculis suis pondus somni depellere, otiosam repente fabulam introduxit. ad cuius oblectationem cum eos evigilasse confestim atque erectas aures suas habere vidisset, ingemescens ait: nunc usque de rebus caelestibus loquebamur, et omnium vestrum oculi letali dormitione deprimebantur: at cum otiosa fabula intromissa est, omnes expergefacti torporem somni dominantis excussimus'.

11. Bei der Besprechung von met. V 1 p. 79, 20 (vgl. oben S. 328), habe ich zwei Stellen aus dem Panegyrikus des afrikanischen Dichters Corippus auf Kaiser Justinus herangezogen, ohne ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen den beiden Autoren anzunehmen. In der That habe ich weder in dem genannten Panegyrikus, noch in dem umfangreicheren Epos über den Feldherrn Johannes Berührungen von zwingender Beweiskraft gefunden (Joh. I 156 ,lacrimisque rigans vestigia tinxit' vgl. mit met. VI 2 p. 99, 1 ,uberi fletu rigans deae vestigia'),[1] doch möchte ich die Frage zu erneuter und genauerer Untersuchung empfehlen.[2])

1) Mit grösserer Wahrscheinlichkeit führt die Wendung des

12. Eine auffällige Uebereinstimmung mit der Schilderung des dem Gotte des Lachens zu Ehren instruierten Criminalprozesses (Apul. met. III) tritt uns in einem Dokumente entgegen, in dem man von vorneherein sicher keine Berührungen mit Apuleius erwartet, in der passio sanctorum Pionii et sociorum eius martyrum (Acta martyrum ed. Ruinart p. 188 ff. der Regensburger Ausgabe). Allein in Anbetracht der Thatsache, dass diese passio nur eine (allerdings freie) Uebersetzung eines griechischen Originales ist — eine Ausgabe desselben ist nach Harnack, Gesch. d. altchristl. Lit. I 819 von O. von Gebhardt zu erwarten — müssen wir mit der bestimmten Entscheidung über die Ausdehnung der Nachahmung noch zurückhalten.

c. 3 p. 188 f. cum ad forum ducerentur ita se mirantes stipabant (einige codd. inter se m. stupebant), ut ut ad forum ventum est, repente immensa multitudine, quicquid spatii in medio fuit, et superposita paganorum aediculis tecta completa sunt Omnis autem circumfusa undique visendi studio ruebat aetas: et quos ad videndum destitue-	met. III 2 p. 39, 19 dum primum angiportum insistimus, statim civitas omnis in populum effusa mira densitate nos insequitur. p. 40, 3 repente cuncti . . flagitant propter coetus multitudinem, quae pressurae nimia densitate periclitaretur, iudicium tantum theatro redderetur. nec mora cum passim populus procurrens caveae conseptum mira celeritate[1]) conplevit, a-

Corippus auf Ovid. met. IV 343 = V 592 zurück R. Amann, De Corippo prior. poet. lat. imitatore I. (Oldenburg 1885) p. 23.

2) Petschenigs Emendation ‚inflexos' (hamos) für ‚infixos' (Joh. II 122) findet eine Stütze — wenn sie einer solchen bedarf — an Apul. apol. 32 p. 42, 19 ‚flexis (nach δ 368 γναμπτοῖς) hamulis'.

1) Das überlieferte ‚celeritate' habe ich Wochenschr. f. klass. Philol. 1892, 1404 und 1893, 579*** gegen Kronenbergs Aenderung ‚celebritate' (Ad Apul. Mad. p. 17; vgl. Plin. ep. IV 2, 4) verteidigt. C. Häberlin, Berl. philol. Wochenschr. 1893, 588 hält letztere zwar für „gut", klammert aber doch zu mira celeritate ‚= mirum quam celeriter?' (was denn sonst?) ein; ‚mira celeritate' findet sich z. B.

bat brevitas corporis, suprapositi scamnis, aut ascendentes arcas, ne subtraherentur miraculo, aequiparabant ingenio quod natura subtraxerat. 4 p. 189 Judaei risu se cachinnante dissolvunt. 7 p. 191 cum populus ad theatrum ire disponeret, ut in conscensu (lies consessu[1]) caveae multo melius beati martyris verba posset audire.[2]	ditus etiam et tectum omne fartim stipaverant. plerique columnis implexi, alii statuis dependuli, nonnulli per fenestras semiconspicui, miro tamen omnes studio visendi pericula salutis neclegebant. 7 p. 43, 6 risu cachinnabili diffluebant.
4 p. 190 incurrentes (so vermute ich für das überlieferte ‚percurrentes') in ⟨suum⟩ sexum.	Vgl. oben S. 340.
5 p. 190 martyrem persuadere tentabant tali sermone suadentes.	Vgl. oben S. 347.
9 p. 192 adstante haud procul Asclepiade.[3]	Vgl. oben S. 370.

Anhang 1.

Liesse sich der Beweis erbringen, dass der Horazerklärer Porphyrio[4] den Apuleius gekannt hat, so würde die viel-

Vell. Pat. II 88, 3; 129, 3. Plin. n. h. IX 82; XXVIII 227; XXX 117. Gell. IX 15, 9. Zeno Ver. I 6, 2 p. 56. Macrob. sat. V 11, 22. Mart. Cap. I 7 p. 4, 28. Zur Variante celeritas-celebritas s. Ennod. LXXX 41 p. 89, 19.

1) Vgl. Lucr. IV 76. Verg. Aen. V 340; VIII 636. Tac. ann. XIII 54. Prud. c. Symm. II 1091.

2) Ich übersehe nicht, dass die Verlegung der Verhandlung in das Theater auch in anderen Martyrerakten erwähnt wird; vgl. z. B. Le Blant, Les persécuteurs et les martyrs aux premiers siècles de notre ère (Paris 1893) p. 276 n. 4.

3) O. v. Gebhardt wird auch die lateinische Version in neuer kritischer Bearbeitung vorlegen.

4) W. v. Christ hat in den „Horatiana", mit denen er kürzlich seine Schüler und Freunde erfreut hat, richtig betont, dass kein

verhandelte Frage nach der Lebenszeit dieses Grammatikers dahin zu entscheiden sein, dass er zwischen Apuleius und Julius Romanus — vorausgesetzt, dass das Citat des Charisius p. 220 K. wirklich aus Romanus herübergenommen ist (O. Fröhde, XVIII. Supplementbd. d. Jahrbb. f. Philol. p. 645. Archiv VIII 464) —, welcher ,librum ἀφορμῶν sub finem fere alterius vel initio tertii saeculi composuit' (Fröhde a. a. O. p. 672 nach Keil) anzusetzen sein. Nun sind die Berührungen mit Apuleius, welche ich im Horazcommentare aufgefunden zu haben glaube, freilich an Zahl äusserst spärlich, aber zwei derselben scheinen mir so auffällig, dass ich mich zur Annahme eines zufälligen Zusammentreffens nicht entschliessen kann. Immerhin glaubte ich die Sache nur im bescheidenen Dunkel eines Anhanges zur Sprache bringen zu dürfen.

Porph. in epod. 3, 17 p. 149, 11 M. veste . . sanguine . . delibuta.	met. III 1 p. 39, 10 civium sanguine delibutum; vgl. VII 17 p. 127, 22; IX 38 p. 178, 17 (Arnob. III 24 p. 128, 11; VII 24 p. 257, 23).
in epod. 15, 23 p. 168, 23 ingemescit iam vicem illius.	met. IX 14 p. 163, 12 ut eius vicem . . ingemescerem (so F). Vgl. oben S. 362.
in epist. I 7, 73 p. 277, 6 frequentibus cenis inescatus est.	met. X 15 p. 191, 9 liberalibus cenis inescatus; vgl. VII 14 p. 125, 19.[1])

genügender Grund vorliege, die im cod. Mon. 181 dem Commentare vorausgehende kleine Horazbiographie dem Porphyrio abzuerkennen (Sitzungsber. d. b. Akad. phil. Cl. 1893, 64 f.). Ich mache noch auf die Uebereinstimmung von vita p. 1, 11 Bruti secutus est partes mit comm. in serm. I 1, 13 p. 184, 15 Pompeianas partes secutus aufmerksam.

1) M. Hertz (Hermes VIII 274) steht nicht an, die Verwendung von ,inescatus' bei Ammianus auf Apuleius zurückzuführen.

Anhang 2.

Dass Beziehungen zwischen den grösseren unter Quintilians Namen gehenden Deklamationen und Apuleius obwalten, unterliegt für mich keinem Zweifel. Aber leider ist die Forschung über die Entstehungszeit der Deklamationen noch nicht so weit vorgeschritten, dass die Frage „Ist Pseudoquintilian von Apuleius abhängig oder umgekehrt?“ mit Bestimmtheit beantwortet werden könnte. Nach meinem persönlichen Empfinden spreche ich die Priorität den Deklamationen zu (im Gegensatz zu C. Hammer, Beiträge zu den 19 grösseren quintilianischen Deklamationen, München 1893 S. 12 erscheinen mir dieselben als ein in sprachlicher Beziehung einheitlicher Complex), sowohl aus allgemeineren literarhistorischen Erwägungen (Rohde, Roman S. 336 ff.), als aus dem ganz speziellen Grunde, dass mir die unten an fünfter Stelle angeführte apuleianische Wendung gegenüber der entsprechenden pseudoquintilianischen als entschieden secundär auffällt.[1])

Ps. Quintilianus.	Apuleius.
I 14 p. 16 Bip. assiduo visceris pulsu.	met. XI 13 p. 212, 28 adsiduo pulsu micanti corde; vgl. oben S. 364.
II 12 p. 30 parricidium struitur.	met. VII 11 p. 85, 13 parricidium struentes.
III 11 p. 49 incurrat iam libido in sexum suum.	Vgl. oben S. 347.
III 13 p. 50 caput . . excidat.	met. V 24 p. 92, 26 caput excideres.
IV 13 p. 77 (sidera) vagos cursus certis emetiuntur erroribus.	met. IX 11 p. 161, 20 vagarer errore certo (vom Esel!).

1) Auf einzelne sprachliche Berührungen mit Apuleius hat Hammer a. a. O. S. 44 und bes. 51 hingewiesen.

V 7 p. 92 nisi nos promeruerimus obsequiis.	met. V 25 p. 93, 23 (Cupidinem) obsequiis promerere; vgl. XI 6 p. 209, 5 (Cypr. epist. LXII 3 p. 699, 8 H. Paneg. II 10 p. 97, 30 B.).
VI 1 p. 110 fleri . . usque ad caecitatem; 4 p. 113 totos efflevit oculos.	met. I 6 p. 4, 9 diffletis paene ad extremam captivitatem (wiederholt wurde caecitatem conjiziert) oculis suis; V 7 p. 82, 20 difflebant (cod. deflebant) oculos.
VI 14 p. 123 lucis usuram.	Vgl. oben S. 358.
IX 12 p. 179 paternis laribus extorrem.	Vgl. oben S. 368.
XII 2 p. 221 sepulta ventribus nostris . . viscera.	Vgl. oben S. 356.
XII 19 p. 239 arcessita mors.	met. V 25 p. 93, 20 ullo mortis accersito [te] genere (‚mortis arcessitae' Oudend.; ‚m. accersitae' Michaelis; vgl. Ps. Quint. decl. min. CCCVI p. 204, 15 R. Plin. ep. I 12, 2 mit den krit. App.).
XII 22 p. 242 alterum confingitur mendacium.	met. V 16 p. 88, 8 mendacia (so Oudendorp, ‚mendacio' cod.) confingere; vgl. VIII 28 p. 152, 10 (Fronto p. 212 N. Ignat. ad Trall. 10, 2 vers. lat. bei Funk, opp. patr. apost. II p. 73, 6).
XIII 17 p. 264 animalia per pastus vaga.	met. V 25 p. 93, 10 vago pastu; vgl. VI 11 p. 104, 11.
XV 10 p. 287 (Amor) petulans, telis funereis facibusque armatus.	met. IV 30 p. 75, 9 (Amorem) satis temerarium, qui... flammis et sagittis armatus.
XVII 18 p. 316 invade poculum, ne hauriam.	met. VIII 31 p. 154, 25 funestum nodum violenter invadens.
XIX 13 p. 347 festinatione praecipiti.	Vgl. oben S. 356.

Stellenverzeichnis.

Seite

Acta Pionii 4 385
„ „ 7 385
Amm. Marc. XXX 7, 10 . 362
Apul. met. III 2 p. 40, 6 . 384 A. 3
„ „ IV 27 p. 73, 4 . 335
„ „ IV 28 p. 74, 5 . 323
„ „ IV 29 p. 74, 13 . 323
„ „ IV 29 p. 74, 22 . 325
„ „ IV 31 p. 75, 27 . 325
„ „ IV 32 p. 76, 19 . 326
„ „ V 1 p. 79, 16 . 327
„ „ V 1 p. 79, 19 . 328
„ „ V 10 p. 84, 11 . 328
„ „ V 21 p. 91, 2 . 329
„ „ V 23 p. 92, 12 . 330
„ „ V 31 p. 97, 19 . 330
„ „ VI 1 p. 98, 7 . 332
„ „ VI 11 p. 104, 11 . 332
„ „ VI 15 p. 106, 9 . 333
„ „ VI 19 p. 108, 23 . 370
„ „ VI 19 p. 109, 6 . 334
„ „ VI 22 p. 110, 23 . 334
„ „ VII 8 p. 121, 28 341 A. 1
„ „ VII 26 p. 132, 10 . 335
„ „ IX 36 p. 176, 23 . 382
„ „ XI 1 p. 205, 17 . 336
„ flor. 16 p. 20, 19 . . 364
„ de dogm. Plat. II 8 p. 87, 1. 342
„ de mundo 22 p. 123, 12 338
Arnob. II 52 334

Seite

August. civ. dei V 6 . . . 338
[Auson.] perioch. Od. 18 . 373
Claudian. Mam. stat. an. II 12 338
„ „ epist. 2 . . 379
Coripp. Joh. II 122 . 384 A. 2
[Cypr.] spect. 8 337
Dict. Cret. II 33 . . 370 A. 1
Hist. Apoll. p. 68, 9 R.[2] 380 A. 1
„ „ p. 77, 9 „ 380 A. 1
„ „ p. 88, 4 „ . . 382
„ „ p. 113, 2 „ 380 A. 1
Incert. de Const. p. 12, 9 H. 340 A. 1
Jul. Val. II 24 346
„ „ II 28 346
Lucan. VII 748 f. . . 327 A. 1
Lucas evang. X 19 . . . 327
Mamert. grat. act. 18 p. 259, 3 B. 355
Prudent. cath. V 86 . . . 326
[Quint.] declam. mai. IV 20 330 A. 2
Sedul. pasch. carm. I 107 . 376
Tac. hist. IV 84 355
Zeno Veron. I 2, 5 . . . 359
„ „ I 2, 8 . . . 353
„ „ I 4, 6 . . . 359
„ „ I 5, 1 . . . 359
„ „ I 5, 5 . . . 360
„ „ I 5, 6 . . . 359
„ „ I 6, 5 . . . 360
„ „ I 8, 3 . . . 360
„ „ I 9, 3 . . . 328

Sprachlich-literarhistorisches Register.

Seite

Acta Pionii, Verhältnis zu Apuleius 384 f.
ad instar 339
aeque ut 379
afficere mit Genetivus 340 A. 1
ait, loquitur dicens . . . 359
album apostolorum u. dgl. . 342
allegare preces 355
Ammianus Marcellinus, Verhältnis zu Apuleius . 361 ff.
animae oculi 339
Apollinaris Sidonius, Verhältnis zu Apuleius . 378 f.
Apolloniusroman, Verhältnis zu Apuleius 380 ff.
Apuleius, Verfasser der Schrift de mundo . . 338 f.
Apuleius im Mittelalter 323 A. 1
arboribus consitus (Lact. Phoen. 9) 349
articulus 342
ascendere aliquid, in aliquid (Orig. [Ruf.] hom. in Jesu N. 15, 3 [XI p. 136 L.]; 21, 2 [p. 184]) 329
Athenae Atticae 366
atque und aeque vertauscht 379
aureus color 333
auribus, oculis usurpare . . 345
Ausonius, Verhältnis zu Apuleius 371 ff.
[Ausonius] periochae, Verhältnis zu Tacitus . . . 373
autumare 377
calcare super (supra) aliquid (Orig. [Ruf.] hom. in Jesu N. 12, 3 [XI p. 117 L.] nach Jos. 10, 24) . . . 327
celeritas und celebritas vertauscht 384 A. 1

Seite

ceterum = alioquin 339. 342 A. 1
chorus siderum 315
Claudianus, Verhältnis zu Apuleius 376 A. 1
Claudianus Mamertus, Verhältnis zu Apuleius . 376 ff.
colore florere, nitere, fulgere 333
consequenter 377
consessus caveae 385
Constantinroman, Verhältnis zu Apuleius . . . 382 A. 1
constructus = instructus . 353
contemplatione alicuius rei 360
contendere (fordern), ut . 347
continuari (continari) . . . 377
Corippus, Verhältnis zu Apuleius 383
cum dicto u. dgl. (Juvenc. IV 511) . . . 344. 357. 375
curia, senatus (von den Göttern) 374
denubere 370
descendere aliquid = in aliquid 329
Dictys Cretensis, Verhältnis zu Apuleius 369 ff.
discedere = decedere (Orig. [Ruf.] hom. in Jesu N. 7, 2 [XI p. 267]. Prud. perist. II 25) 380 A. 1
discurrere ultro citroque . 361
dispungere 352
domus, cubiculum, lectus als κλίμαξ 335
ἐπιτηδεύματα (agricola, nauta u. dgl.) 351
equidem mit der 2. oder 3. Person 378 A. 1
erat, fuit im Erzählungsanfang (Juvenc. I 1. Orig.

Seite

[Ruf.] hom. in libr. I Sam. 1, 4 [XI p. 293] . . . 382 f.
exerte (exserte) . . . 352. 370
ex forma 342
exhinc 377
fessae res 373 f.
flagrantia solis . . . 348. 375
generosus 363
genua advolvi 373
gestae rei series, ordo . . 348
horae (horarum) spatium (spatia) 380 A. 1
idonee 342
ignes (Blitze) zur Bezeichnung des Semeleabenteuers . . 334
impiare sanguine 356
incidere in amorem alicuius 381
incrementum, Gegensatz detrimentum u. dgl. . . . 337
inducere, induere von der Fussbekleidung (Suet. Aug. 92; Claud. 7) . . . 341 A. 1
inficere, fatigare u. dgl. aliquem alicuius rei . 340 A. 1
ingratis = wider Willen . 354
innocuus bei Ammianus . . 369
innoxius bei Ammianus 362. 368 f.
innoxius = sine noxa 369 A. 1
inrumpere cubiculum . . . 381
interficere pudorem u. dgl. (acta Pionii 4 p. 190 iugulato hospitii iure) . . . 354
Itinerarium Alexandri, Verhältnis zu Apuleius . . 350
Julius Valerius, Verhältnis zu Apuleius 343 ff.
Juristisches bei Apuleius und Tertullian 341 ff.
latius porrigere 324
lex Julia (Prud. perist. X 203) 342
licet si, etsi 332
Martianus Capella, Verhältnis zu Apuleius . . . 374 f.
membratim discerpere u. dgl. 365

Seite

mendacia concinnare . . . 362
mendacia confingere . . . 388
mira celeritate (Flor. I 45, 16) 384 A. 1
mors accersita, arcessita (Maurenbr. Sall. hist. II p. 225) 388
non dubium quia mit Indicativus 359
nudo vestigio 349
numen propitiare 325
obsequio promereri . . . 388
oculi et manus (Prud. Apoth. 8. 235) 330
odisse in se aliquid . . . 326
ora litoris (Orig. [Ruf.] hom. in Exod. 1, 3 [IX p. 6]. Prud. perist. XI 47) . . 326
oscula et manus 330
osculis-oculis vertauscht . . 330
parentare alicui aliqua re . 362
participare aliquem aliqua re 346
paucis accipe (Commod. apol. 806 D.) 358
pecus von der Frucht im Mutterleibe 352
penetralia cordis, pectoris (Orig. [Ruf.] hom. in Exod. 7, 4 [IX p. 80]; 9, 4 [p. 117]. Juvenc. IV 7) 353
perculsus, perturbatus aliqua re 362
perdite diligere, amare . . 331
perdius et pernox . . 368. 375
periclitari mit Genetivus . 377
plusculi, complusculi dies . 346
pollens factionibus 353
Porphyrio, Verhältnis zu Apuleius 385 f.
Porphyrio, Verfasser der Horatiusbiographie vor dem Commentare . . . 385 A. 4
poenas, poenam exsolvere (poenas solvere Sall.) . . 373
postliminio reducere . . . 353

Seite

praecipiti festinatione 356. 388
praecisio (eigentlich) . . . 378
praeditus = praefectus . . 353
primus Juppiter, deus . . 333
prosatus 339
quam vellem im Redeanfang 347
quatere und ähnliches (vom Schluchzen) 368
quid agam, quo me vertam? und ähnliches 355
[Quintilian] grössere Deklamationen, Verhältnis zu Apuleius 387 f.
quoque steigernd und adversativ 331 A. 1
quousque tandem (Prud. perist. X 868) 347
rarissimo Adverbium . . . 328
rarissimus, rarus quisque (Orig. [Ruf.] hom. in Exod. 2, 1 [IX p. 15]; 13, 6 [p. 161] 328
recalcare vestigia (Prud. cath. VII 75) . . . 334. 359
recolere vestigia . . 334 A. 1
refluus 326
risu dissolvi und ähnliches 344. 385
roseus rubor 381
rumpi vom Regen 338
saevire, furere u. dgl. in (final) aliquid 359
Sallustius, nachgeahmt von Spartianus u. a. 329. 351. 373
sanguine delibutus 386
scaena 355
sedere (von Jungfrauen und Witwen) 349
Sedulius, Verhältnis zu Apuleius 376

Seite

se praesentare, repraesentare 378
solum = Fuss bei Prudentius (perist. XII 17 u. ö.) . . 326
solum-salum vertauscht . . 326
spirare = inspirare . 370 A. 1
stupore defixus (Orig. [Ruf.] hom. in Exod. 5, 5 [IX p. 57] 348. 366
suadere-persuadere . . 347. 385
suggestus, übertragen . . 378
Tacitus, benützt in den periochae des [Ausonius] . 373
Tertullian, Verhältnis zu Apuleius 340 ff.
Tertullian, Kirchenschriftsteller, identisch mit dem gleichnamigen Juristen 343 A. 1
Tertullian, benützt von Zeno von Verona 352
ultum ire 373
uspiam comparere, reperiri 335
usura lucis . . 358. 363. 388
uteri sarcina 357
vagus vom weidenden Vieh (Prud. perist. XI 93) 333. 388
velitari iocis u. dgl. . . . 347
venenum noxium 350
Venerem venerari 323
verbis temperare 347
vestire, übertragen (Orig. [Ruf.] hom. in Exod. 9, 4 [IX p. 117 f.] . . . 360 f.
vicem repensare 350
visceribus, ventribus sepeliri (Prud. perist. XI 75) 356. 388
Zeno von Verona, Quellen 351 ff.
Zeno von Verona, Verhältnis zu Apuleius 353 ff.

Nachtrag. Die Bemerkung über Prud. cath. V 86 (oben S. 326) ist dahin zu berichtigen, dass der Sprachgebrauch des Dichters kein Hindernis gegen die Aufnahme der Lesart des Puteanus bildet; vgl. cath. III 5; contra Symm. I 431; II 326; perist. XIV 30 u. ö.

Herr N. Wecklein hielt einen Vortrag:

„Studien zu den Hiketiden des Aeschylos.“

I. Die Danaidensage.

Die Annahme liegt sehr nahe und man hat seit Welcker auch allgemein angenommen, dass Aeschylos bei der Bearbeitung der Danaidensage aus dem Epos *Δαναΐς* geschöpft habe. Der Beweis für diese Annahme liegt in V. 749 f.

ἐξῶλές ἐστι μάργον Αἰγύπτου γένος
μάχης τ' ἄπληστον· καὶ λέγω πρὸς εἰδότα.

Die Danaiden erinnern ihren Vater an die Kämpfe in Aegypten. Zufällig handelt von diesen Kämpfen das einzige Bruchstück, welches von der *Δαναΐς* erhalten ist:

καὶ τότ' ἄρ' ὡπλίζοντο θοῶς Δαναοῖο ἄνακτος
πρόσθεν ἐυρρεῖος ποταμοῦ Νείλοιο θύγατρες.[1])

Auffällig ist in dieser Stelle die örtliche Bestimmung mit *πρόσθεν*. Wie es scheint, wird damit der Schauplatz des Kampfes in das Delta verlegt. Es enthält dieses *πρόσθεν* die Erklärung für den ungewöhnlichen Ausdruck des Aeschylos

1) Eduard Meyer, Forschungen zur alten Geschichte I S. 83 meint, diese Verse bezögen sich nicht auf einen Kampf, sondern auf die Ausrüstung zur Abfahrt. Aber der Text von Clem. Alex. Strom. IV 224 Sylb., wo die Verse citiert sind, lässt über den Kampf keinen Zweifel.

Hik. 2 στόλον ἡμέτερον ναῖον ἀρθέντ' ἀπὸ προστομίων λεπτοψαμάθων Νείλου. Der Schol. bemerkt dazu: τινὲς τῆς Φάρου· Αἰγύπτου προπάροιθεν γάρ ἐστιν. ἄμεινον δὲ τὰ στόμια ἀκούειν, πλεοναζούσης τῆς πρό. διὰ γὰρ τοῦ Ἡρακλεωτικοῦ στομίου τὴν φυγὴν ἐποιήσαντο. Gegen diese Auffassung, dass προστόμιον die Mündung des Nil bedeute, spricht das Epitheton λεπτοψαμάθων. Hermann glaubt, dass προστόμιον das Gleiche bezeichne wie πρόσχωμα Prom. 873 Νείλου πρὸς αὐτῷ στόματι καὶ προσχώματι. In gewissem Sinne ist das richtig. Προστόμια ist das vor der ursprünglichen Mündung durch den Nilschlamm gebildete Land, also das Delta. Vgl. Herod. II 10 ff.

Obwohl Aeschylos die blutigen Kämpfe zwischen Danaos und den Söhnen des Aegyptos nach Argos verlegt, benützt er doch die Reminiscenz an die Kämpfe in Aegypten, um der Handlung einen düsteren Hintergrund zu geben und die Flucht des Danaos und der Danaiden zu motivieren. Nach Aeschylos Darstellung konnten in Aegypten eigentlich keine Kämpfe stattfinden; denn Aegyptos ist König des Landes; die Danaiden allein können ihn nicht bekriegen. Ein Krieg in Aegypten ist nur möglich nach der Erzählung des Apollodor II 1, 4: „Epaphos, König von Aegypten, heiratet Memphis, die Tochter des Neilos, und gründet die nach ihr benannte Stadt Memphis. Nach seiner Tochter Λιβύη wurde das Land Libyen benannt. Von Libye und Poseidon stammten Agenor und Belos. Agenor ging nach Phönikien, Belos wurde König von Aegypten; mit Aechinon, der Tochter des Neilos, erzeugte er den Aegyptos und Danaos, nach Euripides auch den Kepheus und Phineus. Den Danaos siedelte Belos in Libyen an, den Aegyptos in Arabien, welcher das Land der Schwarzfüssler unterwarf und nach sich Aegypten nannte. Danaos erzeugte 50 Töchter, Aegyptos 50 Söhne. Da diese einen Aufstand erregten, fürchtete sich Danaos vor ihnen, baute auf den Rat der Athena ein Schiff und entfloh mit

seinen Töchtern". Nach dieser Darstellung, nach welcher Danaos ebensogut König eines Landes ist wie Aegyptos, kann zwischen beiden Krieg geführt werden. Aber man versteht nicht, warum Danaos aus Furcht vor den Söhnen des Aegyptos entflieht. Auch die weitere Erzählung ist schwer verständlich. „Danaos landete in Rhodos und weihte dort das Bild der *Ἀϑηνᾶ Λινδία*. Von da kam er nach Argos, wo Gelanor ihm die Königsherrschaft abtrat. Da das Land wasserlos war, weil Poseidon aus Zorn gegen Inachos, von welchem das Land als Eigentum der Hera erklärt worden war, die Quellen ausgetrocknet hatte, schickte Danaos seine Töchter aus um Wasser zu holen. Eine von ihnen, Amymone, warf ein Geschoss nach einem Hirsch, traf aber einen Satyr, welcher ihr dann Gewalt anthun wollte. Poseidon erschien, der Satyr entfloh, Amymone verband sich mit Poseidon und zum Danke offenbarte ihr der Gott die Quellen in Lerna. Die Söhne des Aegyptos kamen nach Argos, forderten zur Versöhnung auf und verlangten die Danaiden zur Ehe. Danaos misstraute ihrem Anerbieten, war auch erbittert wegen der Flucht, sagte die Ehe zu und verloste die Töchter. Nach dem Hochzeitsmale gab er den Töchtern Dolche und jede tötete ihren Bräutigam in der Nacht mit Ausnahme der Hypermestra, welche den Lynkeus verschonte, weil er ihr Magdtum bewahrt hatte. Danaos warf sie darum ins Gefängnis. Die übrigen Danaiden begruben die Köpfe der Getöteten in Lerna, die Leichen bestatteten sie vor der Stadt. Athena und Hermes reinigten sie im Auftrag des Zeus. Danaos gab später Hypermestra dem Lynkeus zur Frau, die übrigen verheiratete er mit denjenigen, welche in einem zu dem Zweck angestellten Wettkampf siegten." Hier muss vor allem auffallen, dass die Danaiden in Argos zum Wassersuchen ausgeschickt werden und Amymone sich mit Poseidon verbindet, dann erst die Aegyptiaden erscheinen und die Danaiden zur Ehe fordern. Der Bräutigam, welcher Amy-

mone erhielt, war nicht in der Lage wie Lynkeus die Jungfräulichkeit derselben zu bewahren. Zur Aufklärung dient der Bericht des echten Apollodor bei dem Schol. zu Il. 1, 42. Hier heisst es nicht *ναῦν κατεσκεύασε πρῶτος*, als ob Danaos zuerst ein Schiff gebaut hätte, sondern *ναῦν πρῶτος κατεσκεύασε τὴν κληθεῖσαν ὡς ἀπὸ τοῦ ἀριθμοῦ τῶν θυγατέρων αὐτοῦ πεντηκόντορον.* Wichtiger aber ist die Reihenfolge der Begebenheiten. „Nach dem Streite wegen der Herrschaft lässt später Danaos die Söhne des Aegyptos bis auf einen oder zwei durch seine Töchter umbringen, weil er aus einem Orakelspruch wusste, dass er von einem derselben werde getötet werden. Dann baut er auf den Rat der Athena den Fünfzigruderer der Zahl der Töchter entsprechend und schifft sich mit seinen Töchtern ein. Er landet in Rhodos, kommt dann nach Argos, wo Gelanor ihm die Herrschaft übergibt.“ Hier ist also wie der Kampf, so auch die Ermordung der Aegyptiaden nach Aegypten verlegt. Die Furcht vor den Aegyptiaden ist durch das Orakel erklärt. Diese Furcht ist der Grund des Mordes, nicht der Flucht. Die Danaiden müssen das Land meiden, wo sie Blut vergossen haben, und erfreuen sich des Beistandes der Athena. D i e s e F o r m d e r S a g e, n a c h w e l c h e r d i e H a u p t s a c h e n a c h A e g y p t e n v e r l e g t i s t, d ü r f e n w i r n a c h d e m o b e n a n g e f ü h r t e n B r u c h s t ü c k a l s d i e D a r s t e l l u n g d e r D a n a i s b e t r a c h t e n. In dem unechten Apollodor ist mit Rücksicht auf Aeschylos und die spätere Auffassung die Reihenfolge der Begebenheiten geändert worden.

Eine andere Gestalt der Sage bietet das Schol. zu Eur. Hek. 886. Hiernach waren Aegyptos und Danaos Brüder und Jo, die Tochter des Inachos, ihre Mutter. Sie waren in Argos zu Hause, Danaos aber vertrieb aus Neid auf die männliche Nachkommenschaft des Bruders und aus Furcht vor derselben den Aegyptos samt seinen Söhnen. Dieser ging in das Land, welches nach ihm Aegypten benannt

wurde. Später als die Söhne zu Männern herangereift waren, kehrte Aegyptos im Vertrauen auf ihre Kraft nach Argos zurück und Danaos versprach aus Furcht dem Bruder seine Töchter für dessen Söhne. Aegyptos ging bereitwillig darauf ein, Danaos aber befahl seinen Töchtern nachts vor der ehelichen Verbindung ihre Männer umzubringen, indem er auf den Ungehorsam die Todesstrafe setzte. Alle folgten dem Vater, nur Hypermestra verschonte den Lynkeus, welche infolge der Vereinigung mit ihm Zuneigung zu ihm gefasst hatte. Dieser rächte seine Brüder, tötete die Danaiden und ihren Vater und bestieg mit Hypermestra den Thron von Argos. Aegyptos also ist ein Grieche und geht eigentlich nur deshalb nach Aegypten, um diesem Lande seinen Namen zu geben. Der Streit und die Bluthochzeit gehören dem Argivischen Lande an.

Es ist nicht schwer zu unterscheiden, welche Form der Sage ein ursprünglicheres Gepräge hat. Aegypten ist durch den Namen *Αἴγυπτος* hereingekommen. Es findet sich auch in der anderen Darstellung ein Moment, welches für die argivische und griechische Heimat der Sage sehr sprechend ist, weil es originelle Färbung hat und nicht nachträglich erfunden sein kann. Ich meine die Angabe, dass die Leichen der Aegyptiaden vor den Thoren der Stadt, die Köpfe derselben aber in Lerna begraben wurden. Mit Recht hat Völcker, Mythol. des Japetischen Geschlechts 1824 S. 192 ff. bemerkt, der Mythus sei so lokal, dass er nur auf Argolischem Boden erwachsen sein könne. Er verweist auf Paus. II 15, 5, auf den Streit des Poseidon und der Hera um das Besitztum des Landes, infolge dessen alljährlich die Bäche und Wasser des Landes versiegen, nur der See und Bach Lerna nicht. „Die Danaiden sind die Quellen und Wasser des Landes, Wasserträgerinnen, Brunnen gebend, insbesondere Amymone oder Hypermestra und der gleichnamige Bach oder See Amymone, auch Lerne genannt, und Danaos, des Belos

Sohn, ist der Erquicker des vieldürstenden Argos. Das Land zuvor quellarm wird durch Danaos quellenreich.“ Völcker meint, auch der Name Danaos gehe auf Wasser; mit Recht könne man auch in Aegyptos eine andere Wurzel zugrunde liegend vermuten als den Eigennamen Aegyptens, in welchen die ursprüngliche Form erst, da man Verbindungen mit Aegypten suchte, umgewandelt worden sei. „Dieses Aegyptos Söhne sind es, welche die Jungfrauschaft der Danaiden begehren, und wenn sie siegen, wenn die Glut des Sommers die Ströme vertrocknet, und das Wasser in den Höhlen der Erde weilt, dann ergiessen die Danaiden umsonst ihr Wasser, dann wird ihre jungfräuliche Reinheit verloren, und sie schöpfen vergebens in das lecke Fass. Der unversiegbare Quell Lerne war das Geschenk des Poseidon an die schöne Amymone, damals als der Vater in dem durstenden Argos die Töchter Wasser zu holen gesandt hatte. Dieser Quell ist der übrig bleibende Brunnen, Hypermnestra (μνηστήρ, μνηστή), die ihre Jungfräulichkeit allein gerettet. Amymone nämlich und Hypermnestra scheinen zusammenzufallen. In Lynkeus liegt eine Personifikation des Argolischen Landes und Volkes.“ Obwohl alles darauf hinweist, dass diese Erklärung auf rechtem Wege ist, bietet sie doch verschiedene Rätsel und Schwierigkeiten. Aegyptos findet in derselben keine rechte Stelle, die Hauptsache der Fabel, die Ermordung der Aegyptiaden, wird nicht beachtet. O. Müller, Prolegomena zu einer wissenschaftlichen Mythologie S. 184 ff., leitet Δαναός und Δανάη aus τὸ δαναὸν Ἄργος ab, welches, wie er vermutet, in demselben Sinne wie τὸ δίψιον Ἄργος gesagt wurde. „Daraus wurde bald ein Δαναός und eine Δανάη. Man sang, wie zur Danae, zur trockenen Erde, Zeus im goldenen, befruchtenden Regen herabgekommen sei, und Danaos, das Feld im selben Zustande, aus sich die Quellen des Landes erzeugt habe. Denn dass die Danaiden, die Wasserschöpferinnen, ursprünglich nichts sind als die Quell-

nymphen des Landes, scheint mir einleuchtend; vier von ihnen, Amymone, Peirene, Physadeia, Asteria, waren es gewiss; von anderen beweisen es die Namen. Die dem Lynkeus vermählte ist wahrscheinlich die Quelle des Inachos im Lynkeion oder Lyrkeion.“ „Nun waren aber die Danaer, die Einwohner des *δαναὸν Ἄργος*, durch die epische Poesie mit Heroenruhm gekrönt worden, und es folgte daraus, dass auch Danaos ein Kollektiv Achäischer Helden wurde. In dieser Eigenschaft kam er, wie ich meine, mit dem Aegyptos zusammen, indem in Aegypten einfallende und raubende Griechen ihre Kämpfe, wie sie es auch in anderen Gegenden thaten, in die Mythenzeit zurückschoben; vielleicht waren es seefahrende Rhodier, die ja den Danaosmythus mit dem Athenakult zugleich aus ihrer Metropole Argos erhalten hatten.“ Diese Deutung gibt uns kein Verständnis, wie der Name des Landes Aegypten zum Vater der übermütigen Freier wurde und in Betreff der Aegyptossöhne schliesst sich O. Müller einfach der Völcker'schen Erklärung an. Preller, Griech. Myth. II S. 45[3] ff., betrachtet Danaos gleichfalls als den erdichteten Repräsentanten der Danaer, verwirft aber die Ableitung des Namens *Δᾰναός* von *δᾱνός* (dürre, trocken). „Die Dürre des argivischen Bodens ist auch in Wahrheit nur eine vorübergehende; denn sowohl die Stadt als das Land, namentlich das Gebirge war reich an Brunnen und Quellen. Man darf ohne Zweifel die fünfzig Danaiden für einen Gesamtausdruck dieser zahlreichen Quellen der Stadt und des Landes erklären, da sie von der Sage sehr bestimmt als die Nymphen des Danaerlandes charakterisiert werden. Im Sommer nun pflegten die meisten von diesen Quellen bei anhaltender Dürre zu versiegen und infolge davon auch die grösseren Flüsse, namentlich der Inachos und Kephisos, daher der alte Ausdruck *δίψιον Ἄργος* und jene Fabel vom Zorne Poseidons; dahingegen Danaos und die Danaiden dieses durstende Argos zu einem wohlbewässerten gemacht haben sollen

und namentlich Amymone, die niemals versiegende Quelle bei Lerna, einer ganz besonderen Gunst Poseidons sich erfreute. In der nassen Jahreszeit aber hatte man eher über das entgegengesetzte Uebel zu klagen, da die Flüsse dann heftig und stürmisch wurden und Ueberschwemmungen verursachten, wie namentlich die Gegend bei Argos und Myken bei mangelnder Kultur an Versumpfung gelitten haben soll (Aristot. Meteor. I 14 p. 352, 9). Ein Umstand, durch den sich zugleich die wahre Bedeutung des Aegyptos und der Aegyptiaden in diesem Mythos ergibt, welche ihre Namen allerdings der historischen Voraussetzung einer Abkunft und Einwanderung aus Aegypten verdanken, in Wahrheit aber wie Danaos und die Danaiden auf jenen eigentümlichen Wechsel von Dürre und Ueberschwemmung in der argivischen Landschaft sich zu beziehen scheinen. Es sind die Bäche und Flüsse der Landschaft, welche als Sturzbäche in der nassen Jahreszeit üppig und mutwillig dahinströmten, also wohl für zudringliche Freier der Landesnymphen angesehen werden konnten, während diese sie im Sommer töteten und ihnen die Köpfe abschnitten d. h. das Wasser an der Quelle entzogen. Denn die Köpfe der Flüsse sind ihre Quellen und es ist eine sehr deutliche Hinweisung auf diesen Sinn, wenn die Landessage erzählte, die Danaiden hätten die Köpfe der Aegyptiaden in dem lernäischen Wiesengrunde versenkt, weil nämlich dieser Ort immer Ueberfluss an Wasser, ja des Guten zu viel hatte, wie darauf auch die Fabel von der Lernäischen Wasserschlange deutet."

Die Interpretation Prellers hat viel Ansprechendes; nur fehlt ihr noch die einheitliche Auffassung; vor allem aber hat Aegyptos noch keine Erklärung gefunden.

Zunächst wird man fragen müssen, ist es notwendig bei der Erklärung des Namens *Αἴγυπτος* von dem Lande Aegypten auszugehen? Kann der Name nicht der ursprünglichen Argivischen Sage angehören, wie wir eine Gestalt des

Mythus kennen gelernt haben, nach welcher Aegyptos seine Heimat in Argos hat? Völcker a. O. S. 193 hat zuerst den griechischen Ursprung des Namens *Αἴγυπτος* vermutet und nachdem der Versuch, den Namen aus dem Aegyptischen zu erklären, nicht gelungen ist, hat sich die Ueberzeugung Bahn gebrochen, dass diese Bezeichnung des Landes Qemt von den Griechen herrührt (vgl. Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. I S. 47 f.). Wenn wir aber vom Griechischen auszugehen haben, wird der älteste Gebrauch des Namens bei Homer zu beachten sein. Sehr bezeichnend ist γ 300 *τὰς πέντε νέας κυανοπρῳρείους Αἰγύπτῳ ἐπέλασσε φέρων ἄνεμός τε καὶ ὕδωρ*. Ohne weitere Bestimmung bezeichnet hier *Αἴγυπτος* den Fluss. Anderswo 477, 581, ξ 258, ϱ 427 steht die Bestimmung *ποταμός* dabei (*πρίν γ' ὅτ' ἂν Αἰγύπτοιο, διιπετέος ποταμοῖο αὖτις ὕδωρ ἔλθῃς, ἂψ δ' εἰς Αἰγύπτοιο, διιπετέος ποταμοῖο, στῆσα νέας, στῆσα δ' ἐν Αἰγύπτῳ ποταμῷ νέας ἀμφιελίσσας*), ξ 257 das Epitheton *ἐυρρείτης*. Die zuerst angeführte Stelle kann zeigen, dass wir auch bei ξ 246 *Αἰγυπτόνδε με θυμὸς ἀνώγει ναυτίλλεσθαι* und ϱ 426 *ὅς μ' ἅμα ληιστῆρσι πολυπλάγκτοισιν ἀνῆκεν Αἰγυπτόνδ' ἰέναι* an den Fluss, nicht an das Land zu denken haben. Am deutlichsten ist dies bei δ 483 *οὕνεκά μ' αὖτις ἄνωγεν ἐπ' ἠεροειδέα πόντον Αἰγυπτόνδ' ἰέναι*, da damit das kurz vorhergehende *Αἰγύπτοιο διιπετέος ποταμοῖο ὕδωρ* wiedergegeben wird. Ebenso ist δ 351 *Αἰγύπτῳ* (beim Aegyptos) *μ' ἔτι δεῦρο θεοὶ μεμαῶτα νέεσθαι ἔσχον* wie gleich nachher (355) *νῆσος ἔπειτά τις ἔστι πολυκλύστῳ ἐνὶ πόντῳ Αἰγύπτου προπάροιθε, Φάρον δέ ἑ κικλήσκουσιν* der Fluss zu verstehen. Das Gleiche ergibt sich für ξ 275 *ὡς ὄφελον θανέειν καὶ πότμον ἐπισπεῖν αὐτοῦ ἐν Αἰγύπτῳ* aus dem vorhergehenden V. 258 *στῆσα δ' ἐν Αἰγύπτῳ ποταμῷ νέας κτἑ.* Wenn hiernach eine einzige Stelle ϱ 448 übrig bleibt, an welcher *Αἴγυπτος* sich auf das Land bezieht, so darf man schon jetzt die Behauptung aufstellen, dass *Αἴγυπτος* bei Homer

zunächst Flussname ist. Betrachten wir aber diese Stelle näher. Auf die erdichtete Erzählung des Odysseus, wie er aus einem wohlhabenden Manne ein Bettler geworden sei:

> ἀλλὰ Ζεὺς ἀλάπαξε Κρονίων — ἤθελε γάρ που —
> ὅς μ' ἅμα ληϊστῆρσι πολυπλάγκτοισιν ἀνῆκεν
> Αἴγυπτόνδ' ἰέναι, δολιχὴν ὁδόν, ὄφρ' ἀπολοίμην·
> στῆσα δ' ἐν Αἰγύπτῳ ποταμῷ νέας ἀμφιελίσσας κτέ.

erwidert der Freier Antinoos boshaft:

> τίς δαίμων τόδε πῆμα προσήγαγε δαιτὸς ἀνίην;
> στῆθ' οὕτως ἐς μέσσον, ἐμῆς ἀπάνευθε τραπέζης,
> μὴ τάχα πικρὴν Αἴγυπτον καὶ Κύπρον ἴδηαι.

Da Antinoos sagen will „hol dich der Kukuk mit dem, was du von Aegyptos und Kypros erzählst", so kann *Αἴγυπτος* nur das Gleiche wie vorher d. h. den Fluss bezeichnen und wiewohl *πικρήν* dem Sinne nach auch zu *Αἴγυπτον* gehört, ist es grammatisch auf *Κύπρον* bezogen. Wir haben eine Kürze des Ausdrucks, die uns nicht gestattet, dem Namen *Αἴγυπτος* eine von den übrigen Stellen abweichende Bedeutung zu geben. Wir müssen also noch weitergehen und sagen: *Αἴγυπτος* ist bei Homer nur Flussname[1]) und der älteste Gebrauch vindiciert diesem Namen die Bedeutung eines Stromes. Wir bedürfen übrigens hier dieser weitergehenden Behauptung nicht; es genügt uns gezeigt zu haben, dass die Benennung *Αἴγυπτος* nicht vom Lande auf den Strom des Landes, sondern vom Strome auf das Land übertragen worden ist.

Wenn die Griechen dem Nil den Namen *Αἴγυπτος* gegeben haben, so wird, wenn anders die Bezeichnung nicht

1) Dass Bezeichnungen wie *Αἰγυπτίων ἀνδρῶν περικαλλέας ἀγρούς* ebd. 432 oder *Πρωτεὺς Αἰγύπτιος* δ 385 (*ἅλιος γέρων*) dieser Ansicht nicht entgegenstehen, brauche ich nicht auszuführen. *Αἰγύπτιοι* (*ἄνδρες*) sind die Anwohner des Aegyptos.

willkürlich war, die Haupteigenschaft des Flusses, welche den Fremden vor allem in die Augen fallen musste (vgl. Strab. I 36), berücksichtigt worden sein, die Ueberschwemmung des Nil. Dem entspricht die Etymologie, welche K. Tümpel. Jahrb. f. cl. Philol. XVI Suppl. S. 161 versucht. Er findet in der ersten Worthälfte eine Anlehnung an das in Poseidonischen Namen so häufig erscheinende Wurzelwort *Αἴγυ-ς*, *-ρος*, *Αἰγεύς*. Ob in der zweiten Hälfte bloss eine Ableitungsendung oder die Wurzel von *ποτ-αμός* stecke, wagt Tümpel nicht zu entscheiden. Die Bedeutung „Meerstrom" würde unserer Auffassung sehr zu statten kommen. Aber nicht in dieser zweifelhaften Etymologie suchen wir den Beweis, sondern in der Argivischen Danaidensage, welche wir von Aegypten unabhängig machen. Wenn die Aegyptiaden die Wildbäche und Flüsse des Landes sind, so müssen sie sich zu *Αἴγυπτος* verhalten wie die Flüsse der Erde zu ihrem Vater Okeanos. Demnach ist hier *Αἴγυπτος* das Meer oder vielmehr der Meerstrom, in welchen sich die Wildbäche ergiessen, die Ueberschwemmung des Landes, welche durch die reissenden Sturzbäche herbeigeführt wird. Was aber sind uns die Danaiden? Eine besondere Stellung hat unter ihnen Amymone. Sie allein findet Wasser, weil sie sich dem Poseidon hingibt, welcher ihr dafür die lernäischen Quellen schenkt. Der wasserreiche Bach Amymone vereinigt sich nach kurzem Laufe mit dem Meere. Man sieht hieran deutlich, wie der Mythus nicht, wie es häufig geschieht, symbolisch aufzufassen, sondern als eine Sprechweise der Vorzeit zu betrachten ist, welche die natürlichen Vorgänge in ihrer Art ausdrückte, später aber durch die Vorstellung von Persönlichkeiten und von menschlichen Verhältnissen zu einer Geschichte wurde. Bei diesen mythischen Resten uralter Anschauung und Ausdrucksweise wird man an das Homerische *ὃν Ξάνθον καλέουσι θεοί, ἄνδρες δὲ Σκάμανδρον* erinnert. Amymone passt also ebensowenig wie Hypermestra zu den

Danaiden, welche Wasser in ein durchlöchertes Fass schöpfen. Solche Danaiden sind versiegende Quellen (vgl. die oben angeführte Stelle von Völcker und Preller, G. M. II S. 54[3]). Freilich findet Welcker, Tril. S. 405 hierin einen späteren Zug der Sage. J. M. Reinkens, de Aesch. Dan. Düsseldorf 1886 S. 8 meint, die bei Platon Staat S. 363 D bezeugte volkstümliche Anschauung von der Bestrafung der Gottlosen in der Unterwelt: *τοὺς δὲ ἀνοσίους αὖ καὶ ἀδίκους εἰς πηλόν τινα κατορύττουσιν ἐν Ἅιδου καὶ κοσκίνῳ ὕδωρ ἀναγκάζουσι φέρειν* habe sich später an die Danaiden angesetzt, weil man sie auf alten bildlichen Darstellungen Wasser tragen sah. Aber es ist kaum glaublich, dass Platon nicht an bestimmte Personen des Mythus gedacht haben soll, und wenn Gorg. 525 E nur Tantalos, Sisyphos, Tityos als solche erwähnt werden, welche zum abschreckenden Beispiele ewige Strafen in der Unterwelt erdulden, so passen die Danaiden nicht zum Beweise des Satzes, dass grosse Macht zu Unrecht verleite, weshalb gerade solche Machthaber von Homer in der Unterwelt erwähnt würden. Allerdings heisst es ebd. 493 B von den Uneingeweihten (*ἀμύητοι*) in der Unterwelt, dass sie Wasser in ein durchlöchertes Fass tragen, und Platon könnte auch an der erwähnten Stelle der Politeia die Uneingeweihten im Auge haben; dann aber ist eher eine in den Mysterien vorgenommene Uebertragung der Danaidensage auf die ausserhalb der Mysterien Stehenden anzunehmen. Jedenfalls dürfen wir daraus, dass Homer die Danaiden in der Unterwelt nicht kennt, nicht schliessen, dass die ganze Sage eine spätere Erfindung ist. Wir dürfen nur schliessen, dass die ethische Auffassung dieser Beschäftigung als einer Strafe und die Verlegung in die Unterwelt der jüngeren Zeit angehört. Also die Danaiden erscheinen als Mädchen, welche Wasser in ein durchlöchertes Fass schöpfen. Hiernach ist die Danaidensage ungefähr in folgender Weise zu interpretieren. Die Wildbäche, welche die Quellen mit sich fort-

reissen, bilden eine Ueberschwemmung; da aber die Quellen versiegen, werden die Flüsse ihrer Köpfe beraubt; sie sterben dahin und der Aegyptos, die Ueberschwemmung des Landes, verschwindet. Sehr bezeichnend werden in der oben behandelten Argivischen Sagenform die Danaiden getötet. Die versiegenden Quellen sind ja auch dem Untergange geweiht. Hypermestra allein verschont ihren Bräutigam, den Lynkeus. In Lynkeus oder Lyrkeus hat man die Quelle des Inachos erkannt (Preller II S. 35 u. 52). Die Köpfe der Aegyptiaden werden in Lerne bestattet. Damit wird der Wasserreichtum der Südwestecke von Argos in Gegensatz zu dem vertrockneten Hauptteil der Ebene bezeichnet (vgl. Curtius, Pelop. II S. 340, Ed. Meyer, Forschungen z. alt. Gesch. I. S. 74). Wenn nach Strab. VIII p. 371 die zahlreichen Brunnen in der Ebene von Argos auf die Danaiden zurückgeführt werden, entsprechend dem Verse *Ἄργος ἄνυδρον ἐὸν Δανααὶ θέσαν Ἄργος ἔνυδρον*, so hat man unter diesen *Δανααί* andere Quell- oder vielmehr Brunnennymphen zu verstehen. Der Inhalt der Danaidensage, die Trockenlegung der Niederung von Argos, liegt auch der Sage von dem Streite der Hera und des Poseidon um den Besitz des Landes Argos zugrunde (Paus. II 15, 5, Apollod. II 1, 4, 7). Bei diesem Streite, bei welchem Phoroneus mit Kephisos, Asterion und Inachos die Schiedsrichter machten, wurde das Land der Hera zugesprochen. Deshalb entzog Poseidon dem Inachos und den anderen Flüssen ihr Wasser, so dass ihnen im Sommer das Bett ganz austrocknet, die Flüsse in Lerne ausgenommen. Poseidon, welcher aus dem Lande verdrängt wird, bedeutet das Gleiche wie *Αἴγυπτος*. Eine ähnliche kulturhistorische Sage haben wir in dem Mythus von der Lernäischen Schlange. In dieser Wasserschlange, welcher immer zwei Köpfe erwachsen, wenn ihr einer abgehauen wird, hat man den feuchten Grund von Lerne mit den vielen Quellen, in ihrem Gift das Miasma, welches sich aus den stagnierenden

Gewässern entwickelte, erkannt. „Ihre Köpfe sind die zahlreichen Kephalaria, Quellen, welche an einer Stelle verstopft, an anderen Orten immer wieder durch den weichen Moorboden empordringen. Nur durch Abbrennen des Waldes, welcher den Sumpf bedeckte, konnte die Urbarmachung begonnen werden“ (E. Curtius a. O. S. 369, vgl. Preller II S. 192 f.). Geradezu ein Doppelgänger des Mythus von Aegyptos und den Danaiden ist der Mythus von Inachos bei dem Schol. zu Eur. Or. 932: „Als nach der Ueberschwemmung die Argiver auf den Höhen wohnten, da verband sie zuerst Inachos zu einer Gemeinde (συνῴκισεν) und reinigte die versumpfte Ebene längs des Inachos; er gab dem Fluss eine bestimmte Quelle und nannte ihn nach sich Inachos und Argos das Inachische. Von Inachos und Melia stammten Phoroneus und Phegeus.“ Der letzte Satz, nach welchem der erste Mensch von der Esche abstammt, zeigt, dass der Mythus auf uralter Ueberlieferung beruht. Die Quelle des Inachos ist eben der Lynkeus, welcher in der Danaidensage allein übrig gelassen wird. Trefflich stimmt zu diesem Mythus die Ausführung von E. Curtius ebd. S. 431: „Es waren die Bodenverhältnisse der Argeia nicht zu allen Zeiten dieselben. Denn da die ganze Tiefebene aus einer allmählich fortschreitenden Ausfüllung des grossen Meerbusens entstanden ist, so war ursprünglich der niedrigere Teil der Ebene wie der attische Küstenstrich ein Halipedon, ein angeschwemmtes Sumpfland, in welchem alle Gewässer der Ebene stockten. Dagegen war der obere Teil trocken gelegen und wurde, solange noch ein reicherer Waldbestand die Quellgebirge beschattete, mit fliessendem Wasser versorgt. Die Gegend von Mykenä hatte also den entschiedenen Vorzug vor der Tiefebene von Argos. Später vertrocknete mehr und mehr die obere Ebene, während gleichzeitig die untere anbaufähig und dadurch der wichtigere Landesteil wurde.“ Danaos, der ἥρως ἐπώνυμος der Danaer, ist der Held dieser Kulturepoche,

welche viel mehr auf der Entwässerung als auf der Bewässerung des Landes beruht, nur dass gleichzeitig mit der Austrocknung des Landes die Anlage zahlreicher Brunnen notwendig wurde.

Mit der Erkenntnis, dass Αἴγυπτος einer griechischen Vorstellung von einem Strom, welcher eine Ueberschwemmung, ein Meer bildet, entstammt, scheint das Rätsel in Betreff des Namens Aegypten gelöst. Als die Griechen Kunde vom Nil und von seinen Ueberschwemmungen erhielten, gaben sie dem Meerstrom den ihnen dafür geläufigen Namen Αἴγυπτος. Der Name des Stromes ging auf das Land über. Stephanos von Byzanz erwähnt unter Αἴγυπτος ein Kleinägypten (ἔστι δὲ καὶ ἄλλη Αἴγυπτος μικρά). Nun hat Πρωτεὺς Αἰγύπτιος (Hom. Od. 4, 385) d. i. ἅλιος seine eigentliche Heimat in Chalkidike und an der Strymonmündung (Preller I S. 501, Tümpel a. O. S. 161). Wie Tümpel bemerkt, führt der Weg, welchen Proteus nach Tzetzes zu Lykophr. 124 u. Eustath. zu Hom. Il. p. 686, 24 unter dem Meere von Pallene nach Aegypten zurücklegt, nach der Strymonmündung.[1]) Wir finden also auch Kleinägypten an einem Strome, welcher ein Meer bildet.

Nach Aegypten wird Helene entrückt. In eine Wolke eingehüllt wird sie von Hermes durch die Luft dahingetragen. Helene ist eine Mondgöttin. Nach Aegypten gelangt auch eine andere Mondgöttin, Jo. Allerdings hat Plew (Jahrb. 1870 S. 665 ff.) diese alte Auffassung des Wesens der Jo bestritten. Aber seine Gründe können nicht genügen. Die Etymologie bei Suid. unter Ἰώ· Ἰοῦς· οὕτω γὰρ τὴν σελήνην ἐκάλουν Ἀργεῖοι mag immerhin willkürlich sein. Vor allem betont Plew die Ungleichheit in der Behandlung gleichstehender Figuren des Mythus, wenn man Jo und Argos auf

1) Was E. Maass de Aesch. Suppl. p. XXII dagegen bemerkt, ist nicht von Belang.

den Mond und den gestirnten Himmel deute, Zeus und Hera dagegen nicht symbolisch, sondern als persönlich handelnde Göttergestalten auffasse. Aber Zeus und Hera brauchen nicht der ursprünglichen einfachen Vorstellung, dass die Mondkuh ihrem Wächter Argos von Hermes geraubt wird d. h. dass der Mond von dem gestirnten Himmel (Macrob. sat. I 19, 12) verschwindet, anzugehören, sondern können nachträglich bei der Ausbildung und Motivierung des Mythus hinzugekommen sein. Wenn also die von Plew vorgebrachten Gründe an der gewöhnlichen Auffassung nur rütteln, sie nicht umstürzen, so gibt es andere Gesichtspunkte, welche sie wieder befestigen. Die Wanderung ist ein wesentlicher, also ursprünglicher Zug der Jo-Sage; die Wanderung aber kommt vor allem der Mondgöttin zu (vgl. Usener, N. Rhein. Mus. 23 S. 344, Siecke, Beiträge zur genaueren Erkenntnis der Mondgottheit bei den Griechen. Berlin 1885 S. 6 f.). — Die Mondgöttin wohnt in einer Höhle (vgl. Usener a. O. S. 340, Siecke a. O. S. 6). Auf Euböa gab es an der dem Agäischen Meere zugewendeten Küste eine Höhle, welche „Hof der Kuh“ (βοὸς αὐλή) hiess, wo Jo den Epaphos geboren haben sollte (Strab. X p. 445). — Jo ist die Priesterin der Argivischen Hera wie Medea; die Kuh Jo ist ursprünglich der βοῶπις Ἥρη identisch. An die Stelle der Herakuh, an welche βοῶπις erinnert, trat die Dienerin Jo, welche in eine Kuh verwandelt wird, wie an die Stelle des Zeuswolfes der Priester des Zeus Lykaon, welcher zum Wolfe, an die Stelle der Artemisbärin Kallisto, welche zur Bärin wird. Nun aber hat sich immer mehr die Meinung befestigt, dass Hera Mondgöttin ist (vgl. Usener a. O. S. 339, Roscher, Studien z. vergl. Myth. d. Gr. u. Römer. II u. Lexikon I Sp. 2087 ff.). Also muss es auch Jo sein, ebenso wie die andere Priesterin der Hera Medea oder die Priesterin der Artemis Iphigeneia oder Καλλιθόη, die Doppelgängerin der Jo, Καλλιθόη κλειδοῦχος Ὀλυμπιάδος βασιλίσσης Ἥρης Ἀργείης (Φορων. frg. 4), eine Mondgottheit

ist. Mit Hera hat Jo auch die Schönheit gemein, worin sich gleichfalls eine Eigenschaft der Mondgöttinnen kundgibt (vgl. Usener a. O. S. 325, Siecke a. O. S. 5). — Ein weiterer Gesichtspunkt hat sich neuerdings ergeben. Roscher a. O. findet einen Hauptbeweis für die ursprüngliche Mondbedeutung der Hera in ihrer Funktion als Göttin der Entbindung und Menstruation (Ἥρα Εἰλείθυια). Artemis, Hekate, Iphigeneia, Juno Lucina haben grossen Einfluss auf Geburten. Bisher kannte man nichts von einer ähnlichen Bedeutung der Jo. E. Maass aber (de Aesch. Suppl. Greifswalde 1890) hat in dem Sohne der Jo Ἔπαφος, welchen man früher nach Herod. II 153 mit dem Aegyptischen Apis identificierte, den Geburtshelfer nachgewiesen. Der Sohn gibt das Wesen der Mutter wieder, wie die Εἰλείθυιαι zu Töchtern der Ἥρα Εἰλείθυια geworden sind (Hom. Il. 11, 271, Hes. Theog. 922). — Vielleicht hat die Beziehung der Jo zu den Βόσποροι, zunächst zu dem Thrakischen Bosporus nicht in der falschen Etymologie βοὸς πόρος, sondern in der ursprünglichen Benennung nach der Ἑκάτη Φωσφόρος (dialektisch Βοσπόρος), welcher eine Ἰὼ φωσφόρος gleichsteht, ihren Hauptgrund. Wenn also beide Mondgöttinnen, Helena und Jo, nach Aegypten versetzt werden, so liegt die Vermutung nahe, dass unter Αἴγυπτος nicht das Land, sondern ein unbestimmtes Meer im Osten zu verstehen ist. So fällt Licht auf eine Stelle des Homer, nach welcher Paris bei der Heimführung der Helena nach Sidon kommt, Il. 6, 290:

> Σιδονίων, τὰς αὐτὸς Ἀλέξανδρος θεοειδὴς
> ἤγαγε Σιδονίηθεν, ἐπιπλὼς εὐρέα πόντον,
> τὴν ὁδὸν ἣν Ἑλένην ἀνήγαγεν εὐπατέρειαν.

Dass die argivische Danaidensage nach Aegypten verlegt wurde, brachte der Name Αἴγυπτος mit sich. Im übrigen hat die Sage mit Aegypten nichts gemein und es würde schwer verständlich sein, wie das Epos Δαναΐς es zu 5500 Versen

brachte, wenn nicht die Josage wäre. Wir müssen die Verbindung der beiden Sagen schon in diesem Epos voraussetzen, wenn die Josage auch nur in Episoden gegeben sein mochte. Wenn diese Sage schon ursprünglich, wie wir vermutet haben, von Aegypten wusste, dann lag die Verbindung mit der anderen argivischen Sage von Aegyptos sehr nahe. Für gewöhnlich nimmt man an, dass die Griechen in der gehörnten Isis die Jo (Herod. II 41), in dem Aegyptischen Apis den Epaphos (ebd. 153) sahen und deshalb die Jo nach Aegypten versetzten. Aber wir haben oben eine Gestalt der Sage kennen gelernt, nach welcher Jo in Argos Mutter des Aegyptos und Danaos ist. Auch bei der späteren Auffassung von Αἴγυπτος war es leicht, die Wandergöttin Jo nach Aegypten zu bringen. Wie der Mond aus dem Osten über das Aegäische Meer kommt, so wird ursprünglich Jo direkt über das Aegäische Meer geschwommen sein. Das ist der Weg, welcher Prom. 853 ausgelassen ist; denn wenn der Thrakische Bosporus nach der Jo benannt sein soll, so muss sie nach der Darstellung, welche Aeschylos dort von den Irrsalen der Jo gibt, bevor sie nach Dodona gelangte, nach Kleinasien hinüber und über den Thrakischen Bosporus wieder herübergekommen sein. Nicht ohne Grund kann es sein, dass Aeschylos bei der Aegyptischen Partie der Josage zweimal ausdrücklich der Stadt Kanobos gedenkt:

Prom. 872 ἔστιν πόλις Κάνωβος ἐσχάτη χθονὸς
Νείλου πρὸς αὐτῷ στόματι καὶ προσχώματι
Hik. 315 καὶ μὴν Κάνωβον κἀπὶ Μέμφιν ἵκετο.

Wir werden wohl nicht fehlgehen, wenn wir die Danais als Quelle dafür betrachten. Zugleich erinnert uns der Name an die Herkunft des Stoffes, welcher sich an die alte argivische Sage angesetzt hatte. Die Danais, in welchem Gedichte die Sage in Aegypten spielte, setzt eine grössere Bekanntschaft mit Land und Leuten voraus. Diese Kenntnis

verdankten die Griechen zunächst dem König Psammetich, welcher mit jonischen und karischen Söldnern um 655 seine Nebenbuhler besiegte und die Söldner in den Lagern zwischen Bubastis und Pelusion ansiedelte. Nicht ohne Grund nimmt Heinr. Dietr. Müller, Myth. der Griech. Stämme S. 56 an, dass unter diesen Söldnern Rhodische Ansiedler Argivischer Abkunft sich befanden. Obgleich wir nicht „in der Wanderung oder Flucht des Danaos und seiner Töchter von Aegypten nach Argos einen durchaus angemessenen mythischen Ausdruck für die historische Thatsache einer Niederlassung Argivischer Rhodier in Aegypten“ erblicken können, vielmehr in dieser Wanderung nur die Herstellung des ursprünglichen Schauplatzes der Sage sehen, so wird doch die Entwicklung und Ausbildung der Aegyptischen Gestalt der Sage mit jenen Söldnern zusammenhängen und dem Jahrhundert zwischen Psammetich und Amasis angehören. Amasis legte die griechischen Söldner als Besatzung nach Memphis und gestattete den griechischen Kaufleuten die Ansiedlung in Naukratis an der Kanobischen Nilmündung. In der Sage, welche wahrscheinlich in dem Epos *Δαναΐς* erzählt war, heiratet Epaphos als König von Aegypten Memphis, die Tochter des Neilos, und gründet Memphis. Es ist schon von anderer Seite bemerkt worden, dass der Name *Νεῖλος* zum ersten Male in dem genannten Epos auftritt, während die Telemachie nur den Namen *Αἴγυπτος* kennt. Allerdings kommt der Name *Νεῖλος* auch in der Theogonie vor; aber das Verzeichnis der Flüsse 337 ff. ist als unecht erkannt. Hiernach kann die Bemerkung von Eduard Meyer, Forsch. z. a. Gesch. I S. 82, dass das Epos *Δαναΐς* keinesfalls älter, vielleicht aber beträchtlich jünger als 600 v. Chr. sei, nur gebilligt werden. Man kann daran denken, dass Hekatäos die Vermittlung zwischen der Danais und Aeschylos gebildet habe. Diese Annahme ist aber nicht notwendig.

II. Die Danaidentrilogie.

Die Bestimmung der mit den Hiketiden verbundenen Stücke ist durch zwei Punkte wesentlich erleichtert worden. Einmal hat sich mit der Zeit herausgestellt, dass dem Verzeichnis Aeschyleischer Stücke, welches die Mediceische Handschrift enthält (S. 471 meiner Ausgabe), ein grösseres Ansehen zukommt als früher angenommen wurde, dass jeder Titel des Katalogs ein eigenes Stück vorstellt und es nicht erlaubt ist, den einen mit dem anderen zusammenzuwerfen. Es geht also ebensowenig an, etwa den *Μέμνων* mit der *Ψυχοστασία*, den *Λέων* mit den *Κήρυκες*, die *Λήμνιοι* mit der *Ὑψιπύλη* oder mit dem *Φιλοκτήτης* zu identificieren, als anzunehmen, *Δαναΐδες* sei der Name der ganzen Trilogie gewesen. Letztere Ansicht, welche Birt im N. Rhein. Mus. 1877 S. 423 aufgestellt hat, kann umsoweniger gebilligt werden als mehrere Fragmente ausdrücklich aus den *Δαναΐδες* angeführt werden. Birt schliesst aus Strab. V p. 222 *Αἰσχύλος δ' ἐκ τοῦ περὶ Μυκήνας Ἄργους φησὶν ἐν Ἱκέτισιν ἢ Δαναΐσι τὸ γένος αὐτῶν* (nämlich *τῶν Πελασγῶν*), dass der Titel der drei Stücke gelautet habe: *Δαναΐδες ἢ Ἱκέτιδες*, *Δαναΐδες ἢ Θαλαμοποιοί*, *Δαναΐδες ἢ Αἰγύπτιοι*. Hermann will in der Stelle des Strabon *Ἱκέτισι καὶ Δαναΐσι* schreiben. Aber da der Geograph offenbar Hik. 258 im Sinne hat, so muss man annehmen, dass er nur nach unsicherer Erinnerung schrieb und die Wahl liess, in welchem von beiden Stücken sich die Stelle finde. Das zweite Hilfsmittel zur Bestimmung der Trilogie ist durch eine glückliche Kombination von A. Dieterich im N. Rhein. Mus. 1893 S. 141 ff. gewonnen worden. Die Hypothese, dass der oben genannte Katalog Aeschyleischer Stücke, welcher jetzt 4 Kolumnen von je 18 Zeilen enthält, ursprünglich aus 5 Kolumnen von je 18 Zeilen bestanden habe, so dass sich die von Suidas

angegebene Zahl 90 ergibt, wird durch die Thatsache, dass die nicht im *Κατάλογος* enthaltenen Titel *Γλαῦκος ποτνιεύς*, *Ἱέρειαι*, *Παλαμήδης*, *Προμηθεὺς πυρκαεύς*, *Σίσυφος πετροκυλιστής*, *Φινεύς*, *Ὠρείθυια* nach der alphabetischen Ordnung in die fünfte Kolumne gehören oder wenigstens, da nur die alphabetische Ordnung der Anfangsbuchstaben genau eingehalten wird (z. B. folgt *ἠδωνοί* auf *ἡλιάδες*), in dieselbe gesetzt werden können.[1]) Dem widerstrebt nur der Name *Θαλαμοποιοί*. Man wird aber nicht deshalb die Hypothese fallen lassen, sondern nur eine Bestätigung darin finden für die von Hermann u. a. vertretene Ansicht, dass die Titel *Θαλαμοποιοί* und *Αἰγύπτιοι* das gleiche Stück bezeichnen.

Durch frg. 43, welches von dem *ὑμέναιος διεγερτικός* handelt, und frg. 44, worin Aphrodite als Verteidigerin auftritt, ist festgestellt, dass in den Danaiden das Gericht über Hypermestra behandelt war und dass die blutige Hochzeitsnacht vorherging. Darnach kann kein Zweifel sein, dass, wie schon Gruppe, Ariadne S. 72 ff. bemerkt hat, dem ersten Drama Vorbereitung und Motiv, dem Mittelstück die tragische That, dem Endstück Urteil und Sühne zufiel. Mit Recht nun hat Hermann (opusc. VIII S. 183) bemerkt, dass sich der Titel *Θαλαμοποιοί* am besten eigne für das Stück, in welchem fünfzig Paare an einem Tage Hochzeit machen und 49 Männer ermordet werden. Der Titel erinnert auch an Hom. Il. 6, 243:

αὐτὰρ ἐν αὐτῷ
πεντήκοντ' ἔνεσαν θάλαμοι ξεστοῖο λίθοιο
πλησίον ἀλλήλων δεδμημένοι· ἔνθα δὲ παῖδες
κοιμῶντο Πριάμοιο παρὰ μνηστῇσ' ἀλόχοισιν.

1) Ein Bedenken kann nur darin gefunden werden, dass die *Αἰτναῖαι νόθοι* nicht unmittelbar auf die *Αἰτναῖαι γνήσιοι* folgen, wenn der Name der 5. Kolumne dazwischen tritt. Doch halte ich dieses Bedenken für nebensächlich.

Es liegt sehr nahe anzunehmen, dass der Dichter durch die 50 Ehegemächer im Palaste des Priamos auf den Gedanken gebracht wurde, ebenso 50 Brautgemächer für die Aegyptiaden und Danaiden erbauen zu lassen. Eine ferne Erinnerung an das *πλησίον ἀλλήλων δεδμημένοι* möchte man in der Darstellung des Ovid (Her. XIV) erkennen, wo es heisst (31):

> In thalamos laeti — thalamos, sua busta! — feruntur..
> Circum me gemitus morientum audire videbar.

Wenn man für ein und dasselbe Stück die zwei Titel *Θαλαμοποιοί* und *Αἰγύπτιοι* hat, wird man nicht im Zweifel sein können, welches der eigentliche Titel ist.[1]) Schon durch den ungewöhnlichen Namen gibt sich *Θαλαμοποιοί* als ursprünglichen Titel zu erkennen. Aber es konnten auch weder Aegyptier noch Aegyptiaden den Chor in einem Stücke bilden, in welchem die hinterlistige Ermordung der Aegyptiaden angezettelt wurde. Nur zum Schlusse konnten die Aegyptiaden erscheinen und etwa vereint mit ihren Bräuten unter dem Gesange des Hymenaios abziehen. Der Gesang musste dann die tragische Ironie bewirken, welche Ovid mit thalamos sua busta andeutet.

Es ist schwer, sich von der Handlung des Mittelstücks eine Vorstellung zu machen. Keine Angabe des Mythus bei den späteren Schriftstellern kann mit Sicherheit auf Aeschylos zurückgeführt werden. Th. Birt (a. O. S. 409 ff.) will dies von der Darstellung des Ovid erweisen. In der That finden

1) Mit Recht bemerkt Welcker, Kl. Schr. IV S. 101: „Dass die Aegypter nicht zu den beiden anderen Stücken gehört haben könnten, darf wenigstens niemand aussprechen, ohne einen anderen Mythus anzuführen, worin Aegypter auf die Bühne gebracht werden konnten". Westphal, Prolegomena S. 4 nimmt die *Αἰγύπτιοι* mit *Μέμνων* und *Ψυχοστασία* zu einer Trilogie zusammen. Aber wie kommen Aegyptier nach Troja? Memnon kommt nicht von Aegypten, sondern von Aethiopien.

sich, wenn wir auch von der Kombination, durch welche Birt seine Hypothese zu stützen sucht, absehen, viele Züge, welche der Aeschyleischen Dichtung nicht fremd sein können. Vor allem scheint der Name des Königs Pelasgos aus Aeschylos zu stammen, da der Argivische König sonst Gelanor heisst. Die Verse

esse ream praestat quam sic placuisse parenti.
non piget immunes caedis habere manus

erinnern an Prom. 894 κλύειν ἄναλκις μᾶλλον ἢ μιαιφόνος. Das Gleiche gilt von der Beschreibung der Irren der Jo. Selbst die Angabe, welche Birt als selbständigen Zusatz des Ovid betrachtet (111):

bella pater patruusque gerunt. regnoque domoque
pellimur; eiectos ultimus orbis habet,

können belegt werden mit Hik. 749:

ἐξώλές ἐστι μάργον Αἰγύπτου γένος
μάχης τ' ἄπληστον, καὶ λέγω πρὸς εἰδότα.

Aber die Darstellung des Ovid ganz aus der Trilogie des Aeschylos abzuleiten hindert gerade die Stelle, wo der Name des Pelasgos vorkommt (23):

ducimur Inachides magni sub tecta Pelasgi
et socer armatas accipit ipse nurus.

Bei Aeschylos kommt Aegyptos nicht nach Argos. Birt behauptet, ipse sei in diesem Zusammenhange zwecklos, und schreibt nec socer mit dem Sinne: non in soceri, sed in alienam domum sponsae ducimur, neque enim socer ipse adest ut nurus suas armatas accipiat. Aber ipse steht in Kontrast zu armatas, ist also ganz am Platze; dagegen erscheint armatas in dem von Birt gegebenen Gedanken als unbrauchbar; denn es ist nicht Brauch, dass ein Schwiegervater bewaffnete Schwiegertöchter in seinem Hause empfängt.

Ovid muss also eine Dichtung im Sinne haben, nach welcher Aegyptos seine Söhne begleitet, wie es Eur. frg. 846 heisst:

> Αἴγυπτος, ὡς ὁ πλεῖστος ἔσπαρται λόγος,
> ξὺν παισὶ πεντήκοντα ναυτίλῳ πλάτῃ
> Ἄργος κατασχών.

Vgl. die Scholien zu Eur. Or. 871. Dass Hypermestra bei Ovid die Scheu vor Blutvergiessen als Beweggrund den Lynkeus zu verschonen angibt, kann nicht als Abweichung von Aeschylos erscheinen. Hypermestra braucht nicht selbst Liebe als Grund ihres Ungehorsams hinzustellen. Aber wenn Hypermestra sagt:

> dum petis amplexus sopitaque bracchia iactas,
> paene manus telo saucia facta tua est,

so scheint der Dichter die Sage im Sinne gehabt zu haben, wie sie gewöhnlich gegeben wird: αὕτη Λυγκέα διέσωσε παρθένον αὐτὴν φυλάξαντα Apollod. II 1, 5, 10, vgl. Schol. zu Hom. Il. 4, 171, zu Pind. Nem. X 10, wie sie aber der Auffassung des Aeschylos nicht entspricht. Diese lernen wir aus Prom. 891 kennen:

> μίαν δὲ παίδων ἵμερος θέλξει τὸ μὴ
> κτεῖναι σύνευνον.

Vgl. Schol. zu Eur. Hek. 886 αἱ μὲν οὖν πᾶσαι ἔχουσαι (l. τηροῦσαι) τὰ τοῦ πατρὸς προστάγματα ἀνεῖλον τοὺς ἄνδρας, μία δὲ μόνη τούτων ἡ Ὑπερμήστρα ἐφείσατο τοῦ Λυγκέως, ἀπὸ τῆς μίξεως διάθεσιν ἐσχηκυῖα πρὸς αὐτόν. Dass auch in der Danaidentrilogie diese Auffassung festgehalten war, beweist das Auftreten der Aphrodite zur Verteidigung der Hypermestra.

Wir können also von den Angaben des Ovid keinen anderen Gebrauch machen als von anderen Notizen und müssen zunächst die Hiketiden und die Fragmente zu Rate ziehen. In den Hiketiden tritt der Aegyptische Herold unter

der Drohung eines blutigen Krieges ab. Dieser Krieg muss, wie es längst bemerkt worden ist, zwischen das erste und zweite Stück fallen. Dieser Krieg war auch für den Dichter das einfachste Mittel, den Pelasgos zu beseitigen, indem er ihn auf ehrenvolle Weise im Kampfe fallen liess. Die gewöhnliche Anschauung ist die, dass Danaos den Pelasgos verdränge und dass schon die Leibwache, welche Danaos nach Hik. 996 vom Volke erhält, auf einen Staatsstreich hinweise, wie ihn Aeschylos von Pisistratos her kannte. Welcker (kl. Schr. IV S. 105) führt zum Beweise auch die Charakteristik des Danaos und Pelasgos an; jener sei dargestellt als ein Mann geeignet ein Reich zu gewinnen, dieser es zu verlieren. Aber dabei verwechselt Welcker einen Punkt, welcher der σύστασις τῶν πραγμάτων angehört, mit einem Elemente des ἦθος. Das Schwanken und die Unentschlossenheit des Pelasgos in den Hiketiden ist ebenso wenig ein Kennzeichen von Charakterschwäche wie das Schwanken der Medea bei Euripides. Sobald das den Pelasgos ehrende Bedenken Bürgerblut um der fremden Frauen willen zu vergiessen überwunden ist, zeigt er volle Thatkraft und die Antwort, welche er V. 963 dem Herold gibt:

ἀλλ' ἄρσενάς τοι τῆσδε γῆς οἰκήτορας
εὑρήσετ' οὐ πίνοντας ἐκ κριθῶν μέθυ,

lässt erwarten, dass er sich im Kampfe mit den Aegyptern in einer Weise aussetzen wird, dass sein Fall erklärlich ist. Wenn Pelasgos durch einen Aufstand gestürzt oder zur Auswanderung genötigt würde, so stünde das in schreiendem Gegensatze zu den Worten des Danaos (991):

ὦ παῖδες, Ἀργείοισιν εὔχεσθαι χρεὼν
θύειν τε λείβειν θ', ὡς θεοῖς Ὀλυμπίοις
σπονδάς, ἐπεὶ σωτῆρες οὐ διχορρόπως,

oder zu den Worten seiner Töchter (977):

ἀλλ' ἀντ' ἀγαθῶν ἀγαθοῖσι βρύοις,
δῖε Πελασγῶν.

Wenn die Argiver eine Niederlage erleiden und gar der König fällt, also grosse Not und Gefahr die Stadt bedrängt, so liegt darin die Rechtfertigung für die Hinterlist des Danaos:

ἀπάτης δικαίας οὐκ ἀποστατεῖ θεός.

Dieses Fragment (301) kann, wie schon Hartung u. a. nach Hermann opusc. II S. 329 gesehen haben, keine bessere Stelle haben als da, wo Danaos seinen Plan gegen die Aegyptiaden entwickelt.

Solange man *Αἰγύπτιοι* als eigentlichen Titel des Mittelstücks betrachtete, konnte man annehmen, dass zum Schauplatz der Handlung das Lager der gelandeten Aegypter gewählt worden sei (Welcker kl. Schr. IV S. 110). Es lässt sich gar nicht vorstellen, wie auf diese Weise die List gegen die Aegyptiaden angezettelt und was überhaupt in Gegenwart eines Chors von Aegyptern verhandelt werden konnte. Welcker lässt den Aegyptos im Lager anwesend sein und mit Danaos unterhandeln, dann den Lynkeus auftreten, zuletzt gar die Danaiden erscheinen, welche aus der Stadt geholt werden.[1]) Der voraus mit ihnen verabredete Plan soll in der Verlobungsscene aus versteckten und zweideutigen Worten hervorleuchten. Der Vater soll sogar nach dem Verlöbnis jeder Braut einen Dolch reichen, „wenn dies vielleicht vermittelst einer Figur des Chors so zu bewerkstelligen war, dass es den Bräutigamen entging“. Man sieht, zu welchen Verlegenheiten ein solcher Schauplatz und ein Chor von Aegyptern führt. Welcker sagt selbst: „Wir können

1) „wie in den Schutzflehenden gegen Ende des Drama die Schar der Dienerinnen für den Chor aus Argos gesandt wird“. Dieser Irrtum ist daraus entstanden, dass früher die V. 986—990 dem König zugewiesen wurden.

die Aufgabe einer solchen Scene stellen; die Art der Ausführung und wie weit es möglich war in Gegenwart des Chors die beabsichtigte That anschaulich und schauerlich zu machen, kaum ahnen". Wenn *Θαλαμοποιοί* der richtige Titel ist, dann fallen solche Schwierigkeiten ohnedies weg. Der Schauplatz der Handlung kann nur Argos sein, wo die Hochzeit stattfindet. Es entspricht kaum der Weise des Aeschylos, etwa den Lynkeus als handelnde Person auftreten zu lassen. Die Vermittlung zwischen Danaos in der Stadt und den Aegyptiaden im Lager wurde naturgemäss durch einen Boten unterhalten, welcher, wie in den Sieben gegen Theben, immer wieder auf- und abtreten konnte. Welche Personen aber haben wir uns unter den *Θαλαμοποιοί* vorzustellen? Kruse, Weil, Oberdick denken an die Danaiden selbst.[1]) Allerdings braucht man die Danaiden im Stücke; denn sie müssen den Plan erfahren und vielleicht auch die Dolche erhalten. Aber der Name „Thalamosbereiterinnen" wäre doch für sie sonderbar. Ausserdem heisst es Poll. VII 122 *τάχα καὶ οἱ θαλαμοποιοὶ εἶδος τέχνης.* Da nun zufällig ein Bruchstück erhalten ist, welches die Ausstattung eines Baus zum Inhalt hat und zwar in befehlender Form (78):

*ἀλλ' * ὃ μέν τις Λέσβιον φατνώματι*
κῦμ' ἐν τριγώνοις ἐκπεραινέτω ῥυθμοῖς,

so ist alle Wahrscheinlichkeit dafür gegeben, dass die *Θαλαμοποιοί* als Bauleute zu betrachten sind, welche im Palaste des Pelasgos, den nunmehr Danaos bewohnt, für die 50 Paare die *θάλαμοι* herzurichten haben. Es wird nunmehr verständlich, warum Hik. 969 *δεδωμάτωμαι δ' οὐδ' ἐγὼ σμικρᾷ χερί* der Umfang des königlichen Palastes besonders betont wird. Es ist Raum darin wie im Palaste des Priamos für 50 *θάλαμοι.* Nun aber bietet eine Schwierigkeit die Frage,

1) Von der Aenderung des Namens in *Θαλαμηπόλοι*, welche Hartung beliebt, können wir absehen.

wann der Bau der θάλαμοι erfolgt, wenn die Bauleute eben bestellt sind und erst während des Stückes ihre Anweisung erhalten. Wenn zwischen dem zweiten und dritten Stücke die nächtliche Blutthat stattfinden soll, wie aus dem Fragment 43 gefolgert werden kann, dann muss mit dem Schlusse des Stückes alles vorbereitet sein. Es scheint keine andere Auskunft zu geben als das Abtreten des Chors vor dem Schlusse. Eine treffliche Analogie bietet das Stück des Euripides, welches auch eine Hochzeit zum Gegenstande hat, der Phaethon. Da dort der Brand in der Schatzkammer des Königs ein wichtiges Moment des Stückes ist, so besteht der Chor aus den Dienerinnen, welche die Besorgung der Schatzkammer zur Aufgabe haben. Der Chor geht ab; an seiner Statt tritt ein Chor von Jungfrauen auf, welche den Hymenäos singen; dann verwandelt sich wieder der Chor der Jungfrauen in den Chor der Dienerinnen, welche aus der brennenden Schatzkammer erscheinen. In gleicher Weise kann hier der Chor der Thalamoserbauer abtreten. Es muss aber ein anderer Chor an dessen Stelle treten. So ergibt sich die Möglichkeit, die Brautpaare auf die Bühne zu bringen. Die Mitteilung des Planes, mit welcher vielleicht auch eine Verteilung von Dolchen verbunden war, erforderte, dass die Danaiden vor den Aegyptiaden auftreten. Hermann (opusc. II S. 324 f.) hat frg. 379

> ὑμεῖς δὲ βωμὸν τόνδε καὶ πυρὸς σέλας
> κύκλῳ περίστητ' ἐν λόγῳ τ' ἀπείρονι
> εὔξασθε

den Δαναΐδες zugewiesen. Einen Altar erfordern die Hiketiden, ein Altar kann auch in dem zweiten Stücke wie in den Sieben gegen Theben angebracht gewesen sein, während beim dritten Stücke eine Gerichtsstätte dargestellt werden muss. Dem Inhalte nach passen die Verse vortrefflich in das zweite Stück. Wenn man sich überhaupt fragt, was

den Inhalt des zweiten Stückes gebildet haben mag, so bietet sich für den ersten Teil die Verhandlung mit den Aegyptiaden, welche durch einen Boten oder vielmehr Herold geführt wird (fr. 318 *τοσαῦτα, κῆρυξ, ἐξ ἐμοῦ διάρτασον* könnte hieher gehört haben), für den zweiten Teil die Verlobung. Die Verlobung ist auch schon Gegenstand der Verhandlungen und wenn Thalamosbereiter die Parodos singen, so muss der Plan der listigen Verlobung von Anfang an dargelegt werden. Man kann also sagen, dass die Verlobung der Danaiden und Aegyptiaden den Mittelpunkt der ganzen Handlung bildet. Es ist die Vermutung ausgesprochen worden, dass die bei Apollodor angegebenen Namen der Danaiden und Aegyptiaden aus Aeschylos stammen. Wenn wir an die grosse Botenscene der Sieben gegen Theben denken, so ist ein solcher Gedanke mit der Weise des Aeschylos sehr wohl vereinbar. Während also die Thalamoserbauer fortgeschickt werden, erhalten die Danaiden, welche hier stumme Personen sind, den Auftrag, sich im Kreise um den Altar zu stellen, um ihre Bräutigame zu erwarten. Sobald sich der Chor der *Θαλαμοποιοί* in *Αἰγύπτιοι* verwandelt hat, erscheinen die Aegyptiaden, um ihre Bräute von Danaos entgegenzunehmen. Es folgt die feierliche Handlung der Verlobung und nachdem ein Bote die Nachricht gebracht hat, dass die *θάλαμοι* den Weisungen des Danaos entsprechend fertig gestellt sind,[1] findet der Abzug der Brautpaare statt und zwar zunächst zum Hochzeitsmale. Vielleicht tritt dann der erste Chor noch einmal auf, um den *ὑμέναιος κατακοιμητικός* zu singen, welchem der *ὑμέναιος διεγερτικός* entspricht, von welchem in dem bereits erwähnten Fragment der Danaiden (43) die Rede ist. Vgl. Gruppe, Ariadne S. 78, welcher nur darin irrt, dass er den *ὑμέναιος διεγερτικός* zu Beginn des dritten

1) Für das, was ausserhalb der Bühne geschieht, gilt bei Aeschylos noch mehr als bei den anderen Tragikern nur eine ideale Zeit.

Stücks wirklich gesungen sein lässt. Von demselben war nur in dem Berichte des Danaos die Rede, welcher erzählte, wie der Weckhymnus keinen aufweckte, so dass sich Danaos vor Freude wie verjüngt fühlte (*καθαίρομαι τὸ γῆρας* frg. 45), bis er die unliebsame Entdeckung von dem Ungehorsam der Hypermestra machte. Hermann (opusc. VIII S. 184) lässt an die Stelle des Chors der *Αἰγύπτιοι* die *Θαλαμοποιοί* treten; für uns ergibt sich die umgekehrte Ordnung. Wozu auch *Θαλαμοποιοί*, nachdem die Aegyptiaden bereits in den *θάλαμος* abgezogen sind? Und gegen die Aegyptiaden als Hauptchor besteht das Bedenken, welches bereits Tittler, Zeitschr. f. d. Altertumsw. 1838 S. 191, hervorgehoben hat (vgl. Reinkens de Aesch. Dan. p. 12), dass die rohen, ungeschlachten Gesellen, wie sie in den Hiketiden dargestellt sind, sich nicht für den Chor eines Aeschyleischen Stückes eignen. Dagegen hindert nichts, dass sie an einer Stelle des Stückes ihrer Freude über das Glück, welches ihr Untergang ist, Ausdruck geben.

Auf solche Weise erklärt sich der doppelte Titel des Stücks. Vielleicht hat auch der Doppeltitel *Θεωροὶ ἢ Ἰσθμιασταί* die gleiche Bedeutung und ist der eine Name auf einen Nebenchor zu beziehen. Was die Bezeichnung *Αἰγύπτιοι* für *Αἰγυπτιάδαι* betrifft, so hat Welcker a. a. O. S. 111 richtig bemerkt, dass die Aegyptiaden doch auch Aegypter waren und dass der Nationalname als der kürzere und geläufigere vorgezogen worden sei wie der der Perser. Allerdings wird in den Hiketiden der Name *Αἴγυπτος* als Name des Landes absichtlich vermieden, um der Verwechslung mit dem König *Αἴγυπτος* vorzubeugen. Aber das Adjektiv *Αἰγύπτιος* findet sich 885 und neben dem Namen *Πελασγός* steht der Name des Volkes *Πελασγοί*. Für frg. 373

δεινοὶ πλέκειν τοι μηχανὰς Αἰγύπτιοι

kann sich keine bessere Stelle finden als in diesem Stücke.

Aus den *Αἰγύπτιοι* wird nur das Fragment *Ζαγρεύς* angeführt: in den Gott der Unterwelt verwandelt sich in diesem Stücke der Hymenaios (thalamos sua busta bei Ovid).

Welcker ebd. S. 104 (vgl. Trilogie S. 399) findet in der Erhebung des Danaos zum König von Argos und in der Begründung des Volkes der Danaer einen Hauptzug der Dichtung des Aeschylos. Doch heisst es ebd. S. 124: „Offenbar verteidigte und erhob in dieser Trilogie Aeschylos die Macht und die Rechte der Liebe, die sie selbst gegen einen zürnenden Vater aufrecht hält; sie stritt gegen die Strenge der Zwangsehe, welcher ein Gefühl, etwas Göttliches in der Natur widerstreite, so heilig als Here, welche die Ehen bindet und schützt, und welcher Aphrodite die Hand reichen soll. Die Sage war vermutlich benützt, um eine auch für Athen anwendbare Idee geltend zu machen, einen Missbrauch zu rügen und eine höhere würdigere Ansicht vorzuführen, zu empfehlen". Der Erhebung des Danaos können wir umsoweniger Gewicht beilegen, als wir dieselbe als Mittel der dramatischen Oekonomie betrachten und die gewaltsame Verdrängung des Pelasgos nicht gelten lassen. Dagegen bildet das Thema „Ehe und Liebe" den roten Faden der ganzen Trilogie. Dies erkennt man besonders aus drei Punkten, aus dem Beweggrund, welcher die Danaiden bestimmt die Heirat zurückzuweisen, aus dem Schlussgesang der Hiketiden, endlich aus dem Auftreten der Aphrodite im dritten Stücke. Wenn man Prom. 879 liest:

πέμπτη δ' ἀπ' αὐτοῦ γέννα πεντηκοντάπαις
πάλιν πρὸς Ἄργος οὐχ ἑκοῦσ' ἐλεύσεται
θηλύσπορος, φεύγουσα συγγενῆ γάμον
ἀνεψιῶν· οἱ δ' ἐπτοημένοι φρένας κτἑ.,

worin *συγγενῆ* neben *ἀνεψιῶν* ein causales Verhältnis zu erkennen gibt, so möchte man die Verwandtschaft als Grund des Abscheus betrachten. Aber weder nach griechischen

noch nach ägyptischen Sitten unterlag die Heirat von Geschwisterkindern irgend einem Bedenken. Der wahre Beweggrund ist deutlich 232 ausgesprochen:

> ὄρνιθος ὄρνις πῶς ἂν ἁγνεύοι φαγών;
> τίς δ' ἂν γαμῶν ἄκουσαν ἄκοντος πάρα
> ἁγνὸς γένοιτ' ἄν;

Während die Vergleichung auf die Verwandtschaft hinzudeuten scheint, wird doch der Grund mit ἄκουσαν ἄκοντος πάρα angegeben. Die Danaiden hassen die übermütigen Aegyptiaden (749 f., 824), von denen sie nur wie Sklavinnen behandelt werden (337):

> ΧΟ. ὡς μὴ γένωμαι δμωὶς Αἰγύπτου γένει.
> ΒΑ. πότερα κατ' ἔχθραν ἢ τὸ μὴ θέμις λέγεις;
> ΧΟ. τίς δ' ἂν φίλους ὠνοῖτο τοὺς κεκτημένους;

d. h. „mit der Mitgift würde ich mir nur einen Herrn erkaufen; wie soll da von Liebe (φίλους) die Rede sein?" Die Worte τὸ μὴ θέμις hat der Schol. richtig verstanden: ἢ ὅτι ἀθέμιτος γάμος; ᾤετο γὰρ αὐτὰς ἐκδεδόσθαι ἤδη ἄλλοις ἀνδράσιν. Dagegen ist das Scholion zu 37

> πρίν ποτε λέκτρων, ὧν θέμις εἴργει,
> σφετεριξάμενοι πατραδέλφειαν
> τήνδ' ἀεκόντων ἐπιβῆναι:

ὧν τὸ δίκαιον ἡμᾶς εἴργει διὰ τὸ μὴ θανατωθῆναι τὸν πατέρα unrichtig. Des Orakels, dass Danaos durch einen seiner Schwiegersöhne den Tod finden solle (Schol. zu Hom. Il. 1, 42), wird nirgends gedacht. Auch ist εἴργει αὐτούς, nicht ἡμᾶς zu verstehen, und der Grund zu ὧν θέμις εἴργει wird durch ἀεκόντων angedeutet. Das Hindernis geht zunächst von den Danaiden aus; s i e müssen vor allem von Hass erfüllt sein; denn die Leidenschaft soll soweit gehen, dass sie zum Dolche greifen. Der Dichter hat auch die Grösse

ihrer Leidenschaft durch die Drohung, dass sie sich lieber an den Bildsäulen der Götter aufhängen als den Vettern in die Hände fallen wollen, geoffenbart. Danaos schliesst sich dem Hasse seiner Töchter um so leichter an, als auch er Grund genug zum Hasse hat (749 f.). Dagegen verrät die Bemerkung eines Gelehrten: „Es ist eine verkehrte Welt, wenn der Vater ein Annex seiner Töchter ist. Das ist also offenbar, dass der Dichter hier des überlieferten Stoffes nicht ganz Herr geworden ist“ (Hermes 22 S. 258), eine Verwechslung des Standpunktes. Aeschylos behandelt den Stoff als Dichter. Es handelt sich auch nicht in erster Linie um Aufnahme in das Bürgerrecht, sondern um Schutz vor den verhassten Vettern und um Schutz können die Töchter, welche eben den Chor eines Dramas bilden, eindringlicher bitten als der Vater. Auch die Auffassung, dass in den Hiketiden die Aufnahme der Metöken in die Klientel durch Volksbeschluss geschehe (ebd. S. 247), ist schief. Der König befragt das Volk nur, weil die Gewährung des erflehten Schutzes einen schweren Krieg im Gefolge hat. Die Furcht vor Blutvergiessen ist ja das Motiv für das Schwanken des Königs und aus seinen peinlichen Zweifeln, da den Danaiden gute Gründe zur Seite stehen, findet er den einzigen Ausweg dadurch, dass er die Entscheidung dem Volke anheimgibt, welches den Schutz mit seinem Blute bezahlen muss. Es kann nur auffallend sein, dass die Danaiden auf den Einwand des Königs „du musst nach deinen heimischen Gesetzen nachweisen, dass sie kein Anrecht auf dich haben“ (395) nicht erwidern, was so nahe liegt und was auch in ἄκοντος πάρα (πατρός) 233 ausgesprochen ist, dass die Vettern kein Anrecht haben, solange ihr κύριος, der Vater, noch lebt. Aber man kann sich denken, dass der Dichter die Behandlung des Rechtsfalles für das dritte Stück aufgespart hat, welches vor den Richtern spielt. Die Angabe, dass der König die Auslieferung der Mädchen zusage, wenn die Aegypter ihr Recht

an die Person derselben erweisen könnten (ebd. S. 258), beruht auf einem Missverständnis von 951

ταύτας δ' ἑκούσας μὲν κατ' εὔνοιαν φρενῶν
ἄγοις ἄν, εἴπερ εὐσεβὴς πίθοι λόγος κτέ.,

wo der König nur sagt: „mit Güte, wenn sie euch willig folgen, könnt ihr sie haben, mit Gewalt nicht". Die Gewalt und den Zwang zur Ehe lehnen die Danaiden noch im Schlussgesang von sich ab: *μηδ' ὑπ' ἀνάγκας γάμος* (*τέλος* Weil) *ἔλθοι Κυθερείας*. Im zweiten Strophenpaar heisst es: „Der Kypris ist diese verständige und fromme Weise nicht uneingedenk und achtlos. Diese Göttin steht mit Hera gleich neben Zeus. Bei aller Arglist gebührt ihr Ehre wegen ernster Werke (Erhaltung des Menschengeschlechts). Ihr steht zur Seite das Liebesverlangen und Peitho, der nichts versagt wird. Die Harmonia hat Anteil an Aphrodite und an dem flüsternden Kosen[1]) der Eroten (d. h. der Genuss der Liebe braucht nicht ausgelassen und zügellos zu sein; in der Ehe ist ihm Mass und Ordnung angewiesen). Den Flüchtlingen ahne ich schlimmes Weh und blutige Kriege. Warum auch haben die Aegyptiaden günstige Fahrt in schnellsteuernder Verfolgung erlangt? Was Bestimmung des Schicksals ist, das geschieht — des Zeus Sinn lässt sich nicht berücken — und das Ende dieser Sache wird sich den Heiraten früherer Frauen anreihen". Ganz richtig erklärt der Schol. *μετὰ ἄλλων πολλῶν γάμων γυναικῶν καὶ οὗτος τελεσθήσεται*. Nach dem Zwischensatze *Διὸς . . ἀπέρατος* ergänzt sich *ἄν* aus *γένοιτ' ἄν* 1058 auch zu *πέλοι* 1062 wie Cho. 593 zu *τίς λέγοι* aus *ἂν φράσαι* 590 f. „Der Wunsch, dass mit vielen Ehen wie sie bisher waren dies — Ehen wie sie hier

1) Gewöhnlich schreibt man *δέδοται δ' Ἁρμονίᾳ μοῖρ' Ἀφροδίτας ψεδυραὶ τρίβοι τ' ἐρώτων*. Die Handschrift gibt *ψεδυρα* (mit *ϑ* über *δ*). Da das Liebeskosen zur Aphrodite gehört, so ist offenbar *ψεδυρᾶς τρίβου* zu schreiben.

geschildert sind — das Ende des früheren Frauenloses sein möge" (Welcker kl. Schr. IV S. 123) entspricht weder dem Zusammenhang der Gedanken noch dem Wortlaute des Textes *μετὰ πολλῶν δὲ γάμων ἅδε τελευτὰ προτερᾶν πέλοι γυναικῶν*, worin von einem früheren Frauenlose keine Rede ist.[1]) Es ist auch nicht von den Frauen der Vorzeit die Rede, wie manche Erklärer glauben; der Gedanke ist einfach folgender: „was vielen anderen Frauen bisher begegnet ist, wird auch den Danaiden nicht erspart bleiben". Wer kann so sprechen? Sicher nicht die Danaiden selbst. Im Gegenteil, ganz entsetzt bei solcher Prophezeiung rufen die Danaiden aus: *ὁ μέγας Ζεὺς ἀπαλέξαι γάμον Αἰγυπτογενῆ μοι.* Die zweite Antistrophe kann also nicht dem Chore der Danaiden angehören. Aber auch die zweite Strophe, welche die Göttin der Liebe und Ehe feiert, entspricht nicht der augenblicklichen Stimmung der Danaiden. Wiewohl es unrichtig ist zu sagen, ihr Widerwille richte sich gegen jede Ehe,[2]) so können sie doch jetzt, wo es sich um die Ehe der Aegyptiaden handelt, unmöglich geneigt sein die Göttin Aphrodite zu feiern. Auch die Erklärung des Schol. zu 1045 *ὁ τοῦ ὑμετέρου ὕμνου νόμος* legt den Gesang anderen Personen bei; allein wie Victorius *ἡμετέρου* für *ὑμετέρου* gesetzt hat, so ist überhaupt die Autorität des Schol. nicht von besonderem Belange. Aber der Inhalt spricht entschieden dafür, dass andere Personen den Danaiden einen Einwand machen und damit gewissermassen den Process der Hypermestra vorbereiten. Man hört fast den Diener des Hippolytos im Anfang des Euripideischen Stückes sprechen, der seinem Herrn die Geringschätzung der Aphrodite zwar sehr zurückhaltend, aber in sehr ernster

1) Welcker bemerkt dazu: „An dieser Stelle zeigt sich das Schicksal, welches die Auslegung des Aeschylos oft gehabt hat, auf grelle Weise". Sehr richtig! In der That ist es interessant, die von Welcker angeführten Deutungen zu mustern.

2) Daran hat Tittler a. O. S. 965 gedacht.

Weise verweist. Auch hier erfolgt die Einrede in sehr schonender Weise, indem die Sprechenden gleichsam im Namen der Danaiden das Wort ergreifen: „Der eben gehörte Gesang, der verständig und fromm sein will, lässt Aphrodite nicht ausser Acht". Für wen schickt sich dieser Ton besser als für die Dienerinnen? Und nachdem wir aus 988 f. wissen, dass sich die Dienerinnen neben ihren Herrinnen aufgestellt haben, müssten wir das zweite Strophenpaar den Dienerinnen geben, wenn auch die ausdrückliche Aufforderung *ὑποδέξασθε δ' ὀπαδοί, μέλος* nicht vorherginge. Nun erinnert freilich *ὀπαδοί* an *ὀπάοσιν* 965 und *ὀπαδοὺς τούσδε καὶ δορυσσόους* 996. Obendrein bietet an der ersteren Stelle die Handschrift *σὺν φίλοις ὀπάοσιν*, folglich ist an eine männliche Begleitung zu denken und die Mitsingenden sind die Lanzenträger, welche Danaos mitgebracht hat. Aber, wie schon Schütz bemerkt hat, muss es dort *φίλαις ὀπάοσιν* heissen; denn abgesehen davon, dass sich das Epitheton für die Soldaten wenig eignet,[1]) wissen dort die Danaiden von diesen Soldaten noch gar nichts. Sonderbar müsste es sich ausnehmen, wenn die Danaiden ohne weiteres die von Danaos mitgebrachten Soldaten zum Mitsingen aufforderten. Ganz ungehörig würde im Munde von Argivern die zweite Antistrophe sein. Kurz, die neuerdings hereingebrachten[2]) Lanzenträger sind als Sänger weit abzuweisen und die von anderen angenommenen Dienerinnen bestehen zu Recht. Ueber die weitere Verteilung des Schlusschors später. Wie aber in der zweiten Strophe der Process der Hypermestra und das Auftreten der Aphrodite, also der Inhalt des dritten Stücks, vorbereitet wird, so prophezeit die zweite Antistrophe den Inhalt

1) Etwas anderes ist es, wenn Antigone Soph. O. K. 1103 die Krieger des Theseus, welche sie aus den Händen der Feinde gerettet haben, als *φίλτατοι ὀπάονες* des Theseus bezeichnet.

2) Von Freericks, de Aesch. Suppl. choro 1883 u. J. M. Reinkens, de Aesch. Dan. 1886.

des zweiten Stücks; denn die Hochzeit kommt ja thatsächlich zustande: die Aegyptiaden siegen im blutigen Kriege und erreichen ihr Ziel. Aber was in der letzten Strophe erfleht wird, *κράτος νέμοι γυναιξίν*, wird auch erfüllt; schliesslich obsiegen die Frauen. Also die Ehe der Hypermestra wird von Aphrodite gerechtfertigt, weil sie auf Liebe beruht. Dagegen erzwungene Ehe bringt Wehe. Die Danaiden sind aber Erbtöchter und die Aegyptiaden erheben auf ihre Hand Anspruch kraft der *ἀγχιστεία*, vgl. 392

> *εἴ τοι κρατοῦσι παῖδες Αἰγύπτου σέθεν*
> *νόμῳ πόλεως, φάσκοντες ἐγγύτατα γένους*
> *εἶναι, τίς ἂν τοῖσδ' ἀντιωθῆναι θέλοι;*

Auch mit 340 *σθένος μὲν οὕτω μεῖζον αὔξεται βροτοῖς* spendet der Dichter den Grundsätzen des attischen Familienrechts in Betreff der Erbtöchter eine gewisse Anerkennung. Es lag also die Anwendung der Idee des Ganzen auf attische Verhältnisse sehr nahe. Die Erbtöchter sollen nicht zu Sklavinnen herabgewürdigt und nicht wider ihren Willen von dem nächsten Anverwandten zur Ehe gezwungen werden. Dieser Gedanke, welcher für das Familienleben der Athener von weittragender Bedeutung war, brauchte nicht besonders ausgesprochen werden. Er ergab sich aus der Idee, dass Aphrodite und Hera im Verein die Stifterinnen der Ehe sind und dass der Zwang sich mit der Weihe der Ehe nicht verträgt, von selber.

III. Die Bühne in den Hiketiden.

Den altgewohnten Vorstellungen von der Gestalt der griechischen Bühne und von der Art, wie die Stücke der grossen Tragiker aufgeführt wurden, hat die neue Theorie Dörpfelds einen schweren Stoss versetzt (vgl. die Bemerkungen von E. Curtius, Berl. Philol. Wochenschrift 1893 S. 97 ff.). Die aus den Bauresten antiker Theater gewonnene Ansicht, dass

es im 5. Jahrhundert keine erhöhte Bühne gegeben habe, dass vielmehr die Schauspieler auf gleichem Niveau mit dem Chore gestanden und nur durch den Kothurn über sie emporgehoben worden seien, bereitet der Erklärung mancher Stelle Schwierigkeit. Die Bemerkungen, welche Horaz epist. ad Pis. 275 ff. über die Entwicklung der griechischen Tragödie und Komödie macht, sind zweifelhafter Natur und beruhen zum Teil auf Missverständnissen. Aber doch wird es uns schwer zu sagen, dass die Angabe 278

> post hunc personae pallaeque repertor honestae
> Aeschylus et modicis instravit pulpita tignis
> et docuit magnumque loqui nitique coturno

geradezu eine Unwahrheit enthält.[1]) Die grösste Verlegenheit bereitet der neuen Theorie jedenfalls das Auftreten von Schatten, vor allem das Auftreten der Klytämestra in den Eumeniden. Der Versuch von Bodensteiner, Scenische Fragen betr. das griechische Drama im 19. Suppl. der Jahrb. f. cl. Philol. S. 676 *αἰσχρῶς ἀλῶμαι* Eum. 98 dahin zu deuten, dass Klytämestra umherirre wie der Geist des Polydor in der Hekabe, also nicht direkt aus der Unterwelt zu kommen brauche, kann nicht als gelungen erachtet werden, da sich

1) Der neueste Herausgeber Lucian Müller scheint in der Anmerkung „Es errichtete ihm zuerst Agatharchus (Vitruv. praef. VII 1) eine Bretterbühne, während bis dahin das Spiel in der Mitte des erhöhten Tanzplatzes des Chores stattgefunden hatte, wobei der Schauspieler von einem Tische mit dem Chor verhandelte. Vgl. Poll. IV 123 *ἐλεός, τράπεζα ἀρχαία, ἐφ' ἣν πρὸ Θέσπιδος εἷς τις ἀναβὰς τοῖς χορευταῖς ἀπεκρίνατο*“ Bühne und Dekoration (scaena) zu verwechseln. Auch „bis dahin“ kann nicht richtig sein. In der angeführten Stelle heisst es doch *πρὸ Θέσπιδος*. Sobald ein Schauspieler in verschiedenen Rollen auftrat, brauchte er eine Bude, in welche er sich zum Umkleiden zurückzog (*σκηνή*). Er musste also abtreten und die Bude hinter einer Bretterwand versteckt sein. Damit war die Hinterwand gegeben. Die *σκηνή* und die Hinterwand, also das Spiel an der Grenze, nicht in der Mitte der Orchestra muss ebenso alt als Thespis sein.

αἰσχρῶς ἀλῶμαι nur auf die Unterwelt bezieht und die entehrende Ausschliessung aus der Gesellschaft der Toten bezeichnet. Aber liesse sich für Klytämestra auch noch irgend eine derartige Auskunft finden, so gibt es eine andere bisher übersehene Stelle, wo das Hervorkommen aus dem Boden ausdrücklich angegeben wird. Im Satyrdrama Sisyphos (*δραπέτης*) hat sich Sisyphos aus der Unterwelt davongestohlen. Die Satyrn sehen ein Ding aus dem Boden hervorkriegen; sie stellen ihre Betrachtungen an und einer meint, es sei wohl ein Maulwurf,[1]) worauf ein anderer erwidert (Aesch. frg. 227):

ἀλλ' ἀρουραῖός τίς ἐστι σμίνθος ὧδ' ὑπερφυής;

„Aber gibt es einen solchen Riesen von einem Maulwurf?“ Uebrigens bietet vielleicht gerade diese Stelle einen Anhaltspunkt, das Aufsteigen der Schatten mit der neuen Theorie in Einklang zu bringen. Solche Vermutungen, wie sie die Satyrn über das aus dem Boden hervorkommende Wesen anstellen, setzen doch wohl eine gewisse Entfernung der Erscheinung voraus. Die Bestimmung, etwas in der Ferne zu zeigen, hatte das *στροφεῖον*. Poll. IV 132 *τὸ στροφεῖον ὃ τοὺς ἥρως ἔχει τοὺς εἰς τὸ θεῖον μεθεστηκότας ἢ τοὺς ἐν πελάγει ἢ πολέμῳ τελευτῶντας*. Wir kennen die Einrichtung dieser Maschinerie nicht. Da aber das Schol. zu Eum. 64 angibt: *στραφέντα μηχανήματα ἔνδηλα ποιεῖ τὰ κατὰ τὸ μαντεῖον ὡς ἔχει. καὶ γίνεται ὄψις τραγική· τὸ μὲν ξίφος ἡμαγμένον ἔτι κατέχων Ὀρέστης, αἱ δὲ κύκλῳ φρουροῦσαι αὐτόν* und mit *στραφέντα μηχανήματα* auf das *στροφεῖον* hinweist, so kann man darunter etwas Aehnliches verstehen wie unter der scaena versilis oder ductilis der Römer.[2])

1) So verstehe ich hier *ἀρουραῖος σμίνθος*.

2) Zwischen *ἐκκύκλημα*, *ἐξώστρα* und *στροφεῖον* scheint der Unterschied zu sein, dass bei dem *ἐκκύκλημα* das Spiel scheinbar ins Innere des Hauses verlegt, bei der *ἐξώστρα* ohne kunstgerechte Motivierung

Jedenfalls wurden Apollon und Hermes, Orestes mit den ihn umlagernden Erinyen innerhalb der Scene sichtbar. Was hindert auch die Geister innerhalb der Dekoration erscheinen zu lassen?

Aber klar ist dieser Punkt nicht. Vielleicht jedoch wird auch dafür eine Erklärung gefunden, wie manches, was mit der neuen Ansicht unvereinbar schien, bereits in Einklang damit gebracht ist, teilweise sogar zur Unterstützung dieser Theorie dient. Ich glaube, dass es sich in ähnlicher Weise auch mit der Bühne in den Hiketiden verhält. In seiner Schrift „Zur Dramaturgie des Aeschylus" Leipzig 1892 wendet P. Richter den Bühnenverhältnissen der Aeschyleischen Dramen besondere Aufmerksamkeit zu, um die Richtigkeit der Höpken-Dörpfeld'schen Hypothese zu prüfen. Er kommt S. 273 zu dem Schlusse, dass der Prometheus und vor allem die Schutzflehenden jene Hypothese zurückweisen. In der That scheint alles auf eine erhöhte Bühne hinzudeuten. Danaos steht auf einer Anhöhe, auf welcher sich ein Altar der Landesgötter befindet, und fordert auch seine Töchter auf, an diesem Altare sich niederzulassen (πάγον προσίζειν τῶνδ' ἀγωνίων θεῶν). Die Töchter kommen bei 213 f. der Aufforderung des Vaters nach, steigen also auf die Anhöhe und verbleiben dort mit Danaos bis 512 bez. 517, wo Danaos den Altar verlässt, um in die Stadt zu gehen, der Chor aber in die Orchestra herabsteigt. Danaos kommt 608 aus der Stadt zurück; er befindet sich 721 wieder auf der Höhe, von welcher er einen Ausblick auf das Meer hat (ἱκεταδόκου γὰρ τῆσδ' ἀπὸ σκοπῆς ὁρῶ τὸ πλοῖον). Es fragt sich, ob er diese Anhöhe schon von Anfang an (608) inne hat oder erst während des Chorgesanges 633 ff. einnimmt. Bevor er abgeht, mahnt er seine Töchter, wieder sich unter den Schutz

das Innere ohne weiteres herausgeschoben wie Soph. Ant. 1293, bei dem στροφεῖον dagegen im Innern d. h. innerhalb der Dekoration gespielt wird.

des Altares zu begeben (ὅμως ἄμεινον, εἰ βραδύνοιμεν βοῇ, ἀλκῆς λαθέσθαι τῆσδε μηδαμῶς ποτε 738). Das geschieht, sobald sie des Herolds der Aegyptiaden ansichtig werden, vgl. βαῖνε φυγᾷ πρὸς ἀλκάν (845). Während der Anapäste 986 ff. müssen sie den Altar wieder verlassen haben, weil sie ihre Mägde auffordern, sich neben sie zu stellen. Sie begeben sich für den Schlussgesang in die Orchestra, aus welcher der Auszug der gesamten Schar erfolgt, des Danaos und seiner Trabanten, der Danaiden und ihrer Dienerinnen.

Da sich Danaos und der Chor von vornherein auf getrenntem Schauplatz befinden, Danaos beim Altar auf einer Anhöhe, der Chor auf ungeweihtem Boden, und da nach 517 λευρὸν κατ' ἄλσος νῦν ἐπιστρέφου τόδε der Chor sich von den Götterbildern und dem geheiligten Boden nach einem offenen, allen zugänglichen Wiesenplan wenden soll, so scheint gleiches Niveau des Schauspielers und des Chors ausgeschlossen und eine erhöhte Bühne und räumlich getrennte Orchestra erwiesen zu sein (P. Richter a. O. S. 113). Aber kann nicht für das Stück eigens eine Estrade mit einem Altar errichtet worden sein? Darf man ohne weiteres hieraus auf eine ständige Bühne schliessen? Betrachtet man die vorher angeführte Stelle genauer, so ergibt sie einen Beweis nicht für, sondern gegen die erhöhte Bühne. Für die Danaiden wäre es viel besser, im Schutze des Altars sitzen zu bleiben; aber der Dichter braucht den Chor für den folgenden Chorgesang in der Orchestra. Damit nicht der Zuschauer dem Dichter den Einwurf macht, dass das Herabsteigen der Danaiden in den ungeweihten Raum unzweckmässig sei, lässt der Dichter die Danaiden selbst diesen Einwand erheben:

ΒΑ. κλάδους μὲν αὐτοῦ λεῖπε, σημεῖον πόνου.
ΧΟ. καὶ δή σφε λείπω, χειρία λόγοις σέθεν.
ΒΑ. λευρὸν κατ' ἄλσος νῦν ἐπιστρέφου τόδε.
ΧΟ. καὶ πῶς βέβηλον ἄλσος ἂν ῥύοιτό με;

Der König ist nicht auf der Anhöhe des Altars (αὐτοῦ), dagegen ist er in dem ungeweihten Raum, in welchen der Chor hinabsteigen soll (τόδε). Der König ist also in der Orchestra. Danaos tritt im Anfange an der Spitze seiner Töchter, also in der Orchestra auf. Er steigt auf den Altar, um von dort aus, während die Parodos gesungen wird, bald nach dem Meere, bald nach dem Lande zu spähen. Ebenso besteigt er nicht schon 608, sondern erst nach 632 die Höhe des Altars, um während des folgenden Chorgesanges in der Spähe eine Beschäftigung zu haben. Die 12 Danaiden können sich natürlich nicht auf dem Altare, sondern nur auf der Estrade, welche den Altar trägt und an der Weihe des Altars teilnimmt, niederlassen. Dieselbe muss also ziemlich geräumig sein. Man könnte versucht sein, auf solchen Aufbau, den jedenfalls auch der Prometheus erforderte, die Angabe des Horaz modicis instravit pulpita tignis zu beschränken.

Um das noch anzufügen, war mir bisher immer die Aufforderung des Chors Cho. 891

ἀποσταθῶμεν πράγματος τελουμένου

auffallend; ich glaubte annehmen zu müssen, der Chor befinde sich auf der Bühne, ohne hiefür einen Anhaltspunkt finden zu können. Aber wenn der Chor auf der gleichen Ebene sich befindet, auf welcher das Haus steht, fällt nichts mehr auf. Einen peinlichen Eindruck müsste die Scene Eur. Hek. 1056 ff. machen, wenn der blinde Polymestor auf der erhöhten, schmalen Bühne herumtobte, um Hekabe zu fassen, und jeden Augenblick in Gefahr käme in die Tiefe zu stürzen.

IV. Die handschriftliche Ueberlieferung der Hiketiden.

Gewöhnlich macht man keinen Unterschied zwischen der handschriftlichen Ueberlieferung der Hiketiden und derjenigen anderer Stücke des Aeschylos und leitet in gleicher Weise die Mediceische Handschrift aus einem in Uncialen fortlaufend

geschriebenen archetypus ab. Das kann nicht richtig sein. Die Zahl der Fehler, welche sich aus der älteren Schreibweise ergeben haben, ist in den Hiketiden ausserordentlich gross. Die Verwechslung von *Λ* und *Α* und *Δ* ist besonders häufig: 15 *κεασαι* (*κέλσαι*), 102 *δὲ ἀπϊδὼν* (*δ' ἐλπίδων*), 435 *τ' ἀαΐστὰν* (*τλᾷς τὰν*), 1018 *οὺν ἐκληρώθη* (*οὕνεκα ἠρόθη*), 1050 *θεακτορι* (*θέλκτορι*); 118 *λέγων* (*δ' ἐγώ*), 161 *ἠδιόκτυπον* (*ἡλιόκτυπον*), 260 *αἴδνης* (*αἶαν ἧς*), 312 *πέδας* (*πέλας*), 443 *δρεικτείνειν* (*Ἄρει 'κτίνειν*), 868 *δεξόμενον* (*ἀεξόμενον*), 896 *μαλδα* (*μάλα δ'*).[1] Ziemlich häufig auch ist die Verwechslung von *Γ* und *Τ*: 162 *ταιον* (*γάϊον*), 170 *ἄταν* (*ἄγαν*), 313 *τῆς* (*γῆς*), 562 *τὰν* (*γᾶν*), 670 *τᾶς* (*γᾶς*), 726 *τῶσ ἀν οὐ φίλη* (*γλῶσσαν οὐ φίλην*). Für *O* findet sich *Θ* und umgekehrt 2 *ἀρόεντ'* (*ἀρθέντ'*), 405 *τυχθῆ* (*τύχοι*). *E* und *C* oder *C* und *Θ* sind vertauscht 199 *εὐωνύμων* (*συνωνύμων*), 221 *εὐγνώη* (*συγγοίη*), 725 *συνουτῆρος* (*εὐθυντῆρος*). Die meisten Fehler hat die falsche Verbindung der Buchstaben verschuldet: 30, 229, 692 *δεσμὸν* (*δ' ἑσμόν*), 208 *εἶξεν ἥ* (*εἶ ξένη*), 232 *ἀναινεύοι* (*ἂν ἁγνεύοι*), 242 *προσφωνουμένου* (*προσφωνοῦμεν, οὐ*), 265 *τ' ἄπειτα δὲ* (*τἀπὶ τάδε*), 279 *δηρίσιν* (*δὴ ῥῆσιν*), 298 *τῇ ἰδεῖν* (*τῇδ' ἐν*), 324 *τοῦ δαναοίγε* (*τοῦδ' ἄνοιγε*), 331 *δείδοις* (*δ' ἴδοις*), 384 *τὰς δέδρα* (*τάσδ' ἕδρας*), 473 *ἀλλὰ πῶς* (*ἀλλ' ἁπλῶς*), 579 *δὲ θαμβοῦν* (*δ' ἐθάμβουν*), 605 *ἧμέν οὐ* (*ἡμένου*), 630 *ἔκλαναν εὐκλήτορος* (*ἔκραν' ἄνευ κλητῆρος*), 682 *δ' ἐφόρους* (*δὲ φόρους*), 749 *ἐξώλεσες τίμαργον* (*ἐξώλές ἐστι μάργον*), 774 *οὐδὲν* (*οὐδ' ἐν*), 776 *ἀλλ' ὥστε* (*ἄλλως τε*), 794 *πατροσκοπαι δὲ μεῖλον* (*πατρὸς σκοπαὶ δέ μ' εἶλον*), 830 *πιδανευ* (*τί δ' ἄνευ*), 856 *εἰθάνα* (*εἴθ' ἀνὰ*), 896 *βροτιοσα ροσαται* (*βρέτεος ἄρος ἄτα*), 918

1) 701 *τὸ πᾶν τ' ἐκ δαιμόνων λάθοιεν* hat Turnebus *λάβοιεν*, Dindorf *λάχοιεν* verbessert. Diese Ausdrücke sind zu allgemein. Hermann besser *θάλοιεν*. Aber diese Aoristform findet sich nirgends. In dem Hymnos auf Pan V. 33, worauf Hermann verweist, ist *λάθε* das Richtige. Da *ΛΑ* = *ΑΛ*, so ist wohl *ἄλφοιεν* zu schreiben.

θάρσει τοῦ χερεῖ ταναρχίαν (*θαρσεῖτ' οὐκ ἐρεῖτ' ἀναρχίαν*), 919 *διωλόμεσθα ἐπτάναξ* (*διωλόμεσθ', ἄελπτ', ἄναξ*), 950 *εἰσθιγαυτος χοιϊ* (*εἴσει σύ τ' αὐτὸς χοί*), 955 *τῶνδε φιλωταὶ τορῶ* (*τῶνδ' ἐφήλωται τορῶς*), 998 *δόρυκ' ἀνημέρῳ* (*δορικανεῖ μόρῳ*), 1066 *θέλγεις ἀνάθελκτον* (*θέλγοις ἂν ἄθελκτον*). In anderen Stücken des Aeschylos findet sich dergleichen nur vereinzelt wie Sieb. 334 *κλίνεται* (*καίνεται*), Ag. 136 *ἄτα* (*ἄγα*), 266 *αὐταῖς* (*αὐγαῖς*), Eum. 204 *δ' ἔκτωρ* (*δέκτωρ*), 357 *πίθασος* (*τιθασός*), 392 *οὐχάζεται* (*οὐχ ἅζεται*), 401 *τὴν* (*γῆν*), 553 *ἐκ τῶνδ'* (*ἑκὼν δ'*). Am nächsten stehen den Hiketiden noch die Choephoren: 47 *λυγρόν* (*λύτρον*), 94 *τε* (*γε*), 261 *δαναρίας* (*δ' ἂν ἄρειας*), 310 *μέγαυτι* (*μέγ' αὔτει*), 351 *διαποντιουτας* (*διαποντίου γᾶς*), 373 *φωνεῖ ὀδυνᾶσαι* (*φωνεῖς· δύνασαι*), 398 *ταχθονίων* (*Γᾶ χθονίων*), 408 *πετιστραποιταν* (*πᾷ τις τράποιτ' ἄν*), 438 *δὲ τωστοστείδῃς* (*δέ γ' ὡς τόδ' εἰδῇς*), 472 *αιωμαναιρειν* (*δι' ὠμὰν ἔριν*), 560 *λέξαιτ'* (*δέξαιτ'*), 962 *χαμαιπετεῖσε κεῖσθ'* (*χαμαιπετεῖς ἔκεισθ'*). Aber es ist doch kein Vergleich mit der Anzahl solcher Fehler in den Hiketiden. Wenn man Fehler wie *οὖν ἐκληρώθη* für *οὕνεκα ᾑρόθη* in Betracht zieht, wozu man auch *τεθειμένος* für *τεθηγμένος* (192), *τόνδ'* für *τῶνδ'* (193, 195), *τὰ χρέα* für *ζαχρεῖα* (200), *ὡς οὐδὲν* für *ὃς οὐδ' ἐν* (421) rechnen kann, so möchte man die Schrift des archetypus als eine sehr alte betrachten. Dem steht aber entgegen, dass die Scholien jene fehlerhaften Lesarten nicht berücksichtigen, dagegen öfters die richtige Lesart erklären wie *γάϊον* 162, *εὐωνύμων* 199, *αἶαν* 260, *βρέτεος ἄρος ἄτα* 896. Nur die falsche Trennung *δ' ἐφόρους* (682) lag bereits den Scholiasten vor. Aber *δ' ἐφόρους* wird selbst jetzt noch von manchen bevorzugt. Ueberhaupt lassen die monströsen Wörter, welche durch falsche Trennung entstanden sind, weit mehr die Sorgfalt,. mit welcher die einzelnen Buchstaben nachgemalt wurden, als die Unwissenheit des Schreibers erkennen. Manche monstra wie *αιωμαναιρειν* sind erst in diesem

Jahrhundert beseitigt worden. Nach Conjectur sind allerdings schon früher griechisch lautende Wörter dafür gesetzt worden wie *αἰῶν' ἀναιρεῖν*, *παιῶν' ἀνευρεῖν*, *οἴκων ἀφαιρεῖν* u. a. Aber glücklicher Weise sind die Abschreiber nicht ebenso geneigt gewesen Conjecturen zu machen. Der Mann, welcher sein deo gratias zum Schlusse in einen anständigen Trimeter gebracht hat: *τέλος δεδωκὼς Χριστὲ σοὶ χάριν φέρω*, braucht nicht gerade unwissend gewesen zu sein. Deshalb wird es mir zweifelhaft, ob der Grund für die Verschiedenheit des Schreibers des Textes und des Scholienschreibers, die Unwissenheit des einen, die achtbare Gewandtheit des anderen, die volle Beweiskraft hat. Die Conjectur zu Cho. 312 *οἱ Νείλου πέδας* (für *πέλας*) *οἶμαι παῖδες* ist nicht sehr geschickt. Besser, wenn auch nicht ganz richtig ist die Conjectur zu ebd. 435 *τ' ἀαΐσταν*: *οἶμαι τλαίης τάν*. Am besten ist *οἶμαι μέγ' ἀϋτεῖ* zu *μέγαντι* Cho. 310, *οἶμαι δέκτωρ* zu *δ' ἕκτωρ* Eum. 204 und *οἶμαι δὲ Φωκικὴν θέλειν* zu dem Schol. *φονικήν* Cho. 561.

Die Beobachtung der Sorgfalt, mit welcher der mittelalterliche Schreiber seine Vorlage beachtete, legt uns wieder den Gedanken nahe, dass die Corruptelen der Handschriften zum Teil in recht alte Zeit hinaufreichen. Vgl. meine Abhandlung über die Textüberlieferung des Aeschylos in diesen Sitzungsb. 1888 Bd. II S. 347 f., wo ich einen Teil der Fehler in den Hiketiden wie in den Persern auf den ursprünglichen Zustand der Aeschyleischen Schriftwerke zurückgeführt habe. Es findet sich eine Stelle in den Hiketiden, welche, wie es scheint, diese Ansicht bestätigt. Der König ist über die Folgen der Forderung, welche die Danaiden stellen, und über die Gefahr derselben zu voller Klarheit gekommen (447):

καὶ δὴ πέφρασμαι· δεῦρο δ' ἐξοκέλλεται·
ἢ τοῖσιν ἢ τοῖς πόλεμον αἴρεσθαι μέγαν
πᾶσ' ἔστ' ἀνάγκη· καὶ γεγόμφωται σκάφος

στρέβλαισι ναυτικαῖσιν ὡς προσηγμένον.
ἄνευ δὲ λύπης οὐδαμοῦ καταστροφή.
καὶ χρημάτων μὲν ἐκ δόμων πορθουμένων
ἄτην γεμίζων καὶ μέγ' ἐμπλήσας γόμου
γένοιτ' ἂν ἄλλα κτησίου Διὸς χάριν·
καὶ γλῶσσα τοξεύσασα μὴ τὰ καίρια
γένοιτο μύθου μῦθος ἂν θελκτήριος,
ἀλγεινὰ θυμοῦ κάρτα κινητήρια·
ὅπως δ' ὅμαιμον αἷμα μὴ γενήσεται,
δεῖ κάρτα θύειν καὶ πεσεῖν χρηστήρια
θεοῖσι πολλοῖς πολλά, πημονῆς ἄκη.
ἢ κάρτα νείκους τοῦδ' ἐγὼ παροίχομαι·
θέλω δ' ἄιδρις μᾶλλον ἢ σοφὸς κακῶν
εἶναι· γένοιτο δ' εὖ παρὰ γνώμην ἐμήν.

In V. 453 gibt die Mediceische Handschrift *γε μείζω*: *γεμίζων* hat Scaliger nach dem Schol. *τοῦ Διὸς ἐμπιπλῶντος καὶ γεμίζοντος ἄτης τὸν γόμον*. Die Richtigkeit der Verbesserung kann nicht zweifelhaft sein, obwohl die Konstruktion des Satzes gestört ist. Es gibt bei Aeschylos mehrere Fälle unregelmässiger Participialkonstruktion, über welche ich in meinen Studien zu Aeschylos S. 14 gehandelt habe. Für alle Fälle findet sich eine einfache Erklärung; eine Rechtfertigung des vorliegenden Falles ist undenkbar. Man hat alle möglichen Versuche gemacht, die Stelle durch Aenderung des Textes in Ordnung zu bringen (vgl. meine kritische Ausgabe Teil II S. 110 f. u. 336 f.); aber kein Versuch kann als gelungen erscheinen. Wenn aber der Vers nicht verbessert werden kann, so muss er unecht sein; als unecht hat ihn Dindorf erklärt. Nun aber hat der Gedanke „Unheil als Fracht (auf das Schiff) ladend und hoch mit (dieser) Fracht (das Fahrzeug) anfüllend" ganz Aeschyleisches Gepräge. Vgl. Ag. 995 ff. Der Fall wird noch merkwürdiger durch folgende Beobachtung. Wir haben in der Stelle 452 bis 460 einen Gedanken, welcher öfters bei Aeschylos wieder-

kehrt, welcher den unersetzlichen Schaden des Mordes scharf hervorhebt: „Verlust von Geld und Gut lässt sich gut machen; beleidigende Worte kann man zurücknehmen und den Gekränkten wieder versöhnen; vergossenes Blut aber ist unersetzlich; darum muss man alles thun, um Blutvergiessen zu verhindern, zumal da es sich um Verwandtenblut handelt". Die drei Glieder des Hauptgedankens werden kurz zusammengefasst und in drei Zeilen gegeben. Man könnte erwarten, dass die beiden Stellen des Aufgesangs, wenn man so sagen darf, je eine Zeile weniger hätten; jedenfalls aber müssen sie bei der grossen Vorliebe des Aeschylos für Symmetrie die gleiche Anzahl von Versen haben. In der Ueberlieferung haben sie diese auch, da beide aus 3 Versen bestehen. Keinesfalls also darf man 453 streichen und 455—457 unangetastet lassen. Aber auch dieser zweite Stollen hat einen Vers, welcher aus der Satzkonstruktion herausfällt. Wieder hat man allerlei probiert, um V. 457 einzurenken. Die Form desselben ist der Art, dass Aenderungen des Textes von vornherein als verpönt erscheinen müssen; denn der Gedanke „Kränkendes, was sehr den Zorn erregt", ist für den Zusammenhang durchaus geeignet. Aber mehr lässt sich durch die schon von Stanley empfohlene Umstellung erreichen. Immerhin kann man ἀλγεινὰ . . κινητήρια als Apposition zu μὴ τὰ καίρια denken. Allein ist die Umstellung methodisch? Ist es nicht methodischer, auch diesen Vers des zweiten Stollens auszustossen, um die gestörte Symmetrie wieder herzustellen, wie es bereits Geel gethan hat? Aber wer kann derjenige gewesen sein, welcher auch bei der Hinzufügung von Versen der Symmetrie eingedenk war? Ich glaube, kein anderer als Aeschylos selbst; denn auch der zweite Vers hat ganz Aeschyleisches Kolorit? Wie aber lässt es sich erklären, dass bei dem ersten Vers (453) die Konstruktion des Satzes ausser Acht gelassen ist? Kaum anders als durch die Annahme, dass der Dichter nur vorläufig beide

Verse an den Rand schrieb, um den Gedanken zu fixieren, und sich die Hineinarbeitung noch vorbehielt. Wäre ein Diaskeuast über dieses Stück gekommen, so würde er die Verse entweder beseitigt oder umgearbeitet haben. Wir haben demnach bei diesen Versen einen ähnlichen Sachverhalt wie wir ihn in der oben erwähnten Abhandlung S. 341 f. bei Pers. 530—534 gefunden haben. Wir müssen also die beiden Verse weglassen, ohne ihnen den Aeschyleischen Ursprung abzusprechen.

Aber mit der Beseitigung dieser Verse ist die Stelle noch nicht in volle Ordnung gebracht. Zu V. 461

ἦ κάρτα νείκους τοῦδ' ἐγὼ παροίχομαι

gibt es mehrere Conjecturen. Ganz unglücklich ist der Gedanke von Hermann, welcher den Vers in der Form ἦ κάρτ' ἄνοικτος τοῦδ' ἐγὼ παροίχομαι vor 464 einsetzt und dem Chore gibt. Der Vers ist ganz gesund und der Sinn vollständig klar: „widrigenfalls irre ich sehr von der Art dieses Streites ab“ d. i. „oder ich müsste mich in dem Wesen dieses Streites sehr täuschen“. Ganz ebenso ist παροίχομαι gebraucht Eur. Med. 995 δύστανε, μοίρας ὅσον παροίχῃ („unglücklicher, wie sehr täuschest du dich in dem, was das Schicksal dir zugedacht hat!“). Das Missverständnis dieses Verses ist verzeihlich, da auch der Schol. von dem Sinne abgeirrt ist: καὶ τοῦτο ποιῶν ἐκτὸς ἔσομαι τοῦ νείκους θεοῖς ὑπηρετῶν, um so verzeihlicher, als man nicht einsieht, was der Gedanke an seiner Stelle soll. Der Vers wird nur dann verständlich, wenn man ihn mit 451 verbindet:

ἄνευ δὲ λύπης οὐδαμοῦ καταστροφή.
ἦ κάρτα νείκους τοῦδ' ἐγὼ παροίχομαι.

„Ohne Weh geht die Sache nicht ab; oder ich müsste den Sachverhalt vollständig verkennen.“ Ueber die Zusammengehörigkeit dieser Verse möchte man mit dem Dichter sagen:

γεγόμφωται σκάφος κτἑ. Dieses war mir schon früher klar, nicht aber das Weitere; ich freue mich aber, dass ich vorsichtig bemerkt habe: 461 post 451 suum locum habet. Denn 461 kann nicht einfach nach 451 umgestellt werden, weil sich das Folgende daran anschliesst: „Ich müsste mich sonst sehr in dieser Sache täuschen. Ich wollte aber, ich täuschte mich und es ginge gut ab in Widerspruch mit meiner Ansicht von der Sache“. Erst jetzt ist mir die Einsicht gekommen, dass der Gedanke von 452—460 gar nicht an seiner Stelle ist. Eigentlich genügt zur Beseitigung dieser Verse die einfache Schlussfolgerung aus dem, was wir vorher festgestellt haben. Da 461 seine Stelle nach 451 hat, 461 aber von 462 nicht getrennt werden kann, so müssen die dazwischen liegenden Verse 452—460 ausgeschieden werden. Aber auch, wie bemerkt, der Zusammenhang der Gedanken erweist dies. Der König sagt: „Das Ergebnis meiner langen Ueberlegung ist die Gewissheit grossen Unheils. Entweder Krieg mit den Aegyptern oder Krieg mit den Göttern. Das steht fest. Ohne Weh geht es nicht ab. Und wenn Gut verloren geht, bringt Zeus κτήσιος anderes Gut; wenn ein Wort beleidigt hat, kann ein Wort wieder versöhnen; auf dass aber Verwandtenblut nicht vergossen werde, muss man sehr opfern und vielen Göttern viele Tiere schlachten zur Abwendung des Unheils. Oder ich irre sehr in der Art dieses Streites. Möge ich irren.“ Der Krieg mit den Göttern hat kein Blutvergiessen zur Folge. Man versteht auch hier den Ausdruck ὅμαιμον αἷμα nicht recht. Auf die dreimalige Wiederkehr von κάρτα 457, 459, 461 soll kein Gewicht gelegt werden, da die Tilgung von 457 wenigstens eines beseitigt. Der Ausdruck ὅμαιμον αἷμα kommt erst zur vollen Klarheit nach 483 und richtig findet sich nach 486 die einzig richtige Stelle für unsere Partie:

εἰ δ' αὖθ' ὁμαίμοις παισὶν Αἰγύπτου σέθεν
σταθεὶς πρὸ τειχέων διὰ μάχης ἥξω τέλους,

485 πῶς οὐχὶ τἀνάλωμα γίγνεται πικρόν,
ἄνδρας γυναικῶν εἵνεχ' αἱμάξαι πέδον;
452 καὶ χρημάτων μὲν ἐκ δόμων πορθουμένων
γένοιτ' ἂν ἄλλα κτησίου Διὸς χάριν·
καὶ γλῶσσα τοξεύσασα μὴ τὰ καίρια,
455 γένοιτο μύθου μῦθος ἂν θελκτήριος·
ὅπως δ' ὅμαιμον αἷμα μὴ γενήσεται,
δεῖ κάρτα θύειν καὶ πεσεῖν χρηστήρια
460 θεοῖσι πολλοῖς πολλά, πημονῆς ἄκη.
487 ὅμως δ' ἀνάγκη Ζηνὸς αἰδεῖσθαι κότον
ἱκτῆρος· ὕψιστος γὰρ ἐν βροτοῖς φόβος.

Der König führt aus: „Ich bin in peinlicher Verlegenheit und schwer wird mir die Wahl. Wenn ich euch nicht erhöre, bringt euer Entschluss euch an den Bildsäulen der Götter aufzuhängen eine fürchterliche Befleckung über das Land. Wenn ich mit den dir verwandten Söhnen des Aegyptos Krieg beginne, wird um Frauen willen das Blut von Männern vergossen. Ist schon dieses bitter, so ist das Vergiessen von Verwandtenblut das Unheilvollste, was man sich denken kann. Trotzdem muss die Rücksicht auf Ζεὺς ἱκέσιος alle Bedenken überwinden." Erst jetzt begreift man, welchen Zweck die Worte ὁμαίμοις σέθεν (483) haben: es wird damit der Gedanke ὅπως δ' ὅμαιμον αἷμα κτἑ. vorbereitet. Zwischen 461 und 486 hat man 26 Verse; es scheint also die Partie 452—460 um eine Columne verschoben worden zu sein. Diese Verschiebung kann ebenso wie die Interpolation von 453 und 457 unmittelbar auf das Manuscript des Dichters zurückgeführt werden. Der Grammatiker, welcher zu 461 καὶ τοῦτο ποιῶν ἐκτὸς ἔσομαι τοῦ νείκους θεοῖς ὑπηρετῶν angemerkt hat, las bereits jene Partie vor 461, da sich τοῦτο ποιῶν und θεοῖς ὑπηρετῶν auf das in 459 f. geforderte Opfer bezieht.

V. Ueber den Schlussgesang 1029 ff.

Die Grundsätze für die Verteilung und Anordnung des Schlussgesangs, einer eigentlichen ἔξοδος, haben Burney, G. C. W. Schneider, Böckh, Kirchhoff erkannt. Burney hat gesehen, dass eine Abwechslung der Singenden stattfindet; Schneider hat dem Chor der Danaiden den Chor der Dienerinnen beigesellt; Böckh hat beobachtet, dass das letzte Strophenpaar die Danaiden und Dienerinnen zusammen singen; Kirchhoff hat das zweite Strophenpaar den Dienerinnen zuerkannt. Dieser letzte Punkt, welcher noch am meisten angezweifelt wird, ist, wie ich hoffe, durch das oben S. 427 f. Bemerkte der Sicherheit näher gebracht. Ich glaube nicht, dass der Satz von Weil, id est totius carminis argumentum, ut ubique ipsas Danaides verba facere apertum sit, noch gelten kann, mag dies auch die Ansicht von Hermann gewesen sein. Das erste Strophenpaar singen die Danaiden, welche 1033 die Dienerinnen zur Teilnahme am Gesange auffordern. Als fraglich erscheint es nur, ob nicht Halbchöre singen. Auf Halbchöre kann nämlich der viermalige gleiche Schlussvers περιναίουσιν παλαιόν (1032), προχοὰς σέβωμεν ὕμνοις (1036), τόδε μειλίσσοντες οὖδας (1040), στυγερῶν πέλοι τόδ' ἆθλον (1044) hinweisen. Aber da nach 989 f. die Dienerinnen sich neben ihren Herrinnen aufgestellt haben, müsste man auch bei den Dienerinnen Halbchöre annehmen. Von einer solchen Verteilung aber ist keine Spur vorhanden. Nicht nur fehlt ein gleicher Schlussvers, sondern es stehen auch die Gedanken der zweiten Strophe und Antistrophe in engstem Zusammenhang. Endlich kehrt jener Schlussvers auch am Ende des zweiten Strophenpaares wieder: ψεδνρᾶς τρίβον τ' ἐρώτων, προτερᾶν πέλοι γυναικῶν. Ausserdem würde man sich bei Halbchören die im dritten Strophenpaar folgende Unterredung nicht gut vorstellen können. Eben diese Unter-

redung bietet noch eine grosse Schwierigkeit, während alle anderen Fragen meines Erachtens erledigt sind. Die Verse lauten:

Str. ὁ μέγας Ζεὺς ἀπαλέξαι
γάμον Αἰγυπτογενῆ μοι.
τὸ μὲν ἂν βέλτατον εἴη.
σὺ δὲ θέλγοις ἂν ἄθελκτον.
σὺ δέ γ' οὐκ οἶσθα τὸ μέλλον.
Antistr. τί δὲ μέλλω φρένα Δίαν
καθορᾶν, ὄψιν ἄβυσσον;
μέτριον νῦν ἔπος εὔχου·
τίνα καιρόν με διδάσκεις;
τὰ θεῶν μηδὲν ἀγάζειν.

Die Unglück prophezeienden Worte der Dienerinnen „die glückliche Fahrt der Aegyptiaden lässt die Bestimmung des Schicksals erkennen; diese aber erfüllt sich; sie werden also ihr Ziel erreichen und ihr werdet heiraten wie andere Frauen bisher" erschrecken die Danaiden. Entsetzt rufen sie ὁ μέγας Ζεὺς ἀπαλέξαι γάμον Αἰγυπτογενῆ μοι. Im Folgenden ist ein Zwiegespräch auf den ersten Blick ersichtlich. Die Frage, ob sich Danaiden unterreden oder die Dienerinnen den Danaiden erwidern, wird gelöst durch die Beziehung von 1066 σὺ δὲ θέλγοις ἂν ἄθελκτον auf 1059 Διὸς οὐ παρβατός ἐστιν μεγάλα φρὴν ἀπέρατος. Beide Gedanken müssen der gleichen Person gehören. Ebenso weist mit σὺ δέ γ' οὐκ οἶσθα τὸ μέλλον (1067) die Sprechende auf die Prophezeiung des unglücklichen Ausgangs hin, welche die Dienerinnen vorher gegeben haben. Es muss also ein Zwiegespräch der Danaiden und Dienerinnen angenommen werden, wie dies schon G. C. W. Schneider erkannt hat. Nur die eine Frage wage ich nicht zu entscheiden, ob die beiden Chöre oder die Führerinnen der beiden Chöre sich unterreden. Die Verteilung der Strophe scheint ganz klar zu sein: Dan. „Der allmächtige Zeus bewahre uns vor der Ehe mit den Söhnen

des Aegyptos". Dien. „Das wäre wohl das Beste. Du aber dürftest den besänftigen, der nicht besänftigt werden kann (d. h. dein Flehen aber dürfte an dem Ratschlusse Gottes nichts ändern)". Dan. „Du aber weisst nicht die Zukunft (Wer hat dir gesagt, dass ich dieser Heirat nicht entgehen kann?)". Die Schwierigkeit beginnt bei der Antistrophe. Wenn voraus die Danaiden gesprochen haben, muss die Erwiderung „Wie sollte man von mir erwarten, dass ich in die Tiefe des Sinnes von Zeus blicke? Das hiesse eine grundlose Tiefe ergründen" nur den Dienerinnen gehören. Nun aber müssten die Danaiden sagen „mässige dich also in deinen Wünschen".[1]) Eine *εὐχή* haben vorher nur die Danaiden ausgesprochen mit *ὁ μέγας Ζεὺς ἀπαλέξαι κτέ.* Nirgends ist in den Worten der Dienerinnen von einem Flehen die Rede. Weiter sollen dann die Dienerinnen sagen: „Welchen heilsamen Rat gibst du mir?" Für die Beziehung von *καιρόν* auf *μέτριον* verweist man auf Hesiod *Ἔ. κ. Ἡ.* 694 *μέτρα φυλάσσεσθαι· καιρὸς δ' ἐπὶ πᾶσιν ἄριστος*, Pind. Ol. 13, 47 *ἕπεται δ' ἐν ἑκάστῳ μέτριον· νοῆσαι δὲ καιρὸς ἄριστος.* Die Herrinnen erwidern: *τὰ θεῶν μηδὲν ἀγάζειν.* Diese Worte geben einen passenden Sinn, wenn man *ἀγάζειν* mit dem Schol. *λίαν ἐξετάζειν* erklärt. Die Danaiden können ihren Dienerinnen sagen, sie sollen die Ratschlüsse der Gottheit nicht allzu genau wissen wollen. Abgesehen also von dem unerklärlichen *εὔχου* würde das Zwiegespräch sich richtig entwickeln. Die Danaiden würden ihren Mägden die unglückliche Prophezeiung verweisen. Gegen diese Anordnung und Auffassung wird entschiedener Widerspruch erhoben durch die gestörte Symmetrie von Strophe und Antistrophe. Man erhält 2. 2. 1 = 2. 1. 1. 1, welche Anordnung bei strophischer Responsion unannehmbar ist. Auch muss die

1) Offenbar ist *μέτριόν νυν* zu schreiben oder es ist wenigstens das schlussfolgernde *νύν* anzunehmen, wenn man dieses, wo es lang gebraucht ist, *νῦν* accentuieren will.

vom Scholiasten gegebene Erklärung von ἀγάζειν sehr zweifelhaft sein. Das sprichwörtliche μηδὲν ἄγαν legte die Ableitung von ἄγαν sehr nahe. Es hängt aber mit ἄγαν wohl ebensowenig zusammen wie etwa λιάζειν mit λίαν (Buttmann, Lexil. I S. 75). Wie βιάζειν von βία, so wird ἀγάζειν von ἄγη abzuleiten sein. Richtig wird es also von den Grammatikern (Hesych., Etym. M.) mit ἀγανακτεῖν, βαρέως φέρειν erklärt. Bei dieser Erklärung geht die Mahnung τὰ θεῶν μηδὲν ἀγάζειν nicht mehr auf die Dienerinnen, sondern auf die Danaiden und betrifft das Entsetzen, welches die Danaiden mit ὁ μέγας Ζεὺς ἀπαλέξαι κτἑ. zum Ausdruck brachten, als die Mägde die Bestimmung des Schicksals und den Willen der Gottheit verkündeten. Weil, welcher freilich die Unterredung Halbchören der Danaiden zuteilt, gibt mit Enger, Schwerdt, Kruse folgende Ordnung in Strophe wie Antistrophe: 3. 1. 1. Ganz unbegreiflich ist dabei, warum derjenige, welcher den Wunsch ὁ μέγας Ζεὺς ἀπαλέξαι γάμον Αἰγυπτογενῆ μοι ausspricht, noch hinzufügen soll: τὸ μὲν ἂν βέλτατον εἴη. Bei Droysen (1884) erhält die gleiche Anordnung folgenden Sinn:

Chor der Danaiden.

Wenn der Eh' nur mit den Söhnen
Des Aegyptos mich befreit Zeus,
So geschieht mir das Ersehnte!

Chor der Mägde.

Doch du rührst nicht den Unrührbaren.

Chor der Danaiden.

Doch du weisst nicht, was bevorsteht.

Chor der Mägde.

Wie vermöcht' auch ich des Zeus Rat,
Ich den Abgrund zu ergründen?
Was du flehst, sei es bescheiden.

Chor der Danaiden.

So belehr' mich, wie geziemt sich's?

Chor der Mägde.

Was der Gott schickt, des bescheid dich.

Dieser Wiedergabe gegenüber verweise ich nur auf μέν 1065 und νυν 1070. Andere folgen der Abteilung von Hermann, welcher die Halbchorführer abwechseln lässt: 2. 1. 1. 1. Bei Todt (1891) wird diesem Texte folgende Uebersetzung zuteil:

Chorführerin der Danaiden.

Der grosse Zeus bewahre mich
Vor der Aegypterehe!

Chorführerin der Mägde.

Das wäre ja der höchste Wunsch!

Chorführerin der Danaiden.

Du mahnst umsonst! Ich bleibe hart!

Chorführerin der Mägde.

Du kennst ja nicht die Zukunft.

Chorführerin der Danaiden.

Wie könnt ich auch den Sinn des Zeus
Erspäh'n, der unergründlich?

Chorführerin der Mägde.

Drum sprich mit Massen dein Gebet.

Chorführerin der Danaiden.

Und welches Mass empfiehlst du mir?

Chorführerin der Mägde.

Die Gottheit nicht zu reizen.

Diese Wiedergabe gibt teils einen unklaren Sinn, teils entspricht sie nicht dem Urtexte. Warum sollen hier die Da-

naiden ἄθελκτον auf sich beziehen? Haben sie bereits ihren Entschluss, die Aegyptiaden zu ermorden, ausgesprochen? Aus welchem Grunde sollen die Mägde zu ihren Herrinnen sagen: „Du kennst ja nicht die Zukunft?“ Endlich heisst ἀγάζειν nicht „reizen“. Von vornherein kann die Trennung dessen, was augenscheinlich zusammengehört, zu keinem Ziele führen. Zusammen aber gehört τὸ μὲν ἂν βέλτατον εἴη· σὺ δὲ θέλγοις ἂν ἄθελκτον. Wir müssen also von der feststehenden Abteilung der Strophe 2. 2. 1 ausgehen und darnach die Antistrophe einzurichten suchen. Hiernach fallen die beiden ersten Verse den Dienerinnen, die beiden folgenden den Danaiden, der letzte den Dienerinnen zu. Die einzige Schwierigkeit bietet nur das Wort εὔχου. Oefters nun sind die Formen von εὔχεσθαι und αὐχεῖν in den Handschriften vertauscht. Prom. 715 ist ηὖχουν in ηὐχόμην übergegangen, ebd. 1090 hielt man bisher εὐχή für das Richtige. M gibt τοῦδ' εὐτυχῆ, worin die Lesarten τοῦδε τύχη und τοῦδ' εὐχή zusammengeflossen sind. Todt hat gesehen, dass αὔχη dem Sinne am besten entspricht. Eur. Med. ist umgekehrt ἐξηύχουν aus ἐξηύχου geworden. Geben wir nun

μέτριόν νυν ἔπος αὔχει·
τίνα καιρόν με διδάσκεις;

den Danaiden, so ist alles in bester Ordnung. Wir erhalten dann folgendes Gespräch: Dan. Der allmächtige Zeus behüte mich vor der Ehe mit den Aegyptiaden. Dien. Das wäre wohl das Beste. Dein Flehen zu Zeus aber ist vergeblich. Dan. Du sprichst, als ob du die Zukunft genau wüsstest. Dien. Wie soll ich das? Das ist unmöglich. Dan. Dann mässige deine Rede und nimm den Mund nicht so voll. Welche Lehre, die am Platze ist, soll eigentlich deine Einrede (σὺ δὲ θέλγοις ἂν ἄθελκτον) für mich enthalten? Dien. Die Lehre, über die Fügungen der Gottheit dich nicht zu sehr zu ereifern.

Nunmehr ist dem Sinne wie der Symmetrie genuggethan. Strophe und Antistrophe bieten folgendes Bild:

$$\begin{pmatrix}2 & \times & 2\\ 2 & & 2\\ 1 & & 1\end{pmatrix}$$

Der Grundsatz, den ich früher aufgestellt habe: „Wer die Strophe singt, trägt auch die Antistrophe vor“ wird durch diese Verteilung nicht beeinträchtigt, obwohl das Ganze eine Unterredung gibt. Es ist nämlich wohl zu beachten, dass alle Verse das gleiche Versmass von zwei jonici haben. Die Danaiden wie die Dienerinnen erhalten in der Strophe wie in der Antistrophe 3 solche Verse. Ueberhaupt geht der eben ausgesprochene Grundsatz aus dem Wirrwarr der verschiedenen Verteilungen dieses Chorgesangs siegreich hervor. Das erste Strophenpaar fällt ganz den Danaiden, das zweite ganz den Dienerinnen zu; das dritte ist gleichmässig unter die Danaiden und Dienerinnen verteilt; das vierte singen die Danaiden und Dienerinnen zusammen.

In der letzten Antistrophe ist eine Stelle noch nicht klar, der Anfang (1079)

καὶ κράτος νέμοι γυναι-
ξίν· τὸ βέλτερον κακοῦ
καὶ τὸ δίμοιρον αἰνῶ.

Weil erklärt: eventum, si non secundum, at adverso praestantiorem, τὸ βέλτερον κακοῦ (quod vulgo exponunt „id quod e duobus malis melius est“, quasi legeretur κακῶν), sortemque ancipitem, τὸ δίμοιρον „et quasi temperatam ex ambobus Jovis doliis“ (sunt Stanleii verba, ad Il. 24, 527 respicientis) i. e. ut opinor, pugnam quamvis funestam, modo victrices ex ea prodeant, se aeque laturas aiunt, futura per obscuram praevisionem augurantes. Diese Erklärung von τὸ βέλτερον κακοῦ ist nicht klar, die von δίμοιρον entspricht kaum der Bedeutung des Wortes. Die Deutung des Schol. ἡδέως ἔχω

τὸ δίμοιρον τῶν κακῶν σὺν ἑνὶ ἀγαθῷ, ὅ ἐστι τῇ ἀπαλλαγῇ τοῦ γάμου. Πίνδαρος „ἓν παρ' ἐσθλὸν σύνδυο δαίονται πήματα βροτοῖς ἀθάνατοι" wird der Bedeutung von δίμοιρον eher gerecht; nur hätte er vielmehr *τὸ δίμοιρον τῶν ἀγαθῶν σὺν ἑνὶ κακῷ* sagen sollen; denn Pindar (Pyth. 3, 81) kann das Los der Sterblichen beklagen, dass neben Einem Gut immer zwei Uebel stehen; seine Zufriedenheit (*αἰνῶ*) aber kann man einer Sache nur dann spenden, wenn sie entweder ganz gut oder wenn des Guten mehr ist als des Schlimmen. Tucker hat auf die richtige Bedeutung von *τὸ δίμοιρον* aufmerksam gemacht; aber seine Auffassung: „wenn ein Uebel vor uns liegt, kann es in einer schlimmeren oder besseren Form kommen, und ich bin zufrieden, wenn ich nur seine bessere Form antreffe" ist auch nicht zum vollen Sinne durchgedrungen. Der Chor singt: „Mögen nur die Frauen schliesslich obsiegen; dann ist mir alles Unglück, das ich durchgemacht habe, doppelt ersetzt." Der Ausdruck *τὸ βέλτερον κακοῦ καὶ τὸ δίμοιρον* ist wie eine Art Hendiadyoin zu betrachten; *τὸ δίμοιρον* = *τὰ δύο μέρη* bezeichnet nach bekannter Ausdrucksweise zwei Teile von dreien, also zwei Dritteile. „Wenn die Frauen obsiegen, so anerkenne ich dies als das Bessere an dem Unheil und zwar als zwei Dritteile" d. h. „so anerkenne ich, dass bei allem Unglück, das ich erfahren habe, zwei Dritteile auf das Gute und nur ein Dritteil auf das Schlimme kommt"

Oeffentliche Sitzung

zu Ehren Seiner Königlichen Hoheit des Prinz-Regenten

am 22. November 1893.

Der Präsident der Akademie, Geheimer Rat Dr. v. Pettenkofer, eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache, in welcher er der wichtigsten akademischen Ereignisse der letzten Monate gedachte. Die Ansprache ist in den Sitzungsberichten der mathematisch-physikalischen Classe, 1893 Heft 3, vollständig abgedruckt. Sie berührt unter anderm die Errichtung eines Grabmonuments für den vorigen Präsidenten der Akademie, Ignaz v. Döllinger, sodann den Plan eines Verbandes der grossen wissenschaftlichen Körperschaften deutscher Zunge und des durch diese Gesellschaften herauszugebenden Thesaurus linguae latinae.

Sodann erfolgte die Verkündigung der durch die Akademie am 15. Juli l. J. vollzogenen und von Sr. Kgl. Hoheit dem Prinzregenten unter dem 20. November bestätigten akademischen Neuwahlen.

Es wurden gewählt und bestätigt:

für die philosophisch-philologische Classe:

als correspondirende Mitglieder:

Herr Girolamo Vitelli, o. Professor der griechischen Sprache und Literatur am Istituto superiore in Florenz,

Herr Wolfgang Helbig, einst Sekretär des kaiserlich-archäologischen Instituts in Rom,

Herr Alexander Nikolajewitsch Wesselofsky, Mitglied der kaiserlich-russischen Akademie in St. Petersburg;

für die historische Classe:

als ordentliches Mitglied:

Herr Professor Dr. Alfred Dove dahier, bisher ausserordentliches Mitglied,

als correspondirendes Mitglied:

Herr Dr. Karl Justi, o. Professor für Kunstgeschichte an der Universität Bonn.

Hierauf hielt das ordentliche Mitglied der mathematisch-physikalischen Classe, Professor Dr. Nikolaus Rüdinger, die Festrede

„Ueber die Wege und Ziele der Hirnforschung."

Dieselbe ist bereits als besondere Schrift im Verlag der k. Akademie erschienen.

Sitzungsberichte

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 2. December 1893.

Das correspondirende Mitglied, Herr Unger in Würzburg, hatte folgenden Vortrag eingesendet, dessen Aufnahme in die Sitzungsberichte beschlossen wurde.

„Die Tagdata des Josephos."

In der Geschichte des Judenkrieges von 66—73 nach Chr. (περὶ τοῦ Ἰουδαϊκοῦ πολέμου) gibt Josephos eine grosse Zahl von Tagdaten und wendet zur Bezeichnung der Monate die makedonischen Namen an; dasselbe thut er in seinem späteren Werke, der jüdischen Geschichte (ἀρχαιολογία Ἰουδαϊκή), verbindet aber dort mit den makedonischen Monatsnamen die entsprechenden jüdischen und gibt desswegen auch überall (was er im 'Judenkrieg' nirgends thut) ausdrücklich an, dass die ersteren makedonisch sind. Scaliger bezog diese, obgleich die Tagnummer beider Kalender des Josephos überall die gleiche ist, auf das in der Kaiserzeit eingeführte, den syrischen Christen noch heute geläufige syromakedonische Sonnenjahr, welches sich von dem julianischen nur in der Benennung der Monate

unterscheidet[1]); ihm folgten bloss Baronius und Usserius, die anderen huldigten der Ansicht des Petavius, dass die makedonischen Monatsnamen des Josephos lediglich eine auf das Verständniss seiner meisten Leser berechnete Uebersetzung der jüdischen liefern, seine Tagdata also auf dem Mond-, nicht Sonnenjahr beruhen. Betreffs der 'jüdischen Geschichte' trifft diese Ansicht, da die dortigen Tagdata jüdischen, auch uns zu Gebote stehenden Quellen, den Büchern des Alten Testaments entlehnt sind, ohne Zweifel das Richtige und das Postulat, dass die syromakedonischen Data des 'Judenkriegs' dieselbe Bedeutung haben wie die des andern Werkes, liegt auf der Hand; Bedenken macht aber der Umstand, dass das einzige Datum desselben, welches sich an der Hand der heidnischen Geschichtschreiber prüfen lässt, zu dieser Auffassung nicht stimmt: der 3. Apellaios, welcher bell. jud. 4, 11, 4 als Todestag des Kaisers Vitellius bezeichnet wird, entsprach als 3. Kislev genommen im J. 69 dem 6. (oder 7.) Dezember, aber nach Tacitus, Dio Cassius und überhaupt nach allen vorhandenen Zeugnissen, ja auch nach Josephos selbst ist er auf einen der 4 Tage 20.—23. Dezember zu setzen. Dieser Schwierigkeit begegnete Norisius mit dem Hinweis auf den Sonnenjahrkalender von Tyros, in welchem

1) Zur Zeit des Josephos entsprachen, wie aus seinen Gleichungen hervorgeht, die syromakedonischen Monate den jüdischen (und im Groben auch den römischen) in folgender Weise:

1. Dios	8. Marcheshvan (Nov.)	7. Artemisios	2. Jjar (Mai)
2. Apellaios	9. Kislev (Dezbr.)	8. Daisios	3. Sivan (Juni)
3. Audynaios	10. Tebeth (Januar)	9. Panemos	4. Thammuz (Juli)
4. Peritios	11. Shebat (Februar)	10. Loos	5. Ab (August)
5. Dystros	12. Adar (März)	11. Gorpiaios	6. Elul (Septbr.)
6. Xanthikos	1. Nisan (April)	12. Hyperberetaios	7. Thishri (Okt.).

In früherer Zeit waren sie um 1 Monat eher eingetroffen (Dios = Thishri, Oktober), in späterer wurde der Hyperberetaios zum ersten Monat erhoben.

der 3. Apellaios auf den 20. Dezember und damit gerade auf den Tag traf, auf welchen der älteste und beste Zeuge, Tacitus, hinzuführen schien; seine Ansicht fand allgemeinen Beifall, freilich die Frage, wie sich die Zurückführung dieses einen Datums auf das tyrische Sonnenjahr mit der von Norisius, Ideler und überhaupt den Meisten festgehaltenen Ableitung der anderen Data aus dem jüdischen Mondjahr verträgt, blieb eine offene: zunächst konnte man folgern, dass noch mehr Data des 'Judenkriegs' je nach ihrer Quelle sei es demselben Kalender wie jener 3. Apellaios oder auch einem dritten, vierten entnommen sein können; dieser Vorstellung folgt Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi (1890) I 633 in der principiellen Behandlung unserer Frage, während er in der Anwendung auf die einzelnen Fälle der Ansicht von Norisius und Ideler treu bleibt. Eigentlich aber sollte man erwarten, dass im 'Judenkrieg' überall ein und derselbe Kalender zu Grund gelegt sei, und in diesem Sinne führt Niese, zur Chronologie des Josephos, Hermes (1893) XVIII 194 ff. den Gedanken aus, dies sei der tyrische[1]) gewesen, welcher damals vermuthlich im ganzen Süden der Provinz Syrien geherrscht habe; einige Data muss indess auch er mit Petavius, Norisius u. a. als ursprünglich jüdische anerkennen. Auch Scaliger's Ansicht über die Tagdata des 'Judenkriegs' hat wieder Anhänger gefunden: von vielen neueren Historikern in der Reduction derselben stillschweigend anerkannt, ist sie von Otto Adalb. Hoffmann, de imperatoris Titi temporibus recte definiendis, Marburg 1883 (Strassburger Dissertation) ausführlich vertheidigt worden.

1) Zeit seiner Monatsanfänge: 19. Oktober Hyperberetaios, 18. November Dios, 18. Dezember Apellaios, 17. Januar Audynaios, 16. Februar Peritios, 18. März Dystros, 18. April Xanthikos, 19. Mai Artemisios, 19. Juni Daisios, 20. Juli Panemos, 20. August Loos, 19. September Gorpiaios. Die 5 ersten und die 2 letzten Monate halten 30, die anderen 31 Tage.

Was im Nachstehenden erwiesen werden soll, ist Folgendes. Vitellius wurde nicht am 20., sondern am 21. Dezember 69 ermordet (Cap. I). Damit entfällt jeder Grund, manche oder gar die meisten Data des Judenkriegs auf den Kalender von Tyros zurückzuführen. Die makedonischen Tagdata der Judengeschichte treffen im Sinne des Josephos wirklich auf den syromakedonischen Kalender zu, welchen er, die Monatsnamen ausgenommen, für vollständig mit dem jüdischen Mondjahrkalender identisch hält (Cap. II). So sind auch die Data seines Judenkrieges aufzufassen: alle einer Prüfung fähigen, den erwähnten 3. Apellaios ausgenommen, erweisen sich als jüdische Kalenderdata mit makedonischen Monatsnamen (Cap. III). Jene einzige Ausnahme ist daher für einen Textfehler zu halten; die dem 21. Dezember 69 entsprechende Tagnummer lässt sich mittelst einer nichts weniger als gewaltsamen Aenderung herstellen (Cap. IV).

I. Der Todestag des Vitellius.

Die Ermordung des Vitellius setzt Tillemont zwischen den 19.—23., Peter auf den 21. oder 22. Dezember, jenen Tag wählt Merivale, diesen Max Puhl, de Othone et Vitellio imperatoribus quaestiones duo, Halle 1883 (Dissertation); für den 20. Dezember entscheiden sich nur diejenigen, welche den 3. Apellaios des Josephos aus dem Kalender von Tyros zu erklären suchen: Norisius, Ideler, Knaake Zeitschrift für luther. Theologie 1871 S. 244, Chambalu im Philolog. Anzeiger (1886) XVI 553, Schürer, Niese; sie halten sich bloss an Tacitus, beachten aber keineswegs alle Angaben desselben. Erschöpfend und zugleich zutreffend ist die Frage überhaupt nirgends behandelt.

1. Aus dem, was Tacitus über die Unternehmungen des von Umbrien her gegen Rom vorrückenden Flavianerheeres und über die gleichzeitigen Vorgänge in Rom erzählt, ist

zunächst so viel zu entnehmen, dass die Eroberung der Stadt und die Tödtung des Vitellius an einem der nächsten Tage nach dem 19. Dezember geschehen ist. Einen bestimmten Aufschluss gibt aber sein Bericht über die Ereignisse auf einem Nebenschauplatz. Nachdem er die städtischen Vorgänge des 18. und 19. Dezember erzählt hat, schreibt er hist. 3, 76: iisdem diebus L. Vitellius (der Bruder des Kaisers) positis apud Feroniam castris excidio Tarracinae imminebat; am 18. und 19. Dezember war also Tarracina noch in der Hand des Claudius Julianus und Apollinaris, welche sich mit der Flotte und den Gladiatoren für Vespasian erklärt hatten, aber trotz der Nähe des L. Vitellius sich wenig um Wachsamkeit und Mannszucht bemühten. Da kam ein Sclave zu diesem und erbot sich, die nicht besetzte Burg einer Heeresabtheilung in die Hand zu spielen: in tiefer Nacht (multa nocte, hist. 3, 77) führte er die leicht bepackten Cohorten auf die Höhen zu Häupten der Feinde, von wo sie dann 'zu einer Metzelei mehr als zum Kampf' herabstürmten. Dies geschah also in der Nacht des 19./20. Dezember. Die Feinde, waffenlos oder erst nach den Waffen greifend, zum Theil gar erst aus dem Schlaf geweckt, wurden durch die Finsterniss, den Schreck, das Trompetenschmettern und Schlachtgeschrei vollständig ausser Fassung gebracht, einige Gladiatoren suchten vergeblich Widerstand zu leisten, die übrige Menge stürzte zu den Schiffen. Der Ueberfall ist also, nach quosdam somno excitos und tenebris zu schliessen, in der Frühe des 20. Dezember, vielleicht zur Aufstehenszeit, Beginn der vierten Nachtwache, um 5¼ Uhr geschehen. Zu den Schiffen flüchteten auch viele Landleute, die Vitellianer metzelten ohne Unterschied alle Personen nieder, auf welche sie stiessen. Apollinaris entkam mit 6 Schiffen, die übrigen wurden theils weggenommen, theils von der Last der Flüchtlinge in die Tiefe gezogen. Julianus ward in das Heerlager gebracht und auf Befehl des L. Vitellius hingerichtet; dann schickte dieser

einen Boten zum Kaiser mit der Siegesnachricht und der Anfrage, ob er gleich nach Rom ziehen oder die Unterwerfung Campaniens durchführen solle. Das Heiligthum der Feronia lag an der Strasse nach Rom (der Appia), von Tarracina war es 3 mil. pass. entfernt (Horat. sat. 1, 5, 25); der Aufbruch des Heeres von da hätte also frühestens um 6½ Uhr bewerkstelligt werden können. Nun fügt Tacitus der Meldung von der Botensendung die Bemerkung hinzu: 'Dies war ein Glück für die Flavianer, aber auch für den Staat: denn wenn das zäh entschlossene, jetzt auch siegestrunkene und von einem so thatkräftigen Führer befehligte Heer nach Rom geeilt wäre, würde die Entscheidung zweifelhaft gewesen und nicht ohne Schädigung der Stadt herbeigeführt worden sein.' Er setzt also voraus, dass L. Vitellius mit seinem Heer noch zu rechter Zeit, d. i. vor Eroberung der Stadt und bei Lebzeiten des Kaisers hätte in Rom eintreffen können. Dieser wurde am Spätnachmittag ermordet, hist. 3, 82, 6 Vitelliani ad serum usque diem subeuntes arcebant; 83, 3 ni statim recipiantur, noctem in armis agendam; 85, 1 Vitellius capta urbe Aventinum in domum uxoris defertur ... dein ... in Palatium regreditur; 86, 4 (nach seinem Tod) praecipiti in occasum die ... ob pavorem magistratuum ... vocari senatus non potuit. Die Sonne ging um 4 Uhr 26 Min. unter, um 4 Uhr spätestens mag der Kaiser ermordet, um 3 Uhr spätestens die Stadt eingenommen worden sein; dass ein ganzes Heer die 12 Meilen Wegs[1]) vom Feroniaheiligthum bis Rom in acht (6½ Uhr früh bis 2½ Uhr Nachm.) oder noch weniger Stunden zurückgelegt hätte, ist undenkbar; wäre es wenigstens von einem Theil denkbar, so würden die Soldaten

1) Nach dem Itinerarium Antonini (18 mil. pass. von Tarracina nach Appi forum, 10 von da nach Tres tabernae, dann 17 nach Aricia und 16 nach Rom, im Ganzen also 61 mil. pass. = 12⅕ Meilen) wären es vom Feroniaheiligthum 11⅗ Meilen; doch ergeben unsere Karten einige Miliarien mehr in der Luftlinie.

doch in völlig kampfunfähigem Zustand angekommen sein. Tacitus meint vielmehr, dass L. Vitellius und sein Heer am andern Tage, dem 21. Dezember, noch rechtzeitig hätte ankommen können.

Die Entfernungen in Betracht gezogen ergibt sich das gleiche Datum auch aus der Haupterzählung des Tacitus. Am 18. Dezember (hist. 3, 67, 3. 69, 4) besetzte Vespasians Bruder Flavius Sabinus mit seinem Anhang das Capitolium, zur Zeit des Schlafengehens (concubia nocte, hist. 3, 69, 6) umstellten dieses die Truppen des Kaisers, noch in der Nacht aber schlichen sich die Boten des Sabinus durch die Wachtposten, um die Heerführer seines Bruders aufzusuchen: Antonius Primus war mit den moesischen und pannonischen Legionen in Narnia angelangt, Mucianus mit den syrischen weiter entfernt. Am Lichttag des 19. Dezember wurde das Capitol berannt und schliesslich eingenommen, wobei das Jupiterheiligthum in Flammen aufging; dann hielt Vitellius noch Gericht über Sabinus und seine Genossen (hist. 3, 70—75). Antonius erhielt die Nachricht von der Belagerung des Capitols in Otriculum, wo er nach dem Aufbruch von Narnia ein paar Tage (festos Saturni[1]) dies, hist. 3, 78) unthätig zubrachte; er brach jetzt auf und kam auf der Flaminischen Strasse weiterziehend in tiefer Nacht (multo jam noctis, hist. 3, 78) nach Saxa rubra (auch Rubrae genannt); am andern Tag (hist. 3, 79) erreichte er Rom und eroberte es. Wäre die Nacht, in welcher er zu Rubrae Rast hielt, die des 19./20. Dezember gewesen, so müssten in der Zeit von der vorausgegangenen Nacht bis dahin zuerst die Boten des Sabinus $8\frac{4}{5}$ oder 9 Meilen von den Thoren Roms bis Otriculum und dann das Heer 7 oder $7\frac{1}{4}$ Meilen[2]) von da bis

1) Die Saturnalien dauerten vom 17. bis 23. Dezember.

2) Das Itin. Anton. gibt 24 m. p. von Rom bis Rostrata villa, von da 21 bis Otriculum; das Itin. Hierosolymitanum 9 m. p. nach

Rubrae zurückgelegt haben, was gegen alle Wahrscheinlichkeit ist. Der Tagmarsch eines römischen Heeres betrug im gewöhnlichen Schritt 4, im Eilschritt $4\,^4/_5$ Meilen, Vegetius de re milit. 1, 9 militari gradu XX m. p., pleno autem gradu, qui citatior est, XXIV m. p.; quicquid addideris, jam cursus est; so rechnet auch Diodor $166\,^2/_3$ Stadien d. i. 20 mil. pass. auf den gewöhnlichen Tagmarsch: die 3 Tagmärsche bei Diod. 12, 4 entsprechen den 500 Stadien bei Aristeides panathen. p. 250 Diod., die sechs bei Diod. 19, 37 den 1000 Stadien bei Plutarch Eumenes 15 und Polyainos 4, 6, 11; er selbst gibt 20, 41 für 3000 Stadien 18 Tagmärsche an[1]). Eine grössere Schnelle als die des Eilmarsches war durch die Maschinen, Lastwägen und bepackten Saumthiere, in unsrem Falle aber durch den Winter, die grosse Entfernung und die Rücksicht auf den bevorstehenden Kampf auch wohl der Eilmarsch ausgeschlossen. Einen $1\,^3/_4$ Tagmärsche erheischenden Weg konnte das Heer, auch wenn es bis 6 Stunden nach Sonnenuntergang marschirte, unmöglich zurücklegen, wenn es erst um die Mittagstunden aus-

Rubrae, 11 bis Ad vicesimum, dann 12 bis Aqua viva, endlich 12 bis Otriculum; Aurelius Victor Caes. 40, 23 ferme IX m. p. von Rom bis Saxa rubra.

1) Die nothwendig eingelegten Ruhetage hat er offenbar übergangen. Ein Tagmarsch heutiger Heere wird durchschnittlich auf 3 Meilen berechnet unter Voraussetzung eines Rasttages auf je drei Märsche, Seeck im Hermes VIII 154; Kaiser Napoleon (Leben Caesars II 56 d. Uebers.) rechnet 24 Kilometer = $3^1/_4$ Meilen auf den Tagmarsch der Legionen im J. 58 v. Chr. bei 6 Ruhe- und 28 Marschtagen; Göler (Caesars Bürgerkrieg II 141) täglich 5—6 Stunden Weges 'wie heutzutage' und 1 Rasttag auf 4 Tagmärsche. Bei den Uebungen der deutschen Truppen wird 1 Kilometer mit gewöhnlichem Schritt in 12, mit Eilschritt in 9 Minuten zurückgelegt. Vegetius a. a. O. spricht bloss von den Uebungen, welche dreimal in jedem Sommermonate gemacht werden sollen; die herkömmliche Deutung auf den Tagmarsch eines Heeres wird durch Diodors Angaben bestätigt. Vgl. Cap. III, 3 Anm.

gerückt war; früher aber lässt sich die Ankunft der Boten des Sabinus in Otriculum nicht wohl ansetzen. Das Wahrscheinliche ist vielmehr, dass diese am Abend oder in der Nacht des 19. Dezember eingetroffen waren und Antonius den Marsch am 20. Dezember in aller Frühe, etwa mit Beginn der vierten Nachtwache angetreten, Rom also am 21. Dezember erreicht hat. Der plötzlich eingetretene Regenguss (hibernus imber repente fusus, hist. 1, 69), welcher bis Tagesanbruch Blick und Gehör der Belagerer hemmte und dadurch das Entkommen der Boten aus dem Capitol erleichterte, musste andererseits auch ihre Eile hemmen und bis zur porta Flaminia, von welcher ab die 35—36 m. p. gerechnet sind, hatten sie ungefähr ¼ Meile zurückzulegen.

Bestätigt wird der 21. Dezember als Todestag des Vitellius durch die Worte, mit welchen Tacitus hist. 3, 78 von den Vorgängen in Rom und Tarracina zu den Unternehmungen des Antonius Primus übergeht: dum haec in partibus Vitellii geruntur, digressus Narnia Vespasiani exercitus festos Saturni dies Otriculi per otium agitabat. Der im Vorhergehenden zuletzt erzählte Vorgang ist die Absendung des Siegesboten aus dem Lager bei Tarracina, geschehen, wie wir oben sahen, am Morgen des 20. Dezember: zu dieser Zeit stand also Antonius noch unthätig in Otriculum. Daraus folgt wieder, dass er nach Saxa rubra in der Nacht des 20./21. Dezember gekommen und Vitellius am 21. getödtet worden ist.

2. Dio Cassius 65, 22 nebst seinem Ausschreiber Zonaras 11, 16 gibt dem Vitellius 54 Jahre 89 Tage Lebens- und 1 Jahr weniger 10 Tage Regierungsdauer. Von den zwei Geburtsdaten, welche Suetonius Vitell. 4 vorgefunden hat, dem 7. und 24. September 15 n. Ch., setzt er das spätere voraus: vom 24. September führen 89 Tage auf den 21. oder 22. Dezember als Todesdatum. Die Regierungszeit rechnet er offenbar von dem Tage, an welchem Vitellius

von seinen Truppen als Kaiser ausgerufen worden war; dies ist nach Tacitus am 2. Januar 69 geschehen, aber nach Suetonius, wie sich zeigen wird, am 1. Januar. In der Frühe dieses Tages hatten die zwei Legionen Obergermaniens die Standbilder des Kaisers Galba umgestürzt und den Fahneneid auf den Namen des römischen Senats und Volks geschworen (Tac. hist. 1, 55. Plut. Galba 22), den Vorschlag aber, Vitellius den Statthalter Niedergermaniens zum Kaiser auszurufen, nur ein Theil von ihnen gebilligt (Plutarch a. a. O.); sofort eilte einer von diesen, der Adlerträger der 4. Legion, nach Köln, traf dort Nachts[1]) bei Vitellius ein, der eben grosse Tafel hielt, und meldete ihm, was geschehen war (Tac. histor. 1, 56. Plut. a. a. O.). In der Berathung, welche dieser jetzt mit seinen Vertrauten hielt, wurde beschlossen, den unsicheren Lauf des Glücks in eine bestimmte Bahn zu lenken und einen Kaiser vorzuschlagen; Gesandte wurden zu den 4 Legionen Niedergermaniens und ihren Legaten geschickt mit der Meldung von der Empörung des obergermanischen Heeres: wolle man gegen dieses nicht zu Felde ziehen, so müsse ein Kaiser aufgestellt werden; einen solchen entgegenzunehmen sei leichter, als ihn erst zu suchen.[2]) Darauf erschien am nächsten Lichttag (postero die, Tac. h. 1, 57; *τῇ ὑστεραίᾳ*, Plut. a. a. O.) der Legat Fabius Valens mit den Reitern und Hülfstruppen der in der Nähe liegenden Legion, um Vitellius als Kaiser anzuerkennen; an demselben Tag huldigten ihm die Legionen der Provinz und am 3. Januar die obergermanischen. Nach Tacitus hat also Vitellius die Initiative ergriffen, indem er sich selbst vorschlug, und waren es nicht die römischen Soldaten, welche

1) Tacitus: nocte quae kal. Januarias secuta est; Plutarch: *νύκτωρ*. Aus Suetonius (vespere) geht hervor, dass der 1. Januar noch im Gange war.

2) So Tacitus; Plutarch bloss: *τοῦ δὲ λόγου διαπεσόντος εἰς τὸ στράτευμα πρῶτος Φάβιος Οὐάλης κτλ.*

ihn zuerst als Kaiser begrüssten, sondern ein Legat mit (nichtrömischen) Reitern und Fussvolk. Dagegen Suetonius Vitell. 8 schreibt: jam vespere (am 1. Jan.) subito a militibus e cubiculo raptus ita ut erat in veste domestica imperator est consalutatus circumlatusque (am 2. Jan.) per celeberrimos vicos; consentiente deinde (am 3. Jan.) etiam superioris provinciae exercitu etc.; hienach haben die bei Vitellius in Köln befindlichen Soldaten bei der Ankunft des Adlerträgers mit diesem aus eigenem Antrieb noch am 1. Januar jenen als Kaiser ausgerufen, ein Vorgang, welchen Tacitus oder sein Gewährsmann als zu unbedeutend übergangen hat. Einer solchen Darstellung scheint auch Dio gefolgt zu sein; er schreibt 64, 4: οἱ ἐν ταῖς Γερμανίαις στρατιῶται — προστησάμενοι Αὖλον Οὐιτέλλιον ἐπανέστησαν. Hat er dementsprechend die Regierungszeit des Vitellius mit dem 1. Januar begonnen, so glich diese einem fast vollständig abgelaufenen Kalenderjahr; die 10 Tage, welche zu einem ganzen Jahr fehlten, lassen als letzten Regierungstag den 21. Dezember übrig.

3. Josephos bell. 4, 11, 4 berechnet die Regierungsdauer des Vitellius vom Ende des Otho ab: ἀποσφάττεται μῆνας ὀκτὼ κρατήσας καὶ ἡμέρας πέντε; es fragt sich aber, ob er dieses an die Entscheidungsschlacht bei Betriacum oder an den Selbstmord des Otho oder an die Anerkennung des Vitellius in Rom angeknüpft hat, und über die Zeit der zwei ersten Ereignisse bestehen verschiedene Meinungen. Gewiss ist, dass sich Otho 2 Tage nach der Schlacht den Tod gegeben hat (Tac. hist. 2, 44. 45 und 49), beide Ereignisse aber in Rom am gleichen Tage bei den ludi Ceriales bekannt worden sind, an welchem dann auch Vitellius als Kaiser anerkannt wurde (Tac. hist. 2, 55). Die 95 Tage Regierungszeit des Otho bei Suetonius Otho 11, Eutropius, Aurelius Victor (hier in 85 verdorben) und Joannes von Antiocheia nebst den 3 Monaten 5 Tagen bei den Kirchen-

schriftstellern Theophilos und Epiphanios führen vom 15. Januar (Tac. hist. 1, 27) auf den 19. April (der 20. April ist durch die Gleichzeitigkeit der Ceresspiele ausgeschlossen, welche vom 12.—19. April dauerten); diese Zählung beruht auf Verwechslung des Todes mit der Anerkennung des Nachfolgers, welche in der That am 19. April stattgefunden hat, Henzen Acta fratr. Arval. p. XCIV und 64 ob diem imperi (Vitellii) Germanici imp. quod XIII k. Mai. statutum est. Den Tod setzt Tillemont auf den 15. oder 16., Peter und Knaake auf den 16., Merivale und Puhl auf den 17. April; ebenso verschieden bestimmen sie das um 2 Tage frühere Datum des Entscheidungskampfes. Das Rechte haben Merivale und Puhl getroffen. Die 90 Tage, welche Dio Cassius 64, 15 und der Chronograph von 354 auf Otho's Regierung rechnen, führen vom 15. Januar zum 14. oder 15. April, die 37 Jahre weniger 11 Tage, welche er nach Dio gelebt hat, von seinem Geburtstag, dem 28. April 32 n. Chr. (Suet. Otho 2), weil das 37. Jahr mit dem 27. April 69 endigt, zum 17. April; letzteres ist also der Todestag und demnach die Schlacht von Betriacum auf den 15. April zu setzen: mit ihr lässt er die Regierung Otho's zu Ende gehen.[1]) Den

1) Der Auszug Otho's in den Krieg ist wegen Suet. Otho 8 die quo cultores Deum matris lamentari et plangere incipiunt mit Unrecht von manchen auf den 23., von mir in Fleckeisen's Jahrbb. 1890 S. 507 auf den 22. März (Anfang der dreitägigen Klage um Attis) gesetzt worden. Otho hielt am 14. März eine Sitzung, in welcher er dem Senat das Wohl des Staates an das Herz legte; dann schenkte er den aus der Verbannung Zurückgerufenen ihre von Nero confiscirten Güter, so weit sie noch nicht zu Geld gemacht waren; nachher berief er eine Volksversammlung, in welcher er eine Rede hielt. Dies sind die letzten Vorgänge, welche Tacitus hist. 1, 90 vor seinem Auszug erwähnt, offenbar Abschiedsakte gleich dem Gelübde des gleichen Tages, Henzen Acta fr. Arv. p. XCIII und p. 15 prid. id. Martias (vota) pro salute et reditu (Vitellii) Germanici imperatoris; nur folgt daraus nicht, dass der Kaiser mit dem Heer an jenem Tage

17. April hat auch Josephos bell. 4, 9, 9 im Auge, wenn er ihn 3 Monate 2 Tage regieren lässt; er erstreckt die Regierungsdauer Othos bis zu seinem Tode. Von hier ab sind also die 8 Monate 5 Tage zu rechnen, welche er auf die Herrschaft des Vitellius zählt: sie bringen den Sturz und Tod desselben auf den 21. oder 22. Dezember; welchen von beiden Tagen er meint, ist aus Tacitus und Dio klar. Otho tödtete sich im Ausgang der Nacht (prima luce, Tac. hist. 1, 49); da somit das Ende der Nacht und der ganze Lichttag des 17. April dem Vitellius gehört, zählt er dem Otho nur 3 Monate 2 (nicht 3) Tage, dem Vitellius aber 8 Monate 5 Tage, vom 17. April bis 21. Dezember einschliesslich. Ueber μετὰ μίαν ἡμέραν εἰσελαύνει Ἀντώνιος s. Cap. III, 3.

II. Die makedonischen Kalenderdata der Judengeschichte.

1. Kalenderdata gibt Josephos in der Judengeschichte nur da, wo das Alte Testament es thut; es sind die jüdischen[1]), welche er in dieser so weit es reicht seiner Hauptquelle vorgefunden hat, aber jedes ist von einem makedonischen begleitet, welches ihm zur Erklärung, gewissermassen zur Uebersetzung in's Griechische dient; beide haben überall dieselbe Tagnummer und unterscheiden sich überhaupt nur in der Monatsbezeichnung von einander. Die makedonischen

auch noch ausgezogen ist, um nach kurzem Marsch gleich die Nachtquartiere zu beziehen. Die Klage der Kybeleverehrer begann im weiteren Sinne genommen am 15. März mit dem Trauerfest Canna intrat (Marquardt Staatsverw. III 371), gefeiert wegen der Auffindung des entmannten Attis in der Rohrpflanzung; am Morgen dieses Tages ist Otho ausgezogen. An der Jahrbb. a. a. O. gegebenen Ausführung wird dadurch im Uebrigen nichts geändert.

1) Die Monate werden bald durch besondere Namen (Nisan, Ijar u. s. w.), bald durch Ordnungszahlen (der erste, zweite Monat u. s. w.) bezeichnet.

Monatsnamen sind ihm so vollständig mit den jüdischen gleichbedeutend, dass er sie auch in der Geschichte der Zeiten vor Alexander d. Gr., in welchen jene noch gar nicht in Asien Eingang gefunden hatten, anwendet und sie öfters auch (wie z. B. antiquit. jud. 3, 10, 2 *μηνὶ δευτέρῳ, ὃν Μακεδόνες μὲν Ἀρτεμίσιον καλοῦσιν, Ἑβραῖοι δὲ Ἰόρ*) an erster Stelle anbringt oder gar wie die eigentlichen Namen behandelt. Letzteres thut er ant. 3, 10, 5 *μηνὶ τῷ Ξανθικῷ, ὃς Νισὰν παρ' ἡμῖν καλεῖται καὶ τοῦ ἔτους ἐστὶν ἀρχὴ, τεσσαρεσκαιδεκάτῃ* und 2, 14, 6 *τῇ δεκάτῃ τοῦ Ξανθικοῦ μηνὸς εἰς τὴν τεσσαρεσκαιδεκάτην, ὃς παρὰ μὲν Αἰγυπτίοις Φαρμουθὶ*[1]) *καλεῖται, Νισὰν δὲ παρὰ Ἑβραίοις, Μακεδόνες δ' αὐτὸν Ξανθικὸν προσαγορεύουσιν*; dem entsprechend gebraucht er auch, wo er einen soeben durch beide Namen bezeichneten Monat zum zweiten Mal nennen und sich daher kürzer fassen will, nicht den jüdischen sondern den makedonischen, ant. 11, 6, 13 zuerst *τοῦ δωδεκάτου μηνὸς τῇ τρισκαιδεκάτῃ, ὃς κατὰ μὲν Ἑβραίους Ἀδὰρ καλεῖται κατὰ δὲ Μακεδόνας Δύστρος*, dann *τετράδι καὶ δεκάτῃ τοῦ Δύστρου*; ferner 12, 7, 6 zuerst *πέμπτῃ καὶ εἰκάδι τοῦ Χασλεῦ μηνὸς, ὃν οἱ Μακεδόνες Ἀπελλαῖον καλοῦσι*, dann zweimal *πέμπτῃ καὶ εἰκοστῇ* (an der zweiten Stelle *εἰκάδι*) *τοῦ Ἀπελλαίου μηνός*; 2, 15, 2, vgl. mit 2, 14, 6.

2. Diese völlige Gleichsetzung der makedonischen Monate mit den jüdischen würde unbegreiflich sein, wenn, wie allgemein (vgl. Ideler I 429) angenommen wird, der syromakedonische Kalender schon seit den ersten christlichen Jahrhunderten, also bereits zu Josephos Zeit auf das Sonnenjahr gestellt und von dem julianischen nur in unwesentlichen Dingen verschieden gewesen wäre: Josephos würde doch schwerlich als allgemeines Datum des im Sonnenjahr hin-

1) Der alexandrinische Sonnenmonat (27. März bis 25. April), welcher dem Mondmonat Nisan nur im Groben entsprach; desswegen vergleicht ihn Josephos mit diesem nur als Ganzes und vermeidet es, ihn durch den Genitiv von der Tagbezeichnung abhängig zu machen.

und herschwankenden Oster- oder Passahfestes den 14. Xanthikos (ant. 2, 14, 6. 3, 10, 5) angegeben haben. Einen Beleg für jene Meinung hat Niemand aus dem ersten, ja nicht einmal aus dem zweiten Jahrhundert beigebracht; aus dem Verfahren des Josephos ist vielmehr zu schliessen, dass die syromakedonischen Monate, wie nachweislich[1]) im Jahre 47 vor Christus, so auch damals noch ihre ursprüngliche lunare Bedeutung gehabt haben. Den positiven Beweis liefert ant. 2, 15, 2 *μηνὶ Ξανθικῷ, πέμπτῃ καὶ δεκάτῃ κατὰ σελήνην*; 4, 4, 6 *μηνὸς Ξανθικοῦ νουμηνίᾳ κατὰ σελήνην*;[2]) 3, 10, 3 *δεκάτῃ τοῦ αὐτοῦ μηνὸς* (des vorher bloss Hyperberetaios benannten 'zweiten' jüdischen Monats) *κατὰ σελήνην*; 4, 4, 7 *κατὰ σελήνην νουμηνίᾳ μηνὸς ὄντος παρὰ μὲν Ἀθηναίοις Ἑκατομβαιῶνος καλουμένου, Λώου δὲ παρὰ Μακεδόσιν, Ἀββὰ δὲ παρ' Ἑβραίοις*. Aus der Angabe des palästinischen Christen Julius Africanus bei Synkellos p. 611 *Ἕλληνες καὶ Ἰουδαῖοι τρεῖς μῆνας* (drei Mondmonate) *ἐμβολίμους ἔτεσιν ὀκτὼ παρεμβάλλουσιν* ist zu schliessen, dass noch zu dessen Zeit, im Jahre 222 das Mondjahr bei den Syromakedonen herrschte: denn diese führten bei den christlichen Schriftstellern *κατ' ἐξοχήν* den Namen Hellenen (Ideler I 431) und nur bei der Beziehung auf sie begreift es sich, dass Africanus nicht, wie er sonst hätte sagen müssen, *Ἑλλήνων τινές* sondern wie von einem ganzen Volk *Ἕλληνες* sagt. Die Ein-

1) Zeitrechnung der Griechen und Römer in Iw. Müller's Handb. d. klass. Altertumsw. I² 770.

2) Niese sucht in diesem Zusatz die Andeutung, dass die makedonischen Monatsnamen der 'Judengeschichte' nicht wie die des 'Judenkrieges' als Sonnenmonate aufzufassen seien. Hat Josephos eine derartige Unterscheidung damit beabsichtigt, so würde ihm der makedonische Kalender der Provinz Asia vorgeschwebt haben, welcher zwischen 10 und 1 v. Chr. auf das Sonnenjahr gestellt worden war. Die Tyrier waren und hiessen allezeit Phoiniker, nicht Makedonen; an ihren Kalender denkt also Josephos nicht, wenn er von Monaten der Makedonen spricht.

führung des antiochenischen d. i. syromakedonischen Sonnenjahrs ist vielleicht in die Mitte des dritten Jahrhunderts zu setzen[1]): die erste sichere Anwendung desselben findet sich um 277 in dem vergleichenden Datum des Anatolios bei Eusebios hist. eccles. 7, 32; daher sind auch in den Doppeldaten der um 325 verfassten Schrift de martyribus Palaestinae, welche einen Bestandtheil des 8. Buches der eusebischen Kirchengeschichte bildet, die syromakedonischen Data trotz der unbestimmten, in hypothetischer Form vorgetragenen Gleichung[2]) des ersten Doppeldatums als solare aufzufassen; dass die im J. 375 von Epiphanios haeres. 51, 22 beigebrachten vergleichenden Data dem Dionysios von Alexandria, der um 260 geschrieben hat, entlehnt sind, ist schon Zeitrechnung S. 767 vermuthet worden. Trifft dies zu, so liefern sie den ältesten Beleg für das syromakedonische Sonnenjahr.

3. Josephos glaubt, wie die soeben ausgeschriebenen Stellen lehren, die attischen und syromakedonischen Monate seien den jüdischen vollkommen parallel gelaufen; damit ist er aber wenigstens hinsichtlich der attischen gewiss im Irrthum. In Athen hiess der letzte Monatstag ἕνη καὶ νέα, der 'alte und neue' Mond, weil an ihm der wahre Neumond, die Conjunction des Mondes mit der Sonne eintreten sollte; der scheinbare (sichtbare) Neumond traf daher in der Mehrzahl der Fälle auf den 2., manchmal auf den 3., selten auf den 1., νουμηνία genannten Monatstag. Dagegen die Juden begannen den Monat mit dem Tag des scheinbaren Neumondes, vgl. Cap. III. Wie es in Antiocheia gehalten wurde, wissen wir nicht; selbst wenn dort ebenfalls die Regel bestand, den Monat mit der ersten Erscheinung des neuen Mondes zu be-

1) Hienach ist das Zeitrechnung S. 770 fg. Gesagte zu verbessern.

2) Welche an die bloss auf Kenntniss der Monatsgleichung im Allgemeinen (nicht auch der Taggleichung) beruhenden Doppeldata, bei Plutarch Sulla 14, Appian b. civ. 2, 149 u. a. (s. Zeitrechnung S. 757) erinnert.

ginnen, kann doch oft in der Ausführung eine Abweichung stattgefunden haben: die Beobachtung desselben erforderte grosse Sorgfalt und oft war sie an dem einen Orte wegen bewölkten Himmels nicht möglich, während sie an dem andern stattfinden konnte; wenn Josephos den 14. Xanthikos gerade so für das constante Datum des Passahfestes hält wie den 14. Nisan, so verräth er, dass ihm der syromakedonische Kalender nicht genauer bekannt ist als der attische. Aus der Thatsache, dass beide gleich dem jüdischen auf den Mond gestellt waren, schliesst er, dass ihre Monate immer mit demselben Tage begonnen hätten wie die jüdischen. Von der gleichen Voraussetzung ist der Schöpfer des vergleichenden Kalendersystems ausgegangen, nach dessen Vorgang Epiphanios a. a. O. die römischen Data der Geburt und der Taufe Christi, den 6. Januar und 8. November mit den entsprechenden von fünf Sonnen- und zwei Mondjahren zusammenstellt: die letzteren sind der jüdische 5. Tebeth und 7. Marcheshvan, der attische 5. Maimakterion und 7. Metageitnion.

III. Die Tagdata des Judenkriegs.

Das Postulat, dass die makedonischen Kalenderdata des Judenkriegs dieselbe Bedeutung haben wie die der Judengeschichte, in welcher trotz mannigfacher Bezugnahme auf das ältere Werk nirgends, wie es im entgegengesetzten Fall hätte erwartet werden müssen, auf Verschiedenheit des beiderseits vorausgesetzten Kalenders hingewiesen wird, dieses Postulat wird zunächst durch die Unstatthaftigkeit der in anderer Richtung versuchten Deutungen, sodann durch die Beschaffenheit aller eine Prüfung verstattenden Einzelfälle bis auf einen, endlich durch die Tagepoche und vielleicht auch durch die Monatsdauer bestätigt.

1. Nachdem durch die Bemühungen von Petavius, Norisius u. a. der 14. Xanthikos, 17. Panemos und 10. Loos

des Jahres 70 als eigentlich jüdische Kalenderdata mit makedonischen Monatsnamen erkannt waren, ergab sich der Schluss von selbst, dass die andern Tagdata des Judenkriegs dieselbe Bedeutung haben, und von ihm hätte man auch dann nicht abweichen sollen, wenn das auf den 3. Apellaios gesetzte Todesdatum des Vitellius wirklich dem 20. und nicht, wie oben gezeigt worden ist, dem 21. Dezember 69 entsprochen hätte: denn es liegt keinerlei Grund zu der unnatürlichen Annahme vor, Josephos habe in einer und derselben Schrift stillschweigend bald diesen bald jenen Kalender zur Anwendung gebracht. Die Behauptung Hoffmanns, die Data des Josephos seien den im römischen Lager selbst geführten Akten entnommen, deren Monate er nur mit makedonischen Namen bezeichnet habe, widerlegt Schürer I 633 treffend mit dem Hinweis zunächst darauf, dass Josephos in der Schrift gegen Apion 1, 9 sich auf seine Eigenschaft als Augenzeuge der Ereignisse und auf seine eigenen Aufzeichnungen beruft, eine Ausnahme aber nur mit den Vorgängen in Jerusalem während der Belagerung macht, über welche er die Aussagen der Ueberläufer benützt habe; er erinnert ferner daran, dass Josephos auch viele innerjüdische Ereignisse datirt, für welche ihm kein römisches Datum vorliegen konnte. Aber ohne Grund eignet sich Schürer die Meinung Hoffmanns an, Josephos sei kaum im Stande gewesen und wenn doch, habe er sich gewiss nicht die Mühe genommen, Daten, die ihm nach einem andern Kalender überliefert waren, nach dem jüdischen umzurechnen, und behauptet dem entsprechend, manche Data seien nach dem jüdischen, andere nach dem römischen Kalender, überhaupt jedes nach dem der jeweiligen Quelle gegeben, der 3. Apellaios also desswegen dem tyrischen entlehnt, weil das Todesdatum des Vitellius ihm aus phoinikischer Quelle zugekommen sei.

Josephos wurde nach dem Ausbruch des Krieges im Herbst 66 zum Feldherrn von Galiläa ernannt mit dem Auf-

trag, dieses Land gegen die Römer zu vertheidigen; bei der Eroberung von Iotapata fiel er am 3. Panemos 67 in römische Gefangenschaft; von da bis zur Einnahme Jerusalems befand er sich im römischen Heerlager, wo es ihm bald gelang, das Vertrauen des Vespasian und Titus zu erwerben. Als Befehlshaber von Galiläa, vielleicht auch früher als Unteranführer (was er vorher gewesen sein muss, weil man ihm sonst keine so hervorragende selbständige Stellung gegeben haben würde) musste Josephos von Amtswegen ein Tagebuch führen; auch ohnedies darf man seiner eigenen Versicherung glauben, dass er die Kriegsereignisse aufgezeichnet hat. Bis zu seiner Gefangennahme datirte er sie offenbar nur nach dem jüdischen Kalender; im Groben konnte er ihn auch bei den Römern auf eigene Faust fortführen, die nöthige Kunde über den Wechsel der einzelnen Monate aber und über die etwaige Einlage eines Schaltmonats sei es sofort oder bald darnach von Ueberläufern, Gefangenen und beim Aufenthalt in jüdischen Orten erfahren. Die entsprechenden römischen Kalenderdata erfuhr er von den Römern; er brauchte also nur bei seinen Aufzeichnungen jeden Tag mit dem jüdischen und dem römischen Datum zu versehen, um sich fortwährend über beide Kalender im Laufenden zu erhalten; Data aus einem dritten Kalender bedurfte er nicht. Eine grössere, aber keineswegs unüberwindliche Schwierigkeit würde es ihm gemacht haben, das jüdische Todesdatum des Tiberius, Caligula, Claudius zu finden; er hat es auch nicht versucht sondern nur in Jahren, Monaten und Tagen die Regierungsdauer dieser Kaiser und ebenso die des Galba und Otho angegeben, die Zahl der Tage (und Monate) aber bei allen Kaisern nach Massgabe des Kalenders seiner Quellen, d. i. des römischen berechnet; nach dem jüdischen würde er z. B. statt der 7 Monate 7 Tage des Galba (9. Juni 68 bis 15. Januar 69), da die Mondmonate nur theils 30 theils 29 Tage halten, 7 Monate und 14—15 Tage angegeben haben. Bloss den

Tod des Vitellius hat er auch, natürlich jüdisch, datirt; offenbar desswegen, weil von da an bis zum Ende des Werkes Vespasian Alleinherr ist; das jüdische Datum zu finden war ihm dem oben Gesagten zufolge ein Leichtes. 'Phoinikische Quellen' vollends, von welchen ohnehin sonst nirgends eine Spur in seinem 'Judenkrieg' zu finden ist, zu befragen hatte er nicht den geringsten Anlass: er erfuhr das Ereigniss und mit ihm das Datum von den Römern, mit welchen er beim Eintreffen der Nachricht verkehrte.

Nach Niese hätte das Sonnenjahr von Tyros durch die Römer allgemeine Anwendung in Palästina und überhaupt im ganzen Süden der Provinz Syrien gefunden und die Tagdata des ganzen 'Judenkrieges' wären diesem Kalender entnommen. Von einer weiteren Verbreitung desselben ist nirgends eine Spur zu entdecken, auch von Niese gar nicht der Versuch gemacht worden, eine solche nachzuweisen; der ganze Gedanke ist aus der Luft gegriffen. Ob der Kalender von Tyros damals schon auf die Sonne gestellt war, ist sehr fraglich: wir kennen dieses Sonnenjahr fast nur aus den wohl später, christlicher Zeit[1]) angehörenden Hemerologien einer Florentiner und einer Leidner Handschrift, welche Ste Croix herausgegeben und Ideler (I 411 ff.) ausgezogen

1) Das makedonische Sonnenjahr von Lykien und Sidon, dessen 1. Dios dort dem 1. Januar entspricht, ist frühestens um 200 n. Chr. eingeführt worden: denn es setzt dreimonatliche Verspätung des ehemaligen Mondjahres durch die Oktaeteris voraus, welche in je 152 Jahren den Kalender um einen ganzen Monat verschob, und die letzte Verspätung musste schon lange bestanden haben, als das Sonnenjahr aufkam; Lykien hat frühestens Herbst 333, Sidon frühestens Herbst 332 v. Chr. den makedonischen Kalender angenommen. Um ein halbes Jahrhundert (s. S. 468) weiter herab sinkt die Frühgrenze der Entstehung jener Hemerologien dadurch, dass sie auch in Antiocheia bereits das Sonnenjahr voraussetzen. Das von Tyros kennt man ausserdem noch aus den Akten der Concile von Chalcedon und Constantinopel vom J. 448 und bezw. 518, s. Ideler I 471.

hat. Auf Südsyrien beschränkt Niese wohl desswegen die Herrschaft jenes Kalenders, weil er in Nordsyrien schon zur Zeit des Josephos das eigentlich syromakedonische, d. i. das antiochenische Sonnenjahr eingeführt glaubt; das tyrische hat aber auch in Südsyrien schwerlich eine Verbreitung gefunden: wenigstens die aus den erwähnten Hemerologien bekannten Kalender von Sidon, Heliopolis und Gaza mit Askalon weichen von dem tyrischen ebenso weit wie von einander ab. Ueberhaupt aber ist es von vorn herein nicht glaublich, dass die Römer gleichzeitig im südlichen Syrien ein anderes Sonnenjahr eingeführt haben als in Nordsyrien, oder dass nachdem im Süden oder Norden schon ein dem julianischen nachgebildetes Sonnenjahr in Geltung gekommen war, nachher noch ein zweites in der andern Hälfte der Provinz eingeführt worden sei. Und während bei der Ansicht des Norisius sämmtliche Tagdata des 'Judenkriegs', den einzigen 3. Apellaios ausgenommen, auf einen und denselben Kalender zurückgehen, sieht sich Niese genöthigt, nicht weniger als 4 (oder eigentlich 5) Ausnahmen zu machen, indem er den 8. Xanthikos und 21. Artemisios des J. 66, den 14. Xanthikos und 17. Panemos des J. 70 doch dem jüdischen Kalender zuweist. Wie er sich mit diesen Ausnahmen und mit dem 10. Loos des J. 70 abfindet, wird sich unten an Ort und Stelle zeigen.

2. Controlirbare Einzelfälle. Wenig oder gar nicht herangezogen ist der letzte Hyperberetaios (bell. jud. 2, 19, 4) des J. 66,[1]) welcher, nach der vorausgehenden Erzählung zu schliessen, 7—8 Tage später fiel als der (oder der eine) Sabbat des Laubhüttenfestes (15.—22. Thishri). Als die Römer unter Cestius Gallus, dem Statthalter Syriens, auf dem Zug von Antipatris gegen Jerusalem bei Lydda anlangten, fanden

1) Ueber den 8. Xanthikos und 21. Artemisios dieses Jahres s. zum 14. Xanthikos des J. 70.

sie diese Stadt von Vertheidigern entblösst, weil sich die Männer zur Feier des genannten Festes nach Jerusalem begeben hatten (bell. 2, 19, 1). Sie zündeten den Ort an, tödteten die 50 Personen, welche ihnen aufstiessen, und rückten über Baithora (Beth Horon) nach Gabao (Gibeon), 50 Stadien von Jerusalem, wo ein Lager bezogen, also die Nacht zugebracht wurde. Die Entfernung zwischen Lydda und Gabao, über 4 geogr. Meilen, entspricht der Länge eines römischen Tagmarsches (Cap. I, 1); in Lydda hatten sie also wahrscheinlich die vorhergehende Nacht zugebracht; dazu stimmt, dass sie von Caesarea, dem Ausgangspunkt des ganzen Zuges, bis zu dem über 5 Meilen entfernten Antipatris und von da, reichlich 3 $^1/_2$ Meilen weit, bis Lydda gekommen waren, auf den starken, nach langer Ruhezeit unternommenen ersten Tagmarsch also einen leichteren hatten folgen lassen. Angesichts der Nähe des Feindes griffen die in Jerusalem aus dem ganzen Land versammelten Juden ohne Rücksicht auf das Fest (bell. 2, 19, 2) zu den Waffen und eilten ihrer grossen Ueberzahl vertrauend dem Feind entgegen, obgleich gerade Sabbat war. Sie griffen mit solchem Ungestüm an, dass die Reihen des römischen Fussvolks durchbrochen wurden und Cestius, wenn es auch schliesslich Dank dem Eingreifen der noch intacten Abtheilungen und einer Umgehung durch die Reiterei gelang die Angreifer zurückzuwerfen, nach einem Verlust von 515 Mann (während auf jüdischer Seite nur 22 gefallen waren) den Rückzug nach Baithora antrat und dort (12 mil. pass. von Jerusalem nach dem Onomastikon des Eusebios) 3 Tage unthätig zubrachte. In Jerusalem brach unterdessen Uneinigkeit aus (bell. 2, 19, 3); auf die Nachricht hievon (bell. 2, 19, 4) zog er wieder heran, warf die Juden von den Höhen am Wege, welche sie besetzt hatten, bezog in Skopos, 7 Stadien von Jerusalem, ein Lager und drang, nachdem er 3 Tage lang auf günstige Nachrichten aus der Stadt gewartet hatte, am 4. Tage dort ein; dies war

der letzte Hyperberetaios, τριακὰς Ὑπερβερεταίου.[1]) Im Mondmonat bezeichnet τριακάς den letzten Tag, gleichviel ob jener 30 oder nur 29 Tage hält, im Sonnenmonat nur den 30. Tag. Suchen wir nun das julianische Datum des genannten Sabbats zu ermitteln.

Die Reduction der jüdischen Kalenderdata jener Zeit kann mit grösserer Sicherheit erstellt werden als die der griechischen, weil die bei Mondmonaten niemals völlig vermeidbare Abirrung meistens nur einen Tag betrug und immer bloss in einer Verspätung, nicht einer Verfrühung bestand. Erster Monatstag (νουμηνία) sollte derjenige werden, an welchem der Neumond gesehen wurde: zur Zeit des zweiten Tempels bis zur Zerstörung desselben wurde es der auf den 29. des bisherigen Monats folgende Tag, wenn in seiner Nacht zwei glaubwürdige Zeugen die junge Sichel beobachtet hatten; war das nicht geschehen, so zählte dieser als 30. Tag und der nächste wurde auch dann zum ersten des neuen Monats erhoben, wenn der Mond in seiner Nacht ebenfalls nicht gesehen worden war: mehr als 30 Tage konnte ein Mondmonat nicht halten und bei Bewölkung war der ohnehin schwache Lichtstreifen nicht sichtbar. Im Oktober[2]) 66 fand die grösste Annäherung des Mondes an die Sonne (der wahre Neumond) am 7. Tag statt, Nachts 7 U. 38 M. Jerusalemer Zeit; unter der Breite dieser Stadt entfernt er sich 32 Stunden später so weit von ihr, dass er, Nacht oder Dämmerung

1) Ueber die Fortsetzung s. Abschnitt 3.

2) Auch das Neujahr (1. Nisan) ist nicht oft zu verfehlen. Am 16. Nisan wurden die Erstlinge reifen Getreides (Gerste) geopfert; am frühesten erhielt man sie in dem halbtropischen Klima von Jericho, wo ungefähr 14, frühestens 11 Tage nach der Nachtgleiche die Schnittreife der Gerste eintritt. Zur Zeit des grossen Judenkrieges traf die Gleiche auf 22. März jul. (genauer 21./22. März von Sonnenuntergang ab); der 1. Nisan fiel also frühestens auf den 18. März. Vgl. Ideler I, 488 und wegen des Monatsanfangs I 512. Gumpach, Hülfsbuch der rechnenden Chronologie S. 76.

vorausgesetzt, einen Schein wirft; ist es zur Zeit Lichttag, so wird er am nächsten Abend[1]) sichtbar. Damals ereignete sich der scheinbare Neumond am 9. Oktober früh $3^1/_2$ Uhr, der 1. Thishri wurde also auf diesen oder (bei Nichtbeobachtung) auf den nächsten Tag gesetzt, das Laubhüttenfest am 24.—31. Oktober (25. Okt.—1. Nov.) gefeiert. Die nächste Conjunction ereignete sich am 6. November Vorm. 9 U. 30 M. Jerusalemer Zeit, der scheinbare Neumond also am 7. November Abends $5^1/_2$ U. und der 1. Marcheshvan traf auf den 8. (oder 9.) November, beginnend mit dem vorhergehenden Abend, mithin der letzte Thishri (Hyperberetaios) auf den 7. (oder 8.) November. Für Hoffmann trifft der 30. Hyperberetaios auf den 30. Oktober, also auf den vorletzten oder drittletzten Tag des Festes, während er frühestens dem letzten Tag desselben entsprechen dürfte; für Niese auf den 17. November, 1—2 Wochen zu spät. Grössere Bestimmtheit ergibt die Erwähnung des Sabbats. Ein Samstag war der 30. Oktober 66, jenes Fest hatte also bloss einen Sabbat und der letzte Hyperberetaios (7—8 Tage darnach) entfiel auf den 6. oder 7. November; da es nach dem oben Gesagten nur der 7. oder 8. gewesen sein kann, so folgt hieraus, dass er, dem Mond genau entsprechend, auf den 7. November gefallen ist, 8 Tage nach dem Laubhüttensabbat; ebenso viele Tage beträgt die Verfrühung des Hoffmann'schen, 10 Tage die Verspätung des Niese'schen Datums.

Jahr 68, der 4. Dystros (= 4. März nach Hoffmann, 21. März nach Niese). An diesem Tag zog Vespasian in Gadara, der Hauptstadt von Peräa ein (bell. 4, 7, 3). Von

1) Da in diesen Fällen die junge Mondsichel die ganze Nacht hindurch sichtbar sein konnte, so dürfte eine Fehlbeobachtung hier seltener vorgekommen sein. Dass Anfangs hie und da auch mehrere Monate nach einander in Folge einer solchen zu spät angefangen worden waren, lehrt das Bestehen der Vorschrift, dem Jahr nicht weniger als 4 und nicht mehr als 8 volle Monate zu geben.

da kehrte er bald mit dem Hauptheer nach Caesarea zurück, nachdem er in Gadara 3300 Mann unter Placidus gelassen und ihn mit der Verfolgung der flüchtig gewordenen Aufständischen beauftragt hatte. Diese wurden bei Bethnabris besiegt, die Stadt eingenommen, die jetzt ebenfalls geflüchtete Bevölkerung der ganzen Gegend am Jordan eingeholt und grossentheils niedergemacht; dann zog Placidus gegen die benachbarten Städte und Flecken, nahm Abila, Julias, Besimoth und alle Orte bis zum Todten Meer ein und übergab überall die Herrschaft der zu ihm übergetretenen Partei; die in den See Fliehenden wurden dann von Booten verfolgt, welche mit Soldaten bemannt waren, und sämmtlich niedergemacht; so brachte er ganz Peräa bis zu der starken Feste Machairus theils mit Güte, theils mit Gewalt wieder in Abhängigkeit (bell. 4, 7, 4—6). Jetzt[1]) erhielt Vespasian Kunde von der Erhebung (*κίνημα*, bell. 4, 8, 1) des Julius Vindex in Gallien gegen Nero; Angesichts des kommenden Bürgerkriegs beschloss er, die Niederwerfung des jüdischen Aufstands zu einem schnelleren Ende zu bringen und anstatt dem bisherigen Plan gemäss zuerst das ganze übrige Land vollständig zu unterwerfen, ohne Weiteres gegen Jerusalem selbst vorzugehen. So lange es noch Winter war (*ἕως ἐπεῖχεν ὁ χειμών*), sicherte er die unterworfenen Städte und Flecken durch Besatzungen, setzte in allen neue Regierungen ein, besiedelte verwüstete wieder und zog nach Beginn des Frühlings (*ὑπὸ τὴν ἀρχὴν τοῦ ἔαρος*, bell. a. a. O.) nach Judäa. — Der Anfang des Frühlings ist hier[2]) offenbar auf die Nachtgleiche (22. März), nicht auf den Eintritt des

1) *Ἐν τούτῳ*, ein in dieser Bedeutung bei Josephos beliebter Ausdruck, z. B. bell. 1, 5, 4. 8, 1. 8. 10, 10. 12, 2. 13, 3. 6. 15 u. s. w.

2) Wie überhaupt bei den Geschichtschreibern, Dichtern und überall, wo die Volksanschauung nicht unter dem Einfluss künstlicher Theorien verdunkelt ist, s. Frühlings Anfang, Fleckeisen's Jahrbb. 1890 S. 163 ff. Zeitrechnung S. 720. 782.

Zephyrs (um 7. Febr.), noch auf den scheinbaren (um 23. Febr.) oder wahren Spätaufgang des Arktur (um 6. März) gestellt; der 21. März also für den 4. Dystros viel zu spät, der 4. März knapp ausreichend, vollkommen passend der 4. Adar = 27. (28.) Februar: wahrer Neumond 22. Februar früh 2 U. 29 M. Jerus. Z., scheinbarer eigentl. 23. Febr. Vorm. 10½ U.; 1. Adar also der 24. (25.) Februar.

Die Zeitangabe des Josephos über Vindex steht anscheinend mit Suetonius in Widerspruch: Nero erhielt die erste Nachricht von der Erhebung des Vindex erst am 20./22. März, Suet. N. 40 Neapoli de motu Galliarum cognovit die ipso quo matrem occiderat; an demselben Tage kam später ein Schreiben gleichen Betreffs, aber bedrohlicheren Inhalts. Agrippina wurde im J. 59 an den Quinquatrus (19.—23. März) ermordet, Tac. ann. 14, 4. 12. Suet. N. 34, vor dem letzten Festtag, Henzen Acta fr. Arv. p. 77, und nach dem ersten: denn das Fest war schon im Gang, als Nero sie einlud (Tac. 14, 4 festos dies apud Baias frequentabat) und um Mitternacht (περὶ μέσας νύκτας, Dio 61, 13) nahm sie von ihm Abschied; noch in der Nacht geschah die Ermordung, aber erst bei dem zweiten, längere Zeit nach dem ersten unternommenen Versuch, also in den ersten Stunden nach Mitternacht. Hiernach[1]) hat es den Anschein, als habe Vespasian die Nachricht erst im April erhalten können; es war aber sehr wohl möglich, dass er sie eher erfuhr als der Kaiser. Vindex, in dessen Provinz keine römischen Truppen standen, sah sich zunächst auf den gallischen Landsturm, welchen er organisirte (Tac. hist. 1, 16. 4, 17. Jos. bell. 4, 8, 1 u. a.), dann aber auf den Gewinn angesehener Macht-

1) Nicht, wie Schiller, Gesch. d. röm. Kaiserreichs unter Nero S. 276 behauptet, nach der vorhergehenden und nachfolgenden Erzählung des Josephos; auch sein hiemit zusammenhängender Tadel, dass Sievers (Studien zur röm. Kaisergesch. S. 145) das Datum des Josephos zu früh setze, verfehlt das Ziel.

haber angewiesen. Dass er mit mehreren eine Verbindung anzuknüpfen suchte, geht aus Plutarch Galba 4 fg. hervor. Vindex (schreibt dieser) soll schon vor seinem offenen Abfall nach Hispanien ein Schreiben an Galba gerichtet haben, welcher demselben keine Folge gab, es aber auch nicht zur Kenntniss des Kaisers brachte, während andere Statthalter die von Vindex an sie gerichteten Briefe jenem schickten und dadurch, so viel an ihnen lag, einen Plan vereitelten, an welchem sie sich später selbst betheiligten und dadurch bekundeten, dass sie sich ebensowohl verriethen als jenen; dagegen als Vindex offen den Krieg erklärte und den Galba einlud, die Führung zu übernehmen und in seiner Person dem starken Körper Galliens, welches zehn Myriaden Männer ausgerüstet habe und noch mehr Zehntausende ausrüsten könne, das fehlende Haupt zu geben, da ging er mit seinen Freunden ernstlich zu Rathe. Die Stimme des Befehlshabers der römischen Truppen entschied für Annahme der Einladung, Galba setzte durch Edict einen Termin für Freilassungen an, welcher in Erwartung grösserer Dinge massenhaft besucht wurde; an diesem erklärte er seinen Abfall von Nero und nahm, während die Menge ihn zum Kaiser ausrief, den Titel Legat des römischen Senates und Volks an. Dieser Tag war, wie aus den 9 Monaten 13 Tagen seiner Regierungszeit bei Dio 64, 16 erschlossen worden ist, der 3. oder 2. April.[1])

Die zwei ersten dem Kaiser zugegangenen Nachrichten bestanden, wie mir scheint, eben in dem Inhalt der von einigen Statthaltern ihm zugeschickten Briefe des Vindex, welche zum Abfall einluden: das ist an sich wahrscheinlich, weil diese Einladung vor dem offenen Abfall erging; auch bezogen sich jene Nachrichten wohl nur auf die den

1) Einen von diesen Tagen meint wohl Mommsen im Hermes XIII 95, wo der 6. April jedenfalls auf einem Druckfehler beruht; Sievers hat den 2. April genannt.

Abfall vorbereitenden Schritte des Vindex: denn Nero machte 8 Tage lang Niemanden eine Mittheilung von ihnen[1]; erst durch ehrenrührige und zahlreiche Edicte des Vindex wurde er veranlasst, den Senat brieflich zum Einschreiten aufzufordern, und als neue Botschaften einander drängten, kam er selbst nach Rom. Offenbar erliess Vindex jene Edicte bei seiner offenen Empörung; aus ihr konnte Nero kein Geheimniss mehr machen. Auch die Zeiten stimmen dazu. Von den Edicten erfuhr Nero am 27./30. März; in denselben Tagen scheint Galba das Schreiben des Vindex von seiner offenen Empörung erhalten zu haben: denn nach Neucarthago (Suet. G. 9) kam es in ungefähr ebenso viel Tagen wie die Meldung über die Edicte nach Neapel und für den Termin der Freilassungen hat Galba wahrscheinlich nur eine kurze Frist gewählt. Zu den hochstehenden Männern, an welche sich Vindex vor seiner Empörung wandte, hat vielleicht auch Vespasian gehört, neben Galba der älteste und angesehenste, nicht so vornehmer Geburt wie jener, dafür aber Befehlshaber eines grossen Heeres. Da die zur Betheiligung einladenden Briefe des Vindex dem Kaiser erst von den Empfängern zugeschickt worden sind, konnte Vespasian den an ihn gerichteten eher erhalten als Nero jene; es darf auch

1) Aber geheime Schritte konnte er zur Abwehr schon jetzt thun; ein solcher war sein Mordanschlag gegen Galba, Suet. G. 9 nec diu cunctatus conditionem (den zweiten Antrag des Vindex) partim metu, partim spe recepit. nam et mandata Neronis de nece sua ad procuratores clam missa deprehenderat etc. Schiller a. a. O. S. 278 vermuthet, derselbe sei zur Rechtfertigung von Galbas Abfall fingirt worden: er stehe völlig vereinzelt in der Geschichte des Kaisers und auffallend sei die völlige Gleichheit der von Galba gegenüber Vespasian berichteten Geschichte bei Suet. G. 23. Diese wird aber nicht als Geschichte, sondern als Vermuthung Vespasians (opinatus) gegeben, ist auch inhaltlich mehrfach verschieden und eine Erhebung wie die des Vindex steht ebenfalls vereinzelt in der Geschichte des Muttermörders da.

angenommen werden, dass wegen der weiten Entfernung Vindex an ihn früher als an andere geschrieben habe; die sachliche Verschiedenheit, welche zwischen den zwei am ersten Tag bei Nero eingelaufenen Briefen bestand, führt dahin, dass Vindex seine Einladungen nicht zu gleicher Zeit hat abgehen lassen.

Jahr 70, 14. Xanthikos, Datum des Passahfestes bell. 5, 3, 1 *τῆς τῶν ἀζύμων ἐνστάσης ἡμέρας τεσσαρεσκαιδεκάτῃ Ξανθικοῦ μηνός*, entsprechend dem antiq. 3, 10, 5 (oben Cap. II, 1) angegebenen Doppeldatum desselben: 14. Xanthikos und Nisan; als im jüdischen Mondjahr festes (im Sonnenjahr also bewegliches) Datum erscheint es in dem Zusatz *ἐν ᾗ* (nämlich *ἡμέρᾳ*) *δοκοῦσιν Ἰουδαῖοι τὸν πρῶτον ἀπαλλαγῆναι καιρὸν τῶν Αἰγυπτίων*. Es traf im J. 70 auf den 15. (oder 16.) April: wahrer Neumond 30. März Nachts 10 U. 32 M. Jerusalemer Zeit, scheinbarer eigentlich 1. April $6^1/_2$ Uhr früh; 1. Nisan = 2. (3.) April. Im syromakedonischen Sonnenjahr entsprach der 14. Xanthikos dem 14. April, im tyrischen dem 1. Mai; auf einen so späten Tag wie diesen konnte das Fest in jenen Jahrhunderten nicht fallen. Dass hier kein tyrisches Datum vorliegt, sondern ein jüdisches mit makedonischem Monatsnamen, gibt Niese zu, weil es ein allgemeines sei; dies gilt aber nur vom Zusatz, in den zuerst citirten Worten dient es als Bestandtheil der fortlaufenden Tagdatirung des grossen Judenkriegs und muss sowohl desswegen wie wegen des Fehlens einer ausdrücklichen Unterscheidung von den andern Tagdaten desselben für gleichartig mit jenen erklärt werden: entweder sind alle von Haus jüdisch oder alle tyrisch, ein tyrisches aber kann dieser 14. Xanthikos nicht sein. Unten wird sich zeigen, dass Josephos denselben in der That als dem auch sonst im 'Judenkrieg' zu Grund gelegten Kalender angehörend behandelt, s. zum 1. Panemos. Auch die Data der im J. 66 geschehenen Vorzeichen der Tempelzerstörung: bell. 6, 5, 3 *ἀθροιζομένου τοῦ*

λαοῦ πρὸς τὴν τῶν ἀζύμων ἑορτὴν, ὀγδόη δ' ἦν Ξανθικοῦ μηνὸς und μετὰ τὴν ἑορτὴν ἡμέραις ὕστερον οὐ πολλαῖς, μιᾷ καὶ εἰκάδι Ἀρτεμισίου μηνός will Niese wegen ihres entsprechenden Abstandes vom 14. Xanthikos — Nisan als jüdisch anerkennen, obgleich hier ihre Anwendung nicht einmal die bei jenem Datum vorgebrachte Entschuldigung finden würde, wenn sonst nach dem tyrischen Kalender datirt wäre. Im J. 66 traf der 14. Nisan normal genommen auf den 28. April (wahrer Neumond 13. April Vorm. 9 U. 48 M. Jerusalemer Zeit, scheinbarer eigentlich 14. April Nachm. 5¾ U.), der 8. Nisan auf den 22. April und der 21. Ijar auf den 4. Juni (wahrer Neumond 12. Mai Nachts 10 U. 53 M. Jerusalemer Zeit, scheinbarer 14. Mai Morgens 7 U.); der syromakedonische 8. Xanthikos = 8. April würde schlecht zu einer Vorversammlung für die Feier passen, besser der tyrische (= 25. April).

Jahr 70, 1. Panemos. Dieses Datum hätte Niese den zwei soeben besprochenen hinzufügen sollen, weil es ebenfalls zum 14. Xanthikos als Passahtag in Beziehung gesetzt ist. Vom 14. Xanthikos bis zum 1. Panemos wurden, wie ein hervorragender Ueberläufer erzählte, durch ein einziges Thor Jerusalems nicht weniger als 115 880 Leichen hinausgeschafft, bell. 5, 13, 7. Die Belagerung hatte ein paar Tage vor dem 14. Xanthikos, an welchem das Passahfest gefeiert wurde, begonnen und dieser Tag war der erste, an welchem eine ungewöhnlich grosse Zahl Einwohner den Tod fand: die Römer hatten den Angriff noch nicht eröffnet, aber die Belagerten einander selbst bekämpft, bell. 5, 3, 1. Am 2. oder 1. Panemos war der Berichterstatter zu den Römern übergegangen: Josephos bringt die Nachricht in der Schilderung des grossen Elends, welches in der Stadt eintrat bei Gelegenheit der einige Tage vor dem 1. Panemos (bell. 6, 1, 3) geschehenen Vorgänge mit den Worten πρὸς Τίτον ἐν ταύταις ταῖς ἡμέραις (Ende Daisios und Anfang Panemos) *Μανναῖος*

ὁ Λαζάρου φυγὼν διὰ μιᾶς ἔλεγεν κτλ. Die zwei Data sind offenbar dem gleichen Kalender entnommen; der 14. Xanthikos ist aber anerkannt ein eigentlich jüdisches Datum und zugleich, wie aus seiner Verbindung mit dem 1. Panemos hervorgeht, dem Kalender entnommen, welcher sei es allen oder den meisten Daten des 'Judenkriegs' zu Grund liegt.

Jahr 70, 17. Panemos (im syromakedonischen Sonnenjahr der 17. Juli, im tyrischen der 6. August). An diesem wurde das tägliche Morgen- und Abendopfer im Tempel eingestellt, womit die Theokratie ihr Ende nahm, bell. 6, 2, 1; nach dem Talmud (Mishna Taanith 4, 6) geschah es am 17. Thammuz und noch jetzt wird an diesem Tage gefastet (vgl. Ideler I 528). Im J. 70 traf er auf den 12., bei Fehlbeobachtung 13. Juli: wahrer Neumond 24. Juni Mittags 11 U. 23 M. Jerusalemer Zeit, scheinbarer 25. Juni Abends 7½ U.; 1. Thammuz also der 26. (27.) Juni. Niese erkennt die jüdische Bedeutung dieses 17. Panemos an und sucht, um seinem der chronologischen Ordnung des Judenkrieges entsprechenden Auftreten die Beweiskraft zu nehmen, die Richtigkeit der benachbarten Tagdata durch Gründe ganz subjectiver Art in Frage zu ziehen, welche man bei ihm selbst nachlesen mag.

Jahr 70, 10. Loos (im syromakedonischen Sonnenjahr der 10., im tyrischen der 29. August). Auf den 10. Loos setzt Josephos bell. 6, 4, 5 den Tempelbrand und erklärt den Kalendertag für denselben, an welchem einst die Chaldäer den salomonischen Tempel verbrannt hatten; also für den 10. Tag des 5. Monats (Ab) bei Jeremia 52, 12.[1]) Im Talmud (Mishna Taanith 4, 6) ist das Ereigniss auf den 9. Ab gesetzt und noch jetzt wird an diesem als einem Trauertag gefastet. Die Abweichung in der Tagnummer thut nichts

1) Der 7. Ab 2 Könige 25, 8 (wo mehrere Hdss. der LXX den 9. geben) wird von den Erklärern auf den Anfang des Brandes bezogen. Ueber den 1. Loos Jos. ant. 10, 8, 5 s. Cap. IV.

zur Sache. Nach Jos. b. 6, 4, 2 ff. wurde am 8. Loos (vermuthlich Nachmittag) Feuer an die Thore der äusseren Ringmauer gelegt, welches schnell die nächsten Hallen ergriff, an diesem Tage aber und in der darauf folgenden Nacht (welche bereits dem 9. Monatstag angehört, s. Abschn. 3) sich allmählich über alle Hallen ausbreitete. Am Lichttag (des 9. Loos) beschloss Titus, den Tempel zu erhalten und befahl, das Feuer zu löschen; als aber am 10. Loos nach einem vergeblichen Ausfall die Juden einen Angriff auf die löschenden Soldaten machten und zum Tempel zurückgejagt wurden, legte ein Soldat Feuer an eine Thüre, welches bald weiter um sich griff. Der 10. Loos des Josephos gilt also dem Tempelgebäude, der 9. Ab dem äusseren Tempelring sammt den von ihm umfassten Hallen. Um die Beweiskraft dieses Zusammentreffens abzuschwächen, behauptet Niese, es sei bloss von Zufall herbeigeführt; dann müsste also der 10. Ab des J. 70 dem 10. Loos des tyrischen Sonnenjahrs, d. i. dem 29. August entsprochen haben; er traf aber (normal) auf den 6. August: wahrer Neumond 26. Juli 3 U. 22 M. früh Jerusalemer Zeit, scheinbarer eigentlich 27. Juli 11¼ U. Mittags, 1. Ab der 28. Juli. Dass der Kalender zum Mond stimmte, lehrt die Angabe des Wochentags, auf welchen der 9. Ab traf, im babylonischen Talmud (Taanith fol. 29, a), citirt von Derenbourg, histoire de la Palestine p. 291, vgl. Schürer I 29. 530: der Brand geschah am Tag nach dem Sabbat und zwar am Abend desselben, also Samstag Abend. Der 9. Ab traf dem Obigen zufolge, normal genommen, auf den 5. August, sein Anfang auf Sonnenuntergang des 4. August. Dieser war in der That ein Samstag. Auch Dio Cassius 66, 7, wo der Untergang Jerusalems auf einen Sabbat gesetzt ist, wird mit Recht hieher gezogen: denn er beendigt mit dieser Angabe seine Erzählung von dem Untergang des Tempels und aus ihr geht hervor, dass er mit diesem den Fall Jerusalems für vollendet hält.

Sind alle im Vorstehenden behandelten Tagdata des 'Judenkrieges' nichts anderes als jüdische Kalenderdata mit syromakedonischen Monatsnamen, so wird Niemand leugnen, dass von den übrigen auch diejenigen, welche zwischen je zwei von ihnen fallen, als eigentlich jüdische anzusehen sind, vorausgesetzt, dass sie (was auf das Todesdatum des Vitellius zutrifft) auch in der Erzählung zwischen ihnen auftreten; dass die zwischen dem 14. Xanthikos und 1. Panemos des J. 70 liegenden demselben Kalender angehören, versteht sich ohnehin von selbst. Wenn somit die meisten Tagdata des Werkes ursprünglich jüdisch sind, so muss das Gleiche auch von den ausserhalb der chronologischen Ordnung angeführten gelten.

3. Der bürgerliche Tag fing in den makedonischen Kalendern mit Sonnenaufgang an, im jüdischen mit Sonnenuntergang; dass letztere Epoche auch Josephos voraussetzt, ist in der Abh. 'Tages Anfang', Philologus LI 227 an zwei Stellen, bell. 4, 1, 9 und 6, 8, 5 gezeigt worden. Hier mögen zwei andere Belege Platz finden. Als im J. 66 die Juden wiederholt im Gebiet von Skythopolis einfielen, muthete die heidnische Einwohnerschaft ihren jüdischen Stadtgenossen zu, zum Erweis ihrer guten Gesinnung in dem Asylhain Wohnung zu nehmen, bell. 2, 18, 3. Als jene sich arglos dazu verstanden, verhielten sich 2 Tage lang (δύο μὲν ἡμέρας) die Skythopoliten ruhig, um sie im Vertrauen zu erhalten; in der dritten Nacht aber (τῇ δὲ τρίτῃ νυκτί) fielen sie über die Juden her und metzelten sie alle nieder. Die dritte Nacht geht in dieser Erzählung dem dritten Tage voraus: sonst hätte Josephos von drei, nicht zwei Tagen Ruhe sprechen müssen.

Als am letzten Hyperberetaios des J. 66 Cestius Gallus in der Unterstadt von Jerusalem eingerückt war (bell. 2, 8, 4, oben S. 475), belagerte er zuerst die Oberstadt 5 Tage lang ohne Erfolg: am nächsten (τῇ ἐπιούσῃ, b. 2, 18, 5), also am

5. Dios wandte er sich gegen das Tempelheiligthum, zwang schliesslich die Vertheidiger den Kampf vor den Mauern aufzugeben und machte schon Anstalt, sie zu untergraben und zugleich Feuer an das Thor zu legen. Plötzlich aber (b. 2, 18, 7) ordnete er den Abzug an, rückte von den Juden verfolgt bis zu seinem alten Lager in Skopos und setzte Tags darauf (τῇ ἐπιούσῃ, also am 6. Dios) den Rückzug fort, auf welchem er, an diesem Tage noch heftiger verfolgt, mit Mühe und Noth zu seinem früheren Lager bei Gabao kam. Hier blieb er unschlüssig 2 Tage lang stehen; am dritten (also am 8. oder 9. Dios) war die Zahl der Feinde noch stärker angewachsen und alles ringsum von ihnen besetzt; er suchte daher die Rettung in beschleunigter Flucht, entledigte sich alles entbehrlichen Trosses (b. 2, 18, 8) und liess von den Eseln und Zugthieren nur die zum Fortbringen der Geschütze und Maschinen nöthigen am Leben. Beim Eintritt in das Gebirge wurde er weniger vom Feind belästigt; um so stärkere Verluste erlitt er in dem Engpass, welchen jener schon vorher besetzt hatte. Vor gänzlicher Vernichtung wurde das Heer durch den Einbruch der Nacht gerettet, in welcher es endlich Baithora erreichte, die Juden aber die weiter führende Heerstrasse besetzten. Cestius liess nun die 400 tapfersten Soldaten zurück (b. 2, 18, 9), welche den Feind in dem Glauben, dass noch das ganze Heer anwesend sei, zu erhalten wussten, und legte auf einem Seitenweg 30 Stadien zurück. In der Frühe (ἕωθεν) erkannten die Juden die Täuschung, schossen die Vierhundert in Bälde nieder und machten sich wieder an die Verfolgung des Cestius. Der aber hatte in der Nacht einen guten Vorsprung gewonnen und floh nach Tages Anbruch (μεθ' ἡμέραν) mit solcher Eile weiter, dass die Juden vor Antipatris angelangt die Verfolgung einstellten. Dies geschah, wie Josephos (a. a. O.) hinzufügt, am 8. Dios. Aus seiner Erzählung haben manche geschlossen, dass vom Einzug des Cestius in Jeru-

salem bis dahin 10 oder 11 Tage vergangen seien; aber vom letzten Hyperberetaios bis zum 8. Daisios verflossen nur 9. Diese kommen heraus, wenn man den b. 2, 18, 7 genannten 3. Tag seit dem 6. Dios als 8. (nicht 9.) Dios nimmt und ihn nach jüdischer Weise mit Sonnenuntergang beginnen lässt; dann gehört mit der ganzen Nacht (welche ca. $1^1/_2$ Stunden nach dem Untergang der Sonne eingetreten sein mag) auch der Lichttag, an welchem die Verfolgung aufhörte, zum 8. Dios.

Eine Dauer von 29 Tagen haben nur Mondmonate, 31tägige Monate finden sich bloss im Sonnenjahr. Mit Sicherheit lässt sich keine von beiden Monatslängen in dem Werk des Josephos nachweisen; doch Niese will zwei dem Kalender von Tyros entsprechende 31tägige Monate in dem Artemisios und Daisios des J. 67 erkennen, in welchem Jotapata belagert wurde. Als vorletzten und 47. Tag der Belagerung bezeichnet Josephos bell. 3, 7, 33 den letzten Daisios und laut b. 3, 8, 9 war seine Prophezeiung, dass die Stadt nach dem 47. Tag fallen werde, am 1. Panemos genau erfüllt worden; aber so viele Tage hat noch Niemand aus seinen Daten herausgebracht. Niese nimmt als Anfangstag der Belagerung aus bell. 3, 7, 1 den 17. Artemisios, gibt diesem Monat und dem Daisios je 31 Tage und erhält mit dem 1. Panemos, an welchem die Einnahme stattfand (bell. 3, 7, 36) den 47. Tag. Zwar soll der 47. Tag schon auf den letzten Daisios fallen; aber Niese behauptet, die bei diesem gemachte Bemerkung stehe am unrechten Platz, sie gehöre vielmehr zum letzten Tag, dem 1. Panemos; er bringt aber keinen Beweis dafür bei und vergisst, dass der Text dieser Stelle durch die andere geschützt wird, welche das Ende der Belagerung erst nach dem 47. Tag eintreten lässt. Ebenso willkürlich ist seine Behandlung des 17. Artemisios als Anfangstag der Belagerung. An diesem — das Datum ist nicht angegeben, aber aus den nächsten Worten zu erschliessen —

begann laut bell. 3, 7, 3 die Arbeit der von Vespasian entsandten Mannschaften an der Umwandlung des felsigen, für Fussvolk schwer, für Reiterei gar nicht passirbaren Bergweges, auf welchem man Jotapata erreichte, in eine breite Heerstrasse; in 4 Tagen wurde sie vollendet, am 5. Tage, dem 21. Artemisios, kam Josephos von Tiberias nach Jotapata und hob den gesunkenen Muth der durch Zuzug verstärkten Bevölkerung; ein Ueberläufer kam in das einen Tagmarsch (s. unten) entfernte Lager Vespasians, meldete die Ankunft des Josephos und ermahnte ihn, schleunigst die Stadt anzugreifen, weil er durch Gefangennahme desselben das ganze Judenland gewinnen würde. Darauf hin schickte Vespasian sogleich 1000 Reiter ab mit dem Auftrag, alle aus der Stadt führenden Wege zu besetzen, damit Josephos nicht entrinnen könne; er selbst folgte ihnen nach einem Tage (μετὰ μίαν ἡμέραν, bell. 3, 7, 4) mit dem ganzen Heer und kam noch vor dem Abend (μέχρι δείλης) vor Jotapata an, wo er auf einem 7 Stadien von der Stadt entfernten Hügel Lager schlug, rings um die Stadt in zwei Linien das Fussvolk und um dieses die Reiterei aufstellte, in der Absicht, den Fliehenden alle Wege zu verlegen; der Angriff selbst musste wegen der Ermüdung des Heeres auf den nächsten Tag verschoben werden.

Den Beginn eines Strassenbaues vor dem Herankommen des Heeres hält Niemand für den Anfang einer Belagerung;[1]) in unserem Falle kommt dazu, dass zwischen dem Ende des Baues und dem Eintreffen des Heeres ein paar Tage vergangen sind. Die Belagerung hat vielmehr, wie auch bisher angenommen worden ist, nach dem 21. Artemisios begonnen, als Vespasian vor Jotapata Lager schlug. Niese übersieht

1) Vespasian war noch nach der Vollendung des Strassenbaues nicht mit sich im Reinen, wann er die Belagerung, behufs deren er ihn angeordnet hatte, anfangen solle; erst die Meldung und Aufforderung des Ueberläufers bestimmte ihn zu der Wahl des Tages.

auch, dass Josephos die Dauer der Belagerung den Jotapatenern selbst vorhergesagt hatte, was doch wohl erst nach ihrem Beginn und nach seiner am 21. Artemisios erfolgten Ankunft geschehen ist. Als Datum des Anfangs der Belagerung ist aber nicht, wie gewöhnlich geschieht, der 22., sondern der 23. Artemisios anzusehen. Die Ermüdung der Truppen bei der Ankunft kam davon her, dass sie einen ganzen Tag hindurch[1]) marschirt waren (*δι' ὅλης ὡδευκότες ἡμέρας*, b. 3, 7, 4); die Entfernung zwischen dem bisherigen Aufenthaltsort Vespasians und Jotapata betrug demnach 5 oder mehr Meilen.[1]) Andererseits hatte Josephos, als er am 21. Artemisios von Tiberias nach Jotapata kam, über 3½ Meilen zurückgelegt und nachher erst der Ueberläufer diese Stadt verlassen, um in das mindestens 5 Meilen entfernte römische Lager zu kommen, hat dieses also frühestens am Abend, d. i. am A n f a n g des 22. Artemisios erreicht. Wenn nun Vespasian sogleich 1000 Reiter, nach einem Tage (*μετὰ μίαν ἡμ.*) aber das Hauptheer in Bewegung gesetzt hat, so ist dieses, gleichviel ob die Reiter am Abend, in der Nacht oder am Morgen des 22. Artemisios aufgebrochen waren, jedenfalls erst am 23. früh ausgezogen; vielleicht war es über verschiedene Orte vertheilt und musste am 22. erst zusammengezogen werden. Ein bloss in einer Nacht bestehendes, am Lichttag gar nicht betheiligtes Intervall wird nicht durch *μετὰ μίαν ἡμέραν* ausgedrückt[2]); dieser bei Josephos beliebte

1) Das Wort *δείλη* bezeichnet die Stunden um Sonnenuntergang (Spätnachmittag und Abend): vermuthlich sind sie in der 4. Nachtwache, um Nachtstunde 10 oder 11 ausgezogen und in der ebensovielten Tagstunde angekommen, so dass ihr Marsch die Dauer eines Lichttages hatte (am 23. Panemos = 26. Mai 67 n. Chr. in Galiläa über 13 3/4 Stunden); natürlich haben dazwischen auch Rasten stattgefunden: Vegetius (oben S. 460) rechnet als Marschzeit auf 20—24 mil. pass. 5 Sommerstunden, welchen circa 6 gewöhnliche (äquinoctiale) Stunden entsprechen.

2) Josephos würde *μετὰ μίαν νύκτα* oder *μετὰ μίαν ἑσπέραν* gesagt haben; vgl. b. 5, 2, 1 *ἔνθα μίαν ἑσπέραν αὐλισάμενος ὑπὸ τὴν ἕω πρόεισι.*

Ausdruck bezeichnet das Dazwischenliegen eines ganzen 24stündigen Tages: so heisst es bell. 4, 11, 4, nachdem die Eroberung des Capitols, also die Geschichte des 19. Dezember erzählt ist: *καὶ μετὰ μίαν ἡμέραν εἰςελαύνει μὲν Ἀντώνιος, ὑπήντων δὲ οἱ Οὐιτελλίου καὶ ... (Οὐιτέλλιος) ἀποσφάττεται*; der Angriff des Antonius und die Ermordung des Kaisers geschah am 21. Dezember (Cap. I); falsche Auffassung jenes Ausdrucks hat manche verführt, auch Josephos für den 20. Dezember als Datum dieser Ereignisse zu citiren. Ferner bell. 6, 2, 7 *ἐν τούτῳ* (d. i. *ὑπὲρ πέμπτην τῆς ἡμέρας ὥραν*, s. § 5) *ἄνοδον εὐτρεπίσαντο* mit § 8 *μετὰ μίαν ἡμέραν αὐτῶν τῆς ἀνόδου ἐπιτίθενται περὶ ὥραν ἑνδεκάτην τῆς ἡμέρας*, wo fast 29 Stunden in der Mitte liegen.

Vom 22. oder vielmehr 23. Artemisios bis zum letzten Daisios 47 Tage zu zählen ist ein Ding der Unmöglichkeit, entweder eines der zwei von Josephos angegebenen Data (der 21. Artemisios und, als Tag der Einnahme, der 1. Panemos) oder die Zahl 47 ist falsch. Schürer I 512 findet den Fehler (da der 1. Panemos bell. 3, 7, 36 durch den 4. Panemos bell. 3, 9, 1 geschützt ist, welcher sich auf den mindestens 2—3 Tage späteren Abzug Vespasians bezieht) im 21. Artemisios; aber eine nicht gewaltsame Aenderung des überlieferten *εἰκοστὴ πρώτη* bietet sich schwerlich dar. Am wahrscheinlichsten ist Chambalu's Vermuthung, dass sich Josephos um 10 Tage geirrt und den 47. Tag mit dem 37. verwechselt habe. Dann hielt dem im Mondjahr herrschenden Verhältniss entsprechend von den zwei Monaten Artemisios und Daisios der eine 30, der andere 29 Tage oder umgekehrt.[1]) Man könnte auch vermuthen, bell. 3, 7, 33 *τεσσαρακοστῇ* (*μὲν ἡμέρᾳ καὶ ἑβδόμῃ*) sei ein Textfehler st. *τριακοστῇ* und im Hinblick auf diesen sei bell. 3, 8, 4

1) Chambalu selbst erhält, vom 22. Artemisios ausgehend, für beide je 29 Tage.

(μετὰ) τριακοστὴν (ἑβδόμην ἡμέραν) von einem durch das Wunderbare der Erzählung angeregten Leser in τεσσαρακοστήν verwandelt worden.

IV. Das Apellaios-Datum.

Wenn die makedonischen Kalenderdata des Josephos überall aus jüdischen übersetzt sind, lässt sich das als solches unerklärbare τρίτῃ μηνὸς Ἀπελλαίου bell. 4, 11, 4 nur auf einen Textfehler zurückführen. Dem 21. Dezember 69 entsprach der 18. (oder 17.) Kislev: wahrer Neumond 2. Dezember Nachmittags 3 U. 12 M. Jerusalemer Zeit, scheinbarer 3. Dezember Nachts 11¼ U.; 1. Kislev also der 4. (bei Fehlbeobachtung 5.) Dezember. War die Tagnummer 18 in der Vorlage des Archetypus nicht durch ein Wort, sondern durch eine Ziffer ausgedrückt (τῇ ιη̄ oder *THIH̄*), so konnte daraus τρίτῃ hervorgehen, wenn der die Zahl anzeigende Querstrich über *IH* etwas kurz ausgefallen war, so dass er den zweiten Buchstaben *H* nicht zu bedecken schien; statt *THIH̄* wurde dann *THITH* gelesen und dies als *TPITH* gedeutet; das stumme Jota fehlt bekanntlich in vielen Handschriften theils vollständig theils häufig, das Gleiche ist schon seit Beginn der römischen Zeit in den Inschriften der Fall. In Tagdaten wird dem Ordinale in der Regel kein Artikel beigegeben; doch schreibt Josephos ant. 2, 14, 6 τῇ δεκάτῃ τοῦ Ξανθικοῦ μηνὸς εἰς τὴν τεσσαρεσκαιδεκάτην; 3, 10, 4 τῇ πέμπτῃ τοῦ αὐτοῦ μηνὸς καὶ δεκάτῃ; 10, 8, 2 τοῦ Τετάρτου μηνὸς τῇ ἐνάτῃ ἡμέρᾳ.

Auf ähnliche Weise ist vielleicht das sonderbare Tagdatum des älteren Tempelbrandes ant. 10, 8, 5 μηνὶ Πέμπτῳ τῇ νουμηνίᾳ entstanden; Josephos hatte nur die Wahl zwischen dem 7.[1] Tag (2 Kön. 25, 8) und dem 10. (Jerem. 5, 12) des

1) Nach anderer Lesart (S. 483) dem 9.

5. Monats Ab; in der 'Judengeschichte' hat er sonst nirgends[1]) das Datum angegeben, in seinem älteren Werke aber (bell. 6, 4, 5) den 10. Loos (Ab) als Datum beider Tempelzerstörungen bezeichnet. Dieses hat er wohl consequenter Weise auch hier angegeben und nur aus ihm ist die Entstehung des Fehlers erklärbar. War es ebenfalls in der Vorlage durch Ziffer (*THI̅I*) ausgedrückt, so konnte, wenn der Querstrich vergessen oder undeutlich war, das zweite *I* im Sinne des älteren griechischen Ziffernsystems als Bezeichnung der Zahl Eins aufgefasst und dann durch den Namen des ersten Monatstages ersetzt werden.

1) Niese S. 206 glaubt eine Spur des 10. Ab in den 10 Tagen zu erkennen, welche ant. a. a. O. in den Zeitabständen des Tempelbrandes von älteren Epochen vorkommen: 470 Jahre 6 Monate 10 Tage seit dem Tempelbau, 1062 J. 6 M. 10 T. seit dem Auszug aus Aegypten, 1957 J. 6 M. 10 T. seit der Sündfluth, 3513 J. 6 M. 10 T. seit Adams Erschaffung. Dieselbe Tagzahl steht ant. 10, 8, 4 in der Regierungsdauer der jüdischen Könige seit David 514 J. 6 M. 10 T. (in den darauffolgenden Worten *ἐξ ὧν εἴκοσι τὴν ἀρχὴν κατέσχεν ὁ πρῶτος αὐτῶν βασιλεὺς Σαοῦλος* ist statt *ἐξ ὧν* zu lesen *ἔξω ὧν*, d. i. 'ausser den 20 Jahren welche'; den Hiatus meidet Josephos nicht) und 9, 14, 1 in dem Abstand vom Ende des Königreichs Israel bis zu dem des Reiches Juda 130 J. 6 M. 10 T. Diese 10 Tage entsprechen aber den 10, welche 2. Chron. 36, 9 den auch 2 Kön. 24, 8 auf die Regierung des Königs Jojachin gerechneten 3 Monaten zulegt, s. Destinon, die Chronologie des Josephos, 1880 S. 16 ff.

Herr v. Maurer hielt einen Vortrag:

„Ueber die Huldasage."

Derselbe wird in den Abhandlungen veröffentlicht werden.

Historische Classe.

Sitzung vom 2. Dezember 1893.

Herr Oberbibliothekar Riezler hielt einen Vortrag:

„Zur Würdigung Herzog Albrechts V. von Bayern und seiner inneren Regierung."

Derselbe wird in den Abhandlungen veröffentlicht werden.

Philosophisch-philologische Classe.

Nachtrag zur Sitzung vom 2. Juli 1892.

Herr R. Schöll[1]) hielt einen Vortrag:

„Ueber die ἐκλογή des Atticisten Phrynichos."

Phrynichos aus Arabien (nach Suidas aus Bithynien), der zur Zeit der Kaiser Marcus und Commodus lebte und sein grosses lexikalisches Werk σοφιστικὴ παρασκευή dem

1) Der Vortrag über Phrynichos ist der letzte, den mein Bruder in der Akademie gehalten hat. Er hat dafür eine Skizze hinterlassen, die nur kleiner formaler Aenderungen und Ausfüllungen, sowie einer Vervollständigung der angedeuteten Citate und Belege bedurfte, um druckfähig zu werden. Sicherlich würde der Verfasser selbst für die Veröffentlichung noch Manches verändert und ergänzt haben: aber auch in der vorliegenden Gestalt wird diese letzte Gabe einer wehmüthig freundlichen Aufnahme sicher sein und das schmerzliche Bedauern verstärken, dass es dem uns so früh Entrissenen versagt blieb, mit anderen grösseren Plänen auch die so lange und sorgsam vorbereitete Ausgabe des Phrynichos zu vollenden.

Heidelberg, Dezember 1893. Fritz Schöll.

Commodus widmete wie sein Zeitgenosse Julius Pollux das erhaltene Onomasticum, ist für uns der älteste und wichtigste Vertreter des grammatischen Atticismus, der seit Hadrian etwa gleichzeitig mit der jüngeren Sophistik in Blüthe kam und mit dieser zusammen die charakteristische Erscheinung des zweiten Jahrhunderts bildet.

Man darf die Leistungen dieser atticistischen Sprachlehrer nicht an dem Massstabe des rhetorischen Atticismus messen, der zu Ciceros Zeit zu Rom seine Stätte fand und theoretisch in der augusteischen Zeit von Dionysios von Halikarnass und Caecilius zu einer neuen Stillehre ausgebildet wurde. Noch weniger ist die jetzt beliebte Auffassung[1]) irgend zu begründen, dass diese klassicistischen Bestrebungen ihre Wurzel in Pergamon haben und an die Arbeiten der pergamenischen Gelehrten Krates u. A. anknüpfen. Dass die Pergamener jemals eine Regeneration des Stils und der Sprache nach dem klassischen Muster altattischer Schlichtheit und Grösse im Gegensatz zu dem herrschenden Asianismus erstrebt hätten, davon ist nichts bekannt. Dionysios und Caecilius haben in der That ein solches Programm aufgestellt und in ihren literarhistorischen und ästhetisch-kritischen Untersuchungen durchgeführt; sie haben damit auf die Literatur der Folgezeit eingewirkt, ohne doch die Praxis, wie sie gehofft, in neue Bahnen zu lenken; sie haben für richtige Auswahl und Anwendung des Sprachmaterials Achtungswerthes geleistet, besonders Caecilius in seiner 'Wohlredenheit' *καλλιρρημοσύνη*, die bei Suidas eine *ἐκλογὴ λέξεων κατὰ στοιχεῖον* heisst: aber gerade auf dem Gebiete der Wortwahl waren sie weit entfernt, einem einseitigen Purismus zu huldigen.[2])

1) L. Cohn im Rhein. Mus. XLIII S. 405, Susemihl Gesch. d. gr. Litt. in der Alexandrinerzeit II S. 482 ff. u. A.

2) Rohde, Griech. Roman S. 326 Anm. 2.

Gerade auf diesem Gebiete des Wörterschatzes und Sprachgebrauches ausschliesslich bewegt sich die neue Atticistik; sie stellt die korrekt attischen Ausdrücke zum Behufe der Nachahmung zusammen: wobei sie natürlich Sammlungen, wie die des Caecilius, so gut wie die zu wissenschaftlichen Zwecken gehäuften reichen Materialien gelehrter Alexandriner und Pergamener benutzt haben wird. Jene Grammatiker stellten sich die Aufgabe, die griechische Prosa von den Flecken und Auswüchsen zu reinigen, welche ihr seit der Herrschaft einer κοινή, einer 'allgemeinen Conventionssprache' in der hellenistischen Periode anhafteten. Eine Wiedergeburt des klassischen attischen Stiles in seiner Fülle zugleich und seiner Einfachheit, seiner Bestimmtheit und seiner zarten Linienführung erstrebten sie nicht. Etwa wie unsere modernen Sprachreiniger sich begnügen, zur Bekämpfung der 'Fremdwörterseuche' ein Wörterbuch 'echt deutscher' Ausdrücke herzustellen, wo es vor Allem noth thäte, der Stillosigkeit und manierierten Ungebundenheit unserer Literaten und Feuilletonschreiber entgegenzuwirken.

Die atticistischen Grammatiker arbeiteten unmittelbar für die Praxis, im Dienste der Rhetorik, d. h. eben jener gleichzeitig blühenden Sophistik. Denn so sehr die modische Rhetorik noch immer im Banne der alten asianischen Manier blieb, so ängstlich war sie beflissen, ihrer sprachlichen Form einen möglichst attischen Anstrich zu geben: ἀττικίζειν war damals das allgemeine Schlagwort; in den Hörsälen, den öffentlichen Versammlungen, bei ärztlichen Consultationen, in der Privat-Correspondenz wie in der kaiserlichen Kanzlei wollte man gut attisch reden und schreiben. Die angesehenen Rhetoren hielten sich ihre Leibgrammatiker: aus Phrynichos selbst erfahren wir, dass Polemon von Smyrna, der gefeiertste dieser Sophisten, seine Schriften vor der Herausgabe durch den Grammatiker Sekundos revidieren liess — was freilich nicht hinderte, dass in den erhaltenen Reden Polemons be-

denkliche Verstösse gegen den attischen Sprachgebrauch stehen geblieben sind. Den gleichen praktischen Zweck verfolgten die Sammlungen des attischen Wortschatzes, 'der alten und beglaubigten Redensarten', wie die σοφιστικὴ παρασκευή des Phrynichos schon in ihrem Titel 'grammatisches Rüstzeug für die Sophisten' verräth.

Mit Eifer wurden die alten Autoren durchforscht: die Regel, dass man kein Nomen oder Verbum brauchen dürfe, das nicht in den klassischen Schriften stehe — μήτε ὀνόματι μήτε ῥήματι χρῆσθαι ἄλλοις πλὴν τοῖς ἐκ τῶν βιβλίων — spricht Aristides Rhetorik II 6 aus. Die klassische Herkunft jedes Wortes ward peinlich geprüft: man kennt aus dem Athenaeos jenen Ulpianos aus Tyros mit dem Spitznamen Κειτούκειτος, der bei jedem Ausdruck zu fragen pflegte κεῖται ἢ οὐ κεῖται.

Die Folge dieser an sich löblichen Aufmerksamkeit war ein pedantischer Purismus. Die Atticisten wollten attischer sein als die attischen Autoren selbst. Sie verwarfen Formen und Ausdrücke als nur vereinzelt bei guten Autoren vorkommend; den beliebten Menander und die Dichter der neuen Komödie erkennt Phrynichos gar nicht als Zeugen für attische Ausdrucksweise an. Der Kreis attischer Muster ist eng gezogen: als solche gelten ihm in erster Linie Platon, Demosthenes und der Sokratiker Aeschines, sodann die übrigen Redner, Thukydides und (mit Einschränkung) Xenophon, Kritias, Antisthenes, Aristophanes und die alte Komödie, endlich die drei grossen Tragiker. Mit schulmeisterlicher Ueberlegenheit kritisiert Phrynichos wie den Menander und Philemon, so von Prosaikern den Aristoteles, Theophrast, Chrysippos, Plutarch u. A. Mit besonderem Behagen wendet er sich gegen die sprachlichen Verstösse der zeitgenössischen Sophisten, gegen den hochbewunderten Polemon, gegen Lollianos, der die neue Sophistik zuerst in Athen eingebürgert hat, vor Allem gegen den Philosophen unter diesen Rhetoren,

Favorinus. Im Ton eines plagosus Orbilius äussert er den Tadel jeder Versündigung an der Sprachreinheit: πάνυ ἀμαθῶς, ἐσχάτως βάρβαρον, κάκιστον, ἀποτρέπω λέγειν, ἐνεκαλυψάμην ὁρῶν S. 69, ἐναυτίασα τοῦτ' ἀκούσας S. 194, ναυτίας ἄξιον τοὔνομα S. 226, ὁ τοῦτο λέγων ληρεῖ S. 137 — dies ist eine Blüthenlese der kräftigen Ausdrücke[1]), mit denen übrigens Phrynichos nicht allein stand. Sie finden sich schon in den Fragmenten seines Vorgängers Irenaeus oder Minucius Pacatus[2]), wohl des ältesten der grammatischen Atticisten.[3])

Trotz alles Eifers und aller Gründlichkeit dieser grammatischen Studien ist es nur zu deutlich wahrnehmbar, dass die altattische Prosa für jene Zeit bereits eine todte Sprache war. Wo Phrynichos in längeren Ausführungen Proben seiner Schreibweise giebt, machen dieselben den Eindruck eines mühsamen Exercitiums, das mit lauter attischen Idiotismen gespickt ist und von wirklichem Stilgefühl keine Spur zeigt.[4])

Immerhin darf man den Werth dieser Sammlungen des Phrynichos nicht unterschätzen. Nicht bloss sind zahlreiche attische Worte und Wendungen aus der reichen Literatur mit Sorgfalt gebucht und theilweise mit auserwählten Citaten belegt: auch die Regeln der Flexion und Wortbildung sind vielfach richtig erkannt und gegenüber der verwilderten spä-

1) Vgl. Cobet Var. lect. S. 26.

2) Vgl. das neue Fragment S. 518 Ruth. (fragm. 13 bei Haupt): ἐσχάτως βάρβαρον (s. u. S. 512).

3) Den man jetzt richtiger an den Anfang des zweiten Jahrhunderts setzt als früher in die augusteische Zeit. Gegen Ritschl Opusc. I S. 115. 188, Rohde Griech. Roman S. 327 Anm., Schmid Atticismus I S. 205 vgl. Bethe Quaest. Diodor. S. 91 Anm. 113.

4) So besonders S. 418 in dem Ausfall gegen Menander: eine Stelle, über die richtiger als Lobeck urtheilt Meineke Fragm. Com. IV S. VI f. Vgl. Rohde Griech. Roman S. 329 Anm. 1.

teren Gräcität scharf hervorgehoben.[1]) Vor Allem aber liegt der Werth der lexikalischen Schriften für die historische Betrachtung der Sprachentwickelung nicht allein in dem, was Phrynichos als echt attisch zusammenstellt und charakterisiert, sondern nicht minder in dem, was er als unattisch, unbeglaubigt, dialektisch, vulgär verwirft oder brandmarkt. Dadurch werden diese Zusammenstellungen eine Fundgrube für den Sprachgebrauch der *κοινή*, sie geben für die Trübung und Abschwächung des Sprachgefühls in hellenistischer Zeit, für die Vermischung griechischer und halbbarbarischer Elemente sprechende Belege.

Unter diesem Gesichtspunkt hat nach unvollkommenen Versuchen seiner Vorgänger Lobeck zuerst in seinem Commentar zu den 'Eclogae nominum et verborum Atticorum' auf Grund seiner staunenswerthen Belesenheit in der ganzen uns erhaltenen Literatur die Angaben des Phrynichos controlliert und mit reichen Belegen versehen.

Die Prüfung ergiebt, dass sich die von Phrynichos gerügten Ausdrücke vielfach weit zurück bis in die attische Literatur selbst verfolgen lassen, vielfach aber auch erst in der späteren Gräcität nachweisbar sind. Im Grossen und Ganzen wird man sagen dürfen, dass sich Phrynichos' Tadel gegen solche sprachliche Verstösse richtet, welche in der Literatur zur Erscheinung gekommen sind — das gilt auch von Bezeichnungen, wie *Συρακόσιοι*, *Ἴωνες*, *Αἰγύπτιοι*, *Ἀλεξανδρεῖς*, *Ἀλεξανδρεωτικὸν τοὔνομα*.[2]) Aber hie und da sind doch wohl auch Ausdrücke aus der Vulgärsprache berücksichtigt. So richtet sich der Artikel *νηρὸν ὕδωρ* (unrichtig für *πρόσφατον* S. 42) gegen einen Sprachgebrauch, den wir in der Prosa nicht belegen können, wohl aber in

1) Vgl. Lobeck in F. A. Wolfs Analecta III S. 47 ff.

2) S. 332: *τεθεληκέναι Ἀλεξανδρεωτικὸν τοὔνομα. διὸ ἀφετέον Ἀλεξανδρεῦσιν καὶ Αἰγυπτίοις αὐτό· ἡμῖν δὲ ῥητέον ἠθεληκέναι.*

dem *νερόν*, *νερό* der Volkssprache bis zum heutigen Tag. So war *ὑπόστασις ἔργων* (nicht *ἀπόστασις* S. 285) häufig im Munde der Bauunternehmer: Phrynichos kennt keinen entsprechenden klassischen Ausdruck, *εἰ δ' εὑρεθείη ἀναγεγράψεται*. Vgl. auch S. 146 über den Dativ *χειρσίν*.

Für eine Reihe von Worten hat sich ein literarischer Beleg bisher nicht finden lassen: S. 17 *εὐκοίτει*, 60 *ψιλόκουρος* ('kurz geschoren'), 201 *αὐτότροφος* (für *οἰκόσιτος* 'Volontär'), 84 *ἐπιτροπιάζειν* (für *ὑποτροπιάζειν* 'Rückfall haben'), 121 *μεσιδιωθῆναι* (für *μεσεγγυηθῆναι* 'deponiert, verpfändet sein'), 146 *εὐέριον* (und *χειρσίν*: s. o.), 178 *κραστήρια* (richtiger als *ἐνήλατα* 'Bettstollen'), 193 *νίμμα* (für *ἀπόνιπτρον*), 194 *μεσοδάκτυλα*, 284 *πάλι*.

S. 440: *καταλογήν οἱ σύρφακες λέγουσι τὴν πρός τινα αἰδῶ, οὐκ ὀρθῶς.* Dies Wort *καταλογή* = Scheu, Rücksicht ist im römisch-griechischen Amtsstil geprägt: *ἀρετῆς καταλογῆς τε ἕνεκεν* = 'virtutis honorisque ergo' u. ä.[1]) Der Gebrauch ist aber schon nachzuweisen bei Polybius XXII 16, 10 H. (XXIII 12, 10): der Senat gebot den Achäern, seinen Legaten die nöthige Rücksicht angedeihen zu lassen: *τοῖς δὲ πρεσβευταῖς τοῖς ἀεὶ παρ' ἑαυτῶν ἐκπεμπομένοις παρῄνει προσέχειν τὸν νοῦν καὶ καταλογὴν ποιεῖσθαι τὴν ἁρμόζουσαν*, wo freilich Reiskes Konjektur *καταδοχὴν* noch immer in den Texten steht (zuletzt bei Capes [1888]).

S. 402: *εὐχρηστεῖν ἀπόρριψον. λέγε δὲ κιχράναι.* Darüber sprach Stephanus (Thes. IV S. 600) seine Verwunderung aus, während Pauw erklärte 'utilis est qui commodat'. Dagegen dachte

1) Bases 'Εφ. ἀρχ. 1886. S. 43. Dazu SC von Tabae aus Sullas Zeit (Hermes XXV S. 625). Vgl. Viereck 'Sermo gr. quo S. P. Q. R. usi sunt' Göttingen 1888. S. 73 [XVII 9 *ὅπως καταλογὴ αὐτῶν γένηται* und XVIII 37 (Oropos) *καταλογῆς θεῶν ἀθανάτων — ἕνεκεν*] und Hermes XXV S. 627; Newton anc. gr. inscr. of the Brit. Mus. II 143, S. 5 Z. 13: *τὰν μεγίσταν καταλογὰ[ν προσποιούμε]νος τῶν τε ἀρχόντων καὶ τὰς πόλιος* (Anfang des ersten Jahrhunderts v. Chr.).

Lobeck vielmehr an Verschmelzung zweier Artikel, deren einer εὐχρηστεῖν = dienlich, brauchbar sein, sich nützlich machen, der andere κιχρᾶν betroffen hätte. Allein thatsächlich ist εὐχρηστεῖν = 'commodare' als euphemistischer Ausdruck der Umgangssprache anzuerkennen und zu belegen: vgl. die Inschrift von Eleusis Ἐφ. ἀρχ. 1887 S. 6[1]) und besonders die Orgeoneninschrift (Bursian Sitz.-Ber. 1879 S. 109): προευχρήστηκεν δὲ καὶ διάφορον πολλάκις ἄτοκον ἀποδημοῦντος τοῦ ταμίου.

S. 238: παράβολον ἀδόκιμον τοῦτο. τῷ μὲν οὖν ὀνόματι οὐ κέχρηνται οἱ παλαιοί, τῷ δὲ ῥήματι. φασὶ γὰρ οὕτω, παραβάλλομαι τῇ ἐμαυτοῦ κεφαλῇ. ἐχρῆν οὖν κἀπὶ τούτων λέγειν, παραβάλλομαι ἀργυρίῳ. Zu παράβολον = Einsatz, Pfand vgl. die Inschrift von Thyatira (Bull. X S. 399): ὑπε]ρωνηθεῖσι τὸ παραβόλ[ιον.[2])

S. 309 wird gelehrt, dass ψίαθος, ὕαλος, μιαρός mit α, nicht ε, dagegen πύελος und μυελός mit ε, nicht α, zu schreiben sei. Für μιερός liefert CIG. 3588 den von Lobeck vermissten Beleg, für πύαλος Inschriften aus Kos, Karien und Bithynien.[3])

Anderwärts bestätigen die Inschriften Phrynichos' Angabe nicht. S. 324: βαθμὸς ἰακὸν διὰ τοῦ θ, διὰ τοῦ σ ἀττικόν. Vgl. dagegen Inschriften aus Kyzikos (4. Jahrh.) und Erythrae bei Bechtel Inschr. d. ion. Dial. n. 111. 117.[4])

1) εὐχρηστῶν κοινεῖ πᾶσιν (s. die Bemerkung des Herausgebers), wie anderwärts CIA. II 621: καὶ κοινεῖ τοῖς ὀργεῶσιν καὶ ἰδίᾳ ἑκάστῳ εὔχρηστον αὑτὸν παρασκευάζων.

2) Vgl. Viereck a. a. O. VIII S. 9. 79.

3) Ross, Inscr. gr. in. 300; Mitth. XII S. 172 (πύελον und ποίαλον), XV S. 270 (ποιαλίς).

4) τὸμ πύργον καὶ βασμόν und ὁδὸς ἀνδροβασμός. Vgl. Bechtel S. 152.

Eine auf ausreichender handschriftlicher Grundlage beruhende Textrecension der Ekloge des Phrynichos fehlt bis heute. Die Editionen von der Princeps d. J. 1517 an bis auf Rutherfords New Phrynichus 1881 geben eine zufällige, oft willkürliche Ueberlieferung.

Die Editio princeps wurde von dem Kreter Zacharias Kalliergos in Rom 1517 besorgt nach einer der gewöhnlichen Handschriften, welche die 'Ἐκλογή in zwei Büchern (τμήματα) enthielt. Aber diese Eintheilung und die handschriftliche Reihenfolge der Artikel, welche ein Prinzip der Anordnung nicht erkennen lässt, ist aufgelöst und durch eine streng alphabetische Anordnung ersetzt, die an der Ueberlieferung keinen Anhalt hat.[1]) Dies wurde festgehalten in den späteren Ausgaben des sogenannten Varinus Phavorinus (Guarino, Bischof von Nocera) bei Kalliergos 1523, des Fr. Asulanus Venedig 1524 und der Pariser des Vascosanus 1532, die auch am Text der Editio princeps wenig änderten.

Eine ganz andere Gestalt erhielt der Text in der Ausgabe des Spaniers Pedro Juan Nuñez aus Valencia (Nunnesius Valentinus) Barcelona 1586. Dieser gelehrte Gräcist, auch Verfasser einer brauchbaren Schulgrammatik (Instit. gramm. linguae Graecae 1590), gab den Text nach einer Handschrift, die beträchtlich mehr enthielt, als die bisherigen Ausgaben: sie war vielleicht in seinem eigenen Besitz, wie die Handschriften des Thomas Magister und des Moschopulos, welche er in den Noten zu dem Artikel χαρῆναι citiert[2]); jetzt ist sie verschollen. Nicht zwei Bücher, sondern drei Abschnitte wurden hier geboten, der erste von

1) Ohne Grund meinte Ritschl Thom. Mag. praef. p. XXII, Kalliergos habe eine Handschrift benutzt, in welcher die alphabetische Ordnung durchgeführt gewesen sei: dergleichen Handschriften existieren nicht.

2) S. 63 der Hoescheliana 1601.

Nuñez als *ἐκλογή* des Phrynichos bezeichnet, der zweite als *τοῦ αὐτοῦ ἐπιτομή*, der dritte als *ἀρχὴ τοῦ τρίτου* (nur wenige Artikel, eine Art Nachtrag umfassend).

Diese Gestalt blieb massgebend für die Nachfolger, die ohne neue handschriftliche Hilfsmittel Nuñez' Text zu Grunde legten, obgleich über die Zusätze und neuen Artikel Zweifel blieben: David Hoeschel 1601, Cornelius de Pauw 1739 und Chr. Aug. Lobeck 1820. Lobecks Verdienst liegt nicht in seinem Text, sondern in den diesen begleitenden und controllierenden Anmerkungen, in denen sich die wahrhaft stupende Literatur- und Sprachkenntniss des Mannes von ihrer glänzendsten Seite zeigt. In der Textgestaltung bezeichnet die Ausgabe vielmehr einen Rückschritt. Lobeck kehrt insoweit zu der Ordnung in der Editio princeps zurück, als er Artikel, welche dasselbe Lemma haben, in den Handschriften aber an verschiedenen Stellen stehen, nebeneinander rückt[1]), ja selbst solche Artikel, welche dieselbe Regel an analogen Formen oder verschiedenen Beispielen variieren ohne Rücksicht auf die Ueberlieferung zusammenstellt.[2])

Der neueste Herausgeber Rutherford (1881) ist in diesen willkürlichen Verbindungen inhaltlich verwandter oder nahestehender Glossen sogar noch über Lobeck hinausgegangen[3]), obgleich ihm handschriftliche Collationen aus einigen Codices der Laurentiana zu Gebote standen.

Es ist nicht bloss Gleichgiltigkeit gegen die Textüberlieferung — vielleicht genährt durch die grosse Verschieden-

1) S. 162 *ἐλλύχνιον* (aus B. I und II), *ἤνυστρον — ἔνυστρον* (aus B. I und III), S. 68 *υἱέως* (für *υἱέος*) und *υἱέα* (für *υἱόν*), S. 208 *ἐκτρῶσαι* und *ἐξέτρωσεν*.

2) S. 69 *τελευταιότατον* und *κορυφαιότατος*, S. 45 *ἔκτοτε* und *ἀπόπαλαι*.

3) S. 76 *τάχιον* und *βράδιον* (S. 101), S. 215 *εὔρασθαι* und *ἀφείλατο* (S. 139 und 183), S. 225 *ἦς* und *ἔφης* (S. 149 und 236), S. 246 *ἀνέφυγεν* und *διεφθορός* (S. 157 und 160).

heit der Texte in den ältesten Ausgaben und derjenigen des Nuñez —, welche Lobeck zu seinen gewaltsamen Umstellungen veranlasste: er meinte in der That durch dieselbe die ursprüngliche (in unseren Handschriften alterierte) Ordnung der Artikel herzustellen (vgl. S. 15. 38). Lobeck setzt eine systematische Disposition des Stoffes durch den Autor voraus, die durch die Epitomierung des Werkes gestört worden wäre.

Dies ist eine petitio principii und ist eine Täuschung. Vielmehr lässt sich zeigen, dass durch diese Systematisierung die in der Ueberlieferung noch erkennbare Zusammengehörigkeit der Artikel aufgehoben wird.

So gleich an dem ersten Beispiel S. 15: *Ἀπίναι* (falsch *Ἐπίναι* Lobeck), *κατίναι, προσίναι, ἐξίναι· πάντα ἀδόκιμα ἄνευ τοῦ ε̄ λεγόμενα· χρὴ γὰρ σὺν τῷ ε̄ ἀπιέναι καὶ ἐξιέναι λέγειν καὶ τὰ λοιπὰ ὁμοίως.* Darauf folgt bei Lobeck: *Εἰσιέτω· καὶ περὶ τούτου οὕτως ἔσχε. Λολλιανὸς ἀκούσας, ὅτι χρὴ σὺν τῷ ε̄ εἰσιέναι λέγειν, εἶθ' ὑπέλαβε καὶ τὸ εἰσίτω εἰσιέτω δεῖν λέγεσθαι.* Dieser Artikel steht hinter *αἱ νῆες: τὰς ναῦς* (S. 170): *Λολλιανὸς δ' ὁ σοφιστὴς ἀκούσας παρά τινος, ὅτι οὐ χρὴ αἱ ναῦς λέγειν ἀλλ' αἱ νῆες, ᾠήθη δεῖν λέγειν καὶ τὴν αἰτιατικὴν ὁμοίως τὰς νῆας κτλ.* Hier ist ja nun die Zusammengehörigkeit klar und die Beziehung des *καὶ περὶ τούτου οὕτως ἔχει* auf das Verfahren des in diesen beiden Artikeln genannten Lollianos, während es Lobeck falsch auf den (ursprünglich vorhergegangenen) Artikel *ἀπιέναι* bezieht.

Ebenso darauf S. 37: *Ἀπελεύσομαι· παντάπασι φυλάττου· οὔτε γὰρ οἱ δόκιμοι ῥήτορες οὔτε ἡ ἀρχαία κωμῳδία οὔτε Πλάτων κέχρηται τῇ φωνῇ. ἀντὶ δὲ αὐτοῦ τῷ ἄπειμι χρῶ καὶ τοῖς ὁμοειδέσιν ὡσαύτως.* Damit verbindet Lobeck einen Artikel: *Ἐπεξελευσόμενος· ἄλλος οὗτος ἦν Ἡρακλῆς· τοῦτ' οὖν ἔσυρεν ἐκ τριόδου Φαβωρῖνος· χρὴ γὰρ ἐπεξιὼν εἰπεῖν κτλ.* Dieser Artikel hat seine Stelle S. 190 hinter *Δυσωπεῖσθαι*, wo Plutarch wegen des Gebrauchs von *δυσωπία*

für ‘falsche Scham’ getadelt wird. Eine ähnliche Abweichung vom guten alten Gebrauch hat sich Phavorinos zu Schulden kommen lassen: darauf bezieht sich das sprichwörtliche ἄλλος οὗτος [ἦν] Ἡρακλῆς, das Lobeck und Rutherford fälschlich für Worte des Phavorin halten.[1]) Andere Beispiele übergehe ich.

Das Schlimmste ist, dass man sich durch dies willkürliche Verfahren eines wichtigen Kriteriums zur Erkenntniss der Entstehung und des wahren Charakters der Eklogai beraubt. Es ist gewiss nicht zufällig, dass die das gleiche Lemma tragenden oder die gleiche Regel wiederholenden Artikel meist den verschiedenen Abschnitten (oder Büchern) angehören[2]): so ἔνυστρον und ἤνυστρον (S. 162) aus Buch I und III, ἐλλύχνιον (S. 162) aus Buch I und II, γελάσιμον (S. 226) aus Buch I und II, ῥέει — ἐδέετο — προσδέεσθαι (S. 220) aus Buch I, II, III, βασίλισσα und βασίλισσαν (S. 225) aus Buch I und II, ebenso ἐκτρῶσαι und ἐξέτρωσεν (S. 206), υἱέως und υἱέα (S. 68), κυνίδιον und λιθάριον (S. 180).

Diese Wahrnehmung fällt ins Gewicht bei der Frage nach dem Verhältniss der Abschnitte, die in den Handschriften verschiedene Ueberschriften haben. Dafür müssen wir aber zunächst eine Uebersicht über den Stand der Ueberlieferung geben.

Die handschriftliche Ueberlieferung ist ausserordentlich compliciert, nicht bloss wegen der schon aus den Ausgaben ersichtlichen Verschiedenheit einer reichhaltigeren

1) Richtig Hemsterhusius und Cobet Var. lect. I 23.

2) Ausnahmen aus Buch I: τελειότατον S. 69 und (S. 242) κορυφαιότατος, κόρημα S. 83 und (S. 113) σάρωσον; aus Buch II: ἵνα ἄξωσιν S. 287 und (S. 347) ἐὰν ἄξῃς (hier folgt ἄγαγον), ἔμελλον ποιῆσαι S. 336 und (S. 367) ἔμελλον γράψαι.

und einer minder vollständigen Sammlung, sondern auch wegen der grossen Anzahl unter sich verschiedener Auszüge aus dem vollständigeren Werk, die handschriftlich erhalten sind: Epitome-Handschriften, welche die einzelnen Artikel verkürzt wiedergeben, ohne wörtliche Citate, mit Weglassung einer Reihe von Glossen, auch wohl nur Excerpte einzelner Abschnitte des Ganzen geben — ein Epitomierungsprocess, den in seinen einzelnen Stadien zu verfolgen um so mehr geboten ist, als auch diese Excerpt-Handschriften eigenthümliche Vorzüge haben und im einzelnen Fall Gutes bieten.

Die Mehrzahl der vorhandenen Codices des vollständigeren Werkes giebt die Ekloge in zwei Büchern, wie sie der Artikel *Φρύνιχος* bei Suidas kennt (*περὶ Ἀττικῶν ὀνομάτων βιβλία β'*), die Artikel in der Fassung der Editio princeps, nur nicht in der alphabetischen Ordnung derselben, sondern — von einigen Abweichungen abgesehen — in einer mit Nuñez' Ausgabe übereinstimmenden Folge.

Es sind drei Vaticanische Handschriften (Vat. 1410 = *A*, Vat. 1377 = *B*, Vat. Pal. 243 = *C*), eine (*C*) dem vierzehnten Jahrhundert, die anderen (*AB*) dem fünfzehnten angehörig, ein Laurentianus (6, 22 = *M*) und ein Parisinus, beide in Venedig geschrieben, der eine 1491 von Joh. Rhosos, der andere 1501 von Scipio Karteromachos (dazu ein mir unbekannter Bodleianus, der Baroccianus 76 saec. XV). Der Titel *Φρυνίχου ἐκλογὴ ἀττικῶν ῥημάτων καὶ ὀνομάτων* steht in *CM* an der Spitze, in den übrigen nur als subscriptio des Werkes.[1]) Die Artikel von *Ἀντίρρησιν* an (S. 265) werden als *τοῦ αὐτοῦ τμῆμα δεύτερον* vom ersten Theile geschieden.

An diese Gestalt der Ueberlieferung schliesst sich eine epitomierte Fassung an, die mehrfach vorkommt. Aus

1) *τέλος τῆς φρυνίχου ἐκλογῆς ἀττικῶν ῥημάτων καὶ ὀνομάτων* B. *τέλος φρυνίχου ἀττικῶν ὀνομάτων καὶ ῥημάτων ἐκλογῆς* A Par.

einer Pariser Handschrift (Suppl. gr. 70) hat Bachmann Anecd. II eine Collation der Epitome veröffentlicht, ganz unzuverlässig und obenein entbehrlich, weil diese Handschrift aus einem anderen Parisinus 2662 saec. XIV[1]) abgeschrieben ist, wie L. Cohn erkannt hat. Ausserdem findet sich diese Epitome in einer von dem Parisinus etwas abweichenden Fassung in einem Marcianus zu Venedig (486) und einem Codex der Bibliothek von Ferrara[2]) aus dem Jahre 1337: dazu ein Vindobonensis gr. 205 saec. XIV. Es fehlt die Büchereintheilung und der Widmungsbrief an Cornelianus. Die Artikel sind verkürzt; z. B. fehlt Alles von S. 321—331 bis auf den Artikel φάγομαι (S. 327).

Diese Epitome ist nicht werthlos und hat im Einzelnen das Richtige besser gewahrt als die vollständigen Handschriften. So bieten S. 224 alle Handschriften: βαλανοκλέπτης μὴ λέγε, ἀλλὰ βαλανειοκλέπτης. Scaliger verlangte βαλαντοκλέπτης — βαλαντιοκλέπτης (ebenso Thomas): und dies findet sich in der Epitome des Parisinus.[3]) Auf das unverständliche οὐ φροντὶς Ἱπποκλείδῃ S. 364 in der Glosse Ἐνεχυριμαῖα wirft Licht die Ueberlieferung der Epitome ἐνεχυριμαῖον οὐκ ἐρεῖς, ὡς Ἱπποκλείδης (vgl. Thomas) u. ä. m.

Eine wesentlich abweichende Tradition mit reichhaltigeren Artikeln bot Nuñez' Manuscript. Dasselbe ist verloren: aber einen Doppelgänger glückte mir's in Florenz in der Laurentiana aufzutreiben: eine Handschrift, die merkwürdigerweise Rutherford entgangen ist, weil sie nicht dem alten Bestand der Mediceer-Bibliothek angehört, den

1) ἐκ τῶν φρυνίχου. Auch von Paris. 2650 nahm Cohn eine Probe.

2) Φρυνίχου ἐκλογὴ ἀττικῶν ῥημάτων καὶ ὀνομάτων Marc. *ρυνίχου Ferr.

3) Aber nicht im Marc. und Ferr.

Bandinis gedruckter Katalog verzeichnet, sondern aus den Conventi soppressi stammt, deren Handschriftenschätze erst Ende des vorigen Jahrhunderts in die Laurentiana kamen.

Der Codex Badiae n. 8[1]) (saec. XIV[2]) enthält den Phrynichos in Verbindung mit Thomas, Maximos Planudes, Moschopulos und metrischen Tractaten. Der Titel γραμματικὴ τοῦ φρυνίχου steht am Rande (vor dem Brief an Kornelianos); bei der Glosse Ἀντίρρησιν, die das τμῆμα δεύτερον eröffnet, ebenfalls am Rande τοῦ αὐτοῦ ἐπὶ τῷ μή (so): aber am Schluss dieser Abtheilung: τέλος τοῦ δευτέρου, ἀρχὴ του Γου mit den wenigen (dieser Recension eigenthümlichen) Artikeln des sogenannten dritten Buches.

Auch der Text entspricht sehr genau dem des Nuñez: an Identität der Handschriften zu denken, verbieten aber einzelne Abweichungen, wo Nuñez' Lesart durch die gleich zu nennende Vaticanische Handschrift bestätigt wird.

Eng an diese Recension (*F*) schliesst sich auch eine Epitome-Handschrift der Laurentiana 57, 24 (*L*) vom Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts.[3]) Grössere Vollständigkeit und andere Reihenfolge der Artikel theilt dieser Codex mit dem Florentinus und Nuñez' Handschrift: aber die Fassung der Artikel ist verkürzt, auf das Wesentliche beschränkt. Ueberschrift und Büchertheilung fehlt, auch der Brief an Kornelianos steht nicht an seiner Stelle (erst von einer jüngeren Hand ist er unter grammatischen Bemerkungen hinter dem Phrynichos nachgetragen): doch enthält die Handschrift auch das sogenannte dritte Buch, sogar um einige Artikel vermehrt und mit Zusätzen einer jüngeren Hand.[4])

1) Vgl. Schöll-Studemund Anecd. I S. 92, Mommsen Pindari carm., Berol. 1864, S. XXXIV.

2) Das Jahr 1360 in einer Notiz am Ende der Handschrift.

3) Bei Rutherford App. cod. *B*.

4) Vgl. Rutherford S. 506, der aber unvollständig ist.

Eine ganz eigenthümliche Stellung nimmt eine Handschrift ein, die erst kürzlich in der Vaticana zum Vorschein gekommen ist. Sie fand sich unter den Columnenses, den Handschriften der Fürsten Colonna, die erst in den zwanziger Jahren in die Vaticana gelangt und daher im Katalog nicht verzeichnet sind: 93 griechische Handschriften, auf die R. Reitzenstein zuerst aufmerksam gemacht hat. Die in Frage stehende Handschrift (*S*) gehörte, wie andere derselben Sammlung, ursprünglich den Salviati in Florenz (deren theilweise sehr werthvolle Handschriften am Ende des vorigen Jahrhunderts in die Hände der Colonna übergegangen sind), sie war ehemals im Besitz des Demetrios Tribolis von Sparta und scheint durch Janos Laskaris erworben und nach Florenz gebracht worden zu sein, wie der gleichfalls aus dem Besitz der Salviati in den der Colonna und weiterhin in die Vaticana gelangte Commentar des Proklos zu Platons Staat VIII—X.

Es ist eine Sammelhandschrift des vierzehnten Jahrhunderts, eine grosse Anzahl grammatischer Schriften enthaltend, auch Harpokrations und Pollux' Lexika. Die beiden fälschlich dem Herodian zugeschriebenen Schriften *περὶ ἡμαρτημένων λέξεων* und *Φιλέταιρος* begegnen hier in einer abweichenden und viel vollständigeren Fassung: aus ihnen ist eine Anzahl neuer Fragmente des Sophokles, Kratinos, Aristophanes, Eupolis, Menander und Anderer gewonnen worden.[1])

Hinter dem *Φιλέταιρος* folgt der Phrynichos unter dem eigenartigen Titel: *Φρυνίχου ἀττικιστοῦ περὶ δοκίμων λέξεων καὶ μή.*

Die Recension dieses Codex steht der des Florentinus und Nuñez' Handschrift nahe: die meisten Artikel finden

1) Vgl. L. Cohn Rhein. Mus. XLIII S. 407 ff.

sich hier, welche in der Zwei-Bücher-Recension fehlen; auch findet sich eine Spur der Eintheilung in drei Bücher, indem die nach dem Schluss des zweiten Abschnitts folgenden Artikel eingeführt werden durch φρυνίχου ἀττικιστοῦ βιβλίον Γ (β *corr. m. rec.*): die Bezeichnung eines zweiten Buches findet sich nicht, weil die betreffende Partie, in welche der Abschnitt fällt (S. 251—275 Lobeck, 17 Artikel umfassend), in der Handschrift ohne Bezeichnung einer Lücke fehlt[1]), offenbar durch zufällige Verstümmelung des Archetypus an der Stelle. Der Widmungsbrief an Kornelianos fehlt ganz. Auch an anderen Stellen hat ein Ausfall ganzer Artikelserien stattgefunden, wo er indess wohl nicht auf zufälligen Grund zurückzuführen ist. So fehlen 12 Artikel (εὐχαριστεῖν bis ἀνειλεῖν) S. 18—29 und 23 Artikel S. 348—374: in beiden Fällen schwankt die Stellung der benachbarten Artikel in unserer Ueberlieferung.

Auffallender noch ist, dass oft einzelne Artikel umgestellt sind, den Platz mit einander getauscht haben oder um 1—3, ja auch mehr Stellen verschoben sind; ja ganze Partien haben ihre Stelle gewechselt. Besonders seltsam erscheint dies Durcheinanderschieben S. 122—135, wo mitten in die erste Hälfte des ersten Buches eine Partie aus dem letzten Theil des zweiten Buches (S. 384—416 bei Lobeck) eingefügt ist: eine schwer zu erklärende Eigenthümlichkeit, die nicht auf bessere Ueberlieferung zurückgeführt werden kann, da meist die beiden sonst so abweichenden Handschriften-Familien hier gegen den Vaticanus stehen, hie und da auch offenbar Zusammengehöriges auseinandergerissen wird.[2])

In der Fassung der Artikel nimmt der Vaticanus eine Mittelstellung zwischen den beiden bisher bekannten Hand-

1) Uebergang aus dem Artikel κατορθώματα in den Artikel ὄρθρος.

2) S. 208 Δυσί und Δυεῖν durch 'Εκτρῶσαι getrennt, das in den übrigen Handschriften vorhergeht.

schriften-Familien ein, stimmt bald mit dieser, bald mit jener und giebt in der Regel den Ausschlag für die bessere Lesung. In einer ganzen Reihe von Fällen hat er allein das Richtige bewahrt, auch Conjekturen Scaligers, Lobecks und Anderer bestätigt. Vereinzelt finden sich auch willkürliche Abweichungen, Verkürzungen des Textes und sonstige Freiheiten[1]; aber im Ganzen bleibt der Vaticanus das wichtigste Hilfsmittel zur Controlle der Ueberlieferung.

Auch diese Handschrift hat einen Begleiter in einer Epitome. Der Codex Laurentianus 91 sup. 10 saec. XIV enthält den grössten Theil des Phrynichos in epitomierter Fassung. Bisher ward dies verkannt, weil das betreffende Stück die Ueberschrift *Ἁρποκρατίωνος* trägt. Gleich der erste Artikel sichert dieser Epitome ihren eigenthümlichen Werth. Sie beginnt nämlich erst in der Mitte des sogenannten ersten Buches (S. 108) mit einem Artikel, der in den meisten Handschriften (auch dem Vaticanus) fehlt, nur in der Recension des Nuñez (*F* und *L*) steht, hier aber ohne Lemma: *παρὰ Ἐπιχάρμῳ καὶ ἔστι δώριον· ἀλλ' ὁ ἀττικίζων γενέσθαι λεγέτω.* Für das ausgefallene Lemma des Epicharm, das dem *γενέσθαι* entspräche, vermuthete Pauw *γεννᾶσθαι*, dagegen Oudendorp (zu Thomas p. 189) *γενηθῆναι*: dies bestätigt die Epitome Laur., die an der Spitze eben das bisher vermisste Lemma hat: *Γενηθῆναι ἀντὶ τοῦ γενέσθαι παρ' Ἐπιχάρμῳ.* Man kann die Vermuthung wagen, dass mit diesem Artikel ursprünglich eine selbständige Glossenreihe begann, das Anfangslemma vom Miniator geschrieben oder diesem überlassen war: so erklärt sich der Ausfall desselben bei der Einordnung in die Ekloga: ein Fingerzeig für die Entstehung der Sammlung.

Im Uebrigen hängt diese Epitome eng mit dem Vaticanus zusammen, stimmt in charakteristischen Lesarten mit

1) S. Anhang I.

ihm, zeigt die gleichen Verschiebungen gegen die gewöhnliche Ordnung, selbst den Ausfall der 17 Artikel (S. 251—275), der sich durch zufällige Verstümmelung der Mutterhandschrift d. h. also des Archetypus des Vaticanus und der Epitome erklärt. Dagegen fehlt die Partie S. 348—376 in der Epitome nicht. Sonst sind die Abweichungen vom Vaticanus gering, doch findet sich auch selbständig Gutes und hie und da Zusätze, deren Echtheit zweifelhaft ist.[1])

Endlich muss ich noch zweier Phrynichos-Auszüge gedenken, die gleichfalls nur einen Theil, und zwar einen kleinen Theil des Textes enthalten, die aber nach Reihenfolge und Lesarten der besseren, reichhaltigeren Recension angehören.

Einen dieser Auszüge hat Rutherford in der Appendix *B* aus einem Laurentianus 57, 34 abgedruckt; ein besseres Exemplar habe ich in einem Ambrosianus des vierzehnten Jahrhunderts (L 44 sup.) unter Schriften des Synesius und Libanius gefunden und copiert: *φρυνίχου ἐπιτομή* (*ἀπὸ τῶν τοῦ φροινίχου* Laur.). Der Auszug beginnt mit dem Artikel *ἐπίτοκος* (S. 333), berührt also bloss die zweite Hälfte des sogenannten zweiten Buches nebst einigen Artikeln des sogenannten dritten.

Das andere Excerpt steht unter dem gleichen Titel *ἐπιτομὴ φρυνίχου* in einem Parisinus am Schluss eines Miscellancodex, die betreffende Partie aus dem sechzehnten Jahrhundert (wie es scheint von derselben Hand, wie Bachmanns Epitome-Handschrift). Sie enthält nur das Schlussstück und beginnt mit dem Artikel (*τέτευχε*) *τοῦ σκοποῖ*

1) S. Anhang III, wo die Epitome nach einer sorgfältigen Abschrift (der Anfang von L. Cohn [— *εὐκαιρεῖν οὐ λεκτέον· ἀλλ' εὖ σχολῆς ἔχειν*:], der Haupttheil von Dr. J. Seger) abgedruckt ist.

(S. 395): das Lemma fehlt hier gleichfalls, offenbar weil in der Vorlage der Platz für den Rubrikator leer gelassen war — was auch für einen ursprünglich selbständigeren Abschnitt zu sprechen scheint.[1])

Auch diese Excerpthandschriften, die aus keinem der erhaltenen Codices geflossen sind, sind nicht ohne Werth, insofern sie gute Lesarten bestätigen. Die Epitome Ambrosiana bietet sogar zu dem Artikel ἀκρατεύεσθαι (S. 442) ein bisher unbekanntes, in allen übrigen Handschriften fehlendes Citat des Atticisten Irenaeus (Minucius Pacatus), welches der von M. Haupt gelieferten Sammlung der Fragmente des Irenaeus[2]) einzureihen ist.

Ich gehe hier nicht auf das handschriftliche Verhältniss im Einzelnen ein, sondern begnüge mich, das Ergebniss für die Beurtheilung des ganzen Werkes in seiner überlieferten Gestalt, respective seinen beiden Recensionen zu ziehen, zunächst das Verhältniss der vollständigeren Sammlung zu der kürzeren in zwei Büchern darzulegen.

Rutherford meinte (S. 506. 507) — wie schon Pauw in einzelnen Fällen —, die grössere Vollständigkeit in Nuñez' Text beruhe vielmehr auf Interpolation; ja er äusserte Zweifel an Nuñez' Zuverlässigkeit, die — an sich ganz ungerechtfertigt — jetzt Angesichts der uns zugänglichen Handschriften vollends verstummen müssen.

Aber auch davon kann keine Rede sein, dass die durch Nuñez hinzugekommenen Artikel oder eine grössere Zahl von

1) S. Anhang II, wo das kleine Stück nach einer Copie des Herrn Gymnasial-Assistenten Lieberich abgedruckt ist.

2) Ind. lect. Berol. 1871 = Opusc. II S. 434. Uebrigens bestätigt dies Citat, dass Irenaeus' Werk περὶ ἀττικῆς συνηθείας nach Tendenz und Ausdruck ganz ähnlich beschaffen war, wie die Ekloge des Phrynichos (s. o. S. 497).

ihnen interpoliert sei. Diese Artikel unterscheiden sich in Nichts von den übrigen, zeigen das gleiche Gepräge, den gleichen schulmeisterlichen Ton von Gravität, gelegentlicher Pedanterie und Grobheit; unter ihnen finden sich besonders werthvolle Nachweise; Citate aus attischen Autoren, den Komikern, Thukydides, Platon, Demosthenes, Hyperides, sind hier eher noch zahlreicher beigegeben.

Rutherfords Gedanke, dass der erste Theil mehr als der zweite die Hand des Phrynichos zeige, ist willkürlich und ohne Begründung.

Allerdings ist das sogenannte dritte Buch nur ein Embryo: ein paar Artikel, die man als Nachträge bezeichnen kann, auch solche wiederholt, die schon früher gegeben waren. Aber daraus folgt nicht, dass diese Artikel nicht von Phrynichos herrühren können. Wiederholungen finden sich ja auch im zweiten Buch gegenüber dem ersten.[1])

Das erste Buch ferner erscheint in sich abgeschlossen, auch äusserlich. Am Schluss die Wendung: *Ταῦτα* [so *F. τάδε ABC*] *φυλαττόμενός τις βελτίων καὶ δοκιμώτατος εἴη ἄν* correspondiert mit dem (nur in *F* und Nuñez' Handschrift erhaltenen) Eingang: *Ὅστις ἀρχαίως καὶ δοκίμως ἐθέλει διαλέγεσθαι, τάδε αὐτῷ φυλακτέα.* Diese abschliessende Phrase scheint dem Buch den Charakter einer selbständigen Schrift zu geben. Waren also vielmehr zwei Schriften desselben Autors zu scheiden?

Man könnte versucht sein, dafür die verschiedenen Titel *γραμματικὴ τοῦ φρυνίχου* für den ersten Theil, *τοῦ αὐτοῦ ἐπιτομή* bei dem zweiten Theil geltend zu machen, welche die zweite Recension giebt: aber dieselbe hat die Nachträge als drittes Buch.

Und für engeren Zusammenhang spricht die Thatsache, dass derselbe Cornelianus, dessen Name in der Widmung an

1) Ja zum Theil innerhalb desselben Buches.

der Spitze des Werks erscheint, im zweiten Theil wiederholt angeredet wird (S. 225, 379, 418) als *βασιλικὸς ἐπιστολεύς* = 'ab epistulis Graecis', kaiserlicher Sekretär des Commodus, wie der Grammatiker Julius Vestinus für Hadrian.

Eine dieser Stellen macht, wie ich glaube, den Zusammenhang der beiden Theile deutlich, die (von Lobeck S. 225 zusammengestellten) Artikel über *βασίλισσα*. Im ersten Theil heisst es davon: *οὐδεὶς τῶν ἀρχαίων εἶπεν, ἀλλὰ βασίλεια ἢ βασιλίς*. Der längere Artikel im zweiten Buch führt aus: *βασίλισσα* soll der Komiker Alkaios und Aristoteles in den *Ὁμήρου ἀπορήματα* gebraucht haben: Du aber (Cornelianus) hast mir als belesener und kundiger Mann einen Beleg aus der Demosthenischen Rede gegen Neaira beigebracht. Aber diese ist dem Demosthenes abgesprochen worden, unter Anderem eben wegen solcher Worte: *τοῖς πλείοσιν οὖν πειθόμενοι βασίλειαν ἢ βασιλίδα λέγωμεν. οὕτω γὰρ ἂν διακρίνειν δόξαιμεν τό τε καλὸν καὶ τὸ αἰσχρόν.*

Offenbar ist dieser zweite Artikel durch den Einwand des Cornelianus nach der Lesung des ersten veranlasst. Also ist das zweite Buch später abgefasst als das erste, aber Fortsetzung desselben.

Wir haben uns das Verhältniss zu denken, wie bei dem grossen Hauptwerk des Phrynichos, der *σοφιστικὴ παρασκευή*. Photios (cod. 158) berichtet ausführlich über dasselbe: er las es in 36 Büchern, die nach Ausweis der Vorrede nacheinander geschrieben und verschiedenen Männern gewidmet waren.[1]) Das Ganze war dann dem Commodus zugeeignet.

Die successive Abfassung der Abschnitte kann zur Erklärung mancher Eigenthümlichkeiten des Werkes dienen,

1) So die drei ersten Bücher dem Aristokles, das erste zum Geburtstag, die anderen später, demselben Aristokles in der Folge das zehnte und dreizehnte, so das vierte und achte dem Julianos, das fünfte und elfte dem Menodoros, das siebente und 15—36 dem Menophilos.

besonders der wiederholten Artikel. Immerhin bleibt die Frage, ob auch so das Werk uns in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten ist, ob nicht auch die vollständigere Form nur Auszug ist. Schon Pauw hat dies behauptet (praef. in.), ohne einen Beweis zu geben. Der Titel *ἐπιτομή*, der im Florentinus und bei Nuñez dem zweiten Abschnitt beigefügt ist, dient zur Bestätigung. Ferner gewisse Incongruenzen. S. 362: *ἐνιαυσιαῖον· καὶ τοῦθ' ὅμοιόν ἐστι τῷ διονυσιαῖον* setzt einen Artikel *διονυσιαῖον* voraus, der fehlt.[2]) S. 223 unter *ἐνθήκη* heisst es: *τὸ μὲν παρενθήκη ὅπως ὑπὸ Ἡροδότου εἴρηται, ὕστερον ὀψόμεθα*: die Stelle, auf die verwiesen wird, findet sich nicht.[3]) Die bei Menander S. 418 gerügten Worte *ὀψωνιασμός, ὀψώνιον, δύσριγος* fehlen vorher: 'in integro opere praecessisse videntur' sagt Pauw.

So würde der Epitomierungsprocess, den die erhaltenen Handschriften uns durch alle einzelnen Stadien von der vollständigsten Gestalt in *F S Nunn.* bis zu den Excerpten in Florenz, Mailand und Paris zu verfolgen gestatten, noch über jene vollständigste Gestalt hinausweisen.

Die Epitomierung betrifft indess wohl nicht so sehr die Fassung der Artikel, die im Wesentlichen original zu sein scheint: wie die durchgehende Gleichartigkeit der Form zeigt. Vielmehr betraf die Epitomierung die Auswahl des Stoffes. Aus einem grösseren, mehrfach gegliederten Ganzen ist das Vorhandene zusammengestellt, mit Aushebung längerer Serien, Weglassung anderer Reihen oder einzelner Artikel. So mag man die Abweichungen in unseren Handschriften

1) S. 367 *διονύσιον* passt nicht, da hier *διονυσεῖον* vorausgesetzt wird.

2) Falsch Nuñez, dass *παραθήκη* und der dort genannte *Ἴων τις συγγραφεύς* (S. 312) gemeint sei, der allerdings Herodot zu sein scheint: *παρενθήκη* heisst etwas ganz anderes; die Beispiele Herodots bei Rutherford.

erklären, namentlich die Verschiebungen ganzer Partien im Vaticanus und der Epitome Laurentiana.

Die Umstellungen, Auslassungen zusammenhängender Stücke, Nachträge weisen auf eine schwankende, unfertige, im Flusse befindliche, nicht zu sicherem Abschlusse gediehene Redaction; ebenso die Zusammenstellung versprengter Artikel am Schlusse als drittes Buch.

Mit dieser Entstehung des Werkes in seiner gegenwärtigen Gestalt, wie sie sich aus der Uebereinstimmung und Abweichung der Handschriften ergiebt, hängt auch die Anordnung der Artikel zusammen, richtiger der Mangel jedes erkennbaren ordnenden Princips.

Die *σοφιστικὴ παρασκευή* enthielt die Artikel in alphabetischer Redaction (so auch der erhaltene Auszug, den Bekker zuerst herausgegeben hat): auffallend genug bei einer allmählich entstehenden, durch Jahre fortgesetzten Sammlung.[1]) Die 36 Bücher, welche Photios kannte und beschreibt, enthielten Attische *λέξεις* von *Α — Ω*, also das vollständige Werk: die Nachträge, welche sich naturgemäss während der langsamen Ausarbeitung ergaben, wollte Phrynichos selbst, wie er in der Widmung an Kaiser Commodus schrieb, zu ebenso viel Büchern verarbeiten, wenn ihm Leben und Gesundheit blieben: dazu scheint es nicht gekommen zu sein.[2])

In unserem Werk ist weder eine alphabetische Ordnung, noch eine sachliche zu erkennen. Oder besser: Spuren einer sachlichen so gut wie Spuren einer alphabetischen scheinen bemerkbar, aber wie mit absichtlichem Eigensinn verwischt, das anscheinend Zusammengehörige durch fremdartigen Einschub durchbrochen.

1) Unrichtig Hugo Weber Philol. Suppl. III S. 480 ff.

2) Suidas: *Φρύνιχος σοφιστικῆς παρασκευῆς βιβλία μζ* (zu lesen wohl *λζ*) *οἱ δὲ οδ'* (d. h. die doppelte Summe, welche Phrynichos beabsichtigt hatte).

S. 24: σημᾶναι, θερμᾶναι, καθᾶραι (richtig σημῆναι, θερμῆναι, καθῆραι): durch den Artikel διορία getrennt folgt ἐφλέγμανε, φλεγμᾶναι· διὰ τοῦ η καὶ ταῦτα λέγεται: wo der Wortlaut deutlich an jenen Artikel anknüpft.

S. 248 über σύμπτωμα (das Substantiv falsch, συμπίπτειν gebräuchlich); dann S. 250: κατορθώματα· ἁμαρτάνουσι κἀνταῦθα οἱ ῥήτορες οὐκ εἰδότες ὅτι τὸ μὲν ῥῆμα δόκιμον τὸ κατορθῶσαι, τὸ δ' ἀπὸ τούτου ὄνομα ἀδόκιμον τὸ κατόρθωμα: dazwischen tritt der Artikel ἔκθεμα.[1])

S. 31: nicht ἤλειπται und κατώρυκται (attisch ἀλήλειπται und κατορώρυκται); nach einem Artikel über ἀπελεύσομαι folgt ὤμοκε (falsch für ὀμώμοκε).

So steht τάχιον in *ABC* hinter γαργαλίζειν S. 97 — in *FS* an anderer Stelle — und wird von βράδιον durch die Artikel γήινον und γλωσσόκομον getrennt.

S. 362 wird ἐνιαυσιαῖον für ἐνιαύσιον verpönt (wie διονυσιαῖον für διονύσιον): dazu S. 364 ἐνεχυριμαῖα (falsch für ἐνέχυρα). Diese einer Regel angehörigen Glossen werden unterbrochen durch einen Artikel über ἐξαλλάξαι.

S. 433. 439 καταφαγάς und καταφερής werden getrennt durch κολόκυνθα; S. 51 ὄρθρινος (für ὄρθριος) und ὀψινός (für ὄψιος) durch drei Artikel (dabei ὀψινός· ὁμοίως τῷ ὀρθρινός τοῦτο ἁμάρτημα).

Ebenso wird ποῖ ἄπει S. 43 (falsch ποῦ) getrennt von πηνίκα (für πότε) durch ἔκτοτε[2]); auf ἡ ὄμφαξ, ἡ βῶλος (richtig) und ἡ πηλός (falsch, syrakusisch) folgt nach fünf Artikeln ἡ χάραξ (richtig), nach drei Artikeln ὁ φάρυγξ (falsch, Epicharm), nach vier Artikeln ἡ ὕσπληξ (richtig) und nach zwei Artikeln ἡ ῥάξ (nicht ὁ ῥώξ) S. 54—75.

Man könnte hier an zufällige Störung denken: etwa annehmen, der betreffende zweite Artikel sei wegen der Zu-

1) *S* und Epit. Laur. haben hier bessere Ordnung. Auch παραβόλιον S. 238 gehört vielleicht in diesen Zusammenhang.

2) S. 49. Auch ποταπός (für ποδαπός) S. 56 gehört hierher.

sammengehörigkeit ursprünglich am Rande des Archetypus notiert worden, dann aber um eine Stelle verschoben eingefügt. Aber das Regelmässige der Störung des Zusammenhangs empfiehlt den Redactor der Sammlung selbst für dieselbe verantwortlich zu machen.

Nur selten sind Fälle, wo wirklich inhaltlich Zusammengehöriges durch die Folge von zwei oder sogar mehr als zwei Artikeln verbunden bleibt: S. 210 δυσί (falscher Dativ für δυοῖν) mit S. 211 ὤτοις (falsch für ὠσίν); S. 135 f. wird ἐσχατώτατον als Superlativ und dann ἀμεινότερον als Comparativ verpönt. Noch bemerkenswerther sind 214 ff. ἀναθέσθαι, ἀναπεσεῖν, ἀνάκειται, ἀντιβάλλειν (von den Attikern in anderem Sinne gebraucht als in der späteren Gräcität): wo eine Störung nur hinter der ersten Glosse durch Einschub von σταθερός erfolgt ist.

Anderwärts scheint in kleineren Partien eine ursprünglich alphabetische Ordnung unverkennbar. So finden wir S. 425—440 eine Folge von acht Artikeln mit κ̄; S. 222 ff. überwiegen die Anfänge mit ᾱ — ε̄; unmittelbar folgen sich S. 229 ff. die Artikel γλωσσίδας, γρύτη, διώρυγος, δίκρουν, διόσκουροι, ἔφης; S. 94—103 herrscht γ̄; ebenso stehen zusammen S. 239 ff. παιδίσκη, παῖξαι, παλαιστρικός, vorher durch einen Artikel getrennt παραβόλιον, später noch drei Artikel προάλως, πήχων und (wieder durch einen Artikel getrennt) πρόγραμμα; S. 149—188 herrschen durch 26 Artikel die Buchstaben η̄, ϑ̄, ῑ, κ̄, λ̄ vor (dazwischen Einschub von 16 andersartigen Glossen); S. 193—206 überwiegend λ̄, μ̄, ν̄, ο̄.

Geflissentlich ist auch hier meist die alphabetische Folge verwischt und unterbrochen: S. 85—105 folgen einander vier Worte mit β̄, drei mit ᾱ, sieben mit γ̄ beginnend; drei fremdartige Artikel sind eingeschoben. S. 122 ff. zeigen 16 Artikel Anfang mit ε̄, 6 andere Initialen. S. 102 ff. werden 11 Artikel mit ᾱ beginnend von 9 andersartigen

durchsetzt; S. 72 ff. haben wir fünf Artikel mit ι und κ: nach dem zweiten sind zwei andere eingefügt. In diesen und anderen Fällen scheint also eine ursprünglich alphabetische Folge durch willkürliche Einschiebungen durchbrochen.

Endlich finden sich Spuren eines dritten Ordnungsprincipes: nach den Autoren, welche der Verfasser benutzte, deren Lektüre ihn zur Correctur gewisser Ausdrücke als unattisch und verwerflich veranlasste. Charakteristisch besonders S. 415 ff., wo lauter Menander-Glossen im Lemma stehen und gerügt werden (im Ganzen 11): πορνοκόπος, λήθαργος, μεσοπορεῖν, γῦρος, σύσσημον (zusammengefasst S. 418: s. o. S. 515), dann (nach zwei anderen S. 425) μετριάζειν, κάκκαβον (S. 427 nach einer Glosse, ebenso S. 433), καταφαγάς und (nach drei anderen) κολλυβιστής und ἀκρατεύεσθαι (dazwischen ein anderer Artikel), sowie αἰχμαλωτισθῆναι (oder vielmehr αἰχμάλωτον γενέσθαι). So begegnet S. 170 Lollianos der Sophist in zwei aufeinanderfolgenden Artikeln (s. o. S. 503) αἱ νῆες und εἰσιέτω[1]; S. 190 (nach δυσωπεῖσθαι). 192—199 wird bei ἐπεξελευσόμενος, ἀφιερῶσαι, ἐξιδιάζονται, S. 237 f. bei ὑστερίζειν und στατός, S. 242, 244, 248 bei κορυφαιότατον, διδοῦσιν und σύμπτωμα, S. 443—447 bei ξενιτεῦσαι, προσδέεσθαι und ἀπηρτισμένον Phavorinus citiert.

In solchen Fällen sind möglicherweise auch zwischengeschobene oder benachbarte Glossen auf denselben Schriftsteller zurückzuführen, da unser Autor im Uebrigen mit ausdrücklichen Citaten kargt.

Und so mag auch sonst die anscheinende Principlosigkeit darin ihre Erklärung finden, dass Phrynichos die mehr oder weniger zufällige Folge der von ihm auf unattische Formen durchgesehenen Autoren und Schriften einhielt. In

1) Derselbe S. 180 nach zehn Artikeln.

der σοφιστικὴ παρασκευή berichtete er selbst vor dem elften Buch, dass er den Rhetor Aristides erst jetzt gelesen habe.

Ganz ähnlich lässt sich für die nicht alphabetisch geordneten Sprichwörtersammlungen des Pseudo-Plutarch u. A. der Beweis führen[1]), dass der Anordnung die Serie der benutzten Autoren (Demon u. A.) zu Grunde liegt: und dass in den lateinischen Glossographen sich häufig innerhalb der alphabetischen oder systematischen Reihenfolge ganze Reihen von Glossen aus einem Autor, ja einer Schrift des Schriftstellers finden, ist bekannt.[2])

Somit stellt die Ekloge-Epitome, wie sie uns vorliegt, ein aus verschiedenartigen Bestandtheilen zusammenredigiertes Ganzes dar: wie denn die lockere Verbindung der Bestandtheile uns zum Theil noch durch die erhaltenen Excerpthandschriften (Epit. Laur., Ambr., Par.) bestätigt wurde. Ein Auszug, oder Auszüge aus grösseren Massen, wobei die in den Vorlagen befolgte Anordnung nicht fest eingehalten, ja willkürlich und mit Absicht beseitigt zu sein scheint.

Die Scheidung der zwei Bücher ist ursprünglich, die Redaction aber ist nicht völlig abgeschlossen: daher Nachträge am Schluss, die sich wenig passend als drittes Buch einführen.

Der Titel Ἐκλογή in dem späteren Sinn von 'Excerpten' oder Ἐπιτομή spricht diesen Charakter des Buches bezeichnend aus.

1) Vgl. Fr. Schöll in der Festschrift zur Begrüssung der Karlsruher Philologenversammlung (Freiburg 1882) S. 46 ff. und O. Crusius Anal. crit. ad paroemiogr. Gr. (Leipzig 1883) S. 70 ff.

2) Vgl. für Festus den Nachweis von C. O. Mueller und R. Reitzenstein, für Nonius die Arbeiten von P. Schmidt, C. Reblin, H. Caesar, E. Bartels u. A., für die Glossae des Vaticanus 3321 G. Götz Ind. Ien. 1889/90 p. VII (Hecyra-Glossen), CGL. II p. 130 Glossen aus dem Hautontimorumenos (A. Funck, Berl. philol. Wschr. 1890 S. 477) u. ä. m

Anhang I (zu S. 510).

Wenigstens ein paar Proben mögen das Handschriftenverhältniss verdeutlichen (S. 207 und S. 308 f.).

ABC	*F*	*S*	*L*
χρυσοῦς λέγε· τὸ γὰρ χρύσεος ἰακόν· ὡσαύτως καὶ ἀργυροῦς, ἀλλὰ μὴ ἀργύρεος· χαλκοῦς· κυανοῦς, καὶ τὰ ὅμοια.	τὸ γὰρ χρύσεος ἰακόν· ὁμοίως δὲ καὶ ἀργυροῦς, ἀλλὰ μὴ ἀργύρεος, καὶ χρυσοῦς καὶ χαλκοῦς καὶ κυανοῦς, καὶ τὰ ὅμοια.	ὡσαύτως χρυσοῦς ἀργυροῦς χαλκοῦς κυανοῦς, ἀλλὰ μὴ χρύσεος ἀγύρεος κυάνεος· ἰακὰ γάρ.	τὸ γὰρ χρύσεος ἰακὸν· ὁμοίως δὲ καὶ ἀργυροῦς, ἀλλὰ μὴ χρύσεος ἀργύρεος.

Die Stelle ist charakteristisch: in *FL*, wie in *S* sind zwei Artikel in einen zusammengezogen: daher die Wiederholung τὸ γὰρ χρύσεος ἰακόν *FL*, die hier unpassend ist, weil καὶ χρυσοῦς erst folgt (das in *ABC* richtig vorhergeht); in *S* ist (sehr frei) nach ὡσαύτως (ὡσαύτως καὶ *ABC*. ὁμοίως δὲ καὶ *FL*) χρυσοῦς gesetzt vor ἀργυροῦς, so dass auch hier *S* eine Mittelstellung hat; in *L* (wie in *S*) steht ἀλλὰ μὴ χρύσεος ἀργύρεος, obgleich χρυσοῦς an der Spitze ausgelassen ist.

F	*C pr.*	*ABC corr.*	*S*	*L*
Ἐφιόρκους τοῦ	Ἐφιόρκους τοῦτο διὰ τοῦ π̄ λέγε.	Ἐφιόρκους τοῦτο διὰ τοῦ π̄ λέγε.	Ἐφίορκος τοῦτο διὰ τοῦ π̄ λέγε ἐπίορκος.	Ἐπιόρκους διὰ τοῦ π̄ λέγε.
ἁμαρτάνουσιν οἱ διὰ τοῦ ε̄ λέγοντες· ἀδόκιμον γάρ.	(ψ)ίε(θ)ος μιερὸς ὕελος ἁμαρτάνουσιν οἱ διὰ τοῦ ε̄ λέγοντες (καὶ μὴ) διὰ τοῦ ᾱ.	Πύελος· μυελός· ὕελος ἁμαρτάνουσιν οἱ μὴ διὰ τοῦ ε̄ λέγοντες ἀλλὰ διὰ τοῦ ᾱ.	ψίεθος· μιερός· ὕελος μὴ λέγε διὰ τοῦ ε ἀλλ' ἢ διὰ τοῦ ᾱ.	
καὶ ἀκορίννα τὸν ὑάλιον παῖδα θήσεις.			ἀκορίννα τὸν ὑαλιον παδαθήσεις.	
(*)πύελος διὰ τοῦ ε̄ καὶ μυελὸς ῥητέον.	*ABC*: πύελος διὰ τοῦ ε̄ καὶ μυελός ῥητέον.		Πύελος διὰ τοῦ ε̄ καὶ μυελὸς ῥητέον.	

In *F* ist der erste Artikel mit dem zweiten durch Ausfall verschmolzen: Nuñez' Codex war hier vollständiger als sein Zwillingsbruder *F* (sofern nicht etwa Nuñez der Vulgata folgte). *S* hält es im Eingang mit (Nuñez' Codex und) *C pr.*: *Ψίεθος μιερός ὕελος* war also überlieferte Lesart auch im Archetypus der *ABC*-Classe: erst durch Correctur ist die zweite Fassung hier eingeführt, durch die Phrynichos zweimal dasselbe sagen muss. *S* stimmt trotz der willkürlichen Variante der Fassung mit *F* (Nunn. und *C pr.*). Das Korinnacitat haben nur *FS* Nunn. Den Artikel *πύελος* schliessen *ABC* ohne Rubrik an: richtig *S Πύελος*; **πύελος* in *F* scheint Nuñez' *Ὁ πύελος* zu bestätigen: aber der Artikel ist ungehörig und steht nur, wo er das Geschlecht bestimmen soll (so gleich im nächsten Artikel *Οἱ χόλικες* oder *αἱ χόλικες* S. 310 und sonst).

Anhang II (zu S. 512).

Επιτομὴ Φρυνίχου.[1])

Τοῦ σκοποῦ μὴ λέγης· ποιητικὸν γὰρ· ἀλλ' αντ' αὐτοῦ, τῶ δοκίμω χρῶ τετύχηκε·. || τρόβιλον· οἱ μὲν παλαιοὶ τὸ ἐδώδιμον λέγουσιν· καὶ αὐτὸ τὸ δένδρον· οἱ δὲ || ἀρχαῖοι τὴν βίαιον τοῦ ἀνέμου εἴλησιν καὶ συστροφήν, στρόβιλον φασὶ· καὶ || συστροβιλῆσαι τὸ συστρέψαι· οὕτως οὖν καὶ ἡμῖν ῥητέον· τὸ δὲ ἐδώδιμον, || πιτύων καρπὸν· καὶ τὸ δένδρον πίτυν·. Συγκαταβαίνειν εἰς τὰς σκέψεις· || συγκαταβαίνειν εἰς διδασκαλίαν μὴ εἴπης· ἀλλὰ συγκαθιέναι· καὶ συγκα || θῆκεν

1) Die Ueberschrift und die grossen Initialen roth (in der zweiten Zeile [Σ] vergessen, einmal auch ein Accent auf *λεγε* roth nachgetragen); || bedeutet Zeilenende. Die 30 ersten Zeilen füllen Fol. 278ᵛ der Handschrift, die 14 folgenden stehen auf Fol. 279ʳ: der übrige Theil dieses Blattes ist leer (nur im letzten Drittel des freien Raumes stehen ein paar unleserliche Worte von späterer Hand mit andersfarbiger Tinte).

εἰς τὸ παίζειν· ἢ ἄλλό τι·. ‖ Συσχολαστὰς ἔσχατ' ἀνάττικον·
σὺ δὲ, συμφοι ‖ τητὰς λέγε·. Ῥαότερον, μὴ· ῥᾶον δὲ· συγκρι-
τικὸν γὰρ συγκριτικοῦ, οὐκ ἐστίν· ‖ οἷον εἴ τις λέγοι κρεισσό-
τερον·. Ῥύμη καὶ τοῦτο οἱ μὲν ἀθηναῖοι ἐπὶ τῆς ὁρμῆς ‖ ἐτί-
θεσαν· οἱ δὲ νῦν ἀμαθεῖς ἐπὶ τοῦ στενωποῦ· δοκεῖ δέ μοι
καὶ τοῦτο ‖ μακεδονικὸν εἶναι· ἀλλὰ στενωπὸν καλεῖν χρὴ·
ῥύμην δὲ τὴν ὁρμὴν·. ‖ Στέμφυλα οἱ μὲν πολλοὶ τὰ τῶν βο-
τρύων ἐμπιαίματα ἀμαθῶς· οἱ ‖ ἀττικοὶ δὲ, στέμφυλα ἐλαῶν·.
Πενταετηρικὸς ἀγὼν· καὶ πενταετηρὶς ‖ μὴ λέγε· ἀλλ' ἀφαι-
ρῶν τὸ ᾱ πεντετηρὶς· καὶ πεντετηρικὸς ἀγὼν·. Πεντά ‖ μηνον·
πεντάπηχυ μετάθες τὸ ᾱ εἰς ε̄· πεντέμηνον λέγων καὶ πεν-
τέπηχυ·. ‖ Περιεσπάσθη λέγουσι τινὲς τιθέντες πάνυ κιβδήλως
ἐπὶ τοῦ ἐν ἀσχολίᾳ ‖ γενέσθαι· τὸ γὰρ περισπᾶν καὶ περι-
σπᾶσθαι ἐπὶ τοῦ παραιρεῖν· καὶ ‖ παραιρεῖσθαι τάττουσιν
οἱ ἀρχαῖοι· δέον οὖν ἄσχολος ἦν λέγειν·. Πορνοκό ‖ πος· οὕτω
μένανδρος· οἱ ἀρχαῖοι ἀθηναῖοι πορνοτρίψ λέγουσιν·. Οἰκοδο ‖
μὴ οὐ λέγεται· ἀντ' αὐτοῦ δὲ οἰκοδόμημα λέγεται·. Κατ'
ὄναρ ἀδοκιμώ ‖ τατον· ὥσπερ γὰρ καθ' ὕπερ οὐ λέγεται· ἀλλ'
ὕπαρ, οὕτως οὐδὲ κατ' ὄναρ ‖ ἀλλ' ἤτοι ὄναρ ἰδὼν· ἢ δι'
ὀνείρου ὄψεως· οὕτως ἄρα μεγ' —[1]) ἐστὶν ὀνομάτων ‖ γνῶσις·.
Μετριάζειν τοῦτο οἱ ἀρχαῖοι ἐπὶ τοῦ τὰ συμβαίνοντα με ‖
τρίως φέρειν τιθέασι· μένανδρος δὲ ἐπὶ τοῦ ἀσθενεῖν ἀδο-
κίμως·. Λιθάριον ‖ πάνυ φυλάττου λέγειν· λιθίδιον λέγε·.
Καθὼς· οἱ παλαιοὶ οὐ χρῶνται ταύτῃ τῇ ‖ φωνῇ· ἀλλ' ἀντ' αὐ-
τοῦ, τὸ καθὸ· ὡς θουκυδίδης· καθὸ δεῖ εἰς σικελίαν πλεῖν·. ‖
Κάκκαβον· διὰ τοῦ η̄ κακκάβην λέγε· τὸ γὰρ διὰ τοῦ ο̄ ἀδό-
κιμον·. ‖ Κυνηγὸς· τοῦτο τοὔνομα οὕτω πως μεταχ<ειρ>ίζονται[2])·
οἱ μὲν τραγικοὶ ‖ ποιηταὶ τρισυλλάβως· καὶ δωρίζωσι· τὸ η̄
εἰς ᾱ μετατιθέντες· κυναγὸς· ‖ οἱ δ' ἀθηναῖοι τετρασυλλάβως·
κυνηγέτης λέγοντες·. Ἑλλύχνιον ἡρό ‖ δοτος κέχρηται· ἀθη-

1) Durch Abdruck einiger Buchstaben von dem gegenüber befindlichen Blatt sind etwa vier Buchstaben (wohl —*ίστη*) unleserlich geworden.

2) Die Buchstaben *ειρ* sind durch ein Loch weggefallen.

ναῖοι δὲ θρυαλλίδα λέγουσι·. ‖ Κολόκυνθα· ἡμάρτηται ‖ ἡ ἐσχάτη συλλαβὴ· διὰ τῆς θ̄ᾱ λεγομένη· δέον διὰ τῆς τ̄η̄·. Κολοκύνθη· ὡς ‖ ἀθηναῖοι·. Κατωφερὴς ἐπὶ τῶν πρὸς ἀφροδίσια ἀκολάστων λέγουσιν ‖ οἱ πολλοὶ· οὐδαμῶς οὕτω τῶν δοκίμων χρωμένων·. Τὰ ἴδια πράττω· ‖ καὶ τὰ ἴδια πράττε οἱ πολλοὶ λέγουσιν εἰκῆ· δέον τὰ ἐμαυτοῦ πράττω· ‖ καὶ τὰ σαυτοῦ πράττε λέγειν ὡς οἱ παλαιοὶ·. Ἐγκρατεύεσθαι μὴ λέγε· ἀλλὰ ‖ λέγε οὐκ ἐγκρατεύεται·. *Αἰχμαλωτισθῆναι* συνθέτως οὐ λέγεται· δια ‖ λελυμένως δὲ λέγε — αἰχμάλωτον γενέσθαι·. Ἀνυπόδητος ἐρεῖς διὰ ‖ τοῦ η̄· τὸ γὰρ ἐν τῷ ε, ἁμάρτημα· καὶ γὰρ ὑποδήσασθαι λέγεται· οὐχ ‖ ὑποδέσασθαι·. Εὕρημα χρὴ λέγειν διὰ τοῦ η̄· οὐχ εὕρεμα·. Προσδεῖ ‖ σθαι λέγε· ἀλλὰ μὴ προσδέεσθαι διαιρῶν·. Ἀπηρτισμένον· ἀπήρτη ‖ κα· καὶ τὰ ἀπὸ τούτων ἅπαντα σόλοικα·. Ἀποτετέλεσται δὲ· καὶ ‖ ἀποτετελεσμένον χρὴ λέγειν· ἄμεινον γὰρ·.

Anhang III (zu S. 511).

⸸ ἁρποκρατίωνος: —[1])

+ γενηθῆναι ἀντὶ τοῦ γενέσθαι παρ' ἐπιχάρμῳ· καὶ ἔστι δώριον· ἀλλ' ὁ ἀττικίζων γενέσθαι λεγέτω:

συσταλτέον τὸ ᾱ ἐν τῷ πελαργὸς· οὐδὲν γὰρ ἄλλό ἐστιν ἢ ἐρετριακῶς πελασγός:

ἀσφάραγος σὺν τᾶ φ̄ οὐ τῶ π̄, ἄγριόν τι φυτὸν καὶ οὐκ ἐν τοῖς ἡμέροις καταλεγόμενος· κρατῖνος· αὐτοματεὶ δὲ φέρει τιθύμαλον καὶ σφάκον· πρὸς αὐτῷ ἀσφάραγον· κύτισόν τε· ἐν ἅπασιν ἀνθερίσκος ἐνηβᾶ· καὶ φθοον ἄφθονον:

τῶν λαχάνων αἱ ἄνθαι[2]) ὁρμενὰ καλοῦνται· καὶ ἐξορμενίζειν τὸ ἐκβλαστάνειν καὶ ἐξανθεῖν· λέγωμεν οὖν ἐπὶ τῶν ἡμέρων ὁρμενὰ, ἀλλὰ μὴ ἀσπαράγους:

1) Die Absätze zwischen den einzelnen Artikeln sind in der Handschrift durch : und Spatien angedeutet. ‖ bezeichnet Seitenschluss.

2) Lies *ἄκανθαι*.

δοκιμώτερον ἄσβολος λέγειν ἀλλὰ μὴ ἀσβόλην:

παρακόρησον καὶ μὴ σάρωσον· ὅτι οὐδὲ σάρον λέγεται ἀλλὰ κόρημα καὶ κάλλυντρον:

θερμότης λέγε καὶ μὴ θερμασία:

αἴθαλος ἀρρενικῶς ἀλλὰ μὴ αἰθάλη:

ἀττάγην μὴ λέγε ἀλλ' ἀτταγὰς ὡς ἅλάς:[1])

ἁλμάδας μὴ κολυμβάδας ἐλάας λέγε:

γρηγορῶ γρηγορεῖ οὐ δεῖ· χρὴ γὰρ ἐγρήγορα λέγειν καὶ ἐγρήγορεν:

αὐθέντη μή ποτε χρήσῃ ἐπὶ τοῦ δεσπότου, ὡς οἱ περὶ τὰ δικαστήρια ῥήτορες, ἀλλ' ἐπὶ τοῦ αὐτόχειρος φονέως:

ἦχε λέγε· καὶ δημοσθένης ἤχασε λέγει, ἀλλ' οὐκ ἀγηόχασι:

μεσσεγγυηθῆναι λέγε καὶ μὴ μεσιδιωθῆναι:

εὐκαιρεῖν οὐ λεκτέον· ἀλλ' εὖ σχολῆς ἔχειν:

εἰς κάλλος γράφειν· οὐ καλλιγραφεῖν:

ἔτι γράφε· ἀλλὰ μὴ ἀκμὴν, εἰ καὶ ξενοφῶν ἅπαξ που ἐχρήσατο:

ἐπίκλιντρον ῥητέον οὐκ ἀνάκλιντρον:

ἐπίδοξον[2]) τὸν προσδοκώμενον καὶ ἐλπιζόμενον ἐρεῖς οὐχ ὡς οἱ ἀμαθεῖς τὸν ἐπίσημον:

μάμμην τὴν μητρὸς ἢ πατρὸς μητέρα οὐ λέγουσιν οἱ ἀρχαῖοι! ἀλλὰ τίτθην[3])· μάμμην δὲ καὶ μάμμιον τὴν μητέρα:

εἶτεν καὶ ἔπειτεν ἐσχάτως βάρβαρα· εἶτα γὰρ καὶ ἔπειτα χρὴ λέγειν!

ἀπόπαλαι ἔκπαλαι ἀμφοῖν δυσχεραίνειν· ἐκ παλαιοῦ γὰρ ῥητέον:

ἐξεπιπολῆς λεγουσί τινες οἰόμενοι ταυτὸ τῷ ἐξαίφνης· ἀλλ' οἱ ἀρχαῖοι ἄνευ τῆς ἐξ:

1) Lies ἀλλᾶς.

2) Am Rande von alter Hand (mit ÷) τουτονὶ δὲ λέγοις ἂν ὀρθῶς ἐπίτιμον.

3) τήθην von jüngerer Hand übergeschrieben: am Rande steht ἐπιτη▒ (ein Buchstabe ausradirt) ⍋, darunter ausgestrichen ἀλλολ.

ἔνδον εἰσέρχομαι βάρβαρον· ἔνδον γάρ ἐστι καὶ ἔνδον εἰμὶ, δόκιμον· δεῖ οὖν εἴσω παρέρχομαι λέγειν:

ἔσω διατρίβω οὐκ ἐρεῖς· ἔνδον διατρίβω λέγε:

κληρονομῶ τοῦδε ὡς ἡ ἀρχαία χρῆσις· οὐ τόνδε:

θρίδακα ἡρόδοτος ἰάζων· ἡμεῖς δὲ θριδακίνην ὡς οἱ ἀττικοί:

ἔσχατος χρὴ λέγειν· οὐχὶ ἐσχατώτατος εἰ καὶ μάρτυρα παρέχοι τίς:

εἰ ποιητὴς εἶπεν ἀμεινότερον χαιρέτω· οὐδὲ γὰρ καλλιώτερον οὐδὲ κρεισσότερον ῥητέον· συγκριτικὸν γὰρ συγκριτικοῦ οὐ λέγεται· ἄμεινον οὖν ἄμεινον λέγειν:

μονόφθαλμον οὐ ῥητέον· ἑτερόφθαλμον δέ· κρατῖνος δὲ μονόμματον εἶπε τὸν κύκλωπα:

ἐωνησάμην[1]) εἷς λόγος περὶ τοῦ ἁμαρτήματος· ἔνθα ἂν μὴ δυνηθῇς τὸ πρίασθαι ἢ ἐπριάμην θεῖναι, ἐκεῖ τὰ ἀπὸ τοῦ ἐώνημαι τάττε· ἔνθα δ' ἂν τὰ ἀπὸ τοῦ πρίασθαι, φυλάττου θάτερον· κρεῖττον γὰρ λέγειν ἐπριάμην οἰκίαν ἢ ἐώνημαι· καὶ κρεῖττον πάλιν, ἔτυχον ἐωνημένος οἰκίαν || ἢ πριάμενος εἰπεῖν· οὕτως οὖν κἀπὶ τοῦ ἐωνησάμην· παρὸν γὰρ ἐπριάμην εἰπεῖν, μὴ εἴπῃς ἐωνησάμην:

παρασίτους οὐκ ἔλεγον οἱ ἀρχαῖοι ἐπ' ὀνείδους ὡς νῦν, ἀλλὰ κόλακας:

εὑρέσθαι καλλίον· ἢ εὕρασθαι:

εὐνοϊκῶς ἔχει μοι· μὴ εὔνως λέγε:

ῥάφανον ἐπὶ ῥαφανίδος μὴ θῇς· σημαίνει γὰρ τὴν κράμβην:

εὐθὺ διαφέρει τοῦ εὐθὺς· τὸ μὲν γὰρ τόπου ἐστίν· εὐθὺ[2]) ἀθηνῶν· τὸ δὲ χρόνου:

ζωρότερον ὁ ποιητὴς· σὺ δ' εὔζωρον κέρασον λέγε· καὶ εὐζωρότερον, ὡς ἀριστοφάνης καὶ κρατῖνος καὶ εὔπολις:

ὁ ῥύπος· οὐ τὸ ῥύπος:

1) Am Rande von alter Hand + ἐων N.
2) Am Rande von alter Hand + εὐθὺς.

εὐέριον μὴ λέγε· ἀλλ' εὔερον ἱμάτιον τρισυλλάβως καὶ ἄνευ τοῦ ι:

νεομηνία μὴ λέγε· ἰώνων γάρ! ἀλλὰ νουμηνία[1]:

ἦς ἐν ἀγορᾷ σόλοικον· λέγε οὖν ἦσθα· ὀρθώτερον δὲ χρῶτο ἂν, ὁ λέγων ἐὰν ᾖς ἐν ἀγορᾷ:

ἠκηκόεσαν· ἐγεγράφεσαν· ἐνενοήκεσαν· ἐπεποιήκεσαν ἐρεῖς· ἀλλ' οὐχὶ σὺν τῷ ι:

ἀλεῖν ἐρεῖς οὐκ ἀλήθειν· καὶ ἤλει οὐκ ἤληθεν· ἀλοῦσα οὐχὶ ἀλήθουσα:

μεθυστικὸς οὐ μέθυσος· ἐπὶ δὲ γυναικὸς μέθυσος οὐ μεθύση:

ἤμην εἰ καὶ εὑρίσκεται παρὰ τοῖς ἀρχαίοις, οὐκ ἐρεῖς· ἀλλ' ἦν ἐγώ:

ᾤδηκεν ᾠκοδόμηκεν· οὐχὶ διὰ τῆς ο καὶ ι:

ἄχαριν ὀσμὴν λέγε ὥσπερ οἱ κωμῳδοποιοὶ, μὴ βρῶμον:

ἡρακλέα περικλέα θεμιστοκλέα ἐπεκτείνων τὴν ἐσχάτην λέγε· ἀλλὰ μὴ ἡρακλῆν:

ἤνυστρον· οὐκ ἔνυστρον:

ἀνέωγεν ἡ θύρα σολοικισμός[2]· χρὴ γὰρ λέγειν ἀνέωκται:

οἱ ἥρως οὐ λέγεται· ἀλλ' οἱ ἥρωες τρισυλλάβως· ἐπὶ δὲ τῆς αἰτιατικῆς τοὺς ἥρως, εἰ καὶ ἀριστοφάνης ἅπαξ βιασθεὶς ὑπὸ τοῦ μέτρου οἱ ἥρως εἶπε· τῷ δὲ ἠναγκασμένῳ οὐ χρηστέον:

θεόθυτον οὐχ ἱερόθυτον:

διεφθαρμένον αἷμα οὐ διεφθορὸς· ὥσπερ καθὰ τῶν ἰατρῶν ἔνιοι σολοικίζοντες οὕτω λέγουσι:

θύειαν[3] λέγε μὴ ἴγδην:

ἀνατοιχεῖν μὴ λέγε· ἀλλὰ διατοιχεῖν:

θρυαλλίδα ῥητέον μὴ ἐλλύχνιον:

1) Am Rande + und $\frac{\smile}{\urcorner}$.
2) Am Rande von junger Hand ἀνεώγασιν οἰκίαι συνέσιος.
3) Am Rande θυεί.

θυμέλη[1]· τοῦτο οἱ μὲν ἀρχαῖοι ἀντὶ τοῦ θυσίαν ἐτίθεσαν· οἱ δὲ νῦν ἐπὶ τοῦ τόπου ἐν τῷ θεάτρῳ· ἐφ' οὗ αὐληταὶ καὶ κιθαρωδοὶ καὶ ἄλλοι τινὲς ἀγωνίζονται· σὺ μέντοι ἔνθα μὲν τραγωδοὶ καὶ κωμωδοὶ ἀγωνίζονται, λογεῖον ἐρεῖς· ἔνθα δὲ οἱ αὐληταὶ καὶ οἱ χοροὶ, ὀρχήστραν· μὴ λέγε δὲ θυμέλην:

ἰστὼν ἀλλὰ ἀλλὰ μὴ ἰστεὼν, ἁμαρτήσεις γὰρ ὁμοίως τῷ λέγοντι, καλαμεὼν· ἀνδρεὼν· ἱππεὼν· δέον καλαμὼν ἱππὼν ἀνδρὼν:

αὐλητὴς μὴ πυθαύλης:

καταπροίξεται οὐ καταπροΐξεται:

αἱ νῆες ἐρεῖς οὐχ αἱ ναῦς[2]· ἐπὶ δὲ τῆς αἰτιατικῆς τὰς ναῦς χρὴ λέγειν: ἐπὶ μὲν τοῦ ἀπαρεμφάτου εἰσιέναι ῥητέον· ἐπὶ δὲ τοῦ προστακτικοῦ εἰσίτω:

κλαδᾶν ἀμπέλους φάθι· ἀλλὰ μὴ κλαδεύειν:

πολίτης μὴ συμπολίτης:

κνέφαλλον ἀλλὰ μὴ τύλην:

τὸ τὴν γνάθον πλατεία τῇ χειρὶ πλῆξαι ἐπὶ κόρρης πατάξαι || ἀθηναῖοι φασί· τὸ δὲ ῥαπίζειν καὶ ῥάπισμα[3]) οὐκ ἀττικόν:

πάροψις τὸ ὄψον· οὐχὶ δὲ τὸ ἀγγεῖον· τοῦτο δὲ τρύβλιον ἢ λεκάριον καλοῦσι:

κόπτειν λέγε καὶ μὴ κρούειν τὴν θύραν· εἰ δέ που παραβεβίασται ἡ χρῆσις, σπάνιον:

ἐνήλατα κλίνης ἢ σκίμποδος οὐ χρὴ λέγειν τὸν ἀττικίζοντα· ἀλλὰ κραστήρια:

κρίβανος μᾶλλον διὰ τοῦ ρ ἢ κλίβανος[4]):

ἐδέδισαν λέγε μὴ ἐδεδίεσαν:

1) Am Rande von alter Hand *θυμέλη*; dazu von junger: *σκηνὴ ὑποκριτῶν ἴδιον* (?) *ἡ δ' ὀρχήστρα τοῦ χοροῦ ἐν ᾗ ἡ θυμέλη βῆμά τι ἢ βωμὸς ἔνθα αὐληταὶ κιθαρωδοί.*

2) Am Rande von junger Hand *αἱ ναῦς ὁ θουκυδι.*

3) *μιαρὸν* von junger Hand zugesetzt.

4) Am Rande von alter Hand *ἀπὸ τοῦ κρῖ.*

κυνίδιον λέγε μὴ κυνάριον· εἰ καὶ θεόπομπος ὁ κωμῳδοποιὸς ἅπαξ ἐχρήσατο:

οὐδεὶς ῥητέον κατὰ τοὺς ἀρχαίους· τὸ γὰρ οὐθεὶς ἀδόκιμον, εἰ καὶ χρύσιππος καὶ οἱ ἀμφ' αὐτὸν οὕτω λέγουσι:

λάγνης κάλλιον ἢ λάγνος:

λαγὼς ἀττικῶς λαγὼ· οἱ δὲ ἴωνες βραχύνουσι, λαγὸς λαγοῦ λέγοντες· τὸ δὲ λαγωὸς κοινόν· λάγος δὲ λάγου ὁ πατὴρ τοῦ πτολεμαίου:

τὴν λιμὸν οἱ δωριεῖς ἀρρενικῶς οὐ προφέρουσιν· ἀλλὰ τὴν λοιμόν· σὺ δὲ τὸν λιμὸν φᾶθι:

λοῦσθαι ἐλούμην ἐλοῦτο[1]) τὸ ο ἀφαιρῶν λέγε· ἀδόκιμα γὰρ τὰ μετὰ τοῦ ο:

δυσωπεῖσθαι τὸ ἐντρέπεσθαι καὶ μὴ ἀντέχειν δι' αἰδῶ ὡς παρὰ πλουτάρχῳ ἐν τῷ περὶ δυσωπίας αὐτοῦ λόγῳ· παρὰ μέντοι τοῖς ἀρχαίοις τὸ ὑφορᾶσθαι καὶ ὑποπτεύειν σημαίνει:

ἐπέξειμι λέγειν χρὴ· ἀλλ' οὐκ ἐπεξελεύσομαι:

σαλπικτὴς τὸ δόκιμον διὰ τοῦ κ· οὐχὶ δὲ διὰ τοῦ σ· καὶ τὸ σαλπίσαι διὰ τοῦ σ παραιτοῦ· ἀδόκιμον γάρ· διὰ δὲ τοῦ ξ λέγε:

ἀφιερῶσαι· μὴ καθιερῶσαι λέγε[2]):

κολλάβους τοὺς ἐν τῇ λύρᾳ εἰ μὲν ἄλλη διάλεκτος λέγει, οὐ φροντὶς ἱπποκλείδῃ· σὺ δὲ ὡς ἀθηναῖος λέγε, κόλλοπας:

νίμμα ὁ πολὺς λέγει· ἡμεῖς δὲ ἀπόνιπτρον λέγομεν ὡς καὶ ἀριστοφάνης καὶ οἱ ἀμφ' αὐτόν:

μεσοδάκτυλα μὴ λέγε· τὰ μέσα τῶν δακτύλων δέ:

λάσταυρος οἱ μὲν νῦν χρῶνται ἐπὶ τοῦ πονηροῦ καὶ ἀξίου σταυροῦ· οἱ δὲ ἀρχαῖοι ἐπὶ τοῦ καταπύγωνος:

μάλη οὐκ ἐρεῖς· ὑπομάλην μέντοι:

μέγα δυνάμενος λέγομεν· οὐ μεγιστᾶνες:

μύκητας λέγε ἀλλὰ μὴ μύκας:

1) Am Rande von alter Hand λοῦσαι λούμεθα λοῦνται.

2) Lies: ἀφιερῶσαι μή· καθιερῶσαι λέγε.

λόγιος ὡς οἱ πολλοὶ λέγουσιν ἐπὶ τοῦ δεινοῦ εἰπεῖν καὶ ὑψηλοῦ· οἱ δὲ ἀρχαῖοι, ἐπὶ τοῦ τὰ ἐν ἑκάστῳ ἔθνει ἐπιχώρια ἐξηγουμένου ἐμπείρως:

ἰδιοῦσθαι λέγουσιν οἱ ἀρχαῖοι οὐκ ἐξιδιάζονται:

αὐτότροφος μὴ λέγε ἀλλ' οἰκόσιτος ὡς ἀθηναῖος· μὴ δὲ οἰκογενῆ· ἀλλ' οἰκότριβα:

τὸ ὁλοσφύρατον ἔκβαλλε· σφυρήλατον λέγε ἢ ὁλόσφυρον:

ὀπωροπώλης οἱ ἀγοραῖοι! ἀλλ' οἱ πεπαιδευμένοι ὀπωρώνης ὡς καὶ δημοσθένης:

νοσσὸς νοσσίον ἀμφοῖν λείπει τὸ ε· διὰ τοῦτο καὶ ἀδόκιμα· λέγε οὖν νεοττὸς καὶ νεόττιον:

χρύσεα ἀργύρεα χάλκεα· κυάνεα ταῦτα ἰακὰ διαιρούμενα· χρὴ οὖν λέγειν· χρυσᾶ ‖ χαλκᾶ ἀργυρᾶ κυανᾶ. χρυσοῦς λέγε· τὸ γὰρ χρύσεος ἰακὸν· ὁμοίως καὶ ἀργυροῦς χαλκοῦς κυανοῦς:

δυσὶ μὴ λέγε· ἀλλὰ δυοῖν:

ἐξαμβλῶσαι καὶ ἀμβλίσκει· ἀλλὰ μὴ ἐκτρῶσαι:

δυεῖν, ἔστι μὲν δόκιμον· τῷ δὲ ἀλλοκότως αὐτῷ χρῆσθαι τινὰς ἐπιταράττεται· ἐπὶ γὰρ μόνης γεννικῆς τίθεται οὐχὶ καὶ δοτικῆς:

ἀναθέσθαι καλῶς ὁ ἰδιώτης ἀναβάλλομαι φησίν· οἱ γὰρ ἐπὶ τούτου τάττοντες τὸ ἀναθέσθαι, ἁμαρτάνουσι· λέγουσι γὰρ ἀνατίθεμαι ἐσαῦθις τὸ πρᾶγμα, ἀγνοοῦντες ὡς τὸ ἀνατιθέναι δύο σημαίνει· ἓν μὲν τὸ μεταγίνωσκειν ἐφ' οἷς εἴρηκε καὶ ἄρρητα ποιεῖν· ἕτερον δὲ ἀνατιθέναι τὸ φορτίον:

σταθερὰ μεσημβρία καὶ σταθερὰ γαλήνη λέγε· σταθερὸς δὲ ἄνθρωπος οὐδαμῶς ἀλλ' ἐμβριθής:

ἀναπεσεῖν οὐ καλῶς ἐπὶ τοῦ ἀνακλιθῆναι τάττεται· ἐὰν δὲ ἐπὶ τοῦ τὴν ψυχὴν ἀδημονῆσαι, καλῶς· οἷον ἀνέπεσεν ἄνθρωπος· ἀντὶ τοῦ τὴν ψυχὴν ἠθύμησεν:

ἀνάκειται μὲν ἀνδριὰς καὶ ἀναθήματα, καλῶς ἐρεῖς· ἀνάκειται δὲ ἐπὶ τῆς κλίνης οὐκέτι· ἀλλὰ κεῖται:

ἀντιβαλεῖν ἀντὶ τοῦ ἀνταναγνῶναι ὁποῖόν τι τὸ ἀντιτίθεται:

γελάσιμον μὴ λέγε ἀλλὰ γελοῖον:

σκορπίζεται· ἑκαταῖος μὲν αὐτὸ λέγει ἰώνων· οἱ δὲ ἀττικοὶ σκεδάννυται φασί:

κατασχάσαι ἰατροὶ μὲν χρώμενοι, ἔχουσιν ἀπολογίαν ὡς ὄντος παρὰ τοῖς ἀρχαίοις τοῦ ἔσχων ἀντὶ τοῦ ἔσχαζον καὶ ἐκέντουν· ἀλλὰ κατανύξαι ἡμεῖς λέγομεν· ἀμφοῖν δ' ἄμεινον ἐστι λέγειν τεμεῖν φλέβα:

ἀρχαϊκὸν ὡς ἀλκαϊκὸν καὶ τροχαϊκὸν λέγε:

ῥέει πλέει ζέει ἰακά· λέγε οὖν· ῥεῖ ζεῖ πλεῖ:

ἐνθήκη· τὸ μὲν παρενθήκη ὅπως ὑπὸ ἡροδότου εἴρηται, ὕστερον ὀψόμεθα· τὸ δὲ ἐνθήκη ὡς οἱ πολλοὶ λέγουσιν, ἄτοπον· ἀφορμὴν γὰρ λέγουσιν οἱ ἀρχαῖοι:

ἀφυπνισθῆναι λέγε· ἀλλὰ μὴ ἐξυπνισθῆναι:

σικχαίνομαι τω ὄντι ναυτίας ἄξιον τοὔνομα· ἀλλ' ἐρεῖς βδελύττομαι ὡς ὁ ἀθηναῖος:

βασίλισσα οὐδεὶς τῶν ἀρχαίων εἶπε· βασίλεια δὲ ἢ βασιλίς:

ἀλεκτορὶς εὑρίσκεται καὶ ἐν τραγωδία καὶ ἐν κωμωδία· λέγε δὲ ἀλεκτρυὼν καὶ ἐπὶ θήλεος καὶ ἐπὶ ἄρρενος ὡς οἱ παλαιοί:

γλωσσίδας αὐλῶν ἢ ὑποδημάτων μὴ λέγε· ἀλλὰ γλώσσας αὐλῶν:

βαλανοκλέπτης μὴ λέγε· ἀλλὰ βαλανειοκλέπτης:

γρυτὴ ὅ ἐστιν ἀποσκευὴ· παραπεποίηται καὶ τοῦτο· τὸ γὰρ τοιοῦτον ἅπαν γρυμαίαν συμβέβηκε καλεῖσθαι· ὃ δηλοῖ τὴν σκευοθήκην:

οἱ ἀρχαῖοι διὰ τοῦ χ διώρυχα προφαίρουσι[1]) τὴν διώρυγα:

ὑστερίζειν τοῦ καιροῦ οὐ τῷ καιρῷ· εἰ καὶ φαβωρῖνος δοτικῇ συνέταξε:

δίκρανον· οἱ ἀρχαῖοι δίκρουν καλοῦσι:

διόσκοροι ὀρθότερον ἢ διόσκουροι:

ἔφησθα μᾶλλον ἢ ἔφης:

1) l. προφέρουσι.

παραβόλιον· ἀδόκιμον τοῦτο· τῷ ῥήματι γὰρ οἱ ‖ παλαιοὶ κέχρηνται· οἷον παραβάλλομαι τῇ ἐμαυτοῦ κεφαλῇ· ἐχρῆν οὖν κἀπὶ τούτων λέγειν· παραβάλλομαι ἀργυρίῳ:

στατὸς ὁ τῶν αὐλητῶν χιτὼν οὐ λέγεται· ἀλλ' ὀρθοστάδιος χιτών:

παιδίσκη ἐπὶ τῆς νεάνιδος οἱ ἀρχαῖοι· οἱ δὲ νῦν ἐπὶ τῆς θεραπαίνης:

παῖξαι δωρικῶς· παῖσαι δὲ καὶ ὁ συμπαίστης, ἀττικῶς:

παλαιστικὸν οἱ ἀρχαῖοι· οὐ παλαιστρικόν:

κορυφαιότατον ἀδόκιμον παρὰ φαβωρίνῳ· κορυφαῖον οὖν:

ἐπῳδὴ οὐκ ἐπαοιδή:

διδόασιν οὐχὶ διδοῦσι χρὴ λέγειν· τὸ γὰρ διδοῦσιν ἄλλό τι σημαίνει· τὸ δεῖν:

προπετῶς οὐχὶ προάλως:

ἔκθεμα βάρβαρον· λέγε δὲ πρόγραμμα:

συντυχίαν χρὴ λέγειν οὐχὶ σύμπτωμα, ἢ λύσαντας οὕτω· συνέπεσεν αὐτῷ γενέσθαι τόδε· δημοσθένης ἅπαξ εἴρηκε τοὔνομα:

κατόρθωμα τοῦτο ἀδόκιμον· τὸ δὲ ῥῆμα τὸ κατορθῶσαι δόκιμον:

τὸ μὲν μάγειρος δόκιμον· τὸ δὲ μαγηρεῖον οὐκ ἔτι· ἀντὶ δὲ τούτου ὀπτάνιον λέγουσιν, τῆς μὲν δευτέρας συλλαβῆς ὀξυτονουμένης· τῆς δὲ τρίτης βραχυνομένης:

φίλος μοι τυγχάνει ὤν· οὕτως οἱ ἀρχαῖοι· τὸ δὲ φίλος μοι τυγχάνει χωρὶς τοῦ ὑπαρκτικοῦ, ἀδόκιμον:

ἀντεξετάζειν καὶ παραβάλλειν χρὴ λέγειν οὐχὶ συγκρίνειν, εἰ καὶ τις ὑπεριδὼν παρεχρήσατο:

κατ' ἐκεῖνο καιροῦ· παρατηρητέον καὶ μετὰ τοῦ ἄρθρου χρηστέον· κατ' ἐκεῖνο τοῦ καιροῦ ὡς καὶ θουκυδίδης· οὐδεὶς γὰρ τῶν ἀρίστων ἐχρήσατο:

ἐπέστησε· καὶ ἐπιστάσεως ἄξιον τὸ πρᾶγμα ἀντὶ τοῦ ἠπόρησε καὶ ἀπορίας ἄξιον τὸ πρᾶγμα· οὕτως οἱ στωϊκοὶ εἰ δὲ καὶ ἀρχαίως ἢ δοκίμως ἄξιον ἐπισκέψεως:

πάλιν μετὰ τοῦ ν ὡς οἱ ἀρχαῖοι:

εὐστάθεια ἢ εὐσταθής· ἀδόκιμον· ἀλλὰ σὺ ἐπιείκεια λέγε καὶ ἐμβριθής:

ὑπόστασις ἔργων· καὶ τοῦτο τῶν ἠμελημένων· ἐπὶ πολὺ παρὰ τοῖς ἐργολάβοις τῶν ἔργων· ζητοῦντες δὲ τί ἀντ' αὐτοῦ ἀρχαῖον θείημεν ὄνομα, οὐ ῥαδίως ἄχρι νῦν εὑρίσκομεν· εἰ δὲ εὑρεθείη ἀναγεγράψεται:

ἵνα ἄξωσιν οὐ χρὴ λέγειν· ἀλλ' ἵνα ἀγάγωσιν:

συνήντετο καὶ ἀπήντετο ποιητικῶς· χρὴ δὲ λέγειν συνήντησε καὶ ἀπήντησε:

σίναπι οὐ λεκτέον· νάπυ δέ· ὃ καὶ ἀττικὸν καὶ δόκιμον:

λάμυρος ὁ ἐπίχαρις κατὰ τοὺς νῦν· οἱ δὲ ἀρχαῖοι τὸν ἰταμὸν καὶ ἀναιδῆ:

ἐξέτρωσεν ἡ γυνὴ μὴ λέγε· ἐξήμβλω:

ἔκτρωμα· μηδὲ τοῦτο· ἐξάμβλωμα δὲ καὶ ἀμβλωθρίδιον:

ἐπίδεσμος ἀρρενικῶς μὴ λέγε· τὸ ἐπίδεσμον δὲ καὶ τὰ ἐπίδεσμα ὡς οἱ ἀρχαῖοι:

τὸ σκάτος οὐ λέγεται ἐπὶ εὐθείας· ἀλλὰ τὸ σκὼρ τοῦ σκάτους γενικὴ ἀπὸ τῆς ἀχρήστου εὐθείας τὸ σκάτος:

φλοῦς· καὶ τοῦτο ἡμάρτηται· οἱ γὰρ ἀττικοὶ φλεὼς λέγουσι, καὶ τὰ ἀπὸ τούτου πλεκόμενα φλέϊνα καλοῦνται:

παλαστὴ τὸ μέτρον καὶ θηλυκῶς λέγεται καὶ ἄνευ τοῦ ι. ὁ μέντοι ἀθλητὴς παλαιστὴς καλεῖται ἀρρενικῶς:

πεποίθησις οὐκ εἴρηται· ἀλλ' ἤτοι πιστεύειν ἢ πεποιθέναι:

ἔγγιον ἐπὶ τοῦ ἐγγυτέρου μὴ λέγε· ἀλλ' ἐγγύτερον· ἐπὶ δὲ τοῦ ἐν τῇ γῇ, οἷον ἔγγειον χρῆμα εἴ τις χρῷτο, ἄριστα ἂν χρήσαιτο, ὡς καὶ δημοσθένης ἔγγειον τόκον λέγει:

μαμμόθρεπτον μὴ λέγε· τιθελλαδοῦν[1]) δέ:

τίφην ἀλλὰ μὴ τίλφην:

ψύα ἡμάρτηται διὰ τοῦ υ καὶ ἔστι μᾶλλον διὰ τοῦ ο· ψόα νεφρὸν οὖν λέγε:

τρύγοιπον, ἀλλὰ μὴ ὑλητῆρα: ||

1) α über (τιθ)ε(λλαδοῦν).

πάπυρος· τοπάσειεν ἄν τις αἰγύπτιον εἶναι τοὔνομα· πολὺ γὰρ κατ' αἴγυπτον πλάζεται· ἡμεῖς δὲ βίβλον ἐροῦμεν:

ἀφόνιτρον τελέως ἐξίτηλον καὶ ἀδόκιμον· χρὴ οὖν λέγειν λίτρον· ἢ νίτρου ἀφρὸν· νίτρον αἰολεὺς μὲν ἂν εἴποι. ὥσπερ οὖν καὶ ἡ σαπφὼ διὰ τοῦ ν· ἀθηναῖος δὲ διὰ τοῦ λ:

πανδοκεῖον καὶ πανδοκεὺς καὶ πανδοκεύτρια διὰ τοῦ κ χρὴ λέγειν οὐχὶ διὰ τοῦ χ:

ἐξάδελφος μὴ λέγε· ἀνεψιὸς δὲ ῥητέον:

ἀμαθὲς εἰπεῖν ὑπάλλαγμα ἀντὶ τοῦ ἐνεχύρου:

τὸν φθεῖρα ἀρρενικῶς ὡς καὶ τὸν κόριν:

μοχλὸν ἀλλὰ μὴ μοκλόν:

ὑπάγειν τὴν γαστέρα φασὶν οἱ παλαιοὶ· οὐχὶ κατὰ κοιλίας ποιεῖν ὡς οἱ γυμναστικοί:

ἐπίορκον διὰ τοῦ π ῥητέον οὐ διὰ τοῦ φ:

ψίαθος μιαρὸς ὕαλος διὰ τοῦ α δόκιμα· οὐ διὰ τοῦ ε· καὶ κόριννα τὸν ὑάλινον πόδα θήσεις φησί:

πύελος διὰ τοῦ ε καὶ μυελὸς ῥητέον:

πρῶτον καὶ δεύτερον λέγε, εἰ καί τινες παραπεποιημένως πρώτως λέγουσιν:

αἱ χολικες[1]) θηλυκῶς οὐκ ἀρρενικῶς:

χονδροκώνειον ἀμαθὲς τὸ σύνθετον:

ἐκτενῶς μὴ λέγε ἀλλὰ δαψιλῶς:

παρακαταθήκην· ἀλλὰ μὴ παραθήκην τετρασυλλάβως:

ἀπαραίτητον ἀλλὰ μὴ ἀπαράβατον:

λυχνία· ἀντὶ τούτου λυχνεῖον λέγε ὡς ἐν κωμωδία:

ἀγωγόν· τοῦτο οἱ παλαιοὶ, ἐπὶ τοῦ ἡγουμένου ὁδόν τινα τάττουσιν ὡς καὶ θουκυδίδης· οἱ δὲ περὶ τὰ δικαστήρια νῦν ῥήτορες, καλοῦσιν ἀγωγοὺς τοὺς ὀχετοὺς τῶν ὑδάτων:

κοχλιάριον· τοῦτο λίστρον ἀριστοφάνης:

δεξαμενὴ· τοῦτο φασὶ πλάτονα ἐπὶ τῆς κολυμβήθρας εἰρηκέναι· ἐγὼ δὲ οὔ φημι· ἀλλὰ δεξαμένη ὡς ποιουμένη· κολυμβήθραν οὖν ῥητέον μᾶλλον:

1) α über (χ)ο(λικες).

χθιζὸν ποιητικόν! χθεσινὸν ἐν πεζῷ λόγῳ:

βαθμὸς ἰακὸν διὰ τοῦ θ· ἀττικῶς διὰ τοῦ σ, βασμός:

πυρία· τοῦτο ἐπὶ τῆς ἐν βαλανείῳ πυέλου τινὲς τάττουσι· καὶ ἔχει μὲν τὸ ἔτυμον ἀπὸ τοῦ πυροῦσθαι· οὐ μὴν τὸ ἀκριβὲς καὶ δόκιμον· πυέλους γὰρ οἱ ἀρχαῖοι καλοῦσιν· ἀλλ' οὐ πυρίας:

πέτεσθαι ἀττικόν· ἵπτασθαι κοινόν:

κατὰ χειρῶν καὶ ἐπὶ χειρῶν ἀνελλήνιστον· κατὰ χειρὸς γὰρ ἡ κωμῳδία φησίν:

φάγομαι βάρβαρον· ἔδομαι οὖν λέγε:

ἡμίκρανον λέγεται· οὐχ ἡμικεφάλαιον:

ἐνάρετος· πολὺ παρὰ τοῖς στωϊκοῖς κυκλεῖται οὐκ ὂν ἀρχαῖον:

γαστροκνημίαν μὴ λέγε· ἀλλὰ κνήμην:

θέρμα διὰ τοῦ α, μένανδρος· παρὰ δὲ τοῖς ἀρίστοις, θέρμη διὰ τοῦ η:

τεθηληκέναι[1]· ἀλεξανδρεωτικὸν τοὔνομα· ἡμῖν δὲ ῥητέον ἠθεληκέναι: ||

ψύλλος βάρβαρον· ἡ ψύλλα δὲ ἀττικόν:

εὐσχήμων· τοῦτο οἱ ἀρχαῖοι ἐπὶ τοῦ καλοῦ καὶ συμμέτρου. οἱ δὲ ἀμαθεῖς, ἐπὶ τοῦ πλουσίου καὶ ἐν ἀξιώματι ὄντος:

ἐπίτοκος ἡ γυνὴ μὴ λέγε· ἀλλ' ἐπίτεξ:

ἐγκάθετος· οὕτως ὑπερείδης ἠμελημένως, δέον δοκιμωτέρῳ χρήσασθαι τῷ θετὸς· ἢ εἰσποιητὸς· ἢ ὑποβλητὸς:

ἐνδυμενία· ἀμαθῶς, δέον διττῶς λέγειν ὡς εὔπολις κόλαξι· σκευὴ τὰ κατὰ τὴν οἰκίαν καὶ ἔπιπλα:

ἐμπυρισμὸς, ἠμελημένον· δέον ἐμπρησμὸς λέγειν:

ἡμίκακον· οὐχ οὕτως ἀλλ' ἡμιμόχθηρον φάθι:

ἔμελλον ἢ ἐνεστῶτι συντακτέον, ἢ μέλλοντι· ἢ ἔμελλον ποιεῖν, ἢ ποιήσειν· τὰ δὲ συντελικὰ οὐδένα τρόπον ἁρμόσει τῷ ἔμελλον:

1) ε über (τεθ)η(ληκέναι).

κορυδαλλός· εὐβούλου τοῦ κωμῳδοποιοῦ δρᾶμα ἐπιγράφεται οὕτως· σὺ δὲ ὡς ἀριστοφάνης κορυδὸς λέγε τὸ ζῶον ἀττικῶς ὀξυτονούμενον:

κραγμὸς ἀλλὰ κραυγασμὸς λέγε:

καταμύειν ὡς οἱ ἀρχαῖοι ἀλλὰ μὴ καμμύειν:

καρατομεῖν ἀλλὰ μὴ[1]) κεφαλοτομεῖν:

λάκαινα τὴν γυναῖκα ἐρεῖς· τὴν δὲ χώραν, λακωνικὴν, εἰ καὶ εὐριπίδης παραλόγως φησὶν, ὡς ἡ λάκαινα τῶν φρυγῶν μείων πόλις:

μενοῦν ὑποτάσσεται τοῖς δοκίμοις οὐχὶ προτάσσεται, ἐγὼ μὲν οὖν λέγουσι καὶ καλὰ μὲν οὖν:

μιαρία ἀδόκιμον, τὸ δὲ μιαρὸς ἀρχαῖον:

τὰ τῆς πρώτης συζυγίας καὶ τρίτης τῶν περισπωμένων, διὰ τῆς οι διφθόγγου λέγε· οἷον τελοίη· νοοίη· φιλοίη· τὰ δὲ τῆς δευτέρας διὰ τοῦ ω· οἷον νικώη γελώη: τὸ ἐργοδότης καὶ ἐργοδοτεῖν παρά τινι τῶν νεωτέρων κωμῳδῶν εὕρηται:

τεχνικῶς[2]) δεῖ λέγειν· ἀλλὰ μὴ ἐντέχνως· εἰ καὶ τῷ λυσίᾳ που παραπεποίηται:

διδοίη· ἀλλὰ μὴ διδώη· τεκμηριεῖ δὲ ὅμηρος· ἐὰν μὲν γὰρ ὑποτακτικῶς χρῆται, διὰ τοῦ ω λέγει, εἰ δέ κεν αὐτὸς δώῃ κῦδος ἀρέσθαι· εἰ δὲ εὐκτικῶς, οὕτως· σοὶ δὲ θεοὶ τόσα δοῖεν, ὅσα· οὐκοῦν ἀλέξανδρος ὁ σύρος σοφιστὴς δώῃ καὶ διδώῃ λέγων, ἐπὶ εὐκτικοῦ ἀποδοκιμάζεται:

τὸ βρώσομαι ὡς καὶ τὸ φάγομαι ἐξωστρακίσθη τῶν ἀττικῶν, ἔδομαι καὶ κατέδομαι χρωμένων αὐτῶν:

ἐὰν ἀγάγῃς γράφε· οὐκ ἐὰν ἄγῃς:

ἄγαγον οὐ λέγεται ἐπεὶ μετοχὴν οὐκ εἶχε τὴν ἀγάγας· ἀλλὰ ἄγαγε· καὶ γὰρ ἡ μετοχὴ ἀγαγὼν, ὡς ἄνελε ἀνελών:

ἀναισθητεύομαι, ἄτοπον· λέγε οὖν οὐκ αἰσθάνομαι καὶ τὸ ὄνομα ἀναίσθητος:

1) μὴ von jüngerer Hand eingefügt.

2) Am Rande: ∸ πλάτων ὅτι ταῦθ' οὕτως ἔχει ἡμῖν καὶ τεχνικῶς ἐξεύρηται (Euthyd. p. 303 E).

αὐθεκαστότης· ἀλλόκοτον· τὸ δὲ αὐθέκαστον κάλλιστον, ἀφ' οὗ ἐκεῖνο ἐγένετο:

ἀκολουθεῖς τῷ δεῖνι· οὐ μετὰ τοῦ δεῖνος ἀκολουθεῖς, εἰ καὶ λυσίας ἐν τῷ αὐτοκράτορι, τὸν παῖδα τὸν ἀκολουθοῦντα μετὰ εἴρηκε· παραιτητέον γὰρ τὸ σπάνιον:

βιωτικόν· ἀηδὴς ἡ λέξις· λέγε οὖν χρήσιμον ἐν τῷ βίῳ:

βουνὸς, ἐξωστρακίσθη καὶ αὕτη τῆς ἀττικῆς ἡ λέξις· αὐτὸς γὰρ ὁ ‖ χρησάμενος, τίς ἔσθ' ὁ βουνὸς, ἵνα σαφῶς σου μανθάνω, φησί· ἐν μέντοι τῇ συρακουσίᾳ ποιήσει καθωμίληται ὁ βουνός· ἀλλ' οὐ προσίεται ταῦθ' ὁ ἀττικισμός· περὶ οὗ ἀγωνιζόμεθα· ὅπου γὰρ ἀνεπίμικτος καὶ ἄχραντος βούλεται[1]) μένειν τῆς ἄλλης ἑλλάδος, αἰολέων λέγω καὶ δωριέων καὶ ἑλλήνων· τούτων μὲν καὶ συγγενῶν ὄντων, σχολῇ γ' ἂν ἀδόκιμον καὶ μιξοβάρβαρον προσίοιτο φωνήν:

μονθυλεύω· οὕτω τινὲς τὸ μολύνοντι ταράττειν λέγουσι· ἀπόρριπτε οὖν καὶ τοῦτο:

βόλιτον ἀλλὰ μὴ βόλβιτον λέγε· ὀλίγοι γὰρ οἱ χρησάμενοι τῷ δευτέρῳ:

γογγυσμὸς καὶ γογγύζειν ἰακά· φωκυλίδης ὁ μιλήσιος ἐχρήσατο, λέγων· χρή τοι τὸν ἑταῖρον ἑταίρῳ φροντίζειν, ἅσσ' ἂν περιγογγύζωσι πολῖται· ἡμεῖς δὲ τονθρυσμὸν καὶ τονθρύζω λέγομεν· ἢ σὺν τῷ ο τονθορυσμόν:

δύνῃ· ἐὰν μὲν ὑποτακτικὸν ᾖ ἐὰν δύνωμαι ἐὰν δύνῃ, ὀρθῶς λέγεται· ἐὰν δὲ ὁριστικῶς τιθῇ τις, δύνῃ τοῦτο πρᾶξαι, οὐχ ὑγιῶς ἂν τιθείη· χρὴ γὰρ λέγειν· δύνασαι τοῦτο πρᾶξαι:

ὁρκῶσε καὶ ὁρκῶ τῆς δ' ἐγώ· οὕτω κρατῖνος· μᾶλλον δὲ διὰ τοῦ ω λέγε, ἢ μετὰ τοῦ ι, ὥρκισεν:

εὐκερματεῖν, ἀηδὲς πάνυ· ἥδιστα δ' ἂν εἴποις, εὐπορεῖν κερμάτων:

ἐνιαυσιαῖον· καὶ τοῦθ' ὅμοιόν ἐστι, τῷ διονυσιαῖον, κίβδηλον· λέγε οὖν ἐνιαύσιον ὡς διονύσιον· τὸ δὲ διονυσεῖον

1) βούλεται von jüngerer Hand zugefügt.

οὐ λέγεται· χρὴ οὖν ἀριστοφάνει ἀκολουθεῖν, ἐν τῷ γήρᾳ λέγοντι, τίς ἂν φράσειε ποῦ 'στι τὸ διονύσιον· ὅπου τὰ μορμολύκεια προσκρεμάννυται:

ἐδέετο ἐπλέετο, ἰακά· ἐδεῖτο ἐπλεῖτο ἀττικά:

ἐξαλλάξαι· τὸ τέρψαι καὶ παραγαγεῖν εἰς εὐφροσύνην, φιλιππίδης καὶ μένανδρος χρῶνται:

ἐνεχυριμαῖα οὐδεὶς εἶπε τῶν δοκίμων· εἰ δὲ τῶν ἠμελημένων τὶς, οὐ φροντὶς ἱπποκλείδῃ· σὺ δὲ ἐνέχυρα λέγε:

ἐκλιπὼν οὐκ ἐκλείψας χρὴ λέγειν:

χρηστὸς τὸ ἦθος· οὐ τὰ ἤθη πληθυντικῶς:

θυρεόν· τοῦθ' ὅμηρος ἐπὶ λίθου τίθησιν, ἀντὶ θύρας τὴν χρείαν παρέχοντος· οἱ δὲ πολλοὶ ἐπὶ τῆς ἀσπίδος· χρὴ οὖν ἀσπίδα μᾶλλον λέγειν ἢ θυρεόν:

οὐχ οἷον ὀργίζομαι καὶ μὴ οἷον λεγόντων· οὐ μόνον γὰρ τῷ ἀδοκίμῳ ἀπόβλητον, ἀλλὰ καὶ τῷ ἤχῳ ἀηδές· λέγειν δὲ χρὴ, οὐ δήπου καὶ μηδήπου:

οἰκίας δεσπότης λέγε· οὐχ ὡς ἀλέξις οἰκοδεσπότης:

ὀντινοῦν οὐχ ὀνδηποτοῦν ῥητέον:

πρόσφατον· καὶ περὶ τούτου πολλὴν διατριβὴν ἐποιησάμην, ἐπισκοπούμενος, εἰ μόνον λέγεται πρόσφατος νεκρὸς, καὶ μὴ πρόσφατον πρᾶγμα· εὑρίσκεται δὲ σοφοκλῆς ἐν τῇ ἀνδρομέδα τιθεὶς οὕτω· μηδὲ φοβεῖσθε προσφάτους ἐπιστολάς:

πτώματα νεκρῶν ἢ οἴκων οἱ ἀρχαῖοι φασίν· οὐχὶ πτῶμα νεκροῦ:

περίστασιν λέγουσιν οἱ παλαιοὶ[1]) τὴν διά τινα τάραχον παρουσίαν πλήθους· τηλεκλείδης τίς ἥδε κραυγὴ καὶ δόμων περίστασις· οἱ δ' ἀπὸ τῆς στοᾶς ἀντὶ τῆς συμφορᾶς τῇ λέξει χρῶνται:

παρεμβολή· ἀδόκιμον· στρατόπεδον δὲ τῶν δοκίμων:

σαπρὰν οἱ πολλοὶ ἐπὶ τοῦ αἰσχρὰν· θέων φησὶν ὁ γραμματικὸς || εὑρηκέναι παρὰ φερεκράτει, παίων· ἅπαντα γὰρ

1) Von anderer Hand übergeschrieben.

ἃ φέρει μαρτύρια, ἐπὶ τοῦ παλαιοῦ καὶ σεσηπότος εὕρηται κείμενα:

σώματα ἐπὶ τῶν ὠνίων ἀνδραπόδων οἷον σωματοπῶλαι, οὐ χρῶνται οἱ ἀρχαῖοι:

τὰ πρόσωπα ἄμφω παρῆν· ἀδόκιμον· καλὸν γὰρ ἔχει πρόσωπον οἱ παλαιοί φασί:

τρυφᾶν ου στρηνιᾶν χρὴ λέγειν:

σῦν ἄγριον οὐ σύαγρον ῥητέον:

σύγγνωμονῆσαι οὐ χρὴ λέγειν· ἀλλὰ συγγνῶναι:

σιτομετρεῖσθαι μὴ λέγε· λύων δ' ἐρεῖς σῖτον μετρεῖσθαι:

μεσοπορεῖν· τοῦτο μένανδρος οὐδὲν ἐπιβάλλων γνωμα τοῖς ὀνόμασιν· ἀλλὰ πάντα φύρων:

γύρος· καὶ τοῦτο μένανδρος τὴν καλλίστην τῶν κωμωδιῶν αὐτοῦ τὸν μισογύνην κατεκηλίδωσεν εἰπών· τί γὰρ δὴ γύρος ἐστὶν οὐ συνίημι:

λήθαργος· σύσσημον· ὁ πορνοκόπος· ὀψωνιασμὸς· ὀψωνία· δίσριγος πάντα μενάνδρου ταυτί· παραιτητέα:

οἰκοδόμημα οὐκ οἰκοδομὴ ῥητέον:

ὥσπερ καθύπαρ οὐ λέγεται, ἀλλ' ὕπαρ, οὕτως οὐδὲ κατόναρ· ἀλλ' ἤτοι ὄναρ ἰδών, ἢ· ἐξ ὀνείρου ὄψεως· οὕτως ἔτι μέγιστόν ἐστιν ὀνομάτων γνῶσις· ὅπου γε δὴ καὶ τὰ ἄκρα τῶν ἑλλήνων πταίοντα ὁρᾶται:

μετριάζειν· τοῦτο οἱ μὲν ἀρχαῖοι, ἐπὶ τοῦ τὰ συμβαίνοντα μετρίως φέρειν τιθέασι· μένανδρος δὲ ἐπὶ τοῦ ἀσθενεῖν παρὰ τὴν τῶν δοκίμων χρῆσιν:

λίθιον λέγε μὴ λιθάριον:

καθὸ οὐ καθῶς· θουκυδίδης· καθὸ δεῖ εἰς σικελίαν πλεῖν:

κάκκαβον μὴ λέγε· ἀλλὰ κακκάβην· ὡς ἀριστοφάνης ἐν δαιδάλῳ:

κυνηγὸν μὴ λέγε· ἀλλὰ κυνηγέτην ἀττικῶς:

καταφαγάς· ὁ μένανδρος αἰσχύνων τὴν πάτριον φωνὴν οὕτω φησίν· ἀριστοφάνης δὲ οὕτω πως λέγει· ἔστι γὰρ κατωφαγάς τις ἄλλος ἢ κλεώνυμος· ἐχρῆν οὖν κρατίνῳ πειθόμενον μᾶλλον φαγᾶς εἰπεῖν, ἢ τῷ μυρτίλῳ λέγοντι, ὡς ὁ μὲν,

κλέπτης· ὁ δὲ, ἅρπαξ· ὁ δὲ, ἀνάπηρος πορνοβοσκὸς καταφαγάς· τὸ γὰρ ἅπαξ ῥηθὲν οὐ μιμητέον:

γελοῖον οὐ γελάσιμον λέγε:

θρυαλλίδα μᾶλλον ἢ ἐλλύχνιον ὡς ἡρόδοτος ἰάζων:

κολοκύντη ἀττικῶς οὐ κολόκυνθα:

καταφερὴς ἐπὶ τῶν τὰ ἀφροδίσια ἀκολάστων λέγουσιν οἱ πολλοὶ ἀδοκίμως:

καταλογὴν οἱ σύρφακες λέγουσι τὴν πρός τινα αἰδῶ, οὐκ ὀρθῶς:

τὰ ἐμαυτοῦ πράττω οὕτω λέγε· οὐ τὰ ἴδια πράττω· οὐκ ἐγκρατεύομαι λέγε· οὐκ ἀκρατεύομαι, ὡς ὁ μένανδρος:

αἰχμάλωτον γενέσθαι οὐκ αἰχμαλωτισθῆναι:

ἤνυστρον ἀλλὰ μὴ ἔνυστρον:

ἀποτετελεσμένον καὶ ἀποτετέλεσται χρὴ λέγειν· οὐκ ἀπηρτισμένον καὶ ἀπήρτικα:

ἄνωθέν σοι φίλος εἰμί, οὐκ ἀνέκαθεν ὡς ἡρόδοτος· ἀθηναῖοι γὰρ ἀνέκαθεν κατέπεσε λέγουσι:

κεφαλαιωδέστατον, ἀδόκιμόν ἐστι[1]):

1) Hierauf folgt von jüngerer Hand: *ἔγκριτος ὁ ἐντεταγμένος τοῦ κεκριμένου καὶ ἐκλεκτοῦ καὶ δοκίμου: ἔκκριτος ὁ ἐκκείμενος καὶ προέχων τῶν κεκριμένων*, sowie einiges Weitere von derselben Hand.

Verzeichniss der eingelaufenen Druckschriften

Juli bis Dezember 1893.

Die verehrlichen Gesellschaften und Institute, mit welchen unsere Akademie in Tauschverkehr steht, werden gebeten, nachstehendes Verzeichniss zugleich als Empfangsbestätigung zu betrachten.

Von folgenden Gesellschaften und Instituten:

Geschichtsverein in Aachen:

C. Wacker, Die Aachener Geschichtsforschung. 1893. 8^0.

Historische Gesellschaft des Kantons Aargau in Aarau:

Argovia. Band 24. 1893. 8^0.

Observatory in Adelaide:

Meteorological Observations 1884—85. 1893. fol.

Royal Society of South Australia in Adelaide:

Transactions. Vol. 16, part 2. Vol. 17, part 1. 1893. 8^0.

Südslavische Akademie der Wissenschaften in Agram:

Rad. Band 113. 114. 115. 1893. 8^0.
Stari pisci hrvatski. Bd. 20. 1893. 8^0.

Geschichts- und Alterthumsforschende Gesellschaft in Altenburg:

Mittheilungen. Bd. X, Heft 3. 1893. 8^0.

Société des Antiquaires de Picardie in Amiens:

Mémoires. Tom. XIII. 1892. 4^0.
Bulletin. Année 1892. No. 2—4. 1892—93. 8^0.

K. Akademie der Wissenschaften in Amsterdam:

Verhandelingen. Afd. Natuurkunde. 1. Sectie. Deel I, No. 1—8. 2. Sectie. Deel I, No. 1—10. Deel II, No. 1. 1892/93. gr. 8^0.
Verhandelingen. Afd. Letterkunde. Deel 1, No. 1. 2. 1892/93. 8^0.
Zittingsverlagen. Afd. Natuurkunde. Jar 1892/93. 1893. gr. 8^0.
Verslagen Mededeelingen:
a) Letterkunde 3. Reeks. Deel IX.
b) Natuurkunde 3. Reeks. Deel IX mit Register 1892/93. gr. 8^0.
Jaarboek voor 1892. gr. 8^0.
Quattuor carmina latina. 1893. 8^0.

Société d'études scientifiques in Angers:

Bulletin. Nouv. Sér. Année XXI. 1891. 1892. 8⁰.

Peabody Institute in Baltimore:

26 th annual Report, June 1. 1893. 8⁰.
Catalogue of the Library. Part V, S.—Z. 1892. 4⁰.

Johns Hopkins University in Baltimore:

Circulars. Vol. XII, No. 106. 107. 1893. 4⁰.

Naturforschende Gesellschaft in Bamberg:

XVI. Bericht. 1893. 8⁰.

Genootschap von Kunsten en Wetenschappen in Batavia:

Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde. Deel 35, afl. 5. en 6. Deel 36, afl. 3. 1893. 8⁰.
Notulen. Deel 30, aflev. 4. 1893. 8⁰.

Observatorium in Batavia:

Regenwaarnemingen. XIII. Jahrg. 1891. 1892. 8⁰.
Observations. Vol. XIV. 1891. 1892. fol.

Natuurkundige Vereeniging in Nederlandsch Indië zu Batavia:

Natuurkundig Tijdschrift. Deel 52. 1893. 8⁰.

Historischer Verein in Bayreuth:

Archiv für Geschichte. Band 18, Heft 3. 1892. 8⁰.

Universitätsbibliothek in Basel:

Schriften der Universität Basel vom Jahr 1892/93. In 4⁰ und 8⁰.

Historisch-antiquarische Gesellschaft in Basel:

Beiträge zur vaterländischen Geschichte. N. F. Bd. III, Heft 4. 1893. 8⁰.

Naturforschende Gesellschaft in Basel:

Verhandlungen. Band 10, Heft 1. 1892. 8⁰.

K. Akademie der Wissenschaften in Belgrad:

Spomenik. XX. XXI. XXII. 1893. 4⁰.
Glas. XXXVIII—XL. 1893. 8⁰.
Die ersten Grundlagen der slavischen Literatur von Stojan Novakovich (in serbischer Sprache). 1893. 8⁰.
Geologia Srbije od J. Schujowicha. 1893. 8⁰.

Museum in Bergen:

Aarbog for 1892. 1893. 8⁰.

K. Preussische Akademie der Wissenschaften in Berlin:

Sitzungsberichte. 1893. No. 1—38. gr. 8⁰.
Abhandlungen aus dem Jahr 1892. 4⁰.

K. geolog. Landesanstalt und Bergakademie in Berlin:

Abhandlungen zur geolog. Specialkarte von Preussen. Bd. IX, 4 und X, 5. 1892—93. 4⁰.
Abhandlungen der k. preuss. geologischen Landesanstalt. N. F. Heft 12. 14. 15. 1892—93. 4⁰.

Deutsche chemische Gesellschaft in Berlin:

Berichte. 26. Jahrg. No. 12—18. 1893. 8⁰.

Deutsche geologische Gesellschaft in Berlin:

Zeitschrift. Band 44, 4. 45, 1. 2. 1892/93. 8⁰.

Physiologische Gesellschaft in Berlin:

Centralblatt für Physiologie. Bd. VI. Literatur 1892. Bd. VII. No. 4 bis 19. 1893. 8⁰.

Verhandlungen. Jahrg. 1892—93 No. 1—18. 1893/94 No. 1.

Kaiserlich deutsches archäologisches Institut in Berlin:

Jahrbuch. Band VIII, Heft 1. 2. 3. 1893. 4⁰.

Antike Denkmäler. Band II, Heft 1. 1893. fol.

Jahresbericht über die Thätigkeit 1892—1893. gr. 8⁰.

K. preuss. meteorologisches Institut in Berlin:

Ergebnisse der Niederschlags-Beobachtungen im Jahre 1891. 1893. 4⁰.

Bericht über die Jahre 1891 und 1892. 1892—93. 8⁰.

Veröffentlichungen 1893. Heft 1. 4⁰.

Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik in Berlin:

Jahrbuch. Bd. XXII. Jahrg. 1890. 1893. 8⁰.

Verein zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin:

Gartenflora. Zeitschrift. 42. Jahrg. 1893. 8⁰.

Verein für Geschichte der Mark Brandenburg in Berlin:

Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte. Band VI. Leipzig 1893. 8⁰.

Naturwissenschaftliche Wochenschrift in Berlin:

Wochenschrift. Band VIII, Heft 6—11. 1893. fol.

Zeitschrift für Instrumentenkunde in Berlin:

Zeitschrift. XIII. Jahrg. Heft 6—11. Berlin 1893. gr. 8⁰.

Allgem. geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz in Bern:

Jahrbuch für Schweizerische Geschichte. Band 18. Zürich 1893. 8⁰.

Quellen zur Schweizer Geschichte. Band 13. 1893. 8⁰.

Historischer Verein in Bern:

Archiv. Band XIV, 1. 1893. 8⁰.

R. Accademia delle Scienze in Bologna:

Memorie. Serie V, Tom. 2, fasc. 1—4. 1892. 4⁰.

R. Deputazione di storia patria per le Provincie di Romagna in Bologna:

Monumenti. Serie I. Statuti. Vol. 4. 1888.
„ II. Carte. Vol. 2. 1888—1891.
„ III. Cronache. Vol. 1. 1869—1877. 4⁰.

Documenti e studi. Vol. I, II. 1886-87. 8⁰.

Atti e Memorie. III. Serie. Vol. X. 1892. 8⁰.

Niederrheinische Gesellschaft in Bonn:

Bericht über die Allgemeine Sitzung am 2. Juli 1893 zur Feier des 75jährigen Bestehens der Gesellschaft. 1893. 8⁰.

Universität in Bonn:

Schriften aus dem Jahre 1892/93. 4⁰ u. 8⁰.

Verein von Alterthumsfreunden in Bonn:

Jahrbücher. Heft 94. 1893. gr. 8⁰.

Naturhistorischer Verein in Bonn:

Verhandlungen. 50. Jahrgang, 1. Hälfte. 1893. 8⁰.

Société de géographie commerciale in Bordeaux:

Bulletin. 1893. No. 8—22. 8⁰.

Société des sciences physiques et naturelles in Bordeaux:

Mémoires. IV. Sér. Tom. I, Tom. III fasc. 1 et Appendix au Tom. III. 1893. 8⁰.

American Academy of Arts and Sciences in Boston:

Proceedings. Vol. 27. 1893. 8⁰.
Memoirs. Vol. XII, No. 1. 1893. 4⁰.

American Philosophical Association in Boston:

Transactions. Vol. XXIII. 1892. 8⁰.

Verein für Naturwissenschaft in Braunschweig:

7. Jahresbericht für die Jahre 1889/90 und 1890/91. 1893. 8⁰.

Meteorologische Station I. Ordnung in Bremen:

Deutsches meteorologisches Jahrbuch für 1892. Jahrg. III. 1893. 4⁰.

Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau:

70. Jahresbericht. 1893. 8⁰.
J. Partsch, Litteratur der Landes- und Volkskunde Schlesiens. Heft 2. 1893. 8⁰.

Historisch-statistische Sektion der k. k. mähr. Landwirthschafts-Gesellschaft in Brünn:

Zur Feier des 90. Geburtstages des k. k. Hofrathes Christian Ritter d'Elvert. 1893. 4⁰.

Académie Royale de Médecine in Brüssel:

Bulletin. IV. Série. Tom. VII, No. 6—9. 1893. 8⁰.
Mémoires couronnés. Collection in 8⁰. Tom. XII, fasc. 1. 2. 1893. 8⁰.

Académie Royale des Sciences in Brüssel:

Bulletin. 3. Série, Tom. 25, No. 5—11. 1893. 8⁰.
Mémoires des Membres in 4⁰. Tom. 48. 49. 50, 1. 1892/93. 4⁰.
Mémoires couronnés et des savants étrangers in 4⁰. Tom. 52. 1890/93. 4⁰.
Mémoires couronnés et autres mém. in 8⁰. Tom. 46. 1892. 8⁰.
Collection des Chroniques. 5 Vols. 1892/93. 4⁰.
Biographie nationale. Tom. XI, 3. XII, 1. 1890—92. 8⁰.

Société des Bollandistes in Brüssel:

Analecta Bollandiana. Tom. XII, 4. 1893. 8⁰.

K. Ungarische Akademie der Wissenschaften in Budapest:

Ungarische Revue. 1893. Heft 6—9. 8⁰.
Mathem. und naturwissensch. Berichte aus Ungarn. Band X, 1. 2. XI, 1. Hälfte. Berlin 1893. 8⁰.
Almanach 1893. 8⁰.
Rapport sur les travaux de l'Académie en 1892. 1893. 8⁰.

B. Munkácsi, Lexicon linguae Votjacicae. Lief. 2. 1892. 8⁰.
Munkacsi Bernát, Vogul népköltési gyüjtemény (Sammlung Vogulischer Volksdichtungen). Band III. 1893. 8⁰.
Nyelotudományi Közlemények (Philologische Mittheilungen). Band XXII, 5. 6. XXIII, 1. 2. 1891—93. 8⁰.
Nyelotudományi Értekezések (Philologische Abhandlungen). Band XV, 11. 12. XVI, 1—3. 1892—93. 8⁰.
Történettudományi Értekezések (Historische Abhandlungen). Band XV, 7—12. XVI, 1. 1892—93. 8⁰.
Archaeologiai Ertesitö (Archäologischer Anzeiger). Neue Folge. Band XII, 3—5. XIII, 1. 2. 1892—93. 4⁰.
Thaly, Gróf Bercsényi Család. Band III. 1892. 8.
Monumenta Comitialia Regni Transylvaniae. Vol. XV. 1892. 8⁰.
Halász (J.) Svéd-Lapp Nyelv. III. IV. V. 1888—89. 8⁰.
Thúry (J.) Török történetírók. Band I. 1893. 8⁰.
Kolosvári (J.) A Magyar törvényhatóságok sogszabalyainak gyüytemenye (Sammlung der Rechtsregeln der ungarischen Behörden) Bd. III. 1892. 8⁰.
Bunyitay (V.), A Gyula-fehérvári székesegyház (Die Karlsburger Domkirche). 1893. fol.
Természéttudományi Értekezések (Naturwissenschaftliche Abhandlungen). Band XXII, 4—8. XXIII, 1. 2. 1892—93. 8⁰.
Mathematikai Értekezések (Mathematische Abhandlungen). Band XV, 2. 3. 1893. 8⁰.
Mathematikai Közlemények (Mathematische Mittheilungen). Band XXV, 1—3. 1892—93. 8⁰.
Mathematicai Ertesitö (Mathematischer Anzeiger). Band X, 8. 9. XI 1—5. 1892—93. 8⁰.

K. Ungarische geologische Anstalt in Budapest:

Mittheilungen aus dem Jahrbuche. Band X, Heft 3. 1892. 8⁰.
Földtani Közlöny. Band XXII, 11. 12. Band XXIII, 1—8. 1892/93. 8⁰.
Jahresbericht für 1891. 1893. 8⁰.

Instituto y Observatorio de marina de San Fernando in Cadix:

Almanaque náutico para 1895. 1893. 8⁰.

Société Linnéenne de Normandie in Caen:

Bulletin. 4. Série, 7. Vol. Fasc. 1. 2. 1893. 8⁰.
Mémoires. Vol. XVII, 2. 3. 1893. 4.

Meteorological Departement of the Government of India in Calcutta:

Monthly Weather Review. 1892. November, December. 1893. January—July. 1892—93. fol.
Meteorological Observations. 1892, November, December. 1893. January—July. 1892—93. fol.
Rainfall Data of India. 1891. fol.
Report on the Administration in 1892—93. 1893. fol.
India Weather Review. Annual Summary 1892. 1893. fol.
Indian Meteorological Memoirs. Vol. IV, part 8. Vol. V, part 3. 1893. fol.
Cyclone Memoirs. No. V, by J. Eliot. 1893. 8⁰.

Asiatic Society of Bengal in Calcutta:

Proceedings. 1892. No. X. 1893. No. I—V. 8⁰.
Journal. No. 319—322. 324—326. 1893. 8⁰.
Bibliotheca Indica. New Ser. Nr. 827—833. 1893. 8⁰.

Geological Survey of India in Calcutta:

Records. Vol. 26, part 2. 3. 1893. 4⁰.

Museum of Comparative Zoology in Cambridge, Mass.:

Bulletin. Vol. XVI, No. 13. 14. Vol. XXIV, No. 4—7. Vol. XXV, No. 1. 1893. 8⁰.
Memoirs. Vol. XVI, No. 3. 1893. 4⁰.

Astronomical Observatory at Harvard College in Cambridge, Mass.:

Annals. Vol. 19, part. 2. 1893. 8⁰.

K. sächsisches meteorologisches Institut in Chemnitz:

Jahrbuch. Jahrg. X, 1892. 1893. fol.

Zeitschrift „The Open Court" in Chicago:

The Open Court. Vol. 7, No. 299—324. 1893. 4⁰.

Zeitschrift „The Monist" in Chicago:

The Monist. Vol. 3 und 4. Vol. 4, No. 1. 1893. 8⁰.

Videnskabs-Selskab in Christiania:

Forhandlinger. Aar 1890. 1891. 8⁰.

Naturforschende Gesellschaft Graubündens in Chur:

Jahresbericht. Neue Folge. Band 36. 1893. 8⁰.

Chemiker-Zeitung in Cöthen:

Chemiker-Zeitung 1893, No. 42—78. 86. 87. 90. 91. 1893. fol.

Universität in Czernowitz:

Uebersicht der akademischen Behörden 1893/94. 8⁰.
Verzeichniss der Vorlesungen 1893/94. 8⁰.

Provinzial-Kommission zur Verwaltung der westpreussischen Provinzial-Museen in Danzig:

Abhandlungen zur Landeskunde der Provinz Westpreussen. Heft 5. 1893. 4⁰.

Colorado Scientific Society in Denver:

T. A. Rickard, Certain dissimilar occurences of gold-bearing Quartz. 1893. 8⁰.
On the nature of the chemical elements. VIth paper. 1893. 8⁰.

Académie des Sciences in Dijon:

Mémoires. IV. Série. Tom. 3. 1892. 8⁰.

Historischer Verein in Dillingen:

Jahresbericht. 5. Jahrgang, 1893. 1892. 8⁰.

Verein für Geschichte in Donaueschingen:

Schriften. Heft 8. Tübingen 1893. 8⁰.

Union géographique du Nord de la France in Douai:

Bulletin. Tom. 13, No. 3. 4. 1892. Tom. 14, 1. et 2. trimestre. 1893. 8⁰.

Universität Dorpat:

Schriften aus dem Jahre 1892/93 in 8⁰ und 4⁰.
Meteorologische Beobachtungen. 27. Jahrg. Bd. VI, Heft 2. 1893. 8⁰.

Naturforschende Gesellschaft bei der Universität Dorpat:

Sitzungsberichte. Band X, 1. 1893. 8⁰.

Königliche Sammlungen in Dresden:

Bericht über die Verwaltung in den Jahren 1890 u. 1891. 1893. fol.

Sächsischer Altertumsverein in Dresden:

Neues Archiv für Sächsische Geschichte. Band 14. 1893. 8⁰.

Verein für Erdkunde in Dresden:

XXIII. Jahresbericht. 1893. 8⁰.

Royal Irish Academy in Dublin:

Proceedings. III. Series. Vol. 2, No. 4. 5. 1893. 8⁰.

Verein Pollichia in Dürkheim:

Mittheilungen der Pollichia. 49. u. 50. Jahrg. No. 5 u. 6. 1892. 8⁰.

Geological Society in Edinburgh:

Transactions. Vol. VI, part 5. 1893. 8⁰.
Roll. 16. March 1893. 8⁰.

Royal Society in Edinburgh:

Proceedings. Vol. XX, pag. 1—96. 1893. 8⁰.

Verein für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld in Eisleben:

Mansfelder Blätter. 7. Jahrgang. 1893. 8⁰.

Gesellschaft f. bildende Kunst u. vaterländische Altertümer in Emden:

Jahrbuch. Band 10, Heft 2. 1893. 8⁰.

Naturforschende Gesellschaft in Emden:

77. Jahresbericht. 1893. 8⁰.

Akademie gemeinnütziger Wissenschaften in Erfurt:

Jahrbücher. N. F. Heft 19. 1893. 8⁰.

K. Universität in Erlangen:

Schriften aus dem Jahre 1892/93 in 4⁰ u. 8⁰.

Accademia de' Georgofili in Florenz:

Atti. 4. Ser. Vol. 16, disp. 2. 1893. 8⁰.

R. Istituto di Studi superiori in Florenz:

Felice Tocco, Le opere latine di Giordano Bruno. 1889. 4⁰.
Emilio Fasola, Rendiconti di clinica ostetrica 1883—85. 1888. 4⁰.
Giorgio Roster, L' acido carbonico dell' aria e del suolo di Firenze. 1889. 4⁰.
Luigi Luciani, Fisiologia del digiuno. 1889. 4⁰.
Carlo de Stefani, Le piaghe delle Alpi Apuane. 1889. 4⁰.

Senckenbergische naturforschende Gesellschaft in Frankfurt a. M.:

Bericht. 1893. 8⁰.
Katalog der Reptilien-Sammlung im Museum, v. O. Boettger. 1893. 8⁰.

Verein für Geschichte in Frankfurt a. M.:
Archiv für Frankfurts Geschichte. III. Folge. Band 4. 1893. gr. 8⁰.

Physikalischer Verein in Frankfurt a. M.:
Jahresbericht für 1891—1892. 1893. 8⁰.

Naturwissenschaftlicher Verein in Frankfurt a. O.:
Helios. 10. Jahrg. 1892. No. 10—12. 11. Jahrg. 1893. No. 1—5. 1892—93. 8⁰.
Societatum Literae. 7. Jahrgang. 1893. No. 1—7. 8⁰.

Breisgau-Verein Schau-ins-Land in Freiburg i. Br.:
Schau-ins-Land. 18. u. 19. Jahrgang. 1893. fol.

Universität in Freiburg (Schweiz):
Collectanea Friburgensia. Fasc. II. 1893. 4⁰.

Observatoire in Genf:
Résumé météorologique de l'année 1892. 1893. 8⁰.

Société de physique et d'histoire naturelle in Genf:
Mémoires. Tom. 31, part. 2. 1892—93. 4⁰.

Universität Genf:
Schriften der Universität Genf vom Jahre 1892/93 in 8⁰.

Kruidkundig Genootschap Dodonaea in Gent:
Botanisch Jaarboek. V. Jaarg. 1893. 8⁰.

Oberhessischer Geschichtsverein in Giessen:
Mittheilungen. N. F. Band 4. 1893. 8⁰.

Oberhessische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Giessen:
29. Bericht. 1893. 8⁰.

Universitätsbibliothek in Giessen:
Schriften aus dem Jahre 1892/93. 4⁰ u. 8⁰.

Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz:
Neues Lausitzisches Magazin. Band 69, Heft 1. 1893. 8⁰.

Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen:
Gelehrte Anzeigen. 1893. No. 7—19. gr. 8⁰.
Nachrichten. 1893. No. 4—14. gr. 8⁰.

Herzogliche Bibliothek in Gotha:
Die orientalischen Handschriften der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha mit Ausnahme der persischen, türkischen und arabischen, von Wilh. Pertsch. 1893. 8⁰.

The Journal of Comparative Neurology in Granville:
Journal. Val. III, pag. 35—162. 1893. 8⁰.

Historischer Verein für Steiermark in Graz:
Mittheilungen. Heft 41. 1893. 8⁰.
Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. 25. Jahrgang. 1893. 8⁰.

Naturwissenschaftlicher Verein für Steiermark in Graz:
Mittheilungen. Heft 29. Jahrgang 1892. 1893. 8⁰.

Gesellschaft für Pommer'sche Geschichte in Greifswald:

Pommer'sche Geschichtsdenkmäler. Band 7. 1894. 8⁰.

K. Instituut voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië im Haag:

Bijdragen. V. Reeks. Deel VIII, 3. 4. 1893. 8⁰.

Ministerium van binnenlandische Zaken im Haag:

Prodromus Florae Batavae. Vol. II, pars 1. Nijmegen. 1893. 8⁰.

Nova Scotia Institute of Science in Halifax:

Proceedings and Transactions. Ser. II. Vol. 1, part 2. 1892. 8⁰.

K. K. Obergymnasium in Hall (Tirol):

Programm für das Jahr 1892/93. 8⁰.

Leopoldinisch-Carolinische Deutsche Akademie der Naturforscher in Halle:

Leopoldina. Heft 29. No. 7—20. 1893. 4⁰.

Deutsche morgenländische Gesellschaft in Halle:

Zeitschrift. Band 47, Heft 2. 3. Leipzig. 1893. 8⁰.

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. Band X. No. 1. Leipzig. 1893. 8⁰.

Universität Halle-Wittemberg in Halle:

Index Scholarum per hiemem 1893/94 habendarum. 1893. 4⁰.

Verzeichniss der Vorlesungen. Winter-Halbjahr 1893/94. 4⁰.

Schriften aus dem Jahre 1892/1893 in 4⁰ u. 8⁰.

Naturwissenschaftlicher Verein für Sachsen und Thüringen in Halle:

Zeitschrift für Naturwissenschaften. Bd. 66. Heft 1. 2. Leipzig. 1893. 8⁰.

Verein für Hamburgische Geschichte in Hamburg:

Zeitschrift. Band IX. Heft 2. 1893. 8⁰.

Mittheilungen. 15. Jahrgang 1892. 1893. 8⁰.

Historischer Verein für Niedersachsen in Hannover:

Zeitschrift. Jahrgang 1893. 8⁰.

Musée Teyler in Harlem:

Archives. Ser. II. Vol. IV, fasc. 1. 1893. 4⁰.

Teylers Tweede Gonootschap in Haarlem:

Atlas der Nederlandsche Pfenningen, door Jacob Dirks. 3. Stuk. 1893. fol.

Verhandelingen. Nieuwe Reeks. Deel IV. Stuk 1. 1893. 8⁰.

Société Hollandaise des Sciences in Harlem:

Archives Néerlandaises des sciences exactes. Tom. 27, livr. 1. 2. 3. 1893. 8⁰.

Universität Heidelberg:

Schriften aus dem Jahre 1892/93. 4⁰ u. 8⁰.

Ueber die wachsende Nervosität unserer Zeit, Akademische Rede. 1893. 4⁰.

Historisch-philosophischer Verein in Heidelberg:

Neue Heidelberger Jahrbücher. Jahrgang 3. Heft 2. 1893. 8⁰.

Commission géologique de la Finlande in Helsingfors:

Carte géologique de la Finlande. No. 22—24. 1893. 8⁰.

Finländische Gesellschaft der Wissenschaften in Helsingfors:

Öfversigt of Förhandlingar. XXXIV, 1891/92. 1892. 8⁰.
Bidrag till känedom of Finlands Natur och Folk. Heft 51. 1892. 8⁰.

Gesellschaft pro Fauna et Flora fennica in Helsingfors:

Acta. Vol. V, pars I A, II. Vol. VIII. 1890—93. 8⁰.
Meddelanden. Heft 17. 18. 1890 - 92. 8⁰.

Institut météorologique central in Helsingfors:

Observations de l'Institut météorologique, faites en 1884—86, 1890 et 1891. fol.

Société de géographie in Helsingfors:

Fennia. Vol. 8. 1893. 8⁰.

Siebenbürgischer Verein für Naturwissenschaften in Hermannstadt:

Verhandlungen und Mittheilungen. 42. Jahrgang. 1892. 8⁰.

Ferdinandeum in Innsbruck:

Zeitschrift. III. Folge. Heft 37. 1893. 8⁰.

Medicinisch-naturwissenschaftliche Gesellschaft in Jena:

Denkschriften. Band III. Heft 2. 1893. fol.
Jenaische Zeitschrift für Naturwissenschaft. Bd. XXVIII, 1. 1893. 8⁰.

Technische Hochschule in Karlsruhe:

Schriften aus dem Jahre 1892/93. 4⁰ u. 8⁰.

Société physico-mathématique in Kasan:

Bulletin. Tom. I, No. 1. 3. 4. Tom. II, No. 1—3. Tom. III, No. 1—4. 1891—93. 8⁰.

Kais. Universität in Kasan:

Utschenia Sapiski. Band 60, Heft 4. 5. 6. 1893. 8⁰.
3 Dissertationen in russischer Sprache. 1893. 8⁰.

Université Impériale in Kharkow:

Sapiski (Annales). 1893. Heft 2. 1893. Vol. 3. 8⁰.

Kommission zur wissenschaftlichen Untersuchung der deutschen Meere in Kiel:

6. Bericht. XVII—XXI. Jahrgang. Heft 3. Berlin. 1893. fol.
Ergebnisse der Beobachtungsstationen. Jahrg. 1892. No. VII—XII. Berlin. 1893. 4⁰.

Naturwissenschaftlicher Verein für Schleswig-Holstein in Kiel:

Schriften. Band 10, Heft 1. 1893. 8⁰.

K. Universität in Kiel:

Schriften aus dem Jahre 1892/93. 4⁰ u. 8⁰.

Universität in Kiew:

Iswestija. Band 33, No. 6—11. 1893. 8⁰.

Naturhistorisches Landesmuseum in Klagenfurt:

Jahrbuch. 38. Jahrgang. Heft 21. 22. 1893. 8⁰.
Meteorologische Diagramme, Dezbr. 1891 bis Novbr. 1892. fol.

Geschichtsverein für Kärnthen in Klagenfurt:

Jahresbericht für 1892. 1893. 8⁰.
Carinthia I. 83. Jahrgang. No. 1—6. 1893. 8⁰.

Stadtarchiv in Köln:

Mittheilungen. Heft 23. 1893. 8⁰.

Physikalisch-ökonomische Gesellschaft in Königsberg:

Schriften. 33. Jahrgang. 1892. 4⁰.

Universität Königsberg:

Schriften aus dem Jahre 1892/93. 4⁰ u. 8⁰.

K. Akademie der Wissenschaften in Kopenhagen:

Oversigt. 1892. No. 3. 1893. No. 1. 1893 8⁰.
Skrifter. 6 Raekke.
a) Historisk og filos. Afd. Tom. I, No. 2. Tom. IV, No. 1.
b) Naturvidenskab. Afd. Tom. VII, No. 2. 1892/93. 4⁰.

Gesellschaft für nordische Alterthumskunde in Kopenhagen:

Aarböger. II. Raekke. Bd. 8, Heft 2. 1893. 8⁰.

Akademie der Wissenschaften in Krakau:

Anzeiger. 1893. Mai, Juni, Juli, October, November. gr. 8⁰.
Rozprawy, filol. T. XVII, XVIII. 1893. 8⁰.
Rozprawy, matemat. T. XXIV und Ser. II, T. 5. 1893. 8⁰.
Antropologia. T. 16. 1892. 8⁰.
Acta rectoralia. Tom. I, fasc. 1. 1893. 4⁰.
St. Ramult, Stownik pomorski. 1893. 4⁰.
Biblioteka pisarzów potskich. No. XXIV. 1893. 8⁰.

Historischer Verein für Niederbayern in Landshut:

Verhandlungen. Band 29. 1893. 8⁰.

Michigan Mining School in Lansing, Mich.:

Reports of the Director for 1890—92. 1893. 8⁰.

Société Vaudoise des sciences naturelles in Lausanne:

Bulletin. III. Série. Vol. 29, No. 111. 112. 1893. 8⁰.

Société d'histoire de la Suisse romande in Lausanne:

J. R. Rahn, L'église abbatiale de Payerne, trad. par W. Cart. 1893. 4⁰.

Maatschappij van Nederlandsche Letterkunde in Leiden:

Tijdschrift. Deel XII, No. 3. 4. 1893. 8⁰.
Handelingen 1892-93. 1893. 8⁰.
Levensberichten. 1893. 8⁰.

Archiv der Mathematik und Physik in Leipzig:

Archiv. II. Reihe. Band XII, 2. 1893. 8⁰.

Astronomische Gesellschaft in Leipzig:

Vierteljahresschrift. Jahrgang 28. Heft 1. 2. 3. 1893. 8⁰.

K. sächsische Gesellschaft der Wissenschaften in Leipzig:

Berichte, mathem.-physik. Classe. 1893. Heft II-VI. 8⁰.
Berichte, philol.-histor. Classe. 1893. 1. 8⁰.
Abhandlungen a) philos.-hist. Classe. Bd. 13, Heft 7. Bd. 14, Heft 1—4.
b) mathem.-phys. Classe. Bd. 20, Heft 1—4. 1893. 4⁰.

Journal für praktische Chemie in Leipzig:

Journal. N. F. Bd. 47. Heft 9—12. Bd. 48. Heft 1—5. 1893. 8°.

Verein für Erdkunde in Leipzig:

Mittheilungen. 1892. 8°.

Geschichts- und Altertumsverein in Leisnig:

Mittheilungen. Heft 9. 1893. 8°.

University of Nebraska in Lincoln:

Bolletin of the Agricultural Experiment Station. Vol. IV, No. 29. 30. 1893. 8°.

6th annual Report of the Agricultural Experiment Station. 1892. 8°.

Museum Francisco-Carolinum in Linz:

51. Bericht. 1893. 8°.

Zeitschrift „La Cellule" in Loewen:

La Cellule. Tom. IX, fasc. 1. 2. Loewen. 1893. 4°.

Royal Society in London:

Proceedings. Vol. 53, No. 323—327. 1893. 8°.
Philosophical Transactions. Vol. 183 A. and B. 1893. 4°.
List of Membres 30th Nov. 1892. 4°.

R. Astronomical Society in London:

Monthly Notices. Vol. 53, No. 8. 9. Vol. 54, No. 1. 1893. 8°.

Chemical Society in London:

Journal. No. 368—373. July—Dec. 1893. 8°.
Proceedings. Session 1893—94. No. 125—130. 1893. 8°.

Linnean Society in London:

The Journal a) Zoology. Vol. 24, No. 152—54.
b) Botany. Vol. 29, No. 202—204. 1892—94. 8°.
The Transactions a) Zoology. Vol. 5, part 8—10.
b) Botany. Vol. 3, part 8. 1892—93. 4°.
List of the Linnean Society 1892—1893. 1892. 8°.

R. Microscopical Society in London:

Journal. 1893. Part 3 - 6. 8°.

Zoological Society in London:

Proceedings. 1893. Part II. III. 8°.
Transactions. Vol. XIII, part 7. 1893. 4°.

The English Historical Review in London:

Historical Review. Vol. 8, No. 31. 32. 1893. 8°.

Zeitschrift „Nature" in London:

Nature. Vol. 47, No. 1222—1226. Vol. 48, 1228—1252. Vol. 49, No. 1253. 1254. 1893. 4°.

Société géologique de Belgique in Lüttich:

Annales. Tom. 18, livr. 3. 4. 1891/92. 8°.

Historischer Verein der fünf Orte in Luzern:

Der Geschichtsfreund. Band 48. 1893. 8°.

Société d'anthropologie in Lyon:

Bulletin. Tom. XI, No. 1. 2. 1892—93. 8⁰.

Real Academia de la historia in Madrid:

Boletin. Tom. XXII, No. 6. Tom. XXIII, No. 1—6. 1893. 8⁰.

Naturwissenschaftlicher Verein in Magdeburg:

Jahresbericht und Abhandlungen 1892. 1893. 8⁰.

Società italiana di scienze naturali in Mailand:

Atti. Vol. XXIV, fasc. 1—3. 1892—93. 8⁰.

Società Storica Lombarda in Mailand:

Archivio storico Lombardo. Anno 20, fasc. 2. 3. 1893. 8⁰.

Verein zur Erforschung der Rheinischen Geschichte in Mainz:

Zeitschrift. Band III, Heft 2—4. Band IV, Heft 1. 1883—93. 8⁰.

Literary and philosophical Society in Manchester:

Memoirs and Proceedings. Vol. VII, No. 1. 1893. 8⁰.

Universität Marburg:

Schriften aus dem Jahre 1892/93. 4⁰ u. 8⁰.

Fürsten- und Landesschule St. Afra in Meissen:

Jahresbericht für das Jahr 1892/93. 1893. 4⁰.

Académie des sciences in Metz:

Mémoires. Année 70. 1888—89. Année 71. 1889—90. 1893. 8⁰.

Sociedad cientifica Antonio Alzate in Mexico:

Memorias y Revista. Vol. VI, 9—12. VII, 1. 2. 1893. 8⁰.

Sociedad de geografia in Mexico:

Boletin. IV. época. Tom. II, No. 8—10. 1893. 8⁰.

Regia Accademia di scienze in Modena:

Memorie. Ser. II, Vol. VIII. 1892. 4⁰.

Società dei Naturalisti in Modena:

Atti. Ser. III, Vol. 12, fasc. 1. 2. 1893. 8⁰.

Internationales Tausch-Bureau der Republik Uruguay in Montevideo:

Schriften der Republik Uruguay. 45 grössere, 41 kleinere Hefte.
Estadistica escolar 1890 y 1891. 1892. 4⁰.
Memoria del Ministro Secretario de Estado, Don Francisco Bauzá. 1893. 8⁰.

Académie des sciences et lettres in Montpellier:

Mémoires. Section des lettres. Tom. IX, 3. 4.
Section des sciences. Tom. XI, 3.
Section de médecine. Tom. VI, 2. 3. 1892. 4⁰.

Société Impér. des Naturalistes in Moskau:

Bulletin. 1893. No. 1. 2. 3. 1893. 8⁰.

Statistisches Amt der Stadt München:

Mittheilungen. Band XIII. Anhang (Heft 5). 1893. 4⁰.

Deutsche Gesellschaft für Anthropologie in Berlin und München:

Korrespondenzblatt. 1893. No. 6–10. München. 4⁰.

K. Technische Hochschule in München:

Bericht für das Jahr 1892/93. 4⁰.
Programm für das Jahr 1893/94. 8⁰.
Personalstand. Wint.-Sem. 1893/94. 8⁰.

Metropolitan-Kapitel München-Freising in München:

Amtsblatt der Erzdiöcese. 1893. No. 1–28. 8⁰.

K. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten in München:

Verhandlungen der X. allgemeinen Conferenz der internationalen Erdmessung 1892 in Brüssel. 2 Bände. Berlin. 1893. 4⁰.
Geognostische Jahreshefte. 5. Jahrgang, 1892. Cassel. 1893. 4⁰.

Universität München:

Dissertationen aus den Jahren 1892/93. 4⁰ und 8⁰.
Verzeichniss des Personals. Winter-Sem. 1893/94. 8⁰.

Bayerischer Dampfkessel-Revisionsverein in München:

23. Jahresbericht 1892. 1893. 8⁰.

Historischer Verein in München:

Monatsbericht. Oktober, November, Dezember. 1893. 8⁰.

Société des sciences in Nancy:

Bulletin. Sér. II. Tom. XII, fasc. 27. Paris 1893. 8⁰.

Accademia delle scienze fisiche e matematiche in Neapel:

Rendiconto. Ser. II. Vol. 7, fasc. 6. 7. 1893. 4⁰.
Atti. Serie II, Vol. 5. 1893. 4⁰.

Zoologische Station in Neapel:

Mittheilungen. Band 10, Heft 4, Band 11, 1. 2. Berlin 1893. 8⁰.

Société des sciences naturelles in Neuchâtel:

Bulletin. Tom. XVII–XX. 1889–92. 8⁰.

North of England Institute of Engineers in Newcastle-upon-Tyne:

Transactions. Vol. 42, part 4. Vol. 43, part 1. 1893. 8⁰.
Annual report for the year 1892–93. 1893. 8⁰.

The American Journal of Science in New-Haven:

Journal. Vol. 145, No. 269. 270. Vol. 146, No. 271–276. 1893. May–Dec. 8⁰.

Observatory of the Yale University in New-Haven:

Report for the year 1892–93. 1893. 8⁰.

American Oriental Society in New-Haven:

Proceedings et the Meeting of April 1893. 8⁰.

Academy of Sciences in New-York:

Annals. Vol. VII, No. 1–5. 1893. 8⁰.
Transactions. Vol. XII, 1892–93. 1893. 8⁰.

American Museum of Natural History in New-York:

Annual report for the year 1892. 1893. 8⁰.

American Chemical Society in New-York:

The Journal. Vol. XV, No. 2—11. Easton. 1893. 8°.

American Geographical Society in New-York:

Bulletin. Vol. 25, No. 2. 3. 1893. 8°.

Nederlandsche Botanische Vereeniging in Nijmegen:

Nederlandsch kruidkundig Archief. II. Ser. 6. Deel. 2. Stuk. 1893. 8°.

Naturhistorische Gesellschaft in Nürnberg:

Abhandlungen. Band X, Heft I. 1893. 8°.

Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg:

Mittheilungen. Heft 9. 1892. 8°.
Jahresbericht. XIV. Vereinsjahr. 1891. 1892. 8°.

Verein für Geschichte in Osnabrück:

Mittheilungen. Bd. 18. 1893 u. Inhaltsverzeichniss zu Bd. 1—16. 8°.

Royal Society of Canada in Ottawa:

Proceedings and Transactions for the year 1892. Vol. X. 1893. 4°.

Geological and Natural History Survey in Ottawa (Canada):

Catalogue of Section One of the Museum, by G. Christian Hoffmann. 1893. 8°.
Catalogue of a stratigraphical Collection of Canadian Rocks, by Walter F. Ferrier. 1893. 8°.

Società Veneto-Trentina di scienze naturali in Padua:

Bullettino. Tom. V, No. 3. 1893. 8°.

Circolo matematico in Palermo:

Rendiconti. Tom. VII, fasc. 3—5. 1893. 4°.

Collegio degli Ingegneri in Palermo:

Atti. Anno XV. 1892. Sett.—Dec. Anno XVI. 1893. Genn.—Aprile. 1893. 4°.

Académie de médecine in Paris:

Bulletin. 1893, No. 24—32. 34—50. 8°.

Académie des sciences in Paris:

Comptes rendus. Tom. 116, No. 24—26. Tom. 117, No. 1—25. 1893. 4°.
Oeuvres d'Augustin Cauchy. I. Série, Tom. 8. 1893. 4°.

Bibliothèque nationale in Paris:

A. Morel-Fatio, Catalogue des manuscrits espagnols et portugais. Livr. 2. 1893. 4°.

Comité international des poids et mesures in Paris:

Procès-verbaux des séances de 1892. 1893. 8°.

Ministère de l'Instruction publique in Paris:

M. Berthelot, La Chimie au moyen âge. 3 Vols. 1893. 4°.

Moniteur Scientifique in Paris:

Moniteur. Livr. 620—624 Août - Janv. 1893. Livr. 625 Jan. 1894. gr. 8°.

Musée Guimet in Paris:

Annales. Tom. 22—24. 1892—93. 4⁰.
Annales (Bibliothèque d'études). Tom. 2. 1893. 8⁰.
Revue de l'histoire des réligions. Tom. 26, No. 2. 3. Tom. 27, No. 1. 2. 1892/93. 8⁰.

Muséum d'histoire naturelle in Paris:

Nouvelles Archives. III. Sér. Tom. 3, fasc. 2. Tom. 4. 1891—92. 4⁰.

Société d'anthropologie in Paris:

Bulletins. IV. Sér., Tom. 3, fasc. 3. 4. Tom. 4, fasc. 1—4. 1892—93. 8⁰.
Mémoires. II. Série, Tom. IV, fasc. 4. 1893. 8⁰.

Société de géographie in Paris:

Comptes rendus 1893, No. 11—16. 8⁰.
Bulletin. VII. Série, Tom. 13. 4. trimestre 1892. 8⁰. Tom. 14. 1. et 2. trimestre. 1893. 8⁰.

Société mathématique de France in Paris:

Bulletin. Tom. XXI, No. 5—7. 1893. 8⁰.

Zeitschrift „L'Electricien" in Paris:

L'Electricien. 2. Sér. Tom. 5, No. 127. 129. 130. Tom. 6, 132—156. 1893. 4⁰.

Zeitschrift „Moniteur scientifique" in Paris:

Moniteur. Livr. 619. 1893. 4⁰.

Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg:

Repertorium für Meteorologie. Band XVI, No. 5. 1893. 4⁰.

Comité géologique in St. Petersburg:

Bulletin. Tom. XI, No. 5—10 et Supplément au Tome XI. Tome XII, 1. 2. 1892. 8⁰.
Carte géologique de la Russie, 6 feuilles avec une note explicative. 1893. 8⁰.
Mémoires. Tome XII, No. 2. 1892. 4⁰. Tome IX, 2. X, 2. 1893. 4⁰.

Commission Impériale Archéologique in St. Petersburg:

Compte rendu pour les années 1882—1888 avec un Atlas. 1893. fol.
Ottschet (Bericht). Jahrg. 1889. 1890. 1892—93. fol.
Materialy po archeologii rossii No. 4—12. 1890—93. fol.

Russische Archäologische Gesellschaft in St. Petersburg:

Sapiski (Orientalische Abtheilung) Tom. VII, No. 1—4. 1893. 4⁰.
Trudy (Orientalische Abtheilung) Tom. XXI. 1892. 4⁰.

K. russische mineralogische Gesellschaft in St. Petersburg:

Verhandlungen. II. Serie, Bd. 29. 1892. 8⁰.
Materialien zur Geologie Russlands. Band XVI. 1893. 8⁰.

Physikal.-chemische Gesellschaft an der k. Universität in St. Petersburg

Schurnal. Band XXV, No. 5—8. 1893. 8⁰.

Société des Naturalistes de St. Petersbourg:

Travaux. Section de botanique. Vol. XXIII. 1893. 8⁰.
Section de géologie. Vol. XXII, fasc. 2. 1893. 8⁰.

Kaiserliche Universität in St. Petersburg:

Obosreni (Verzeichniss der Vorlesungen. Histor.-philolog. Fakultät) 1893—94. 1893. 8⁰.
Sapiski. Tom. 32. 1893. 8⁰.

Academy of natural Sciences in Philadelphia:

Proceedings. 1893, part 1. 1893. 8⁰.

Alumni Association of the Philadelphia College of Pharmacy in Philadelphia:

Alumi Report. June 1893. Vol. XXX, No. 1 und 2. 1893. 8⁰.

American Philosophical Society in Philadelphia:

Proceedings. Vol. XXXI, No. 140. 141. 1893. 8⁰.
Transactions. New. Ser. Vol. XVII, part 3. Vol. XVIII, part 1. 1893. 4⁰.

Historical Society of Pennsylvania in Philadelphia:

The Pennsylvania Magazine of History. Vol. XVII, No. 2. 1893. 8⁰.

Società Toscana di scienze naturali in Pisa:

Atti. Memorie. Vol. XII. 1893. 4⁰.
Atti. Processi verbali. Vol. VIII, pag. 175—231. 4⁰.

Central-Bureau der internationalen Erdmessung in Potsdam:

Verhandlungen der 1892 in Brüssel abgehaltenen X. allgemeinen Conferenz. Berlin 1893. 8⁰.
Rapport sur les triangulations par A. Ferrera. s. l. s. a. 4⁰.

Astrophysikalisches Observatorium in Potsdam:

Publikationen. Band VIII. 1893. 4⁰.

Mathematisch-physikalische Gesellschaft in Prag:

Časopis. Band XXII, No. 5. 1893. 8⁰.

Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Prag:

Uebersicht über die Leistungen der Deutschen Böhmens im Jahre 1891. 1893. gr. 8⁰.
Symbolae Pragenses, Festgabe zur Philologen-Versammlung in Wien 1893. gr. 8⁰.
Heinrich Gradl, Geschichte des Egerlandes. 1893. gr. 8⁰.

K. böhmisches Museum in Prag:

Památky archaeologické. Band XV, 9—12, XVI, 1. 2. 1892/93. 8⁰.

K. K. Sternwarte in Prag:

Magnet. und meteorolog. Beobachtungen im Jahre 1892. 53. Jahrg. 1893. 4⁰.

Deutsche Universität in Prag:

Ordnung der Vorlesungen. W.-S. 1893/94. 8⁰.
Personalstand des Studienjahres 1893/94. 8⁰.

Historischer Verein in Regensburg:

Verhandlungen. 45. Band. 1893. 8⁰.

Naturforscher-Verein in Riga:

Korrespondenzblatt. XXXVI. 1893. 8⁰.

Academy of Science in Rochester:

Proceedings. Vol. II, No. 2. 1893. 8⁰.

Reale Accademia dei Lincei in Rom:

Atti. Serie V, Rendiconti. Classe di scienze fisiche. Vol. II, fasc. 8—12. 1. semestre. Vol. II, fasc. 1—11. 2. semestre. 1893. 4⁰.

Atti. Serie IV. Classe di scienze morali. Vol. X, parte 2. Notizie degli scavi Dicembre 1892 e Indice per l'anno 1892. 4⁰.

Atti. Serie V. Classe di scienze morali. Vol. I, parte 2. Notizie degli scavi Gennaio—Luglio. 1893. 4⁰.

Rendiconti. Classe di scienze morali. Serie V, Vol. II, fasc. 3—10. 1893. 8⁰.

Atti. Rendiconti dell' adunanza solenne del 4 Giugno 1893. 4⁰.

R. Comitato geologico d'Italia in Rom:

Bollettino. Anno 1893. No. 2. 3. 8⁰.

Kais. deutsches Archäologisches Institut in Rom:

Mittheilungen. Band VIII, fasc. 1. 2. 3. 1893. 8⁰.

Ministero della Istruzione publica, Divisione per le Bibblioteche etc. in Rom:

Le opere di Galileo-Galilei. Vol. III, parte 1. Florenz 1892. 4⁰.

R. Società Romana di storia patria in Rom:

Archivio. Vol. XVI, fasc. 1, 2. 1893. 8⁰.

Universität in Rostock:

Schriften aus dem Jahre 1892—93. 4⁰ u. 8⁰.

Essex Institute in Salem:

Bulletin. Vol. XXIII, No. 1—12. Vol. XXIV, No. 1—12. Vol. XXV, No. 1—3. 1891—93. 8⁰.

Henry Wheatland, Sermon preached by Edm. B. Wilson. 1893. 8⁰.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde in Salzburg:

Mittheilungen. 33. Vereinsjahr 1893. 8⁰.

K. K. Staatsgymnasium in Salzburg:

Programm für das Jahr 1892/93. 8⁰.

Academy of Sciences in St. Louis (N. A.):

Transactions. Vol. VI, No. 2—8. 1892—93. 8⁰.

Historischer Verein in St. Gallen:

Johann Dierauer, Rapperswil. 1892. 4⁰.

Aug. Hardegger, Die Cistercenserinnen zu Maggenau. 1893. 4⁰.

Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. Teil IV, Lief. 2. 1893. 4⁰.

California Academy of sciences in San Francisco:

Proceedings. II. Series. Vol. III, part 2. 1893. 8⁰.

Occasional Papers. IV. 1893. 8⁰.

Deutscher wissenschaftlicher Verein zu Santiago (Chile):

Verhandlungen. Band II. Heft 5. 6. 1893. 8⁰.

Verein für meklenburgische Geschichte in Schwerin:

Jahrbücher und Jahresberichte. 58. Jahrgang. 1893. 8⁰.

China Branch of the Royal Asiatic Society in Shanghai:

Journal. N. S. Vol. 25. 1890—91. 1893. 8⁰.

K. K. archäologisches Museum in Spalato:

Bullettino. Anno 16. No. 5—10. 1893. 8⁰.

Museum in Stavanger:

Aarsberetning for 1892. 1893. 8⁰.

K. Akademie der Wissenschaften in Stockholm:

Handlingar. Band 22, 1. 2. 23, 1. 2. 24, 1. 2. 1886/92. 4⁰.
Bihang (Coll. de mémoires in 8⁰). Band 14—18. 1888/93. 8⁰.
Öfversigt. Årgang 46—49. 1890—93. 8⁰.
Meteorologiska Jakttagelser. Band 27—30. 1890—93. 4⁰.
Lefnadsteckningar. Band III, 1. 1891. 8⁰.
Astronomiska Jakttagelser. Vol. 4. 1889—91. 4⁰.
Observations faites au Cap Thordsen. 2 Vols. 1887—91. 4⁰.
Carl Wilhelm Scheeles, Bref och anteckningar. 1892. 4⁰.
Projet de mesure d'un arc du Méridien de 4⁰ 20′ au Spitzberg. Par P. G. Rosén. 1893. 8⁰.

K. Vitterhets, Historie och Antiquitets Akademien in Stockholm:

Månadsblad. XX. Årgang 1891. 1891—93. 8⁰.
Antiqarisk Tidskrift. Delen XI, 5. 1893. 8⁰.

Société des sciences in Strassburg:

Bulletin mensuel. Tom. 27, fasc. 6—9. 1893. 8⁰.

Universität Strassburg:

Schriften aus dem Jahre 1892/93 in 4⁰ u. 8⁰.

Australasian Association for the Advancement of Science in Sydney:

Report. Vol. IV. 1892. 8⁰.

Department of Mines, Geological Branch, in Sydney:

Geological Map of New-South-Wales. 1893.

Geological Survey of New-South Wales in Sidney:

Records. Vol. 3, part. 3. 1893. 4⁰.
Annual Report of the Department of Mines for the year 1892. 1893. fol.

Observatorio astronómico nacional in Tacubaya (Mexico):

Boletín. Tom. I, No. 13. 14. 1893. 4⁰.

Norwegische Gesellschaft der Wissenschaften in Throndhjem:

Schrifter. 1891. 1893. 8⁰.

Physikalisches Observatorium in Tiflis:

Beobachtungen im Jahre 1891. 1893. fol.
Beobachtungen der Temperatur des Erdbodens in den Jahren 1886—87. 1893. 8⁰.

Kaiserl. Japanische Universität in Tokio:
Mittheilungen aus der medicinischen Facultät. Bd. II, No. 1. 1893. 4⁰.

College of Science, Imperial University, Tokyo:
The Journal. Vol. V, part 4. VI, 2. 3. 1893. 4⁰.
Calendar for the year 1892—93. 1893. 8⁰.

Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens in Tokio (Japan):
Mittheilungen. Heft 51. 52. 1893. 4⁰.

Kansas Academy of Science in Topeka:
Transactions. Vol. XIII. 1891-92. 1893. 8⁰.

Canadian Institute in Toronto:
Transactions. Vol. III, part 2. 1893. 8⁰.
5th annual Report. Session 1892-93. 1893. 8⁰.

Museo comunale in Trient:
Archivio Trentino. Anno XI, fasc. 1. 1893. 8⁰.

Korrespondenzblatt für die Gelehrten und Realschulen Württembergs in Tübingen:
Korrespondenzblatt. 40. Jahrg. Heft 3—6. 1893. 8⁰.

Universität Tübingen:
Schriften der Universität aus dem Jahr 1892/93. 4⁰ u. 8⁰.

R. Accademia delle scienze in Turin:
Atti. Vol. XXXVIII, 9—15. 1893. 8⁰.
Observazioni meteorologiche dell' anno 1892. 1893. 8⁰.

Verein für Kunst und Alterthum in Ulm:
Mittheilungen. Heft 4. 1893. 4⁰.

Observatoire météorologique de l'Université in Upsala:
Bulletin mensuel. Appendices. I. Pluies par Thure Wigert. 1893. 4⁰.
H. Hildebrand Hildebrandsson, Des principales méthodes employées pour observer at mésurer les nuages. 1893. 8⁰.

Société Royale des sciences in Upsala:
Nova Acta. Ser. III, Vol. 15, fasc. 1. 1892. 4⁰.

Universität in Upsala:
Schriften aus dem Jahre 1892/93 in 4⁰ u. 8⁰.

Historisch Genootschap in Utrecht:
Werken. N. S. No. 59. s'Gravenhage 1893. 8⁰.
Bijdragen en Mededelingen. Deel 14. s'Gravenhage 1893. 8⁰.

Société provinciale des arts et sciences in Utrecht:
Verslag der algemeene vergadering 1892. 8⁰.
Aanteekeningen van de sectie-vergaderingen 1892. 8⁰.

Accademia Olimpica in Vicenza:
Atti. Anno 1891 e 1892. Vol. 24. 26. 1892/93. 8⁰.

American Historical Association in Washington:
Annual Report for the year 1891. 1892. 8⁰.

Bureau of Ethnology in Washington:

VIII th annual Report 1886—1887. 1891. 4⁰.
Bibliography of the Chinookan Languages, by J. C. Pilling. 1893. 8⁰.

U. S. Department of Agriculture in Washington:

North American Fauna No. 7. 1893, 8⁰.
Division of Ornithology and Mammalogy. Bulletin No. 4. 1893. 8⁰.

Smithsonian Institution in Washington:

Albert A. Michelson, On the application of interference methods to spectroscopic measurements. 1892. fol.
Smithsonian Meteorological Tables. 1893. 8⁰.
Miscellaneous Collections. Vol. 34. 36. 1893. 8⁰.

U. S. Patent Office in Washington:

Alphabetical Lists of Patentees for the quarter ending March 31, 1893. 4⁰.

Surgeon General's Office in Washington:

Index Catalogue. Vol. XIV. 1893. 4⁰.

U. S. Coast and Geodetic Survey in Washington:

Bulletin No. 26. 27. 1893. 8⁰.

United States Geological Survey in Washington:

Bulletin. No. 82—86. 90—96. 1891—92. 8⁰.
Mineral Resources of the United States, year 1891. 1893. 8⁰.
Monographs. Vol. XVII. XVIII. XX and Atlas in fol. 1892. 4⁰.
XI th annual Report 1889—90. 1891. 4⁰.

Harzverein für Geschichte in Wernigerode:

Zeitschrift. Jahrg. 25. Schlussheft. 1893. 8⁰.
Festschrift zur 25jährigen Gedenkfeier des Harzvereins für Geschichte. 1893. fol.

K. K. Akademie der Wissenschaften in Wien:

Ed. Suess. Bericht der kaiserlichen Akademie und der mathematisch-naturwissenschaftl. Classe 1892—93. 1893. 8⁰.
Eröffnungsrede des Herrn Erzherzogs Rainer 31. Mai 1893. 8⁰.
Sitzungsberichte der philos.-hist. Classe. Bd. 127 u. 128. 1892/93. 8⁰.
" d. mathem.-naturw. Cl. Abth. I. 1892. No. 7—10 }
" IIa. 1892. " 6—10 } 1892—93. 4⁰.
" IIb. 1892. " 6—10 }
" III. 1892. " 6—10 }
und Register zu Band 97—100.
Denkschriften. Mathem.-naturw. Classe, Bd. 59. 1892. 4⁰.
Monumenta Conciliorum. Tom. III, pars 2. 1892. 4⁰.
Tabulae codicum. Vol. III. 1893. 8⁰.

K. K. Central-Anstalt für Meteorologie in Wien:

Jahrbücher. Jahrg. 1891. 1893. 4⁰.

K. K. geologische Reichsanstalt in Wien:

Jahrbuch. 1893. Heft 1. 1893. 4⁰.
Verhandlungen. 1893. Heft 6—10. 4⁰.

K. K. Gesellschaft der Aerzte in Wien:

Wiener klinische Wochenschrift 1893. No. 22—42. 44—52. 4⁰.

Anthropologische Gesellschaft in Wien:

Mittheilungen. Band XXIII, 4. 5. 1893. 4⁰.

Zoologisch-botanische Gesellschaft in Wien:

Verhandlungen. Jahrg. 1893. Bd. 43, Quartal I. II. 1893. 8⁰.

Oesterreichische Gradmessungs-Commission in Wien:

Verhandlungen. Protokoll über die am 6. April 1893 gehaltene Sitzung. 1893. 8⁰.

K. K. naturhistorisches Hofmuseum in Wien:

Annalen. Band 8, No. 2. 1893. 4⁰.

K. K. Universität Wien:

Jahrbuch 1892/93. 8⁰.
Uebersicht der akademischen Behörden 1893/94. 8⁰.
Oeffentliche Vorlesungen. Somm.-Sem. 1893 u. Wint.-Sem. 1893/94. 8⁰.
Die feierliche Installation des Rectors für das Studienjahr 1893/94. 8⁰.

Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien:

Schriften. Band 33. 1893. 8⁰.

Nassauischer Verein für Naturkunde in Wiesbaden:

Jahrbücher. Jahrg. 46. 1893. 8⁰.

Physikalisch-medicinische Gesellschaft in Würzburg:

Verhandlungen. N. F., Band 27, No. 1—4. 1893. 8⁰.
Verhandlungen. 1893. No. 1—6. 8⁰.

Historischer Verein von Unterfranken in Würzburg:

Archiv. Band 34. 35. 1891—92. 8⁰.
Jahresbericht für 1890 und 1891. 1891—92. 8⁰.

Naturforschende Gesellschaft in Zürich:

Vierteljahrschrift. Jahrg. 38, Heft 1. 2. 1893. 8⁰.

Physikalische Gesellschaft in Zürich:

6. Jahresbericht, 1892. 1893. 8⁰.

Von folgenden Privatpersonen:

Fürst Albert von Monaco:

Résultats des Campagnes scientifiques. Fasc. V. VI. 1893. 4⁰.

Julius Bergbohm in Wien:

Entwurf einer neuen Integralrechnung. Heft 2. Leipzig. 1893. 8⁰.

Reuward Brandstetter in Luzern:

Malaio-Polynesische Forschungen. II. 1893. 4⁰.

Domenico Comparetti in Florenz:

Le leggi di Gortyna. Milano. 1893. 4⁰.

Karl Fritsch in Wien:

Ein neues Universalstativ für astronomische Fernrohre. 1893. 8°.

Gustav Adolf Göttert in Posen:

Lösung des 210jährigen Räthsels der Schwerkraft! Text und Atlas. 1893. 8° u. 4°.

E. v. Haxthausen in Sommerau im Spessart:

Vorgeschichtliche Bewohner des Südspessarts. Heft 1. 1893. 8°.

H. v. Helmholtz in Berlin:

Folgerungen aus Maxwell's Theorie über die Bewegungen des reinen Aethers. 1893. 8°.

A. L. Herminjard in Lausanne:

Correspondance des Réformateurs. Tom. VIII. Genève. 1893. 8°.

H. Kleinschmidt in Insterburg:

Zwei lemnische Inschriften 1893. 8°.

A. Kölliker in Würzburg:

Handbuch der Gewebelehre des Menschen. Bd. II, 1. Hälfte. Leipzig 1893. 8°.

Moritz Kulm in Wien:

Ueber die Beziehung zwischen Druck, Volumen und Temperatur bei Gasen. 1893. 8°.

Henry Charles Lea in Philadelphia:

The Taxes of the Papal Penitentiary. London. 1893. 8°.
The Spanish Inquisition as an Alienist. 1893. 8°.

Richard Lepsius in Berlin:

Geologie von Attika. Mit einem Atlas 1893. 4°. Atlas in fol.

L. Manouvrier in Paris:

Étude sur les variations morphologiques du corps du fémur dans l'espèce humaine. 1893. 8°.

Konrad Maurer in München:

Nogle Bemaerkninger til Noges Kirkehistorie. Christiania 1893. 8°.

Gabriel Monod in Versailles:

Revue historique. Tom. 52, No. 2. T. 53, No. 1. 2. 1893. 8°.

F. J. Patricio in Porto (Portugal):

Flora latina inscriptionum urbis Portucalensis. 1893. 8°.

Robert Pöhlmann in Erlangen:

Geschichte des antiken Kommunismus und Socialismus. Band I. München 1893. 8°.

J. de Rey-Pailhade in Toulouse:

Essai sur l'unification internationale de l'heure. 1893. 8°.

F. v. Sandberger in Würzburg:

Zur Geologie der Gegend von Homburg v. d. Höhe. Wiesbaden 1893. 8°.

E. Vogel in Alameda, California:

The Atomic Weights are, under Athmospheric Pressure, not Identical with the Specific Gravities. 1893. 8⁰.

Alexander Wesselofsky in St. Petersburg:

Boccaccio, sein Kreis und seine Zeitgenossen. (In russischer Sprache.) Tom. 1. 1893. 8⁰.

Johannes Wislicenus in Leipzig:

Die Chemie und das Problem von der Materie. 1893. 8⁰.

Rudolf Wolf in Zürich:

Astronomische Mittheilungen. No. LXXXII. 1893. 8⁰.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Namen-Register.

Dove Alfred (Wahl) 452.

Geiger 1.

Heigel 273.
Helbig Wolfgang (Wahl) 452.

Justi Karl (Wahl) 452.

Krumbacher 1.

Maurer 492.

Preger 320.

Riezler 493.
Rüdinger Nikolaus 452.

Schöll 493.

Unger 453.

Vitelli Girolamo (Wahl) 451.

Wecklein 393.
Wesselofsky Alex. Nikol. (Wahl) 452.
Weyman 321.

Sach-Register.

Aeschylos, Hiketiden des 393.
Afghanisches, Etymologie und Lautlehre desselben 1.
Albrecht V., Würdigung des Herzogs 493.
Apulejus, Studien zu 321.
Armenische Königskrone, Plan sie zu gewinnen 273.

Ekloge des Phrynichos 493.
Etymologie, des Afghanischen 1.

Hiketiden, des Aeschylos 393.
Huldasage 492.

Johann Wilhelm v. d. Pfalz, über einen Plan des Kurfürsten 273.
Josephos, die Tagdata des 453.

Lautlehre, des Afghanischen 1.

Mittelgriechische Sprichwörter 1.

Niederlande, religiöse Bewegung in den 320.

Phrynichos, Ekloge des 493.

Religiöse Bewegung in den Niederlanden 320.

Sprichwörter, mittelgriechische 1.

Tagdata des Josephos 453.

Wahlen, akademische 451.

Inhalt.

Die mit * bezeichneten Abhandlungen sind in den Sitzungsberichten nicht abgedruckt

Philos.-philol. Classe. Sitzung vom 2. Dezember 1893.

Seite

Unger: Die Tagdata des Josephos 453

*v. Maurer: Ueber die Huldasage 492

Historische Classe. Sitzung vom 2. Dezember 1893.

*S. Riezler: Zur Würdigung Herzog Albrechts V. von Bayern und seiner inneren Regierung 493

Philos.-philol. Classe. Nachtrag zur Sitzung vom 2. Juli 1892.

R. Schöll: Ueber die ἐκλογή des Atticisten Phrynichos . . 493

Verzeichniss der eingelaufenen Druckschriften 541

Register . 565

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Akademische Buchdruckerei von F. Straub in München.

2 Lei
60 Cp.
4 8/12

RUDOLFIAN

Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften,
Philosophisch-Philologische und Historische Klasse

Bd.: 1893

München 1893

Bavar. 2469,Phil.hist.Kl.-1893,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11565118-5